1698

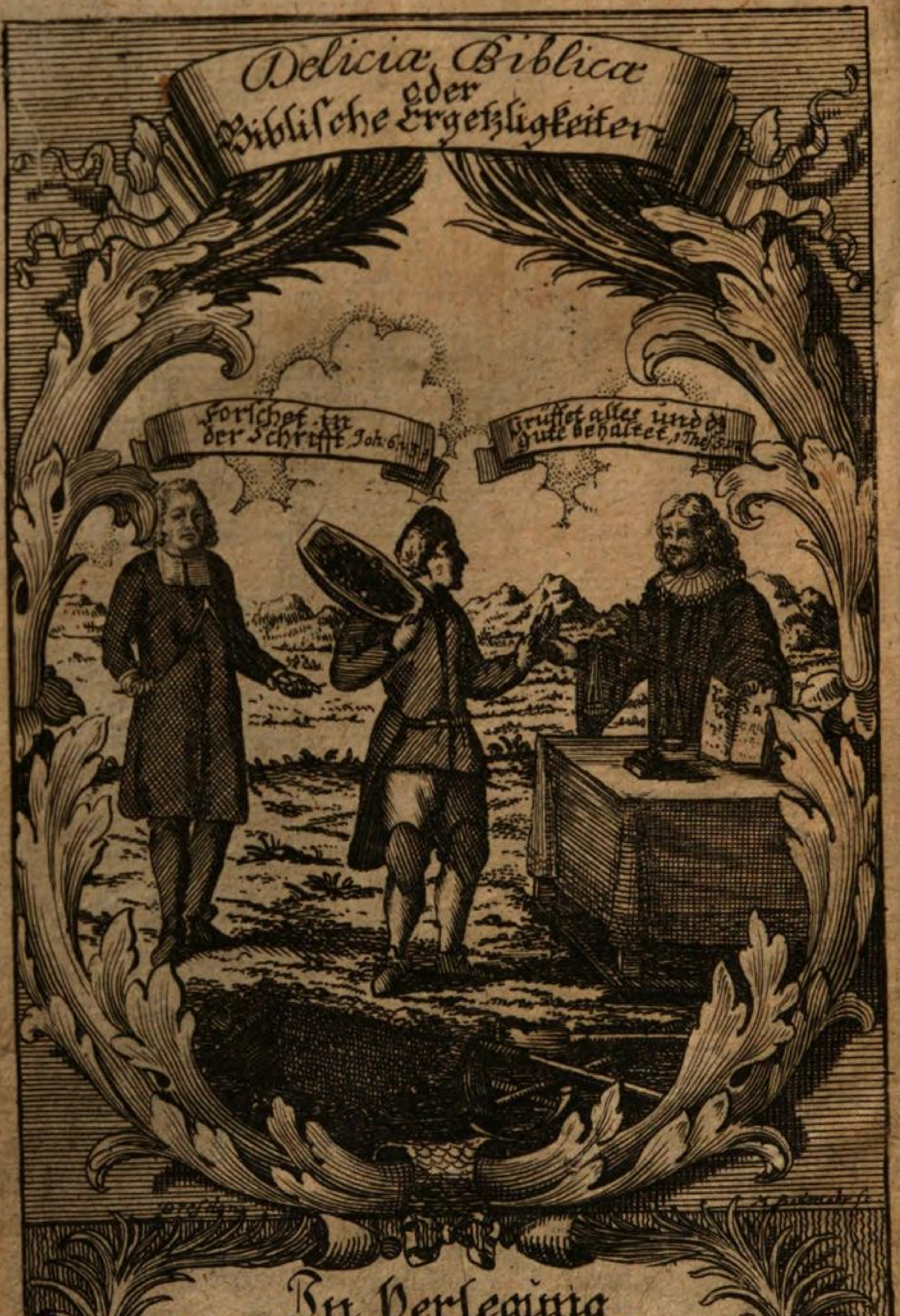
2
773

1199

Th Ex
656
-1690-

Ex Bibliothe
Collegii Evang
Aug. Vinde

L. M. Steinberg


Deliciæ Biblicæ
oder
Bibliſche Ergetzligkeiten
Forſchet in der Schrifft Joh.
Prüffet alles und das gute behaltet
In Verlegung
Johan̄ Chriſtoph Miethens

DELICIÆ BIBLICÆ
Oder
Bibliſche Ergetzligkeiten/

Worinnen
Alle Curieuſe/ Merck-und Denck-
würdige/ zweiffelhaffte
Oerter/ Sprüche und Fragen/
nach der Richt-Schnur Göttliches Worts/
aus bewährten Theologis erörtert/ und
iedem Capitul
Zu groſſen Nutze der Studioſorum wie
auch Prieſter/ Loci Communes in Diſcurſen/
abſonderlich in Predigten zu gebrauchen/ in ziemlicher Menge
von ſonderbahren alten und neuen Hiſtorien/ Sinnbil-
dern und Gleichniſſen beygefüget/ auch ge-
liebts GOtt!
Durch die gantze Bibel
fortgeſetzet/
und damit die nicht ſtudirt/ auch Weibs-Perſonen
ihre Bibel verſtehen können/ von Monat zu Monat eini-
ge Bogen heraus gegeben werden
von
Miſandern.

JANUARIUS.

Den übrigen Bericht wird die Vorrede erklären.

DES COLLEGIUMS … IN AUGSBURG

Verlegt von Johann Chriſtoph Miethen.
1690.

Vorrede und Bericht
an den geliebten Leſer.
Inſonders geliebter Leſer.

ES iſt zur Gnüge bekand/ wie/ GOtt Lob! das herrliche und niemahls gnug belobte Bibel-Buch ſo trefflich allenthalben erkläret/ die zweiffelhaffte Dinge erörtert/ die dunckeln und dem Anſehen nach ſchwere Sachen gantz leichte zu verſtehen/ gemachet ſind/ daß man nichts mehrers darzu thun kan/ und ſo gar geſtehen muß/ es ſind ſolche Commentarii vorhanden/ dergleichen die vorige Secula nie geſehen haben: Und gewißlich ſolten die alten Herrn Theologi im vorigen und ietzigen Seculo wieder kommen/ ſie würden ſich zum höchſten verwundern/ was vor adminicula ein Studioſus oder Prediger ietzo habe/ die Bibel und die Texte in derſelben zu verſtehen. Denn nur der eintzigen Concordanz des vortrefflichen ſel. Lankiſii zugedencken/ was iſt das nicht vor ein Werck? Was vor Erleuchterung giebt es nicht? Wie

kan ſich einer nicht (was den Ebr. und Griechi-
ſchen Grund-Text betrifft/) ſtattlich helffen/ der
dieſes ſchöne Buch recht zu gebrauchen weis/ ich
ſage recht zu gebrauchen weiß/ denn nur bloß
drinne nachzuſchlagen/ wo dieſer oder jener
Spruch ſtehet/ der einem nicht bald beyfållet/ iſt
das allergeringſte/ das kunte vor dieſem des A-
gricolæ ſeine thun/ anders aber kan man oben-
gedachte brauchen/ wie die Gelehrten/ zumahl
die fleißigen/ ohne mein Zurathen ſelbſt wiſſen;
Solte der ſel. Vater Lutherus, Chemnitius,
Gerhardus, dieſes Werck erblicken/ ſie wür-
den die Zeiten und Leute derſelben glückſelig
preiſen. Und iſt ſonſt auch an Commentari-
is durchaus kein Mangel/ zumahl an denen
Lateiniſchen/ die denn ihren Zweck erreichen/
wenn ſie in gelehrter Leute Hånde gerathen/ die
die Sprache verſtehen. Das iſt aber ein groſſer
Mangel/ ich weiß nicht/ ob ich ſoll ſagen/ Feh-
ler/ daß man nicht vor diejenigen/ ſo nicht latei-
niſch können/ auch im Deutſchen über die Bibel
oder zweiffelhafften Oerter in derſelben was her-
ausgiebet/ gehöret denn der Verſtand alleine
vor die ſo ſtudiren? Spricht man die Gelehrten
erklåren hernach denen andern alles/ ſo wohl in
Predigten als auch ſonſt bey Gelegenheit. Ich
antworte: Das iſt nicht genug/ es kömt nicht
alles im Predigten vor/ und geſetzt/ daß offte ſol-
che

che gepredigte Bibel-Bücher gedruckt werden/ ſo werden es Volumina, die niemand/ oder die wenigſten bezahlen können: Und muß man ſich nur wundern/ warumb denn nicht einmahl ins Werck gerichtet wird/ was ſo viel vornehme Prediger gewüntſchet/ man doch ſo wohl auff Univerſitäten als andern Städten ſolche deutſche collegia anſtellen und halten ſolte/ da über die Bibel oder Glaubens-Articul auch in unſerer Mutter-Sprache gefraget und geantwortet würde. Denn bekandt iſts/ daß es vornehme und kluge Leute giebt/ an Kauff- und Handwercksleuten/ auch vornehme Damen oder andere Weibs-Perſonen/ die von GOtt mit guten Verſtande begabet ſind/ die ſind oftmals begierig/ dieß oder jenes recht zu verſtehen/ können aber anderer Sprachen wegen nicht/ wenn nun deutſch geſtritten würde/ könten auch die Läyen ja ſagen. Rühmen muß man es an denen Frantzoſen/ daß dieſelben aller anderer Sprachē Autores in ihre Mutter-Sprache überſetzen/ ſo dürffen ſie denn nicht lange mit vielen Außlegern und Præceptoribus ſich placken/ und erſparen alſo viel Zeit und Geld. In Betrachtung deſſen haben etliche gute Freunde dieſe Sache überleget/ und gemeinet/ es nicht undienlich wäre/ wenn einer unter ihnen die Mühe auf ſich nehme/ die Biebel durchgienge/ die ſchwer-

ſten Oerter vor ſich nehme/ und die Meinungen/ welche die lateiniſchen Autores haben/ Deutſch heraus geben lieſſe / damit iederman/ auch gemeine Leute/ es leſen könten. Die Arth und Weiſe aber ſoll geſchehen durch den angefangenen Gebrauch der Monate/ wie ſolche etliche herauſſen ſind/ denn alles auff einmahl zu ſchreiben/ würde ziemlich lang werden/ ſo aber/ wenn von Monat zu Monat etwan 5. oder 6. Bogen heraus kommen/ hat man ſtets was neues zu leſen/ iſt leichte am Gelde anzuſchaffen/ und kan doch nach und nach ein groß Buch geſamlet werden. Soll demnach der Anfang mit GOTT vor ietzo gemachet/ und durch die gantze Bibel Altes und Neues Teſtaments die curieuſen merck- und denckwürdigen zweiffelhafftigen Sachen und Oerter durch Göttliche Hülffe leichte und klar gemachet werden. Es wird aber dabey nothwendig erinnert 1. daß man nicht aller Autorum Meinungen weitläufftig anführen wollen/ denn was würde das vor ein Werck werden/ ſondern nur ſo viel iſt angeführet worden/ als man von nöthen hat/ denn wer will ſich um alle Engeländer / Rabbinen und andere bekümmern/ da manchmal dieſe Länge nur den Leſer mehr verhindert und verwirret als unterrichtet. 2. So wird in dieſem Werckgen manches genommen ſeyn aus

gelehr-

gelehrter Leute Schrifften/ die hin und wieder über dieſe Oerter geſchrieben ſind/iedoch nur aus ſolchem/die man bey der Hand ſelber hat/ denn ſich weit bemühen/würde das Werck weitläuff-tig und verdrüßlich machen. 3. Wird aus andern Autoribus, die etwan dieſe oder jene Sache beſchreiben/ mancher Zuſatz geſchehen/ auch bißweilen nach der Sache Erforderung was anders/ ſo wohl zu leſen/ mit eingeworffen werden. 4 Werden die Oerter und Stellen nicht angeführet/ daß man ſie pro und contra ventiliren und diſputiren ſoll/ da man wie in Schulen oder Univerſitäten Ubungs wegen Einwürffe macht/ nur bloß zu ſehen/ was der oder jener antworten werde/ nein/ dahin iſts nicht abgeſehen/ ſondern die beſte Meynung ſoll allewege den Schluß machen/ und darbey ſoll es bleiben/ will iemand ſich über den oder ienem campeln/ daß kan er thun/ unbeſchadet dieſer Meynung/ denn laſſen ſich doch alle Sachen diſputiren/man muß aber doch einmahl auffhören/ und iſt auch den Gelehrteſten nicht möglich auff alles zu antworten/ ſo das es heiſt: Hic Plato jubet acqvieſcere, denn wir haben nichts von Offenbahrungen/ da man ſich feſte darauff zu verlaſſen wüſte. 5. Werden auch nicht alle Oerter können mitgenommen werden/ ſondern es ſoll dieſes Werckgen nur ein Verſuch

 ſeyn/

ſeyn/umb zu erfahren/ was die Welt davon urtheilen werde/ ſiehet man/ daß iemand was davon gefället und anſtehet/ ſo kan man andere Dinge mit nehmen/ die etwan zurücke geblieben ſind. Letzlich wird es ohne urtheilen nicht abgehen/ das muß man aber nicht achten/ es iſt heutiges Tages eine wunderliche Welt/ da man mit Luſt ſiehet/ wie auch die braveſten Leute/ und die einander wohl kennen/ ſolche Pillen geben/ daß man es greiffen muß/ ſie ſind gemeinet oder getroffen/ aber es wird nichts geachtet/ ſie dencken: Eins umbs ander/ keines umbſonſt: Wie die Ballenſpieler/ die ſchmeiſſen den auff ſie gerichteten Ball in continenti wieder zurücke/ wo er herkommen iſt; Wer auff die Gaſſe bauet/ der muß alle Leute von ſeinem Bau judiciren laſſen/ aber er ändert deßwegen nichts/ ſondern fähret fort/ und denckt/ was gehet einen andern an/ was ich thue: So wird man hier auch dencken/ gar gewiß aber iſts/ daß viel beſſere Sachen von Gelehrten könten hier und dort angeführet werden/ ſie mögen es thun/ unbeſchadet dieſer Einfalt/ die keinen Ruhm hierunter ſuchet/ ſondern nur dem Nächſten dienen will/ Gelehrte wiſſen es ohne diß/ weil ſie es aber nicht heraus geben/ ſo muß es ja iemand thun/ es gefalle manchem oder nicht. Das wären alſo die Erinnerungen/ Der Leſer lebe wohl/ und

ver-

verarge uns dieſe Arbeit nicht/ ſie iſt ſchlecht/ aber doch wohl gemeinet.

Die erſte Frage

aus 1. B. Moſis Cap. 1. v. 7.

Ob auch Waſſer über den Wolcken ſeye?

Es iſt bekant/ daß Waſſer gnug unter dem Himmel iſt in Seen/ Bächen/ Flüſſen/ Teichen/ deſſen Gebrauch und Nutzen ſo vielfältig iſt/ daß er nicht kan beſchrieben werden/ ob aber oben über den Wolcken ſonderbahr Waſſer ſey? Das iſt die Frage/ der oben angezogene Ort weiſet/ daß GOtt eine Veſte gemachet/ zwiſchen den Waſſern/ und die Waſſer über der Veſte von den Waſſern unter der Veſte von einander unterſchieden habe/ daraus denn zu ſchlüſſen/ daß Waſſer über der Veſte des Himmels ſeyn müſſe. Und ſolches beweiſet der 148. Pſalm/ v. 4. da David ſagt: Die Waſſer/ die oben am Himmel ſind/ die ſollen loben den Nahmen des HErrn/ davon ſingen auch die drey Männer im Feuer in ihrem Lob-Geſange/ und ſagen v. 11. Alle Waſſer droben am Himmel ſollen loben den HErrn. Durch dieſe Waſſer am

Himmel haben nun etliche verſtehen wollen die warhafftigen und natürlichen Waſſer/ welche aber einer andern und himmliſchen Natur wären/ es können aber die obern Waſſer nicht die Waſſer in den Wolcken ſeyn/ welche das Waſſer wie in einem Schlauche und Behältniß mit ſich führen und dieſelben/ wenn GOtt will/ auff die Erde zu des Menſchen Nutze fallen laſſen/ denn da werden Regen und Thau in den obangezogenen Orten gar klar von den Waſſern die oben ſind/ unterſchieden/ auch weiß man wohl/ daß der Regen durch die Sonne in die Höhe gezogen wird / und wie in einer alembic wieder herunter fället: So können die obern Waſſer keine Wolcken ſeyn/ denn die waren damahls noch nicht erſchaffen. Bleibt demnach darbey/ daß die obern Waſſer über dem Geſtirne GOttes Waſſer-Schatz ſind/ als bald bey der erſten Schöpffung dahin geſtellet/ und ſind eben ſolche Waſſer/ wie hierunten ſind/ denn ſie ſind nur von der Veſte oder den Himmel unterſchieden worden von GOtt/ ſie ſind abgeſondert von dem untern Wolcken-Waſſer/ ſie ſind der groſſe Waſſer-Vorrath/ von welchem Pſal. 29. v. 3. ſtehet: Die Stimme des HErrn gehet auff den Waſſern/ der HErr ſey über den groſſen Waſſern. Und Pſal. 104. v. 3. ſagt David: Es welbe GOtt der HErr alles mit

Waſ-

Waſſer/ dadurch eben die obern Waſſer verſtanden werden. Eben dieſe obern Waſſer ſind die jenigen geweſen/ ſo die erſte Welt erſäuffet/ das deutet Moſes an/ wenn er 1. B. Cap. 7. v. 11. ſagt: Daß ſich die Fenſter des Himels auffgethan haben/ nicht die Wolcken/ wie noch einmahl Cap. 8. v. 2. der Fenſter des Himmels gedacht wird/ daß ſie ſind verſtopffet worden/ und dem Regen des Himmels iſt gewehret worden. Dem Calvino deucht es unmüglich/ daß Waſſer oben am Himmel ſeyn könne/ daher auch der bekante Lobwaſſer die Worte des 104. Pſalms gegeben hat. Lobt GOtt mit groſſem Schall/ auch Waſſer-Wolcken all/ und ſind dieſe Calviniſten ohne Zweiffel dieſes zu leugnen/ bewogen daher worden weil dieſe Waſſer in loco violento wären/ oder da ſie nicht hingehörten ſie müſten etwan herunter ſchieſſen/ aber ſie wollen nicht wiſſen/ daß GOTT alles trägt durch ſein kräfftiges Wort/ Ebr. 1. v. 3. Wo GOtt ein iedwedes Ding hat in der Schöpfung hingeſetzet/ da iſt ſein natürlicher Orth: Fragt man aber: Zu was Ende ſind denn die Waſſer erſchaffen/ oder was macht GOtt damit? So ſagen wir nicht/ daß ſie nach etlicher Meynung den Celum empyreum oder das Feuer-Firmament mit ihrem Waſſer an der Flamme zurück halten ſolten/ oder/ daß die Se-

ligen ihre Augen an dieſen Waſſer ergetzten; Nein/ ſondern der allgemeine Gebrauch iſt dieſer/ daß Engel und Menſchen daher Gelegenheit ſollen nehmen/ GOtt über dieſes Wunder-Geſchöpffe zu loben/ der ſonderliche Nutz iſt uns Menſchen unbewuſt/ daher ſagt Mendoza: Du frageſt mich/ worzu dieſe obern Wäſſer dienen/ aber was frageſt du mich/ frage den/ der ſie hat daſelbſt wiſſen wollen: Etliche ſagen: Dieſe Waſſer würden daſelbſt behalten zum Schrecken derer Gottloſen/ und daß ſie wie die erſte Welt damit könten geſtraffet werden/ welches man dahin geſtellet ſeyn läſſet/ iſt aber wohl glaublich/ daß wenn GOtt manchmahl ſolche Fluthen kommen läſſet/ wie dazumahl die Weimariſche Sündfluth geweſen/ er aus dieſem ſeinem Vorrathe und Waſſer-Schatze was nehme/ die Menſchen zu ſtraffen/ vor diß mahl bleibt es darbey/ daß gewiß Waſſer oben am Himmel ſind/ die GOtt dahin geſetzet/ und dieſelben bey ſich behält.

So hat demnach GOtt weißlich und nützlich die Waſſer mit uns getheilet/ etliche hat er vor ſich behalten/ etliche uns Menſchen in der Welt gelaſſen/ die Veſte iſt der Theiler geweſen/ der iedweden das ſeinige zugedacht hat. Und muß demnach das Waſſer angeſehen werden/ 1. Als eine Göttliche Gabe/ kein Menſch/ ſondern

dern GOtt iſt der Geber des edlen Elements/ er machet das Waſſer zu kleinen Tropffen/ und treibet ſeine Wolcken zuſammen zum Regen/ Hiob. 36. v. 27. GOtt giebt Regen auff Erden Pſ. 147. v. 8. Er läſt regnen/ wo und wenn er will/ Amos. 4. v. 7. Da giebt GOTT die flieſſenden See-Waſſer und Ströme/ er hat/ als der allerkünſtligſte Röhr-Meiſter in die Felſen und Steinklüfffte/ die Adern und Waſſer-Gänge geleget/ daraus die Brunnen entſtehen/ und hin und her gefaſſet werden. Es iſt das Waſſer 2. Eine ſehr nützliche Gabe GOttes/ heilſam und beqvem/ unter andern Nothwendigkeiten dieſes Lebens muß der Menſch auch haben Waſſer/ Sir. 40. v. 31. und dieſes zu unterſchiedener Bedürffniß/ als den Durſt damit zu leſchen/ Gen. 21. v. 14. Darinne zu baden und ſich zu waſchen/ Exod. 2. v. 5. allerhand Geräthe damit zu ſaubern/ Lev. 6. v. 28. Gärten wäſſern/ Gen. 2. v. 10. Handlung darauff zu treiben Sap. 5. v. 10. Es iſt das Waſſer nöthig in dürrer Zeit/ wenn nemlich GOtt einem Lande Staub und Aſche vor Regen giebt/ Devt. 28. v. 24. Wenn es viele Jahre nicht regnet/ wie zu Ahabs und Eliæ Zeiten/ 1. Reg. 17. v. 1. Was vor Jammer war/ als in Egypten die Leute vor Blut das Waſſer nicht trincken kunten/ und kein anders nicht da

war/

war/ Exod. 7. v. 21. Das Waſſer iſt nöthig/ zur Zeit der Belägerung/ wie zu leſen Judic. 7. v. 67. Da die Stadt Bethulia kein Waſſer in der Belägerung hatte/ anderer Hiſtorien zu geſchweigen: Auff der See iſt offtmahls ein Acht theil ſüſſes Waſſers vor 8. Ducaten bezahlet worden. Es iſt nöthig auff Reiſen in groſſer Hitze: Johannes Leo gedenckt in Beſchreibung Africæ, daß in der Wüſten Azoad zwey Marmorſteinerne Begräbniſſe eines Kauffmanns und eines Fuhrmanns ſeyn ſollen/ da der Kauff-Herr einen einigen Becher Waſſer um 1000. von dem Fuhrmanne erkaufft/ ſind doch alle beyde geſtorben. Es iſt das Waſſer eine Gabe GOttes/ ſo in groſſer Menge gegeben iſt. Wie viel darff man nicht aller Orthen Waſſers/ zu wie vielen Gebrauche iſt es nicht gewidmet/ davon man unmöglich alles erzehlen kan. Was vor Wunder thut GOtt nicht mit dem Waſſer/ im Weinſtocke wird das Waſſer zu Weine/ denn die Kunſt kan GOtt/ aus Waſſer den beſten Wein zu machen/ im Oel-Baume wird es zu Oele/ im Körnlein zu Geträide/ in Bäumen zu Aepffel/ und Birnen. So edel der Wein/ ſo hat das Waſſer doch die Ehre/ mit demſelben vermiſchet/ und von hohen Perſonen getruncken zu werden. Bey den alten Römern war es gantz bräuchlich/ daß ſie beydes

des kalt und warmes Waſſer auff den Tiſch ſatz-ten. Die Sineſer trincken nicht kalt/ ſondern warm/ daher ſie ſelten auswerffen/ weder vom Steine noch ungeſunder Magen-Feuchtigkeit noth/ und gar von der Gicht und Zipperlein nichts haben: Kalte Waſſer-Trůncke ſchaden dem Gehirne/ den Zahnen/ Nerven/ Gliedern/ Růckrade: helffen zum Huſten/ Schwindſucht/ Fieber/ Hals-Geſchwüre. Bey dem Froiſ-ſardo P. IV. Cap. 25. ſeiner Frantzöſ. Hiſt. wird von den Graffen Johann de Armignac berichtet/ daß als er mitten im Sommer mit ſeinem Volcke vor der Stadt Alexandria ge-legen/ er von Durſte matt und ſchwach wurde/ zu einem Båchlein kommen/ und ſehr kalt ge-truncken/ die Gleider dermaſſen erſchrecket/ daß ihm die folgende Nacht der Schlag gerůh-ret. Des Sineſiſch-Tartariſchen Groß-Kö-nigs Bruder hat ſich in der Bulerey eines Ta-ges mit zwey ſchönen Frauen gewaltig erhitzt/ und gleich darauff einen Trunck kaltes Waſſers gethan/ darauff er in ein paar Stunden geſtor-ben/ wie Eraſm. Franciſci ſchreibet. Was thut das edle Waſſer nicht vor Dienſte armen Leuten/ die ſonſt nichts anders bezahlen können/ haben ſie nicht ihr gewiſſes Tiſch-Bier/ ſo haben ſie Fiſch-Bier/ das iſt das ſtarcke Getråncke/ ſo die Mühl-Råder treibet/ damit leſchen ſie gleich-

wohl den Durſt. Und hat GOtt der Schöpf-fer nicht die Waſſer mit Golde geſchwängert / daß ſie Gold / Perlen und Edelgeſteine bey ſich haben. Bey den Alten ſind berühmt der Pactolus in Aſiâ, Ganges in Indiâ, Hebrus in Thraciâ, der Po oder Podus in Italiâ, in Hiſpanien der Tagus, aus welchen letztern ſich die Könige in Portugal ihren Reichs-Scepter machen ſollen laſſen. In unſerm Deutſchlande führen und flößen nichts weniger die Donau und der Rhein / wie auch die Ruß im Schweizerlande / die Eder in Heſſen / und andere Waſſer mehr / viel Goldes bey ſich. In den Waſſern Ungerlandes findet man hier und da köſtlich Gold / ſo an Steine gewachſen. In der Inſul Hiſpaniola findet man in Waſſern ſehr viel Gold-Sand. In dem Lande Guinea wird nicht allein das Gold aus den Gruben / ſondern auch aus den Flüſſen und Bächen geſuchet. Kircherus ſchreibet von denen Jeſuiten des Weſt-Indiſchen Reiches Peru, daß daſelbſt in der Gegend Potoſi ſo viel Goldes in dem Waſſer zu finden / daß ihr Collegium kein ander Einkommen järlich habe / als was der Gold-Sand mit ſich im Waſſer führe. Wi[e] geſchweigen andere Flüſſe. Und alſo haben wi[r] Menſchen viel von den Waſſern / und dem G[e]ber derſelben viel zu dancken.

D

Die andere Frage.

Aus Cap. II. v. 9.

Von dem Baume des Lebens.

WIr fahren fort / und kommen in dem 2. Capitel an den Baum des Lebens / denn da leſen wir / daß GOTT zwo Baume in das Paradiß oder Garten Eden geſetzet / den Baum des Lebens / und den Baum Gutes und Böſes / von dieſem letzten ſoll in nachfolgenden Capitul gehandelt werden. Was den Baum des Lebens betrifft / ſo wird er genennet das Holtz oder Baum des Lebens / von ſeiner Wirckung / weil er hat das Leben bey dem Menſchen erhalten ſollen: Es war dieſer Baum von GOTT geſetzet / daß er dem Menſchen das natürliche Leben ſolte ſtärcken / friſten und erhalten / biß GOtt endlich den Menſchen in ein andrr Leben verſetzet hätte. Vor dem Falle hätte der Menſch / wenn er der Früchte dieſes Baumes genoſſen / nicht müde / matt oder kranck werden können / ſeine Kräffte wären ihm einmahl blieben wie das andere / ja ſie wären noch mehr geſtärcket und erneuert worden / er wäre auff gewiſſe Art unſterblich geweſen. Nicht war er ein Baum des geiſtlichen / ſondern natürlichen Lebens / es gehörte auch dieſer Baum nicht zu der vernünfftigen

Seele/ als wenn dieſelbe dadurch erhalten worden wäre/ nein/ keines von beyden/ ſondern es war auff den Leib und das natürliche Leben angeſehen. Die rechte Warheit zu ſagen/ ſo war dieſer Baum des Lebens ein rechter Artzney-Baum/ die rechte Apothecke/ denn er war nicht nur vor ſich ſelbſt lebend/ daß er grünete und blühete/ ſondern auch ein lebendigmachender Baum/ dadurch das Humidum radicale der Natur- und Lebens-Balſam/ ſo von der natürlichen Hitze verzehret/ in gleicher proportion, temperament und Güte compenſiret und erſetzet worden. Es hat mit unſern Leben eine Bewandnüs wie mit dem Weine/ deſſen Hitze verzehret die Feuchtigkeit/ iſt derowegen immer nachfüllens von Nöthen/ iſt der Wein köſtlich/ und ſoll in ſeiner Würde erhalten werden/ ſo muß man keinen ſchlechten/ ſauern/ weichen und abgeſchmackten Wein/ viel weniger Waſſer zu gieſſen/ ſondern eben ſo guten Wein als der im Faſſe iſt/ ſonſt wird er weich/ kranck und verdirbet. Alſo/ daß der Menſch itzt nach dem Falle ſterben muß/ kömt daher/ dieweil das Humidum radicale nicht kan durch die Elementariſche Speiſe von dem Erdboden/ den GOtt verflucht hat/ compenſiret werden. Aber dazumahl hatte der ſafftige Lebens-Baum die Krafft/ daß er den Abgang eâdem generoſi-

roſitate mit eben der Vortreflichkeit compenſirt / und das Leben immer erhalten hätte / es wäre der Menſch nicht alt worden / auch unſterblich geweſen / denn GOtt ſagt ja ſelber / er ſoll nicht eſſen / daß er lebe leolam ewiglich / da denn zwar das Wort leolam bedeutet eine lange Zeit / auch bißweilen eine Zeit ohne Zeit / oder die Ewigkeit / da denn etliche der Ausleger bald dieſer bald jener Meynung ſind / die meiſten aber gehen dahin / daß durch das Ebreiſche Wort eine ſehr lange Zeit angedeutet werde / biß GOtt den Menſchen in das ewige Freuden-Leben / wie ietzo nach der Aufferſtehung auff- und angenommen hätte. Wiewohl andere die unendliche Ewigkeit verſtehen wollen / und zwar daraus / weil GOtt ſagt / Gen. 3. v. 22. Siehe / Adam iſt worden als unſer einer / wie nun GOtt ein ewiges / unſterbliches Weſen ſey / alſo habe auch der Menſch ewig leben können / wiewohl dieſes Sancta ironia eine heilige Verhöhung iſt. Beſiehe D. Calov. annot. Herr D. Mäyers angefochtene Kind GOttes / P. III. p. m. 17. ſchreibet alſo: Er hieß ein Baum des Lebens wegen ſeiner groſſen Krafft / weil er allerdings das Leben wirckete / bey denen / ſo ihn genoſſen; Was war aber das nöthig? Was ſolte der Baum des Lebens / da der Menſch unſterblich Krafft des Ebenbildes GOttes geſchaffen war?

Antwort: Der Menſch hatte im Stande der Unſchuld die Unſterbligkeit des Lebens nicht unbedinglich / ſondern unter gewiſſer Bedingung / wenn er die von GOtt verordneten Mittel gebrauchen würde / denn kein Zweiffel / der Menſch hätte ſich auch zu tode hungern können / daher befahl ihm GOtt zu eſſen / du ſolt eſſen von allerley Früchten im Garten / Gen. 2. v. 16. Alſo war der Baum des Lebens eine ſolche Medicin, ſo das Leben erhielt / daß der Menſch immer geſund / friſch und ſtarck bliebe / ſo offt er von dieſem Baume aß / ſo offt verjüngerte er ſich wie ein Adler / welcher ſo lange vergnügt gelebt / biß er aus dem natürlichen Leben zu dem himmliſchen gelanget / und dieſer ſtund mitten im Garten / damit ſie alle gleich zu dieſem Baume hätten. So weit dieſer. Daher ſagt Lutherus h. l. f. 38. Dieſer Baum iſt darzu geſchaffen / daß / ſo der Menſch davon eſſen würde / er bey vollkommenen Leibe ohne Kranckheit und Müdigkeit erhalten werden ſolte / der hätte ihn auch bey ſteter Jugend erhalten / daß er kein Ungemach noch Beſchwerung des Alters gefühlet hätte / die Stirne wäre ihm nicht verrunzelt worden / ſo wäre ihm auch kein Fuß noch Hand / noch ein ander Glied des Leibes ſchwach / matt oder ſiech worden / und wenn ihm ſeine Kräffte

im-

immerdar vollkommen blieben / biß er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben / und zwar ohne tod / in das geiſtliche ewige Leben wåre verſetzt worden. Es fraget ſich aber: Warum hat GOtt den edlen Baum des Lebens durch das bloſſe Schwerd eines Cherubims laſſen verwahren / were es denn nicht eine herliche Sache geweſen / wenn unſer erſte Eltern / und alle entweder ewig / oder doch lange Zeit in der Welt gelebet håtten? Ach nein / es wåre unſer groſſer Schade geweſen / denn weil der Baum des Lebens in und bey ſich ſolche Lebens-Krafft und Wůrckung hatte / ſo håtte es dem gefallenen Menſchen und uns allen zu unſåglichen Schaden gereichen ſollen / wenn Adam und Eva håtten von dem Baume geſſen / deñ ſo håtten wir Krafft des edlen Lebens-Baum lange Zeit in ſolchem elenden Zuſtande leben ſollen: Denn eben dieſes war die Urſache der Bewahrung / Gen. 3. v. 22. daß der Menſch nicht eſſe und lebe ewiglich / nehmlich in ſolchen elenden Zuſtande nach dem Falle: Denn man bedencke / was ein Menſch offt vor ein elender Menſch iſt / er hat Sorge / Furcht / Kranckheit / Plage / Marter und Qvaal / wenn er nun håtte ſollen in ſolcher Beſchwerung ewig oder lange zeit leben / wåre er nicht die elendeſte un-

ter allen Creaturen geweſen / durch den Tod kömmt der Menſch aller Qvaal / Marter und Pein abe / aber wenner nach dem Fall hätte ſich das Leben verlängert / ſo würde er haben in der elendeſten Zeit gelebet / daß man ſein Elend nicht würdehaben mit Worten ausſprechen oder beſchreiben können: Drumb war es eine groſſe Wohlthat und Barmhertzigkeit GOttes / daß er den Weg zum Baume des Lebens bewahren ließ / daß der Menſch / der ſonſt Elend gnug hatte / nicht noch elender und unſeliger würde. Ich will zum Beſchluſſe hieher ſetzen des alten Lehrers Ruperti ſchöne Meynung von dieſen Verbothe / jedoch Weitläufftigkeit zu meiden / nur deutſch. Wenn GOTT ſagt: Daß der Menſch nicht eſſe von dem Baume des Lebens / und lebe ewiglich / will GOTT ſo viel ſagen: Wenn Adam uns gleich würde / ſo würde er als ein elender ewig leben / wir wollen ſeiner ſchonen / damit er nicht zu ſeinem Schaden ſey wie unſer einer / wir ſind ewig / alſo er auch ewig werde / und daher der Teuffel lache / daß er gleichſam wahr geredet / in dem er die GOtt-Gleichheit ihnen verheiſſen. Es iſt eine böſe und falſche Gleichheit GOttes / es iſt ihme (dem Menſchen) beſſer daß er GOtt nicht gleich ſey / warumb denn? Weil er elende iſt / ſo ſey ers nur zeitlich / denn GOtt iſt ewig und glückſelig / und iſt

bey

bey ihme eine ewige Glückſeligkeit/ und glückſelige Ewigkeit/ unter dieſem beyden hat der Teufel eines verlohren/ nehmlich die Glückſeligkeit/ nicht aber die Ewigkeit. Iſt demnach in dem gröſten Zorn GOtt ſeiner Barmhertzigkeit ingedenck geweſen/ eben darinne/ daß er den Baum des Lebens dem nunmehr Elenden verſaget hat/ damit er nicht dem Teuffel ähnlich ſey/ und lebe biß am Jüngſten Tag/ und gehe wie der Teuffel ohne zeitlichen Tod in die ewige Höllen-Qvaal/ ſo weit Rupertus.

Die Dritte Frage.

Gen. Cap. II. v. 9. 17.

Was es vor Beſchaffenheit gehabt mit dem Baume des Erkäntnis Gutes und Böſes?

DEr andere Baum iſt im Paradiſe geweſen / der Baum des Erkäntnüs Gutes und Böſes / und da könte man fragen: Woher er denn den Nahmen gehabt? Etliche ſagen / er habe den Nahmen von des Teuffels falſcher Uberredung/ die er Adam und Even gethan/ daß wenn ſie davon würden eſſen / würden ſie GOtt gleich ſeyn/ und wiſſen/ was Gut oder Böſe wäre. Der Joſephus,

von welchen der Herr Lutherus nicht viel hält/ und von dem man ſonſt ſagt/ daß er ein Hiſtoricus geweſen/ ſo alles umbs Geld geſchrieben/ und deſſen Worte durchgehends mit Eitelkeit / Schmeicheleyen und Betrug angefüllet wären/ denn es wären ſo viel Sachen im Joſepho anzutreffen/ deren ſich ein ehrlicher/ rechtſchaffener Jude ſchämen ſolle/ daß man ſeinen Zeugniſſen faſt den geringſten Glauben nicht beymeſſen könne: Dieſer nun hält dafür/ daß die Frucht deſſelben Baums/ wenn man ſie gegeſſen/ den Verſtand geſtärcket/ und die Klugheit nachzuſinnen gegeben hätte. Mercerus in ſeinen Prælectionibus über das erſte Buch Moſis führet etliche an/ die vorgegeben hätten/ als wenn dieſer Baum die Krafft hätte gehabt/ das Böſe und das Gute zu wiſſen. Wir antworten aber/ daß weder die Benennung von dem Teuffel herkomme/ ſintemahl GOtt der HErr den Baum ſchon ſo genennet dem Adam / ehe der Teuffel in Geſtalt der Schlangen ſich hatte an ſie gemachet. Auch nicht von der Krafft klug zu machen/ denn ſo were Adam und Eva nach dem Falle klüger worden/ als ſie vor dem Falle geweſen wären. Die beſte und rechte Meynung iſt dieſe/ wie ſie Auguſtinus und Theodoretus anführen/ der Baum des Erkäntnüs Gutes und Böſes habe den Nah-

men

men von dem Event, Ausgange oder aus der Erfahrung / denn eben an dieſem Baume haben unſere erſten Eltern erfahren / wie gut es geweſen / wenn ſie GOtt gehorchet / und wie böſe / daß ſie ungehorſam geweſen. Mit dieſer Meynung hält es auch unſer ſel. Kirchen-Lehrer *Lutherus*, wenn er über dieſen Orth alſo ſchreibet: Was iſt das vor ein Baum mitten im Garten / das ihn GOtt heiſſet einen Baum / daran man lernet Gutes und Böſes? Er hat ihn freylich um viel zukünfftiges Dinges willen alſo genennet / und ſonderlich umb des Falles willen / daß Adam darbey lernen würde / wie auch die Schrifft an andern Orten pflegt etlichen Dingen den Nahmen zu geben / umb zukünfftigen Geſchichts willen / per anticipationem. Als im Samuel ſagt der Text: Die Philiſter lagerten ſich bey dem Helffenſtein / da er doch hernach erſt ſo genennet wurde / ſo weit Lutherus. Mit einem Worte: Nach dem Falle haben die erſten Eltern geſehen / was ſie Böſes gethan / und wie gut es geweſen wäre / wenn ſie ſich nicht daran vergriffen hätten. Worzu war er aber eigentlich da? Der Herr Lutherus, und aus demſelben der Gerhardus reden hiervon alſo: Der Baum des Erkäntnüs Gutes und Böſes iſt Adams Altar und Predigtſtuhl geweſen / an welchem er

GOtt

GOtt pflichtigen Gehorſam leiſten / GOttes Wort und Willen erkennen / und ihme dancken / auch dabey GOtt wider die Anfechtung anruffen ſolte. Den Nahmen aber hat er davon / daß Adam würcklich erkant und erfahren nach dem Falle / was er Gutes verlohren / und in was vor Jammer er durch den Ungehorſam geworffen ſey. Darum iſts an ihm ſelber ein guter Baum geweſen / wie auch das Gebot / ſo darzu geſchehen / gut geweſen iſt / daß es ein Baum ſeyn ſolte / daran Adam GOttes Dienſt und Gehorſam auch mit einem euſerlichen Wercke leiſten und beweiſen ſolte / aber umb folgender Sünde willen / wird ein Baum der Verdamnüs / nicht daß des Baumes Natur oder Eigenſchafft geweſen / die Leute zu tödten / ſondern daß ſolches durchs Wort alſo verkündiget war / welches allen Creaturen ihre Wirckung giebt / beſiehe Olearii Bibl. Werck P. I. p. m. 28. Herr D. Dannhauer beſchreibet dieſen Baum nach ſeiner Art gar ſchöne und nachdencklich / ſo wohl Part. VIII. Catech. Milch / p. 521. als auch P. IX. p. 484. Der Baum / ſagt er / des Erkäntnüs Gutes und Böſes war arbor anathematica ein Bann-Baum / ein vorbotener Baum / den GOtt dahin geſetzet zu einem anathemate und Bann-Strahle / daß der Menſch bey demſelben ſich erinnerte / dominationis divinæ,

vinæ, der Göttlichen Herrſchafft/ demnach ihn der allgütige GOtt zu einem Vaſall gemacht/ über alle irrdiſche Creaturen/ er gleichwohl dieſen Baum excipirt, ſeine dependenz von einem andern Herrn zu erkennen/ von dem er als *Domino* feudi oder Lehns-Herrn dependirt. GOtt hat ihme die Taffel gedeckt/ allerhand liebliche Trachten auffgeſtellet/ excipe, nimm aus/ diß eintzige Schau-Eſſen. Es war dieſer Baum 2. Arbor ſcholaſtica & piraſtica, ein Schul- und Prüffe-Baum/ dabey ihn GOtt in die Schule führen wolte/ und erfahren/ ob er ſeinem Schöpffer treue ſeyn wolte oder nicht/ an dieſem Baume wolte GOTT des Menſchen freyen Willen prüfen/ wohin er ſich würde lencken/ zum Guten oder zum Böſen/ zum Leben oder zum Tode/ zum Gehorſam oder Ungehorſam. Allermaſſen wie er zuvor gethan in Herbeyführung der Thiere/ da Adam das Examen Theoreticum löblich ausgeſtanden/ und eine herrliche Probe gethan/ ſeiner angeſchaffenen Weißheit. Jetzt gieng GOtt mit ihm ad examen practicum, er ſolte auch eine Probe thun in der angebohrnen Gerechtigkeit/ auff daß GOtt erführe/ und offenbahr würde/ wie er ſeinen freyen Willen gebrauchen wolle/ zum Böſen oder zum Guten/ daher er auch den Nahmen hat. 3. Arbor ex eventu

con-

contrario mortifera, ein Toden-Baum/ nicht zwar per ſe, ſeiner ſubſtanz und Weſen nach/ ſondern/ wenn der Menſch die Probe nicht würde halten/ und wenn der Menſch ſich von der lieblichen Geſtalt und Geſchmack verführen laſſen/ und zum Böſen incliniren/ von der verbotenen Frucht eſſen/ fallen und ſündigen/ ſo ſoll er den Tod an dieſem Baume eſſen/ ſo weit Dannh. Welcher Erklärung man gar nichts darzu ſetzen darff. Wir wollen uns hierbey nicht bekümmern/ was es vor ein Baum gewesen? etliche ſagen ein Feigenbaum/ etliche ein Apffelbaum/ etliche ein Weinſtock/ die Beweißthümer wollen ſie daher nehmen/ weil die Eltern mit Feigenblättern/ nachdem ſie ihrer Blöſſe gewahr worden/ ihre Schaam bedecket/ weil das Eſſen ins gemein der Apffel-Biß genennet wird/ aber keiner hält den Stich/ es wird in der Schrifft nur der Frucht gedacht/ was es vor eine aber ſey geweſen/ hat noch niemand bißher errathen oder wiſſen können. Dieſer Frage müſſen wir noch anfügen/ was die Calviniſten zumahl von dieſem Baume des Erkäntnüs Gutes und Böſes halten/ auch andere Leute bißweilen auch vorwitzig fragen: Warum GOtt den Baum hätte hingeſetzet/ hätte er ihn nicht hingeſetzet/ ſo wäre der Fall nachblieben/ welches alles GOTT

wohl-

wohl hätte verhüten können? Darauff iſt die Antwort / GOtt hat Macht zu thun / was er will / doch das alles zum guten ausſchlage: Es iſt der Baum an ſich ſelber nicht Schuld daran geweſen / wenn ſich der Menſch nicht hätte den Teuffel verführen laſſen / und ſeine böſen Begierden genugſam gezäumet hätte. Ich gebe ein Gleichnüs; Die Obrigkeit in Städten hat ihre Gerichte / Galgen / Rad / Rabenſtein / die ſetzet ſie an ſolche Orte / daß ſie von allen können geſehen werden / iſt denn nun das Hoch-Gerichte Urſache daran / wenn einer oder der andere an Galgen kömmt? Das wird niemand ſagen können / ſolche Dinge ſtehen vielmehr da / daß ſich der Menſch dafür hütten ſoll / ſie geben aber nicht die geringſte Urſache / daß der Menſch an denſelben ſein Leben ſchändlich enden ſoll. So war es auch mit dieſem Baume / dieſer nöthigte ſie nicht / ſich an denſelben zu vergreiffen / ſondern ihr verkehrter Wille und Ungehorſam war Schuld daran. Nach dieſer Erklärung wollen wir was von den Bäumen hinzuthun. Die Bäume ſind eine groſſe Gabe GOttes / die denen Menſchen viel Nutzen bringen. Iſt nicht das Obſt eine ſonderbahre Ergetzung des Menſchen / es werde entweder alsbald vom Baume reiff / oder gekocht und wohl zugerichtet gegeſſen / was erſpahret ein Land-Mann nicht

vor

vor Koſt/ weñ er viel Obſt hat/ was löſet er nicht noch über die Koſt vor Geld aus dem Baum-Obſte? Den Schaden erfähret er hingegen/ wenn das Obſt nicht recht anſetzet/ oder wohl gar auſſen bleibet. Iſt daß nicht ein herrlich Land/ das ſeine Obſtbäume in groſſer Menge hat: Und war dieſes eine überaus herrliche Ordnung/ welche der theure Churfürſt von Sachſen Auguſtus zu Anfange ſeiner Regierung machte/ denn damit das Meißner-Land an ſtatt der Wälder mit Obſtbäumen beſetzet würde/ hat er dieſe Ordnung gemacht/ daß alle neue Eheleute ein paar Bäume ſetzen ſolten/ da denn geſchehen/ daß in wenig Jahren überall ſchöne Obſtbäume ſind gefunden worden. Solinus meldet von den Egyptiſchen Feigenbäumen/ deren Blätter ſich mit des Maulbeerbaumes faſt vergleichen/ daß ſie nicht nur an den Zweigen/ ſondern auch an dem Stamme Früchte heraus ſtoſſen/ und des Jahres ſiebenmahl trügen/ ſo balt man nur eine Frucht abgeleſen/ kömmet eine andere an deren Stelle herfür. Von den Cocos Bäumen wird in den Americaniſchen Hiſtorien geleſen/ daß ſie alle Monate neue Zweige mit Cocos-Früchten herfür brächten/ alſo daß einer des Jahrs zwölffmahl trüge. Man muß Spanien/ Italien/ Franckreich rühmen wegen der Fruchtbarkeit/ und daß

ſie

ſie Citronen und Pomerantzen genug haben/ welche auch ein ſehr kräfftiges confortativ der Menſchlichen Natur ſind/ ob wir aber mit unſerm ſchönen Obſte mit ihnen tauſchen würden/ zweiffele ich billich/ denn gewißlich nur des einigen Porsdorffer Apffels zu gedencken/ſo iſt derſelbe/ wenn er recht gut und reiff iſt /eine ſolche ſtärckende Frucht/ und ein rechtes Labſal/ dadurch geſunde und krancke können gelabet werden. Drumb haben wir auch an unſern Bäumen Bäume des Lebens/ weil ſie uns das Leben nebenſt andern Speiſen erhalten. Wir wollen ietzo nicht viel ſchreiben von allerhand Wunder-Bäumen / ihrer Gröſſe / Menge und andern merckwürdigen Dingen/ wie denn ein ſolcher in den Indianiſchen Hiſtorien beſchrieben wird/ welcher Hobus heiſſet/ dieſer iſt vom Stamme ſehr hoch/ und giebt unter ſeinen ausgebreiteten Aeſten und Zweigen angenehmen Schatten/ worunter gemeiniglich die Indianer / wenn ſie über Land reiſen/ oder das Vieh hütende über Nacht auff dem Felde bleiben/ dieſer Baum giebt Waſſer auff eine ſonderbahre Weiſe. Wenn die Indianer in der gröſten Hitze und Durſt einen dieſer Bäume antreffen/ räumen ſie alsbald unten an dem Stamme durchs Erdreich zur Wurtzel/ ſchneiden ſelbige entzwey/ und nehmen eines von den abgeſchnittenen Theile in

den Mund/ davon ſaugen ſie ſo viel Saffts/ daß einer ſeinen Durſt gar gnüglich leſchen kan: Anfangs zeucht es ſich nur Tropffen weiſe/ wenn es aber anbracht worden/ fleuſt es ſo gänglich/ als ob man durch eine Röhre aus einem Brunnen trincke. Ja man findet Bäume/ derer Blätter Regen und Waſſer geben/ daß nicht allein die Menſchen/ ſondern auch das Vieh ihr Auskommen davon haben. Wer mehr von ſolchen Wunder-Bäumen zu leſen begehret/ der ſchlage auff Grundmanns Geſchicht-Schule/ P. I. p. 254. ſeqq. Ernſts Bilderh. P. II. p. 949. Man ſchlage auch auff Solinum. Joh. Olorini Cent. Arbor. mirab. Danæi Phyſ. Chriſtianam und andere.

Die Vierdte Frage

Gen. Cap. 3. v. 1.

Wer die Schlange geweſen/ ſo Evam verführet?

DEr Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus will/ es ſey eine bloſſe natürliche Schlange geweſen/ aber eine natürliche Schlange were viel zu alber geweſen/ die klugen erſten Eltern zu verführen. Cajetanus ſpricht/ es ſey der Teuffel ſelber geweſen/ der eine Schlan-

Schlange genennet wird/ dieſe Meynung fället an ſich ſelber dahin/ recht aber zu ſagen/ ſo iſt es zwar eine warhafftige und natürliche Schlange geweſen/ aber doch von dem Teufel beſeſſen/ denn ſie wird den andern Thieren der Erden zugezehlet/ es wird der natürlichen Schlange/ als einem Werckzeuge die Straffe dictirt/ daß ſie aber vom Teuffel beſeſſen/ beweiſet das Ebreiſche Wort Nachaſch, welches Weiſſagen heiſt/ oder gar mit Zauberey umgehen: Weil die Schlange geredt hat/ und zwar vernünfftig/ verſtändlich/ denn die äuſerliche Sprache præſupponirt die innerliche und den Verſtand. So wird auch dem Teuffel als der alten Schlange das Kopfftreten angekündiget/ ja es wird der Teuffel die alte Schlange genennet/ Offenb. 12. v. 9. Cap. 20. v. 2. Herr D. Olearius in ſeinem Bibliſchen Wercke über dieſen Ort ſaget alſo: Die Schlange iſt hier zu betrachten/ nicht allein natürlich/ und vor ſich allein/ ſondern völlig als ein Werckzeug der alten hölliſchen Schlange/ des Teuffels/ Offenb. 12. v 9. der die Schlange zu ſeinem Werckzeug gebraucht/ und ſich in einen Engel des Lichts verſtellete/ 2. Cor. 11. v. 3. Daher der ſündliche Schlangen-Stich erfolget/ Sir. 21. v. 2. Denn der Teuffel redete durch die Schlange argliſtige/ vernehmliche Worte/ aber nicht

der natürlichen Schlangen eigene Worte oder Sprache/ wie etwan Bileams Eſelin mit ihrem eigenem Munde redete/ 4. Buch Moſ. 22. v.28. und machte den Anfang mit Zweiffel an der Göttlichen Warheit/ wie der Verſucher/ Matth. 4. v.6. Der Herr Lutherus Tom. IX. Altenb. p. 72. ſchreibet alſo: Daß man diſputiret/ ob die Schlange von Antlitz wie ein Menſch geſehen habe/ iſt lächerlich/ denn die Schlange iſt für dem Falle ein Thierlein geweſt/ ſonſt würde Eva ſo ſicher nicht mit ihr geredet haben/ nach dem Fall aber/ hat ſich der Schlangen Geſtalt verwandelt/ denn GOtt dräuet ihr/ ſie ſolle hernachmahls auff der Erde und auff dem Bauche kriechen/ da ſie zuvor gerade wie ein Hahn hergegangen war/ it. daß ſie Staub und Erde eſſen ſolte/ da ſie zuvor die beſten Früchte gegeſſen hat. Und kurtz hernach: Wie derohalben die Schlange nun böſe iſt unter den Thieren/ ſo halte ich/ daß ſie erſtlich ſchön/ gut/ geſegnet und lieblich geweſt ſey/ alſo/ daß nicht allein der Menſch/ ſondern auch die andern Thiere gerne und mit Luſt um ſie geweſt ſind/ darumb iſt ſie auch dem Satan zu dieſem ſeinem Vornehmen ſehr dienlich geweſt/ daß er durch ſie redete/ und Evam zu Falle brächte: Dieſes ſind meine Gedancken von der natürlichen Schlangen/ welcher der Satan hat wol-

len mißbrauchen/ſie aber zuvor das allerſchön-ſte Thierlein/ ohne einigen gifftigen Schwantz und heßliche Schuppen/ geweſt iſt denn ſolches iſt darnach an ſie gefallen/ um der Sünde willen/ wie wir ſehen/ daß in Moſe ein Geſetze ſtehet/ daß man die Thiere/ ſo einen Todſchlag gethan hätten/ wieder tödten ſolte/ um keiner andern Urſache willen/ denn daß der Teuffel durch ſie geſündiget/ und einen Menſchen getödtet hatte: Alſo iſt auch die Schlange zum Zeugnis dieſes Falles und teuffeliſcher Boßheit geſtraffet worden/ ſo weit Lutherus. Kürtzlich wird noch hiermit angehenget die Frage/ woher denn die Eva gewuſt/ daß GOtt geboten habe/ ſie von allen Bäumen im Garten eſſen ſolten/ auſſer von dem Baume des Erkäntnüs Gutes und Böſes/ ſintemahl ehe noch das Weib erſchaffen nur dem Adam alleine von GOtt dem HErrn dieſes vorgeſaget worden? Darauff iſt die Antwort: Es iſt zwar an dem/ daß Eva damahls noch nicht geweſen/ als Adam das Geboth von GOtt empfangen/ ſie hat es aber/ wie etliche wollen/ von GOtt immediatè erfahren/ beſſer aber/ daß es Adam der Evæ geſaget/ und ihr wohl eingebunden wird haben/ ſich ja vor dem Baume zu hüten/ denn daran hieng ihre zeitliche und ewige Wohlfarth/ und iſt kein Zweiffel/ daß wenn die Schlange wäre erſt zu dem Adam

kommen/ ſie nicht ſolch Gehöre bey demſelben wie bey der Eva würde gefunden haben.

Hierbey führen wir uns zu Gemüthe/ was der theure Apoſtel Paulus 2. Cor. 11. v. 3. ſeinen Zuhörern zu Gemüthe führet/ wenn er ſpricht: Ich fürchte aber/ daß nicht/ wie die Schlange Evam verführet mit ihrer Schalckheit/ alſo auch eure Sinne verrücket werden/ von der Einfältigkeit in Chriſto/ kunte der Teuffel die Evam verführen/ die doch GOttes Wort ſo deutlich hatte/ was ſoll uns nicht geſchehen? denn was er damahls gethan/ das thut er noch alle Tage. Es iſt der Teuffel ein guter Phyſicus, er weiß die complexiones der Menſchen gar feine/ iſt einer ein Trunckenbold/ wie bald führet er ihn zu einer naſſen Compagnie. Iſt einer der Unzucht ergeben/ ſo bringet er ihme bald was ins Geſichte/ das ihme gefället/ und er Luſt bekömt/ wie er hier der Evæ that. Der Cyprianus redet an einem Orte hiervon gar ſchöne alſo: Diabolus offert oculis formas illices & faciles voluptates, ut viſu deſtruat caſtitatem. Aures per canoram muſicam tentat, lingvam ad convitium provocat. Manus ad petulantiam cædis inſtigat, honores terrenos promittit, ut cœleſtes adimat, oſtendit falſa, ut vera ſurripiat. Das iſt:

Der

Der Teuffel bringet in der Menſchen Augen ſolche Lock-Bilder / und leichte Wohlluͤſte / damit er durch Anſchauen die Keuſchheit niederreiſſe / die Ohren verſucht er durch eine annehmliche Muſic / die Haͤnde reitzet er an / Mord und Todſchlag zu begehen / er verheiſſet zeitliche Ehren / damit er die himliſchen raube / er weiſet falſche Sachen / damit er die wahren entziehen moͤge. An einem andern Orte ſagt er: Vitate lingvam diaboli venenatam, qvi ab initio mundi ſemper fallax & mendax fuit: Huͤtet euch vor des Teuffels vergifften Zunge / als welcher von Anfang der Welt ein Betruͤger und ein Luͤgner geweſen. An. 1671. iſt zu Hamburg ein junger Kerl gerichtet worden / weil er ſeine lange Zeit Geliebte / nach vielen Liebes-Schertzen mit ihrem eigenen Leib-Bande erwuͤrget hat. Der Teuffel macht es eben ſo / er thut / als wenn er es noch ſo gut mit den Menſchen meynete / aber eben durch ſolche Freundlichkeit bringt er ſie umbs zeitliche und ewige Leben. Bey den Arabern / und ſonderlich bey denen / die an den Perſiſchen Meer-Buſen wohnen / giebt es eine gemeine Art der Rache / welche die Leute des Landes das Hertzfreſſen nennen / und geſchicht alſo: Die Zauberin ſiehet den jenigen / dem ſie auffſaͤtzig iſt / eine gute

weile an/ brummelt etliche teuffeliſche Worte darbey/und macht/ daß ob die Perſon noch ſo jung und geſund/ in eine Kranckheit fället/ ſchwindſüchtig wird/ und hinſtirbet. Als einſt daſelbſt ein Hexenmeiſter eingebracht worden/ hat der Portugiſiſche Guberneur ſich des Hertzfreſſens halben verſichern wollen/fragte demnach den Ubelthäter: Ob er ſich getraue/ das inwendige aus der Melone zu verzehren/ ohne öffnung derſelben? der ſagt ja: Als die Frucht herbey gebracht/ hat er ſie eine Weile gantz ſtarrend angeſehen/ und ſeine Zauber-Worte gemurmelt/ endlich ſagte er: Jtzt habe er ſie gefreſſen/ da denn nach Auffſchneidung der Melone/ dieſelbe gantz leer gefunden worden. Eraſm. Franciſci. Eben durch Zauberey graſet der Teuffel nach dem Hertzen der Menſchen/mit äuſerlichen Dingen iſt ihme nichts gedienet/er kan aller entbehren/ nur die Seele will er haben. Dort ſagte der König von Sodom zu Abraham? Gib mir die Leute/die Güter behalt dir/ alſo ſagt der Teuffel: Da mihi animas, die Seelen der Menſchen will er haben/ das andere verlanget er nicht/ Gen. 14. v. 21. Ferner finden wir auch/ daß wahr ſey/was ebenfalls Paulus von dem Teuffel ſagt/ 2. Cor. 11. v. 14. Der Satan verſtellet ſich zum Engel des Lichts/er nimmt ein

ſolch

ſolch Schema, Weſen und Geſtalt an/ wie ein ſchlechter Kerl in der Comœdie eines Königes Perſon præſentiret/ da er ein ſchwartzer Höllen-Geiſt iſt/ ſo macht er Licht um ſich/ als wenn er ein guter Geiſt wäre/ wie er eben bey der Eva gemacht/ da er die allerſchönſten Worte kunte geben/ biß er ſie zu Falle bracht hatte. Ein weniges ferner zu gedencken: Iſt nicht der Teufel der heiligen Juliana als ein Engel erſchienen; Dem heiligen Martino als Chriſtus ſelbſt: Dem Apt Rogerio als ein Bauer; Dem Macario als ein Apothecker. Es hat der Teuffel wohl ehe ſich verlauten laſſen wenn die Leute nach ſeinem Nahmen gefraget: Ich bin der König der Lufft und der Erden/ ihr dörft nicht alles glauben/ ſo man euch von mir erzehlet/ ich bin beſſer als ihr nur vermeinet/ begehrt von mir/ was ihr haben wolt/ es ſoll euch werden. Daher thut der Teuffel den Leuten offt Gutes/ er hilfft ihnen/ warnet ſie vor Unglück. Und erzehlet Herr Scriver in ſeinen verlohrnen Schäflein p. 270. wie der Teuffel hat heiſſen die Leute das Creutze vor ſich ſchlagen/ das Lied ſingen: Nun laſt uns GOtt dem HErren it. geſagt: Er wär nicht der Teuffel/ ſondern ein Engel vom Himmel: Er hat die Leute heiſſen niederfallen/ beten und ſingen/ ſie aus dem Catechiſmo gefragt/ ob ſie auch wolten ſelig wer-

 den?

den? Ob ſie an GOtt gläubten? Der Herr Lutherus erzehlet/ er habe in ſeiner Jugend gehöret/ daß der Teuffel einsmahls geprediget habe. Bey dem Zeilero iſt zu leſen/ wie der Teuffel Anno 1611. mit einem Prieſter Peter Goffredi zu Marſilien in Franckreich einen Accord getroffen/ und als der Prieſter ſich vernehmen laſſen/ es möchte alles ſeyn/ wenn die Menſchen nur nach dem Tode in der Hölle nicht ſo geqvälet würden? Hat der Teuffel geantwortet: Du biſt einfältig/ wenn du ſolches gläubeſt/ es ſind lauter Einbildungen und erdichtete Sachen/ ſo man den Leuten/ ihnen eine Furcht einzujagen/ von uns ausgiebt/ wer den Teuffeln dienet/ der wird von ihnen ſtattlich belohnet. Wer bittere und wiederwärtige Sachen nicht gerne einnehmen will/ dem giebet man ſie unter Honige/ damit ſie deſto beſſer hinein gehen: Alſo bringet der Teuffel ſeine Betrügerey unter lauter lieblichen Worten den Menſchen bey/ damit ſie deſto eher angehen/ betrogen zu werden. Diaboli beneficia ſunt veneficia, des Teuffels Wohlthaten ſind nichts als Bezauberungen/ wie der alte Leo ſagte. Aus dem Nicio Exempl. virt. & vitior. iſt bekand/ wie der Teuffel einſt zu einem Patienten kommen/ und ſich vor einen Medicum Alexander Petronium ausgegeben/ und betheuert/

ert/ er werde nicht ſterben/ da doch der rechte Medicus dieſes Nahmens nicht das geringſte davon gewuſt/ das Gegentheil aber hat ſich erwieſen / indem er bald darauff verſchieden iſt. Darzu ſetzet Herr Ernſt Conf. T. P. III. p. 576. Wenn der innerliche Gewiſſens Prediger dem Patienten äuſſerlich zuruffet: Beſchicke dein Hauß / du muſt ſterben; So räunet ihm der Satan in die Ohren: Dein HErr kömmt noch lange nicht / Matth. 24, v. 48. Das gläubet der Unglückſelige / aber mit ſeinen groſſen Schaden. Caſpar Schottus in ſeiner Phyſicâ Curioſâ meldet / daß der Teuffel einsmahls einem gerathen / wenn er mit ihme in Bund treten wolle / ſo ſolle er ſich des Diebſtahls / Sauffens und Hurerey enthalten / ſammt der Gotteslaͤſterung und andern Laſtern mehr / er ſolte Gottſelig ſeyn / den Armen Allmoſen geben / ein paar mahl in der Woche faſten / und das Gebet in der Kirche und zu Hauſe nicht unterlaſſen. Hier ſehet / ob der Teuffel nicht ein Engel des Lichts ſey / wie er könne unter guten Worten einen Seelen-Gifft verbergen / wie es unſere Mutter Eva auch erfahren hat.

Die

Die Fůnffte Frage.

Cap. II. v. 25.

Von der erſten Eltern heiligen Blôſſe.

WEnn wir die Worte Cap. 2. v. 25. leſen / und ſie waren beyde nacket / der Menſch (Adam) und ſein Weib / und ſchâmeten ſich nicht / ſo entſtehet bey uns Menſchen eine Verwunderung / wie doch das zugangen ſey / daß ein paar nackte Perſonen ſich vor einander nicht geſchâmet haben / da es uns unmôglich wâre / gar keinen argen oder bôſen Gedancken darbey zu haben? Und ob denn iemand gefunden werde / der dergleichen wohl thun kônne? Die Menſchen ſind nicht alle / wie die Livia, welche / als ihr etliche nackte Manns-Perſonen im Bade begegneten / ſie ſich nicht deswegen verânderte / ſondern ſagte: Eine keuſche Frau můſſe ſolche Perſonen anſehen als ſtumme und lebloſe Bilder / war viel. Die Antwort iſt aber leichte zu finden / daß nemlich die Erb-Sůnde bey dem Menſchen eben ſolche unordentliche Begierde verurſache / daß / wenn ein ſolcher Anblicks-Funcke in das Augen- und Hertzen-Zunder fâllet / alsbald der verhandene Zunder leichte fânget / welches aber in dem

Stan-

Stande der Unſchuld alles nachblieben wåre/ denn ſo wenig ietzo der Menſch ſich ſchåmet ſeiner Augen/ Stirne/ Mundes/ Hånde; viel weniger hatten ſich die erſten Eltern ihrer Blöſſe zu ſchåmen/ denn es war alles heilig und rein an ihnen. Wir wollen aus dem ſel. Herrn D. Dannh. P. III. Lact. Cat. p. 289. etwas hievon anführen. Es hat ſich GOtt der heilige Geiſt nicht geſcheuet dieſen Umſtand von der Blöſſe der erſten Eltern Moſe zu offenbahren/ warumb wolten wir uns ſchåmen von derſelben zu reden/ aber/ ſagt er/ unkeuſche Hertzen haben hier nichts zu thun/ dieſes gehört vor keuſche und andåchtige Hertzen: Die Blöſſe vor dem Fall war eine weiſe und kluge Blöſſe/ ſo von groſſer beywohnender Weißheit zeugete. Wo keine Schaam iſt / da muß auch keine Schande und Untugend verhanden ſeyn. Nihil erat refrenandum, nihil igitur velandum ſpricht Auguſt. Wo man nichts findet/ das man zåme/ ſo hat man nichts zu bedecken/ nun ſchåmeten ſich unſere erſten Eltern nicht beyſammen/ ſie achteten oder durfften keiner Decke/ darumb ſo můſſen ſie Engelrein / ohne Schande/ Sünde und Untugend geweſen ſeyn. Die Gloſſa Luth. ſagt: Sie ſchåmeten ſich nicht/ denn ſie durfften ſich nicht ſchåmen/ ſie hielten nicht dafür/ daß ſie ſich bedecken müſten/ denn

denn Sie ſahen nichts in und an ſich/ das zu bedecken oder zu vermummen war. So wenig als einer ſein Angeſicht/ damit er unter die Leute gehet/ verhüllet/ er denckt/ er dörffte ſich ja wohl ſehen laſſen. So wenig als ein Kind an einige Decke ſeines Leibes gedenckt/ es laufft nackend herumb/ urſache es iſt ihme nichts Böſes bewuſt. Alſo war bey unſern erſten Eltern im Paradieß keine Empfindung des Argen/ keine unzüchtige Gedancken oder affect, viel weniger einiger unordentlicher Kützel/ ſondern ſie ſtunden da in Heiligkeit/ Gerechtigkeit und Unſchuld/ daß dannenhero die Schluß-Rede noch feſte bleibt: Welche Perſon völligen Verſtand hat/und keiner Barbarey und Unordnung ergeben/ nackend ſich darff ſehen laſſen/ und ſich doch nicht ſchämet/ die muß gantz vollkommen/ heilig und reine ſeyn/ ſo folget gantz unwiedertreiblich/ daß ſie gantz heilig und rein geweſen. Es hatten auch unſere erſten Eltern nicht der Kleidung deswegen von nöthen/ daß ſie den Leib vor Froſt und andern Ungemach verwahret hätten/ wie wir thun müſſen/ſondern ihre Leiber kunten von keiner äuſerlichen Gewalt und Gewitter verſehret oder verſtöret werden/ weil ſie gantz vollkommen geſund geweſen/ und das beſte temperament in ſeiner rech-

ten Maas und Gewichte gehabt / drum durff-ten ſie keines Kleides. So weit D. Dannh. Herr Hermannus in Nuptialibus P. I. p. 133. ü-ber dieſe Worte ſchreibet alſo: Sie ſchämeten ſich nicht: Wer ſich ſchämet / der ſchämet ſich um des willen / was an ihm ſchändlich und un-erbar iſt. Nun aber war an den erſten Eltern nichts ſchändliches weder am Leibe noch an der Seele / ſie fühleten keine unordentliche Begier-de des Gemüths / keine ſchändliche Bewegung des Leibes / warumb ſolten ſie ſich ſchämen; Solche Blöſſe war dem Menſchē keine Schan-de / ſondern es wäre ihme rühmlicher geweſen / wenn er in ſolchem anerſchaffenen Schmucke were herein getreten / die Herrligkeit des bloſſen Leibes hätte ihn dermaſſen erleuchtet / die als ein gläntzender Strahl die Farben mancherley Blumen / und den Glantz aller Sternen weit übertroffen hätte. So weit auch dieſer. Herr D. Olearius p. 35. ſchreibet alſo: Nacket ge-hen / iſt dazumahl nicht allein keine Schande / ſondern es iſt auch löblich / ehrlich und lieblich ge-weſt / wie Lutherus an dieſem Orte redet / weil kein Unrecht verhanden / deswegen man ſich zu ſchämen hat. Denn das ſchämen hat im Stan-de der Unſchuld keinen Platz / ſo wenig als im e-wigen Leben. Sintemahl wo kein Schmertz / noch Schmach / noch Sünde iſt / da darff man

ſich

ſich auch weder für GOtt noch Menſchen ſchämen. Nach dem Sünden-Fall und ſchändlichen ſündigen aber folgete auch das Schämen. Wie wurde es aber hernach/als ſie von dem Baume des Erkäntnüs Gutes und Böſes gegeſſen hatten? Davon ſaget Moſes Cap. 3. v. 7. Da wurden ihre beyder Augen auffgethan/ und wurden gewahr / daß ſie nacket waren: Fragt ſich: Haben ſie denn vorher die Augen zugethan gehabt/ und nicht auffgeſehen? Etliche bey dem Abulenſe, wie es Cornel. à Lapide bezeuget / und etliche Juden haben daher geſchloſſen/ unſere erſte Eltern wären blind geweſen/ biß ſie gegeſſen hätten von dem verbotenem Baume/als welcher die Krafft gehabt den Augen zu helffen/ und die Blindheit weg zu nehmen: Aber dieſes alles kömmt nicht überein mit dem Stande der Unſchuld und deſſen Glückſeligkeit / es ſahe ja Adam Cap. 2. v. 19. die Thiere/ ſo ihm GOtt zuführte gantz genau an/ v. 23. auch die Evam/ ſo GOTT aus ſeiner Riebe gemacht hatte. Und iſt alſo die Auffthuung der Augen nicht von den leiblichen ſondern geiſtlichen Augen zu verſtehen / das Ebreiſche Wort Pakach bedeutet revelationem cognitionis & ſcientiæ, wie der Hagar die Augen auffgethan wurden/die doch ſonſt nicht blind war/daß ſie einen Waſſer-Brunnen

ſahe/

ſahe/ Cap. 21. v. 19. Oder wie die Emauntiſchen Jünger nicht blind waren/ ſondern alles ſahen/ gleichwohl aber erſt ihre Augen recht auffgethan wurden/ da es von nöthen war den HErrn zu erkennen/ Luc. 24. v. 31. Herr D. Olearius ſchreibt hierüber alſo: Zuförderſt wurden ihre innerliche Seelen-Augen des Verſtandes auffgethan/ daß ſie es mit ſchmertzlicher Empfindung der ſchrecklichen Gewiſſens-Angſt gewahr wurden/ und aus der betrübten Erfahrung verſtunden/ was ſie gethan. Daher ſie auch mit leiblichen Augen ihre ſchändliche Blöſſe anſehen/ und ſich ſchämen muſten wegen der verſpürten ſündlichen böſen Luſt/ und unreinen Gedancken/ daß hieß demnach omnimoda apertio & geminata, eine doppelte/ ſo wohl mit leiblichen als geiſtlichen Augen. Biß hieher Olearius. D. Dannh. an oben angezogenen Orte ſchreibet über die Worte: Ihrer beyder Augen wurden auffgethan/ das Gewiſſen wachte ihnen auff/ da ſie erkenneten/ was für ein groſſes Gut ſie durch die Ubertretung des Göttlichen Gebots verlohren/ und wie viel Böſes ſie ihnen durch Ungehorſam an den Hals gezogen. Und wurden gewahr/ daß ſie nackend waren/ ſie fühleten/ daß die böſe ſündliche Luſt ſich bey ihnen gefunden/ und in ihren Gliedern gereget/ weil das Kleid der angeſchaffenen Gerech-

tigkeit/ Heiligkeit und Reinigkeit der böſe Feind ihnen ausgezogen/ dannenhero ſchämeten ſie ſich ihrer Blöſſe/ und flochten Feigen-Blätter zuſammen und machten Schürtze / ihre Schaam zu bedecken. Aus dieſen wenigen erhellet genug der rechte klare und wahre Verſtand des Textes/ daß wenn man gleich mehr anführen wolte/ es doch vergebens ſeyn würde/ wie es denn bey allen Fragen ſo ſoll gehalten werden/ kurtz und gut/ wo möglich zu erlangen.

Bey dieſer materia ſchweiffen wir aber ein wenig auß/ wie wir ins künfftige manchmal thun werden/ nachdem die materia ſeyn wird/ und wollen allemahl nicht ſo gar unangenehme Dinge beyſetzen/ die hoffentlich wohl vergnügen ſollen. Wann hier geſagt wird/ daß Adam und Eva ſind nacket gegangen/ und haben ſich nicht geſchämet/ ſo haben ſich Ketzer gefunden/ welche in der erſten Kirche gelebt/ welche nackend und bloß zum Gehöre Göttliches Worts und Gebrauch der heiligen Sacramenten kommen ſind/ mit Vorwand/ GOtt hätte den Menſchen alſo im Anfange erſchaffen/ und Adam würde deswegen von Moſe gerühmet/ daß er nackend geweſen/ die haben ſich von Adam Adamiter genennet/ als ſeine Nachfolger. Ihnen ſind gleich geweſen die Cynici oder Hündiſchen/ (in Warheit rechte unverſchämte Hunde) welche

keine Eheſtifftung für recht gehalten/ es ſey denn Braut und Bräutigam nach dem Exempel Adams und Evæ bloß und nackend unter einem Baume zuſammen gegeben worden/ welches viehiſch und nicht menſchlich/ viel weniger Chriſtlich iſt. Wenn doch die unzüchtigen Phantaſten bedacht hätten/ daß Moſes Rede von der Blöſſe/ wie ſie vor dem Falle war/ und nicht von der nach dem Falle/ ſind denn Adam und Eva nach dem Falle noch immer bloß gangen? Nein/ ſie deckten und verſteckten ihre ſchändliche ſündliche Blöſſe ſelber/ und Gott machte ihnen ſelber Röcke/ daß ſie nicht ſolten nackend zu iedermans Schande herum gehen. Haben denn dieſe itzt genannte Unfläter nicht nach dem Falle gelebet? Oder ſind ſie ſo vollkommen ohne Begierde geweſen? welches ſie nimmermehr werden geſtehen können. Anno 1602. iſt ein unzüchtiger Schneider-Geſell auff dem ſo genannten Rabeth ſo kühne geweſen/ daß er mit einer Magd/ und alſo alle beyde nackend öffentlich herum geſprungen/ welches ohne Straffe nicht abgangen iſt/ vid. Heidenr. Chron. Herr Ernſt Bild. meldet/ P. I. p. 385. daß Anno 1530. zu Dantzig in Preuſſen 7. Manns- und ſo viel Weibs-Perſonen zuſammen kommen/ die ſich faden nackend ausgezogen/ dieſelben hielten mit einander wie ſie es nenneten/ den Adams-Tantz/ die O-

brigkeit aber/ ſo Kundſchafft davon erlanget/ ließ ſie gefangen nehmen / zur Staupe ſchlagen/ und auff ewig verweiſen. Dieſen wird der Wol-luſt-Kützel hernach wohl vergangen ſeyn. Eben an ſelben Orte kan von ſolchen nackten Huren-Täntzen/ zumahl bey den Heyden mehr geleſen werden/ welche/ züchtiger Ohren zu verſchonen/ wir nicht anführen wollen. Und freylich iſt die-ſes ein Stücke von der ſchädlichen Erbſucht/daß manche das jenige/ was die Natur durchaus will bedeckt haben/ leichtfertiger Weiſe entblöſ-ſen/ und ihre Luſt daran haben. Ein ſchänd-lich Vornehmen war es / welches der greuliche Tyranne/ und Unmenſch Johann Baſilovviz, Groß-Fürſte in Moſcau vornahm/ welches wir aus des Franciſci ſeiner Acerrâ Exotico-rum P. I. p. 15. ſeq. hieher ſetzen wollen. Es hatte derſelbe einsmahls/ ſeines Sohnes Hure zu gefallen/ als ſie von etlichen Weibern in der Stadt ihres verlohrnen Ehren-Kräntzleins hal-ber vexiret worden / etliche hundert vornehme Weiber und Jungfrauen zu ſich auf das Schloß holen laſſen/ und dieſelbe natur-nackend auszie-hen/ und ſie in tieffen Schnee und grimmiger Kälte auff dem Hoffe ab- und zugehen laſſen. It. Wenn der Unflath ſich/ und ſeinen Leuten auff der Reiſe eine Augen-Luſt machen wolte/ hat er/ wo er im Lande hinkommen/ edle und unedle

Frau-

Frauen und Jungfrauen herzu zubringen befohlen/ die ſind denn nackt ausgezogen worden/ und haben auff beyden Seiten ſeines Zuges im Schnee alſo nackt ſtehen müſſen/ biß er vorüber geweſen/ dadurch ſich und ſeine Hofeleute durch dieſen Schaamloſen Anblick zu erfreuen. Mit erſtaunen lieſet man von der Abgötterey der Oſt-Indianiſchen Heyden/ daß nehmlich in Canara von Cananor biß Mangalor es gewiſſe Orden von Männern giebt/ die wegen ſonderlicher Heiligkeit gerühmet werden/ und meiſt allezeit in ihren Pagoden ſind/ dieſe/ wenn ſie aus auff die Gaſſen gehen/ kommen gantz nackt aufgezogen/ ſie tragen ein Glöcklein bey ſich/ womit ſie ein Geläute machen/ ſo kömmt alsdenn zur Stunde das Weibsvolck groß und klein/ edel und unedel/ ja auch die Königlichen Perſonen ſelbſt herbey gelauffen/ welche mit groſſer Andacht (mit viehiſcher Unſchamhafftigkeit) die Schaam dieſer heiligen Leute anrühren/ wider das Geſetze GOttes/ Devt. 25. v. 7. Et ſi fuerit ditior illa mulier, appropinqvat, & capit ſibi qvod liget in aurem, & geſtet, inſtar reliqviarum. Wie Baldæus in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſebſchr. p. 596. anführet. Insgemein haſſet ein Menſch ſolche ſchändliche Blöſſe/ und ſind gefunden worden/ welche auch weder an andern noch ſich ſelber

haben andere bloß ſehen laſſen. Keyſer Maximilianus I. hat ſich weder lebendig noch todt wollen nackend ſehen laſſen. Von dem Alphonſo der Arragonier König wird dergleichen gemeldet / ſo gar / daß man auch kein unſchöne Wort von ihme gehöret. Wenn nur gedachter Käyſer Maximilianus die Wercke der Natur verrichtet / hat er ſich heimlich hinweg gemacht / auch ſich / wenn er ſchlaffen gehen wollen / von keinem Kämmerlinge ausziehen / oder ſich ins Bette legen laſſen / alſo / daß keine Jungfrau ſchamhafftiger geweſen als er. Hat nicht Käyſer Carl V. die Fenſter zugeſchlagen / wenn er entblöſte Weibs-Bilder geſehen. Von der nackt beſichtigten Braut beſiehe Ernſts Bildh. P. III. p. 147. Auch die Heyden waren offt züchtiger als die Chriſten ietzo ſind / und meldet Plutarchus in Vita Romuli, daß damahls ein Geſetze gegeben / daß wenn ſich eine Manns-Perſon von einem Weibe nackt ſehen hätte laſſen / ſolte es ſeinem Kopff koſten. Bey dem Gellio lib. 15. Noct. Attic. cap. 10. wird geleſen / daß als zu Mileto alle Jungfrauen in einer damahls regierenden Kranckheit mit eigner Hand ſich das Leben zu nehmen beſchloſſen / ihrer viele auch allbereit zu ſelbſt Henckerinnen worden / ſchreckte der Rath die übrigen durch dieſe Satzung abe / daß welche hinführo ihnen alſo ſelbſten

das

das Leben nehmen würden/ dieſelben mit ſammt dem Stricke gantz nackt über die Gaſſe ſolten zu Grabe geſchleppet werden/ worauff ſich keine mehr umzubringen begehrte. Bey den alten Römern war die Zucht und Schamhafftigkeit groß/ ſo gar/ daß der Vater mit ſeinem erwachſenen Sohne/ und der Schwieger mit ſeinem Eydmanne nicht zu baden pflegten. Iſt demnach eine böſe Gewonheit/ daß an manchen Orden Manns- und Weibs-Perſonen mit- und untereinander baden. So ſehre aber die Blöſſe beſchämet/ ſo iſt es doch leider! dahin kommen/ daß das Frauen-Volck/ zumahl ietzo einen Eſtat davon machet/ wenn es mit bloſſen Brüſten ſo wohl in der Kirche als auſſer derſelben unverſchämt einher gehet/ ich weiß nicht/ wie man dieſe Mode nennen ſoll/ Zucht kan es nicht ſeyn/ denn eben dieſe Leibes-Stücken der Anfang vielmahl zur greulichen Unzucht ſind/ wollen nun Frauen und Jungfrauen züchtig und erbar ſeyn/ wie verrathen ſie denn ihre Begierden darmit/ daß ſie wollen/ daß andere/ zumahl das Mannsvolck ihre Brüſte ſehen ſollen/ iſts nicht wahr/ der Weiber halben entblöſſet ſich keine nicht/ ſo muß es ja des andern Geſchlechtes halben geſchehen. Jene erbare Frau ſagte/ ſie wolte nicht gerne/ daß iemand ſolte ſehen/ was ſie an dieſer Stelle habe/ und müſte ſich wun-

dern / wie denn vornehme Damen ſich nicht ſchämeten / daß alle Laqveie / Kutſcher und Küchenjungen wüſten / was ſie hätten / und es alle Tage / auch manchmahl zum Uberfluſſe und Verdruſſe ſehen / da doch die Männer alleine ſolten wiſſen / was ihre Weiber hätten / ſo wäre es auch den Knechten gemein / und die wüſten hernach auf allen Bier-Bäncken ihre Frauens zu beſchreiben / ſo naturell, als wenn ſie dem Mahler geſeſſen hätten / das gehet denn ohne lachen nicht abe. Jch habe vor dieſem bey einem Nieder-Sächſiſchen Satyrico von dieſer Mode dieſes geleſen / daß eine ſolche ſich alſo entſchuldiget und ſpricht:

Wir haben ſie zur Zeit noch keiner abgeſtohlen /
Der Schneider wird von uns / wir ſagens unverholen /
Bezahlt / daß er uns ſo die Wämſer möge ſchneiden /
Damit die Blöſſe nur die Brüſte möge kleiden /
Schamhafftigkeit und Zucht iſt mit hinweg geſchnitten /
So daß ſie halb entblöſt itzt kommen angeſchritten ꝛc.

Und freylich iſt alle Zucht und Erbarkeit mit weggeſchnitten / die ſonſt die beſte Bewahrerin aller Keuſchheit iſt. Ein herrliches Abſehen

hatte das Verbott des vorigen Pabſts Innocentii XI. als welcher anordnete / daß zum Unterſcheid ehrlicher Weiber und Jungfrauen nur allein die öffentlichen Courtiſaninnen oder Huren mit entblöſten Brüſten / hingegen aber alles andere Römiſche Frauenzimmer bedeckt gehen ſolten. Dieſer fromme Pabſt verbot auch ſonſt die nackten Arme / damit ſich das Frauenvolck in Rom ſehen ließ / brachte es auch ſehr weit. Was vor geile Entblöſſungen gehen nicht allein an dieſem / ſondern auch andern Theilen des Leibes in Franckreich / Italien / als wo die Unzucht und Geilheit ihren Mutterſitz hat / vor / da das wohllüſtige Frauenzimmer ſich bey heiſſen Tagen in lauter weiſſen Flor auff die bloſſe Haut einkleidet / und ſo im Hauſe herumb gehet / auch in Fenſtern lieget / ohne Scheu und Scham: Die Kleider der Weiber / ſo die gebührende Blöſſe nicht bedecken / ſind keine Kleidung / und kan mit dem Sinn-Bilde / da im Agtſteine eine Biene verborgen iſt / mit dieſem lemmate abgebildet werden: Et latet & lucet, verſteckt und nicht bedeckt / verborgen und doch geſehen / bedeckt und doch offen. Unſere Weibes-Perſonen leben nicht in der Inſul in Siam, da die Jungfern zwar nackend gehen / doch aber ſehr ſittſam fromm

und keuſch leben. Beſiehe Camer. Hor. ſucc. P. I. cap. 34. p. 159. Jener närriſche Mahler hatte die Mutter JEſu/ wie ſie auff der Flucht mit ihrem allerheiligſten Säuglinge begriffen war/ gemahlet/ recht liederlich/ indem ſie die Brüſte halb nackigt wieſe/ das Kleid war alamodiſch/ ihre Haarlocken hatte er gepudert/ als ob es etwan eine Dame von Paris wäre/ wie beym Eraſmo Franc. P. II. Schaub. p. 339. zu leſen. Aber das liebe demüthige Hertze/ ſolte die jenige/ ſo von keinem Manne weiß/ ſich ſo der Welt gleich geſtellet haben/ das ſey ferne: Mit andern weiblichen Entblöſſungen iſt es in Warheit gefährlich/ denn ſie das rechte gegebene Aergerniß ſind/ damit mancher bethöret und gereitzet wird. Der gelehrte Holländer Jacob Cats hat dieſes ſchöne Gleichniß/ er ſagt: Die nacketen Weibs-Perſonen wären wie die Zwiebeln/ ſo lange dieſe in der Schale ſteckten/ würden ſie niemand beleidigen/ wenn man ihnen aber ihre Tunicas und Häutgen abzöge/ verletzten ſie die Augen: Alſo ſo lange jene mit Kleidern gebührende bedeckt/ entſtehe nichts böſes/ ſo bald aber die Kleidung weg/ empfinden die Augen und das Hertze ihre Qvaal. Ich weiß den Ort/ da einſt ein paar arme doch unzüchtige Edel-Jungfern geſtanden/ die auch ei-

nen

nen groſſen Kram ſolcher liederlicher / ärgerli-
cher Waare heraus geleget/daß in ſelben Hauſe
etliche Bauern zum Bier geweſen/ als nun die-
ſe gleich gehen wollen / jene aber in der Thüre
ſtehen/ ſagt einer zu dem andern/ ſie wolten noch
der Mann eine Kanne Bier trincken / damit
ſie dieſe Dinger noch länger ſehen könten. Ich
weiß noch einen Ort/ und kenne die unzüchtige
Perſon/ da dieſelbe einsmahls im Hauſe nach
was gehet / und ſie durch etliche Reitpferde
durchgehen muß / daß eines nach der nackten
Bruſt beiſſet. Je wenn doch das Pferd Men-
ſchen-Verſtand gehabt/ und ein fein groß Maul
voll von dieſem ſüſſen Fleiſch genommen hätte.
Hat nicht die Entblöſſung der Bathſeba den
ſonſt heiligen David zu Ehbruch verführet?
2. Sam. II. v. 2. 3. Was brachte die beyden al-
ten Schälcke zu unordentlicher Begierde/ als
daß ſie hatten die Suſannen etwan entblöſt ge-
ſehen. Hiſt. Suſ. v. 18. Wie ſagt Ovidius:

Cur aliqvid vidi? cur noxia lumina
feci?

In der lineâ amoris iſt Viſus der andere
Grad: ἐκ τοῦ ὁρᾷν γίγνεται ἐρᾷν, amor in
oculis eſt, die Liebe hat den Sietz in den Au-
gen: Nun wir ſind was weit bey dieſer ma-
teria ausgeſchweiffet/ hoffen aber/ der geliebte

Leſer

Leſer wird es uns zu gute halten/ und ihme ge-
fallen laſſen/ denn durch Beybringung anderer
Sachen wird das Gemüthe in der Fortleſung
erhalten.

Die Sechſte Frage.

Cap. II. v. 7.

Was das vor Blätter geweſen/ damit nach dem Falle Adam und Eva ihre Blöſſe oder Schaam bedecket haben?

ALs nun dieſe beyden Ehleute ihre Blöſ-
ſe erkennet/ ſchämen ſie ſich vor einan-
der ſelbſt/ auch ohne Zweifel vor den
Thieren/ unter welchen/ wie die Erfahrung bey
den Bären/ Affen und andern unzüchtigen
Thieren weiſet/ etliche dem Frauen-Volcke
aus einer viehiſchen Brunſt nachlauffen/ dieſe
Blöſſe nun zu bedecken/ ſuchen ſie etwas/ Mo-
ſes ſagt verſ. 7. Sie flochten Feigenblätter
zuſammen/ und machten ihnen Schürtze:
Feigenblätter heiſſen im Ebr. Alah, ein Blat/
wie Eſa. I. v. 30. von einem Blatte/ das in die
Höhe wächſt/ es gebrauchet wird/ und das vom
Win-

Winde gar leichte kan beweget werden. Nicht aber ein bloß Blat/ ſondern Theenah, ein Feigenblat/ bedeutet ſo wohl den Baum als die Frucht/ wie Amos 4. v. 9. Jerem. 5. v. 17. und andern Orten kan nachgeſchlagen werden. Daß nun das jenige/ was Adam und Eva genommen/ rechte natürliche Feigenblätter geweſen/ iſt gar nicht zu zweifeln/ denn die Stam̃-Worte klar ſind/ daß ſie Feigenblätter bedeuten; ja nicht alleine Blätter/ welche ſcheinen zu wenig zu ſeyn/ dieſe Oerter zu bedecken/ ſo bedeutet auch das Ebreiſche Wort einen gantzen Zweig/ einen Aſt/ da viel Blätter dran ſind/ wie dort die Taube hatte ein Oelblat oder vielmehr Zweig abgebrochen/ Geneſ. 8. v. 11. Die Gerechten werden grünen wie ein Blat oder Zweig Proverb. 11. verſ. 27. Am klärſten findet ſichs Nehem. 8. v. 15. da das Volck hinaus gangen/ und ihnen Laubhütten gemacht/ nicht von einzeln Blättern/ denn aus bloſſen Blättern läſt ſich keine Hütte auffbauen/ ſondern von Zweigen/ die ſie haben zuſammen geflochten: Da fragt ſichs nun wiederum: Woher denn dieſe Blätter ſind geweſen? Feigenblätter ſind es gewiß geweſen. Etliche ſagen/ ſie wären eben von dem Baume des Erkäntniß Gutes und Böſes geweſen/ daher ſie ſchlieſſen wollen/

len/ es ſey derſelbe Baum ein Feigenbaum geweſen/ welches noch unerwieſen iſt. Toſtatus will es nicht zugeben/ und ſagt/ es wäre nicht vermuthlich oder gläublich/daß ſie von dem Baume/ davon ſie Schaden gehabt/ würden dieſe Blätter gebrochen haben/ denn ſie hätten ſich gar gewiß dafür gefurcht/ wollen alſo andere/ ſie hatten dieſe Zweige von einem andern Feigenbaume/ derer viel im Paradieſe oder in dem ſchönen Garten geweſen/ abgebrochen/welches gantz gläublich iſt. Der bekandte Edelmann Troilo, welchem neulich die Cenſores der ſchönen Monats-Unterredungen ziemlich die Warheit geſaget/ ſchreibet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. m. 55. Er habe in Baruth gefunden die Adams-Feigen/ welche auf niedrigen Bäumen wachſen/ und haben ſehr lange Blätter von 3. Elenbogen lang/ und einen breit/ damit ſich Adam und Eva bedecket. Unten am Stamme ſey dieſe Frucht wie cucumern geſtalt/ habe eine dicke Schale/ und ſey ſehr lieblich zu eſſen. Beſiehe Olearium p. 44. Daß nun die Morgenländiſchen und Indianiſchen Feigenbäume ſehr groſſe Blätter und Zweige gehabt als unſere/ iſt gantz gewiß/drum ſind ſie von den erſten Eltern/ ihre Blöſſe zu bedecken/ vor gar beqvem gefunden worden. In India

giebts

giebts Feigenbäume/ die leer/ wenn ſie ihre Höhe erreicht/ mit den Aeſten ſich herab zur Erde ſencken/ und daſelbſt einwurtzeln/ daß ſie dem Hauptbaum gleich umzäunen/ die eingewurzelten Zweige aber wachſen wiederum hoch über ſich/ und ſencken ſich abermahl in den Erdboden/ machen ein Wäldlein gleichſam/ daß viel Menſchen darinn ſtehen können. Die Blätter ſind drey Schuh lang und breit/ daher viel aus den Gelehrten muthmaſſen/ diß ſey eben der Baum geweſt/ von welchem unſere erſte Eltern gegeſſen im Paradieß/ und damit alles Unheil in die Welt gebracht haben/ weil dabey ſtehet/ nachdem ſie geſehen/ daß ſie nackt geweſen/ haben ſie ihnen Schürtze geflochen/ aus Feigenblättern. M. Creid. Conc. 9. ſup. 3. Jacob. In den Monatlichen Unterredungen der Curioſitäten/ welcher Autor denn gewiß ein vortreflicher und faſt unvergleichlicher Mann ſeyn muß/ wird im Auguſto des 1689. Jahrs p. 792. angeführet/ wie auch ſchon im Martio p. 340. geſchehen/ daß etliche der Gelehrten muthmaſſen/ daß die Betel-Blätter die jenigen geweſen/ welche Adam und Eva zu Schürzen gedienet/ weil deren Blätter in die 5. Ellen lang ſeyn ſollen/ wiewohl andere nur einer Ellen lang gedencken/ welches wir dahin geſtellet

ſeyn

ſeyn laſſen. Dieſe Feigenblätter flochten ſie nun zuſammen/ das Ebr. Taphar heiſt eigentlich conſuere, zuſammen nehen/ wie es Pred. 3. v. 7. gebraucht wird/ da zunehen ſeine Zeit hat/ und wird dem Zureiſſen entgegen geſetzt: Närriſch iſt die Frage/ welche Oleaſter auffgeworffen: Wo denn die erſten Eltern Nadel und Zwirn hätten hergenommen? Fürwahr Blätter zuſammen zu nähen/ reimet ſich nicht/ ſie halten den Stich nicht/ drum haben es etliche gegeben/ complicare, aptare, zuſammen wickeln/ drehen/ ſie haben etliche Zweige oder Aeſte/ nicht Blätter/ denn das gehet nicht an/ zuſammen geflochten/ wie man etwann in der Hitze auff dem Felde oder im Garten gar balde einen Fliegen-Wedel oder Sonnen-Schirm aus Baum-Aeſten und Zweigen bereiten kan/ da man wohl ſo viel zuſammen flechten könte/ daß man ſich damit bedecken möchte. Worzu dienet nun dieſes Zuſammen geflochtene? Sie machten ihnen Schürtze. Chagorah Eſa. 3. v. 24. heiſts ein Gürtel/ womit man ſich gürtelt. Pſ. 45. v. 4. wird das Wort gebraucht von dem gürten des Schwerdts an die Seite/ perizometa, ſuccinctoria, was man umb den Leib nimmt/ der Herr Lutherus hat es gegeben/ Schürtze/ wie die Weiber vorne vormachen/

oder

oder auch die Handwercksleute ſolche Schurtz⸗falle oder Schůrtzen vormachen / ſind alſo dieſer Feigen⸗Aeſte ſo viel zuſammen geflochten gewe⸗ſen / daß ſie dieſelben nicht in der Hand gehalten / wie ſie die Mahler mahlen / ſondern ſie haben ſie erſtlich umb den Leib gebunden / und ſind ſo wei⸗ter herunter gangen / daß ſie beyder Schaam o⸗der Geburths⸗Glieder über und über bedecket / die übrigen Theile des Leibes waren nackend / biß ſo lange Gott der HErr ihnen Röcke oder Klei⸗der machte: Gleichwie ſonſt alle die jenigen / ſo in heiſſen Morgenlande wohnen / oder an den Orten / da man gantz nackt gehet / ob ſie gleich nichts von Kleidern ihrer Gewohnheit nach um ſich haben / ſo haben ſie doch zum wenigſten die Schaam bedecket / bißweilen doch ſo unvorſich⸗tig / daß der Wind dieſelbe Decke hin und her wehet / wie bey denen Hiſtoricis hin und wie⸗der zu leſen ſtehet / daraus man aber gleichwohl ſiehet / daß ſo wilde die Leute ſind / ſie dennoch die⸗ſen unehrlichſten Gliedern die gröſte Ehre mit der Bedeckung anthun / 1. Cor. 12. v. 23.

Von dieſen Feigen⸗Blättern iſt nun eine Redens⸗Art entſtanden / daß wenn man eine bö⸗ſe verdächtige Sache bemänteln oder beſchönen will / man ſagt / das ſind die Feigen⸗Blätter / darunter man ſeine Boßheit verſtecket. Wenn die Ketzer ihre Irrthümer mit allerhand Schei⸗

ne ausſtaffiren/ſo ſind es ſolche Feigen-Blätter/ damit man nicht mercken ſoll/ was Böſes darunter verborgen ſey. Dieſe Feigen-Blätter hat ſeiner Art nach gar herrlich beſchrieben Hr. D. Müller Evang. Schlußk. P. II. pag. 352. Wenn er alſo ſagt: Die Schweſtern der Sünden heiſſen Verbergung und Bemäntelung: Jene ſchien an unſern erſten Eltern herfür/ die ſich nach begangener Sünde mit Feigen-Blättern bedeckten und hinter die Bäume verſteckten. Von Cain meldet Joſephus/ daß er nach vollbrachten Bruder-Morde den entſelten Leib begraben habe/ damit er von niemand geſehen würde. Moſes ſelber/ da er den Egyptiſchen Freveler/ ob gleich nicht aus eigenem Willen/ ſondern aus Eingeben GOttes/ umbs Leben bringen wolte/ wandte ſich vor hin und her/ ob auch iemand da wäre/ und da er ihn erſchlug/ ſcharrete er ihn in den Sand / Exod. 2. v. 12. Es geht den Sündern/ wie den Huren/ die ihre Leibes-Frucht/ſo bald ſie an das Tage-Licht kömmt/ vergraben/ und doch hat er Luſt ſolche Früchtlein zu zeigen/die er vor keines Menſchen Augen bringen darff. Die Bemäntelung zeiget an/ daß der Sünder ſich in ſeiner eigenen Geſtalt/ im Fall er nicht von iederman will gehaſſet ſeyn/ nicht kund geben darff/ ſondern muß in einem frembden habit einher gehen. Will

die

die Hoffart gelitten ſeyn/ ſo muß ſie die Demuth zum Feigenblatte und Deck-Mantel haben/ und ſich/ ob ſie gleich nicht von Hertzen demühtig/ ja der Demuth von Hertzen feind iſt/ doch in Gebärden demüthig ſtellen/ wie thut ſie offt/ als begehre ſie keiner Ehre/ und hat doch bey ihr ſelbſt ſo eine heiſſe Begierde darnach/ als ein Hungriger nach dem Brodte. Wil der Geitz mit Leuten umbgehen/ ſo muß er ſich in Klugheit und Sparſamkeit wickeln/ daß nicht gegeitzet/ ſondern für die Seinen geſorget/ das übrige zu rath gehalten/ und an das Alter gedacht heiſſe. Der Neid bemäntelt ſich mit der Liebe/ als ſuchte er nicht dem Nächſten zu ſchaden/ ſondern daß er gezüchtiget/ klüger werde/ nicht mehr ſo frech ſey. So müſſen die Sünder unter der Tugend-Larve herein gehen/ wollen ſie nicht gemieden/ ſondern gelitten ſeyn. So weit dieſer. Der Seneca erzehlet von der Harpaſte, ſeiner Frauen Närrin/ daß/ da dieſelbe jehling blind wurde/ und nicht wuſte/ daß ſie blind wäre/ ſie gemeinet/ es wäre finſter im Hauſe/ man ſolte ſie doch heraus führen. Sic, ſagt er/ nemo ſe avarum, nemo cupidum, nemo libidinoſum, iracundum intelligit. Das iſt: Niemand will erkennen/ daß er geitzig/ begierig/ geil/ zornig ſey. Non ego ambitioſus ſum, ſed nemo aliter Romæ vivere poteſt:

non ego ſumptuoſus, ſed urbs ipſa ma-
gnos ſumptus exigit: non eſt meum vi-
tium, quod iracundus ſum, quia nondum
conſtitui certum genus vitæ, adole-
ſcentia hæc facit: Ich bin nicht ehrgeitzig
aber zu Rom kan man nicht anders leben: Ich
bin nicht verthulich/ſondern die Stadt erfordert
ſolche groſſe Unkoſten. Es iſt nicht mein Laſter/
daß ich mich erzürne / denn ich habe noch keine
Art zu leben mir vorgeſetzet/ die Jugend thut es
bey mir. Und dieſe Feigen-Blatter finden ſich
überall. Aaron nennt die Abgötterey mit dem
Kalbe/ des HErrn Feſt. Saul das Vieh/ ſo
er verbannen ſolte / zum Opffer auffgehoben.
David / den Urias Todſchlag / eine Kriegs-
fortun. Judas verbarg ſeine Verrätherey mit
dem Kuſſe. Fällt heutiges Tages einer zu der
Päbſtlichen Religion/ ſo heiſts: aus Armuth
oder gezwungen. Flucht einer/ ſo hats der Teu-
fel zu wege bracht. Es iſt aber Thorheit / daß
man Zeit oder Orth / nicht aber ſich ſelber be-
ſchuldigen will/ der Ort thut es nicht. Am Kö-
niglichen Babyloniſchen Hofe war viel Dinge
bräuchlich/ aber Daniel that es nicht. Am Kö-
niglichen Hofe in Egypten war viel böſer Ge-
brauch/ aber Joſeph hielt ſie nicht mitte. Zu
Sodom hurten/ fraſſen und ſoffen die Leute/ biß
ſie GOTT mit Schwefel auff die Schwartz

brandte/

brandte/ alleine Loth wohnete mitten unter ih-
nen/ und machte doch nicht mitte. Kotherat Sodomita, non moribus ſagt Nazianzenus. Loth war ein Sodomite/ aber nicht den Laſtern nach. Paulus erat in terris, non in terrenis, ſagt Chryſoſtomus. Paulus war auff Erden / aber er hieng nicht an irrdiſchen Dingen. Hiob wohnete in dem Abgöttiſchen Lande Uz. Es iſt ein ſonderlich groſſes Lob/ wenn ein frommer Chriſte unter böſen Leuten wohnet / und fromm bleibet/ und ſich nicht verführen läſt. Lucifer hat geſündiget in dem Himmel / am allerſeligſten Orthe. Hingegen war Loth fromm zu Sodom. Der Käyſer Nerva wird gelobt/ Quod temporibus malis auſus eſt eſſe bonus. In böſen Zeiten ſey er fromm geweſen. Cicero ſagt daher gar ſchöne: Si Aſia habet ſuſpitionem quandam luxuriæ, non Aſiam nunquam vidiſſe, ſed in Aſia continenter vixiſſe laudandum eſt. Wenn Aſia in dem Beruffe iſt/ es ſey Verſchwendung daſelbſt/ ſo iſt das nicht recht/ wenn man ſagt/ ich wolte ich hätte Aſiam nie mit Augen geſehen/ ſondern das iſt zu loben/ wenn man in Aſia an ſich gehalten / und mäßig gelebet hat. Der Gregorius ſagt daher ſchöne; Omnes ſuis vitiis favent, & ſub ſpecie virtutis vitium voluptatis excuſant.

Alle Menſchen ſind ihren Sünden günſtig/ und entſchuldigen das Laſter der Wolluſt mit der Tugend. Mehr Exempel werden geben D. Cundiſius in einer Predigt über den Propheten Haggai, es iſt die andere p.m. 30. da er vorſtellet Haggæum, folia ficus Judæis detrahentem, wie der Prophet den Juden ihre Feigen-Blätter abezeucht. Ein löblicher Prediger ſagt an einem Orthe: Es iſt kein altes Angeſicht ſo runtzlicht und ungeſtalt/ auch der alten Jeſabel/ das ſich nicht ſchmincken kan/ kein Fuchs ſo raudig/ der nicht ſeine Höhle/ keine cauſa ſo ſchlimm/ ſie findet einen böſen Advocaten/ ſo wird keine That ſo arg ſeyn/ die wir nicht wiſſen zu vertheidigen/ das haben wir von unſern erſten Eltern gelernet/ die mit Feigen-Blättern ſich vermeinten zu bedecken/ und läſſet ſich ja freylich vor der Welt alles verſtecken und verdecken. Aber gnug von dieſer materia, wir gehen weiter.

Die Siebende Frage

Gen. Cap. III. v. 12.

Wer an dem Falle des Menſchlichen Geſchlechts Schuld habe/ Adam oder Eva?

DIeſe Frage zu beantworten iſt zwar gar leichte/ gleichwohl wollen wir ſie ein wenig anſehen wegen der Anmerckungen die wir hinzu thun wollen. Es antwortet aber an unſer ſtatt Paulus 1. Tim. 2. v. 14. und ſpricht: Adam ward nicht verführt/ verſtehe principaliter, anfänglich/ oder propriè & formaliter, von dem/ der das Menſchliche Geſchlechte verführen wolte/ nicht unmittelbar von der Schlange oder von dem Teuffel/ ſondern vermittelſt des Weibes/ die Schlange hat ſich nicht gemacht an Adam/ ſondern an Evam/ denn der Teuffel wuſte wohl/ daß Adam nicht ſo leichte von dem Gebote und Worte GOttes abzubringen wäre/ als die Eva/ indem ſie das Geboth nur von Adam gehöret/ und leichte hat an etwas zweiffeln können/ das Weib ein ſchwächerer Werckzeug als der Mann/ je und alle wege auch noch heut zu Tage/ und wenn eine Dame noch ſo berühmt iſt von treflichen Eſprit,

und guter Conduite/ ſo daß ſie auch alle Tugenden haben ſoll/ ſo finden ſich doch offt unzehliche Schwachheiten bey ihr/ auch in dem / darinne ſie vollkommen ſeyn ſoll und will/ vid. Polum in h. l. Das Weib aber ward verführet/ und hat die Ubertretung eingeführet / das iſts/ was auch Sir. cap 25. v. 32. bejahet : Die Sünde kommt her von einem Weibe. Erythropilus über dieſen Orth ſagt : Es iſt ein Zeichen der Schwachheit/ daß nicht Adam/ ſondern Eva zu allererſt iſt verführet worden/ die Schlange durffte ſich an Adam nicht machen/ ſondern führet Evam von GOttes Worte und Befehl abe/ die Eva kömmt der Schlange/ ſo Adam verführen wolte/zu hülffe/ und beredet Adam / daß er ihr folget/ Adam wolte Evam nicht erzürnen/ ſondern war ihr gehorſam/ und fiel alſo in Gottes Zorn. GOtt fragte Adam nicht umſonſt/ob er von dem Baume geſſen hätte/ denn er wuſte es wohl / aber er wolte propriam confeſſionem, und alſo recht hinter die Warheit kommen: Doch muß man geſtehen, es wird vielmahl dem Adam die Schuld des Falles zugemeſſen / weil â potiori fit denominatio, er hatte es beſſer verſtehen ſollen/dahin gehen alle Klagen/wenn wir ſingen. Durch Adams Fall iſt gantz verderbt/ ꝛc. It. Ach Adams Fall und Miſſethat / ſolchs alles

auff

auff uns erbet/ ꝛc. Denn weil Adam nicht klüger geweſen/ ſo muß er die Schuld tragen/ Hoſ. 6. v. 7. ſteht: Sie übertreten den Bund wie Adam. Eſa. 7. v. 48. heiſts: Ach Adam was haſt du gethan? Nun die Sache iſt klar. Wir ſehen aber daraus: Daß Weiber-Rath offte ein böſer Rath iſt. It. Daß das ſchwache Werckzeug das Weib/ durch ihr liebkoſen manchen hauptklugen Mann hat betrogen. Wahr iſts: Weibes-Rath iſt nicht der beſte. Der Apoſtel Paulus ſchleuſt ſie von der Gemeine mit predigen/ reden und Rath aus/ einem Weibe geſtatte ich nicht/ daß ſie lehre/ ſondern ſtille ſey/ 1. Tim. 2 v. 12. Das ſind alles Dinge/ die den Männern befohlen ſind/ und zwar ſchicken ſich die Weiber nicht zum rathen/ weil ſie nicht firmati judicii oder eines geſtärckten Verſtandes ſind/ wiewohl ſie dieſe gerne hätten/ niemand aber will ſie ihn antragen. Lächerlich iſts/ was der Lampridius von dem Heliogabalo, der ein rechter Ertz-Weiber-Narre geweſen/ erzehlet/ derſelbe habe Senaculum oder ein Weiber Raths-Collegium angerichtet/ was ſind aber ihre Affairen geweſen? Recht lächerliche Dinge/ ſie haben müſſen Rath halten/ über die Kleidungen/ wie ſich das Weibs-Volck in der Mode tragen ſolte/ ob dieſe oder jene auff einem alten Wagen/ Pferde o-

der Eſel reiten ſolte/ob ſie ſolte einen Helffenbeinern oder ledern Sattel brauchen/ nun/ das wären ja noch Dinge vor das Frauenzimmer/ wir laſſen aber den Heliogabalum fahren/ der noch wohl gröſſere Thorheit begangen/ denn wie eben Lampridius von ihme meldet/ habe er die Hieroclem ſo (närriſch) geliebet/ ut ejusdem inguina oſcularetur, qvod dictu etiam obſcœnum eſt, Floralia ſacra ſe aſſerens celebrare. Und ſehen/ daß wohl kluge Völcker geweſen/ die die Weiber zu Räthinnen beſtellet: An den König zu Sunda in Oſt-Indien ſchickten die von Paſſervan eine ſechzig jährige Wittbe/ mit demſelben Raths zu pflegen/ und iſt in ſolchem Königreiche der Gebrauch/ die allerwichtigſten Staats-Sachen durch Frauens-Perſonen zu handeln/ vornehmlich/ ſo es den Frieden betrifft/ auch nicht allein in particulier-Sachen/ ſondern auff Reichs-Tägen/ denn ſie ſprechen/ GOTT habe mehr Freundligkeit/ auch mehr Anſehens und Achtbarkeit denen Weibern verliehen/ weder den Männern/ welche zu ernſthafft in ihren Reden/ die Weiber aber/ zu denen ſie geſand/ angenehmer/ und das durfften keine Jungfern/ ſondern Weiber oder Wittben ſeyn/ und NB. die ihre Kinder mit ihren Brüſten ſelber geſtillet hätten. Sonſt ſind alle Hiſtorien voll ſolcher

Wei-

Weiber/ derer Rath nicht wohl ausgeſchlagen iſt/ denn es giebt blutdůrſtige Jeſabeln/ gottloſe Athalien/ geile anhetzende Herodias, huriſche Eudoxien / die den Chryſoſtomum bey ihrem Gemahl dem Theodoſio angeben. Iſt nicht Aſſyrien verfůhret worden von der Semiramis? Armenia von der Pincia? Græcia von der Helena? Germania von der Oxodonia? Rom von der Agrippina? Hiſpania von der Hecuba. Und wie iſt dem Philippo geſchehen mit der Olympias? Dem Alexander mit der Roſſana? Dem Æneas mit der Dido? Dem Hercules mit der Antea? Dem Hannibal mit der Tamiren. Dem Antonio mit der Cleopatra? Dem Julio mit der Domitia? Dem Nerone mit der Agrippina? Leider nicht gar zu wohl/ und habē die Hiſtorici gnug zuthun/ dieſen oder jenen der Weiber halben zu entſchuldigen. Wie ůbel gerieth doch der Rathſchlag/ welchen Cunigunda des Kônigs Ottocars in Bôhmen Gemahlin ihrem Hn. gegeben/ daß er dem Rudolpho nicht unterthan ſeyn ſolte/ denn ſagte ſie hochmůthig: Laß mich an deine ſtatt Kônig ſeyn/ ich will / was durch Faulheit verlohren/ als eine neue Amazone mit mehr als weiblicher Tapfferkeit wieder erlangen / da der Ottocar geſtunde/ es wåre ihm noch niemahls etwas

glůck-

glücklich abgelauffen/ daß er auff der Cunigunden Rath und Angeben vorgenommen hätte. Wie iſt es Hermenfrede Könige in Thüringen gegangen / denn weil dieſer mit dem Könige der Francken einen Friede getroffen/und jenem ein ziemliches abgetreten / hat deſſen Gemahlin nicht eher geruhet/ biß ſie ihn wiederum in Harniſch gebracht / das zur Ungebühr Vergebene wieder zu ſuchen. Als der König einſten ein Gaſt-Mahl angeſtellet / hat ſie den Saal nur halb tapezereyen/ und den Tiſch auch nur halb decken laſſen/ ſagende: Daß der König nur mit dem halben Theile vorlieb nehmen müſſe / dieweil er die Helffte des Seinigen dem Könige der Francken abgetreten/ alſo reitzte ſie ihren Ehe-Herrn ſo lange zum Kriege/ biß er die Waffen ergriffe/ und in einer Feld-Schlacht den andern halben Theil ſeines Reichs auch verlohr. Beſiehe Ernſts Geſpr. p. 123. Wir fügen dieſen ein gar ſonderbahr Exempel bey / welches iſt Chriſtianus König in Dennemarck/ des Johannis Sohn/ welcher durch einen Tantz zu Bergen in Norwegen mit der Columbulâ ein gemein/ doch hauptſchön Mägdgen/ welche ihm der Cantzler Falckendorff zugewieſen/ in ſolch Elend und Jammer gerathen iſt/ ſo/ daß dieſer Tantz viel unſchuldiges Blut gekoſtet/und groſſe Verwirrung im Reiche angerichtet / wie

ſchand-

ſchandlich iſt dieſer König gezwungen worden/ über etliche Jahr hernach/ſammt ſeiner edelſten und Tugendhaffteſten Gemahlin Iſabellen/ (denn Iſabell und Columbin Farbe wolten ſich hier nicht vertragen) Königs in Spanien Tochter/ und Caroli V. Schweſter/aus ſeinen drey Königreichen ſpöttlich zu entfliehen/ und in Europâ ſo lange verdächtig herumb zu irren/ biß ihn zuletzt das Gefängnůs auffgenom̃en. Es iſt aber an allen dieſem Unglücke Schuld geweſen/ der Columbellen Mutter/ Siegbritte/ eine gemeine Frau von welcher ſich der König ſo einnehmen laſſen/ daß ſie mehr gegolten als ſeine Räthe/ ja er hat dieſe bey allen vorfallenden wichtigen Reichs-Geſchäfften zu Rathe gezogen/ und iſt keines andern zu bereden geweſen/ biß ſo lange ihr böſer Rath ihn umb Land und Leute gebracht hat/ wovon Er. Franciſ. P. III. Trauer-Saal p. 212. kan ausführlicher geleſen werden. Doch muß man gar gerne geſtehen/ daß nicht aller Weiber-Rath zu verachten/ und man ſtracks mit dem Hiob ſagen müſſe/ du redeſt wie die närriſchen Weiber reden/ Cap. 2. v. 10. Das hat nicht den Verſtand/ als wenn Hiob ſein Weib vor eine närriſche Frau hielte/ ſondern er will ſagen: Wolteſt du denn auch ſo reden/ wie eine von den unverſtändigen/ unbedachtſamen Weibern reden möchte/ daher es

auch

auch die Griechiſche Verſion gegeben / ὥσπερ μία τῶν ἀφρόνων γυναικῶν, wie eine von den närriſchen/denn Hiob ſagt nicht/daß alle Weiber närriſch wären / wie ins gemein dieſer Spruch denen Weibern vorgeworffen wird/ es giebt auch kluge Abigails/ die durch kluge Rede ein groß Unglücke von ihrem Hauſe abwandte/ Schwachheit iſt bey den Weibern nicht alsbald Narrheit. Herr D. Dannh. P. III. Lact. Cat. p. 344. redet hiervon alſo. Die Vernunfft muß bey den Weibern die Meiſterin ſeyn/ und demnach in ſolchem Falle / wann das Weib vernünfftige Urſachen anzeigen kan/ warumb diß zu thun / jenes zu laſſen / ſoll man ihr folgen / nicht weil das Weib/ ſondern weil die Urſache da iſt: Gleich wie ein Fürſte gehorchet ſeinem Artzt und Prediger/ und ein HErr offte ſeinem Knechte/ es gehet den Männern unter deß nichts abe. Ein Exempel leſen wir / Gen. 21. v. 12. Sara hat für ſich Gottes Wort: In Iſaac ſoll dir der Saame genennet werden/ ſie nahm wahr / daß Iſmael ein Spötter war/ ſetzet an Abraham/ er ſoll die Magd austreiben mit ihrem Sohne/ denn ſagt ſie/ der Magd Sohn ſoll nicht erben mit meinem Sohne Iſaac. Das Wort gefiel Abraham ſehr übel umb ſeines Sohns willen/ Gott giebt den Ausſchlag mit folgenden Worten:

ten: Laß dirs nicht übel gefallen / des Knabens und der Magd halben / alles was Sara dir geſagt hat / dem gehorche. Und Part. V. p. 950. redet er von dem Traume des Pilati Weibe alſo: Hätte Pilatus dieſem Weibes Rathe deferiret / wiewohl hätte er gethan / wie denn der Weiber-Rath nicht allemahl zu verachten. Es hat zwar durch Evæ böſen Rath / den ſie ihrem Ehemanne Adam ertheilet / das gantze Weibliche Geſchlechte den Raths-Sitz / das Lehr-Ampt und Lehr-Recht verlohren / dieweil der erſte Weiber-Rath ſo übel gerathen / doch giebt auch manchmahl eine fromme kluge Sara / Abigail / Pulcheria einen heilſamen Rath / der nicht zu verwerffen / wenn er mit GOttes Worte und der geſunden Vernunfft übereinſtimmet / wie dieſer Rath des Weibes Pilati. So weit dieſer.

Ferner ſehen wir hieraus / wie das ſchwache Werckzeug / das Weib durch ihr liebkoſen manchen Mann hat betrogen. Es iſt kein Zweiffel / die Eva wird ihrem Manne überaus ſchöne Worte haben gegeben / ehe ſie ihn beredet / von der ſchönen Frucht zu eſſen / denn Adam hatte vor ſich das ſo hoch theuere Verbot Gottes / darüber wird er haben wollen gehalten wiſſen / und ihr immer eine abſchlägliche Antwort nach der andern gegeben haben / gleich wie die Eva es

An-

Anfangs mit der Schlange auch machte/ es gieng ſchwer her/ ehe es Satan ſo weit brachte/ biß endlich ſie einwilligte. Und wird ohne Zweifel die Eva ihre perſvaſoria und Uberredungs-Mittel aus der Schlangen Maximen genommen haben/ es ſey nicht ſo zu verſtehen/ es ſey zwar ein Verbot/ aber daß ſie deswegen beyde ſterben müſſen / das würde die Straffe nicht ſeyn/ mit was vor Worten und Minen wird ſie haben die Furcht/ ſo wohl von auſſen der lieblichen Geſtalt nach / als von innen/ dem herrlichen / vortreflichen Geſchmacke nach gerühmet und heraus geſtrichen haben. Nun einer ſo lieben/ ſchönen Perſon was abzuſchlagen/ hielte Adam vor unhöflich/ und da war dieſe Feſtung beſtürmet und zugleich erobert. Der alte Lyſerus in ſeinem Adamo ſchreibet p. 247. alſo: Es habe Adam aus Liebe der Evæ gewillfahret / eines dem einem/ der Menſch dem andern/ ein Ehegatte dem andern/ damit er ſie nicht betrübete/ weil ſie war Fleiſch von ſeinem Fleiſche/ und Bein von ſeinem Beine/ ein Hertz/ ein Leib und eine Seele. Und ſo gehets noch her in der Welt / und iſt auch vor dieſem ſo hergangen.

Adam, Simſonem, Loth, Davidem, Salomonem
Fœmina decepit, qvis modô tutus erit?

Sind

Sind das nicht alles tapffere und heilige Leute geweſen/ ſtarck an Gemüthe/und ſind doch durch ſolche Werckzeuge/ die wir ihrer Schwachheit halben ſtets zu verachten wiſſen/ ſo grauſam betrogen worden. Amantes ſæpè ſunt amentes, Liebende ſind nicht allemahl wohl bey Sinnen/ ſie fallen ſo leichte über ein paar Weiber-Töpffe/ als wenn ihnen ein groß Klotz im Wege lege. Salomons Theoria, Kunſt und Wiſſenſchafft war ſo unvergleichlich/ er kunte aber darinne doch nicht die Schädligkeit ſeiner Wolluͤſte und die Liſt des Frauenzimmers finden/ biß er zur praxi ſchritte: Gleichwie einer ein Kraut/ Blume und anders zwar wohl euſſerlich kennet/ ſeine Krafft aber nicht eher erfahret/ als biß es ins Feuer und zur Hitze kömt: Alſo wuſte Salomon von allen zu reden/ hat auch manche Schönheit vor ſich bey Hofe gehabt/ aber er experimentirte dieſelbe erſt bey dem Liebes-Feuer/ da zog er die qvint-Eſſentz alles Ubels hernach heraus. Am Beweiſe ſoll es uns nicht fehlen wenn wir nur aus unzehlichen etliche Exempel werden hieher geſetzet haben/ die andern biß auff eine andere materie ſparende. Hannibal, Ptolomæus, Pyrrhus. Jul. Cæſ. und andere/ ſind wegen der Buhlſchafft umb ihre Kronen kommen. Als die Geſandten aus Lydia unverſehens in des Herculis Kammer kamen

men/ fanden ſie / daß er in dem Schooſſe ſein
hertzallerliebſten lag/ ſie ihme die Ringe von de
Fingern zoge/er ihre Haube auf ſein Haupt ſa
te/ſie aber ſeine Krone auff ihr Haupt. Diony
ſius Syracuſanus iſt tyranniſcher geweſen al
ein Vieh / hernach aber von der Miertha ſo g
ſchmeidig worden/ daß er zwar alle Sachen ord
nete/ ſie aber dieſelbigen unterſchrieb. Athana
ricus der gewaltige Gothen König triumphi
te in Italien/ und bezwang Aſiam, er verliebt
ſich aber in die Pinciam, daß ſie ihm die Haa
kämmete/ er ihr aber die Schuh wiſchete. The
miſtocles der berühmte Griechiſche Haupt
mann / verliebte ſich dermaſſen in ein Weib/ da
er im Epirothiſchen Kriege gefangen / daß / a
ſie kranck ward / er ſich eben ſo offte purgiret
als ſie/ eben ſo offte zur Ader ließ als ſie/ ja m
dem Blute/ das man aus ihrem Arme ließ/ wi
ſche er ſein Angeſichte. Meronides der Gri
chiſche Hauptmann bezwang das Königreic
Bœotiam, er aber ward bezwungen von ſein
Liebhaberin der Numidâ, die ihn dahin beред
te/ daß er ihr alles ſolte geben/ was er in Bœoti
überkom̃en / ſie aber ihn nur eine eintzige Nac
bey ihr wolte ſchlaffen laſſen. Unſern Zeiten nä
her zu kommen/ was that nicht Heinricus IV
König in Franckreich / der verkleidete ſich eine
Tages in Bauer-Kleider/ und faſſete eine Bür
d

de Stroh auf den Rücken/damit er zu der ſchöne Gabrielle kommen möchte: Eben dieſer hat offt mehr als einmahl vor den Füſſen der Marggrafin Vernevil gelegen/ und ſie umb Verzeihung gebeten/ er hat einsmahls derſelben hundert tauſend Kronen/ umb ihre Gunſt zu haben/ in ihr Hauß tragen laſſen/ ſind das nicht Thorheiten? Was aber thut mancher nicht einem Weibe/ die zumahl von Qvalitäten iſt/ zu gefallen/ es thuts die Liebe/ welche wie ſtarck und mächtig ſie ſey/ mehr die Erfahrung weiſet/ als iemand aus dem Grunde beſchreiben ſolte. Iſt ſie doch das vierdte unter den wunderlichen Dingen/ daß auch der allerweiſeſte Salomon ſich nicht darein finden können/ nehmlich/ eines Mannes Weg an einer Magd. Luth. Liebe iſt nicht auszudencken/ noch zu ſprechen. Was doch vor Impreſſiones und Einbildungen ſich eine Manns-Perſon von einer Weibs-Perſon machet/ wie er auff Mittel und Wege dencket/ ihr zugenieſſen/ was vor heimliche und gantz verborgene Begierden ſeinen Sinn/ Hertz und Gedancken einnehmen/ wie die Affection zu wegegebracht wird bald durch ihre liebliche Rede/ höfliche Mine/ ſonderbahres naturell, wie er bald durch Geſchencke/ durch Loben und Auffwartungen ſich ihr verbunden machen will/ was vor Gänge er thut/ auch in den böſeſten Wetter/

auch offt mit Lebens-Gefahr/ was vor holdſelige Brieflein mit den allerſchönſten Worten angefüllet ihr überſendet werden/ bloß ihrer zu genieſſen/ das heiſt alles Liebe/ und der wunderbare Weg eines Mannes an einer Magd / nicht an einer Dienſt-Magd / ſondern almah einer jungen Weibs-Perſon/ die man heyrathen will und kan.

Die Achte Frage.

Gen. III. v. 14. 15.

Was die Schlange vor Fluch und Straffe wegen ihrer Verführung über ſich gebracht hat?

NAch dem GOtt der HErr/ deſſen hochheiliges Geboth ſo liederlich war übertreten worden / ein Examen angeſtellet / und umb eigner Geſtändnis willen eines nach dem andern vorgenommen hatte/ und zwar erſt Adam / als welchem es GOtt ſo klar und ausdrücklich verbothen/ hernach die Evam/ auf welche es Adam geſchoben/ und denn die Schlange/ ſo der Urheber ſolcher Ubertretung war / ſo muſte gleichwohl der Ungehorſam billich von GOtt geſtrafft werden. Es iſt ja GOtt der HErr mit ſeinen Geſetzen nicht geringer als an-

dere Obrigkeiten/welche/ſo bald das Geſetze und Gebot oder Verbot überſchritte/gleich die Straffe da iſt/ ſo muſte auch hier dieſe ſchnöde Ubertretung mit harter Straffe angeſehen werden. Es iſt aber nachdencklich/ daß GOtt als ein genauer und gerechter HErr/ ſo feine Ordnung in der Straffe hält/ denn weil die Schlange der Anfänger ſolcher Verführung geweſen/ſo iſt ſie auch die erſte in der Straffe/ hernach die Eva/ und denn Adam/welche alle ihre ſcharffe Lectiones, vielmehr aber harte Straffe bekommen haben. Die Straffe der Schlange nun betreffende/ ſo wird derſelben Zweyerley angeſetzet/ denn v. 14. heiſts: Weil du ſolches gethan haſt/ ſeyſt du verflucht vor allen Vieh/ und für allen Thieren auff dem Felde/ auff deinem Bauche ſolt du gehen/ und Erden eſſen dein Lebenlang. Die andere Straffe iſt/ v. 15. Und ich will Feindſchafft ſetzen/ꝛc. Nun ſcheinets aus GOttes Anrede/als wenn alles beydes von der Schlange zu verſtehen wäre/ wie ſoll man das unterſcheiden? Weitläufftigkeit zu meiden/ſo bleibets bey dem ſchönen Ausſpruche Hr. D. Pfeiffers/ den er in ſeinen Dubiis vexatis p. 28. giebet: Daß nehmlich die Straffe im 14. v. der natürlichen Schlange als dem Werckzeuge alleine angehe/die im 15. v. aber dem Teufel/als der ſich der Schlange zum Werckzeuge

gebrauchet habe. Der Beweiß iſt dieſer, was im 14. v. ſtehet/ kömmt nicht dem Teuffel / und was v. 15. ſtehet/ kömmt nicht der natürlichen Schlangen zu. Der natürlichen Schlangen Fluch war/ daß ſie verflucht ſolte ſeyn/ vor allen Viehe/ und vor allen Thieren auff dem Felde/ denn welch Thier hat Gemeinſchafft mit der Schlange? Es bejahen die Gelehrten/ daß die Schlange vor dem Falle/ und ehe ſie ſich darzu gebrauchen laſſen/ ein ſehr lieblich Thiergen ſey geweſen/ ſo daß der Menſch mit derſelben würde ſo gerne als mit einem Vogel geſpielet haben/ aber nun iſt ſie verflucht/ ſie wird von den Menſchen gehaſſet / daß man auch im Sprichworte ſagt: Cane pejus & angve vitare, ärger ein Ding meiden / als Hund und Schlange: Sie ſoll auff dem Bauche gehen. Etliche wollen/ man fände Schlangen/ die erhöhete Füſſe haben/ und ſey alſo dieſes der Schlangen genommen worden/ die beſte Meynung iſt / daß die Schlange vor dem Falle auch natürlich auff dem Bauche gekrochen/ hernach were es auch ihre Straffe geweſen/ gleichwie der Regenbogen was natürliches iſt/ hernach aber zum Zeichen gebrauchet worden von GOtte. Es iſt die Schlange auch vor dem Falle auff dem Bauche gekrochen/ aber es iſt ihr ſo ſchimpflich nicht geweſen / denn die andern Thiere ſind mit ihr umb-

umbgangen/ aber zur Straffe/ (weil du ſolches gethan haſt) muß ſie ſich ſo ſchändlich auff der Erde winden/ und deswegen veracht und verflucht ſeyn. Ferner: Sie ſoll Erden eſſen ihr lebenlang. Vor dem Falle aß die Schlange Kräuter/ auch Obſt/ ietzt ſoll und muß ſie Erde eſſen. Wie ißt ſie denn Erde? Etliche verſtehen es eigentlich/ daß die Schlange Erde eſſe/ und ſich von nichts anders nehre/ aber dem widerſtreitet die Erfahrung/ daß die Schlangen auch was anders freſſen/ wird aber gemeinet/ daß ſie an dem/ was ſie iſſet/ viel uñ meiſt Staub lecket/ der daran klebet/ wie ſolche Redens-Art Pſal. 102. v. 11. ſtehet/ da David ſagt/ er eſſe Aſchen wie Brod/ oder er eſſe Aſche/ ſo am Brodte klebet/ immer dem Brodte gleich/ ſo wühlet demnach die Schlange in der Erde in den Sträuchern/ Hölen und Klüfften herumb/ welche ihre Wohnung und Speiſe-Kammer ſind. Fraget man hier: Wie kömmt denn die arme Schlange/ als auch eine Creatur GOttes darzu/ daß ſie als ein Werckzeug des Teuffels geſtraffet wird/ was kan denn ſie dafür/ daß der Teuffel ihrer Klugheit gemißbrauchet? Es iſt zwar an dem/ die Schlange als ein animal ἄλογον, das nicht Reden verſtehen/ und eigentlich keine ſolche Sünde begehen kan/ kömt übel darzu/ iedoch ſo hat GOtt wegen dieſer des Teufels

grauſamen Sünde ſo wohl die That als die Art oder das Werckzeug straffen wollen / gleich wie GOtt befahl / man ſolte den ſtößigen Ochſen / ſo ein Menſch geſtoſſen / daß er ſtirbt / wiederum zu todt ſteinigen / ob er gleich eine Mordthat zu begehen / kein formal bey ſich hat / Exod. 21. v. 28. 29. Was kan ein unvernünfftig Vieh dafür / wenn der verteuffelte Menſch mit ihme zu ſchaffen hat / und es zur Abſcheuligkeit gebrauchet / und gleichwohl hat GOtt geboten / man ſolle das Vieh auch nebenſt den Menſchen tödten / welches auch noch geſchiehet / daß ſolche Thiere auch ihre Execution leiden / und ſich verbrennen laſſen müſſen. Ich habe einen Bär ſehen zu tode hetzen und umbbringen / weil er ſeinem Wärter die Beine abgefreſſen / daß er ſterben müſſen. Muſten dort die Bürger nicht etlicher böſen Buben bey der Verführung entgelten / Devt. 13. v. 15. Muſten nicht der Amalekiter Nachkommen entgelten / was ihre Vorfahren an den Kindern Iſrael gethan hatten / 1. Sam. 15. v. 3. GOTT kunte übel leiden / daß der Menſch / als ſo eine edle Creatur durch Hülffe der Schlange ſolte verderbet werden / gleichwie ein Vater das Schwerd / damit ſein Sohn von einem Meuchel-Mörder umgebracht worden / in Stücken zubricht / oder eine Obrigkeit die mörderiſchen Gewehre laſt auff die Richtſtatt füh-

führen/ und ſie zugleich verdammet. Ja der Menſch war noch ſo wichtig in Gottes Augen/ daß auch wegen des Herrns der Creaturen die Unterthanen geſtraffet werden/ wie beym David zu ſehen 2. Sam. 24. v 17. wie Gerhards Gedancken ſind.

Wir gehen aber zu des Teuffels ſeiner Straffe/ welche ihm GOtt/ als er noch in der Schlangen Geſtalt ſtack/ verkündigte: Ich will Feindſchafft ſetzen/ zwiſchen dir und dem Weibe/ und zwiſchen deinen Saamen und ihren Saamen/ derſelbe ſoll dir den Kopff zutreten/ und du wirſt ihn in die Verſe ſtechen. Hier wird nicht verſtanden der Haß und die Feindſchafft/ ſo der Menſch und die Schlange von Natur zwiſchen und gegen einander haben/ ſondern der Haß und die Feindſchafft zwiſchen Chriſto/ den Teuffeln und ſeinen Engeln/ denn wenn wir gleich allen Schlangen die Köpffe zuknirſchten/ dadurch würden wir doch weder Teuffel noch Sünde loß werden. Das Ebreiſche Wort bedeutet eine ſolche Feindſchafft/ die immer wehret/ und nicht auffhöret/ ſolche Feindſchafft will GOtt ſetzen zwiſchen den Teuffel und dieſes Weib/ die noch darbey ſtunde/ und GOtt gleichſam mit Fingern auff ſie wieſe/ das iſt/ zwiſchen dieſen Verführer und die Verführte/ nicht wird hier verſtanden die

Maria/ wie die Münche im Pabſthum alber es auf ſie deuten/ſondern Eva/ von welcher auch nachfolgends Maria / und von derſelben der Meßias und Schlangentreter gebohren wurde/ zwiſchen deinen Saamen und ihren Saamen/ durch den Saamen des Teuffels werden verſtanden die Geſellen des Verführers / alle andere verdammte Geiſter/ ja auch der Saame ſind alle gottloſen Ketzer/ Laſterer/ die des Teufels theils ſind / Sap. 2. v.25. Die haben den Teuffel zum Vater/und nach ſeinen Lüſten thun ſie/ Joh 8. v.4. Sie ſind die Ottergezüchte der hölliſchen Schlange. Matth. 3. v.7. Und ihren des Weibes/ der Evæ Saamen/ das iſt Chriſtus. Die Calviniſten nehmen das Wort Saamen collectivè oder daß es begreiffe alle Nachkommen Evæ/ aber falſch/das Wort Saame wird genommen individualiter, vor einen Menſchen/ nemlich Chriſto/der von einem Weibe/ die Evæ Tochter geweſen/ iſt gebohren worden/ Gal. 4. v.4. Der nachdrücklich des Menſchen Sohn heiſt hin und wieder / der Saame/ die gantze menſchliche Natur/ die ſolche Eigenſchafften und Kräffte hat/ wie Olearius redet. Derſelbe ſoll dir den Kopf zutreten/Hu ille, derſelbe Weibes-Saame / der Meßias / nicht Hi illa ſie die Maria/ wie die Papiſten wollen/ den Kopff zutreten/ weil die gröſte Macht der

Schlan-

Schlangen in dem Kopffe ſeyn ſoll/ bedeutet alle groſſe Macht/Liſt/ grauſame Rüſtung des Satans/der Meßias ſoll die Wercke des Teufels zerſtöhren/ 1. Joh. 3. v. 8. Wie er in den Tagen ſeines Fleiſches gethan hat/ſondern auch in ſeiner Höllenfarth/ nach ſeinem Leiden/ als er als ein Siegs-Herr des Teuffels und der Hölle aufferſtunde. Der HERR hat durch ſeinen Todt getilget den/ſo des Todes Gewalt hatte/ das iſt/ den Teuffel/ Ebr. 2. v. 14. Der Teuffel hat conatum & pugnam, aber nicht victoriam, den Sieg/ wie ihn der HErr JEſus hat/ beyde ſtreitende Theile haben einen Zweck/ einer wil den andern überwinden und vertilgen/ aber allein der gebenedeyete Weibes-Saame erlanget ſeinen Zweck/ die Schlange aber hat zwar den Conatum und Vorſatz/ Chriſtum zu überwaltigen/ aber nicht die Krafft/ den Nachdruck und Eventum, alſo hat der Meßias alle Menſchen dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen/ ſie verſöhnet bey GOtt/ 1. Joh. 2. v. 2. und alles wiederbracht/ was verlohren war/ Luc. 19. v. 10. Aber/ du wirſt ihn in die Verſe ſtechen/ weil er über/ und auff deinem Haupte ſtehet mit ſeinen Füſſen/ auff menſchliche Art zu reden/ ſo ergreifft er auch bey der Verſe/ Dieſer Verſenſtich geſchahe in ſeinem Leyden/ da muſte der HErr von dem Satan und ſeinen Schuppen

was

was leiden/beſſer aber die Verſe als das Haupt/
beſſer die Gliedmaſſen als das Hertze/ Chriſtus
und ſeine Glied naſſen müſſen bißweilen von
dem Teuffel und ſeinem Saamen was leiden/
aber ſie bleiben doch Uberwinder/ der Sieg iſt
ihre/ ſie haben Sieg durch den HErrn JEſum
Chriſtum/ 1.Cor.15. v.57. Und gleichwie Chri-
ſtus den Teuffel zum Schemmel ſeiner Füſſe ge-
legt/ Pſ. 110. v. 1. Alſo zutreten alle Gläubi-
gen den Satan unter ihre Füſſe/ Rom. 16. v.
20. Dieſe immerwehrende Feindſchafft und
Antipathie zwiſchen Chriſto oder ſeinen Chri-
ſten und dem Teuffel erinnert uns/ der noch der
Stunde wehrenden Feindſchafft/ da ein ewiger
Haß zwiſchen dieſen beyden iſt/und ſie nimmer-
mehr eins werden mögen/deñ ob gleich der Teu-
fel ſich offt an den Menſchen machet/ giebt gute
Worte/ verheiſſet viel/ läſt ſich aller Treu und
Gewogenheit vernehmen/ ſo iſt es doch die pur
lautere Unwarheit/er bleibt ein Lügner von An-
fang und wird es in Ewigkeit bleiben/ Joh. 8.
v.44. Er iſt aller Menſchen/ vornehmlich al-
ler Chriſten abgeſagter Feind/ hoſtis ἄσπονδος
perfidus, der von keinen Glauben oder Bund
was weiß/ er iſt der Widerſacher ἀντίδικος, 1.
Petr. 5. v. 8. Er iſt ἐχθρὸς, der dem Menſchen
nichts gönnet/ Matth. 23. v. 39. Der Unmenſch
unter den Käyſern Caligula wüntſchte daß al-
les

les Röm. Volck nur einen Hals haben möchte/ damit er denſelben mit einen Streiche abhauen könte. Der Gottſelige Herr Scriver in ſeinem Seelen S. P.I. p. 102. gedencket eines Wild-Schützens in Schleſien/ der etliche 100. Menſchen ermordet hatte/ derſelbe habe bekant/ daß wenn er etwann an einen Ort kommen/ da viel Leute verſamlet geweſen/ als etwann in einer Kirche oder Jahrmarckt/ ſein Hertze gewündſchet/ und ſich geſehnet hätte/ dieſelbe alle zu erwürgen/ wie er denn auch hinzu gethan/ daß er ſeine Freude und Luſt/ die ihm über alle andere geweſen/ in den zappeln und Schmertzen der von ihme verwundeten und ſterbenden Leute gefunden. Ach der Teuffel hat tauſend mahl mehr Freude/ dem Menſchen aus lauter Feindſchafft zu ſchaden/ als alle Mörder in der gantzen Welt. Vor dieſen war eine ſolche Feindſchafft zwiſchen den Engelländern und Frantzoſen/ daß/ wie die Engelländer gute Schützen ſind/ ſie einen geſtopfften Frantzoſen zum Ziele ſatzten/ und ihre Jugend darnach ſchieſſen lieſſen/ mit dieſen Worten: Lerne den Frantzoſen recht treffen. Das iſt auch des Teuffels ſeine Meynung/ es iſt ſein lauter Ernſt/ den Menſchen zu ſchaden. Die Salaminer/ wenn ſie ihre Toden begruben/ kehrten ſie den Rücken wider die Agarenos, die ihre Tod-Feinde waren/ alſo/

alſo/ daß ihre Feindſchafft nicht allein in ihrem Leben/ ſondern auch nach dem Tode wehrete/ dieſes iſt alles nichts gegen der Feindſchafft des leidigen Teuffels/ der in Ewigkeit aller Chriſten abgeſagter Feind ſeyn wird. Anno 1530. ſagte ein Münch zu Augſpurg: Difficile eſt eſſe Lutheranum, tales enim ſingulis momentis oportet expectare ictum carnificis. Das iſt: Es iſt ſchwer ein Lutheraner zu ſeyn denn ſie müſſen alle Augenblick dencken/ wenn ihnen der Hencker den Kopff abſchmeiſſet. Alſo heiſts: Es iſt ſchwer ein Chriſte zu ſeyn/ denn derſelbe muß alle Augenblick ſich befürchten/ daß ſein Feind der Teuffel ihme nicht nach der Seele graſe. Anna Sophie/ geweſene Land-Gräfin zu Heſſen/ hat ein ſolch Sinnbild: Auff einem Bretſpiele liegt ein weiſſer Stein/ darüber eine Hand in der Wolcke einen ſchwartzen dargegen hält/ der weiſſe iſt eine gläubige Seele/ der ſchwartze der Teuffel/ nun bindet weiß und ſchwartz nicht/ ſondern es ſchläget einer den andern aus. Alſo kan zwiſchen Chriſten und dem Teuffel nimmermehr Freundſchafft auffgerichtet/ viel weniger erhalten werden. Nebenſt dieſen wollen wir auch hier zur Ergetzung etwas handeln von der Antipathie oder Feindſchafft/ ſo ſich ſonſt in natürlichen Sachen bey lebendigen oder lebloſen Creaturen finden,

det. Es iſt eine gantz wunderbahre und verborgene Sache/ daß in der Natur etwas einander zu wider iſt/ und einander nicht leiden kan. Woher das komme/ hat noch kein Phyſicus uns die rechte wahre Beſchaffenheit oder Urſache anzeigen können. Es ſind gantze Nationes oder Völcker einander zu wider/ denn da hat man/ daß offte zwiſchen ſolchen ein erblicher Haß regieret/ ſo nicht mit der Wurtzel kan ausgerottet werden. Engelländer und Holländer werden einander nicht viel Gutes gönnen/ wie auch Engelländer und Frantzoſen vor dieſen. Dänen und Schweden werden einander nicht ſehr werth halten. Pohlen und Ruſſen. Pohlen und Deutſche. Ungern und Deutſche. Frantzoſen und Spanier/ ſind meiſt Feinde. Jener Vater hat ſein eigen Kind nicht ſehen können/ denn ſo bald er in das Gemach kommen/ da ſein Söhngen geweſen/ iſt ihme eine Ohnmacht zugehangen/ daß man es alsbald hat wegſchaffen müſſen. Es gedencket Weinrichus in ſeinem Tractatu de monſtris, eines Menſchen/ welcher keine alte Frau habe anſehen können/ ſondern es ſey ihme ſo zu wider geweſen/ daß er ſich recht für dergleichen Perſonen gefürchtet: Einsmahls habe ſich es zugetragen/ daß er auff einem vornehmen Gaſt-Gebote einer alten Matronen von Adel gerade gegen über geſetzt worden

den/da er ſich nicht entbrechen können/ ſolche an-
zuſehen/ alleine ſolches Anſehen habe bey ihme ſo
viel zu wege gebracht/ daß er kurtz hernach eines
unverhofften Todes geſtorben. Ich kenne einen
Edelmann/ noch ietzo unverheyrathet/ der kan
kein Kind hören ſchreyen/und als er einſt bey ei-
nem Adel-Kinde zu Gevattern ſtunde/ ließ er
ſich vernehmen/ſo bald das Kind bey der Tauf-
fe etwan ſchrie/ ſo gienge er davon. Und wie
kömts/ daß ein Menſch den andern/ der jenem
doch nichts zu wieder gethan hat/ haſſet/und ih-
me nicht gut iſt/ daß es billich nach dem Verſe
heiſſet:

Non amo te, Voluſi, nec poſſum dicere, qvare,
Hoc tantùm poſſum dicere, non amo te.

Ich liebe dich Voluſi nicht/kan auch nicht ſagen
warumb/ nur das kan ich ſagen/ ich liebe dich
nicht. Was hat ein Menſch nicht bißweilen
vor Abſcheu vor Sachen/ die andere mit Luſt
genieſſen? Wunderlich iſts/ was Herr Scri-
ver in ſeinen Andachten erzehlet/ in dem an-
dern Hundert p. 343. daß ihme ein gelehrter und
glaubwürdiger Mann erzehlet/ daß er in ſeiner
Jugend in einer berühmten Sächſiſchen Stadt
gekant habe einen jungen Menſchen vornehmen
Geſchlechts/ welcher/ nach dem er im vierdten
Jahr ſeines Alters eine ſchwere Kranckheit über-
ſtan-

ſtanden/ und kaum davon kommen/ von der Zeit an vor allem Brodt einen Abſcheu gehabt/ und nicht ein Krümlein zu ſich nehmen können/ und ob wohl ſeine Eltern gemeinet/ daß es aus Vorſatz geſchehe/ weil er in der Kranckheit etwas zärtlich gehaltē worden/ ihn deshalben mit Bedräuen und Schlägen Brod zu eſſen nöthigen wollen/ auch da er dennoch nicht dran gewolt/ ihm heimlich etwas weniges beygebracht/ ſo hat ſichs doch befunden/ daß er ſchwerlich davon kranck und alſo offenbar wordē/ daß es nicht ein Vorſatz/ ſondern ein ſonderbahrer Eckel der Natur wäre/ darum ſie ihn hernach zu frieden gelaſſen. Dieſer Menſch gebrauchte an ſtatt Brods/ wenn er etwas fettes aſſe/ entweder hart gekochte Leber/ oder mageres gekochtes Rindfleiſch/ war aber ſchwach/ hager/ blaß und bleich/ und beklagte offt mit Thränen/ daß er von dem liebē Gott alſo heimgeſuchet wäre/ daß er die aller-gemeinſte und beſte Speiſe der Menſchen das liebe Brod zu eſſen/ als wie nicht werth gehalten würde. Etliche Leute eſſen keine Fiſche/ wie denn Stephanus Surdaſter ein Spanier einen ſolchen Eckel vor den Fiſchen gehabt/ daß ſo bald er ſie gerochen/ ſtracks Kopffweh und ein Fieber bekommen. Ein Normanniſcher Bauer aß weder Brod/ Fleiſch noch Fiſche ſondern Eyer. Manche eſſen kein Schweinenfleiſch/ kein Kalbfleiſch.

fleiſch. Etliche keine Birn / Aepffel. Etliche kein Saltz / Butter noch Käſe / ſondern das truckene Brod iſſet / kan jene beyde auch nicht wohl ſehen. Viel haben andere Sachen nicht ſehen können. Ein vornehmer Herr zu Lüttich hat keinen Aal ohne Ohnmacht ſehen können / als einsmahls Aale in eine Paſtete gebacken / und auff den Tiſch geſetzet worden / iſt er bey Tiſche bald tod nieder geſuncken. Eine vornehme Frau in Niederlande hat keinen Froſch ſehen noch hören können / daß ſie nicht in Ohnmacht gefallen wäre. Beſiehe Scriv. Andacht. Haben nicht die Roſen einen überaus ſchönen Geruch / und dennoch ſind unzehliche Leute gefunden worden / und auch noch / die keine Roſe riechen können / aus vielen will ich nur wenige anführen. Franciſcus ein Hertzog oder Doge von Venedig / hat durchaus keine Roſe riechen können. Von dem Oliverio Caraffa einem Cardinale ſchreibet P. Caſpar Schottus Phyſ. Curioſ. daß er alle Jahr zur Roſen-Zeit habe müſſen von Rom wegziehen / und ſich in Gärten auffhalten / da gantz keine Roſen geweſen / auch Wächter an die Garten-Thür ſtellen laſſen / zu verhüten / daß nicht iemand von ſeinen Freunden / oder die ſonſt eine Viſite bey ihme ablegen wolten / eine Roſe mit brächte. Der Königin Eliſabeth in Engelland Kammer-Jungfer kunte die Roſen

nicht

nicht leiden/ und als ihr etliche im Schlaffe unter die Knie geleget worden/ ſo hatte ſie/ da ſie erwachte Blätterchen daſelbſt. Laurentius Biſchoff zu Breßlau/ iſt vom Geruche der Roſen geſtorben. Es ſchreiben andere Naturkündiger/ daß theils Leute/ ſo lange die Roſen blühen/ in eine ſonderbahre Kranckheit fallen / welche ſie guttam roſaceam, die Roſen-Tropff nennen/ ſo bald nun die Roſen-Bluth vorbey/ werden ſie wieder geſund / wie Pierius lib. 15. Cap. 7. ſchreibet/ und meldet Plinius, daß ein Ochſe geweſen/ wenn man demſelben eine Roſe vorgehalten/ ſey er gantz raſende worden. Eine Jungfer von vornehmen Geſchlechte kunte ohne Eckel keine Lilie anſehen/ und wäre ihr Tod geweſen/ wenn ſie eine hätte riechen ſollen/ wie beym Scaliger zu leſen. Wie viel giebts/ die keine Katzen können ſehen oder um ſich leiden. König Heinrich der III. in Franckreich kunte keine Katze leiden/ und an keinen Orte bleiben / wo ſich ein ſolch Thier auffgehalten. Man hat etliche Perſonen gefunden/ die in Ohnmacht gefallen / wenn ſie eine Katze nur geſehen / oder gerochen/ wie denn Herr Ernſt in ſeinen Delic. Hiſt. p. 857. aus dem Bartholino anführet / daß man einen Edelman/ der keine Katzen leiden können / zu Gaſte gebeten/ und eine Katze über Tiſche in einer Schüſſel verborgen gehalten/ daß der Edel-

delmann gleich geſchwitzet / und in Ohnmacht gefallen wäre / wenn man ſie nicht weg gethan. Jener Kriegs-Officirer furchte ſich vor einer Maus in ſeiner Kammer ſo ſehr / da er ſonſt 10. Feinde auff ſich genommen hätte. Ein anderer kunte kein Blut ſehen / wenn einer zur Ader gelaſſen / er wurde gleich ohnmächtig / da er doch ſonſt die Blutſtürtzungen der Feinde mit Luſt anſahe. Marcellus Donatus ſchreibet / daß er einen Soldaten gekant / der habe keine Raute können riechen / ſondern ſey gleich fortgangen / wo er ſie geſehen. In des Herrn Schirmers überſetzten Taffel-Reden p. 29. wird gemeldet / daß am Käyſerlichen Hofe Graff Niclas von Salm allzeit die Naſe geblutet / wenn er eine Fledermauß geſehen. Iſt nicht manchen Leuten der Ambra, Biſen / und ander wohlriechendes zu wider / wie eben in Herrn Scrivers Andachten man Exempel findet. Zu Antwerpen iſt ein Bauer in die Apothecke kommen / und gleich ohnmächtig niedergefallen / den man mit nichts anders als mit Pferde-Miſte hat wieder zu rechte bringen müſſen. Und was iſt nicht für eine Antipathie oder Wiederwärtigkeit unter den Thieren ſelber / Löwe und Parder / Bär und Kuh / Wolff und Schaff / das Tieger und Crocodil / Hund und Katze / Fuchs und Hüner / Spiñe und Fliege / Hund und Haſe / Elephand

und der Rhinoceros, Hahn und Löwe / der Oelbaum und die Eiche / der Kohl und der Weinſtock ſind einander zuwieder/ die Eiche und der welſche Nußbaum/ das Eiſen und das Balſam-Holtz / dahin gehen alle Qvalitäten der Thiere/ Kräuter / Steine / ſo daß etliche dem Menſchen oder ſeinen Gliedern in Kranckheit ſchaden oder helffen / nachdem ſie genaturet ſind von dem Schöpffer. Beſiehe Tom. IV. Declamat. Melancht. de Antipathia & Sympathia p. m. 240. Von welcher Antip. auch ein Buch geſchrieben hat Fracaſtorius Veronenſis, andere neuerer zu geſchweigen. Was die Sympathie betrifft / ſo iſt das was ſonderliches/ was der Päbſtliche Leib-Medicus Petrus Servius ſchreibet / daß ſein Bruder einen Hund gehabt/ welcher/ ſo offt als ſein Herr nach Rom gezogen / und daſelbſt blieben/ gantz ſtille zu Hauſe und traurig gelegen / wenn er aber wider auff den Rück-Wege nach Spoletto gangen / hat der Hund ſich luſtig erzeiget / daher die Domeſtici gewiß ſchlieſſen können / der Herr ſey auff dem Wege / ſo auch zugetroffen / wie das alles nun zugehe / will der Faden unſerer Vernunfft nicht zureichen / ſolches Meer der Göttlichen Weißheit zu erforſchen.

Die Neundte Frage.

Cap. III. v. 21.

Was GOtt der HErr dem Adam und Even vor Röcke oder Kleidung gemachet?

SO bald Adam und Eva ihre Luſt mit Genieſſung der allzuſchönen Frucht von dem Baume des Erkäntnüs Gutes und Böſes gebüſſet/ ſo bald und in continenti wurden ihre Augen auffgethan/ und wurden gewahr/ daß ſie nacket waren/ ſo bald das Gute verlohren/ findet ſich das Böſe / ſie ſehen einander an / aber gleich reget ſich die Natur mit einer/ unordentlichen Begierde gegen einander/ und ſchämen ſich vor einander / ſie nehmen zwar Feigen-Blätter/ aber die wollen es nicht thun/ das Mäntelgen iſt / ſo zu reden / zu kurtz/ es will nicht alles bedecken/ drauff verſtecken ſie ſich gar/ aber es kan auch die länge nicht währen / ſie müſſen doch einmahl zu Liechte / in dem es in Garten zu arbeiten gab/ wolten ſie eſſen/ nach dem ſie nun beyde eine ſcharffe Lection von GOtt bekommen / wie es ihnen gehen werde / ſo erbarmet ſich GOtt über ſie / ſiehet ihr Elend an/ und machet ihnen Röcke von Fellen/ ſo wohl ihre Schaam/ als die andern Glieder des Leibes zu bedecken.

Wer

Wer iſt denn der Schneider der ſie kleidet? GOtt ſelber. Gantz vergebens und laſterlich iſts/ was der damahlige Autor der Præadamiten vorgeben/ es můſten ja Leute vor Adam ſeyn geweſen/ wer hätte denn die Felle gegerbet/ und die Röcke gemacht/ die Adam und Eva angezogen hätten? Hier ſtehet es klar/ GOTT machte ihnen Röcke von Fellen. Es will der Menochius, dieſe Kleider wären gemacht worden entweder von Engeln/ oder GOtt hätte ſie aus nichts geſchaffen/ oder Adam habe ſelber den Thieren die Felle abgezogen. Piſcator will/ GOtt habe ſie ſelbſt durch einen Winck gemachet. Der Alt-Vater Juſtinus, deme Mercerus faſt zufallen will/ Comment. über dieſen Orth/ hält dafür/ GOtt habe ſolche Felle unmittelbar erſchaffen/ damit nicht ein gantz Geſchlechte Thiere/ ſo nur zu paaren gebildet/ untergehen dürffe. Es iſt aber vermuthlicher/ daß entweder ein Engel/ oder auch der Menſch den Thieren die Felle abgezogen/ und GOtt gebracht habe/ darein er Adam und Even gekleidet/ ſie zu erinnern/ wie das Thier nicht mehr lebe/ alſo hätten ſie auch/ weñ er nach der Strenge verfahren ſolte/ den ewigen Tod verdienet/ wie Auguſtinus alſo dafür hält. Närriſche Einfälle ſind es/ welche die Rabbinen gehabt/ unſere erſte Eltern weren nur von Fleiſch und Beinen

nen zuſammen geſetzet geweſen / nach geſchehe-
nem Falle aber habe GOtt der HErr ihnen zu
Decke die Haut anerſchaffen. Allein / alle
Ding / GOtt ruhete von fernerer Schöpffung
und iſt die Haut ſchon über Knochen und Fleiſch
verhanden geweſen. Wir laſſen aber alle Sub-
tilitäten fahren / und bleiben darbey / GOTT
ſelber habe die Kleider gemachet / es iſt dem
Schöpffer gar nicht ſchimpflich / denn hat GOtt
ſelber die zwo ſteinerne Taffeln gemacht / auch
ſelbſt die Schrifft darein gegraben / 2. B. Moſ.
32. v. 16. auch zum andern mahle / da die erſten
Taffeln zubrochen waren / Cap. 34. v. 1. ſo hat
er auch die benöthigte Kleidung den erſten El-
tern bereiten und anmachen können. D. Poly-
carpus Lyſerus in Adamo p. 324. ſpricht al-
ſo: Hoc non demandat neque ipſis, ne-
que etiam angelis, ut ſanè facere potuiſ-
ſet, ſed ipſi cura eſt de illis. Es befiehlt
GOtt die Kleidung der Eltern nicht ihnen ſel-
ber / nicht denen Engeln / wie er wohl hätte thun
können / ſondern er ſorgt ſelber dafür / und richtet
zu. D. Gerhard Comment. in hunc lo-
cum ſpricht / ſolch Werck / (Kleider zu machen)
iſt Göttlicher Majeſtät nicht ſo nachtheilig / wie
etliche ihnen einbilden / und wir dannenhero von
dem klaren Buchſtaben zu weichen nicht Urſa-
che haben. Chryſoſt. giebt hierinne die eno-

da-

dationem controverſiæ, oder löſet mit dieſen Worten den Knoten auf/Hom. 17. in Gen. Tract. 1. Sunt amplectenda, quæ ſcripta ſunt & ſciendum, quod omnium creatori nihil deerat. Was in GOttes Worte aufgezeichnet/ ſoll uns vor gewiß und genug ſeyn/ und ſollen darneben wiſſen/daß dem Schöpffer aller Dinge es auch hierinnen an nichts mangeln können. Nun fragt ſichs ferner: Was es denn vor Felle geweſen/ daraus die Kleider gemacht ſind? In Ebr. heiſſen ſie Cathnothor, tunicæ pelliceæ Röcke von Fellen/ or von arat, nacket ſeyn/ wir wollen nicht ſagen/ob von dem Ebreiſchen Worte der bekante Name Cattun herkomme/ der iederman bekant iſt. Genug iſts/ daß es Peltzwerck/ Fellwerck geweſen. Die Juden geben vor/es wären entweder Cameel-Häute oder Haſen-Bälge/ etliche es wären Widder/Felle/welche Felle auch in der Stiffts-Hütten wären gebrauchet worden/ geweſen/ etliche wollen ſie von Schaffen oder Lämlein hernehmen/ beſiehe Muſculum in Gen. p. 110. Wie denn die meiſten Gelehrten dahin gehen und ſagen/ es wären Lämmleins-oder Schaaff-Felle geweſen/ zum tröſtlichen Vorbilde/ daß der geſegnete Weibes-Saame/ das unſchuldige und unbefleckte von Anbegin der Welt erwürgte GOttes Lamb, 1. Petr. 1. v. 19. Apoc.

13. v. 8. mit dem blutgefärbten Kleide ſeiner Huld und Unſchuld unſere Schaam und Blöſſe bedecken/ und uns den rechten hochzeitlichen Ehren-Schmuck mit ſeinem Sterben wieder erwerben werde/ damit wir vor dem Göttlichen Gerichte und Angeſichte nicht ſchamroth werden und verſtummen müſten. Sind Worte Hn. Ottens Tugenſt. p. 1243. Etliche ſagen/ es habe GOtt unſern erſten Eltern an den getödteten Thieren/ mit derer Fellen er ſie bekleidet/ die erſte Art zu opffern/ und des HErrn Meßiæ Tod vorzubilden/ gezeiget. Ja die geſchlachteten Thiere/ und deroſelben Felle erinnerten ſie des verſchuldeten Todes/ und der verlohrnen Unſchuld/ die uns allein das Lamb GOttes/ Chriſtus JEſus/ wiederbracht hat/ das ſind alles gute Gedancken/ doch iſts gewiß/ daß Felle zur Kleidung zu tragen/ Anfangs und ſonſt gar ſehr bräuchlich geweſen/ wie denn auch der Patriarchen tägliche Kleidung Felle waren/ wie von ihnen die Ep. an die Ebr. Cap. 1. v. 37. ſagt/ daß ſie umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen. Der Prophet Elias hat auch eine rauche Haut μηλωτὴν angetragen/ 2. Reg. 1. v. 8. und Johannes der Täuffer ein Härin-Kleid von Kamels-Haaren/ von Schamlot aus Kamels-Haaren gewircket/ und in Orient gar geringe gehalten wird/ gehabt/ Matth. 3. v. 4. Dahero et-

ro etliche Völcker ihre gemeine Trachten der Kleidung von Fellwerck getragen. Virgilius bezeuget/ daß die Hyperborei, ſo Mitternächtiſche Völcker ſind/ ſich in die abgezogene Häute der wilden Thiere bekleiden ſolten. Die Moſcowiter kleiden ſich in Zobeln und Marterfutter/ verehren auch andern Potentaten zum Geſchencke manchen Uberfluß.

Und das war nun Adams und Even ihre Kleidung ſo ihnen von hoher Hand angezogen worden. So tretet demnach heran alle ihr Monſieur und Alamode Damen/ betrachtet doch fein eigentlich die Mode und facon, und wie ſich eure Groß-Eltern getragen haben/ hier ſehet ihr nicht koſtbare Zeuge von gölden und ſilbern Stücke zu China gemacht/ keine Seide von Murtia in Spanien/ oder die die Armenier aus Perſien bringen. Hier iſt kein Sammt von Genua, Perugia oder Venedig. Keine Baumwolle aus Braſilien. Da ſind keine theuren koſtbare Spitzen/ keine Zobeln und Mardern/ kein Cattun/ Holländiſch klares Zeug. Da hat man nicht in das närriſche Franckreich geſchicket/ ſich neuer Mode zu erkundigen / auch nicht alle 4. Wochen ein neu Mode-Kleid aus demſelben bringen laſſen/ welche Thorheit unſere Teutſchen ſo eingenommen hat / daß ſie von Tage zu Tage derſelben immer mehr begehen.

Man

Man erſchrickt / wenn man nur bedencket od[er] lieſet von der Pracht/ſo vor dieſem und auch itz[o] von Mannes- und Weibes-Perſonen getrieb[en] wird/ wir wollen uns ein wenig umſehen. Di[e] vornehme Römerin Lollia Paulina, trug ei[n] Purpur-Kleid/ſo auff 10. Tonnen Goldes ge[-] ſchätzet wurde. König Dionyſius der älte[re] hat ein Purpur-Kleid erkaufft um 72000. Cro[-] nen/ wie beym Plinio und Solino zu leſen. Hertzog Carl von Burgund wird deswegen de[r] Stoltze genennet / weil er ſich über alle maſſe i[n] Kleidung prächtig gehalten hat / er hatte eins[-] mahls über dem vergöldeten Harniſche einen Reitrock mit Perlen/ Carfunckeln und Dia[-] manten verſetzt/ welcher auff 200000. Cronen geſchätzet wurde. Heinricus III. König in Franckreich hat auff ſeinem Mantel und Klei[-] de 4000. Ellen Spitzen oder Gallonen gehabt. Anno 1576. an ſeinem Hofe aber iſt bißweilen ſo eine Dürfftigkeit geweſen/ daß weder Speiſe noch Licht da geweſen/ ja die Muſicanten haben bey der Taffel nicht auffwarten wollen/ weil ſie ihre Beſoldung nicht bekommen. Der iezige König in Franckreich Ludovicus XIV. hat ſich einſt bey Audientz des Türckiſchen Geſand[-] tens in einem Kleide von lauter Diamanten be[-] ſetzet/ ſo wie ein geſtirnetes firmament gefun[-] ckelt/ſehen laſſen. Eben dieſer hat 1683. ein Kleid

machen laſſen/ welches auff 5. Millionen kommen/ die Knöpffe lauter Demante haben 3. Millionen gekoſtet/ Zeug/ Degen/ Handſchuch aber 2. Millionen/ wie die Novellen brachten. Maria Medices Heinrich des IV. Gemahlin in Franckreich hat bey der Tauffe ihres Dauphins einen Rock angehabt/ auf welchen 32000 Perlen/ und 3000. Demant geweſen. Des vorhin gedachten Königs in Franckreich Ludovici XIV. Gemahlin hatte bey ihrer Vermählung 1662. den 2. Febr. einen Rock an/ ſo von Gold/ Perlen und Edelgeſteinen wie die Sterne gefunckelt/ auff dem Tantz-Saale erſchien ſie in ſo prächtigen Kleidern/ die auff 60. Tonnen Goldes geſchätzet worden. Die Churpfältziſche Princeßin bekam von ihren Bräutigam dem Hertzog de Orleans ihr Braut-Kleid auff 200000. Reichs-thal. werth/ auch eine Schnure Perlen über 25000. Thal. werth/ An. 1671. Die Türckiſchen Weiber leben in groſſer Kleider-Pracht/ ſo gar/ daß auch ein armes Weib ſich in Seide kleidet. Die Türckiſchen Jungfrauen laſſen/ wenn ſie zur Hochzeit gehen/ einen gantzen Kaſten voll Kleider hinter ſich hertragen/ und ziehen ſich aus Pracht wohl 10. mahl hinter einander anders an. Jener ſagte gar recht: Diejenigen Reichen/ ſo offte mit ihrē Kleidern wechſeln/ ſind wie die Schlangen/ ſo offte ihre Haut

ſtreif-

ſtreiffen / und doch Schlangen bleiben. Alle ſolch
in Kleidern hoffärtige Leute beſchämen unſere erſ
Eltern mit ihren Peltzen Kleidern / da ſie doch vi
andere Leute waren/als wir ietzo ſind. Was pran
gen wir aber mit den Kleidern? ſind ſie nicht ein Ze
chen unſers Falles / die uns mehr zur Straffe al
Zierrathe gegeben ſind. Wäre das nicht ein Nar
re / der wegen ſeines übeln Verhaltens den Galge
verdienet / nach ſeiner perdonirung aber zur Straf
fe und Erinnerung ſeines Verbrechens den Stric
am Halſe tragen müſte / wie manche bißweilen thun
müſſen / er wolte aber denſelben öffentlich ſehen laſ
ſen/denſelben mit ſchönen bunten Bändern beknüpf
fen/ würde er nicht billich ausgelachet werden. Wo
zu dienet aber dieſe Hoffart / was haben denn die
Menſchen davon? nichts / ohne daß ſie den armen
Maden-Sack ſo zieren/ und mit Sachen behängen/
darzu alle Thiere contribuiren müſſen/ denn wie
dort die Thiere muſten ihre Peltze und Felle herge-
ben/ſoll Adam und Eva gekleidet werden. Alſo ha-
ben wir nichts / wenn nicht andere Creaturen uns
Elenden aushülffen / ſo prangen wir demnach nicht
mit den Unſrigen / ſondern nur mit lauter frembden/
bißweilen unflätigen Dingen / **was erhebt ſich
denn nun die arme Erde und Aſche / iſt er
doch ein ſchändlicher Koth / weil er lebet/**
was verbirget offt ſolche prächtige Kleidung? Ein
ſchändlich laſterhafftes Gemüthe/und eine boßhaff-
tige Seele / oder einen Leib voll Kranckheiten und
abſcheulichen Gebrechen / da wir nicht / wenn wir
das Elend wüſten / allen ſolchen Schmuck nehmen/
und

und nur einen ſolchen abſcheulichen Gebrechen an uns hätten. Gar ſchöne ruffet denen Stoltzen in Kleidern zu der Bernhardus alſo: Menſtruali ſangvine in utero materno fuiſti nutritus, & tunica tua fuit pellis ſecundina, ſic indutus & ornatus veniſti ad nos: Du ſtoltzer Cavallier oder Dame / biſt in Mutterleibe mit dem unflätigen Monat-Blute ernähret worden / uñ dein Kleid oder Rock iſt die Afterbürde geweſen / alſo gekleidet und geputzet biſt du zu uns auff die Welt kommen. Hingegen muß man die jenigen loben / welchen wol vergunt geweſen / ſich ihrem Stande nach prächtig zu kleiden / ſie haben es aber in Betrachtung / daß es groſſe Eitelkeit und Sünde ſey / nicht thun wollen. Käyſer Auguſtus, Alex. M. waren vortreffliche Potentaten / und eben dieſe haben Kleider getragen / die von ihren Gemahlinnen / Müttern und Schweſtern ſind gewürcket worden. Die Königinnen in Macedonien und Epiro pflegten mit ihren eigenen Händen Kleider zu würcken für ihre Herren Brüder. Alex. M. weiſete vor den Perſiſchen Königinnen ſolche Stücke / die von ſeiner Frau Mutter und Schweſtern zugerichtet waren. Als die Engelländer bey einer Heimführung groſſe Pracht mit täglicher Abwechſelung der Kleider getrieben / und einer unter dieſen zu Philippis den jüngern Frey-Herrn von Vinneberg ſagte: Mich deucht / ihr habt dieſes Kleid geſtern auch angehabt / antwortete er: Ich befinde mich am allerbeſten bey meinen alten Kleidern und alten Freunden. So iſt bekant von dem Ottocar / dem Böhmiſchen ſtoltzen

Kö-

Könige/ daß als derſelbe bey dem Rudolpho I. Grafen zu Habſpurg die Lehn über etliche Länder ſuchen müſſen / die Hofe-Leute denſelben vermahnet/ er ſolle ſich doch anders und was prächtiger bey dieſer Solennität ankleiden / denn er wüſte / wie der Ottocar ſich prächtig in Kleidung hielte / hat der Käyſer geantwortet: Er hat manchmahl meinen grauen Peltz ausgelachet / itzt ſoll er wieder ausgelachet werden / wie denn das Zelt ſo zugerichtet war/ daß es bey der Huldigung von einander fiel/ und man den ſtoltzen König auff den Knien liegen ſahe. Es hat der Petrarcha ſchon zu ſeiner Zeit alſo von der Kleider-Hoffart geſchrieben: Inter mimos duceſqve, inter ſcorta & matronas propè jam nihil intereſt aſpectu, nec tùm ſiſtit, ſed indies ſerpit hæc inſania. Unter den Comœdianten und groſſen Herren/ unter einer unzüchtigen Hure und ehrlichen Matrone iſt in der Kleidung faſt kein Unterſcheid zu ſehen / und läſt dieſe Thorheit auch nicht abe / ſondern ſie gehet alle Tage weiter fort. Einer lobte die Manier der Frantzoſen / welche gemeiniglich haben einen guten Hut/ paar gute Schuh und Strümpffe / und fein weiß leinen Zeug / das Kleid wäre offt nicht 10. Thal. werth. Die Königin Chriſtina hat geſagt: Ein Kerl / der ein gut Kleid anhabe / Lateiniſch könne / und darbey kühne ſey/ könne durch die gantze Welt kommen. Ein mehrers von der Kleider-Hoffart findet man allenthalben.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder

Bibliſche

Ergeʒlig-
keiten/

FEBRUARIUS.

1690.

Die Zehende Frage.

Gen. Cap. IV, v. 1.

Ob die Eva ihren erſten Sohn den Cain habe vor den Meſſiam gehalten/ der der Schlangen den Kopff zutreten ſolte?

ES war numehro an dem/ daß durch die beyden erſten Menſchen ſolte die Welt vermehret/ und Kinder gezeuget werden/ drumb fanden ſie ſich zuſammen/ wie auch die Thiere thaten/ und die Menſchen es von ihnen geſehen hatten/ wie denn Herr D. Dannh. P. VII. Lact. Cat. p. 30. anführet/ und alſo ſpricht: GOtt führet/ und ſtellet unſern erſten Vater Adam alle Thiere vor Augen/ daß er ihnen Nahmen gebe/ ob er zugleich auch/ daß/ wenn er dieſelbe ſiehet/ paar und paar ſich geſellen/ er dadurch eine Anmuth bekommen möch-

möchte / ebenmäſſige Geſellſchafft einer Gehülffin die ſeines gleichen / und umb ihn wäre / zu wündſchen / und von GOtt zu bitten: Vielmehr aber nach dem Falle / da ſich die böſe ſündliche Luſt bey beyden geregetl / und da ſteht: Adam erkandte ſein Weib. Wie züchtig redet doch der Heilige Geiſt von den fleiſchlichen Wercken eines Mannes und Weibes / wie kan ſie unerbahre Dinge mit ſo erbarn Worten ausſprechen? Derowegen wird auch die Ebreiſche Sprache die heilige Sprache genennet / wie etliche wollen: Auch in Erwehnung des Mißbrauchs führet ſie züchtige Reden / wohin das Auffdecken zielet / Devt. 22 / v. 30. Die Bedeckung der Füſſe / 1. Samuel. 24 / v. 4. Das Ebreiſche Wort Jada heiſt theoretice & practice, was erkennen / was wiſſen / und auch gethan und erfahren haben / etwas verſtehen / fühlen und empfinden / die Jüdiſchen Jungfrauen waren verſchloſſen / hieſſen daher Almah: Verborgene / die niemand zu Geſichte bekam / in der ehelichen Beywohnung aber hatte ſie der Mann nahe / ſahe und erkandte ſie eigentlich / ſo wohl vom Geſichte / als andern Gliedern des Leibes. Alſo erkandte Adam die Evam als ein Mann / daß ſie ſein Weib wäre / die noch keinen Mann erkandt / geſehen / und umb ihn geweſen war / Luc. 1 / v. 34. Er erkandte ſie

als ſeine Ehegattin/ 1. Cor. 7/ v. 3. Die Heyden haben auch das eheliche Werck eine Erkäntniß genennet. Horatius nennet eine Jungfrau Ignaram mariti, die von keinem Manne gewuſt/ wie Ehleute wiſſen/ und aus der Erfahrung haben. Jenes heydniſche Mägdgen wurde gefragt/ wie ſie denn zu der Unehre kommen wäre? So hat ſie geantwortet: Cognovit me, **er hat mich erkandt**/ er iſt mir ſo nahe kommen. Darauff gebahr ſie nun den erſten Sohn den Cain/ das heiſt eine Beſitzung/ drumb ſagte ſie: Poſſedi virum Dominum, **ich habe den Mann den HErrn.** Uber dieſen Worten iſt nun viel fragens/ ob die Eva ſich eingebildet/ ſie habe den Meſſiam/ den verheiſſenen Schlangentreter/ an die Welt gebohren. Daher ſagt der Herr Lutherus in der gloſſa: **Ey GOtt ſey gelobet/ da habe ich erlanget den HERRN/ den Mann/ den Saamen/ der dem Satan/ der hölliſchen Schlangen/ den Kopff zutreten ſoll/ der wirds thun/** der Herr Lutherus ſaget auch ſonſt über dieſen Ort: Eva credit in theſi, errat in hypotheſi, Eva glaubt/ daß der verheiſſene Heyland ſey ein wahrer Menſch/ der Mañ/ und der wahre GOtt/ Eth Jehovah: Und freylich mochte die liebe Eva ſo gedacht haben/ ſie habe den Meſſiam/ ſie beſitze ihn/ er liege auff

ihrem Schooſſe/ dieſer ihr Sohn ſey GOttes Sohn/ ja GOtt und Menſch in einer Perſon/ wie es die Gelehrten auslegen. Herr Doctor Dannh. Denckmahle p. 49. ſagt alſo: In theſi war es wahr/ und war Eva recht daran/ daß ſie gläubete/ der Meſſias werde ein GOttmann ſeyn/ aber in der hypotheſi und application auff ihren Sohn irrete ſie ſehre/ denn ſie hatte einen böſen Mann/ nicht den HErrn/ ſondern einen Sünden-Knecht/ nicht den Schlangentreter/ ſondern den Bruder-Mörder/ beſiehe auch Lact. Cat P. I. p. 697. Etliche ſagen/ es wäre nicht gläublich/ daß die Eva nicht ſolte gewuſt haben/ daß der Meſſias ſolte von einer Jungfrau/ ohne Beyſchlaff Mannes und Weibes/ gebohren werden. Es wird aber die Eva ſo entſchuldiget/ ſie habe darinne geirret/ daß ſie gemeynet/ ſie würde die Perſon ſeyn/ von welcher der Meſſias ſolte gebohren werden/ aber darinne ſey ſie recht geweſen/ daß ſie geglaubet/ der Meſſias werde ein wahrer Menſch und wahrer GOtt ſeyn/ denn damahls wuſte ſie noch nicht/ daß dieſer Weibes-Saamen ſolte von einer Jungfrau gebohren werden/ oder hatte es doch nicht gedacht/ wie D. Gerh. in Comment. ſchreibet. Wir wollen nicht mit vielen Umbſchweiffen die Sache weitläufftig/ und den Verſtand ſchwerer machen/ ſondern die beſte und gewiſſeſte

wiſſeſte Meynung/ welche der wohlſelige Doct. Schmied in ſeinem Collegio Bibl. und in einer ſonderbahren Diſputation anführet/ wie ſie Herr D. Johann Friedrich Mäyer in P. II. ſeines angefochtenen Kindes GOttes p. 550. ſelbſt daher genommen geſtehet/ und alſo lautet: Was „heiſts aber/ und was deutet denn nun Eva an/ „da ſie den Cain zuerſt ſiehet / und ausruffet: „Ich habe den Mann den HErrn? Die „meiſten unter den Auslegern gehen dahin/ E„va habe den Cain für den Meſſiam gehalten/ „eben dieſes Kind/ welches auff ihren Schooß „liege/ das ſey der Mann der HERR? Und „wollen auch etliche Juden mit ihren Träu„men dieſem Ort eine Erleuchtung geben/ de „Angelo Raziele ap. Reuchlin. de Cab„bala fol. 129.

Alleine das wäre gleichwohl ein grober Irr„thum/ und einer ſchweren Abgötterey nicht un„gleich/ mit welcher wir doch unſere erſte Mut„ter ohne Urſache nicht gerne beſchweren wol„ten: Zumahl Cain von dieſer Rede den Nah„men behielt/ wie vor und nach/ welchen ja nach „dem Bruder-Mord die Eltern hätten endern „ſollen/ weil aus des Teuffels Trieb und Ju„wohnung ſie ſahen/ daß dieſes Kind nicht der „Mann der HErr/ nicht der Feind des Teuf„fels/ ſondern des Teuffels Leibeigener ſey. Iſt

dem-

„demnach wohl die gründlichſte Meynung/ E-
„va habe ihren Sohn Cain genennet/ und aus-
„geruffen bey ſeiner Geburth: Ich habe den
„Mann den HErrn/ nicht daß ſie dieſes Kind
„für den Meſſiam hielte/ ſondern weil ſie bey
„dieſes Kindes Geburt den HErrn Meſſiam
„in ihrem Hertzen feſte gehalten/ und ſich allein
„mit ihm bey ihren Schmertzen getröſtet/ da-
„mit ſie auch ein Denckmahl ſtifften möchte/dar-
„an ſie ſich des HErrn Meſſiä allezeit erin-
„nerte/ wie etwa Moſes ſeinen Sohn Clieſer:
„GOtt iſt mein Helffer/ nennete/ nicht/ als ob
„ſein Sohn GOtt und Helffer ſey/ſondern weil
„er daran GOTTES Hülffe ſich getröſten
„und erinnern wolte. Man dencke nur ſelbſt
„nach / Eva war die Allererſte/ die die Ge-
„burts-Schmertzen/ welche durch die Höllen-
„Schmertzen der Heilige Geiſt ſelbſt erkläret/
„Luc. 16. ausſtehen muſte. Die zarte Eva/
„die zu nichts als lauter Freude von GOtt er-
„ſchaffen war/ muſte ſolche Schmertzen ausſte-
„hen/niemand konte ihr zuvor von den Schmer-
„tzen etwas ſagen/ weil ſie niemand ausgeſtan-
„den. Da nun ihre Stunde kam/ daß ſie ge-
„bähren ſolte/ als ſie der Schmertz einer Ge-
„bährerin überfiel/ was meynet ihr/ ſolte nicht
„Himmel und Erde auff ihr gelegen ſeyn?
„Solte für Jammer und Elend ſie auch ge-

„ wuſt haben/ wo ſie ſich laſſen ſolte. Hier wird
„ ihr ihre Sünde und der Teuffel gewaltig zu-
„ geſetzet haben/ob er ſie zur Verzweifflung brin-
„ gen möchte. Da nim̃t nun Eva zu niemand
„ anders ihre Zuflucht/ als zu dem Meſſia/ ſie
„ verläſſet ſich auff den Weibes-Saamen/ trö-
„ ſtet ſich bey allen Schmertzen mit dem HErrn
„ JEſu/ und da die Schmertzen über hin ſeyn/
„ das Kind zur Welt gebohren/ rühmet ſie/ ſie
„ lobet den/ durch deſſen Hülffe alles überwun-
„ den. **Ich habe den Mann den HErrn:**
„ Hätte mir der Mann der HErr nicht geholf-
„ fen/ ich wäre vergangen in meinem Elende/
„ das Kind muß nur Cain heiſſen/ daß ich die-
„ ſes meines beſtes Gutes/ meines Helden und
„ HErrn/den ich bey der Geburt ſo feſte in mei-
„ nem Hertzen gehabt/ mich allezeit erinnere.
„ Iſt alſo die gute Eva zu entſchuldigen/ daß ſie
„ nicht ſo gröblich geirret noch geſündiget/ ſon-
„ dern ihren Heroiſchen Glauben von dem Meſ-
„ ſia allen ihren Nachkommen kund gethan ha-
„ be. So weit dieſer.

So thut demnach die Eva recht ſtoltz mit ih-
rem erſten Sohne dem Cain/ wie der Herr Lu-
therus ſelber will/ und iſt auch nicht ohne/ es
war noch damahls kein Kind auff ſolche Art auff
die W lt gekommen/ als dieſer Cain/ und da die
Eva den Fluch und die Schmertzen am erſten

wird

wird gefühlet haben / mit Schmertzen ſolt du Kinder gebähren/ wuſte ſich demnach viel mit demſelbigen/ und thut auch nicht unrecht/ denn was ſchmertzet/das hertzet/wie man es hier umbſetzen möchte: Mit Schmertzen gebohren/ mit Freuden geküſſet und gehertzet. Daher iſt es Eltern auch nicht zu verargen/wenn ſie ihre von GOtt beſcherten Kinder lieb haben/ und ſich über dieſelben freuen. Man ſagt insgemein: Cuilibet in ſuâ prole licet eſſe ambitioſum, ein iedweder darff wohl mit ſeinen Kindern groß thun/ aber das geſchicht bißweilen/ da in der Liebe excedirt wird/ und man die Kinder gar vergöttert/ welches nicht zu loben/ ſondern vielmehr denen Eltern vor übel zuhalten iſt. Von einem vornehmen Florentiner iſt bekandt/ wie er einen Teutſchen Fürſten von Würtenberg/ ſo bey ihme logirte/ alle ſeine Schätze zeigete/ und nachdem er ihm am erſten Tage ſeine wohlausgezierte Rüſt-Kammer/ des folgenden Tages ſein Gold-und Silber-Geſchirre gezeiget hatte/ machte er des dritten Tages eine parade mit ſeinen Söhnen und Töchtern/ welche er auff einem ſchönen langen Saale in eine Ordnung ſtellete/ den Teutſchen Fürſten dahin geführt / und geſagt: Das ſind meine beſten Schätze/ qvid poteſt pulchrius eſſe, hoc ordine! Was kan ſchöner als dieſe Ordnung

ſeyn? Eben dergleichen iſt es/ was von der Cornelia einer Römiſchen Matrone der Gracchorum Mutter erzehlet wird/ (Valer. M. lib. 4. cap. 4.) daß ſie auch einsmahls einer frembden Matrone ihre Welblichen Kleinodien und Schmuck gewieſen/ endlich ſie in ein Zimmer geführet/ und ſie auffgehalten/ biß ihre wohlgeſtalten und wohlgezogene Kinder aus der Schule kommen/ welche ſie mit ſolchen Worten gewieſen: Et hæc ornamenta mea ſunt, dieſe ſind auch mein Schmuck. Pfefferkorns Ehren-Kr. p. 64. So meldet Herr Ernſt in ſeinen Geſpr. p. 96. daß ein Marggrafe Wilhelm mit eines Burggrafen von Dohna Gemahlin getantzet/ dieſer aber wegen ihrer Schönheit einen Kuß/ jener aber dieſem eine derbe Maulſchelle gegeben/ das verdroß den Maggrafen dermaſſen/ daß er den Burggrafen in ſeinem Schloſſe Dohna belagerte. Immittelſt hat die Burggräfin von dem Belägerer ſo viel bittlich erhalten/ daß ihr möchte frey ſtehen/ ſich aus dem Schloſſe weg zubegeben/ und dasjenige/ was ſie auff den Achſeln tragen könte/ mit ſich zu nehmen: Sie hat aber nicht ihre Schätze/ wie der Marggrafe meynete/ mit ſich heraus getragen/ ſondern ihre Kinder/ worauf hernach das Schloß zerſtöret worden. Jener Kauffmann ſagte: Seine Kinder wären ihme lieber als alles in der

Welt/

Welt/ denn Reichthum und alles in der Welt müſſe er in der Welt laſſen/ aber ſeine Kinder nehme er mit in Himmel. Der Gvevarra ſagt an einem Orte/ es wäre ein alt Sprichwort: Odorem odorum eſſe panem, ſaporem ſaporum eſſe ſalem, & amorem amorum eſſe filios. Das iſt: Der Geruch aller Geruche wäre das Brodt / der Geſchmack aller Geſchmacke wäre das Saltz/ und die Liebe aller Lieben ſind die Kinder. Der Italiäner Maſcardi ſagt in einer parentation dieſe Worte/ ich will ſie nur teutſch geben/ p. 309. Die Mutter-Liebe verſüſſet die Bitterkeit der Geburts-Schmertzen/ ſie mäſſiget die Beſchwerung der Aufferziehung/ ſie macht/ daß die Mutter durch ihr wachen den Schlaff ihrem Kinde kauffte/ mit ihrer eigenen Mühe bringet ſie einem andern die Ruhe zu wege/ ſie nehret andere mit ihrem Hunger/ und indem ſie bittere Artzney brauchet/ hilfft ſie anderer Schwachheit/ da iſt keine Laſt/ die nicht der Kinder wegen leichte ſey / keine Sorge/ die ſich nicht ſtille/ kein Schmertz/ der ſich nicht verſüſſe. Jener wilde Grünländer/ ſo in Coppenhagen An. 1636. gebracht wurde/ hat/ ſo offt er eine Mutter ein Kind auff den Armen habende geſehen/ geſeufftzet/ auch wohl gar geweinet/ daraus man geſchloſſen/ er in ſeiner Heymath/ Weib und Kinder/ nach welchen er

ſich

ſich geſehnet/ gehabt haben müſſe. Franciſci Acerra Exotic. P. I. p. 990. Was achtete des Tobiä Mutter alles Geld/ ſo ihr Sohn einheben ſolte/ nur der Sohn lag ihr in Gedancken/ Tob. 10/ v. 16. der Sohn war ihr Schatz. Jedoch muß auch hierinne Maſſe gehalten werden/ daß es heiſt: Nė qvid nimis, es wiſſen manche Eltern nicht/ was ſie aus ihren Kindern machen ſollen/ da iſt nichts als rühmens/ lobens/ da ſind ihre Kinder in ihren Gedancken die allertugendhaffteſten/ da ſie doch die allerlaſterhaff- tigſten ſind/ ſie ſind in ihren Augen die allerſchönſten/ da ſie doch wohl die allerheßlichſten ſind. In der Fabel wird erzehlet/ daß die Adlerin habe gerne wollen etliche Auffwart-Mägdgen unter den Vögeln haben/ auch was feines/ da habe ſich die Eule angegeben/ und ihre Kinder angeboten/ als ſie nun gefraget worden/ wie ſchön ihre Kinder wären? Hat ſie geantwortet: So ſchöne als ſie/ darauff hat man gelachet/ und keine von ihren Töchtern begehret. Der Affe liebt ſeine Jungen ſo ſehr/ daß er ſie vor Liebe erdrücket. Das thun manche Eltern/ ſchaden aber ihren Kindern mehr damit/ als daß ſie ihnen dienen. Camerarius ſagt darzu: Cœcus amor ſobolis, blinde Liebe der Eltern/ denn wie Plato lib. 5. de legibus ſpricht: Omnis amans fit cœcus circa rem amatam, ein iedweder

Lieb-

Liebhaber wird blind gegen die zu ſehr geliebte Sache. Das ungemäſſigte Liebes-Feuer der Eltern verzehret den Kindern offt bald das Leben/ ſolche Liebe iſt wie der Epheu/ oder wilder Hopffen/ der ſich umb einen fruchtbaren jungen Baum rancket/ und denſelben erſticket. Das verzärteln der Kinder iſt/ als wenn einer ein höltzern Gefäſſe in die Sonne und warme Lufft ſetzet/ da es dermaſſen zerlechzet/ daß es offte gar voneinander fället/ oder doch hernach kein Waſſer halten will/ ſind Herrn Scrivers Gedancken. Qvintilianus redet alſo: Mollis illa educatio, qvam indulgentiam vocamus, nervos omnes & mentis & corporis frangit, dieſelbe zärtliche Erziehung/ welche man das Nachſehen nennet/ löſet auff alle Nerven des Gemüths und des Leibes. Sollen demnach Eltern ſich hüten/ daß ſie nicht ſo groß rühmens machen von ihren Kindern/ denn ſie ſind nicht gerathen/ wie eben die Eva an ihrem Cain groß Hertzeleid erlebete.

Die Eilffte Frage.

Gen. IV, v. 3. 4. 5.

Von den beyden erſten Opffer-Leuten und Gebrůdern Cain und Abel/ und warumb Abels Opffer angenehm/ Cains aber unangenehm geweſen?

Es war numehro auch an dem/ daß der Schöpffer aller Dinge ſolte und muſte von den Menſchen geehret/ und ihme Gottesdienſt erwieſen werden/ das thaten nun die beyden Brůder Cain und Abel: Hier fragen aber die Gelehrten: Ob ſie diß ihr Opffer gebracht aus dem Lichte der Natur? Oder ob es GOtt geboten? Oder die Eltern es haben wollen? Die Papiſten wollen das erſte behaupten/ weil keines Gebotes gedacht werde. Unſere Lehrer aber ſagen nein darzu/ denn wenn ſie es hätten aus eigenen Gehirne erſonnen/ ſo wåre auch Abels Opffer GOtt nicht angenehm geweſen/ denn ein ſelbſterwehlter Gottesdienſt ſey eitel und GOtt nicht angenehme. Es kan ſeyn/ ſagen ſie/ daß der Heilige Geiſt es ihnen eingegeben/ und ſie Anzeigungen gehabt/ daß ſie opffern ſollen. Kan auch gar wohl ſeyn/

daß

daß Adam/als von GOtt gelehret/ſeinen Söhnen befohlen habe/ daß ſie GOTT ein Opffer bringen ſollen. Herr D. Olearius ſagt über dieſen Ort: Dieſes (zu opffern) hätte ſich niemand unterſtehen dürffen/dafern nicht GOTT ſelbſt dergleichen befohlen hätte. Der alte Lyſerus in Adamo p. 362. ſpricht: Die erſten Eltern haben ihre Kinder gelehret/wie ſie opffern ſollen/denn das war ihr Catechiſmus/ nach welchen ſie in den Geboten und Befehlen Gottes ſind unterrichtet worden. Er ſagt auch: Es habe GOtt durch ſein Wort den Adam offenbaret/und ihn unterrichtet/ wie er opffern ſolle/und dieſe Art habe er ſeine Söhne auch gelehret. Und das iſt die beſte Meynung. Wenn haben ſie aber das Opffer gebracht? Moſes ſagt: Nach etlichen Tagen. Hier ſoll man nicht meynen/als ob es ſtracks nach etlichen Tagen ihrer Geburt geſchehen/ denn das war unmöglich/ und zu geſchwinde/ auch ſteht v. 2. daß bey zunehmenden Jahren erſt Abel ein Schäffer/Cain ein Ackermann worden ſey. Nach Lutheri Rechnung iſt Cain in die 58. Jahr alt geweſen. Nach dem Ebreiſchen heiſt es/ â fine dierum, nach dem Ende der Tage/ nicht einer Woche/ ſondern vieler Tage/ wenn nehmlich das Jahr iſt umbgeweſen. Hier hat wohl

die

die beſten Gedancken Herr Doctor Dannh. in ſeiner Feſt-Predigt pag. 299. wenn er alſo ſchreibet: Moſes ſiehet hiermit auff eine Strenam anniverſariam, auff eine Neu-Jahrs-Gabe/ die jährlich gegeben worden/ denn in Ebreiſchen heiſt es: Mikkez Jamim, nach etlichen Tagen/ welches die Rabbinen von dem Jahre deuten/ welche Deutung auch Lutherus in ſeinem Comment. nicht verwirffet. Alſo wird der Jährliche Hinauffgang Elkanæ gen Jeruſalem/ und ſein Opffer ein tägliches Opffer genennet/ 1. Sam. 1/ verſ. 3. 4. welches doch nur Jährlich verrichtet wurde; War eine löbliche und uhralte Gewohnheit/ die Cain und Abel nicht von ihnen ſelbſt erdichtet/ ſondern von ihrem Vater Adam erlernet hatten/ zum Beſchluß des alten Jahrs ein hohes Opffer-Feſt zu halten/ und an demſelben GOTT für die Gutthaten des vorigen Jahres zu dancken/ und damit wiederumb einen glücklichen und gottſeligen Anfang des neuen zu machen. So weit dieſer. Eine andere Meynung findet man nicht. Was brachten aber dieſe beyde vor ein Opffer? Minchah, heiſt insgemein eine Gabe oder Geſchencke/ welches entweder ein Menſch dem andern giebet/ oder dem Allerhöchſten darbringet. Dieſe Opffer

wa-

waren nun vielerley / welche eigentlich hieher nicht gehören; So bringet demnach ein ieglicher ein Opffer von dem / das er unter Händen hat. Cain war ein Ackersmann / darumb bringet er auch von den Früchten des Feldes / Abel aber war ein Schäffer / der nimmt von ſeiner Heerde ein Opffer / und brachte alſo ein iedweder / was ſeine Hand vermochte / oder von den Seinigen. Wie wird aber dieſer ihr Opffer angenommen? Nicht auff einerley Art: Woran fehlte es denn? Die Ausleger ſagen / es hätte Cain / als ein böſer karger Menſch / nicht von den beſten Früchten / ſondern von den ſchlimmeſten GOtt dem HErrn ſein Opffer bracht / es wäre geringe Zeug geweſen / dahero denn deſſelben Opffer GOtt dem HErrn / der Hertzen und Nieren prüfet / nicht gefallen können. Abel aber iſt ein Schäffer und Gottſeliger Hirte geweſen / welcher GOtt dem HErrn vor Augen und im Hertzen hatte / und wohl wuſte / daß er ihn ſammt ſeiner Heerde nehrete / und hat dannenhero denſelben auch ſein Opffer gebracht / und zwar von den Erſtlingen ſeiner Heerde / und von den Fetten / das iſt / er hat das beſte von der Heerde gebracht / ſind Worte Herrn Scrivers Neue Creatur / p. 441. Abel brachte vom Fetten / de adipibus, de pingviſſimis, heiſt insgemein das beſte eines Dinges / es ſeyn Feld-Früchte /

 Läm-

Lämmer/ Weitzen/ Oel/ Moſt/ 2c. Denn Abel wolte dem Optimo, Maximo, dem höchſten HERRN das allerbeſte bringen/ ſagt Olearius. In Summa/ Cain hat nicht von den Erſtlingen/ die doch GOtt angenehm waren/ ſondern von alten nichtswürdigen Getreide und Feld-Früchten gebracht. Abel hingegen hat von dem allerbeſten/ das er unter ſeiner gantzen Heerde gehabt/ GOtte gebracht/ er hat aus allen das beſte heraus geleſen/ und düncke te ihm nichts dienlich/ als was ſchöne fett und auserleſen war/ egregium qvid, etwas ſonderbahres/ qvaſi è grege ſelectum, wie das Wort egregius davon herkömmt. Daß Cain aber auch nicht das ſchlimſte gebracht habe/ will der vortreffliche D. Dannhauer Feſtpr. p. 299. haben/ denn er ſagt: Cain hat ohne Zweiſſel auch die köſtlichen Früchte gebracht/ denn das iſt der Heuchler Art/ daß ſie an dem euſſerlichen Scheine nichts ermangeln laſſen. Und iſt dieſe Meynung nicht ſo gar unangenehme/ denn GOtt ſiehet nicht allemahl/ ja wohl niemahls die Gabe/ ob ſie prächtig oder geringe ſey/ ſondern vielmehr das Hertze an/ darinne beſtehet alles/ und kan gleichwohl ſeyn/ daß Cain auch was rechtes gebracht habe/ denn es findet ſich von der Geringheit ſeiner Gabe nichts in der Bibel/ und thut nichts/ daß man ſagen will/ es

wür-

würde ſein Opffer fructus terræ, die Frucht der Erden genennet/ das iſt geringe/ wie man etwan dieſe Redens-Art auslegen will/ ſondern es war ja Cains Opffer nicht anders als **Erd-Gewächſe**/weil er ein Ackermann war/der ſolche Erd-Früchte erbauete. Da jener Bauer dem Könige in Perſien eine Hand voll Waſſer brachte/ kunte nichts geringers ſeyn als dieſes/ aber es war dem Könige doch angenehm/ weil dieſes Opffer aus einem gehorſamen Hertzen herrührete. Es war aber was anders/das Cains Opffer unangenehm/ Abels aber angenehm machte/ nehmlich der **Glaube**. Herr Doct. Dannhauer redet alſo hiervon: Die Urſache der Ungleichheit der Gabe zeiget Paulus an/ Ebr. 11. v. 4. **Durch den Glauben hat Abel GOtt ein gröſſer Opffer gethan/als Cain/ durch welchen ER Zeugniß überkommen hat/ daß er gerecht ſeye/ da GOtt zeuget von ſeiner Gabe.** Cains Opffer gieng auff Verdienſt guter Wercke/ohne Andacht/darum wurde er verachtet. Abels aber war mit Buſſe und Glauben gewürtzet und durchſpicket/ darumb war es angenehm. Biß hieher Dannhauer. **Drumb ſahe GOtt gnädiglich an Abel und ſein Opffer:** Das Ebr. Schah heiſt mit ſonderbahrer Luſt und Wohlgefallen ein Ding anſehen / wie eine Mutter/ die ihr Kind lieblich anla-

anlachet/ und ſich freundlich gegen daſſelbe geberdet/ Eſa. 66/ verſ. 12. Alſo hatte GOtt ein recht väterlich Wohlgefallen an dem Opffer ſeines liebſten Abels. Letzlich fragt ſichs: Woran kunten denn beyde erkennen/ daß Abels Opffer angenehm/ und Cains Opffer nicht angenehme geweſen bey GOtt? Es ſind die Ausleger freylich der Meynung/ es müſſe ein gewiſſes ſignum oder Zeichen ſeyn da geweſen/ daran ſie es erkandt/ wie denn die Jüden ſagen/ daß das Feuer vom Himmel habe Abels Opffer/ als ein holocauſtum oder Brand-Opffer gantz verzehret/ iedoch ſagen etliche/ (beſiehe Johann Adam Oſiandern in h. l. p. 141.) man ſolle kein Wunderwerck erdichten/ wo von keinem in der Schrifft gedacht werde. Etliche ſagen/ es ſey daher abzunehmen/ weil dem Cain alles gemißrathen/ es ſey weder Stern noch Glücke bey ihme geweſen/ hingegen ſey dem Abel alles wohl von ſtatten gegangen/ und habe Glück und Segen gehabt. Allein dieſes wäre ein Zeichen von hinten zu geweſen/ welches die Umbſtände nicht leiden wollen/ und muß doch ein ander Zeichen da geweſen ſeyn. Iſt demnach die beſte Meynung/ derjenigen/ welche ſagen/ es ſey Feuer vom Himmel gefallen/ welches das Opffer Abels angegriffen und angezündet habe. Herr D. Dannh. Feſtpr. p. 300. ſchreibt alſo: Hatte

Abel GOTT den HErrn mit einer Gabe verehret/ ſo verehret ihn GOtt von Himmel wieder mit einer Gabe/ nehmlich mit einem freundlichen und gnädigen Angeſichte/ es lachte GOtt der HErr das Opffer alles an/ und bezeugete ſeine Gnade mit einem Zeugniß/ Ebr. 11. v. 4. Darauff auſſer Zweiffel eine Gabe/ Feuer vom Himmel gefallen/ ſo das Opffer verzehret hat/ gleich wie ſonſt geſchehen/ Lev. 9. v. 24. Judic. 6. v. 21. Cap. 13. v. 20. 1. Chron. 22. v. 26. 1. Reg. 18. v. 38. 2. Chron. 7. v. 1. (welche Oerter können nach Belieben auffgeſchlagen werden/) Theodotion hat es gegeben ἐνεπύρισεν, inflammavit, GOTT hats angezündet. So weit Dannh. Cains Opffer aber hat das Feuer nicht berühret: Placuerunt munera, qvia placuit Abel, ſagt ein Gelehrter: Die Gabe hat GOtt gefallen/ weil Abel ſelber GOtt gefiel/ denn die Perſon gefället GOtt ehe/ als ihr Opffer/ und bey dieſer Meynung bleibets auch vor dißmahl.

Hier ſtehen wir ſtille/ und bemercken/ daß GOtt die Menſchen als vernünfftige Creaturen deswegen erſchaffen/ daß ſie ihme dienen/ ihn verehren/ und durch ſolchen Dienſt ihn als ihren HErrn erkennen ſollen: Dienet dem HErrn mit Furcht/ ruffet

David/ Pſalm 2. v. 11. Luth. Gloſſa: Seyd gehorſam und unterthänig/ darzu uns auch die beyden erſten Articul unſers Chriſtlichen Glaubens verbinden/ nach der Auslegung des Herrn Lutheri, auff daß ich GOttes eigen ſey/ unter ihm lebe/ ihm diene/ It. dafür ich ihme zu dienen/ gehorſam zuſeyn ſchuldig bin/ wir geſchweigen anderer Sprüche heiliger Schrifft. Man kan dieſe Sache nicht beſſer erklären/ als wenn man es vorſtellet mit einem Lehns-Rechte/ da iſt Dominus Feudi, der Lehns-Herr/ es iſt da Vaſallus der Lehns-Mann/ es iſt da Feudum das Lehn ſelber/ der Lehns-Herr iſt unſtreitig/ der groſſe GOtt/ der hat ſeine bona und Güter zu Lehn auszulaſſen/ er hat auch/ nach der Feudiſtarum Meynung/ liberam poteſtatem, freye Macht/ das Lehn zu verleihen/ denn wer hat GOtt was zuvor gegeben? Rom. 11. v. 35. Der Vaſallus iſt der Menſch/ er hat uns gemacht zu ſeinem Volck/ und zu Schaffen ſeiner Weide/ Pſ. 100. v. 2. Der Vaſal oder Lehns-Mann hat nun ſeine onera, die er dem Domino Feudi oder Lehns-Herrn thun muß/ er iſt ſeinem Herrn ſchuldig/ Ehre/ Reſpect, Auffwartung/ Demuth/ Gehorſam/ Schoß/ Zoll/ Zinſe/ Steuer/ und wormit ſonſt etwan der Lehn-Herr den Lehn-Mann nach Billichkeit beleget/ das muß er mit ſeinem Eyde beſtätigen/ daß er/

als ein getreuer Lehns-Mann/ alles zu rechter Zeit und gebührende abſtatten will. Nun ſind die onera bißweilen wunderlich/ Hr. Scriver meldet in Gottholds Andachten / p. 441. und ſchreibet alſo: Es ward erzehlet / daß in einer Stadt etliche Frey-Häuſer wären/ nebſt ſtattlichen dazu gehörigen Aeckern/ damit vor Alters her etliche Geſchlechter belehnet worden / doch mit dem Anhang/ daß ſie jährlich/ auff einen gewiſſen Tag/ in die Rent-Kammer/einen Dreyer/bey Verluſt des Lehns einbringen ſolten: Als ſich nun etliche verwunderten/ ſagte Gotthold: Die hohe Obrigkeit ſuchet hierinn nichts anders/ als daß ihre Lehn-Leute ein immerwährendes Denck-Zeichen ihrer Pflicht haben/und wem ſie ihren Wohlſtand zu dancken / nicht vergeſſen möchten. Sonſt iſt freylich keine Gleichheit zwiſchen einem Dreyer und einem ſtattlichen Gut/ das jährlich etliche hundert Thaler tragen kan. Man findet aber dergleichen mehr in den Lehns-Rechten und Geſchichten: Käyſer Carl der V. hat den Rhodiſer Rittern die Inſul Malta zu eigen eingegeben/ mit dem Beding/ daß ſie ihm und ſeinen Nachfolgern den Königen in Spanien und Sicilien jährlich einen Falcken ſollen einlieffern. Ein Edelmann in Francken muß jährlich umb Martini ſeinen Lehn-Herrn einen Zaun-König bringen. Andere

müſſen einen wilden Schweins-Kopff/ andere einen Roſen-Krantz/ andere eine Lerche auf einen Wagen angebunden/ andere einen grünen oder blühenden Zweig lieffern: Ein ander hat müſſen in den Weynachten ein Bündlein Holtz zum Camin ſeines Lehn-Herrn tragen: Ein ander hat müſſen ſeines Lehn-Herrn Gemahlin ein Liedlein zu Ehren ſingen: Einem andern iſt obgelegen/ zu gewiſſer Zeit die Fröſche ſtill ſchweigen zu heiſſen/ und was der ſeltzamen und lächerlichen Verbindungen mehr ſind. Wer ſiehet hier nicht/ daß die Obrigkeit nichts als ein danckbahres ſtetiges Gedächniß und Erkäntniß ihrer Mildigkeit den Untern hat einprägen wollen? Laſſet uns aber hierbey erinnern/ daß es zwiſchen dem allgewaltigen/ reichen und gütigen GOTT/ und zwiſchen uns Menſchen nicht anders zugehe: Er iſt der oberſte Lehn-Herr/ bey dem alle Käyſer/ Könige/ Fürſten/ Grafen/ Edelleute/ Bürger und Bauern zu Lehn gehen: Denn ob wohl die Erde und alles/ was drinnen iſt/ ihm zugehöret/ ſo hat er ſie doch den Menſchen-Kindern eingegeben/ Pſal. 24. v. 1. 115. v. 16. Alſo iſt niemand/ der nicht GOttes Vaſall und Lehns-Mann ſeyn ſolte: Einem iedweden iſt ein Theil der Güter GOttes eingeräumet/ dem einen iſt viel/ dem andern wenig zugeleget/ nachdem es der Weißheit

heit GOttes gefallen. Was fordert aber der Höchſte vor alle ſeine Güter/ deren wir genieſſen? Ein weniges/einen danckbaren Seufftzer/ ein hertzliches Lob ſeines Glorwürdigſten Nahmens/ ein fröliches Lied zu ſeinen Ehren/ und eine und die andere geringe Gabe vor den dürfftigen Nechſten. Ach ſchäme dich/ undanckbahrer Menſch/wann du dieſes nicht willig liefferſt! Was iſt all dein Danck gegen GOttes Wohlthaten gerechnet? Und dennoch vergiſſeſt du ſo offt dieſes wenige zu leiſten? HErr mein GOtt/ ich bin auch dein Lehns-Mann/ viel haſt du mir gegeben/ wenig/ ja nichts kan ich dir wieder geben/ denn mein Danck/wie groß er iſt/iſt nichts. Nimm vorlieb/mein gnädigſter HErr/mit meinem Nichts/ich wolt dir gern mehr geben/wenn ich mehr hätte. So weit Scriver. Ferner ſagen wir: Iſts wahr/ daß Cain beſſere Früchte gehabt/ und ſie GOTT ſeinem Schöpffer und Segens-HErrn nicht geben wollen/ ſo hat er ſehr übel gethan/ und hat ſich verſündiget an ſeinem GOtte: Und was ſoll man denn ſagen von denenjenigen/ welche GOtt ihren treueſten HErrn das beſte ſchuldig ſind/ und wenn es zur Abſtattung kommet/ das allerſchlimſte geben. Hat GOtt das umb uns verdienet? Iſt das die Danckbarkeit/ die wir ihme vor ſeine Wohlthaten erweiſen? Wenn GOtt der HErr/ wie an-

dere Potentaten/ ſeine Abgabe von uns fodert so ſagt er nicht/ gieb mir dein Geld/ deine Kleider/ dein Vieh/ deine Aecker/ Wieſen/ Hausrath/ diſe locomotiva verlanget er nicht/ ſondern er ſagt: Gib mir dein Hertze/ Sprüchw. Cap. 23. v. 26. Das Hertze oder die Seele des Menſchen iſt das beſte an ihm. Ein Herr ziehet ſich nicht das ſchlimſte bey ſeinen regalien aus/ ſondern allezeit das beſte. Der König in Spanien hat in ſeiner Reſidentz Madrit ein ſolches Recht über die erbaueten Häuſer/ daß ihme das obere Stockwerck eines ieglichen Hauſes gehöret/ und ſteht in ſeinem Gefallen/ ſolches zu geben wem er will/ wofern man es nicht wieder löſet/ insgemein kauffen es die eigenthümlichen Beſitzer wieder an ſich. Der Menſch iſt GOttes Wohnung/ Joh. 14. v. 23. Das beſte Zimmer iſt das Hertze des Menſchen/ in welches Zimmer ſich offte der Teuffel waget/ und das Wort aus demſelben heraus nimmet/ Luc. 8. v. 12. auch vielmahl ſich die Herberge da beſtellet/ beſſer aber GOtte als dem böſen Feinde eingeräumet. Des weiſen Mannes Senecæ Schüler brachten einſt demſelben Geſchencke/ einer aber/ den er lieb hatte/ brachte ihme nichts/ den fragte er/ warumb er ihm nichts brächte? Ach/ ſagte der Knabe/ mein lieber Herr Præceptor, ich bin arm/ und habe euch nichts zu

geben/

geben/ ich will euch aber dargegen mein Hertze ſchencken/ mit allen gebührenden Gehorſam/ und ſo es euch zu geringe/ wollet ihr es beſſer informiren/ welche Rede denn dem Præceptori ſehr wohl gefallen hat. So lieb nun dieſe Gabe dem Præceptori war/ viel tauſendmahl lieber iſt GOtte das Hertze eines frommen Chriſten/ wohl ſolchen/ die ihr Hertze GOTT zu einer Gabe bringen/ und ihm daſſelbe/ darinnen zu wohnen/ anbieten. Was bringet aber die Welt GOtt dem HErrn? Nichts der Rede werth. GOtt will die Jugend unſers Lebens haben/ ſo bringen wir ihm das ſchwache Alter. Flores Diabolo, feces DEo, der Teuffel bekömmt den Wein/ GOtt die Hefen. Die frühzeitigen Früchte ſind die theuerſten und angenehmſten/ Fleiſch und Fiſche/ ie friſcher ſie ſind/ ie beſſer und angenehmer ſind ſie. Das wäre ein närriſcher Kauffmann/ ſo die Wahren lieſſe liegen/ biß ſie veralteten/ da er ſie als friſche theuer/ und wohl anwerden könte. Wenn ein Diener ſeinem Herrn den Dienſt wolte auffſagen/ wenn er noch jung/ im Alter aber wieder anbieten/ des würde der Herr lachen. Alſo wenn der Menſch die edle friſche Jugend GOtte verſagen/ auffs verdrießliche Alter aber ihme dienen will/ ſo begehrt GOtt ſolche Diener nicht. Das müſte ein unbeſonnener Verwalter ſeyn/ welcher

cher dem Geſinde das friſche Brodt/oder das beſte Obſt/ dem Herrn aber das ſchimligſte Brodt und faule abgefallene Obſt geben wolte. Was thun die Menſchen anders/ wenn ſie die Zeit ihres Lebens verwechſeln/ und GOtte nicht geben was GOttes iſt. Das wäre ein unbeſonnener Fuhrmann/ der/ wenn er 4. Pferde hätte/ dem Aelteſten die ſchwerſte Laſt auflegen wolte. Unſere Jahr-Zeiten ſind die 4. Pferde/ die jungen ſchonen wir/ und wollen ſie keinen Dienſt GOttes verrichten laſſen/ dem Alter aber/ das ſonſt ſeine Beſchwerung hat/legen wir das ſchwerſte/ als die Gottesfurcht auff. Der Engelländer/ Johannes Fox/ hat in ſeinen Gottſeligen Gedancken/ von der Zeit ſchöne Gedancken/ wenn er p. 20. alſo ſchreibet: Wir müſſen die Zeit der Jugend erkauffen / und wohl anlegen; Der groſſe GOtt hält viel von dem Vorzuge/er will das erſte und das beſte allezeit haben. Die erſten reiffen Früchte/ das erſte/ das die Mutter bricht. Ey ſo opffre denn den Iſaac deiner Jugend/ den Frühling und den Flor deines Alters GOtte/und warte nicht biß die böſen Tage kommen/ fange mit dem erſt an/ von dem du dein Weſen haſt/ habe Sorge/und arbeite vor allen Dingen umb deine theure und unſterbliche Seele / ehe du dich vertieffeſt in die Sorgen dieſer Welt/ reſolvire dich zu opffern die Erſtlinge dei-

deiner reiffen Früchte dem guten und gnädigen GOtte/ der von dir die Erſtlinge deiner reiffen Früchte begehret. In der Frühe-Zeit deines Lebens verlobe deine Seele dem Könige der Ehren/ und werde ſeine Braut/ ehe du geſchändet wirſt von der Sünde und der Welt. Wenn die himmliſchen Gnaden-Saamen frühe geſäet werden/ ſo werden die lieblichen und wohlriechenden Blumen/ ſo daraus wachſen/ den HErrn JEſum einladen/ und darzu bringen/ daß Er komme/ und ſpatziere in ſeinen Garten/ Cant. 5, v. 5. Wilſt du ein Tempel des Heiligen Geiſtes ſeyn/ ſo laß den/ der das Haus gebauet hat/ vor allen darinnen wohnen. Der röthliche David/ der Knabe Samuel/ der junge Timotheus, waren GOtt lieb und angenehme. Wenn eine Compagnie alter und ſchwacher Leute/ oder Krüppel dem Könige præſentiret würde/ zu ſeinem Dienſte/ ſo würde er ſie nicht annehmen/ 1. Sam. 14. v. 54. Mal. 1. v. 8. 13. 14. David fieng an von ſeiner Jugend auff/ und Joſua/ weil er noch jung war/ den HErrn zu ſuchen/ Pſal. 71. v. 17. 2. Chron. 34. v. 3. Dasjenige Tuch hält am beſten die Farbe/ da die Wolle mit iſt gefärbet worden. Und ein Geſchirre behält am längſten des erſten Saffts Geruch. Derohalben gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ vermahnet Sal. Pred. 12. v. 2. Ich will ſchlieſ-

ſchlieſſen/wenn ich nur noch aus eben dieſem Engelländer pag. 311. werde ein weniges angeführet haben. In gantz Egypten/ ſagt er/ war kein klügerer Mann gefunden als Joſeph/ denn da er merckte/ daß es unfruchtbahre Jahre geben würde/ ſo füllete er alle Korn-Häuſer beyzeiten mit Getreyde. Und iſt kein klügerer Chriſte/ als der an das Sammlen in der Jugend-Zeit gedencket/ das Alter/oder auch das Siech-Bette iſt nicht eine Sammlungs-Zeit/ ſondern eine Verzehrungs-Zeit/ da iſt es bißweilen zu ſpate/ fromm zu ſeyn.

Die zwölffte Frage.

Gen. IV. v. 8.

Wie der fromme Abel von dem gottloſen Bruder Cain iſt erſchlagen worden?

NIcht uneben hat Salomon Prov. 14. v. 30. geſagt: Der Neid iſt Eiter in Beinen / er verzehret und friſſet das Marck in den Beinen. Eben das befand ſich an dem Bruder-Mörder Cain/ da er durch ein ſonderbahres Zeichen hatte geſehen/ wie Abels Opffer war angenehm/ſeines aber unangenehm geweſen/ und zwar wegen ſeiner Boßheit/ wie GOtt

GOtt ſelber ſagt: v. 7. **Biſt du fromm/ ſo biſt du angenehme**/ weil du aber nicht fromm geweſen/ ſo iſt auch weder dein Opffer noch du angenehme vor mir geweſen/ **da ergrimmete Cain ſehr/ und ſein Gebärde verſtellet ſich.** Charah er ergrimmete. Die Gelehrten bey dem Polo mercken an/ daß unter 8. Wörtern/ ſo den Zorn bedeuten das חָרָה das allerärgeſte ſey/ denn es bedeute einen ſehr hefftigen Zorn/ da der Zorn wie ein Feuer in allen Gliedern brenne/ ſein Gebärde verſtellet ſich/ ſein Geſichte verfiel/ Naphal, er hat niedergeſehen/ entweder aus böſen Gewiſſen/ das niemand gerne anſichet/ oder er hat ſeinem Bruder die Augen nicht vergönnen wollen/ der grimmige Zorn verzehret in einem Augenblick alle Liebe/ Freundligkeit/ Güte und holdſeligen Brüderlichen Anblick. Olearius: der Mörder ſahe ihm aus den Augen heraus/ ſeine Gedancken werden ſeyn geweſen/ wie dort des Eſaus/ von dem ſtehet/ Gen. 27. v. 41. Er ſprach in ſeinem Hertzen: **Es wird die Zeit bald kommen/ daß mein Vater Leid tragen muß/ denn ich wil meinen Bruder Jacob (Abel) erwürgen.** GOttes Einreden will auch nichts helffen/ ob ihme gleich derſelbe die Urſache vorſtellet/ warumb es geſchehen ſey/ nehmlich ſeiner Boßheit wegen. Moſes ſagt aber: **Da redet Cain**

mit ſeinem Bruder Abel/ alle dieſe Rede war gezwungen/ ſi gieng nicht von Hertzen/ zwar freundlich ſtellet er ſich äuſſerlich / aber als ein Ertz-Heuchler innerlich. Hier fragen die Gelehrten: **Was denn Cain mit ſeinen Bruder geredet habe/** weil keiner Worte gedacht wird/ die er ſoll geredet haben? Die Papiſten vornemlich ſagen/ es fehle hier im Texte etwas/ es ſey auſſen gelaſſen/ was Cain mit Abel geredet habe. Andere ſagen/ es ſey nichts auſſen gelaſſen/ſondern Cain habe dem Abel erzehlet/ was GOTT zu ihme geſaget: Man zweiffelt aber/ daß der Grimm Cains das zugelaſſen habe. Beſiehe Pfeiff. Dub. vex. p. 45. Die gemeinſte/ doch ungewiſſeſte Meynung iſt/ welche Jonathan in ſeinem Targum oder Erklährung muthmaſſet: Cain habe zu Abel geſagt: **Es iſt kein Gerichte/ auch kein Richter/ es iſt kein ander Leben/ gerechte Leute haben keine Belohnung/ gottloſe Leute haben keine Straffe/** welches aber Abel/ als ein frommer Menſch/ widerſprochen/ darüber ihn Cain mit einem Steine an die Stirne geworffen/ und alſo ermordet. Dieſes Geſpräche hat weitläufftig angeführet Herr D. Walther/ in ſeiner Harmon. p. 79. Wenn die Rede wahr wäre/ ſo wäre Cain der allerverzweiffelſte und aller verteuffelſte Atheiſte, und aller Atheiſten Va-

ter geweſen/ derer ſo viel ſind/ daß ſie weder gezehlet noch gemercket können werden / denn unſere Atheiſten glauben dieſes alles auch nicht. Merſeñus bezeuget in Franckreich ſey ingens numerus Atheiſtarum, eine unſägliche Zahl derer/ die keinen GOtt glauben. Gantz Spanien / Pohlen / ſoll von Atheiſten wimmeln. Anno 1618. ward zu Tholouſe in Franckreich ein gelehrter/aber gottloſer Italiener verbraſit/ weil er weder GOtt noch Teuffel glauben wollen/ auch die Jugend in ſeinem gottloſen halsſtarrigen Wahne/ daß keine Aufferſtehung ſey/ zu verleiten ſich unterſtanden / dieſer Atheiſte/ als man ihm zum Feuer geführet/ hat ſich luſtig und frölich erwieſen / und zum öfftern auff ſolchen betrübten Gange gejauchtzet/ iſt auch mit ſolchen thörichten und ruchloſen Muthe dem ſchrecklichen Tode in den Rachen hinein geplatzet. Aber wieder zu dem Bruder-Mörder zu kommen/ da er gleich ietzo dem Bruder erſchlagen will. Und es begab ſich/da ſie auf dem Felde waren/ erhub ſich Cain wider ſeinen Bruder Abel/und ſchlug ihn tod. Er erhub ſich/Kum, inſurrexit, wie man den ärgſten Feind anfället. Er ſchlug ihn tod/ Harag, wie man in einer Schlacht einen Feind niedermacht/ſo grauſam als man kan / wie man ein Vieh ohne alle Barmhertzigkeit erwürget / Zachar. 11. v. 4.

Abel ſoll 129. Jahr alt geweſen ſeyn/ da er iſt erſchlagen worden. Eine recht müßige vergebliche Frage iſt es / wenn manchmahl gefraget wird: Womit denn Cain den Abel erſchlagen habe? Denn da meinet man/ es müſſe ein hauend oder ſchlagend eiſern instrument geweſen ſeyn/ es darff aber ſolcher Weitläufftigkeit nicht / waren denn keine Steine auff dem Felde? Wie denn das Targum ſagt: Er habe ihn mit einem Steine an die Stirne geworffen und getödtet / kan auch ſeyn / und war denn nicht Cain ein Ackermañ/ der allerhand instrumenta und Werckzeuge zu ſeiner Acker-Arbeit haben muſte/ es hat ein Stecken/ Zaun-Pfahl/ Röthel / wie wir es ausreden/ ſeyn können/ genug und leider! daß der unſchuldige Menſch nicht von eines Feindes/ſondern von eines Bruders Hand ſterben müſſen. Hier iſt die allererſte und allergrauſamſte Mordthat/ da ein Bruder den andern/ und Cain auff einmahl den vierdten Theil der gantzen Welt erſchlagen hat/ ſo dazumal allein mit 4. Perſonen (Adam/ Eva/ Cain und Abel) beſetzet war/ ſind Worte Herrn D. Olearii. Wiewohl dieſe Meynung durchaus nicht will gelten laſſen D. Oſiander zu Tübingen p. 147. in hunc locum.

Dieſen ſchrecklichen/ und auff Seiten des frommen Abels unverdienten und unſchuldigen

Bru-

Bruder-Mord ſehen wir alſo an/daß wir mercken es ſeyn noch ie und allewege ſolche verbitterte Geſchwiſter-Hertzen zu finden/ die ihr Angeſichte und Geberde gegen einander verſtellen/ ja wohl gar den Haß ſo tieff in Hertzen einwurtzeln laſſen/daß ſie Hand an einander legen/ und einander das Leben nehmen. Wir wollen uns ein wenig bey dieſer materie auffhalten/ und nicht ſo gar unangenehme Dinge davon hören/ giebt es nicht noch viel Cainitiſche/Iſmaelitiſche und Eſauiſche Hertzen/hegen nicht manche ſolche Blut-Urtheil bey ſich/wie die Brüder Josephs / hat nicht Ovid. lib. 1. Metam. recht geſagt: Fratrum qvoqve gratia rara eſt, der Brüder Treue und Freundſchafft iſt gar ſeltzam/ und Manilius lib. 4. Aſtron. Mutuaqve armati coëunt in vulnera fratres, auch die Brüder verwunden einander ſelber. Von Romulo und Remo wird geſagt:

Fraternô primi maduerunt ſangvine muri.

Die erſten Mauern zu Rom haben von Bruder-Blute getroffen. Wir wollen uns nicht bey den Heydniſchen Hiſtorien auffhalten/darinne wir finden die Exempel der Thebaniſchen Brüder Etheoclis und Polinicis, des Cyri und Artaxerxis, des Perſii und Demetrii, des Baſſiani mit ſeinem Bruder Getâ, des

Ungeriſchen Königes Attilæ wider ſeinen Bruder Budam, des Belæ mit dem Andreâ. König Heinrich in Engelland ließ ſeinem Bruder dem Roberto die Augen ausſtechen / und in dem Gefängniſſe verhungern/ andere viel von den alten zu geſchweigen. König Joram tödtete ſechſe ſeiner Brüder / 2. Chron. 21. v. 14. Die Spanier haben ein Sprichwort und ſagen: Ira de Hermannos ira de Diablos. Der Bruder-Zorn iſt ein rechter Teuffels Zorn. Salomon hat Prov. 18. v. 19. gar recht geſagt: Ein verletzt Bruder hält härter denn eine feſte Stadt. Die Gloſſa Lutheri: Wenn ein Bruder vom andern mit unrecht erzürnet wird/ ſo iſt leichter eine feſte Stadt zu gewinnen/ denn ihn zu verſöhnen. Je näher und lieber Freunde / ie bitterer und heftiger Zorn/ wie zwiſchen Mann und Weib/ zwiſchen Schweſtern und Brüdern. Wie des Florentiniſchen Groß-Hertzogs Coſmus Medices jüngſter Sohn Garſias den ältern Johannen/ der ſchon Cardinal geweſen/ auf der Stelle tod geſtochen/ beſchreibet Herr Ernſt Conf. T. P. II. p. 750. Ferner wie ein Bruder den andern / ſo ihme etwas Geld entwand / ohne alle Gnade hencken laſſen/ iſt zu leſen in ſeinen Gedancken/ p. 446. In Engelland iſt An. 1679. ein reicher Wittber verſtorben/ ſo zweene Söhne

ne hinterlaſſen / denen er ſeine Mittel in gleiche Theile vertheilet / womit aber der älteſte / ſo liederlich / nicht zu frieden geweſen / dem jüngſten / ſo ſehr ſittſam war / gerathen / auff die Univerſität weiter zu ziehen: Als er nun auff der Reiſe / iſt ihme der älteſte Bruder nebenſt zwey andern / ſo alle vermummet geweſen / als Mörder begegnet / und ihn erſchlagen. Novell. Eine wunderbare Hiſtorie erzehlet Olaus Magnus, daß in dem Mittägigen Gottlande zweyer Brüder Grab zu ſehen / welchen verkündiget worden / daß einer den andern umbringen werde / haben ſie ſolches zu vermeiden / ſich an weit entlegene Oerter begeben / als ſie aber alt worden / haben ſie einander auff ihrer Reiſe unverſehens angetroffen / und nachdem ihre Hunde in einander gerathen / ſind ſie auch darüber uneins worden / haben einander umgebracht / und es nicht eher erkannt / biß ſie beyde in Todes-Nöthen geweſen.

Anno 1684. haben ſich zu Gent in Flandern 4. Brüder mit der lincken Hand einander feſte haltende / in der rechten aber mit dem Degen dermaſſen erſtochen / daß ſie alle 4. auf der Stelle blieben ſind. Novell. Was ſonſt auſſer Mord und Todſchläge die Geſchwiſter vor Haß und Feindſchafft gegen einander hegen / iſt mehr als zu bekañt / und werden es folgende Hiſtorien

ausweiſen / wie denn der ſ. l. Herr Bürgermeiſter Brehme in Dreßden P. III. ſeiner Evangel. Unterredungen p. 133. anführet: Er habe ein paar Schweſtern gekant / die ſich ſtets gezancket / und einander ſo vergramt geweſen / daß die jüngſte ſagen dörffen: Es verdrüſſe ſie doch / daß ſie in ihrer Mutterleibe eben an dem Orte gelegen / wo ihre Schweſter geweſen / das aber hätte ſie zwar nicht verhindern können / daß ſie aber einsmahls ſich ſolte an den Ort begraben laſſen / wo ihre Schweſter lege / daß ſolte nimmermehr geſchehen oder erfahren werden. Er gedencket gleichfalls zweer Brüder / die in ſchwerer Verbitterung mit einander gelebet / ja ſie haben ihren Gram ſo eingerichtet / daß er mit ihnen nicht erſterben ſolle / ihre Kinder würden ſich noch an einander nach ihrem Tode wohl zu rächen wiſſen / iſt das nicht erſchrecklich / und ein rechter teufeliſcher Haß und Feindſchafft. Wer mehr von dergleichen Trauer-Spielen haben will / der ſchlage auff Hortum Polit. Reuſneri. Zeilleri Hand-Buch p. 84. Roſetto Uberſetzung p. 387. ſeqq. So verdammlich nun dieſes Laſter iſt / ſo iſt hingegen unter drey ſchönen Dingen das erſte und beſte / **wenn Brüder eins ſind** / Sir. 25. v. 2. **ſich lieb haben / und mit einander wohl begehen.** Nur wenig hiervon zu gedencken / ſo iſt aus dem Baptiſta Campo-

poſulgoſo bekant/ als der Perſer König Darius Itaphernem mit ſeinen Söhnen und dem gantzen Geſchlechte zum Tode verdammete/ hat des Itaphernes Gemahlin Antigona ſehr kläglich ſich erzeiget/ daher der König bewogen/ ihr vergönnet einen unter dieſen allen auszubitten/ hat ſie umb ihren Bruder gebethen: Als ſich der König des wundert/ warumb ſie doch den einigen Bruder und nicht ihren Liebſten oder Kinder loß bäte/ hat ſie geantwortet: Sie hätte dieſen einigen Bruder/ den ſie/ wenn er todt wäre/ nicht könte wieder bekommen/ Kinder aber und einen Mann könte ſie wieder bekommen. So erzehlet Eraſmus Franciſci daß einſt in einem Sturme zur See beſchloſſen wurde/ etliche aus demſelben aus dem Schiffe zu werffen/ betraff es unter zwey Brüdern den älteſten/ als dieſes der jüngſte hörte/ bat er/ ſie ſolten des älteſten ſchonen/ und ihn als den jungen in die See werffen/ jener wäre älter/ könte der Welt und ſeinen Geſchwiſter beſſer dienen/ welches denn auch geſchahe. Wie die Aeptißin in S. Anſcharii Kloſter ihren Bruder den Bürgemeiſter zu Meyland auff den Achſeln aus der Stadt heraus getragen/ und ihme alſo bey dem Käyſer Frieder. I. das Leben erhalten/ kan geleſen werden Ernſts Geſpräch p. 537. welche Hiſt. bey Herrn Ernſten ich deßwegen nicht al-

 lemahl

lemahl voll anziehe/ weil ſeine beliebte Sachen in vieler Händen ſind. Nur noch eine Hiſtorie von zwey Schweſtern zu gedencken: Als in dem 13. Seculo die Türcken des Orientaliſchen Käyſers Michaelis Palæologi Kriegs-Heer überwunden/ und ſehr viel Mannes- und Weibes-Perſonen nebenſt groſſer Beute gefangen bekommen hatten/ theilten ſie darauff untereinander den Raub/ da es denn geſchahe/ daß zwey Schweſtern/ die noch Jungfrauen und gefangen waren/ von einander geſchieden worden/ und eine dieſem/ die andere einem andern Herrn leibeigen werden ſolte/ ſie ſahen beyde einander beweglich an/ weineten und wehklageten/ ja ſie fielen einander gar umb den Halß/ und trug ſichs zu/ daß ſie auff der Stelle jähling verſturben/ eben in dem ſie einander zu guter letzt umbfiengen/ gleich als lieſſe die Natur ihre beyde Leiber nicht eher als die Seelen von einander trennen/ wie der Geſchicht-Schreiber darzu ſaget. Gnug von dieſer Materie/ ob gleich noch mehr Vorrath verhanden.

Die

Die Dreyzehende Frage.

Gen. Cap. IV, v. 13.

Was von des Cains Worten: Meine Sünde ſind gröſſer ꝛc. zu halten/ und ob Cain verdammet worden?

ES hätte durch dieſen Todſchlag und Bruder-Mord der gottloſe Cain gewiß das Leben wieder verlieren ſollen/ wenn das Geſetze wegen des Todſchlags wäre gegeben geweſen/ wie es nach der Sündfluth hieſſe/ Geneſ. 9. v. 6. **Wer Menſchen-Blut vergeuſt/ des Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden.** Vor der Sündfluth hatte GOtt das Gerichte noch bey ſich gantz/ daher er auch nicht wolte/ daß Cain ſolte von einem Menſchen erſchlagen werden/ wie ſich Cain ſchwanen ließ/ nein/ ſagt GOtt: Wer Cain todſchlägt/ der ſoll ſiebenfältig gerochen werden: Denn wer den Cain hätte erſchlagen/ der hätte es nicht als eine Obrigkeit / und der das Schwerd befohlen/ ſondern als eine privat-Perſon gethan/ das kunte GOtt nicht zulaſſen: Daß Grotius hier ſagen will/ es hätte GOtt Cain das Leben nicht wollen nehmen/

weil noch damahls wenig Leute in der Welt waren/ſo dieſelbe erbauen ſolten/ thut nichts bey der Sache/daß aber GOtt dem Cain nachgeſehen habe/ iſt geſchehen/ per ſpecialem diſpoſitionem, durch eine ſonderliche Verordnung/ wie D. Oſiander hier wohl anführet. Etliche ſagen: Wenn Cain ſpricht/ es wird mich todt ſchlagen/ wer mich findet/ da doch damahls keine Menſchen mehr geweſen/als die Eltern/ die würden es nicht gethan haben/ ſo ſprechen ſie/ er hätte ſich vor den Thieren gefürchtet/ welche GOtt zur Rache brauchen können/ aber es ſchickt ſich nicht/ wenn GOtt ſagt: Der ſolle ſiebenfältig gerochen werden / ſo den Thieren nicht zukommet / recht aber antwortet hier D. Gerhardus: Es hätte ſich Cain auch vor dieſen Leuten gefürchtet / die damahls noch nicht wären gebohren geweſen/ ſondern noch hätten gebohren ſollen werden. Sehr ſchöne ſchreibet auch hiervon Oſiander p. 149. Das Geſetze/ da GOtt der HERR den Cain von der Straffe des Todſchlags befreyet/wäre extraordinar geweſen/welches dem jenigen/ ſo nach der Sündfluth wäre gegeben worden/nichts benommen hätte. Es hat GOtt/ ſagt er/ausdrücklich gewolt/daß Cain überbleiben ſoll/wegen der Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts/ und Vermehrung

rung deſſelbē/doch alſo/daß er nichts deſto weniger lebend die Straffe des Bruder-Mords täglich in ſeinem Gewiſſen fühlete/ das iſt die veſte Meynung. Herr D. Müller in ſeinen Theologiſchen Bedencken vom Todſchlage/ p. 5. §. 7. ſchreibet hiervon alſo: Es war dazumal niemand als Cain und ſeine Eltern/deñoch fürchtet er ſich/daß er möchte erſchlagen werden/ denn er erkante ex dictamine naturæ, daß ſolches der Gerechtigkeit gemäß wäre/ und daß ein ieglicher das Urtheil über ihn fällen würde/dum ex tremore corporis & furiatæ mentis agitatu, eum eſſe intelligeret, qvi mereretur interfici, wie Hieronymus ſchreibt an Damaſum. Das böſe Gewiſſen plagte ihn/daß er Blut vergoſſen hatte/und dannenhero ſchuldig wäre wiederum ſein Blut zu laſſen. Und daher geſchahe es/ daß ob gleich dem Cain die Straffe erlaſſen wurde/ er doch den Fluch von GOTT an den Hals bekam/ der ihn ſchwer genug druckte/ welches wohl ärger war als die leibliche Straffe/da er ſeiner Marter gar bald wäre loß kommen/ auch noch Buſſe hätte thun können: Der Fluch war aber dieſer: Er ſolte verflucht seyn auf der Erden/da er geſtanden/da er ſeinen Bruder erſchlagen/er ſolle in keiner Nahrung/

Acker-

Ackerwercke/ und was er ſonſt vornehmen wer-
de/ gantz kein Glücke noch Seegen haben/ ja er
ſolte flüchtig ſeyn/ bald hier bald dorte / wie das
Ebr. Nua heiſt/ wie ein Truncken er taumeln/
Eſa. 29. v. 9. Wie die wanckenden Schiffe/
Pſalm. 107. v. 27. Wie die Vogel ſchüchtern
und flüchtig ſind/ Jer. 4. v. 25. Die bald hier
bald dort ſind. Darauff antwortet nun Cain:
**Meine Sünde ſind gröſſer / denn daß ſie
mir können vergeben werden.** Welche
Worte ſo klar ſind/ haben doch mancherley Aus-
legung. Etliche verſtehen mit den Rabbinen
dieſe Worte Frags-Weiſe / als wenn Cain
ſpräche/ iſt denn meine Sünde ſo groß/ daß ich
keine Gnade erlangen kan? Andere ſagen/ es
wären Klage-Worte/ und würden verſtanden
von der Straffe. Alſo: Iſt denn meine Straf-
fe gröſſer/ als mein Verbrechen iſt/ oder als daß
ich ertragen könne. Noch andere wollen/ als
wären ſie eine Anzeigung eines demüthigen
Hertzens und reuigen Sünders. Aber viel
beſſer iſts/ daß man ſie auslegt/ als Worte ei-
nes Verzweiffelten/ und der Herr Lutherus
recht gegeben hat: **Meine Sünde ſind gröſ-
ſer/ denn daß ſie mir können vergeben wer-
den**/ denn da iſt zu mercken/ daß das Wort A-
von ſo eigentlich Sünde heiſſet / nicht eine
Straffe bedeutet / daher hier keine Straffe kan
ver-

verſtanden werden. Denn man findet das Wort ſo wohl von der Erb- als würcklichen Sünde / war demnach Cains Sünde groß / qvantitate, qvalitate & duratione, der Menge nach der Beſchaffenheit nach / und der Langwierigkeit nach / die groſſe Schuld vermehret die Sünden-Straffe. Herr D. Olearius ſagt allhier: Es war (Cains Sünde) eine unerträgliche ſchwere Laſt / denn die Sünde bringt den Fluch / v. 3. und die unerträgliche Straffe mit ſich an Leib / Seel / Haab / Ehr und Gut / zeitlich und ewig: Auff groſſe Sünde / folget auch groſſe Straffe: Denn Cain fühlte die Sünde / ſamt dem ſchrecklichen Sündenfluche und Straffe / und redete von der Sünde und derer Vergebung / nicht aber von der Sünden-Straffe eigentlich / und allein / ob er ſie gleich gehöret / und dadurch ungedultig worden / und von deren unerträglichen Vermehrung / wobey Auguſtinus erinnert: Mentiris Cain, major eſt Dei miſericordia, qvàm omnium hominum miſeria. GOttes Barmhertzigkeit iſt gröſſer als aller Sünder Hertzeleid / ſo weit dieſer. In gantzen Texte hört man von keiner Buſſe / die Cain gethan habe / denn ob es wohl eine groſſe Bekäntniß war / ſo war ſie doch ohne Glauben / gleich wie Judas auch bekennet / ich habe übel gethan / daß ich unſchul-

ſchuldig Blut verrathen habe/ aber es fehlte das beſte Stücke allen beyden/ dadurch ſie hätten können ſelig werden/ zu dem ſo läugnete Cain ſeine Sünde vor GOtt/ ſo boßhafftig/ welches eine groſſe Sünde iſt. Noch deutlicher wird uns dieſe Sache beleuchten der Herr D. Mäyer Angefochten Kind Gottes P. I. p. 760. wenn er alſo ſchöne ſchreibet: Warlich/ wer den verzweifelten Cain bey ſeiner raſenden Gewiſſens-Wuth reden höret/ dem ſtehen für Entſetzen die Haare zu Berge: Meine Sünde/ brüllete er/ ſind gröſſer/ denn daß ſie mir könten vergeben werden/ Gen. 4. v. 13. Mit unſchuldigen Blute hatte er ſeine Seele beflecket/ Blut-Schuld plagte und drückte ihn/ Bruder-Blut ſchrie zu GOtt umb Rache. Der gerechte GOtt hörte diß Blut Geſchrey/ forderte dieſen Mörder für Gerichte/ verfluchte ihn: Verflucht ſeyſt du auf Erden/ (lautete das Göttliche Urtheil) die ihr Maul hat auffgethan/ und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen! Worüber er in eine ſolche verzweiffelnde Melancholie und Traurigkeit gerieth/ daß er meinte/ ſeine Sünden wären ſo groß/ daß GOttes Barmhertzigkeit bey weiten nicht zureiche/ ſie zu vergeben/ die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes

laſſe

laſſe GOttes Güte und Gnade keinen Platz mehr finden/ GOtt köñe ihm/ wenn er gleich wolle/ſeine Sünde nicht vergebē. Zu verwundern iſt es/ daß dieſer gottloſen Rede nicht allein aus denen Jüden R. Aben Eſra, ſondern auch aus denen/ ſo ſich Chriſten nennen / Vatablus, Pagninus, Calvinus, das Wort reden wollen/ und das Wort Sünde nicht ſo wohl von der Schuld und Miſſethat des Cains verſtehen/ſondern von der Straffe: Das Vergeben nicht von der gnädigen Erlaſſung GOttes/ ſondern von Menſchlichen Ertragen/ob ſeye der Verſtand dieſer: Meine von GOtt mir auffgelegte Straffe iſt unerträglich/ und viel gröſſer/ als daß ich ſie erdulden und ausſtehen könne. Wohl geſprochen von dem ſel. Vater Luthero: Dieſe Meynung dürffte den Abel zu einen Sünder und den Cain zu einen Märtyrer machen. Der klare Buchſtabe und die Umſtände des Textes gebens/ daß Cain in dieſen Worten geläſtert GOttes Gütigkeit/ daß ſie nicht kräfftig gnug ſey/ ſeine Sünde zu vergeben; Welchen mit einer heiligen Hertzhafftigkeit der heilige Apoſtel Paulus auffs Maul ſchläget: Wo die Sünde mächtig worden iſt/ da iſt GOttes

Gna-

Gnade viel mächtiger worden / Rom. 5. v. 11. Der heilige Auguſtin. Mentiris Cain, major eſt Dei miſericordia, qvam omnium hominum miſeria. Beſſer wuſte es der H. Daniel zu machen / ſahe er den erbitterten GOtt über die Sünde / betrachtete er die unzehlige Menge der Sünden / ſo fiel er für dem HErrn nieder / und ſprach: Wir haben uns an dir verſündiget / dein aber / HErr unſer GOtt / iſt die Barmhertzigkeit und die Vergebung / Dan. 9 v. 5. Und der bußfertige Manaſſe: Meine Sünde iſt mehr denn des Sandes am Meer / aber ich bitte dich HErr umb Gnade. Ach HErr / ich habe geſündiget / ja ich habe geſündiget und erkenne meine Miſſethat / ich bitte und flehe / vergib mir es / O HERR / vergib mirs / laß mich nicht in meinen Sünden verderben. Oratio Manaſſis. Und alſo ſondern wir uns auch von dieſer Läſterung der Göttlichen Barmhertzigkeit und haben mit Cain durchaus keine Gemeinſchafft. Es mögen für GOttes Gerichte / Ketzer der erſten Kirchen / die Cainiten es verantworten / welche zu ihrem Lehrmeiſter zum Grund und Haupt ihrer Kirchen den Cain annahmen: Wovon Auguſtinus de hæreſ. cap. 18. Irenæus L. 1. adv. hæreſ. cap. 35.

35. Theodoretus L. 1. hæret. Fabul cap. 14. und andere zu leſen. Wir Chriſten ſtimmen mit dieſem Belial nicht überein! Und alſo iſt Cain mit Saul/Ahitophel/Judas und andere Gottloſen gewiß verdammt/ und in der Hölle. Ein ander gelehrter Mann ſchreibet über dieſen Ort folgende Worte: Cain bricht in dieſen Worten heraus: Meine Sünde iſt gröſſer/ denn daß ſie mir vergeben werden möge. O das GOtt erbarm! Da fällt Cain gantz und gar in Verzweifflung und ins ewige Verdammniß Der liebe GOTT hatte mit der Verbannung und Ausſtoſſung ſein Abſehen dahin/ daß Cain ſolte Buſſe thun/ und Gnade ſuchen. (Wie denn dieſes die End-Urſache des Kirchen-Bannes iſt/ wie zu ſehen/ 1. Cor. 5. da Paulus den Blut-Schänder in den Bann thut/ und dem Satan übergiebt/ zum Verderben des Fleiſches/ auff daß der Geiſt ſelig werde am Tage des HErrn JEſu das iſt/ auff daß er den alten ſündlichen Menſchen creutzigen / Buſſe thun/ und deſſen Seele nebenſt dem Leibe am Jüngſten Tage in die himliſche Seligkeit kommen möchte.) Aber da läſt er ſich den Teuffel die Sünde/ als die gröſten Berge/ die Göttliche Barmhertzigkeit hingegen/ und das

Verdienſt des Meſſiä/ als ein kleines Sand-Körnlein vorbilden / und ſaget alſo der Gnade GOttes und der Erlöſung JEſu Chriſti gäntzlich ab/ und wird ein Kind der Verdam̃niß/ welches er auch bleiben wird in Ewigkeit: Darauf das Buch der Weißheit zielet cap. 10. v. 3. mit dieſen Worten: Von welcher (Weißheit/) da der ungerechte (Cain) abfiel durch ſeinen Zorn/ verdarb er wegen des wütigen Bruder-Mordes. Woraus man denn ſiehet/ wie ſo gar unvernünfftig die alten Ketzer Cainianer oder Cajaner/ ſo von dem Ketzer Marcione entſtanden/ vorgeben haben/ Cain habe Gnade erlanget und ſey ſelig worden.

Aus dieſen erwegen wir/ was Mordthat/ oder einen Menſchen erſchlagen/ vor eine ſchreckliche Himmel-ſchreyende Sünde ſey/ und die Verzweiffelung an GOttes Gnade alleine verdamme. Ein Menſchen-Mörder thut groſſe Sünde/ denn er verdirbet einen Menſchen/ ſo das Ebenbild GOttes an ſich träget: Denn wie Clemens Alexander ſagt: Homo eſt imago DEi animata, der Menſch iſt ein beſeeltes Ebenbild GOttes. Der fromme Macedonius ließ dem Käyſer Theodoſio, als er viel Bürger zu Antiochien umbringen laſſen wolte/ an ſtatt einer kräfftigen Ab-

Abmahnung folgende Worte entdecken. Imaginis Dominum ad iram concitabis, ſi in eos, qvi imaginem illius gerunt, ſævies. Das iſt: **Du wirſt den HErrn des Ebenbildes zum Zorn reitzen/ weñ du wider diejenigen/ welche ſein Ebenbild tragen/ ſo wüten wilt.** Und haben auch die Heyden geſagt: Der Menſch ſey θεοειδής GOtte gleich/ und hat es gleich der Menſch durch den Fall Adams verlohren/ ſo iſt es doch durch Chriſtum in der Wiedergeburth wieder erneuert. Wer darff das Hertze faſſen/ und ſich an dem Contrafait eines groſſen Herrns vergreiffen/ was thut aber der Menſch? Beſiehe hiervon ausführlich D. Müllers Tract. vom Todtſchlage/ der Evang. Schluß-Kette angedrucket: **Er ſchadet dem gemeinen Weſen/** denn eben durch dieſen Menſchen hätten viel andere können gebohren werden/ und alſo beraubet er den Himmel ſolcher Seelen/ die da in den Himmel kommen wären/ ja wenn der Mörder einen in ſeinen Sünden/ wie vielmahl geſchiehet/ erſchläget/ ſo beraubt er ihme der Seligkeit/ da er ſonſt noch wohl hätte können ſelig werden. Gerh. Schol. Piet. IV. p. 94. Und wie kan denn ein Menſch ſo grauſam gegen den andern ſeyn/ daß er alle Liebe/ ſo Menſchen zuſammen haben/ und ihnen eingepflantzet iſt/ ausziehen/ und in ein grauſames

Thier/ und ein Unmenſch ſich werwandeln kan. Feris inter ſe convenit urſis, die wildeſten Bäre vertragen ſich miteinander. Ferina rabies eſt, ſpricht Seneca, de Clem. lib. 1. Cap. 24. ſangvine gaudere ac vulneribus, & abjectô homine in ſylveſtre animal tranſire. **Es iſt ein unſinniges Wüten welches ſonſt bey den wilden Thieren anzutreffen/ wenn man an Blute und Wunden ſeine Luſt hat / man höret auff ein Menſch zu ſeyn/ und wird zu einem Unthiere.** So ſagt auch Cicero an einem Orte: Es ſey ein Menſch/ der Luſt an Blut vergieſſen habe/ nicht unter die Zahl der Menſchen zu rechnen. Sonſt werden dreyerley Arten des Todſchlages nahmhafftig gemachet/ als 1. **iſt ein Todtſchlag ohne gefehr**/ davon Devt. 19. v. 4.5. Wenn iemand ſeinen Nechſten ſchlägt nicht vorſetzlich/ und hat vorhin keinen Haß auff ihn gehabt: Oder ſo die Axt ausfühe/ vor ſolche Morde hat GOtt die Freyſtädte verordnet. ibid. Und ſolcher unverſehener Mordthaten hat man viel Exempel. Ich weiß ſelber/ daß einsmahls in einer vornehmen Stadt eine Jungfer ihre Magd in der Stube erſchoß. Ein Reit-Knecht den andern/ als ſie das Gewehre ausputzen wolten: Ein junger Menſch einen andern mit einem mit Papier geladenen Piſtole/ und auff des Erſchoſſe-

nen Befehl. Aus der Freybergiſchen Chronic iſt bekandt/ wie A. 1597. den 3. Sept. ein Bauersmann von Ober-Bobritz mit ſeinem Rohre unvorſichtig umgegangen/ und hat im Loßſchieſſen ſeine eigene Schweſter getroffen/ daß ſie alsbald geſtorben iſt. p. 397. P. II. p. 243. wird gemeldet/ daß 1574. den 1. Julii Valentin Wollenſchlägers hinterlaſſene Tochter Sibylla/ als ſie Abends mit Moritz Reckrade ſollen Verlöbniß haben/ von einem Kramdiener/ welcher ihr im Schertze ein Rohr/ ſo der frembden ankommenden Gäſte geweſen/ entgegen gehalten/ und nicht vermeynet/ daß es geladen und geſpannet wäre/ unter den Armen hinein durch und durch geſchoſſen worden/ daß ſie gefallen/ und auff der Stäte todt blieben/ und dieſes nennen die Juriſten homicidium merè fortuitum, da zwar einige Unvorſichtigkeit darbey iſt/ iedoch animus occidendi gar nicht da geweſen/ ſie nennen es homicidium caſuale purè tale & ſine omni culpâ. Ob nun zwar ſolche Mordthaten dem Thäter/ und wenn er ſich mit einem Eyde purgiren kan/ daß er es nicht aus Vorſatz/ Groll oder Feindſchafft gethan habe/ das Leben nicht abeſprechen oder nehmen/ ſo behüte doch GOtt einen iedweden vor dergleichen Caſu, denn es kan doch ohne Gewiſſens-Angſt nicht abgehen/ drumb iſt Vorſichtigkeit vonnöthen. Der an-

dere Todtſchlag iſt/ wenn einer gleich nicht den Sinn hat/ iedoch gezwungen wird/ ſich zu wehren/ welches Jus oder moderamen inculpatæ tutelæ genennet wird/ da denn gewiß iſt/ daß die neceſſaria proprii corporis defenſio, da iemand unumbgänglich eine Nothwehre thun muß/ omni jure permiſſa, oder in allen Rechten zugelaſſen ſey/denn hat doch die Natur die unvernünfftigen Thiere gelehret/daß ſie wider alle Gewalt ſich vertheidigen/ und hat ein iegliches darzu mit Waffen verſehen/ iedoch ſoll der Menſch ohne euſſerſte Noth nicht dazu greiffen: Denn Ariſtoteles recht geſaget: Homo naſcitur, arma habens prudentiam & virtutem. Der Menſch wird gebohren/ und ſind ſeine Waffen Klugheit und Tugend. Wenn es aber nicht anders ſeyn kan/ ſo iſt beſſer mit eines andern Entleibung ſein Leben zu retten/ und das iſt/ juris naturalis & gentium, natürlich und der Völcker Recht. Es ſind aber etliche Dinge darbey in acht zu nehmen/ denn das heiſt nicht eine Nothwehre/wenn einer von einem andern überlauffen würde/ der aber wolte gleich den invaſorem niederſtoſſen/ damit würde er nicht auskommen/ wiewohl leider! es ſolche Advocaten und Criminaliſten giebt/ die ſolche teuffeliſche That defendiren/ und alſo unſchuldig Blut

auff das Land laden/ ſondern das iſt/ moderamen inculpatæ tutelæ, wenn die Gewalt und Lebens-Gefahr warhafftig offenbar/ und plötzlich vorhanden/ alſo/ daß ſich einer/ weder mit der Flucht ſalviren/ noch andere Oberkeitliche Mittel haben und erhalten kan/ als zum Exempel/ wenn einer in einem Walde/ oder an einen Orthe angegriffen würde/ da er niemand umb ſich hätte/ auch auff niemand ſchreyen könte/ und er ſehe/ der andere meyne ihn recht/ er müſſe gleich ietzo ſterben/ ſo heiſts: Meliùs eſt prævenire qvàm præveniri, beſſer ich komme zuvor als ein ander/ denn wie der Teuffel ſelber einmahl die Wahrheit geredet/ wenn er ſaget: **Haut vor Haut/ und was ein Mann hat/ läſt er vor ſein Leben/** Hiob. 2. v. 4. Hiervon kan geleſen werden Dannh. Lact. P. II. p. 232. Caſus Conſc. Balduini p. 889. Doct. Forſterus in ſeinen Theſauro Catechetico Decad. II. probl. 6. macht 5. Umbſtände/ die einer bey der Nothwehre in acht nehmen müſſe/ denn 1. ſoll er den/ der ihn Gewalt thun will/ mit guten Worten von der That abhalten. 2. So viel möglich/ die Obrigkeit imploriren. 3. Weñ der andere gantz raſende im Zorn / und nicht nachlaſſem wolte. 4. Solle man ihn ſo verletzen/ daß er gezwungen werde/ die Waffen niederzulegen / als ihn zu tödten. 5. Soll er die

Nothwehre vornehmen/ ſo doch nach der Juriſten ihrer Lehre ſo beſchaffen ſeyn ſolte. 1. Es müſſen die Waffen gleich ſeyn/ daß man nicht denjenigen mit den Degen niederſtoſſe/ der mit einem Prügel gelauffen käme. 2. Daß es auff der Stelle/ und nicht über eine Weile geſchehe. 3. Nicht aus einem Gemüthe zu verletzen/ ſondern ſich und die Seinigen zu ſchützen/ ꝛc. Denn vim vi repellere licet: Gewalt darff man mit Gewalt vertreiben. Als ein Exempel ziehet Herr Chemn. P. II. L. C. fol. 358. den Abraham an/ wie er ſeinen Vetter Loth zu defendiren/ alle Knechte ſeines Hauſes gerüſtet/ und wider die barbariſchen Könige ausgeführet habe. Von der Nothwehre kan auch geleſen werden: Gerh. Schol. Piet. P. IV. p. 122. Der dritte Todtſchlag iſt der grobe oder formale Todtſchlag/ da einer mit Willen dem andern nach den Leben trachtet/ und ſo bald er Gelegenheit bekömmt/ den andern das Leben nimmt/ es ſey nun auff was Art und Weiſe es wolle/ und da ſoll es heiſſen: **Wer Menſchen Blut vergeuſt/ des Blut ſoll wieder durch Menſchen vergoſſen werden**/ wiewohl hierinne das jus Canonicum trefflich milde ſpricht/ wie es ſonſt insgemein thut/ damit die Laſter der Papiſten nicht etwan zu harte möchten geſtraffet werden/ denn da hat der Gratianus in ſeinen Canonibus

bus pœnitentialibus dieſe Verordnung gemacht: Homicida voluntarius pœniteat ſeptem annis. Ein muthwilliger Mörder ſoll ſieben Jahre Buſſe thun. Unter andern ordnets auch/ daß die Clerici, wenn ſie einen Todtſchlag begehen/ nicht am Leben ſollen geſtrafft/ ſondern entweder vom Ampte geſetzt/ oder mit Gefängniß geſtrafft werden. Dabey zu mercken/ daß das Päbſtliche Recht in vielen Stücken/ ſo wohl dem Göttlichen als Käyſerlichen Rechten zu wider iſt. So findet man auch in der Freybergiſchen Chronic. P. II. p. 114. daß ſolche böſe Mordthaten im Pabſtthume mit Seel-Meſſen/ Wahlfarthen/ Abbitte ſind geſchlichtet worden/ davon ich nur ein ſolch Urtheil hieher ſetzen will/ p. 154. Anno 1508. iſt von E. E. Rathe der Todtſchlag/ ſo an Veit Wolffen durch Valentin Klemmen geſchehen/ alſo vertragen worden/ daß nehmlich der Thäter ſich mit den Gerichten geiſtlich und weltlich abgefunden/ dreyſſig Seel-Meſſen und Vigilien im Ober-Kloſter zu Freyberg/ und benebenſt ein Seel-Bad beſtellen/ ſolches in fünff Dörffern verkündigen/ auch 5. Prieſtern darbey zu eſſen und trincken geben/ ingleichen eine Romfarth/ des Entleiben ſeiner Seelen zu gute halten/ und ein klein ſteinern Creutze an die Stelle/ da der Cörper liegt/ ſetzen laſſen ſolte. P. 161. iſt

noch ein Exempel zu finden. Sonſt wird insgemein auch faſt bey allen Völckern der grobe Todtſchlag mit dem Leben geſtraffet. Von den Moſcowitern ſchreibt Olearius alſo: Ein Todſchläger/ ſo nicht aus Nothwehre/ (denn dieſe iſt vergunt/) ſondern vorſetzlicher Weiſe einen umbgebracht/ wird ins Gefängniß geworffen/ woſelbſt er ſechs Wochen Buſſe thun muß mit ſtrengen Leben/ darauff empfähet er das Abendmahl/ und wird enthauptet.

Weil wir aber von den Mordthaten handeln/ ſo müſſen wir doch das duelliren oder den Zweykampff nicht vorüber laſſen/ und fragen/ was von demſelben zu halten ſey? Das Wort Duell, und duelliren/ wie es in Gebrauch und Redens-Art kommen iſt/ ſoll ſo viel heiſſen/ als duplex bellum, ein Zweykampff/ man findet ein alt Wort/ das heiſt duellare, ſo viel als bellare, ſtreiten/ daher kömmt ars duellica, Kampff-Kunſt beym Plauto, Bellona, die Göttin des Krieges hieß vor dieſen Duellona, ohne Zweiffel daher/ weil ihrer zwey ſich mit einander in einen Kampff und Streit eingelaſſen haben/ drumb heiſts noch ein Zwey-Kampff/ mehr dörffen ihrer nicht ſeyn/ dieſe Art zu ſtreiten mag nun vor dieſen nicht ſo uneben geweſen ſeyn/ da man nehmlich aus dem gantzen Heere des Volcks beyderſeits einen hat genommen/

und

und gleichſam vor alle hat fechten laſſen/ welcher nun den andern überwunden hat/ deſſen Volck iſt auch der andern Sieger geweſen/ ſo/ daß der gantze Krieg auff zwo Perſonen beſtanden hat/ und daß will faſt das Exempel des Goliaths mit dem David weiſen/ denn Goliaths Worte lauten alſo: 1. Sam. 17. v. 8. 9 **Erwehlet einen unter euch/ der zu mir herab komme/ vermag er wider mich zu ſtreiten und ſchläget mich/ ſo wollen wir eure Knechte ſeyn/ vermag ichs aber wider ihn/ und ſchlage ihn/ ſo ſolt ihr unſere Knechte ſeyn/ daß ihr uns dienet.** Es bewieß es auch der Ausgang/ denn ſobald die Philiſter ſahen / daß ihr Stärckſter todt war / war auch alles aus: Und mercket Corn. à Lapide an/ daß bißweilen der Krieg in einen Zwey-Kampff ſich verwandelt habe/ wenn es mit öffentlicher/ allgemeiner Einwilligung geſchehen/ ut unius cæde multorum ſtrages redimatur, **daß durch eines Todt die Niederlage vieler erhalten würde.** Und dieſes iſt durch ein compromiſs geſchehen/ wie zu leſen von den Römern und Albaniern/ da die Horatii & Curiatii geſtritten/ wie auch Paris und der Menelaus, beym Homero. Bey den heutigen duellanten aber hat es nicht das Abſehen/ ſondern es ſind privat-Sachen/ ſo ſie miteinander auszumachen haben/ bisweilen um

ein

ein ungleich Wort/ falſche Mine/ umb ein Weibesſtücke/ oder ander Lapperey mehr/ und da wird offt Leib und Seele auff die Spitze geſe-tzet. Es kömmt aber dieſer Zwey-Kampff nirgends anders her/ als von einer teufliſchen Rache/ da der affront muß mit dem Degen oder Piſtole revangiret werden/ denn wenn irgend eine Sanfftmuth im Hertzen eines ſolchen Menſchens ruhete/ ſo könte man wohl mit dem Beleidigten appart handeln/ mit Worten vertragen/ und ſonſt Mittel haben/ was vorgangen/ freundlich abzuthun. Der geiſtreiche Herr Scriver führet P. IV. SS. p. 766. aus dem Cornelio à Lapide an/ daß derſelbe Jeſuite der Recht-Sachen halben einen guten Vorſchlag gethan/ nemlich/ man ſolte hin und wieder Geſellſchafften auffrichten/ **der Friedfertigen** genannt/ dieſer Geſellſchafft ſolte obliegen/ nach Mögligkeit Eintracht und Frieden unter denen mißhelligen / feindſeligen und ſtreitenden Chriſten zu machen/ ſie zu vertragen und zu verſöhnen/ er thut hinzu/ daß ſchon in etlichen Städten ſolche Verbrüderung gemacht und auffgerichtet/ dadurch bißhero viel Ungelegenheit verhütet/ viel Koſten erſpahret/ viel Haß/ Feindſchafft/ Rechten und Streiten auffgehoben/ und viele Sachen beygeleget worden. Wäre freylich gantz löblich/ und erinnere ich mich ſelber/

daß

daß in dieſen Landen des ſchädlichen duellirens halben etliche Deputirte niederſitzen ſolten/ auff ein Mittel zu ſinnen/ wie dieſen teuffeliſchen Actionen köñte abgeholffen werden/ aber es hat ſich alles zuſchlagen. Vorzeiten ſind die duella locô probationis rei occultæ geweſen/ oder ſie haben eine verborgene Sache probiren und offenbahren ſollen/ ob einer ſchuldig oder nicht ſchuldig ſey/ weil aber ſolches zweiffelhafftig geweſen/ iſt es verworffen worden. Bey dem Eraſmo Franciſci in ſeiner Acerrâ Exoticorum P. II. p. 603. findet man ſolche Feh-de-Brieffe/ welche Carol der IX. König in Schweden/ ein alter Herr Anno 1611. den 12. Aug. dem Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck geſchicket/ darinne er begehret/ daß dieſer ſich mit ihm in ein Duell einlaſſen ſolte/ welches aber abgeſchlagen worden: König Carl foderte Petern/ König von Arragonien heraus/ ejuſd. Trauer-Saal P. II. p. 147. Item. Es wird gefragt: Ob Fürſten durch Zwey-Kampff ihre Sachen ausführen ſolten/ oder mit ihren Armeen. Beſiehe Acerram Exotic. P. II. p. 593. So wird in der Freybergiſchen Chron. P. II. p. 6. geleſen/ daß Marggraff Dietrich zu Lauſitz auf einem öffentlichen Reichs-Tage 1180. Hertzog Heinrichen den Leuen/ der Verrätherey wider das Römiſche Reich beſchuldiget/ und

im

im Namen des Käyſers öffentlich zum Duell ausgefodert/ welcher ſich aber nicht darzu ſtellen wollen. Weil nun dieſes duelliren ſo ein gefährliches/ ja Leib und Seel höchſt-ſchädliches Ding iſt/ ſo GOtt und Menſchen haſſen/ ſo haben rechtſchaffene Potentaten daſſelbe nie in ihren Landen leiden wollen/ daher iſt es bekañt/ daß in Franckreich das teufliſche duelliren ſo hoch vom Könige/ der doch ſonſt ein Tyranne iſt/ und Chriſten-Blut wie Waſſer zu vergieſſen/ kein Bedencken träget/ verboten/ daß ſo bald einer erfahren wird/ er gleich hengen muß/ deswegen A. 1679. ſich 3. Frantzöiſche Herren deswegen nach Hamburg retiriret/ es iſt zwar vor ſie beym Könige gebeten worden/ denen doch derſelbe keine Gnade verſprechen wollen. Daß nun bey dieſem Verbote ein rigor und Schärffe ſey/ hat ſich Anno 1683. ausgewieſen/ da zweene Soldaten bey der Frantzöſiſ. Armee duelliret/ ſich der eine davon gemachet/ der andere aber ſo verwundet/ und nicht durchgehen können/ iſt vor das Kriegs-Recht geſtellet/ und ungeachtet er wenig Stunden an ſeinen Wunden zu leben gehabt/ dennoch auffgehencket worden/ nach dem ſcharffen Rechte der Geſetze. A. 1688. hat der König in Dennemarck und der neue Churfürſt zu Brandenburg ihre Manifeſta das duelliren betreffende/ heraus gegeben/ mit ſolcher Schärffe/ daß ſie ſolchen Zweykampff/ nicht allein bey Ehre/ Gut/ Leib und Leben verboten/ ſondern auch denen/ ſo ſolchem forthelffen würden/ hohe Straffe angeſetzet. A. 1679. hat in Braband ein Vater und Sohn miteinander duelliret/ und Kugeln gewechſelt/ darbey der Sohn den Vater der-

geſtalt

geſtalt und ſo juſt getroffen/ daß er auff der Stelle todt geblieben/ worauff der Sohn entwichen. Novell. Von einem recht teufliſchen Duelle, ſo in einer Grube geſchehen/ daß keiner dem andern weichen können/ iſt zu leſen in Ernſts Conf. T. P. III. f. 563. A. 1683. haben ſich in Engelland zweene Cavallier umb ein Frauenzimmer geſchlagen/ und als ſie von einander geriſſen worden/ der eine aus Verdruß ſeiner unterbrochenen Rache ſich ſelbſt ermordet/ der andere aus Einbildung/ wie ihn die Perſon nicht ſo ſehr als jenen liebete/ ein gleiches gethan. Und muß nicht der Teuffel die beſte Beute davon tragen/ wenn einer oder wohl gar beyde Duellanten in ihren Sünden dahin ſterben/ denn daß ſie wohl fahren ſollen/ will ſich kein Menſch bereden laſſen/ ohne die Duellanten ſelber/ die bilden ſich bey ihrer Unverſöhnligkeit und teuffliſchen Rache noch wohl eine ſanffte Simeonsfarth ein/ und meynen/ wenn ſie einander die Hände geben/ ehe ſie an den Zweykampf gehen/ und einander den Tod durch Gebung beyderſeits Hände verzeihen/ ſo ſey es ſchon gut/ aber weit gefehlt/ daß ſolche Mordſtöſſe ohne Gifft und Galle geſchehen ſollen/ glaubet niemand/ zumahl die Duellanten mehr pro famâ als pro animâ ſorgen/ drumb fahren ſie gerade zum Teuffel. Es kamen einſt zweene Rittmeiſter zu einem Geiſtlichen/ und begehrten Beichte und Abendmahl/ vorgebende/ daß ſie Kugeln wechſeln wolten/ der Prieſter aber verſagte es ihnen/ weil es ein Liebesmahl/ und nicht ein teuffliſch Zanckmahl wäre. Wir wollen etliche ſonderbare Hiſtorien ſetzen/ und dem Leſer aus GOttes Wort urtheilen laſſen/ was von

ſolcher Leute ihrer Seligkeit zu halten. Es erzehlet Herr Ernſt Bilderb. P. II. p. 200. eine Hiſtorie/ die ich gantz enge zuſammen ziehen will/ wie nehmlich zu Lübeck auff einem Panqvete der Stadt-Obriſte Schack/ und ein Hollſteiniſcher Edelmann Bluhme uneins worden/ und einander heraus gefodert haben/ noch darzu trunckener Weiſe/ da denn geſchehen/ daß ſie beyde einander ſo getroffen/ daß ſie genug gehabt/ der Oberſte Schack ſagte noch/ HErr JEſu/ ich bin verwundet: Den andern fragte einer ſeiner Cameraden/ Bruder wie iſts? Den er aber antwortete: Der und der hole mich/ Bruder/ ich bin durch und durch/ habe aber meiner Widerpart hoffentlich auch nicht vergeſſen/ mit dieſer ſchrecklichen Antwort ſanck er vom Pferde/ und iſt beſorglich eine ſehr unſichere Straſſe gefahren. A. 1677. hat bey Nürnberg der Obriſte Wachmeiſter Graf Willani, und Herr Baron Noſtitz Rittmeiſter vom Dünnewaldiſchen / jener vom Souchiſchen Regimente duelliret/ da denn Graff Willani durch den lincken Arm geſtochen worden/ endlich gedachter Graf einen tieffen Seitenſtoß bekommen/ und vom Pferde gefallen/ Baron Noſtitz iſt vom Pferde geſprungen/ den Grafen den Degen auff den Leib geſetzt/ doch das Leben geſchenckt/ ſagende: Verzeihe mir Bruder Willani, was ich gethan/ iſt gezwungen geſchehen/ der antwortete: Ich verzeihe dir dieſes/ du biſt mein lieber Bruder/ und haſt mir Cavalliriſche Satisfaction gegeben/ â Dio! und iſt an ſeiner Auffkunfft gezweiffelt worden. Nun ſol man zwar an keines Menſchen Seligkeit zweiffeln/ noch iemand verdammen/ iedoch/ wenn Prediger oder

ſonſt

ſonſt andere Chriſtliche Perſonen einen ſolchen/ der in ſolcher Gefahr hinſtirbet/ verdammen/ ſo verdammet er ihn nicht/ ſondern die Schrifft/ oder GOttes Wort/ denn wie der Baum fällt/ ſo lieget er/ Eccl. 11, v. 3. qvalem te invenio, heiſts/ talem te judico, **wie ich dich finde/** ſagt GOtt/ **ſo richte ich dich.** Ob nachfolgende Prediger recht gethan/ daß ſie ſolche zweene Duellanten ſelig geſprochen/ mag auch der geliebte Leſer urtheilen: Es erzehlet ſie aber beyde der gelehrte Edelmann/ Reinhold von Derſchau/ in ſeiner Hodoſophiâ Viatoris Chriſtiani p. m. 479. Einem vornehmen Hofe-Juncker iſt in einem Duell die Kehle durchſtochen worden / dabey er nichts mehr als dieſe Worte unter dem Blute heraus gegurgelt: **Du haſt mich geſtochen als ein rechtſchaffner Kerl;** Gleichwohl hat der Geiſtliche in der Leich-Predigt gedacht/ und ein ſolch Urtheil aus Chriſtlicher Liebe ſcil. gefället: Es hätte dieſer Entleibte/ ungeachtet er auff des Teuffels Wegen/ bis an ſeinen letzten Oden gewandelt/ auch ſo zu ſagen in ſeinen Sünden ergriffen worden/ dennoch in dem einigen nicht völlig ausgeſprochenen Worte **Kerl**/ einen Seufftzer zu GOtt thun/ und alſo den Himmel und die ewige Seligkeit erlangen können. Einem Provocanten iſt vor wenig Jahren/ wie er ſeinem Ad-

verſario mit harten Worten/ fluchen und ſacramentiren unauffhörlich zugeſetzt/ und denſelben an Leib und Leben gefähren wollen/ das Hertz durchſtoſſen worden/ daß er alsbald ohn einige Wort-Wechſelung auff dem Platze todt geblieben/ welcher traurige Fall zwar in der Predigt beklaget/ unterdeſſen aber darinne gedacht worden/ man wolte hoffen/ weil der Entleibte vor vierzehen Tagen in der Chriſtlichen Kirche ſich zur Beichte und Abendmahl mit andern eingefunden/ er werde ſich auch in dieſem ſeinen letzten Abſchiede des theuren Verdienſtes Chriſti/ und der empfangenen Wohlthaten erinnert/ und alſo auch dadurch den Weg zur Gnade GOttes und zu der ewigen Seligkeit ergriffen und erlanget haben. Was hält mein Leſer von dieſen beyden Predigern? Haben die nicht ihr Gewiſſen wacker in acht genommen? Aber wehe ihnen! Wenn GOtt ſonſt ſpricht/ Er laſſe den Gottloſen nicht recht haben: Exod. 23/ verſ. 7. So ſollen auch wir den Gottloſen nicht recht ſprechen. Es ſtarb einsmahls ein gottloſer Edelmann/ ein Hurer und Ehebrecher/ ein Trunckenbold/ in ſeinem Bette/ wie er war als eine volle Saue hinauf getragen worden; In der Abdanckung hat der Prediger angeführet/ man müſte das beſte von ſeiner Seligkeit hoffen/ er hätte ja den Armen viel Gu-

tes gethan/ wäre ſonſt leutſeig geweſen: Aber mein lieber Prediger/ das thut es nicht. Man bedencke/ was Paulus von Abraham ſagt ad Rom. cap. 4. verſ. 2. Iſt Abraham durch die Wercke gerecht/ ſo hat er Ruhm/ aber nicht für GOtt: Alſo mag man einen ſolchen Gottloſen rühmen wie man will/ bey GOTT gilt auſſer dem Glauben nichts. Wenn auch ſonſt andere von obengedachten Manne reden/ ſo ſprechen ſie: Der ſelige N. aber wer ſein Leben und Todt weiß/ gedencket vielmehr/ der Unſelige. GOtt behüte alle vor dergleichen Ende. Ich will bald dieſe Materie ſchlieſſen/ wenn ich noch werde das herrliche Judicium des gottſeligen Scrivers aus ſeiner Chriſtlichen Haushaltung pag. 1041. hieher geſetzet haben/ es lautet daſſelbe aber alſo: **Hier nechſt bezeuget die Erfahrung / wie manchmahl ſolche Balger und Schläger dahin fahren/ mit gnugſamen Zeichen ihrer Verdammniß. Ein gelehrter Mann hat ein Exempel eines Edelmanns in ſeinen Schrifften gedacht/ der in einem Zweykampff zu Pferde von ſeinem Widerpart mit einem Degen durchſtoſſen worden/ und als er von ſeinem Secundanten gefragt worden/ wie er ſich befinde? Geantwortet: Bruder/ der Teuffel hole mich/ ich bin durch und**

durch geſtochen/ und mit dieſen Worten ſey er vom Pferde gefallen/ und habe ſeinen Geiſt auffgegeben. So gerieth auch vor dieſem einmahl ein Hollſteiniſcher von Adel mit einem Dähniſchen Edelmann zu Coppenhagen in ein Duell, als nun jener mit den Degen durchſtochen war/ und dieſer ihm die Hand reichte/ und bath/ daß er ihm ſolte verzeihen/ ſahe er ihn abſcheulich an/ faſſete ihn bey den Haaren/ und hielt ſie ſo feſt/ daß/ weil er bald verſchied/ man ſie nicht wieder loß kriegen konte/ ſondern die Haar abſchneiden muſte/ welche auch der Thäter in ſeiner Hand behielte. Wie nun der Entleibte ohne angenommene Verſöhnung gefahren/ ſtehet leicht zu erachten. Es gelten aber hier der Leute Entſchuldigung nicht/ welche ſie pflegen fürzubringen/ wie auch die falſche Hoffnung/ die ſie ihnen hiebey machen: Man kan es nicht ändern/ ſprechen ſie/ ein Soldat/ ein Edelmann/ ein Chevallier, kan ſich nicht ſchimpffen laſſen/ er muß ſeine Ehre mainteniren. Ich antworte: Die höchſte und beſte Ehre eines Chriſten iſt ein Kind GOttes zu ſeyn. Was hilffts/ wenn dich alle Welt für einen tapffern/ renomeerten Chevallier und braven Soldaten/ der Himmel aber vor ein Kind des Teuffels und verfluchten Menſchen erklähret? Und was

nöthi-

nöthiget uns denn/ unſere Ehre auff ſo eine gefährliche Weiſe zu verthätigen? und wegen eines Schattens und nichtigen Einbildung unſere Seele in das Verderben der Hölle zu ſtürtzen? Wenn einer am Ufer der Elbe/ oder auff einem hohen Thurm ſtünde/ und ſagte einer zu ihm: Ich halte dich für einen ꝛc. wenn du dich nicht herab/ oder in den Strom ſtürtzeſt: Was wolleſt du machen? Ohne Zweiffel würde dich dieſe ſeine Rede nicht bewegen/ eine ſo augenſcheinliche Gefahr zu belieben/ und dich in dieſelbe zu ſtürtzen. Und warumb ſolten uns denn nun ſolche Worte bewegen/ in eine ſolche Gefahr uns zu begeben/ welche Leib und Seel zugleich betrifft/ und man im Zweiffel ſtehen muß/ wie es mit dem Kampff werde ablauffen? Solte das eine Schande ſeyn/ wenn der Teufel pfeifft/ daß man nicht tantzen will? Zudem hat ja GOtt andere Mittel verordnet/ dadurch man ſeine Ehre retten kan/ denn man hat viam Juris, und kan bey hoher Obrigkeit ſchon Schutz finden. Es möchte iemand weiter einreden: Wenn nun ja einer ſolte ein Unglück haben/ und er ſeufftzete vor ſeinem Ende: GOtt ſey mir Sünder gnädig! So werde ihn ja GOtt zu Gnaden

nehmen? Ich antworte: Es iſt (1) ungewiß/ ob er die Gnade von GOTT haben wird/ſolchen Seufftzer zu thun; Es bezeugen die oben angeführten Exempel ein anders/und fähret mancher/da er den Stich empfähet / plötzlich und ohne Verſtand dahin. Ungewiß iſts auch (2) wenn ſchon ſolcher Seufzer noch erfolgte/daß er gnug würde ſeyn/ die Seele zu erretten. Buſſe und Bekehrung/ ſagt ein vornehmer Theologus, iſt kein ſo gar augenblicklich Ding: Siehe/der Gerechte/der ſtets in Buſſe und Gottſeligkeit gelebet/ wird kaum ſelig/wie ſol denn ein ſolcher gottloſer leichtfertiger Menſch Theil an Gottes Reich bekom̃en? Mache du den Weg zum ewgen Leben/von dem die Schrifft ſaget/ daß er ſehr ſchmal ſey/ nicht in deiner Einbildung weit und breit/ du betreugeſt dich gewißlich. Es wäre eine ſtattliche Sache für die Welt- und Teuffels-Kinder / daß ſie nach ihrer Boßheit den Himmel/ den die frommen Seelen mit ſo vielen ängſtlichen Seufftzern und heiſſen Thränen ſuchen/ mit einem oder ein paar Seufftzern/die ihnen die knechtiſche Höllen-Furcht abpreſſet/ könten erlangen; Aber nein / dem gerechten und heiligen GOtt iſt die Herrligkeit und Se-

ligkeit

ligkeit ſo faulfeile nicht. Aus dieſen allen ſchlieſſen wir nun/ daß/ wer ein Kind GOttes und Erbe des Himmels ſeyn will/ ſich vor ſolcher erſchrecklichen Boßheit und Bitterkeit hüten müſſe/ daß er auch keinen Gefallen daran habe/ ſolche Greuele nicht anders als mit Seuffzen und Thränen erfahren und hören müſſe. Es können auch die/ welche offtmahls in dieſe Sünde verfallen ſind/ urtheilen/ wie groß GOttes Barmhertzigkeit über ſie geweſen/ der ſie in ſo offenbahrer Seelen-Gefahr nach ſeiner groſſen Langmuth erduldet hat/ und dahero ihre Schuldigkeit erkennen/ für ſolche Gnade ihm hertzlich zu dancken/ und zu bitten/ daß er ſie mit ſeinem Heil. Geiſt regieren/ und ihnen ein ſanfftmüthiges/ gedultiges/ verſöhnliches Hertz verleihen/ und für dergleichen ferner in Gnaden bewahren wolle. So weit dieſer. Ich thue nichts mehr als dieſes aus dem Herrn D. Balduino dazu/ wenn er alſo nachdencklich ſchreibet: In peccatis ſuis mortuum, beatum pronunciare non poſſumus, niſi manifeſta pœnitentiæ ſigna anteceſſerint, id qvod eſt manifeſti juris divini. Das iſt: Einen/ der in ſeinen Sünden geſtorben/ können wir nicht ſelig ſprechen/ wofern nicht klare und offenbahre Buß-Zeichen vorher gegangen ſind/ welches allerdings Göttlichen Rechtens iſt. Von dem Duelli-

ellir=n kan ſonſt geleſen werden Dannhauer. Lact. Cat. P. II. p. 231. ſeqq. P. X. p. 280. Franciſci Acerrâ Exotic. P. I. p. 595. Camer. Horis ſucc. P. II. p. 75. Gleich im ſchlieſſen fallen mir ein die ſchönen nachdencklichen Worte Herrn Doctor Dannhauers in ſeinem Schutz-Engel/ p. 156. die alſo lauten: Es werden geſcholten die überbarbariſche/ übertürckiſche/ und recht überteuffeliſche Morospiele/ die Duella, Rauffen/ Balgen/ Kugeln wechſeln/ als welche mit ihrem frevelhafften Blute die Seele ausſpeyen/ in den Höllen-Rachen zum feurigen Drachen/ da denn ihme kein freveler Duellante die Rechnung zu machen hat/ es werden ſolche Seelen von Mund auf in Abrahams Schooß getragen werden von den heiligen Engeln/ ſondern Scheolà der Höllen zu/ denn drauſſen ſind die Mörder/ Apoc. 22, v. 15. Was von der Verzweiffelung hätte ſollen mit angehangen werden/ ſoll biß andere Zeit verſparet bleiben.

DELICIÆ BIBLICÆ.

Oder:

Bibliſche Ergetzlig-keiten/

MARTIUS

1690.

Die Vierzehende Frage.

Gen. Cap. IV. v. 15.

Was das vor ein Zeichen geweſen / das GOTT an den Cain hat gemachet?

DIe ordentliche Straffe iſt nun dem Bruder-Mörder Cain erlaſſen / der groſſe GOtt hatte ſeine Special-Urſachen / warum Cain nicht wieder ſterben ſolte / die theils oben angeführet ſind / theils aber nicht errathen werden können / doch behält ihm GOtt eine Straffe an dem Cain für / denn er ſagt zu ihme: **Unſtete und flüchtig ſolt du ſeyn auff Erden /** ſo wuſte Cain und merckte wohl / was das bedeuten ſolte / er würde nemlich an dem Orte / da er war gebohren und gezogen worden / keine bleibende Stäte haben / ſondern fort wandern müſſen / wie etwan einer / dem die Leibes- und Lebens-Straffe in die Landesverweiſung verwandelt

delt wird / welches in gewiſſen Fällen die hohe Obrigkeit thun kan. Als er nun die Verzweiffelungs Worte hatte von ſich hören laſſen / ſeine Sünde wären gröſſer / denn daß ſie ihm möchten vergeben werden / ſo ſagt er: **Siehe / du treibeſt mich heute aus dem Lande:** Cain / wie redeſt du? Wer treibet dich aus dem Lande? Ach! ach! rede nicht ſo / GOtt treibet dich zwar aus dem Lande executivè, es ſoll dieſes deine Straffe ſeyn / aber du treibeſt dich ſelber aus dem Lande / deine Boßheit verjaget dich / du hätteſt ſo wohl als andere im Lande bleiben können. Da nun Cain ſich beſorget / er möchte als ein Vogelfreyer Mann nieder gemachet werden / cavirt GOtt und proteſtirt feierlich darwieder / es ſoll ihn niemand erſchlagen / ſondern wer das als eine Privat-Perſon thäte / der ſolte ſeine Straffe vielfältig leiden. So folget nun: **Und der HErr machet ein Zeichen an Cain / daß ihn niemand erſchlüge.** Etliche ſagen / es hieſſe per hypallagen, GOTT habe nemlich dem Cain zum Zeichen oder zum Exempel geſetzet / aber eigentlich / GOtt machte ein Zeichen an Cain: **Was iſt nun das vor ein Zeichen geweſen?** Vielerley Meynungen ſind hier / die wir meiſt anführen wollen: Der Junius, indem er der Jüden Meynung hiervon erzehlt / ſagt / ſie hätten dafür gehalten / daß wo Cain

hätte geſtanden/ habe ein Stücke Erde ſich bewegt/ und habe gezittert: Andere ſagen / es ſey ein Hund ſtets ſein Geferthe geweſen / der neben ihme geſtanden / gelegen und geſeſſen habe/ wo er geweſen. Etliche/ es habe ihn Gott einen Character oder gewiſſes Zeichen / aus dem Nahmen יהוה nemlich das ה an die Stirn oder Arm geſetzet/ daß dieſes Zeichen iederman habe ſehen können / wie etwa diejenigen/ die ein ſtigma oder Brandmahl an der Stirn tragen müſſen / und dadurch ſey er von andern Leuten unterſchieden worden: Noch andere/ es ſey ihme ein Horn aus der Stirn gewachſen. Herr D. Pfeiffer in ſeinen Dubiis Vexatis hat eine ſonderbare Meynung/ wenn er die Deciſion geben ſoll/ und ſagt; es ſey ein ſonderbar Wunderwerck geweſen / welches GOtt in beyſeyn Cains geſchehen laſſen / dadurch er verſichert wäre / daß ihn niemand erſchlüge/ und will es aus dem Contexte beweiſen/und ſagt: Es hätte ſich Cain vor nichts mehr gefürchtet als vor einen gewaltſamen Todt/welches aus ſeinen Worten zu erſehen/ſo habe Gott ihme geantwortet: Du haſt dich deswegen nicht zu fürchten/ und damit ich dich von dieſer Furcht befreye/ ſo verſichere ich dich / daß derjenige / ſo Cain ſich unterſtehen wird / umzubringen / dem ſoll es nicht ungeſtrafft hingehen/ſondern er ſolte

viel

viel eines ſchrecklichern Todes ſterben. Als dieſe Rede dem Cain noch nicht gnug war / hat er ihm ein Zeichen gegeben / (poſuit, edidit,) oder ein groß Wunderwerck ſeinet wegen und in ſeiner Gegenwart geſchehen laſſen / damit er verſichert würde / GOtt wolle nicht / daß er erſchlagen ſolle werden. Was es aber vor ein Wunderwerck geweſen / ſetzet er nicht / gehet aber dahin / daß es bloß ein Verſicherungs Zeichen / ſo Cain alleine angehöret / geweſen / was habe es andere Leute angegangen / genug / daß Cain dadurch verſichert worden / es ſolle ihme niemand das Leben nehmen. Und eben mit dieſer Meynung gehet Herr D. Pfeiffer von aller andern Meynung abe / die insgemein dafür halten / es ſey ein euſerlich Zeichen an ſeinem Leibe geweſen / er habe neimlich den Kopff nicht können ſtille halten / mit den Händen und andern Gliedmaſſen des Leibes gezittert / ja er habe auch bißweilen die ſchwere Noth bekommen: Andere ſagen / er habe ſo ſtier und greßlich mit den Augen und Geſichte ausgeſehen / die Augen und das Geſichte nieder geſchlagen / daß er niemand / und niemand ihn gerne angeſehen hätte. Dieſer Meynung iſt Herr D. Oſiander, und diejenigen bey den Polo. Herr D. Meyer / der ſonſt in decidendo ſehr accurat und glückſelig iſt / ſa-

get über dieſen locum, Angefochten Kind Gottes: P. I. p. 563. alſo: Die Gelehrten mögen ſtreiten/ worinne doch das Zeichen Cains beſtanden/ und führet alle Meynungen an/ nichts aber gedencket er von des Herrn D. Pfeiffers Meynung/ drum müſſen wir es auch darbey bewenden laſſen.

Wenn wir nun bey der gemeinſten Meynung bleiben/ und es von der Quaal des böſen Gewiſſens auslegen/ welches ſolche Angſt/ Schrecken/ Zittern und Zagen bey dem Cain verurſachet habe/ ſo ſehen wir/ **wie noch die Art eines böſen Gewiſſens iſt/ daß es ſich ſcheuet/ innerlich/ ob gleich nicht euſerlich zittert/ zaget/ und dem Menſchen Tag uñ Nacht keinē Frieden läſſet.** Zwar läſſets bißweilen/ als ob ſolche Mörder/ und die ſonſt andere Schandthaten verrichtet/ nichts hätten/ das ſie quälete/ ſie ſind luſtig und guter Dinge/ eine zeitliche Freude und Ergetzligkeit überzuckert dieſe bittere Pillen/ daß ſie nichts widriges ſchmecken/ gleichwohl ſo kömmt doch eine Zeit/ da ihr Gewiſſen bey ihnen auffwachet/ und ſie quälet und martert. Solte auch wohl der Moſcowitiſche Tyranne Baſilowiz, der Duc de Alba, und der ſie noch an Grauſamkeit übertrifft der itzige Grande Louis in Franckreich ſich ein Gewiſſen gemachet haben über den ſchreck-

ſchrecklichen unverantwortlichen Mordthaten und unſchuldigen Blutſtürtzungen armer Leute/ ich ſage/nein/ ſondern ſie ſind blieben / und bleiben noch in einer ſolchen Gewiſſens Unempfindligkeit/welche ſie auch in die Hölle gewiß ſtürtzet. Und muß man ſich hierbey verwundern/wie der Menſchen Gewiſſen ſo gar unterſchieden ſind/ daß mancher auch das geringſte Steublein in demſelben fühlet/ wie etwan mancher/ſo knappe Schuhe trägt/daß er auch das geringſte Sandkörnlein mercket/ hingegen mancher wie jene Ehebrecherin das Maul wiſchet/ und ſaget / **ich habe kein Ubels gethan.** Prov. 30. v. 20. Oder wie dort Abner/als ihm Isboſeth vorhielt/ warum er bey ſeines Vaters Kebsweibe ſchlaffe? Was/ ſagt Abner: **Warum rechneſt du mir eine Miſſethat zu um ein Weib** / es iſt eine gewaltige Sache/ wenn einer bey eines andern Weibe ſchläfft/ 2. Sam. 3. v. 8. Nur zu gedencken einer ſchrecklichen Mordthat / ſo der Perſianiſche König Schach Sefi an ſeiner Gemahlin verübet/ wie ſie Franciſci P. IV. Trauerſ. p. 149. beſchreibet: Schach Sefi König in Perſien kam einsmahls vom Weine truncken in ſein Schloß/ als er ſich nun zu Bette legte/ befahl er/ die Sultanin, ſeine oberſte Gemahlin ſolte zu ihm kommen. Als ſie nun hörte / daß er truncken war/ eilete ſie nicht ſehre/ er erwachte/ fragte

demnach gleich / wo die Königin wäre / der man denn befahl / ſie ſolte geſchwinde gehen: Als ſie in die Kammer kömmt / ſiehet ſie / daß er eingeſchlaffen / und in dem ſie ſich einer Ubermaſſe der Liebe befürchtet / ſetzet ſie ſich in einen Winckel des Gemachs. Wie nun der unmäßige Bachus nach der Venus ein ungedultiges Verlangen zu tragen pfleget / als fragt er: Ob die Königin noch nicht kommen ſey? ihme nemlich das vom Wein erhitzte Liebes-Feuer zu leſchen / und die Pflicht einer Gemahlin zu erfüllen. Und als eine ihre Feindin dem Könige mit der Hand winket / ſie ſey in der Kammer / ſpringet er aus Eifer her für / ſtößt mit einem Dolche ihr 6. Stiche in den Leib / daß ſie gleich todt liegen bleibt / er legt ſich nieder / als ob nichts böſes vorgangen / als er erwachet / kömmt es ihme / wie in einem Traume für / endlich berichtet man ihme / was vorgegangen / darüber er eine hefftige Reue empfunden / und befohlen / alle Weinfäſſer im gantzen Königreiche zu zerſchlagen / gleich als wenn der rechte Gebrauch des Weins dieſes Unglück verurſachet hätte. Da ſiehet man / wie der Tyranne ſich hat niederlegen / und ohne Sorge nach begangenen Morde ſchlaffen können / welches manchen unmüglich geweſen wäre. Ich will ein neu Exempel eines jungen böſen Menſchens anführen. Anno 1682. iſts

zum

zum groſſen Hayne in Meiſſen geſchehen / daß ein gottloſer Menſch Auguſtin Paul genandt / der mit dem Teuffel im Bunde geſtanden / und auff deſſen Anſtifften alles begangen / 2. Mägdgen von 12. Jahren vor der Stadt verwundet / in willens ſie beyde umzubringen / welche auch beyde in ihrem Blute liegende / gefunden worden / da das eine des andern Tages gleich geſtorben / das lebendbleibende hat auff befragen / wer ſie denn ſo zugerichtet ausgeſagt / es wäre Auguſtin / Samuel Pauls des Nachbarn Sohn geweſen / dieſer wird zur Rede geſetzt / läugnet aber / was er kan / ja iſt ſo kühne / daß er das Haus / daraus das Mägdgen geſtorben / fleißig beſuchte / redete mit dem Geſinde in der Stube vielfältig von dem jämmerlichen Tode des Mägdgens / ſonder über ihr wimmern und klagen bewegt zu werden / gleich als hätte er kein Waſſer getrübet. Ferner / als der durch des Teuffels Haß getrieben noch einen Mord an einer frommen Jungfer Marien Pollmarin von 28. Jahren begehet / ſie umbringet / und ins Waſſer wirffet / iſt er nach vollbrachter That / in die Stadt geſchlichen / hat einen Mantel umgenommen / iſt ins Trauerhaus gegangen / hat die Leiche beſehen und angegriffen / auch von ihrem Tode / wie ſie nicht an den Wunden ſterben können / ſondern durchs Waſſer erſticket worden /

viel geredet / auch ihr einen Krantz in Sarg ge-
ſchicket / ja am Tage der Beerdigung / da die Lei-
che jederman zu ſehen iſt ausgeſetzt worden / iſt er
wieder in das Haus getreten / ſie angeſehen / und
immer mit andern beklagen helffen / ſehet ſo küh-
ne iſt dieſer Böſewicht geweſen / dem ſein Ge-
wiſſen nicht zur Flucht angereitzet / es iſt aber
hernach Verdacht auff ihn gefallen / eingezogen /
examiniret / ſchuldig befunden / und zum Feuer
verdammet worden / wie der Bericht bey der J.
Leichpredigt von Herrn M. Samuel Fritzſchen
Diacono zum Hayn gehalten / ausſaget. Nun
könten wir wohl mehr ſolcher Exempel anfüh-
ren / die ſich kein Gewiſſen weder vor noch nach
der That gemachet haben / wir belieben aber die
Kürtze. Und ſetzen demnach etliche Exempel /
derer die hefftige Gewiſſens-Angſt empfunden /
nach vollbrachter That. Es iſt ſonderlich des
Teuffels Art und Manier / daß er dem Men-
ſchen die Sünde / auch Mord und Todſchlag ſo
ſüſſe einbildet / als ob es nichts zu bedeuten habe /
denn da ſagt der böſe Feind / 1. pecca, ſündige /
was wird es zu bedeuten haben / und ſuche in der
Sünde deine Luſt und Ergetzligkeit: Iſt die
Sünde begangen / und der Menſch hat einmahl
angebiſſen / ſo raunet er demſelben ein 2. per-
ſevera, fahre fort / bis & ter quod pul-
chrum, ſein vielmahl / das iſt löblich: Endlich

3. de

3 deſpera, verzweifele / und wie Herr D. Gerhardus redet: Der Teuffel hat ſpeculum minorativum, oder das perſpectiv, das gantz kleine machet / als wenn ein Ding ferne von den Menſchen wär / da er die Sünde zum Stäublein / zum Härlein und gar leichte / hernach aber hat er groſſativum, da er das perſpectiv umkehret / und die Sünde wie groſſe Berge vorſtellet / ſo daß der Menſch in derſelben bißweilen gar verzweifelt / wie allhier Cain hat gethan. So hat man demnach ſolche / denen ihr Gewiſſen die Sünde ſo ſchrecklich vorgehalten / und ihnen ſo bange gemacht / daß ſie nicht zu bleiben gewuſt haben: D. Simon Pauli gedencket eines Bürgers zu Roſtock / der ſeine Stieff-Tochter geſchwängert / dieſer hat / als er zum Tode geführet worden / alſo zu dem Prediger geſagt: Er ſolte ihme ſicherlich trauen / wenn er gleich ſein Leben mit einem Heller löſen könte / er es nicht thun wolte / ſondern er dancke GOtt / daß er ihn zu ſolcher Straffe habe kommen laſſen / damit er einmahl der groſſen Marter und Pein loß werde / welcher weg n ſein r Miſſethat in ſeinen Hertzen und Gewiſſen empfunden / es könte es kein Menſch glauben / der es nicht erfahren / was vor eine ſchreckliche Höllen-Pein ein böſes Gewiſ-

Gewiſſen ſey. Wenn David Pſ. 51. v. 5. ſagt: Meine Sünde iſt im̃er für mir / entwirfft er hiermit die Beſchaffenheit eines böſen Gewiſſens / das Ebr. Wort Neged heiſt ein Weib / ſo ſtets um und bey dem Manne iſt. Gen. 2. Gleichwie nun ein böſes Weib nichts thut / als den gantzen Tag brummet und beiſſet / und ihm keine Ruhe läſt: Alſo auch das Gewiſſen laſſe dem Sünder keine Ruhe / weder Tag noch Nacht / deñ das böſe Gewiſſen iſt ein ſteter nagender Wurm / ein Meer / das nicht ſtille ſeyn kan / ein Oel-Fleck / der ſich ſo bald oder wohl gar nicht austhun läſt / eine ſtätige Unruhe in der Uhr. Es erzehlet Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-Schule pag. 220. eine ſolche Hiſtorie mit dieſen Worten: Ein Kriegs-Oberſter / ſonſt ein berühmter Soldat / kame kurtz vor der letzten Leipziger Schlacht mit ſeinem Regiment zu Roß ins Land Schleſien / und ward bey einer bekandten Fürſtlichen Stadt auff die umherliegende Dörffer geleget / woſelbſten er etwas mit ſeinen Völckern ſich erfriſchen ſolte. Zu ihm fuhr ſeiner alten Bekandten einer / nemlich ein Bürger ſelbiges Orts / in willens ihn zu beſuchen / welches dem Oberſten nicht zuwieder war / und thaten ſie in gutem Vertrauen einen Trunck mit einander. Inzwiſchen / als die Zeit unter allerhand Geſprächen / ehe man ſich deſſen vermuthet /

muthet/ ſchneller hin paſſirete / und der gute Mann die Stadt vor dem Thorſchlüſſen nicht wohl getrauete zu erreichen / ward er nothſächlich gedrungen / bey dem Oberſten ſein Nacht-Lager zu bitten/ welcher auch ihn länger gerne bey ſich wiſſen wolte. Nach hingebrachten Abend/da noch zwiſchen beyden viel Geſpräche gefallen/ wird dem Gaſte ſein Lager in der Stuben angerichtet / der Oberſte liegt in der Kammer nächſt darbey. Um Mitternacht höret der Bürger ein vielfältiges Winſeln und Weheklagen in der Kammer / und weil deſſen kein auffhören war/ wird er endlich bewogen auffzuſtehen/ und nachzuſehen / was das wäre? Als er kömmt/ ſiehet er den Oberſten an dem Fenſter angelehnet/ den fragt er / was ihm anliege/ und warumb er ſich ſo übel thue gehaben ? Dieſer antwortet: Ach Bruder! Blut / Blut / das kräncket mir mein Hertz : Und erzehlet ihm hierauff umſtändlich / daß wie er noch Lieutenant geweſen/ ſey er in Pommern mit 50. Reutern an einen Ritter-Sitz kommen/und ſich für Schwediſche ausgegeben/ wären hinein gelaſſen/ und von dem von Adel / der ein alter Mann geweſen/ und fünff erwachſene Töchte gehabt/ wohl tractiret worden. Nach allem erzeigten guten Willen/ hätte er auff gegebene Loſung mit ſeinem Volck das Haus geplündert/

Herrn

Herrn und Frau erwürget/ die Töchter geſchändet/ und nach verübetem Muthwillen ſelbige auch hingerichtet. Dieſe grauſame That läge ihm nun ſo ſchwer auff dem Hertzen/ daß er dafür/ ob er ſchon den Abend viel Wein getruncken/ weder ſchlaffen noch ruhen könte/ denn das Blut/ das unſchuldige Blut/ nagte und plagte ihn ſo peinlich und ſo unabläßig/ daß er ihm dagegen weder Hülff noch Rath wüſte. Ach gewiß/ ſolten ſolche groſſe Blut-Schulden nicht einem Menſchen bange machen/ thun es doch geringe Sachen: Ein geringer Floh oder Lauß machen einem Menſchen im Bette groſſe Ungelegenheit; Ein kleiner Dorn in der Hand oder Fuſſe ſchmertzet hefftig: Eine Blatter voll Eiter wütet/ ein Schweer tobet/ daß der Menſch nicht zu bleiben weiß/ ein wenig Zahnweh machet den Menſchen bald unſinnig/ ein Schiefer in der Hand/ was ſoll nicht vor Angſt und Quaal ein böſes Gewiſſen fühlen/ deſſen Wurm nicht ſtirbet/ Eſ. 66, 24. Ich will noch/ weil dieſe Materia wichtig iſt/ ein paar ſonderbahre Exempel ſolcher Gewiſſens-Angſt hieher ſetzen/ theils genommen aus des Baſilii Fabri Tractat von der Hölle/ theils aus D. Conrad Schlüſſelburgs/ theils aus M. Joh. Böttigers Pred. zu Halberſtadt Schrifften/ ſie folgen aber nach der Ordnung alſo. I. Ich muß allhier zum

Gleich-

Gleichnüß mit anhengen und anzeigen / was wir in Quedlinburg für unſern Augen täglich haben / und ſo offt wir wollen / hören und ſehen können. Sie ſind es aber nun gewohnet / und achten ſeiner nichts / unangeſehen / daß es ein trauriges / erſchröcklich und greuliches Exempel iſt / alſo daß ich mich nicht genugſam kan verwundern über dieſer Sicherheit / daraus ſolches verachtet wird / alſo daß ich gläube / es ſiehet und höret es unter zehen wohl nicht einer / der ihm recht nachdencke / was es bedeute / oder daraus abnehme / was für ein Hertzens- und Gewiſſens-Leid / ſtete Anfechtung / Marter und Quaal in der Höllen seyn wird / da doch dieſes Bild / wie ich glaube / und mich keines andern überreden laſſe / dieſer gantzen Stadt zur Warnung und Spiegel / wie andere Exempel mehr fürgeſtellet iſt. Es mag es nun verachten und ſicher darüber ſeyn / wer da will / ich deute und verſtehe es dahin / daß es ein Vorſpiel / oder Vorſchmack ſey der Höllen-Angſt / welches jedermann billich anhören und es ihm zur Warnung dienen laſſen ſoll. Es iſt allhier zu Quedlinburg ein angefochtener armer Mann / mit Nahmen / George Tannenberg / der für etlichen Jahren nach einem begangenen Todſchlag / in eine ſchwere Anfechtung gerathen iſt / welche dermaſſen mit ihm überhand genommen / und zu ſolcher Krafft gekom-

kommen / daß er nun etliche Jahr anhero in einem ſtetigem Angſt-Kampff / mit groſſer Ungedult / erſchrecklichem Geſchrey / und andern augenſcheinlichen Anzeigungen groſſer Hertzens-Angſt und Quaal zugebracht / daß es nicht zu ſagen iſt. Er führet unterweilen ſo ein greuliches Geſchrey / daß es eine gantze Gaſſe weit gehöret wird / und alſo lautet / als ſtünden zehen Diebs-Hencker um ihn / und folterten ihn. Er iſt von Geſtalt bleich und jämmerlich / daß wer ihn anſiehet / für ihm erſchrecken muß. Er ficht auch und ſchlägt um ſich / als trete man ihm auff den Hals: Ich will auch nicht gläuben / daß einem Menſchen dergleichen ernſtliches Ceter-Geſchrey zu thun möglich wäre / ob er gleich durch einen Spieß gejagt / oder ein Schwerdt durch ihn geſtochen würde. In Summa / es iſt ein ſolches Elend da verhanden / ohn alle Ruhe und Ablöſung (ſeinen kurtzen Schlaff / als eines ſterblichen Leibes ausgenommen) daß einem Menſchen hier in dieſem Leben nicht wohl könte etwas betrüblichers oder peinlichers wiederfahren. Und wäre gut / daß ſich ein jeder wolte daran ſpiegeln / und davon abnehmen / was für ein Kurtzweil (ich meine Angſt / Betrübniß / Elend und Quaal /) in der Höllen ſeyn werde. Denn dieweil ein Menſch / (der ein Menſch / und nicht eine Saue iſt /) dafür erſchrecken muß /

und

und ohne groſſe Entſetzung ſolches weder anſehen noch hören kan/ nachdem es doch eine leibliche und zeitliche Quaal iſt/ was will nun in der Höllen ſeyn / da es an ein Ewiges gehen wird / und alle höchſte Marter / Quaal und Angſt in dieſem Leben noch kaum ein Schatten iſt des Leidens in der Hölle. Kan nun ein natürlicher ſterblicher Leib (wiewohl ichs für ein Wunder halte) ſo langwehrende / unauffhörliche Angſt und Quaal austauren / allhier in dieſem Leben/wie vielmehr werden es thun können der verdammten Leiber/ wenn ſie nach der Aufferſtehung werden die Unverweßligkeit überkommen haben / und in Ewigkeit bleiben können. 2. Ich habe nicht weit von hinnen/ (von Stralſund) einen Menſchen offt geſehen / welcher ſich von der Anklage eines Todſchlages / daran er doch ſchuldig war / loßgeſchworen. Hierauff hat ihn GOtt in erbärmliche Anfechtung und Beſchwerung geſtürtzet/ alſo daß er viel Jahr lang in ſteten Höllen-Aengſten / hier auff Erden/mit greulichem Schreyen uñ Hunds-Heulen geplaget ward / und hatte kein ander Anſehen/ war auch ſo zu hören / als wenn man einen Höllen-Brand in der gröſten Marter-Quaal anſchauete und hörete. 3. Es iſt noch unvergeſſen/ ſagt er/ das Exempel bey uns allhier zu Halberſtadt: Wie Hanß Beer/ von Grimme

aus Meiſſen / ein Soldat / ſo elendiglich geplaget und gemartert wurde / daß wer es ſahe / dafür erſchrecken und erſtaunen muſte. Denn wenn ihm die Anfechtung ankam / fieng er an die Augen in dem Kopffe ſcheußlich zu verkehren / alſo daß er auch endlich blind worden: Er fiel auff die Erden / zerſchlug ſeinen Kopff und Leibes-Glieder mit ſolcher Stärcke / daß auch ſechs Perſonen an ihm gnug zu halten hatten. Er lag und brüllete wie ein Ochs / bellete wie ein Hund / krehete wie ein Hahn / ſchrye greulich / läſterte und ſchmähete / blöhete den Leib ſcheußlich auff / daß er ſich gleich in die Höhe ſpitzete / verkehrete die Zunge / daß ſie ihm gantz ſchwartz wurde / fienge an zu ſpielen mit dem Munde / und ſeinen Leib alſo zu bewegen / vorgebend / er tantzete / ſagte auch / er wäre der Teuffel / und müſte dieſen Menſchen alſo plagen. Endlich kam er mit einem greßlichen Geſchrey wieder zu ſich ſelber. In Summa / es litte dieſer arme Menſch ſolche Marter des Teuffels / daß ſie / ſo bey ihm waren / dafür erſchrecken muſten. Weil ich nun offte bey ihm geweſen / und mit denen Umſtehenden geſeufftzet und gebetet / und offt / ſo bald ich nur kommen und gebetet / durch die Gnade GOttes ihn wieder zurecht gebracht habe / da er ſonſten wohl drey / vier und mehr Stunden ſolche Marter ausſtehen müſſen / habe ich und an-

dere Anweſende vernommen / daß er öffent-
lich ausgeſaget / er hatte vor dieſem einem Kinde einen Nagel durch den Schlaff geſchlagen und getödtet. Ob nun dieſe Straffe nicht darauff erfolget / laß ich einen jedweden urtheilen. Solte nun demnach wahr ſeyn / was die Italiäner ſagen: Oportet conſcientiam occidere, & dicere quòd ſit nihil, man muß das Gewiſſen tödten / und ſagen / daß es nichts ſey! Aber Lutherus hat recht geſagt: Una guttula malæ conſcientiæ totum mare mundani gaudii abſorbet. Ein Tröpfflein eines böſen Gewiſſens / verſchlinget ein gantzes Meer weltlicher Freuden. Ich kan nicht vorüber nur noch ein oder zwey Exempel von dergleichen Gewiſſens-Angſt zuſetzen / darnach werde ich auffhören / es erzehlet ſie aber Herr Scriver in ſeinem verlohrnen Schäfflein p. 62. alſo: Zu Rottſchild in Seeland / (einer Provintz des Königreichs Dennemarck) erkrancket einem Mann ſeine Frau / darauff läſt er ſich vom Satan verführen / daß er ſich zu ſeiner Magd leget / und weil dieſelbe ein und andermahl ſchwanger ward / hat er allemahl bey der Gebuhrt zwar der Hebammen Stelle vertreten / doch bald die Kindlein ermordet / und alſo ſeine Seele nicht allein mit Schande / ſondern auch mit Blut-

Schulden beladen: Als aber endlich die Sache begunte lautbar zu werden/ward er flüchtig/doch ſeine Sünden / und GOttes Gericht verfolgt ihn/denn er hatte in ſeinem Gewiſſen niemahlen Frieden / auch im Schlaffe kamen ihm die ermordeten Kinder vor und ſagten: Ach Vater/ warum haſt du uns ſo grauſam erwürget ! Er wendet ſich demnach wieder in Schonen/ (einer andern Provintz obgemeldten Königreichs/)daß er nur möchte erkant und ergriffen werden/ welches auch bald geſchehen / und iſt er nach Koppenhagen gebracht und gerichtet worden. Ich ſelbſt/ fährt er fort/ habe einen Bürger einer benachbarten Stadt gekandt/der ſich der Unzucht/ dem Geſöff und andern Sünden ergeben / endlich aber von ſeinem erregtem Gewiſſen/und der göttl. Gerechtigkeit dermaſſen verfolget worden/ daß er weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt / er war flüchtig und unſtät/ wie Cain 1. B. Moſ. 4/ 14. Ob ihn wol kein Menſch jagte oder verfolgete: Er lieff von einem Ort zum andern/ von einer Stadt zur andern/wie ein Hirſch/dem Hunde uñ Jäger nachſetzen! Einsmals kam er zu mir/nachdem ich aus der Kirchen/nach abgelegter Predigt/ kaum zu Hauſe kommen / in kläglicher Geſtalt/ er keuchte als einer / der ſich faſt aus dem Oden gelauffen / die Schweiß-Tropffen ſtunden ihm wie Erbſen groß unter ſeinem Geſicht/und floſ-

ſen

ſen mildiglich herunter / er ſahe elend aus / war blaß und ungeſtalt / und als ich ihn bat herein zu kommen / und verſuchte ihm tröſtlich zuzuſprechen / hatte er keine Stätigkeit mich zu hören / ſondern bat nur / ich möchte bey der Obrigkeit helffen / daß ihm ſein Recht gethan / und ſeiner Angſt abgeholffen würde / und alſo eylete er wieder davon. Hiebey erinnerte ich mich des ſchicklichen und artigen Sinnbilds / welches ein beleſener Mann anführet / darinnen ein Pferd im vollem Lauffe fürgeſtellet wird / von vielen Weſpen oder Bremſen verfolget / mit der Beyſchrifft: Fruſtra curris! Es iſt umſonſt / daß du ſo läuffſt. Camerar. hor. ſubciſ. Cent. 2. Cap. 38. Das böſe und von GOttes Zorn erregte Gewiſſen damit abzubilden. Gewiß dieſer elende Mann war von ſeinen Sünden / in allem ſeinen Lauffen / dennoch geängſtet und geplagt / und konte ſeinem erregten Gewiſſen nicht entlauffen: Jch habe aber nachher ihn nicht wieder geſehen / und weiß nicht / ob er endlich Ruhe für ſeine Seele in der Gnade GOttes bey Chriſto JEſu gefunden hat. Anno 1678. geſchahe es / daß im Haage eine vornehme Dame / ſchöne geputzet / in einer Caroſſe / darauff ein Diener geſtanden / ſey vor das Gefängniß kommen / und nach einen Kerl gefragt / man ihr aber durch eine Magd geſagt / daß in etlichen Jahren kei-

ner dieſes Vornehmens alda geweſen/da ſie denn zu der Frau ſelber gangen / und vorgegeben / ſie deßwegen hieher kommen/weil ſie einen Kinder-Mord begangen/ und deßwegen nicht wiſſe/ wo ſie vor Angſt bleiben ſolle/ſie wolle ihr Recht gethan haben/ und ob man gleich gemeynet/ſie dieſes aus Melancholey redete / iſt ſie doch darbey geblieben/ man ſolle ihre That den Richtern anzeigen/ die ſie auch geſtehen wolle/auch ihr Recht leiden / und weil ſie abermals ſchwanger gienge/ habe ſie Zeit Buſſe zu thun / hat darauff ihr euſerſtes ſchön Kleid auffgehoben / und ein recht ſchwartzes darunter gewieſen/darinne ſie ſterben wolle/iſt alſo dieſes den Richtern angezeiget worden/die auch dieſe Dame unterdeß einziehen heiſſen/ ſie hat ſich vor eine Vornehme von Adel aus Meiſſen ausgegeben: Seht abermahl ein Exempel eines böſen Gewiſſen: Daher ſagte jener gar ſchöne: Das böſe Gewiſſen iſt der ſtete Prediger in uns/ ſo uns gutes und böſes vorhält: Das Wachs/ darein alles gedrucket wird / und den Hertzen es weiſet: Das Echo, ſo einen guten oder böſen Wiederhall von ſich giebet: Das Licht / ſo uns alles gutes und böſes zu erkennen giebt: Das Schuld-Regiſter/ darein alle Worte und Wercke geſchrieben/und uns vorgehalten werden / der Gericht-Stuhl / darfür ein jeder täglich gefodert wird/ und ſagt: Du biſt der

Hurer / der Ehebrecher / der Mörder / der Dieb. Und wenn ſich das Böſe nicht ehe findet / ſo findet ſichs gewiß am Ende des Lebens / oder in dem Tode des Menſchen / da wachet es auff: Gleichwie ſich die Hefen in dem Faſſe auff die letzt finden: Alſo auch das böſe Gewiſſen: Wenn am Tage die Seiger gleich nicht recht gehen / ſo mercket man es nicht eben / wenn es aber Abend wird / da wird man es gewahr / das heiſt wie Sir. 11. v. 29. ſagt: Wenn der Menſch ſtirbet / ſo wird er innen / wie er gelebet hat. Hingegen iſt ein gutes Gewiſſen nichts als Himmel / Freude und Wonne. Johannes von Eſpino ſagte: Vor allen ſiehe Menſch zu / daß du ein gutes Gewiſſen behalteſt / denn es iſt kein unerträglicher Creutze und ſchwerere Laſt als ein böſes Gewiſſen / gleichwie ein gutes Gewiſſen Zucker iſt / ſo alles böſe verſüſſet / ſo iſt das böſe Gewiſſen Eßig und Galle / ſo alle Freuden und guten Muth in lauter Traurig- und Bitterkeit verwandelt. Bernhardus Ep. 42. ſagt: Wer ein gutes Gewiſſen hat / der ſolte wohl in dasölliſche Feuer mit Lachen und Freuden gehen. Drum:

Alle ſeyd dahin befleiſſen /
Wie ihr habt ein gut Gewiſſen /
Denn ein ſolches kan auch geben /
Fried und Freud in eurem Leben.

Ferner wollen wir bey dieſer Gelegenheit/ da GOtt ein Zeichen an dem Mörder Cain gemachet/ daß Jederman hat ſehen können / er der Mörder wäre/ anführen: **Was zu halten ſey von den Zeichen/ ſo die todten Cörper von ſich geben/ wenn der Mörder zugegen iſt / ob was daraus zu ſchlieſſen ſey?** Es iſt ein gemeiner Wahn/ daß die Cörper bald an dieſem oder jenem Gliede ſolten Blut uñ entweder häuffig oder doch Tropffen weiſe von ſich geben/ wenn der recht ſchuldige Thäter entweder ohne Gefehr darzu käme / oder mit Fleiß darzu geführet würde / oder es verwandele ſich zum wenigſten der Cörper/zumahl im Geſichte/ wenn der Thäter zugegen wäre / und gleichwie des unſchuldigen Abels Blut habe um Rache bey GOtt geſchrien/ nach den Worten des groſſen GOttes ſelber Gen. 4. 10. alſo ſchrie auch eines unſchuldig-ermordeten Menſchens Blut auff dieſe Art um Rache zu GOtt/ und lieſſe ſich ſehen/ daß dieſer eben der Thäter wäre. Wir wollen erſt die Exempel anführen/hernach aber die Urſachen / warum es geſchehe / ſo viel man bey den Gelehrten davon haben kan. Im Hollſteiniſchen ſoll ſichs begeben haben/ daß/als man den Thäter eines Entleibeten nicht erfahren können / man von deſſen Cörper eine Hand gelöſet/ und dieſelbe in das gemeine Gefängniß auffge-

hen-

henget: Es hat ſich aber nach langer Zeit bege-
ben/ daß ein Ubelthäter hinein geſetzet worden/
ob nun wohl dieſe Hand aus Langwierigkeit der
Zeit faſt gantz verdorret/habe ſichs doch begeben/
daß dieſelbe häuffig in Gegenwart des Thäters
angefangen zu bluten / und der Ubelthäter be-
kennen müſſen/ er habe vor dieſer Zeit einen er-
mordet/ deſſen Hand wohl dieſe geweſen ſey.
Sonſt lieſet man/ daß bey dem Poeten Lucre-
tio gedacht werde/ ſolcher Gebrauch die rechten
Thäter zu erforſchen/ im Gebrauche ſey gewe-
ſen/ wie der gelehrte Medicus Marſilius Fi-
cinus es anführet. Zu Ceſenor in Italien
ward Anno 1632. ein Schmied Julianus Ma-
lacava genannt / unangeſehen er verheyrathet
geweſen/ in ein frembdes Weibesbild verliebt/
und weil er ihrer ohne Trauung nicht theilhaftig
werden kunte/ erdroſſelt er ſeine Frau mit einem
Seile/ ob ſie gleich hoch ſchwanger gieng: Nach
3. Tagen wird des Weibes Todt offenbar/ das
Kind aber aus Mutterleibe geſchnitten/ und her-
aus gezogen: Der Vater war indeſſen auff das
Feld gegangen/ um von dem Argwohn befreyet
zu bleiben/ als er wieder kömmt/ fänget dem
Knäblein die Naſe gar hefftig an zu bluten/ da-
durch die Richter Argwohn bekommen/ den Va-
ter einführen laſſen/ welcher die That geſtehet/
und hernach an den Galgen auffgehencket wird.

Johannis Piederitius Pfarrer der Stad Blumberg ſchreibet in ſeiner Deutſchen Chronic der Grafſchafft Lippe P. II. p. 591. da Anno 1545. es ſich begeben/ daß eine Magd/ ſich ſchwängern laſſen / ein Kind zur Welt gebohren/ſelbiges aber in Mühlen-Teich zu Saltzufern erſäufft/worüber ſie gefänglich eingezogen worden/ und als man das todte Kind vor ſie ins Gefängniß gebracht/und gefragt: Ob das nicht ihr Kind ſey/ ſo ſie erſäufft? ſie aber ſolches geläugnet/ da habe das todte Kind die Augen auffgethan/ und ſeine Mutter angeſehen / und ſey gantz lichte im Gefängnüß worden. Da denn die Magd die That bekennet und hingerichtet worden. Es gedencket Harsdörffer P. VI. der Mord-Geſchichte (beſiehe auch Zeil. Sendſchr. Epiſt. 598. p. 1632.) von zweyen von Adel in Hiſpanien/welche Anno 1607. den 23. Aprilis ſind hingerichtet worden / die einen Schaffhirten umgebracht/den man unter einem Geſträuche gefunden. Dieſe beſagte Edelleute hat man aus bloſſen Verdacht/ weil ſie herum gewohnet/ eingezogen/ und einen nach dem andern zu dem Leichnam geführet. So bald der erſte den Verſtorbenen angeblicket / iſt aus den Wunden das Blut häuffig geſtrudelt / biß er wieder abgetreten. Als der andere herbey kommen / hat der Ermordete mit ſeiner rechten Hand auff die

Wunden / und denn auff den Thäter gedeutet / wiewohl man ihn erſt nach 4. Tagen der Ableibung funden hatte. So iſt auch in Herrn Ernſts Bilderh. P. I. p. 141. folgendes zu leſen: In Oeſterreich reiſete vor Jahren ein Edelmann nach Wien / vergeſellſchafftet mit einem von ſeinen Diener und etlichen Hunden. Als er durch einen Wald ritte / heben die Hunde ein groſſes Gebell an / daß der Edelmann bewogen wurde / den Diener abzufertigen / daß er ſehen möchte / ob die Hunde vielleicht ein Stücke Wild auffgetrieben hätten. Als der Laqvey dahin kam / ſahe er nichts / ohne daß die Hunde etliche Gebeine aus der Erden geſcharret hatten / von welchen er etliche aufgeleſen / und mit ſich zu ſeinen Herrn genommen. Der Edelmann ſahe / daß dieſe Gebeine über die Maſſe weiß waren / befahl demnach dem Diener ſolche bey ſich zu behalten / er wolte ſolche zu dem Meiſter ſchicken / und ſich Meſſer-Hefffte daraus verfertigen laſſen. Als ſie nach Wien kamen / verrichtet der Laqvey ſeines Junckern Befehl / und träget die Beine zu dem Meſſer-Schmiede: So bald aber als ſie dieſer in die Hände genommen / fiengen ſie an viel Blut zu ſchwitzen / woruber ſo wohl der Meiſter als der Laqvey hefftig erſchrocken. Er berichtete es ſeinem Edelmann / der Edelmann hinterbrachte es der Obrigkeit / welche den Meſſer-

Schmie-

Schmied vor ſich fodern ließ / und ihm um die Urſache dieſes Blutſchwitzens befragte. Dieſer als er ſahe / daß er verrathen war / wurde durch ſein böſes Gewiſſen dahin gedrungen/daß er offenhertzig erzehlete / wie er vor 20. Jahren in dem Walde / in welchem die Beine gefunden worden / ſeinen Reiſe-Geferten erſchlagen und beraubet / jetzo aber ſehe er / daß ſolche Gebeine deſſelbigen Menſchen ſeyn müſten / und daß ihn GOttes Gerichte durch dieſelbigen wunderbarlicher Weiſe zur Straffe zöge: Bat derowegen inſtändiglich / daß man ihm den Proceſs balde machen/ und ſein Recht thun ſolte/ damit er den ſchmertzlichen Biß ſeines unruhigen Gewiſſens nicht länger erdulden müſte / welche Bitte ihm auch balde iſt gewehret worden. Noch ein Exempel ſo bald folget / mag der Leſer daſelbſt auffſchlagen. In dem Berichte desjenigen Jungfer-Mords von Auguſtin Pauli begangen / von welchem oben gedacht worden / wird gemeldet/daß als die Leiche jedermann zu ſehen ausgeſetzet worden/ und der Thäter darbey geſtanden/ und dieſelbe mit angeſehen / iſt es geſchehen/ daß ſich die Leiche habe angefangen zu färben/da denn die Grabe-Bitterin dieſen/ dem Anſehen nach faſt nur Jungen (geſtalt er 19. Jahr alt / und niedrig von Perſon war) an/ ſagende: Wie kömmt es denn / daß ſich die Leiche färbet/

und

und iſt kein Manns-Bild hier als du? Der Teuffel wird dich nicht reiten / daß du auch darbey geweſen biſt / worauff er wenig geſaget / und zur Thüre hinaus gegangen / da ſich doch hernach befunden / er der Thäter geweſen: Nun fragt ſichs: Was denn von dieſer Blut-Anzeigung zu halten? Ob es natürlich oder nicht natürlich zugehe? Etliche derer Gelehrten wollen die Urſache ſolches Blutens ſuchen in einer Einbildungs-Krafft der verborgenen Eigenſchafft der Natur / wie Levinus Lemnius lib. 2. de Occult. Nat. C. 7. p. 174. anführet: Andere vermeynen / es wäre die Urſache ſolcher Cruentation, die in des unſchuldig getödteten Blute verborgene Begierde ſich an den Beleidiger zu rächen. Lang. lib. 1. Epiſt. Medic. 39. Noch andere ſagen / es machete ſolches die Antipathie, und Widerwärtigkeit zweyer Naturen / nemlich des Thäters und des Entleibten. Wie Riol. II. abdic. cauſ. 18. vorgiebt / ſo ſind doch etliche / die dieſe Zeichen nicht annehmen / ſondern verwerffen / und nicht gültig genug zum Beweißthum achten / wie beym Platero, it. Libavio de judicio Cadav. cruenti kan geleſen werden / ſintemahl bekandt / daß ob gleich der ſchuldige Thäter bey einem ſolchen Cörper iſt / es nicht dergleichen Anzeichen giebet / daher in nur angezogenen Berichte von

Augu-

Auguſtin Pauli ſtehet / daß als derſelbe ſcharf examiniret worden / ob er die Jungfer Bollmarin umgebracht? Er geantwortet: Ich werde es ja nicht gethan haben. Ich habe ja den todten Cörper / und zwar an dem Munde angerühret / wenn ich es gethan hätte / würde derſelbe wohl ein Zeichen gegeben haben? Weil man ſage / daß es geſchehe / wenn der rechte Thäter die Leiche angreiffe. Daraus auch zu ſehen / daß es nicht τεκμήριον aliquid infallibile oder unfehlbahres Zeichen ſey. Wir wollen vor allen die ſchöne Meynung des Herrn D. Dannhauers anführen / welche er hat P. VIII. Lac. Cat. p.25. über die Worte Zach. 12, 10. ſie werden ſehen / in welchen ſie geſtochen haben. Man hat die Exempel und Experienz von der Cruentatione cadaverum, oder derer Blutgüſſe der Leichnam / die ermordet und erſchlagen worden / wenn man eine verdächtige Perſon zum Leichnam geführt / daß / wenn er warhafftig der Thäter geweſen / in Anſehen und Gegenwart ſolches Mörders der Leichnam anfangen Blut zu ſchwitzen / und gegen den Thäter geſpritzt / ihn ſchamroth zu machen / das Gewiſſen auffzuwecken / und ihme eine Angſt einzujagen: Natürlicher Weiſe zwar geſchicht ſolches nicht / denn es findet ſich zwiſchen beyden / dem ertödteten Leichnam und Mörder keine συμπάθεια

natürli-

natürlicher Weiſe fleucht das Blut vielmehr vor ſeinem Feinde/ als daß es ſich ſolte zu ihm nahen/ keine natürliche Sympathie hat da einige Statt und Platz/ naturalia apud omnes eadem, was natürlich zugehet/ das findet ſich bey allen auff einerley Weiſe/ und warum geſchicht ſolches nicht auch in Gegenwart des Scharffrichters/ wenn er einen Ubelthäter enthauptet? Warum nicht ein ertödteter Ochſe/ Schaaf? In Gegenwart des Metzgers? Ubi eadem ratio, aber es iſt dieſe δεῖξις oder Weiſung eine von denen θεῖοις und übernatürlichen Begegnüſſen/ dadurch die göttliche Providenz manchmahl einen heimlichen Mord läſt offenbaren: So weit dieſer. Und geſtehen freylich die Medici, daß es nicht ſeyn könne/ daß die Spiritus vitales ſich ſo lange auffhielten/ ſondern ſagen/ es wäre GOttes Werck. Gleichwie ſonſt GOtt der HErr mehr als tauſend Arten hat/ die Mordthaten zu offenbaren durch Hunde/ Vogel/ und andere Dinge/ ſo doch nicht allemahl geſchicht/ alſo/ wenn GOtt will/ kan er wohl dieſes laſſen geſchehen/ wie allerhand Exempel offenbahrter Mordthaten Herrn Ernſt Bilderh. P. I. p. 145. anführet. Der Thomas Campanella lib. 4. de ſenſu rerum, wie es Herr D. Mäyer P. II. Angef. Kind G. p. 443. anführet/ ſagt/ die Urſache dieſes Blutens ſey/ daß bey den ermorde-

mordeten Cörpern etwas von der Seele übrig bliebe / dahin die Empfindligkeit ſich begebe. Welches aber daſelbſt widerleget worden. Trifft nun dieſes ein / und finden ſich manchmahl (denn allemahl geſchicht es nicht) ſolche Zeichen an den Cörpern / welche die Thäter offenbahr machen / ſo weiſet GOtt hiermitte / daß die Gedancken der Gottloſen vergebens / und ihre Worte recht boßhafftige Worte ſind / wenn ſie nach vollbrachter Ubelthat ſich vernehmen laſſen. Pſalm 10 / v. 11. **GOtt hats vergeſſen / er hat ſein Antlitz verborgen / er wirds nimmermehr ſehen.** Da bilden ſie ſich ein. **Der HErr ſiehets nicht / und der GOtt Jacob achtets nicht.** Pſ. 94 / 7. Sie ſagen: Was weiß GOtt / ſolte er das im dunckeln iſt / richten können? Die Wolcken ſind ſeine Vordecke / und ſiehet nicht / und wandelt im Umgang des Himmels. Hiob. 22 / 13. Bey dieſer Einbildung ſcheuen ſie ſich nicht die ärgſten Bubenſtücke zu begehen / und bereden ſich ſelbſt / ihre Miſſethaten werden verborgen bleiben / da doch das Auge Gottes heller iſt denn die Sonne / und ſiehet alles / was die Menſchen thun / und ſchauet auch in die heimlichen Winckel. Sir. 23, 28. Weil nun die Menſchen nicht wie GOtt alles wiſſen können / GOtt aber als ein gerechter GOtt und Richter ſolche Ubelthaten nicht will verborgen /

und ungeſtrafft bleiben laſſen/ ſo müſſen ſolche Wunder wider die Natur bißweilen geſchehen/ und die Thäter offenbaret werden. Hiermit genug von dieſem.

Die funffzehende Frage.

Gen. IV. v. 10.

Wie des unſchuldigen Abels Blut zu GOtt geſchrien habe?

ES iſt bekand/ daß etliche unter denen Sünden auch Himmel-ſchreiende Sünden genennet werden/ die werden alſo zuſammen gefaſſet:

Clamitat in cœlum vox ſangvinis & Sodomorum,
Vox oppreſſorum, merces detenta laborum.

Dieſe ſind Himmel-ſchreiende Sünden. 1. Unſchuldig vergoſſenes Menſchen-Blut. 2. Die greuliche/ abſcheuliche Sodomiterey. 3. Wenn Arme ohne Urſache gedrucket werden. 4. Und den Arbeitern ihr Lohn vorbehalten wird. Alle dieſe können aus der Schrifft bewieſen werden. Von der Sodomiten ihrer Sünde leſen wir; Gen. 18, 20. Es iſt ein Geſchrey zu Sodom/ das iſt groß/ und ihre Sünde iſt faſt ſchwer. Hab. 3, 10.

Da der Prophete zu dem Babyloniſchen Krie-
ges-Heer ſpricht: Du haſt zu viel Völcker zu-
ſchlagen / und haſt mit allem Muthwillen ge-
ſündiget / denn auch die Steine in der Mauer
werden ſchreyen / und die Balcken am Geſperre
werden ihnen antworten. Jacobus Cap. 5. 4
ſagt: Der Arbeiter Lohn / die euer Land einge-
erndtet haben / und von euch abgebrochen iſt / der
ſchreyet / und das Ruffen der Erndter iſt kom-
men für die Ohren des Herrn Zebaoth. Iſt
alſo auch dieſe Sünde Cains eine groſſe Himmel-
ſchreiende Sünde geweſen: Da fragt ſichs:
Ob denn das Blut Abels / und was es vor eine Stimme gehabt? Nun iſt bekand /
daß das Blut keine Stimme hat / ſo wenig die
Erde einen Mund oder Maul hat / Blut zu ver-
ſchlingen / wie v. 11. alſobald folget: Sondern
es wird durch eine Redens-Art / die man in
Schulen proſopopœiam nennet / ausgeredet /
da man lebloſen Dingen eine menſchliche Rede
zuſchreibet. Beſiehe Junium in h. l. p. 9.
Glaſſ. Philol. Sacr. Tr. I. c. 9. p. 194. Hunn.
Tom. III. Oper. Latin. Quæſt. 13. in c. 4.
Gen. fol. 1482. Es will GOtt ſo viel ſagen:
Du thörigter und gottloſer Böſewicht / denckeſt
du / ich ſehe und wiſſe nicht alles? Allerdings
habe ich deinen böſen Vorſatz lange zuvor ge-
wuſt / ich habe auffs genaueſte geſehen wie du

dei-

deinen Bruder ermordet/ du/ du biſt freylich der Mörder / deſſen dich dein böſes Gewiſſen wird überzeugen / und was wilt du deine Sachen ſchmücken? Ich höre ja noch immer das vergoſſene Blut deines Bruders von der Erde zu mir um Rache ſchreyen. Nach den Ebr. heiſt es: Vox ſanguinum, die Stimme der Blute/ oder des vielen Blutes/ hiermit führet Gott dem Cain zu Gemüthe/ daß er an dem Blute aller Kinder und Nachkommen/welche von Abel hätten gezeuget werden können / ſchuldig wäre/ und alſo in ihm zugleich viel andere Menſchen umbracht hätte. Und ſolche Redens-Art ſtehet auch Offenb. 6. v. 9/10. da die Seelen derer / die erwürget ſind / um des Wortes Gottes willen / mit groſſer Stimme ſchreyen / HErr / du heiliger und warhafftiger / wie lange richteſt du und rächeſt nicht unſer Blut an denen/ die auff der Erden wohnen / und ſolch Geſchrey währet nicht alleine / ſo lange die Mörder auff Erden leben / ſondern auch / wenn ſie ſchon todt ſind / maſſen eben von Abel ſtehet / daß er noch rede / ob er gleich geſtorben. Hebr. 11, 4. und Cap. 12, 4. ſtehet: Chriſti Blut redet beſſer als Abels Blut / über welche Worte Frater Gritzſch in ſeinen Faſten-Predigten ſchreibet: Vox ſanguinis Abel eſt petitio vindictæ, vox ſanguinis Chriſti eſt petitio miſericordiæ,

die Stimme des Bluts Abels bittet um Rache / aber Chriſti Blut bittet um Barmhertzigkeit. Die Rabbinen geben vor alswenn durch den pluralem oder durch viel Blut angedeutet werde die Zahl der Nachkommen / die gleichſam durch ihn mit wären erſchlagen worden. Wie auch etliche von den Unſrigen es alſo meynen / aber es iſt doch von dem Texte entfernet: Sintemahl es ausgeſprochen wird per enallagen numeri, durch Verſetzung der eintzeln und vielen Zahl / auch iſt ſonſt die Redens-Art der Schrifft dieſe / wie ſolche Verſetzung zufinden iſt. Es iſt freylich mehr als ein Tropffen Blutes vergoſſen worden / welchen Bluts-Tropffen allen Zungen zugeleget werden / die um Rache bey GOtt ſchreyen: Er hatte ihme viel Wunden geſchlagen / daraus eine groſſe Menge Bluts gefloſſen war / wie Oſiander ſchreibet. Wird alſo auff eine ſonderbahre Weiſe dem Blute eine Stimme und Geſchrey zugeleget / das GOtt am beſten verſtehet: Daher geſchichts / daß vielmahl / wenn Blut-Schulden / Mord und Todſchlag in einer Stadt oder Lande nicht geſtrafft wird / oder ſolche grobe Mordthaten von den böſen Criminaliſten vertheidiget werden / das Blut lange Zeit um Rache ſchreyet / ſo daß GOtt bewogen wird / anderweit ſeine Straffe ergehen zu laſſen / dafür ſich

hohe

hohe und niedrige Obrigkeiten wohl zu hüten und vorzuſehen haben / daß es nicht auch über ſie ſchreye bey GOtt dem HErrn / und ſie ſich alſo frembder Sünde theilhafftig machen.

Aus dieſen ſehen wir / **was zu halten ſey von der Art und Weiſe / da offtmals unſchuldige Perſonen / ob zwar gerichtlich** / doch aus einem oder andern Irrthume / hingerichtet / ſich nichts Böſes bewuſt / und alſo das Leben nicht verwircket haben / **den ungerechten Richter / oder die angegebene Perſon vor GOttes Gerichte fodern / daſelbſt Rede und Antwort zu geben?** Es iſt bekand / wie manchmahl durch Ubereilung / oder aus Mißgunſt und andern Urſachen unſchuldige Leute hingerichtet werden / weil ſie nun ihrer Unſchuld keinen Zeugen hier in dieſer Welt haben können / denn die **ihnen unrecht thun / ſind zu mächtig** Pred. 4/1. So beruffen ſie ſich auff ihr Gewiſſen / und ruffen GOtt zum Zeugen ihrer Unſchuld an / ja ſie bitten GOtt / er wolle von dieſer Perſon in ſeinem Gerichte Rechenſchafft fodern / welches denn eine ſchwere Sache iſt / und da auff Seiten des Provocantens oder Ausfoderers / und des Provocati oder Gefoderten viel zu beobachten iſt / von welchen zu letzt ſoll geredet werden. Itzt wollen wir etliche Exempel anſehen / derer jeni-

gen / ſo vor Gottes Gerichte gefodert / und gefodert worden ſind. Als Rudolphus Hertzog in Oeſterreich einen Ritter unſchuldiger Weiſe erſäuffen ließ / ward der Ritter ſeines falſchen Richters gewahr / und da er jetzt ſterben ſolte / ſagte er mit erhabener Stimme: **Ich citire dich Rudolphe / für GOttes Gerichte / innerhalb Jahres Friſt / daß du anzeigeſt / warum du mir Unſchuldigen das Leben nimmeſt:** Solches verſpottete zwar Rudolphus, ja fahre nur hin / ſagte er / ich will alsdenn da ſeyn: Als aber das Jahr faſt um war / fiel er in eine Kranckheit / erinnerte ſich und ſprach: **Nun muß ich für GOtes Gerichte / dahin ich citiret bin /** iſt auch bald geſtorben. Anno 1606. ſagte in einer Stadt ein Soldate ſchertzweiſe: Das Schildwache ſtehen kömmt zwar offte an uns / aber die Zahlung gar zu langſam / das erfuhr der Obriſte / befiehlet ihn als einen Auffrührer zu hengen / der Soldate lacht erſtlich / als er aber den Ernſt ſiehet / ſagt er: Nun Herr Obriſter / innerhalb 4. Wochen / dieſen Tag und Stunde ſollet ihr vor GOttes Angeſichte von meinem Blute Rechenſchafft geben: Der Oberſte ſagte: Du biſt kein Prophete / fürchte mich vor deinen Drohen nicht / aber nach 3. Wochen / als er will die Wache beſuchen / fällt er von einer Brücke ſich zu tode. Zu Lübeck

ward eine Schnure mit Perlen verlohren / der Argwohn kömmt auff des Hauswirths Gevatter / einen guten redlichen Handwercks-Mann / der wird eingezogen / und weil er ſich nicht wohl verantworten kan / gehenckt / der ſagte vor ſeinem Tode: Lieber Herr Gevatter / weil ich keine Gnade haben kan / ſo fodere ich euch in 14. Tagen vor Gottes Gerichte: Bald hernach wird die Perlen-Schnure hinter einer Lade gefunden / der Hauß-Herr entſetzt ſich über des Gehenckten Rede / und iſt traurig / ſolches ſiehet ſein Diener einer / und als er erfähret / was es iſt / ſagt er: Ich nehme ein Kleid von lindiſchen Tuche / und halte euch ſchadeloß / er giebts ihm / nach Mitternacht kömmt der Teuffel in des Dieners Kammer / ſchlägt ihn den Kopff an die Wand / daß man es lange Jahre geſehen. König Ferdinandus in Spanien ein Sohn Sanctii hat 2. Diener / ſo unſchuldig waren / umzubringen befohlen / welche inner 30. Tagen den König vor den Richterſtuhl Chriſti foderten / und er iſt auch in ſolcher Zeit geſtorben. So wird aus dem Ænea Sylv. Chron. Britann. erzehlet / alſo: Ein Hertzog in Britannien / Franciſcus, ließ ſeinen leiblichen Bruder / Ægidium, mit welchem er das Hertzogthum zu theilen ſchuldig war / in Band und Eiſen ſchlieſſen / fälſchlich anklagen / als hätte er wider ihn practiciret / und

darauff als einen Ubelthäter hinrichten. Als er nun den Tod für Augen geſehen / hat er geſagt: Nun mir alle menſchliche Hülffe zerrinnt/ wende ich mich zu GOtt/und bitte ihn/ er wolle meine Unſchuld rächen/ und meinen Cainiſchen Bruder noch dieſes Jahr für ſeinen Richter-Stuhl fordern / und wegen meines Todes Rechenſchafft erheiſchen. Von der Stund an hat Franciſcus die Waſſerſucht bekommen / und iſt ſelbes Jahr/nicht ohne ſpate Bereuung dieſer That/dahin geſtorben. Johannes Huß als er ſterben ſolte/ prophezeyete alſo: Poſt centum annos reſpondebitis Deo & mihi, über hundert Jahr ſollt ihr GOtt und mir antworten. In der Schrifft haben wir ein Exempel 2. Reg. 24. v. 22. 25. Zacharias ein Lehrer der Gerechtigkeit ward wegen ſeiner erſten Straff-Predigt von dem Könige Joas jämmerlich ertödtet und erwürget / da er aber ſtarb / ſprach er: Der HErr wirds ſehen und ſuchen! Es geſchach alſo: Denn da das Jahr um war / und die Syrer alles verderbet und verwüſtet hatten/ ward dieſer mörderiſche Joas von ſeinen eigenen Knechten erwürget/ NB. um des Blutes willen der Kinder Jojada des Prieſters. Die 7. Raths-Herren zu Groß-Glogau in Schleſien foderten den Tyrannen Hertzog Hannſen vor GOttes Gerichte / wie

elende

elende es ihme ergangen/iſt überall zu leſen. Wer mehr Hiſtorien haben will/ der findet dieſelben in D. Dannhauers P. II. Spec. Theol. Symb. Dial. 4. p. 71. in Herrn D. Meyers angefochtenen Kind G. P. II. p. 358. Herr Nitzſchka Blumen-Luſt p. 365. Man findet aber gleichwohl ſolche Richter oder Perſonen / welche/ wenn ſie haben von dem Richterſtuhle Chriſti gehöret/ ſie erſchrocken / und ihr ſtrenges Urtheil wiederruffen haben. So meldet Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-Schule P. II. p. 787. daß einer Namens Friederich Weberling 1294. geweſen / als Landgraff Albrecht der Unartige in Thüringen das Land dem Käyſerr Adulpho verkauffet / obgedachter ſolte nebenſt vielen andern das Leben laſſen / er aber that ſeine Unſchuld mit einer zierlichen Rede dar / und ladete auch den Käyſer vor GOttes Gerichte: Als dem Käyſer dieſes hinterbracht wurde / gieng es ihme ſo zu Gemüthe / daß er gleich hingeſchickt / und ſie alle auff freyen Fuß ſtellen laſſen. Stephan Pilarik cap. 11. Göttlicher Wunderwercke gedencket einer gar neuen Hiſtorie / die ſich alſo begeben: Da bey Regierung Käyſers Leopoldi I. die Sternbergiſchen Reuter in Ungeriſchen Städtlein Senitz/was Lutheraner waren/jämmerlich auffopffern / und einen Jüngling von 18. Jahren

an den Glocken-Thurn auffhencken wolten/ſelbiger aber ſeinen Verurtheiler vor GOttes Gerichte ladete/erſchrack der Croaten Obriſte Colaldo hefftig/und rieff/ was er kunte / Ave Jeſus Maria, laßt ihn herunter! Es ſolten noch vielmehr ſterben von der Bürgerſchafft / aus Schrecken aber unterließ er ſolche Unthat. Wolte GOtt es lieſſen ſich die Papiſten hin und wieder ſo ſchrecken / ſo würden nimmermehr ſo viel unſchuldige/ arme Lutheraner hingerichtet werden. Folget nun/ was denn von dieſer Citation oder Appellation an GOttes Gerichte zu halten? Herr D. Dannh. P. V. Lact. Cat. p. 1313. rechnet dieſe Vorfoderung / und wenn ſie wahr wird inter Θεῖα divinæ providentiæ unter die wunderliche Begebnüſſe der göttlichen Gerechtigkeit/ p. 132. tadelt er die Leichtſinnigkeit mancher Leute mit dieſen Worten: Es iſt bey uns Menſchen eine böſe Sitte/ deren die ein rachgieriges Hertze haben/ wenn es eben nicht allezeit nach der Schnure gehet/ ſo appelliren ſie an das jüngſte Gerichte / aus böſen affect, philavriâ und eigener Liebe / nicht aus rechtmäßigen Ampts-Eyfer/ſie übergeben den Nechſten GOttes Gerichte/ ja man darff auch wohl gar eine ungerechte Sache die mit Affecten paſſionirt geführet worden / da man allerhand politiſche Sophiſmata, Fünd und

und Künſte gebraucht / den Zweck zu errichen/ den Fuß nach den Leiſten gerichtet/unter des die Göttliche providenz zu einer Dienerin der menſchlichen prudenz gemacht / den gerechten Richter zum Füſſen legen. Ich/ſprechen etliche/ will Rache über den oder jenen ſchreyen am jüngſten Tage/ ich will darauff ſterben/ daß mir unrecht geſchicht / iſt alles nicht recht gethan. Chriſti Exempel lehret uns ein anders: Vater/ vergib ihnen / ſo weit dieſer. Wir wollen aber den Beſchluß dieſer Materie machen aus Herrn Nitzſchkens Blumen-Luſt p. 373. wie ſie die Gelehrten/zumahl Herr D. Mengering daſelbſt angezogen / verabſchiedet/ er ſchreibet aber alſo: Es müſſen aber bey ſolcher Einladung und Vorforderung für GOttes Gerichte nachfolgende Stücke vorhanden seyn/ wo ſie juſt und im Gewiſſen verantwortlich ſeyn ſoll / und muß darbey gemercket werden. 1. Atrociſſima injuria: Es muß ein ſchrecklicher groſſer Frevel/ Gewaltſamkeit und Tyranney vorgenommen und verübet worden ſeyn/daß einem nicht allein bloß das Leben/ ſondern das Leben unter dem Schein des Rechtens/als einem Ubelthäter und Schand-Buben abgeſprochen oder genommen werde. 2. Summa innocentia, bekannte / gewiſſe/ richtige Unſchuld/ daß einem für GOtt und aller Welt zu viel geſchehen / bey klarer /

wah-

wahrer Unſchuld untergedrücket / umgebrach und erwürget worden / ungehört / unüberwie ſen / ungeacht alles ſeines Einwendens und Be zeugens ſeiner Unſchuld. 3. Pura & ab omnibus affectibus libera conſcientia, ein reines / gutes / und von allen fleiſchlichen Affecten geſaubertes Gewiſſen / das man nicht aus Haß / Rachgier / Ungedult / oder Zorn dergleichen verſuche und vornehme. Denn ſolche Affecten ſtreiten mit der Ehre GOttes und der Liebe des Nächſten. A ſanctorum perfectione longè abeſt, propter exſaturandum odium deſiderare vindictam. D. Auguſt. Sondern es muß da eine ungefärbte bloſſe / rechtſchaffene Gelaſſenheit und lauterliche Begierde und Wunſch / Brunſt und Eyfer der göttlichen Gerechtigkeit ſeyn. 4. Singularis & extraordinaria Spiritus S. aſſiſtentia, ein ſonderlicher Antrieb und Freudigkeit des Heil. Geiſtes / und ſolcher Stimulus, daß mit Heroiſchen Muthe die Feinde angeredet / und gleichſam durch einen prophetiſchen Einfluß der inſtehenden Gerichte GOttes / erinnert und verwarnet werden. Sonſt heiſt auch die Redens-Art einen ins Thal Joſaphat fodern / eben vor GOttes Gerichte laden / wovon bey demſelben Orte / mit Gott / mehr Erinnerung geſchehen ſoll. Sonſt müſſen wir noch gedencken / daß etliche unter den Gelehr-

ten

ten vorgeben/als wenn Abel mit dem Geſchreye/ welches er bey dem Ableiben gethan/zugleich hätte um Rache zu GOtt geſchrien / und Abel ſelber um Rache an ſeinem Ende bey GOtt über ſeinen gottloſen Bruder gebethen habe / dieſes Geſchrey ſey noch immer in GOttes Ohren / welches aber andere der Sanfftmuth des Abels nicht zutrauen / ſondern ſagen / es werde durch dieſe Rede Gottes zu Cain die Grauſamkeit des Bruder-Mörders angedeutet : Und wenn es auch gleich geſchehen wäre/daß Abel hätte an ſeinem Ende um Rache geſchrien/ ſo dörffe es doch nicht jedweder nachthun/gleichwie niemand dem David und Paulo den Feinden der Kirchen ſo wüntſchen dörffen / wie D. Bald. l. 2. Caſ. Conſ. cap. 7. caſ. 8. p. 241. anführet. Eine ſonderbahre Diſput. hat hiervon gehalten Joachim Neumann ſub Præſid. D. Joh. Ernſts Gerhardi 1660.

Die ſechzehende Frage.

Gen. IV. v. 16.

Wie Cain von dem Angeſichte des HErrn gangen ſey.

ES hatte numehro das harte Geſpräche zwiſchen dem Gerechten und ſtrengen Richter GOtt dem HErrn / und dem böſen Bruder-Mörder ein Ende/numehro war

es

es Zeit / daß ſich Cain davon machte / und ſich gleichſam ſelber verwieſe / weil ihme die Lebens-Straffe von GOtt erlaſſen / und dieſelbe in die Verweiſung war verwandelt worden / der Text ſagt: Alſo gieng Cain von dem Angeſichte des HErrn: Spricht man: Wie kan denn Cain das Angeſichte GOttes decliniren / oder ſich verſtecken? Sagt nicht König David allerdings nein darzu. Pſ. 139/7. HErr wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſichte? Welche Worte denn fragsweiſſe ein pur lauteres nein bedeuten / das iſt / ich kan nirgends hingehen vor deinem Angeſichte / du biſt allenthalben / wie die folgenden Verſe es geben. Hierauff antwortet Herr D. Walther in ſeiner Harmonia p. 81. alſo: Jn dem Pſalm redet der Prophete von dem Angeſichte der Allgegenwart und Allmacht Gottes / da freylich alles bloß und entdeckt vor GOttes Augen iſt. Nach dem Grig. omnia nuda, & in cervicem reſupinata oculis ejus, es iſt alles bloß / und in ſeinen Augen über den Nacken rücklings offen / alle Sachen ſind vor Gott ſo auffgedeckt / daß man auch das allerinnerſte ſehen kan. Ebr. 4, 13. Und alſo kunte Cain vor Gott ſich nicht bergen. Moſes aber deutet auff das zornige Angeſicht GOttes / von welchem Cain weg weichen will / nicht / daß er ſich vor GOtt verbergen könne / ſondern bloß nach ſeiner Einbildung /

gleich

gleich wie Jonas ſich auch vermeynte zu verbergen/ Cap. 1. v. 3. Es hatte GOtt mit Cain geredet in einer angenommenen Geſtalt/ welche GOtt/ als der Putzer weg war/ wieder abgeleget hat/ und alſo gieng Cain weg von GOttes Angeſichte. Und dieſe Meinung iſt beſſer als derer/die da ſagen: Cain ſey weg gegangen von der Gunſt/ Sorge und Schutze des Allmächtigen: Oder anderer/ er ſey weggangen von dem Orte/ da GOtt der HErr ſonſt ſeine Gegenwart offenbahret habe. Und ſo iſt demnach die Untugend das ſcharffe Scheide-Waſſer/ ſo die Sünder und GOtt von einander ſcheidet/ und die Sünde verbergen das Angeſicht von ihnen/ daß ſie nicht gehöret werden. Eſ. 59, 2. Es geht mit Gott und den Menſchen wie unter Menſchen ſelber/ ſo lange ſie gute Freunde ſind/ ſind ſie ſtets beyſammen/ fängt aber einer Stänckerey oder loſe Händel an/ ſchimpffet jenen/ ſo heiſts: Nun/Freunde geweſt/ und nicht mehr/ der Beleidigte geht ſeine Wege/ und macht ſich fort. Das Ebr. Wort bedeutet eine Scheidung der Ehgatten/ da eines untreu wird: Sie verbergen das Angeſicht/ wie ein erzürneter Herr ſeinen Diener nicht die Augen vergönnet/ wie Ahaſverus dem Haman that. Ach! Iratum gravis eſt res habuiſſe Deum, es iſt eine ſchwere Sache einen erzürneten GOtt haben.

Und

Und alſo verläſt der Sünder ſeinen GOTT/ daß es heiſt: Deus neminem deſerit, niſi prius ab homine deſeratur. GOtt verläſt keinen/ er werde denn von dem Menſchen verlaſſen. Drum rieff jener Gottſelige aus: Domine, ne deſeram te, ne deſeras me, Gott mein HErr/ laß mich nicht dich verlaſſen/ damit du mich wieder nicht verlaſſeſt. Als der Sophie gebohrner Hertzogin zu Mechelnburg einsmahls eine Adeliche Jungfer in ihrem Zimmer mit traurigem Gemüthe zugeſchrien: Ach wir ſind verlaſſen! ſprach die gottſelige Fürſtin gleich hingegen: GOTT verläſt die Seinigen nicht. GOtt der HErr ſtehet als ein Fels/ der nicht wancket/ wie er denn in der Schrifft den Nahmen hat. Und ſteht nicht von GOtt/ daß er habe den Cain in ſeinen verzweifelten Gedancken ſtehen laſſen/ und ſey von ihme gewichen/ welches doch GOTT hätte wohl thun können/ ſondern Cain gieng weg von dem Angeſicht Gottes/ in höchſter Verzweifelung/ ſo ſind demnach alle verzweifelte transfugæ Uberläuffer/ die den rechten HErrn verlaſſen/ und ſich zu einen andern wenden/ da ſie doch übel ankommen. Da ruffet Käyſer Conſtantinus V. oder Copronymus in den greulichẽ Schmertzen aus. Addictus ſum inextingvibili flammæ. Ich bin verdammet zu einer unaus-

löſchlichen Flamme! Der greuliche Tyranne in Moſcau/ Johannes Baſilides, iſt 24. Stunden gelegen / als wenn er todt wäre / hernach mit erblaſten Geſichte auffgewachet / da denn ein groſſer Stanck von ihm gegangen / letzlich iſt er mit einer ſchrecklichen Geſtalt und elenden Geheule geſtorben/und die Seele dem Teuffel übergeben. Jener Rector in Ungern/ Petrus Iloſvanus ſagte in ſeiner Verzweiffelung: Diſcedo ad lacus infernales, vos Deo commendo, cujus gratia mihi denegata eſt: Ich fahre in die Hölle/ euch übrigen befehle ich GOtt/ deſſen Gnade mir verſagt iſt. Strigenitius in ſeiner 22. Paßion-Pred. führet von einem Päbſtiſchen Edelmann an/ der an ſeinem Ende geruffen: Da Teuffel / haſt du die Seele / mache es nur ein Ende. Dem Könige in Engeland Heinrico dem Achten war keine Sünde ſo groß/ er verübte ſie / ſo daß er ſeine Geſetze weit über GOttes Geſetze achtete / wie gieng es aber bey ſeinem Ende / da verließ er GOtt / und ruffte aus: Perdidimus omnia, regnum, famam, vitam, animam & corpus: Ich habe alles verlohren/ das Reich / meine Königliche Ehre / das Leben/Leib und Seele. Der gottloſe Käyſer Andronicus, muſte an ſeinem Ende ſagen: Nunc ſcio verè, qvòd dies perditionis

meæ feſtinant, & ira Dei cecidit ſuper me: Nun weiß ich/ daß ſich die Tage meines Verderbens herbey nahen/ und der Zorn GOttes über mich gefallen! Dieſe alle ſind weggangen von GOttes Angeſichte/ das ſie nimmermehr haben wieder geſehen. Und wie Cain Gott den HErrn verlohr/ alſo verlieren noch heut zu Tage alle Gottloſen ihren GOtt. Ach! ihr Sünder/euer Verluſt iſt groß/ welches ihr euch zwar Anfangs bey den ſündigen nicht einbildet/denn ihr meynet/es ſey eine ebene Sache GOtt haben oder nicht/ an ſtatt GOttes ſuchet ihr euere Ergetzung bey der Welt/den Creaturen/ und andern Ergetzligkeiten/ ihr findet was/ und verlieret hingegen dasjenige/ was beſſer iſt als Himmel und Erden/ ſchmertzet euch denn der Verluſt nicht. Cain geht von Gott weg/ und ihme folgen alle Sünder. Si perdideris Chriſtum, ſagt Gerſon, plùs perdis qvàm totum mundum: Haſt du Menſch/Chriſtum verlohren/ ſo haſt du mehr als die gantze Welt verlohren. Denn wie die Alten geſagt: Gut verlohren/ nichts verlohren/Muth verlohren/viel verlohren/Ehre verlohren/alles verlohren/ aber GOtt verlohren/ alles verlohren. Anno 1679. verlohr der itzige König in Franckreich ein demanten Hembden-Knöpffgen/ſo 15000. Kronen werth war:

War

Wer viel/ aber nicht ſo viel als GOtt verlieren: Wer es gefunden/ hat ſich eines Fundes rühmen können/ aber GOtt finden und haben/ iſt weit höher zu achten. Meliùs non eſſe, qvàm ſine Chriſto eſſe, war das Symb. Boſivegii eines Böhmiſchen Hertzogs/ es iſt beſſer gar nicht ſeyn/ als ohne Chriſto ſeyn. Nero hat offt in einem Wurffe 10000. Thlr. verſpielet. Ein anderer hat in einer Stunde 16000. Goldgülden auff dem Brete verwürffelt/ iſt viel. Anno 1679. hat in Franckreich ein groſſer Herr mit einem Blatte 80000. Piſtoletten verſpielet und verlohren/ deßwegen der König Einhalt thun müſſen. Die Schauſpiele der Alten auff dem Amphitheatris koſteten viel/ Käyſer Auguſtus hat von ſeinen eigenen Mitteln derſelben 24. gehalten/ keines aber unter drittehalbe Millionen/ ſind zwey tauſendmal tauſend und 500000. Krohnen; O Verſchwendung/ und was koſten ſie heut zu Tage nicht. Aber aller dieſer Auffgang und Verluſt iſt nichts gegen dem Verluſte der Seeligkeit/ man verliere/ man verſpiele Königreiche/ der Seelen Verluſt iſt gröſſer/ denn was hülffe es dem Menſchen/ wenn er die gantze Welt gewünne/ und nehme Schaden an ſeiner Seele. Matth. 16, 26. Herr D. Müller redet in ſeiner Evang. Schlußk. P. I. p. 521. alſo kurtz und gut davon.

Wie JEſum haben / die höchſte Freude / ſo iſt das höchſte Leiden JEſum verlieren / und an ihn nicht ſehen / was man wünſchet zu ſehen / ſeinen Schatz und Troſt. Wer JEſum über alles liebt / den betrübt das über alles / daß er keinen freundlichen Augenblick von JEſu hat / lieber wolt er todt ſeyn als leben. Churfürſt Johann Friedrich erklärte ſich eher alles in der Welt fahren zu laſſen / als ſeinen HErrn JEſum / den / ſagte er / ſoll mir niemand nehmen / Scriv. P. IV. Seelen-S. p. 417. Wie winſelte die liebe Maria Magdalena / wenn ſie Joh. 20, 13. ſagt: Sie haben meinen HErrn weggenommen: Wie kläglich thät dort Micha, als er gefraget wurde / was ihm fehle? Ihr habt meine Götter genommen / die ich gemacht habe / und ihr fragt noch / was mir fehlet / Judic. 18, 24. eine gewaltige Sache / viel tauſend mal lieber iſt einem frommen Chriſten ſein GOtt / ohne welchem ihme nichts lieb iſt in der Welt. Siehet man es doch an etlichen Erd-Gewächſen / daß ſie ſich nach der Sonne ſehnen / in ihrer Gegenwart / (wie man an Tulipen / Roſen und andern vielen Blumen ſiehet) ſich für Freuden auffthun / in ihrer Abweſenheit aber betrübt ſich zuſchlieſſen. Gleichwie die Magnet-Nadel ſich ſtets richtet nach ihren Nordpol: Wie Verliebte gerne ie öffter ie lieber beyſammen ſind / Anima eſt, ubi amat,

amat, wo die Seele liebt/da lebt ſie auch. Alſo eine gläubige Seele hänget wie eine Klette an dem Kleide/ ſie iſt ein Fräulein von Anhalt/ ſie achtet weder Himmel noch Erden/ wenn ſie den HErrn hat/ ſie ſagt: Ich halt ihn/und will ihn nicht laſſen. Cant. 3, 4. Meinen JEſum laß ich nicht/iſt ihre Loſung. Gen. 32, 26. Drum o elender Cain/ der du deinen GOtt nicht haſt/ und alle ihr Sünder/was habt ihr/ wenn ihr JEſum nicht bey euch habt/wenn ihr euch von einander geſondert/ hier verlohren/ dort verlohren/was ihr hier nicht ſuchet in der Gnaden-Zeit/ werdet ihr nimmermehr finden in der Seeligkeit/ hier iſt die ſuche- dort die finde-Zeit / was man hier nicht ſuchet/ findet und behält man dort nimmer mit Cain/ach das GOtt erbarme!

Die ſiebenzehende Frage.

Gen. IV. v. 19.

Was von dem gottloſen Lamech und ſeiner Vielweiberey zu halten?

Es iſt das Sprüchwort bekand: Mali corvi malum ovum, ein böſes Ey/ ein böſer Rabe oder Vogel. Das trifft allhier bey dem Lamech auch ein/ denn Cain/ ſo bald er von GOtt weg war/lebte er vor ſich ohne Gott und ſeine Gnade/ heyrathete/ und zeugete

nach der Natur Kinder mit ſeinem Weibe / die ohne Zweiffel ſeine Schweſter war / denn Anfangs / ehe die Menſchen ſich mehreten / muſte ins Geblüte gefreyet werden / ſo heutiges Tages bey hohen Standes-Perſonen nicht vonnöthen / weil ſonſt gnug Leute in der Welt ſind. Unter ſeinen Kindes-Kindern war nun einer Lamech / ein Sohn Methuſael / von dem ſteht: **Lamech aber nahm zwey Weiber Ada und Zilla.** Es iſt aber zu mercken / daß zweene Lameche in der Schrifft ſind / ein Böſer und ein Frommer. Der Böſe iſt eben dieſer / ſo zwey Weiber auff einmahl hat genommen / der andere aber iſt Lamech / ein Sohn Mathuſalems / ein Vater des frommen Noæ. Eben dieſe beyde werden zum Unterſcheide von dem alten Prediger Matheſio in ſeinem Diluvio p. m. 11. der erſte der Böſe / der andere aber der Fromme genennet / mit dem letzten haben wir itzo nichts zu thun / ſondern mit dem erſten / dem böſen Lamech / dieſer iſts eben / der nach Auſſage des itzt gedachten Matheſii am erſten den heiligen Ehſtand geſchändet / GOttes Ordnung gebrochen / und zwey Weiber auff einmahl genommen / und dadurch das böſe Exempel in die Welt eingeführet / welches hernach weit eingeriſſen / und in eine Gewohnheit kommen iſt / wie die Hiſtorien der heiligen Väter / und des Jüdiſchen Volckes

gnug-

gnugſam bezeugen. Joſephus, der alte Jüdiſche Geſchicht-Schreiber/ darff lib. 1. Antiq. c. 4. ſchreiben/ gemelter Lamech habe 77. Söhne mit dieſen zwo Weibern gezeuget/ daraus wohl zu ſpüren/ daß die Cainiſchen darum die Vielweiberey auffgebracht/ damit ſie den Kindern GOttes an Gewalt überlegen wären. Es wollen etliche (wie es Martin Spielenberger Prompt. in Matth. p. m. 522. anführet) eine alluſion ſuchen/ und ſagen: μοιχὸς Mœchus qvaſi Lamœchus ein Ehebrecher wie Lamech/ und μοιχεύειν, mœchari qvaſi lamœchari, als welches der erſte Ehebrecher geweſen/ welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen/ ſo doch nicht unübel lautet. Der Herr Lutherus T. IX. Altenb. p. 151. zweiffelt/ ob Lamech aus Unkeuſchheit oder anderer Urſachen wegen zwo Weiber genommen/ und ſagt er: Ich halte dafür/ daß er es nicht ſo wohl gethan habe aus Unkeuſchheit/ als daß er ſein Geſchlechte hat wollen mehren/ und groß ſeyn/ wie noch die Türcken und andere barbariſche Heyden viel Weiber nehmen/ damit ſie Volck kriegen/ und das Haus-Regiment und Policey ſtattlich beſtellen/ und in Schwang bringen mögen/ iedoch kan auch nicht geleugnet werden/ daß es auch aus Unkeuſchheit geſchehen/ und iſt dieſer der Grund-Stein geweſen/ auff welchen folgende die hohen Thürme ihres Her-

tzens Härtigkeit gegründet / und zu aller Welt Schaue in die Höhe geführet habẽ. D. Polycarp. Lyſerus in ſeinem Adamo p. 437. ſagt alſo: Daß eben dieſe erſte böſe That des Lamechs Moſes mit Fleiß ſetze / damit er weiſen wolle / nicht was wir thun / ſondern worüber wir uns verwundern ſollen. Primus ipſe fuit, qvi ſciſſuram fecit in ſextum præceptum & ordinationem Dei, dieſer iſt der erſte geweſen / der einen Riß in das ſechſte Gebot und göttliche Ordnung gemacht hat / nicht wie die heutige Welt redet / die Ehe ein wenig gebeuget / ſondern er hat ſie gar gebrochen / und GOttes Ordnung geſchändet. Es hatten bißher die Cainiten / ſonſt böſe Buben / dieſe euſerliche diſciplin (nemlich daß ein Mann nicht mehr als ein Weib haben ſolte) ſehr wohl gehalten / biß in den ſechſten Gliede der gottloſe Lamech dieſelbe auffhub / und darwider ſündigte. Herr D. Dannh. P. III. Lact. Cat. pag. 279. ſchreibet alſo: Biß auff den gottloſen Lamech hat ſich niemand unterſtanden / mit mehrern Weibern zuzuhaltẽ / hat alſo Lamech eine ſchwere Tod-Sünde begangen / indem er zwo Weiber genommen / nicht aus Gottes Zulaſſung / ſondern geführet von ſeiner eigenen Luſt und Begierde. Es hat Lamech keine Zulaſſung von GOtt haben können / denn er lebte auſſer der Kirche / und wich

von dem göttlichen Wege abe/ alſo hat GOtt nicht wegen des erſten Geſetzes mit ihme diſpenſiren können/ er hat auch von dieſer Diſpenſation nichts wiſſen können/ weil GOtt der HErr mit ihme/ als mit einem Fremden nicht ſonderlich geredet und gehandelt/ er auch nicht GOttes Wort gerne gehöret/ und alſo ungehorſam geweſen/ was aber hernach denen Ertz-Vätern geſchehen/ iſt eine gantz andere Sache/ ſo weit Herr D. Dannhauer.

* * *

Hier ſchweiffen wir nun billig aus/ und ſehen/ wie die Polygamia oder Vielweiberey damahls habe angefangen/ und noch biß dieſe Stunde wehret/ nicht zwar bey allen in der That/ doch in Voto, daß mancher wünſchte/ es möchte in dieſem Stücke nachgeſehen werden. Das Wort an ſich ſelber (Polygamia) heißt deutſch viel Hochzeit oder viel Heyrathung/ und iſt dieſelbe zweyerley/ ſie iſt entweder ſucceſſiva oder ſimultanea: Succeſſiva, da einer viel Weiber nimmt/ aber nach einander: Simultanea, da einer mehr als ein Weib zur Ehe/ oder im Ehbette hat. Die Vielweiberey/ ſo auff einander folget/ iſt eine Sache/ da ein Mann nach Abſterben ſeines Weibes/ und hingegen das Weib nach Abſterben des Mannes wieder zur andern/ dritten/ vierdten/ ja zu meh-

rern Ehe ſchreiten kan/die Exempel ſind da/und kein Verboth/ nicht wieder zu heyrathen / denn wenn dem Abraham ſeine Sara ſtirbet / ſo heyrathet er die Ketura. Gen. 23, 2. Cap. 25, 1. Abigail nach Nabals Tode den König David. 1. Sam. 25, 42. Es hatte GOtt der HErr ſelbſt ein Geſetze gegeben Deut. 25, 5. Wenn Brüder bey einander wohnen / und einer ſtirbet ohne Kinder/ ſo ſoll des Verſtorbenen Weib nicht einen frembden Mann drauſſen nehmen/ ſondern ihr Schwager ſoll ſie beſchlaffen/und zum Weibe nehmen/ und ſie ehligen. Sara Raguels Tochter hat 7. Männer nach einander. Tob. 7, 15. Das Weib zu Samaria hatte 5. Männer nach einander gehabt. Joh. 4, 17. Klar ſind die Worte Pauli 1. Cor. 7, 39. Ein Weib iſt gebunden an das Geſetze (der Ehe) ſo lange der Mann lebet/ ſo aber ihr Mann entſchläffet/ iſt ſie frey/ ſich zu verheyrathen/ welchen ſie will; Wo das Weib bey einem andern Manne iſt/ weil ihr Mann lebet/ wird ſie eine Ehebrecherin geheiſſen/ ſo aber der Mann ſtirbet/ iſt ſie frey von dem Geſetze/ daß ſie nicht eine Ehebrecherin iſt/ wo ſie bey einem andern Manne iſt. Rom. 7, 2. 3. It. 1. Tim. 5, 14. ſagt er: So will ich nun/ daß die jungen Wittben freyen/ Kinder zeugen / haushalten. Es haben auch diejenigen was näher zugerücket / die ſonſt

der

der anderwertigen Verehligung nicht ſo gar wohl gewolt haben/ wie denn Hieron. Ep. II. ad Gerunt. ſchreibet: Paulum (1. Tim. 5. 14.) ſecunda, & ſi neceſſe eſſet tertia etiam aperire matrimonia incontinentibus, ut abſtrahat à Diabolo: Es hat Paulus an itzt berührten Orte die andere/ und ſo es von nöthen/ auch die dritte Ehe denen/ die ſich nicht enthalten können/ zugelaſſen/ damit er ſie von dem Teuffel abführe. Vid. Gerh. loc. de Conjug. §. 178. Bald. Caſ. Conſc. lib. 4. c. 13. caſ. 3. und andere. Es hat aber dieſe ſo wohl göttliche als menſchliche Vergünſtigung der anderweitigen Verehligung zu verſchiedenen Zeiten ihre Tadler/ wo nicht gar Neider und Mißgönner in groſſer Menge gehabt/ die die Unterlaſſung derſelben entweder einer heroiſchen Tugend/ oder die Vornehmung einer heßlichen Unkeuſchheit beſchuldigen wollen/ gerade/ als wenn die hefftig-ſtreitende Luſt- und Liebs-Begierden gantz und alleine in die Schrancken erſter/ und wohl bißweilen kurtzer Ehe könten eingeſchloſſen/ und nicht wieder erreget werden/ ſich zu der andern und wohl gar dritten und vierdten Ehe herfür zuthun/ als auch die Endſchafft ihres hefftigen lauffens zu erlangen. Unter ſolchen Tadlern ſind geweſen die Montaniſten/ da doch Montanus ſelber in der Duppel-Ehe zu einer Zeit mit

der

der Priſcilla und Maximilla gelebet / wie Nicephorus Zeuge iſt / lib. 4. c. 22. Apollonius bey dem Euſebio l. 5. c. 18. giebt dem Montano dieſes Lob / ſagende: Hic eſt ὁ διδάξας λύσεις γάμων. Dieſer iſts / der die Aufflöſung der Hochzeiten gelehret. Die Heyden hielten die andern Hochzeiten vor unehrlich / wie beym Stobæo Serm. 42. zu leſen / welcher Meynung geweſen etliche aus denen Corinthiern / wie aus 1. Cor. 7, 27. 39. zu ſehen / dieſen pflichteten bey die Cataphryges, ſo des Montani Schüler geweſen / und umb das Jahr Chriſti 174. die Kirche Gottes verunruhiget haben / die Cathari, von welchen / wie auch von dem Montano, wie auch Tertulliano, welcher gleichfalls aus der Schule des Montani geweſen / mehr zu leſen beym Polyc. Lyſero in Adamo. p. m. 438. Etliche unter den Vätern / ja gantze Concilia, und die Papiſten insgemein / ſind der zweyten Ehe hart. Die Thurii haben ein Geſetze gehabt / daß derjenige / ſo nach ſeines erſten Weibes Abeſterben eine andere geheyrathet / von allen Ehren-Aemptern iſt geſtoſſen / und für einen ſolchen Mann gehalten worden / dem billich GOtt und Menſch feind wären. Die Portia des edlen Römers Catonis Tochter ſagte zu etlichen / welche ein Weib rühmeten / die zum andern mahle Hochzeit gehalten: Tacete, nam nec felix, nec

nec benè morata aut pudica eſſe poteſt fœmina, qvæ ſecundo nubit: Schweiget/ denn diejenige kan weder glückſelig noch wohl erzogen oder recht keuſch ſeyn und heiſſen/ die zum andern mahle einen Mann nimmt. Als dieſer itztgedachter ihr Eh-Herr geſtorben/ hat ſie nicht wieder an das Freyen gedacht/ und als ſie gefragt worden/wenn ſie denn wieder an das Freyen dencken wolle? Hat geantwortet: Den letzten Tag ihres Lebens. Es ſchreibet Frantz Ferdinand von Troilo, in ſeiner Anno 1676. neu heraus gegangenen Orientaliſchen Reiſe-Beſchreibung am 124. Blatte/von der Maroniten ihren Prieſtern/ daß ſie zwar auch Weiber haben/ wenn aber die erſte abſtirbt/ dürffen ſie ſich nicht mehr verheyrathen. Eben dieſer ſchreibet von den Armenianern p. 133. daß ſie die dritte Hochzeit nicht zulaſſen. Die Novatiani und Cathari haben ſolche Leute aus der Kirche geſtoſſen: Aber dieſer Irrthum iſt im Concilio Niceno verdammt worden. Die Moſcowiter/welche der Griechiſchen Religion beypflichten/laſſen die andere Ehe noch zu/die dritte nicht/ die vierdte aber halten ſie gar vor ketzeriſch. Die Syriani oder Suriani haben die vierdte Ehe auch verworffen. Etliche aus denen alten Kirchen-Lehrern haben auch ziemlich hart von der andern Ehe geurtheilet. Clemens Alexandrinus ſaget:

Wer zum andern mahle heyrathe / der ſündige zwar nicht wider das Geſetze / weil S. Paulus diß aus Gunſt zulaſſe / doch erfülle er nicht die Vollkommenheit des Geſetzes. Nazianz. in Orat. in Evangel. Matth. 19. ſchreibet ſehr harte: Primæ nuptiæ ſunt legis, ſecundæ indulgentiæ, tertiæ prævaricationis, das iſt / die erſte Ehe geſchicht nach dem Geſetze / die andere aus Zulaſſung / die dritte iſt eine Ubertretung und Sünde. Tertullianus l. de Monogamia, da er ſich mit des Montani Ketzerey beflecket / bemühet ſich in einem ſonderlichen Buche weitläufftig zu beweiſen / es ſey den Chriſten nicht mehr denn nur einmahl zu heyrathen vergunt. Niemand iſt eyfeꝛiger als Origenes Biſchoff zu Alexandriá, welcher von der andern / dritten und vierdten Ehe ſehr läſterlich ſchreibet: Non ignoramus, qvod tale conjugium rejiciat nos de regno Dei, das iſt: Wir wiſſen gar wohl / daß eine ſolche anderweitige Ehe uns von dem Reiche GOttes abeſtoſſe. Orig. in Lucam. Was die Concilia betrifft / ſo hat das Neocæſarienſiſche im Jahr Chriſti 310. der andern Hochzeit einen ziemlichen Schimpff angethan / indem es Can. 3. geſchrieben / daß diejenigen / ſo zum andernmahle heyratheten / öffentliche Buſſe thun ſolten / und zwar lange Zeit / welche Zeit das Concilium

cilium Laodiceum etwas zu mildern geſuchet/ das erſte verbeut Can. 7. gantz ſcharff und zwar denen Prieſtern/ daß ſie bey Wittber und Wittben hochzeitl. Freude ſich nicht ſolten finden laſſen/ vielweniger ſie in öffentlicher Verſammlung einſegnen/ bey Verluſt ihres Prieſterlichen Ampts. Ja nach einer andern Conſtitution ſolten diejenigen Perſonen/ ſo zum dritten mahle Hochzeit machten/ auff 5. Jahr lang excommuniciret oder von der Kirchen in Bann gethan werden. Ein mehrers hiervon iſt zu leſen beym Chemniz. P. III. Exam. de Digamia p. m. 522. it. 452. ſeqq. Ob nun gleich ſolche Widerwärtige geweſen ſind/ die GOtt gefällige und iederzeit im Brauch geweſene Ordnung einreiſſen wollen/ ſo haben ſich doch in Gegentheil andere gefunden/ ſo die Augen beſſer auffgethan als die in der andern/ dritten ꝛc. Ehe nichts Böſes geſehen/ vielmehr aber ihnen ein gütiges Auge geſchencket/ indem ſie ſolche und dergleichen Heyrathen vor löblich/ billich/ gut und nützlich geprieſen haben. Es haben auch viel heilige Kirchen-Lehrer ihre vorige Meynung geändert/ und der Schrifft hierinnen recht gegeben. Origenes lib. 6. in Epiſt. 1. ad Rom. ſchreibet: Mulieri crimen non eſt, ſi viro priore defunctô ſuſcipiat ſecunda connubia, das iſt: Es iſt einem Weibe keine Schande/ ſo ſie nach Ab-

ſterben

ſterben ihres erſten Mannes zu der andern Ehe ſchreitet: Ambroſius in cap. 3. 1. Tim. ſchreibet: Secundam numero uxorem habere, non eſt prohibitum. Das iſt: Das andere Eheweib haben iſt nicht verboten. Jngleichen ſagt Epiphanius: Illum divina ſcriptura non accuſat, ſi aut vir ſecundæ conjugatur uxori, aut uxor ſecundo viro: Den Menſchen klagt die Schrifft nicht an/ ſo entweder der Mann das andere Weib/ oder das Weib den andern Mann ehlich nimmet. Chryſoſtomus Hom. 30. in Epiſt. ad Epheſ. ſchreibet: Es könne die andere Ehe keineswegs verdammet werden. Hieronymus, ob er zwar ſolchen Ehe-Gelöbniſſen ſpinnefeind geweſen/ dennoch/ wenn er die Klarheit des Apoſtoliſchen Spruchs betrachtet/ ſetzt er dieſe Worte: Non damno bigamos; imò nec trigamos, & ſi dici poteſt, octogamos. Das iſt: Jch verdamme nicht die zur andern/ ja gar zur dritten/ und wenn mans ſagen könte/ zur achten Ehe ſchreiten. Item, er erzehlet/ daß er zu Rom zwey Eheleute geſehen/ unter welchen der Mann 20. Weiber zu Grabe geſchaffet/ und das Weib den 22. Mann gefreyet. Auguſtinus gedencket eines Weibes zu Rom/ die 11. Ehe-Männer/ und eines Mannes/ der 12. Weiber gehabt. Aus welchen allen Sonnenklar erſcheinet/ daß die Polygamia

gamia ſucceſſiva nichts unchriſtliches/ nichts unkeuſches bey ſich habe/ ſondern billich in ihrem Werthe muß gelaſſen werden/ und bleibet wohl bey dem/was der ſel. Kirchen-Lehrer Lutherus Tom. 4. Altenb. p. 155. über das 24. C. Gen. ſagt: Weil eine Frau geſtorben/ ſo müſſen wir wieder eine neue Braut haben. Nun ſolten wir auch von der Viel-Weiberey/ ſo auff einmahl geſchicht/ reden/ aber es wird künfftig/ geliebts GOtt/ andere Gelegenheit geben/ wenn wir werden von frommen Leuten reden/ nicht aber von dem böſen Lamech/ der der erſte aus GOttes Ordnung geſchritten/ und viel Weiber genommen hat.

Die achtzehende Frage.

Gen. 4, v. 23.

Was dieſer böſe Lamech vor einen Mann und Jüngling erſchlagen habe?

NIcht uneben/ ſondern gar ſchöne hat der gelehrte Engeländer Joſua Henshau in ſeinen Spaar-Stunden p. m. 39. alſo geſchrieben: Die Sünden wachſen wie die Beeren an der Wein-Trauben nahe bey einander/ und dichte in einen Klumpen.

Daher pflegen wir insgemein zu ſagen: Ein
der leichtlich ſchweret/ wird auch lügen/ wer ge
ne leugt/der wird auch ſtehlen/und wer dieſ
mit einander thut/dem wird keine Sünde
groß ſeyn. Der Teuffel iſt eine Schlange/w
er den Kopff nur erſt hinein bringet/da folget d
gantze Leib bald nach. So verhielt ſichs auch m
dem böſen Lamech/da derſelbe eine Sünde hat
gethan/ſo war ihme die andere deſto leichter. W
er die folgende böſen Thaten in ſeiner Jugen
oder Eh-Stande gethan und begangen/kan ma
nicht wiſſen. Nur dieſes findet man/daß er z
ſeinen beyden Weibern dieſe Worte redet: Ic
habe einen Mann erſchlagen mir zu
Wunde/ und einen Jüngling mir zu
Beule/ehe er aber dieſe Worte redet/macht e
vorher einen kurtzen Eingang. Ihr Weibe
Lamech/das iſt/ihr meine beyden Weiber/höre
meine Rede/und mercket was ich ſage/gebt ge
nau Achtung auff alle meine Worte. Ich ha
be zweene ſchreckliche Mordthaten begangen/ic
habe einen Mann und einen Jüngling erſchla
gen. Ich einen Mann/der in der beſten Blü
the geweſen/und Jeled einen jungen Menſchen/
wie Joſeph ein ſolcher ſchöner/feiner junger Ker
war/Eſ. 37, 10. Da fragt ſichs nun: We
denn dieſe beyde Perſohnen geweſen/die er
erſchlagen habe? Hier muß man nun ge

ſtehen/

ſtehen/ daß vielerley Meynung hierüber ſind/ und könte man ſie anführen aus dem Polo, Joh. Adam. Oſiandro, D. Pfeiffern/ welches ohne Mühe geſchehen könte/ aber dieſe Mühe ſoll uns der beliebte Herr D. Mäyer erſpahren/ als welcher alle Meynungen beyſammen und angeführet hat P. II. angefocht. Kind GOttes p. 324. ſeine Erklärung aber lautet alſo: Ihr Weiber Lamech höret meine Rede/ und mercket was ich ſage/ ich habe einen Mann erſchlagen mir zur Wunde und einen Jüngling mir zur Beulen/ ſo bekennte ſeine Boßheit der gottloſe Lamech/ entdeckte alſo dabey/ wie übel ihm die Miſſethat gelungen ſey. Gen. 4, 23. Es war nicht Boßheit gnug/ daß dieſe gottloſe Cains-Brut einen Strich durch die göttl. Eh-Ordnung gemacht/ und da GOtt nur eine Gehülffin dem Adam zugeſellet/ und zweene in einem Fleiſch wiſſen wolte/ er zwey Weiber genommen/ Lamech nahm 2. Weiber/ die eine hieß Ada/ die ander Zilla/ welches/ ob ers darum gethan/ die Adam/ daß er Kinder mit ihr zeugen/ die Zillam aber um bloß zur Wolluſt/ daß er an ihrer Schönheit ſich nur ergetzen möchte/ wie die Rabbinen/ abſonderlich R. Gedalia in Schalſcheleth Hakk. p. 7. fürgegeben/ iſt itzo anzuführen unnöthig. Es bekennet der Lamech noch mehr Bubenſtück: Lamech ſprach zu

ſeinen Weibern: Ihr Weiber Lamech höre meine Rede/ und mercket/ was ich ſage: Ich habe einen Mann erſchlagen mir zur Wunde/ und einen Jüngling mir zur Beule. Was iſt das? Was ſind diß für Mord-Thaten/ von was für Blut trieffen dieſe Reden? Ich leugne es nicht/ daß dieſer Ort etlichen hochgelehrten Auslegern ſo ſchwer fürkommen/ daß an ſeinem vollkommenen Verſtand ſie faſt gantz verzaget/ wie alſo Ambroſius Catharinus dieſen Ort locum prorſus inexplicabilem, bey dem Jeſuiten Bened. Pererio Comm. in Geneſ. lib. 7. Num. 78. einen Ort/ ſo man gantz nicht erklären könne/ genennet. Die groſſe Mühe/ ſo der alte Kirch-Vater Origenes hiebey angewendet/ übergehe ich willig. Dahero auch unterſchiedene Meynungen über dieſen Ort entſprungen. Etliche wollen in dieſen Worten von gar keinem würcklichen Todſchlag etwas wiſſen/ ſondern deuten die Worte theils verblümt/ wie der Engeländer Lightfoot bey Matth. Polo in h. locum ſo ein geiſtliches Todſchlagen hier will verſtanden haben/ es verſtehe der Lamech allhier ſeine gottloſe Zwey-Weiberey/ ich habe mit dieſer Sünde der Welt gröſſern Schaden als Cain gethan. Cain brachte einen Menſchen um/ und zwar nur ſeinen Leib/ ich tödte nicht einen Menſchen/ ſondern ſo vieler Leute Seelen/ welche Alte und

Jun-

Junge alle meinem Gottloſen Exempel folgen / und hierdurch in den andern Tod ſich ſtürtzen werden. Andere legens als eine Ruhmräthigkeit aus / und als einen Trotz auff ſeine Stärcke. Für wem fürchtet ihr euch / ihr meine Weiber / ſehet ich bin euer Schutz und Trutz / trotz daß ſich jemand an euch wage / meine Kräffte ſollen an einen Mann und an einen Jüngling ſich wagen / und wenn ich gleich Wunden ſoll davon tragen: in welcher Meynung R. Aben Eſra ſich befindet. Jedoch bekennen die meiſten unter denen Auslegern / und giebet auch der klare Buchſtabe des Textes / daß Lamech allhier von vollbrachten Mord-Thaten rede / und ſeine Hände gleichſam noch voller Blut troffen / als er ſeinen Weibern dieſe Bekäntniß gethan / da denn die Jüden / und mit ihnen viele der Chriſtlichen Ausleger / abſonderlich ihrer drey / Hiſpalenſis, Menochius, Bonfrerius, und etliche der Herrn Jeſuiten den Cain verſtehen / welchen der Lamech ſoll ermordet haben / und erzehlen die Jüden eine ſolche Fabul / daß Lamech ein überaus groſſer Liebhaber der Jägerey geweſen / biß an ſein hohes Alter / da ſeine Augen nicht wohl ſehen können / habe er den Thubalkain / oder einen andern Jüngling ihm zugeſellet / ſo ihm Bogen und Pfeile nachtragen müſſen: Als ſich nun hinter dem Gepüſche was gereget / und der Knabe vermeynet / es ſey ein

Wild / habe er dem Lamech Köcher und Bogen gegeben / und auff den Ort gerichtet / wo er das Geräuſche vermercket / worauff Lamech abgedrücket / und etwas gefället. Als aber der Knabe hinzugelauffen / ſiehe ſo ſey es Cain geweſen / welcher in den Wäldern Buſſe zu thun ſich auffgehalten / worüber Lamech erſchrocken / daß er ſeinen alten Vater den Cain ermordet / habe drauff den Knaben Thubalkain jämmerlich geſchlagen / von welchen Schlägen er auch plötzlich geſtorben ſey / und das wären der Mann und der Knabe / welche er ermordet. Daher es auch der Chaldæiſche Dolmetſcher gegeben: Habe ich einen Mann erſchlagen mir zur Wunde ꝛc. habe ichs denn gern gethan? Aber daß dieſes ein Fabel-Werck ſey / beweiſet das Zeichen / ſo der Herr an Cain machte / daß ihn niemand erſchlüge / der ihn finde. Sicherer iſt wohl die Meynung unſerer ſeligen Gottsgelehrten / des Herrn Lutheri und ſeiner Nachfolger / welche dafür halten / es hätten ſo wohl alte / als junge Propheten und Männer GOttes die Boßheit des Lamechs nicht ertragen können / dahero aus einem gerechten Eifer getrieben / ſeine Boßheit geſtrafft / hierüber ſey dieſer Mörder entbrannt / und habe ſo wohl einen alten / als jungen Propheten jämmerlich hingerichtet. Daher wache ihm das Gewiſſen auff / und ſage: Er habe einen Mann

er-

erſchlagen ihm zur Wunde/ und einen Jüngling ihm zur Beule. Allwo denn des H. Chryſoſtomi Meynung wir uns gar wohl gefallen laſſen/ der allhie die Bekäntniß Lamechs/ in was Noth und Elend ſein Gewiſſen gerathen/ durch das פצע und חבורה ſo in der heiligen Sprache allhier zu finden/ andeutet/ hierdurch habe er eine groſſe Wunde in ſeinem Gewiſſen bekommen/ es ſey nun ein ſtets wütendes Eyter in ſeiner Seele/ jedoch poche er noch auff ſeine Stärcke/ es ſolle Blut koſten/ wer ihn tödten würde: Cain ſolle ſieben mahl gerochen werden/ Lamech aber ſiebenzig ſiebenmahl. Da haben wir denn alles beyſammen/ was hier zu wiſſen nöthig iſt/ das erinnern wir nur/ daß der alte Matheſius in ſeinem Buche von der Sünd-Fluth eben die Meynung heget/ daß ein alter und junger Prieſter es geweſen/ welche Lamech erſchlagen. Wir wollen noch anführen/ was Herr D. Dannh. P. II X. Lact. Cat. hiervon ſagt p. 10. Wer Menſchen-Blut vergeuſt/ des Blut ſoll wieder vergoſſen werden. Gen. 9. v. 6. Welches die Weiber Lamechs aus dem natürlichen Rechte wohl erkandt/ und deswegen ſich gefürchtet/ es werde dem Lamech auch nicht beſſer ergehen/ drum ſpricht ihnen der Lamech zu und ſagt: Ich habe einen Mann erſchlagen mir zur Wunde/ und einen Jüngling mir zur Beule. Als wolt

er ſagen; Was habt ihr Weiber deßwegen euch viel zu bekümmern / und zu befürchten / daß vermöge Göttl. Dreuung v. 15. dieſer meiner That halben unſer gantzes Geſchlechte möchte geſtraffet werden? Ich habe es auff meine Verantwortung gethan/ſchlägt einer mir deßwegen eine Wunde oder Beule / er ſoll gewißlich zehen dafür bekommen.

* * *

Es fleuſt aber hier aus dieſer Anmerckung (wenn wir nach der gemeinen Auslegung und Meynung zum Grunde legen / daß der gottloſe Lamech / um weil er ſeines böſen Lebens willen geſtrafft worden / zweene geiſtliche Perſohnen erſchlagen habe) daß das jederzeit frommer Prediger Lohn geweſen / daß ſie bekommen odium pro labore, Haß / Neid und Verfolgung vor ihre ſauere Mühe und Seelen-Sorge / iſts aber denn was neues? Wird nicht die alte Comœdie nur mit Abwechſelung und Auffſtellung anderer Perſohnen auch heute zu Tage agiret? Man gehe nur die Bibel durch / ſo findet ſich eine ſolche Menge / darüber man ſich verwundern muß. Loth / Noah, Elias, Eliſa, faſt alle Propheten / was haben ſie vor Lohn vor ihre treuhertzige Vermahnung und Warnung bekommen? Wie giengs Johanni beym Herode, dem HErrn Chriſto mit den Jüden / den Apoſteln auff ihrer

Reiſe?

Reiſe? es iſt mehr als zu bekant. Hat nicht der fromme Kirchen-Lehrer Chryſoſtomus viel Ungemach von der Käyſerin Eudoxia ausſtehen müſſen/weil er bißweilen den Mund zu weit auffgethan/iſt ihme nicht vielmahl der Tod gedrohet worden? Hat nicht Dietrich ein vornehmer Grafe am Rhein ſich Anno 1066. an Prieſtern vergriffen/und ſolche durch etliche Soldaten hinrichten laſſen. D. Klein hat einen eiferigen Prediger wegen ſeines Straff-Ampts hefftig verfolget/und ins Elend jagen helffen: Sind nicht Prieſter von gottloſen Leuten bezaubert und behexet worden/daß ſie ihr Leben haben drüber laſſen müſſen/wie beym Herrn Ernſt und Herrn Nitzſchkens Blumen-Luſt zu leſen. Der theure/numehr hochſel. Herr D. Geier führet in Herrn M. Albini Seyfrieds Superint. zu Chemnitz Inveſt. Predigt ein paar Exempel an/ſolcher Prieſter-Feinde/die ich/weil ſie notabel ſind/hieher ſetzen will. Es fällt mir hierbey ein/ſchreibt er/was von glaubwürdigen Perſohnen mir iſt referiret worden/von einem Evangeliſchen/reinen Theologo unſerer Zeit/gegen welchen/als er Ampts halben auch den Mund ziemlich auffgethan/ſein König nach den Degen gegriffen/worauff alsbald dieſer behertzte Mañ ſein Wamms auffgeriſſen mit dieſen Worten: Was? Will ſich ein neuer Herodes angeben/

ben / wohl an / hier ſtehet ein Johannes. It. das Exempel eines andern Theologi gegen einen Teutſchen Fürſten / welcher ihn wegen einer ſcharffen Predigt wider die Calviniſten hatte etliche mahl vergeblich ruffen laſſen / endlich aber / als der Theologus kam / mit bloſſen Degen ihm entgegen gieng / und dieſe Worte dargegen anhören muſte: Ey / ſo ſtoß her / du Bluthund / worauff der Fürſt erſchrocken / und anders mit ihm zu reden angefangen. Der gelehrte Engeländer Johannes Fox in ſeinen Gottſeligen Gedancken p. 380. ſchreibet alſo: Eine Perſohn von Qvalitäten / erzehlend ihre Meynung von unterſchiedenen Predigern ſagte: Einen ſolchen Mann höre ich gerne / und einen ſolchen Mann kan ich wohl vertragen / aber den dritten / der da pflegt die Axt an den Baum zu legen / und das Hertze anzutaſten / den kan ich nicht leiden / denn er läſſet mir mein Gewiſſen niemahls ungerührt. Ich kenne eines Prieſters Frau / derer Groß-Vater (M. P. Z.) auch über ſeinem Straff-Ampte das Leben laſſen müſſen. Es hatte dieſer fromme Prieſter einen Knaben von dem Bettelſtabe zu ſich genommen / erzogen und alles guts gethan / als dieſer erwachſen / mag der Prieſter ihn um ſein böſes Leben offte geſtraffet haben / was thut der Böſewicht? Als der Prie-

ſter

ſter einſt mit ſeinem ſchwangern Weibe in der Nachbarſchafft auff einem Jahrmarckte geweſen/ und im Heimwege begriffen ſind/ kömmt ein ſolch Belials Kind gelauffen/ und giebt dem unbewehrten und ſich nichts Böſes befahrenden Manne einen Stich/ daß er gleich zu Boden fället/ auch gleich tod bleibet/ und ſo nacher Hauſe getragen wird: Der Thäter bleibt verborgen/ biß endlich (ſehet GOttes Rache!) dieſer böſe Menſch anderer Ubelthaten halben zur Hafft gebracht wird/ da geſtehet er/ er habe ſeinen Wohlthäter da und da ums Leben gebracht. Wir wollen uns nicht mit Anführung mehrer Exempel auffhalten/ hätte mancher heut zu Tage die Macht/ der Wille wäre ſchon da/ den oder jenen auffrichtigen Prediger/ wenn er die Warheit ſaget/ ein gleiches zu erweiſen. Solche gottloſe Zuhörer ſind einem Hunde gleich/ welcher ins Waſſer gefallen/ oder in einer Grube ſtecket/ will man demſelben helffen/ und ihn heraus ziehen/ ſo ſtellet er ſich ungeberdig/ und ſchnappet einem noch wohl nach der Hand. Sie ſind wie ein Pferd/ welches noch wohl mit ſich umgehen läſt/ kömmt aber der Schmied auff den Schaden/ und handthieret mit demſelben/ ſo beiſt und ſchmeiſt es ſo ſehr als es kan. Wie aber der gottloſe Lamech dieſe beyden Geiſtlichen hat erſchlagen ihme ſelbſt zur Wunde und Beule/

dadurch ſein Gewiſſen mehr als zu ſehr verwundet und verletzet wurde: Alſo läſt GOtt ſolche Prieſter-Feinde wiederum zu Schanden werden und in Unglück gerathen/ wenn ſie die Prieſter als ſeinen Aug-Apffel antaſten. Zach. 2, 8. Dafür doch GOtt treulich warnet Pſalm. 105, 15. Taſtet meine Geſalbten nicht an/ und thut meinen Propheten kein Leid. Die Exempel ſind unzehlig: Da Jerobeam der König ſeine Hand wider einen Propheten ausſtreckete/ verdorrete ſie augenblicklich an ſeinem Leibe. 1. Reg. 13, 4. Da die Hauptleute und Soldaten des Königes Ahaſia nur etliche ſchimpffliche Worte wider den Eliam redeten/ fiel alsbald Feuer vom Himmel/ und verzehrete ſie auff der Stelle 2. Reg. 10. Die Knaben zu Bethel vergriffen ſich mit der Zunge an dem kahlen Kopffe des Eliſæ, und wurden von den Bären zuriſſen 2. Reg. 2, 24. Ein Grafe in Bäyerlande nahm den Predigern den Decem, und riß ihn zu ſich/ darüber hat ihn Gott geſtrafft/ daß ihme die Därme im Leibe zerſprungen/ und eines ſchmählichen Todes geſtorben iſt: Bey dem Theodor. Hiſt. Eccl. p. 402. lieſet man: Als der Käyſer Valens auff ſeiner Gottloſen Leute Anſtifften den Baſilium ins Elend verjagen/ und numehr mit ſeiner Unterſchrifft confirmiren ſolte/ hat die Feder durch-

aus

aus nicht ſchreiben wollen / ja ſo viel er derer genommen / ſind ſie alle zugedruckt geweſen / endlich hat ihme die Hand anfangen zu zittern / daß er aus Ungedult das Papir zuriſſen / und alſo der Baſilius nicht verjaget worden. Zum Beſchluſſe nur noch der ſchweren Straffe der Käyſerin Eudoxiæ zu gedencken / die ſie vor ihrem Ende / ohne Zweiffel des frommen Chryſ. halben hat ausſtehen müſſen / wie dieſe Hiſtor. Herr Ernſt Geſpr. p. 300. kürtzlich alſo beſchreibet: Die Käyſerin Eudoxia des Arcadii Gemahlin / ſo eine groſſe Feindin des Chryſoſtomi geweſen / hat 4. gantzer Tage in ſchweren Kindes-Nöthen zugebracht / und doch nichts zur Welt bringen können / ſondern die Frucht verfaulete ihr im Leibe / daß ſie mit Ach und Weh den Geiſt auffgeben müſſen. Qvirin Kühlmann erzehlet folgende Hiſtor. Eine Edelfrau / als ſie ihre Land-Güter beſichtigte / entbot den Pfarrer / er ſolte nicht eher laſſen einläuten / biß ſie ſelbſt zur Stelle käme. Es begab ſich aber / daß ſie nach Gewohnheit ſtoltzer Weiber / derer ſchmücken und ſchmincken kein Ende hat / gar zu lange blieb / muſte derhalben / weils ſchier Mittag werden wolte / den ungedultigen Bauern zu gefallen / den GOttes-Dienſt verrichten / als nun jene gefahren kam / begegneten ihr bereits die Leute auffm Heimwege / doch gieng ſie voller Boßheit

in

in die Kirche/ gab dem Geiſtlichen eine Maulſchelle/ und ſprach: Solt du Pfaff dein Lehns-Frau nicht beſſer reſpectiren/ denn ſo? Dieſe Iſabel gebahr kurtz hernach eine Tochter/ welche nur eine Hand hatte/ und muſte andern Prieſter-Feinden zum Beyſpiel für aller Welt zu Schanden werden/ ſintemahl gedachtes Kind leben blieb/ unverheyrathet/ erſt im hohen Alter ſtarb.

Die neunzehende Frage.

Gen. 5. v. 5. ſeqq.

Ob die Alt-Väter ſo lange und biß an die tauſend Jahr gelebet haben?

DAs fünffte Capitul des erſten Buchs Moſis handelt von Adam und ſeinen Nachkommen/ meldet auch darbey/ wie ſie ſo alt worden/ ehe ſie geheyrathet/ hernach auch GOtt ihnen ein hohes Alter verliehen. Denn wenn man lieſet/ oder verleſen höret/ wie die lieben Väter ſo ein fein groß Loch in die Welt hinein gelebet haben/ ſo wundert man ſich/ wie es doch habe ſeyn können/ daß ein Menſch an die tauſend Jahre habe hinan leben können/ denn von unſern Stamm-Vater Adam meldet Mo-

ſes/

ſes / er habe gelebt 930. Noah 950. Mathuſalem 969. oder tauſend weniger 31. Jahr. Hat demnach dieſes alles viel Nachſinnens gegeben / daß auch etliche der Gelehrten ſolches in Zweiffel zu ziehen ſich nicht geſcheuet. Eſtius in ſeinen Comment. über dieſen Ort führet an / daß etliche Monden-Jahre verſtanden / da ein Jahr vor einen Monat gerechnet würde / wie die Egyptier gewolt / oder ſie haben mit den Arabern ſechſe vor ein Jahr gerechnet / welches aber nicht ſeyn kan / ſintemahl der gelehrte Copernicus und andere zur Genüge dargethan / daß auch bey denen Egyptiern ſo wohl als bey uns ein Jahr in 365. Tagen und 6. Stunden beſtanden. Es haben aber die Gelehrten ſchon lange erwieſen / daß es ein groſſer Irrthum ſey / wenn man ſagte / es wären Monden-Jahre geweſen / denn da würde ein weniges heraus kommen. Man ſetze dieſes Schema, es wäre alt geweſen

Adam	930	Wären es Monate geweſen / ſo hätten ſie gelebt /	Adam	77	Jahr	6. Monat.
Enos	905		Enos	75	-	5. Monat.
Kenan	910		Kenan	75	-	10. Monat
Mahalael	895		Mahalael	74	-	7. Monat.
Jared	902		Jared	80	-	2. Monat.
Henoch	565		Henoch	30	-	5. Monat.
Mathuſalem	969		Mathuſalem.	80	-	9. Monat.
Lamech	777		Lamech	64	-	9. Monat:
Noah	950		Noah	79	=	2. Monat.

Alſo wenn Jacob ſagt / die Zeit ſeiner Wall-
fahrt ſey 130. Jahr / wären es nicht Sonnen / ſon-
dern Monden-Jahre geweſen / ſo kämen etwan
heraus 5. Jahr 20. Wochen / und hernach hätte
er noch gelebt 10. Jahr 20. Wochen / wo bliebe
Benjamin mit ſeinen ſo viel Kindern. Abraham
wäre 10. Jahr alt geweſen / da er den Iſaac ge-
zeuget. Ich will aber dieſe Sache beantwor-
ten mit den Worten des wohlſel. Herrn D.
Geiers in einer Leich-Predigt über Pſ. 90, 10.
Unſer Leben ꝛc. bey Beerdigung des alten Cu-
ſtodis in Leipzig / der ſagt alſo: Faſt ungläub-
lich will es uns fürkommen / wenn im Eingange
des erſten Buchs Moſis nach der Länge erzehlet
wird / wie Adam gelebet habe 930. Jahr / Seth
912. Enos 905. Kenan 910. Mahalael 895.
Jared 962. Mathuſala / der es zum höchſten
bracht / 969. Jahr. Denn weil bey uns nicht
dergleichen alte Häupter anzutreffen / ſeynd etli-
che / auch ſchon zun Zeiten Auguſtini, auff die
Gedancken gefallen / es müſſen andere Jahre /
als unſere / bey Moſe zu verſtehen ſeyn / und zwar
Lunares, oder ſolche kurtze / da zehen Jahre der
Moſaiſchen erſt eins der unſerigen machte / da
aus neunzigen neune / und aus 900. neunzig
würden / wie hievon im 15. Buch Auguſtini
von der Stadt GOttes am 12. cap. mit mehren
zu ſehen iſt. Ja dergleichen hohes Alter wei-
ſet

ſet der Heyde Plinius bloß ab mit der inſcitia temporum, das iſt/ mit dem Unverſtand und Unerfahrenheit der Zeiten/ als ob niemand für ihm wahr reden/ oder etwas erfahren können. Allein gnugſam wird ſolchen Leuten/ ſo wohl vom Auguſtino am gemeldten Orte/ als auch andern Theologen/begegnet/mit denen Jahren des Kinder-Zeugens/da es nach ſolcher Klüglinge Meynung in das eilffte/ ſiebende/ja gar ins ſechſte Jahr des Alters fallen würde/ daß dieſelben Patriarchen angefangen hätten Kinder zu zeugen/welches ja allerdinges ungereimt iſt. Hierzu kömmt/ daß ja Winter und Sommer zu den Moſaiſchen Jahren erfodert worden/ ſo wohl als zu unſern: Item/ daß ſo viel Kinder und Kindes-Kinder nicht hätten von einem Patriarchen können in ſo kurtzen Ziel erzeuget werden. Zugeſchweigen der Abrechnung der Zeit bey der Sündfluth/da ja unterſchiedener Monden/ſeines Jahres/ und nahmentlich des zehenden/ gedacht wird/ wie nicht weniger auch der unterſchiednen Tage der Monden/ und nahmentlich des 27. daraus denn/ nechſt Vergleichung der andern Umſtände/ ein vollſtändig Jahr mit ſeinen 12. Monden von den Gelehrten gezogen wird. Nechſt dieſem/ fragt ſichs/ woher es denn gekommen/ daß die Leute vor der Sündfluth ſo lange gelebt/ und ſo alt

worden ſind? Dieſe Frage zu beantworten/ ſoll der gelehrte Herr D. Dannh. thun/ indem er Part. IX. Lact. Cat. p. 493. alſo ſchreibet: Warum und woher es kom̃en/ daß die H. Ertz-Väter und Patriarchen vor der Sündfluth/ ihren Lebens-Faden ſo weit ausgezogen/ ihr zeitliches Leben in dieſer Welt etlich hundert Jahr lang gefriſtet/ und ſo hoch/ ſonderlich Mathuſalem auff 969. Jahr gebracht/ davon haben die Commentatores, ſonderlich auch Lutherus Comment. in Gen. 5. unterſchiedliche rationes und natürliche Urſachen erſonnen/ erdacht und auff die Bahne gebracht; und zwar: 1. indolem Temperamenti, die Qualität/ Art/ und Eigenſchafft ihrer noch ſafftigen uñ lebhafften/ kräfftigen complexion, der edlen und proportionirten/ gleichabgewogenen Craſi der humoren/ die wohlthauende innerliche Küchen des Magens/ und der Leber/ die friſche/ geſunde Lebens-Quellen und Geiſterlein/ ſo aus dem Hertzen entſpringen/ davon der gantze Leib ſtärckt/ und in ſtätwährendem Vigor gegrünet und erhalten worden. 2. Salubritatem alimentorum, die Güte der Erden-Gewächſe/ ehe und dañ dieſelbe durch die allgemeine Sündfluth überſchwemmet/ geſchwächet und corrumpirt worden. Unum pomum plùs tunc ſalubritatis habuit, quàm nunc mille,

le, ſchreibt Lutherus in Gen. pag. 99. Ein Apffel hat dazumahl mehr nahrhafften und geſunden Safft und Krafft gehabt / als jetzt tauſend. 3. Temperantiam hominum, indem ſich die lieben Våter der Måßigkeit befliſſen / wann die gottloſen Cains-Kinder gegeſſen und getruncken / verſtehe årger als die beſtiæ ſich toll und voll geſoffen / ihre eigene Leiber bekrieget / und ihnen Gewalt angethan / ihr Natur und temperament geſtůrmet / ihre Tafeln mit mancherley Speiſen mit varietåt und luxu überſtellet / ſo haben die H. Patriarchen ſich alles Uberfluſſes / auch ſo gar des ſonſt edelen Reben-Saffts enthalten / wie aus dem ſpaten Reben-Bau des heil. Patriarchen Noæ nach der Sůndfluth etliche muthmaſſen. Denn håtte Noa deſſen Krafft zuvor gefůhlet und gewuſt / wůrde er ſich ſchwerlich von demſelben haben übernehmen laſſen. 4. Sonderlich σιτοσοφίαν & hinc delectum ciborum, die kluge und ſcharffſinnige Wiſſenſchafft und Erkåntniß der Eigenſchafften und Kråfften der Speiſen / welche ſie als ein S. lipſanum Paradiſiacum aus dem Paradieß erholt / und von ihrem Großvater Adam erlernet / daß ſie aller Erden-Gewåchs Naturen und Tugenden mit erleuchteter Vernunfft erkundiget / geprůfet / und ein delect angeſtellet / die ſimpliciora, ſalubriora und pu-

riora erwehlet / und ſich allein mit denjenigen Speiſen beholffen / ſo zu Nehrung und Erfriſchung des Leibes am tauglichſten und bequemſten geweſen. Und daraus iſt entſprungen die longævitas. Daher auch Serarius erzehlet von einem Bauren in Lothringen / das der Abt des Senonenſiſchen Kloſters einen alten Bauer / ſo über hundert Jahr alt geweſen / zu ſich geruffen. Dieſer kömt zu Fuſſe geſchwinde genug / und muß mit andern Gäſten bey der Mittags-Mahlzeit bleiben. Als er mit zur Taffel geſeſſen / und geſehen / daß dieſelbe von ſo vielen leckerhafften und gewürtzten Speiſen beſetzt geweſen / fängt er an heimlich bey ſich etwas zu murmeln. Der Abt ſagte Ehren wegen: Was iſts / alter Vater / das du redeſt / was fehlet dir? Rede laut heraus. Der alte Bauer antwortete: Das iſts / was ich rede. **Wenn ich mein Lebetage einen ſolchen Tiſch mit ſo vielen Speiſen gehabt / hätte ich gewiß nicht ſo lange gelebet.** Der treffliche Herr Wörger ſchreibet in einer Parentation zu Dreßden Herrn Friedrich Albharten gehalten hiervon alſo: Die Patriarchen lebeten in einem geſunden Lande / welches dem Paradieß und angräntzenden Orten nicht weit entlegen war / welcher Ort viel von der geſunden Lufft und Waſſer behalten / ſie brauchten alles mäßig / und aſſen ſonſt

nichts

nichts als die ſimplicia, da hingegen wir Fleiſch und viel Speiſen auff einmahl zu uns nehmen/ und ſelber die Verdauung verhindern. Uber das belohnete Gott der lieben Alt-Väter ſonderbahre Heiligkeit mit langen Leben/ er durffte damahls ſpectatores ſeiner Geſchöpffe und Allmacht/ welche andern in Ermangelung des geſchriebenē Wortes ſeinen Willen lehren/ und denen Nachkommen predigen muſten: Die Welt ſolte erbauet/ und alle freye und andere Künſte erfunden werden/ die denn zu keiner perfection gekom̄en/ wenn die Patriarchen bald verſtorben wären. Dahin ziehlet auch ein ander gelehrter Mann/ wenn er alſo ſchreibet: Die rechte und Haupt-Urſache des hohen Alters ſolcher Patriarchen iſt geweſen/ daß ſie deßwegen ſo lange gelebet/ daß GOtt ſeine Kirche mit Lehrern verſehen/ immer eine Kirche gehalten/ und von Alten auff die Jungen hat kön̄en gebracht werden. Ich kan nit unterlaſſen/ noch etwas/ was zu Beleuchtung dieſes Orts dienet/ aus einem Spanier Petro Mexia herzuſetzen/ da er auch fraget: **Warum das Leben der Patriarchen länger ſey geweſen/ als unſers?** Führet 4. Urſachen an. Erſtlich ſagt er/ hätten ſie nicht ſo vielerley Gattung der Speiſen und Gewürtzen genoſſen/ die dem Leibe viele Schwachheiten und krancke Tage/ ja den Tod ſelbſt bringen/ beſiehe Senec.

Epiſt. 95. 2. Sie håtten beſſere Kråuter gehabt / ehe das ſaltzige Meer-Waſſer die Krafft heraus gezogen håtte. 3. Weil die Alten die Speiſen ſollen roh geſſen haben / und das Feuer eine groſſe Urſache des kurtzen Lebens ſey. Der Cardanus von Milano lib. 2. de ſubtil. ſchreibet alſo: Daß das Fleiſch durch Feuer verderbet werde / und wenn ſich der Menſch gewöhnen könte / roh oder ungekocht Fleiſch zu eſſen / würde ſolches viel zu Erlångerung des Lebens helffen. Diß befindet ſich an den Speiſen / welche man pflegt roh zu eſſen / als Eyer / Auſtern / Honig / Milch / Oel / Butter / Kåſe / Zucker / Salat / welche roh gegeſſen / viel beſſer und geſunder zu eſſen ſind / als gekocht / denn ob ſchon das Feuer viel Dinge miſchet / und aus Schwefel und Queckſilber Zinnober machet / ſo ſcheidet es doch die Subſtanz der Nahrung und Speiſe / und indem es das grobe vom ſubtilen ſondert / ſo macht es ſolches ſchlimmer. Das Feuer nimmt die beſte Krafft weg / und låſt ſie verrauchen / wie man an Brandteweine ſiehet / daß der Vorlauff immer beſſer iſt als das andere. 4. Sagt der Spanier haben ſie nicht ſo zeitlich / und ehe ſie rechte geſatzte Kråffte bekommen / geheyrathet / denn ſie waren über hundert Jahr alt geweſen / ehe ſie geheyrathet / ich ſage aber / in Anſehung ihres groſſen Alters haben die Våter ſo jung als

wir

wir geheyrathet/ nur daß ſie ſtärcker an allen Kräfften und Gliedmaſſen geweſen. Wir wollen einen kleinen Commentarium über dieſe des Spaniers rationes und Urſachen machen. Es kan nicht geleugnet werden/ daß die Simplia die allerbeſten zur Nahrung des Menſchen dienen/ denn bey den compoſitis, was eines ſoll gut machen/ verderbet das andere: Man bedencke nur/ wie heute zu Tage die Freſſerey ſo hoch kommen iſt/ daß mehr in qualitate als quantitate der Speiſe geſündiget wird. Daher ſagt Avicenna: Nihil deterius, quam diverſa nutrimenta in una menſâ ſimul, & in commeſtione tempus prolongare. Es ſey nichts ſchädlichers als vielerley Speiſe in einer Mahlzeit zu ſich nehmen/ und lange über Tiſche ſitzen/ denn es verurſache eine Fäulung in des Menſchen Leibe/ wegen der Unverdauligkeit der Speiſe: Seneca ſagt: Innumerabiles morbi ſupplicia luxuriæ, unzehlige Kranckheiten ſind die Straffen des Uberfluſſes/ eben dieſer ſagt: Multi morbi, multa fercula, viel Gerichte/ viel Kranckheiten/ ſchicket ſich nicht auff ſolche Schlecker das Sinn-Bild des Camerarii, ein Baum mit Obſte/deſſen Menge die Aeſte zubricht/ me copia perdit, das macht mein Uberfluß/ daß ich verderben

muß. Ein anderer ſchreibet nicht unrecht: Varietas ciborum, cauſa morborum, vielerley Speiſe/ vielerley Kranckheit. Es fragt einsmals ein Hoffmann einen Medicum, wie es denn käme/ daß diejenigen/ die ſo viel unterſchiedliche herrliche Speiſe eſſen / gleichwohl nicht fett würde? Die Antwort war: Eine Speiſe verderbt die andere/ ein Schwein uñ ander Vieh bleibt bey einer Speiſe/ derohalben wird es fett. Es geſchahe einsmahls auff einer Hochzeit/ daß einem alten Teutſchen Prieſter aus einer Paſtete was vorgeleget wurde/ der es aber abſchluge / der andere Prieſter ſagte: Ey/ mein Herr Collega, warum iſſet er nicht von dieſer Paſtete / es ſind ſo gute Sachen darinne/ jener antwortete: er möge es nicht / er lobe die Simplicia, die wären geſünder/ was ſolle ihme das Zeug im Leibe nützen. Und gewiß iſts/ daß die vielen gewürtzten Sachen dem Magen und folgends dem Leibe nichts nütze ſind/ ſolcher olla potrida (falſch alle Batterie) heiſt auff Teutſch ein fauler Topff/ da man in Spanien einen Miſchmaſch/ vornehmlich aber von vielen Specke machet/ fäulet auch den Magen/ und iſt nicht geſund / denn die vielen Gewürtze greiffen zuſehre an. Und irren demnach diejenigen ſehr / welche frühe Morgens ſich angewehnet haben / Kräuter-Wein zu trincken/ vorgebende/ es ſey dem Magen ſehr

zuträg-

zuträgglich/ es ſagte aber einsmals ein bewehrter Mann/ daß dem Magen nichts ſchädlichers ſey als dieſe Weine/ dazu mehrentheils neuer Wein genommen werde/ und erführe man/ daß dieſelbe/ ſo ſehr Beliebung darzu trügen/ es nicht hoch mit dem Leben brächten. Daß der Spanier oben vorgeben/ daß der frühzeitige Beyſchlaff dem Menſchen das Leben verkürtze/ iſt auch nicht umſonſt geſetzet/ denn da iſt bekant/ daß diejenigen/ ſo immoderatæ Veneris ſind/ ihre Kräffte verkürtzen/ deñ weil das ſemen è cerebro entſtehet/ und von dem Gehirne die Lebens-Geiſterlein herſtammen/ leidet das Leben gewiß Schaden/ wenn ſich einer darinne ſehre angreiffet/ die Sperlinge/ weil ſie ſo ſalaces und geil ſind/ haben offt die ſchwere Noth/ und leben nicht lange. Tacitus rühmet von den Teutſchen/ daß ihre jungen Leute ſtarck und lebhafft geweſen/ ſetzt aber die Urſache darzu/ es wäre bey ihnen geweſen ſera Venus, eine lang verſchobene Liebe/ oder Ehſtand: Dahin zielet der erſte Poete in Teutſchland Conradus Celtes, welcher von Frid. III. Käyſer ſelber gekrönet worden/ wenn er an einem Orte ſeiner Schrifften alſo ſchreibet:

Corpore maturo tunc nupſit maſcula virgo,
Quatuor ut luſtris vitá peracta fuit.

Colloquium caſtum juvenis ſervabat in agris,
Robuſtoque fuit corpore ſera Venus,
At nunc bis quinos ubi vix tranſegerit annos,
In Venerem & Bacchum docta puella ruit.

Er will ſo viel ſagen/es habe damahls eine Jungfer in die 20. Jahr gewartet/ehe ſie geheyrathet/ itzt aber nehmen ſie Männer/wenn ſie kaum 10. Jahr alt wären. Von dem Könige Salomon iſt bekant/ daß er ſeinem Herrn Vater an Ehre/ Reichthum und Herrligkeit bey weiten fürgegangen/ denſelben aber an Alter / und langen Leben nicht übertroffen/ denn die Chronologi rechnen/ daß Salomon etwan ſeine Zeit auff 63. Jahr gebracht / da doch David 70. alt worden/unter andern Muthmaſſen die Gelehrten / daß die Geilheit und vielfältige Beywohnung der Weiber ſeiner Geſundheit und Kräfften groſſes Nachtheil zugezogen / darzu ſaget Herr Ernſt Geſpr. p. 12. Es iſt nicht auszuſagen/ was die zum Uberfluß gebrauchten Wohlluſte denen Leibes-Kräfften vor Schaden zufügen/ die Verſtändigen halten dafür / daß ſie die Geſundheit noch mehr als die Schmertzen ſchwächen. Als Pythagoras gefragt wurde/ wenn man ſich zum Weibe halten ſolte? Hat er geantwort: Wenn einer will ſchwächer werden als er iſt/ welches dieſer König auch wohl wird empfunden haben. Von Carl dem erſten Kö-

nige

tige in Navarren wird berichtet/daß er von Jugend auff den fleiſchlichen Lüſten ſehr ergeben geweſen / und dadurch ſeine Lebens-Kräffte dermaſſen verſchwächet / daß / wie er nur vier und funffzig Jahr alt / er ſich nicht erwärmen können: Die Aertzte riethen ihm / daß er ein leinen Tuch in ſtarcken Brandwein ſolte anfeuchten / und ſich darein vernähen laſſen / als nun ſolches geſchehen und der Diener den Faden mit einen Liecht abbrennen wolte / entzündete ſich das gantze Tuch / und muſte er ſein Leben / mit groſſen Schmertzen und kläglichen Heulen / jämmerlich einbüſſen. Bey dem Weidnero Apoph. p. 148. finde ich / daß Ferdinandus König in Spanien hatte einen Mohren-König gefangen bekommen / dieſer weil er ein betagter Herr war / wurde gefragt: wie er ſo alt worden wäre? antwortete: **Ich habe langſam ein Weib genommen / und bin bald wieder ein Wittber worden.** Jener ließ nicht unbillig einen Fiſch an der Angel mahlen mit dieſem Beyworte: Quod paſcit, enecat, **was wohl ſchmecket / bringet auch ums Leben.** Alſo die Wolluſt ſättiget zwar etlicher maſſen / aber ſie verkürtzet offt das Leben. Wir müſſen aber noch bey dem langen Leben der Alt-Väter dieſe Frage erörtern / welche oben angezogener Herr Wörger in gedachter Parentation auffwirfft /

und

und auch beantwortet: Nehmlich: Wenn die Gelehrten in Verleſung der Patriarchen Genealogie bey ſich erwogen / woher es kommen müſſe / daß gleichwohl der erſte Menſch / der doch immediatè von GOtt/und ſonder Zweiffel/in der gröſſeſten Vollkommenheit und beſten temperament erſchaffen worden / auch noch vor andern allen im Stande der Unſchuld gelebet / dennoch nur 930. Jahr alt worden / da hingegen Noah 950. Jared 962. und Mathuſalem 969. Jahr erzielet haben: Als ſind ſie jederzeit bemühet geweſen / die Urſachen ſolcher Ungleichheit zu unterſuchen: geben endlich vor / nach dem Adam wehmüthig bey ſich erwogen nicht nur ſeinen eigenen Sünden-Fall / dadurch er das gantze menſchliche Geſchlecht in zeitliches und ewiges Verderben geſetzet / ſondern auch ſeines Sohnes grauſamen Bruder-Mord / deswegen er / der Cain / von GOttes Angeſichte verſtoſſen und flüchtig worden / habe er ſich dermaſſen bekümmert / daß er durch dieſe immerwährende Traurigkeit ſeine Geſundheit geſchwächet / und alſo ſein Leben verkürtzet: Oder aber / weil gleichwohl Adam zu erſt geſündiget / und auff ſeine Nachkommen einen unverdienten Fluch gebracht / hätte GOTT der HErr ſelber ihme / der zur Arbeit Urſache gegeben / auch mehr und ſchwerere Arbeit / die Erde und das Feld zu

bauen /

bauen/ vor andern aufferleget/ wordurch er ſich alſo abgemattet/und ſeiner Lebens-Länge merck-lichen Abbruch gethan hätte. Da hingegen an-dere/welche der Sachen fleißiger nachgeſonnen/ nicht unrecht ſtatuiren / gleich wie Adam an Schönheit und perfection ſeiner Natur alle Menſchen / alſo habe er auch dieſelben an Le-bens-Zeit und Jahren übertroffen / man müſte ſie aber nicht miteinander ſchlechter Dings ver-gleichen / in Betrachtung / daß alle Patriarchen gleich andern Menſchen in dieſe Welt ſind ge-bohren worden/ die folgends als Kinder erwach-ſen müſſen: Dem Allerhöchſten aber habe ge-fallen/ Adam / nicht als ein Kind / auch nicht als einen Jüngling / ſondern im männlichen Alter und völligen Kräfften zu erſchaffen/ welches da-mahls kaum vor 100. Jahren ſeinen Anfang hatte: Solte man nun zu Adams Alter noch 100. Jahre ſetzen / würde man befinden / daß er alle Patriarchen/ auch Mathuſalem am Alter über-troffen hätte. Es iſt aber von ſelbiger Zeit nach und nach das Alter des Menſchen immer gefal-len / und nicht beſtändig geweſen / ſondern hat bald nach der Sünd-Fluth abgenommen / und iſt um ein Drittheil vermindert worden. Sem der beſte unter Noah Söhnen lebte nur 600. Jahr: Bald darauff fiel wieder die Helffte/und Arphachſad/ Salah und Eber lebten nur 438.

und 464. Jahr. Nach dem Thurn zu Babel fiel wieder die Helffte/und lebte Peleg nur 239. Jahr. Endlich kam es auff 200. Jahr/und noch geringer. Jacob wurde nur 147. Jahr alt. Zu Moſes Zeiten redete man von 70. biß 80. Jahren. Wir wollen uns aber nicht auffhalten/ daß gleichwohl noch hin und wieder alte Leute ſind gefunden worden / oder noch gefunden werden / denn die Hiſtorien ſind alle voll / bringets etwan einer hier und da hoch / ſo iſts rara avis, was ſeltzames. Nun wollen wir fragen/ ob denn nicht ein Menſch ſein Leben in der Welt erlängern könne? ſonſt ſagt man: Prolongare Dei eſt, abbreviare tuum, Menſch dein Leben kan GOtt verlängern/du aber kanſt es verkürtzen. Da denn gar gewiß iſt/ daß der Menſch ſein Leben verkürtzen kan/ durch allerhand Zufälle/ durch Traurigkeit/ wie Sir. 30. v. 25, 26. ſagt/ Traurigkeit tödtet viel Leute/ und dienet doch nirgend zu. Eyfer und Zorn verkürtzen das Leben/ und Sorge macht alt vor der Zeit. Es verkürtzet der Menſch ſein Leben durch freſſen und ſauffen/ wie eben Sir. cap. 37, 34. ſagt. Viel haben ſich zu tode gefreſſen/ (geſoffen) wer aber mäßig lebt/der lebt deſto länger c. 31. v. 20. Sey nicht ein Weinſäuffer / denn der Wein bringet viel Leute um/ die Exempel

ſind

ſind bekant. Es verkürtzet der Menſch ſein Leben durch **Hurerey und Unzucht**/ wie oben ſchon gedacht worden/ denn ſolche Leute verdorren andern zum mercklichen Exempel/ kriegen Motten und Würme. c. 19. v. 3. Endlich verkürtzet ſich auch der Menſch ſein Leben durch **böſe Thaten**/ wenn er was thut/ da ihme das Leben vor der Zeit genommen wird/ da er ſonſt noch wol hätte können länger leben. Und muß ich hier erwehnen eine Hiſt. die dieſe Sache erkläret/ es erzehlet ſie aber Herr Lic. Grübner in ſeinen Todes-Gedancken p. 146. die ich aus dem Lateiniſchen Teutſch ſetzen will. Zu unſerer Zeit (ſchreibt Bernhardinus) iſt in einem Städtgen Spaniens Sui genant/ ein junger Menſch von 18. Jahren geweſen/ der durch Ungehorſam dahin geleitet worden/ daß man ihn wegen Straſſenraub und andere böſe Thaten ins Gefängniß geworffen/ und zum Galgen verdammet hat. Er war damals noch gantz ohne Bart/ als er aber da gehangen und verſchieden war/ kreucht ihn der Bart heraus/ daß alles Volck es ſiehet/ die Haupt-Hare wurden gantz grau/ als ob er in die 90. Jahr alt wäre: Der Biſchoff ſelbiges Ort wird mit ſeiner Cleriſey herzu gefordert/ umb diß Wunder mit anzuſehen: Sie fallen alle auff die Knie/ wartende/ biß GOtt weiſe/ was doch dieſes bedeuten

ſolle:

ſolle: Drauff macht ſich der Biſchoff an einen erhöheten Ort/ und redet zu den Anweſenden alſo: Er habe GOTT hiermit weiſen wollen/ was er von Jahren denen abziehe/ die ihren Eltern den ſchuldigen Gehorſam entziehen/ und daß dieſer junge Menſch gewiß ſo lange gelebet würde haben/ und zu dem Alter ſeyn gelanget/ wie er itzo ausſähe/ wenn er nicht in die ſiebenzig Jahr durch Ungehorſam abgeſchnitten hätte/ gewiß der Biſchoff hat ſo alber nicht raiſonniret. Ob nun zwar der Menſch verkürtzen und nicht verlängern kan/ ſo kan man doch auch ſagen/ der Menſch könne ſein Leben verlängern/ wenn er nemlich dasjenige meidet/ was das Leben verkürtzen kan. Sir. 30. v. 23. ſagt/ ein frölich Hertz iſt des Menſchen Leben/ und ſeine Freude iſt ſein langes Leben. Daher haben ſich ſo wohl alte als neue Philoſophi gefunden/ die da vorgegeben haben/ man könte durch ſonderbahre Mittel und Arcana ſein Leben auff viel Jahre verlängern/ worzu denn dienen ſolten die liquores gemmarum, tinctura aurea Quercetani, zuförderſt aber der Lapis Philoſophicus. Es könte auch das Leben verlängert werden per imagines aſtronomicas, deren ſich die alten Magi bedienet/ wie ſie den Conſenſum der Planeten cum vegetabili-

bilibus & metallis gar genau obſerviret/ und durch dieſe in der Natur verliehene Wiſſenſchaft und Magiam naturalem ihre Geſundheit erhalten. Beſiehe Herrn Wörgern ferner. Und freylich iſt es wahr / daß viel Medici ſich unterſtanden/ andern Leuten zu weiſen/ wie ſie lange leben ſollen/ haben es aber ſelber nicht practiciren können. So gedencket Herr Ernſt in ſeinen Gedancken p. 393. daß ein vornehmer Medicus zu Breßlau ein Buch geſchrieben/ Gölden Kleinod der Geſundheit genant/ in welchem er ausführlich weiſet/ wie ein Menſch bey guter Geſundheit zu hohem Alter kommen möchte/ er aber iſt ſelbſt in der beſten Blüthe ſeiner Jahre geſtorben. Claudius Deodatus, eines Baßleriſchen Biſchoffs Leib-Artzt/ hat drey Volumina groſſer Bücher ausgehen laſſen/ in welchen er weitläufftig anzeiget/ wie man ſein Leben auff 124. Jahr erſtrecken möge / es hat ihm aber die Probe ſelbſt gefehlet. Thomas Fienus ein berühmter Artzt / hat ſich öffentlich auff dem Lehrſtuhle verlauten laſſen/ ein rechtſchaffener Medicus könne nicht ohne Schande und Beſchimpfung ſeiner Kunſt/ vor dem 70. Jahre ſterben. Das 63ſte/ oder groſſe Stuffen-Jahr verlachte er / als welches keine Gefahr auff ſich habe / und dennoch iſt er ſelbſt in beſagten Jahre ſeines Alters geſtorben. Der Holländiſche Philoſo-

phus Eſenretius, gab im Jahr 1650. für/ man könte ſein Leben/ wo Mäſſigkeit in Speiſe/Tranck/und Arbeiten gehalten würde/biß ans Ende dieſer Welt erſtrecken/ er ward aber ſelbſt nach wenig Tagen mit einem hitzigen Fieber befallen/ und muſte den Weg alles Fleiſches gehen. Es haben die Menſchen lange geſonnen/ ſchreibt ein verſtändiger Mann / ob nicht ein Kraut oder Mittel zuerfinden/daß alle Kranckheiten heilen möchte/ aber ſie ſind mit ihren Dodecatheon, welches im Waſſer getruncken (ſoll ja nicht etwan das bald hochberühmte/bald nichts würdige Thee ſeyn) alle Kranckheit heilen ſoll/ mit ihrer Ariſthaldæa oder malvâ ſylveſtri, ſo machen ſoll/daß wenn es einer einnimmet/keine Kranckheit habe/ daher die Medici es omnimorbiam nennen/ mit ihrer Rhabarbara, welches/ wie Chaſſanæus gedencket die Medici faſt in allen Artzneyen gebrauchen / ſchon vorlängſt zu ſchanden worden. Franciſcus Valeſius de ſacrâ Philoſ. p. 109. gedencket von dem Galeno, daß derſelbe einen gelehrten Egyptier gekennet / der vorgegeben / daß die Menſchen nicht ſtürben neceſſitate naturali, aus natürlicher Schuldigkeit/ ſed ex ignorantiâ faciendorum, ſie wuſten nicht/was ſie thun und in Kranckheit brauchen ſolten. Ich kan nicht ſagen / daß der Mann wahr geredet / doch iſt

iſt bey den letzten gewiß / es ſtirbt mancher dahin / er weiß nicht / wo es ihme fehlt / und was er brauchen ſoll / und der Medicus weiß es auch nicht / deñ da curirt mancher auf dieſe / der andere auff eine andere Kranckheit / und da hat Seneca recht geſagt: Infeliciter ſanè ægrotat, cui plùs periculi à medico quam à morbo, derjenige krancket recht unglücklich / der mehr Gefahr von dem Medico als von der Kranckheit zugewarten hat. Jener ſagte:

--- --- --- Medici tibi ſunto
Hæc tria: mens hilaris, requies moderata, diæta.

Dieſe dreye ſollen deine Aertzte ſeyn / ein frölich Gemüthe / mäßige Ruhe / und gut Diæt oder Mäſſigung in Eſſen und Trincken: Wiewohl wo ſonſt die Natur nicht richtig und gut / das Diæt auch wenig hilfft / wie Herr Ernſt in ſeinen Gedancken etliche Hiſtorien anführet p. 397. Ich will doch noch zum Beſchluſſe herſetzen / von einem Venetianiſchen Edelmanne / deſſen Name mir nicht beyfallen will / derſelbe hat ſeinen Lebens-Lauff / und wie er zu ſo hohen Alter gekommen / ſelber beſchrieben! Er meldet aber / daß er biß ins 40ſte Jahr mit allerhand Kranckheiten geplaget geweſen / als mit Zipperle / Stein-Beſchwerung / Magen-Drucken ꝛc. endlich ſey ihme zu einem gewiſſen Diæt ge-

rathen worden/ welches er auch vorgenommen/ und zwar alſo/ er habe einen Tag nicht mehr geſſen als 14. Loth/ und nicht mehr getruncken als 15. Loth ſchwer/ das habe ihm ſeine Natur ſo zurechte gebracht / daß er alle vorerwehnte Beſchwerungen loß worden / ſo bald er aber etwas drüber zu ſich genommen/habe er Beſchwerung empfunden / als er 80. Jahr alt geweſen / hat er zu Pferde/trotz einen jungen Kerl ſteigen können/er hat das 90. Jahr erreicht/da er den letzten Bericht ſeines Lebens gedruckt heraus gegeben/ und ſchreibet/ daß er hoffe / durch GOttes Gnade ſein Leben auff hundert Jahr zubringen/ und alsdenn werde er/ weil die Natur ſich allmehlich verzehre/wie ein Licht in ſeinem Tode ausleſchen. Jch wil doch noch etwas anführen/iedoch kurtz/von etlichen/die vorgegeben/ihr langes Leben und Alter darinne beſtehe: Jener Mohr/von dem wir oben gedacht / gab vor/ er wäre unter andern deswegen alt worden / weil er nie geſtanden / wo er habe ſitzen können : Simon Stenius Eloquentiæ Prof. zu Heydelberg gefragt: Was er nechſt GOtt vor die Urſache ſeines ſo langen Lebens halte? Hat geantwortet. 1. Ein gut Gewiſſen / 2. daß ich über das/ ſo geſchehen / und nicht beſſern kan / mich nicht allzuſehr bekümmere. 3. Daß ich einen guten Trunck Rheiniſchen Wein zur Nothdurfft ge-

getruncken. Weidn. p. 169. Ein Welſcher/ſo 150. Jahr alt worden/gefragt/wie er ſo alt worden? antwortete/ er hätte 1. allezeit gute/ wohlverdauliche Speiſe geſſen/ 2. die Füſſe mit Socken/ 3. den Kopff mit Mützen wohl verwahret/ 4. alle unnöthige Sorge gemieden. Ich frage aber/ wie macht es denn ein Bauer / oder ſonſt ein armer Mann / der dergleichen nicht haben kan? und wird doch alt darbey/ der wohl nur an ſeinem Waſſer oder Molcken henget / von keiner niedlichen Speiſe gar nichts weiß? Nun GOtt und die Natur müſſen da das beſte thun / läſt ſich alſo auff nichts gewiſſes ſchlieſſen / oder dem oder jenem nachthun / denn GOtt iſt der Menſchen langes Leben / ſein Wort kan dem Menſchen das Leben verlängern/ Devt. 32, 47. HERR/davon lebet man / und das Leben unſers Geiſtes ſtehet gar in demſelben / Eſ. 38, 16. Denn der Menſch lebet nicht alleine vom Brodte/ſondern von einem jeglichen Worte/das durch den Mund Gottes gehet. Matth. 4, 4.

Die zwantzigſte Frage.

Gen. 5, v. 32.

Welcher unter des Noah Söhnen der ältiſte oder jüngſte geweſen?

ES iſt dieſe Frage zwar von keiner Wichtigkeit/

tigkeit/iedoch ſoll ſie mitgenommen werden/weil insgemein allemahl ſtehet/ Sem/ Ham (oder Cham) und Japhet/ daß es ſcheinet/ als wäre dieſes/ wie es der Herr Lutherus geſetzet/ die Ordnung ihres Alters geweſen. Sem bedeutet glorioſum, einen der berühmt iſt. Cham oder Ham/nigrum, einen ſchwartzen. Japhet/ einen/der ſich ausbreitet. Es haben ſich Gelehrte gefunden/die andere Ordnungen unter ihnen gemachet haben/als Joſephus ſetzet/ Sem/Japhet/ Ham/ andere Ham/ Sem/ Japhet/ noch andere Japhet/ Sem/ Ham. Ohne Grund ſagt der Rabbi Elieſer bey Herrn Doct. Pfeiffer Dub. vex. p. 64. ſie wären alle dreye auff einmahl gebohren worden/ und alſo Dreylinge geweſen. Die rechte Ordnung aber iſt doch dieſe/ wie ſie aus der Hiſt. und Buche der Schöpffung kan erwieſen werden. Japhet iſt der ältere geweſen/ Sem der Mittler/ und Cham der kleinſte. Daß Japhet der ältiſte geweſen/ beweiſet das cap. 10. v. 21. da Sem Japhets des gröſſern Bruder genennet wird/ denn Noah hat den Japhet gezeuget/als er 500. Jahr alt geweſen/Gen. 5. v. 32. Sem iſt der mittlere geweſen/denn er iſt im 502. Jahre gezeuget worden/ und alſo iſt Sem zwey Jahr nach der Sündfluth 100. Jahr alt geweſen. Gen. 11. v. 10. Das es klar ſtehet. Cham iſt alſo der Jün-

gere

gere geweſen/denn das ſteht auch c. 9. v. 24. da Noah erfuhr/was ihm ſein kleiner Sohn gethan hatte/ ſo wird auch c. 10. v. 2. des Japhets als des erſten zu erſt in Beſchreibung ihrer Kinder gedacht. Und iſt diß in der Schrifft gemeine/ daß die jungen den ältern vorgeſetzet und genennet werden/ als Ephraim wird vorgeſetzet dem Manaſſe c. 48. v. 17. Jacob dem Eſau/ Jſaac dem Jſmael. Etliche ſagen Sem ſey vorgeſetzet worden aus ſonderbahren Vorzuge als der Groß-Vater des Meſſiæ, und ſo viel von dieſer Frage.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergetzlig-keiten/

APRILIS

1690.

Die ein und zwanzigſte Frage.

Gen. 6, v. 2.

Wer die Kinder Gottes geweſen/ die ſich mit den Töchtern der Menſchen verheyrathet haben?

JN den vorhergehenden 5 Capitul haben wir gehöret/ wie ſich die Menſchen habẽ gemehret/ es ſind ihrer viel worden/ denn die Väter haben lange gelebet/ ſo daß ſie Kinder/ Kindes- und Kinder-Kinder/ ja noch mehr Neffen geſehen haben/ ſo wird nun in dem ſechſten Capitul was ſonderbares gehandelt/ davon alſo ſtehet: Da ſahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen/ wie ſie ſchöne wären / und nahmen zu Weibern/ welche ſie wolten. Die Frage iſt: Wer denn durch die Kinder Gottes verſtanden werde? Durch dieſe verſtehen etliche die Engel/ und ſo wohl die guten als böſen Engel: Die guten Engel/ ſagen

ſagen ſie/wären dieſe Kinder Gottes/denn bey dem Hiob würden die Engel Kinder GOttes genennet c. 38/7. und ſollen auch etliche Griegiſche Exemplaria leſen ἄγγελοι τοῦ Θεοῦ GOttes Engel/ dieſe nun hättẽ menſchliche Luſt empfunden/ und ſich in die ſchönen Mägdgen der Menſchen verliebt. Aber das Liebhaben und Freyen wäre der Engliſchen Natur zuwider/ denn Matth, 22, 30. ſteht klar/im Himmel/ da die Engel ſind / werden die Menſchen weder freyen noch ſich freyen laſſen / ſondern ſie werden den Engeln GOttes gleich ſeyn/ die nichts von menſchlicher Brunſt wiſſen. Act. 17, 16. ſteht / daß von einem Menſchen-Blute (nicht von Engeln) aller Menſchen Geſchlechte auff den Erdboden herkomme. So wäre dieſes Vorgeben auch dem Glaubens-Articul zu nahe/ da die guten Engel beſtätiget ſind / und alſo nichts ſündliches an ſich habẽ. Uñ geſetzt/daß die Engel bey dem Hiob c. 1/v. 2. u. c. 38/7. Kinder Gottes genennet werden und auch ſind / ſo folget doch nicht/daß ſie es auch bey Moſe ſeyn müſſẽ. Etliche haben wollen verſtehẽ die böſen Engel/oder die Teuffel/als die Aelpe/ſo die Leute im Schlaff drücken/und ſcheinen/ als ob ſie mit Männern und Weibern fleiſchlich zuthun hätten. Das wären aber ſchöne Kinder Gottes/ als die Hiob c. 1. ausdrücklich den Kindern Gottes entgegen

geſetzet werden. Ob aber ſolche Aelpe (incubi & ſuccubi) Kinder zeugen können / ſoll hier nicht weitläufftig Aergerniß zuvermeidē angeführet werden / iſt anderswo / als bey D. Dañh. Theol. Conſc. T. 2. p. 433. zuleſen. Andere verſtehen durch die Kinder GOttes (Bne ha Eholim) die **Kinder vornehmer Leute** / oder groſſer Herrn / weil das Plurale Elohim in der Schrift groſſen Herrn und Fürſten gegeben werde / dieſe hätten ſich in die armen uñ geringen Mägdgen verliebt / weil ſie ſchöner als der vornehmē Leute Töchter geweſen / und hättē ſie alſo mit Gewalt genoñen / ſie hätten einen raptum begangen / wie etwan dort die Benjamiter die Jungfrauen von Silo raubten / Judic. 21, 31. Es mercket aber Herr D. Pfeiffer an / daß das Wort Lakach nicht ſtracks einen Raub bedeute / ſondern werde auch von den ordentlichen nehmen eines Weibes ins Eh-Bette genommen. Gen. 4. 19. Wie auch das Teutſche Wort **ein Weib nehmen** / nicht heiſt / ſie wider ihren Willen zwingen / ſondern ehlichen. Und was wäre das vor eine Sünde / wenn ein Fürſte ein gemein Bürgers Mägdgen / oder eine von Adel nehme / vor GOTT lieſſe ſich das alles verantworten / es wäre auch hier nicht als eine Sache angeführet / deßwegen GOtt die erſte Welt mit der Sünd-Fluth geſtraffet hätte. Falſch iſt die Meynung des Tertulliani, wenn er ſchreibet / wie ſich

eine Weibs-Perſon aus Schaam bedecken ſoll/ wenn er über dieſe Worte ſchreibet: Debet ergo adumbrari facies tàm periculoſa, quæ usque ad Cœlum ſcandala jaculata eſt, ein ſolch gefährlich Angeſicht einer Weibs-Perſon ſoll bedecket ſeyn/ die auch das Aergernüß biß an den Himmel gebracht hat/ und kan man beym Gerh. Comment. in Gen. p. 177. und Pererio dergleichen Meynung leſen/ aber alles falſch und vergeblich. Die rechte und beſte Meynung aber iſt/ daß durch die Kinder GOttes verſtanden werden/ die Nachkommen des frommen Seths/ welche allmählich von der Tugend und Frömmigkeit ihrer Eltern abweichende/ ohne Anſehen oder Wahl zu dem Weiber nehmen ſchritten. Denn dieſe Kinder GOttes ſind die Frommen und ihre Nachkommen geweſen/ und ob ſie gleich abgewichen/ werden ſie dennoch Kinder Gottes genennet/ ſo wohl wegen ihres vorigen Standes/ als wegen der äuſerlichen Gemeinſchafft mit der wahren Kirche. Dieſe freyeten nun die Töchter der Menſchen/ oder geringe Leute/ wie oben ſchon gehöret/ da das Wort Adam hier ſo viel bedeuten ſoll. Etliche verſtehen die Cainitiſchen Jungfern oder Weiber. Daß der Verſtand dieſer iſt: Bißher hatten die Nachkommen den Rath und Einwilligung ihrer frommen Eltern gefolget/

und hatten aus ihren Familien fromme Weiber genom̃en / da ſich aber nunmehro das menſchliche Geſchlechte vermehret/ſind ſie aus der Art geſchlagen/und weder Eltern noch Freunde um Rath gefraget/ſondern haben das Fleckgen/wie man redet/und die Schönheit mehr angeſehen/ als die Gottesfurcht/und erbare/ wohl anſtändige Sitten/ haben auch wohl gar nach des Lamechs Exempel mehr als eine zur Ehe genommen. Der Herr D. Olearius erklärets alſo gar feine: Die wohlgezogenen Kinder GOttes/ die Kinder der vornehmen Leute / und der heiligen Väter/ welche durch Wolluſt verführet waren/ ſahen mit unzüchtigen fleiſchlichen Augen nach den üppigen/hochmüthigen/prächtig-geſchmükten Töchtern der gottloſen Welt-Kinder / und nach den in aller Boßheit lebenden / ſündlichen elenden Menſchen / wie ſie ſchöne waren/Tob, gut und angenehmlich/und ihren Augen gefällig/und nahmen/welche ſie wolten/ wie ſie ſich ausgeleſen und eingebildet hatten / durch Betrug der unzüchtigen Augen/alſo/daß ſie das Hören der Ohren / und das Nachdencken des Verſtandes und des Hertzens hindan ſetzten / ſie nahmen ohne der frommen Eltern Willẽ abgöttiſche/verführiſche Weiber/nach ihrer eigenen Luſt/ da weder Tugend noch Gottſeligkeit/ſondern allein das äuſſerliche Anſehen/

Schön-

Schönheit und dergleichen galt/ungeachtet ſich auch wohl naher Anverwandniß und Blut-Freundſchafft halben Hindernüſſe funden/ (ſie hatten nicht reverentiam ſanguinis) ſcheuten ſich nicht vor dem nahen Geblüte: ſie laſen ſie ſo nett / ſo ſchön aus/ wie ſie wolten / die Schönſte/ die Beſte/ die Liebſte / und daraus wurde alsdenn ein unzüchtiges Weſen / ſo GOTT und Menſchen nicht anders als mißfallen kunte.

* * *

Dieſer Frage wären nun allerhand Anmerkungen anzufügen/wir wollen doch nur etliche wenige berühren: Wenn wir gehöret/wie es auch wohl ſeyn kan/daß der vornehmen Leute Kinder auch geringe/iedoch ſchöne Mägdgen ſich genommen/ und beygeleget/ darum / weil ſie ihnen gefallen haben/ ſo folget das nicht/ daß es unrecht / wenn eine vornehme / auch wohl Fürſtliche Perſon aus ſeinem Stande heyrathet / denn es ſind aus einem Blute alle Geſchlechte der Menſchen herkommen. Act. 17, v. 16. Und ſagt man ſonſt/ein Menſch iſt des andern werth. Da Adam hackt und Eva ſpann/wer war da ein Edelman? und wie der Käyſer recht drunter ſchriebe: Ich bin ein Mann wie ein ander Mann/ nur daß mir GOTT die Ehre gan. Sind denn die Edelen

len/Fürſten und Könige allemahl/zumahl Anfangs aus edlen/Fürſtl. uñ Königlichen Geblüte herkommen? Ach nein/hat man nicht vor dieſem der Tugend ũd Tapfferkeit wegen auch geringe Leute zu Thron und Kronen erhoben. War Maximinus nicht anfangs ein Schäfer/ hernach wegen ſeiner Gröſſe ein Trabante/ und endlich Käyſer Fulgoſ. War der Käyſer Veſpaſian. nicht eines Soldaten Sohn. Svet. Tamerlanes der Scythen König war erſt ein Küh-Hirte/endlich ein ſolcher Monarche/ der gantz Aſien bezwungen. Haben denn dieſe / und andere unzehlige nicht ihr unedles Gëblüthe durch Tugend hoch genug veredelt/und warum ſolte deñ nicht eine geringe Weibs-perſon tüchtig ſeyn/einen König in ihren Armen und Bette zuhaben? Haben doch der Heyden ihre Götter ſich bißweilen ſo tieff hernieder gelaſſen/daß ſie um eine und ander irrdiſche Göttin gebuhlet/wie denn der Jupiter offt in die Hütte einer ſterblichen Semele eingegangen / und ſie caresſiret. Die Tugend bey Mannes und Weibesperſonen geht über alle Stände in der Welt/ und achtet keine Hoheit / die ſich auch von tauſend Ahnen und Fahnen herſchreiben läſſet/zumahl / wenn auch bey geringen Perſonen Schönheit mit der Tugend und Annehmligkeit verſchweſtert iſt / ſo ſind dieſe beyde ſo mächtig/

daß

daß ſie auch die Sonne der Welt/ich ſage einen irdiſchen Printzen zu ſich ziehen können: Der theuer und werthe Magnet ziehet nicht Gold/ Silber/ſondern ſchlechtes Eiſen an ſich / weil er gerne bey demſelben iſt. Alſo ſind groſſe Herrn offt der Magnet, ſo die affection einer geringen Standes-Liebe zu ſich ziehet / zumahl was Tugendhafftes u. Ausnehmendes bey der Perſon zu finden iſt. Muß man nicht geſtehen/daß die Könige in Japan großmächtigſte Herren ſind / und unter dieſen ließ ſich einer einſt belieben eines Harniſch-Machers Tochter als ſeine Königin ihrer Schönheit wegen zuzulegen/als ſie nun von ihme ſchwanger wurde / hat dieſes eine ſolche groſſe Eyferſucht unter den groſſen Frauen des Hofes gegeben / in Anſehung/daß ſo einer ſchlechten Magd und Handwercks-Tochter dieſe Gnade und Ehre beſcheret war/ daß jene ſich entſchloſſen/das Kind in ſeiner Gebuhrt umzubringen /, welches auch geſchehen. Iſt nicht aus denen alten Hiſtorien bekant/ wie ein Ital. Grafe von Salazzo eines Bauern Tochter wegen ihrer ſonderbahren Schönheit und Tugend ſich vermählen laſſen. So führet Herr Ernſt in ſeinen Geſpr. p. 775. an/von den Könige Ladislao dem Heiligen in Ungern/ daß derſelbe einſt aus Ungern gantz võ dem Türcken vertrieben worden/ daß er in Siebenbür-

gen entflohen/und ſich zu Coloswar oder Clauſenburg auffgehaltẽ. In währender Zeit machte er Kundſchafft mit einem reichen Fleiſcher/ dem er auch einen jungen Sohn aus der Tauffe gehaben/ dieſer Gevatter-Mann hat hernach dem Könige ſeine Tochter zur Ehe/und mit derſelben ein groß Geld gegeben/daß er wieder zu Felde ziehen können/ und darauff die Tartern auch glücklich geſchlagen. In ſeinen Gedancken meldet er p. 802. daß der Udalricus XXII. Herzog in Böhmen nach der Anweiſung ſeiner Augen gefreyet/ und die ſchöne Bozena eines armen Bauers wohlgebildete Tochter zur Gemahlin angenommen / und denen / ſo ihme ſolches widerrathen/ geantwortet: Er wolte in einer Nacht zuwege bringen/ daß diejenige/ ſo geſtern eines Bauern Tochter geweſen / morgen des Tages eines Fürſten Gemahl ſeyn ſolte. So iſt auch aus Herr M. Paul Jeniſchens Beſchreibung Annebergs bekant / wie Anno 1610. ein vornehmer Grafe einer armen Wollen-Spinnerin ſchöne und holdſelige Tochter am Chriſt-Tage unter der Predigt von dem Rath-Hauſe zu Anneberg/woſelbſt ſie/ſolche Ehe zu verhüten/ verwahrlich gehalten wurde / mit Gedult hinweg geholet / auff ſein Schloß geführet / und ſich ſelbe trauen laſſen/auch mit ihr viel Jahr lang eine vergnügte Ehe beſeſſen.

Alſo verlachte ANNO 1567. faſt die gantze Europäiſche Welt die Ehe des Schwediſchen König Erichs/ als er eines Schergen Tochter gefreyet hatte. Dann als er ſelbige trefflich liebte/ und nun zwey Kinder von ihr erlanget hatte/ ſcheuete er ſich nicht/ ſelbige bloß/ wegen ihrer ſchönen Leibs-Geſtalt/ zu ehlichen. Und als ihm einsmahls einer die Ungleichheit des Geblüts vorrückte/ und was dem Königlichen Geſchlecht dadurch vor Schimpff und Spott zugezogen würde/ zuverſtehen gabe/ ließ er denſelben alſobald hinführen und erwürgen. Wer die netteſten Hiſtorien liebet/ der wird aus des Franciſci Traur-Saale P. III. p. 212. geleſen haben/ wie ſich der König in Dennemarck Chriſtiernus in ein Hauptſchön/ iedoch gemeine Mägdgen/ Columbula oder das Täubgen genant/ dermaſſen verliebet/ daß er auch ohne ſie nicht bleiben können/ wiewohl daſſelbe Luſt-Spiel zum erſchrecklichen Traur-Spiele wurde/ wie daſelbſt zuleſen. Wie es aber den Manns-Perſonen nicht ſo übel wil gedeutet werden/ wenn ſie was geringes an ihre Seite bringen/ in Erwegung ſie als die Sonne ihren Monden oder Gemahlin den Glantz mittheilẽ können (denn uxor coruſcat radiis mariti) ſo wird es hingegen Weibs-Perſonen übel ausgeleget/ weñ ſie aus ihrem Stande freyen/

denn

denn die Vermuthung iſt da / ſie es aus Geil-
heit thäte/wie es auch wohl ſeyn kan. Daher der
Catharinæ König Carls VI. aus Franckreich
Tochter/und König Heinrici VI. in Engeland
Mutter zum ſchlechten Ruhme in den Hiſtori-
en aufgezeichnet iſt/daß ſie nach Abſterben ihres
Gemahls König Heinrichs des V. in Engeland
ſich an Quuten Teuther einen Tuchſcheerer
oder Tuchhändler verheyrathet hat. Marg-
Graf Albrechts von Brandenburg zu Onoltz-
bach Schweſter Margarethe nahm nach Ab-
ſterben des jungen Hertzogs Ludewigs in Bäy-
ern ihres Gemahls Hoffemeiſter Martinum
von Woldenfels/ſo hernach 1465. geſtorben iſt/
aus dem Aventino. Viola König Wenzels
des jüngern in Böhmen junge Wittbe / eine
Herzogin in Schleſien von Teſchen hat ſich
nach ihres Herrn Tode an Herrn Peter von
Roſenberg verheyrathet. Hier mag es nun bey
dieſer Materie beruhen.

* * *

Ferner / wenn Moſes ſagt: Sie nah-
men zu Weibern/ welche ſie wolten / ſo
ſchlieſſen die gelehrten Ausleger gantz recht
daraus / daß ſie unordentliche Liebe gepfleget/
ſo wohl Cainitiſche Weibs-Bilder geliebet/als
auch unter ſich ſelber zu nahe ins Geblüte ge-
freyet/das war nun ein Greuel vor GOTT/
daß

daß auch nachgehends er muſte Ordnung machen/ wie es mit dem Ehſtande/ was die nahen Freunde/ ſo von einerley Geblüte herſtammeten/ beträffe/ ſolte gehalten werden. Es iſt ſonſt der Natur eingepflantzet/ daß ſie in ſolchen Vermiſchungen einen Abſcheu vor denen trägt/ aus deſſen Blute ſie herſtammet/ aus einer ſonderbahren antipathie und Wiederwärtigkeit/ daher erzehlt Ariſtoteles eine Geſchicht / die ſich begeben mit einem jungen Camel/ den der Camel-Hirt zu ſeiner Mutter der alten Camelin/ die er mit einer Decke vermum̃et/ gelaſſen: daß/ als er ſich mit ihr vermiſcht und die Decke herab gefallen/ er in Erkäntniß ſeiner Mutter und Empfindung der verrichtetẽ Unordnung/ dermaſſen ſich erzürnet/ daß er auch im Zorn dẽ Camel-Hirten zu todt gebiſſen. Desgleichen meldet er auch von einem jungẽ Hengſt in Scythia, den man an ſeine Mutter auch verdeckt gelaſſen/ als er aber nach der That des Betrugs gewahr worden/ ſey er ſpornſtreichs davon geſprungen/ und habe ſich ſelbs zu todt geſtürtzet. Und ſchiene auch der Göttl. Majeſtät nöthig / Geſetze deswegen zugeben / und dieſelben mit hohen Straffen zuverwahren/ wenn iemand ſich dem Geblüte nahe/ 5. Buch Moſ. 19/ 6. ſagt GOtt ſeinem Volcke/ ſie ſollen nicht nach der Heyden und Cananiter Weiſe und Wercken

thun.

thun/die ſich ohne Zweiffel in ſolchen verbotenen Dingen verunreiniget haben: Denn ſagt Gott. Niemand ſol ſich zu ſeiner nechſten Blut-Freundin thun/ ihre Scham zu blöſen / it. v. ſeqq. von Vater/ Mutter/ Söhnen und Töchtern / wie ſie durchaus nicht ſollen mit einander eheliche Werke treiben/it. Geſchwiſter/woraus deñ die Eheordnung beſtehet/die alle Jahr den Gemeinen vorgeleſen wird. Ob nun gleich ſolche brutalität(denn manch Vieh achtet das nicht) in GOttes und Menſchen Augen ein ſolcher Greuel iſt/ der hier mit zeitlicher Straffe von der Obrigkeit angeſehen / und wo nicht wahre Buſſe folget/mit ewigen Feuer und Brunſt belohnet wird/ſo hat doch bißweilen der Teufel ſein Werck in den Kindern des Unglaubens/daß ſie alle Schaam bey Seite ſetzende/ſich mit einander vermiſchē/dafür man billich erſchricket/wir wollen hier bey dieſer Gelegenheit allerhand Arten miteinwerffen. Solten nicht Eltern und Kinder billig reverentiam ſanguinis und eine ſonderbahre Scheu vor einander tragen/aber hat man nicht erfahren und geleſen/ daß ſie ſich ſo wohl heimlich als öffentlich fleiſchlich vermiſchet haben. Ruben der erſtgebohrne Sohn Jacobs wird ſeines hohen Adels und Rechts der erſten Geburth deswegē entſetzet/dieweil er auf ſeines Vaters Lager geſtiegen/und mit ſolchem

auff

aufſſteigen ſein Bett beſudelt. Im neuen Teſtament tritt der Anfänger deſſelben/ der eyfferige Buß-Prediger Johannes der Täuffer/ Herodi für das Angeſicht/ und ſagt: Es iſt nicht recht/ daß du deines Bruders Weib haſt. Von der Blutſchand/ ſo zu Corintho begangen worden/ da einer ſeines (vermuthlich todten) Vaters Weib gehabt/ auſſer Zweiffel aus vermeinter und eingebildeter Chriſtlichen Freyheit/ als wäre der Leviticus nunmehr gantz abgeſchafft/ ſchreibt S. Paulus: Es ſeye eine ſolche Hurerey/ da auch die Heyden von zuſagen wiſſen/ welche ſie ohn Schrecken und Abſcheu nicht im Mund führen. Dann ob zwar wohl allezeit ſolche entſchmertzete ruch/ gott- und fühlloſe Unmenſchen gefunden werden/ welche in dieſem der Natur zuwieder gehandlet/ und ſich allzunahe vermiſchet/ ſo haben doch die politiores und ſittſamere ehrliebende heydniſche Völker/ mehrentheils dergleichen Vermiſchung abhorrirt und verunbilliget/ wie abermahl Auguſtinus bezeugt/ Auch haben ſie das Unrecht aus dem Licht der Natur ſelbſt etlicher maſſen geſehen/ und befunden unbillich ſeyn/ daß das Geblüt als ein See immer ſtill ſtehe und an einem Ort bleibe/ billicher daß es gleich einem Fluß in die Weite ausflieſſe und auch die Nachbarſchafft ergetze. Was thät jene geile Mutter nicht/ welche als ſie gehöret/

ret/daß ihr Sohn ihre Magd im Hauſe zu einer gewiſſē Zeit wohin beſtellet/legt ſich die unzüchtige Mutter an derer Stelle ins Bette/und erwartet ihres Sohnes mit Verlangen/ welcher auch die Zeit inne hält/ und unwiſſende ſeine eigene Mutter beſchläfft uñ ſchwängert/die auch hernach das Mägdgen/ſo ſie gebohren/heimlich aufferziehen/und letzlich ihrem Sohne als Vater zur Ehe geben laſſen. So iſt bekant von dem Pabſte Alex. VI. daß er mit ſeiner Tochter Lucretia Blutſchande getrieben / davon der Vers, welchen Actius Sannazarius ihr zum Grabmahle gemachet/ alſo lautet:

Hoc jacet in tumulô Lucretia nomine, ſed re
Thais, Alexandri filia, ſponſa, nurus.

Jn dieſem Grabe liegt die Lucretia, nur nach dem Nahmen/aber in der That eine Thais des Pabſts Alexandri Tochter/Braut u. Schnure. Herr Ernſt führet in ſeinen Geſpr. p. 781. an/daß Anno 1303. eine Mutter zu Zürch ihren leiblichen Sohn erwürget/ weil er ihr in Blutſchande nicht beywohnen wollen. Man hat auch Blutſchande unter Geſchwiſtern. Anno 1682. hat in Stifft Minden ſich eine adeliche Dame von ihren eigenen Bruder ſchwängern laſſen/ darauff auch ein Kind gebohren/ſie

aber

aber ad perpetuos carceres oder zu ewiger Gefängnüß verdammet worden. Es hat Gott der HERR ein Geboth gegeben Lev. 20. 14. Es ſoll niemand Mutter und Tochter zugleich haben / ſie ſollen alle dreye mit Feuer verbrennet werden. Aber was iſt offte gemeiners / als daß der Eydam bey Mutter und Tochter ſchläfft / nur das Exempel Heinrichs des achten Königs in Engeland anzuführen / der hatte in dem Ehebette ſeines Brudern des Arturi Weib / und 20. Jahr wider GOtt und die Natur Beyſchlaff gehalten / aber keinen andern Erben erhalten / als die unglückſelige Mariam / wie gern er auch einen männlichen Erben geſehen hätte / und pflegte entweder die Königin zu abortiren / oder das gebohrne Kind lebete nicht lange. Mit einer andern Gemahlin / denn er hat derſelben 6. gehabt / derer 2. er verſtoſſen / 2. hinrichten laſſen / und 2. eines natürlichen Todes geſtorben ſind / hat er auch mit derſelben Mutter zugehalten / und als er einsmahls ſeiner Miniſter einen gefraget / was es vor eine Sünde wäre / wenn einer bey Mutter und Tochter zugleich ſchlieffe? Hat der es gantz geringe gemacht und geſagt: Es wäre / als wenn einer die alte Henne mit den Jungen eſſe / welche ſchändliche That noch ſeine Hoffe-Prediger gut geheiſſen / und in offentlicher Predigt geſagt / daß ihre Majeſtät

dero Sünden mit vielen Verdienſt erwiederte es habe auch David wacker über die Schnure gehauen/ ſey aber nichts deſto weniger ein Mann nach des HErrn Hertzen geweſen/ ja er hat gar die Worte und Brieffe der Maitreſſen dem Könige zugetragen. Dieſer Prediger gemahnet mich wie derjenige/ welcher in eines ungerechten/ gottloſen Mannes Leich-predigt ſagte: Es wäre an dem/ es hätte der Verſtorbene vielen Unrecht gethan/ aber es wäre ihm auch von vielen unrecht geſchehen / damit er ſich in ſeinem Leben und Tode getröſtet. O in die Hölle mit ſolchen Verführern / wie ſie auch wohl darinne ſeyn werden/ wer ſo lehret/ der iſt ein Prediger vor ſolch Volck. Mich. 2, 11. Wie macht es der Käyſer Heraclius, und wie gieng es ihme? er freuete ſeiner leiblichen Schweſter Tochter Martinam, zeugete mit derſelben zween Söhne/ deren der eine den Hals nicht wenden kunte/ und der andere war taub und des Gehöres beraubet/ der böſe Vater hatte einen Gebrechen/ der aus Schaam nicht wohl zu melden iſt. Möchte man aber einwenden. Warum hat denn GOtt zugelaſſen/ daß die erſten Geſchwiſter haben einander ehlich beywohneu dörffen? Darauff antwortet Herr D. Dannhauer P. III. Lact. Cat. p. 261. alſo: Dem allerhöchſten GOTT im Himmel iſt die Hand nicht gebunden/

den/ der hat auſſer allen Zweiffel diſpenſiret/ in der erſten Ehe Adam und Eva/ wie auch deroſelben Kinder/ und zugegeben/ daß Bruder und Schweſter einander zur Ehe genommen: Denn ob zwar wohl hiervon kein expreſs und ausgedrückter Bericht vorhanden/ ſo giebts doch die unvermeidliche Nothdurfft ſelbſt: Adams Kinder hatten den Befehl/ ſie ſolten ſich vermehren/ daſſelbe aber kunte anders nicht geſchehen/ ohn vermittelſt des Ehſtandes/ dadurch ſie ſich gepaaret/ mehr Exempel anzuführen/ möchte andere Gelegenheit ſich finden.

*
* *

Letzlich mercken wir hierbey noch an: Wenn Moſes ſagt/ die Kinder Gottes haben geſehen nach den Töchtern der Menſchen/ wie ſie ſchöne wären: Wie mehrentheils in der Welt die Schönheit bey den Weibsperſonen von dem Mañsvolcke geachtet werde/ und ſich das Auge mehrentheils an demſelben vergaffet. Es iſt bekant das Gedichte oder die Hiſt. von dem Paride und der Helena, denn der Trojaniſche Krieg iſt ja gewiß geweſen/ daß als die Götter ein Panqvet gehalten/ die Eris aber/ als die Göttin des Zancks und der Uneinigkeit/ ſey nicht darzu eingeladen worden/ habe ſie ſich darüber erzürnet/ und einen göldnen Apffel genommen/ und darauff ge-

ſchrieben / detur pulcherrimæ, er ſoll der Schönſten gegeben werden / als nun alle 3. Göttinnen Venus, Pallas und Juno den Apfel gerne gehabt / und die Schönſten geweſen wären / wurde Paris zum Schiedsmanne und Richter erwehlet / eine iedwede rühmete / wie ſie ihn wolte beſeeligen / wenn er ihr würde den Apfel geben / Juno wolte ihn reich / Pallas gelehrt machen / die Venus aber wolte ihm das ſchönſte Weibsbild der Welt zu wege bringen / und ſeht / weder Juno noch Pallas kunten was ausrichten / ſondern die ſchöne Venus bekam den Apfel / in dem ſie dem Paridi die ſchönſte Dame gantz Griechen-Landes die Helenam zuwege brachte. Sehet demnach was Schönheit kan / daß auch mancher mehr reflexion auff ſie machet / als auff Reichthum und Geſchickligkeit. Und iſt freylich an dem / Schönheit iſt eine ſonderbahre Gabe GOttes / welche dem Menſchen von dem gegeben wird / der aller Schöne Meiſter iſt. Sap. 13, 3. Denn alle gute / und vollkommene Gabe / (auch die Schönheit) kömmt von oben herab / von dem Vater des Lichts. Jac. 1. 17. Liebt doch ein Menſch unter den Thieren / was vor andern ſchöne iſt / Pferde / Hunde / &c. unter andern inanimatis, Blumen / Steine &c. Warum ſolte er nicht das Schöne ſeines gleichen lieben. Qvid eſt, qvod homo maſcu-

ſculus libentius videre debeat, quàm bellani uxorem? ſaget Nonius, was iſts/ das eine Manns-Perſon lieber ſehen ſolte als ein ſchön Weibs-Bild. Ernſt Mellarth Käyſers Rudolphi II. geheimer Rath ſoll die ſchönſte Gemahlin in der Chriſtenheit gehabt haben / deren Bildnüß auch der Türckiſche Käyſer damahls zu ſehen verlanget/ und alle Potentaten ſich über ſie verwundert haben. Zu Brüg in Flandern hat es damahls ſchön Frauen-Volck gegeben/daß daher Königs Philippi Pulchri in Franckreich Gemahlin Johanna, Königin zu Navarra, als ſie 1301. daſelbſt durchgereiſet/ſich dieſe Worte vernehmen laſſen: Ich ſehe hier viel Königinnen / da ich bißhero vermeynt / ich wäre es alleine. Wollen wir in die Bibel gehen / ſo finden wir ſchöne Weibs-Perſonen in derſelben/Sara war ſchöne/ ſo daß ſich 2. Könige in ſie verliebten. Rebecca, Abigail, Thamar, Abiſag von Sunem, Vaſthi und Eſther/ da bey der letzten der König Ahaſverus nichts betrachtete / als bloß die Schönheit: Die Judith. So ſtehet von des Hiobs Töchtern / daß in allen Landen ihres gleichen an Schönheit nicht geweſen. In den profan Hiſt. ſind berühmt Ariadne des Minois Tochter/ Antiope vom Jupiter geliebt/ Cynthie, Daphne, Euridice, Lesbia: Hiera

ra des Telephi Gemahlin ſoll die Helenam an Schönheit übertroffen haben. Lycaſte in Sicilien wurde wegen ihrer Schönheit die andere Venus genennet. Dahero wird auch die Schönheit bey dem Frauenzimmer dermaſſen geliebt / daß manche ſich nach nichts als nach einer ſonderbahren Schönheit ůmſehen / ſie zu ihrem Gemahle zubekommen / und iſt auch bißweilen an dem / wormit einer die gantze Zeit ſeines Lebens bißweilen umgehen muß / das muß auch liebreich ſeyn / denn nimmt doch wohl die beſte und ausnehmende Schönheit mit der Zeit und den Jahren abe / da es heiſt:

Forma bonum fragile eſt, quantumque accedit ad annos.
Fit minor, & ſpatiô carpitur illa ſuô.

Es iſt ein vergänglich Ding um die Schönheit / und je älter ſie wird / je weniger wird ſie. Venit una febricula & tollit iſta omnia, ein Fiebergen kan alle Schönheit auff einmahl wegnehmen. Die ſchöne Madame de Lamoth zu Paris / von derer Schönheit ſo viel zuſagen geweſt / hat durch die Kinder Blattern ein Auge verlohren. Novell. 1680. Die Schönheit bleibt nicht immer / daher man manchmahl ſagt: Je war die Jungfer / das Weib vor dieſen nicht ſo ſchöne / wie iſt ſie ſo alt worden. Iſt es nun ſo ein vergänglich Thun um die Schönheit / was

ſoll

ſoll denn ein Menſch ſich mit Fleiß eine heßliche nehmen/ mit der er ſo lange leben muß/ zum wenigſten/ wenn ja die Schönheit ſeiner Liebſten vergangen/ bildet er ſich doch ein / daß ſie ſchöne geweſen. Jener ſagte: Man iſſet doch nicht von der Schönheit/ dem antwortete der andere/ ſo reibet man ſich doch gerne dran. Es iſt bey geilen Leuten ſonſt in der Welt Gebrauch / daß wenn ſie einer Perſon gerne genieſſen wollen/ ſie mit philtris und Liebs-Tråncken dieſelbe an ſich zubringen trachten / welche aber meiſt übel ausſchlagen: Bey der Schönheit darff es dergleichen nicht / eine Weibs-Perſon kan eine Manns-Perſon durch ihre Schönheit bezaubern/ und an ſich bringen. Kenig Philippus, Alex. M. Vater hatte ein Theſſaloniſch Weib/ von vortreflicher Schönheit ſo lieb gewonnen / derſelben gab man Schuld / ſie håtte dem Könige einen Liebes-Tranck beygebracht/ aber Olympias des Königs Gemahlin / ſo bald ſie nur dieſe Perſon anſichtig worden / hat viel ein anders geurtheilet und geſagt: Valeant calumniæ! tu qvidem in te ipſa veneficiorum vim habes, weg mit der Verleumdung / du haſt ſelber die Krafft/ die Manns-Perſonen zu bezaubern bey dir. Und was ſolte wohl der ſchöne Joſeph vor ein philtrum oder Liebes-Tranck gebrauchet haben/ daß ihm Potiphars Weib /

ſo ihn heimlich liebt / ſo nach gienge/ und ſeiner gerne wäre theilhafftig worden? Ach das keu-ſche Hertze wuſte von ſolcher Schelmerey nichts; dasjenige aber/ welches die Ehebrecherin ſo be-zauberte/ und ſie gantz in der Liebe zur Närrin machte/war ſeine groſſe Schönheit/ davon tha-ten ihr die Augen weh/ daher entbrante das Un-zucht-Feuer in ihrem Hertzen wider Joſephs Willen. Eine artliche Erzehlung findet man bey dem Perſianer Schich Scadi in ſeinen Gü-luſtan p. 40. daß nemlich Joſeph wegen über-aus groſſer Schönheit mehr einem Engel als Menſchen ähnlich geſehen/ wodurch des Poti-phars Weib ſo an ihm vernarret worden: Der Perſiſche Paraphraſtes hat aus dem Alcoran folgendes geſetzet: Als es in der gantzen Stadt kund worden/ daß das unzüchtige Weib Poti-phars/ welches ſie Selicha nennen/ mit Joſeph Unzucht treiben wollen/hätten der vornehmſten Herrn Frauen/ welche keuſch angeſehen ſeyn wollen/ſehr ſchimpfflich von der Selicha gere-det; Als ihr das wieder zu Ohren kommen/ſtel-let ſie ein Gaſt-Geboth an/und ladet alle dieſel-ben Frauen darzu ein: Nach gehaltener Mahl-zeit läſt ſie ieglicher eine Citrone und Meſſer vorlegen/indem ſie nun die Citrone anſchneiden wollen/ läſſet ſie den Jüngling Joſeph Hand-Waſſer in die Stube bringen/die Damen werf-

ſen

fen alsbald die Augen auff ihn/ verwundern ſich ſo ſehr über ſeiner Schönheit/ daß ſie gleichſam entzuckt/ auch ihrer ſelbſt vergeſſen/ und ſich in die Finger ſchneiden/daß das Blut häuffig herunter gefloſſen: Selicha fragt/ was das bedeute: ſie antworteten ihr: wir erſtarren über des Knabens Schönheit/ daß wir nicht wiſſen/ was wir thun/darauf ſagte ſie: Sehet/alſo hat die Liebe gegen ihn das Hertze mir zuſchnitten: Da denn dieſe Weiber ihre Liebe ihr ferner nicht vor übel gehalten hätten: Mit dieſem Gedichte haben ſie nichts anders wollen andeuten/ als die Macht der Schönheit/ daß ſie alleine mächtig ſey/ ohne irgend andere Mittel die Hertzen der Menſchen zugewinnen. So eine edele Gabe aber nun die Schönheit iſt/ ſo hat ſie auch/ zumahl bey einem Weibs-Bilde viel und allerhand Nachſtellungen/ derer ſich andere/ die nicht ſchöne/ nicht zubefahren haben. So feſte ſonſt bey einer ſchönen Perſon das Schloß der Keuſchheit iſt/ ſo hat es doch ſo viel Feinde/ die alle verſuchen/daſſelbe zu erſteigen und zu ihren Vortheil einzunehmen/daher ſagt Plautus gar recht: Nimia eſt miſeria pulchrum eſſe hominem nimis, es iſt ein ziemlich Elend/ wenn der Menſch gar zu ſchöne iſt. Valerius Maximus nennet die Schönheit alienæ libidinis irritamentum, eine Anreizung anderer Geilheit/ und Publi-

us Syrus ſagt: Magno cum periculo cuſtoditur, quod multis placet, dasjenige was vielen gefält/wird mit groſſer Gefahr bewahret. Bey dem Weidnero ſagte einer von der Schönheit: ſchön und ſüſſe Fleiſch / iſt ſchwerlich vor den Schweiß-Fliegen zu verwahren/ it. ſchöne Weiber ſind die Irrwiſche / ſo die Leute bey Tage und Nacht verführen. Theophraſtus ſagte: Die Schönheit ſey ein ſtiller Betrug/denn ſie überrede manchen / und rede doch kein Wort darzu. Gleich wie Feuer den Augen ſchadet / und die Sonne entweder das Geſichte blendet oder ſchwächet: Alſo die Flammen und Strahlen ſchöner Weibs-Perſonen vielmehr/ zu dem ſo iſt ein alter Vers / der heiſt:

Eſſe ſolet rarò pulchra pudica caro.

Eine ſchöne Perſon iſt ſelten ein züchtiges Fleiſch. Der berühmte Käyſer Marcus Aurelius hielt dafür / die ſchönſten Knaben würden gehenckt / und die ſchönſten Töchter zu Huren. Daher Venus die allerſchönſte/ aber auch die allerunkeuſcheſte geweſen. Lis eſt cum formâ magna pudicitiæ, Schönheit und Keuſchheit ſtreiten ſtets mit einander. Wir wollẽ eine zu dieſer Materie taugliche Hiſtorie hieher ſetzen/ welche in der Freybergiſchen Chron. Herrn D. Müllers ad annum 1522. p. 77. angeführet wird/und alſo lautet: Johann Hertewitz / bürtig von Freyberg aus Meiſſen/ derer Päbſtli-

chen Rechte Licentiat, hatte eine Zeitlang zu Rom in der Ehe gelebet / und ſich nach Abſterben ſeines Weibes in den geiſtlichen Stand begeben / kam darauff wieder nach Freyberg und ward ein Dom-Herr/woſelbſt er im Jahr 1520. geſtorben. Er hatte aber eine wohlgeſtalte Tochter/ die ſchöne Polyxena genant/ ſo zu Rom gebohren/ mit gebracht/ welche an Andreas Böhmen/ einen Bürger und Brauherrn verheyrathet worden. Der Mann ſchätzte ſich glückſelig ein Beſitzer eines ſolchen ſchönen Gutes zuſeyn: Er wäre es auch in Warheit geweſen/ wenn der Fort- und Ausgang ſeiner Ehe mit dem Anfange übereingeſtimmet hätte. Es begab ſich nach gewiſſer Zeit / daß ein liederlicher Soldat durch die Schönheit der Polyxenæ gereitzet/in ihre Bekant-und auch endlich unläſſige Freundſchafft ſich zuſetzen unterſtunde / fand auch bey dem leichtſinnigen Weibe offene Ohren/und brachte es bey ihr dahin / daß ſie GOtt und ihre Ehe-Pflicht aus den Augen ſetzend / ihrem Manne nicht nur untreu wurde/ſondern demſelben auch Gifft beybrachte/ von welchen der unſchuldige Ehgatte gantz lagerhafft und contract wurde. An dieſer Boßheit war es noch nicht gnug / ſondern es folgete eine noch gröſſere. Denn als der Gifft/wie ſie wohl gerne geſehen/ nicht würcken wolte / ware ihr die

Zeit

Zeit zu lang / dannenhero / und damit ſie des Mannes endlich abkäme/hat ſie ihn des Nachts mit einem Brod-Meſſer erſtochen/vorgebende / als wenn er ſolches aus Schmertzen und Ungedult ſeiner Kranckheit ſelber gethan. Weil aber die ſcharffen Augen des gerechten GOttes alle dieſe Untreue wohl beobachtet/auch für der Welt nicht ungeſtrafft hingehen laſſen wolten/ iſt ſie aus allerhand fürgehenden Muthmaſſungen eingezogen / und nach bekandter That enthauptet/und auffs Rad gelegt worden. Alda muſten die wohlgebildeten Glieder die Raben ſpeiſen/welche wenn ſie GOtt gefürchtet und Ehre geliebet hätten/ geraume Zeit friſch und geſund hätten blühen können. Sind derowegen diejenigen Augen nicht die beſten / welche bloß auff die ſchöne Geſtalt ſehen/ und andere Tugenden aus den Augen ſetzen/ die Gemühts-Tugenden aber nicht einmahl ſchätzen/ jene Schönheit vergehet / dieſe bleiben/ jene ſchadet dem Leibe und bißweilen der Seele/ dieſe bringen zeitliche und ewige Wohlfahrt. Nicht ein jegliches/ ſo dem äuſerlichen Anſehen nach ſchöne ſcheinet/ iſt auch vor ein tugendhafft Menſch zu ſchätzen / denn die Tugend iſt ein Werck des Gemühts/nicht aber der Haut/ſagte einer. Wenn Julianæ Gräfin von Witgenſtein gebohrner Gräfin von Solms ihre jungen Herrlein und Fräulein gelobet

lobet worden / ſagte ſie ! ſchöne genug/wenn ſie nur ſchöne thun. Schöne Weiber / denen Zucht und Gottesfurcht mangelt / ſind gleich denen eingeſaltzenen Fiſchen / die zwar einen Silber ähnlichen Glantz von ſich geben / aber darbey übel riechen: Sie ſind wie die Apothecker-Büchſen / die auswendig ſchöne gemahlet / und mit ſchönen Buchſtaben gezieret ſind / inwendig aber entweder leer / oder Gifft / oder ſonſt eine heßliche Materie in ſich haben. Und was iſts / hat nicht Sal. Prov. C. 11, 24. ſchon lange geſagt / ein ſchön Weib ohne Zucht iſt wie eine Saue im göldenen Halsbande. Daher Eobanus geſagt ! Non facies hominem, ſed mens formaſa venuſtat, nicht das Geſichte und die Geſtalt / ſondern ein ſchön Gemüthe zieret den Menſchen. Der Wiedehopff hat ſchöne Federn / aber er liebet Stanck und Unflath/ darbey ſtehet : Nimiùm ne crede colori, der äuſerlichen Farbe traue nicht. Der Fuchs fand einsmahls einen ſchönen geſchnitzten Kopff/den warff er hin und her / endlich ſagte er : O welch ein ſchöner Kopff/ aber er hat kein Gehirne oder Verſtand. Das alles kan auff manche Schöne appliciret werden. Am beſten iſts / wenn es heiſſet: pulchra anima pulchri corporis hoſpes, eine ſchöne Seele/ iſt der beſte Wirth eines ſchönen Leibes. Der Quevarra

ſagt

ſagt an einem Orte: Unter allen angenehmen Sachen/ ſo die Natur dem ſterblichen Menſchen verliehen/ſey nichts/ welches überflüſſiger und unnöthiger ſey als die Schönheit/ weil dieſelbe offte alles Böſes in der Welt ſtiffte/ wir ſind gleich ſchön oder heßlich/ ſo ſind wir doch unſern Schöpffer nichts deſto lieber oder unangenehmer. Ich beſchliesſe mit dieſem Reime:

Reichthum und der Schönheit Gaben/
Sind ein Thun/ das bald zubricht/
Drum ein ſolchs ich bitte nicht/
Wer geſunden Leib kan haben/
Und ein täglich Stücke Brod/
Hat zu klagen keine Noth.

Die zwey und zwanzigſte Frage.

Gen. 6, v. 4.

Wer die Nephilim oder Tyrannen geweſen?

ES hat Horatius Carm. lib. 4. Od. 4. nicht umſonſt geſchrieben:

Fortes creantur fortibus & bonis,
Eſt in juvencis, eſt in equis patrum
Virtus, nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.

Des

Des Vaters Muth und Geiſt auch bey
den wilden Thieren/
Vererbt auff Kinder ſich/ man wird
wohl ſchwerlich ſpüren/
Daß hab ein Adler ie ein Täubelein er-
zeugt.

Daher kömts/ daß bey Menſchen und Viehe man allerhand Arten hat/ gute und böſe/ groſſe und kleine. Nachdem das unſöte Weſen bey den Kindern GOttes eingeriſſen/ daß ſie nahmen/ welche ſie wolten/ ſo ſind aus dieſer Vermiſchung groſſe Leute in quantitate & qualitate herkommen/ groß von Leibe und böſen Gemüthe. Ich wil itzo nicht anführen/ aus dem Sennerto, Sperlingio, Fontano und Plazzono, daß dasjenige/ an Menſchen und Viehe/ was in groſſer Brunſt gezeuget wird/ meiſt groß und ſtarck werde/ daher zu ſchlieſſen/ wie auch die Kinder GOttes/ da ſie ihnen eine ungehaltene Licenz bey ihrer Geilheit genommen/ ſie auch prolem robuſtam erzielet/ deren Stärcke ihnen hernach zu aller Boßheit dienen müſſen/ denn ſo ſagt Moſes: **Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auff Erden/ denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menſchen beſchlieſſen/ und ihnen Kinder zeugeten/ wurden daraus gewaltige in der Welt und berühmte Leute.** Da frages

ſichs

ſichs nun: Was durch die Nephilim oder Tyrannen verſtanden werde? Bey Herrn D. Pfeiffern findet man/ daß etliche teuffeliſche Geſchlechts-Arten/ja etliche gar Teuffel / die in menſchlicher Geſtalt erſchienen/ wollen verſtanden haben / es wird aber an dieſem Orte von Männern geredet. Andere ſagen/ es wären Apoſtatæ, defectores, abfällige/ gottloſe Leute geweſen/ weil die radix naphal fallen hieſſe. Die meiſten unter den Juden verſtehen groſſe Rieſen/oder Leute von ſo trefflicher Gröſſe / daß wer ſie angeſehen/ der Muth entfallen wäre 1. Sam. 17. oder daß ſie durch ihre Stärcke die Menſchen gefället / und zu Boden geſchlagen hätten: Die rechte Meynung iſt demnach dieſe / daß durch dieſe Tyrannen verſtanden werden formaliter gewaltſame Räuber / und die materialiter oder dem Leibe nach von groſſer ſtatur und mächtiger Leibes-Stärcke geweſen / denn das wil das Ebr. Wort/ ſo die Griechen ἐπιπίπτοντες irruentes, graſſantes einfallende gegeben haben/daß es nicht nur groſſe Leute geweſen/ kan man daher ſchlieſſen / daß GOTT um ihrer Gröſſe willen nicht werde haben die Sünd-Fluth laſſen kommen / wenn ſie nicht ihre Stärcke zu allerhand Boßheit und Muthwillen gemißbrauchet hätten / es waren ungehure Wüteriche/die ohne Scheu die Leute anſie-

anfielen/ ſich auff ihre Stärcke verlieſſen/ ſie waren denen Cainitiſchen Cyclopen gleich/ deren Töchter ſie hatten / hatten alſo das böſe Geblüthe und Gemüthe/ auch die Gröſſe. Daher Herr D. Olearius alſo ſchreibet: Dieſe Nephilim waren ungerechte / grauſame Tyrannen / die ſtarck und groß am Leibe/ am Gemüthe / an Boßheit/ Unrecht und Grauſamkeit zugleich waren/ es hieß: Gewalt gehet vor Recht / boßhafftige Freveler / welche die vorige Sünden vermehreten/ und die Straffe der Sünd-Fluth beförderten. Aus dieſem Beyſchlaffe/ der auch ehlich war / wurden gezeuget ſolche Gewaltige in der Welt/ gibborim die von der Stärcke den Nahmen haben/ daher der Herr Meſſias heiſt gibbor, oder Elgibbor, der Gott-Held / ſie wurden auch berühmte Leute Anſche haſchem, viri nominis, die einen Nahmen in der Welt hatten/ wie etwan Nimrod Gen. 10, 8. die hernach ihrer groſſen Gewalt mißbrauchten/ ſo weit Olearius.

* * *

Die Anmerckungen hieraus werden dieſe ſeyn: **Ob denn Rieſen warhafftig / und alſo gantze Länder geweſen/ darinne lauter Rieſen ſind gezeuget worden?** Es wollen etliche hieraus ſchlieſſen / als wenn damahls Rieſen geweſen/ und nunmehro ihre Län-

ge abgenommen/ daß man nicht ſolche groſſe Leute mehr fånde/ daher Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit geſagt: Qualia nunc hominum producit corpora tellus, was bringet die Erde vor Leiber hervor. Nun iſts gewiß/daß iederzeit groſſe Leute geweſen/ und iſt kein Zweifel/ daß Adam und Eva und ihre Nachkommen wohl gröſſer und ſtårcker geweſen als heute zu Tage manche / daß aber die Menſchen abgenommen / und noch immer abnehmen iſt falſch/denn wenn das ſo fort gienge/ſo würden die Menſchen endlich kaum als ein Daumen groß werden. Es hat zwar auch heute zu Tage ein Ort immer gröſſere Leute als der andere / daß ſie aber alle ſolten groß ſeyn / kan nicht mit der Warheit beſtehen/oder erwieſen werden. Gleich wie die Thiere nicht abnehmen in der gantzen Art / ſondern dann und wann kleine gebohren werden/da man auch groſſe antrifft. Ich wil dieſe Sache nicht mit meinen eigenen/ ſondern mit des ſehr gelehrten Herrn Wörgers Worten behaupten/ wenn er in vorhin angezogener parentation es anführet / und alſo ſchreibet: Es geben etliche vor/ gleich wie die Natur/ alſo håtte auch mit derſelben die Statur und Långe der Menſchen abgenommen / wie ſolches der gelehrte Pohl Johannes Jonſtonius weitlåufftig anführet/ und auch zum theil widerleget

hat

hat / Ohne iſt es nicht: Es ſind vor dieſen gröſſere Menſchen gefunden worden / die man Rieſen oder Enacks-Kinder genennet / wie aus heiliger göttlicher Schrifft und andern bewehrten Scribenten bekant iſt. Maſſen Auguſtinus gedencket: Er habe ſelber einen ſo groſſen Menſchen-Zahn geſehen / aus welchen wohl hundert unſerer Zähne hätten können gemacht werden. So meldet Hector Boetius, daß die Dähnen / welche vormahls die Engeländer mit Krieg überzogen / von ungemeiner Leibesgröſſe geweſen ſeyn / wie ſolches der erſchlagenen und nachmahls ausgegrabenen Gebeine bezeugen. Dieſes ſtellen wir an ſeinen Ort / und halten mit Eſtio davor / daß der groſſe Zahn / welcher dem Auguſtino gezeiget / und / ihrer Relation nach / am Ufer des Meers gefunden worden / von einem groſſen Meer-Fiſch geweſen ſey: Und ob gleich ſo groſſe Rieſen gelebet haben / würde man dennoch nicht darthun können / daß die Menſchen vormahls alle ſo gros geweſen / und nachmahls abgenommen und kleiner geworden: Es müſte ſonſt folgen / daß auch die Thiere / die ſo wohl als die Menſchen ihre Nahrung von der Erden haben / vormahls gröſſer geweſen / und mit der Zeit abgenommen hätten. Allein gelehrte Phyſici wiſſens beſſer / weñ ſie lehren / daß / gleichwie GOtt der HERR

alle Dinge in gewiſſer Maſſe und Gewichte erſchaffen / alſo wil er auch nicht / daß dieſelben veralten / oder von Jahren zu Jahren abnehmen ſollen / das gantze Firmament / und alle Creaturen wären ſolcher Geſtalt ſchon längſt vergangen / und das Ende der Welt würde auch natürlicher Weiſe erfolgen müſſen / da doch insgemein / und nicht unrecht ſtatuiret wird / daß es übernatürlicher Weiſe zuhoffen ſey. Dem Menſchen aber iſt einmahl ein gewiſſe Maſſe und proportion mitgetheilet worden: Welche nun in exceſſu dieſelbe gar ungemein übertreffen / oder aber bey weiten nicht erreichen / werden nicht unbillich vor Monſtra gehalten. Und hiermit iſt alſo erweißlich gemacht / daß jederzeit groſſe und kleine Menſchen geweſen / denn ob gleich in der Schrifft der Rieſen gedacht wird / ſo ſind ſie es doch nicht alle geweſen / denn als die Kundſchaffter wieder kommen / ſo gedachten ſie zwar groſſer Leute / aber ſie ſagten: Wir ſahen auch Enacks Kinder / im 4. Moſe 13/29. das Wörtgen auch bedeutet / daß ſie unter den andern auch (etliche) groſſe Leute geſehen / ſo ſind es nicht alle geweſen. Unter dem Heere der Philiſter waren nicht viel / auch nicht alle Rieſen / ſondern in den Läger der Philiſter war ein Rieſe / Goliath / der herfür trat 1. Sam. 17,4. So gibt es denn hin und wieder groſſe und auch kleine

ne Leute: Es hat GOTT dem HErrn gefallen / ſeine Geſchöpffe ſo zu ordnen / daß ſie nicht alle einerley Gröſſe ſind / ſo wohl an denen Geſchöpffen / die kein Leben / als die das Leben haben. Unter den Sternen gibt es die primæ, secundæ, tertiæ magnitudinis, oder von der erſten / andern und dritten Gröſſe ſind. Unter den Planeten iſt einer gröſſer als der andere / als die Sonne iſt der gröſſeſte. Unter den Blumen iſt die Sonnen-Blume / Tulipe / Käyſer-Krone groß / das Veilgen iſt klein. Im Walde giebt es groſſe Eichen zu Baſen / hohe Cedern / es giebt auch niedrige Bäume und Sträucher: Der Berg Carmel / iſt höher als die andern. Alſo giebts auch Menſchen die gröſſer ſind als die andern / alles wie es GOTT gefället / den Menſchen zuſchaffen. Wir wollen etliche Exempel anführen: Pallas aus Numidia, Hercules aus Griechenlande / Milo Crotoniates, Pyndarus Thebanus, Hermonius von Corintho / waren alle ſo lang / daß andere gemeine Menſchen gegen ihnen anzuſehen waren wie die Fröſche. Samſon war groß / Saul war eines Kopffs länger als alles Volck. Julius Cæſar war ein über alle maſſen langer und dürrer Herr: Auguſtus der Käyſer war ſo groß / daß er von dem höchſten Baume das Obſt mit der Hand erreichen kunte. Sylla war

ſo groß/daß er ſich unter allen Thoren muſte nie- derbücken: Livius ſchreibet/ daß Scipio Africanus ſo groß geweſen/daß ihme niemand am Gemüthe und Perſon gleich geweſen. Ins gemein/ſoll der Menſch ſelten über 7. Schuh hoch werden. Zur Zeit Käyſers Auguſti ſind ein Junge und eine Magd geſehen worden/ die beyde über 10. Schuh hoch geweſen. Unter der Regierung Käyſers Claudii iſt einer aus Arabien gebracht worden/der 9. Schuh hoch geweſen. Etliche Indianer/ ſchreibt Solinus, ſind ſo groß/daß ſie über einen Elephanten/ wie über ein Pferd ſpringen. Iſidorus ſchreibet/ daß in den Abend-Ländern ein Mägdgen gefunden worden von 50. cubitis oder Ellenbogen. Antonius Pigafetta ſchreibet/ daß bey den Canibalen ein Rieſe geſehen worden/ der von dem Gürtel an/ den Leuten übers Haupt gangen. In den Chineſiſchen Hiſtorien lieſet man/daß in der Stadt Paguin die Pförtner oder Wächter Rieſen ſind 15. Schuh hoch/und daß der König von China 500. ſolche Rieſen zur Leibwache habe. Der Turnus bey dem Virgilio wird beſchrieben lib. 9. Æneid. v. 28. Totô vertice ſupra eſt, er iſt des Kopffs länger als andere geweſen/ ſiehe Herrn D. Geiers Inveſtitur-Predigt bey Herrn D. Samuel Langen/ der von allem Volck erwünſchte Länge/da mehr

Exem-

Exempel zuleſen ſind. Wie groß hätte das Kind ſollen werden/ welches 1685. zu Rotterdam gebohren wurde/ wenn es noch lebete/ denn daſſelbe hat am erſten Tage gleich auff den Füſſen ſtehen können/ als es 4. Wochen alt geweſen/ hat es ſo gut gehen können als ein Kind von etlichen Jahren/ und iſt ſeiner Gröſſe nach ſo groß als eines von 16. Wochen. Novell. Und weil oben gedacht werden/ daß dieſe Nephilim auch grauſame invaſores und Mörder geweſen/ erinnere ich mich eines ſolchen groſſen Mörders George Tode genant/ eines Bürgers zu Naumburg/ und welcher einen ſeiner Hand-Arbeiter Samuel Sültzen den 16. Dec. 1673. bey nächtlicher Weile im Schlaffe jämmerlich ermordet/ wie die beyden gedruckten Predigten ausweiſen/ darinne wird auch gemeldet/ daß der Mörder einer langen Statur und ſtarcken Leibes mit grauen Kopffe und Barte/ und alſo den Anſehen nach ein gravitätiſcher Mann geweſen. Vermuthlich iſts/ daß keine Perſonen ſich nicht getrauen eines oder andern Menſchen Herr zu werden/ ob ſie gleich bißweilen teuffliſcher Hülffe ſich gebrauchen/ drum legen ſich auf dieſe Gewalthätigkeiten groſſe Perſonen/ die ihren Mann nicht ſcheuen.

*
* *

Ferner/ wenn Moſes ſagt/ daß ſolche Tyran-

rannen ſind worden gewaltige und beruͤhmte Leute/ die auch wie oben ſchon gehoͤret/ durch boͤſe Thaten ſich haben wollen beruͤhmt/ und einen Nahmen machen. Sonſt iſt dieſes des Menſchen naturell, daß er durch was Gutes ſich wil Lob/ und einen unſterblichen Nahmen machen/ gloria calcar habet, Ehre hat Sporn / der Menſch treibet und reitzet ſich ſelber durch Tugend Ehre zuerlangen. Und meldet daher Livius Decad. 3. l. 7. daß zu Rom zweene Tempel gantz nahe beyſammen geweſen / der eine der Tempel der Tugend / der andere der Ehre/ und kunte keiner zu den letzten gelangen/ er war denn durch den erſten hindurch gangen. Der Camerarius in ſeinen Embl. ſetzet einen Hund/der einen Haaſen erjaget / und denſelben unangebiſſen bey ſich liegen laͤſſet / damit er die Ehre haben wolle / daher entſtehet Φιλοτιμία cupiditas gloriæ, die Ehrbegierigkeit. Wunder aber iſts/ daß boͤſe unartige Leute aus / und mit ihren boͤſen Schand-Thaten wollen Ehre ſuchen. Heroſtratus zuͤndete den herrlichen Wunder-Tempel Dianæ zu Epheſo, an deme gantz Aſien 220. Jahr gebauet/nur deswegen an/damit man weit und breit von ihme zuſagen haͤtte. Als Hieronymus Olgiaz ein Meylaͤnder/welcher Galeatium Mariam erſtochen hatte/ ſolte geviertheilet werden / und der Hen-

cker itzo mit ſeinen Werckmeſſer über ihn her war / hat er ſich mit dieſen Worten auffgemuntert: Mors acerba, fama perpetua, ſtabit vetus memoria facti, der Todt iſt zwar bitter / der Ruhm aber iſt ewig / nach langen Zeiten wird man an dieſe That gedencken. Als Pauſanias den Hermodem fragte: Wie er könte berühmt werden? Antwortete dieſer: Wenn er einen Durchläuchtigen Mann umbringen würde. Ferdinandus Alvarez de Toledo, Duc de Alba der greuliche Tyranne / rühmte ſich bey Mahlzeiten öffentlich / daß er in den Nieder-Landen nur innerhalb ſechs Jahren 18000. Evangeliſche Chriſten durch des Henckers Hand habe hinrichten laſſen / ließ auch zu Antorff im Caſtell ſein von Ertz gegoſſenes Bild auffrichten / auff daß er ſich darmit einen unſterblichen Nahmen machen möchte / aber es iſt mehr zum Schimpff und Spott gerathen / denn es fand ſich ein guter Kopff / der darunter ſchriebe:

Cur ſtatuam vivo tibi, Dux Albane, dediſti?
An quia defuncto nemo daturus erat?
Non malè conjectas, neq; enim crudelia laudem
Facta tua, infamem ſed meruere crucem.

Warum läſt / Bluthund / du dich bilden
in dem Leben?
Du ſorgſt / man möchte dir kein Bild
im Tode geben /
Und recht / du haſt verdient auch keine
Ehren-Kron /
Vor deine Thaten ſolt der Galgen ſeyn
dein Lohn.

Gleich wie vom Aureliano geleſen wird beym Camerario, daß er Knaben gehalten / die haben ſeine unmenſchliche Thaten abſingen müſſen alſo: Mille :/: :/: :/: :/: decollavimus, unus homo mille :/: :/: :/: decollavit: tantùm vini nemo habet, quantùm fuit ſanguinis. Wir haben Millionen erſchlagen / niemand hat ſo viel Wein / als Blut vergoſſen worden. Warum haben Franz Ravaillac, Baltzar Gerhard / Jacob Clemens ſolche ſchreckliche Mord-Thaten verübet an hohen Königlichen und Fürſtlichen Perſonen / die Jeſuiter haben ihnen eingebildet / und weiß gemacht / ſie würden unſterblich bey der Welt dadurch werden. Und geht nicht noch heute zu Tage manches groſſen Tyrannens Meynung dahin / ſich durch die ärgſten / erſinnlichen Grauſamkeiten einen unſterblichen Ruhm bey der Welt zumachen / daß man von ihnen ſinge und ſage / daß alle Chronicken davon voll werden / was hilfft aber der verfluch-
te

te Ruhm/ wenn die Seelē in der Hölle in Ewigkeit brennen? Cromwel und die andern Königs-Mörder in Engeland haben Ruhm / aber ein verflucht Gedächtniß/ weil ſie ihrem Könige 1649. das Leben genommen. In der Schrifft iſt berühmt 2. Sam. 20, 1. Seba ein berühmter heilloſer Mann/ ein Belial/ παράνομος ein Aufwiegeler. Als Andreas Carlſtadt ſeinen Schwarm vorhatte/ geſchahe es/ ſich einen Namen zumachen / ſagte derowegen einsmahls: Ego etiam cupio magnus fieri, Ich begehre auch was groſſes zu werden. In dem Diario Europ. Tom. V. lieſet man / daß Thomas Scot, der den König in Engeland Carol Stuart mit ermorden helffen / geſagt / man ſolte es doch ihme zum ewigen Nachruhme auff ſein Grab ſchreiben/ daß er den König verdammet. Von dem Carl. IX. Könige in Franckreich melden die Hiſtorien / daß er über dem erſchrecklichen Blut-Bade/ ſo er Anno 1572. den 24. Aug. geſtifftet/ ſich ſehr ergetzt/ und als es folgenden Tag ſchön klar am Himmel war / geſagt habe: ſehet doch das Firmament iſt frölich über unſere That/ und wüntſchet uns Glück darzu / weil wir das verfluchte Unkraut ſo ausgerottet haben. Und hat man auch was ungereimters / ich mag nicht ſagen/ Gottsläſterlichs gehört/ daß wenn in einem gantz unrechtmäſſigen Kriege ein

ein gottloſer Potentate geſieget/oder nur ſeines vermeinten Feindes 1000. Mann geſchlagen / gleich in allen Kirchen das Te Deum laudamus muß geſungen werden/ als ob GOTT ſo einen Gefallen dran habe/ O der blinden / gottloſen Einfalt / iſt dieſer herrliche hymnus darzu gemachet / daß er die ſchändligſten / unchriſtlichen Thaten loben ſoll? Was muß denn GOTT darzu ſagen? Es kömmt mir eben ſo ungereimt vor / als was von jenem Mörder Herr Stiefler p. 1456. alſo erzehlet. Es iſt zu Eperies in Ober-Ungarn ohngefehr im Jahr 1620. ein beſchriebener Land-Räuber/ Nahmens Iwan Ritzko/ nach vielfältigen Ubelthaten geviertheilet worden. Von demſelben haben ſeine Raub-Geſellen/ derer er mehr als zweyhundert im Lande gehabt/ öffentlich bekant und ausgeſaget / daß er täglich ſehr fleißig gebetet/ und ſonderlich ehe er auff den Raub ausgegangen / im Walde unter einen Baum niedergekniet/ und ſein Gebet über eine Stunde lang verrichtet. In ſeinem Gefängniß und peinlichen Hals-Gerichte ward er nun ſcharff examiniret / und unter andern auch befraget / weil man Nachricht hatte von ſeinem täglichen Gebet/ er ſolte doch bekennen/ was er zu ſolcher Zeit gebetet habe? Da ſagte er unverholen: Er hätte GOTT inniglich angeruffen / er wolle ihm

doch

doch keinen frommen Menſchen laſſen in die Hånde gerathen / damit er ſich nicht an demſelben verſündigte / und GOtt der HErr um des frommen Seufftzer willen verurſachet würde / ihn zu ſtraffen / ſondern / wann GOTT ihm wolte ein Glück beſcheren / ſo ſolte er ihm einen böſen Buben laſſen fahen / der deſſelben Tags / nicht gebetet håtte. Wann er auch jemand in ſeine råuberiſche Klauen bekam / fragte er ihn alſobald in ſeiner Sprache: Modlil lyſi ſednes? Haſt du auch heute gebetet? und der Wandersmann drüber erſchrack / und mit nein antwortete / da lachete der Dieb / und ſprach: Modly ſe druhyras: Bete ein andermahl fleiſſig / ſo wirſt du nicht in ſolch Unglück gerathen. Jetzt hat dich GOTT in meine Hånde gegeben / alles was du bey dir haſt / iſt mein / ich habs von GOTT erbeten. Das mag mir ein heiliger Råuber geweſen ſeyn. Was machen heut zu Tage die Potentaten / ehe ſie einen Krieg und Land-Raub anfangen? Sie ſtellen Buß- und Bet-Tage an / einer wider den andern / dazu muß GOttes Wort und ſchöne Buß-Texte mißbrauchet werden. Spottet man nun nicht des groſſen Gottes? Das iſt eine ſchöne Gottesfurcht geweſen / das heiſt / wie auch bey dem Te Deum laudamus, GOttes theuren Nahmen unnützlich führen / und mißbrauchen / ſo daß

man

man wohl ſagen mag: Ach GOtt der theure Name dein muß ihrer Schalckheit Deckel ſeyn! Aber: Du wirſt einmahl auffwachen. Wenn Pſ. 52, 3. ſteht/ was trotzeſt du denn du Tyranne/ daß du kanſt Schaden thun? ſo giebt es die Lateiniſche Bibel. Qvid gloriaris in malitiâ? Was rühmeſt du dich in deiner Boßheit? Was iſts denn vor ein Ruhm? Es iſt eben als wenn ſich iemand rühmete/ er ſey in Koth gefallen/ oder als wenn ein Weib eine Schlange / Kröte gebohren hätte / drum wer ſich rühmen will/ der rühme ſich des HERRN / und daß er GOTT fürchte/das iſt der beſte Ruhm / GOtt mein Ruhm/ ſoll es heiſſen / denn wie der gute Ruhm zum Guten/ſo bleibet der böſe Ruhm zur ewigen Schande/ daher jener recht ſagte: Improborum probra æquè ac præconia bonorum immortalia manent , der Böſen Schande bleibet ſo wohl als der Frommen Lob immer und allezeit/iedoch iſt der Gottloſen Gedächtniß verflucht / daß auch ihre Kinder ihrer müſſen entgelten/ihre Kinder werden nicht wurtzen/und ihre Zweige werden nicht Frucht bringen/ihre Schande wird nimmermehr vertilget/ daran lernen eben die Nachkommen/ daß nichts beſſers ſey denn GOtt fürchten/ und nichts ſüſſers denn auff GOttes Geboth achten. Sir. 23. 34. ſeqq.

Die

Die drey und zwanzigſte Frage.

Gen. 6. v. 15.

Was das vor ein Kaſten geweſen/ darin ſich Noah zur Zeit der Sůndfluth mit ſeinen Leuten auffgehalten?

ES war nunmehro in dem Rathe der H. Dreyfaltigkeit beſchloſſen/ die erſte Welt wegen ihrer Boßheit / Frevel und greulichen Sünden zu ſtraffen/denn die böſen Menſchen wolten ſich den Geiſt GOttes nicht ſtraffen laſſen in ſeinem Worte/ er kunte keine Buſſe bey ihnen erwecken / ſo ſehr er ſich bemühete / da war GOTT doch ſo langmüthig / und gab ihnen 120. Jahr Zeit zur Buſſe/ob ſie noch wolten in ſich gehen/ und ihr böſes Leben bereuen / und den Zorn GOttes durch die Sündfluth angedrohet / abwenden. Spricht man: Noah war 500. Jahr alt / als die Buß-Zeit gegeben würde/ und 600. da er in den Kaſten gieng / wo bleiben denn die übrigen 20? So antworten wir mit den Auslegern/daß die Zeit/ſo GOTT zur Buſſe geſetzet/ ſchon in dem 480. Jahr des Alters Noæ angefangen/ ſey aber bey der Gelegen-

legenheit und Beſchreibung der Urſachen der Sündfluth herangenommen worden/ was auch ſchon in dem 500. Jahre Noæ vorgangen war. So ſolte nun die erſte Welt gantz untergehen / doch ſo/ daß GOtt wolte Saamen auff eine andere behalten / denn nach der Sünd-Fluth ſolte eine gantz andere und neue Welt von Menſchen/ nicht aber ſolten neue Menſchen wieder gemachet werden/derowegen muſten erhalten werden/ die eine neue Welt von Menſchen anrichteten / denn es wurde eben zu ihnen geſagt / wie bey dem allererſten Menſchen / ſeyd fruchbar und mehret euch/ und füllet die Erden / diejenigen aber die erhalten worden / und die neue Welt wieder vermehren ſolten / waren 8. Seelen/wie Petrus dahin zielet/wenn er 1. Pet. 3,20. ſaget: In der Archen Noæ wurden wenig/ das iſt nur 8 Seelen erhalten: Zu dieſer Erhaltung war nun ein Behältniß vonnöthen / denn es ſolte auff dem gantzen Erdboden nichts vom Waſſer befreyet bleiben / ſo befahl demnach GOTT Noæ ein Schiff/Kaſten/ arcam oder Schloß zu bauen oder bauen zulaſſen / durch Zimmerleute/ und die geſchickt darzu waren / ein ſolch groß Gebäude zuverfertigen. Hierbey muß man nun erinnern/ daß ihrer tauſend / zumahl von gemeinen Leuten die Bibel / auch von dem Kaſten oder dem Behältniß der Men-

ſchen

ſchen und Thiere geleſen / und noch leſen / aber niemand bedencket recht / was vor ein groß Werck dieſes geweſen / ſo daß wenn man recht nachſinnet/man ſich wundern muß / wo ſo viel Thiere unterſchiedlicher Gattung Raum gehabt/ wo das Futter auffbehalten worden/ denn die Thiere nicht alle einerley Futter haben / denn etliche freſſen Heu/ andere Wurtzeln oder Feld-Früchte / etliche Fleiſch: it. Wie ſie alle Tage haben müſſen gefüttert werden/und was etwan ſonſt mehr vorkömmet/ wie wir drunten hören werden / ſo muß man geſtehen/ es giebt ſehr groß Nachſinnens / denn in der Bibel bloß über Haupt dieſes Wercks gedacht wird / das übrige läſt ſie uns zu ferner reifferer Betrachtung. Wir wollen alles fein ordentlich durchgehen. Es wird dieſes Behältniß von GOtt genennet Tebah. Luth. ein Kaſten / darinne man was behalten kan / wie auch das Behältnüß/darinne der Knabe Moſis erhalten wurde/ ein ſolch Kästlein genennnet wird/ 2.Moſ.2, 3. Der Apoſtel Petrus nennet in 1. Pet.3, v.20. daſſelbe κιβωτὸν, ciſtam, arcam, capſam, eine Lade/ Truhe/ da man Speiſe hinein legt / ubi κεῖται βόσις. Vid. Schrevelium Lex. p. m.490. insgemein wird es die archa Noæ genennet. Weil aber die Materialien eines Gebäudes die erſten ſind/ die darzu müſſen geſchaf-

ſet werden/ wollen wir auch erſtlich uns bekümmern um die Materie? Woraus iſt dieſer Kaſten gemacht geweſen? im Ebr. ſteht Gophier arbor; picea, ein hartziger Baum/ daraus man Pech macht/und eine ſchwefelichte/ brennende Fettigkeit bey ſich hat/inmaſſen daher der Schwefel Gophrith den Nahmen hat/ 1. Buch. Moſ. 19/24. Der Herr Lutherus hats gegeben Tennenholtz/ etliche Cedern Holtz/ etliche Cypreſſen/ vermuthlich aber iſts nach Herrn D. Pfeiffers Meynung/ es ſey Cypreſſen Holtz geweſen/ das ſie damahls ſo leichte als ander Holtz haben haben können/ und ob gleich nicht der Kaſten von lauter Cypreſſen-Holtze geweſen/ſo ſey doch von dieſem Holtze das meiſte darzu genommen worden. Und wil daher bewieſen werden/ es ſey ſo dichte/ daß es nicht faule/auch von keinem Holtz-Wurme könne durchfahren werden. Aber wie Herr D. Pfeiffer ſelber ſagt: es ſolle ſich ein jedweder vor Holtz ausleſen was er wolle/ man könne hierinne keinem keine Meynung auffdringen. Der alte Matheſius in Predigten von der Sünd-Fluth ſagt p. m. 15. alſo/ Der Ort/ wo der Kaſten iſt gebauet worden/ ſchreibet Beroſus, daß es in Syrien geſchehen ſey/ ohne Zweifel iſt darzu kommen das beſte Holtz aus dem Libaniſchen Gebürge/ darinnen auch alles Holtz iſt gehauen worden/

worden / das man zum Tempel zu Jeruſalem hat gebraucht. Denn daſſelbe gantze Gebirge iſt voller Cedern geweſen. P. 80. ſchreibet er alſo: Zweyerley Materie iſt zur archa kommen / Holtz / daß ſie kunte ſchwimmen / und Pech / daß ſie kunte Waſſer halten. Der Juden Rabbinen oder Doctores haltens auch für eine Art oder Geſchlechte von Tennen / wie unſer Kiefern-Holtz / denn es iſt ein harzigt / fett und dichte Holtz / das im Waſſer dauert / nicht bald faulet / wie unſere Kiefern / Fichten und Tannen gut Bauholtz giebt / denn es iſt lang und gerade / quillet und ſchwimmet wohl / und entwirfft ſich nicht ſo leichte / wie ander Holtz / wie die Bau-Kunſt lehret / darbey laſſen wir es nun bewenden. Ferner fragt ſichs: **Wie groß / lang und breit iſt denn dieſer Kaſten geweſen?** Moſes ſagt / GOTT habe befohlen / er ſolte gemachet werden v. 15. 300. **Ellen lang / 50. Ellen weit / und 30. Ellen hoch** / was das Maaß anbelanget / ſo wird es menſura cubitalis genennet / ſo unſer Elle nichts nehmen wird / doch wie ſonſt die Ellen an einem Orte anders ſind als am andern / alſo kan man hier nicht groß ſcrupuliren / ein groß Gebäude muß es eben geweſen ſeyn / da ſo viel Thiere unterſchiedener Art haben Raum gehabt. In dieſem Kaſten oder Schiffe nun / (wiewohl es die Ausleger

kein Schiff wollen nennen) ſolte er Kammern machen / Kinaim, manſiones, wie das Wort von den Neſtern der Vogel gebraucht wird / 5. Buch. Moſ. 22/6. Denn es war ja unmöglich / daß alle Menſchen und Vieh unter- und bey einander leben ſolten / es hätten zwar wohl 8. Menſchen in einer Kammer beyſammen bleiben können / ſie ſind aber doch wohl aus gewiſſen dem Ehſtande allein bewuſten Urſachen von einander geſondert blieben: Nun bedencke man ſo viel Thiere / unterſchiedener Art und Natur / die durchaus nicht haben beyſammen bleiben dörffen / denn wie hätten ſich Wölffe und Schafe / Löwen / Bäre mit andern zahmen Thieren an einem Orte oder Stalle vertragen wollen / naturam expellas furcâ, tamen usque recurret, die Natur bleibet doch / nichts finden wir / daß ſie Gott unter einander zahm gemachet / daß ſie ohne einige Feindſchafft und Widerwillen haben beyſammen wohnen können / ſo müſſen ſie nun alle ſonderbahren Raum gehabt haben / daß ſie biß zu ihrer Erledigung haben ſubſiſtiren können: Was hat nicht vor ſo viel Thiere Proviant und Futter ſeyn wollen / von Rauch-Futter und Haber / denn etliche Thiere freſſen Heu / etliche Fleiſch / etliche Kräuter und Wurtzeln / zu dieſem allen hat gewiß ein groſſer Raum und Platz gehöret und ſeyn müſſen. Weil

dem-

demnach die Sache wohl werth iſt / daß man ſie was genauer betrachtet/auch in der Bibel nichts mehr ſtehet/als daß Noah die Thiere zu ſich in den Kaſten genom̃en habe/und geſchwinder geredt/ als gethan iſt/ auch man nichts davon findet / als in groſſen mehrentheils Lateiniſchen/wenig Teutſchen Büchern/ ſo wil ich etwas dem gemeinen Leſer davon mittheilen/ welches auch nicht unangenehm ſeyn wird: Man geſtehet zwar gerne / daß es Muthmaſſungen ſind/ doch iſt das wahr / daß ſo viel Thiere da geweſen/ die alle Raum bedurfft / und auch alle Tage haben eſſen wollen/ ſo folget demnach unweigerlich / daß Ordnung hierinne muß ſeyn gehalten worden. Wir wollen erſt ſehen/was der alte Matheſius in ſeinen Sündfluths-Predigten davon hat / er ſchreibet aber in der 10. Pred. p. 85. alſo: Nun hört auch von des Kaſtens Böden und Zimmern oder Kammern/item von ſeiner Thür und Fenſter. Drey Böden hat die Archa gehabt / ohne das Dach/ darauff man hat gehen können / und auch ohne das Fundament oder Grund/ welche die Schiffleut in ihren Schiffen die Sentin oder Loſey nennen/ wie es Lyra recht mahlet. Das unterſte Zimmer hat vielleicht ein zehen Ellen hoch gehalten/ da hat Noah ein Dreckwerck geſchlagen / ein Ellen oder drey hoch/ zur Abzucht für den Atel: Auff

demſelben Boden iſt das Viehe geſtanden / in unterſchiedenen Stållen / wie die Münche ihre beſondere Cellen haben. Darunter iſt die Sentin und des Schiffs Baſis geweſen. Ob man aber die Miſtlach ausgepumpt oder ausgepfützt hab / kan ich nicht ſagen. Auff dem Mittel-Boden iſt Heu und Streu / Getråid und allerley Futter gelegen / in unterſchiedenen Kammern / wie unten auch Unterſchiede müſſen geweſen ſeyn / um der wilden Thiere willen / die mit einander in einem Stall nicht ſtehen / und die kleinern Thiere zerreiſſen und freſſen die Groſſen / das iſt / vom Mittel-Boden hat man die Thiere gefüttert / wie man in etlichen Pferd-Stållen das Heu von den Böden in die Krippen / Lettern und Roſſen wirfft. Auff dieſem Boden iſt die Thür in die Archa gegangen / gleich in der Mitten nach der Långe und Höhe / 15. Ellen vom Dach / und 15. vom Grund / und 150. von iedem Seit-Ort / nach der Långe. Deñ der Kaſten iſt ohne Zweiffel 10. Ellen tieff im Waſſer gangen / wie die groſſen Laſt-Schiff / und Noah hat müſſen eine Brücke zur Thür bauen / 15. Ellen hoch von der Erden / ehe die Sünd-Fluth kommen iſt / darauff Vieh und Menſchen ſind eingegangen / oder da die Thür nach der Breite des Kaſtens gemacht / wie es etliche mahlen / ſo iſt ſie von ieder Seiten des Kaſtens

ſtens 25. Ellen nach der Breite geweſen. Auffen Obern-Boden hat Noah gewohnet/ und hat allerley Proviant und Victùalien, und die kleinen zahmen Thierlein/ und das Gevögel bey ſich gehabt. In dieſen Boden iſt das Fenſter gangen/ das man im Regen hat zugehalten. Noch eine eigentlichere Beſchreibung findet man in der groſſen/ ſo genandten Weimariſchen Bibel Hertzog Ernſts zu Gotha/ welche wir auch/ weil das Buch theuer/ und der hunderſte es nicht/ der tauſende aber nicht geſehen hat/ hieher ſetzen wollen: Es lautet aber die Beſchreibung der Archen Noæ alſo: Das Maaß des Kaſtens/ wie es GOtt der HERR ſelbſten gegeben/ iſt 300. Ellen in die Länge/ 50. in die Weite und 30. in die Höhe. Da denn vermuthlich des Menſchens fördere Arm ſchienen für einen Ellenbogen wird zu achten ſeyn/ in Anſehung/ daß bey ſolchem Maaſſe der Zweck dieſes Wercks deſto füglicher kan erreichet werden. Es wird dieſer Kaſten in drey Böden ab- und eingetheilet. Der erſte unterſte Boden mag gleichſam für den Keller gehalten werden/ in welchem der Vorrath an ſüſſen Waſſer/ Wein/ Eßig/ Oel/ eingeſaltzen Fleiſch und Fiſche/ Butter/ Käſe/ Leinöl/ Pech/ Bau- und Brenn-Holtz/ ſo dann eine groſſe Summe nur ſchlecht abgedörretes Fleiſch/

den wilden Thieren zur Speiſe hierauff behalten werden. Der andere Boden auff welchen alle vierfüßige Thiere einlogiret/auch jeden Geſchlechte beſondere Behälter eingeräumet worden/ welche Stallungen etwan dieſe geweſen ſind/ als für die Ochſen/ Farren und Kühen. Die Widder und Schaafe. Die Ziegen und Böcke. Die Eſel. Das Pferd mit ſeiner Stutte. Die Büffel. Elend-Thiere. Hirſche. Wilde Schweine. Zahme Schweine. Der Elephanten Stallung. Der Camel-Thiere. Ein paar Löwen. Bäre. Tieger-Thiere. Luchſe. Wölffe. Füchſe. Gemſe. Affen. Meer-Katzen. Zobel. Eichhörner. Meer-Schweine ꝛc. In der mitten des Kaſtens hat ſich befunden ein Gitter/ durch welches der Vorrath an Waſſer/ Wein und Eſſig/ ſo wohl alle andere Sachen hinunter zulaſſen. it. Zwo Stiegen/ darüber auff den unterſten und obern Boden zugelangen geweſen. Ferner haben ſich befunden ſonderbahre Behältnüſſe vor das Feder-Vieh (und weil ſie ſo mancherley/ſollen ſie Weitläufftigkeit zu meiden nicht angeführet werden.) Es ſind verhanden geweſen Kammern zu anderer Speiſe/ Obſt und Kräuter-Werck zubehalten/die Meel-Kammer/ein Zimmer zu Korn und Saltze. It. Zu Bißkotten/ welches ſie ſich auch bedienen können. Unter dem Dache ſind

noch

noch zweene Korn-Böden geweſen/ in welchen eine groſſe Menge Haber/Heu/Stroh/zu Fütterung/ das Vieh zu erhalten in Vorrath vorhanden geweſen / alſo daß an nichts ſich Mangel gefunden. Auch iſt eine Brücke in die Archen hinein gangen/ worüber die Thiere ein iedes ſich hinein gemachet/ und ſein Quartier bezogen. So weit aus obgedachter Bibel.

Wir müſſen und wollen doch noch etwas aus dem gelehrten Engeländer dem Polo hieher thun/ was nemlich vor Vorrath auff Menſchen und Vieh gangen ſey/ aus vielen ſoll nur das nöthigſte angeführet werden/ er ſagt aber/ es hätte Noah von Schaf-Viehe / vor die Thiere/ ſo Fleiſch gefreſſen/ 1825. Stücke mit hinein nehmen müſſen/ wenn nur alle Tage 5. Schaafe wären verzehret worden/ was das Rauch-Futter anbelanget / ſo wüſte man aus der Erfahrung/ daß ein Ochſe 30. oder 40. Pfund Heu aufs höchſte einen Tag müſſe zur Fütterung haben / ſo hätte Noah Heu-Futter müſſen in Kaſten haben 109500. Pfund. Sonſt ſind etliche / die nicht zugeben wollen/ daß die Thiere / die ſonſt Fleiſch freſſen / Fleiſch hätten bekommen können/ ſondern ſie wären durch Göttliche Direction mit anderer Nahrung zu frieden geweſen/ ſo wir dahin geſtellet ſeyn laſſen. v. 21. c. 6. wird gleichwohl Noah befohlen/ er ſoll aller-

ley Speiſe zu ſich nehmen/ die man iſſet/ und ſolt ſie bey dir ſamlen / daß ſie dir und ihnen (Thieren) zur Nahrung da ſey/ daraus ſich denn leichte ſchlieſſen låſt / was vor Proviant vor ſo viel Måuler habe müſſen herzugeſchaffet werden / wie man etwan ſiehet / wenn eine Schiffs-Flotte ſoll ausgerüſtet werden/ wie viel darzu gehöret. Sonſt ſind hier noch andere Fragen / welche mit einfallen / und hieher gehören / als was das Fenſter anbelanget / wo es geſtanden / ob es nur eines/ und was vor ein Fenſter es ſey geweſen? Herr D. Oſiander zu Tübingen ſagt / die Ausleger wåren unterſchiedlicher Meynung/ wo das Fenſter ſey geweſen/ GOtt ſagte / es ſolte Noah das Fenſter v. 16. oben an/ einer Elle groß/ machen. Da meynen nun etliche/ wenn es gantz oben in der Flåche geweſen / ſo håtte der ſtarcke Regen es geſchwinde einſchlagen und verderben können/ drüm halten etliche dafür / es ſey im Vordertheile/ etliche in Hintertheile des Kaſtens geweſen / ja etliche haben geſagt / das gantze Dach des Kaſtens ſey ein Fenſter oder durchſehend geweſen / welches aber nicht ſeyn kan / die beſte Meynung iſt / daß das Fenſter oben verſtanden werde / in dem oberſten Stock-Wercke auff der Seite / das gleichwohl das Licht hinein fallen / und der gewaltſame Regen ihme nicht

ſcha-

ſchaden können/ denn oben wohneten die Menſchen/ da muſte Licht ſeyn/da die Thiere das Licht noch wohl entrathen konten: Ferner fragt ſichs: woraus das Fenſter gemacht geweſen? Ob aus Glaſe/ oder ſonſt einer durchſichtigen Materia? Das Ebr. Wort Zohar heiſt ſo wohl das Licht/ als das Fenſter/ dadurch das Sonnen-oder Tages-Licht hinein zu fallen pfleget. Nun wiſſen wir alle wohl/ daß der Gebrauch der Glaſe-Fenſter bey uns üblich iſt/ ob aber das Fenſter Noæ auch ein Glaſe-Fenſter geweſen/ läſt ſich fragen/und zweiffeln etliche daher/weil damahls noch wohl kein Glaſer geweſen/und man nichts von den Glaſemachen und blaſen gewuſt habe/ welches auch vermuthlig iſt. Daher etliche ſagen/es wäre was Διαφανὲς was durchſcheinendes geweſen/ein lichter Stein/ oder wie die Ebr. beym Lyſero wollen/ es wäre ein groſſer Chryſtall geweſen/der ihnen das Licht gegeben. In Einfalt glaubet man/ daß es ein ſolch Fenſter geweſen/ wie ſie damahls in ihren Stuben und Kammern gebraucht/ wenn ſie haben das Licht hinein haben wollen/ es ſey nun geweſen aus was vor Materiâ es wolle. Es wollen noch etliche vorgeben/als wenn mehr als ein Fenſter geweſen/ denn ſonſt unmüglich/ daß zu allen Verrichtungen bey Fütterung/ Ausmiſtungen der Thiere das einige Fenſter genug

nug geweſen wäre/aber weil die Schrifft ſchwei-
get/ ſo muß man bey einem Fenſter bleiben /
und weil nicht mehr als einer Thüre gedacht
wird/ iſt auch nicht mehr als ein Fenſter gewe-
ſen/ ſonſt haben ſie wohl mehr Licht müſſen ha-
ben/ſo durch Feuer oder ander Brenn-Licht hat
geſchehen können: **Noch fragt ſichs: Wie
denn Noah alle Arten der Thiere ha-
be in den Kaſten bringen können** / denn es
ſey gewiß/ daß viel Thiere in ſolchen entlegenen
Orten geweſen/ die man nicht habe ſo ferne zu-
ſammen bringen können/ ja etliche hätten müſ-
ſen über die See ſchwimmen/ oder herüber ge-
bracht werden? Hierauff iſt die Antwort / daß
freylich Noah hierzu viel zu wenig geweſen/ daß
er entweder durch Jagen oder ander Mittel hät-
te ſo viel Thiere zuſammen bringen können/ ſon-
dern GOTT hat das beſte darbey gethan / dem
muß ja alles zu gebothe ſtehen / denn wenn er
ſpricht/ ſo geſchichts / wenn er gebeut/ ſo ſtehets
da/ Pſ. 33, 9. Und gleich wie GOtt dem Adam
die Thiere zubrachte/ ſie muſten ſich vor ihm ſtel-
len/ er durffte ſich nicht bemühen: Alſo hat er
ſie auch hier dem Noah herbey geſchaffet / ohne
ſeine Mühe/ zumahl v.20. ſteht/ ſie / (die Thie-
re) ſollen zu dir hinein gehen durch einen heim-
lichen Antrieb/und wie D. Gerh. redet / ſie ſind
in den Kaſten gangen non hominis actu, ſed
Dei

Dei nutu, nicht durch Bemühung des Menſchen / ſondern auff Göttlichen Winck und Befehl. Letzlich fragt ſichs: Ob denn dieſer Kaſten / weil er zgeſchwummen habe / mit Rechte Navis ein Schiff könne genennet werden? Sintemahl er ſo gemahlet wird / als wenn in einem Schiffe wieder ein Kaſten ſtünde / die Gelehrten ſagen / nein / es ſey kein eigentlich Schiff geweſen / denn man höre von nichts / daß zu einem Schiffe gehöre / da iſt kein Förder-oder Hinter-Theil des Schiffes / keine Ruder / keine Segel / kein Ancker / Maſt-Baum geweſen / welche ſonſt alle zu einem Schiffe gehören / denn wenn es ein Schiff geweſen / ſo hätte das Ober-Waſſer aus den Fenſtern des Himmels alles voll gemacht / ſo daß es geſuncken wäre / kan demnach der Mahler poßirliche Invention keine ſtatt haben / ſo wird auch kein Wort / weder in Alten noch Neuen-Teſtament gebraucht / das ein Schiff bedeute / wenn von den Kaſten geredet wird. Wiewohl im Buch W. cap. 14. 6. es ein Schiff genennet wird / da das Griegiſche Wort σχεδία ſtehet / welches Schrevelius navem tumultuariè factam oder ein Schiff / das geſchwinde hin verfertiget worden / giebet / da doch Noah eine geraume Zeit darmit zugebracht hat. Alſo iſt es ein gantz verſchloſſenes Werck geweſen / da nicht ein Tropffen Waſſer hat hinein

ein gekunt/ und wenn es ja etliche Theologi vor dieſen ein Schiff genennet/ ſo iſts geſchehen analogicè, weil es auff dem Waſſer geſchwummen/ und kan ſeyn/ daß hernach nach der Sünd-Fluth die Menſchen ſolch Fahrzeug nach gemachet/ weil ſie geſehen/ daß man auff dieſe Art auff dem Waſſer fortkommen könne.

* * *

Ob nun gleich/ wie gehört/ der Kaſten Noæ/ mit keinem Rechte kan ein Schiff genennet werden/ jedoch weil er auff dem Waſſer geſchwummen mit einer ſolchen Laſt/ auch die Nachkommen eine und andere Art davon werden nachgemachet haben/ ſo wollen wir doch anführen/ was die Schiff-Farth vor ein herrlich Werck ſey von GOTT dem Menſchen eingegeben/ daß auch/ wo man nicht zu Lande/ man zu Waſſer hingelangen kan: Denn da iſt bekant/ daß manche Oerter ſo entlegen/ daß es unmöglich iſt/ zu Lande dahin zukommen/ ſo muß es demnach durch die Schiff-Farth geſchehen: Ja was wird nicht vor Handel und Wandel auff der See und auff den Schiffreichen Waſſern getrieben/ dadurch gantze Länder und König-Reiche reich gemachet werden. Was werden nicht vor Waaren aus weitentlegenen Oertern herzu gebracht/ die auff der Achſe/ oder zu Lande unmöglich herzu zubringen wären/ oder doch ſo viel koſteten/ daß

ſie

ſie nicht könten bezahlet werden. Es ſoll anfangs die Schiffe zuverfertigen ein ſchlechtes Thun geweſen ſeyn/ wie etwan oben gadacht χεδία ein Schiff ohne gefehr gemachet/ heiſt/ denn da findet man/ daß die erſten Schiffe nur wie die heutigen Flöſſen gemachet geweſen ſeyn/ da etliche Bäume / Balcken und Bretter mit Baſt und Wurtzeln zuſammen gebunden werden / oder man hat auffgeblaſene Ochſen-Wänſte genommen/ Hurden drauff gelegt / und iſt alſo fort gefahren/ wie Strabo von den Arabern meldet : Oder man hat groſſe Bäume ausgehölt wie Tröge / dergleichen in Braſilia in der neuen Welt gefunden worden. So findet man auch bey etlichen wilden Nationen, daß ſie nur Bintzen/ Rohr/ und Pappeln zuſammen binden / ſich dahineinſetzen / und immer/ auch im Sturme bißweilen/ mit Verwunderung fortfahren. Man lieſet von ledernen Schiffen/ ſo die alten Völcker gegen Mitternacht in Spanien gebrauchet: Beſiehe Heermanni Nuptialia p. m. 612. hernach iſt der Schiff-Bau höher geſtiegen/ ſo daß immer neuere inventiones heraus kommen. Sonſt ſind die Schiffe zweyerley Sorten. Schiffe mit- oder ohne Segel. Unbeſegelte ſind die Weidnachen oder Weidlinge/ die Sandalen/ Fiſarolen/ Batteln/ Nachen/ Pardaln in Calecut Ferchernachen / Burchieſſen /

Kah-

Kahnen / Böte / Ever. Segel=Schiffe ſind 3. Sorten: Die Zwerg=Segel / Breit=Segel / und ſolche die beyde führen: Unter den erſten ſind begriffen die Caravelen/Brigantinen/Galeonen / Laſt=Schiffe / Vorgnotten / Schiratzen/Burghen: Unter die zweyte: Gondelen / Pedottinnen / Pedotten/Fregatten / Fuſten / Galeaten / die Galeen=Baſtarde / die kleinen Galeen und Galeaſſin. Unter die dritte ſetzet man die Marſilianen/ ſo Zwer=und Breit=Segel mit einander führen/am meiſten ſind uns bekant die Galeen. Nun haben auch die Heyden dafür gehalten/ daß der erſte/ der ſich auff ein ſo ſchwaches Holtz / da zwiſchen Leben und Tode nur etliche Finger breit ſind / gewaget / ein toller Kerl müſſe geweſen ſeyn/und ſagt Horat. Audax nimiùm qui freta primus rate tàm fragili perfida rupit, Ja: illi æs triplex circa pectus, er hätte eine ſtählerne Bruſt gehabt/ ein Wagehalß: Daher lieſet man/ daß die Heyden ſehr die Schiff=Farth gemieden haben. Und erzehlet Plutarchus von dem Athalo, daß derſelbe niemahls habe über das Waſſer fahren wollen / welches durch die Stadt Spartam lieff / denn er ſagte: Die Lufft wäre gemacht vor die Vogel/ die Erde vor die Menſchen / das Waſſer vor die Fiſche / und wenn er ſehen werde/ daß die Fiſche würden auff Erden ſpatzieren

gehen/

gehen/ alsdenn wolle er ſich auffs Waſſer bege-
ben und fahren. Alcimarus ein Philoſophus
war 90. Jahr alt / und als ihme ein herrlich
Erb-Gut zuſtarb / hat er daſſelbe niemahls be-
ſehen/ noch einnehmen wollen/ daß er nicht das
Waſſer Marathon paſſiren dörffte / denn er
ſagte: Das jenige Erb-Gut ſey verflucht/
welches durch Schiffen müſſe zuwege gebracht
werden. Marcus Portius bekante auff ſei-
nem Todt-Bette/ daß er nur in 3. Sachen die
Götter erzürnet hätte / indem er 1. einen
Tag hätte ohne Verrichtung hingebracht/ 2. ſei-
nem Weibe ein Geheimniß vertrauet. 3. Daß
er diejenige Reiſe/ ſo er hätte zu Lande verrich-
ten könne / zu Waſſer gethan hätte: Cropi-
lus des Platonis Diſcipul ließ alle Fenſter
des Hauſes zumauern / daraus man ins Meer
ſehen kunte / damit er das Meer nicht anſä-
he / noch eine Luſt auff dem Meere zufahren
bekäme. Es wäre aber nicht gut / wenn alle
Menſchen einen ſolchen Abſcheu vor der See
oder Waſſer hätten / und findet man hinge-
gen ſolche / die zur See ſo gewohnt / daß ſie
lieber auff derſelben als auff dem Lande ſind/ da-
her lieſet man von denen Matroſen / oder an-
dern / die der Schiff-Farth gewohnt ſind/ daß
ſie gantz kranck ſind / wenn ſie lange auſſer der
See und Wellen ſeyn und bleiben ſollen. Es

erzehlet Eraſmus ein Exempel/daß ein Schiff-
mann habe geſagt/ ſein Vater/Groß-Vater/
und faſt alle ſeine Freunde wären erſoffen/ er
wiſſe gewiß/ daß es ihme auch ſo gehen werde/
da ſagte einer: So ſolte er ſich vor dem Meere
fürchten/ der antwortete: Warum er ſich
nicht vor dem Bette fürchtete/ weil alle ſeine
Vorfahren auff den Betten geſtorben wären.
War doch dem Engliſchen See-Hunde dem
Frantz Dracken das Meer ſo lieb/ daß er in
ſeinem Leben befahl/man ihme nach ſeinem To-
de einen zinnern Sarg machen/ hin hinein le-
gen/und in Abgrund der See hinunter laſſen
ſolte/denn weil er in ſeinem Leben meiſt zur See
geweſen/ ſo wolte er auch im Tode in derſelben
ſeine Grabſtätte haben. Und erinnere ich
mich in einer kleinen Reiſe-Beſchreibung gele-
ſen zuhaben/ daß ein vornehmer Doctor aus
Dreßden mit ſeiner Liebſten eines vornehmen
Hoff-Raths Tochter auch zur See geweſen/ ei-
ne Reiſe in Indien zuthun/ ſie daſelbſt erkran-
cket/ auch verſchieden/da ſie denn in einen Sarg
geleget/ und mit einer Kugel zum Füſſen alſo
zu groſſen Leidweſen ihres Liebſten/ der auch er-
denckende ihre Einſenckung mit angeſehen/
in das Meer niedergelaſſen worden/ die-
ſes zarte Kind hat ihr wohl in der Jugend
nicht eingebildet/ ſie ein ſolch Begräbniß oder

Grabe-

Grabe-Stelle haben werde. Doch kan es an ſolchen Orten nicht anders ſeyn/es wird auch einmahl das Meer ſeine Todten müſſen wiedergeben/ Offenb. 20. v. 13.

* * *

Wir gehen weiter / und betrachten / was gleichwohl die Schiff-Farthen vor trefflichen Nutzen in der Welt ſchaffen: Es heiſt ja: Non omnis fert omnia tellus, iedweder Land träget nicht alles/ India mittit Ebur, molles ſua thura Sabæi. Und ſchreibet Virgil.

Nec verò terræ ferre omnes omnia poſſunt.
Hic ſegetes veniunt, illic fecilius uvæ.

Da wächſt Korn/ dort Wein. Alſo giebt Italien gut Korn/ Wachs und Wein / Engeland / Franckreich und Spanien Wolle/ Saltz und Tücher/ Holland Butter/ Indien Pfeffer und ander Gewürtze / Pohlen fett Vieh und ſchöne rauche Häute zu Futter. Aus unſern Teutſchlande wird denen Frembden wieder zugeführet / was ſie nicht haben/ ich geſchweige andere Dinge. Mercatores ſunt qvaſi pedes corporis politici, qvi neceſſaria reliquis apportant, & cum exteris communionem con-

 ciliant,

ciliant, ſagt Althuſius. Die Kauffleute ſind gleichſam die Füſſe des Leibes der Policey/ welche den andern die benöthigten Dinge herzuführen / und mit den ausländiſchen Gemeinſchafft zuwege bringen. Und eben dieſer Handel bringet nicht ſchlechten Reichthum / wie die Erfahrung weiſet: Wenn Sal. im Buch der Weißh. cap. 14, 7. von den Schiffen redet / ſo ſagt er / ein ſolch Holtz iſt Seegens wohl werth/nennets demnach εὐλογητὸν ξύλον, eingeſegnets Holtz oder Schiff / kömt ein Schiff glücklich wieder / ſo bringet es ſo viel mitte/ daß einer ſein Lebtage ein geſegneter Mann bleiben kan. War nicht Tyro die Krohne unter den Handels-Leuten/ ihre Kauffleute waren Fürſten/ und ihre Krämer die Herrligſten im Lande. Eſ. 23, 8. Im Propheten Ezech. c. 27, wird ihr trefflicher Handel beſchrieben. Und was hat die groſſe Häuſern in Italien groß gemacht? Die Kauffmanſchafft? Wodurch iſt Venedig eine Königl. Signorie worden? Wodurch ſind die Medices in Florentz ſo groß worden/ daß Käyſer und Könige ſich mit ihnen verheyrathen? Durch die Kauffmanſchafft? Zu Neapolis giebt es Kauffleute/ ſo Grafen / Ritter und Præſidenten ſind / ſo unerhört Vermögen beſitzen. Anno 1680. war ein Kauffmann zu Maſtrich/ ſo überaus reich /

Mon-

Monſieur Heldewein benahmſet. Schiff-Farth macht / daß in Amſterdam iſt klein Aſia, klein Africa, klein America, klein Europa, it. Daß in Hamburg iſt klein Spanien / Portugall / Franckreich / Engeland / Holland / Schweden / Dennemarck / denn was die Natur den Ländern verſagt hat / das erſetzt ſie durch Schiff-Farth / und wenn ein wohlbeladenes Schiff ankömmt / ſo iſt es beſſer / als wenn hundert und mehr Wagen zu Lande ankommen. Man leſe nur was vor Profit bißweilen ſolche ankommende Schiffe gemachet / und wie ſie die Intereſſenten müſſen erfreuet haben. Im Jahr Chriſti 1594. begunten die Holländer / ſonderlich aber die von Amſterdam / auff Mittel zugedencken / dadurch man eine Fahrt nach Oſt-Indien zufinden vermöchte. Zu dem Ende wurden auch in dieſer Stadt alſobald drey Schiffe gebauet / mit aller Zugehör ausgerüſtet / und endlich am zehenden Tage des Lentzen-Monats im 1595. Jahre unter dem Gebiet Kornelis Hautmanns nach Sina und Molukken / wie anch nach andern da herumliegenden Ländern / welche denen Holländern bißhero noch unbekant geweſen / abgefertiget. Dieſe fuhren ſo glücklich / daß ſie nach zweyen Jahren / nemlich in dem Auguſtmonat des 1597. Jahres ſehr reichlich geſpickt wieder nach Hauſe kamen.

men. Denn ſie führeten Pfeffer/Muſcaten/ und viel dergleichen Gewürtze / auch andere hie zu Lande niemahls geſehene köſtliche Dinge/ welche man zu Bantam geladen/ und auff 377823. Holländiſche Fl.18. Stüber und zwey Pfennige ſchätzete. Philip von Zeſen in Beſchr. der Stadt Amſterdam fol.166.

Joh. Agricola Islebius meldet in den Teutſchen Sprüchwörtern n.226. Wir haben itzt einen Kauffmann in Teutſchen Landen/ welcher bey Mannes-Gedencken den Kauff-Handel ſo hoch getrieben hat/ daß ſeines gleichen faſt von Anbegin der Welt nicht geweſen/ nehmlich der Jacob Fugger / deſſen die Teutſchen für der Welt einen groſſen Ruhm haben. Der geſtrenge und Ehrenveſte Hans von Doltſch/des weiſen Herzogs Friedrichs / Churfürſten zu Sachſen / Marſchalch / ſagte/ daß der Fugger / da er den Kauff gemacht hat mit dem Könige in Portugal/alſo/daß ſie den Würtz-Kauff allein haben ſollen/ihm dem Könige/ein ſolches Geſchenck verehret habe / daß es auch gnug wäre / wo nicht zu viel / wenn es ein Käyſer dem andern ſchenckte: Man ſaget auch / es ſey ſchier kein Fürſt in Teutſchland / er ſey dem Fugger ſchuldig / pag.113. Und hat nicht der König Salomon ſein groß Reichthum aus der Schiff-Farth gehabt/denn ſo leſen wir 1. Reg.

9,26, ſeqq. Hiram ſandte ſeine Knechte / die gute Schiff-Leute / und auff dem Meere erfahren waren / mit den Knechten Salomo / die holeten zu Ophir 420. Et. Goldes / und brachtens dem Könige Salomon. So groß Glücke nun auff der See iſt / ſo groß Unglück hat auch ein Kauffmann an Leib und Leben / an Haabe und Gute bißweilen zugewarten / es kan einer durch die Schiff-Farth reich werden / daß er ſein Lebtage genug hat / er kan aber auch ſo arm werden / daß er ſein Lebetage ein Bettler bleibet. Es ward einer einsmahls glückſelig von einem andern geprieſen / weil er ſo viel Schiffe zur See habe: Da antwortete einer: Er halte das vor kein beſtändig Glücke / ſo an den Stricken hange. Als der Antonius Perenottus Granvellanus mit Carolo V. aus Africa wieder zurücke kam / und ans Land ſtiege / vorher aber viel See-Gefahr ausgeſtanden hatten / ſagte: O quàm malum hoſpitium eſt mare! O wie iſt das Meer eine ſchlimme Herberge! Anno 1673. gieng zu Liſabon ein Schiff unter / das hatte 20. Perlen / deren iede vor 10000. Reichsthaler geſchätzt geweſen. Anno 1683. iſt auff einem Engliſchen Schiffe ein Jude nebenſt ſeinem Weibe geweſen / welche über 10. Tonnen Goldes an eigenen Jubelen bey ſich gehabt / ſo mit Menſchen und allen in

einem Sturme untergangen / und ſagt man / daß ſie ihre Sachen noch wohl retten können / wenn ſie hätten arbeiten wollen/ weil es aber ihr Sabbath geweſen / haben ſie lieber beyde Gut und Blut verlieren wollen. Es erzehlet Eraſimus Franciſci Tr. Saal P. IV. p. 280. daß ein Holländiſcher Japaniſcher Handlungs-Director Schiffbruch gelitten / alle aber/ die auff dem Schiffe waren / kamen mit dem Leben davon/als aber dieſer ſein Käſtgen mit Jubelen zuholen/an Port kehrete/verlohre darüber das theuerſte Kleinod ſein Leben. In ſeiner Acerrâ Exotic. P. III. p. 1185. ſchreibet er alſo: Vor wenig Jahren wohnete zu Amſterdam ein Schiffer / welcher durch etliche Fahrten / ſo er nach Oſt-Indien gethan / reichen Gewinn / und ein eignes Hauß erlanget / daß er gar wohl ſeines Bleibens hatte. Sein geitziges Weib aber ließ nicht nach/ biß er noch einmahl dahin gefahren / des Abſehens noch ein Anſehnliches zu den vorigen zugewinnen. Als er nun wieder zurück fuhr/ begab ſichs / daß das Schiff hinter Engeland ſtrandete / da begab ſich alles was ſchwimmen kunte in das Waſſer. Er aber band wider die Warnung der andern ein gut Stück Geld um den Leib/ſprechende/ was wolte meine Frau ſagen/ wenn ich ihr ſo wenig mitbrächte? Die Schwere des Geldes aber machte / daß er

ſin-

ſincken und ertrincken muſte. So iſt auch in ſeinen Oſt-Indianiſchen Luſt-und Statts-Garten P. II. am 1385. Bl. eine Hiſt. groſſen Schiffbruchs zuleſen/ die wir/ Weitläufftigkeit zu meiden nicht hieher ſetzen wollen: Wie denn ſonſt alle Schiff-Farthen und Reiſe-Beſchreibungen an entlegene Orte dergleichen Exempel voll ſind. Sonſt ſagt man/ ſo bald ein Schiff in der See verunglücket werden ſolle/ die Mäuſe und alles Ungeziefer ſich daraus begäbe/ und davon ſchwimme.

* * *

Wenn oben gehöret worden/ wie auch die wildeſten und grimmigſten Thiere von GOtt ſo zahm gemachet worden/ daß ſie gantz gedultig zu Noah in den Kaſten gangen ſind/ denn wo hätte er bleiben wollen/ mit den Seinigen/ wenn ſie ihr naturell behalten hätten/ ſo könten wir viel anführen/ wie auch die wildeſten Thiere gleichwohl können gezähmet werden/ daß ſie dem Menſchen gehorchen/ und ſie ſicher vor ihnen ſind: Es hies zwar Gen. 9, 2. euer Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere auff Erden/ ſo haben wir Menſchen doch viel von dem Ebenbilde GOttes verlohren/ ſo auch darinne beſtunde/ daß der Menſch abſoluter Herr ſolte über die Thiere ſeyn/ aber es hat der groſſe GOtt gleichwohl noch groſſe particul der

erſtgegebenen Gewalt nach dem Falle uns gelaſ-ſen: Denn weil auch Båre/Lôwen/Wôlffe/alle Vogel und Fiſche ſich vor dem Menſchen ſcheu-en/ ſo beweiſen ſie ſelbſt damit die ihnen einge-pflantzte Furcht vor dem Menſchen / der ihnen zu einem Herrn geſetzet iſt. Sind doch die ſtår-ckeſten Leuen den Menſchen nicht zu ſtarck bey-des zufållen und zu zåhmen / die ſchrecklichen Wallfiſche werden gefangen / die ſchnellauffen-den Hirſche/ Rehe/ ſamt andern Wildpret wer-den ergriffen / und viel wilde Thiere gezåhmet. Welches der Apoſtel Jacobus ſelber bejahet/ weñ er cap, 3.7. ſpricht: Alle Natur der Thiere und der Vogel/ und der Schlangen/ und der Meer-Wunder werden gezåhmet und ſind gezåhmet von der menſchlichen Natur. Ælianus lib.15. erzehlet/ daß die Indianer ihrem Kônige zahme Tiger und Parder als ein Geſchencke zuſenden. Gezåhme Rhinoceroten oder Naſe Hôrner hat man dem Domitiano nach Rom geſendet / wie Svetonius ſchreibet. Wie die Elephan-ten/ſo wilde ſie ſonſt ſind/ kônnen gezåhmet/ und viel Dinges beygebracht und gelehret werden / führet Lipſius Cent.1. Ep. 50. an. Unter den Vogeln hat der Rabe den Auguſtum gegrüſ-ſet. So lernen die Papagoye/ Stahre und an-dere Vogel ſingen etc. Aurelianus hatte vor ſeinen Triumphwagen gezåhmete Hirſche: Ju-

lius

lius Cæſ. 4. Elephanten. Antonius 3. Löwen geſpannet. Einer Firmus genant/ brauchte vor ſeinen Wagen Strauſſe / daß der gemeine Mann füglich von ihm ſagen können / er habe mehr geflogen als auff der Erden gefahren. Der Käyſer Maximil. II. hat einen Leuen nur mit Gemüſe und Brey auffziehen laſſen/ welcher mit einem ieden wie ein Hund geſpielet / er hat den Käyſer auch ſo lieb gehabt / daß man nach deſſen tödl. Hintritte ihn kaum von dem Sarge wegbringen können. Man ſchreibt / wie die Reichskrone und Zepter von Nürnberg naher Regensſpurg zu dieſem Käyſer gebracht/ um des Käyſers jungen Printzen damit zukrönen / ſey dieſer Leue bey dem Käyſer geſtanden/ um die Reichs-Regalien / als Krone und Zepter / Schwerdt/ Reichs-Apffel und um den Käyſerl. Mantel gleichſam Verwunderungs Weiſe herum gegangen/ nachdem aber dieſes alles wieder eingeſchloſſen / habe er ſich oben auff den Kaſten gelegt/ und ſelbige bewahrt. Es erzehlet Salamon Schweigger in ſeiner Reiſebeſchr. p 145. es ſich im Jahr Chriſti 1568. begeben/ daß der Türckiſche Käyſer Amurathes vor des Teutſchen Geſandens Herrn Joachim von Sinzensdorffs Behauſung zu Conſtantinopel vorbeyreitend in dem Hofe einen Engliſchen Hund mit zweyen jungen Bären luſtig ſpielen und ſchertzen ſahe.

Die-

Dieſes gefiel dem Käyſer ſo wohl/ daß er an den Geſandten begehren lieſſe/ ihm ſolche Thiere zu ſeiner Luſt und Kurtzweil einwenig zuleihen/ weil deren Spiel ihm ſo wohl gefallen. Dieſem Begehren hat der Käyſerl. Legatus alſobald gewillfahret / und dem Sultan den Hund ſammt den zweyen Bären zugeſendet und verehret. Dieſelbe hat er mit beſondern Gnaden und Gefallen angenommen / ſie ohne Verzug in ſeinem Hofe zuſammen gelaſſen/ da ſie denn ihrer Gewonheit nach eine gute Weile mit einander geſchertzet / auch nach dem der Hund gehetzet ward / den Schimpff beyſeits geſetzet/ und einander ernſtlich auf die Haut gegriffen. Der Sultan ſahe mit ſonderbahrer Luſt und Vergnügung dem Spiele zu/ vermeinend ſolche Ergetzung für ſich/ als eine Käyſerliche Luſt allein zuhaben/ wird aber/ da er ohngefehr auffſiehet/ dreyer Türckiſchen Knaben inne/ die auff dem Kirchthum zu S. Sophia dieſer Thieriſchen Kurtzweil mit zugeſchauet hatten. Hierüber ergrimmet Amurathes alſo hefftig/ daß er bald befiehlet dieſe drey Köpffe für ſich zubringen. Solcher grauſame Befehl muſte von Stund an / ohne Widerſprechen verrichtet/ und ſolche von Kurtzweil der ſpielenden Thiere anfangende Augen-Luſt mit Vergieſſung unſchuldiges Menſchen Bluts beſchloſſen werden. Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-

Schule P.II.p.546. erzehlet eine Hiſtorie von einem Luchſe folgends. Augerius Giſlenius Bußbekk Käyſerlicher Botſchaffter an des Türckiſchen Käyſers Solymanni Hofe gedencket Epiſt. 3. pag. 179. edit. Monach.) daß er zu Conſtantinopel einen Luchſen aus Aſſyrien überkommen/ der ihm/ weil er gar zahm/ manche Luſt gemacht/ indem er eine ſonderbahre Neigung zu einem ſeiner Diener erwieſen. Er geſellete ſich/ ſpricht er/ in wenig Tagen alſo zu ihm/ daß man augenſcheinlich ſahe/ wie er ihn für andern hefftig liebete. Wenn er zugegen war / ſchmeichelte er ihm wunderſam / hienge ſich an ſeinen Halß / und gebährdete ſich/ als wolte er ihn küſſen. So offt er hinweg gienge/ grieff er ihn an den Mantel und hielt ihn/ wenn er aber von ihm gienge / ſahe er ihm ſcharff nach / und war gantz traurig / biß er wieder nach hauſe kam. Alsdenn erzeigte er ſich wieder luſtig/ und kurtzweilete. Nachdem ich ihn mit mir in das Türckiſche Läger/ über das Meer (Pontum Euxinum) genommen / hat er ſo eine hefftige Begierde und Verlangen nach dem Diener gehabt/ daß er ſtets unmuthig und gleich kranck geweſen / hat auch etliche Tage nichts von Speiſe zu ſich nehmen wollen / iſt alſo für Leid geſtorben. Letzlich fragt ſichs / ob denn die Thiere/ in dem ſie ſich ſo zähmen laſſen/ Vernunfft haben? Weil ſie gleich-

wohl

wohl ein Ding mercken/ behalten? Dieſe Frage finde ich in Herrn Ritzſchkens Blumen-Luſt/ wil ſie demnach/ weil ſie wohl beantwortet iſt/ gantz hieher ſetzen/ ſie lautet aber p. 649. alſo: Ohne iſt es zwar nicht/ es ſeynd viel gelehrte Leute geweſen/ welche auch den Thieren eine Vernunfft beygemeſſen haben/ dann Plutarchus hat davon ein ſonderliches Buch geſchrieben/ unter dem Titul/ qvòd bruta animà rationali utantur. Qvintilianus ſaget ausdrücklich/ es habe das Anſehen/ daß den Thieren mehr die Rede fehle/ als der Verſtand/ und der kluge Gedancke. Cicero l. 3. de Nat. Deor. darff ſchreiben/ in der Ameiß iſt nicht allein der Sinn/ ſondern auch das Gemüth/ die Vernunfft und das Gedächtniß. Franciſcus Valeſius c. 55. de Philoſ. Sacr. ſcheinet faſt mit dahin zugehen/ daß er den Thieren eine Vernunfft zueigne/ wiewohl nicht allerdings und ſo vollkommen beſchaffen/ wie ſie bey dem Menſchen iſt. Ja Lactantius diſcuriret l. 3. inſtit. c. 10. bey der Chriſtlichen und Gottſeligen Antiquität ſo davon: es ſcheinet/ als lacheten ſie/ die Thiere/ wann ſie die Ohren niederlaſſen/ den Rüſſel einziehen/ und ſich mit den Augen freundlich ſtellen/ und ſo wohl mit den Menſchen/ als mit ihres gleichen ſpielen: Wann ſie ihnen Nahrung auffs Künfftige auffheben/ ſo haben ſie eine Vorſorge: Man ſpüret auch bey

ihnen

ihnen Zeichen der Vernunfft in vielen Dingen/ wann ſie begehren/ was ihnen nützlich / und fliehen/was ihnen ſchädlich iſt/wann ſie ihnen Hölen machen von vielen Ausgängen / wann ſie die Menſchen offt betrügen und hintergehen/wann die Bienen ihren Honig machen / in ihren ſonderlich erbauten Cellen und Häußlein/alles darinnen wohl verwahren/ihren König dienen/und dergleichen viel thun. Aber das hat Lactantius nur darüm ſo erinnert/ daß er beweiſen möchte / der Menſch übertreffe alle Thiere allein in dem Erkäntniß GOttes. Doch iſt das ja ſo gewiß/ daß er ſie nicht übertreffe in und nach der Vernunfft. Denn die wird ihnen in der Heiligen Schrifft purè denegiret und abgeſchnitten. Vom Storch oder vielmehr Strauſſen läſſet ſich GOtt der HErr ſelbſt perſönlich hören gegen dem Hiob/ Cap.39,7. Er läſſet ſeine Eyer auff der Erden/und läſſet ſie die heiſſe Erden ausbrüten. Er vergiſſet/ daß ſie möchten zutreten werden/und ein wild Thier ſie zubreche. Er wird ſo hart gegen ſeine Jungen/ als wenn ſie nicht ſein/achtets nicht/daß er umſonſt arbeit. Denn Gott hat ihm die Weißheit genommen/ und keinen Verſtand mitgetheilet. So meldet König David von den Roſſen und Mäulern/daß ſie unverſtändig ſind / und man ihnen daher Zäume und Gebiſſe ins Maul legen müſſe / wenn ſie nicht

nicht zu den Menſchen wollen Pſ. 32, 9. Und gleich wie Syrach von GOtt zeuget/ er habe die beyden erſten Menſchen vor andern Thieren ſonderlich angeſehen/ nehmlich/ wie er es vorher erkläret/ nahmhafftiglich damit/ daß er ihnen Vernunfft/ Verſtand und Erkäntniß gegeben/ cap. 17, 7. Alſo nennet auch der weiſe Mann Philo unvernünfftige Würme und unvernünfftige Thiere. Sap. 11. & 17. Welcher Benahmung ſich auch Petrus und Judas in ihren Epiſteln gebrauchen. Epiphanius (Hæreſ. 62. Marcion.) führet noch dieſes Argument: Wann der HErr CHriſtus/ welcher kommen iſt/ die Seelen nicht zu verderben/ ſondern zu erhalten/ gewuſt hätte/ daß einerley Seele wäre in dem Menſchen/ und in den Thieren/ ſo würde er/ bey der Errettung eines armen Beſeſſenen/ den Teufeln nicht erlaubet haben/ daß ſie in ein Paar tauſend Säue fahren müſſen. Bleibt derowegen wohl darbey/ daß unſere Seele allein vernünfftig iſt/ und das/ was an etlichen Thieren verſpüret wird/ iſt mit nichten Ratio die kluge Vernunfft/ ſondern nur Sagacitas, wie es Cicero endlich nennet lib. 2. de Nat. Deor. eine Geſcheudigkeit/ oder Geſchwindigkeit der äuſerlichen und innerlichen Sinne/ oder ein Inſtinctus und Trieb/ ihnen von der Natur eingepflantzet. Dn. D. VValth. in ſeiner Creatur-Poſtill/ am Sontage nach dem Weynacht-Feſt. p. 162. ſeq. Und alſo ſey es auch mit dieſer Frage beſchloſſen.

(o)

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder

Bibliſche Ergeʒlig-keiten/

MAJUS.

1690.

Die vier und zwantzigſte Frage.

Gen. cap. 7, v. 11. 12.

Woher das Waſſer der Sündfluth kommen/ und was vor Schaden es gethan?

SO war numehro der Kaſten fertig/ darinnen 8. Seelen oder Menſchen/ nebenſt allerley reinen und unreinen Viehe/ eine neue Welt nach der Sündfluth wieder anzurichten/ ſolten erhalten werden/ und waren die 120. Jahr biß auff wenige Tage umb/ ſo daß GOtt noch gantz einen kurtzen Termin ſetzet/ nehmlich ſieben Tage/ denn ſo ſagt der HERR zu Noah: **Noch über 7. Tage will ich regnen laſſen 40. Tage und 40. Nächte/ und vertilgen von dem Erdboden alles / was das Weſen hat/ das ich gemacht habe.** Da folgt nun v. 10. die Erfüllung/ und da die 7. Tage **vergangen waren / kam das Gewäſſer**

der

der Sündfluth auff Erden/ nehmlich in den 600. Jahre des Alters Noah/ am 17. Tage des andern Monden/ das iſt der Tag / da auffbrachen alle Brunnen der groſſen Tieffen / und thaten ſich auff die Fenſter des Himmels / und kam ein Regen auff Erden 40. Tage und 40. Nachte. Daraus man denn leichte und klar ſiehet/woher der Regen kommen/ nemlich aus zwo Orten/ aus der Tieffe/ und aus der Höhe. Moſes ſagt: Es brachen auff alle Brunnen der groſſen Tieffen / die Brunne / Majim, die groſſen See oder Meer-Tieffen/die Behältniſſe/ da Waſſer drinnen ſind/ das iſt/ alle Menge des unter der Erden befindlichen/ und in groſſer Menge verborgenen Waſſers/der/dem Meere geſetzte/ Thamm ward auffgeriſſen/ Hiob. 38, 28. alle dieſe tieffe/ verborgene See-Waſſer/ ſo viel ihrer noch unter der Erden ſind/ die brachen auff/ durch GOttes Allmacht wurden ſie auffgeriſſen/ wie das Wort Baka von einem gewaltigen Ausreiſſen oder Auffhauung gebrauchet wird/ Pſ. 74, 15. Amos. 1. Wie man auch bißweilen ſiehet/ wenn es gleich nicht regnet/ ſo ergieſſen ſich doch die Waſſer an manchen Orten ſo ſehre/ daß ſie alles überſchwemmen / ſolch Waſſer kömmt nun aus der Erden und Klüfften der Erden heraus. Das andere Waſſer iſt

von oben und aus der Höhe kommen / denn es thaten ſich auff die Fenſter des Himmels / das Ebr. Wort Ariibot, ſo der Herr Lutherus ein Fenſter / haben die LXX. καταῤῥάκτας gegeben / da das Griechiſche Wort bedeutet einen gehlingen Ort / da das Waſſer mehr herunter mit Gewalt ſchieſt / als ſachte fleuſt / es bedeutet auch einen Riegel / den man vor ein Thor ſchiebet / daß es nicht auffgehen kan / wenn man aber den Riegel wegthut / ſo geht das Thor oder Thüre auff. Vid. Scapul. p. m. 1418. Alſo hat GOtt in der Sündfluth die Fenſter des Himmels auffgethan / die ſonſt zu ſind geweſen. Daß das Waſſer mit groſſen Wolcken-Brüchen ſo häuffig herab gefallen / wie Pſ. 18, 16. ſtehet / als wenn man alle Fenſter eines groſſen Gebäudes zugleich eröffnet / und daraus plötzlich und häuffig das Waſſer heraus gegoſſen / und dem vorbeygehenden unvermuthet auff den Hals geſchüttet hätte / iſt die Erklärung D. Olearii über dieſen Ort / wie man von dieſer Redens-Art 2. Reg. 7, 2. lieſet / daß der Ritter dort meynete / wenn der HErr Fenſter am Himmel machte / und Meel und Brodt herunter mit Hauffen ſchüttete / könte es doch nicht ſo wohlfeil werden / wie der Prophet geſagt hatte. Da fragen nun die Gelehrten: Was es denn vor Waſſer geweſen / und wo ſie GOTT hätte hergenommen /

nommen/ daß die gantze Welt wäre mit überſchwemmet worden? Es führet ſo wohl Herr D. Oſiander, als Herr D. Pfeiffer hier aus dem Petro Alinos an/ daß derſelbe habe gewolt/ es wären dieſe Fenſter die Conſtellationes geweſen/ die dieſe Sündfluth vor bedeutet hätten/ es wären dieſelbigen Theile des Himmels geweſen/ die Waſſer zeugeten und brächten/ als der Krebs/ Fiſche/ Waſſermañ/ die Plejades, die Hyades, und der Monde unter den Planeten/ welches aber von vielen iſt verworffen worden/ ſondern es werden hier verſtanden/ wie oben auch geſagt/ die ſchwartzen/ ſchweren/ dicken Wolcken/ ſo gantz voll von Waſſer ſind geweſen/ die ſind gleichſam zuriſſen/ ſie haben ſich zutrennet/ daß ſie mit groſſen Krachen herunter gefallen ſind. Und wie wir bey der erſten Frage von den aqvis ſupracœleſtibus angeführet haben/ wollen etliche/ daß aus demſelbigen groſſen Waſſer-Schatze GOtt genommen habe/ die Welt mit zuſtraffen/ welches nichts ungereimtes iſt/ iedoch ſagen etliche/ habe es GOtt nicht gedurfft/ denn Er durch ſeine Allmacht ſchon ſo viel Waſſer aus dem Meere in die Wolcken ziehen/ und ſich daſelbſt ſam̃len laſſen können/ damit er gnug habe 40. Tage und 40. Nächte regnen zulaſſen/ denn bey GOTT iſt kein Ding unmüglich/ denn Feuer/ Waſſer/ Sturm-Wind müſſen ſeinen

Befehl ausrichten/ Pſ. 148, 8. denn alles/ was von Anfang geſchaffen iſt / iſt den Frommen gut/ aber denen Gottloſen ſchädlich/ und ſind auch die Creaturen zur Rache geſchaffen/ Syr. 40, 30. ſeqq. Hierbey fragt ſichs/ **ob denn die Sündfluth eine allgemeine Sündfluth oder Uberſchwemmung geweſen oder nicht?** Der vornehme Tübingiſche Herr Doctor Oſiander führet ſo wohl an den Iſaacum Peyrerium, als Iſaacum Voſſium, welche hierinne in ein Horn blaſen/ und nicht gläuben wollen/ daß dieſe Sündfluth über alle Welt gangen wäre / und ſagen/ ſie könten es mit denen nicht halten/ welche ſagten/ (ſagt es denn nicht GOttes Wort?) daß die Sündfluth über alle Welt oder den gantzen Erdboden gangen wäre/ denn hierzu wären viel Wunder-Wercke vonnöthen geweſen/ denn weil alle Waſſer des gantzen Erdbodens nicht genug geweſen wären/ die Erde zu überſchwemmen / hätten müſſen neue Waſſer geſchaffet werden/ oder man müſſe ſagen/ es habe ſolche Menge Waſſer aus andern Himmels-Oertern herkommen müſſen/ wie wären ſie aber wieder an ihren Ort kommen/ und das nennet er piè nugari, gottſelige Deuteley treiben. Andere ſagen/ was es denn vonnöthen geweſen wäre/ diejenigen Theile der Welt zu überſchwemmen/ da keine Menſchen

ge-

gewohnet/ denn vor der Sündfluth wäre nicht der gantze Erdboden von Menſchen bewohnet geweſen/ ſo daß auſſer Syrien und Meſopotamien nicht Menſchen geweſen wären/ auch die Sündfluth nicht weiter gangen. Alles dieſes aber wird angeführt ἄτερ γραφῆς, ohne Schrifft/ die uns die beſte Nachricht geben kan/ wir wollen nur etwas anführen. 1. War da die Urſache die Boßheit aller Menſchen/ verſ. 5. die gantze Erde war verderbet vor GOttes Augen/ v. 11. alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbt/ v. 12. wie nun die Sünde und Verderbung allgemeine/ ſo war auch die Straffe allgemeine. 2. So reuete GOtt/ daß er den Menſchen erſchaffen/ und beſchloß ſie bis auff das Vieh zu verderben. 2. Die nachdenckliche Beſchreibung der Sündfluth weiſets auch/ da alle Brunnen/ alle Tieffen der Waſſer des Erdbodens/ und noch darzu die Fenſter des Himmels auffgethan worden/ damit ja genug Waſſer wäre/ die gantze Erde zu verderben: So iſt auch das Waſſer 15. Ellen über alle hohe Berge gangen/ ſo daß ſich kein Menſch/ ſo lang er geweſen/ habe erretten können. Letzlich kan nichts klärers ſeyn/ als dieſe Worte cap. 7, v. 21. 22. 23. Da gieng alles Fleiſch unter / das auff Erden kreucht/ an Vogeln/ an Vieh/ an Thieren/ und an allen/ das ſich reget auff Erden/ und

an allen Menſchen / alles was einen lebendigen Oden hatte im trockenen / das ſtarb. Alſo ward vertilget alles / was auff dem Erdboden war / von Menſchen an biß auff das Vieh / das ward alles von der Erden vertilget. NB. Allein Noah blieb über / und was mit ihme in den Kaſten war. Dieſe wahren und klaren Worte benehmen allen Zweiffel / und weiſen alle Spötter und alle Grübler mit ihrer Super-Klugheit abe / wollen ſie dieſen Worten nicht glauben / ſo laſſen ſie es bleiben / die Veritas Hiſtoriæ wird deswegen Grundfeſte und unwandelbar ſtehen. Es antwortet aber D. Oſiander noch ferner / und ſpricht: Wenn die Sündfluth nicht allgemein geweſen / und nur Palæſtinam betroffen / warumb hätte denn Noah auff GOttes Befehl ſo lange / und mit ſolcher Mühe an dem Kaſten gearbeitet / hätte er nicht können in eine andere Gegend Landes entweichen / da die Fluth nicht geweſen wäre? Und warumb hat den GOtt verheiſſen nach der Sündfluth / Er wolle nicht mehr die Erde verfluchen / noch über den gantzen Erdboden (ausgenommen eintzele Fluthen / der unten ſoll gedacht werden) eine Verderbung alles lebendigen Fleiſches kommen laſſen? cap. 8, 21. 22. Warumb wiederholet er die Segens-Formul / (ſeyd fruchtbar und mehret euch) welche er bey

den

den erſten Eltern gebrauchet. Es beweiſen es auch die Worte Petri 2. Pet. 3, 6. es ward zu der Zeit die Welt (der gantze Erdboden) durch dieſelbige (Wort und Waſſer) mit der Sündfluth verderbet. Der Herr D. Calovius wiederlegt dieſelben/ welche ſagen/ das Paradieß/ wo Enoch wäre hinein verſetzet worden/ wäre von dieſer Uberſchwemmung frey blieben/ auch diejenigen/ ſo Og den König zu Baſan vor der Sündfluth gelebt haben wollen/ auch die da vorgeben/ es wären etliche Theile und Gegenden Indiens und Sina von der Sündfluth nicht berühret worden/ ſondern es hätten ſich in denſelben des Cains Nachkommen auffgehalten. Aber tacente ſcripturâ, & nos tacere oportet, weil die Schrifft ſchweiget/ müſſen wir auch ſchweigen/ wir bleiben bey der Bibel und GOttes Worte/ das iſt die Warheit. Joh. 17, 17. Noch ferner fragt ſichs: Ob denn auch die Fiſche mit untergangen ſind? Das ſcheinet zwar eine unnöthige Frage zu ſeyn/ ſintemahl die Fiſche im Waſſer leben/ und nicht ſterben können / ſo ſind doch etliche unter denen Rabb. geweſen/ die geſagt haben/ die Fiſche wären geſtorben/ weil das Waſſer der Sündfluth wäre heiß geweſen/ aber Träume ſind dieſes/ wo ſteht ein Buchſtabe in GOttes Worte davon/ und ſtöſſet dieſe Meynung der 22. v. cap. 7.

umb) wenn ſtehet/ alles was einen lebendigen Oden hatte NB. im Trocknen/ das ſtarb/ im Kaſten haben die Fiſche nicht können erhalten werden/ zumahl der groſſe Wallfiſch/ wären ſie nun untergangen/ ſo hätte GOtt neue ſchaffen müſſen/ welches abſurd und ungereimt zu hören. Es widerlegt auch Herr D. Colovius diejenigen/ welche/ daß das Einhorn in der Sündfluth untergangen ſey/ vorgeben/ da man doch aus der Erfahrung habe/ daß ſolch Thier/ ob gleich gar ſelten/ zu finden ſey.

* * *

Dieſen fügen wir bey/ daß gleichwohl GOttes Wort ſey wahr blieben/ da er cap. 9. v. 15. geſprochen/ es ſoll nicht mehr hinfort eine Sündfluth kommen/ die alles Fleiſch verderbe. Wir wollen ietzo nicht anführen/ was die Heyden vor Concepte ſich gemachet/ und wie ſie von dieſer allgemeinen Sündfluth hören lauten/ aber nicht zuſammen ſchlagen/ ſo aus den Profan-Scribenten bekannt/ und ſoll ſie geſchehen ſeyn zun Zeiten Phoronei und Deucalionis, ſie reden von der damahligen Menſchen Boßheit/ von einem Schiffe/ von dem Berge/ da der Kaſten geruhet/ etliche gedencken gar der ausgelaſſenen Vögel/ aber es iſt nur Stick- und Flickwerck/ es reimen ſich weder die Perſonen/ noch die Zeit/ noch die Umbſtände/

ſtände/ und haben zwar die Heyden von dieſen göttlichen Wundern gehöret/ wie denn Juvenalis von Moſe redet/ wenn er ſpricht: Tradidit obſcuro qvodcunqve volumine Moſes. So haben ſie alles auff ihre Leute und Zeiten gezogen / und ſind ſolche Affen geweſen/ die es Moſi mit ſchreiben/ aber alles ohne Grund/ nachgethan haben. Wir wenden uns aber abe/ und ſagen/ daß zwar nach der Sündfluth hin und wieder ſolche Ergieſſungen der Waſſer geſchehen/ aber alles diluvia particularia, eintzele/ die nur ein gewiß Land/ Gegend/ Stadt/ Dorff/ betroffen haben/ aber niemahls iſt von einem diluvio univerſali gehöret worden. Der Gomara und Lerius gedencken in ihren Schrifften dergleichen Uberſchwemmungen/ da die Leute ſich auff die Berge/ Hölen und Bäume retiriren müſſen / haben ſie ihr Leben erhalten wollen. So iſt auch in den Cherſoneſiſchen Cimbrien eine ſolche particular-Ergieſſung der Waſſer geweſen/ zu Zeiten des Ariſtotelis. Wir wollen Gebrauche nach etliche mehr darzu thun/ wie man dieſelben etwan hin und wieder beſchrieben findet. Beym Herrn Ernſt Wilderh. P. III. findet man p. 866. daß im Jahr 1499. am Pfingſt-Tage von groſſen Regen eine ſolche Waſſer-Fluth gen Eiſenach kommen/ daß dieſelbige die Mau-

ren

ren eingeworffen/ und viel Viehes ertruncken. Und p. 867. führet er aus der Freyberg. Chronic an/ daß im Jahr 1563. den 1. Junii, war der dritte Pfingſt-Feyertag/ in Meiſſen groß Ungewitter geweſen/ und haben die Waſſer im gantzen Lande ſich alſo jähling ergoſſen/ daß man anders nicht muthmaſſen können/ als wenn ein oder mehr Wolcken-Brüche niedergefallen wären. Weil nun die Schützen zu Freyberg umb dieſe Zeit ein neu Schild an die Armbruſt Schützen-Kette machen laſſen/ ſind folgende Teutſche Reime/ zum Gedächtnis dieſes Gewäſſers/ darauff geſtochen worden.

In dem drey und ſechzigſten Jahr
Ein Wunder-groſſes Waſſer war/
Am Pfingſt-Feſt/ da ſonſt ander weit/
Zu ſeyn pflegt die frölichſte Zeit.
Da trauerten die Creaturen/
Denn GOtt thät über Teutſchland führen/
Viel Regen und Ungewitter hart/
Dadurch das Land betränget ward
Mit Waſſers-Noth an allem Ort/
Und wehrte bey acht Tagen fort.
Das Bergwerck groſſen Schaden empfieng/
Der Thorm-Hoffzug faſt gar auffgieng/

Und kamen umb viel Menſchen und
Vieh
Im gantzen Lande/ welchs zuvor nie
Je ward erhört/ wir dancken GOtt/
Der uns errett aus dieſer Noth.

p. 902. hat im Jahr 1666. in dem Meyländiſchen Thal Seriamſia, ſich der Fluß Serio ſo jähling und häuffig überſchwemmet/ daß er eine Kirche/ in welcher 72. Perſonen geweſen/ mit ſich davon geführet/ ſonder daß man ſeit dem von dieſer Kirchen einige Nachricht erhalten können. Sehr bekandt iſt in den Hiſtorien die Nordſtrandiſche Sündfluth / welche Anno 1634. ergangen / wovon Herr Ernſt in ſeinen Geſprächen p. 366. uns dieſe Nachricht ertheilet/ ſeine Worte lauten alſo: Es berichtet aber der Scribent, daß im Nordſtrande und den darzu gehörigen Hallingen ertruncken ſeyn bey 6408. Menſchen/ dagegen zuſammen bey 2633. Perſonen am Leben geblieben. Die Anzahl aber aller in den Marſchländern dieſer Oerter ertrunckenen / wären geweſen zuſammen über 15000. Menſchen / und über 50000. Stück Vieh. Die Fluth iſt ergangen am Tage Burchardi, war der 11. Octobr. 1634. und ein Sonntag. Und weil die finſtere Nacht nicht allein die obhandene groſſe Gefahr bey vielen hat verborgen/ ſondern ihnen auch alle Mittel der-

derſelben zu entkommen beraubt/ als ſind ihrer viele Mutter-nacket von ihrem Bette/ bey ſichern Schlaffe weggetrieben/andere durch Ungeſtümmigkeit des Wetters erweckt/ haben davon fliehen / oder ihre Güter erretten wollen/ ſind aber benebenſt ihren Häuſern und Gütern von den Wellen weggeführet worden. Derhalben viele/ indem ſie geſehen/ daß alle Mittel zu entkommen vergebens/ ſich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken haben aneinander gebunden/ daß/ wie ſie alle die Natur und Liebe vereiniget/ alſo auch ſie die grauſamen Wellen nicht möchten trennen. Viel haben ſich mit allen ihren Hausgenoſſen auff die Dächer und Häuſer begeben/ und ſeyn auff demſelben/ als auff einem Schiffe/ herumb geführet worden/ welche aber bald von den Wellen zuſchlagen/ und alſo dieſe elende Leute elendiglich von einander getrennet/daß auff einem Stück der Vater/ auff einem andern die Mutter hingetrieben/ auff einem andern die zarten Kinderlein. Am 363. Blatte führet er von einem langwierigen Regen-Wetter an/ ſo drey Jahr lang in die Freſiſche Oerter gefallen/ſo daß alles Korn verdorben/ und viel tauſend Menſchen Hungers geſtorben. In einer Nord-Frieſiſchen Chronic wird gemeldet/ daß 7. gantzer Kirchſpiele durch Waſſer untergangen ſind. Anno 1571. hat das

Waſſer

Waſſer in der Graffſchafft Oldenburg einen Buſch von vielen Eichen Bäumen mit Leuten/ Vieh und Erdreich/ ſo im Grunde lauter Moraſt geweſen/ ausgehoben/ und an einen andern Ort über ein viertel Meil Wegs im Kirchſpiel Verneſlent niedergeſetzt / da derſelbige Buſch noch auff den heutigen Tag ſtehet/ und fruchtbar iſt. Bey dem Ovidio lib. 15. Metam. lieſet man/ daß nach Erſchaffung der Welt 3600. in der Landſchafft Achaiâ 2. Städte Helice und Bura von dem Meere überſchwemmet / und mit allen Einwohnern erſoffen ſind/ ſo daß die Schiff-Leute haben den Ort gewieſen/ und die Städte in der See / da ſie untergangen ſind. So findet man auch/ daß in Pommern einſt eine Stadt vom Waſſer verſuncken und ertruncken/ daß auch bey hellem Wetter man die Gaſſen derſelbigen Stadt ſehen könne. Schrecklich iſt die Meeres-Fluth geweſen / welche 1634. umb Glückſtadt und dieſelbe Gegend entſtanden/ da von der grauſamen Gewalt des Waſſers über 24 Kirchſpiele oder Dorffſchafften verſchwemmet/ der Menſchen jung und alt/ worunter 9. Prediger/ und 12. Küſter/ ingeſammt 6123. erträncket/ 1336. Häuſer/ 28. Windmühlen/ 6. Glocken-Thürme weggetrieben/ und an Ochſen/ Kühen/ Pferden/ Schaffen/ Schweinen 50000. erſäuffet worden. Ich erinnere mich/

mich/ daß meine Groß-Eltern/ die noch im vorigen Seculo gelebet/ offte erzehlet/ wie die Elbe etwan umb etliche 90. bey Dreßden ſo groß geweſen/ daß ſie bis in die Stadt gangen/ und man auff Kähnen in derſelben fahren können/ das deuchte uns Kinder faſt unmöglich/ aber damit wir den Alten fein glauben lerneten/ geſchahe es/ daß Anno 1656. nach einem harten Froſte ein jählings Thau-Wetter einfiel/ und die Waſſer/ zumahl gedachte Elbe ſich dermaſſen ergoß/ daß das Waſſer zu allen 3. Thoren herein gieng/ und zumahl die Gaſſen bey dem Elb-Thore voll Waſſer waren/ daß die Leute auff Kähnen zuſammen fuhren/ und die Sachen und Menſchen aus den Häuſern ſchaffeten/ ſo wir mit Augen angeſehen/ und iſt derſelbige Schaden an Menſchen und Vieh nicht zubeſchreiben geweſen. So fallen auch mit dem Regen groſſe Wolcken-Brüche/ ſolche war die Sündfluth zu Conſtantinopel/ allwo eine eintzige Wolcke niedergefallen/ ſo 880. Häuſer niedergeriſſen/ und 3000. Menſchen erſäufft. Anno 1550. zu Lauban/ 1608. zu Goldberg in Schleſien/ da man hat gantze Wolcken wie Berge herab fallen ſehen. Anno 1432. haben die Wolckenbrüche faſt gantz Teutſchland überſchwemmet. Anno 1666. hat die Laußnitz dergleichen erfahren. Ich geſchweige unzehlicher anderer

derer Hiſtorien/ die überall in groſſer Menge anzutreffen ſind. Merckwürdig iſt die groſſe ſchreckliche/ klägliche Weymariſche Sündfluth geweſen/ ſo Anno 1613. den 29. Maji ſich erhoben/ und weil ſie ſehr notabel iſt / will ich ſie aus einer neuen Thüringiſchen Chronic hieher ſetzen. Anno 1613. den 29. Maji, eben den Sonnabend vor Trinitatis zur Nacht/ iſt im Lande Thüringen/ ſonderlich umb Weymar und derſelbigen Gegend ein groſſer Wolcken-Bruch in dem Gebirge geſchehen/ von welchen ſich der Ilmſtrohm dermaſſen ergoſſen/ daß das wilde Waſſer in allen Gräben/ ſo wohl über die Aecker daher geweltzt kommen / welches erſtlichen die Keller erfüllet/ und alles was drinnen geweſen/ über einen Hauffen geworffen. An etlichen Häuſern iſt das Waſſer in die 16. Ellen hoch gegangen/ etliche hat es auch gar eingeriſſen und hinweg geführet/ und ſeynd allein zu Weymar in die 65. Menſchen/ 25. Pferde/ 175. Stücke Viehe ertruncken/ 44. Wohn-Häuſer und Scheunen hinweg geriſſen worden/ da ſind auch die beſten Luſt-Gärten verwüſtet/ die ſchönſten Obſt-Bäume mit Wurtzeln und allen ausgeriſſen/ alle Wieſen und Auen verſchlemmet/ die fetteſten Aecker abgewaſchen/ und mit Sande und Kiſſe überhäuffet worden/ und ſonderlichen iſt es gar ſchrecklich zu vernehmen/ wie ſo viel

Leute an unterſchiedenen Orten erſoffen/ da haben zwar die Nachtbarn in der finſtern Nacht einander zugeruffen/ niemand aber hat zu den andern/ wegen des groſſen Gewäſſers kommen können. Etliche/ wenn ihr Haus eingangen/ haben ſie angefangen zu ſingen/ GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. Item: Nun bitten wir den Heiligen Geiſt/ ꝛc. Etliche haben ſich auff den Bäumen noch kümmerlichen erhalten. Etliche die erſoffen/ ſind in dem Waſſer weit hinweg geführet/ und hernacher über lange Zeit an andern Orten gefunden/ und daſelbſt zur Erde beſtattet worden/ man hörte damahls am Ilmſtrohm von denen vom Waſſer ergriffenen und Todes-Candidaten nichts/ als dieſe Valet-Worte: Gute Nacht/ lieber Ehe-Schatz: Gute Nacht/ liebes Kind/ lieber Vater/ Mutter/ im ewigen Leben ſehen wir uns wieder. Wie nun aber bey ſolchen erſchrecklichen Waſſer und Sündfluthen viel Menſchen/ wie in der erſten Sündfluth untergehen; alſo werden auch offte/ wie dort der Noah mit ſeinen Leuten/ noch heute zu Tage etliche in ſolchen Gewäſſer wunderlich erhalten/ davon wir auch etwas noch gedencken wollen. Anno 1532. iſt eine erſchreckliche Fluth im Dithmarſen geweſen/ darinne 1900. Menſchen ertruncken/ unter welchen 3. Prediger/ wie auch ein Mann in ſeinem Hauſe

mit

mit Weib und Kind erhalten worden. Im Jahr 1463. iſt in Hollſtein auf Allerheiligen zu Mitternacht eine groſſe Manntranck (Austretung und Ergieſſung der Waſſer/ darinnen viel Mann ertruncken/) ergangen/ worbey ſo ein starckes Sturmwetter geweſen/ daß die Winde die Leute ins Waſſer gewehet. Damahls hat Aude Oethleffs/ geweſener Bürgermeiſter zu Tönningen/ ſich in eine Kuve oder Brau-Bottig geſetzet/ damit er eine Frau/ welche in dem Waſſer in groſſer Lebens-Gefahr war/ daraus erretten möge. Er aber ſelbſt iſt von dem ſtarcken Strom dahin geriſſen/ und nach der Eyder zugetrieben worden. Als er nun dahin fuhr/ und ſich ſeines Lebens ſelbſt befahrte/ hat er allen/ die ihm mit thränenden Augen hinnach ſahen/ gute Nacht geſaget/ und ſie GOTT zu tauſend mahlen befohlen. Ob nun wohl iederman/ der ihn ſehen dahin ſchwimmen/ an ſeiner Erhaltung gezweifelt/ ſo hat doch GOtt an ihm ein Exempel ſeiner Allmacht und wunderſamen Güte beweiſen wollen/ denn nachdem dieſer Mann lange auff den wütenden Wellen mit euſerſter Leib- und Lebens-Gefahr herumb geführet worden/ iſt er endlich zu Buſen in Dithmarſen angelendet/ und hat hernach durch GOttes Gnade noch lange gelebet. Es meldet Saur in ſeinem Calendario Hiſt. d. 27. Mart. dieſes: In der

Oſternacht im Jahr 1565. ſamlete ſich in einem Dorff/ Groß genannt/ im Churfürſtlichen Amt Freyberg gelegen / nach groſſen Ungewitter/ Donner-Schlägen/ Hagel/ Einſchlägen/ Anſtecken und Brennen/ eine grauſame wilde Waſſer-Fluth/ welche auch in die 40. Wohn-Häuſer mit Stuben/ Ställen und Scheuren/ ſammt vielen Viehe hinweg führte. Dann nur ein Knäblein ertruncken/ die andern hat GOtt auff den Dächern und Bodemen wunderlich erhalten/ ein Weib mit zweyen Kindern auff einem Stroh-Hauffen/ der ſtehend blieben/ einen Knaben auff einer Weiden / ein Weib mit einem Säugling auf einer Leiter/ einen armen blinden Mann in ſeinem Hofe/ der ſelber nicht gewuſt/ wie ihn GOtt erhalten. Und ſo iſts ſehr vielmahl hergangen/ daß GOtt welche hat errettet/ daß ſie ſeine Wundermacht hernach deſto nachdrücklicher haben preiſen/ und dieſelbe Lebens-lang gegen iederman rühmen können. Wie nun ein mäſſiger Regen dem Lande und ſeinen Früchten ſehr beqvem iſt/ ſo iſt hingegen ein überflüſſiger Regen eine groſſe Straffe GOttes/ wenn er zumahl lange anhält/ wie oben ſchon gedacht worden/ wo auch gar kein Regen fället/ oder lange auſſen bleibet/ da ſtehet es auch übel/ wenn nemlich der Himmel über der Menſchen Häuptern ehern wird/ wenn der HERR dem

Lande

Lande Staub und Aſche vor Regen giebt/ Devt. 28, 23. 24. wenn es wie zu Eliæ Zeiten in 3. Jahren nicht regnet/ 1. Reg. 17, v. 1. Wie ſolche Zeiten in den Hiſtorien hin und wieder angetroffen werden/ wir wollen noch was weniges ſagen von ſolchen Orten/ da es wunderbar bald nicht/ bald wenig regnet. In Matalabres, einem Städtgen in Spanien/ geiſſeln ſich die Bauern/ wie auch dero Weiber/ Jungfrauen und Knaben/ nackend auff den Rücken/ als wenn es vom Scharffrichter geſchehe/ ſie lauffen auff dem Felde herumb/ und ſchreyen auff Spaniſch: Ach frommer GOtt/ gib uns Waſſer/ und als einſt der Pfaltz-Grafe Friedrich auff ſeiner Reiſe dahin kommen/ fieng es an zu regnen/ da ſagten ſie: Der Fürſte hätte dieſen Regen mitgebracht. In der Inſel de MAYO fällt das gantze Jahr über kein Regen/ ausgenommen in drey Monaten/ nemlich in Heu- Wein- und Herbſt-Monat/ da es Tag und Nacht zu regnen pflegt. Hingegen regnet es in der Inſul Gorgona 8. gantzer Monat nacheinander/ da die Platz-Regen mit lauter Donnern und Blitzen ſo wüten/ daß man ſolte dencken/ es ſtritten alle Elemente wider einander. Verwunderlich iſts/ wie bekandt/ daß es in Egypten gar nicht regnet/ ſondern der Nilus-Strom wäſſert ihr Land/ daß ſie keines Regens von oben herab vonnöthen haben/ die Be-

ſchaffenheit dieſer Wäſſerung will ich aus des Francisci Schaub. IV. Verſaml. p.619. ſeqq. hieher ſetzen/ er ſchreibet aber alſo: An ſtatt des Regens iſt in Egypten der Fluß Nilus, der hebt alle Jahr an zu wachſen/ den 27. oder wie etliche wollen/den 6. Junii, und wächſet 40. Tage/biß etwan in den 7. oder 8. Augusti, ſo fället er wieder 40. Tage/ biß zum 22. oder 23. Sept. Umb dieſe Zeit im Sept. halten die Einwohner ein Feſt / eſſen und trincken auff den Gaſſen/ und ſingen GOTT Lobe-Lieder/ daß des Nili Wachsthum diß Jahr ſo glücklich ergangen/ dieſes Feſt währet 8. Tage lang/ und wird in allen Häuſern mit allen Wohlleben gefeyert. Auff den Thürnen halten ſie die gantze Nacht durch/ weil das Feſt wehret/ Feuer und muſiciren. Andere ſetzen 4. Monat wachſe der Nilus und lauffe/ auff 4. Monat nimmt er abe/ und 4. Monat bleibet er in ſeinem Gange. Am Ende des Sept. und Octobr. hebt man an/ wo das Land hoch iſt/ zu ſäen/ alſo/ daß durch den Octobr. und Novembr. das gantze Land beſäet iſt/ und man in dem Decembr. ſchon eines Theils die neuen Früchte hat. Daher die nechſte Gegend umb den Nilum herum der fruchtbarſte Theil von Egypten iſt. Ob es wahr ſey/ daß in dem Marggrafſthum Baden ſoll 4. Stunden von der Stadt Baden ein kleiner Fluß ſeyn/

wer

wer da einen Stein hinein wirfft/ der mache/ daß es bald regnet/ das laſſen wir dahin geſtellet.

* * *

Ehe wir von der Materia auffhören/ müſſen wir doch noch fragen: **Ob denn die Hexen Wetter und Regen machen können?** So iſt die Antwort dieſe: Daß zwar niemand ohne GOtt Regen geben und machen kan/ wie Hiob cap. 36, 27. es bejahet/ wenn er ſpricht: GOtt mache das Waſſer zu kleinen Tropffen/ it. cap. 38, v. 28. Wer hat die Tropffen des Thaues gezeuget? Und Jeremias ſagt: cap. 14. v. 22. Es iſt **unter der Heyden Götzen keiner/ der Regen geben könte/ ſo kan der Himmel auch nicht regnen/ aber der HErr unſer GOtt muß ſolches alles thun.** Unter andern Schlüſſeln/ welche GOTT dem HERRN zugeeignet werden/ iſt auch clavis pluviæ, **der Wolcken- oder Regen-Schlüſſel**/ GOtt giebt Regen/ Act. 14, v. 18. iedoch kan der Teufel/ als ein Herr der Lufft/ auf GOttes Zulaſſung wohl ein und ander Wetter machen/ Regen/ Schnee/ Donner/ Blitz/ Wind hervor bringen/ wie man ſiehet an dem Hiob/ daß er ſolchen Sturm-Wind machte/ daß das Haus/ worinne ſeine Kinder waren/ von allen 4. Ecken angegriffen und umgeworffen wurde. c. 1, v. 19. Die Erfahrung beglaubet es/ daß viel-

vielmahl ſolche ſchädliche/ jählinge Winde und Wetter entſtehen/ wenn ſich ein Menſch durch Selbſt-Mord dem Teuffel übergeben hat. Es ſchreibet Remigius, daß die Hexen/ ehe ſie das Waſſer ſchlagen/einen ehrnen Topff hinein laſſen/ da was heimliches vom Teuffel drinne iſt/ oder ſie nehmen ſolche groſſe Steine / ſo groß das Wetter ſeyn ſoll/ halten brennende Lichter umbgekehrt über den Fluß / bis die Tropffen fallen/ ſtreuen Pulver ins Waſſer/ſchlagen das Waſſer mit ſchwartzen Ruthen / die ihnen der Teuffel gegeben. Und erzehlet P. Caſpar. Schottus in ſeiner Phyſ. Curioſâ eine ſolche Hiſtorie. In dem Fürſtenthum Trier war ein Bauer/ welcher mit ſeiner Tochter/ einem Mägdgen von 8. Jahren/Pflantzen zu Kraute im Garten ſteckte/ ohngefehr lobt der Vater die Tochter/ daß ſie ſo wohl mit dieſer Arbeit umbgehen könne/ das Mägdgen/ die ihrem Alter und Geſchlechte nach fein beredt war/ rühmet ſich/ ſie könne noch wohl andere Dinge/ darüber man ſich mehr verwundern müſſe: Der Vater fragt/ was es denn wäre? Darauff ſagt ſie: Er ſolte was auff die Seite gehen/ ſie wolte machen/ daß in welchen Garten er wolte/ es regnen ſolte/ der Vater wundert ſich / und gehet auff die Seite / drauff gräbet das Kind ein Grübgen in die Erde / läſſet etwas von ihres Leibes

Waſſer hinein lauffen / rühret es mit einem Höltzlein umb / und brummelt / weiß nicht was darzu / darauff regnets in dem nechſten Garten. Der Vater erſchrickt / und ſpricht: Liebe Tochter / wer hat dir denn das Kunſtſtücke gelehret? Die Mutter / ſagt ſie / als welche in dieſen und andern Dingen wohl mehr erfahren iſt: Der Bauer ſtellet ſich / als wolle er ſie mit auff eine Hochzeit in der Nachtbarſchafft nehmen / läſt demnach Mutter und Tochter ihre Hochzeit-Kleider anziehen / und führet ſie auff ein Dorff zum Richter / klaget ſie beyde Hexerey wegen an / da ſie denn ihre Straffe bekommen. So finde ich bey dem Bodino lib II. cap. 8. p. m. 177. wie er aus den Inqviſitions-Büchern erzehlet / daß Anno 1488. in dem Coſtnitzer Kirchſpiele einmahls Hagel / Winde / Platz-Regen und anders entſtanden / ſo daß auff 4000. Meilen alles Erdgewächſe Schaden gelitten. Als nun die Bauern hefftig auff die Hexen geſcholten / ſind ihrer zwo ergriffen worden / als Anna von Mindeln / und Agnes, die zwar erſtlich geleugnet / als ſie aber zur ſcharffen Frage gebracht worden / haben ſie bekandt / es ſey eine iedwede eines Tages auff den Acker mit wenig Waſſer gegangen / und da haben ſie iedwede ein Grübgen gegraben / und umb Mittags das Waſſer in die Gruben gethan / und daſſelbige mit

gewiſſen Worten gerühret/ den Teuffel dabey angeruffen/ ſo bald das geſchehen/ ſey ein Ungeſtüm entſtanden/ darauff ſie beyde verbrennet worden. Eben daſelbſt wird eine andere Hiſtorie erzehlet/ daß nehmlich eine Bauer-Frau/ ſo eine Hexe geweſen/ geſehen/ daß auff einer Hochzeit die Gäſte auff derſelben auff dem Felde luſtig geweſen/ getantzet und geſprungen/ das habe die Hexe verdroſſen/ daß ſie nicht auch darzu gebeten worden/ hat ſie gemacht/ daß ſie der Teuffel auff einen Hügel/ nahe bey dem Dorffe/ geführet/ und weil ſie kein Waſſer daſelbſt hatte/ welches ſie in die Grube/ ſo ſie gegraben/ hinein thäte/ einen Regen zu erwecken/ (denn ſie habe bekandt/ Waſſer müſſe ſie haben) hat ſie von ihrer Qvelle was genommen/ daſſelbe in der Grube umbgerühret/ auch was darbey gebrummelt/ indem hat ſich der Himmel/ ſo ſonſt gantz helle geweſen/ verändert/ und iſt ein Regen mit Hagel und Schloſſen kommen/ und nur diejenigen Hochzeit-Gäſte betroffen/ die ſich auff dem Felde luſtig machten/ ſie iſt in das Dorff gegangen/ aber doch auff ſie gemuthmaſſet/ und deswegen verbrandt worden. Noch eines muß ich anführen/ wie es bey dem Pontano lib. 5. geleſen wird. Es waren nemlich die Frantzoſen von den Spaniern an einem Orte im Neapolitaniſchen belägert/ als

num

nun alles vor Hitze und Dürre verbrandte/ und die Frantzoſen wegen ſüſſen Waſſers in höchſter Gefahr waren / haben etliche zauberiſche Prieſter ein Crucifix des Nachts durch die Gaſſen gezogen/ und es endlich ins Meer geworffen/ hernach haben ſie eine geweihete Hoſtiam einem Eſel gegeben/ und denſelben lebendig bey der Kirch-Thüre begraben / da denn nach Sprechung vieler Zauber-Worte / und Ausgieſſung ſchrecklicher Gotteslåſterung/ ein Regen wie eine Sündfluth erfolget/ und ſey alſo die Belågerung von den Spaniern auffgehoben worden. Ich kônte mehr aus dem Delrio, und andern anführen/ aber es ſoll dißmahl genug ſeyn/ daraus man gleichwohl ſiehet/ wie groß die Macht des Teuffels ſey/ wenn es ihme GOtt zulåſſet/ und daß er auch die Natur mißbrauchet vor und ſeine lieben Getreuen/ welchen aber endlich übel gelohnet wird.

Die fünf und zwantzigſte Frage.

Gen. cap. 9, v. 3.

Ob die Leute vor der Sündfluth haben Fleiſch gegeſſen?

WAhr iſts/ und wird wahr bleiben/ was die Al-

Alten geſagt: Omnia propter homines, ſolus verò homo propter cœlum. Alles iſt wegen des Menſchen erſchaffen / der Menſch aber alleine wegen des Himmels. Und daher gehören alle Creaturen unter des Menſchen Bottmäſſigkeit: Denn da hat an zweyen Orten der Schrifft GOTT dem Menſchen Gewalt über die Thiere gegeben / als Gen. 1, 28. Herrſchet über alles Thier / das auff Erden kreucht. v. 30. Ich habe euch gegeben allerley Thiere auff Erden. cap. 9, verſ. 2. ſagt GOTT auffs neue zu Noah und zu ſeinen Leuten: Euer Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere auff Erden / und verſ. 3. alles was ſich reget und lebet / das ſey euer Speiſe. Uber dieſe beyde Oerter machen gleichwohl die gelehrten Ausleger einen Unterſcheid / daß ſie ſagen / im Stande der Unſchuld hieß es herrſchet / denn vor der Sünde war die Unterthänigkeit der Thiere ſo vollkommen / daß kein Zwang da war / oder irgend ſchwer die Thiere zubezwingen / ſie widerſtrebten nicht einmahl / ſondern es war lauter Wille da / denn auch die Thiere erkandten die Souverenität des Menſchen / als des edelſten Geſchöpffes über ſich: Nach dem Fall aber / und zu Noah Zeiten hieß es: Euer Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere / denn da gehet alles

mit

mit Widerwillen bey den Thieren zu/ ſie ſtellen ſich ungebärdig/ reiſſen/ wüten und toben/ wenn ſie ſollen gefangen werden/ ſo daß der Menſch bisweilen groſſe Mühe und Gefahr ausſtehen muß/ wie man bey den Jagten ſiehet/ mit was Liſt/ auch Gewalt ſie müſſen gefangen und gefället werden. Fragt man 1. **Was denn die Thiere und die Herrſchafft über dieſelbigen wäre nütze geweſen im Stande der Unſchuld?** Denn ſagen die Gelehrten/ der Menſch hätte ſie nicht bedurfft zur Speiſe/ denn er hätte die allerſchönſten Baum-Früchte ohne Mühe den Hunger zu ſtillen haben können: Er habe ſie nicht bedurfft zur Kleidung/ denn er wäre ſtets nackend ohne Schaam und Schande gegangen/ und hätte auch ihre Haut weder vor Froſt oder ander Ungemach ſich zufürchten gehabt/ ſo meynen ſie auch/ man hätte die Thiere nicht bedurfft/ die Laſt zu tragen / denn der Menſch wäre ſelber ſtarck genug geweſen/ daß aber/ ſagen ſie/ die Thiere ſind geweſen/ wäre geſchehen zu GOttes Ehre/ daß die Menſchen die göttliche Weißheit hätten rühmen und preiſen müſſen/ ſo wären auch die Thiere neben dem Menſchen die höchſte Zierde des gantzen Erdbodens geweſen. Ja ſie hätten die Thiere ihrer Natur und Eigenſchafft nach lernen beſſer kennen/ und endlich hätte man geſehen die Herrligkeit

keit des Ebenbildes GOttes von auſſen / wie er müſſe inwendig an der Seele beſchaffen ſeyn: Aber näher zu kommen / ſo fragt ſichs: **Ob denn die Menſchen vor der Sündfluth haben Fleiſch geſſen oder nicht:** Hierauff antworten wir: Es ſind etliche/ die haben vorgeben/ ſie hätten keines geſſen/ etliche aber/ ſie hätten Fleiſch geſſen / wir wollen die Rationes der erſten hören / ſie ſagen 1. Es habe die Erde damahls beſſere Früchte gebracht / als nach der Sündfluth / ietzo nehmen die Leiber der Menſchen abe/ und wären die Früchte nicht ſo gut mehr/ als damahls / ſo wäre demnach nicht vonnöthen geweſen Fleiſch vor der Sündfluth zu eſſen/ weil ſie andere gute Früchte gehabt. 2. Die Natur der Menſchen wäre ſtärcker geweſen vor der Sündfluth / und hätten keines Fleiſches vonnöthen gehabt/ denn durch Fleiſch würden die Kräffte des Menſchen geſtärcket/gleich wie auch durch das Broot. 3. Es hätten die Menſchen / wie in andern Tugenden / alſo auch in der Beſcheidenheit die ietzige Welt übertroffen/ nun wäre das gantz beſcheiden und glimpfflich gehandelt / kein Fleiſch zu eſſen/ als ſolches eſſen/ daher hätten wir Menſchen einen Abſcheu vor den Fleiſch-freſſenden Thieren/ als Löwen/ Bähren/ Wölffen/ damit nun alſo die Menſchen vor der Sündfluth

nicht

nicht möchten vor grauſam und unmenſchlich gehalten werden/ als haben ſie kein Fleiſch eſſen wollen/ denn es habe der Thiere Fleiſch faſt eine Verwandniß mit dem Menſchen-Fleiſche/ wie wir nun einen Abſcheu vor dem Menſchen-Fleiſche haben/ alſo haben ſie vor der Sündfluth einen Abſcheu gehabt vor der Thiere Fleiſch/ wegen einer Gleichheit / mit ihrem Fleiſche. Dieſe Urſachen führet der gelehrte Georgius Bachmannus, der Schulen zu Lüneburg Rector in der dritten Centur. ſeiner Exercitationum Theol. p. m. 733. an. Es wollen aber dieſe Rationes durchaus den Stich nicht halten/ und ſind von gantz keiner Wichtigkeit/ wie nach dieſem Manne andere die Sache beſſer erwogen haben. Der Herr D. Michael Walther in ſeinem Spongiâ Moſaicâ, D. Joh. Adam Oſiander ſind gantz anderer Meynung / und diſtingviren inter jus & juris uſum, oder unter dem Rechte und das Recht zu exerciren / ſie ſagen / es ſey kein Recht/ Geſetze / oder Verboth von GOTT dem HERRN da geweſen / welches ihnen verbothen/ ſie ſolten kein Fleiſch eſſen/ und ſagen: Ob gleich der Gebrauch kein Fleiſch zu eſſen nicht geweſen / ſo könte und ſolte man doch nicht ſchlieſſen / daß auch daher keine poteſtas moralis, jus oder dominium, Recht

Recht und Gewalt Fleiſch zu eſſen ſey da geweſen/ ſie hätten ſich des Fleiſcheſſens ſelber begeben: Herr D. Oſiander führet den Rodericum ab Ariaga an/ der gantz halsſtarrig vorgebe/ es wäre allerdings verbotten geweſen vor der Sündfluth Fleiſch zu eſſen/ welches er aber verwirffet. Etliche ſagen/ es wären damahls noch nicht viel Thiere geweſen/ derowegen hätte man ſie müſſen ſchonen/ daß nicht irgend eine Species untergienge/ ſo auch nichts bey der Sache thut. Der Herr D. Walther in ſeinem Spongiâ Moſ. p. 365. läſt ihme ſehr wohlgefallen die 4. Rationes eines Frantzöſiſchen Jeſuitens/ des Seliani, welcher behaupten wollen/ daß auch die Leute vor der Sündfluth haben Fleiſch geſſen/ und ſey deswegen kein Verbot da geweſen. Die erſte ratio iſt. 1. Es ſey in dem Geſetze der Natur weder vor/ noch nach der Sündfluth das Fleiſcheſſen verboten geweſen/ dieſen Satz beweiſet er alſo: Die Vernunfft der Natur habe keinen Abſcheu vor dem Fleiſche/ ſondern es ſey ehrlich und nützlich/ denn wenn das Recht der Natur einmahl es verbothen hätte/ ſo wäre daſſelbige recht unwandelbar/ und wäre auch ietzo wider die rechte Vernunfft/ Fleiſch eſſen/ und alſo hätte der HErr JESUS und ſeine Jünger/ indem ſie Fleiſch gegeſſen/ auch nur bey dem Oſter-Lamme wider die Vernunfft und

wider

wider das Geſetze der Natur geſündiget: Zu dem/ ſo habe kein Geſetze iemahls das Fleiſch-eſſen verbothen/ nur alleine finde man/ daß GOTT verbothen zu eſſen von dem Baume des Erkäntniß Gutes und Böſes. Die andere ſeine Propoſition iſt: 2. Fleiſch zu eſſen iſt dem Menſchen niemahls verbothen/ ſondern frey gelaſſen worden/ und zwar heimlich (tacitè) vor der Sündfluth: (apertè) öffentlich aber nach der Sündfluth. Man kan/ ſagt er/ kein Geboth oder Verboth auffbringen/ wo nun nichts gebothen/ oder verbothen/ da iſt ein freyer Wille/ wie Paulus ſagt Rom. 4, v. 15. wo kein Geſetze iſt/ da iſt auch keine Ubertretung/ nach der Sündfluth hat GOtt auch nichts geboten/ ſondern hat es erlaubet/ frey geſtellet/ denn es mag auch ietzo iemand Fleiſch eſſen oder nicht/ es iſt kein Zwang da/ daher die Väter es nennen bald indulgentiam, veniam, licentiam, libertatem, Freyheit/ Vergunſt. Die dritte Propoſition iſt dieſe. 3. Es iſt nicht glaublich/ daß die Menſchen insgemein vor der Sündfluth ſich des Fleiſcheſſens enthalten hätten. Denn/ ſagt er/ diejenigen/ ſo theils in aller Wolluſt lebten/ dem Bauche dieneten/ ſolten die nicht auch der Thiere zartes Fleiſch bey ihren Wolleben genoſſen haben? Hätten ſie ſich ſollen der Umbringung der Thiere enthalten/

ſchoneten ſie doch nicht/ die Menſchen anzufal-
len / (Nephilim) wie oben gehöret. Die
vierdte Propoſition. 4. Es iſt vermuth-
lich/ daß die Frommen vor der Sündfluth ſich
des Fleiſches nicht enthalten haben. Abel/
ſagt er / war ein Schäffer / nun dieneten die
Schaffe dem menſchlichen Leben / und waren
deswegen erſchaffen: Geſtehen muß man/ A-
bel habe die Milch von ſeinen Schaaffen geſ-
ſen/ die Wolle gebraucht/ wer wolte nun glau-
ben/ daß Abel das Fleiſch den Vogeln oder wil-
den Thieren habe vorgeſchmiſſen. Juſtinus
Martyr geſtehet / es habe Abel Milch/ Käſe
von ſeinen Schaaffen geſſen / warumb nicht
auch das Fleiſch? Saget doch Paulus 1. Tim.
4. verſ. 4. Alle Creatur GOttes iſt gut/ und
nichts verwerfflich/ das mit Dancksagung em-
pfangen wird. Cui judicio ego, cæteris
tamen paribus, lubens ſubſcribo, ſagt D.
Walther: Dieſer Meynung / auff gewiſſe
Weiſe / pflichte ich ſelber gerne bey / und ſage
ferner: Ob gleich nicht viel daran gelegen iſt/
man glaube oder glaube das Fleiſcheſſen vor
der Sündfluth nicht / ſo iſt doch das zu mercken/
daß nach der Sündfluth das Jus donatio-
nis, oder der Vergönſtigung der Menſch von
GOtt empfangen/ da wir ausdrücklichen Be-
fehl haben/ ohne einige Tyranney oder Furcht
einer

einer Unbillichkeit/über die Thiere zu herrſchen/ und dieſelbe gar umbzubringen/ und ihr Fleiſch zu eſſen/ damit iſt unſer Gewiſſen ſicher/ daß wir ohne irgend einen Scrupel daſſelbige genieſſen können. Und dieſes iſt abſonderlich zu mercken wider die Ketzer/ die Manicheer, Tatianer und Encratiten, die wie Euſebius l. 4. Hiſt. Eccl. c. m. 28. ſich gantz des Fleiſcheſſens enthalten/ auch der Marcion, gelehret/ derjenige/ ſo Fleiſch eſſe/ könne nicht ſelig werden. Alle dieſe haben ihren Schwarm genommen aus des Pythagoræ ſeiner Schule/ welcher gemeynet/ die Seelen der Menſchen kämen in die Thiere/ ſo daß ſie auch weder Eyer noch Milch geſſen haben. Hat GOTT befohlen/ die Thiere umbzubringen/ und ſie zu eſſen/ ſo thut kein Menſch unrecht daran/ wenn er der Thiere geneuſt. Aber diß iſt zu mercken/ und muß mit angeführet werden/ daß nach GOttes Befehl man **das Fleiſch nicht ſoll eſſen/ das noch lebet in ſeinem Blute/** das iſt leichte zuverſtehen/ Piſcator hat es in ſeinen Notis alſo gegeben: Man ſoll das Fleiſch der Thiere nicht eſſen/ wenn es noch lebet und zittert/ oder wenn es noch roh und blutig iſt. Es will GOtt haben/ man ſoll nicht ein Stücke vom Thiere abſchneiden/ und eſſen/ wenn das Vieh noch lebet/

oder wenn es noch nicht recht verblutet/ und ausgekühlet/ welches eine Grauſamkeit wäre/ ſondern man ſoll es recht ſchlachten/ und ausbluten laßen/ etwas liegen laſſen/ wie denn manche Leute gar recht daher gewohnet ſind/ daß ſie nichts eſſen/ was demſelben Tag geſchlachtet iſt/ und ſind manche Gaſtwirthe ſo ſäuiſch hierinne/ daß ſie/ wenn unverhofft ein Gaſt kömmt/ ſtracks Hüner würgen/ und ehe dieſelben noch kalt ſind/ ſtracks kochen und anrichten. Ob nun nicht hierinne der bekandte Münch Kagelwid zu viel gethan/ und wider das Geſetze geſündiget/ da er bey Ankunfft des Käyſers Carl des IV. einer gantzen Heerde Schweinen die Ohren und Schwäntze abgeſchnitten/ und vor die Hoff-Purſe zugerichtet/ laſſe ich andere urtheilen/ und ob es nicht hieher gehöre. Es giebt bißweilen ſolche tyranniſche und wilde Leute/ die wohl ein Stücke aus einem noch lebenden Thiere ſchnitten/ und fräſſen. Bey den Abyſſinern iſt das rohe Fleiſchfreſſen ſehr üblich/ maſſen die Fürſten und andere fürnehme Herren im Mohren-Lande auff ihren Gaſtereyen ein Stück rohes Rindfleiſch in ſeinem Blute lieber/ denn gebratens oder gekochtes eſſen. Wenn ſich bey den Tartern unter ihren Trouppen ein ermüdetes Pferd befindet/ das nicht mehr fort kan/ ſtechen ſie demſelbigen

die Gurgel ab/ und rühren etwas Meels darein/ woferne ſie ſolches zur Hand haben/ ſetzens hernach zum Feuer/ und laſſens eine Weil ſieden/ freſſen alsdann ſo begierlich davon/ als obs eine Mandel-Milch oder Weinſuppe wäre. Das Fleiſch zerhauen ſie in groſſe Rund-Stücke/ etwa zweyer Finger dicke/ werffens ihrem Pferde auff den Rücken/und den Sattel drauff/ gürten folgends das Pferd ſo feſt/ als es ihnen möglich. Hiernechſt ſetzen ſie ſich auffs Pferd/ und laſſens zwey oder drey Stunden mit der übrigen Reuterey fortlauffen. Hernach ſteigen ſie ab/ nehmen den Sattel ab/ und wenden das Fleiſch um/ſamlen und feimen den Schaum des ſchwitzendes Pferdes ab mit einem Finger/ und befeuchten damit ihr Gerichte. Nach dem ſolches geſchehen/ ſetzen ſie den Sattel wiederumb auff/ und befeſtigen ihn eben ſo fleiſſig wie zuvor: Wenn ſie abermahl eine Stunde oder drey fortgeritten/ ſo iſt es geſotten/ und für ihren Mund gerecht/ und halten es vor ein ſehr delicat Eſſen. Aber hiermit hat GOtt ſolchen wollen zuvor kommen/ ſie ſollen nicht ſo durſtiglich mit dem armen Viehe handeln/ denn es ſey Sünde / und möchte mancher wohl gar vom Viehe auff die Menſchen fallen/ wie denn diejenigen/die der Thiere Blut ſo begierlich vergieſſen/ auch ſich nicht ſcheuen/ die Menſchen

anzupacken/ wie man an den Mördern ſiehet/ die auch gar Menſchen-Blut ſaugen/ und ihr Fleiſch freſſen / daher ſie immer Menſchen-Blut nicht ſatt werden können: Und erzehlet Boethius lib. 18. von eines Mörders Tochter/ die/als ſie wegen ſolcher That ſey vor Gerichte kommen/ ſie ſich verlauten laſſen: Wenn die Richter wüſten/ und erfahren hätten/ wie lieblich das Menſchenfleiſch ſchmeckte / ſo würden ſie ſich auch ihrer Kinder Fleiſch nicht enthalten können. In dem Leibe des Hausknechts/ welchen / wie wir oben gedacht / ein Bürger und Huf-Schmied zu Zeitz George Todte umbgebracht/hat man das Hertze nicht/wohl aber einen Tiegel mit Butter gefunden / daher gemuthmaſſet worden/er habe das Hertze gebraten/und gefreſſen. Wie viel könte man Hiſtorien auffbringen derer grauſamen Mörder/ die ſchwangere Weiber auffgeſchnitten/ die Hertzlein der Kinder aus dem Leibe geriſſen/ und ſo roh gefreſſen haben/ wer nachſchlagen will/ wird ihrer überall finden. Bey den Jüden wird auch kein Blut gegeſſen/ und war auch ſonſt verbothen/ daher auch Act. 15,29. ſtehet/daß die neuen Chriſten in der Heydenſchafft ſich ſolten des Bluts enthalten / welches doch nur ein zeitlicher Befehl / und auff eine gewiſſe Zeit gemeynet war / da man der Jüden / ſo zu der Apoſtel

Glau-

Glauben getreten / ihrer Schwachheit aus Chriſtlicher Liebe hat ſchonen wollen. Es iſt aber das Geſetze vom Blut eſſen heutiges Tages ein adiaphoron und Mittelding / man thue oder laſſe es. Wenn auch GOtt das Blut der Menſchen an einem Thiere rächen will / wenn es nemlich den Menſchen umgebracht hat / ſo iſt daſſelbe auch billich / es iſt auch mit unter den Todtſchlag zurechnen / daher muß das Thier wieder ſterben / ſo einen Menſchen umbbringet / wie ich oben einen Beer angezogen habe / und GOttes Geſetze geleſen werden kan / Exod. 21, 28. Hier fragt ſichs: **Ob ſich denn auch ein Menſch an einem Vieh verſündigen kan / daß / wenn er mit demſelben grauſam umbgehet / und ob es ihme nicht daher vergunt ſey / weil er Herr über daſſelbe iſt?** Darauff iſt die Antwort: Es iſt zwar an dem / daß die Herrſchafft / ſo GOtt dem Menſchen über die Thiere gegeben / zuläſſet / daß der Menſch das Vieh ſchlachten darff / aber / wenn er mit demſelben grauſam umbgehet / bey ſeiner Erwürgung oder Tödtung / ſo daß er ſeinen Gefallen dran hat / ſo iſt es Sünde / zum Exempel: Wenn einer ein Kalb / Schwein ſtäche / und nehme ihme nicht bald das Leben / ſondern lieſſe es halb todt und halb lebendig liegen / und in ſeinen Blute zapfeln / ſehe ſeine Luſt daran / der thäte groſſe Sünde /

 denn

denn ein ſolch Vieh iſt unſchuldig/ und hat eine ſolche Grauſamkeit umb den Menſchen nicht verdienet/ entweder man ſoll es leben laſſen/ oder/ wenn es ja ſeyn muß/ ihme das Leben/ ſo bald es ſeyn kan/ nehmen/ damit es ſich nicht lange martere. Ich will etliche feine Sachen/ nicht aus meinem Vorrathe/ ſondern aus dem Herrn Scriver darbringen/ daraus man ſehen ſoll/ daß es Sünde ſey/ ein Vieh lange martern. Er ſchreibet aber P. III. Seel. Sch. p. m. 1483. alſo: Ein gläubiges Hertze erinnert ſich auch/ daß die Thiere mitgehören unter die Creaturen/ von welchen der Apoſtel ſaget / daß ſie unter dem Dienſt der Eitelkeit ſeufftzen / ſich ſehnen und ängſten/ er weiß/ daß man auch an einem unvernünfftigen Thier ſich verſündigen kan/ wenn man in unzeitigen/ halbraſenden Eyffer es übel handelt/ wie auch/ daß man der Grauſamkeit und Unbarmhertzigkeit an den Thieren gewohnet wird/ und hernach an dem Nechſten ſie auch zu bezeugen kein Bedencken trägt: Sehr wohl hat Tertullianus bemercket / daß GOtt der HErr darumb die obangeführte Gebot von der Barmhertzigkeit gegen das Vieh gegeben/ auff daß die Menſchen ſich in der Freundligkeit oder Gütigkeit an dem Vieh gleichſam üben / und dergleichen unter andern zuthun deſto leichter angewieſen würden. Es haben auch die Heyden

den aus dem Licht der Natur geſehen/ daß dem Menſchen/ als dem edelſten unter allen Thieren/ die Unbarmhertzigkeit und Grauſamkeit nicht geziemete/ darumb ſie dieſelbe zuweiln hart geſtraffet. Zu Athen hat ſichs zugetragen/ daß einem Raths-Herrn/ als er im Gericht geſeſſen/ ein Sperling/ der von dem Habicht verfolget ward/ in ſeinem Buſen oder Rock flog/ der ihn denn alsbald erwürget/ da er ihn doch billich hätte erhalten ſollen/ der Rath hat ihn als einen gottloſen böſen Menſchen verurtheilet/ nicht darumb/ daß er einen Sperling getödtet/ ſondern weil er ein ſo grauſames Gemüth ſpüren laſſen. Einer mit Nahmen Praxiteles hat einem Hammel das Fell lebendig abgezogen/ weshalber ihm der Rath den Staupenſchlag zuerkandt/ weil er das arme Thier ſo grauſamlich gehandelt hätte: Gleichfals haben ſie einen Knaben zum Tode verwieſen/ der ſeine Luſt darinn hatte/ daß er den Kräen die Augen ausſtach/ weil ſie urtheilten/ ſolche Grauſamkeit wäre eine Anzeige eines grundböſen und höchſtſchädlichen Gemüths/ welches zum Unglück und Verderb vieler andern/ wenn er erwüchſe/ ausbrechen dürffte. Dieſen Exempeln aber kan ich nicht unterlaſſen/ ein anders beyzufügen/ wie GOTT der HErr ſelbſt die Grauſamkeit an einem armen Thier erwieſen

geſtraffet: Es hat ſich in einer Stadt zugetragen/ daß der tolle Pöbel aus Muthwillen und Ubermuth einem lebendigen Ochſen die Haut abgezogen / und ihn hernach in allen Gaſſen herumb lauffen laſſen / es hat aber dieſe That dem barmhertzigen GOtt alſo mißgefallen / daß durch ſein Gericht die Glückſeligkeit/ und der bluhende Staat dieſer Stadt gemählich abgenommen/ und ſie von der Zeit in mancherley Elend gerathen iſt. Und thut hinzu: Ein Chriſte wird/ wenn er von ſeinem Viehe was ſchlachten muß/ ſich erinnern/ daß GOtt zwar ſeinem Volcke die Freyheit gegeben hat/ ſolches zu thun/ und ſich der Creaturen zu bedienen/ nicht nur zur Nothdurfft/ ſondern auch nach aller Luſt ſeiner Seele/ doch befleiſſiget er ſich auch hierinne der Furcht GOttes/ und leidet nicht/ daß/ was ſterben muß/ lange gequälet werde/ ſondern ſo bald er kan/ hilfft er ihme der Marter abe/ daher kömmts auch/ daß manche nicht ein Stücke Vieh können ſehen ſchlachten/ manche Frau keine Henne würgen/der Taube den Kopff abereiſſen.

* * *

Dieſer ietzt abgehandelten Sache hengen wir unſerer Gewohnheit nach mit an / wie daß GOtt der HErr zwar erlaubt den Menſchen zu eſſen/ Fleiſch / gebraten oder gekocht / nur

roh/

roh/ oder in ſeinem Blute nicht. Hingegen der Teuffel und ſein Anhang die Papiſten verbieten aus eigenem Dünckel den Leuten Fleiſch/ Käſe/ Butter und andere Dinge mehr/ denn ſo ſtehet klar 1. Tim. 4, 3. Es ſey eine Teuffels-Lehre verbieten ehlich zu werden/ und zu meiden die Speiſe/ die GOTT geſchaffen hat / zu nehmen mit Danckſagung den Gläubigen/ und deren/ die die Warheit erkennen. Und gedencket obgedachter Herr D. Walther/ daß eben dieſes die Controvers ſey/ ſo man mit den Papiſten habe wegen Fleiſcheſſens zu gewiſſer Zeit/ Wochen und Tage im Jahre. Und iſt bekandt/ wie die Papiſten ſo wohl Freytags in der Wochen/ als auch in der Faſten Fleiſch zu eſſen verbieten. Das 40. tägige Faſten iſt zwar eine alte/ aber doch freye Sitte geweſt / ehe der Pabſt ſie in ſeine Klauen kriegt hat/ in der erſten Kirche wird davon geleſen beym Hieron. Ep. 54. ad Marcellam und bey andern: Bey den Papiſten wird dieſe Faſte nicht wie anfangs bey der erſten Kirche in Chriſtlicher Freyheit gelaſſen/ ſondern in einen tyranniſchen Noth- und Gewiſſens-Zwang verwandelt. Zu Pariß iſt ein Studente von Adel/ nur weil er Fleiſch in der Faſten geſſen/ öffentlich verbrennet worden/ wie aus dem Sleidano bekandt. Anno 1526. hat

Her-

Hertzog Heinrich zu Sachſen/ auff Anreitzung des damahligen Domdechants/ ein ſcharff Verbot anſchlagen/ auch etliche Bürger/ welche am Faſt-Tagen Fleiſch geſpeiſet/ einziehen/ und mit Gefängniß ſtraffen laſſen/ welche aber hernach wieder auff freyen Fuß geſtellet worden. Und ſcheinen die Papiſten / als wolten ſie es dem HErrn JEſu nachthun / indem ſie auch 40. Tage faſten/ aber worinne? Wollen ſie gantzer 40. Tage nicht eſſen/ das kan kein Menſch thun/ Moſes/ Elias und Chriſtus behalten ihre Faſten wohl/ niemand wird es ihnen nachthun; Aber faſten denn die Papiſten ſo lange? Nicht das geringſte/ ſondern es iſt ihr Faſten ein recht Spott-Schein- und Heuchel-Faſten / was heiſt faſten bey ihnen? Wenn ſie ſich enthalten vom Fleiſche/ Eyer/ Käſe und Milche/ hingegen ſich biß oben aus anfüllen mit den niedlichſten Fiſchen/ köſtlichen Confituren, und dem edelſten Weine/ welches ſie eine Abend-Collation nennen/ wie dieſelbe D. Chemnitius P. IV. Exam. Conc. Trid. p.m. 768. beſchreibet/ da ſie nicht den gantzen Tiſch oder Taffel decken/ ſondern nur/ wie man heutiges Tages redet/ auff dem Serviette ſpeiſen/ und da laſſen ſie aufftragen Confect, Kuchen/ Feigen/ Datteln/ Nüſſe/ Aepffel/ Birn/ worbey ein edler Wein wohlſtehet/ nun auff dieſe Art wollen wir alle mit faſten/ wir wolten gewiß

wiß nicht Hunger ſterben / das eintzige Fleiſch muß die Faſten machen. Zwar hat das Fleiſch und giebt das beſte Nutriment, wie die Medici geſtehen. Und erinnere ich mich / daß ich einſt mit einem Converſo von allerhand diſcurrirete / als wir nun auff das Päbſttiſche Faſten kamen / und ich ſagte / was das vor ein Faſten wäre / wenn man ſonſt möchte eſſen / was man wolte / ſo betheuerte er / er hätte aus der Erfahrung / daß ſich vom Fleiſch in die 6. Wochen faſt enthalten / eine ſchwere Sache ſey / denn ob ſie gleich allerhand eſſen dürffen / ſo bekäme es ihnen nicht ſo / wie das Fleiſch / ſie würden die Zeit über ſo matt / daß es nicht zuſagen wäre / und danckten GOtt / wenn ſie wieder Fleiſch zu eſſen bekämen: Aber wer heiſt ſie es / wer hat es geboten? Ihr Faſten iſt im geringſten nicht ähnlich dem Faſten in der Schrifft / oder der erſten Kirchen / ſie könten Fleiſch eſſen / und doch darbey faſten / wenn ſie es recht angriffen / aber ſo iſt es ein ſelbſterwehlter Gottesdienſt / da eine Stimme vom Himmel ruffet / μάτην fruſtrà. Matth. 15, 9. Es werden zwar von dem Faſten ausgenommen / ſchwangere / krancke / junge Kinder / alte Leute / arbeitende / reiſende / iedoch ſind auch wohl andere / die ſich ſelber ausſchlieſſen können / wenn ſie wollen / zudem / ſo kan ihrem Appetit ſchon gerathen oder geholffen werden / wenn ſie nur

ſelber

ſelber wollen/ denn wie es ſonſt mit allen ihren Dingen auff eine Krämerey hinaus läufft/ alſo kan auch hier Geld das beſte thun/ denn wer umb Diſpenſation, Fleiſch oder andere verbotene Dinge zu eſſen anhält/ der muß ſo und ſo viel Geld geben/ ſo wird er der Pflicht erlaſſen. Ich will hieher ſetzen einen ſolchen Indulgenz-Brieff/ wie ich denſelben unter meinen Sachen finde/ er lautet aber alſo:

PHILIPPUS FRIDERICUS,
Dei & Apoſtolicæ ſedis Gratiâ Epiſcopus Viennenſis, S. R. I. Princeps,

Dilectæ nobis in Chriſto Annæ Urſulæ Enkelin ſalutem in Domino ſempiternam! Expoſuiſti nobis, qvòd ob certas & rationabiles cauſas, per hujus Anni Qvadrageſimam à carnium eſu abſtinere non poſſis, rogans, ut tibi carnibus veſcendi licentiam impertiremur, attendens itaqve S. M. Eccl. benignitatem, ut cauſis illis nobis inſinuatis, durantibus hoc ſacro Qvadrageſimali tempore, exceptis feriis 4. 6. & Sabbatho ad Dominicam usqve Palmarum ſecretò & absque aliorum ſcandalô carnibus veſci poſſis,

ſis, licentiam in Domino concedimus. Hotantes, nè hanc licentiam aliis piis operibus compenſare intermittas; In qvorum fidem præſentes Conſiſtorii Sigilli impreſſione, & officialis propriâ manu ſubſcriptione, communiri juſſimus. Ex Curia Epiſcopali, Viennæ Auſtriæ, d. 14. Menſ. Febr. 1660.

Stephan Zwirſchlaus. Offic.

Thomas Zwich. J. U. Bacc.

Biß Palm Sonntag. Secret. mpp.

(L.S.)

So gehet es auch in andern Dingen/ da ſie ſich mit einem zu Gelübde etwas verbinden/ da es doch nicht nöthig iſt/ ſie nichts mit verdienen/ ſich es aber doch einbilden: Ich habe von einer gewiſſen Perſon mir erzehlen laſſen/ daß einsmahls ein Grafe an eines Prælaten Tafel in einem gewiſſen Kloſter kommen/ welcher auch wohl empfangen worden/ der Prælate, ein alter/ ernſter/ iedoch braver Mann erinnert/ der Herr Grafe ſolle doch zulangen und eſſen: Der Grafe entſchuldiget ſich/ vorgebende/ er hätte mit dem Koche geredet/ der wirde ihme ſchon was zu eſſen ſchicken; Der Prælate fragt/ was es denn wäre?

wäre? Der Grafe ſagt: Er habe heute ein Gelübde gethan/ keine warme Speiſen zu genieſſen/ habe ſich was kaltes beſtellet. Da das der Prælat höret/ fähret er den Grafen mit dieſen Worten an: Und was ſoll das ſeyn/ was bildet ihr euch mit euer Gelübde ein/ meynet ihr / daß ihr bey GOtt damit was verdienet/ laſſet das Ding unterwegen/ und eſſet/ was ihr vor euch habt/ und was andere nachdenckliche Worte mehr geweſen/ darauff ſich der Grafe geſchämet / und fein zugegriffen/ und nicht gewartet/ biß ſeine beſtallte Küche kommen iſt. Ein ſolch Faſten haben auch die Türcken/ wie denn Salomon Schweigger Reiſebeſchr. l. 2. c. 57. von ihnen meldet/ daß ſie alle Jahr einen Monat faſten/ doch alſo: Den gantzen Tag faſten ſie/ verſuchen weder Speiſe noch Tranck / biß die Sternen am Himmel auffgehen/ alsdenn freſſen und ſauffen ſie die gantze Nacht durch/ und leben niemahls herrlicher als zur Faſten-Zeit. Ich habe unter meinen wenigen Büchern auch etliche Revocations-Predigten/ darinne findet man ſolche Dinge/ worüber man erſchricket/ wie nehmlich die Converſi aus der Schule ſchwatzen/ unter andern hat Anno 1677. revocirt Johannes Sebaſtianus Lyſander, der ſich Saulum converſum nennet/ der hat ihrer der Papiſten Stückgen und Tückgen recht

der

der Welt vor die Augen geleget/ unter andern aber redet er von der Heuchel-Faſte der Papiſten p. 25. alſo: Die Heiligen/ wenn ſie faſteten/ enthielten ſich nicht allein vom Fleiſche/ ſondern auch von Fiſchen/ Wein und andern delicaten Sachen/ wie Dan. 10, 3. Jon. 3. Tob. 4, 10. Eſther 4, 16. und auch bey den heiligen Vätern zuſehen iſt. Die Päbſtler aber/ ob ſie ſich wohl vom Fleiſche enthalten/ erfüllen ſie ſich doch mit dem köſtlichſten Wein/ mit herrlichen Fiſchen/ mit Roſinen/ Feigen/ Mandeln/ Pignolen/ Oliven/ ꝛc. Als der Cardinal Caraffa, Biſchoff zu Averſa, als ein Päbſtlicher Geſandter nach dem Käyſerlichen Hofe gereiſet/ und in ein klein Städtgen in Oeſterreich gekommen/ hat ihm ein Wirth unter andern köſtlichen Fiſchen auch in Butter gekröſchte Gründlinge vorgeſetzt: Da nun der Cardinal eine Limonie (daß er den Safft auff die Gründlinge austrucken wolte/) begehrte/ und nicht bekommen konte/ ſchrie er in Welſcher Sprache mit höchſter Ungedult alſo: Ach wie viel Ubels muß einer ausſtehen wegen der Kirchen GOttes! Wie groß Ubel iſt in Butter gekröſchte Gründlinge zu eſſen? Vor Alters haben ſich die Päbſtler nicht allein am Freytage/ ſondern auch die gantze Faſten über vom Fleiſch enthalten. Hernach aber haben ſie allmählig denen todtkrancken (doch mit

Verwilligung des Artzts/ und auff Befehl des Beicht-Vaters) das Fleiſcheſſen zugelaſſen. Jetzo aber iſt es ſo/ wer einen Ducaten in das Conſiſtorium, oder in die Pfarre/ verehret/ und ſchrifftliche Diſpenſation erlanget / der mag biß auff den grünen Donnerſtag Fleiſch ſpeiſen. Die Franciſcaner-Mönche ſeynd ſchuldig/ bey Vermeidung einer Todt-Sünde/ von Allerheiligen biß auff Weihnachten zu faſten/ und kein Fleiſch zu eſſen. Und doch werden ſie zu Mittage mit Fleiſch/ Abends aber mit Fiſchen geſpeiſet. Nun wird ihnen von der Obrigkeit befohlen/ daß (indem ſie Fleiſch eſſen) ſie ihnen einbilden müſſen/ es wären Fiſche/ oder Zugemüſe. Die Benedictiner obſervantiæ (welche bey Wien im Spaniſchen Klöſterchen/ und zu Prag im Emmaus zufinden ſeynd) dürffen im Kloſter kein Fleiſch eſſen: Auſſer demſelben aber ſtehets ihnen frey: Wenn ſie aber Fleiſch zu eſſen gelüſtet/ und ſie nicht ausgehen dürffen/ ſchicken ſie den Kloſter-Diener/ und laſſen ihnen aus der Gar-Küche/ oder bey guten Freunden ein Stücke Gebratens holen: Und wenn einer eſſen will / ſtreckt er ſich biß an die Bruſt zum Fenſter hinaus/ und wenn er auffgefreſſen hat/ ſpricht er/ er habe es nicht im Convent oder Kloſter/ ſondern in der Lufft/ und auſſerhalb der Mauer des Kloſters gegeſſen. Weil

nun

nun die Papiſten ſo ſättige und vollbrätige Faſten haben/daß ſie nicht wenigers als von Faſten reden können/wenn ſie ſatt ſind/ſo ſchickt ſich auff ſie/was die Juriſten ſagen: Plenus venter facilè de jejuniis diſputat: Ein voller Bauch/ und der ſatt iſt/ kan leichte von der Faſten reden/ ſo ſagt auch Mantuanus:

Qvi ſatur eſt, plenô laudat jejunia ventre,
Et quem nulla premit ſitis, eſt ſitientibus aſper.

Wer ſatt iſt/ kan wohl mit vollem Bauche die Faſten loben/ und wer nicht durſtig iſt/ kan wohl auff den Durſt ſchelten. In den Taffelreden des Käyſers Ferdinandi I. durch Herrn Schirmern verdeutſchet/finde ich p. m. 53. daß der Käyſer einsmahls geſagt: Wiewohl die Spanier ihre Religion ziemlich in acht nehmen/ ſo eſſen ſie doch am Sonntage in der groſſen Faſten die Eingeweide oder Flecke / und die Füſſe und Kalbs-Köpffe/als wenn dieſes nicht auch Fleiſch wäre/und dieſes thun ſie ohne Scheu aus Zulaſſung des Pabſts: Jener Cardinal ließ ſich ein Rebhuhn braten vor einen Fiſch/ iederman muſte den Vogel einen Fiſch nennen/ ob er es gleich nicht war. Daher iſt die Transſubſtantiation in der Faſten beſſer/als die bey der Meſſe/da ſie ſagen/ das Brodt werde in den Leib des

HErrn JEſu verwandelt/ denn da müſſen ſie ſich einbilden/ das Fleiſch/ das Gebratenes wäre Fiſch/wenn es am Freytage iſt. Sind das aber nicht rechte Schwachheiten / ja gar greuliche Thorheiten/da auch kein Jeanpotage, oder Pickelhering ſeine Mütze ſo offte verwandeln kan / als ſie die Speiſen nach ihren Gefallen. So iſt das nun eine ſchlechte Faſten/ wenn man ſich bloß gewiſſer Speiſe enthält/ anders iſt die Faſten der erſten Kirche geweſen / anders beſchreibet ſie unſere Formula Concordiæ, wie daſelbſt kan geleſen werden: Faſten und leiblich ſich bereiten/iſt wohl eine feine äuſerliche Zucht/ ſagt der Herr Lutherus, ſie thut aber/ und verdient bey GOtt nichts / wie die Päbſtler ein Meritum oder Verdienſt daraus machen. Denn die Faſten iſt nicht die Gottſeligkeit ſelber/ſondern ein Sporn darzu: Nicht das Feuer Chriſtlicher Andacht/ ſondern der Fecher und Blaſebalck / ſo das Feuer auffbläſet/ nicht der Moſt Chriſtlicher Liebe/ ſondern ein beqvemes Gefäſſe derſelben/ nicht die Bekehrung ſelbſt/ ſondern ein dienſtſames Hülffs-Mittel darzu/ und ein ſchöner Zierath der Buſſe/ ja ein ungeſchiedener Gefehrte derſelben: Ein Menſch/ der ſich freywillig zu gewiſſer Zeit/ Speiſe und Trancks enthält / der iſt geſchickter mit GOtt in ſeinem Gebete zu handeln. Ein Falcke oder

ande-

anderer Raub-Vogel/ wenn der nüchtern iſt/ iſt viel begieriger auff den Raub/ als ein ſatter/ plenus venter non orat libenter, non ardenter, ein voller Kropff betet nicht gerne/ nicht andächtig: Ein dürre Holtz brennet leichter als ein feuchtes: Ein truckner Zunder fänget eher als ein naſſer. Alſo das rechte Faſten dienet zur Leibes-Zucht/ und Betäubung des Fleiſches/ daß der Leib gezähmet und nicht geil werde/ es dienet zur Anzündung des Geiſtes in der Andacht. Es dienet zur Bezeugung der Demuth/ wenn wir uns unſerer Sünden halben aller Gaben GOttes unwürdig halten/ doch muß ihme keiner einbilden/ daß er ſich in Him̃el faſten werde/ denn das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trincken/ nicht allein ſoll der äuſerliche Menſch nur faſten/ ſondern auch der innerliche mit faſten/ und wie ſich jener enthält der Speiſe/ ſo ſoll dieſer ſich enthalten aller Sünde/ daher ſagt gar recht Aug. Tract. 17. in Joh. Magnum & generale jejunium eſt, abſtinere ab iniqvitatibus, & illicitis ſeculi voluptatibus. Das iſt eine groſſe und allgemeine Faſten/ von der Sünde und aller verbothener Wolluſt ſich enthalten. Mit dieſer Beſchreibung wird ſich der Papiſten Faſten nimmermehr reimen können.

* * *

Weil aber die Papiſten Fiſche/ und nicht Fleiſch eſſen/ ſo fragt ſichs: Ob denn die Fiſche kein Fleiſch haben/ oder nicht Fleiſch ſind? Die Papiſten halten nicht dafür/ daß Fiſche Fleiſch ſind/ oder haben/ ich möchte aber doch gerne wiſſen/ wie ſie dasjenige nennen/ was der Fiſch hat/ und was dasjenige ſey/ was ſie von dem Fiſche eſſen/ ich kan mich nicht beſinnen/ daß man einen Nahmen habe/ damit man die Subſtanz bezeichne/ die Senſibiles creaturæ müſſen ja etwas fühlen/ ſo die vegetabiles nicht thun/ und das iſt eine Materie/ die dem Fleiſche/ wie bey den Thieren gantz nahe kömmt/ drumb giebt es die Vernunfft/ daß die Fiſche Fleiſch haben/ denn ſie haben ein Hertze/ Leber/ ſie haben Blut/ welches iſt proxima carnis materia, daraus das Fleiſch wird: Zu dem haben die Phyſici und Medici ſchon lange gewuſt/ daß die Fiſche Fleiſch haben/ wie man beym Ariſtot. Hippocrate und Galeno findet. Cardanus ſchreibet: Et piſces ſuam habent carnem, die Fiſche haben auch ihr Fleiſch. So kan es auch aus der Heil. Schrifft bewieſen werden/ 4. Buch Moſ. cap. 11, 22. leſen wir/ daß GOtt verſprochen ſeinem Volcke Fleiſch zu geben/ das kam Moſi wunderlich vor/ und ſagte: Sechshundert tauſend Mann

ſol-

ſollen Fleiſch eſſen/ unde! Woher ſoll es kommen? Sol man Schafe und Rinder ſchlachten/ daß ihnen genug ſey/ oder werden ſich alle Fiſche des Meeres herzu verſammlen/ daß ihnen gnug ſey? Da nennet ja Moſes die Fiſche Fleiſch/ und v. 4. 5. Vorher murren ſie/ und ſagen: Wer will uns Fleiſch zu eſſen geben? Wir gedencken der Fiſche/ die wir in Egypten umbſonſt aſſen/ ſo nennen ſie die Fiſche Fleiſch. Dort bey dem Hiob redet GOtt der HErr von dem Wallfiſche/und legt ihm Fleiſch zu/ denn ſagt er cap. 41, 14. die Gliedmaſſen ſeines Fleiſches hengen aneinander/ und halten hart an ihn/ daß er nicht zufallen kan: Im neuen Teſtament redet Paulus noch deutlicher/ wenn er 1. Cor. 15, v. 39. ſagt: Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch/ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen/ ein anders des Viehes/ ein anders der Fiſche/ ein anders der Vogel. Was könte nun klärer ſeyn. Und ſo mögen nun gleich die Papiſten Fiſche oder Fleiſch eſſen/ ſo eſſen ſie Fleiſch/ und werden es nicht allemahl beichten/ wenn ſie am Freytage oder in der Faſten Fleiſch eſſen/ denn manche fragen viel darnach/ ſie eſſen was ſie wollen/ und ihnen ſchmecket/ wie denn die Klugen das albere Weſen gar gerne fahren laſſen/ und verachten/ und thun recht daran/ daß ſie ſich nicht Gewiſſen machen

über Speiſe oder über Tranck/ Col. 2, 16. ſie eſſen alles/ was auff dem Fleiſch-Marckte feil iſt/ und forſchen nichts/ 1. Cor. 10, 25. Der oben angezogene Converſus, ein gelehrter Münch/ hatte auch aus dem Pabſtthume den Gebrauch/ daß er Freytags nicht Fleiſch wolte eſſen. Einsmahls merckete es ſein Hoſpes, da er præceptorirte/ über der Mahlzeit/ daß er nicht Fleiſch eſſen wolte/ lachte demnach/ und ſagte: Ich ſehe/ der Herr/ ob er gleich ein Lutheraner iſt/ hält er doch noch mit den Papiſten an der Faſte/ da wurde er roth/ ſchämete ſich/ und langete zu/ und hat auch hernach keinen Freytag mehr dergleichen gethan/ ſondern wacker Fleiſch mit geſſen: Zum Beſchluſſe dieſer Materia muß ich doch noch herſetzen/ was Herr D. Bakius über den 8. Pſalm anführet/ wie nemlich einer geweſen/ der aus den Worten und v. 7. 8. 9. Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan/ &c. einen Küchen-Zettul gemachet/ was man alle Tage die gantze Woche durch ſpeiſen ſollen/ und habe es David ſo vorgeſchrieben/ nemlich: Am Sontage. Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan: Man möge braten/ ſieden/ kochen/ backen/ was man wolle. Montags/ Schafe: Da ſolle man Schöpſen-Fleiſch eſſen: Dienſtags/ Ochſen/ Rindfleiſch: Mittewochs/ die wilden Thiere/ ſolle man Wilpret ſpeiſen: Donnerſtags/

nerſtags/ die Vogel unter dem Himmel/ man ſolle Vogel eſſen. Freytags / Fiſche im Meere/ da kommen gleich die Fiſche auff den Freytag/ den Papiſten zum Behuff: Sonnabends/ alles was im Meere gehet/ Auſtern/ Schnecken/ Krebſe und anders mehr/ iſt alles wohl ausgeſonnen/ aber wider des Heil. Geiſtes Meynung. Und alſo genug von dieſem.

Die ſechs und zwantzigſte Frage.

Gen. 9. v. 12. 13.

Von dem ſchönen Regenbogen/ was er bedeute/ und ob er auch vor der Sündfluth geweſen?

ES hatte numehro das Angſt-Jahr der groſſen allgemeinen Sündfluth/ und der verdrießlichen Einſperrung des Noä und der Seinigen ein Ende/ das Waſſer fiel allmählich / die ausgelaſſene Taube kam mit einem grünen Oelblate wieder/ zuweiſen/ daß ein Baum ſchon wieder Blätter habe/ darauff Noah das gantze groſſe Dach/ oder doch ein Stücke deſſelben auffthut/ und ſiehet/ daß es trocken worden auff der gantzen Erden. Wie ſich denn auch der Ka-

ſten auff das Gebirge Ararat niedergelaſſen/ welcher Berg denn in Armenien liegt/ und ſoll der Berg Gordiæus ſeyn/ wie beym Herrn D. Pf. zuleſen: So ſollen auch noch Reliqvien von dem Kaſten verhanden ſeyn/ wie es der Herr Olearius in ſeiner Perſ. Reiſebeſchr. lib. 4 c. 14. p. 398. anführet mit dieſen Worten: Der Berg Ararat, (i.e. cacumen illud montis Gordiæi in Armenia,) auff welchen des Noå Kaſten ſich geſetzt/ und ietzo von den Armeniern Meſſina, von den Perſern Agri, von den Arabern Sibeilan genandt wird/ war dem Anſehen nach faſt höher als der Caucaſus/ und der höchſte/ den wir auff der gantzen Reiſe geſehen haben/ iſt lauter ſchwartz und rauher Fels/ liegt oben des Sommers ſo wohl als des Winters mit Schnee bedeckt/ deſſen höchſte Spitze bey 10-15. Meilen von der Caſpiſchen See. Die Armenier/ wie auch die Perſer alle halten gewiß dafür/ daß noch ietzo ein Stücke vom Kaſten Noå/ welches ſo hart als ein Stein ſoll geworden ſeyn/ drauff ſtehe. Bey der Auslaſſung nun redet GOtt Noam und ſeine Kinder auffs neue an/ ſie ſolten ſich numehro wieder vermehren / damit eine neue Welt werde/ führet auch an/ wie er nicht mehr wolle die gantze Welt/ wie geſchehen/ laſſen untergehen und verderben / ſondern ſo lange die

Erde

Erde ſtehe / ſoll dergleichen allgemeine Sündfluth nicht wieder kommen / und damit Noah und alle ſeine Nachkommen des verſichert wären / machet GOtt einen Bund mit demſelben / und verpflichtet ſich auch durch ein äuſerlich Zeichen / und das ſoll ſeyn der Regenbogen / wie wir ihn ietzo nennen: Die Worte GOTTES lauten alſo: **Das iſt das Zeichen des Bundes / meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolcken / der ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und der Erden. Und wenn es kömmt / daß ich Wolcken führe über die Erde / ſo ſoll man meinen Bogen ſehen in den Wolcken / alsdenn will Ich gedencken an meinen Bund / zwiſchen mir und euch.** Von dieſem Zeichen des Bundes wollen wir nun etwas reden. Es heiſt aber dieſer Bogen Keſcheth, arcus, wie das Wort 2. Reg. 1, 22. von dem Schießbogen / ſo auch ſchon damahls müſſen halb rund geweſen ſeyn / des Jonathans gebrauchet wird / wie auch Pſalm 37, 15. dieſer Regenbogen / wie wir ihn ietzo nennen / weil er entweder vor / oder nach dem Regen erſcheinet / iſt ein unvergleichlich ſchön Zeichen / ſo daß unſere Augen ſich nicht ſatt an demſelben ſehen können / er wird genennet Filia Thaumantis, eine Tochter der Verwunderung / wie die Poeten reden /

daß

daß auch Sir. cap. 43, 12. alle deswegen auffmuntert/ und ſpricht: Siehe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemacht hat/ ja der Königliche Meſſias-Thron iſt mit einem Regenbogen umbgeben geweſen/ Offenb. 4/ 3. Der Herr D. Dannh. Paneg. Uran. p. 613. beſchreibet ihn alſo: Der Regenbogen iſt ein Meteoron, der Natur Lufft-Spiel und Augen-Luſt/ ein Geſchöpffe des wunderthätigen GOttes / beſtehend in und aus einer von ſich ſelbſt finſtern und dunckeln Thau-Wolcken/ und durchleuchtenden/ gebogenen/ gewölbten Strahlen der Sonnen/ von welchen ſie durchleuchtet. Er ſcheinet und pranget in 3. ſehr ſchönen Farben/ der gelben/ grünen und rothen. Und alſo hat man an dem Regenbogen zu mercken die Materie/ die Runde/ und die Farben. Ein ander Gelehrter beſchreibet den Regenbogen alſo: Der Regenbogen/ wie die meiſten Natur-Kündiger dafür halten/ entſtehet/ wenn die Sonnen-Strahlen in eine Wolcke fallen/ die nun anfähet zu tröpffeln/ ſo/ daß von denen Tropffen die Sonnen-Strahlen per reflexionem zurücke nach unſern Geſichte wiederprallen/ und alſo durch mancherley Vermiſchung der Strahlen die ſchönen Farben gebähren. Weil aber der Regenbogen mehrentheils in klarer Lufft geſehen wird/ als wollen

die

die heutigen faſt mit beſſern Gründen behaupten/ daß der Regenbogen nicht in den Wolcken und Regen-Tropffen/ ſondern hinter denſelben formiret werde/ entweder an einer andern Wolcke/ oder auch ſchlecht an den Dämpffen in der Lufft/ ob ſie gleich ſo dünne/ daß mans ſonſt nicht ſehen kan/ wie etwan bey angeſtecktem Liechte ein Glaß voll Wein die Farben hinter ſich auff den Tiſch mahlet. Es hat GOtt dieſes Wunder-Geſchöpffe ſo wunderlich formiret/ daß auch die klügſten Phyſici ſich darüber verwundern müſſen. Das Wort Iris ſoll den Namen haben ab εἴρειν dicere, prædicere verkündigen/ weil er entweder Regen oder Sonnenſchein verkündiget. Ovidius lib. 1. Met. nennet ihn nunciam Junonis, Nuncia Junonis varios induta colores concipit iris aqvas, er ziehet Waſſer/ und ſagt man/ daß der Regenbogen nach dem Regen bedeute Serenitatem, helle Wetter/ wenn er zumahl gegen Oſten ſtehet/ denn gegen Süd bedeutet viel Regen/ gegen Weſt Donner und Regen: Man ſagt auch/ wenn es in den Regenbogen tröpffelt/ ſo weiſe er pluviam triduanam, einen dreytägigten Regen. Der alte poſſierliche Comicus Plautus nennet eine alte verſoffene Frau arcum, Ecce bibit arcus, pluet, credo, herclè hodiè, ſiehe der alte Bogen trincket/ es

wird/

wird/ glaub ich/ heute regnen/ mit welchen Worten denn der alte Schalck auff des Regenbogens Art zielet/ wie er bißweilen Waſſer zu ziehen pflege.

Nun fragt ſichs: **Ob denn der Regenbogen auch vor der Sündfluth geweſen/ oder ob ihn GOtt zu Noä Zeiten erſt gemachet habe?** Die Papiſten und Calviniſten bemühen ſich zu erweiſen/ es ſey der Regenbogen auch vor der Sündfluth geweſen/ wie ſie denn v. 13. des 9. cap. anführen/ daß GOtt geſagt/ meinen Bogen habe ich geſetzt/ nicht/ ich ſetze ihn erſt/ it. ſie ſagen/ es ſeyn alle Cauſæ und Urſachen eines Regenbogens geweſen/ Wolcken/ Sonnen-Strahlen: Ja er würde als ein Zeichen geſetzt/ den Bund zu bedeuten/ ſonſt müſte folgen/ es habe GOtt nach der Schöpffung was neues geſchaffen: Dieſer Meynung aber ſind zu wider Lutherus, Chryſ. Geſnerus und Brentius, welche ſagen/ er ſey nicht vor der Sündfluth geweſen/ ihre rationes ſind dieſe/ weil ein neuer Bund müſte mit einem neuen Zeichen beſtätiget werden/ was wäre nun der Regenbogen neues geweſen/ wenn er ſchon vor der Sündfluth geweſen wäre/ it. wie hätte das betrübte Gemüthe des Noä ſattſam können getröſtet/ und er von der Furcht einer fernern Uberſchwemmung befreyet werden/ wenn er dieſes

ſes Zeichen ſchon lange vorher in Wolcken geſehen hätte. Dieſer Meynung iſt auch Herr D. Pfeiffer in ſeinen Dub. vex. p. 85. und beweiſet/ daß er erſt nach der Sündfluth auf GOttes Befehl habe erſcheinen/ und ſich darſtellen müſſen/ ſintemahl gedacht werde/ ſo wohl ſeiner Einſetzung/ als der Bedeutung/ und daß zu einem neuen Bunde ein neues Zeichen gehöret habe: Daher kömmt es auch/ daß etliche Theologi dieſen Bogen nicht als was natürliches/ ſondern als ein Wunderwerck GOttes halten. Iſt alſo der Regenbogen nicht eine neue Species der Wercke GOttes/ ſondern eine neue Würckung der Sonne/ wie da ſind die parelii, Cometen/ neue Sternen/ und iſt auch der Regenbogen keine Subſtanz, ſo geſchaffen wäre/ und immer bleiben müſte/ ſondern GOtt macht den Regenbogen wenn er will / und ob gleich vielmahl eine ſolche Diſpoſition einen Regenbogen zu formiren/ da zu ſeyn ſcheinet/ ſo wird er es doch nicht immer/ ſondern wenn GOtt will. Diejenigen aber/ die da ſagen/ es ſey der Regenbogen vor der Sündfluth geweſen/ die geben ein Gleichniß von dem Tauff-Waſſer/ das ſey Waſſer/ und ſchon da/ aber es werde doch hernach ein Sacramentirlich Waſſer durch GOttes Befehl daraus/ oder: Wie ein Feld-oder Bruchſtein ein bloſſer Stein iſt/ wenn er aber zu

einem

einem Grentz-oder Reinſteine genommen werde/ ſo werde er gar was anders: Alſo ſey auch der Regenbogen geweſen / aber er habe keine Bedeutung gehabt / nach der Sündfluth aber habe ihn GOtt zu was gemachet/ daß er was bedeuten ſolle. Wir laſſen gleich andern die Sache in Zweiffel/ weil es vornemlich kein Glaubens-Articul iſt/ und unſere Seligkeit nicht daran henget: wollen aber doch andere gelehrter Leute Meynung noch ferner davon anführen/ und hieher ſetzen. Der alte Herr Matheſius in der 42. Predigt von der Sündfluth p. m. 339. ſagt alſo: Die Natur-Kündiger halten dafür / der Regenbogen ſey ſchon für der Sündfluth geweſen/ poſitâ enim cauſâ, ſeqvitur effectus: Ob er wohl nicht iſt ein Sacrament und Zeichen der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes geweſen / wie er nach der Sündfluth/ divinâ ordinatione dazu verordnet worden / gleich wie das Tauff-Waſſer ein natürlich Element war/ ehe die heilige Tauffe eingeſetzt wurde. Nun es aber zur Wiedergeburt gebraucht werden ſoll / nach Chriſti Befehl/ behält es/ das es von Natur hat/ und empfähet/ das es vor dieſem Brauch nicht hatte/ nehmlich/daß es ein Bad iſt der Wiedergeburth im Wort/ Epheſ. 5, 26. und ein Zeichen der Gnaden GOttes/ und Siegel der Gerechtigkeit.

keit. Ita iris aliud naturâ eſt, aliud uſu & inſtitutione DEI. Aber die Scholaſtici, wie auch D. Luther und Melanchthon ſeyn der Meynung/ daß der Regenbogen vor dieſer Ordnung GOttes nicht geweſen/ ſondern habe mit derſelben ſeinen Anfang/ und ſey ein Wunder am Himmel/ das GOtt erſt gemacht/ da er ſeinen ewigen Gnaden-Bund bey Noah wiederholet/ verneuet/ beſtätiget/ und diß neue Wunder zum Sacrament und Zeichen ſolches Bundes am Himmel geſchaffen und verordnet/ daß er die Welt der zornigen Sündfluth / und der darauff erfolgten gnädigen Verheiſſung erinnern ſolle. Wie denn die Gelehrten dieſen Bogen gern laſſen ein Wunder GOTTES ſeyn / weil die natürlichen Urſachen / die man anzeiget/ nicht gnugſam und ſufficientes ſeyn. Zu dem/ ſo erſcheinet dieſer Bogen nicht allezeit in Wolcken/ ob gleich die natürlichen Urſachen vor Augen ſeyn/ und laſſen ſich offt bey Nacht ſolche Bogen halber und gantzer Circkel weiſe ſehen/ wie D. Luther am Tage einen circkelrunden Regenbogen geſehen. Und ob wohl könte fürgewendet werden/ daß GOtt in 6. Tagen alles geſchaffen/ und am ſiebenden Tage geruhet/ und keine neue Speciem oder Creatur mehr gemacht/ ſo hält es doch auch nicht die Probe: Denn der Regenbogen iſt keine neue Species

oder Subſtanz, ſondern nur eine emphaſis, impreſſio und Schein in Wolcken. Herr D. Dannhauer Lact. Cat. P. IIX. p. m. 78. ſchreibet/ ſonderlich bedencke man des Regenbogens Finem und Zweck/ oder End-urſache/ ſeine natürliche Bedeutung/ nehmlich frühe den Früh-Regen und Segen/ auff dem Abend Serenität/ und ſchön Wetter/ wie die Gelehrten davon halten: Siehe aber vornemlich mit erleuchteten hocherhabenen Glaubens-Augen dieſen ſchönen Bogen/ und ſeine übernatürlich Bedeutung an/ wie der Heil. Geiſt in ſeinem Worte denſelben beſchrieben und recommendiret hat/ nemlich als einen gewiſſen Zeugen der Hulde GOttes/ als einen Zeugen in den Wolcken/ der gewiß iſt/ Pſ. 89. v. 38. Einen Bund-Gnad- und Bild-Zeugen/ ein Bund-Zeuge/ der das gantze menſchliche Geſchlecht/ alle Noah-Kinder verſichern ſoll/ daß keine allgemeine verderbliche Sündfluth mehr über die gantze Welt ergehen werde. P. V. p. 725. redet er von der gantzen Sache noch ſchöner alſo: Der Regenbogen iſt ein Bundes- und Gnaden-Zeichen/ welches GOTT der HERR in die Wolcken geſetzt/ ſintemahl der Regenbogen iſt ein getreuer Zeuge/ ein Sacrament/ Pfand und GOttes-Pfennig/ der immerwehrenden/ beſtändigen/ Göttlichen Gnade/ der zwar vor der Sündfluth

auch

auch in der Lufft erſchienen/ aber nach derſelben erſt zu einem ſonderbahren / Göttlichen Gna-den-Zeichen erhaben worden: Gleich wie das Gold zuvor iſt/ ehe es geprägt wird: Gleichwie das Waſſer zuvor ein Element iſt und heiſt/ ehe es zur heiligen Tauffe geweihet worden: Alſo hat der Regenbogen ohne Zweiffel auch in den 1656. Jahren der erſten Welt ſich offt erzeiget und ſehen laſſen/ aber nach der Sündfluth hat er die Relation und zufällige Bedeutung von GOTT bekommen / daß er iſt die vergangene Verſöhnung der Welt mit dem zuvorerzürne-ten GOtte/ die gegenwärtige Huld und Gna-de des Allerhöchſten/ ſo dann auch die künfftige Verſicherung/ daß keine allgemeine Sündfluth über den gantzen Erdkreiß nicht mehr ergehen ſoll/ bedeuten ſolle/ ſo weit Herr Doct. Dannh. Wir wollen auch aus des Herrn Doct. Olearii Wercke ſeine Meynung zum Beſchluſſe hieher ſetzen/ die alſo lautet: Der Regenbogen hat ſei-ne natürlichen Urſachen / welche auch vor der Sündfluth geweſen/ nemlich die Regen-Tröpff-lein/ die Sonne/ und das menſchliche Auge/ dar-umb hat er auch/ ſo es dem Allerhöchſten gefäl-lig/ dazumahl können geſehen werden/ gleich wie die Thiere in der Welt waren/ ehe ſie noch von GOtt zum Opfer verordnet worden. Ob er a-ber deswegen vor der Sündfluth actu entſtan-

den/ und von den Menſchen nothwendig eben auff dieſe Maſſe/ wie heutiges Tages/ würcklich ſey geſehen worden/ iſt daraus noch nicht gewiß/ es iſt uns auch wenig dran gelegen. Luther. h. l. f. 204. Denn der HERR der Natur kan auch die natürlichen Dinge und die ordentlichen Urſachen und Würckung derſelben ändern und verhindern/ davon 2. Buch Kön. 6. da das ſchwere Eiſen nicht ſincken/ ſondern ſchwimmen muſte. Es bleibt uns aber dennoch der Regenbogen 1. ein Wunder-Bogen/ (davon Lutherus Pſ. 104. am Ende) wegen ſeiner Geſtalt und Urſachen. Conf. Sperling. Phyſic. p. 869. ex Sennert. eine Tochter der Verwunderung/ Filia Thaumantis, und eine Königin aller ſolchen ſcheinenden Himmels-Zeichen. Denn es iſt da eine unvergleichliche Thavmatologia; Significatio phyſica & hyperphyſica concurrit. Davon Sir. 43, 12. 2. Ein Gnaden-Bogen und Anzeigung der Göttlichen Güte und Barmhertzigkeit/ ja ſeiner unendlichen Weißheit/ indem der von Natur Regen mitbringende Regenbogen die Zurückhaltung des Regens und der Sündfluth anzeigen muß. 3. Ein Freuden-Bogen/ und Verſicherung der ewigen Gnade GOTTes unſers Erlöſers/ Krafft ſeines theuren Eydſchwurs. Davon Eſ. 54, 8. 9. daß er nicht über

uns

uns zürnen wolle. Zuförderſt aber lehret uns der Regenbogen/ daß es wahr ſey/ ſchöne Dinge ſind ſchwere Dinge. Job. 42. Wie dieſe leibliche Schönheit vix umbra vel iris, kaum ein Schatten oder Regenbogen iſt gegen die Sonne/ zu deren Erkäntniß wir durch dieſe ſchönen anmuthigen Farben geführet werden/ als zu dem allervortrefflichſten erſchaffenen Lichte/ deſſen Betrachtung uns weiter Anleitung giebt die Sonne der Gerechtigkeit/ Malach. 4. Chriſtum JEſum aus ſeinem Worte zu erkennen/ Pſ. 19. als das warhafftige Licht/ Joh. 1. Denn in ſeinem Liechte und Regenbogen des Worts finden wir das Licht Pſalm 36. aus dem Anblicke der hellen blutrothen Farbe ſeines theuren Verdienſts/ 1. Joh. 1. welches alle Sünden-Finſterniß tilget/ daß wir in Chriſto den Vater ſehen/ Joh. 14. und nach ſeinem ewigen Lichte/ 1. Tim. 6. und der hell-leuchtenden himmliſchen Schönheit ein hertzliches Verlangen tragen/ Pſ. 84/ und 42. und 45.

* * *

Nun müſſen wir unſerer Gewohnheit nach auch was zum Nutzen beyfügen: Man hat iederzeit dafür gehalten/ daß der Regenbogen ſey benigniſſimum cœli prodigium, wie ihn Macrobius nennet/ ein gantz gütiges Wunder-Zeichen am Himmel/ daher/ als Auguſtus

mit ſiegreichen Waffen im Triumph zu Rom eingezogen/ und ein Regenbogen in Geſtalt einer Krone die Sonne umbgeben/ iederman hat daſſelbe vor ein gut Omen, Glück-Fried-und Freuden-Zeichen gehalten und ausgedeutet. So findet man auch/ daß/ als der Durchl. Fürſte und Herr/ Herr Friedrich Wilhelm/ Hertzog zu Sachſen/ und der Chur-Sachſen Adminiſtrator, nebenſt anderer Herrſchafft in Wittenberg angelanget/ die Schloß-Kirche daſelbſt von dem Calviniſchen Sauerteige zu reinigen/ und gleichſam eine neue Kirch-Weihe zu halten/ welches geſchehen 1592. den 5. Martii am Sonntage Lætare, durch D. George Mylius Prof. zu Jena/ ſelbiger Zeit verordneten Verwäſern der Superintendenz daſelbſt/ hat es ſich begeben/ daß unter der Predigt/ zwiſchen 8. und 9. Uhr/ am hellen Himmel umb die Sonne ein ſchöner Halo oder Hoff mit ſchönen Farben eines Regenbogens ſich præſentiret/ und von aller Anweſenden Augen geſehen worden/ welches man vor ein glückſeliges und gutes Zeichen gedeutet/ wie auch denn unter dieſen löblichen Adminiſtratore alles wohl/ und zu groſſen Hochfürſtlichen Auffnehmen der jungen Herrſchafft/ und gantzen Hochlöblichen Chur-Hauſes ausgeſchlagen iſt/ denn es hatte ſich der Sonnen Hoff gleichſam damahls gefreuet/ daß das

See-

Seelen-Gifft der Calviniſchen Lehre/ welches der böſe Cantzler D. Nicolaus Krell dem gantzen Lande gerne zu einem Daumel-Kelche überreichet hätte/ numehr war/ als böſe und Seelen verdammlich/ befunden/ geſchmecket/ aber gleich darauff war ausgeſpien worden/ ſintemahl nach dem Tode des tapffern Churfürſtens Chriſtian des I. welcher geſchehen den 25. Herbſt-Monats frühe ein Viertel vor 7. Uhr An. 1591. in Dreßden/ da er noch nicht das 31. Jahr ſeines Alters erreichet/ und das Churfürſtenthum nicht viel über ſechſtehalb Jahr verwaltet hatte/ darauff denn gleich obgedachter Cantzler zur Hafft gebracht/ und hoher Verbrechung beſchuldiget/ auch nach 10. jähriger Gefängniß im Jahr 1601. mit dem Schwerdte öffentlich gerichtet worden. Darauff wurden denn dieſe Lande von dem Calviniſchen Seelengiffte recht rein: Was aber den oben angezogenen Hoff oder Regenbogen umb die Sonne belanget/ ſo iſt es freylich ein gar gutes Zeichen geweſen/ das dem Lande ſehr viel Gutes bedeutet hat. Herr D. George Mylius hat damahls unter andern Verſen auch dieſe geſetzet:

Non terrent hæc ſigna, ſed in ſolatia cedunt,
Arridet cœlo terra, ſoloqve polus.

Dumqve fides paci, fidei pax jungitur
infrà,
Gratantur tantis aſtra ſuperna bo-
nis.

Sonſt hat der Herr Lutherus geſchrieben in c. 9. Gen. Propria ſignorum natura eſt, ut conſolentur, non ut terreant, ſolcher Zeichen eigentliche Art iſt / daß ſie tröſten / nicht daß ſie ſchrecken. Als etliche Böhmiſche Herren / welche es mit dem neuerwehlten Böhmiſchen Könige dem Pfaltzgrafen Friderico gehalten / dieſer aber unglücklich in der Schlacht geweſen / ſie hernach von Käyſerl. Majeſtät zu Praga den 21. Junii 1621. mit dem Schwerdte gerichtet worden / hat man an dem Tage ihrer Hinrichtung auch einen Regenbogen geſehen / am hellen Tage / welches / als es die Sterbenden erfahren / haben ſie es vor ein gut Zeichen / ſo wohl ihrer Unſchuld / als ihres ſeligen Endes gehalten / das letztere möchte eingetroffen ſeyn / an dem erſten aber zweiffeln die Gelehrten / ob ſie unſchuldig geweſen / ſintemahl ſie gleichwohl wider ihre ordentliche Obrigkeit rebelliret / welches wir aber dahin geſtellet ſeyn laſſen. Ein Wiedertäuffer ſahe im Traum einen Regenbogen am Himmel / und neben demſelben eine blutrünſtige Hand / das deuteten die Schwärmer vor ſich / als ein Siegs- und Glücks-Zeichen /

chen/ aber der Ausgang hat bezeugt/ daß diß alles wider ſie geweſt/ und ihren blutigen Untergang verkündigt. Sonſt will es vor was ſonderlichs gehalten werden/ wenn mehr als ein Regenbogen iſt/ wie denn hin und wieder man ſolche Exempel findet. Als Anno 1544. ſind zu Wittenberg drey Regenbogen geſehen worden. Anno 1551. zu Magdeburg auch ſo viel. Den 15. Nov. 1550. hat man umb die Sonne umb 2. Uhr nach Mittage 3. Regenbogen geſehen/ welche dieſelbe umbfangen/ und faſt einen Circul darumb gemacht/ Freib. Chron. P. II. p. 250. Anno 1642. hat man bey der Torſtenſohniſchen Belägerung der Stadt Freyberg gleich Anfangs über der Stadt einen ſchönen Regenbogen geſehen / ſo für ein gutes Omen und Zeichen iſt auffgenommen worden. ibid. pag. 595. Anno 1665. den 16. Mart. 10. Tage vor Oſtern hat man in Dreßden Nachmittags von 3. Uhr faſt biß zu der Sonnen Untergang 3. Sonnen und 3. Regenbogen geſehen/ da mitten inne die rechte Sonne/ auff ieder Seite aber zur lincken und rechten eine Neben-Sonne geſtanden/ und denn drey Regenbogen umb die Sonnen herumb. Anno 1663. den 30. Nov. hat man eben daſelbſt etliche parelios oder Neben-Sonnen geſehen. Sonſt geben die Aſtrologi uns dieſe Anmerckungen von dem Regenbogen/ und ſagen:

gen: Wenn er gegen Mittag auffgegangen/ verkündiget er groſſen Regen/ gegen Morgen gelindern/und Donner/gegen Abend klar Wetter. Je grüner die Farbe des Regenbogens iſt/ ie mehr Regen bedeute ſie/ ie röther aber/ ie mehr Wind. Das Stücke vom Regenbogen/ ſo man ſonſt Waſſer-Galle nennet/deutet gleichfalls auff noch verhandenen Regen. Sonſt hat M. Bünting de pædiâ Chriſti folgende Auslegung der Farben des Regenbogens/wenn er ſchreibet: In dem Regenbogen ſeynd fürnemlich **vier unterſchiedene Farben:** Eine **feuerroth**/ die **andere gelb**/ die **dritte grün**/ und die **vierdte waſſerblau.** Dieſe Farben haben gar ſchöne Bedeutung. Die **waſſerblaue Farbe** zeiget an/ daß die Welt ſey mit Waſſer geſtrafft zur Zeit der Sündfluth. Die **grüne Farbe** lehret uns/ daß ſie von wegen des Gnaden-Bundes/ den GOTT mit Noah nach der Sündfluth wieder erneuret hat/ durch GOttes wunderbarlichen Segen gantz lieblich wieder gegrünet habe. Die **ſchöne goldgelbe Farbe** erinnert uns/ der ſchönen gnadenreichen Zeit des heiligen Evangelii / wie der HErr Chriſtus für der Welt Ende mit ſeinem Evangelio gantz lieblich umb ſich leuchten ſolte. In derſelben Zeit der Gnaden leben wir ietzt/ darauff wird nun bald folgen die Zeit des Zorns/

nem-

nemlich der jüngſte Tag/ und das geſtrenge Gericht GOttes/ an welchem Tage die gantze Welt muß im Feuer vergehen/ wie die höchſte und äuſerſte Farbe des Regenbogens/ die feuerroth iſt/ anzeiget. Herr Adam Olearius in ſeiner Perſ. Reiſebeſchreibung berichtet/ daß bey Narva ein Waſſer-Fall ſey/ da nemlich ſich die Narviſche Beck eine halbe Meile von der Stadt von einem felſichten Bruche herunter ſtürtzet/ mit groſſem Geräuſche/ und weil das ſtürtzende Waſſer tropffenweiſe hoch in die Höhe ſpringet/ giebt es bey hellen Sonnenſcheine vor und nach Mittage allezeit einen Regenbogen/ welches luſtig anzuſehen ſeyn ſoll. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich eines ſchöngemachten Regenbogens/ da nehmlich Anno 1668. am Feſt-Tage der Himmelfarth Mariä die vornehmen Herrn Chigi zu Rom denen Herrn Roſpiglioſi zu Ehren ein Gaſtmahl gegeben/ worbey neben andern vornehmen Herren und Frauen ſich auch die Hertzogin von Farneſe Baſſanella gefunden. Als nun damahls die Fürſtliche und andere vornehmen Damen hinein getreten/ iſt daſelbſt gleich eine Taffel geſtanden/ auff gut bäuriſch angericht/ mit Rüben/ Zwiebeln/ Knoblauche/ Milch/ Käſe und andern dergleichen Dorff-Speiſen/ hiebey erſchien ein Bauer/ welcher die anweſenden Frauen mit einem

Ge-

Geſange zu dieſer Taffel nöthigte/ gleich hier-auff hat ſich eine Scena oder Schauſpiel auff-gethan/ aus welcher 5. Nymphen hervor getre-ten/ die den Bauer verhönet/ und hefftig ausge-ſcholten/ daß er ſo vortreffliche Damen zu einer ſo bäueriſchen Koſt hätte einladen dörffen / und endlich vor hefftigen groſſen Unwillen die Taf-fel mit denen Füſſen über einen Hauffen geſtoſ-ſen/ worauff in einem Augenblicke oben aus ei-nem Gebüſche ein ſchöner Regenbogen geſehen worden / welchen ein Platz-Regen / von edlen wohlriechenden Waſſern / mit einem praſſeln-den Sturme von Zucker-Wercke vermengt/ herunter gefallen/ darneben aber zur Seiten 2. köſtliche Taffeln herfür gethan/ ſo prächtig als man zu Rom nicht bald geſehen/ an welchen die vornehmen Gäſte hernach ſind tractiret wor-den. Sonſt findet man auch etliche Sinn-Bilder von dem Regenbogen genommen/ als wenn jener darzu läſt ſchreiben/ refulgens in-ter nebulas gloriæ: Er bricht doch noch durch allen Dampff und Wetter herfür. Bey dem Maſenio findet ſich ein Regenbogen/ dar-bey ſtehet: Fictos gerit ille colores, er hat gemachte Farben: Auff einem / der nur den äuſſerlichen Zierath/ ſonſt aber nichts tugend-hafftes bey ſich hat. Daher jener Profeſſor mit einem andern auff der Univerſität Leipzig

vor

vor dieſen ſchertzete/ vorgebende/ ihre Ehre/ die ſie von den Studioſis bekämen/ beſtünde nur in der Einbildung/ es ſey vergänglich/ iridis inſtar, deſſen Farben ſich zwar ſchöne zeigen/ aber nicht lange dauern. Hier kan ich nicht vorbey/ dasjenige anzuführen/ was in den ſonderbahr-gelehrten Monats-Unterredungen eines vortrefflichen Mannes/ und zwar im Monat Septembr. p. m. 897. ſeqq. angeführet wird von den guttis Iridis oder Regenbogen Schüßlein/ welche pag. 900. ſo beſchrieben werden: Dieſes ſind göldene/ gantz dicke geformirte/ und wie ein Schüßlein holechtige Groſchen oder Pfennig/ ſie werden etwan guttæ Apollinis und Spermata Solis & Iridis genennet/ ſollen von Krafft der Sonnen/ (durch Würckung influentiſcher/ natürlicher/ und elementiſcher Krafft/) wenn Sol die Regenbogen beſcheinet/ in puncto der Zuſammenkunfft der radiorum Solis & Iridis gehling erſchaffen/ und alſo geformiret werden/ und hernach herab fallen/ es werden darauff wunderliche Figuren und Bildniſſe/ deren ſelten zwo einander ähnlich/ judicirt/ und mit gar widerwärtigen Sentenzen ausgeſprochen! Bey dem Drexelio wird von dieſen gedacht/ daß wenn der Regenbogen numehr ſeinen halben Circul ausbreite/ ſo ſtreue er Gold von ſich/ und zwar mehrentheils ins

Waſſer/

Waſſer/ da ſage man/ der Regenbogen verzettelt ein göldenes Schüſſelein/ die daher die Schüſſeler-Pfennige genennet würden. Andere ſchreiben/ es würden dieſelben ausgegraben an ſolchen Orten/ wo das Ende eines Regenbogens geſtanden. Es wird aber dieſes Vorgeben von denen Gelehrten vor eine Fabel und alt Weiber-Mährlein gehalten/ und könne nicht ſeyn/ daß der Regenbogen Gold gebe/ oder würffe/ denn er ſey keine Subſtanz, ſondern nur ein Effect der Sonnen-Strahlen/ wenn aber Gold in der Wolcke ſeyn ſolte/ ſo müſte vielmehr ein göldener Regen/ als ſo eine gewiſſe Figur daraus formiret werden. Das Concluſum iſt dieſes/ daß ſolche Schüſſel-Pfennige etwan hier und da aus der Erden gegraben würden: Gar ſchöne ſind die Gedancken und Andacht/welche der gottſelige Herr Scriver über den Regenbogen hat/welche wir hieher ſetzen wollen/ſie lauten aber P. III. der Andachten p. m. 492. alſo: Du GOtt/ zeigeſt uns hie deinen Bogen/als ein Zeichen deiner Macht/ aber ohne Sehne und Pfeile/ zum Beweißthum deiner Gnade: Dieſes dein Gnaden-Zeichen erſcheinet in den dickſten Regen-Wolcken/ anzudeuten/ daß du auch in Trübſal der Barmhertzigkeit gedenckeſt/ Habac. 4, 2. und wenn du zürneſt/ Gnade und Güte erzeigeſt. Tob. 3, 14.

Ich

Jch ſehe dieſen Bogen an/ als ein hohes Portal deines himmliſchen Hauſes: Und weiß/ daß die Gnaden-Thür niemahls vor einem betrübten Sünder verſchloſſen iſt: Dieſes wunderſchöne Himmels-Bild entſteht/ wenn ſich die Sonne in ſo viel tauſend herunter-fallenden Regen-Tropffen abbildet und ſpielet/ alſo ſpüret man in allen deinen Wercken deine unbegreiffliche Güte: Doch/ wie dieſer Bogen nur ein halber Circkel iſt/ alſo haſt du uns/ in dieſer Zeit/ die gantze Herrligkeit deiner Güte noch nicht offenbahret/ ſondern den gröſten Theil/ der ſeligen Ewigkeit vorbehalten/ in welcher wir dich majeſtätiſchen/ glorwürdigſten/ ſchönen/ liebreichen GOtt/ auff den Stuhl deiner Herrligkeit/ mit dem Regenbogen deiner Güte umbgeben/ Offenbar. Joh. 4/3. ewig und ſeliglich anſchauen werden. Nun mein GOTT! Es ſey dir hiermit zugeſagt/ daß/ ſo lange der Odem in mir iſt/ der Ruhm deiner Gnade aus meinem Hertzen und Munde nicht kommen ſoll: Jch will deine Gnade loben/ weil ich lebe/ denn deine Gnade iſt mein Leben/ deine Güte iſt beſſer denn Leben. Pſalm 63/4. Laß mich nur deiner Gnad allezeit verſichert ſeyn/ ſo gnüget mir.

* * *

Weil aber der Regenbogen ſeine ſchönen

Far-

Farben hat/ ſo wollen wir auch noch etwas von den Farben reden/ und hierbey anführen: Etliche machen der Farben in dem Regenbogen dreye/ etliche viere/ dreye ſind am meiſten zuſehen/ die vierdte entſtehet aus der letzten/ als den Wolcken am Rande nähern. Wie vielerley die Farben ſind/ iſt bekandt/ daß etliche entweder gantz ihre Farben haben/oder etliche aus gemiſchten Farben entſtehen/mit welcher Vermiſchung die Mahler und Färber am beſten wiſſen umbzugehen/ da giebts ſchwartz/ weiß/ roth/ grüne/ gelbe/ blau/ ꝛc. Fragt man nun/ was denn die Farben ſind/ und woher ſie entſtehen? So iſt die Antwort/ die Farben ſind nichts anders als eine Vermiſchung des Lichts und Schattens/ wiewohl Ariſtoteles und ſeine peripatetiſche Nachfolger es geleugnet haben / unlaugbar iſts / daß die Farbe von keinem andern unter den 5. Sinnen kan erkennet werden / als von dem Geſichte / denn weder das Gehöre/ noch der Geſchmack/ Geruch/ oder Fühlen können hierbey was thun: (was das Fühlen anbelanget/ ſoll aus einem gantz neuen Autore hernach was beygebracht werden.) Wenn nun kein Licht nicht iſt/ ſo kan man auch keine Farbe an Bildern/ oder ſonſt erkennen/ da man im finſtern riechen / ſchmecken / fühlen / hören kan: Die Farbe bey den materialiſchen Cörpern vergröſ-

größſert oder verkleinert ſich mit dem Lichte oder Schatten / zum Exempel: Die Farbe eines Tuchs / Zeuchs / Bandes wird in einem Gewölbe oder Kram-Laden entweder erhöhet / wenn das Liecht / oder die Sonne helle ſcheinet / oder verringert / wenn viel Schatten und finſter da iſt / ſo machen demnach Licht und Schatten die Farben: Und das weiſet ſich auch in der Mahler Bildern / hält man dieſelbe gerade gegen das Licht / ſo ſiehet die Farbe helle / hält man es ſchräge oder nach der Seite / ſo wird die Farbe viel dunckeler fallen. Dieſer Meynung iſt auch derjenige gelehrte Autor der monatlichen Erzehlungen / allerhand künſtlicher und natürlicher Curioſitäten / im Monat Junio, wiewohl er noch viel andere Subtilitäten beyfüget / die aber uns hier nicht dienen / doch daſelbſt können nachgeſchlagen werden / woraus ich doch / wie ich nur ietzo geſetzet / anführen will / daß auch durch Fühlen die Farben haben können geurtheilet werden / er erzehlet p. 21. daß des Groß-Hertzogs zu Florentz Anatomicus Extraordinarius D. Fincke zu Utrecht einen blinden Organiſten angetroffen / welcher ſo ein ſubtiles Fühlen gehabt / daß / wenn er nüchtern geweſen / er dadurch die Farben voneinander unterſcheiden können: Dieſer blinde habe Johannes Vermanſen geheiſſen / wäre dazumahl etwan 33. Jahr alt

geweſen/und hätte ſein Geſichte lange zuvor verlohren/ indem er als ein zweyjähriges Kind die Bocken gehabt/ und ihme die Augen darüber ausgeſchworen/ gleichwohl hätte er ſich/ allen Argwohn zuvermeiden/als er die Probe gethan/ die Augen gantz feſte verbinden laſſen/ und hierauff unterſchiedene gefärbte Bänder zwiſchen den Daumen und Zeige-Finger genommen/ und geſtanden/ daß ſeine ſubtileſte Empfindligkeit in dem rechten Daumen beſtände/ und daß die ſchwartze Farbe ſich wie Steckenadel-Spitzen anfühlen lieſſe/ die weiſſe Farbe ſey nicht leichtlich davon zu unterſcheiden/doch ſey ſie nicht ſo gar ſcharff und höckericht/ als die ſchwartze Farbe/ nach der weiſſen folge die grüne/ nach der grünen die blaulichte/ hierauff die gelbe/ rothe und blaue/ welche die allerglätteſte ſey/ ungeachtet ſie ſonſt von der rothen ſehr ſchwerlich zu unterſcheiden. Dieſes ſind nun Speculationes von den Farben geweſen/ die wir fahren laſſen/ und uns zu was andern wenden/ die erſten Farben ſollen ſeyn/ ſchwartz und weiß/ dieſe ſind colores oppoſiti, die einander entgegen geſetzet we en. Bey den meiſten Völckern Europæ iſt die ſchwartze Farbe ein Trauer-und alſo Unglücks-Farbe/ wiewohl ſie kein Unglücke oder Trauern mit ſich bringet/ ſondern ſie bedeutet nur ein Trauern oder Unfall:

Bey

Bey den Türcken wird die ſchwartze Kleidung vor verächtlich/ und unglückſelig/ als die etwas Böſes bedeute/ gehalten/ ſo gar/ daß ſie auch dem Busbeqviö, laut deſſen eigenen Berichts/ es vor übel gehalten/ und ihme verwieſen/ daß er/ als Käyſers Ferdinandi Abgeſandter käme ſchwartz auffgezogen/ denn ſie liebten nur lauter fröliche Farben/ als weiß/ grau/ himmelblau/ Aſcher-Farbe/ in Kriege aber Purpur-Farbe/ vor allen andern aber grüne/ weil der verfluchte Mahometh in ſeinem Alter ſich allezeit grün getragen/ alſo/ daß die ſchwartze Farbe vor unerbar geſchätzt wird/ daher auch die Perſier/ ſonderlich die Edelleute/ nicht mit ſchwartz/ ſondern mit blau trauern/ wie Olearius meldet. Es haben diejenigen mit Luſt erzehlet/ welche bey der Belägerung Wien und Ofen geweſen/ wie das ſchöne gelaſſen/ wenn die Türcken ſich zu Felde beyſammen ſehen laſſen/ nicht in einer Lieberey/ ſondern in allerhand Farben Kleidung/ und zwar von den höchſten Farben/ als roth/ gelbe/ grün/ welches im Felde über die Maſſen ſchöne geſtanden habe. Bey der Japaniſchen Nation wird die ſchwartze Farbe ſehr hoch gehalten/ es tragen ſie nur die Vornehmſten/ und iſt ſchwartz bey ihnen eine Herren-Farbe/ da hingegen andere Morgenländiſche Völcker dieſe Farbe vor verächt-

lich halten. Bey den Römern und zu Athen legte man auch nicht gerne ſchwartze Kleider an/ denn nur bey groſſer Trauer/ über einen entſtandenen/ entweder allgemeinen oder abſonderlichen Unglück/ als bey Auffruhr/ groſſer Niederlage/ und Verluſt eines Verſtorbenen/ oder wegen Gefängniſſe. Dahero haben die Chriſten in der erſten Kirche mehrentheils/ bevorab die Geiſtlichen ſchwartzen Habit getragen/ weil ihre Demuth das/ was in der Welt damahls verachtet war/ am wertheſten gehalten/ oder dadurch anzudeuten/ daß eines guten Chriſten Hertze und Gemüthe mit ſtetiger Reue und Leyd über ſeine Sünde ſolle erfüllet ſeyn. Apulejus ſchreibt: Atrum demonſtrat cubiculum, matronam flebilem, fuſcâ veſte contectam, man weiſt eine ſchwartze Schlaff-Kammer/ und in derſelben eine weinende Weibs-Perſon/ mit dunckeln Kleide bedeckt. Es erzehlet Herr Ernſt in ſeinen Geſpr. p. 845. aus den Ephemeridibus Eruditorum, ſo der berühmte Herr Friederich Nitzſchius Profeſſor zu Gieſſen/ mein vor dieſen höchſt geliebter Condiſcipulus, (als welcher nebenſt ſeinen andern beyden Herrn Brüdern/ als Doctoribus ein ſonderbahr Wunder und Zierde dero niederträchtigen Familie in der Welt ſind/) daß derjenige/ ſo mit

dem

dem Könige in Spanien reden wolle/ nothwendig müſſe ein ſchwartz Kleid anhaben/ und über dieſem Gebrauch halte man ſo feſte/ daß auch der frembden Potentaten Geſandten in ſolcher Kleidung erſcheinen müſſen/ wenn ſie zur Audienz wollen gelaſſen werden. Georgius Beatus in ſeinem Amphitheatro Naturæ ſchreibet P. I. c. 25. p. 339. von den Nigriten in Mozambiqve, Caffres, und daſelbſt herumb/ daß ſie ihre ſchwartze Mohren-Farbe für die rechte und ächte Menſchen-Farbe halten/ und vermeynen/ daß keine ſchönere Leute unter der Sonnen ſind/ als nur ſie. Dannenhero/ wenn ſie weiſſe und bekleidete Leute anſehen/ treiben ſie ihren Spott/ und lachen ſie als Monſtra aus. Wenn ſie einen Teuffel mahlen wollen/ ſo mahlen ſie denſelben weiß und bekleidet/ ſagen auch/ daß wir Europeer verfälſchte/ und Baſtart-Farbe an uns haben. Eraſmus Franciſci in ſeinem Geſchicht- und Sitten-Spiegel ausländiſcher Völcker ſchreibet p. 904. alſo: Es tragen die Indoſtaner vor ſchwartzen Kleidern einen Abſcheu/ als wie vor einer böſen Bedeutung/ alſo gar/ daß/ wo ihnen frühe Morgens iemand/ der ſchwartz angelegt/ begegnet/ ſie des Tages über ſich hernach zu Hauſe einhalten/ weswegen auch die Römiſch-Catholiſchen Prieſter daſelbſt eine weiſ-

ſe caſul nehmen müſſen/ weil die Indoſtaner, wenn ſie eine ſchwartze erblicken/ alſo fort davor lauffen/ und ſich weder durch Bedeutung und Erklärung/ noch durch Bitte und Ermahnung auffhalten laſſen. Es gedencket Philoſtratus, wie es der Ital. Maſcardi in ſeiner proſe vulg. anführet/ daß einer/ Namens Herodes, nachdem ſein Gemahl geſtorben/ ſein gantzes Haus von oben biß unten habe ſchwartz bekleiden laſſen/ einsmahls/ als dieſer Herr Tafel hielt/ kamen weiſſe Früchte auff den Tiſch/ dieſes hielt ihme ſein Diener einer vor/ mit dieſen Worten: Was iſt das vor ein Schimpff/ den man der Gemahlin Regillæ anthut/ es weinet das gantze Haus als ſchwartz bekleidet/ und die Taffel lachet mit weiſſen Früchten; Gewiß/ dieſer iſt viel religiöſer in der Trauer umb ſeine Patronin geweſen/ als heutiges Tages manche auch wohl groſſe ſind/ die nicht anders trauern als wie die Vögel/ die ſonſt gantz bund/ aber doch eine oder andere ſchwartze Feder haben: Alſo wenn gleich alles grün/ blau und roth ausſiehet/ wenn nur ein ſchwartz Band in der Krauſe ſtecket/ oder bey dem Weibs-Volcke ein weiſſer Schleyer das Haupt bedecket/ ſonſt aber der ander Habit bundfarbig iſt. Sehen wir uns unter den Juden oder GOttes-Volcke damahls umb/ ſo finden wir/ daß ſie auch in

der

der Trauer-Zeit ſchwartzen Habit oder Kleider angelegt / wie ſolches zu ſchlieſſen aus den Worten Davids/ Pſalm 35/ 14. da er ſpricht: Ich gieng traurig/ wie einer der Leide trägt/ über ſeine Mutter/ braucht das Wort kadar, ſo finſter und dunckel bedeutet / wie diß Wort von der verfinſterten Sonne Joel. 2, 10. von dem finſtern Tage gebrauchet wird/ daher kommen die Kedarener/ die ſchwartzen in Arabia, die Hütten Kedar, beſiehe Geierum de luctu Ebr. p. m. 411.

Von der ſchwartzen kommen wir zur weiſſen Farbe/ dieſelbe iſt ſo wohl in Freude als Leide getragen worden. Der Cœlius Rhodiginus meldet/ daß vor Zeiten den München nicht erlaubet geweſen/ weiſſe Kleider zu tragen/ weil dieſelben ſehr herrlich und hoffärtig wären. Bey dem Livio lieſet man/ daß/ wenn die Römer das Feſt der Frucht-Göttin Cereris in April gefeyert/ niemand/ der ſich nicht recht befunden/ darzu erſcheinen dörffen/ wie denn Nero wegen ſeines böſen Gewiſſens ſich deſſen entäuſert/ der Antonius Philoſophus aber ſeines guten Gewiſſens halben darbey geweſen/ ſolch Feſt hat das Volck in langen weiſſen Kleidern gefeyert/ weil ſie dafür gehalten/ dieſe Kleidung ſey als lichte und helle ihren Göttern gefällig. Philo der gelehrte Jude meldet/ daß bey den Juden in weiſſen Klei-

dern zu erſcheinen bey Gaſtereyen gebräuchlich/ in ſchwartzen aber vor unzierlich gehalten worden. Cicero ſagt: Colorem album decorum eſſe DEo, die weiſſe Farbe ſtehet den Göttern wohl an/ weiß bedeutet Unſchuld/ daher es ſich wunderlich fügen muſte/ daß dem HErrn Chriſto ein weiſſes Kleid wegen ſeiner Unſchuld angeleget wurde: Der bekandte Politicus Bodinus will/ daß die weiſſe Farbe den Königen in Franckreich allwege von der Zeit an/ da das weiſſe Täublein/ das Heil. Oel/ damit ſie geſalbet werden/ vom Himmel bracht haben ſolle/ beliebt geweſen. Die weiſſe Farbe nimmt alle Farben an ſich/ andere Farben aber weiß nicht/ ſie werde denn mit Gewalt auffgetragen. So findet man aber doch/ daß auch die weiſſe Farbe zur Trauer gebrauchet worden. Die Sineſer trauren alle weiß. Plut. meldet/ daß die Heyden in der weiſſen Farbe getrauert haben/ und daß auff der lincken Seiten die Männer bey dem Sarge geſtanden in ſchwartzen/ auff der andern Seite die Weiber in weiſen Kleidern/ wie deñ auch bey uns bey den Weibs-Perſonen vornehmen Standes die weiſſe Trauer abgeſchaffet/ ſo/ daß ſie ſich ietzo auch in ſchwartzen Flor einhüllen/ wie der Augenſchein weiſet. Wenn der Tamerlanes eine Stadt berannte/ und ein weiß Zelt auffſchluge/ ſo bedeutete es Gnade und Verſchonung.

Kom-

Kommen wir auff die rothe Farbe / ſo iſt dieſelbe eine martialiſche oder Kriegs-Farbe/ wie denn der Soldaten Lieberey gemeiniglich roth zu ſeyn pfleget. Dort wurden die Elephanten/ ſo in Streit gehen ſolten/ zuvor mit rothen Weine und Maulbeer-Saffte beſprützet/ſie anzubringen/und zuerzürnen/1.Macc.6,34. Wenn obgedachter Tamerlanes ein roth Zelt auffſchlagen ließ / ſo bedeutete es Blutvergieſſen. Churfürſt Johann George I. führete dem Feinde Tylli vor Leipzig ſolche roth-mundirte Völcker unter die Augen. Churfürſt Johannes der Beſtändige zu Sachſen/als er A. 1530. auf dem Reichs-Tag nach Augſpurg zog/ und der erſte unter den ankommenden Fürſten war/ führete gantz rothe Lieberey/ darinnen die 5. Buchſtaben/ V.D.M.I.Æ. Die Götter ſollen/ nach Auſſage Servii und Taubmanni,groſſen Gefallen an der rothen Farbe gehabt haben. Die gelbe Farbe iſt auch von etlichen beliebet worden: Der Käyſer in Sina trägt allein die gelbe Farbe / und muß alles bey ihme/ als Kleider/ Hoff/ Hausrath/ 2c. gelbe ſeyn/ auch ſonſt niemand ſolche Farben tragen als er. Die gelbe Farbe hält man vor verrätheriſch/ daher jener Gelehrte ſagt: Das gelbrothe Gold beginne immer bleicher zu werden/weil durch daſſelbe ſo viel Verrätherey und Falſchheit im Schwange gin-

ge/ und ſagt man/ daß deswegen der Judas mit einem gelben Rocke gemahlet werde. Die Juden zu Rom/ Padua/ Franckfurth am Mayen/ ſollen/ wie man ſchreibt/ als ertzfalſche Leute ein gelbes Kennzeichen an ſich tragen. In Olearii Perſiſ. Roſenthale wird geleſen/ daß die Morgenländer vor allen Farben die goldgelbe belieben/ wegen des edelſten Metalles auff Erden des Goldes/ und der Sonnen Fackel am blauen Himmels-Gewölbe. Die Himmel-blaue Farbe hat auch ihre Liebhaber/ wie denn die Türcken dieſelbe ſo hoch achten/ daß ſie daher den Eingang des Alcorans/ als des Himmels vermeynte Pforte/ gemeiniglich damit bemahlen: Hingegen darff niemand/ der ein Himmelblau-Farben Kleid an hat/ ſich vor des Moguls in Indoſtan Angeſichte ſehen laſſen. Die grüne Farbe iſt auch eine ſchöne friſche Farbe/ darein ſich die Jäger meiſt zu kleiden pflegen. In Sina tragen nur die gemeinen Leute die grüne Farbe. Sonſt wird unſer Heyland von 2. Farben beſchrieben: Weiß und roth. Cant. 5, 10. roth/ blutroth/ in ſeiner Beſchneidung und Leiden/ weiß nach ſeiner Aufferſtehung/ roth war der Uberzug/ weiß das Futter ſeiner Heil. Unſchuld/ dieſe Farben ſind lieblich/ wir ſollen uns derſelben in Leben und Sterben getröſten.

Die ſieben und zwantzigſte Frage.

Gen. cap. 9. v. 20. 21.

Was von des Noä Trunckenheit im Weine zuhalten/ und ob er der erſte Erfinder des Wein-Baues ſey?

NAchdem nun Noah mit ſeinen Leuten aus dem Angſt-Kaſten/ darinne er ein gantz Jahr geſtecket/ war erlöſet worden/ war es allerdings nöthig/ daß die neue Welt wieder auffgerichtet wurde/ was vor Wüſteney der Noah wird nach der Sündfluth gefunden haben/ und wie es wird Auffreumens gegeben haben/ läſt ſich mit Verwunderung nachſinnen/ was waren nicht da vor Cörper und Aeſſer vom Menſchen und Viehe? Was vor Unflath/ Sand/ Steine wird das Waſſer nicht auff die Aecker/ Wieſen/ Gärten getrieben haben/ wie man bey Waſſerfluthen ſiehet/ wie es da Auffräumens giebt/ da nahmen nun Noah und ſeine Leute immer ein Stücke nach den andern für/ reinigten es/ und baueten an/ damit ſie von der Erde ihre Nahrung haben möchten: So ſtehet demnach: Noah aber fieng an/

und ward ein Ackermann / und pflantzte Weinberge / und da er Weins tranck / ward er truncken / und lag in ſeiner Hütten auffgedeckt. Wer der Noah geweſen / wiſſen wir Chriſten aus GOttes Wort gantz gewiß / iſt nur zubeklagen / daß die Heyden ſich ſo ſehre umb ihn bekümmert / und viel Dinges von ihme vorgegeben haben: Da ſoll und muß er denen Heyden der Janus bifrons, oder der Mann mit 2. Angeſichtern geweſen ſeyn / als der ſo wohl in die erſte als andere Welt geſehen / und ſoll den Nahmen von Jajin Weine haben / und deswegen oinotrius genennet werden / weil er den Wein gepflantzet. Der Lucianus machet den Deucalionem aus ihm / als der angefangen habe die Welt mit Menſchen zubeſetzen. Andere ſagen / was von dem alten Saturno geredet und beſchrieben werde / das ſchicke ſich alles / und komme mit dem Jano überein / welches aber / weil es Fabeln und Mährgen ſind / wir unberühret laſſen. Nur fragen wir: **Ob denn vor der Sündfluth kein Weinſtock oder Wein geweſen / und ob Noah der erſte Erfinder deſſelbigen ſey?** Die Gelehrten ſagen / es ſeyen auch die Weinſtöcke gleich andern Bäumen von GOtt aus der Erden in der erſten Schöpffung erſchaffen worden / wie auch gantz gläublich iſt / der Eſti-

us

us ſagt: Es waren vor Noah Weinſtöcke/ ſo im Anfange mit erſchaffen worden/ Noah aber hat die Weinſtöcke/ derer er etliche mit in der Arche gehabt/ in Ordnung gebracht/ Weinberge angelegt/ und den Safft oder Moſt aus den Trauben gepreſſet/ welches vor der Sündfluth nicht geſchehen iſt. Der alte Matheſius conc. 48. von der Sündfluth ſagt: Vor der Sündfluth war der Weinwachs und deſſelben Brauch nicht bekandt/ da noch alle Früchte der Erden kräfftiger und geſunder waren/ aber nach der Sündfluth erlaubte GOtt das Fleiſch zu eſſen/ und gab ihnen darzu den Wein zum verdauen/ kein Zweiffel iſt/ es ſey der Weinſtock ſchon geweſen/ aber nicht ſo excolirt worden/ wie auch von dem Fleiſch eſſen gehöret worden/ daß es nicht verbotten/ ſondern nicht im Brauche geweſen. Andere ſagen/ es hätte GOtt den Weinſtock in der Sündfluth durch ſeine Allmacht und Vorſorge erhalten/ iſt auch vermuthlich/ denn die Bäume ſind auch wohl von GOtt in dem Waſſer erhalten worden/ denn wie hätte Noah alle ſolche Pfropff-Reißlein im Kaſten erhalten wollen/ ſie wären ohne Erde verdorret/ fieng demnach Noah wieder an/ nach der Sündfluth/ und machte ſich an den edlen Weinſtock/ und bauete wieder an. Der Herr Doct. Olearius ſagt/ der Wein iſt vermuthlich

auch

auch vor der Sündfluth geweſen/ weil Chriſtus Luc. 17/ 27. das überflüſſige Eſſen und Trincken der erſten Welt anführet/ da ſie haben geſſen und getruncken/ auch ohne Zweiffel Wein. Als nun der groſſe Segens-GOtt dem Noah ein gut Wein-Jahr beſcheret/ geneuſt er auch deſſelben/ ſein Hertze/ Muth/ Leib und alle Glieder zu erqvicken/ und zu ſtärcken/ **da er aber des Weins tranck/ ward er truncken.** Unrecht iſts nicht geweſen/ daß Noah hat von ſeinem erbaueten Weine getruncken/ denn welcher pflantzet einen Weinberg/ und iſſet (trincket) nicht von ſeiner Frucht/ oder welcher weidet eine Heerde/ und iſſet nicht von der Milch der Heerden? ſagt Paulus 1. Cor. 9/ 7. aber daß er hat zuviel getruncken/ darinne hat er geſündiget/ und hernach ſeinen Kindern ſolch Aergerniß gegeben: Die Ausleger ſind ſehr bemühet/ den lieben/ frommen Mann ſeines Trunckes halben zu entſchuldigen/ wie es denn auch gantz billich iſt. Erſtlich wollen die Rabbinen/ es hätte Noah nicht gewuſt/ wie ſtarck der Wein ſey/ indem ſich die lieben Väter der Mäſſigkeit befleiſſen/ wann die gottloſen Cains-Kinder gegeſſen und getruncken/ verſtehe ärger als die Beſtiæ ſich toll und voll geſoffen/ ihre eigene Leiber bekrieget/ und ihnen Gewalt angethan/ in ihre Natur und Temperament geſtür-

ſtürmet/ ihre Tafeln mit mancherley Speiſen/ mit Varietät und luxu überſtellet/ ſo haben die Heil. Patriarchen ſich alles Uberfluſſes/ auch ſo gar des ſonſt edelen Reben-Saffts enthalten/ wie aus dem ſpaten Rebenbau des Heil. Patriarchen Noä nach der Sündfluth etliche muthmaſſen / denn ohne Zweiffel iſt der damahlige Wein ein trefflich köſtlich Gelege geweſen/ dieſer Meynung fället bey der Chryſoſt. und wenn etliche den Noam wollen einer Unmäßigkeit beſchuldigen/ ſo ſchreiben es corn. à Lapide, und aus den unſern Herr Doct. Gerhard der Unerfahrenheit des Weins zu/ und ſagt der letzte/ daß die Armeniſchen Weine / denn daſelbſt befand ſich damahls Noah/ ſehr ſtarck geweſen / und könte auch seyn/ daß der ſeltene Gebrauch des Weins dem Noah den Kopff eingenommen hatte. Andere ſagen/ das Wort Truncken werde in der Schrifft bißweilen genommen von einem überleyen Truncke / und da einer recht frölich werde / wie von dem Joſeph und ſeinen Brüdern ſtehet/ ſie truncken und wurden truncken mit ihme/ Gen. 43/ v. 34. Das iſt nicht zu verſtehen/ als wenn ſie ſich ſauvoll miteinander geſoffen hätten/ daß ſie weder ſtehen noch gehen können/ Nein/ alſo Cant. 5/ verſ. 1. Eſſet meine Lieben/ und trincket meine Freunde / und werdet truncken/ das iſt/

recht

recht frölich. Hagg. 1/ v. 6. ſagt der Prophete: Ihr trincket/ und werdet doch nicht truncken/ das iſt/ frölich. Alſo Joh. 2/ 10. wenn die Gäſte truncken / das iſt / frölich worden ſind/ alsdenn ſpeiſet man geringen Wein. Der alte Kirchen-Lehrer Baſilius redet dem frommen Manne dem Noah das Wort/ und ſagt: Inebriatus eſt, non qvod vitioſus eſſet, ſed qvòd inexpertus, menſuræ aſſumendæ: Noah war truncken/ nicht als ein Laſterhaffter/ ſondern er wuſte nicht / wie viel er vertragen kunte. Der alte Matheſius ſagt: Es iſt aber vermuthlicher/ es habe vor dieſem Noah auch Weine gebraucht für ſeinen Leib / und zum Opffer/ das mahl habe er als ein alter/ müder und betrübter Mann des Truncks zuviel zu ſich genommen/ der ihn überſchlichen/ und dabey laſſen es alle Ausleger bleiben / und iſt gewiß / daß er wohl dasmahl ebrius voll oder truncken/ aber nicht ebrioſus immer alle Tage voll geweſen/ und einen habitum daraus gemacht.

Wie bekömmt ihm aber das Räuſchgen? Ach ſehr übel/ er richtet damit bey ſeinen Kindern groß Aergerniß an/ er lag in ſeiner Hütten auffgedeckt / die Alten hatten keine Bein-Kleider / wie wir / ſondern hatten lange Röcke/ die ihnen biß auff die Füſſe giengen/ da

hat

hat nun der gute Alte/ indem er ſich im Schlaf-
fe hin und her geworffen/ wie bißweilen truncke-
ne Leute pflegen/ den Rock von ſich geſchmiſſen
oder fahren laſſen/ wie das Wort Galah von
einer offenbahren Sache gebraucht wird/ Dan.
2/ 22. beym Hiob c. 20/ 28. es vom zerſtreuen
ſtehet/ da was hier und da liegt. Und das iſt
eben nichts neues/ daß auch wohl ein Nüchter-
ner/ der ſonſt einen feſten Schlaff hat/ ſich et-
wan aus Unwiſſenheit entblöſet/ da er nicht da-
für kan/ giebt aber doch Aergerniß/ ſo gieng es
hier dem ſonſt keuſchen und züchtigen Manne
dem Noä/ wie lieff es nun abe? ſehr übel/
Ham/ Canaans Vater/ will nach dem Vater
ſehen/ und erblickt ſeines Vaters Schaam/ oder
das bloſſe männliche Glied / Ervah 2. Buch
Moſ. 28/ 42. heiſt das Fleiſch der Schaam/
das GOTT mit leinen Nieder-Kleidern zu-
bedecken befahl / die Blöſſe per antiphraſin,
weil die Natur dieſe Theile des Leibes will be-
deckt haben. So bald der Cham dieſen An-
blick gehabt / geſchwinde läufft er hinaus/ und
ſagets ſeinen Brüdern/ nicht ohne Lachen und
heimlichen Kützel über dieſe Poſitur ſeines Va-
ters/ wird auch wohl als ein böſer Menſch off-
ters ſeyn darzu gangen. Der alte Matheſi-
us nach ſeiner feinen alten Art / gloſſirt des
Chams That alſo: Er wird geſagt haben/ ihr

Brüder/ ſeht was unſer Alter thut/ der ſich für GOttes Freund und Prieſter/ und volles Heiligen Geiſtes rühmet/ venite, videte, kommt/ ſehet/ wie ſich der alte Jecke zieret/ ey ein feiner Lehrer/ was vor ein ſchön Spectacul iſt das? So war demnach dieſer Cham ein böſer Bube/ der nichts achtete/ ob ſein Vater geſchimpffet würde/ oder nicht/ er lachte dazu/ hatte ſeine Freude daran: **Was thun aber die andern beyden Söhne/ der Sem und Japhet?** Ach die erſchrecken/ da der ſolche böſe Zeitung bringt/ ſie werden ohne Zweiffel über dieſen Fall geſeufftzet haben/ was aber ferner zuthun? Sie ſinnen ſichs artlich aus/ ſie wollen ſeine Schaam zudecken/ aber wie iſt es anzufangen? Vor ſich hinzugehen/ hätte ebenfalls ihre Augen geärgert/ ſie häteen nothwendig auch hinſehen müſſen/ ſie gehen aber rücklings hinzu/ und nehmen ein Kleid auff ihre Achſeln/ einen langen Rock/ und breiten denſelben auff den ſchlaffenden Vater/ damit ſeine Schande nicht mehr geſehen werde. **Wie wird es aber ferner?** Der Vater/ als er von dem Weine oder von dem Schlaffe/ den ihm der Wein gemachet/ erwachet/ erfähret er/ was ihm Cham gethan hat/ woher weiß er es denn/ wer hat es ihme denn geſagt? Es iſt kein Zweiffel/ er wird geſehen haben/ wie ein frembde Kleid über ihn

liegt/

liegt/ wo denn das ſey herkommen/ was es bedeute? Darauff wird man loß gebrochen ſeyn/ und ihme die rechte Wahrheit geſaget haben/ da folgt denn des Vaters über ſo einen ungerathenen/ böſen Sohn prophetiſcher Fluch/ welcher auch wohl/ wie die Bibel hin und wieder weiſet/ iſt an ihme beklieben/ Sem und Japhet aber haben den Segen davon getragen/ den wir armen Japhiten und Heyden noch immer zugenieſſen: Es ließ ſich aber der liebe Noah dieſen Fall ſo zu Hertzen gehen/ daß er dem Weine nimmermehr getrauet/ ſondern denſelben wohl getruncken/ ſich aber wird trefflich in acht genommen haben/ nicht mehr drrgleichen Exceſs im Truncke zu begehen/ denn nimmer thun iſt die beſte Buſſe. Es hats in dieſem Stücke Noah nicht gemacht/ wie jener Cavallier/ derſelbe hatte ſich an dem Hofe ſeines Fürſten ſo ſehre mit Weine beladen/ daß er von ſeinen 5. Sinnen nichts wuſte/ und ſich deswegen von 3. Kerlen auff den Wagen tragen laſſen muſte: Seine Liebſte/ eine gottſelige Dame/ war dabey/ als aber ein groß Wetter kam/ und ſie über Land fahren muſten/ war ihr angſt und bange/ hub ihre Hände auff/ und bath GOtt/ er wolle doch nicht etwan ihrem Juncker in dieſem Wetter ein Unglücke wiederfahren laſſen/ gelobte darbey/ es ſolte ſich ihr Mann hinführo nicht mehr einen

Rauſch trincken/ die ehrliche Dame meynte/ ihr Mann ſchlieffe/ da er das hörte/ ſagte er: Frau/ Frau/ verſprecht nicht zuviel/ dauchte ihme alſo gar ein harte Geſetze seyn/ ſolches zuhalten. Nein/ Noå Vorſatz war gantz anders/ wie man denn nichts mehr von ihme in dergleichen lieſet.

Bey dieſer abgehandelten Frage werden wir nun unterſchiedliche Anmerckungen zubehalten haben/ als:

* * *

1. Was der edele Wein vor eine groſſe Gabe GOttes ſey?
2. Was Trunckenheit vor Unglück in der Welt anrichte?
3. Wie Eltern manchmahl ihren Kindern Aergerniß geben.
4. Wie gottloſe Kinder ihrer Eltern ſpotten/ iedoch zu ihren Schaden.
5. Wie Eltern Fluch/ und Eltern Segen mehrentheils an Kindern bekleibet.

Es iſt Noah ein Weinbauer geweſen/ ein Wintzer/ nicht qvoad mores ruſticos, ſed qvoad exercitium ruſticum, was die Wintzer-Arbeit anbelanget/ nun ſind die Wintzer nicht in einem gar guten Beruffe bey ihren Weinbergs-Herren/ man hört ſehr groſſe Klagen über dieſelben. Sonſt ſpricht man/ keinen Müller und

Schäffer

Schäffer könne man der Mauſerey halben aus-lernen/ oder ihme klug genug ſeyn/ dieſen ſetzt man die Wintzer hinzu/ die ja ſo ſchlim (ich will es fein erbar machen/) ſind als jene. Es hat ſchon vor 22. Jahren/ Johann Paul Knolle/ Churfl. Sächſ. Bergſchreiber bey Dreßden in der Lößnitz ein Vini-Cultur-Büchlein/ oder vom Weinbaue heraus gegeben/ darinne er den Wintzern die Blatter wacker auffgeſtochen/ ſo daß er ſelber in der Zuſchrifft ſaget/ ſie ihn nicht gerne mehr im Berge ſehen oder leiden wolten. Er erzehlet pag. 29. eine feine Hiſtorie/ die ſich mit einem diebiſchen Wintzer zugetragen/ die-weil ſie gar kurtzweilig iſt/ ich ſie herſetzen will/ ſie lautet aber alſo: Ein Wintzer hatte ſeinem Herrn über eine Tonne Wein abgetragen/ ver-paſt/ oder wie mans uff Deutſch heiſt/ geſtohlen/ in ſeines Herrn eigene Preſſe/ oben uffs Berg-Haus/ auffn öberſten Boden/ Waſſerkannen weiſe des Nachts hinauf geſchlept/ und mit Berg-Kräutig oder Berg-Heu zugedeckt: Wie nun der Herr einſten des Morgens ein wenig/ im Abweſen des Wintzers/ viſitiren gehet/ denn er hatte es bald gemercket/ daß es nicht recht zugin-ge/ weiln er des Morgens gar zu wenig von der Preſſe eingefüllet/ und endlichen uffn obern Bo-den kömmt/ das Berg-Heu auffhebet/ und den Schalck findet/ ſo ſagt er nichts davon/ deckt

ihn wieder zu/ und gehet herunter. Uber eine gute Weile/ als der Wintzer wieder kömmt/ ſo fähet der Herr an/ und ſpricht: Wintzer/ ich möchte gerne eine Tonne/ ich wolte ſie mit Moſt füllen/ und nebenſt dem andern Weine nacher Dreßden ſchicken/ ich möchte mir gerne ſolchen ſieden laſſen/ daraus Kräuter-Wein zu machen/ ſie ſoll mit dem Wagen heute ledig wieder heraus kommen/ und habt ihr etwan eine/ wo nicht/ ſo weiſet mir eine zu/ ſie ſoll ohne Schaden heute wieder mitgebracht werden. Der Wintzer antwortet bald / und ſpricht: Er hätte keine Tonne/ wenn er ihm gleich ein Faß darvor geben wolte/ oder wolte ſie ihm theuer bezahlen; So ſolte er ihme eine borgen/ ja ſpricht der Wintzer/ wenn ich gleich das gantze Dorff ausliefſe/ ſo bekäme ich doch keine/ denn ſolch klein Gefäß iſt ietzo ſo beynöthig/ daß es nicht iederman übrig hat. Darbey bleibt es nun: Etwa eine gute Stunde drauff/ als der Herr zu Mittage zu Tiſche ſitzet/ fängt der Herr an/ und fragt den Wintzer: Wie er denn ſeine Kühe den Winter über erhalten kan? Er wäre heute auffn Boden geweſen/ und geſehen/ daß er ſich noch ziemlich mit Futter bedacht hätte/ ob er denn auch könte auskommen/ und ob er denn nicht zu Hauſe Raum hätte/ daß er ſolches heim nehmen könte? Er hätte geſehen/ daß ihm der Boden voller

Berg-Kräutig geſteckt/ und läge hin und wie-
der gepechtet/ wenn nun etwa iemand mit ei-
nem Lichte hinan gienge/ oder ſonſten rüſperte/
und ſolches Gepechte erlangete/ könte ihm gar
leicht die Preſſe oder das Haus uffm Halſe an-
geſteckt werden. Derowegen ſpricht der Herr:
Ich will kurtzrund umb/ und nicht anders/ ihr
müſt mir heute noch ſolch Kräutig vom Hauſe
wegſchaffen/ und in euer Haus nehmen/ oder
möget es hinthun/ wohin ihr wollet/ ich leide es
nicht eine Stunde mehr in der Preſſe/ derowe-
gen eſſet/ daß wir darzu thun/ und ſolches heute
noch weg kömmt. Der Wintzer/ nachdem
er mercket/daß der Schelm würde an Tag kom-
men/ ſtehet auff/ und will ihm nicht mehr ſchme-
cken/ wäre gerne gegangen/ ſeine Schalckheit
fortzuſchaffen/ oder auff die Seite zu bringen:
Der Herr aber/nachdem er ſiehet/daß dem Win-
tzer bange wird/ſaget nichts/ ſondern heiſt ihn ſatt
eſſen; Aber er entſchuldiget ſich/ als wäre er
ſchon ſatt/ und hätte ſchon vorher gegeſſen: Als
aber auffgehoben/und gebetet/fähet der Herr an/
und ſaget: Nun laſt uns angreiffen/ und dar-
zu thun/ daß wir heute das Berg-Heu noch her-
unter bringen/ und kommt/ wir wollen hinauff
gehen. Es beſinnet ſich aber der Wintzer un-
terwegens/ wie er ſprechen wolte/ wenn er zu
der Schalcks-Tonne käme/ oder ſie gewahr

würde. Als ſie nun hinan kommen/ ſo ſpricht der Herr zum Wintzer: Nun räumet weg: Spricht der Wintzer: Ja Herr/ gar gerne; Aber Herr/ſpricht der Wintzer ferner/muß denn heute eben das Weſen weg/ es macht durch die Preſſe ein ſolch groß und heßliches Gepöchte/ und zudem ſtehet der Kuchen auff der Pfanne/ wir verſäumen uns an dem Preſſen/ und machen auch groß Geſtäube auffn Kuchen/und uff die Pfanne/ laſts immer liegen/ bis die Leſe und das Preſſen verrichtet/ hernach räum ichs weg/ und darff der Herr keinen Staub darvon einfreſſen / es macht es gar zu garſtig. Nein/ ſpricht der Herr/es muß weg/ und ich wills flugs weg haben/ darauff ſpricht der Wintzer: Ja/ja/ gar gerne; aber Herr / ietzt verſtöret und verderbt ihr mir meine Luſt / warumb / ſpricht der Herr? Ich ſehe wohl / ſagt der Wintzer: Ihr ſeyd mir/ihr ſeyd mir; Was bin ich denn? Ihr ſeyd mir ein Störenfried: Ich habe hier ein Fäßgen Moſt verſteckt/ und ihr ſeyd mir ſchon drüber kommen/ ich dachte/ wenn das Leſen und Preſſen geſchehen/ und der Herr würde gäntzlich fertig ſeyn/ und wie andere Jahr ſeine Luſt haben würde/daß ihn GOtt ſo reichlich geſegnet/ ſo wolteſt du kommen/ und ihme noch eine beſſere und beſondere Luſt machen/und ihm ein Fäßgen (war aber eine Tonne geweſen/) mit Moſt

zubringen/ da hättet ihr ſehen ſollen/ was ich für Freude anrichten wollen. Aber wie lieff es abe? Hatte der Wintzer oben geſagt: Ihr ſeyd mir ein rechter Stöhrenfried/ ſo ſagt der Herr dargegen: **Und du biſt ein rechter Galgen-Dieb** / und wurde als ein leichfertiger Dieb aus dem Berge gejagt/ und zum Schelmen gemacht. Sonſt muß man ſagen/ daß der Wintzer ihre Arbeit alle Acker-Arbeit übertrifft/ denn ein Weinberg ſo wohl will beſtellet seyn als das Feld/ und was Getreide bringet/ wie denn obgedachter Bergſchreiber etliche zwantzig Arbeiten beſchreibet/ die da müſſen verrichtet werden/ als das Pfahlziehen/ die Decke/die Tünge/ der Schnitt in hohen und ungedeckten/die Frühlings-Tünge/das Auff-oder Uffziehen/heiſt auch Uffheben/ der Schnitt in niedrigen und gedeckten Gebürgen/ die Reben oder Rähmen leſen/ die Räume/ die Frühlings-Tünge/ die Böge/ die Sencke/ die erſte Hacke. Die Breche/ die erſte Heffte/ die Kraute/ die andere Hacke/ die andere Heffte/die Beer-oder Rein-Kraute. Die Beer-Hacke/ und das Verhauen/ die Leſe/ und das Preſſen. So heiſts demnach omne rarum charum, was ſeltſam und in hohen Werthe iſt/ das iſt auch theuer/ koſtet der Wein ſo viel/ ſo muß er auch edel ſeyn / Bier und Wein ſind das gemeinſte Geträncke in Teutſchland/ weil

aber der Wein edler als das Bier/ ſo muß er auch nothwendig mehr koſten/ denn man rechne eine Kanne Bier/ und eine Kanne Wein/ da wird ſichs weiſen/ wiewohl man des Biers nicht entrathen kan/ ſo iſt doch ein Kånngen Wein beſſer als etliche Kannen Bier/ das Bier liegt einem ſchwer in dem Leibe und Magen/ da hingegen der Wein viel ſubtilere Důnſte machet/ als das Bier/ ja man hat Leute gefunden/ die gar kein Bier/ ſondern lauter Wein getruncken haben/ nicht aus Gewohnheit/ ſondern weil ſie keines haben trincken kõnnen. Kõnig Heinrici III. Poete/ als er das geſunde und ſtarcke Bier/ ſo ſie Ale nennen/ gekoſtet/ hat es ihme ſo wenig ſchmecken wollen/ daß er den herrlichen Trunck mit dieſen Verſen verachtet:

Neſcio, qvod Stygiæ monſtrum conforme paludi
Cerviſiam pleriqve vocant, nil ſpiſſius illâ
Dum bibitur, nil clarius eſt, dum mingitur, inde
Conſtat, qvòd multas feces in ventre relinqvat.

Der dicke Gerſten-Safft / den man ſonſt nennet Bier.
Bedůnckt mich/ gleiche ſich dem ſchwartzen Styxpful ſchier.

Im

Im trincken iſt es trüb/ im Waſſerlaſ-
ſen klar/
Die Hefen bleiben ſo im Leibe gantz und
gar.

Es ſoll Cereviſia den Nahmen haben/ daß es ſey Cereris vis, der Göttin Ceres, oder der Gerſte und hernach des Maltzes Gewalt/ iſt nicht uneben gegeben. Tacitus in ſeiner Beſchreibung Teutſchlandes zeucht mit Verwunderung dieſes an/ daß die Teutſchen einen Tranck aus dem Getreide kochen/ darinne ſie ſich alle voll ſauffen könten / und ſie deswegen Bauern heiſſet. Ein ander Poete hat dieſes gedichtet:

Unde ſuum ducat, qværis Cereviſia,
nomen?
Qvod cerebrum viſat ſæpè, Sabelle,
tuum.

Ein ſonderbahrer Liebhaber des Biers / und zwar eines ſonderlichen Orts war der Schleſiſche Conrad, Conradi III. Hertzogs zu Glogau/ Sagan und Groſſen Sohn/ dieſer wurde im Jahr 1303. zum Ertz-Biſchoff zu Saltzburg erwehlet/ und weil auff der Reiſe nach Wien in Oeſterreich kein Steinauiſch Bier/ ſo er gerne getruncken/ gefunden/ auch gehört hatte/ daß keines zu Saltzburg zubekommen / iſt er von freyen Stücken wieder nach Steinau in die

Schle-

Schleſie umbgekehrt / auch daſelbſt folgendes Jahres geſtorben / wie dieſes Daniel Zepken im Schleſiſ. Frauen-Zimmer / auch Herr Ernſt Conf. T. P. II. p.198. anführet. In allen Klöſtern giebt es gut Bier / darinnen die alten Nonnen das Waſſer / die jungen das Maltz tragen: Wo aber Simſon das Waſſer / und Lazarus das Maltz trägt / da wird gar ein ſchwach Bier. Und da giebt es allerhand Bier / nachdem die Oerter ſind / man findet Zerbſter / Roſtocker / Hamburger / Rommeldeus / Leipziger Raſtrum / Wittenbergiſchen Guckuck / Quedlinburger Breyhan / und anderer / von welchen einer ſagte: Wenn dir der oberſte GOtt im Himmel ein Panqvet geben ſolte: Breihahnam Superis Juppiter ipſe daret, ſo würde er nichts als Breihan ſpeiſen: Braunſchweigiſche Mumme / Breslauer Schöps / Eislebiſcher Mord- und Todtſchlag / Schlagenack / Merſeburger / Heidehecker / Kühſchwantz / Klatzſche / Duchſtein / Garley / Goſe / Zerbſter / It. Wurtzner / Eulenburger / Freyberger Bier. Wir kommen aber wieder zu dem edlen Weine / welchen jener kurtzweilige Mann nennete GOttes Geſchöpffe / das Bier aber Menſchentand / oder wie jener an einem Wirths-Hauſe Wein und Bier abgemahlet ſahe / und ſchriebe zum Weine: Meliora ſunt opera DEI qvàm hominum.

GOt-

GOttes Wercke ſind beſſer als der Menſchen. So iſt aus der Erfahrung bekandt/ was der Wein vor ein herrliches Geſchöpffe ſey/ wenn er mäſſig (nicht mäſſen von Maſſen) getruncken wird. Der berühmte Weidnerus Conrector zu Niemägen/ ſeiner Apophehegm. p. 228. lobete den Wein um viererley Urſachen willen. 1. Weil ihn GOtt erſchaffen. 2. Weil er älter als das Bier. 3. Weil er auch im Alten und Neuen Teſtament gelobet wird. 4. Weil ihn iederman mehr liebt als das Bier. Dionyſius Melander Theologus der Inſpection zu Caſſel/ ſaß über einer Mahlzeit gar ſtille/ als der Wirth ihn vermahnete/ er ſolte auch frölich ſeyn/ antwortete: Gebt mir Materiam frölich zu ſeyn/ nemlich den Wein/ denn er kein Bier zu trincken pflegte. p. 123. Wir wollen uns ein wenig in die Welt hinaus machen/ und ſehen/ was anderer Orten es vor Weine giebt. Vom Rhein-Strohme erhandelt man die Hochſcheimer/ Rinckauer und Bacharacher/ (qvaſi Bacchi ara) aus Spanien aber die meiſten aus Alicanten/ die in Spanien handeln/ pflegen zu beobachten/ wo der Wein gewachſen: Der Spaniſche Wein iſt von gleicher Stärcke/ man findet aber etliche/ die ſehr ſtincken/ doch werden beyde/ ſo wohl Gute als Böſe vermiſcht. In Ungern iſt der bey Tokay

und

und Sermio, ſo dem Malvaſier gleich ſtreicht/ wird in Oeſterreich/Pohlen/Wallachey geführt. Candia löſet nicht wenig aus ſeinem Malvaſier/ ſo von Malvaſia den Nahmen hat/ und in Pfeiffen gehalten wird/ gleich wie die Spanier ihren Wein in Bocks-Häuten verführen/ obgedachter Malvaſier/ ie weiter er verführet wird/ ie beſſer er wird. In Italien iſt der Wein von Trebiano im Florentiniſchen Gebiethe/ it. von Tabiano im Genueſer Gebiethe: Bey Napoli iſt der Wein/ ſo vin græco genannt/ wie auch lacrumæ Chriſti, ſo am Berge Veſuvio wächſt/ von welchen jener Teutſche/ als er ihn getruncken/ ſeufftzende geſagt: Ach lieber HErr Chriſte/ wenn du doch auch bey uns ſolche Thränen fallen lieſſeſt/ It. der Wein von S. Severin, It. Vino di Siracuſa in Siciliâ. Dieſe Weine ſehen Frembde wenig/ weil die Schlecker-Mäuler ſie ſelber im Lande behalten. Im Römiſchen zu Monte fiaſcone wächſt der herrliche Muſcateller/ von welchen die Prælaten ſelbiges Orts nicht wenig halten/ das Lambardiſche Territorium hat auch Wein/ wiewohl der ſüſſe nicht vor geſund gehalten wird/ iedoch dem ſcharffen/ ſo garbo genennet/ nachgeſetzet wird. Der Frantzöſ. Wein von Bordeaux und Rovan, wird in Dennemarck/ Schweden/ Engelland/ wie auch in gantzen

Nord

Nord verführet. In Franckreich wächſt faſt überall Wein / auſſerhalb Britannien / Normandien / und Piccardien / da ſich die Einwohner mit dem Apffel-Tranck Cydre beluſtigen. Bey Orleans iſt der allerſchlimſte Wein / verurſachet die Krätze / wiewohl ihn mancher Frembder trincken muß. Die beſten aber ſind die Weine von Aix in Provence, und Beaune in Burgund / wie auch Frontiniac bey Mompeliro. Es ſind anch andere Weine / ſo ziemlich bekandt / als Canarien / Corintho Wein / ſo von den Orten den Namen haben. Peter Simonis, ſo von dem Rheiniſchen Weinſtocke / ſo in Spanien gebracht / gezogen: Der alte Matheſius gedencket auch in der 49. Predigt von der Sündfluth p. 395. etlicher Weine folgender maſſen. Virgaul und Crabaten giebt gute Wildpacher / Roſatzer / Schercketthaler / Veltliner. Ungern hat auch ſeinen Preiß / GOtt wehre dem Türcken / der uns den Simcher der alten Teutſchen und Schirmer edlen Trunck verwüſtet hat. Die Etſch hat auch ihr köſtliche Leitwein / Traminer / Eppener. Ob aber wohl etliche Oeſterreicher und Böhemer ihre Mergel mitbringen / muß ich GOTT für den Kalenberger und Stenckewitzer ſonderlich dancken / damit mich gute Leute verſorgt haben. Rhein behält in dieſen

Landen den Preiß/und ob ſchon vin de Prianz-ko über alle Weine gerühmet wird/ ſo bleibet doch ein guter Baracher/ Drechshauſer/ Elſaſſer/ Selemer und Gensfüſſer decus & gloria menſæ, wie der alte Vers lautet. Ein fein reß und ſcharff Necker-Weinlein/ hat im Sommer zum Leſch- und Luſt-Truncklein auch ſeinen Ruhm/ doch Wein vom Stein zu Würtzberg/ und mein Landsmann der Kötſchberger/ zumahl in möſten/ und einen rothen omnium ſanctorum aus Thüringen/ muß man auch paſſiren laſſen. Weil frembde Wein den Kehlhammer/ Borenberger/ Boden-Wein/ Gutbacher weit überſtehen/ ſo ſind gute Weine ie und ie zu Ehren verſchencket. Dieſe Weine gehen noch alle hin/ aber böſe Weine ſind/ der alte Kratzenberger zu Rems und zu Lohnſtein/ oder zu Lorſch in Epſteiner-Lande. Was halten wir aber von unſern Meißner Weine? Ach es giebt Phantaſten/ welche aus lauter Zärtligkeit/ wenn ſie ein wenig zu Mitteln/ und in ein Amt kommen/ gleich den edlen Meißner-Wein verachten/ da muß lauter Francken- und Rhein-Stein-Wein ſeyn/ wenn ſie es aber eine Weile getrieben/ ſo werden ſie erſt recht ſehend/ laſſen die frembden Weine fahren/ und halten es mit dem Land-Weine/ und gewißlich iſt es eine

groſſe Thorheit/ ſie bekommen manchmahl Francken- und Rheine-Weine/ die kaum das Jahr alt ſind/ neu/ rauh/ ſauer/ da unſer Land-Wein tauſendmahl beſſer/ aber mundus vult decipi, die Welt will betrogen ſeyn/ peregrinus aſinus plùs valet qvàm eqvus domeſticus, ein frembder Eſel gilt mehr als ein einheimiſch Pferd. Wir haben Meißniſche Weine/ wenn dieſelben ſonſt gutes Geleges/ etwas alt ſind/ die manchen vor frembde Weine vorgeſetzet werden/ und er ſie auch dafür trincket: Hier fragt ſichs: Ob der neue oder der alte Wein beſſer und geſunder ſey? Der alte hat allezeit den Vorzug/ wird man ſagen/ wie auch der liebſte Heyland dieſer Meynung iſt/ wenn er Luc. 5/ 39. ſagt: Wer alten Wein trincket/ der wird nicht ſo bald neuen trincken/ denn er ſpricht/ der alte iſt milder/ und Sir. 9/ 15. ſagt: Ein neuer Freund iſt ein neuer Wein / laß ihn alt werden / ſo wird er dir wohl ſchmecken. Daher ſagt auch der Heyde Plautus: Qvi utuntur vinô vetere, ſapientes puto, diejenigen/ ſo alte Weine trincken / halte ich vor kluge Leute. Und der edle Poete Conradus Celtes hat pflegen zu ſagen. Der Wein/ und die Verſe/ ie älter ie köſtlicher ſie werden. Nun iſt zwar an dem/ daß der neue Wein ein

Kopffreiſſer iſt/ hat viel Kalck bey ſich/ der ſich hernach in den Magen und in die Geäder einleget/ und Gicht/ Zipperlein verurſachet/ es mercken aber theils Gelehrte an/ daß der alte Wein ſeine Krafft gantz verlegen habe/ und daß man wohl ein fein Particul trincken könne/ aber er nütze nichts/ die Wärme und Kräffte ſey weg/ hingegen neue/ oder doch nicht ſo gar alte Weine haben ihre Stärcke und Hitze bey ſich/ daher ſchreibet jener alte Venetianiſche Edelmann/ deſſen wir oben gedacht/ von ſich/ daß er/ wenn kein neuer Wein geweſen/ gantz kranck und elende worden/ ſo bald aber neuer Wein kommen/ habe er friſchen Muth und Geſundheit bekommen. So bleibt demnach der edle Wein eine herrliche Gabe GOttes/ die auch die heilige Schrifft hin und wieder ſehr rühmet: Der Wein erfreuet des Menſchen Hertze/ Pſ. 104/ 15. er machet Götter und Menſchen frölich. Jud. 9/ 13. Der Wein erqvicket des Menſchen Leben / wenn man ihn mäſſiglich trincket/ der Wein iſt erſchaffen/ daß er den Menſchen frölich machen ſoll/ der Wein zur Nothdurfft getruncken/ erfreut Leib und Seele/ Summa ſagt Sir. Was iſt das Leben / da kein Wein iſt. Cap. 32, 32. ſeqq. Wer den Wein will gelobet leſen/ der ſchlage auff den alten Herrn Matheſ. in ſei-

ner

ner 49. und 50. Predigt von der Sündfluth/ da muß man ſich verwundern/ wie der alte Herr den Wein heraus ſtreichet/ den er auch gerne mag getruncken haben/ vor dißmahl genug/ vielleicht giebt es künfftig geliebts GOtt mehr Gelegenheit vom Weine zu reden.

2. So edel/ ſo köſtlich/ ſo gut der Wein aber iſt/ ſo ſchädlich iſt er auch/ wenn man nicht gebührende Beſcheidenheit und Klugheit bey demſelben brauchet. Was hat der Wein nicht bey dem lieben Noah vor Aergerniß angerichtet? Was hat er andern geſchadet/ und was vor Unglück ſtifftet er noch bißweilen in der Welt/ wenn Sirach den Wein nur gelobet/ ſo ſagt er ſtracks darauff: Aber/ ſo man ſein zu viel trincket/ bringet er Hertzeleid/ cap. 32, 36. Bißweilen iſt er des menſchlichen Leibes Artzeney/ und dienet zur Geſundheit/ bißweilen iſt er Gifft/ und bringet Ungeſundheit. Jener ließ ein Weinfaß/ darneben ein Glaß ſtunde/ mahlen/ und darzu ſchreiben: Todt und Leben/ kan es geben. Der ſehr kluge Italiäner Frugoni ſagt an einem Orte: Noah hat Wein gepflantzet/ und die Nüchterkeit hingegen ausgewurtzelt/ eben dieſer ſchreibet: Noa ad unius horæ ebrietatem nudavit femora ſua, qvæ per excentos annos contexerat. Das iſt. Noah hat durch ein

Stündgen Trunckenheit ſeine Schaam entblöſet/ welche er 600. Jahr bedecket gehabt. Hat nicht jener recht geſaget: Ebriorum eſt ſervus omnium peccatorum, ein Trunckenbold iſt ein Knecht aller Sünden. Chryſoſt. ſagt: Ubi ebrietas, ibi Diabolus, wo Trunckenheit/ da iſt der Teuffel. Jener ſagte: Die Wein-Reben tragen dreyerley Trauben/ der Wolluſt/ der Trunckenheit/ und der Unluſt. Wo iſt Wehe? Wo iſt Leid? Wo iſt Zanck? Wo iſt Klage? Wo ſind Wunden ohne Urſache/ wo ſind rothe Augen? Da nehmlich/ wo man beym Weine liegt/ und kömmt auszuſauffen/ was eingeſchenckt iſt/ ſiehe den Wein nicht an/ daß er ſo roth iſt/ und im Glaſe ſo ſchöne ſtehet/ er gehet glatt ein/ aber darnach beiſſet er/ wie eine Schlange/ und ſticht/ wie eine Otter/ iſt Salom. Vermahnung Sprüchw. 23/29. ſeqq. Chur-Fürſt Fried. III. Pfaltz-Grafe/ gab ſeinem Herrn Sohne auff ſeine Reiſe dieſe Lehre mitte: Hüte dich vor Wein trincken/ denn daraus kömmet ein unordentlich Leben. Als einer gefragt wurde: Wie er ſich könte der Trunckenheit erwehren? Gab er zur Antwort: Wenn er ihme ohne Unterlaß die ſchändlichen Geberden und närriſche Weiſe eines Trunckenen einbilde. Der Käyſer Fried. III. haſſete

den

den Wein ſehr/ gefragt/ warumb? antwortete: Weil ich weiß/ daß alle Laſter darinne verborgen liegen. Was vor Mord und Todtſchlag hat nicht die Trunckenheit angerichtet/ die Exempel geſchweige ich mit Fleiß/ denn ſie ſind allenthalben zu finden/ und iſt nicht nöthig/ die Blätter mit anzufüllen/ wie manche haben ſich ſelber zu todte geſoffen. Zu Wien haben vor etlichen Jahren 4. Muſicanten 42. Maaß Wein auff einen Abend ausgetruncken/ die ſind folgenden Tages alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben. So erzehlet J. Gaſt in ſeinen Tiſch-Geſpr. daß ein Edelmann zu Briſach mehr Wein zu ſich genommen hatte/ als er vertragen kunte/ dieſer wolte ſein Pferd tummeln / wird aber von demſelben abgeworffen/ geſchleifft/ und mit Füſſen getreten/ daß er dieſelbige Stunde hat ſterben müſſen. Wie vornemlich aus der Trunckenheit Unzucht/ Hurerey/ Ehebruch entſtehe/ iſt auch bekandt/ und ſoll dieſelbe Materie an einem andern Orte tractiret werden. Gar ſinnreich iſt/ und faſt luſtig/ wie einer die Trunckenheit durch den Zodiacum oder Thier-Kreiß durchziehet/ welches ich noch hieher ſetzen will. Er ſagt: Erſtlich tritt die Trunckenheit in den Arietem, oder Widder/ wenn der Wein anfängt in die Stirne zu grabbeln/ als wenn ihme Ameiſſen darinne

inne lieffen/ oder/ als wolten ihme Hörner aus der Stirne wachſen/ denn kömmt er in Taurum oder Stier/ tunc pauper cornua ſumit, der Arme wird kühne/ zanckt/ſtöſt/ſchlägt. In die Zwillinge/da einer wie die Kinder wird/ und dahlet/ daumelt/ neqve pes neqve manus officium ſuum facere poſſunt, er weder ſtehen noch gehen kan. In Krebs/ er gehet mehr zurücke als vor ſich. Löwe/ da will er alle zureiſſen/ iſt ein Löwe in ſeinem Hauſe/ Sir. 4/35. Jungfrau/ die will er haben/ löffelt/ hertzt und verliebt ſich gleich. Waage/ er weiß nicht/ ob er weiter trincken/ heimgehen/ ſchlaffen oder wachen ſoll/ es ſteht alles bey ihme in der Bilance, und kan ſich zu nichts reſolviren. Scorpion/ das Gifft/ die Ubermaſſe des Weins tritt ihme zu Hertzen/ als ob er lauter Gifft geſoffen hätte. Schütze/ wenn er ſpeyet/ und den Wein von ſich ſchieſſen läſt. Steinbock/ da hüpffet er wie ein Bock/ ſpringet auff und nieder. Waſſermann/ fodert Waſſer/ damit er den Durſt möge leſchen und die Hitze. Fiſch/ da legt er ſich auff ein Ohr/ und wird magis mutus qvam piſcis, ſtockſtille/ ſagt kein Wort. Solche trunckene Leute ſind wie das herba roraria Thau-Kraut/ das iſt auch bey hellem Himmel naß/ oder wie die Schwämme/ die trieffen allezeit/ dazu ſchrieb

jener:

jener: Ubiqve madet, immer und überall naß. Das iſt der beſte Regen/ ſo fein ſachte nieder fällt/ der aber ſtarck darnieder ſchmeiſſet/ verderbet alles: So gehts auch mit dem Truncke. Ovidius ſchreibet gar feine. Aut nulla ebrietas, aut tanta ſit, ut tibi curas eripiat, ſi qva eſt inter utrumqve nocet. Entweder gar keine Trunckenheit/ oder eine ſolche/ die dem Menſchen die Sorgen benehmen/ was zwiſchen dieſen beyden iſt/ ſchadet. Eben dieſer ſagt:

-- -- Somnô qvibus eſt opus altô,
Irriguumqve merô ſub noctem corpus habento.

Wer eines guten Schlaffes bedarff/ der muß den Leib zur Nachtzeit mit Weine naß machen. Daher nannte jener Churfürſt in der Pfaltz den Wein ſein Haupt-Küſſen/ darauff er ruhig ſchlieffe/ und ſagt auch Nonius: Homo ebrius ſomnô ſanari ſolet, ein truncken Menſch kan durch ſchlaffen wieder geſund werden.

3. Wir mercken ferner an/ daß die Eltern ihren Kindern durchaus in irgend einer Sache nicht ſollen Aergerniß geben. Hier gab der liebe Noah groß Aergerniß ſeinen Kindern/ zumahl dem böſen Cham/ es war zwar datum ſcandalum, Noah hätte ſich ſollen vor der Trunckenheit/ und Entblöſ-

ſung hüten / iedoch war es auch auff gewiſſe Maſſe auf Seiten Chams acceptum, er hätte ſich nicht alsbald ſo ärgern/ und ſeine Freude über dieſen unzüchtigen Anblicke haben ſollen. Vor ſolchen muthwilligen gegebenen Aergerniſſen ſollen ſich nun alle Eltern höchſtes Fleiſſes hüten: Der Eltern Pflicht iſt/ daß ſie ihre Kinder vor allen Laſtern und Böſen/ vor allen böſen Gewohnheiten/ ſtets warnen ſollen/ wie können ſie aber dieſes thun / wenn ſie ſelber das thun/ was ſie an ihnen straffen ſollen? Ah! vivitur exemplis, die Menſchen leben/ wie ſie es bey andern ſehen/ es thut ſich ja gar zu leichte was nach. Majorum mores imitantur ubiqve minores, was die Groſſen beginnen/ thun die Kleinen auch nach/ wenn es auch gleich was Böſes wäre. Franciſcus, König in Franckreich / ließ ſich wegen einer Wunde im Kopffe das Haar wegſchneiden/ hernach thaten es alle Bedienten nach. Philippus Melanchthon ſchrieb ſehr böſe/ das thaten ihme die Studenten nach/ und dachten/ es ſolte ihnen wohl anſtehen/ aber es verdroß ihme: Omne malum à ſuperis, die gröſten Kranckheiten kommen vom Kopffe her. Wenn nun der Apt Würffel auffwirfft/ haben die Brüder gut ſpielen: Dieſes hat Melanchthon alſo gegeben:

Fortè

Fortè cubos primùm poſuit cum futilis Abbas.
Tunc ſeſe Monachi ludere jure putant.

Ein Chur-Fürſte von Sachſen hat einsmahls wieder einen von Schleinitz geſagt: Schleinitz/ wenn wilt du denn klug werden? Dieſer ſagte: Wenn Eure Churfl. Durchl. wollen / denn wenn ſie mich vor einen Narren halten/ ſo hält mich der gantze Hoff dafür/ hielte mich aber dieſelbe vor einen klugen Kerl / ſo hielte mich der gantze Hoff auch dafür. War wohl geantwortet. Wenn Vater und Mutter Zoten und Poſſen reden/ wenn ſie ſtehlen/ Unzucht treiben/ ſo kan es nicht wohl fehlen/ die Kinder lernen es auch. Der Ritter Chardin in ſeiner Reiſebeſchr. p. 127. gedencket einer Stadt in Mingrelien Colchis, daſelbſt werden die Kinder von den Vätern zur Dieberey/ von der Mutter aber zur Unzucht und Geilheit auferzogen: Eben an dieſem Blatte führet er an/ wie die Weiber daſelbſt ſehr unerbar in Worten ſind/ ſie haben/ ſchreibt er/ einen groſſen Gefallen an Liebes-Geſprächen und unzüchtigen Reden / ihre Kinder lallen ihnen ſolche Schand-Reden nach/ ſo bald ſie reden können/ ſie haben kaum das 10. Jahr erreichet/ ſo pflegen ſie als Kinder ſchon von dergleichen Liebes-Sachen zu ſchwatzen. Es erzehlet Æneas Sylvius von dem Grafen

Heinrich von Görtz/ einen wüſten/ wilden Menſchen/ dieſer hatte eine edle und verſtändige Ungeriſche Gemahlin/ mit welcher er zween Söhne erzeuget/ dieſe wolte er nach ſeiner Art gewehnen/ und gute Weinſchlauche aus ihnen machen. Zu dem Ende ließ er ſie des Nachts in ſeiner Kammer ſchlaffen/ pflegte ſie die Nacht über offtmahls auffzuwecken/ ihnen mancherley Weine einzufüllen/ und faſt alle Stunden zufragen/ ob ſie nicht Durſt hätten? Wenn denn die Kinder nicht trincken wolten/ ſondern den Wein wieder von ſich gaben/ ſprach er zu ſeiner Gemahlin: Du Hure/ du haſt dieſe Kinder mit einem andern gezeuget/ ſie ſind nicht meine Söhne/ weil ſie eine gantze Nacht über ungetruncken ſchlaffen können/ und keinen Durſt empfinden. Gedachter Graff hätte einsmahls gerne getruncken/ als der Kellner gleich nicht zugegen war/ weil er nun deſſen Ankunfft nicht erwarten wolte/ hat er die Thür des Kellers mit den Füſſen auffgelauffen. Als ihm aber Phœbus vom Thurm darum ſtraffete/ und ſprach/ er ſolte verziehen/ biß er das Schloß erbrochen hätte/ ſprach jener: Schweig/ mich dürſtet und nicht dich! Man hat dieſen Grafen öffters bey den Bauren und Hirten auff dem Felde/ als bey edlen Perſonen gefunden/ und da er alt und betaget ward/ hatte er ſeine Kurtzweile mit den Kindern

auff

auff dem Eyß/ ſo iſt er auch vielmahls bey gemeinen Weibern an unehrlichen Orten angetroffen worden. Er aſſe ſelten zu Hoffe/ gieng allein zum Koch/ und aß etwa eine Suppe oder Frühſtück in der Gar-Küchen. Er trug ſtets geſchmierte und garſtige Kleider/ und ließ die Bruſt forne offen und bloß ſtehen / wie die Bauren pflegen: Wegen des groſſen Trinckens hat er immerdar rinnende und trieffende Augen/ daß er alſo ein rechtes Muſter eines verſoffenen und liederlichen Menſchen geweſen. Iſt das nicht ein ſchöner Vater geweſen? Wir wollen noch mehr Beyſpiele beybringen/ zumahl von Hurerey/ wie dieſe Peſt von den Eltern auff die Kinder kommen iſt. Ich will ein paar Hiſtorien aus Herrn Ernſts ſeinem Bilderh. P. III. pag. 513. ſeqq. anführen/ die er daſelbſt mit dieſen Worten beſchreibet: **Daß die Eltern ſehr behutſam gehen/ und ihren Kindern nichts ſollen hören noch ſehen laſſen/ wodurch ſie zu verbothenen Dingen möchten gehandleitet werden/ iſt aus beykommender Erzehlung/ welche nechſt beſagter Scribent im angezogenen Buch/ am 62. Blate beſchreibet/ gnugſam zu vernehmen. Vor zwölff Jahren/ (wäre geſchehen im Jahr 1601.) ſchreibet er/ hat ſich in einer fürnehmen Stadt in der Schleſie begeben/ daß ein vornehmer Bürger**

einen

einen einigen Sohn und einige Tochter zu ſeinem groſſen Gute gezeuget/ und dieſelbigen ſo zärtlich gehalten/ daß ſie auch in einem Bette in einer Kammer hart an dem ſeinen ſchlaffen müſſen. Als nun dieſe Kinder von den Eltern etwas gehöret im Bette/ nehmen ſie in kindiſcher Einfalt auch ſeltzame Händel vor/ die beſſer zugedencken/ als zuſagen ſtehen. Der Mutter träumet darauff/ wie ihrer Tochter Heuſchrecken in ihrem Leibe wüchſen/ und mit groſſer Gefahr von ihr getrieben würden. Als ſie erwachet/ zeiget ſie ſolchen Traum ihrem Herrn an/ der deſſen lachete und ſprach/ es ſey ein Weiber-Traum. Ob ſie nun wohl hefftig ermahnet/ er ſolte die Kinder im Bette abſondern/ und ihnen eine andere Kammer eingeben/ verlacht ers doch. Kurtz aber nach dieſem Traum/ als die Mutter in ſteten Furchten ſtehet/ und ſonderlich Achtung auff die Tochter giebet/ befindet ſie/ daß ſie ſchwanger ſey/ da ſie denn vor Hertzeleid das Haar aus dem Kopffe geriſſen/ und ſich ſehr elendiglich geſtellet. Nachdem ſie nun den gantzen Handel erkundigen/ woher ſie Anleitung bekommen/ und wie alt ſie damahls geweſen/ als ſie von ihrem Bruder ſchwanger/ befinden ſie/ daß das Mägdlein/ als ſie empfangen/ nur 10. Jahr und 3. Wochen/ der Knabe aber nur 11. Jahr und 13. Wochen alt geweſen.

Man

Man hat ſie zwar alsbald verſchickt/ und haben ſie nach langer Zeit ſich verheyrathet/ der Sohn iſt in Seeland ein reicher Kauffmann/ das Kind aber in einem Kloſter aufferzogen worden. Die andere iſt dieſe: Im Jahr A. 1447. wohnete nicht weit von Baſel auff dem Schloß Zwingen/ ein Edelmann/ Rudolph von Ramſtein genannt/ deſſen treuloſes Weib ſich zu den Grafen von Sarwede begeben/ und mit demſelben in Unehren zuhielt. Rudolphen ſelbſt wolte die Zeit auff ſeinem Schloſſe auch zu lang werden/ nahm demnach ein unzüchtiges Weib zu ſich/ welche zuvor im öffentlichen Huren-Hauſe geweſen war/ und hielte mit derſelbigen hauß. Es hatte aber dieſer Edelmann zwey mannbahre Töchter/ welche/ als ſie ſahen/ was Vater und Mutter am Schilde führeten/ ſahen ſie ſich auch umb/ wie ſie Gelegenheit finden möchten/ Leichtfertigkeit zu treiben/ machten alſo Kundſchafft mit einem paar guten ſtarcken Bauern/ welche heimlich in das Schloß kamen/ und ihnen die Zeit vertrieben/ ja in obbeſagten Jahre ſind ſie mit ihnen durchgegangen/ und haben dem Vater viel Silber-Geſchir und Geld entwendet. Man hat ſie aber balde erwiſcht/ die ſaubern Jungfern ins Kloſter geſtoſſen/ darinne die eine 67. Jahr/ biß an ihren Todt/ der erſt im Jahr 1514. erfolget/ verbleiben

ben müſſen/ und alſo Zeit genug gehabt hat die Thorheit ihrer Jugend zubereuen. Von denen Bauern iſt der eine zu Zwingen gehencket/ der andere aber zu Bern ſolcher Mißhandlung wegen gerichtet worden. Sie bekandten/ daß ſie in Abweſenheit des Edelmanns über die Mauern hinein geſtiegen / und auch getrachtet hätten/ ihn ſelbſt zu entleiben/ und daß derſelbe ihr Muthwillen Jahr und Tag gewehret. Joh. Groß/ Baßler Chron. p. 98. 99. So gehet nun hin ihr Eltern/ und begehet Böſes/ dencket aber/ daß die göttliche Straffe nicht auſſen bleibet/ und man gemeiniglich mit demjenigen/ womit man ſündiget/ wiederumb geſtraffet werde. In ſeinen Geſprächen pag. 740. führet er an/ daß im Jahr 1565. einer/ Heinrich Pape genañt/ mit 2. Söhnen vor Catelnburg der Dieberey halben gehenckt worden/ da denn der eine Sohn/ ehe man ihn auffgeknüpffet/ bitterlich über ſein Weib und Mutter geklaget/ daß ſie ihme darzu groſſe Urſache gegeben hätten. Und wie lange iſts/ daß bey Wittenberg ein Vater mit 3. Söhnen eingezogen wurde/ welche vornemlich das Pferde-Mauſen getrieben/ ſie wurden mit dem Vater gehencket/ doch hat der eine gebeten/ er nicht ſelig ſterben könte/ wenn man ihn auffknüpffte/ begehrte demnach gerichtet zu werden/ ſo ihme auch wiederfahren. Was das

aber

aber vor ſchrecklich Aergerniß giebet/ iſt leicht zuerachten/ wie will es ein ſolcher böſer Vater gegen GOtt in ſeinem geſtrengen Gerichte verantworten/ wenn er ſeine Kinder/ nicht allein umb ihr Leben und zeitliche Wohlfahrt/ ſondern auch bißweilen umb ihre Seligkeit/ ſo liederlich bringet/ der καταποντισμὸς die Säckung und Verſenckung ins Meer iſt viel zu eine leichte Straffe vor dem/ ſo Aergerniß giebet/ das ſchreckliche Wehe drücket einen ſolchen in die tiefſte Hölle hinunter. Matth. 18/ 6. 7. Hat nicht die gottloſe Königin Athalia ein unſterblich/ iedoch ſchändliches Lob hinter ſich gelaſſen/ daß von ihr ſtehet/ ſie habe ihren Sohn darzu gehalten/ daß er gottloſe geweſen. O du verfluchte Mutter/ die nicht werth iſt/ eine Mutter genennet zu werden. Eine Saue führet ihre Jungen beyzeiten in den Koth: Alſo lehren gottloſe Eltern ihre Kinder beyzeiten ſich in Sünden-Kothe herumb zu weltzen/ und da heiſt es/ wie der Rabe iſt/ ſo geräth auch das Ey. Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme. Wie die Alten ſungen/ ſo lernetens auch die Jungen. Ein Notarius befahl ſeinen Kindern/ ſie ſolten allezeit betrügeriſch handeln/ und nur nichts davon laſſen an Tag kommen/ Guts möchten ſie zwar wohl reden/ keines wegs aber darnach leben/ er ſelbſt habe es aus der Erfah-

rung/

rung/wenn einer ſey halb ein Schalck/ und halb fromm/ ie ehe er in der Welt fort komme/ aus Mart. Zeiler. in not. Roſſet. Es iſt unmöglich/ daß ein gottloſer Vater/ welcher ſein Haus mit eitel Fluchen regieret/ ſolte einen frommen Sohn ziehen/ oder die unzüchtige Mutter eine keuſche Tochter erleben. Jener Theologus D. Habermann ſagte in der Predigt: Eltern ſolten ja die Kinder-Zucht in der Jugend nicht verſäumen/ und ſonderlich ſprach er/ muß man auff Söhne und Töchter gute Acht geben/ wenn ſie ihr 12. Jahr erreichen/ denn daſelbſt ereignet ſichs/ und bricht aus/ was ſie werden wollen. Die Heyden ſelber haben aus dem Liechte der Natur erkennet/ es ſey unrecht/ daß man die Jugend was Böſes ſehen und hören laſſe. Daher der Poete Juvenalis Sat. 14, v. 44. ſeqq. vorlängſt geſchrieben:

Nil dictu fœdum viſuq; hæc limina tangat,
Intra qvæ puer eſt, procul hinc procul inde puellæ.
Lenonum & cantus pernoctantis paraſiti,
Maxima debetur puero reverentia, ſi qvid
Turpe paras, nec tu pueri contempſeris annos,
Sed peccaturo obſiſtat tibi filius infans.

Das iſt: Nichts was ſchändlich zu ſehen oder zu hören iſt/ ſoll über die Schwelle kommen/ darinne ein Kind iſt/ weg mit den Kuplern/ und ſolchen liederlichem Völckgen! Vor einen Knaben

muß

muß man ſich ſehre ſcheuen/ und ſo du noch was Schändliches vor haſt/ ſo verachte nicht die jungen Jahre der Kinder/ ſondern wenn du ſündigen willſt/ ſo dencke an das unmündige Kind/ das zugegen iſt/ pfui/ ſchämet euch/ ihr Eltern/ die ihr Chriſten heiſſen wolt/ daß ihr ohne Scheu alle ſchändliche Reden eure Kinder hören/ und alle böſe/ unverantwortliche Thaten ſie ſehen laſſet/ denckt nicht/ es ſind Kinder/ ſie verſtehen es viel/ ach kleine Mäußgen haben auch Ohren/ ie weicher das Wachs/ ie beſſer läſt ſich eine Forme eindrücken: Junge Leute ſind wie ein Spiegel/ welcher die Geſtalt zeiget deſſen/ was ihme fürgehalten wird: Sie ſind gleich dem Zunder/ welcher bald Feuer fänget/ gleich einem Affen/ der alles nachthut/ was er ſiehet. Drumb iſt Vorſicht hoch vonnöthen/ die laſſet euch ihr Eltern ſehr befohlen seyn. Jener vornehme Edelmann/ Levin von Kneſebeck/ Churfl. Brandenb. Rath/ und Hauptmann auff Zoſſen/ gab ſeinen Eltern den Ruhm/ wie er in ſeinen ſchrifftlichen Lebens-Lauff dieſe Wort geſetzet: Er danckte GOtt höchlich/ daß er ihm ſolche Eltern verliehen/ von welchen er in Warheit zeugen könte/ daß ſie GOtt von Hertzen gefürchtet/ einen redlichen guten Wandel geführet/ und ihn niemahln einige böſe Exempel ſehen laſſen. O wie iſt diß eine ſo groſſe Glückſeligkeit/ von gottſeligen Eltern

tern gebohren/ und nach ſeinem Tauff-Bunde gottſelig erzogen werden. Es müſte ja beſſer ſeyn/ arme/ doch gottſelige Eltern/ die einen auff den Wege des Himmels mit Worten und Wercken vorgehen/ als reiche/ doch gottloſe haben/ die einen unter dem Schein groſſer Liebe und zärtlichen Erziehung/ mit Freuden und Lachen/ ins ewige Heulen und Weinen führen. O wie lieblich wirds ſeyn an jenem groſſen Tage des HErrn/ wann die gottſelige Eltern ihre Kinder werden umb und bey ſich haben/ und ſagen können: **Siehe HErr/ hie bin ich/ und die Kinder/ die du mir gegeben haſt!** Und die Kinder: Siehe HErr/ diß iſt der fromme liebe Vater/ diß iſt die gottſelige Mutter/ die mich nicht allein zur heiligen Tauffe/ und deinen Gnaden-Bund befödert/ ſondern auch durch deine Gnad und gottſelige Erziehung darinn bewahret und erhalten haben. Wie bey Scriv. Seel. Sch. p. 968. zuleſen.

4. So ſollen auch die Kinder/ nach Art des gottloſen Chams/ ihrer Eltern Schande nicht auffdecken/ ihre Luſt an ihren Fehlern und Gebrechen haben/ ſondern vielmehr nach Art des frommen Sems und Japhets alles zudecken/ damit ſie nicht wider das vierdte Gebot handeln/ welches nichts als Ehre und keine Verachtung von den Kindern erfo-

erfodert. Von ſolcher Verachtung mahnet gantz treulich abe Sir. cap. 3, 11. ſeqq. Spotte deines Vaters Gebrechen nicht/ denn es iſt dir keine Ehre/ denn den Vater ehren/ iſt deine eigene Ehre/ und deine Mutter verachten/ iſt deine eigene Schande/ betrübe deinen Vater nicht/ ſo lange er lebet/ und halt ihme zu gute/ ob er kindiſch würde/ und verachte ihn ja nicht/ darumb/ daß du geſchickter biſt. Wiewohl hat doch der liebe Sirach hier vermahnet/ gleich/ als ob er gewuſt hätte/ (wie er auch wohl Exempel wird gehabt haben/) daß ſolche ſich finden möchten/ die ihre arme oder einfältige Eltern verachten würden. Wir wollen etwas von dieſer Materie beybringen. Alexander Farneſius hatte einen Zwerg von geringen Eltern an ſeinen Hoff genommen/ und ihn als einen Hofe-Diener gleich andern kleiden laſſen: Als nun einſt ſein armer Vater nach Hofe kam/ und ſeinen Sohn zuſprechen wolte/ ſtellete ſich der ſtoltze Schalck/ als ob er ihn nicht kennete/ ſagende: Er hätte keinen ſolchen ſchlechten Mann zum Vater. Dieſes kam dem Fürſten zu Ohren/ ließ ihn mit Ruthen ſtraffen/ und ſchaffte ihn mit ſeinen alten Lumpen wieder vom Hofe weg/ und ſagte: Ein gerechter Herr ſoll keinen undanckbaren Knecht oder Diener an ſeinem Hofe dulden/ denn wie er ſich gegen ſeine Eltern verhält/ ſo wird er ſich auch zuletzt gegen

ſeinen Herrn erweiſen. Es ſchreibet Bonaventura in Eccleſ. cap. 41. alſo: Eines Köhlers Sohn wurde in der Jugend bey Hofe erzogen/ und brachte es endlich nach des Königes Tode ſo weit/ daß er zum Könige erwehlet wurde. So bald ſein ſchwartzer Vater erfahren/ daß ſein weiſſer Sohn König worden/ iſt er nach Hofe kommen/ und als ſich der neue König gegen ihn frembde geſtellet/ hat er geſagt: Mein Sohn/ kenneſt du mich nicht? Reſp. Wie ſoll ich euch kennen / kenne ich mich doch in dieſem Stande ſelber nicht. Jener Magiſter artium ſprach zu ſeinem Vater/ der ein Dorff-Schulmeiſter war/ ſagt ja nicht/ daß ihr mein Vater ſeyd/ denn das wäre mir ſchimpflich/ wie beym Heermanno zuleſen: Sind dieſes nicht treffliche Leute geweſen/ daß ſie ſich eingebildet/ ſie dörffen numehro ihre Eltern nicht ehren. Auguſt. Serm. 95. de tempore ſchreibet: Caninum eſt parentes non agnoſcere. Nihil tàm caninum, qvàm cum illi, qvi te genuerunt, non agnoſcuntur: Es iſt Hundes-Art/ ſeine Eltern/ von denen man gezeuget iſt/ nicht erkennen wollen. Jch frage/ ſchämet ſich denn das ſchöne weiſſe Meel der ſchwartzen Erde/ und das ſchöne Geld der finſtern Grufft/ daraus es gegraben worden? Alſo iſt es Kindern vielmehr eine Ehre/ wenn ſie von gerin-

gen Eltern zu hohen Ehren in der Welt befödert ſind/ ſolte ſichs doch ein ſolcher/ der geringe Eltern/ und ihn GOtt vor der Welt groß gemacht hat/ vor die gröſte Ehre ſchätzen/ wenn er was worden wäre/ denn das iſt nichts ſonderlichs/ wenn eines vornehmen Mannes Sohn was wird/und wer verwundert ſich darüber/man ſpricht: Es iſt kein Wunder/ der Kerl hat ſo viel Mittel/ſo viel Patronen gehabt/ wenn aber ein Armer/ von geringer Ankunfft/ was wird/ da ſagt man/ das iſt GOttes Werck/ da haben Menſchen faſt nichts thun können. Ich verſpare mehr Beyſpiele biß anderweit.

Hernach ſollen auch die Fehler und Gebrechen der Eltern von den Kindern mit Gedult und Beſcheidenheit vertragen werden: Es fragt ſich: Sollen denn Kinder/ wenn ſie gewiß wiſſen/ ſehen und erfahren/ daß ihre Eltern in allerhand Sünden und Schanden leben/ ſtille ſchweigen/ und es ihren Eltern nicht vorhalten? Darauff iſt die Antwort: Es können mit gutem Gewiſſen die Kinder zu den groben Laſtern der Eltern nicht ſtille ſchweigen/ ſie ſollen ihnen vorhalten/ wie ſich das gleichwohl nicht reime mit der Perſon eines Vaters oder Mutter/und wie nicht allein ſie die Eltern/ ſondern auch ſie die Kinder dadurch bey der Welt geſchimpffet würden/ iedoch alles mit

Beſcheidenheit/ daß es nicht heiſt/ mein Vater/ der Dieb/ meine Mutter/ die Jedermans-Hure/ und dergleichen/ zumahl was im Hauſe vorgehet/ ſollen ſie nicht bey allen public machen/ aller Orten ſchimpfflich von ihren Eltern reden/ ſondern vielmehr zudecken/ entſchuldigen/ und alles zum beſten kehren: Doch beſcheidentlich in geheim ihnen vorhalten/ was ſich an der Perſon eines Vaters oder Mutter nicht geziemet. Es werffen die Papiſten dem Herrn Luthero vor/ er wäre injurius wider ſeine Mutter die Römiſche Kirche worden/ daß er ſich von ihr abgeſondert / ihre Fehler entdecket/ und ſie ſo geſchimpffet hätte. So antworten wir? Wenn die Mutter in Unzucht lebet/ darf es ihr die Tochter wohl ſagen/ wie alſo GOtt ſelbſt dort befahl. Hoſ. 2, 2. Die Kinder ſollen das Urtheil über ihre Mutter ſprechen/ ſie ſey eine Hure/ ſie ſollen ſie heiſſen ihre Hurerey von ihrem Angeſichte wegthun/ und ihre Ehbrecherey von ihren Brüſten. Und das hat auch der Herr Lutherus redlich gethan/ erſt zwar mit gnugſamer Beſcheidenheit/ endlich aber was ungeſtümmer/ wie es auch ſeyn muſte. Es gedencket Herr Doct. Conrad Dietericus zu Ulm/ aus dem Strigenitio, eines vornehmen gelehrten Juriſtens/ und groſſen Doctoris, der ſich unterſtanden/ des Pabſts Decreten und Jus Canoni-

cum

cum mit D. Luthers Lehre zuvergleichen. Als er nun in der Arbeit geweſen / in den Folianten auffgeſchlagen / und faſt drey Tage mit der Vergleichung zubracht / ſey ſein kleines Söhnlein / ſo erſt angefangen zu reden / zu ihme gelauffen kommen / und habe geſagt: Vater / du biſt ein rechter Narre. Welche Worte des unverſtändigen Kindes der Doctor zu Hertzen genommen / als eine Göttliche Warnung und Erinnerung ausgeleget / Feder und Buch weggeworffen / und von dieſem ſeinen unnützen Vornehmen abgelaſſen. Sonſt ſoll es heiſſen / wie Publius Mimus geſagt: Ames parentem, ſi æqvus eſt, ſi aliter, feras, liebe deine Eltern / ſo fern ſie billich und fromm ſind / wo nicht / ſo ertrage ſie. Es erzehlet Herr Alardus über das vierdte Gebot / daß ein Knabe / welcher beym hochweiſen Heyden Plato war aufferzogen / einsmahls zu Hauſe kommen / und den Vater sehr laut lachen geſehen / ſich gewundert und geſagt: Er habe ſolches niemahls von ſeinen Lehrmeiſter bißher obſervirt / es ſtünde übel / das war eine höffliche Reprimande. M. Chriſtoph Fiſcher in der 8. Predigt über den Catechiſ. ſchreibet alſo: Kinder müſſen ihre Eltern nicht übel anfahren / oder mit ihnen ſchnurren und purren / ob ſelbe gleich der Sache etwas zuviel thäten / ſie ſollen ſich fein in ſie ſchicken lernen / wie

Nazianzenus von ſich ſelbſt ſchreibet/ daß er ſich nach ſeinem Vater und Mutter gerichtet/ wie ein Käſe nach dem Napffe/ ja/ müſſen ſie allewege klüger halten/ weiſer und verſtändiger/ und alle Befehle dahin deuten/ daß ſie es gut mit uns meynen. Und was will man ſagen von ſolcher böſer Kinder Unart/ die ihrer Eltern Fehler ausbreiten/ findet man nicht gar ſolche/ die Hand an ihre Eltern legen/ und ſie ſchlagen. In Herrn Stiefflers Hiſtorien p. 53. findet man folgends, Jener Frantzöiſche Richter hatte die Gewohnheit/ daß/ wenn er iemand zu Tode verurtheilte/ er allezeit nachfragte/ ob der Ubelthäter auch ſeine Eltern und Lehrmeiſter geſcholten/ oder geſchlagen? Da ſichs denn befunden/ daß innerhalb 16. Jahren kaum vier Mißhändler abgethan worden/ welche neben andern ihren Verbrechen nicht auch Vater/ Mutter und Præceptores geſchmähet oder geſchmiſſen gehabt. Anno 1581. iſt Matthes Kempffe/ Glöckner zu St. Petri in Freyberg im Frantzoſen-Hauſe elendiglich geſtorben/ als man ihme gleich deſſelben Tages beyde Füſſe wegen des kalten Brandes ablöſen ſollen/ dieſer hat vor ſeinem Ende bekandt/ wie er ſeine Mutter offte geſchlagen/ und ſie mit Füſſen getreten/ deswegen ihn GOTT billich ſtraffe. Das allerſchrecklichſte iſt/ daß Kinder ihre Eltern gar umbs Leben bringen/ wie

ſolcher Exempel unzehlig zufinden ſind/ wir wollen nur der wenigſten und zwar etlichen neueſten gedencken. An. 1548. hat zu Dreßden Hans Schumann/ ein lediger Geſelle/ ſeine eigene Mutter/ ſo gleich hoch ſchwanger/ aus vorſetzlichen böſen Willen/ und weil die Mutter einen andern Mann genommen/ und die Mühle/ ſo ſein Vater beſeſſen/ behalten/ da ſie bey der Nacht in die Rade-Stube gangen/ ſie ins Waſſer geſtoſſen/ daß ſie unter ein Rad/ und umbkommen/ welcher hernach mit glühenden Zangen gezwickt/ auff eine Schleiffe gebunden/ und geſäckt worden. Anton. Weckens Dreßd. Chron. p. 482. Zu Neapolis iſt An. 1672. geſchehen/ daß der Grafe della Saponara in den Heil. Oſter-Feyertagen/ ſeine eigene Mutter mit drey Dolchen hingerichtet/ aus Urſache/ daß ſie ihme mit vielen freundlichen Worten bereden wollen/ ſeine alte böſe Gewohnheit/ einer leichtfertigen Metze auffzuwarten/ einmahl fahren zu laſſen/ und hinführo/ als ein Cavalier/ nach Ehre und Tugend zu ſtreben. An. 1676. haben zu Görtz in der Steyermarck drey adeliche Brüder ihre eigene Mutter ermordet/ deswegen ſie ſind enthauptet/ dem Jüngſten aber/ ſo die Mord-That zu Wercke gerichtet/ zuvor die rechte Hand abgehauen worden. Eben in dieſem Jahre haben 2. Brüder ihren Vater einen Müller jämmerlich umbgebracht/

gebracht/ in Heſſen/ wie ſolche Hiſt. umbſtändig beſchreibet Herr Ernſt Geſpr. p. 323. wie auch 401. Anno 1680. hat zu Bielefeld ein Sohn ſeinen Vater ermordet/ derſelbe iſt erſt mit glühenden Zangen zuriſſen/ hernach enthauptet/ und denn auffs Rad geleget worden. Anno 1685. hat zu Genua in Italien ein Soldate und Corſe ſeinen Vater erſchoſſen/ weil er von ihme eine Maulſchelle bekommen/ worauf der Sohn iſt aufgeknüpffet worden. Anno 1688. hat zu Rom ein Sohn ſeinen Vater in einem Gezäncke erſchlagen/ welchem es wieder das Leben gekoſtet. Es iſt zu Gandavi geſchehen/ daß Vater und Sohn auff den Hals geſeſſen/ beyden aber die Wahl gegeben worden/ einer des andern Hencker zu ſeyn/ der Vater hat ſeinem Sohne nicht das Leben nehmen wollen/ der Sohn aber hat ſich nicht geſcheuet/ es zuthun/ daher dieſe ſchreckliche That in Ertz zum ewigen Gedächtniß iſt gegoſſen worden. Wir wollen noch etliche beyfügen. Ein ſchrecklich Exempel wird erzehlet von zweyen Brüdern in Heſſen/ welche im Martio des 1676. Jahres/ ihren eigenen Vater jämmerlich hingerichtet. Die That war alſo geſchehen. Die Söhne hatten dem Vater eine Mühle abgekaufft/ und weil ſie zu der Bezahlung kein Geld gewuſt/ waren ſie einig worden/ den Vater zu entleiben. Alſo gehet der Vater Abends

bends umb 10. Uhr aus dem Wirths-Hauſe nach der Mühl zu/ die Söhne paſſen ihn an einem dunckeln Orte auff/ und als ſie ihre Gelegenheit erſehen/ giebt der Aelteſte ihm einen Schlag mit der Keule/ daß er zur Erden fället. Hierauff nimmt er eine Hand voll Miſt/ und will damit dem Vater den Mund zuſtopffen/ allein/ dieſer erwiſcht ihm in der Angſt den Finger/ und beiſt aus allen Kräfften zu/drum wirfft der Sohn dem andern Bruder die Keule aus Schmertzen zu/ und ſagt: Er ſoll den Vater vollends todtſchlagen. Dieſer höret es/ und bittet höchlich/ ſie ſolten doch ſein Blut nicht vergieſſen. Doch die mörderiſchen Kinder treten ihm mit aller Macht auff die Bruſt/ und werffen ihn endlich ins Waſſer. Ja/ als er noch nicht todt war/ ſprang der Aelteſte hinein/ und hielte des Vatern Kopff ſo lange unter dem Waſſer/ biß er den Geiſt vollends auffgab. Hiermit legen ſie ſich zu Bette. Allein/ weil ſonſt niemand in der Mühle geweſen/ ſie auch an ihren Kleidern blutige Mahl-Zeichen hatten/ wurden ſie eingezogen/und auff die Tortur gebracht/ da ſie denn alles bekandten. Von dem in vorigen Jahren gottloſen und verruchten Teuffels-Weibe der Madame Brinvilliers aus Franckreich wird berichtet/ daß ſie neben greulicher Unzucht/ die ſie getrieben/ auch eine unmenſch-

menſchliche Mörderin geweſen/ ſo/ daß ſie den Beyſchlaff unbeſonnener Mannes-Perſonen durch heimlichen Gifft verborgener Weiſe belohnet/ wie ſie denn einen Bürgemeiſter zu Lüttig/ welcher ſich mit dieſer Beſtie fleiſchlich eingelaſſen/ und zur Belohnung dieſes Dienſts eine tödtliche Gifft-Suppe davon getragen/ auch darauff in kurtzen Todtes verfahren. Dieſes böſe Weib hat ſelbſt in einem Brieffe geſtanden/ als hätte ſie ihren Vater/ Bruder/ Schweſter/ Eh-Manne/ zweyen Kindern/ auch wohl gar Monſ. Lionne und dem Ertz-Biſchoffe zu Pariß mit Giffte vergeben. Es vermeldet Sigismund Svevus, weyland Prediger zu Lauban/ in einem ſonderbahren Büchlein vom Vater-Mord/ wie ſichs im Jahr 1569. in der Herrſchafft Brandis zu Lützelflü/nicht fern von Bern im Uchtlande zugetragen/ daß ein ungerathener Sohn von 20. Jahren/ ſeinem alten Vater auch etlich Geld geſtohlen/und dem andern Bruder auch einen Theil davon gegeben. Der Vater ſo ſtarcke Vermuthung auff dieſes gottloſe Kind hatte/ ſprach ihn wegen ſolchen Diebſtahls mit Ernſt an/ worauff er auch die That/ aber mit einem betrüglichen Fürſatze bekandt/ und den Vater mit ſich ins Feld geführet/ ihm das Geld an einem Orte/dahin ers verborgen hatte/ zu zeigen. Wie ſie nun miteinander einen jä-

hen

hen Berg abgeſtiegen/ und der Sohn dem Vater nachgegangen/ hat er einen Strick bey ſich verborgen gehabt/ denſelben dem Vater geſchwind umb den Hals geworffen/ und ihn damit einen fernen Weg den Berg hinab geſchlept/ ob nun wohl der arme alte Vater ſich hefftig gewehret/ auch ein Meſſer ausgerückt/ und damit verſuchet/ ſich loß zu machen/ daran ihm der Sohn/ wie er ihme daſſelbe ausreiſſen wollen/ die Finger verſchnitten/und den Strick ſehr blutig gemacht. So iſt dennoch der Sohn dem Vater zumächtig worden/ hat ihm auff die Arme getreten/ und mit dem Strick gantz erbärmlich erwürget/ darnach in ein Geſträuche geſchlept/ und mit dem Stricke an einen Baum auffgehenckt/ damit man dencken ſolte/ ob habe ſich der alte Mann aus Unmuth / wegen des verlohrnen Geldes ſelbſt erhenget. Es iſt auch der Cörper in ſolcher Meynung vom Scharffrichter abgenommen/ und begraben. Es hat aber der gerechte GOtt dieſe ſchändliche That nicht verſchweigen/ noch ungeſtrafft laſſen wollen hingehen/ denn nachdem der Hencker hernachmahls öffters von ſich hören laſſen/ wie der Strick/ daran der alte Mann gehangen/ ſehr blutig geweſen/ hat es den Leuten ſtarcke Vermuthungen / und zu mancherley Reden groſſe Urſache gegeben/ daß dieſer Alte müſte von an-

dern erwürget und erhenckt ſeyn. Hierauff ſind beyde Söhne/ auff Befehl der Herrſchafft/ gefänglich eingezogen worden/ da denn der Schuldige ſich bald zu der That bekandt/ und den andern entſchuldiget/ allein/ daß er ihm von dem Gelde einen Theil gegeben hätte. Hierauff iſt ihnen zuerkandt worden/ daß ſie ihren Vater mit ihren Händen haben aus der Erden graben müſſen/ und ſo bald der todte Cörper von dem Ubelthäter iſt angerühret worden/ hat er am Munde/ Händen und Füſſen angefangen mildiglich zu bluten/ welches geſchehen iſt am 2. May obbemelden Jahres. Tags drauff hatte der eine Bruder ſollen enthauptet werden/ iſt aber aus Begnadigung der Herrſchafft loßgegeben worden/ der ander aber/ als der rechte Vater-Mörder/ iſt erſtlich mit glüenden Zangen geriſſen/ darnach an ſeinen Gliedmaſſen mit dem Rade zerſtoſſen/ und auffs Rad geflochten/ endlich an einen kleinen Galgen/ der auff dem Rade auffgerichtet geweſen/ mit einem Stricke erhenckt und erwürget worden. Der bekandte Mörder in gantz Franckreich unter Heinrich IV. König daſelbſt/ Nahmens Foreſtier/ bekandte auff dem Richt-Platze daſelbſt den Mord an ſeiner leiblichen Mutter begangen dem Volcke mit dieſen Worten: Meine lieben Freunde/ es iſt auſſer allen Zweiffel/ daß ich hieher durch das gerechte Ge-

richte GOttes komme/ denn eben an dieſem Tage/ eben dieſe Stunde/ da ihr mich allhier an dieſem Orte ſehet/ habe ich jämmerlicher Weiſe ermordet diejenige/ die mich in ihrem Leibe hat getragen/ welches nunmehro vor zwölff Jahren geſchehen iſt. Herr Scriver erzehlet in ſeinen Seelen-Sch. P. IV. folgende Hiſtorie p. 664. Es trug ſich im Jahr 1652. in einer benachbarten Altmärckiſchen Stadt zu/ daß ein Bürger und Ackermann des Orts/ mit Vorwiſſen ſeines Weibes/ und mit Hülffe ſeines blinden Sohns/ eines jungen Menſchen von 15. oder 16. Jahren/ von ſeinem Knecht jämmerlich/ bey nächtlicher Weile/ da er truncken war/ erſchlagen ward: Die Urſach war/ daß er ſein Weib und gemelden blinden Sohn ſehr tyranniſch gehalten/ und offtermahls wie ein Löw und Bär in ſeinem Hauſe gewütet hatte/ dannenhero das Weib zuerſt etliche mahl durch den Sohn ihm laſſen Gifft in die Speiſe ſchütten/ welchen er aber wieder von ſich gegeben / endlich aber den Knecht mit groſſen Verheiſſungen dahin beredet/ daß er mit Hülffe des Sohns die ſchreckliche Mordthat vollbracht/ welche hernach alle 3. Perſonen mit einem ſchmertzlichen und ſchmählichen Todt büſſen muſten. Den Sohn des Herrn von Montifault, Prevoſen über die Wenden in Franckreich/ muß man auch vor ein

leicht-

leichtfertiges und ungerathenes Kind paſſiren laſſen/ als welcher im Winter des Jahrs 1658. ſeinen Vater umbs Leben bringen wollen/ und ihn mit zweyen Piſtol-Schöſſen verwundet/ deswegen er auch den 5. Julii 1659. zum Tode verdammet/ und ihm erſtlich die rechte Hand abgehauen/ folgends aber lebendig geradebrecht worden. Es erzehlet Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-Schule P. II. p. 340. folgendes. In einer fürnehmen Stadt des Landes Schleſien lebete ein ehrlicher Mann/ Seb. H. war von guten Mitteln/ und hatte einen Sohn auch ſeines Nahmens/ welcher aus der Art und Zucht ſchluge/ in Müßiggang/ Schlemmen und Spielen gerieth/ und dem Vater aus dem Hauſe truge/ was er nur erſtreichen kunte. Dieſes Handwerck trieb er auch nachgehends anderswo in der Stadt/ ward ergriffen/ und mit andern zum Galgen verurtheilet/ der Vater kauffte ihn loß/ und ſagte der Böſewicht zu/ das Leben zu beſſern. Hielt aber wie ein loſer Bogen/ und fienge mit der Zeit da wieder an/ wo ers gelaſſen/ geſellete ſich auffs neue zu ſeinen Zech-Brüdern/ und blieb etliche Tage von des Vaters Hauſe. Der Vater nimmet ihn mit ernſten Worten an/ da er kömmt/ und verweiſet ihm ſein unfödes Leben/ mit Bedrauung/ daß er andere Mittel ergreiffen müſte/ ſo er nicht

ab-

abſtünde. Der Böſewicht ergrimmet über dieſen Zucht-Worten/ fället dem Vater mit einer grauſamen Furi an die Gurgel/ ſtöſt von unten auff mit dem Fuß/ und verletzt ihn an dem untern Leibe/ oder Schoß/ daß er bald zurücke fället/ und todt bleibet. Hierüber iſt er von den Gerichts-Dienern ergriffen/ ins Gefängniß geführet/ und noch ſelbigen Monats/ (war der Jenner im Jahr Chriſti 1570.) andern ungerathenen Kindern zur Abſcheu/ durch einen ſchmertzlichen Todt hingerichtet worden. Denn er ward nach obgeleſenen Urtheil an den vier Ecken des Marckts mit glüenden Zangen gezwickt/ ſein rechter Fuß/ damit er den Stoß gethan/ für des Vaters Hauſe/ ihm abgehauen/ endlich geviertelt/ die Viertel an der Straſſen auffgehengt/ und der Kopff an der Richtſtadt auff einen Pfahl geſteckt. Georg Lauterbach im Regenten-Buch lib. 5. erzehlet eine Hiſtorie von einem Sohn/ deme ſein Vater zulang leben wolte/ daß er ihn/ als hätte er mit einem Thier zuſchaffen gehabt/ angeklagt habe. Die Richter/ ſo da zum Sohn ſolten geſagt haben: Æqva licet dixeris, haud tamen æqvus fueris lieſſen den Vater peinigen/ welcher es bekandte/ aber nach der Pein wieder revocirte: Gleichwohl wurde er verbrandt. Es ſeynd aber dieſe Richter und Zeugen innerhalb Monat-

zeit elendiglich umbkommen / und hat ſich der Sohn ſelbſt erhänget. Ich geſchweige anderer, Wir fahren fort/ und ſehen:

5. **Wie auch Eltern Fluch und Eltern Segen an den Kindern meiſtentheils bekleibet.** So bald der Noah erfuhr/ was ihm ſein Sohn Cham gethan hatte/ fuhr er aus Göttlichen Eyfer heraus/ und ſagte: Gen. 9/ 25. 26. 27. **Verflucht ſey Canaan/ und ſey ein Knecht aller Knechte / unter ſeinen Brüdern / und ſprach weiter: Gelobet ſey GOTT der HERR des Sems / und Canaan ſey ſein Knecht / GOTT breite Japhet aus/ und laſſe ihn wohnen in der Hütten Sems / und Canaan ſey ſein Knecht.** Hier verflucht Noah den Canaan / das iſt auch ſo ergangen in allen ſeinen Nachkommen/ nemlich an den heydniſchen Cananiten/ die Egypten und Paläſtinam bewohnet haben / dieſe Dienſtbarkeit wurde erfüllet/ Joſ. 10/ 24. als den 5. Königen der Cananiter auff Befehl Joſuä auff die Hälſe getreten wurde. Es ſind zwar des Chams Nachkommen eine lange Zeit gewaltig geweſen in der Welt/ ſo/ daß ſie auch die erſten 2. Käyſerthüme/ das Babyloniſche und Perſiſche beſeſſen/ aber hernach ſind ſie allmählig ausgerottet worden / wie Matheſius hier anmercket/ und will/ daß

die-

dieſer Fluch ſey zeitlich und ewig geweſen. Es wird hier Canaan der Sohn vor dem Vater genennet/ weil er ohne Zweiffel auch zu dieſer böſen Sache geholffen/ ſo/ daß aus gerechtem Gerichte GOttes die Kinder mit den Eltern geſtraffet werden. Und umb dieſer That und Fluchs willen waren die Cananiter verhaſt/ und ein Fluch aller Leute/ Abraham wohnete erſt in Canaan/ aber GOTT hieß ihn ausgehen/ Gen. 13/12. Iſaac verbeut dem Jacob ausdrücklich/ er ſoll kein Weib von den Töchtern Canaan nehmen. Cap. 28/1. verſ. 8. ſteht/ daß Iſaac nicht gerne geſehen habe die Töchter Canaan. Cap. 36/2. nimmt Eſau ſeinen Eltern zu Trotze ein Weib von den Töchtern Canaan: Die Cananiter muſten weichen den Iſraeliten/ und wurden nirgend gelitten/ biß ſie faſt gantz vertilget waren/ wie hin und wieder kan geleſen werden: Hingegen wurde Sem und Japhet geſegnet/ aus Sem ſolte der gebenedeyete Weibes-Saamen herkommen/ und Japhet/ die wir von ihme herkommen/ ſolten in aller Welt ausgebreitet werden/ iſt auch geſchehen/ denn Japhet hat zu ſeiner Portion bekommen gantz Europam, Aſiam minorem, Medien, Iberiam, Albanien, ein Theil Armenien, und die weiten Länder gegen Norden/ wie beym Polo zuſehen. So bleibet demnach der

Eltern Fluch und Eltern Segen / davon wollen wir auch was handeln. Sir. cap. 3/ 17. ſagt nachdencklich: Wer ſeinen Vater verläſt / der wird geſchändet / und wer ſeine Mutter betrübet / der iſt verflucht vom HErrn / It. v. 10. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer / aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nieder. So ſagt auch Salomon Sprüchwörtern 30/ 17. Ein Auge / das den Vater ſpottet / und verachtet der Mutter zu gehorchen / das müſſen die Raben am Bach aushacken / und die jungen Adler freſſen. Wann demnach Eltern aus rechtmäſſigem Eyfer / nicht aus Gewohnheit / oder umb nichtswürdige Dinge / ihre Kinder verfluchen / worinne ſie ſich doch ſehr in acht nehmen / und behutſam gehen ſollen / ſo hat man Exempel / daß ſolche Flüche leider! offt bekleiben. Plato nihil parentis imprecatione filiis cenſet periculoſius, Plato hält dafür / daß nichts den Kindern ſchädlicher ſey / als die Verfluchung. Und erzehlet Lazius, daß Anno 1348. in Oeſterreich in der Theurung eine Tochter ihre Mutter umb Brodt gebeten / worauff die Mutter gewündſchet / die Tochter 10. Jahr kein Brodt eſſen ſolte / ſo auch geſchehen / daß das arme Menſch nichts als ein wenig Waſſer gebrauchet. Bekandt iſt die Geſchicht /

ſo ſich in der Berg-Stadt Freyberg mit einem Knaben begeben/ wie dieſelbe Herr Ernſt aus der Freybergiſ. Chronic in ſeiner Conf. Taf. P. III. p. 387. alſo anführet. In dem vorigen Jahr-hundert wohnete zu Freyberg in Meiſſen ein Bürger/ Lorentz Richter benahmet/ ſeines Handwercks ein Leinweber/ derſelbe hatte ſeine Wohnung in der Weingaſſen/ in dem Hauſe/ welches hernach (als die Freybergiſche Chronic von Herr D. Andr. Möllern, welcher dieſe Hiſtorie im Jahr 1545. am 220. Blat erzehlet/ verfertiget worden/) Severin Tränckner beſeſſen. Dieſer/ als er im beſagten Jahr/ ſeinem Sohn/ einem Knaben von 14. Jahren/ etwas zuthun befohlen/ und derſelbe nicht alſobald den Geheiß verrichtet/ ſondern in der Stube eine Weile ſtehen blieben/ hat den Sohn aus zornigen und ergrimmten Gemüthe verwündſchet/ und geſagt: **Ey ſtehe/ daß du nimmermehr könteſt fortgehen!** Lorentz/ Lorentz/ das ſind zwar kurtze/ aber darneben ſehr kräfftige Worte/ von einem gewaltigen Nachdrucke/ ſie werden dich und deinen Sohn über alle Maſſen kräncken und betrüben. Denn auff dieſen Fluch/ und Verwündſchung des Vaters/ iſt der Knabe ſtracks ſtehen blieben/ daß er von der Stelle nicht hat kommen können/ hat auch drey gantze Jahr an demſelben Orte geſtanden/

alſo/ daß er tieffe Gruben in die Thielen getre-
ten/ und man ihm des Nachts/ wenn er hat ſchlaf-
ſen wollen/ ein Pult unterſetzen müſſen/ damit
er den Kopff und die Arme aufflegen/ und ein
wenig ruhen könte. Weil aber die Stelle/ da
er geſtanden/ nicht weit von der Stubenthür/
beym Ofen/ und den Leuten/ die in die Stube
gegangen/ gleich im Anlauffen geweſen/ haben
die Geiſtlichen bey der Stadt/ auff fürgehen-
des fleiſſiges Gebet/ ihn vom ſelbigen Orte auff-
gehaben/ und gegen über in den andern Win-
ckel der Stuben/ glücklich und ohne Schaden/
wiewohl mit ſehr groſſer Mühe gebracht/ denn
wenn man ihn ſonſt fortragen wollen/ iſt er al-
ſobalde mit unausſprechlichen Schmertzen be-
fallen/ und gantz wie raſend worden. An die-
ſem Orte/ ſo bald man ihn wieder niedergeſetzt/
hat er ferner biß ins vierdte Jahr geſtanden/ und
die Thielen noch tieffer durchtreten/ als zuvor/
da man denn einen Umbhang umb ihn geſchla-
gen/ daß ihn die Aus- und Eingehenden nicht ſo
ſehen können/ welches auff ſeine Bitte geſchehen/
weil er am liebſten alleine geweſen/ und wegen
ſteter Traurigkeit nicht gerne viel hat geredet.
Endlich hat der gütige GOtt ihm die Straffe
etwas gemildert/ daß er das letzte halbe Jahr ſi-
tzen/ ſich auch ins Bette/ ſo nechſt neben ihm ge-
ſtellet worden/ niederlegen können. Wenn ihn
iemand

iemand gefraget/was er machte? Hat er gemeiniglich geantwortet/ er würde von GOtt dem HErrn ſeiner Sünden wegen gezüchtiget/ ſetze alles in deſſen Willen/ und halte ſich an das Verdienſt ſeines HErrn JEſu Chriſti/ auff welches er hoffe/ ſelig zu werden. Hat ſonſt gantz elende ausgeſehen/ iſt blaß und bleich vom Geſichte/ und eines hagern und ſchmächtigen Leibes/ auch ſehr mäſſig in Eſſen und Trincken geweſen/ daß man ihm offt die Speiſe einnöthigen müſſen. Nach verfloſſenen ſieben Jahren/ iſt er dieſes ſeines betrübten Zuſtandes entbunden worden/ und in wahrer Bekäntniß und Glauben an den HErrn Chriſtum eines natürlichen vernünfftigen Todes/ nicht der Peſt-Seuche/ wie etliche ſchreiben/ verſtorben. Die Fußtapffen ſiehet man noch heutiges Tages an beyden Orten/ in gedachtem Hauſe/in der obern Stube/ da ſich die Geſchichte begeben/ die erſten beym Ofen/ die andern in der dabeyliegenden Kammer/ ſo unterſchieden worden. Der Haus-Lehrer hat nicht ohne Urſach geſchrieben cap. 3/ 11. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer/ aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nieder. Der Däniſche Geſchicht-Schreiber Johann. Scwaningius, hält es neben andern vor eine Haupt-Urſache/ daß es dem Könige Chriſtiern II. bey ſeiner Regierung ſo übel gangen/

gen/ weil ihn ſein Vater/ König Johannes/ in ſeiner Jugend/ wegen ſeines Ungehorſams ſo ſehr verwündſchet/ und führet unter andern dieſe Worte: Execrationes Parentum in filios, ex comminationibus divinis vires acqvirentes, adeò plerumqve ſunt efficaces, ut filios in acerbiſſimas triſtiſſimasqve ſæpiſſimè præcipitent calamitates, ſicut & benedictiones eorundem, non raro filios ad ſummas provehunt dignitates: Die Flüche/ welche die Eltern über die Kinder ausgieſſen/ erlangen Kräffte aus den Göttlichen Bedrohungen/ und ſind gemeiniglich ſo ſtarck/ daß ſie dieſelbigen öffters in das äuſerſte Unglück ſtürtzen/ wie auch deroſelben Segen die Kinder nicht wenig mahl zu den höchſten Ehren bringet und befördert. Schwaning. Vit. Chriſt. II. D. R. lib. 1. cap. 3. §. 5. So gebet demnach/ ihr Eltern/ euren Kindern den Segen/ weil ihr könnet/ denn zu dem Fluche können ſie von ſich ſelbſt/ ohn euren Vorſchub gelangen. So erzehlet auch Herr Scriver in ſeinem verlohrnen Schäfflein p. m. 309. eine ſolche Begebenheit aus dem Antonio Torqvemad. Hexaem. p. 255. An dem Orte/ da ich gezogen und gebohren bin/ war ein feiner gelahrter Mann/ welcher zwey Söhne

ne hatte/ deren einer etwa 12. oder 13. Jahr alt war/ und ein liederliches Buben- oder Schelm-ſtücklein im Hauſe begangen/ darüber die Mutter alſo erzürnet/ daß ſie ihn dem Teuffel verflucht/und übergeben/ und offt gewündſchet/ daß er ihn holen wolte. So begab ſich einsmahls des Abends umb 10. Uhr/ da es ſchon danckel war/ daß die Mutter wieder alſo fluchte/ und der Knabe aus Furcht aus dem Hauſe in den Hoff deſſelben lieff/ da er ſo bald hinweg kommen/ und gleichſam verſchwunden/ daß kein Menſch gewuſt/ wo er hingeweſen/ ohnerachtet man ihn allenthalben fleiſſig geſucht/ darüber ſie ſich alle entſetzet und verwundert/ zumahlen alles ſchon verſchloſſen war/ und man nicht finden konte/ wo er hinaus hätte kommen mögen. Uber ein paar Stunden hernach/ als Vater und Mutter ſehr betrübt deswegen waren/ höreten ſie über ſich auff einer Kammer ein groß Geſchrey und Getümmel/ und lautete/ als wann der Knabe jämmerlich ſeufftzete und klagete. Sie ſtiegen hinauff/ und eröffneten die Thür/ welche ſonſt feſt zugeſchloſſen war/ und finden ihr Kind allda in einem ſolchen erbärmlichen und kläglichen Zuſtande/ als es wohl immer geſaget werden möchte. Denn über das/ daß ſeine Kleider gantz zu Stücken zerriſſen waren/ war er im Geſicht und an den Händen/ ja

über den gantzen Leib/ als mit Dornen verwundet und zerkratzet/ auch ſo verſtellet/ und von Gemüth verſtöhret/ daß er die gantze Nacht nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen können/ die Eltern warteten und pflegeten ſein wohl/ als ſie immer konten/ und unterlieſſen nichts/ was ihm hätte zu gute kommen mögen. Des Morgens aber/ da es ſchiene/ als ob der Knabe ein wenig wieder zu ſich ſelbſt kommen wäre/ wurde er gefragt/ was ihme dieſe Nacht begegnet wäre/ da antwortet er/ daß/ wie er in den Hoff kommen/ wären etzliche ſehr groſſe/ heßliche und greuliche Männer da geweſen/ welche ohn eintziges Wort zuſagen/ ihn in ſolcher Geſchwindigkeit mit ſich hinweg geführet hatten/ hoch in die Lufft hinweg/ daß kein Vogel in der Welt ſo ſcharff fliegen könte/ und mit ihm hernach durch etzliche dicke/ gantz mit Dornen bewachſene Berge und Gebüſche gefahren/ und ihn hin und wieder dadurch geſchleiffet/ und ihn alſo zugerichtet hätten/ wie ietzo vor Augen wäre/ und würden ihn gewißlich gantz ertödtet haben/ wann er nicht unſern HErrn GOtt ſo hertzlich umb Hülffe und Errettung angeruffen hätte/ da ihn dann die Geiſter ſo bald wieder hoch in die Lufft geführet/ und durch eine kleine gebrochene Fenſter-Scheibe in die Kammer gebracht hätten/ und ſie wieder davon gefahren wären. Ich habe den

Kna-

Knaben hernach noch lange Jahre gekandt/ welcher von der ſchrecklichen Angſt und Schmertzen endlich taub geworden/ und immer gantz beſtürtzt blieben/ auch nimmer alſo wurde/ wie er vorhin geweſen/ wurde auch allemahl ungehalten oder traurig/ wenn man ihn nach dem/ was ihm begegnet wäre/ fragte/ oder daran erinnerte. Eine gleiche Hiſtorie erzehlet er in ſeiner Poſtille/ Herrligkeit der Kinder GOttes genannt. P. II. p. m. 299. Es wird eine denckwürdige Hiſtoria erzehlet/ welche ſich zu Neapolis hat zugetragen. Einer/ Nahmens Alexander/ hatte einen Freund/ aus deſſen Munde er dieſes auffgezeichnet/ derſelbe hörete in der Nacht auff öffentlicher Gaſſen einen Menſchen erbärmlich ſchreyen/ und umb Hülffe ruffen/ er zündet geſchwind ein Licht an/ laufft hinzu/ und findet den Menſchen/ welchen ein ergreuliches Geſpenſt ergriffen/ und daher geſchleppet hatte: Er wehrete ſich zwar/ allein er war zu ſchwach. Als aber dieſer mit darzu kam/ ihn bey der Hand ergriff/ und den Nahmen JEſu nennete/ verſchwand es. Nachhero hat er geſtanden/ mit viel Furcht und Zittern/ daß er bißhero bößlich gelebet/ GOtt und Eltern verachtet/ und geſpottet hätte/ dahero ſie ihn verflucht/ und zum Hauſe hinaus geſtoſſen/ und wäre alſobald von dieſem Hencker ergriffen worden/ und hätte

kaum

kaum davon kommen können. Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-Schule P. I. p. m. 154. meldet folgendes. Auguſtinus erwehnet in ſeinen Sermonibus ein erbärmliches Exempel von zehen ungerathenen Kindern/ 7. Brüdern und 3. Schweſtern/ zu Cæſareâ in Cappadociâ. Dieſe hielten ihre Mutter nach des Vaters Abſterben ſehr übel/ worüber das geplagte Weib in Ungedult gerieth/ und aus Zorn ihnen offtmahls ſchwerlich fluchete. Der verdiente Fluch erweckte den eyferigen Zorn GOttes über dieſe Kinder ſo hefftig/ daß ſie alleſammt auff einmahl mit einer plötzlichen Kranckheit befallen worden: Denn es kam ſie ein peinliches Zittern und Beben aller Glieder an/ und muſten alſobald zum Weltſchaulichen Beyſpiel aller gottloſen Jugend unſtät ſeyn/ von einem Ort zum andern lauffen/ daß ſie weder Tags noch Nachts eintziger Ruhe fähig wurden. Von dieſen kam ein Bruder mit Nahmen Paulus/ ſamt einer Schweſter Pauladia gen Hippon, wo Auguſtinus Biſchoff war/ deren nahm er eines mit ſich nach Hauſe/ berieff zu ſich viel junge Kinder/ und zeigte ſolchen den jämmerlichen Anblick der Göttlichen Rache/ mit ernſter Vermahnung/ wie ein iedwedes Mutter-Kind ſich daran ſpiegeln/ und mit allen Gehorſam ihre Eltern verehren ſolle. M. Troſchki Dom. 3. p. Nativ.

Nativ. führet an und ſpricht: Jener ungerathene Sohn bekam an Händen und Füſſen den ſchwartzen Brandt/ mit unſäglichen Schmertzen/ deſſen Mutter in der Furi/ als ſie hefftig über ihn erzürnet/ vor ein Crucifix niedergefallen war / und gebeten hatte: O JEſu Chriſte/ deſſen Bildniß da ſteht/ laß doch mein Kind Antonius Feuer anzünden. Ein Prieſter ſchrieb für etlichen Jahren vom Geſpenſte Rübezahl dieſe Tradition gen Leipzig an einen guten Freund / man hielte gäntzlich dafür / als wenn der Rübezahl von Liegnitz bürtig/ und allda eines Schumachers Sohn geweſen / aber endlich von ſeiner ungearteten Mutter/ in der Wiegen liegend/ verwündſcht worden/ da denn ſo fort gedachtes Ungethüm ſich herfür gethan. M. Johann Prætorius lib. 8. de hoc Spect. Jener Edelmann ließ ſich verlauten: Seine Söhne hätten viel beſſer Glück / wenn er ſie ins Teuffels Nahmen fort ſchickte / und was verſuchen ließ / als / ſo ers in GOTTES Nahmen thät / laſſet mir das einen heilloſen Vater heiſſen. Doctor Mengering Kriegs-Belial Cap. 8. In einem Burgundiſchen Dorffe gabs zwey unerhörte böſe Buben/ dem einem ſo ſtets im Luder lag/ fluchte ſeine Mutter / und ſprach zorniger Weiß: GOTT gebe/ daß man dich heimtragen müſſe/ weil du nicht

nicht gehen wilt! Dem andern / welcher nach ſeinem eigenen Vater mit der rechten Fauſt ſchlug / wündſchte der betrübte Mann: Helf-ſe GOtt / daß ich dieſe deine Hand abgehauen / dich aber am nechſten Galgen ſehe hangen! Es geſchach beydes. Denn da die loſen Kerl zuſammen zechten / zanckten ſie ſich / und ward der erſte todt geſtochen / nach Hauſe voller Wunden gebracht. Der Thäter wehrte ſich zwar gegen die Häſcher eine Weile mit den Degen / verlohr aber durch ſtarcken Gegen-Hieb die Hand / und muſte ſich auff beſtimmte Zeit laſſen eben an das Holtz knüpffen / ſo ihm der Vater gezeiget hatte. Wie meynet ihr wohl / daß hernach dieſe Leute ihr Vermaledeyen wird gereuet haben. L. Matth. Faber conc. 4. Dom. 15. poſt. Pentecoſt. Ein Edelmann ſchämte ſich ſeiner armen Mutter ſo gar / daß er auch läugnete / ſie gehöre ihm nichts an / ſondern ſie gebe ſich nur ſpietzbubiſcher Weiſe dafür aus. Derowegen verfluchte das betrübte verlaſſene Weib ſolch ungerathen Kind / welches auch bekleiben thät / denn er hatte von ſelbiger Zeit an wenig Segen mehr / fiel in langwierige Kranckheit / und nahm ein übel Ende. M. Chriſtoph Fiſcher conc. fun. 15. wie jämmerlich ſchrie jener Sohn / der ſeinem Vater nicht hatte gehorchen und gut thun wollen / als er ietzt began-

gener

gener Mißhandlung halben zur Straffe gezogen ward: O DEUS! O Conſcientia! Ach GOtt! Ach Gewiſſen/ nun fühl ich den Vater-Fluch! Laſſets euch geſagt ſeyn / ihr Kinder. Doctor Winckelmann. 30. Hoch-zeit-Predigt Anno 1684. iſt ein falſcher Müntzer zu Berlin erſt enthauptet/hernach verbrandt worden/ worbey ſich dieſes begeben/ daß da der arme Sünder ſchon im Feuer/ hat ſich doch ſein rechter Arm etliche mahl in die Höhe gehoben/ mit welchem er ſeine Mutter etliche mahl geſchlagen/ und bey den Haaren umbher geſchleppet/ daß ihr die Nachbarn zu Hülffe kommen müſſen / und offte geſaget / ihr ungerathener Sohn würde keines reinen Todtes ſterben/ ſo auch geſchehen. Wer mehr Exempel leſen will/der findet ihr anderswo/und können geleſen werden in Herrn Bohemi Monats-Geſpr. p. m. 652. Vor ſolchen Fluchen ſollen ſich nun ſo wohl Eltern/ als Kinder hüten/ die Eltern ſollen ſich nicht den Zorn übereilen laſſen / und bald heraus fahren und fluchen/ und vermaledeyen/denn ob gleich die Kinder es allemahl nicht ſo gar ſehre verdienet haben/ ſo trifft ſie doch ſolcher Fluch zeitlich / daß ſie kein Glücke haben/ und alſo ihr Fleiſch und Blut ſelber elende in der Welt machen/ welches ſie allemahl nicht widerruffen können: Kinder ſollen ſich vor Un-

gehor-

gehorſam und andern gottloſen Leben hüten/ daß nicht die Eltern aus rechtmäſſigen Eyfer bewogen werden / ihnen alles Böſes zu wündſchen/ wie ſich nun einer ſelber bettet/ ſo wird er liegen/ GOtt gebe Eltern und Kindern Frieden und Einigkeit/ Glück und Segen.

So ſchrecklich nun der Eltern Fluch iſt über ihre Kinder/ ſo herrlich iſt auch der Segen/ wenn ſie ihnen alles Gutes anwündſchen/ und derſelbe bekleibet auch. Haben wir doch Exempel in der Bibel. So wurde die Rebecca bey ihrer Vermählung geſegnet/ 1. Buch Moſ. 24/ 60. So ſegnete Jſaac den Jacob/ daß er wohl geſegnet bliebe. Cap. 27/ 33. Jacob ſegnete ſeines Kindes Kinder von Joſeph/ Manaſſe und Ephraim. Cap. 48/ 15. 16. Eben dieſer verfluchte theils ſeine böſen Kinder/ theils ſegnete er ſie / welches auch alles zugetroffen hat. Cap. 49/ 2. ſeqq. Wir geſchweigen anderer. Das ſollen auch alle fromme Eltern thun/ daß ſie/ ſo bald ſie einen Ehe-Segen unter mütterlichen Hertzen ſpüren/ ſie alsbald denſelben dem groſſen Segens-GOtte zu allem künfftigen Glücke und Heyl anvertrauen und befehlen. Es bezeuget die Erfahrung/ daß aus denen Kindern/ welche dem HErrn im Mutterleibe ergeben und geheiliget worden/ vortreffliche Leute worden ſind/ wie man ſiehet an dem Samuel/ welchen

aufferzogen/ und nach erlangten mannbahren Jahren dem damahligen Cantzler in Altenburg verheyrathet worden. Eine ſehr feine Application iſt es/ welche Herr D. Pfeiffer in ſeinem Antimel. P. I. 363. aus Herrn Scrivern hat/ wenn er ſchreibt: Samuel ließ dort dem Saul durch den Koch ein Stücke Fleiſch auffheben/ und legte es ihm nachmahls/ da er kam/ mit dieſen Worten für: Siehe/ das iſt überblieben/ lege dich/ und iß/ denn es iſt auff dich behalten/ 1. Sam. 9/ 24. Alſo hat GOtt manchem armen Kinde ſein Theil auffgehoben/ ſo er ihme zu ſeiner Zeit ſchon geben wird/ und ſagen: Nimm hin/ es iſt auff dich behalten. Wer weiß/ wo ietzt ein Haus gebauet wird vor dich und die Deinigen/ an einem frembden Orthe/ da man dich nicht kennet/ wer weiß/ welcher ehrlicher Vater Geld/ welche Mutter Geſpinſte und Geräthe ſammlet/ das einmahl ein Weib zu dir bringet. Und vielmahl genieſſen die Kinder ihrer Eltern oder Freundſchafft/ wie man ſiehet an Churf. Joh. Friedrichen. Als derſelbe 1552. den 12. May bey Lintz in Oſterreich von Carolo V. erlediget wurde/ und dem Käyſer in der Gutzſchen ſitzende/ danckſagete/ antwortete der Käyſer: Es wäre keine Dancksagung vonnöthen/ er hätte ihn gerne dimittiret/ ſonderlich auch deswegen/ weil er ſeines Herrn Vaters

Bruder Chur-Fürſt Friedrichen nechſt GOtt die Käyſerl. Krohne zu dancken habe/ er wolle ſein und ſeiner Kinder gnädiger Herr und Käyſer bleiben. Churfl. Helden-Saal. p. 552. Ach gewiß/ mancher lieber Vater und Mutter ſind lange verfaulet/ zu Staub und Aſchen worden/ aber die Krafft ihres Gebets erweiſet ſich erſt nach langer Zeit an den Ihrigen/ daher ſchreibt der wohlſel. Herr D. Weller in der dritten Predigt über den dritten Pſalm von der Krafft des lieben Gebets p. m. 108. alſo: Der Engel ſagt zu Zacharia: Fürchte dich nicht Zacharia/ dein Gebet iſt erhöret/ Luc. 1/13. Nun hatte Zacharias ſchon auffgehört zu beten im Glauben umb einen Segen. Denn ſonſten/ wenn er annoch umb dieſen Segen hätte gebeten/ und deſſen gehoffet/ würde ihm ſolches nicht ſo unglaubig ſeyn vorkommen/ ſondern er ſich deſſen erfreuet haben. Allein ob gleich der Mund Zachariä hatte auffgehört zu beten/ ſo klang doch dieſe ſchöne Muſic noch für den Ohren GOttes/ ſo ſtieß doch dieſe Stimme annoch an den theuren Fels Chriſtum JEſum. Drumb endlichen nach vielen Jahren kam das holdſelige wiederſingen der Erhörung zurücke. Loth/ die gerechte Seele/ hatte einen ſchweren Fall gethan/ und mit ſeinen Töchtern Schande getrieben / da ſeufftzete er zu GOtt/ und bat/ er wolte doch denen

Kin-

Kindern ſolches nicht zurechnen/ und nicht mit den Cananitern ſie verbannen. Er lag nun in die vier hundert Jahr/ und war nach menſchlichen Anſehen vermodert und verfaulet. Noch dennoch ließ ſich ſeine gehaltene Gebet-Muſic annoch hören für GOtt/ und gab den ſchönen Wiederhall/ es ſolten die Iſraeliten die Kinder Ammon nicht beleidigen/ noch ſchädigen/ denn der HErr habe den Kindern Loth daſſelbe Land zu beſitzen gegeben/ im 2. Buch Moſ. am 2/ 18. Wenn 2. Cor. 12/ 14. ſtehet/ die Kinder ſollen nicht den Eltern Schätze ſammlen/ ſondern die Eltern den Kindern/ ſo erinnere ich mich/ was einsmahls ein feiner/ numehr ſeliger Prediger/ als dieſes Spruchs gedacht wurde/ ſagte: Es hätte Paulus das nicht ſo treiben dörffen / es bliebe ohne des wohl/ daß die Kinder den Eltern Schätze ſammleten/ ſondern die Eltern müſten es thun: Ob nun gleich Eltern ihren Kindern nicht Schätze ſammlen/ und viel verlaſſen können/ welches den Kindern nicht allezeit gut iſt/ wie die Erfahrung ausweiſet/ ſo laſſen ſie ihnen doch den Nachdruck ihres hertzlichen Gebeths/ welches mehr werth iſt / als alle Schätze der Welt. Ich habe einen Prieſter gekandt/ der etlichen Kindern 3000. Thlr. ließ/ der Sohn hatte nichts mehr von ſeiner Erbſchafft/ als daß er Magiſter wurde: Ein anderer wurde Magiſter

giſter, dem ſeine Eltern nicht 3. Pf. gelaſſen/ und der das Bettel-Brod hat gegeſſen/ welcher unter beyden war denn nun reicher. Ich habe einen frommen Mann gekennet/ der auff die 3. Viertel Jahr ein ſieches Lager an der Schwindſucht hatte/ er hatte 4. kleine unerzogene Kinder/ und das fünffte unter mütterlichen Hertzen/ dieſer betete ſtets/ ſo/ daß ſein Weib ihn allezeit mit gefaltenen Händen antraff/ als ſie ihn einmahls fragte / ob er denn etwan ein Anliegen hätte? Nein/ ſagte er/ **ich bete vor euch und eure Kinder/** dieſes Mannes Gebet iſt ſo kräfftig an den Seinigen geweſen/ daß ſich zu verwundern iſt. Als dem Herrn Luthero die Kinder-Frau ein kleines Kind auff den Arm gab/ behielt es nicht lange/ gab ihr es wieder/ und ſagte: **Liebes Kind/ werde einmahl fromm/ und bete gerne/ ich werde dir keine Schätze in der Welt laſſen / denn ich habe ſie nicht / ich laſſe dir oben einen ehrlichen Namen/ und gnädigen GOtt/** wie das erfüllet worden/ liegt am Tage/ denn des wohlſel. Mannes Kinder zu vornehmen Familien worden ſind. Und auch von dieſem gnug.

ſeine Mutter die Hanna dem Herrn verſprochen/ ehe er noch empfangen worden. Dergleichen berichtet der Heil. Auguſtinus von ſeiner Mutter der Monica, daß/ als ſie ihn unter ihren Hertzen getragen/ ſie ihn in ſtetigem Gebete GOtt geopffert/ und zu ſeinen und der Chriſtlichen Kirche Dienſt gewiedmet/ darumb er denn geſaget: Er habe das Saltz (des Bundes) GOttes ſchon im Mutter-Leibe genoſſen/ und geſchmecket. Von des frommen und geiſtreichen Apts des Bernhardi Mutter melden die Geſchichte/ daß ſie ihre neugebohrne Kinder pflegen auff ihre Armen zu nehmen/ und dem HErrn JEſu/ als ein Opffer zu übergeben/ darumb ſie dann hernach dieſelbe nicht ſo ſehr/als ihre Kinder/ ſondern als ein Eigenthum ihres Erlöſers/ und ein anvertrautes Gut geliebet/ und fleiſſigſt in acht genommen/ darumb es ihr dann auch alſo gelungen/ daß alle ihre Kinder/ deren ſie ſieben gehabt/ ſämmtlich fromme und gottſelige Leute geworden. Jetzt gedachter Herr Scriver fähret fort/ und ſpricht: Hierbey läſt ſich auch anführen/ was der berühmte Herberger/ Prediger zur Frauſtadt in Pohlen von ihm ſelbſt meldet/ daß ſein Vater ihn nicht allein von Kindesbeinen an zum Dienſt GOttes und ſeiner Kirchen gewidmet/ ihn Anfangs ſelbſt zu Hauſe unterrichtet/ daß er leſen/ ſchreiben/ de-

cliniren und conjugiren gelernet/ſondern auch/ als er ihn in die Schule bringen wollen/ mit ihm in die Kirche gangen/ und ihn in ſeinem Kirchgeſtühl mit gebogenen Knien GOtt præſentiret / und übergeben habe. Ich habe einen Vater gekandt/ der die Gewohnheit hatte/ daß er ſeine Kinder/ wann ſie das 12. oder 13. Jahr ihres Alters erreichet / und er ſie mit ſich zum Tiſch des HErrn nehmen wolte/ zuerſt fleiſſig unterrichtete von ihrem Tauff-Bund/ und deſſen Erneurung und Beſtätigung im Heiligen Abendmahl / hernach ſie in ſein Kämmerlein führete/ hieß ſie für ihm nieder knien/ und er ſelbſt kniete hinter ihnen/ und opfferte ſie mit Aufflegung ſeiner Hand auff ihr Haupt/ mit flieſſenden Thränen und hertzlichen Gebet/ ſeinem und ihrem himmliſchen Vater. So iſt auch ſehr nachdencklich/ was des wohl ſel. Herrn Doct. Martin Geiers Herr Vater mit ihme gethan/ wie ſeine Worte in dem Lebens-Lauffe bey der Leich-Predigt p. 83. zufinden/ die alſo lauten: Eben in gedachten vierdten Jahre ſeines Alters iſt es auch für gut befunden worden/ ihn nunmehr zur Schulen anzuhalten: Worzu der erſte Anfang gemachet worden den 8. April An. 1618. da denn ſein ſeliger Vater mit folgenden Worten es in ſeinen Calender eingezeichnet: (Dato früh umb 7. Uhr mein liebes Söhnlein

lein Martinum zum erſtenmahl in die Schul zu Herr M. Martin Kramern gethan/ der liebe GOtt helffe/ daß er fromm und groß werde/ und daneben fleiſſig lerne/ wie er denn/ GOtt ſey Lob/ mit allen Freuden dahin gegangen/ welches ich/ ob GOtt will/ für ein gutes Omen halte/ und ich neben der gantzen Freundſchafft Ehr und Freude mit GOttes Hülffe an ihm erleben will.) Was hierauff an des ſeligen Vaters Wuntſch erfüllet worden/ dafür gebühret allein GOtt die Ehre durch Chriſtum. Und ob gleich nicht allemahl die Eltern die Wohlfart ihrer Kinder erleben/ und den Segen mit Augen ſehen/ den ſie ihnen erbeten haben/ ſo findet ſich doch derſelbe gantz gewiß nach ihren Tode/ denn der Eltern Segen iſt der Kinder ihr gröſtes Patrimonium. Davids Eltern erlebten nicht/ daß ſie ihn auff dem Königlichen Throne geſehen hätten/ aber wohl Hertzeleid/ weil ſie lebten. Wo waren der Eſther ihre Eltern/ da ſie eine Königin über 127. Länder wurde. Dort verhieß GOtt der HErr/ daß nicht die murrenden Jſraeliten/ ſondern ihre Kinder in das gelobte Land kommen ſolten. Num. 4, verſ. 31. Alſo erleben die Eltern offte nicht die Ehre/ und den Segen/ ſondern ihren Kindern iſt er beſcheret und auffgehoben. Es geht offt armen Wäiſen/ wie GOtt 5. Buch Moſ. 6/ 11. denen Jſrae-

raeliten verheiſſet/ er wolle ihnen geben/ Häuſer alles Gutes voll/ die ſie nicht gefüllet/ ausgehauene Brunnen/ die ſie nicht ausgehauen/ Wein- und Oelberge / die ſie nicht gepflantzet/ daß ſie ſatt werden. Es erzehlet Herr Otto in ſeinem Krancken-Troſt p.m. 274. daß ein Prieſter in groſſer Armuth zu Leidweſen ſeiner armen Wittbe und unerzogenen Kindern verſtorben/ als nun kurtz vor ſeinem Ende die Wittbe ſehr wehklagte / wie ſie ſich denn mit ihren kleinen Kindern ernehren wolte? Sagte er: Liebes Weib/ trauret nicht/ ich habe iedem Kinde ſo viel hundert Thaler hingelegt/ iederman meynete/ der Mann rede aus Schwachheit/ er ſtirbt darüber / die Wittbe fängt mit wenig Gelde ein weiß-Krämgen an/ GOtt ſegnet ſie dermaſſen/ daß ſie zu Mitteln kömmt/ und ihre Kinder wohl ausſtatten und forthelffen kan. Dieſes Geld brachte des lieben Prieſters Gebet zuwege/ und ſonſt nichts anders. Des berühmten Georgii Fabricii Tochter Maria / war ein armes verlaſſenes Wäiſelein/ denn der Vater ſtarb ihr vor der Geburt/ die Mutter aber den 2. Tag ihrer Geburt/ dieſe pflegte in ihr Gebet-Buch zu ſchreiben / aus dem 27. Pſalm verſ. 10. Mein Vater und Mutter verlaſſen mich/ aber der HErr nimmt mich auff. GOtt verſchaffte/ daß dieſe Maria durch gute Leute wohl

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergezlig-keiten/

JUNIUS.

1690.

Die acht und zwanzigſte Frage.

Gen. cap. 10, v. 8. 9.

Wer Nimrod/ und was er vor ein gewaltiger Jäger geweſen.

ES hatt numehro Moſes der Geſchicht-Schreiber vor/ das Geſchicht-Regiſter der Nachkommen Noæ zu beſchreiben/ welches er auch treulich thut/ und führet an alle/ die von den 3. Söhnen/ Sem/ Ham und Japhet herkommen ſind. Bey des Chams Nachkommen iſt der erſte Chus/ und dieſer hat gezeuget Nimrod/ von dem Moſes was ſonderlichs ſetzet/ der fieng an ein gewaltiger Herr zu ſeyn auff Erden/ und war ein gewaltiger Jäger für dem HErrn/ daher ſpricht man/ das iſt ein gewaltiger Jäger für dem HErrn wie Nimrod; Seinem Nahmen nach heiſt er Amarus à mara bitter/ oder marad, rebellavit, er iſt abtrünnig worden/ ein apoſtata, oder von

von radah dominari herrſchen/ dahin auch der Nahme Herodes ziehlet Matth. 2, 3. ein harter/ bitterer Regente/ der von GOtt iſt abgefallen/ wie dieſe Gedancken Herr D. Olearius hat. Der fieng an/ ſachte und unvermercket/ ein gewaltiger Herr zu ſeyn/ Gibbor, dieſes Wort wird ſo wohl von der Leibes-Stärcke/ als Gemüths-Tapfferkeit gefunden/ wie das Gabar Cap. 7. 1. B. Moſ. verſ. 18. gebraucht wird/ da das Waſſer überhand genommen/ gewachſen ſey/ und ſtarck worden/ wie etwan ein Starcker ſeinen Feind überwindet 2. Sam. 23. v. 8. daher der Meßias genennet wird Elgibbor der ſtarcke Held. Die Ausleger wollen/ er ſoll der Belas geweſen ſeyn/ mit den Zunahmen Baal, die ſiebentzig Dolmetſcher nennen ihn Gigantem einen Rieſen/ da ſie denn auff die euſerliche Leibes-Stärcke und Gewalt geſehen haben/ aber das thut nichts zur Sache/ es kan ein kleiner Herr und ſchwache Perſon/ ja der gar kranck darnieder liegt/ ein Tyranne ſeyn/ und kan ſeinen Leuten ordre geben/ wie ſie mit den Leuten tyranniſch verfahren ſollen/ denn/ qvod qvis per alium facit, ipſe feciſſe putandus, was einer durch einen andern thut/ muß man dencken/ er habe es ſelber gethan/ ſo heiſt demnach ein Gewaltiger/ der groß iſt an Gewalt/ der vielen zu commandiren hat/ der ſich Souverain

machet / und der auch euſerliche Gewalt durch die Seinigen ausuͤben laͤſt: Die ſiebenzig Dolmetſcher bleiben allezeit / wo des Nimrods gedacht wird / bey dem Worte Gigas, wie 1. Chron. 1, v. 10. wo eben ſeiner Gewalt gedacht wird / hat alſo ſich formidabel gemacht / ſo wol bey ſeinen Unterthanen / als auch bey anderwaͤrtigen Voͤlckern / er hat ſich groſſe Ehre und Anſehen zuwege gebracht / daß ihn iederman hat fuͤrchten und ſcheuen muͤſſen. Hernach iſt vermuthig / daß er auch wird ſeiner Gewalt gemißbrauchet / und eine ſtrenge / ja tyranniſche Regierung gefuͤhret haben. Und zwar wird er genennet ein gewaltiger Jaͤger Zaiid, heiſt eigentlich einer / der dem Wilde nachgehet / der Wiſſenſchafft hat umb das Jagen / allerhand Thiere zu fangen / und kommt das Wort her von Zedah, das heiſt Speiſe / vornehmlich ſolche / wie die Jaͤger auffſuchen / davon ſie auch ihre Nahrung und Speiſe haben / alſo fragte dort Iſaac nach den Jaͤger / der ihme ſolte Wildpret bringen. 1. B. Moſ. 27 / 33. So iſt demnach in der Wahrheit / der Nimrod ein Jaͤger geweſen / und ein gewaltiger Jaͤger / der es mit Ernſt angegriffen hat / hat ſeine Leute unterrichtet / und ihrer viel gehalten / die ihme geholffen haben. Laͤcherlich iſts was die Rabbinen vorgeben / und von dem Rocke aus Adams Fellen ſchwatzen / welcher Nimrodem

ſey

ſey in die Hände kommen/ welchen/ wenn er ihn hätte angezogen/ wären die Thiere von ſich ſelber zu ihm kommen/ und hätten ſich ihm untergeben/ welchen Rock endlich Eſau überkommen/ als er den Nimrod umgebracht hätte. Gar feine Gedancken ſind es/ welche die Ausleger bey dem Polo hier haben/ wenn ſie vorgeben/ auff dieſe Art/und durch das Jagen habe ſich Nimrod eine Stuffe zu der Monarchie oder Souverenität gemachet/ er hätte nemlich mit Vorwande des Jagens etliche junge Mannſchafft zuſammen gebracht/ die er durch ſolch Jagt-Exercitium hätte zur Arbeit angewöhnet. Es wäre damals viel Wild/ und wenig Leute geweſen/ die es weggejaget/auch die Menſchen vor dem Wilde nicht wären ſicher geweſen/ ſo hätte Nimrod ihnen eine groſſe Wohlthat erwieſen/ daß er es ihnen hätte weggefangen/ und weit um ſich gegriffen. Das hat nun ſeine Richtigkeit/nur das liegt den Gelehrten noch im Wege/ daß darbey ſtehet: **Vor dem HErrn**/ er ſey ein gewaltiger Jäger geweſen vor dem HErrn. Etliche verſtehen es in malam partem auff böſe Weiſe/ und erklären es **wider den HErrn**/es ſey keine Scheu vor GOtt bey dem Nimrod geweſen/habe alles Gott zu Schimpffe uñ Schmach gethan/ob er gleich gewuſt/daß GOtt alles ſehe/ höre und wiſſe. Etliche/er habe ſich in die Re-

ligion gemiſchet/ neuen Gottesdienſt angefangen/ ſich des Prieſterthums mit Gewalt unterfangen/ habe die Propheten und Heiligen GOttes verfolget. Andere nehmen das Wort vor GOTT in bonam partem in einem guten Verſtande/ als ob er habe viel Thiere gejagt/ und gefangen/ hernach dieſelben GOtte geopffert/ und iſt dieſe Redens-Art vor GOtt in gutem Verſtande zu finden 1. Buch Moſ. 27/7. Da Iſaac zu Eſau ſagt/ bringe mir zu eſſen/ daß ich dich ſegne vor dem HErrn/ in malam partem aber oder in böſen Verſtande. Cap. 6, 11. Die Erde war verderbet vor dem HErrn. Etliche gehen die Mittel-Straſſe/ und verſtehen/ daß das Wort vor dem HErrn/ ſo viel heiſſe/ als unter dem Himmel/ das iſt/ als wäre Nimrod der Stärckſte unter allen geweſen/ daher ſey auch das Sprüchwort entſtanden/ ein gewaltiger Jäger wie Nimrod vor dem HErrn. Aus dieſen Meinungen allen behalten die Unſrigen die jenige/ daß er zwar ſtarck in der That und gewaltig/ aber auch böſe/ ruchloß geweſen/ und ohne Scheu GOttes gelebet/ gethan was er ſelber gewolt/ wie es Oſiander deutet: Wir wollen die Erklärung des HErrn D. Olearii hieher ſetzen/ welcher ſonſt gar accurat gehet/ er ſagt aber alſo: **Nimrod war ein Jäger/ nicht nur etwa anfangs der wilden Thiere/ ſondern auch hiernechſt der Menſchen/ wel-**

che

che er als Beſtien tyranniſch bezwungen. Jer. 16, 16. Klaglied. 3/ 10. 52. Cap. 4/ 18. Rebellis. Targum. Daher auch des Satans Grimm auff ſolche Maſſe beſchrieben wird. Pſ. 91/ 3. Daß er als ein Jäger die Menſchen verfolget. Für dem HErrn. Nicht allein warhafftig und ſehr groß / wegen ſeiner Gewalt: Denn er war ein gewaltiger HErr / v. 8. Sintemahl was für GOtt dem Hertzenkündiger Pſ. 7/ 10. wahr und groß iſt / daſſelbe iſt auſſer allem Zweiffel wahr und groß / wie eine Stadt GOttes. Jon. 3, 3. Sondern auch boßhafftig. 5. Buch Moſ. 31/ 29. wegen ſeiner Tyranney/ welche er frech und ohne Scheu für GOtt und Menſchen getrieben/ dergleichen droben cap. 6, 11. Job. 1, 11, drunten cap. 38. 7. ungeachtet vor den Augen des Allerhöchſten alle weltliche Macht und Pracht gar nichts iſt. Pſ. 39. Eſ. 40. und weniger denn nichts. Pſ. 62. Ja ein nichtiges Bild und ein plötzlich verſchwindender Traum. Dan. 2. Wobey Lutherus erinnert T. 10. W. f. 225. daß Nimrods Nahme und Zuſtand auff den Abfall in den Politiſchen und Religions-Sachen ſein Abſehen habe / und daß er nicht Haſen oder wilden Schweinen / ſondern vielmehr den Frommen nachgeſtellet/ ſie hinterliſtig gefangen/ und erwürget/ zu wider dem göttlichen Verbot 1. B. Moſ. 9/ 6. Und war alſo Nimrod nicht der Anfang

fang der Obrigkeit/ welchen Stand GOtt ſelbſt eingeſetzt hat/ droben c. 9,6. als ſeine Ordnung/ Rom. 13. ſondern der tyranniſchen Boßheit Offenb. 22. alſo/ daß er der erſte Wider-Chriſt nach der Sündfluth geweſen. Denn ein ſolcher Tyrann hat ſeinem Vater/ dem hölliſchen Mörder/ müſſen gleich ſeyn/ Joh. 8. Pſ. 91. mit ſeinen Mord-Netzen und Lügen-Stricken.

Uber diß mercket Herr D. Oſiander an/ daß er ſey der erſte geweſen / der ſich einer Herrſchafft über andere angemaſſet/ da ſonſt vorher in iedweder Familie der Erſtgebohrne die Ehre und das Anſehen hatte / und die andern ihme pariren muſten / ſo/ daß er das Hauß regierte/ und allen Zanck und Widerwillen ſtillete und beylegete. Was das Sprüchwort anlanget / ſo daher entſtanden/ der iſt ein gewaltiger vor GOTT wie Nimrod / ſagt Herr D. Pfeiffer/ daß es mehr bedeute als die Jägerey/ denn die Jüden hätten die Jäger nicht insgemein Nimrodos genennet/ ſondern wie wir ſprechen/ er iſt der andere Nero/ wegen ſeiner Grauſamkeit/ der andere Sardanapalus, wegen der Wohlluſt: Alſo ſagte man der andere Nimrod wegen der Tyranney. Er hält auch dafür/ das Wort gibbor gienge nicht auff die Stärcke/ die ein Jäger brauchet/ ſondern auff die Macht und Anſehen / die er nicht unter den Thieren/ ſondern

unter

unter und bey den Menſchen gehabt / denn da werde v. 10. gleich geſetzt / der Anfang ſeines Reichs ſey Babel geweſen / da er Melech oder König geweſen / nicht über wilde Thiere / ſondern über Menſchen / wie denn das Ebr. Wort Zadah gefunden wird von einer hefftigen Verfolgung / da ein Menſch den andern nachtrachtet. 1. Sam. 24, v. 12. Da Saul den David nach der Seele jagete. Klagl. cap. 3/ 32. heiſts einen Menſchen hetzen / jagen / wie ein Vogel. cap. 4, 18. Die Kinder Iſrael wurden gejagt von den Feinden. Jer. 16, 16. wird es gefunden von Menſchen jägern. Anderer Orte zugeſchweigen. Es hat ohne Zweiffel der Nimrod den Anfang ſeiner Tyranney gemachet an den wilden Thieren / welche ein præludium und Vorſpiel des Krieges und Blutvergieſſens ſind / denn an den Thieren lernen die Menſchen grauſam werden / wie die Erfahrung weiſet. So iſt demnach Nimrod beydes ein trefflicher Jäger und auch ein tyranniſcher Herr und Wüterich geweſen.

* * *

Weil uns demnach Nimrod Gelegenheit giebt von der Jägerey zu reden / ſo wollen wir etwas davon beybringen. Es iſt aber das Jagen 1. eine alte Ubung / 2. nöthige Ubung / 3. eine luſtige Ubung dem Gemüthe / 4.

eine nützliche / ſo wol (α) dem Leibe zur Stärcke / (β) als zur Speiſe und Geſundheit. 5. eine offt ſchädliche Ubung / ſo wohl (α) dem Jäger ſelber / der nim̃t Schaden / ſo wohl an ſeinen Vermögen / als am Leibe (β) andern / die damit umgehen / oder (γ) denen / wo gejaget wird. Daß das Jagen eine ſehr alte Ubung ſey / beweiſet die Schrifft ſelber / denn es hat ja GOTT die Thiere von Anfang der Welt / und zwar am fünfften Tage erſchaffen / und damit dieſelben nicht untergehen möchten / ſondern ſo vielerley Species erhalten würden / hat ſie Noah müſſen in den Kaſten nehmen / damit ſie überblieben / und nicht untergiengen. Hiermit hat der groſſe GOtt ein herrliches Abſehen gehabt / daß auch wildes Fleiſch / ſo gewiß was rares vor den zahmen iſt / ſolte biß ans Ende der Welt bleiben: Zwar / damit ich was ſchertze / ſo iſts gewiß / weil die Bauern oder der Landmann groſſe Plage / wie ſie reden / oder Beſchwerung von dem Wilde / wie es Nahmen haben mag / haben / auch wenn es gleich ihnen im Wege / doch nicht ſich eigen machen / oder ſchieſſen dörffen / ſo wünſchen ſie / daß ſie alle verreckten / und nimmermehr keines wieder zuſehen wäre. Denn ob gleich GOtt zu Adam in der erſten / und zu Noah in der andern Welt hat geſagt / herſchet über alles Thier auff dem Felde / daß es ſcheinet / es

habe die Meynung/ als ob iedermann ſich des Wildes bemächtigen möge/ Bürger und Bauer/ Herr und Knecht/ ſo haben es doch die Gewaltigen und Groſſen in der Welt an ſich gezogen/ daß kein armer Mann einen Biſſen davon bekömmet/ und zwar gar recht/ weil es vor ein hohes regale eines Landes Herrn gehalten wird: Das waren eben die Grillen/ welche ſich im vorigen Seculo zum Zeiten des Herrn Lutheri 1525. bey den rebelliſchen Bauern funden/ daß ſie unter andern auch von den Fürſten und Edelleuten begehrten/ ſie wolten gleich ihnen die Jagt exerciren/ denn GOTT hätte geſagt: Herrſchet über Fiſche im Meere/ Vogel unter dem Himmel/ und alles Thier/ das auff Erden kreucht. Man findet davon Tom. III. p. 113. Altenb. und zwar in dem vierdten Articul/ derer 12. die Bauerſchafft/ die ſich in Schwaben verſamlet/ ihrer Obrigkeit eingegeben haben/ er lautet aber alſo: Zum vierdten/ iſt bißher im Brauch geweſt/ daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat/ das Wildpret/ Gevögel oder Fiſch im flieſſenden Waſſer zu fahen/ welches uns gantz unziemlich und unbrüderlich düncket/ ſondern eigennützig und dem Wort GOttes nicht gemäß ſeyn. Auch an etlichen Orten die Oberkeit uns das Wild zu Trotz und mäch-

tigen Schaden haben will/ und das unſere (ſo GOTT dem Menſchen zu Nutz erwachſen hat laſſen) die unvernünfftigen Thier zu unnütz verfreſſen/ muthwilliglich leiden müſſen/ dazu ſtill ſchweigen/ das wider GOtt und den Nechſten iſt. Wann als GOtt der HERR den Menſchen erſchuff/ hat er ihm Gewalt gegeben über alle Thier/ über den Vogel in der Lufft und über den Fiſch im Waſſer. Darum iſt unſer Begehren/ wenn einer Waſſer hätte/ daß ers mit gnugſamer Schrifft beweiſen mag/ daß man das Waſſer wiſſentlich alſo erkaufft hätte/ begehren wir ihms nicht mit Gewalt zu nehmen/ ſondern man müſſe ein Chriſtlich Einſehen darinnen haben von wegen brüderlicher Lieb. Aber wer nicht gnugſam Anzeigung darum kan thun/ ſoll es einer Gemeine ziemlicher Weiß mittheilen.

Als aber nun der Herr Lutherus auff dieſe 12. Articul antwortet/ ſo will er ſich an dieſem nicht verbrennen/ was die regalien der Wild-Bahne betrifft/ ſondern läſt es denen Juriſten über/ die ſollen darauff antworten/ die werden es auch thun. Der Altdorffiſche berühmte Profeſſor Wilhelm Ludwel führet in ſeiner

Do-

Dodecade Miſcellanearum Juris Controverſiarum in der fünfften dieſes an/und ſpricht: Göttlichen Rechte nach ſey nicht verbotten/ das Wild zu jagen/ und daſſelbe zu fällen/ denn GOtt habe es allen Menſchen vergönnet/ ohne Unterſcheid/und führet an die Sprüche/die Gott geſagt/ſie/ die Menſchen ſollen herrſchen über alles Thier auff Erden/it. Pſ. 8, 6. Alles habe Gott unter des Menſchen Füſſe gethan/ it. 3. Buch Moſ. 17/ 13. ſtehet/ welcher Menſch einheimiſch oder fremde ein Thier ſchieſſen wird/ ſo war es demnach iederman vergunt/ auch ſey es nicht verbotten jure gentium, oder nach der Völcker Rechte/ es ſey auch nach dem jure civili, oder bürgerlichen Rechte nicht unbillig/ iedoch ſagt er/ iſt es ſo weit kommen/ daß groſſe Herren das Jage-Recht ihnen alleine vorbehalten/ und nicht einem iedweden vergönnen/ denn ſagt er/es wäre geſchehen ex patientia ſubditorum aus Stillſchweigen und Gedult der Unterthanen/ daß die præſcription wider ſie da wäre nicht zu jagen/und dieſe præſcription wäre ſo undencklich/ daß numehro ſie der Obrigkeit/ als ein herrlich privilegium dienete/ und zum Geſetze worden/ daß keinem Unterthanen vergunt ſey/ ohne Zulaſſung des Landes-Herrns zu jagen: Und das halte ich eben vor ein Nimrodiſches Stückgen/ der ſich auch einer Gewalt angemaſſet/

ſet/ die ihme nicht alleine gehöret hätte/ ja/ ſagt der Juriſte/ es wäre dem gemeinen Weſen zuträglich/ wenn nicht ein ieder jagen dürffte/ denn es würde viel Streit und Zanck unter den Leuten geben/ wenn alle jagen dörfften/ und wäre beſſer/ die Leute blieben bey ihrer Acker-Arbeit. Nun iſt das gewiß/ daß es alle Tage würde Streit geben/ wenn alle Bauern und Bürger Wild ſchieſſen/ Haſen hetzen/ und Füchſe ſtellen dörfften/ drum bleibt es heutiges tages ein regale principum, damit ſie was beſonders haben/ wenn gleich die Bauern kein Wildpret haben und eſſen/ es thut ihnen wohl was anders. Wenn der Herr D. Dannhauer die ſonderbahren regalia eines groſſen Herrns anführet. P. III. Lact. Cat. ſo iſt auch darunter p. 149. das Jus venandi, das Waſſer-Wild-Forſt-und Weide-Recht. Es hat zwar der HErr dem Menſchen den Erdboden gegeben/ ſed ſaluâ rerum partitione, doch ohne Abbruch des ſiebenden Gebots/ da die Abtheilung der zeitlichen Güter gegründet. Jagen iſt der Obrigkeit/ als dem Herrn ſeines territorii vergunt/ iſt ein billiger Lohn ſeiner Wachſamkeit und Ampt-Sorge; iſt für ſich ſelbſt nicht unrecht/ ſondern nöthig das Wild zu ertödten/ damit dem Landmann an ſeinem Ackerbau und Nahrung kein Schaden geſchehe; iſt des Kriegs Vorſpiel; iſt practici-

cticiret und vetribt worden von Eſau aus Befehl ſeines Vaters Iſaac: David erſchlägt beydes ein Löwen und ein Bären. König Salomon ließ auff ſeiner Taffel auch Wildpret ſpeiſen. Darneben aber iſt keines wegs zu billigen die übermachte Wildfrohn/ die von dergleichen Hatz herrührende Verabſäumung der obliegenden Ampts-Geſchäfften/ die beſtialiſche Verwildung/ davon ſolche Nimrodiſche/ Mithridatiſche und Actæoniſche Hertzen endlich gar zu Beſtien werden. So weit dieſer. Warum aber der Lands-Herr das regale zu jagen alleine habe/ können die Urſachen geleſen werden bey dem Arniſæo in Polit. hin und wieder/ als nemlich 1. weil ein Fürſte alleine die vielen Ungelegenheiten des gemeinen Weſens tragen müſſe/ ſo habe er auch dafür dieſe Ergetzung. 2. Wer alle regalien habe/ der müſſe auch der Jagt nicht entbehren. 3. Habe ein Fürſte die Herrſchafft über was groſſes/ nemlich über die Menſchen/ ſo habe er ſie auch über was geringers/ nemlich über das Wild. 4. Stünden die groſſen Forſten/ Höltzer und Wälder dem Landes-Fürſten zu/ ſo stünde ihme auch das Wild zu/ das ſich in demſelben auffhielte/ nun würde der Fürſte nicht leiden/ daß iemand in ſeine Höltzer gienge/ und ihme Eingriff thäte/ da dem privato, woferne er ein privilegium hätte/ nicht der Fürſte von

recht-

rechtswegen eingrieffe: Denn auſſer dem Walde halte ſich das Wild nicht auff. 5. Würden die privati nicht die Koſten ertragen/ die ein groſſer Herr auffzuwenden hat/ denn was koſten nicht ſo viel Jäger/ Winde/ Zeug/ ſo daß dieſe Luſt bißweilen einem Herrn hoch zu ſtehen kömmet/ wenn ers rechnen wolte. Daher ein vornehmer von Adel ſagte: Er wüſte/ daß ſein Herr kein Pfund Wildpret äſſe/ das ihme nicht einen Thaler und noch mehr koſte. Ob folgende koſtbare Jägerey das Wildpret bezahlet habe/ iſt ſehr zu zweiffeln. Amurath der I. Türckiſche Soltan hat bey 40000. Hunde gehalten/ deren jeder mit einem göldenen oder ſilbernen Halsbande gezieret geweſen. Zeiler. Cent. I. Epiſt. p. 422. Ein Graff in Cypern hielte derſelben auch in 500. und ordnete einem jeden Paar einen eigenen Knecht zu/ der ſie warten und baden muſte. So bleibts demnach ein regale der hohen Obrigkeit/ iedoch ſind groſſe Herren offte ſo gnädig und freygebig/ daß ſie auch in dieſem Stücke ihre Unterthanen was genieſſen laſſen/ indem ſie dann und wann privilegia ertheilen/ daß einer oder der andere auf ſeinen Gütern und Höltzern/ auf ſeinem Gebiete/ bißweilen Ober- und Unter- bißweilen Mittel-Jagt exerciren darff/ aber in des Herrn Wild-Bahne darff er nicht kommen. Vor dieſem war bey einer vornehmen

Reſi-

Reſidenz-Stadt Gebrauch/ daß der Rath ſelbiger Macht hatte zu gewiſſer Zeit einen Hirſch in des Landes-Fürſten Wild-Bahne aus Begnadigung und alten Herkommen ſchieſſen zu laſſen/ ſo denn eine lange Zeit währete/ endlich wurde zwar das Geſchencke nicht geweigert/ iedoch durffte der Rath den Hirſch nicht ſelber durch ihre Leute ſchieſſen laſſen/ſondern der Landes-Fürſte ließ von ſeinen Jägern es thun/ und wolte alſo nicht zugeben/ daß ein ander in ſeiner Wild-Bahne gienge.

2. Jſt es eine ſehr nöthige Ubung/ ohne Zweiffel wird der Nimrod ſeinen Nachbarn einen guten Dienſt gethan haben/ daß er ihnen das Wild geneiſet/ daß es nicht überhand genommen. Alſo heutiges tages/ wer wolte vor Bären/ Wölffen/Schweinen ꝛc. bleiben/ wenn ſie nicht weggejaget würden? Drum/ wenn ſich das Wild mehret/ ſo muß einmahl auffgeräumet werden/damit es nicht ſo überhand nimmet: Es hat auch GOtt gedrohet/ daß er wilde Thiere in ein Land ſchicken wolle/ ſo die Menſchen freſſen ſolten/ welches auch eine Plage und Straffe Gottes iſt/ wie Ezech. 5, 17. Gott drohet: **Jch will böſe wilde Thiere unter euch ſchicken/** Hoſ. 13, 8. **Die wilden Thiere ſollen ſie zureiſſen.** Als dort der König zu Aſſyrien Samariam mit Heyden beſatzte/ ſandte der HErr Löwen unter

Oo ſie/

ſie/ die ſie erwürgeten. 2. Reg. 17, 25. Die Bäre zu Bethel brachten die Knaben umb/ 2. Reg. 2, 24. Anno 1166. haben an einem Orte die Wölffe die jungen Kinder den Müttern von den Brüſten genommen und gefreſſen. Anno 1640. hat GOTT dieſe Lande mit Wölffen und Füchſen geſtraffet. Durch das Jagen nun wird ein Land gereiniget von ſolchen wilden Thieren/ daß ſie dem Menſchen nicht Schaden thun/ denn ſolten die Thiere überhand nehmen/ ſo würden ſie über die Menſchen herrſchen/ und nicht die Menſchen über die Thiere/ wider Gottes Ordnung. Polycarpus Lyſerus in c. 9. Gen. p. 263. ſchreibt alſo: Magiſtratus curet, ut feras, cervos, & alias beſtias agri juxta hunc textum ſic tractet, ut tamen terror hominum ſit ſuper eos. Obrigkeit ſoll zuſehen/ daß die wilden Thiere ſo tractiret und gehalten werden/ daß ſie ſich immer vor den Menſchen ſcheuen.

3. Iſt auch das Jagen eine luſtige Ubung dem Gemüthe/ denn man frage diejenigen/ ſo zur Jägerey Luſt haben/ was vor Ergötzung ſie darbey empfinden/ ſo werden ſie Worte kaum finden können/ ihre Luſt zubeſchreiben/ ja ſie werden im Schlaffen von der Jagt und wilde Träume haben/ ja vor Luſt manet ſub Jove frigido venator ſociæ conjugis immemor.

Der Jäger leget hin in Kält und Froſt den Leib/
Und dencket nicht nach Hauß/ an ſein ſo liebes Weib.

Wie die Schäfferey ein Bild des Friedens/ alſo iſt die Jagt ein Vorbild des Krieges und Vorbereitung hoher Häupter zur Hurtigkeit/ und unverdroſſenen Tapferkeit/ maſſen ſich darinne gemeiniglich die edelſten Helden und Könige geübet. Cyrus der Perſer Monarche wagte ſeine kühne und behertzte Jugend an die grimmigſten Bären. Alphonſus Königs Ferdinandi in Arragonien Sohn war ſo ein muthiger Jäger/ daß er/ unangeſehen ſeine gantze Geſellſchafft/ ihn zurücke rieff/ durch Wald und Moraſt/ ja endlich gar in den Iber-Fluß einem dahingelauffenen Bäre nachgeſetzt/ und ihn darinne umgebracht. Solche Luſt zur Jagt hat vornemlich gehabt der Käiſer Maximilianus, wie es Camerarius anführet. Aus dieſer Luſt zur Jägerey kömt her/ daß manche unſägliche Koſten auffgewendet haben. Der Türckiſche Käyſer Sultan Amurathes hat in die 40000. Hunde gehalten/ derer ieder ein gölden oder ſilbern Halsband getragen. Käyſer Albrecht der andere beflieſſe ſich der Jagt ſehre/ und pflegte dahero zu ſagen: Die Jagt ſey eine rechte männliche/ das Tantzen und

Hupfen aber eine weibiſche Ubung/ er könne aller andern Wolluſt entrathen/ der Jagt aber könne er nicht entrathen. Ein ſolcher Jagt-Narre war jener Hollſteiniſche Edelmann/ deſſen D. Schuppius gedencket/ derſelbe ließ/ da er ſterben ſolte/ alle ſeine Jagt-Hunde/ derer nicht wenig waren/ vor ſein Sterbe-Bette fodern/ ließ blaſen/ ſo/ daß die Hunde abſcheulich heuleten und belleten/ und daran hatte er ſeine gröſte Luſt/ ſagte auch mit Thränen: Ach was laſſe ich vor ein arm Häuffgen hinter mir! Aus dieſer allzugroſſen Begierde zu Jagen iſt es kommen/ daß ſich auch manche des Jagens am Sonntagen und andern heil. Zeiten nicht enthalten können. So wird erzehlet von eben dieſem Hollſteiniſchen Edelmanne/ daß derſelbe Sonntags frühe gerne hetzte: Wenn er ermahnet wurde/ er ſolte erſt in die Kirche gehen/ ſagte er/ ſie ſolten ihn mit den Poſſen mit frieden laſſen/ ob ſie denn nicht wüſten/ daß ihme am Jagen mehr als an der Predigt gelegen wäre/ frühe wäre die beſte Zeit zu jagen. Eben eines ſolchen Epicurers gedencket Zeil. P. II. Epiſt. 325. Im Jahr 1503. wolte ein epicuriſcher Edelmann am grünen Donnerstage auff die Jagt reiten. Der Diener bat ihn/ er ſolte zuvor in die Kirche gehen/ denn er niemahls an einem Sonn- oder Feſttage Glück zum Jagen ge-

gehabt hätte. Der Edelmann wurde zornig/ fluchte dem Knechte alles Böſe an den Halß/ und hieß ihn fort reiten. Als ſie nun nicht weit von der Stadt Böhmiſchen Brot zum Dorff Luczow kommen / zeucht ſich ein groß Wetter auff/ der Knecht ſagt: Herr/ habe ichs nicht geſagt/ wir haben heute kein Glück/ höret wie es donnert! Der Edelmann wird noch zorniger/ und ſagt; Schlag her/ biſtu ein ehrlicher Gott! aber ehe er das Maul zuthut/ ſchlägt der Donner ihn ſampt einem Pferd und Knecht darnieder. Der Knecht aber ſo ihn gewarnet/ iſt unbeſchädiget davon kommen. In des Herrn Ernſts ſeinen Schrifften findet man hin und wieder ſolche Exempel/ derer die an heil. Tagen und Zeiten gejaget/ aber übel ſeynd belohnet worden/ als des Sonntags Bilderh. P. III. p. 759. am Charfreytage p. 771. 766. und 769.

Daß aber die Jagt ein præludium oder Vorſpiel des Krieges ſey / iſt iederzeit dafür gehalten worden/ denn die Feinde ſind die Thiere/ die dem Menſchen Schaden zu thun trachten/ mit demſelben und gegen dieſelbe ſtreitet nun der Jäger / und wird durch das Jagen ein Menſch kühne/ ſtarck und mächtig in der Fauſt/ ſeines Feindes ſich auch zuverſichern/ und denſelben männlich zuerlegen. Philo der gelehrte Jude lib. 1. de vitâ Moſis ſpricht; bellica in-

genia præexercere ſe in venationibus, die Martialiſchen Gemüther exerciren ſich zum Kriege durch die Jagt / und Cic. l. 2. de Nat. Deor. Immanes & feras beſtias nanciſcimur venandô, ut exerceamur in venando ad ſimilitudinem bellicæ diſciplinæ, die greulichen wilden Thiere bekommen wir durch Jagen / daß wir uns im Jagen üben auff Gleichheit des Kriegs Wiſſenſchafft! Der Plut. in vitâ Pelop. meldet / es hätte Pelopidas der Thebaner zu erſt aus Nachſinnen der Jagt den Krieg erfunden. Viriatus Luſitanus der ein Hirte war / hat Krieg zuführen bloß von der Jagt gelernet. Sind nicht Alexander M. Marcus Antonius, Alex. Severus tapffere Käyſer zu Felde und erſt Helden mäßige Jäger geweſen? Es muß aber doch ſolche Jagt-Luſt und Begierde ſo gemäßiget werden / daß es nicht heiſt: Ne qvid nimis, nicht zu viel / denn man auch in dem allerbeſten zu viel thun kan / die Ubermaſſe im Jagen zeucht viell Ungelegenheit nach ſich / und wird offte wahr / was Opitius geſchrieben /

-- -- Wer nicht kennt Maſſe hier /
Und anders ſonſt nichts weiß / wird entlich ſelbſt ein Thier
Und lernet grimmig ſeyn.

Die Italiäner beſchreiben einen Jäger nicht

gar

gar feine/wenn ſie ſagen: Venator eſt beſtia, ſedens ſuper beſtiâ, manu tenens beſtiam, ſecum ducens beſtiam, & inſeqvens beſtiam. Ein Jäger ſey eine Beſtie/ ſo auff einer Beſtie ſitzet/ eine Beſtie in der Hand hat/ eine Beſtie neben ſich herführet/ und eine Beſtie verfolget. Wer mehr von groſſen Liebhaben der Jagt leſen will/ der ſchlage auff Ernſts Bilderh. P. II. p. 858. die ergetzliche Jägerey/ it. Conf. T. P. I. p. 5. zu Schrifft.

Es iſt auch die Jagt 4. eine nützliche Ubung/ dem Leibe/ beydes zur Stärcke/ als zur Speiſe und Geſundheit/ der Leib wird dadurch/ wenn die Ubung mäßig geſchiehet/ herrlich bewegt/ das Geblüthe gereiniget/ die Lebens Geiſter geſtärcket/ ein guter Appetit zum Eſſen gemacht/ daher denn lauter Geſundheit entſtehet/ wie gut ſchmecket einem Jäger/ wenn er nacher Hauſe kömt/ ein gut Stücke Rindfleiſch/ ja wenn es auch gleich Käſe und Buttern Brod iſt/ das macht/ er hat ſich den Hunger dadurch erweckt. Es nützet auch das Wildpret in der Küche/ und wird daraus manch delicat Eſſen zugerichtet/ wie gerne aß dort der Iſaac von ſeines Sohns des Eſaus Weidewerck/ 1. Buch Moſ. 27/3. Die Zunge koſtet das Wildpret gerne Sir. 36, 21. Will man Gäſte auff Hochzei-

ten/ oder andern Gaſtmahlen herrlich tractiren/ ſo trachtet man nach guten Wildpret/ denn es hat doch gar einen beſondern Schmack und Natur weder das zahme Fleiſch/ drum wird es in groſſen Ehren gehalten. Es iſt aber auch das Jagen letzlich 5. eine offt ſchädliche Ubung ſo wohl dem Jäger ſelber/ der nimmt entweder Schaden an ſeinen Vermögen/ man hat wohl Exempel/ derer die ſich arm gejaget haben/ in dem ſie ſo gar viel auffgewendet. Von dem Actæon melden die Poeten/ daß er von ſeinen eigenen Hunden ſey zuriſſen worden/das ziehen etliche auff die böſen Affecten eines Menſchen/ daß ein unzüchtiger oder wohlluſtiger Menſch durch ſeine eigene Begierden ſich ſelbſt umbbringe und verzehre; Etliche aber ſagen/ ein ſolcher Actæon oder gar zu embſiger Jäger würde von ſeinen eigenen Hunden/ oder was er auff ſie wende/ zuriſſen und umb das Seinige gebracht. Oder er nimt Schaden an ſeinem Leibe/ an Geſundheit/ ja wohl gar am Leben. Mit wilden Thieren umgehen iſt gewiß keine Kurtzweile/ wie ſie wohl manchmahl iſt/ denn wie offte kan ein ſolcher Jäger von denſelben beſchädiget werden/ welches nachblieben/ wenn er ſich mit dem Wilde unverworren gelaſſen hätte. Wir wollen aus vielen etliche Beyſpiele beybringen. Johannes

nes Maurus Käyſer zu Conſtantinopel / da er einen wilden Eber / mit einem vergiffteten Pfeil fällen wolte / hat ihm ſelbſt die Hand verletzt / davon er in wenig Tagen geſtorben. Haraldus König in Dännemarck / iſt im Walde / als er ſeines Leibes Nothdurfft verrichten wolte / von einem Jäger für ein Wild angeſehen / und erſchoſſen worden. Käyſer Theodoſius der andere / fiel auff der Jagt in ein Waſſer / wovon er ſterben muſte. Aſtulphum der Longobarden König hat auff der Jagt ein wild Schwein umgebracht. Fulco König zu Jeruſalem / ſtürtzte im Nachrennen eines Haaſen vom Pferde / daß ihm das Gehirn aus dem Ohren und Naſen heraus lieff. Der Käyſer Baſilius Macedo wurde von einem Hirſch geſtoſſen / daß er auff der Jagt todt bleiben muſte. Amadeus X. Hertzog in Savoyen / ſtürtzte in der beſten Blüthe ſeines Alters auff der Jagt vom Pferde / und brach den Halß. Der tapfere Pommeriſche Hertzog Bogiſlaus der X. hätte bey Uckermünde auff der Jagt bald ſein Leben eingebüſſet / als nemlich ein groſſer Hirſch mit dem Geweihe dermaſſen auff ihn ſatzte / daß ihme Lunge und Leber verwundet wurde. Im Jahr 1646. hat der Dännemärckiſche Königliche Printz Chriſtianus V. einem Hirſche wollen nachſetzen / darüber er mit dem Pferde geſtürtzet /

alſo/ daß er über 24. Stunden ſprachloß kranck darnieder gelegen. Eraſmus Franc. in ſeiner Schaubühne 2. Verſamlung p. 239. gedencket/ daß er einen Förſter gekant/ der mit einem Rohre gar allein auff ein Bären Loch zugangen/ als er ihn antrifft/ ſtehet der Bär ſtille/ da denn der Förſter alsbald Feuer auff ihn giebt / als nun dieſe Beſtie einen Schuß empfangen / laufft ſie damit auff den Förſter zu / der ſich zwar Anfangs wehren wolte / aber bald übermeiſtert / und zu Boden gelegt wurde / der Bär fieng an ihn zu zauſen/ und den Nacken zubeiſſen / hätte ihn auch umgebracht/ wenn nicht ein Holtzhauer darzu kommen / den Bär mit der Axt etliche mahl auff den Kopff geſchlagen/ daß er zur Erden fallen und den Förſter verlaſſen müſſen/ der alſo noch mit dem Leben davon kommen. Herr Ernſt in ſeinen Geſpr. p. 210. berichtet/wie daß ein junger Sächſiſcher Herr/ und einger Sohn einsmahls auff die Jagt reiten wollen / aber mit dem Pferde geſtürtzt und den Halß gebrochen. Es iſt aber auch das Jagen ſchädlich denen/wo gejaget wird / diejenigen / ſo in der Jagt-Luſt allzuſehr erſoffen ſind / achten es nicht / ob andere Leute Schaden dadurch leiden oder nicht/ welches aber nicht recht iſt / und ihnen nicht vorvoll hinaus gehet. Wilhelm der erſte dieſes Namens/ König in Engeland/ war ein ſolcher

Jagt-

Jagt-Narr / daß er nicht allein dieſer Ubung zu rechter- und auch zur Unzeit oblag / ſondern / damit er deſto beſſere Gelegenheit darzu haben möchte / ließ er auff einem Stück Landes / ſo dreißig Meilen groß / alle Häuſer und Kirchen abbrechen / und allerley Wild dahin bringen / da er denn hernach der Jagt nach Wunſch und Gefallen oblage. Dieſes aber bekam ſo wohl ihm / als ſeinen Kindern ſehr übel / er ſelbſt / der König / als er im Jahr 1101. in dieſem Thier-Garten jagete / wurde von einem Diener / der eines Hirſchen fehlete / dermaſſen getroffen / daß der Pfeil ihm in die Bruſt fuhr / und er alſobald ohne einiges Wortſprechen todt vom Pferde herab fiel. So wird berichtet von einem Türckiſchen Käyſer / daß derſelbe ein groſſer Jagt-Narre geweſen / daß er einſtmahls in den härteſten Winter gejaget / nicht mehr aber als etliche wenige Haaſen und ein paar Füchſe gefangen / darüber aber etliche hundert Perſonen erfroren / und elendiglich umb ihr Leben kommen ſind. Beym Weidnero ſagt ein gelehrter Mann / das Wild friſt den Armen das Getreide ab / der Jäger aber friſt das Wild / dem Jäger aber der Teuffel mit dem Wilde. It. jagen zur Freude / und andern zu Leide / daran hat der Teuffel ſeine Freude / It. das Jagen macht dem Jäger Freud / den armen Hertzeleyd. Der Teuffel

ſoll

ſoll einsmahls aus einer Jungfrau geſagt haben: Ich werde offt zum Haaſen/ damit mich die groſſen Herrn freſſen / und alſo begieriger zu jagen werden. Ein anderer ſagt/ die Jagten geſchehen groſſen Herrn zur Luſt/den Armen zu Leyde / das Wild wird beſchirmet / und den Leuten Schaden gethan / das iſt des Teuffels ſeine Freude. It. Wer einen Menſchen tödtet/ der tödtet GOTTes Ebenbild / wer aber ein Wild ſchieſſet / der tödtet des Jägers Ebenbild/ groſſe Herrn werden heutiges Tages offt zorniger über einen Wildſchützen/ als über Menſchen Mörder/ und wolten jene gerne härter ſtraffen als dieſem. Als Land-Graf Philipp in Heſſen auff einer Hirſch-Feiſte einen Hirſch zulegen ließ/ und weil derſelbe ſehr fett war / und ihre Fürſtl. Gnaden ſagten: **Das Thier hat viel weiß**/ ſtund ein Bauer darbey und ſagte. J. Gnäd. Fürſt und Herr / **das koſtet uns unſere gute Körnlein / die ſie uns im Felde abfreſſen** / darauff antwortete der Fürſte: Es iſt wohl zubeklagen / daß ich eure Kühe laſſe in meinen Wäldern gehen / und ihr weigert euch/ meine Kühe in euer Feld zu gehen. Was das Wild bißweilen / weil es von manchen Liebhaber deſſelben geheget wird / den armen Unterthanen vor Schaden thut / liegt am Tage/ daß man verbeut / nicht einen Hund zu Abtreiben

zu-

zuhalten / nicht einen hohen Zaun zu machen. Anders war geſinnet Chur-Fürſt Ludewig Pfaltz-Grafe am Rheine / demſelben brachten einſten ſeine Unterthanen klagende für / wie ſie von dem Wilde ſo groſſen Schaden an ihrer Nahrung nehmen / und der jenige / welcher der Unterthanen Supplication in aller Unterthänigkeit fürgebracht / lieſſe ſich zugleich vernehmen: Wo Ihr. Fürſtl. Gnaden dieſem Unheil nicht bey Zeiten abhülffe / dürfften wohl die Unterthanen nicht mehr ſo fleißig für ihn / wie ſonſten geſchehen / beten / und GOTT anruffen. Als der löbliche Fürſte dieſe Worte hörete / ſagte er: **Ehe ich der Unterthanen Gebet entrathen wolte / will ich lieber das Wild entbehren / denn daran iſt mir mehr / als an der Luſt des Jagens gelegen!** Darauff er alſobald viel Wild geſchoſſen / und niederſchlagen laſſen. Jener Bauer war ein Narre / ſo ſeinen Schaden nicht verſtunde / demſelben war ein Haaſe in das Kraut gekommen / der bat ſeinen Juncker / er möchte ihm doch von dem Haaſen helffen / der Edelmann that es / ſatzte ſich auff ſein Pferd / nahm ein paar Hunde zu ſich / und ritte dem Bauer ſeinen Kraut-Garten ſo durch / daß ihme alles Kraut verderbet wurde / und war doch der Haaſe noch nicht ſeine. Eine luſtige Jagt-Geſchicht gedencket der Jeſuit Maſenius

ſenius in Anim. Hiſtor. lib. VI. c. 51. ad Ann. 1546. Als Käyſer Carolus V. auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg gar melancholiſch war/ hat man ihme eine ſehr ſchöne Jungfrau deſſelbigen Orts/ Barbara Blumbergerin genant/ welche eine vortreffliche Sängerin gab/ zugeführet/ daß ſie mit ihrer holdſeligen Stimme dem Käyſer die traurigen Grillen aus dem Kopffe jagen ſolte. Carolus hörete dieſem ſterblichen Engel mit groſſem Vergnügen zu/ und bekam dadurch eine Luſt/ ſich ihrer weiter als mit dem Augen und Ohren zugebrauchen/ dahero er ſie auch in groſſer Geheim mit einem ſolchen Spiel-Gelde verſehen/ Krafft welches ſie in dreyen viertel Jahren einen jungen Sohn zur Welt gebracht/ welcher hernach Jean de Auſtria genennet worden/ und in den niederländiſchen Hiſtorien nicht unbekant iſt. Als das Kind noch nicht ein Jahr alt/ wurde es von ſeiner Mutter genommen/ und durch den Käyſerl. Hoff-Marſchall Aloyſium Qviſciadam, in höchſter Geheim nach Spanien geſchickt/ daß es daſelbſt von deſſen Weibe zu Villagarcia ſolte erzogen werden. Es ward aber die Sache ſo verborgen gehalten/ daß kein Menſch erfahren/ wem das Kind zugeſtanden/ auch der Knabe ſelbſt nicht gewuſt/ wen er Vater oder Mutter nennen ſolte. Nachdem aber Käyſer Carl geſehen/ daß er den Weg

alles

alles Fleiſches gehen würde/ hat er diß Geheim-niß ſeinem ehelichen Sohne König Philippo II. in Hiſpanien eröffnet/ und demſelbigen befoh-len/ daß er den Knaben nach Hofe nehmen/ und daſelbſt ſeinem Stande gemäß erziehen ſolte. Sprichſtu; Wie reimet ſich denn dieſe Erzeh-lung unter die Jagt-Geſchichte? So antwor-ten wir/ daß ſolches der Ausgang weiſen werde. Nach dem Käyſer Carl nunmehr ſchon zwey Jahr im Grabe gelegen/ danckte es dem König Philippo Zeit ſeyn den Befehl ſeines Herrn Vatern werckſtellig zu machen/ ſtellete demnach eine Jagt an/ und kam von Valliſolet nach dem Cloſter Spina, begleitet von einem Gefolg vieler Groſſen und Edlen. Er hatte aber dem Aloy-ſio zuvor Befehl zugeſchickt/ daß er den Knaben auff dieſelbige Zeit zu den benennten Kloſter bringen ſolte. Dieſer faſſet ſeine Jägerey zu-ſammen/ ſetzet den Jean auff einen ſchlechten Klepper/ und reitet mit ihm nach dem bewuſten Ort zu. Als er nun gar nahe hinzu kam/ wo der König mit ſeinem Gefolg hielte/ ſtieg er vom Pferde/ und hieß den Jean de Auſtria auch von den ſeinigen ſteigen. Als dieſes geſchehen/ trat Aloyſius hinzu/ fiel vor ſeinem bißhero ge-weſenen Pflege-Sohn auff die Knie/ und ſagte: Euere Hoheit reiche mir ihre Hand zu küſſen: Ich weiß/ was dieſe Ehrerbietung gegen euch

bedeu-

bedeutet / und ihr werdet es von dem Könige / welcher euch hieher zubringen befohlen / balde ſelbſt vernehmen. Auff und ſetzet euch auff dieſes Pferd / welches ich eurenthalben alſo habe ſchmücken laſſen. Der Knabe wurde beſtürtzt / als der nicht wuſte / was es bedeuten ſolte / wie auch die andern anweſenden / doch gab er die Hand von ſich / und beſtiege das Pferd ingleichen. Inmittelſt kam der König herbey geritten / vor welchem ſich Don Jean auff Erinnerung des Aloyſii, auff die Knie nieder ließ. Der König aber hub ihn bey der Hand / und fragte: Ob er denn nunmehro wüſte / wer ſein Vater wäre? Weil er nun darauff nicht antworten kunte / indem er geſehen / daß es der Aloyſius, welchen er bißhero vor ſeinem Vater gehalten / nicht war / ſprach der König: Wohlan! du biſt eines vortrefflichen Mannes Sohn / Käyſer Carol der V. der itzt im Himmel iſt / iſt unſer beyder Vater: Darauff umfieng er ihn mit brüderlicher Affection, hieß ihn wieder zu Pferde ſitzen / und gab den Dienern Befehl / daß ſie hinfüro dem Knaben als einem Printzen aus Oeſterreichiſchem Geblüthe / und Sohn eines Käyſers auffwarten ſolten. Hierauff erhub ſich ein groſſes Freuden-Geſchrey / daß das gantze Feld erſchallete / und wurden ſo wohl bey dem Könige / als bey dem Jean de

Au-

Auſtria viel Glückwünſchungen der Groſſen abgeleget: Es pflegte auch der König Philippus hernach offt zu ſagen: Er hätte noch niemahls ein angenehmer Wild von der Jagt nach Hauſe gebracht/ als an demſelbigen Tage. Jene Luſt-Jagt wäre auch bald zur Huren-Jagd worden / von welcher Herr Ernſt P. II. p. 868. alſo ſchreibet. Ein Pfaltz-Graf am Rhein war mit etlichen von ſeinen Dienern auff eine Luſt-Jagt ausgeritten. Es ſahe aber der Fürſt eine feine junge und ſtarcke Bauer Magd auff dem Wege daher gehen/ und beſchloß bey ſich alſobald/ ihr dasjenige zunehmen/ was er nimmermehr hätte wiedergeben können. Zu dem Ende ſchickte er einen Bedienten forn an/ daß er ihr die neue Zeitung ankündigen / und ſeinen Vorſatz vermelden ſolte. Der Hoffmann/ als er zu dem Menſchen kam/ ſahe daß ſie ein ehrlich Gemüthe hatte/ erbarmete ſich ihrer/ und dachte auff ein Mittel/ wie er ſie bey Ehren erhalten könte. Unterdeſſen fragte er / was ſie in dem Gefäß trüge/ ſo ſie in der Hand hielte? Die Magd antwortete: Es wären Hefen. Darauff befahl ihr der Höffling / daß ſie alſobald darmit die Beine ſchmieren / und ſich ſehr unſauber zurichten ſolte / welches ſie gethan / er aber ritte wieder zu den Fürſten / und ſagte / daß Ihre Gnaden

das verlangte Wild nicht würden nach ihren Gefallen brauchen können / weil es ein ſehr unflätig Stück were / an deſſen Beinen / wüſte nicht / was vor abſcheulicher Unflath klebete. Mit dieſen Worten machte er dem Pfaltz-Grafen alſobald einen ſolchen Eckel / daß er allen Appetit zu dem Wildpret verlohr / und alſo die Magd ihre Ehre behielte. Des Abends über der Taffel erzehlete der Diener den gantzen Verlauff des Handels / worüber ſich der Fürſt nicht wenig erfreuete / und den Diener lobete / daß er ſo klüglich gehandelt hätte / denn ſonſt / ſagte er / hätte ich ein Werck begangen / welches mich mein Lebelang würde gereuet und gebiſſen haben. Und damit er würcklich bezeugete / daß ihm ſolcher guter Betrug nicht mißfallen / hat er dem Diener / der damahls ſein Engel geweſen / eine anſehnliche Summa Geldes zur Verehrung zahlen laſſen. Zum Beſchluß müſſen wir beyfügen / daß der Jäger Beruff gar in ſchlechten Beruffe iſt / denn ob zwar ihre Ubung vor billig gehalten wird / wie oben gehöret worden / ſo werden ſie doch wegen ihrer Grauſamkeit nicht gelobet / da ſie nemlich durch die Herrſchafft über die Thiere auch über die Menſchen grauſam werden / und mercket ein Gelehrter an / daß man zwar in der Bibel finde und leſe von heiligen und frommen Fiſchern / aber nicht von hei-

heiligen Jägern. Der Auguſt. nennet an einem Orte die Jäger homines neqviſſimos, imò neqvitiam ipſam, turpitudinem, & iniqvitatem, gottloſe Leute / ja die Gottloſigkeit ſelber / wir ſtellen es dahin / und kan von etlichen nicht auff alle gefolgert werden / auch muß man Unterſcheid machen inter uſum & abuſum zwiſchen Gebrauch und Mißbrauch / wie auch ſonſt in allen Dingen. Eraſmus Franciſci in ſeinem Geſchicht- und Sitten-Spiegel p. 1457. meldet / daß bey dem Könige in Perſien auch das Frauenzimmer auff die Jagt zeucht / die Weiber werden alle in verdeckten Kaſten / daß man keine zu ſehen bekommen kan / auff Camelen hinaus geführet. Der König reitet zwar mit ſeinen Hoffeleuten eine halbe Stunde voran / und die Weiber mit den Cappaunen oder Verſchnittenen hinten nach. Wenn ſie auffs Feld kommen / ſetzen ſich die Weiber zu Pferde / führen Bogen / Pfeile und Falcken als Männer / und da müſſen denn alle Herrn und Diener auff eine viertel Meil Wegs ſich nicht ſehen laſſen / da haben ſie denn ſo lange ihre Luſt / biß ſie der König durch einen Verſchnittenen / derer ſehr viel auffwarten / zurücke ruffen läſſet. Ich füge hierbey aus der Dreßdeniſchen Chronic des Herrn Weckens / was bey Chur-Fürſt Johann Georgen I. hochſeel.

Gedächtniß in dieſe ſeinen Landen von 1611. als von Zeit geführten Churfl. Regiments an biß Anno 1653. an Wilde gefangen/ geſchoſſen und gehatzt worden/ nemlich 113629. Stücke/darinnen aber keines wegs begriffen/ was die Hoff- und Land-Jägermeiſter/Ober-Forſt-auch Forſt- und Pirſchmeiſter / Hoffe-Jäger/ Wildmeiſter/ Windehetzer/ Fäleker/ Ober-Förſter/ Förſter/ Bieber-und Otter-Fänger/ neben denen Schützen über Land und ſonſten eingeſchicket und geliefert/ welche Menge wenn ſie gerechnet werden ſolte/ſich in die ſechsmal höher belauffen würde. Churfürſt Johann Georg II. hat es ebenmäßig mit dem Jagen auff ein hohes gebracht/ und von 1656. biß zu Ende des 1677. Jahrs/ die Summe auff 96862. Stücken ſich belauffen/ ohne was/ wie oben gedacht/ auch von andern iſt eingebracht worden. Die Specification kan man daſelbſt p. 66. 67. finden.

* * *

Noch ferner mercken wir an/ daß wenn alle Ausleger dahin gehen / daß Nimrod auch über die Menſchen geherrſchet habe/ und grauſam mit denſelben umgangen/ auch noch iederzeit ſolche Tyrannen ſich gefunden/ die/ als Obrigkeit ihre Unterthanen übel tractiret haben. War Pharao nicht ein groſſer Tyranne / der ſeinem Volcke unerträg-

liche

liche Laſten aufflegte. Salomon war auch ein harter Herr/ das läſt ſich ſchlieſſen aus den Worten der Unterthanen des Rehabeams ſeines Sohnes/ wenn ſie in Unterthänigkeit vorbringen/ dein Vater hat unſer Joch zu harte gemacht. Eben gedachter Rehabeam gab dem Volcke/ nach dem Rathe ſeiner jungen Räthe dieſe Antwort: Mein kleineſter Finger ſoll dicker ſeyn denn meines Vaters Lenden/ mein Vater hat auff euch ein ſchwer Joch geladen/ ich aber wils noch mehr über euch machen/ mein Vater hat euch mit Peitzſchen gezüchtiget/ ich will euch mit Scorpionen züchtigen. 1. Reg. 12, 10. Manaſſes der König war auch ein Tyranne/ denn es ſtehet von ihm 2. Reg. 21. 16. Auch vergoß Manaſſe ſehr viel unſchuldig Blut/ und c. 24, 4. er machte Jeruſalem voll mit unſchuldigem Blute/ wir geſchweigen anderer. Sonſt iſt bekant die Tyranney Phalaris, Neronis, Draculæ, Baſilidis in Moſcau/ und unzehliger mehr/ die ſich kein Gewiſſen gemacht über den unſchuldigen Blute armer Leute/ ja ſie haben ihre höchſte Freude darinnen geſuchet. Der letztere hat auch ſeinen eigenen Sohn Jwan mit einem Stecken ſo ſtarck an den Schlaff geſchlagen/ daß er kurtz darauff geſtorben. Dieſer Jwan Baſilowitz/ oder Johannes Baſilides/ weyland Groß-Fürſt in der Moſcau

hat ſo viel Grauſamkeiten begangen / daß gan-
tze Bücher mit denenſelben angefüllet worden/
und gnugſam bezeugen / daß er mit allem Recht
unter die grauſamſten Tyrannen zurechnen/
welche der Satan aus ſeinem Rachen ausge-
ſpien. Aus vielen heydniſchen Tyrannen will
ich nur die Grauſamkeit eines Königes in
Suchven Nahmens Chanchienchangam
aus dem Eraſm. Franc. Trauer S. p. I. p. 234.
beſchreiben / dergleichen man kaum gehöret hat/
die gantze Gaſſe / worinne ſeine Beleidiger ge-
wohnet / iſt nicht verſchonet worden / ſie ſind
ſchuldig oder unſchuldig geweſen. Einsmahls
entritt ihm ein Currier / deswegen ließ er das
gantze Viertheil der Stadt / da er gewohnet /
umbringen. Eines Scharffrichters halben
ließ er hundert Medicos umbringen / weil ſie
ihn nicht geſund curiret hatten / ſondern er
ſterben müſſen: Er ſchenckte einsmals einen
Soldaten ein Stücke Seiden Zeug / dieſer hat-
te ohngefehr bey ſeinen Cameraden geſagt: Die
Seide wäre nicht die beſte Art / ſolches erfäh-
ret der Tyranne / und läſt von Stund an / das
gantze Regiment / darunter der Soldate gedie-
net / 2000. man ſtarck / auffs greuligſte nieder-
ſebeln. In ſeiner Königl. Reſidentz-Stadt hat
er innerhalb 3. Jahren von 600. Vorſtehern
und Beamten nicht 20. überleben laſſen. 5000.

Evnu-

Evnuchi ſind auff einmahl von ihme umgebracht worden. 140000. Soldaten hat er auff ein mahl niederhauen laſſen/ manche wurden bey ihrem Leben geſchunden/ ihre noch an den Kopffe hangende Haut mit Stroh ausgefüllet: 18000. Studenten ſelbiges Landes hat er auff einmahl/ als ob ſie examiniret werden ſolten/ laſſen umbringen. Von 300. ſchönen Mägdgen/ ſo er ihme zu ſeiner Wolluſt und Dienſt auserwehlt gehabt/ hat er nur 20. zu Auffwärterin der 3. Königin behalten/ und die andern alle laſſen umbringen. Wir wollen aus Herrn Ernſts Bilderh. P. I. p. 545. etwas anführen/ derſelbe meldet daſelbſt dieſes. Der Unmenſch Nero hatte an dergleichen Mordſchauung ſeine ſonderliche Luſt/ dannenhero wenn er den Fecht-Schulen beywohnete/ brauchete er Brillen-Gläſer/ welche ſonderlich gefärbet waren/ durch ſelbige ſchauete er die Metzigung an/ daß ihm ſolche deſto ſchöner fürgebildet wurde. Hannibal der berühmte Carthaginenſiſche Obriſte/ hatte einen gantzen Graben mit Menſchenblut laſſen anfüllen/ und darvon geſprochen/ dieſes wäre eine rechte ſchöne Beluſtigung. Voleſus ein Landes-Verweſer in Aſia/ hatte auff einen Tag 300. Perſonen enthaupten laſſen/ da er nun unter denen hingeworffenen Leichen herum gienge/ rieff er: O ein Königliches

Werck! Als König Carl der IX. in Franckreich den Geburts-Tag ſeiner Tochter begienge/ hatte er ſeine gröſte Luſt daran/ daß er am ſelben Tage denen armen Sündern ihr Recht thun lieſſe/ und als ſolche Verrichtungen/ wegen Vielheit der Ubelthäter/ ſich biß in die Nacht verzogen/ ließ er viel Wind-Kertzen umb den Ort des Gerichts anzünden / daß er die Geberden der Sterbenden deſto beſſer erkennen kunte. Es ſcheinet aber / als wenn alle Tyrannen / die iemahls in der Welt gelebet / an Grauſamkeit übertroffeu hätte/ der Araber Haginghius/ welcher im Jahr Chriſti 713. geſtorben / und zu Iraca ein Saraceniſcher Hauptman geweſen iſt/ denn von ihm berichtet Elmacinus ein glaubwürdiger Arabiſcher Scribent/ daß er über diejenigen / welche im Kriege von ihm ſeyn erſchlagen worden / auff grauſame Weiſe durch den Hencker habe umbringen laſſen hundert und zwantzig tauſend Menſchen. In ſeinen Gefängniſſen ſind vor Stanck und Ungemach umkommen 50000. Mannes / und 30000. Weibes-Perſonen. Und weil dieſer grauſame Blut-Hund der Füllerey ſehr ergeben war / hat er in toller und voller Weiſe/ über die vorigen alle / noch 80000. Menſchen hinrichten laſſen. Was die Spanier in Indien/ vor Tyranney verübet / iſt mit keiner Feder zubeſchreiben.

ben. Hat der Duc de Alba ſich gerühmet / daß er in den Niederlandrn 18000. Menſchen durch die Hand des Henckers hinrichten laſſen / ohne diejenigen / welche der Krieg gefreſſen / ſo hat der Spanier Grauſamkeit in Jndien noch viel mehrere auffgerieben / maſſen Bartholomæus de la Caſa, Biſchoff zu Chiappa ein gebohrner Spanier ſelbſten meldet / daß ſeine Landes-Leute in der eintzigen Jnſel Hiſpaniola / acht hundert tauſend Jndianer in wenig Jahren elendiglich umgebracht / wie ſie mit ihnen verfahren / beſchreibet erwehnter Biſchoff ausführlich in einen abſonderlichen Buche / aus welchen wir zwey Exempel anführen wollen. Einen Land-Herrn haben ſie darzu getrungen / daß er ihnen am Gewicht 9000. Ducaten ſchwer Gold gegeben. Weil aber ihr unerſättlicher Geitz damit noch nicht erfüllet war / fingen ſie dieſen Herrn / und bunden ihn an einem Pfahl / an welchen er auff der Erden mit ausgeſtreckten Füſſen ſitzen muſte. Bey die Füſſe machten ſie ein Feuer / durch welchen Schmertz ſie den Menſchen alſo plagten / daß er in ſeine Wohnung ſchickte / und nach vor 3000. Caſtilianer Gold herbey bringen ließ. Gleichwie aber das Feuer deſto hefftiger brennet / ie mehr Fett hinein gegoſſen wird: Alſo wurde die Hitze zu dem Gelde bey den Spaniern durch dieſes

ſes Gold auch noch vermehret / ſie lieſſen nicht ab / ſondern fiengen hefftiger an den elenden Menſchen zu martern/ als er nun weiter nichts geben wolte / oder vielmehr nichts mehr zu geben hatte/ hielten ſie ihm die Füſſe ſo lange in das Feuer/ biß das Marck durch die Fußſolen heraus trange und muſte der armſeelige Herr in dieſer Marter alſo ſterben. Dieſes war eine Chriſtliche und gewiſſenhaffte Manier Geld zu erwerben und an ſich zu bringen. Mit dem Könige zu Mechvacan haben dieſe ſubtile Goldmacher/ noch viel grauſamer verfahren. Sie ſchlugen ihn mit den Füſſen in den Stock/ſtreckten den Leib aus/ und bunden ihn mit den Händen an einen Pfahl/ an die Fußſolen wurden ihm glüende Kohlen geſchüttet. Ein Bube aber hatte einen Krug voll heiſſes Oels/ damit betrauffte er ihm die Haut fein gemachſam/ auff der einen Seiten ſtund einer ſo ein geſpanntes Armbruſt hatte / und zielete ihm gerade auffs Hertz/ auff der andern Seiten hielte einer einen grauſamen Hund/ als wolte er ihn flugs loß laſſen/daß er den liegenden zerreiſſen ſolte. Alſo marterten ſie ihn ſeine Schätze heraus zu bringen. Ob er nun zwar wohl nicht alſobald auff der Stelle todt geblieben/iſt er doch bald hernach vor groſſen Schmertzen geſtorben. Zu einem blutdürſtigen Elephanten ſchrieb jener: Sangvine

gau-

gaudet, er hat ſeine Luſt am Blutvergieſſen. Jener ſagte: Des Feindes Blut iſt der Tyrannen Malvaſier und Nectar, es ſind ſolche Blut-Qvellen/ dadurch die brennende Hitze oder Rachgier einige Kühlung fühlet. Wie grauſam vor dieſen die Hunnen geweſen/ kan man nachſchlagen bey Ernſts Geſpr. p. 963. von dem Käyſer Phoca Bilderh. Vorrede p. 13. Gleichwie der Hecht die kleinen Fiſche friſt/ darzu jener ſchriebe: Minor eſca majoris eſt, der Gröſſere friſt den Kleineren. Zu einer Fiſch-Otter ſchreibet Camerarius: Sævit in omnes, er iſt grauſam gegen alle. Wenn der Wallenſteiner oder Fürſte von Friedland gefraget wurde/ wie man die Deutſchen beherrſchen ſolte? Gab er zur Antwort: Wilt du nicht/ ſo muſtu. Was die Spaniſche inqviſition vor eine Tyranney ſey/ kan man anderweit leſen: Die Leute erſchrecken/ wenn ſie nur von einem ſolchen Hencker oder Inqviſitore reden hören. Jener Mann/ der einen Garten/ und in demſelben ſchön Obſt hatte/ wurde einſt von einem ſolchen Herrn umb einen Apffel von einem gewiſſen Baume angeſprochen/ den er zwar gar leichte erhielt/ aber ſo offt der Mann den Baum anſahe/ kam ihme eine Furcht an/ ſo/ daß er beſchloß den Baum nicht mehr in ſeinen Garten zu leiden/ und er dadurch auch das Andencken der In-

qviſi-

qviſition aus den Gedancken bringen möchte. Sonſt ein wenig von dieſer Inqviſition zu gedencken/ ſo hat dieſelbe groſſe Gewalt und Autorität in Spaniſchen Landen/ ſo wohl wider gemeine/ als vornehme Leute/ und Obrigkeits-Perſonen. Die Inqviſitores haben ihre gewiſſe Inſtruction, dieſelbe beſtehet in ungefehr 40. Fragſtücken/ unter denen iſt dieſes das vornemſte/ daß der Verdächtige gefragt wird; ob er glaube/ daß S. Peter der höchſte Apoſtel/ und der erſte Pabſt geweſen: Ob die jenigen/ ſo ihm ordentlicher Weiſe folgen/vor Päbſte und Chriſti Stadthalter zu achten/ als die/ ſo allen Gewalt haben/ und nicht irren können? Ob die Meß/ nemlich das Opffer des Altars/ heilig/ kräfftig/ und ob die Toden darmit aus dem Fegfeuer erlediget werden? Ob nun wohl iederzeit mit den Juden ſcharff procediret wird/ daß die/ ſo in ihrer Meynung verharren/ lebendig: Andere aber/ ſo den Chriſtlichen Glauben annehmen/ getödtet/ und hernach erſt verbrandt werden/ darneben man hiebevorn auch ſolcher Geſtalt mit den Evangeliſchen verfahren/ ſo gehet es doch mit dieſen nicht mehr ſo hart daher. Und kan man ſich/ ſonderlich da ein Reiſender nicht kranck wird/ davor hüten: Wenn man ſich nicht zu gemein/ oder zu viel bekandt macht/ nicht ohnnöthig diſputiret/ oder ſich ſonſten in Unei-

nigkeit

nigkeit oder Gezänck einläſt/ auch wo es füglich ſeyn kan/ Spaniſche Kleidung trägt/ darneben die Haare kurtz abſchneiden läſt/ und ſich/ ſo viel thunlich/ nach dem Gebrauch reguliret; Und weiln etwan aus Curioſität einer auch gerne ihre hübſche Kirchen/ ſtattliche Kirchen-Gepränge/ und ſeltzame Ceremonien ſehen/ zumahln die darinnen angeſtallte Muſica hören möchte/ ſo kan ſolches zu Nachmittags-Zeiten viel beſſer/ alß Vormittage/ da man Meß hält/ auch füglicher in groſſen/ als kleinen Kirchen geſchehen/ denn in dieſen es gar leichtlich geachtet und geſehen wird/ wenn einer die Päbſtlichen Ceremonien unterläſt/ wiewohln ſolches manchmahln von den Papiſten ſelbſt unterlaſſen wird. Nachdem aber ohngefehr acht Tage nach Oſtern von jeder Pfarr-Kirchen/ auſſer denen dahin gehörigen Häuſern/ die Beicht-oder Communion-Zettel abgefordert werden/ als kan ein Evangeliſcher bloß vor ſolcher Zeit abreiſen/oder aber ſonſten durch eine bekandte Perſon/ und ſonderlich etwan durch einen Hochdeutſchen von des Königs Leib-Gardie (wie ich ſelbſten gethan) einen ſolchen Zettel erlangen/ denn darauff iſt dieſes gedruckt: Auff Spaniſch: Confeſſoy Commulgo 1633. Das iſt zu deutſch: Er hat gebeichtet und communiciret 1633. Nobiliſſ. Dn. Hieron. Welſch/ in ſeiner ſelbſt erfahr-

nen

nen Reiſe-Beſchreibung / ſo zu Nürnberg Anno 1659. gedruckt worden. p. 228. & 256. Dieſer teuffeliſchen Marter nach iſt vor dieſem und zwar 1558. zu Pariß ein ſo genannte Feuer-Kammer auffgerichtet worden / da man die jenigen / ſo nicht Papiſtiſch werden wollen / zum Feuer verdammet / der Ertz-Biſchoff zu Tours Poncher hat Rath und That zu dieſer Feuer-Kammer gegeben / dieſe hat gehabt ihren Kantzler und Räthe / welche grauſamlich verfahren / wie davon beym Hrn. Ernſt Conf. T. P. III. p. 681. zu leſen iſt. Zu ſolcher Tyranney gehören nun die ſo wohl in vorigen Zeiten / als auch noch ietzo continuirenden Grauſamkeiten / welche mit den Hugenotten / Calviniſchen oder Lutheranern überall vorgenommen werden. Lieſet man nicht mit Erſtaunen / was der König in Spanien Philippus II. vor ein grauſamer Feind und Verfolger der Lutheraner geweſen / denn ſeine Blut-Räthe haben ihn dahin beredet / daß er laut ſeines Teſtaments alle ſeine Schätze über die 5549. Millionen Ducaten / auff die Austilgung der vermeinten Ketzer gewendet / und doch darmit / ſo viel als nichts / ausrichten können. Es iſt aber bey Auffwendung ſo groſſer Schätze nicht verblieben / ſondern er hat auch ſeinen damals einigen Printzen Carolum, mit einem Strick erdroſſeln laſſen / nachdem er angemerckt / daß er

denen

denen Unrömiſchen günſtig wäre. Ja der Religions-Haß war bey ihm und ſeinen Blut-Egeln ſo groß/ daß er einſten ſeines eigenen Blutes nicht verſchonen dürffen/ welches ſich alſo zugetragen: Als er im Jahr 1563. der Verbrennung des Lutheriſchen Grafens von Ferraar/ ſammt ſeines Ehegemahls/ beygewohnet/ hat er dieſes Grafens Kind auff ſeine Arme genommen/ und ſolches dem Vater entgegen gehalten/ der Meynung/ ihn dadurch zur Abtretung von der Lutheriſchen Ketzerey abzureitzen. Als aber dieſes die gottloſen Mönche geſehen/ haben ſie ihm das Kind von den Armen geriſſen/ und zu den Eltern ins Feuer geworffen/ darneben fürgegeben/ der König hätte ſich durch Anrührung des Lutheriſchen Saamens auff das äuſerſte verunreiniget/ und es dadurch ſo weit gebracht/ daß er etliche Untzen ſeines Bluts durch Ader-ſprengen aus dem Arm laſſen müſſen/ auff welchen er das Kind gehalten hatte. Und wem ſind nicht bekant/ die zwey Diſticha, welche ein blutdürſtiger Jeſuite dem Käyſer Rudolpho II. 1581. auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg vorgeſchrieben:

Qvâ ratione qveat Germania ſalva manere,
Suſcipe conſilium, Lector amice, meum:

Utere

Utere jure tuo, Cæſar, ſervosqve Lutheri
Enſe, rotâ, ponto, funibus, igne, neca.

Damit wolte er den frommen und friedliebenden Käyſer Rudolphum auffmuntern/ daß er die Lutheraner mit Feuer/ Waſſer/ Schwerd/ Rad und Strick verfolgen ſolte / wenn er anders wolte/ daß Teutſchland in gutem Zuſtande ſeyn möchte. Was ſonſt die obengedachte Spaniſche Inqviſition contra Hæreticam pravitatem, oder die Nachſorſchung wider die ketzeriſche Boßheit betrifft / ſo ſagen diejenigen ſelber / ſo aus dem Pabſtthume zu der reinen Lehre oder zu uns herüber treten ſelber/ daß ſie nichts anders ſeyn als die rechten Carnificinæ Schindereyen und Fleiſch-Bäncke/ durch welche der Pabſt ſein Reich erhält / daß dannenhero der Herr Lutherus in ſeinen Tiſch-Reden fol. 263. gar recht geſagt. Die Dominicaner und Franciſcaner-Mönche wären die Seulen und Stützen des Pabſtthums/ weil aus dieſen zweyen Orden Inqviſitores, das iſt/ Chriſten-Feinde genommen werden/ nicht etwan gelehrte oder gutherzige Männer/ ſondern grobe und ungeſchickte Eſels-Köpffe/ die ihre Marckmeiſter und Häſcher haben/ welche ſie auff Kundſchafft ausſchicken / und wenn denn

denn einer gefunden wird / der etwas wider den Pabſt redet / daß er nemlich ein übeles Leben führe / daß er hoffärtig ſey / daß man ſeine Satzungen nicht ſolle höher achten als Gottes Gebot und dergleichen. Der wird alſobald gefangen / und zu denen Inqviſitoren geführet / er ſey gleich ein Grafe / ein Freyherr / ein Edelmann oder ein Bauer / er ſey eine geiſtliche oder weltliche Perſon / es gilt alles gleich / da wird er denn eingekerckert / gemartert und geplagt / und wenn er ſeine Reden nicht wiederruffet / ſo wird er gar verbrant. Daß die Inqviſitores, wie oben gedacht unverſtändige Eſels-Köpfe ſind / hat mir neulich ein vornehmer Doctor Medicinæ geſaget / als welcher (es iſt nicht lange) mit einem groſſen Printze in Spanien geweſen / und welcher in die Inqviſition einſt mit hinein gegangen. Denn es ſoll ſich einmahl begeben haben / daß ſie einem ſo genanten Ketzer unter ihre Klauen bekommen / und ungefehr bey ihme gefunden / wie man in einer Chymiſchen Sache verfahren ſolte / da denn geſtanden / man ſolte dieſe materiam in balneum Mariæ ſetzen / das haben die unverſtändigen Eſel nicht verſtanden / ſondern gemeynet / wer weiß was man ihrer Maria im Bade zumuthen wolle. Und dieſe Papiſtiſche Tyranney läſſet nicht nach / ſondern ſie wehret ſtets / ja ſie verneuert ſich von Jahren

zu Jahren/ wie 1687. in gantz Franckreich dergleichen mit den Hugonotten vorgenommen wurde/ wie grauſam man mit den armen Leuten umgegangen/ kan keine Feder beſchreiben/ ob gleich viel davon geſchrieben worden/ ſo iſt doch nur ein Grundriß derſelben gemachet/ aber zu keiner Perfection niemand gelangen können/ wie denn ein Büchlein heraußen/ ich geſchweige anderer gröſſeren Schrifften/ darinne ich nur aus einem Schreiben/ an die Schweitzeriſchen Cantons überreichet/ ein weniges herſetzen/ und was in gantzem Buche/ weil es hier zu weitläufftig würde/ verſchweigen/ ſie ſchreiben aber alſo: Sie (die Frantzöiſchen Dragogouner) ſchlagen die eine mit Stecken und Prügeln zu todt/ die andern ſchleppen ſie bey den Haaren durch den Koth der Kirchen zu: Sie hängen dieſelbige auff/ und nemlich die Männer bey den Füſſen/ und die Frauen bey den Zöpffen/ oder Flechten und Haaren/ binden ſie unter den Armen/ und laſſen ſie in die Brunnen hinunter/ woraus das Waſſer geſchöpfft iſt/ daß es ihnen biß an den Mund gehe/ und laſſen ſie in ſolchem Stand/ biß daß es eben an dem ſeye/ daß ſie ſollen den Geiſt auffgeben: Sie ſtecken dieſelbige in Säcke/ und laſſen ſelbige von den Stiegen oder Treppen herab rollen: Sie ſchlieſſen ſie in Gefängniſſe/ die voller Unflat und Un-

Unthiere oder Gewürm ſtecken. Sie hangen dieſelbige an Haken/ daran man die Keſſel über das Feuer hånget/ in die Schorſtein oder in die Kamin/ und ſtecken Stroh unter daſſelbige/ damit durch ſolches die Flamme ihnen die Fußſohlen verbrenne/ und der Rauch ſie erſticke. Sie laſſen ſie mit kleinem Feuer biß an den Gürtel verbrennen; Sie machen ſie mit Gewalt Waſſer trincken/ und das einer ſolchen groſſen Menge/ daß ihrer viele daran geſtorben ſind: Gieſſen ihnen ſiedendes Oel in den Mund. Sie laſſen ſie den Spieß vor einem angeſteckten groſſen Feuer drehen/ darein man immer zu Holtz ſchmeiſt/ biß daß ſie halb gebraten ſind. Sie ſchlagen ihnen die Finger mit Håmmern in ſehr enge Formen / zu welchem Ende Holtz in Stücke gebohret werden. Sie ſtecken ihnen ſcharffe Federn zwiſchen das Fleiſch und die Någel/ ziehen ihnen die Nagel/ den Bart/ und die Zåhne aus. In Summa/ es iſt nicht möglich/ alle die verſchiedene Arten der Marter/ welche ſie erdacht haben/ dieſe arme Leute damit zu qvålen/ zu erzehlen. Nach der Pariſiſchen Blut-Hochzeit Anno 1572. ſind dieſe Verſe gemacht worden:

India mittit ebur, ferrum Germania tellus,
Ittala Pontifices, Gallia Carnifices;

Das Letzte iſt auch bißher wahr worden/ indem die Bekehrer nichts als Hencker der armen Leute geweſen. Und iſt niemals nichts lächerlichers/ noch närriſchers gehöret und erfahren worden/ daß zu einer Lehre die allergottloſeſten Soldaten haben müſſen gebrauchet werden/ haben denn das die Apoſteln gethan? Wo lieſet man es? Es haben auch über ſolcher reforme, die rechtſchaffenen Papiſten ſelber ſich unmuthig erwieſen/ indem ihnen das procedere nicht gefallen/ denn das heiſt nicht apoſtolicè, ſondern piſtolicè bekehret/ ſie wollen zwar dahin ziehen die Worte Chriſti Luc. 14, 23. nöthige ſie herein zu kommen. ἀνάγκασον εἰσελθεῖν, oder man ſolle mit aller Macht die Leute zwingen/ nein/ der Verſtand iſt dieſer nicht/ es wird hier nicht gemeinet compulſus violentus & phyſicus ein leiblicher Zwang/ ſondern verbalis & Ethicus ein lieblicher Wort-Zwang/ wie dort etwan die Emauntiſchen Jünger den Herrn nöthigten/ bey ihnen zu bleiben/ nicht mit ſchleppen und zerren/ſondern mit freundlichen liebreichen Worten. Luc. 24, 29. Denn religio non vult cogi ſed ſvaderi, die religion leidet keinen euſerlichen Zwang/ ſondern muß überredet werden/ die rechte Lehre zu erkennen/ und zu ergreiffen: Hat doch der Heyde Seneca den Unterſcheid des Leibes und des Gemi-

thes

thes was den Zwang betrifft / ſelbſt erkennet / wenner lib. 3. de benef. c. 20. ſchreibet: Corpora obnoxia ſunt & adſcripta dominis, mens qvidem ſui juris, qvæ adeò vaga & libera eſt, ut ne ab hoc qvidem carcere, cui incluſa eſt, teneri qveat. Das iſt: Unſere Leiber ſind dem HErrn unterworffen/ und zugeſchrieben/ aber das Gemüthe iſt ſein eigen HErr / welches auch ſo frey iſt / daß es auch von dem Kercker/ darinne es im Leibe verſchloſſen iſt/ nicht kan behalten werden. Der alte Philoſophus Alanus ſchrieb an den Alexand. M. alſo: Amici tibi ſvadent, ut cogas Indorum Philoſophos, corpora in locum de loco transferes, animis invitis nullam vim inferes, nullus rex, nullus princeps poteſt nos cogere, deine Freunde rathen dir/ du ſolleſt die Indianiſchen Philoſophos zwingen/ nun kanſt du wohl die Leiber von Ort zu Orte bringen/ den nicht wollenden Gemüthern aber wirſt du keine Gewalt anthun können/ kein König/ kein Fürſte kan uns zwingen. Als der Granvellanus denen Straßburgern drohete / der Käyſer könte ſie wohl als Wiederſpenſtige in dem ſie das Interim (per ἀναγρ. mentiri lügen) nicht annehmen wolten/ mit Feuer zwingen / ſo antworteten die Straßburgiſchen

ſchen Abgeſandten: Igne qvidem poſſe aliqvem è medio tolli, ſed ut aliter qvis credat, cogi non poſſe, mit Feuer könne man einen Menſchen zwar auffräumen/ daß aber einer anders glaube/ kan er nimmermehr gezwungen werden. Und iſt gewiß/ daß das Römiſche Reich von Caroli V. Zeiten und Regierung an nicht hat können in Ruhe geſetzet werden / biß die Freyheit der Religion zugelaſſen wurde. Hätte der großmächtige König in Spanien Philippus II. denen Herren Staaten der numehr vereinigten Niederlanden ihre Gewiſſens-Freyheit gelaſſen / ſo ſtünden dieſe edle Länder noch in ſeinen Händen. Wann man objiciren wolte: In den Lutheriſchen Ländern würden keine Papiſten gelitten/ ergò, ſolle man auch in den Papiſtiſchen Ländern keine Lutheraner leiden. Darauff antwortete einer: Non exemplis, ſed legibus judicandum. Wir haben den Religions-Frieden/welcher vom Käyſer Ferdinand zwiſchen den Papiſten und Lutheriſchen Ständen auffgerichtet/auch Anno 1555. beſtätiget iſt/darüber ſoll man ſteiff und feſt halten/ und kein Stand ſoll den andern turbiren. Ein Herr mag für ſeine Perſon gläuben/ was er will/ aber ſeinen Unterthanen ſoll er die Religion frey laſſen/ und niemand zum Abfall nöthigen. In den Lutheri-

ſchen

ſchen Ländern und Städten/ davon Alters her etliche Papiſten blieben ſind/ werden ſie noch itzo geduldet/ und nicht verjaget/ ſo begehret auch von den Lutheranern niemand Catholiſch zu werden/ ſonſt würde er mit Gewalt nicht davon abgehalten. In den Papiſtiſchen Oertern aber ſind ſehr viel Unterthanen/ welche gern wolten Lutheriſch bleiben/ darum ſo iſts billich und recht/ daß ſie ihre Glaubens-Freyheit behalten: Wie wir ſehen an David/ der herrſchet über die Philiſter/ Moabiter und andere heydniſche Völcker 2. Sam. 8. und Salomo iſt ein Herr über alle Königreiche/ von dem Waſſer an/ biß an die Grentzen Egypti/ 1. Reg 4. aber zu der Jüdiſchen Religion haben ſie niemand gezwungen. Georg. Roſt. cap. 10. Medul. pract. Wir ſind aber etwas von der Tyranney zu weit weggangen/ wollen uns wieder darzu machen/ und ſehen/ daß ſolche Tyrannen endlich doch ihren Lohn bekommen/ denn nullum violentum poteſt eſſe diuturnum, nichts gewaltgeſtiges kan lange dauern. Herodotus ſpricht: In viſa imperia nunqvam retinentur diu. Verhaßte tyranniſche Regierungen werden nicht lange behalten. Tyrannis eſt res fallax, Tyranney iſt eine betriegliche Sache. Eraſmus Franciſci ſagt: Offenbahre Tyrannen und grauſame Wüteriche beſtehen

nicht lange/ ſie ſind gleich einem groſſen Hagel- oder Donner Wetter / welches zwar jehling groſſen Schaden thut/ iedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauert. Und ſolche Tyrannen gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken/ und hat der Juven. recht geſchrieben;

> Ad generum Cereris ſine cæde & ſangvine pauci
> Deſcendunt reges & ſiccâ morte tyranni.

Wenig Könige und Tyrannen fahren ohne Mord und Blut-Stürtzungen in die Erde/ oder ſterben eines natürlichen/ reinen Todes. Die Exempel ſind in groſſer Menge verhanden/ wer ſie alle anführen wolte. Pharao der Tyranne muſte im rothen Meere erſauffen. Der König zu Aſſyrien Sanherib wurde von ſeinen Söhnen erſchlagen. Eſ. 37, 38. Käyſer Phocas wurde elendiglich umgebracht. Der Groß-Fürſte in der Moſcau Baſilowiz nahm ein ſchrecklich Ende. Chriſtiernus II. König in Dännemarck war ein rechter Nero / verübete ſchreckliche Tyranney / aber wie wurde ihme gelohnet? Er wurde von Land und Leuten vertrieben / gefangen genommen/ und muſte endlich im Gefängniß eines elenden Todes ſterben. Der berühmte heilloſe Mann Albert

Wallenſteiner Hertzog von Friedland war ein groſſer Tyranne wurde aber übel belohnet / er hatte manchen armen Menſchen noch vergunt / ein VaterUnſer zu beten / und ſich zu ſeinem Tode zubereiten / ihme wurde es aber ſelber nicht ſo gut. Es brachte zwar nach eines vornehmen Mathematici Ausrechnung Nativität mitte / daß er ſolte mit groſſen Gepränge zum Könige gekrönet werden / er wurde aber zu Eger übel eingewiegt. Der Ferdin. Alvarez Duc de Alba war im vorigen Seculo ein ſo grauſamer Tyranne / daß er nicht nur die Lebendigen mit Feuer und Schwerdt verfolgete / ſondern auch die Toden aus den Gräbern herfür gewühlet / und das / aus teuffeliſcher Boßheit vertilget hat / was die Würmer / gleichſam aus erbarmen / noch übrig gelaſſen hatten / daß dannenhero vor deſſen Nahmen auch die Kinder in den Nieder-Landen ſich entſetzet / und von dem Weinen gelaſſen / dieſer / als er aus den Nieder-Landen wegzoge / und zum Valete eine Mahlzeit gabe / hat er alſo geſagt; Wenn man fragen würde / was er gutes in Nieder-Landen die wenige Jahre habe ausgerichtet / ſolten ſie ſagen: Daß alleine durch des Henckers Hand in die 18000. Hugenotten oder Nieder-Länder geſtorben wären. Was nahm es aber vor ein Ende mit dieſem Wüteriche? Er lebete biß in

das 92. Jahr ſeines verfluchten Alters/ und gedachte doch nicht/ daß er ſterben müſte/ nichts deſto weniger kam die bittere Stunde/ da er ſeinen Geiſt/ mit unglaublichen Schmertzen vielmehr von ſich gewürget/ als gelaſſen/ und war ſeine Hinfarth ſo abſcheulich/ daß es ohne hefftige Bewegung heutiges Tages nicht könte geleſen werden / wenn nicht die unmenſchlichen Mord-Thaten alles Mitleiden bey der erbarn Welt ſchon längſt ausgeleſchet hätten. Es bleibt freylich war/ was Jac. cap. 2, 13. ſaget: **Es wird ein unbarmhertzig Gerichte ergehen über den/ der nicht Barmhertzigkeit gethan hat/** und Buch der Weiß. c. 6/ 7. **Die Gewaltigen werden gewaltig geſtraffet werden** / das achtet aber mancher gottloſer Herr nicht/ er gedencket nicht daran/ wie man an jenem gottloſen Fürſten-Rathe ſehen kan/ derſelbe hatte groſſe Beſchwerung über die Unterthanen auffgebracht / da kunte er ſich nun leichte einbilden/ daß die armen Leute nicht viel Seegen ihme wüntſchen würden / ſagte demnach einſt zu ſeinen Fürſten. **Er halte nicht dafür / daß itzo ein Teuffel in der Hölle ſey / indem die Unterthanen dieſelben ihme alle wüntſcheten.** Ich ſetze zum Beſchluß dieſer Materie die ſchöne Rede des Käyſers Ferdin. I. welche Herr David Schir-

Schirmer in ſeinen Tafel-Reden p. 1. anführet/ und alſo lautet: Als der Käyſer Ferdinand der Königreiche Ungern/ und Böhmen/ gedachte/ ſagte er: Es würde in denſelben greuliche Tyranney gegen die Unterthanen/ bevoraus aber gegen die armen Bauern/ geübet. Wendete ſich darauff zu Balaſchwi/ einem Unger/ und ſprach: Ich muß mich zum höchſten verwundern über die Grauſamkeit der Herren Ungern und Böhmen/ daß/ wenn ſie ihre Unterthanen ſo übel halten/ ſie ſich zugleich nicht erinnern/ daß beydes wir/ die hohe und andere niedrige Obrigkeit / den armen Unterthanen im geringſten nichts vorgehen/ auſſer dem/ daß uns das bloſſe Ampt von GOtt gegeben iſt. Gegen GOtt ſind wir alle gleich/ denn wir ſind alle mit einer Tauffe getauffet/ und mit einem Blute/ nemlich JEſu CHriſti erlöſet. In dem künfftigen Reich werden wir einer wie der ander ſeyn. Wir werden dermahleins ſchwere Rechenſchafft geben müſſen/ wie/ und auff was Maſſe/ wir unſern Unterthanen vorgeſtanden. Was wird aber der jenige Fürſt und Herr antworten/ der die Unterthanen nicht allein nicht für ſich läſſet/ ſondern auch offtermahls zugiebet/ daß das Land von den Räubern geplündert/ und auch wohl von ſeinen eigenen Hoffe-Leuten/ nach ihrem Gutdüncken/ biß auff den äuſſerſten Grat

aus-

ausgeſogen werde? Wenn wir dieſes freywillig thun / ſo ſind wir ſelbſt nichts anders als Diebe und Räuber/ der übermäßige Schoß und Zoll aber ein öffentlicher Diebſtahl. Und ſo viel von dieſem.

Die neun und zwanzigſte Frage.

Gen. cap. 11, v. 4.

Was das vor ein Thurn hat ſollen werden / welchen die Nachkommen Noa haben im Lande Sinear bauen wollen?

IN dem vorhergehenden 10. cap. hat Moſes angeführet die Geſchlechte / welche nach der Sündfluth ſich von den Noa und ſeinen Nachkommen auff der Erden ausgebreitet haben/ von denen meldet er nun/ daß ſie einerley Sprache gehabt/ was es vor eine Sprache geweſen / ſoll mit dieſem erſten und ſiebenden Verſe/ da dieſe Sprache verwirret worden/ hernach gemeldet werden. Sind demnach Raths worden / nachdem ſie auff ihrer Reiſe gegen Morgen/ ein fein eben Land gefunden/ einen groſſen Bau vorzunehmen / ihre Worte aber ſind dieſe: v. 3. 4. Wohl auff/ laſſet uns

Zie-

Ziegel ſtreichen/ und brennen/ und nahmen Ziegel zu Stein/ und Thon zu Kalck/ und ſprachen: Wohl auff/ laſt uns eine Stadt und Thurm bauen/ des Spitze biß an den Himmel reiche/ daß wir uns einen Nahmen machen/ denn wir werden villeicht zuſtreuet in alle Lande. Von dieſem Baue wollen wir erſtlich reden/ und hernach/ wie ſie wegen Verwirrung der Sprachen haben ablaſſen müſſen. Es ſind etliche derer Ausleger/ die da vorgeben/ als wenn der Gewaltige Herr Nimrod zu dieſem Baue gerathen/ und denſelben befohlen habe/ weil alles groß und gewaltig bey ihme hat ſeyn ſollen/ es wird aber ſeiner weiter in folgenden Capituln nicht gedacht/ ſo daß man es dahin geſtellet ſeyn låſſet. Etliche wollen Noam auch mit einmengen/ wovon aber auch nichts ſtehet/ denn ohne Zweiffel dieſes groß eingebildete und thörichte Vornehmen er nicht würde gut geheiſſen haben/ ja die Ausleger ſagen/ es wären weder Sems noch Japhets Linien darbey geweſen/ ſondern des gottloſen Chams Nachkommen hätten den Bau angegeben/ und vollführen wollen/ drum würden ſie auch Menſchen Kinder oder Gottloſe genennet/ wie 1. Buch M. 6/2. zu ſehen/ wie ſprechen ſie aber? Wohl auff! Habah, Vulg. Venite, komt/ nach dem Ebr.

wie

wie etwan dort der neue König Pharao von der Menge der Kinder Jſrael ſagte: Wohlan/wir wollen ſie mit Liſten dämpfen 2. Buch M. 1/10. Wir wollen numehr die Sache recht angreiffen/ und iſt das Wort/ vox adhortandi, zuermahnen/ laſt uns daran ſeyn/ und darauff ſchaffen ſie Materialien zuſammen/ ſie ſtreichen Ziegel und brennen ſie/ und an ſtatt der Bruch- oder Feld-Steine nehmen ſie Ziegel/ und Thon zu Kalcke/ daß ſie beyſammen bleiben. Was wollen ſie aber bauen? Zweyerley/eine Stadt und auch einen Thurn/ es waren ihnen die niedrigen Hütten und Gezelte nicht mehr gut genug/ ſie wolten was rechtes bauen und bewohnen. Von der Stadt ſchweigen die Ausleger gar ſtille/ und reden nur von dem Thurm/ doch ſagt Oſiander, es ſey die Stadt Babylon geweſen. Etliche/ eine thurmichte Stadt. Der Thurm wird im Ebr. Migdal genennet/ daher das Wort Magdalena kömmt/ bedeutet ein hohes erhabenes Gebäude/ wie im Pſ. 68, 4. David von GOTT ſagt/ er ſey ein ſtarcker Thurm für ſeinen Feinden. Nehem. 8, 4. ſteht das Wort von der Cantzel oder hohen Stule des Eſræ, da man denn ſiehet / daß ſie den Thurn wollen hoch und ſtarck bauen/ wie hoch ſoll er aber ſeyn? Deſſen Spitze biß an den Himel reiche. Veroſchoh Baſchamajim.

zim, deſſen Kopff biß in den Himmel gehe/ Spi- tze/ Kopff/ oder das Oberſte/ Höchſte iſt hier alles eins/ nicht wird verſtanden der Stern-Himmel/ ſondern der Lufft Himmel / wie die Wolcken und die Vogel des Himmels genennet werden/ wie die Oerter Dan. 48, 5. Buch Moſ. 1/ 28. ausweiſen. Moſes erzehlet nur das Vorhaben der hochmüthigen Bauleute/ und wie die Höhe dieſes Thurms ſolte anzuſehen ſeyn/ als reichete ſeine Spitze an die Wolcken. Es iſt eine Hy- perbole/ da man eine Sache gröſſer machet/ als ſie ſonſt ſeyn kan/ wie alſo 5. Buch Moſ. 1. 28. geſagt wird / der Cananiter Städte ſeyn groß und biß an den Himmel vermauert geweſen/ und von den Schiffarthen Pſ. 107, 26. ſie fahren in den Himmel/ und in den Abgrund/ wollen alſo dieſe Leute eine ungewöhnliche Gröſſe an- deuten/ wie auch bey den profan-Scribenten man ſolche Redens-Arten findet / als bey dem Homero wird einer Tanne gedacht / in cœ- lum usqve ſublimis, it clamor cœlo Virg. das Geſchrey gehet biß an Himmel. Was die Gröſſe aber betrifft/ ſo führet D. Geier Zeit und Ewigk. P. II. 969. aus des Rabbi Benja- min Reiſe-Buche an/ daß die Länge des Grun- des ſich erſtrecket habe auff 2. Meilen/ die Brei- te des Thurms 240. Ellen / Zenorenna ge- brauchet dieſe Worte: Wir wollen bauen ei- nen

nen groſſen Thurn an den Himmel herauff/ und haben ihn gebauet 27. Meilen hoch / und Staffeln ſind geweſen gegen Abend/ wer da hat gebracht Ziegel herauff/ der iſt gegangen gegen Morgen / und iſt wieder herab gangen abendwerts/ damit keiner dem andern im Gehen irrete. Herodotus lib. 1. f. 33. in Beſchreibung des Tempels Beli/ ſagt/ daß der Thurm ſey geweſen in der Höhe eines ſtadii, auff welchem wieder ein anderer / und auff ſolchen ferner ein neuer/ biß zum achten zu/ geſtanden/ daß alſo die gantze Höhe geweſen wäre 8. Stadia oder 1000. Schritt. Hieronymus l. 5. in Jeſaiam, ſaget gar von 4000. Schritten. Ado in ſeiner Chronicke kommt noch höher auff 5174. Schritt. Den Herodotum leget Sam. Bochard l. 1. Phaleg. c. 13, f. 51. nicht von der Höhe/ ſondern von der Breite aus/ daß des Thurms Grund ſey viereckig geweſen/ und ſo wohl in der Länge als in der Breite auff ein Stadium, ieglicher Seite/ ſich erſtrecket. Lächerlich aber iſts/ daß der gottloſe Julianus die Schrifft deswegen tadeln wollen/ weil einer Höhe biß an den Himmel gedacht werde / welches unmöglich ſey/ ſie haben ſehr hoch wollen bauen. Des Herrn D. Olearii Gedancken ſind dieſe: Es iſt genug/ daß die übrigen Mauren nach etlichen tauſend Jahren noch müſſen Zeugen ſeyn der menſchli-

chen

chen Thorheit und göttlichen gerechten Straffe des Hochmuths. Inmaſſen der heutige Anblick/ indem eine ſo ſchreckliche mit Büſchen und Bäumen durchwachſene moles und unglaublicher Stein-Hauffen/ deren Spitze biß an die Wolcken gehet/ allen/ ſo es noch anſehen/ ein Grauen/ Furcht/ und Scheu vor der unermeßlichen Majeſtät des groſſen GOttes erwecken kan. Davon auch Cotovius bezeuget/ daß nicht ferne von der alten Stadt Babel Mauer-Stücken ein hoher Berg zuſehen/ welcher faſt 500. Schritt in ſeinem Begriff hält/ aber wegen der vielen Schlangen nicht betreten werden kan/ der vor den Uberreſt des von Nimrod (davon droben cap. 10.) erbaueten Babyloniſchen Thurms gehalten werde. Wobey nicht allein die groſſen und dicken Mauren zu Babel zubetrachten/ (davon Eſ. 47. ſondern auch Lutheri Worte Eſ. 8.) ingleichen des Euſebii lib. 9. præpar. Evang. cap. 14. cap. 17. Und Hieronymi in cap. 14. Eſa. Wo er dieſen Thurm eine gantze Meile groß machet. Ohne Zweiffel wolten ſich die Verfolger der wahren Kirchen hiermit ein Anſehen machen/ als ob ſie GOTT näher wohneten/ wie Lutherus h. l. erinnert; Der aber die Fabel von der Höhe neun gantzer Meilen/ und daß man habe können die Engel hören ſingen/ billig verwirfft. So weit

Olearius. Ferner Fragt ſichs: Was iſt aber dieſer Leute ihr Abſehen geweſen / daß ſie ſolch ein koſtbar Gebäude angegeben und angefangen haben? Joſephus meldet / es hätten die Leute wegen Beſorgung des Gewäſſers auff den Bergen ihr Bleiben geſucht/ nach dem ſie aber mit der Zeit wieder ſicher worden/ und ſich herunter in die Thäler und Flächen begeben/ fielen ſie auff die Gedancken / ſie wolten einen tapfferen hohen Thurm aufführen / damit ſie dem Waſſer nach wohl Trutz bieten könten/ allein/ wenn ſie das geſuchet hätten/ würde gewiß ein gar klein Häufflein und zwar auff nicht gar lange Friſt/ darinnen ſich haben ſalviren können! Zu dem wuſten ſie/ daß GOTT durch den Regen-Bogen als ein Bundes-Zeichen ſie hatte verſichert/ daß keine ſolche ſchreckliche Sünd-Fluth wiederkommen ſolte. Etliche bey dem Polo ſagen/ es habe ſollen Nimrods ſein groß Raub-Schloß ſeyn/ darinne er hat wohnen / und ſeine Sicherheit daſelbſt haben wollen: Andere ſagen/ ſie haben von dieſem grauſamen Thurme wollen wider GOTT ſtreiten/ und führet Herr D. Geier aus den Jüden an/ daß oben auff dem Thurme ein Götzen-Bild mit einem Schwerdte geſtanden/ als wolte es mit GOtt im Himmel kriegen/ aus was vor Offenbahrung ſie dieſes haben/ ſagt der ſeel. Mann/ müſſen ſie noch

an-

anſagen. Mit einem Worte/ die Urſache iſt geweſen/ ſie haben ſich wollen einen Nahmen machen / denn das ſagt Moſes/ darbey bleibet man billig/ Schem, daß unſers Nahmens gedacht werde / denn wir werden doch zerſtreuet in alle Länder/ ſie waren hier unwiſſende ihre eigene Propheten/ und weiſſagten/ das ihnen wiederfuhr/ ſie wollen ſagen: Es wird vielleicht geſchehen/ daß wir werden von einander müſſen / ſo wollen wir doch noch ein Gedächtniß hinter uns laſſen/ uns zu Ehren/ daß gleich wohl die Nachkommen an uns gedencken/ und wiſſen mögen/ wer wir geweſen ſind/ denn iederman / der dieſen trefflichen Bau ſehen oder davon hören wird / der wird ſagen/ was wir vor tapffere/ kluge Leute geweſen / die wir uns ein ſolches unterfangen haben. Spricht man: Warum hat aber GOtt ein Mißfallen daran gehabt / und warum wird es ihnen zur Sünde und Straffe gerechnet/ daß ſie ſo haben bauen wollen/ auch ſchon den Anfang gemachet/ iſt denn bauen eine Sünde? ſo vertheidiget die Thurm-Bauer Alphonſus Toſtatus bey dem Oſiander: Die Antwort iſt aber: Es iſt bauen an und vor ſich ſelber keine Sünde / auch etlicher maſſen ſeines Nahmens Gedächtniß fort pflantzen wollen / aber einen Exceſs in bauen begehen/ ſo viel unnö-

thig auffwenden/ und wo noch andere Umſtän-
de mit beylauffen/ das iſt Sünde/ ſie thaten es
hier vor ſich aus Ehrgeitze/ Prahlerey/ die kun-
te GOTT nicht leiden/ drum gerieth es ihnen
zur Sünde. Ob ein groſſer Sturm-Wind
kommen/ und dieſen Thurn mit Macht über
Hauffen geworffen/ daß dadurch etliche der Ar-
beiter wären erſchlagen/ oder doch davon geja-
get worden/ kan man nicht beweiſen/ denn es
wider die Schrifft iſt/ es hat GOTT keiner
ſonderbahren Macht bedurfft dieſen Bau zu zer-
ſtöhren/ ſondern hat nur die Sprachen dörffen
verwirren/ wie auch geſchahe/ ſo haben ſie ablaſ-
ſen/ und das Werck unvollkommen ſtehen laſ-
ſen. Ich muß noch anführen/ was denn der ſeel.
D. Dannhauer von dieſem Baue ſagt Lact.cat.
P.IV.p.58. er ſchreibt aber daſelbſt alſo: Der
hohe Babyloniſche Thurm/ den Chams Nach-
kommen auff Nimrods Einrathen und Ange-
ben erbauen wollen/ war ein Pracht-Thurm/
ein rechter Trutz GOTT/ den ſie dem Aller-
höchſten gleichſam als eine Brille vor die Naſe
geſetzet/ nicht allein ſich groß zu machen/ und
unſterblichen Nahmen zu erwecken/ ſondern auch
ſeinen Rath und Willen von Verſtöhrung der
Völcker in alle Lande dadurch zu unterbrechen/
und verhindern: Und P.VII.p.109. die Kin-
der der Menſchen/ das iſt/ die vermeſſene/

Gotts

Gottsvergeſſene/ hoffärtige Leute ſagen: Wir wollen uns einen Nahmen machen/ daß wir einen unſterblichen Nahmen davon tragen/und unſer Thun/ in aller Welt erſchalle/ daß man über viel hundert Jahr wiſſe von uns zuſagen. Joſephus meldet zwar ein andere Urſach/nemlich/ daß ſie möchten der Sündfluth fürkommen/ iſt aber nicht glaublich/ daß dieſer Bau deswegen angefangen worden; als die aus der Eydfeſten und mit dem Regenbogen/ als ſacramentlichen Sigill verſicherten Verheiſſung/ die Noa und ſeinen Nachkommenden geſchehen/ vergewiſſert geweſen/ daß ſie ſich keiner Sündfluth mehr zubefahren: So wäre es auch nicht müglich geweſt/ einen ſolchen hohen Thurm auffzuführen/der die höchſten Berg/ über welche die Sündfluth gangen/ übertreffen ſolte. Moſes zeigt ein andere Urſache an/ nemlich den ſtinckenden Ehrgeitz. Zwar Feſtung und Thürm auffzuführen iſt an und für ſich ſelbſt nicht unrecht. Des Königs Rehabeam und Uſiæ Feſtungen und Bruſt Wehr 2. Chron. 29,15. bleiben ungeſcholten/ aber auff Cyclopiſche Weiß GOtt gleichſam zu Trutz/ denſelben zu bochen und gleichſam vom Himmel herab zu ſturtzen/ ihme ſein allein gebührende Ehre zu rauben/ das iſt Sünde und Unrecht.

* * *

Hier ſolten wir nun reden von allerhand koſtbaren Thürmen/ welche die Menſchen zur Pracht und Zierde vornehmer Städte mit unſäglichen Koſten auffbauen/ weil aber wenig Nutzen in dieſer Anführung zu finden ſeyn würde/ maſſen denn hin und wieder von denen Reiſenden viel Thürme geſehen werden/ ſo werden wir uns nicht auffzuhalten haben. Nur gedencken wir aus des Franciſci Sineſiſchen Luſt- und Staats-Garten P. III. p. 1652. von einem Thurm in Sina/ welcher von Porcellanen auffgeführet iſt/ ſeine Worte lauten alſo: Mitten auff dieſem Platze ſchauet man einen hohen Thurm/ von Porcellanen/ welcher alle andere Kunſt-Stücke weit übertrifft: Woran die Sineſer ihre ſonderbare Kunſt und Scharffſinnigkeit überflüßig erwieſen. Er iſt neun gewölbeter Uberſätze hoch/ dazu man nicht aus- ſondern inwendig/ durch eine Treppe/ von hundert vier und achtzig Stuffen hinauffſteiget. Jedweder Uberſatz iſt von auſſen rings umher mit einem Umgang gezieret/ der mit allerhand Bilder-Werck/ und vielen Fenſtern/ dermaſſen ausgearbeitet/ und prächtig zugerichtet/ daß iedermänniglich/ der ihn ſiehet/ ſich nicht allein verwundern/ ſondern gar erſtarren muß. Zur Seiten ſolcher Fenſter befinden ſich viereckigte

Lufft-

Lufft-Löcher/ mit weiſſen eiſernen Gittern allenthalben beſetzet. Auswendig iſt diß Werck/ von oben biß unten glaſuret/ oder glatt gemacht/ und mit mancherley Farben/ als grün/ roth/ und gelb/ bunt vermahlet. Es beſtehet daſſelbe aus etlichen Stücken/ welche aber ſo künſtlich an- und ineinander gefüget/ daß es ſcheinet/ als ſey der gantze Thurn nur aus einem einigen Stücke gemacht. Uber iede Galderey/ oder Umgang/ iſt ein grünes Dach/ mit vielen ſpitzigen Ecken um und um/ woran kleine Schellen/ oder kupfferne Glöcklein hangen/ welche/ ſo offt der Wind ſie beweget/ eine ſchöne Harmonie/ und liebliches Gethöne machen. Die oberſte Spitze des Thurms/ wozu man nicht anders/ denn nur von auſſen/ kommen kan/ iſt gekrönet mit einem groſſen Fichten-Apffel/ welcher/ der Sineſer Bericht nach/ aus klarem/ und zwar dem allerfeineſtem Golde gegoſſen. Und wenn man auff dem höchſten Umgang ſtehet/ kan man nicht nur die gantze Stadt/ ſondern auch die umliegende Ländereyen/ biß an die andre Seite des Fluſſes Kiang/ überſehen: Welches denn einen ſonderbaren und überaus luſtigen Proſpect giebt/ bevorab/ wenn man den groſſen Umkreiß der Stadt/ und wie ſie den einen Arm auſſer der Mauer/ biß an gemeldten Fluß/ ausſtrecket/ will beobachten. Dieſer prächtige

Thurn iſt zwar von den Sineſern / iedoch mit groſſem Leidweſen und Hertzens-Kummer / (laut ihrer ſelbſt eigenen Erzehlung) auffgerichtet. Denn als die Tartarn vor 700. Jahren / eben wie auch neulicher Zeit / gantz Sina erobert / und unter ihre Botmäßigkeit gebracht; Haben ſie / zum Gedächtniß ſolches Sieges / ein fürtreffliches Gebäu an dieſem Ort zu ſtifften beſchloſſen / und demnach die überwundenen Sineſer gezwungen / von Porcellan / welches ſie ſelbſt weder zumachen / noch zu vermahlen wuſten / gegenwärtigen Thurm auffs allerkünſtlichſte / und aus eigenen Mitteln / zu bauen. Und diß iſt Zweiffels ohne die fürnehmſte Urſache / warumb die Tartern / nach der letzten Eroberung des Reichs / gemelden Thurn / als ein nach der erſten auffgerichtetes Sieges-Zeichen / gantz und ungeſchändet gelaſſen / ſo gar / daß nicht die geringſte Verletzung noch Enderung daran zu ſpüren: Wiewohl ſie auch der ſchöne herrliche Bau / und die daran erwieſene ſonderbare Kunſt / von Verübung alles Frevels und Muthwillens hat zurücke halten können. Sonſt gedenckt er noch aus dem Atlante Sinico eines acht eckigten / und mit 9. Umgängen oder Uberſätzen gezierten Thurmes. Jedweder Uberſatz ſteiget 9. Ellen hoch über den andern / alſo / daß der gantze Thurm 90. Ellen hoch iſt / und auch dabey

ſeine

ſeine gebührende wohlabgemeſſene Dicke hat. Von einem andern ſchreibet er/ daß er 900. Ellen hoch ſey. Die Sineſer haben denſelben gantz abergläubiſcher Weiſe auffgebauet/ weil ſie in den Wahne ſtecken/ alles ihr Heyl und Glück hange an ſolchen Gebäude. p. 1672. meldet er/ wie daß Käyſer Cheus einen Thurn von köſtlichen rothen Marmel auffrichten und den Hirſch-Thurn nennen laſſen/ deſſen Pforten von den köſtlichen Siniſchen Jaſpis-Stein YU gläntzeten. Die Höhe dieſes Thurms war von 1000. Eſlen/ die Breite eine Italieniſche Meile/ und hatte man mit Verfertigung deſſelben 7. Jahr zu gebracht. Anderer Thürme/ die etwan berühmt ſind/ mit wenigen zugedencken/ ſo findet man in der groſſen Handels-Stadt Antwerpen in Braband einen durchſüchtigen Thurn/ auff ſelben werden 600. und 22. ſteinerne Staffeln gezehlet/ und wird ſeine gantze Höhe von 461. Schuhen gehalten. Bononia oder Bologna, iſt eine Stadt in Welſchland/ mitten in dieſer Stadt liegt der hohe Thurm degli Aſinelli, von den Aſinellis, ſo ſolchen erbauet/ alſo genant/ auff welchen man 448. oder wie andere wollen 500. höltzerne Staffeln/ an 44. Leitern zu ſteigen hat. Man ſagt/ daß der Erbauer dieſes Thurms/ mit einer einigen Eſelin ſo viel Guts zuſammen geſcharret habe/

wird unter die hoͤchſten in Europa gezehlet. An beſagten Thurm Aſinelli hanget ein viereckigter vergitteter Korb/ darein man einen Moͤnch/ ſo aus der Beichte geſchwatzt/ geſetzt/ und Hungers ſterben laſſen. Mit nicht weniger Pracht hat die Semiramis den vortrefflichen Tempel des Bels zu Babel erbauet. Er lag mitten in der Stadt/ welche 12. Teutſcher Meilen groß war/ in viereckigter Form erbauet/ und war jegliche Seite in Viertel einer Welſchen Meile lang. In der Mitte dieſes Tempels ſtund ein gewaltiger Thurm / aber inwendig nicht hohl/ ſondern erfüllet / welcher in der Hoͤhe ſo wohl als in der Dicke / ein Stadium, das iſt/ den achten Theil einer Welſchen Meile gehabt. Auff dieſem Thurm / waren noch 7. andere/ gleicher Hoͤhe auffgeſetzt/ aber die andere Dicke allgemaͤhlich abgenommen/ alſo/ daß die gantze Hoͤhe des Thurms eine Welſche Meile gehalten. Die Steigen oder Treppen ſind von auſſen/ und der Gang alſo kuͤnſtlich erbauet geweſen/ daß man allenthalben hat ruhen und für dem Fall ſicher ſeyn koͤnnen. In der Spitzen iſt eine Capelle erbauet geweſen / in welcher drey Bilder-Saͤulen/ nemlich des Jovis, Junonis und Opis, eine iegliche 40. Schuh hoch / von lauterm dichtem Golde geſtanden. Ein rechter Wunder-Bau iſt auch das Muͤnſter zu Straß-

burg

burg mit ſeinem Thurme und köſtlichen Uhr-wercke/ welchen Anfang es nechſt GOtt Clodoveo I. dem Francken Könige Anno Chriſti 496. zu dancken/ der wieder die Alemannier ausgezogen/ und mit ſeinen Francken bey Cöln getroffen / da denn den erſten Tag das Glück den Schwaben gewolt / darauff Clodoveus auff Rath ſeines Gemahls Grothild ein Gelübd gethan/ ein Chriſt zu werden / dafern ihm der Chriſten GOTT werde den Sieg verleyhen. Lieffert den andern Tag eine neue Schlacht/ ſpüret augenſcheinlich GOttes Hülff / erhält das Feld/ leiſtet/ was er gelobet/ ward vom Remigio Biſchoff zu Reims getaufft: Worauff/ als er die Teutſchen am Rhein-Strom überwunden/ und dieſen Platz erobert/ hat er angefangen dieſen Tempel zu bauen/ welcher endlich ie mehr und mehr/ biß er unter die Welt-Wunder gezehlet worden / auffgeführet/ deſſen Spitze/ wie Æneas Sylvius redet / reichet biß an den Himel hinauff. Wimphelingus ſchreibet/ wenn die alten Baumeiſter/ Phidias, Ctesiphon, Archimedes, noch im Leben/ ſie würden dieſes Welt-Wunder dem Tempel der Dianæ und den Feuer-Pfeilern in Egypten weit fürziehen. Dieſe Kirche iſt anſehnlich begabet worden von Römiſchen Käiſern und frembden Königen/ als von Dagoberto, Childeberto,

Pi-

Pipino, Carolo Magno &c. unglaublich iſt der Eyfer der Leut den ſie in Erbauung dieſes Tempels erwieſen. In vorgedachten Atlante Sinico des Paters Martinii wird gemeldet/ daß in Königreich Sina bey Canchu ein Thurm ſtehe / der von gantzen dicken Eyſen 30. Ellen hoch von Grund auff erbauet iſt/ſo/daß man von ſeines gleichen ſchwerlich iemahls gehöret. Jenen Thurme werden die Leute / ſo darauff errettet worden/vielmahl mit ſeufftzenden und danckenden Hertzen angeſehen haben. Denn als Anno 1530. am 5. Novemb. in Seeland durch hohe Waſſer-Fluthen 13. Städte/ viel Dörffer und Edel-Sitze untergangen / auch unzehlige Leute erſoffen/ des Viehes zugeſchweigen / ſind an einem Orte 50. Perſonen auff das Kirch-Dach geklettert/und ſich in den Thurm gemacht/ und die haben ſich biß in dritten Tag daſelbſt erhalten ohne Eſſen/biß ſie zuletzt durch ein Schiff/ das ſie geſehen und angeſchrien/ errettet worden/ wie Wilhelm Alard. in 3. Wetter-Predigt anführet. Zu Sina in der Gegend Nanking iſt ein Thurm auff einen hohen Hügel in der Stadt / welchen ſie den Mathematiſchen Thurm nennen/in welchem dreyerley Mathematiſche Inſtrumente verwahret werden/ von ſolcher Vortreffligkeit/ daß die Welt anders wo ihres gleichen oder ſchönere kaum geſehen. Das

erſte

erſte iſt ein Globus oder die Himmels-Kugel mit ihren Meridian und Parallelen richtig unterſchieden. Das andere ein Æqvinoctial-Sphæra, welche die drey Zirckel hat/ den Horizont, oder Geſicht-Ender / den Meridian oder Mittager / und den Vertical- oder Würbel-Circul/ welchen ſeine Flügel-Ecken beweglich machen. Das 3te iſt eine Armillar- (mit Ringen eingefangene / oder Armband) Kugel/ den unſrigen Europäiſchen allerdings gleich. Franciſci Sin. Staats-Garten p. 1650. Die drey berühmteſten Thürme in Deutſchland ſind 1. der S. Stephans-Thurm zu Wien der feſteſte und ſtärckeſte/ woran 60. Jahr ſoll gebauet worden ſeyn. 2. Der Straßburgiſche als der koſtbarſte. 3. Der zu Landshut der höchſte. Campanile oder hohe Thurm zu Venedig/ ſo 230. Schuch hoch/ 40. breit und viereckigt/ hat eine Spitze mit vergöldeten Ziegeln gedeckt/ und ſein Grund/ welches in Venedig ein Wunder iſt/ ſtehet ſo tieff in der Erden/ als er über der Erden hoch iſt. Von dem S. Andreas-Thurm zu Braunſchweig wird gemeldet/ daß er nebenſt nur gedachten 3. Thürmen auch der höchſte in Deutſchland ſey. Der Thurn zu S. Thomas in Leipzig/ iſt von der Erden/ biß an des Knopffs Spitze 105. Elln hoch/ und ſoll über ein hundert tauſend Gülden zu bauen gekoſtet haben; wie in

der

der Leipzigiſchen Chronic ſtehet. An dem Dom zu Meiſſen iſt ein Thurm / mit einem durchſichtigen ſteinern Dach / von künſtlicher Arbeit / daß es nicht in den Thurm regnen kan. Auff einen der zween von Qvaderſtücken gebauten hohen Thürmen dės Doms zu Magdeburg ſeyn 430. Staffeln zu ſteigen. Aus andern Thürnen / dabey man nicht auf die Höhe / ſondern die Kunſt und die Decke ſiehet / iſt der zu Heidelberg im Schloß / woferner in den nächſten Belagerungen / und in der Brunſt des Jahrs 1632. nicht Schaden genommen. Iſt ein verwunderlich Werck / davon in der Topographiâ Palatinatus Rheni fol. 26. zu leſen. Zu Calvörde in Braunſchweiger-Land / hat der Schloß-Thurn im Umkreiſe 58. in der Höhe 36. und in der Dicke fünffthalb Elln / ſo man für des Römers Druſus Werck halten will. Von den hohen Thürmen in Franckreich / Italien / und Hiſpanien / ſuche das Regiſter in ſelbigen Reiß-Büchern; Von dem zu Coppenhagen in Dännemarck die Beſchreibung ſelbigen Königreichs am 183. Blat. Und ſchreibet Herr Harsdörffer im 3. Theil der Erqvickſtunden / daß der unvergleichliche Thurn zu Coppenhagen / mit der übertrefflichen Aſtronomiſchen Geretſchafft / koſtbarlich verſehen worden ſey. Im Niederland ſeyn berühmt / einer zu Antorff / einer zu

Lö-

Löven/ einer zu Deventer/ einer zu Amſterdam/ einer zu Gent/ und einer zu Camerich: Letzlich wollen wir noch melden von einem verguldeten Thurme/ davon die Hiſtorie alſo lautet: Als Gerhard/ der drey und dreißigſte Biſchoff zu Hildesheim einen Krieg führete/ mit Hertzoge Magno zu Sachſen/ und demſelben mit ſeinem Beyſtande ſchlug/ bey Dunckleref an der Fuge/ da ward der Hertzog gefangen/ ſamt dem Biſchoffe von Halberſtadt/ zween Herren von Hakeborn / Henning von Steinfurt Hauptmann/ Heinrich und Ludolff von Alsvensleben/ und blieben 1500. auff der Wahlſtadt. Die gefangenen Herren und Junckern muſten ſich mit groſſem Gelde löſen/ davon ließ der Biſchoff zu ewigen Gedächtniß den kleinen Thurm auff dem groſſen Thurme zu Hildesheim übergülden/ darauff dreyzehen tauſend Marck Silbers gangen iſt. Hertzog Magnus muſte zu ſeiner Erledigung die Herrſchafft Sangerhauſen verkauffen. Daſſeliſche Chron. fol. 26.

* * *

Und weil dieſes ein ſehr prächtiges Gebäude hat werden ſollen/ ſo wollen wir noch etwas von dem bauen beybringen/ und bemercken demnach wie bauen eine 1. nothwendige und nützliche 2. eine koſtbare/ 3. aber eine offt vergängliche/ ja ſündliche Sache ſey.

Noth=

Nothwendig und nützlich iſt das bauen/ denn die Menſchen müſſen Häuſer und Wohnungen haben/ ſich vor Froſt/ Regen/ Schnee/ Wind und Ungewitter zubeſchützen/ ſie müſſen Behältnüſſe haben vor ihren Haußrath/ Mobilien/ Geld/ Kleider und andere brauchbare Dinge/ das Vieh will ſeine Wohnung und Dachung haben/ das Getreide darff nicht im naſſen und unter freyen Himmel ſtehen/ ſonſt würde es verderben/ das doch das menſchliche Leben erhalten ſoll: Und kan man doch in Kiſten und Kaſten mit Riegeln und Schlöſſern verwahret/ ja in Mauern und Wänden beſchloſſen/ nichts ſicher vor den Dieben haben/ geſchweige/ wenn der Menſch alles offen und nicht verwahret haben ſolte. Wenn auch keine Städte wären und Feſtungen/ wie bald würde der Feind die Unſchuldigen überfallen/ ihnen alles nehmen/ und ſie umbringen. Zwar bey dem Aureo Seculo in der göldnen Zeit Saturni da lebten die Leute in Hütten/ in ſolchen Gezelten/ wie noch etwan die Araber und andere flüchtigen Völcker haben / die ſie kunten bald auffräumen / und mit ſich führen / oder hatten Häuſergen wie die Schäffer auff ein paar Rädern/ die man kan mit der Hand hinführen/ wo man will/ Moſes ſagt: Von Jabal ſind herkommen/ die in Hütten wohnen/ 1. Buch M. 4/20.

4/20. Noa lag in der Hütten/ Cap. 9/21. Abraham richtete ſeine Hütten auff/ Cap. 12/8. Wie auch Loth/ Jſaac/ Jacob/ Laban/ das Jſraelitiſche Volck/ da wohneten manche Völcker/ und auch manche wohl noch in Hölen/ Klüfften/ ſie haben Häuſer von Rohr und Schilffe gemacht. Hernach haben ſie von allerhand harten materialien Häuſer auffgeführet/ wie denn ſchon der gottloſe Cain ſich eine Stadt gebauet/ in der erſten Welt Cap. 4/17. Hernachmahls aber hat GOTT ſelber ſeinen Volcke befohlen/ Häuſer und Städte zu bauen/ wie denn Moſe dem Volcke den Befehl gab. 4. Buch M. 32/24. bauet nun Städte für euere Kinder. Nun iſt kein Zweifel/ es wird GOTT befohlen haben/ die Menſchen ſolten nur nach Nothdurfft bauen/ aber es iſt hernach des Menſchen Hochmuth darzu kommen/ der hat wollen ſich ſehen laſſen mit groſſen und koſtbaren Gebäude/ daß es heiſt: Ein groſſer Vogel muß ein gros Neſt haben/ da doch der Madenſack eines kleinen Raumes in der Erde bedarff. War nicht ein Wundergebäude der Tempel zu Jeruſalem/ an welchen Salomon ſieben Jahr gebauet/ 1. Reg. 6/3. Da vor dieſem die Lade des Bundes ſich in einer Hütten behelffen muſte/ wie denn GOTT klärlich zu David ſagt 2. Sam. 7/v. 6. Jch habe in keinem Hauſe gewohnet/ ſondern ich habe gewandelt in

der Hütten/ja David v.2. ich wohne in einen Cedern Hauſe/ und die Lade GOttes wohnet unter den Teppichen. Welch ein prächtig Gebäude war der Tempel zu Epheſo der Dianæ gewidmet/daran gantz Aſia 220. Jahr gebauet/ hundert und ſiebenzwantzig Könige haben ein ieder einen Pfeiler von eitel ausgehauenen Kunſtſtücken mit groſſer Koſt und Zierde geſetzet / er hatte zu Plinii Zeit ſchon 400. Jahr geſtanden/ und hat doch ſo neu ausgeſehen/ als wenn er erſt wäre gebauet worden. Was war nicht Salomons eigen Hauß vor ein trefflich Gebäude/ daran er 13. Jahr gebauet/die Beſchreibung kan man bey dem Joſepho leſen. Homerus rühmet des Alcinoi Hauß.

Was hat Cyrus der Perſer König nicht vor ein prächtig Hauß gehabt/da die Steine mit göldnen Klammern ſollen zuſammen gefaſſet/ und die Tiſche und Bäncke von lauter Golde und ſilber gemachet geweſen ſeyn. Iſt nicht berühmt das Schloß Neronis, das einer Stadt gleich/ und er das göldne Schloß genennet. Was vor ein Gebäude war die Stadt Babylon Ninive, Carthago, Rom? Wer erſtaunet nicht über die 7. ſo genandten Welt-Wunder/ als da waren (1.) Cyri Pallaſt/ (2.) die horti penſiles oder hangende Luſtgarten zu Babel, (3.) Mauſoli Grab. (4.) Die Pyramides,

des. (5.) Jovis-Bild. (6.) Coloſſus Solis, das Sonnenbild in der Inſul Rhodis. (7.) Dianæ Tempel zu Epheſo. Und wer wolte alle die vortrefflichen Gebäude der Welt/oder an dem oder jenem Orte erzehlen/ es würde viel zu lang werden/wir wollen nur wie wir ſie finden/ etlicher gedencken. Anno 1671. brante zu Neu-Caſtilien ein gros Stücke des Königlichen Eſcurials abe/ dieſes Kloſter wird vor ein Wunder-Werck der Welt gehalten/ſo Philippus II. König in Spanien dem S. Laurentio zu Ehren gebauet/man hat gantzer 27. Jahr daran gearbeitet/und über 20. Millionen darzu ſpendiret/ in allen hat es 14000. Thüren / und die Schlüſſel darzu wiegen 700. Pfund/der Brand hat 3. Tage und 3. Nächte gewähret / die ſilbern Leuchter / Lampen und andere Koſtbarkeiten ſind faſt nicht zu nennen/die alle verbrandt und vernichtet / es iſt angeleget geweſen/daß 4. Könige ohne Hinderniß darinnen hoffhalten können/ von welchem/und obenangeführten ſieben Wunderwercken kan geleſen werden Herr Ernſt P. II. Bilderh. p. 694. ſeqq. Iſt nicht weit und breit berühmt das Königliche Hauß in Paris die Louvreè genant/unterhalb der neuen Brücken an der Seine gelegen/iſt ein groſſes anſehnliches Gebäu / doch nicht von einerley Art Architectur, weil es nicht auff einmahl gebauet worden. Es theilet ſich in zwey Theil / nehmlich in das

Gebäude von Louvre ſelbſt / und dann in das Palais das Tuilleris / welches mit einer ſehr langen ungemeinen Gallerie an das andere gehänget iſt. Und ſoll der König haben laſſen einen Tapet machen / welcher eines ſtückes dieſer gantzen Gallerie durchgehet / biß an den Saal des Audiences / in welchem unterſchiedliche alte marmorne ſtatuen gewieſen werden / und unter andern eine Diana, die man ausgiebt / daß ſie die rechte alte Epheſiſche ſeye / welche in demſelben prächtigen Tempel verehret worden. Weil ſie aber in gantzer menſchlicher Geſtalt bey einem Hirſchen gebildet ſtehet / und hingegen auff den alten Epheſiſchen Müntzen zu ſehen / daß die Diana zu Epheſo in Geſtalt eines Grentzbildes geformet geweſen / mit vielen Brüſten und Thieren an dem Seulen-Theil / die Natur dardurch anzudeuten; ſo wil der Ruhm dieſes Stückes dadurch verdunckelt werden. Die Zimmer ſind überall voll ſchöner gemahlten Stücke oder Tapezereyen. Unter andern kommt man an eine Wendelſtiegen / der Staffeln auswärts frey in der Lufft ſtehen / und den bloſſen halt im Gewinde haben. Das Comödien-Hauß / la Sale des Machines genant / iſt wohl zu ſehen / und hat das Theatrum fornen nach dem Platz der Muſicanten / noch andere Eröffnungen / und halbe Perpendicular-Bretter auff Fußboden-

den-Weiſe bemahlet/zur beqvemligkeit vor See- und unter-irdiſche Begebenheiten: Am Hinter-Theil aber ſind oben viel groſſe und kleine Machinen / unter denen eine für mehr als 100. Perſonen aus den Wolcken auff das Theatrum zuſetzen. Das meiſte an dem Louvre hat König Heinrich der IV. ausbauen laſſen/ſo Anno 1595. fertig worden/das übrige hat man ſeithero erbauet/und ſolle noch vielmehr daran erbauet werden. Man ſiehet auch hierinnen einige wilde Thiere/ und unterſchiedliche andere doch nicht gar ungemeine Sachen. Welches aus dem Diſticho jenes Poeten zu ſehen/der zu Ehren dieſem Hauſe und ſeinem grand Louis es alſo kurtz und gut eingerichtet.

Par urbi domus hæc, urbs orbi, neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Ob gleich diß Hauß der Stadt / die Stadt der Welt ſich gleichet/ſo iſt doch/Ludwich / nichts/ das deine Sieg erreichet. Vor dieſe Mühe hat der Poete ein gros honorarium davon gebracht. Eines Käyſers in Sina Groß-Vater Vanlis genant/hat ſich ein prächtig Luſt-Hauß auffbauen laſſen/an welchem nur die Zimmerleute und Baumeiſter 100000. Ducaten verdienet. In der Siniſchen Stadt Qvinſai ſind 3. Königliche Palläſte / einer iſt groß und weit / daß zu eilender

Beſichtigung deſſelben zum wenigſten vier Tage erfordert werden / iſt mit groſſen Mauren umfangen / deren iedwede ſo weit von der andern / daß 1000. Soldaten / zu des Königes Gvardi geordnet / darzwiſchen ihre Loſamenter gar beqvemlich haben / hat auch bey 69. Säle. Uber dieſen ſind noch vier köſtlichere / unter welchen der erſte von Metall beſetzt / der andere mit ſilbern Blatten beleget / der dritte mit feinem Golde bezogen / der vierdte aber iſt ſo hohes Werthes / daß er die andern dreye weit übertrifft / denn er iſt mit köſtlichen Steinen beſetzt / daß es in der dunckelſten Nacht ſo licht iſt / als wenn Kertzen darinne brenneten. Es iſt das bauen auch eine ſündliche und ſchädliche Sache. Gerieth nicht das bauen den Babyloniern zur Straffe / daß ſie einen ſolchen prächtigen Bau auffführen wolten? Wie bekam der Ruhm dem ſtoltzen Nebucadnezar da er prahlete mit ſeiner Königlichen Burg und ſagte: Dan. 4/27. dis iſt die groſſe Babel / die ich erbauet habe / zum Königlichen Hauſe / durch meine groſſe Macht / zu Ehren meiner Herrligkeit / gleich auf dieſe ſeine hochmüthige Worte muſte er eine andere hören: Dir König wird geſagt: dein Königreich ſoll dir genommen werden / wie auch geſchahe. Alſo ſtürtzet GOTT bisweilen ſolcher bauſüchtigen Leuten ihren Hochmuth / daß ſie zu Schanden drüber werden / oder erleben

wohl

wohl ihren Bau nicht/wie man denn bemercken will/daß die jenigen/ſo aus Hoffarth bauen/ vielmahl nicht die Beziehung ihres ſo prächtigen Hauſes bewohnet haben/daß es heiſt/ ein Hauß wirſt du bauen/aber du wirſt nicht drinne wohnen. 5. Buch Moſ. 28. 30. Sündlich iſt das bauen/zumal/wenn es mit ander Leuten Seufftzen geſchicht / da die jenigen/ ſo nicht Raum ſelber haben einen andern den Raum wegnehmen/ über ſolche ſchreyet der HErr das Wehe. Eſ. 5/8. Wehe denen/die ein Hauß an das andere ziehen / und einen Ácker zum andern bringen/biß daß kein Raum mehr da ſey/daß ſie alleine das Land beſitzen / ſolche Hoffarth verdreuſt den HErrn/ und iſt ihren Palläſten gram. Amos 6/ 8. wieder ſolche werden die Steine in der Mauer ſchreyen/und die Balcken am Geſperre werden antworten Hab. 3/11. darüber ſchreibt der gelehrte Haſenrefferus in ſeinen Comment. über dieſem Ort. p. m. 64. ô in wie viel groſſer Herrn und Potentaten auch ſonſt reicher Leute Häuſer hört man gleichſam ſolch Geſchrey/wenn nehmlich die Häuſer mit armer Leute Schweiſſe und Thränen gebauet ſind. Daher ſagt jener Baumeiſter gar recht: Wenn man mit armer Leute Schweiſſe bauet/und mit Witben und

Wäiſen Thränen dünckt/ daſſelbe Haus leidet den Bauherrn und Erben nicht lange. Man ſchreibet von den Japanern/ daß wenn ein vornehmer Herr bey ihnen ein hohes Gemäuer von ſchweren Steinen läſſet auffführen/ es ſey nun gleich vor dem Käyſer/ oder in ihrem eigenen Lande/ und zu ihrer eigenen feſten Wohnung/ werden ſie von ihren Dienern gebethen/ ihnen die Ehre zu gönnen/ daß ſie ſich unter die Mauer legen dürffen/ denn ſie haben das Vertrauen/ daß eine ſolche Mauer/ da lebendig Menſchenfleiſch freywillig unter geleget iſt/ keinem Unglück unterworffen ſey. Wenn denn der Herr damit zu frieden iſt/ legen ſie ſich lebendig in das Fundament/ und laſſen die groſſen gehauenen Steine auff ihren Leib legen/ von welchen ſie alſobald zerdrückt und zuknirſcht werden: Ich ſage ſolten die jenigen/ die ihre Häuſer mit Menſchen-Schweiſſe bauen/ nicht eben das thun/ was jene mit Menſchen Fleiſche? allerdings. In Franckreich hat einer einmal ein Hauß gebauet von lautern Raube und loſen Händeln/ daran hat einander ſchreiben laſſen:

Hæc domus à Murnâ multis extructa rapinis,
Corruet, aut alius raptor habebit eam.

Dieſes

Dieſes Hauß/ ſo der Murna von lauter Raube auffgebauet/wird endweder einfallen/oder ein ander Räuber wird es bekommen. Anders machte es Frid. III. König in Dennemarck/ derſelbe bauete das gewaltige Schloß Kronenburg/ mit unglaublichen Koſten/als es fertig/ ſagte er: Wenn er wüſte daß ſeine Unterthanen einen einigen Stein mit ihrem Gelde darzu erkauffet hätten/ er wolte ſelben nicht leiden. Eine ſchöne Hiſtorie wird erzehlet von einem Könige in Perſien Qviffera genandt/dieſer nahm ſich für einen groſſen und herlichen Pallaſt zu bauen/ zu deſſen Platz muſten viel Häuſer abgebrochen werden/darzu die Unterthanen willig waren/ und ſolche ums Geld gar gerne überlieſſen. Unter dieſen fand ſich auch eine alte Wittwe/ welche durchaus nicht kunte dahin vermocht werden/ daß ſie ihr Hauß und Hüttlein darzu verkaufft hätte/ wolte es ihr aber der König nehmen/ſo könte ſie nicht wieder Gewalt. Die Urſach ſo ſie fürwendete/ war dieſe/ weil ſie darinne gebohren und erzogen/ darum wolte ſie auch darinne ſterben. Der König wolte dem Weibe die Hütte mit Gewalt nicht nehmen/und doch gleichwohl auch von dem Bau nicht abſtehen/ ſondern ſetzte das Werck dergeſtalt fort/daß das Hauß in den Pallaſt mit eingeſchloſſen wurde. Nach Verfertigung trug

ſichs zu / daß einsmals frembde Geſandten nach Hofe kamen/welchen der Bau gezeiget/und von ihnen auch gelobet wurde/doch ſagten ſie darneben/das Häußlein ſchände den gantzen herrlichen Pallaſt. Darauff antwortete der Printz: Mit nichten! ſondern ich halte ſolches für die ſchönſte Zierde/des gantzen Schloſſes. denn daran iſt zu erſehen / daß ich recht und Gerechtigkeit lieb habe/und meinen Unterthanen keine Gewalt zufüge. Juſt. Soldan Königl. Cron. in Saul. p. 62.6. Noch eine Hiſtorie will ich herſetzen / aus dem Perſ. Saadi, die auch beweiſet / wie ein Herr ſeine Unterthanen nicht beſchweren wollen: Ein Perſiſcher König Nacherooan, als er einsmals auff der Jagd ritte / und ſo bald von dem Gefangenen Wiltpret drauſſen auff dem Felde eſſen wolte / ſeine Diener aber kein Saltz bey ſich hatten/ ſchickte er einen derſelben in das nächſte Dorff etwas zu holen / doch mit dieſem ausdrücklichen Befehle es alsbald dem Bauer zu bezahlen / damit nicht etwan künfftig eine Gerechtigkeit würde/daß ſo offte der König Saltz auff der Jagd bedörffte und begehre/ſie es ſchaffen müſten. Als aber einer ſagte/was wohl aus einem ſo geringen vor Ungelegenheit entſtehen würde? antwortete der König: Vor Zeiten war wenig Ungerechtigkeit oder Beſchwerde in der

Welt/

Welt / nach und nach aber hat man immer etwas weniges darzu gethan / biß endlich die Sache zu dieſen beſchwerlichen Zuſtande gerathen. Nun das ſind Heiden geweſen/was thun bisweilen die Chriſten hingegen? Es iſt das bauen auch eine ſchädliche Sache dem Beutel des Bauherrn/wenn ohne Noth bisweilen gebauet wird. Jener ſagte: bauen iſt eine Luſt/nur daß es viel koſt / das habe ich erſt nicht gewuſt. Es ſchlagen zwar die Bauleute die Gebäude offt liederlich an/ damit ſie denjenigen dran bringen/den ſie mercken/daß er Luſt zu bauen hat/aber hernach finden ſich die Nachwehen / welche offt die ſchmertzhaffteſten ſind/ und die erſten überſteigen / denn ſoll das nicht Geld koſten / wenn es heiſt ? diruit, ædificat, mutat qvadrata rotundis, er reiſſet nieder:/bauet auff / was rund macht er eckigt / was eckigt rund. Den Kindern in der Schulen ſind auch die Zeilen bekand:

Ædificare domos, & paſcere corpora multa,
Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Häuſer bauen/und viel unnütze Geſinde halten/ iſt der nechſte Weg zur Armuth. Ein vornehmer von Adel ſagte: Ein Haus ſey ein groß und böſe Capital. Marcus Craſſus

zu Rom hat geſagt: Wenn man einen verderben wolle/ ſo ſolle man ihn auff das Bauen bringen/ alsdenn ruinire er ſich ſelbſt ſine adverſario ohne einem Gegner/ wie Plut. anführet. Von dem Nerone wird geſchrieben: Non aliâ re damnoſior qvàm ædificando, in keiner Sache wäre er ſchädlicher geweſen/ als im bauen/ wie Svet. c. 31. in Nerone ſagt/ denn er legte eine gantze Stadt in die Aſche/ um ſein Haus oder Pallaſt dahin zu bauen/ daher man ſagte:

Roma domus fiet, Vejos migrate coloni,
Si non eſt Vejos occupat iſta domus.

Rom wird noch ein Haus werden/ und ihr Einwohner zu Vejos weichet/ wenn euch nicht diß Haus auch vertreiben ſoll. Eraſmus Roterodamus fragte einsmahls einen; warum er ſo köſtlich baue? Der antwortete: Er thue es deswegen/ daß er ſeinen Mißgönnern zeige/ daß es ihme nicht am Gelde abegehe: Darauff replicirte Eraſmus: Es iſt das Wiederſpiel/ eben in dem ihr ſo köſtlich bauet/ zeiget ihr/ daß euch täglich am Gelde abegehe. Als ein welſcher Baumeiſter im Schloſſe zu Heidelberg viel Neuerungen vornahm/ einen ſchönen Thurm am Schloſſe abzubrechen verurſachte/ und ferner angab/ etliche Mauern abzubrechen/ Gräben zufüllen/ und Gärten an der Stelle zu pflantzen/ ſagte

ſagte Abraham Kolbinger von Augſpurg: Schonet dieſer der Mauern und Thürme nicht / ſo wird er gewiß E. Churfl. Durchl. Säckel noch weniger ſchonen. Der bekante Colerus reimet alſo:

Ein groſſes Haus und nichts darinn/
Bringt manchen von ſeinem Sinn/
Aber ein klein Haus und alle Winckel voll/
Das nehrt den Wirth und zieret wohl.

Die Türcken halten nichts von groſſen Gebäuden: Als Stratonicus die Wolluſt derer von Rhodis ſpottete / ſagte er: Sie baueten / als ob ſie unſterblich wären / freſſen und ſöffen aber / als ſolten ſie morgen ſterben. Jenes vornehmen Herrns von Elſterberg Gemahlin in Voigtlande ließ die ſchönen Häuſer und Säle niederreiſſen und zu Ställen machen / vorgebende das Vieh brächte mehr ein als viel unnütze Gebäude. Daher ſagt Virgil. Laudato ingentia rura, exigua colito, groſſe Güter ſoll man loben/ aber die kleinen wohl bauen und brauchen. Sonſt lieſet man von dem bauen allerhand / und ſagen die Ital. ſchaffe dir ein Haus / ſo ſchon gebauet/ und ein Weib / die noch eine Frau werden ſoll. it. Ein gemäſtes Schwein / und ein ausgebautes Haus/ gelten ſelten ſo viel wieder / als ſie gekoſtet. Im bauen ſoll man ſehen auff Beqvemligkeit/ auff Nothwendigkeit / auff Plaiſir und Zierligkeit.

keit. Jener ſagte: Die Teutſchen bauen nur vor dem Winter/ die Jtaliener aber vor Winter und Sommer. Ein vornehmer Bau-Herr hatte geſagt/ wenn man in ein Haus käme / und man wolle wiſſen/ ob der Herr recht gebauet hätte/ ſo ſolte man nach 3. S. ſehen/ nach der Stiege/ Schorſtein oder Feuermäuer und Secret. Es heiſt auch im Sprüchworte: Ein neugebautes Haus laß das erſte Jahr deinen Feind bewohnen / das andre deinen Freund / das dritte zeuch du ſelbſt hinein. Die Rabbinen ſagen: Dreyerley verlängere einen Mann ſein Leben / 1. Uxor pulchra, ein ſchön liebes Weib/ 2. Veſtis pulchra, ein ſchön / nettes und ſauberes Kleid/ 3. Domicilium pulchrum, eine ſchöne beqveme Wohnung. Letzlich iſts auch um groſſe / ſchöne und prächtige Gebäude ein vergänglich thun. Denn ſo ſtarck und feſte ſie ſind / kan ſie entweder des Feindes Macht / oder Gottes Allmacht in die Aſche und darnieder legen. Es iſt zumahl heutiges Tages den Feinden keine Stadt ſo groß und mächtig / wenn ſie den Fuß dafür können ſetzen / ſie muß ihre ſeyn/ denn die heutige Bombardirung iſt das letzte inventum des Teufels aus der Hölle / da man ſolche Dinge erdacht / und damit effectuiren kan / daß man vor dieſen nie gehöret. Jetzt lachen die Potentaten / wie doch die alten haben bißweilen

len vor einen Rattenneſte Jahr und Tag liegen/ und es nicht einnehmen können/ ſie haben alle Tage geſchoſſen/ aber nichts verrichtet/ ietzt hat der oberſte Feuerwercker der Satan ſo viel μεθοδείας kurtze Wege alles zu verderben/ daß nicht zu beſchreiben iſt. Und was ſind nicht nur in dem bißherigen Frantzöſiſchen/ böſen unrechtmäßigen Kriege vor Pallatia und herrliche Städte ruiniret worden. Die Erfahrung liegt da. Und was kan Gottes Allmacht nicht thun/ wenn ſie die feſten Oerter verderben will/ es iſt GOTT dem HErrn um einen Blitz und Donnerkeil zu thun/ ſo liegt alles in der Aſche/ oder muß bißweilen eine geringe Flamme Urſache eines groſſen Brandes ſeyn/ was haben in Italien/ Sicilien und andern Orten die Erdbeben nicht vor Schaden gethan. Anno 1679. iſt die Stadt Erevan/ ſo die älteſte Stadt und Reſidentz der Armeniſchen Könige/ und bey dem Berge Aſaroth/ ietzt aber unter des Königes in Perſien Gebiethe gelegen/ durch ein Erdbeben mit unterſchiedlichen herum liegenden Dörffern geſuncken/ und aus ſelbigen Orte lauter Waſſer geworden/ da auch bey 30000. Seelen ſollen geblieben ſeyn. Und wenn das nicht wäre/ ſo macht doch die Aelte der Zeit die vetuſtas temporum, daß ſolche koſtbare Sachen endlich eingehen/ daß es heiſt: Nunc campus eſt, ubi

Troja

Troja fuit: Wo Troja hat geſtanden / da iſt itzo ein lauteres Feld/ wo ſind die 7. Wunderwercke der Welt? Ob gleich durch dieſelben die Uhrheber ſich haben wollen einen Nahmen machen/ ſo meldet Plinius von den koſtbaren Pyramiden, ſo Pharao ſoll haben erbauen laſſen / inter omnes autores non conſtant, à qvibus factæ ſint, juſtiſſimô caſu obliteratis tantæ vanitatis autoribus, man findet nichts beſtändiges / von weme ſie erbauet worden / alſo/ daß aus gerechter Schickung ſolcher groſſen Eitelkeiten Stiffter ihre Nahmen vertilget werden müſſen. Wo iſt itzo die ſchöne Uranienburg/ welche der vortrefliche Mathematicus Tycho Brahe ſo vortreflich gebauet hat / und weil dieſe Hiſtorie nicht überall zu finden / wil ich ſie doch eingezogen aus Grundmanns Geſchichtſchule P. II. p. m. 493. anführen alſo: Unter die ſchönſte und weitberühmteſte Paläſte / aber auch illuſtres ruinas, das iſt / weltbekante Wuſtweſen zehlet man billich des fürtreflichen / beruffenen Stern-Kündigers Tychonis Brahe, des edlen Dänens Uraniburg. Von deren iſt merckwürdig der Ort / die Zeit/ die Form/ Beruff und Beſchaffenheit zu uhrkunden ſamt dem Abgang. Der Ort / wo dieſes unvergleichliche Luſt-Hauß hin erbauet war/ iſt die Däniſche Inſel Veen, oder Huena, welche der Löb-

liche

liche König in Dännemarck Friedrich der andere des Nahmens dieſem hochgelehrten Manne zum Beſitz hat allergnädigſt eingeräumet / und geſchencket auff ſeine Lebens-Zeit. Dieſe lieget recht gegen der Stadt Helſingör über und hat gegen Seeland ein luſtiges Ausſehen nach Kronenburg / die Königliche Reſidentz-Stadt Koppenhagen iſt gegen Sudweſt gelegen. Auch ſind ihr im Geſichte / die benachbarte Städte in Schonen Helſinborg auff 2. Lands-Kron auff eine / Lunden auff ungefähr vier / Malmuyen faſt auff 5. Meilweges / die man alleſamt bey heiterm Wetter / weil ſie hoch lieget / gar beſcheidentlich ſehen kan. Ihr Umkreiß wird geſchätzet auff 8160. groſſe Schritte / welche faſt 2. mittelmäßige deutſche Meilen thun. Die breite iſt aber kaum eine halbe Meilen. Und ob ſie gleich / wie geſagt / eben hoch lieget / ſo hat ſie doch eben her eine gleich ebene / iſt nicht felſicht / ſchroffſicht / oder ſonſt ungeſtalt. Sie iſt auch wohl erbauet / und hat keinen Ort / welcher nicht kan genutzet werden / beydes zur Vieh-Zucht / als dem Wildpret / nemlich Haſen / Küniglein und Rebhüner (deren es ſehr viel hat) ſehr beqvemlich. Ein eintziges Dorff iſt darinnen / ohngefehr von 40. Wohnſtädten / deſſen Bauern oder Inwohner ſich von ihren Frucht-Feld / Viehezucht / (denn es Auen und Wieſen hat) auch dem Fiſchfang reich-

lich nehre. Unter andern hat auch die Inſel ein kleines Püſchgen von Haſelſtauden/ deren Nüſſe keine wurmſtichig iſt. So leidet auch das Erdreich keine Haſelmauß oder Schlaffratzen. Kein Waſſerfluß / aber wohl Bächlein und Brunnen von ſüſſen Waſſer ſind allhier zur Nothdurfft/unter welchen eine Qvelle / die von Kälte auch im härteſten Winter nicht gefreiret / welches in dieſen Ländern etwas ſeltzames. Als der Rieſin und Heldin Huenella Nachkommen (unter welchen Hugo und Grundhield in dem Helden-Buch berühmt ſind) dieſes Eyland bewohneten/haben ſich vier Schlöſſer darinnen befunden/deren Grundlager noch zu ſehen iſt. In dieſer Inſel hat wohlgedachter Herr Brahe ſeine Uraniburg auffzubauen angefangen im Jahr Chriſti 1576. und darzu den Grund-Stein geleget den 8. Tag des Auguſt Monats. Die Form dieſes Gebäudes war viereckicht / die Länge iederſeits 60. Fuß. hatte 2. Thor eines gegen Auffgang/das andere gegen Niedergang der Sonnen/Sudwerts aber wie auch gegē Mitternacht zween runde Thürme 32. Fuß breit und lang mit auswärtigen Umgängen / zu unterſchiedlichen Merck-Plätzen angeleget/ mit ſolcher Dachung / daß man ſie auff- und zufällen kunte vermittelſt derer Angel. Das rechte Hauß war oberhalb dem gemauertem Stock zweyer Gaden

hoch

hoch in unterſchiedliche Gemächer nach der Sommer und Winterzeit/fein ordentlich eingetheilet/als Luſt-Sähle/Stuben/ Schlaff-Kammern/ſo wohl für das Hauß-Geſind / als die ankommende Gäſte zugerichtet/das Studier-Zimmer und die Bücher-Kammer waren in dem Thurm gegen Mittag erbauet/gleich unter dem gröſſern Merck-Platz/ worunter ein laberatorium und Keller war / darinnen 16. Ofen zum diſtilliren angerichtet / auff welchen eine groſſe Anzahl Brenn-Gläſer ſtunden / etliche waren gar krum/oben von Kupffer/ſo durch etliche Fenſter hinaus gehen/und zum andern wieder hinein/ darinnen wurden allerhand Sachen diſtilliret. Zu ſolcher Arbeit waren 8. oder 9. Diener beſtellet/ ieder hatte ſeine Verrichtung. Dieſelbige zu beruffen war ein artig Regiſter / wie an einer Orgel / und wie Zapffen wohl an 7. Orten des Hauſes/nehmlich wo er lag / neben dem Bette/ neben dem Tiſche / da er aß/item da er ſtudierte/ und an andern Orten des Hauſes. So offt er nun eines Dieners bedürffend war / griff er nach dem Regiſter/und zog einen oder mehr von dieſen Zapffen. Alſobald kamen dieſelbige für die Thür/ und fragten was man begehre. Denn ein ieder hatte ſein beſonders Glöcklein da er war / und zu thun hatte/und vernahm es bald an dem Klange/ wenn ſeiner begehret wurde. Ferner war auch

allernechſt dabey ein Gewölbe/und darinn ein Ofen/da man Gläſer machte / worauff Gewiſſe Leute beſtellet waren. In vorgedachtem Studier-Zimmer / als auch in der Stuben / da er Winterszeit ſich enthielte / waren unter andern Zierath auch fürnehmer Leute Bildniſſe auffgeſtellet fürnemlich der alten Sterngelehrten und des Himmels-Lauffs erfahrner Männer / Hipparchi, Ptolomæi, Albategnii, Alphonſi, Copernici, &c. nebenſt vielen Lob-und Uberſchrifften poetiſch geſtellet. Aus dem obern Sahl ſpazierte man in einen ſchönen runten Thurm/in welchem ein ſehr groſſer globus cœleſtis ſtund / darinnen / als das centrum, die Erdkugel war. Die er aber nicht/wie Copernicus, für beweglich hielte/ wie D. Jeſſenius in Orat. funebri meldet. Auſſer dieſem hat die Uraniburg noch vier Thürme gehabt / in denen noch mehr von unterſchiedlicher Form und Gröſſe zur Stern-Kunſt gehörige / zuvor nirgends und niemals geſehene Inſtrumenta, waren aufgeſtellet/derer Nahmen/Formen und Gebrauch Gaſſendus in Tychonis vitâ lib. II. pag. 37. 38. 39. ordentlich verzeichnet; Solche zu verfertigen hat er mit groſſen Koſten die fürnehmſte und Kunſtreichſte Werckmeiſter zu ſich erfordert und beſtellet. Neben vorgedachten Sahl war ſeine Schlaffkammer / daſelbſt ſtunde neben ſeinem

Bett

Bett ein hohes Rad/welches alſo zugerichtet war/ daß es zum Theil durch die Mauer hinaus gienge/und er im Bette liegend umdrehen/und durch etliche Löchlein bey Nachtszeiten des Himmels-Lauff beobachten kunte. In dem übrigen Hauſe waren alle Winckel voll ſelzamer Kunſtwercke/ da ſahe man Thüren / die ſich auff beyden Seiten auffthäten/wunderbahre Tiſche/ von ſelzamen inventionen und muſicaliſchen Inſtrumenten. Item ſeltzame Fenſter/Stühle/ Seſſel/Winckel/Wände und Bettſtädten. Mitten in dem Hofe ſahe man einen künſtlichen Brunnen/mit unzählbar-vielen inventionen von Waſſer-Röhren/Bildern/Thieren/Vögeln um und um. Dieweil aber dieſes Hauß noch zu klein war / alle zu der Kunſtgehörige Werckzeuge füglich zu begreiffen / ließ Tycho Brahe noch ein ander Hauß etwa 60. Schritt weit von der Uraniburg an einem Hügel von Steinwerck auffführen/in der Form eines Sterns/ darinnen er die gröſſeſten organa zwiſchen ſtarcken Mauren für den Wind tieff in der Erden befeſtigen kunte / wie Gaſſendus erzehlet / p. 36. bey dem Schloß Uraniburg waren noch zwey hohe Gebäu/Sud-und Nord-Werts erbauet / deren eines für das Geſinde das andere aber zu der Buchdruckerey gehörig / worinnen Aſtronomiſche Bücher täglich gedruckt wurden. Umb

das Schloß rings herum war ein ſchöner Obſt-Garten/darinnen über 300. fruchtbare Bäume ſtunden / zu nechſt aber anmuthige Würtz-und Blumen-Gärtlein. Dieſe waren ſämmtlich mit einen hohen Wall 45. Fuß hoch beſchloſſen/ woran halb-Circul-förmige Plätze eingefaſſet/ und auff iedweden ein Luſt-Hauß in der Mitten erbauet zuſehen. Noch mehr ſonderbahre Kunſt-Häuſer waren auſſer dieſem Schloß / nehmlich eines gegen dem Meer zu/worinnen eine Mühle/die ein groſſes Rad hatte / welches mit gar wenig waſſer viererley wirckete / denn es ward gebrauchet (1.) zum mahlen des Getreides / (2.) zum ſchleiffen / (3.) Papier-Lumpen zu ſtoſſen/ und (4.) zu Waſſer-Wercken. Das Papier wurde auff allerhand Arten hier gemachet. In einem andern / welches auch zur Zucht allerley Viehes ward gebrauchet / fande man ſeltzame Backöfen / deren 3.4. und 5. neben und über einander / welche ſämtlich mit einem Feuer (ſo viel man wolte) geheitzet wurden. Der Teiche und Fiſchhälter waren in der gantzen Inſel nahe 40.

Der Beruff und Abgang.

Gleich wie alles/was unter der Sonnen iſt / ſeinen Anfang / zunehmen/Flor und Abgang hat/ nichts weniger auch dieſe weltberuffene Uraniburg/von welcher der edle Tycho gleich in das

ſelbſt erwehlte exilium ſcheidende dieſe Verſe zum Valet geſungen:

Uraniæ ſacrata domus, ſpecula inclyta cœli
Excelſo fundata loco, firmataq; vallis,
Arboribusqve herbisqve tuis circumſita in hortis;
Qvæ ter ſeptenos luſtraſti cuncta per annos
Sidera, dum caput auguſtum ſuſtollis Olympo;
Siccine ſpreta jaces? ſic nunc orbata qvieſcis?

Sie war erbauet mit faſt unglaublichen Koſten/ und biß in das ein und zwantzigſte Jahr/mit nicht wenigern erhalten/ wie ſeine eigene Worte ſo Gaſſendus angezogen darthun: Inſumſi in hæc omnia ultra Tonnam auri; qvæcunqve enim, ſive è beneficiis regiis, ſive propriis reditibus annuis conqvirere licuit, in eos uſus expendebam: ut de moleſtiis & laboribus ingentibus, qvos iſthic per annos XXI. ſuſtinui, nihil addam. Ex his & aliis qvivis cordatus facile æſtimare poterit, me non niſi graviſſimis de cauſis, præſertim in hâc qvinqvagenaria ætate, & magnâ familiæ copiâ, Inſulam tanti conſtantem, unaqve patriam dulciſſi-

 mam,

mam, inqve eâ ſangvine junctos, atqve amicos qvàm plurimos deſeruiſſe, &c. Alſo ſchiede Tycho aus ſeiner irrdiſchen Uraniburg/ woſelbſt er von Königs- und Fürſtlichen Perſonen/ fürnehmlich Gelehrten vortreflichen Leuten öffters war beſuchet worden/ von welcher er mit vielen Auswärtigen der edlen Sternkunſt zugethanen hohen Standes-Perſonen lange Zeit Briefliche Correſpondenz gepflogen. Sintemahl nach tödlichem Abgang des hochlöblichſten Königs Friderici, der höfiſche Neid/ als ein ſtrenger Nordwind alle zugehende Bächlein derer aus Königlicher milden Güte aſſignirten Einkommen auff einmahl/ als mit einem Eyß zu Grunde aus verſchloſſe und vertrocknete. Darnechſt ſchmertzete ihn nicht wenig das Hohnlachen/ Geringſchätzung und Verleumden ſeiner Mißgönner/ welches ihn zuletzt dahin drunge/ daß er allenthalben in der Welt lieber/ als in ſeinem Vaterlande/ ſeinen Lebens-Reſt zu vollziehen und zu ſchlieſſen wünſchete. Er ſchiede im Jahr 1598. nach Teutſchland/ kam nach Wittenberg/ und von dannen zu Käyſ. Rudolpho dem II. hochl. Gedächtniß nach Prag/ allda ihm auff dem Retſchin das Kurtziſche Hauß zu bewohnen eingeräumet wurde. Ihm folgete mit der Zeit ſein künſtlicher Haußrath/ welchen der hochgelehrte Mann aber wenig

nig brauchen können. Folgender Zeit/ nach dem er den Weg alles Fleiſches gangen/ mit höchſtem Leidweſen dieſer edlen Kunſt-Erfahrnen/ iſt auch ſelbiger zerſtoben und verflogen/ bevor/ in der Böhmiſchen Unruhe/ dergeſtalt/ daß von ſo unſchätzbaren Kunſt-Wercken/ auſſer einem groſſen meßingen Globo, nichts überall geblieben. Dieſen hat Printz Ulrich/ Königs Christiani IV. Sohn/ als er im Jahre Chriſti 1632. mit ſeinem Kriegs-Volck in Ober-Schleſien kam/ in der Biſchöfflichen Stadt Neiß angetroffen/ und zwar in der Herrn Jeſuiten Collegio, wohin er war verſchencket worden: Mit beſondern Freuden kam er wiederum in der Dänen Land/ und ward zu Koppenhagen folgendes Jahres auffgebracht/ allwo er noch zuſehen. Nach Tychonis Abzuge iſt dieſe Inſel allezeit Adel. Perſonen zu Lehne gegeben worden/ wie denn eine Wittbe dieſelbe damahls inne gehabt/ und iſt nunmehro ein Feld/ wo die Uranienburg geſtanden. Darbey zu mercken daß ob wohl dieſer hochgelehrte Mann gantzer 20. Jahr dieſen Ort bewohnet/ iſt er doch weder daſelbſt noch in ſeinem Vaterlande Dännemarck geſtorben/ ſondern hat ſich aus demſelbigen wie oben gedacht/ an Käyſerl. Hoff begeben/ und Anno 1601. den 24. Octobr. zu Prage/ nachdem er 54. Jahr/ 9. Monat und 29. Tage gelebet ſeel. verſtorben.

Und ſo hat dieſe irrdiſche Uranienburg ihr Endſchafft erreichet/ beſſer thun alle Chriſten / wenn ſie auff die rechte Uranien- oder Himmels-Burg dencken/ die nimmermehr in Abgang gerathen oder verſtöhret werden kan/ und daß man nicht von uns ſagen dörffe: Wir bauen alle feſte / und ſind doch fremde Gäſte / und da wir ſolten ewig ſeyn / da bauen wir gar ſelten ein. Ein Gelehrter ſagte gar recht: Diejenigen / ſo 800. und 900. Jahr lebten / hatten nichts als Hütten / darinne ſie wohneten/ und du/ der du geſtern kommen biſt / und heute wieder fort muſt/ baueſt ſolche Palatia. Sehr nachdencklich ſind die Worte des weiſen Senecæ Epiſt. 29. Cum multa ædificaveritis, cum ingenita tamen & ſingula corpora eſtis, & parvula, qvid proſunt multa cubicula? in unô jacetis, non eſt veſtrum, ubicunqve non eſtis. Wenn ihr nun viel bauet/ da ihr eingebohrne und einzelne Cörper ſeyd/ und darzu klein/ was nützen euch viel Schlaff-Kammern/ in einer müſt ihr liegen/ und wo ihr nicht ſeyd/ das iſt nicht das Eurige. Wie manche haben hier ihre prächtigen Häuſer und Palläſte / dieſelben verlaſſen ſie ungerne / denn das iſt ihr Hertze/ daß ihre Häuſer währen immerdar/ Pſ. 49, 12. und dencken nicht an das beſtimmte Hauß aller Lebendigen / das Grab

Hiob. 30, 23. welches wohl verſtund der Borromæus Ertz-Biſchoff zu Meyland/ der ſagte auff Ital. biſogna edificare caſe eterne e permanenti, e cercare edificii più alti, man müſſe ewige und feſtbleibende Palläſte und Häuſer bauen/ und viel höhere Gebäude ſuchen. Dieſes verſtund wohl der fromme Käyſer Maximil. I. denn als derſelbe das Schloß zu Inſprug bauen ließ / fünff Jahre vor ſeinem Tode/ und die Werckmeiſter in etwas einen Fehler begangen hatten / ſagte er zu Matthæo ſeinem Kammer-Diener: Sie machen nichts/ das mir gefällt/ ich will mir wohl ein beſſer Hauß bauen laſſen / ließ ihme auch alſobald ſeinen Sarg machen / welchen er über 5. Jahr ſtets mit ſich herum geführet / und ſich darbey ſeiner Sterbligkeit erinnert hat. Daher haben die Oſt-Indianer und Perſer den Brauch/ wie es Mandelsloh lib. 1. c. 17. p. 61. anführet/ daß ſie ihre Grab-Städte viel beſſer zurichten / als ihre Wohnkammern / denn ſie bauen dieſelben von dem weiſſeſten Marmor/ und behengen ſie mit den ſchönſten Tapeten / denn ſagen ſie/ in den Gräbern müſten ſie etliche hundert Jahr bleiben/ in ihren Zimmern aber nur eine kurtze Zeit. Alle die prächtige Palläſte bauen/ ſollen auch zugleich auff das Himmels-Schloß gedencken/ und es machen wie Sigismundus König in

Pohlen / als derſelbe das treffliche Schloß zu Krakau bauete/ ließ er daran ſchreiben:

Illum ne credas, dum momentanea condit
Atria, perpetuam poſtpoſuiſſe domum.

Der König/ der diß Hauß gebauet/
Hat mehr den Himmel angeſchauet.

Wie beym Zeil. Itiner. Germ. P. I. p. 524. zu leſen.

Thorheit war es/ daß dort jener Sineſiſche Käyſer Hiaouus einen Pallaſt von allerhand wohlriechenden Holtze auffbauen ließ / und den nannte er den Pallaſt der Unſterbligkeit/ muſte aber doch ſterben/ wie Eraſm. Franciſci in ſeinen Oſt- und Weſt-Jnd. Luſt- und Staats-Garten p. 1646. anführet. Frommen Chriſten iſt hier in der Welt der Nahme des Herrn ein feſtes Schloß / der Gerechte laufft dahin/ und wird beſchirmet. Sprüchw. 18/10. und dort ſollen ſie kommen in die Häuſer des Friedens/ in die ſichere Wohnung und in die ſtoltze Ruhe. Eſ. 32, 18. dort in dem groſſen Himmels-Pallaſte ſind viel Wohnungen μοναὶ bleibende Städte/ da wir hier ſonſt keine haben. Joh. 14, 2. Ebr. 13, 14. das himmliſche Jeruſalem iſt von ſolcher Pracht/ da noch keines in der Welt ſo beſchrieben werden kan/ der Bau ihrer Mauer iſt von

Jaſpis/

Jaſpis / die Stadt von lautern Golde / die Gründe der Mauern ſind geſchmückt mit allerley Edelgeſteine / zwölff Thore ſind von 12. Perlen / die Gaſſen der Stadt ſind / pur / klar Gold / Offenb. 21 / 18. ſeqq. Die gantze Welt könte keine ſolche Stadt finden / nun daſelbſt ſollen fromme Chriſten ihr πολίτευμα ihr Weſen / Handthierung und ewiges Bleiben haben / Philipp. 3, 20. ſo prächtig auch und feſte hier die Häuſer und Schlöſſer ſind / können ſie doch den Wirth nicht behalten / er muß fort und alle Pracht verlaſſen: Zum Beſchluß / erinnere ich mich einer ſehr artigen Hiſtorie / die der gelehrte Jeſuite Engelgraffe anführet in ſeinen Schrifften / und die alſo lautet: Es war ein reicher Herr Gerhard von Kämpen genannt / derſelbe hatte ein überaus prächtig Hauß einem Schloſſe gleich gebauet / auch daſſelbe mit dem vortrefflichſten Haußrathe meubliret / als er fertig / gab er ſeinen Bluts- und Muths-Freunden / wie auch den Nachbarn eine Hauß-Wärme / und tractirte ſie auff das köſtligſte / als die Mahlzeit ihr Mittel erreichet / nahm er ein groß / ſchön / geſchnitten Glaß voll Wein in die Hand / brachte es einem zu / der es auff die Reihe ſolte herum gehen laſſen / fügte dieſem Truncke die Worte zu: Wie ihnen das Hauß gefiele / ob es nicht recht proper gebauet wäre /

und

und hoffte er nicht/ daß ihme noch was fehlen ſol-
te: Die Gäſte bedanckten ſich vor dir Ehre/ ſo ſie
genöſſen/ einer aber unter den Hauffen kunte
nicht vorbey/ er muſte dieſem ſeinen Herrn Vet-
ter die Warheit ſagen/mit dieſen Worten. Mein
Herr Vetter/ ich geſtehe/ das Hauß iſt ſehens
würdig/ es kömt mir aber noch unvollkommen/
und nicht gantz ausgebauet vor / denn es iſt wo
was verſehen/ es iſt ein Loch wo/ das noch nicht
zugemauert iſt: Der Herr des Hauſes wunder-
te ſich/ wo denn der Fehler und das Loch wäre?
Dieſer ſagte: Dieſes Loch iſt die Haußthüre/ die
iſt offen/ und aus derſelben wird man euch als ei-
ne Leiche tod hinaus tragen/ das Loch könnt ihr
nicht vermauern / der Gaſtwirth wurde über
dieſe Rede / ſo die Warheit war / beſchä-
met/ ſchwieg fein ſtille/ und merckte / wo dieſer
hinziehlete. Das bedencket alle ihr jenigen eben-
fals/ die ihr eure prächtige Häuſer rühmet/ es iſt
auch ein ſolch Loch darinne/ da man euch heraus
tragen wird/ ſinnet ihr der Sache recht nach/ ſo
werden euch eure irrdiſche Häuſer nicht ſo lieb
ſeyn/ ihr werdet ſie gerne mit den ewigen ver-
tauſchen.

* * *

Es iſt noch übrig/ daß wir bey dem Ba-
byloniſchen Thurn-Baue bedencken/ die Ehr-
ſucht dieſer Leute/ daß ſie dieſes Gebäude nicht
ange-

angefangen / GOtt zu Ehren / ſondern ihnen einen Namen zumachen / ſie wollen die Ehre ſolches groſſen Wercks haben / daraus erſcheinet der Hochmuth des Menſchen / daß er gerne will unſterblich ſeyn / es ſteckt ihme noch im Kopffe des Teufels einraunen / ihr werdet nicht ſterben / ſondern GOtte gleich ſeyn / weil aber der Menſch ſiehet / daß er ſterben muß / ſo bemühet er ſich / was unſterbliches hinter ſich zulaſſen / und darunter iſt auch das bauen / denn das meinet Sir. wenn Cap. 40 / 19. ſagt: **Kinder zeugen und Städte beſſern / (bauen) macht ein ewig Gedächtniß.** Und bey Auffrichtung eines ſolchen Gebäudes / haben auch die Menſchen auff ihre Nahmen geſehen / und die Gebäude damit benennet / daß ja ihr Gedächtnüß nicht ſolle untergehen / ſondern auch zugleich an die Perſon / ſo das Werck vollführet / ſoll gedacht werden. So bauete der gottloſe Cain eine Stadt / und nennete ſie zu Ehren ſeines Sohnes Hanoch 1. Buch Moſ. 4 / 17. Alſo nenneten dort die Kinder Jſrael der Amoriter Städte gantz anders / als ſie ſie einnahmen / und ohne Zweiffel nach ihren Nahmen / wie denn Nobah die Stadt Knath gewann / und nannte ſie nach ſeinen Nahmen Nobah; Jair der Sohn Manaſſe ſein Theil Baſan nach ſeinen Namen Havoth Jair. 5. Buch Moſ. 3 / 14. anderer Orte

te zugeſchweigen. Am beſten beweiſet dieſes die Seule Abſolons/die er ſich ſelbſt ſatzte/ denn ſagte er/ ich habe keinen Sohn/ darum ſoll dis meines Namens Gedächtniß ſeyn/und hies die Seule nach ſeinem Nahmen. 2. Sam. 18/18. der groſſe GOTT hat ſelber Städte/die nach ſeinen Nahmen genennet ſind/Dan. 9/18. ſeinen Gläubigen ſind ſelber nach ſeinen Nahmen genennet/ Jer. 14/9. alles deswegen/an den Herrn zu gedencken. Alſo iſt noch heutiges Tages bekant/wie die Städte nach dem Erbauer heiſſen. Conſtantinopel von dem Conſtantino, in Dännemarck Friedrichsburg Amalienburg/ bey uns Auguſtus-Anna-Moritzburg/ Johann Georgen Stadt. Im Pabſtthum hat man die Kirchen und Klöſter genennet nach der heiligen Marien/ ietzo/ Sophien-Eliſabeth-Kirchen. Wenn nun der Menſch in Stifftung dieſer oder jener Kirchen-Gebäude vornehmlich ſiehet auff GOttes Ehre/ als welche muß geprieſen ſeyn/ und der jenige/ſo den Verſtand/Kräffte und Vermögen hat darzu gegeben/ ſo iſt es alles gut/das gefället GOtt wohl/ und ſegnet auch das Gedächtniß ſolcher frommen Leute/ denn es bleibet in Segen Sprüchw. Cap. 10/7. Wenn aber der eitele Menſch nur auff ſeine Perſon ſiehet/und etwas anfänget/ daß man ſolle von ihme in aller Welt ſchreiben/ſingen und ſagen/da iſts unrecht/

das

das mißfället GOtt/ und gedeiet den prahlſüchtigen zu lauter Schimpff und Spotte / ja wohl Schaden. Der Baum Platanus etliche geben ihn Ahorn/ iſt aus frembden Landen vor dieſem geholet worden/ nicht ſeiner Frucht wegen/ denn er hat keine/ ſondern wegen ſeiner breiten Blätter/ die den Menſchen viel Schatten geben / darzu ſchreibet Camerarius: Umbra tantum, er giebt nur Schatten/ und ſetzt dieſen Vers:

Umbram non fructum Platanus dat, ſic qvoqve multis
Vanâ alios ſpecie ludere ſæpè placet.

Der Menander ſagt von ſolchen Pralern / qvi ex fumo lucem dare cogitant, die aus Rauche Liecht und Feuer geben wollen. Solche ſind wie die Hüner/ die ein gros Gekachſe um ein kahl Ey machen/ das iſt eben die Philavtia, die Selbſt-Liebe / weswegen der Menſch alles thut. Als Laoſthenes die Athenienſer wider die Griechen auffhetzete / und ſeine eigene Perſon damit ſelber ausſtriche / ſagte zu ihm Phocion: deine ruhmſüchtigen Reden kommen mir vor wie die Cypreſſen/ ſo zwar hoch ſind/ aber keine Früchte geben. Gar ſchöne ſchreibt hiervon Chryſ. Hom. 2. in Joh. Intolerabilis qvædam ebrietas eſt vana gloria, qvem ſuæ ſubjecit ditioni, is ægrè in ſanitatem reſtituitur, die Begierde eiteler Ehre iſt eine unerträgliche

Art der Trunckenheit/welchen Menſchen ſie einmahl eingenommen hat / der kan ſchwerlich wieder zur Geſundheit gelangen/von ſolchen heiſts: æternæ captant ſolatia gloriæ, ſie begehren den Troſt des ewigen unſterblichen Ruhms / ſie ſind animalia gloriæ, mancipia popularis auræ, die von allen Leuten wollen gelobet ſeyn/wie macht doch GOTT manchmahl zu ſchanden/ die ſich ohne GOTT rühmen/ wie man ſiehet an dem Nebucadnezar, deme wieß GOtt/was er vor ein Mann ſey/ da er zur Beſtie worden/da Simſon meinete/ er wäre der Mann / ſo mit einem Eſels Kinnbacken/ſo viel erſchlagen/lies ihn GOTT in Durſt gerathen/da ſahe er es. Im Jahr 1558. hat zu Reval in Liefland ein Edelmann Beylager gehalten/und alles ſo ſtattlich angerichtet/daß er geſagt: **Ich will es ausrichten/daß Kindes-Kind an dis Beylager gedencken ſoll.** Was geſchicht? wie der vornehmſte Adel beyſammen iſt/ friſſet/ſäuffet/tantzet und ſpringet / da fallen die Ruſſen in das Land/rauben / brennen und morden/und thun freylich ſolchen Schaden/daß Kindes-Kind daran gedencken kan und mag. Ernſts Bilderh. P. I. 438. war eben wie dort Seron der Hauptmann zu Syria ſagte: Ich wil Ehre einlegen/ daß ich im gantzen Königreiche gepreiſet werde/1. Macc. 3/14. Oben haben wir ſchon an

einem

einem Orte gehöret/daß auch die Gottloſen durch allerhand böſe Thaten ihnen einen Ruhm machen/ſie laſſen Statuen / Ehren-und Triumph-Bögen von Marmor/Ertze/ Gold und Silber ſetzen/blos ihren Namen und Thaten zu verewigen/was hilffts aber frage ich/und was ſind es ſolche böſe Leute gebeſſert/wenn gleich ihrer in allen Zeit-und Jahr-Büchern gedacht wird/ſie unterdeſſen in der Hölle brennen und ewige Qvaal leiden? viel beſſer iſt es / man gedencket eines armen/geringen Menſchens in der Welt nimmermehr / wenn nur er ſeine Stelle im Himmel bekleidet/und ſeiner in Ewigkeit bey allen Engeln und Außerwehlten gedacht wird. Sonſt ſoll der Menſch alles/was er thut zu GOttes Ehre thun/ und den Ruhm GOtt alleine ſeyn laſſen. Denn ſagen die Alten: Drey R. gebühren GOtt allein Rächen/Richten/Rühmen ſtell ihm anheim. Cic. ſagt: Deforme eſt, de ſe ipſo prædicare, es ſteht nicht fein/von ſich ſelbſt rühmen. Da muß es ſtets heiſſen: Pſ. 115/1. nicht uns/ HErr / nicht uns HErr / ſondern deinen Namen gib Ehre/ und Eſ. 20/12. alles was wir ausrichten / das haſt du uns gegeben: die Menſchen ſollen nicht opffern ihrem Netze und räuchern ihrem Garn/als wenn ſolches Werckzeug das ausgerichtet habe. Hab. 1/16. Hiob lehnet von ſie abe Cap. 31/27. ſeine Hand habe ſeinen Mund nie geküſſet / und

wie es Herr Luth. gloſſiret / Hand küſſen heiſſet ſein eigen Werck preiſen / welches alleine GOtt zu gehöret. Das Schwerd damit David hatte den Philiſter geſchlagen/lies er dem HErrn beylegen hinter dem Leibrocke. 1. Sam. 21/9. Sagte doch Titus der ein Heide war / bey Eröberung der Stadt Jeruſalem/ wie es Joſephus anführet: Planè Deô adjuvante pugnavimus, wir haben mit GOtt geſtritten/GOtt hat es gethan. Eine trefliche Höfligkeit war es/welcher ſich der Joab bey Eroberung der Stadt Rabba bedienete / denn als er mit derſelben ſo weit war kommen/daß nun nichts mehr übrig/als die Einnahme war / ſo ſandte Joab Boten an David/ und lies ihm ſagen : Komm und belagere die Stadt / und gewinne ſie / daß ich ſie nicht gewinne / und ich den Namen davon habe 2. Sam. 12/28. Wie auch heutiges Tages / dem Potentaten / der ſeine Völcker vor einer Feſtung hat/ die Ehre gelaſſen wird/ er habe ſie eingenommen. Camerarius ſetzet in ſeinen Sinnbildern einen Wind- oder Jagd-Hund/ der den Haaſen zwar fänget/ aber ihn nicht erbeiſſet/biß ſein Herr der Jäger darzu kömt/und ihn bekömmet. Wenn dort Gideon ſeine Soldaten zum Streite encouragiren will / ſo ſchreiet er : Hier Schwerd des Herrn und Gideon, ſetzet den HErrn voran. Jud. 7. v. 18, 20. Dort legen

die 24. Aeltiſten ihre Kronen vor GOttes Throne billig nieder/ und ſagen: HErr/ du biſt würdig zu nehmen Preiß/ Ehre und Krafft. Offenb. c. 4/11. Es fragen die Gelehrten/ warum doch die Hand Moſis ſey auſſätzig worden? So antwortet Theodoretus darauff alſo: Sic Deus legis latorem Moſen admonuit, ne de ſe altè ſentiret, qvod per leproſam manum naturæ ſuæ agnoſceret imbecillitatem, GOtt hat den Geſetz-Geber Moſen erinnert/ daß er nicht hoch von ſich halten ſolle/ denn er ſolte durch die auſſätzige Hand die Schwachheit ſeiner Natur erkennen/ ſeine Hand ſolte viel Wunder thun/ damit er nun dieſelbe nicht küſſen/ und ihme ſelbſt ſolche groſſe Wunder zuſchreiben möchte/ ließ ſie Gott auſſätzig werden/ als wolte er ſagen/ nicht deine/ ſondern meine Hand ſoll die Wunder thun/ die ſolt du küſſen/ ſonſt ſoll deine Hand durch meine geſchlagen werden/ ſind Herrn D. Müllers Worte. GOTT haſſet ſolche Leute die da ſagen/ unſere Macht iſt hoch/ und der HErr hat nicht ſolches alles gethan. 5. Buch M. 32/27. Wir ſollen/ wenn wir was gutes von GOtt durch die Creaturen bekommen/ nicht auff die Creaturen ſehen/ durch welche uns das Gute zugewandt wird/ ſondern auff den Geber ſolcher Gaben. Wenn die Eltern ihren Kindern etwas durch den Præceptorem oder

das Geſinde ſchicken/ muß nicht dem Geſinde der meiſte Danck/ ſondern den Eltern *gegeben* werden/ die es ihnen ſchicken: Wenn eine Fürſtliche Braut/ den Zwerg/ den Mohr/ ſo ihr der Bräutigam ſchicket/ wolte lieber haben als den Fürſten ſelber/ ſo wäre das unrecht: Alſo ſollen uns die Creaturen nicht lieber ſeyn als der jenige/ der ſie uns zugebrauchen ſchicket/ und übergiebet. Wie lieblich klingt ein Säiten Spiel/ und höret ſich doch ſelbſt nicht. Moſis Angeſicht gläntzete/ aber er wuſte es nicht: Alſo wenn wir was Gutes thun/ ſollen wir unempfindlich ſeyn/ und nichts davon wiſſen/ denn es nicht unſer/ ſondern GOttes Werck iſt. Der andächtige Herr Scriver hat von dieſer Materie feine Gedancken. Seelen-Sch. P. III. p. m. 1406. wenn er ſpricht: Man „lieſet von dem Ruben/ daß er die Dudaim (lieb„liche ſchöne Blumen oder Früchte) die er im „Felde gefunden/ der Lea/ ſeiner Mutter heim „gebracht/ wie man noch itzt wohl gottſeelige und „wohlgezogene Kinder findet/ welche/ wenn ih„nen was Angenehmes zuhanden kömmt/ ihren „Eltern es auffheben/ und ſie damit zuerfreuen „trachten: So ſind für allen andern die Kinder „GOttes geſinnt/ es wäre ihnen leid/ daß ihnen „das geringſte Lob wiederfahren ſolte/ welches „ſie nicht ſtracks ihrem lieben himmliſchen Vater „heim brächten; Setzet ihnen die Welt eine Kro-

ne

„ne auff/ ſie legen ſie alsbald zu den Füſſen ihres „GOttes/ wohl wiſſend/ daß ſie nur Werckzeug „der Gnaden GOttes/ und arme Knechte/ die „nichts haben/ als was ſie aus ſeinen Schätzen „nehmen. Alles was ſie auch thun im Dienſt „ihres GOttes/ das dűncket ihnen ein geringes „zu ſeyn/ und ſie verwundern ſich offt heimlich/ „wie doch der glorwűrdigſte GOtt mit ſo armſe„ligem Lob/ mit ſchlechtem Gebet/ mit ſo wenig „Seufftzern/ mit einem ſo geringen Willen/ wel„ches alles aus einem ſűndlichen und elenden „Hertzen/ von einem ſterblichen Menſchen her„rűhret/ móge und kónne vorlieb nehmen? Ich muß doch noch etwas weniges aus dem gelehrten Påbſtiſchen Prediger dem Beſſæo herſetzen/ als welcher über unſere Materie feine conceptus hat in ſeinen Concept. Theol. P. II. p. m. 195. ich will ſie nur teutſch ſetzen: Ein Handwercksmann/ ſagt er/ wenn der auff Befehl der Obrigkeit etwas verrichtet/ ſo darff er nach Verfertigung der Arbeit nicht ſeinen Nahmen darzu ſchreiben/ ſondern die Ehre bleibt denen/ die das Werck angegeben/ und die Speiſen darzu gereichet haben. Als dem Sitho dem Athenieſer Fürſten/ wie es Plut. anführet/ von den Bűrgern góttliche Ehre angethan wurde/ und ihn bald biß in Himmel erhuben/ weil er den König Cotym geſchlagen/ und deswegen viel

Siegs-

Siegs-Zeichen ihme zugedacht wurden / fieng er „gantz weißlich an / und ſagte: Den Göttern / als „die den Sieg beſcheret hätten / ſolte man dan„cken / er hätte ſonſt nichts darbey gethan als die „Arbeit / und hätte ihnen die Hände geliehen / das war ein Heide. Wenn dort der Hiskias ſeine Königliche Schätze den Babyloniſchen Geſandten weiſet / ſo wird GOtt zornig über ihn / ſo weit Beſſæus. Daher ſchreibt Cyrillus: Qvaſi naturâ neceſſitateq; accidit omnibus, qvi gloriam hominum venantur, ut gloriam Dei amittant. Es muß dem Menſchen nothwendig ſo begegnen / daß wenn ſie der Menſchen Ehre nach jagen / ſie die Ehre bey Gott verlieren. Und hiermit genug von dieſem.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergeʒlig= keiten/

JULIUS.

1690.

Die dreyſigſte Frage.

Aus 1. Buch. M. Cap. XI, v. 1. 7. 9.

Was das vor eine Sprache geweſen/ ſo man damals geredet / und wie die Sprache der Thurnbauer verwirret worden.

ES iſt gar gewiß/daß die jenigen/ ſo den koſtbaren Bau des Babyloniſchen Thurns angegeben und ſo gewaltig drauff gedrungen haben/ſich gantz keine Rechnung gemachet/als ſolte ein ſo wichtiges Deſſein von iemand unterbrochen werden / und wenn wir es mit denen halten / die vorgeben/auch ſie den Bau GOtt zu Trutze angefangen hätten/ſo haben ſie ſich auch eingebildet/ GOtt ſelber könne ihnen nicht ſchaden / denn daß damals die Sündfluth alles überſchwemmet/ ſey kein Wunder/denn es ſey plat Land / und keine Feſtung oder ſolcher Thurn geweſen/ nunmehro aber ſolle es nicht mehr ſo angehen / der Thurn ſey gut dafür. Aber was denckt GOtt? der im Him-

Himmel wohnet lachet ihr/und der HErr ſpottet ihr. Pſal. 2/4. es hieß: Beſchlieſſet einen Rath und werde nichts draus/beredet euch/ und es beſtehe nicht. Eſ. 8/10. Wåre das Werck aus Gott geweſen/ſo håtte es kein Menſch dåmpfen können/ weil es aber Menſchen Rath und Werck war/ ſo muſte es untergehen. Act. 5/39. Nun/wie trieb ſie aber GOtt von dieſem Wercke abe? ſchlug er etwan mit Donner und Blitz in ihre Wercke/ und zu nichtete ſie? Oder ſchickte er etliche 1000. Mann dahin / die ſie muſten von der Arbeit wegtreiben? oder fehlete es an Mitteln/ den Bau hinaus zu führen? wie manchmal dergleichen Wercke liegen bleiben/ weil die Speſen zu gros / und nicht zu reichen wollen / man hat nicht die Koſt überſchlagen / ob man es habe hinaus zuführen. Luc. 14/ 28. nein / keines unter dieſem/es wolte auch GOTT nicht mit Donner und Blitz in den Bau ſchlagen / das ihme gar leichte wåre geweſen / ſondern es muſte ſo ein geringe Mittel ſeyn / ſo ſie verhinderte / das ſie ſich nimmermehr eingebildet håtten. So gehts in der Welt zu / wenn ohnmåchtige Menſchen etwas vornehmen/ oder was hauptſåchliches verrichten wollen/ſo muß groſſe Macht und Gewalt darbey ſeyn/ ſonſt gehets nicht/wenn aber der allgewaltige GOtt was thun will / ſo brauchet er ſchlechte Mittel darzu: Wenn das Schloß Grimmſtein

darinnen ſich Hertzog Johann Friedrich mit ſeinen Aechtern auffhielt/ſolte eingenommmenund zuſtöhret werden/ ſo muß eine ziemliche Reichs-Macht/nemlich in die 70000. Mann dafür kommen/ und ſie gewinnen: Bey GOtt nicht alſo/ ſondern GOtt kan durch geringe Mittel/ daher man ſich nichts böſes beſorget/ ein groſſes ausrichten. Wenn dort ein greulicher Gottsläſterer mit vollen Küriſſe/ zu Pferde mit Sebel/ und Piſtolen auff den Marckt reitet/und GOtt den HErrn frevendlicher Weiſe ausfodert/ ſo darff GOtt nicht ein paar Kerl über ihn ſchicken/ die ihme gewachſen ſind/ ſondern eine Weſpe kreucht ihn in das Caſket/und martert ihn ſo lange biß er ſtirbt: Einem andern Gottesläſterer fleugt eine Fliege in den Hals/ und kreucht ihn durch den Magen in die Gedärme/ſo bekömmet er die rothe Ruhr/und ſtirbet auch darvon: Auch heutiges Tages/ und vor dieſem/wenn GOtt einen hohen Potentaten/der greulich tyranniſiret hat/will umbringen/ſo läſt er ihn nicht Donner oder Blitz erſchlagen/ ſondern es muß eine verächtliche Kranckheit kommen/die muß ſolche Tyrannen auffreiben/ wie denn bekannt iſt von dem greulichen Verfolger der rechtgläubigen dem Philippo II. Könige in Spanien/ von dem die Hiſtorien alſo ſchreiben: Der König bekam ein Geſchwür an ſein rechtes Bein/ und darnach

noch

noch 4. andere auff der Bruſt/ als nun dieſelbe eröffnet/ lieff viel Eiter heraus / daraus eine groſſe Menge Würme (Läuſe) wuchſen/ auch alſo / daß man ihn davon nicht ſaubern konte / und war daneben ſo ſchwach / daß ihn 4. Männer in einem Leilachen muſten aufheben/ ſein Bette zu machen/ und ihn zu reinigen/ ſein Leichnam war ſo elend/ und mißſtellet / als Jobs immer mag geweſen ſeyn: In ſolchem Zuſtand ließ er ſeinen Sohn Philippum III. und ſeine Tochter die Infantin Iſabella für ſich kommen/ entblöſete für ihnen ſeinen elenden/ von Eiter ſtinckenden / und von den Läuſen zerfreſſenen Leib/ und ſagte: Sehet lieben Kinder dieſen elenden Cörper! betrachtet die eitele Pracht der ſchnöden Welt / und die Nichtigkeit aller menſchlichen Herrligkeit an mir / der ich vormahls ein groß-mächtiger König geheiſſen / nun aber aller menſchlichen Hülffe beraubet bin: Alſo ward er nicht allein durch dieſe Plage/ ſondern auch durch ein ſchwindſüchtiges Fieber / einen Durchlauff/ und waſſerſüchtigen Geſchwulſt/ bey anhaltender Läuſeſucht/ mehlig ausgezehret/ biß er endlich ſeinen Geiſt auffgab. Alſo iſt auch von des itzigen Königes in Franckreich Fr. Mutter bekannt/ daß ſie den freſſenden Krebs an einer Bruſt bekommen / der ſie ſo befreſſen / daß man das innerſte ihres Leibes ſehen können / in die-

ſem Zuſtande ließ ſie vor ihrem Ende ihren Herrn Sohn vor das Bette fodern/ deckte das Bette auff / und wieſe den abſcheulichen Schaden/daß er auch ſagte: Madame, ſie decke zu. Ob nun wohl dieſe hohe Håupter auff ihrem Lager/ und wenn ſie ſich in ſolchen abſcheulichen Kranckheiten befinden/ allen Anweſenden weiſen/ wie ſie ſo wohl als andere Menſchen ſolchem Elende unterworffen ſind/ das der tauſende Bettler nicht ausſtehen darff / ſo verſchweigen ſie doch/ und wollen nicht wiſſen/ die Haupt-Urſache / warumb ſie GOtt mit ſolchen ſchmertzlichen Kranckheiten beleget / zumahl der Philippus II. König in Spanien/ als welcher ein ſolcher Verfolger der Rechtgläubigen war/ daß man es mit Worten nicht ausſprechen kan/ indem er auch ſo gar ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet / ſondern denſelben hinrichten laſſen/ daher/ daher kömmt/ ihr groſſen Herrn! Gottes Straffe/ die ihr aber als ihre Nachkommen nicht achtet / ſondern andern Urſachen zuſchreibet. Nun ſo darff GOtt geringe Sachen/ein Volck oder Land zu ſtraffen/ und dieſes findet ſich auch hier: Wie zuſtreuet aber GOtt die Leute/ daß ſie von ihrem Baue müſſen abelaſſen? Mit einem Worte/ er verwirret ihre Sprache/ darauff hätte ſich wohl kein Menſch beſonnen/ daß durch dieſes geringe Mittel ihr

Vor-

Vorhaben ſolte ſo unterbrochen werden. Der Herr Rudbek ſpricht hiervon alſo; Aus was Urſachen aber GOtt den Bau verhindert/ iſt uns nicht wiſſend / man muthmaſſet aber/ es ſey darum geſchehen/weil die Leute ſo närriſch waren / und eine Stadt und Thurm an dem Orte ſtracks auffrichten wolten / da ſie noch nicht angefangen das Land zu bauen/oder Kauffmannſchafft zutreiben / oder Bergwercke zugraben. Derowegen hätte Gott nöthiger und beſſer geachtet / die gantze Erde zu bauen/als eine ſolche Stadt und Thurn / und ſie alſo von einander zerſtreuet. Denn da meldet der 1. Vers des eilfften Capitels/ und Moſes alſo: Es hatte aber alle Welt einerley Zungen und Sprache. Müſſen demnach hier 2. Fragen erörtert werden/ die erſte / welches die lingua primæva oder die ältiſte und erſte Sprache ſey? Die andere/ wie die Sprachen verwirret worden? Alle Welt/ ſagt Moſes/ habe einerley Zungen und Sprache gehabt / omnis terra, da das Wort Erde oder Welt vor die Einwohner genommen wird/ als wie 1. Reg. 10, 24. ſtehet/ alle Welt/ alle Einwohner/ begehrten Salomon zuſehen/ und ſeine Weißheit zuhören. Dieſe hatten nun einerley Zungen und

Sprache/ Saphah heiſt eigentlich die Zunge/ die der Menſch im Munde hat/ und damit er redet/ denn die Zunge muß die Sprache ausſprechen/ wie das Wort propriè gefunden wird Pſ. 12, v. 4. 1. Cor. 14, 21. die Sept. haben es gegeben χεῖλος, heiſt eigentlich labrum, labium, eine Lippe/ wodurch eben die Worte formiret werden/ wird auch das Wort vor die Rede gebrauchet/ die Vulg. ſagt/ ſie wären geweſen unius labii, daher ſpricht man/ in dem labio des H. Geiſtes/ oder in der Sprache des H. Geiſtes/ lautet es ſo und ſo. Ferner ſteht auch/ und einerley Sprache. Debarim einerley Worte/ oder Reden/ wie auch ſonſt mit Zungen reden/ ſo viel heiſt/ als Sprache reden/ wie die Apoſteln. Marc. 16, 17. Die Apoſtel am Pfingſttage predigten mit andern Zungen. Apoſtel G. Cap. 2, 4.

Was war aber dieſe einerley Sprache?

Es führet Herr D. Pfeiffer über dieſen Ort an/ daß etliche haben die Æthiopiſche/ andere die Grig. der Joh. Goropius Becanus, welches recht lächerlich iſt/ die Belgiſche oder Holländiſche Sprache zur erſten/ und Mutter-Sprache machen wollen/ da Adam ſoll heiſſen Haat Dam/ ein Tham des Haſſes/ und hätte dieſer wohl mit ſeiner Sprache mögen zu Hauſe bleiben. Noch andere haben wollen die Chald. Syriſche/ andere die Siniſche Sprache vor die

ältiſte

ältiſte halten / ja gar einer die Engliſche Sprache / welchen aber allen von dem Herrn D. Pfeiffer in ſeinen Diſſertationibus geantwortet iſt. Von welchen auch zu leſen ſind des gelehrten Funccii Rectoris zu Altenburg Diſſertationes von den Sprachen. Den rechten Grund aber und Meynung zu ſagen / iſt die Ebræiſche die einige und ältiſte Sprache damahls geweſen / welches die Nahmen der Patriarchen beweiſen / als Adam / Seth / Noah / Abraham. Daher ſagt die Chald. Erklärung ausdrücklich: Die Bauleute haben mit einander Ebräiſch geredet / Targum Jonathan / & Hieroſol. Lingvâ ſanctâ loqvebantur, qvo creatus eſt mundus ab initio, ſie redeten in der Heil. Sprache / in welcher die Welt Anfangs iſt erſchaffen worden / die auch im ewigen Leben gehöret wird / wo das fröliche Hallelujah erſchallet. Offenb. 19/6. Und erinnere ich mich hierbey eines vornehmen Lingviſtens und Schul-Rectoris ſeel. daß wenn derſelbe ſeine Diſcipul wolte gerne in die Ebr. Stunde bringen / ſo ſagte er: Sie ſolten doch Ebräiſch lernen / denn in ewigen Leben würden wir alle Ebräiſch reden / damit ſie es könneten / war ſein Schertz. Der hierinne accurate Herr D. Pfeiffer ſchreibet auch / daß die Ebr. die ältiſte und von der Babyloniſchen Verwirrung überblieben ſey / und

erweiſet es folgends 1. aus dem Namen/ſie habe den Namen von Eber/denn biß auff dieſen ſey der wahre Gottesdienſt von ſeinem Groß-Groß-Vater Noa/ mit welchen er 283. gelebet/und von dem Groß-Vater und Vater mit der Sprache gebracht worden. 2. Weil alle Namen/ welche die Perſonen und Oerter vor der Sündfluth gehabt/ bloß und allein aus der Ebr. Sprache können hergeführet und erkläret werden. 3. In allen Sprachen wären ſolche Wörter überblieben/ ſo die Spur in die Ebr. wieſen/ wie er denn etliche daſelbſt anführet. Der gelehrte Buxtorffius in ſeinen Faſcic: Diſſert: 1. Th: 46. führet aus dem Aben-Eſra an/daß er ſelber geſagt/ die einige Sprache ſey die Ebräiſche geweſen/ denn das bewieſen die Nahmen Adam/ Eva/ Cain/ Seth/ Peleg; Der obengedachte Funccius widerleget auch den Philaſtrium, welcher ohne Grund vorgegeben / es wären vor der Sprachen Verwirrung derſelben mehr geweſen. Nun fahren wir fort/ und ſehen/ **wie denn die Sprachen ſind verwirret worden?** Da der groſſe GOtt nun ſahe/ daß dieſe Leute den Bau vorhatten/ und er willens war/ es zu verhindern/ ſo ſteht: **Der HErr ſey hernieder gefahren/ daß er ſähe die Stadt und Thurn/ den die Menſchen Kinder baueten:** Muß denn GOtt herunter auff die Erden

den kommen/ wenn er was auff Erden ſehen wil/ wie wir Menſchen/ wenn wir was beſichtigen wollen? Nein/ Herr Olearius antwortet ſo: GOtt erfüllet alles Himmel und Erden allgegenwärtig/ ſein Herabfahren aber und Zukunfft zeiget an ſeine Offenbahrung der Gegenwart durch eine gewiſſe Verrichtung drein zu ſehen/ oder auch zu beſtraffen/ wie 1. Buch M. 18/ 31. gar ſonder- und wunderlich ſtehet/ ich will hinab fahren/ und ſehen/ ob ſie alles gethan haben/ nach dem Geſchrey/ das vor mich kommen iſt/ oder obs nicht alſo ſey/ daß ichs wiſſe. Es redt GOTT auff menſchliche Art/ denn wie wir pflegen die Sache recht einzunehmen/ ehe wir einen Schluß machen/ alſo will ſich gleichſam GOTT nicht übereilen/ ſondern noch zuſehen/ ob ſie werden darinne fortfahren/ was ſie vorgenommen haben: Er fuhr hernieder/ nicht von dem Orte/ ſondern in der That/ hiermit weiſende/ er ſey näher/ da ſie ihn doch vor abweſend hielten: Lehret hiermit die Menſchen/ wie ſie ſich nicht übereilen ſollen/ ſondern ſelbſt zuſehen/ ob ein Ding wahr oder nicht wahr ſey. Herr D. Dannhauer über die Worte: Der HErr fuhr hernieder/ daß er ſehe die Stadt und den Thurn zu Babel/ den die Menſchen Kinder baueten/ ſpricht P. V. Lact. Cat. p. 609.

alſo:

alſo: Wie aber? iſt GOtt räumlich herab gefahren/und ſeinen Himmel verlaſſen/ das ſey ferne / ſondern er der himmliſche GOtt/der im Himel wohnet/ hat ſich in der Tieffe in der Lufft/ oder auff der Erden damahls in einem ſichtbaren Zeichen ſehen laſſen/und geoffenbahret. Er ſagt aber: Wohl auff! hätten die Menſchen-Kinder vorher geſagt: Wohl auff/laſt uns eine Stadt und Thurn bauen/ſo ſetzt GOtt ſein Wohl auff ihnen entgegen/ und ſpricht: Wohl auff! laſt uns hernieder fahren. Zu wem redt er denn? wendet er ſich zu den Engeln/und zu den ſieben/ die ihme dienen / wie die Juden vorgeben/nein/ denn ſo ſchiene es/ als wäre er einer von ihnen/ ſondern es redet der Vater/den Sohn und den H. Geiſt.an/wie er 1.Buch.M.Cap.1/26.ſagt: Laſt uns Menſchen machen: Olearius ſpricht: Dieſer iſt kein ander/ als unterſchiedliche Perſonen/ da einer mit dem andern redet. Der Vater/ Sohn/und Heiliger Geiſt/und eben aus dieſem Orte kan die pluralitas perſonarum, oder die Vielheit der Perſonen in einem Göttlichen Weſen geſehen werden. Was wollen ſie aber thun? Ihre Sprache verwirren/daß keiner des andern Sprache vernehme. Das Verwirren heiſt Balal, und daher hat auch v. 9. dieſer Ort den Nahmen Babel eine Verwirrung bekommen/

…en / oder Babylon. Die Gelehrten ziehen …as Wort Babel her von בא venit und בל …onfuſio eine Verwirrung. Wir gehen wei…er / und ſehen / **wie denn die Verwirrung** …er Sprache **vorgangen iſt ?** Es hat keiner …es andern Sprache vernehmen können / hören …aben ſie wohl gekunt / mit den leiblichen Ohren / …ber ſie haben es nicht verſtanden / was ein ie…er geredet / oder gemeinet hat. Es hätte ſie GOTT mit Taubheit ſchlagen können / daß …einer des andern Stimme oder Reden gehöret / aber das hat GOtt nicht thun wollen / ſondern …ie haben es gehört / und doch nicht verſtanden. Etliche bey dem Polo ſagen / es wäre durch ein Wunderwerck geſchehen / und auch zur Straffe / daß manche geſchwinde ihrer angebohrnen Sprache vergeſſen / und nicht gewuſt hätten / wie ſie dieſes oder jenes nenneten / als zum Exempel / wenn der Mäuer gefodert hätte / Kalck / ſo hätte es der Handlanger nicht mehr verſtanden / ſondern hätte Sand gebracht / hätte er Ziegel gefodert / ſo hätte er gedacht / er fodere Steine / da ſie nun nichts mit einander hätten anfangen können / hätten ſie nothwendig abelaſſen müſſen. Etliche gehen auff eine Inſpiration, daß GOTT ieglicher Nation habe eine ſonderbahre Sprache ein-

eingeblaſen/ die der andere nicht gekunt/ biß er ſie von dem andern erlernet hätte. Die Rabbinen ſchertzen hier und ſagen/ als nun die Leute und Arbeiter aus- und von einander gegangen/ ſo habe iedweder nach ſeinen Sacke gegriffen/ daher das Wort Sack in vielen Sprachen blieben/ Ebr. שק Gr. σάκκος, Lat. Saccus. Ital. Sacco, Teutſch Sack. Herr D. Oſiander ſpricht/ es ſey dieſe Verwirrung der Sprachen durch ein Wunderwerck geſchehen/ und führet an den Benedictum Pererium, der meinete/ es hätten alle Anweſende/ ausgenommen Heber und ſeine Familie ihre Mutter-Sprache vergeſſen/ die ſonſt allen gemein geweſen wäre/ und da ſie ſonſt ſo fix hätten alles nennen können/ ſo hätten ſie es zu nennen vergeſſen/ ja wenn ſie hätten Heber und Pheleg hören reden/ ſo wären es ihnen Böhmiſche Dörffer oder unbekannte Dinge geweſen/ ſie hätten nichts/ oder doch nichts rechts von der Mutter-Sprache verſtanden. Der Iſaacus Caſaubonus will nicht zugeben/ daß bey der Sprachen Verwirrung gleich andere frembde Sprachen wären entſtanden/ denn man befände/ daß viel Sprachen noch Wörter hätten/ die von der erſten Sprache her wären/ und ie näher die Leute geblieben/ iemehr hätten ſie von der alten Mutter-Sprache behalten/ das ſähe man an der Chaldäiſchen/ Syriſchen

und

und Arabiſchen Sprache / die aber weiter weggezogen wären / wären auch weit von der Mutter-Sprache abgetreten / wie die Griechen und andere. Daher ſagen ſie/es würde keiner Vergeſſung/ ſondern nur der Verwirrung gedacht: Wenn man aber dieſes zuläſt / ſo hätten ſie deßwegen nicht dörffen von dem Baue ablaſſen/denn ſie hätten/wenn nur die Sprache wäre verwirret worden/doch einander verſtehen können / weil etliche Worte ihnen noch wären bekannt geweſen/wie man etwan ſiehet an den Ital.Frantzoſen/ Pohlen und andern / wenn die in Deutſchland kommen / und eine weile drinne leben/können ſie gleich die Sprache nicht recht / ſo radebrechen ſie doch die Worte/und kan man ſie doch etlicher maſſen verſtehen/können handthieren / kauffen/was ſie wollen. Es kan auch nicht gelten/daß etliche vorgeben/als wäre die Mutter-Sprache blieben/ aber ſie wäre von andern anders verſtanden worden/gleich wie am Pfingſtfeſte / hätten die Apoſteln eine Sprache geredet / und wäre doch von allen Nationen oder Völckern in ihrer Sprache verſtanden worden / als ob ſie derſelben Völcker Sprachen geredet hätten / ſo nichts iſt. Der Cornelius à lapide will es am beſten getroffen haben/ wenn er hierüber ſchreibet ; GOtt habe die Sprache verwirret/ſo/daß aus einer Sprache etliche worden wären/die Worte wären blieben/

aber

aber ſie wåren anders und anders geredet und verſtanden worden. Andere wollen gar aliqvod analogi oder was gleiches ſuchen bey der Verwirrung der Babylonier / und der Apoſtel am Feſttage / aber es kan keine Gleichheit ſeyn / denn die Apoſteln bekamen die Gabe Sprachen zu reden / wie ſie ſchon im Brauche bey den Vôlckern waren / wo ſie hinziehen ſolten. Bey jenen war es eine Straffe / denn ſie kamen offtmahls zu Leuten / da keines das andere verſtunde / die Apoſteln aber kunten die Sprachen / welche andere Vôlcker hatten / ſo / daß ſie bey denenſelben mit der Predigt von Chriſto viel ausrichten und ſie bekehren kunten. **Was die Anzahl der Sprachen betrifft** / ſo ſagen etliche / es wåren ſo viel Sprachen worden / als Familien geweſen / nemlich 72. Andere ſagen / es wåren ſo viel Sprachen entſtanden als Werckmeiſter an dieſem Thurme gebauet håtten / nemlich auch 72. iſt aber alles ungewiß. Was wird aber nun der Schluß ſeyn bey dieſer Sprachen-Verwirrung? Keine Gewißheit / als daß wir mit dem Herrn D. Oſiander ſagen: In multas igitur lingvas tum diviſos fuiſſe homines, extra dubium ponimus, qvot autem illæ fuerint, non definimus: Præſtat enim dubitare de occultis, qvàm litigare de incertis. Daß die Sprachen bey den Menſchen damahls

ſind

ſind getheilet worden/ iſt kein Zweifel/ wie viel ihrer aber geweſen ſind / kan man nicht vor gewiß ſagen/ und iſt beſſer an verborgenen Dingen zweifeln / als über ungewiſſen zancken und ſtreiten. Und mercken die Gelehrten an/ es wären mehr als 70. Sprachen in der Welt/ in der Schrifft aber zehle man über die Ebräiſche etwan noch 20. andere / deren der meiſten in der Apoſtel Geſch. Cap. 2/ 9. 10. gedacht wurden.

***

Iſt noch übrig/ etwas von Sachen anzumercken/ ſo die Sprachen betreffen. Es muß ein ieder vernünfftiger Menſch geſtehen/ daß die Sprache eine ſonderbahre Gabe GOttes iſt/ und daß die Menſchen von den Thieren unterſchieden werden/ ratione & ſermone, mit der Vernunfft und Rede / dieſes beydes fehlet den Thieren/ wiewohl vor dieſen ein gelehrter Mann und Profeſſor in Holland ſich gefunden Hieronymus Fabrici ab Aqvapendente genannt/ welcher ein Buch geſchrieben/ de loqvelâ brutorum, von der Rede oder Sprache der Thiere/ iſt gedruckt in Holland 1603. welcher Titul denn den Leſer leichte auffbringet/ daſſelbe zu leſen/ aber ſo ſehre er ſich bemühet / ſo wohl durch autorität als rationibus, wie auch aus der Erfahrung die Rede der Thiere zuerwei-

weiſen/ ſo kan er doch ſchwerlich fort kommen/ denn was die autorität oder die Exempel anderer betrifft/ ſo führet er zwar an/ wie der Porphyrius von dem Apollonio Thyanæo ſchriebe/ daß derſelbe die Sprache der Vogel verſtanden/ denn als er mit guten Freunden in ein Geſpräche kommen/ ſey ein Sperling geflogen kommen/ der habe was gezwitzſchert/ darauff habe der Apollonius geſagt/ er wiſſe und verſtehe/ was dieſer Sperling rede/ nemlich er laſſe die andern Sperlinge wiſſen/ daß ein Eſel einen Sack mit Getreide verlohren/ drum ſolten ſie eilen und kommen/ es werde was zufreſſen geben. Von dem Pythagorâ wird angeführt/ er habe zu einem Ochſen geredt/ er ſolte hinführo keine Bonen mehr freſſen/ ſo habe er es auch gethan/ welches alles der Beſoldus vor Fabeln/und den Apollonium vor einen Schwartz-Künſtler hält: Die rationes betreffende/ſo will er es beweiſen/ aus der Thiere Affecten/ indem ſie nach der Freude/ Furcht/ Traurigkeit auch die Stimmen formireten/ welches aber gar nichts machet: Die Erfahrung führet er an/ da die Raben/ Papagoy/ Elſtern/ Stahre offt ſo artlich redeten/ daß man ſich darüber verwundern müſſe/ wie man denn freylich bey dem Perſio findet. Qvis Pſittacum docuit ſuum χαῖρε, wer hat dort den Papagoy gelehret/ wie

er

er ſoll den Käyſer Auguſtum grüſſen. Denn als der Käyſer Auguſtus in dem Kriege bey Actio den Sieg erlanget/ und mit groſſen Triumph in die Stadt Rom kam/ gieng ihm entgegen ein Bürger in der Hand habend einen Raben/ welcher ohne Unterlaß ſchrie: Ave Cæſar, Victor, Imperator! Sey gegrüſſet Cæſar, du Uberwinder/ du Käyſer. Hierüber hat ſich Auguſtus ſehr verwundert/ und befohlen/ man ſolte den Raben kauffen/ und dem Manne dafür geben 20000. Römiſche Pfennige. Gleicher maſſen iſt er auch gegrüſſet worden von einer Aglaſter/ die er auch ſehr theuer hatte kauffen heiſſen: Wie denn auch von einem Papagoyen/ den er ebenmäßig gekaufft. Solches hat ein armer Schuſter vernommen/ daß der Käyſer für die grüſſende Vögel ſo viel Geldes gegeben/ hat derowegen auch einen Raben zu unterweiſen angefangen/ und ihm dieſelbe Wort lehren wollen: Ave Cæſar, Victor, Imperator! Als aber der Rabe nicht bald fertig ward mit ſeiner Rede/ und dem Schuſter die Mühe und die Koſt begunte zu verdrieſſen/ hat er aus Ungedult zum öfftern geſprochen: Operam & oleum perdidi: Jch habe Mühe und Unkoſten vergebens angewendet. Welches der Rabe auch gelernet und behalten. Auff einmahl träget es ſich zu/ daß Auguſtus für des

Schuſters Thüre vorüber gehet/ da fänget der Rabe an zu ſchreyen: Ave Cæſar, Victor! Auguſtus aber antwortete: Ich habe zu Hauſe genug ſolcher Grüſſer: Da erinnerte ſich der Rabe ſchleunig der andern Worte/ und ſpricht/ daß es Auguſtus höret: Operam & Oleum perdidi. Hierüber hat Auguſtus ſehr gelacht/ und befohlen/ den Raben theurer zukauffen/ als er einigen Vogel zuvor gekaufft hatte. Acerr. Philolog. Cent. 1. hiſt. 84. Zum Zeiten des Käyſers Tiberii hatte ein ander Schuſter einen jungen Raben aufferzogen/ der flohe auff dem Marckt herum/ bot dem Käyſer/ darnach den beyden jungen Printzen/ Germanico und Druſo, folgends den andern Leuten einen guten Morgen/ und kehrte damit wiederheim. Plin. lib. 10. c. 43. Der Hiſtoricus Meigerius l. 2, c. 8. gedencket/ daß zu ſeiner Zeit ein Juncker in Hollſtein einen zahmen Raben gehabt/ der dem Juncker/ ihme (dem Meigerio) und ſeinen Knechten/ über eine Brücke/ die für dem Hauſe geweſen nachgetreten. Dem Raben haben etliche Hunde gefolget / da habe der Rabe hinter ſich geſehen/ und geſprochen: Ich hab auch einen Knecht. Dieſe Wort (ſagt Meigerius) hab ich ſelber von dem Raben gehöret. Aſcanius ein Cardinal zu Rom hat einen Papagoy umb 100. Fl. gekaufft/ der das

gan-

gantze Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntnüß her-
geſaget: Eines Spaniſchen Ambaſſadeurs Pa-
pagoy hat die Litaney geſungen: Ein Edelmann
hatte einen Papagoy abgerichtet / welchen der
Grafe von Oettingen überkommen/ der kunte das
Vater Unſer fertig beten/ aber auch darzwiſchen
hundert tauſend Sacrament mit unterwerffen.
Wie beym Ottone Tugend-Sch. p. 718. zu le-
ſen. P. Georgius Raue ein Jeſuite ſchreibet aus
dem Sanchez, daß man einen Papagoy geleh-
ret habe zu ſagen: Heiliger Thoma bitte für
uns. Als ſichs nun einmahl zugetragen/ daß ein
Geyer denſelben Papagoy hinweg genommen/
er aber die beſagten Worte geſchrien / da ſey
der Geyer alsbald todt zur Erden gefallen/ der
Papagoy aber unverletzt davon kommen/ hier-
bey ſtünde ein Brieffgen feine. Obgedachter
Fabricius führet an/ daß ja die Thiere anders
ſchrien oder thäten / wenn ſie ſich fürchteten / an-
ders/ wenn ſie frölich wären/ anders/ wenn ſie
freundlich mit einander thäten/ anders / wenn ſie
einander zum Streite ausfoderten/ wie man an
denen Hennen ſiehet/ it. Der Jäger könne aus
den unterſchiedenen Gebelle des Hundes mer-
cken / ob er den Haaſen ſuche / oder ob er ihn ge-
funden habe und gefangen. Alſo wüſte ein Schä-
fer was ſeine Schaafe wolten / wenn ſie unter-
ſchiedlich blöcketen: Wir antworten aber mit

 dem

dem Ariſt. lib. 4. c. 7. De Hiſt. animal: daß das Reden ein proprium eines Menſchen und nicht eines Thieres ſey / und daß die Menſchen deutliche/die Thiere aber undeutliche Dinge herfür brächten/ und ſagt Lactantius recht. Sermo tamen non eſt, ſed ſonus, es iſt keine Rede/ ſondern nur ein Thon und Klang/ und haben die Menſchen nur aus der obſervatione und drauff Achtung Gebung den Thieren ihre Begierde / und was ſie wollen ablernen müſſen/ wie die Eſelin des Bileams geredet/ſoll gel. Gott/ an ſeinem Orte gedacht werden. Noch ferner fraget ſichs: **Ob denn die Engel auch reden?** Dieſe Frage zuerörtern / giebt uns Anlaß der Spruch Eſ. 6, 3. Der Seraphim rieff einer zu dem andern: Heilig/ Heilig/ Heilig. Das Ebr. Karah heiſt laut ruffen/ amar, das heiſt deutlich und laut reden / wie die Engel ſonſt mit der Maria/ und den Hirten gantz vernehmlich geredet haben/darüber ſchreibt Herr D. Olearius: Das Engliſche Reden und Ruffen iſt gewiß / die Art und Weiſe aber iſt in dieſer Sterbligkeit verborgen: Und eben dieſer Meynung ſind die Gelehrten / und ſagen: Die Engel reden gewiß / aber wie ſie reden/ könne man nicht wiſſen. Der vortreffliche / numehr ſeel. Herr D. Schertzer handelt hiervon in einer Diſputation de Angelis Th. XI. dieſe Frage abe/ und ſagt: Weil

die

die Engel Boten ſind/ und GOttes Befehl bey den Menſchen ausrichten müſſen/ ſo müſſen ſie ja reden/ wie aber die Rede bey den Engeln geſchehe/ zweifelte man daher/ weil die Rede müſſe beſtehn in communicatione conceptuum, da man einander mittheile/ was man im Sinne habe/ und wiſſe man nicht/ wie die Engliſchen conceptus einem andern mitzutheilen wären. Und müſten dieſe Signa ſeyn entweder materialia oder Spiritualia, darzu was menſchliches oder geiſtliches gehöre / nichts materialiſches ſey da. E. müſſe was geiſtliches darzu gehören / dieſe Spiritualia wären wiederum entweder ſigna immanentia oder emanantia, innerlich bleibende / oder heraus flieſſende / bliebe der Wille zu reden bey dem Engel/ wie könte er denn dem andern Engel ſeine conceptus communiciren? Wäre es was Herausflieſſendes auff andere / wie könte es denn von einem Geiſte auff den andern kommen? Welche Dinge / wie man leichte ſiehet / von denen ſubtilen Scholaſticis angeführet werden / worinne Herr D. Schertzer ſehr berühmt war. Das war nun die Frage / wie ſie unter einander reden / wie ſie aber gegen die Menſchen reden? müſſe man ſtatuiren/ daß der Schall von dem Engel in der Lufft formiret werde/ wie auch die Ebräer von GOttes Rede es haben wollen / es

wäre aber nur probabile, Muthmaſſung/ gewiſſes könte man nichts ſchlieſſen.

Wir kommen aber wieder zu der Menſchen Sprache und ſagen/ daß es allerdings eine groſſe Gabe GOttes ſey/ daß der Menſch rede/ und nicht allein/ daß er rede in ſeiner Mutter-Sprache/ und darinne er gebohren iſt/ ſondern auch/ daß er mehr als eine Sprache könne/ und ſie bey andern verſtehe: Dort dräuet GOtt 5. B. Moſ. 28/49. Der HErr wird ein Volck über euch ſchicken/ des Sprache du nicht verſteheſt/ ach/ freylich iſts ein groß Elend/ wenn ſolche Völcker ein Land bekriegen und einnehmen/ deren Sprache man nicht verſtehet/ ſie fodern/ und man weiß nicht/ was ſie wollen/ ſolche hören kein Bitten und Flehen der Bedrängten/ keines kan nichts mit den andern anfangen. Von welchen mancherley Sprachen wir aber hernach reden wollen. Es fragt ſich aber: Wie vielerley Sprachen denn in der Welt ſind? insgemein haben die Alten dafür gehalten/ es ſeyen 72erley Sprachen/ welche ſie/ wie oben ſchon erwehnet/ von der Sprachen Verwirrung her beweiſen wollen/ ſo aber nicht angenommen wird/ wiewohl der Hieronymus Megiſerus in ſeinem Theſauro Polyglotto in der Vorrede an den Leſer anführet/ er hätte noch in der Jugend eine Einleitung über die 72. Sprachen der gantzen Welt zuſammen

men geleſen/da dieſer es auch alſo dafür gehalten hat. So gedencket auch der berühmte Joh. Goropius an einem Orte der Sprachen alſo: Wieviel Sprachen vor dieſem geweſen und noch ſind hat noch niemand / ob er ſichs gleich unterſtanden/gewiß machen können/führet auch den Clementem Alexandrinum an/der eben von 72. Sprachen ſich heraus gelaſſen. Einer Euphorus genannt / hat ihrer 75. gemeldet. Es haben aber andere eine weit höhere Zahl angemercket / wie denn Plinius von einem Orte da groſſe Meſſe gehalten worden/ meldet / daß Leute von 300. Sprachen zuſammen kommen. Der Mithridates hat in ſeinem Reiche Aſiens 22. Sprachen gehabt/ und ſeiner Unterthanen wegen erlernet: Und ſchreiben die Gelehrten/ daß nach Chriſti Geburth viel Sprachen entſtanden ſind/die vorher nicht geweſen/welches die Reiſenden in ihren Schrifftē uns am beſten erweiſen uñ darthun können/und wie der gelehrte M. Andreas Beyer Freybergiſcher Prediger in einer Schul-Diſputation anführet / können auch die Menſchen ſelber unter einander Sprachen auffrichten/wie man ſiehet an den Bettlern uñ Zigeunern / da er es denn aus des Geſneri Mithridate beweiſet. Herr D. Pfeiffer in ſeinen Specimine Antiqv. Sacr. p. 137. & ſeqq. führet aus dem Pirke Elieſer und Targum eine Fabel

an/wie nemlich GOTT der HErr/ als er habe die Sprachen verwirren wollen 70. Engel mit ſich herab gebracht/ dern ein ieder eine Sprache vor ſo viel Völcker gehabt hätte. Daher erfodern die Talmudiſten von einem Beyſitzer des groſſen Synedrii, daß er 70. Sprachen verſtehen müſſe/ damit er einen iedweden/ aus der gantzen Welt verſtehen und richten könne/ und keines Dollmetſchers von nöthen habe. Und ſo viel Sprachen ſoll der Joſeph/ Salomon/ Mardochæus und andere gekunt haben/ weil man nun die Zahl nicht wiſſen kan/ laſſen Junius und Buxtorffius die Sache ſo hengen/ und wollen nichts gewiſſes ſtatuiren. Ob nun wohl eine gewiſſe Zahl der Sprachen nicht kan geſaget werden/ ſo haben andere lingvas Cardinales oder etliche Haupt-Sprachen gemacht/ zu welchen man die andern ziehen könne. D. Waltonus Proleg. 1. in Bibl. Polyglotta Anglica zehlet ſieben Haupt-Sprachen/ als die Ebräiſche/ Grig. Lateiniſche/ Deutſche/ Slavoniſche/ Tartariſche und Siniſche. Andere nur dreye/ als Ebr. Grig. und Latein. nach der Uberſchrifft des HErrn JEſu am Creutze. Noch andere 4. als Ebr. Grig. Latein. und Deutſch. Sie mögen ihrer aber ſo viel ſetzen und ordnen als ſie wollen/ ſo behält doch die Ebr. unter allen die Ober-Stelle/ welche als eine fruchtbare Mutter die

an-

andern als Töchter gebohren/die hernach wiederum in ihre Dialectos ſind getheilet und zu Sprachen worden. Denn gewiß iſts / daß nicht alle Sprachen eigene Sprachen/ſondern Dialecti, oder die von der Sprache etwas abgewichen ſind/ da die Sprache blieben / und doch hier und dar anders gebrauchet und ausgeredet worden. Wir wollen aber dem deutſchen Leſer zugefallen aus oben angezogenen Megiſero die 4. Haupt Sprachen / Ebr. Grig. Lat. und Deutſch herſetzen/und bey iedweder anzeigen / welche aus dieſen entſprungen ſind. Die erſte iſt nun die Ebräiſche/ welche die erſte und alleräitiſte iſt / darwieder auch niemand nichts ſprechen/kan / ſie wird auch die Jüdiſche genennet/weil ſie die Patriarchen alle gebrauchet haben/die heilige Sprache heiſt ſie auch/weil die heiligen Leute ſie geredet / die Bibliſche / weil das alte Teſtament darinne geſchrieben iſt / vornehmlich aber iſt ſie eine eigene Mutter der Chaldäiſchen Sprache: Aus der Ebr. kommen nun her die Aramæa, welche 5. Dialectos in ſich begreifft: als 1. die Chaldäiſch-Babiloniſche/in welcher das Targum oder paraphraſis nicht mehr übrig iſt / wird auch ſonſt die Aſſyriſche und Meſopotamiſche genennet. 2. Die Chaldäiſch-Syriſche oder Syro-Chaldaica, aus dieſer iſt verhanden das Targum Onkeloſii in Pentateuchum. 3. Die Hieroſo-

ſolymitaniſche/in welcher verhanden das Targum Jonathæ, Uzielis Söhne über die 12. Propheten/Bücher Joſuæ, der Richter und der Könige. 4. Die Syriſche/Antiocheniſche oder Maronitica, welche der HErr Chriſtus geredet hat. 5. Talmudiſche/Rabbiniſche/ worinne der Talmud beſchrieben iſt. Ferner iſt die Arabiſche oder Iſmaelitiſche/welche heutiges Tages weiter um ſich greiffet als irgend eine Sprache/in dieſer iſt des Mahomets Alcoran beſchrieben/und dieſe Sprache reden auch die Saracener/ſie hat auch viel Dialectos, und heiſt Puniſche / Libyſche / Africaniſche / Mauritaniſche Sprache. Letzlich iſt die Æthiopiſche oder Syro-Arabiſche / welche auch die Abyſſiniſche genennet wird. Wie wir nun oben gehöret/ daß die Chald. Sprache die nechſte nach der Ebr. ſey / ſo haben die Gelehrten geſtritten / ob die Chald. Sprache eine eigene Sprache / oder nur ein Dialectus der Ebr. ſey? Herr D. Pfeiffer in ſeiner Synopſi Qvæſt. führet etliche an / die ſie nur vor einen Dialectum halten/ andere aber vor eine ſondere Sprache/weil unterſchiedene Völcker durch die Ebr. und Chaldäiſche Sprache ſind unterſchieden worden/die Ebr. und Chald. einander nicht verſtanden haben/wie zuſehen 2. Reg. 18/26. ein mehrers kan daſelbſt geleſen werden. Die andere Haupt-Sprache/

nem-

nemlich die Grigiſche betreffende / ſo iſt dieſelbe die jenige / darinne das neue Teſtament geſchrieben worden / dieſe hat nun viel Dialectos, darunter fünffe die vornehmſten ſind / als 1. der communis, oder allgemeine / 2. Attica. 3. Jonica, 4. Dorica, 5. Æolica, daraus wieder andere entſtehen / derer man in die 74. zehlet / die bey dem Megiſero können geleſen werden. Folget die dritte Haupt-Sprache. Die Lateiniſche / und dieſe iſt / was das halten anbetrifft der Grig. nachzuſetzen / deswegen / weil die Lateiner von den Grichen viel Wörter geborget / die Grichen aber von den Lateinern kein einiges / ſie wird aber eingetheilet in antiqvam, perfectam, & corruptã. Die antiqva latina iſt die jenige / ſo die ältiſten Völcker Jtaliens gebrauchet haben / als die Samnitii, Sabiner / Hetruſcer, Tarentiner. Die perfecta oder vollkommene hat geblühet zu Plauti, Terentii, Horatii, Ovidii, Virgilii, Ciceronis, Cæſaris und Saluſtii Zeiten: Die Corrupta, oder verderbte Lateiniſche Sprache iſt worden / da die Gothen und Longobarder dieſelben Länder angetaſtet und eingenommen haben / und daher iſt entſtanden die Jtaliäniſche / welche wieder unterſchiedlich iſt / die Spaniſche / Portugieſiſche / Frantzöſiſche / welche immer an einem Orte anders als am andern geredet worden. Die letzte Haupt-

Spra-

Sprache iſt die Deutſche / zu dieſer zehlet man die Schweitzer/Schwaben/Beyern/Francken/Oeſterreicher/Schleſier/Tyroler/Sachſen/Heſſen/Meiſſen/Niederdeutſchland/Flandern/Braband/Holland/die Cimbriſchen Länder / als Dänen/Norwegen/Jßland/Engelland ꝛc. Dieſen 4. Haupt-Sprachen thun ſie noch zu die Slavoniſche / darunter gehören Dalmatien/Servien / Bulgarien / Croatien / Böhmen/Mähren/Pohlen/Littauen / Wenden / Moſcowiter/Ungern ꝛc. Noch andere fügen dieſen bey die Europæiſchen/Aſiatiſchen und Africaniſchen Sprachen / in Americâ, oder Weſt-Indien/ und die Sprachen in der Neuen Welt / die wir aber beliebter Kürtze halben nicht anführen wollen. Da ſinne man nun nach/wie viel hundert Sprachen aus dieſen allen können gemachet werden. Und was ſind die etliche hundert Sprachen des gelehrten Bauers / wie man ihn insgemein genennet/anders als Dialecti geweſen / ſo er hin und wieder in die Fürſtlichen Bibliothecen verehret. Von welchem gelehrten Bauer/welchen ich ſelber in Dreßden in der Ebr. Lection des ſeel. Herrn M. Bohemi geſehen / etwas zu melden / werde ich nicht umhin können/ weil ſein Leben uñ Studieren wenigen bekannt iſt/ es war aber ſein Lebens-Lauff in ſeiner Leich-Predigt 1671. von Herrn Valentino Müllern

alſo

alſo beſchrieben. Es iſt Herr Nicolaus Schmidt allhier zum rothen Acker im Jahr Chriſti 1606. den 20. Jenners gebohren worden von Chriſtlichen und ehrlichen Bauersleuten. Sein Vater iſt geweſen Martin Schmidt / Inwohner zum rothen Acker. Die Mutter Catharina Kännlerin. Der Groß-Vater vom Vater hat geheiſſen Conrad Schmidt / und wie an vielen Orten / ſonderlich unter gemeinen Leuten / der Gebrauch / daß der Nahme Conrad in Kuntz verwandelt wird / alſo iſt er / da er noch ein Kind geweſen / Küntzlein oder Küntzel genennet worden / welcher Nahme Küntzel ihm nicht allein geblieben / ſondern iſt auch (weil derer ſo den Nahmen Schmidt gehabt / in gemeldtẽ Rothen-Acker viel geweſen) ſeinen Nachkommen zu einem Beynahmen erwachſen / welches Beynahmens auch der ſelig verſtorbene Herr Nicolaus ſich nicht geſchämet / ſondern denſelben ſeinem Groß-Vater zu Ehren öffentlich geführet / welches auch von ſeinen Kindern und Kindes-Kindern noch ſtets wird in acht genommmen. Nun gemeldte ſeine liebe Eltern haben ihn zwar zu Hauſe fleißig zum Gebeth / bevorab zu Erlernung des H. Catechiſmi / wie auch zu ſteter Bauer-Arbeit angetrieben / welchen er auch / als ein gehorſames Kind gefolget. Aber zur Schul iſt er gar nicht kommen / (wegen continuirlicher Arbeit / damit ſeine Eltern

tern beladen geweſen) ob er ſchon groſſe Luſt und Begierde darzu getragen. Sechzehen Jahr ſind vorbey geſtrichen/da er noch kein Wort leſen können/ iedoch hat es der liebe GOtt ſo wunderlich geſchicket/ daß er noch zu vielen Sprachen/ Künſten und Wiſſenſchafften gelanget. Denn im Jahr 1622. da ſein Vater ſel. einen Jungen/ welcher ein wenig leſen können/gehabt/hat er von dem ſelbigen das deutſche A.b.c.und etwas Buchſtaben gelernet: Wie wol nun ſein Vater damit nicht zu frieden geweſen/in dem er vermeinet/ der Sohn und Dienſt-Junge verſäumeten ihm ſeine Arbeit/wenn ſie über dem Buche legen/ ſo hat es doch der liebe GOTT gar wunderlich geſchickt/daß er zu ſeinem Glück einen Schaden an dem einen Bein bekommen/ daß ihn alſo ſein Vater nothwendig von der Arbeit feyern laſſen müſſen/und er alſo Gelegenheit bekommen/ ſein A.b.c.Buch durchzulernen/ worinnen gedachter Junge ihn unterrichtet. Nachdem hat er den Catechiſimum durch gemeldten Jungens Unterricht durchgebracht und in dem Evangelien-Büchlein die 4.Advent-Sonntage. Und weil ſein Lehrer ſelber nicht recht leſen können/ hat er in der Kirchen fleißig zu gehöret/ wie der Pfarrer/die ihm damahls ſchwere Wörter/ſo in den Epiſteln und Evangelien geſtanden ausgeſprochen/ und alſo hat er die deutſch-gedruckte Schrifft endlich

völlig

völlig und recht gelernet. Anfangs / eh er leſen können/iſt diß nur ſein einiger Wunſch geweſen/ den deutſchen Druck zu lernen. Als ihm aber der liebe GOTT hierinnen gewillfahret/hat er auch zu ſchreiben / und etwas weniges in der Lateiniſchen Sprache zu verſtehen begehret. Und auch hierzu hat GOTT Mittel gegeben / daß ein Schreiber / als ſein Befreundter / welcher ſich bisweilen bey ihm auffgehalten / ihn nicht allein im ſchreiben unterrichtet / ſondern auch etlicher maſſen den Weg gezeiget/wie er zur Lateiniſchen Sprache kommen könte. Welcher Lehre und Unterrichtung er emſig gefolget / und es auch ſo weit gebracht/daß/was er in Lateiniſcher Sprache geleſen/er etlicher maſſen verſtehen / und ihm zu Nutz machen können. Ferner hat er ihm durch Hülffe der Lateiniſchen die Griechiſche/ Ebräiſche / Chaldäiſche/Syriſche/Arabiſche/Aethiopiſche / Abiſſiniſche / Indianiſche / Armeniſche/Perſiſche/Türckiſche/und viel andere Sprachen mehr bekannt gemacht / und ie länger ie mehr Beliebung zu allerhand frembden Schrifften und Sprachen gewonnen / denenſelben mit ernſtem Fleiß nachgetrachtet/ſo / daß er in unterſchiedliche Fürſtliche und herrliche Bibliothecken Bücher geſchrieben/in welchem auff die dritthalb hundert und drüber Sprachen und Schrifften enthalten / welche Sprachen und Schrifften er

aus vielen berühmten Bibliothecken hin und wieder/mit groſſer Mühe zuſammen gebracht/ maſſen er ſelber dargethan in ſeinem Calender Anno 1655. Nebens dieſer Sprachen Luſt hat er auch Neigung bekommen/zu der nützlichen Artzney-Kunſt / und dieſer wegen ihm gute Bücher geſchaffet. Letzlich hat ihn auch der ſchön geſtirnte Himmel zu der edlen Stern-Kunſt angereitzet/da er denn durch Hülffe guter Bücher ſo weit kommen/daß er nicht allein die Stern-Bilder ohn einiges Menſchen Handweiſung richtig hat kennen und unterſcheiden lernen / ſondern auch die Läuffe der Planeten verſtehen und berechnen können. Als er in dem verderblichen Kriegsweſen/nebens andern Leuten/auch um das ſeinige kommen / hat er nichts mehr betauret / als ſeine Ebräiſche und Orientaliſche Bücher und Schrifften/wie auch die Artzney-Bücher / derer über ſechs hundert geweſen. Nach dem durch GOttes Güte der liebe Friede wieder ins Land kommen/und er ſich wieder ein wenig erholet / hat er auff Einrathen guter Freunde angefangen Calender zu ſchreiben/und den erſten auff das 1653. Jahr zu Hoff im Voigtland drucken laſſen / die folgenden aber zu Nürnberg/auch damit fortgefahren biß an ſein ſel. Ende/und nicht allein auff gegenwärtige Zeit/ſondern auch noch etliche auff künfftige Jahre hinterlaſſen. Solche Künſte

und

und Wiſſenſchafften zu lernen hat er freylich wenig Zeit und Gelegenheit gehabt. Denn von Jugend an biß ohngefehr in das 50. Jahr ſeines Alters hat er ſtets der Bauer Arbeit mit Vieh hüten/ackern / pflügen/dreſchen und dergleichen abwarten müſſen/iedoch hat er unter ſolcher vielfältigen/ ſchweren/ mühſamen Arbeit ſelbige erlernet. Die Liebe zu Künſten und Wiſſenſchafften iſt bey ihm ſo groß geweſen / daß er Tag und Nacht darnach getrachtet/wo er gegangen uñ geſtanden iſt / ſtet ein Buch bey ſich geführet / und daraus gelernet. Auch über den Eſſen hat er nicht feiren können / ſintemahl er Anfangs/ehe er ein wenig Lufft oder Ruhe von der Arbeit bekommen/immer ein Buch auff dem Tiſche neben ſich liegend gehabt/darinnen er unter wehrendem Eſſen geleſen. Wenn er gedroſchen / hat er ihm die frembden Orientaliſche Sprache in der Scheune hin und wieder angeſchrieben/uñ unter wehrenden Dreſchen ſich in denſelbigen geübet. Zu Nachts/ wenn ander Leute ihrer Ruhe gepfleget/hat er ihm den Schlaff abgebrochen und in guten Büchern geleſen / und daraus mancherley gute Wiſſenſchafften erlanget. Und ob er wohl wegen ſeiner von GOtt beſcherten hohen Gaben von etlichen Leuten geneidet/auch wohl gar/ob ſolte er einen Spiritum familiarem haben / beſchuldiget

worden/hat ers doch nicht groß geachtet/ ſondern alles mit Gedult vertragen / und nechſt gebührender Ableinung/ ſothane Verleumbdung GOTT anheim geſtellet. Mittels deſſen hat es ihm gleichwohl an guten Gönnern und hohen Beförderern nicht ermangelt. Sintemahl er wegen ſeiner Erudition nicht allein geliebet/ ſondern auch bey hohen Häuptern / als Churfürſten/Fürſten und Herren rühmliche audientz gehabt / auch mit ſtattlichen Verehrungen und privilegien/wie ſeine Schrifften ausweiſen / begnadet worden. Seine erſte Reiſe iſt geweſen zu Ihrer Fürſtl. Durchl. zu Weymar / da er in der Fürſtl. Bibliotheck ſehr viel frembde Sprachen und Schrifften geſehen und abgeſchrieben. Hernach als er ſich in Böhmen im Carls-Bade auffgehalten/iſt er von dar an den Fürſtl. Hoff gen Schlackawerda abgeholet worden / woſelbſt er ſtattliche Verehrungen bekommen. Ferner iſt er nach Dreßden kommen / allda er in die Churfürſtl. Bibliotheck auff die dritthalb hundert Sprachen und Schrifften geſchrieben / auch von Churfürſtl. Durchl. mit 60. fl. an Gelde und andern Sachen mehr begnadet worden. Nach dieſem iſt er auch an den Hochherrlichen Hoff gen Gera erfordert worden/allda er auch in die Bibliotheck auff dritthalb hundert Sprachen und Schrifften geſchrieben/Ihre Hochherrliche Gn.

aber haben ihn / nebens andern Beſchenckungen gnädig der Steuer befreyet ꝛc. Iſt an ſeinem Geburts-Ort Rothen-Acker den 26. Junii zwiſchen 5. und 6. Uhr im Jahr Chriſti 1671. ſelig verſchieden/ſeines Alters 65. Jahr 22. Wochen 3. Tage. Nun an dieſem Manne hat Gott was ſonder- und wunderbahres gethan/wir wollen dieſen andere mehr beyſetzen/die auch viel Sprachen gekunt haben: Vorher wollen wir aber vernehmen/ob denn die andern Sprachen alle bloß aus der Ebr. Herkommen/oder bey der Verwirrung der Sprachen / die Ebr. Wörter alle ſind in andern Sprachen vergeſſen worden? Der offt in dieſer materiâ angezogene Herr D. Pfeiffer in ſeiner Critica Sacr. p. 57. hat dieſe gute Meynung/und ſchreibet/daß keine Sprache ſo gar von der Mutter-Sprache abgewichen / daß ſie nicht etwan eine Gleichheit der Wörter hinter ſich gelaſſen hätte/und wollen die Gelehrten daſelbſt beweiſen/daß die Grig. Latein. Deutſche / Gothiſche/Spaniſche/Frantzöſ. und andere viel Wörter von der Ebr. genom̃en hätten/ ja gar die Indianer / Perſianer / Armenier hätten in ihren Sprachen Ebr. Wörter. George Cruciger hat eine Harmoniam oder Ubereinſtimmung der vier Haupt-Sprachen Ebr. Grig. Lat. und Deutſch heraus gegeben. Wer die Lexica aller Sprachen anſiehet / der muß ſich vielmahl

wundern/wie doch diß/oder jenes Wort in der o-
der jener Sprache einem andern ſo gleich lauten/
als ob es daraus genommen wäre / da ſich denn
etliche finden/welche vorgeben / es geſchehe ohne
gefehr/daß ein Wort klinge und laute wie das an-
dere / aber gewiß iſts / daß GOTT was ſon-
derlichs hiermit habe weiſen wollen. Wir wol-
len nur aus vielen etliche dem Leſer herſetzen/
daraus man das Vorgeben behaupten kan / als
Iccar Ebr. agricola, daher deutſch Acker. A-
ragh texuit, daher das Grig. ἀράχνης, ara-
neus, ἀράχνη aranea, ſo die Spinne-Webe
macht. Erez terra, Arabiſch ardon, Erde/
Ertz / bus, calvavit, er hat getreten / daher πȢς,
Lat. pes Fuß/ baar exarſit, er hat gebrennet/
daher πῦρ, Feuer/gadhar ſepſit, er hat umzeu-
net / daher gadher, ein Gatter oder Gitter. Cis
ein Beutel daher Kiſte / ciſtara Kadh er hat ge-
hüpffet/getantzet/daher Racketen/oder Raketen.
Dieſe ſind genommen / aus des Herrn Bohemi
l.2.Progr.p.m.67.ich geſchweige anderer. E-
ben dieſer hat das Vater Unſer in eben ſelben
Theile in 42. Sprachen heraus gegeben / und
meiſt auch Grammaticè reſolvirt, welchen
hierinne weit übertroffen der offt angezogene
Herr D. Pfeiffer / welcher in 70. Sprachen es
heraus gegeben in ſeiner Panſophia Moſaicâ,
p.m.348. Wormit er auff die Meynung / die er
doch

doch nicht billiget / gehet / als ob 70. Sprachen bey der Babyloniſchen Verwirrung entſtanden.

Bey dieſer Gelegenheit müſſen wir doch gedencken der ſiebentzig Dollmetſcher / welche die Ebr. Bibel in die Grig. überſetzet haben / welches wir / wiewohl nur etliches / aus Herrn D. Pfeiff. Critica Sacr. nehmen wollen. Die Autores ſind 72. Ebräer geweſen / oder nach der runten Zahl 70. Die Gelegenheit ſoll geweſen seyn ein Brieff und Begehren des Ptolomæi Philadelphi an den Jüdiſchen Hohen-Prieſter den Eleazar aus Anregung des Demetrii Phalaræi des Bibliothecarii. Ihr Fleiß / den ſie in der Ubersetzung erwieſen / iſt der vornehmſte / daß ſie noch ziemlich gemes auff den Ebr. Text gangen ſind / daher ſie mit hindanſetzung der Zierligkeit der Grig. Sprache manchmahl was undeutlich geweſen ſind. Und alſo übertreffen die Fehler ihre Tugenden / denn man findet / daß ſie ſich ſehre geirret / in dem ſie die Buchſtaben nicht geachtet / oder daß ſie gantze Wörter und phraſes bald von einander geriſſen / oder zuſammen geſetzet. Folget derowegen daraus / daß dieſe Verſion nicht einer göttlichen authorität iſt / oder von dem Heiligen Geiſte eingegeben / wie etliche der Väter und die Papiſten vorgegeben haben / ſondern ſie iſt nur eines menſchlichen Anſehens. Es iſt auch nichtig /

tig/ was man von einem Wunder-Wercke vorgiebet/ als wenn ſie alle 72. wären ein iedweder in einem ſonderlichen Winckelgen / wie etwan die Cardinäle bey der Pabſts-Wahl eingeſchloſſen geweſen/ und doch / als ſie die Überſetzung hätten conferiret/ hätten ſie nicht in einer Syllabe von einander geirret / welche Fabel aber Hieronymus und andere ſchon längſt verworffen haben. Es wird aber von dem Ptolomæo Philadelpho berichtet/ daß als ihme die Dolmetzſcher dieſe Überſetzung gebracht/ er vor Freuden geweinet/ und dieſelben herrlich beſchencket habe. Nach der Grig. reden wir billig von der Lateiniſchen Verſion der Bibel nicht von des Pagnini, Ariæ Montani, Tremellii, Junii, und Oſiandri, ſondern von der Päbſtiſchen / ſo genandten Vulgata, welche die Papiſten bald biß in Himmel erheben / ja gar denen fontibus vorziehen/ und ſoll derſelben autor Hieronymus ſeyn/ wiewohl die Gelehrten beweiſen/ daß er es nicht ſey/ denn der Hieronymus beweiſe / er habe die Schrifft genau nach dem Ebr. überſetzet / ſo von der Vulgata nicht kan geſaget werden / auch der Hieronymus in ſeinen commentariis die Oerter Heil. Schrifft viel anders gegeben als die Vulgata. So hat auch der Hieronymus beſſer Latein geredet / als in der Vulgata zufinden/ da greuliche Schnitzer ſtehen / und wie die Gelehr-

Gelehrten ausgerechnet ſich auff 80000. belauffen. Haben demnach die Väter des Trident. Concilii ſehr unrecht gethan/ daß ſie die Vulgatam verſionem authentic. gemacht oder ſo hoch gewürdiget / daß ſie noch über die Ebr. und Grigiſche ſeyn ſoll/ denn keine Verſion oder Verdollmetzſchung von Menſchen gemacht kan den Character führen/ ſo wenig als wir unſere des ſeel. Herrn Lutheri edle Verſion avthentiſiren könten. Und iſt unnöthig itztgedachte des Herrn Lutheri Teutſche Bibel und Uberſetzung heraus zuſtreichen/ es müſſen es ja Freunde und Feinde geſtehen/ daß der ſeelige Mann eine ſolche Uberſetzung hinterlaſſen / die ihres gleichen in Teutſcher Sprache nicht habe : Ich erinnere mich/ daß ich als noch ein junger Menſch in des wohlſeel. Herrn D. Wellers Churfl. Sächß. Ober-Hoff-Predigers in Dreßden Behauſung bey einem Convivio auffwartete/ da denn die verſammleten hochgelehrten Theologi auff die Frage kamen: Ob denn der ſeel. Vater Lutherus ein guter Ebræus geweſen? Da denn etliche es nicht zugeben wolten/ ſondern ſagten/ gleich wie alle Münche/ wie auch Lutherus geweſen/ nicht viel oder wohl gar nichts von der Ebr. Sprache verſtünden/ alſo ſey es auch mit Luthero bewand geweſen: Aber etliche be-

wieſen es ſtattlich/ daß ob er gleich nicht viel mö[illegible] mit aus dem Kloſter gebracht haben/ iedoch als [illegible] dieſe Uberſetzung vorgenommen/ habe er geſe-hen / was vor Fehler ſeine Vorfahren began-gen / und ſich der Sprache beflieſſen / denn zu Nürnberg ſind vor ihme 1477. und 1483. etliche Uberſetzungen in Teutſcher Sprache heraus kommen / was es aber vor Zeug iſt / kan man kaum verſtehen/ was ſie wollen. Und ob gleich Herr Lutherus ſeel. nicht der Sprache gantz mächtig geweſen / ſo hat er ſich doch gelehrter Männer gebrauchet/ als der D. Pommers/ Jonæ, Melanchthonis, Creutzigers / Zieglers und anderer / auch der Sache ſo fleißig nachgeſonnen/ daß er ſelber geſtehet/ er habe offt etliche Tage geſeſſen/ ehe ſich ein Wort habe geben laſſen/ ja bey den Opfern alten Teſtaments / habe er Vieh laſſen ſchlachten/ um von den Fleiſchern eigentlich zu erfahren/ wie das oder jenes zu nennen ſey/ wie denn der alte Matheſius Conc. 13. von ihm erzehlet / er habe bey den Jüden und frembden Sprach-Kündigern erlernet / und ſich bey alten Teutſchen von guten Wörtern erfragt/ ja er habe ihm etliche Schöpſe abſtechen / und von den Fleiſchern berichten laſſen/ wie man ein iedes am Schaafe nennete. It. Er hatte groſſe Sorge / Arbeit und Nachdenckens gebraucht. Ich bin/ ſagt er/ neben dem Herrn Philippo und

Au-

Aurogallo wohl 14. gantzer Tage über einer Zeile oder Wort geſeſſen/ biß es ſich hat Teutſch reden und geben laſſen. Ein mehrers kan man leſen in dem Jubilæo Evangelico. M. David Meyers p. m. 186. und ob er gleich nicht allemahl von Wort zu Wort etwas überſetzet/ ſo hat er doch den Senſum wohl getroffen: So iſt auch ſonſt die Bibel in allerhand Sprachen verſetzet worden. Die Uberſetzung der Sept. iſt dahin angeſehen geweſen/ wie der gelehrte Hottinger ſchreibet / Helleniſtica Ptolomæi translatio Gentium, qvæ ἑλλήνων nomine veniebant, converſionis prodromus certiſſimus eſſe debuit. Das iſt: Die Grieg. Uberſetzung des Ptolomæi iſt angeſehen geweſen die Heyden ſo man Griechen nennete/ zu bekehren/ wie ſie denn ein gewiſſer Vorgänger geweſen iſt. Zu Wittenberg iſt vor dieſem das neue Teſtament gantz Griechiſch in qvartô den Griechen zum beſten gedrucket worden. Und haben ſonderlich die Tübingiſchen Theologi ein hochlobwürdiges Werck gethan/ indem ſie an Jeremiam den Griechiſchen Patriarchen biß nacher Conſtantinopel die Augſpurgiſche Confeſſion und das Compendium Theologicum D. Heerbrandi gedollmetſchet/ überſchicket/ auff daß man auch daſſelbe unter den Türcken wiſſen und erfahren möchte / was GOttes Wille

ſey/

ſey/ und wie man könne ſelig werden. Bekannt iſt des Ariæ Montani Hiſpalenſis Bibel / in Hebräiſcher / Chaldäiſcher / Grieg. und Syriſcher Sprache. Noch höher iſt zu ſchätzen die Octapla oder das neue Bibel-Werck/ ſo Anno 1645. zu Pariß in 10. Voluminibus und 8. Sprachen/ als Lateiniſch/ Griegiſch/ Hebräiſch/ Chaldäiſch/ Samaritaniſch/ Syriſch/ Abißiniſch und Frantzöſiſch gedruckt worden/ der ſchon belobte Hottinger nennets Heptapla von 7. Sprachen/ in dem er die Frantzöſ. nicht mit rechnet. In dieſer Bibel ſind die Texte/ ſo wohl in dem Alten als neuen Teſtamente zuſammen gebracht/ welche aus denen åltiſten geſchriebenen Büchern/ ſo durch gantz Europa und ein Theil Aſiens nur zufinden geweſen/ mit groſſer Mühe und Unkoſten zu Hauffe getragen worden. Alle dieſe Uberſetzungen ſind dahin angeſehen/ daß auch die aller entlegenſten Oerter ſollen leſen die heilige Schrifft/ als Epiſtolam omnipotentis Dei ad creaturas, den Brieff/ ſo GOtt an alle ſeine Creaturen geſchrieben hat/ und daraus den Weg zur Seligkeit ſuchen ſollen.

Wir können aber nicht vorbey etwas zu reden von dem Gottesdienſte der Meſſe im Pabſtthume/ ob es denn recht ſey/ daß ſie in frembder/ als Lateiniſcher Sprache gehalten werde/ da doch der Laye/ ſo wohl Reiche

he und Arme gar nichts davon verſtehet? Es iſt freylich ein recht alber Weſen/ und ein Werck ohne einige Erbauung/ wenn faſt alles im Pabſtthum in der den Läyen unbekannten Lateiniſchen Sprache verrichtet wird/ welches zwar die Papiſten tapfer entſchuldigen/ und giebt der Bellarminus lib. 2. de Verbo Dei c. 16. Dieſe inſtanz: Der Kirchen Gebet geſchehe nicht dem „Volck / ſondern GOtt dem HErrn für das „Volck / darum ſeye es nicht von nöthen / daß es „der Läy verſtehe/ genug ſey es / wann es GOtt „verſtehet. Gleich als wann einer bey einem „Fürſten eine Lateiniſche Fürbitt für einen Bau„ren ablegete/ demſelben liege wenig dran/ ob er „gleich die Supplication nicht verſtünde/ wann „es nur hilfft / und ers mag zugenieſſen haben. „Corn. à Lap. führet zwo ander Gleichniß ein. „; Gleich wie ein Edelgeſtein in der Hand eines „Bauren / der des Edelgeſteins Würde und „Preiß nicht verſtehet / eben ſo gültig iſt/ als in „der Hand eines Jubilirers: So gelte der La„teiniſche Pſalter im Munde der Kloſter-Frau„en eben ſo viel/als wann derſelbe von einem Ge„lehrten Prieſter geſungen würde. Item / ob „gleich ein Beſchwerer / der die Schlangen be„ſchwert/ nicht verſtehet die Krafft des Seegens/ „die er braucht / ſo hört es doch die Schlang und „demüthiget ſich/ alſo: Wann ſchon ein Chriſt

nicht

„nicht verſtehet/ was er betet/ ſo verſtehet es do
„der Teuffel und fliehe dafür. Ja es erkühn
„ſich erſtgemelter Jeſuit aus ſolchem unverſtän
„digen Kloſter-Geheul gar ein Heiligthum zu
„machen/und ſchreibet: Eine Nonne oder Läy/
„wenn er mit gröſſerer Andacht aber ohne Ver-
„ſtand bete/ als der Gelehrte/ ſo erlang er ehe
„von GOtt/ was er bete/ ſolch Gebet ſeye mehr
„verdienlich/ dann des Gelehrten. Sind lauter
„heilloſe Gleichniſſe/ die der Apoſtel längſt um-
„geſtoſſen/ und verworffen/ wann er von uns
„Chriſten einen vernünfftigen Gottesdienſt
„(λογικὴν λατρείαν) nicht die Lefftzen der Käl-
„ber/ ſondern die Kälber der Lefftzen/ auff daß
„wir auch erkennen von wem wir die Guttha-
„ten empfangen/ und demſelben gebührlich und
„klüglich wiederum dancken/ fordert. Was
„wäre ſonſt für ein Unterſcheid unter dem Men-
„ſchen-Geſang und unter dem Vogelgeſang?
„Nam & meruli, & pſittaci, & corvi, & pi-
„cæ, & hujusmodi volucres ſæpe ab ho-
„minibus docentur ſonare, qvod neſci-
„unt: Scienter autem cantare, naturæ ho-
„minis divinâ voluntate conceſſum eſt,
„ſchreibet Auguſtinus: Auch die Sinnreiche
„Vögel/die Papagoy und dergleichen lernen ſin-
„gen/ was ſie nicht verſtehen: Aber mit Ver-
„ſtand ſingen und GOtt loben/das iſt dem Men-

ſchen

„ſchen nach GOTTes Willen gegeben. Und „warum ſpricht doch der Prieſter das Volck an/ „und ſingt Dominus vobiſcum, oremus, „der HERR ſey mit euch / laſt uns beten/ ſo der „Läy nicht nachbeten kan/ ſondern wie ein Tau- „ber nur zuſehen muß? Es iſt der Lateiniſche Gottesdienſt bey den Papiſten ein undeutlicher Thon/ ſo die Poſaune oder Harffe giebt/ wie kan man wiſſen/ was geredet iſt/ ſo ich nicht weiß/ der Stimme Deutung/ ſagt Paulus 1. Cor. 14, 11. werde ich undeutſch ſeyn dem/ der da redet. Es können ja die Papiſten nicht ſchlieſſen von der Zeit da man in Aſien / in Franckreich/ Spanien/ Italien die Lateiniſche Sprache ſo wohl gekunt als die Mutter-Sprache auff unſere Zeit / da niemand als die Gelehrten Lateiniſch verſtehen. „Herr D. Dannhauer redet hiervon alſo in ſei- „nem Panegyrico Uranio. p. 98. In dem „Pabſtthum iſt alles nur auff die Schau der Bil- „der/ des Meß-Opffers / und anderer comœ- „diſchen Gauckeleyen gerichtet / da man das „faulwitzige und müßige Mönchen-Leben/ſamt „der Barbarey und Unwiſſenheit guter Künſte „und Sprachen laſſen auffkommen / alſo/ daß „die Ebr. Sprache und dero Erkäntniß theur/ „die Grieg. Sprach in Occident frembd wor- „den/ daß man alles auff die Lateiniſche Spra- „che geſpielet / und endlich im Tridentiniſchen

Con-

„Concilio dieſelbe authentiſiret/ alle Sacra
„Officia allein in Lateiniſcher Sprach celebrirt
„und gehalten/ bey welchen die armen Läyen/ ſo
„da ſtunden wie die Gänſe / nichts verſtanden/
„und davon weder kalt noch warm genoſſen/ wie=
„der die Apoſtoliſche intention 1. Cor. 14, 17.
„auch darauff die ſtille Meß erdacht. Ob wohl
„GOTT der HErr die Lateiniſche Sprach ſo
„wohl verſteht/ als die Teutſche/ iedoch ſo iſt es um
„die Erbauung der Kirchen zu thun/ welche durch
„unbekandte Sprache weder gebeſſert/ noch er=
„bauet werden kan. Neben dem/ daß es un=
„läugbar iſt/ was für groſſes Unheil durch ſolche
„unbekannte Sprach auch bey der Heil. Tauffe
„fürgangen/ daß man Exempla weiß/ daß gott=
„loſe / leichtfertige Pfaffen die Kinder nicht in
„GOttes/ ſondern (GOTT behüt uns gnädi=
„glich!) in des böſen Feindes Nahmen getaufft/
„und auch darüber ſind verbrennet worden/ wel=
„ches nimmermehr hätte geſchehen können / wann
„die H. Tauff in bekannter Sprache wäre ver=
„richtet worden. Wie dann auch von ungeſchick=
„ten Pfaffen ſelbſten/ die der Lateiniſchen Spra=
„che nicht recht erfahren geweſen / mancher So-
„lœciſmus fürgangen: Deswegen der Pabſt
„Zacharias dem Biſchoff Bonifacio zugeſchrie=
„ben von einem ungeſchickten Pfaffen/ der die
„Lateiniſche Sprache nicht verſtanden/ und mit
ſol=

„ſolchen Worten getaufft: Baptizo te in no-
„mina Patria, & Filia, & Spiritua ſancta,
„darüber man diſputiren müſſen/ ob er recht
„oder unrecht getaufft habe. Darum ſo iſt es eine
„hohe Nothdurfft/ daß ingemein aller Gottes-
„dienſt/ und alſo auch die Heil. Tauff in bekan-
„ter Sprach verrichtet werde/ damit es der gan-
„tzen Gemein zur Aufferbauung und Beſſerung
„gereiche/ und das Volck auch das Amen darzu
„ſprechen/ und GOTT für ſeine Wohlthaten
„Danck ſagen könne/ wie der Heil. Apoſtel Pau-
lus lehret 1. Cor. 14. Ita Göbel. Conc. in Au-
guſt. Confeſſ. p. 626. Ich weiß eine vornehme
Stadt/ in welcher in den Kirchen allemahl viel
Lateiniſch/ und nicht mehr als ein Deutſch Lied
vor der Predigt geſungen wurde/ als einmahls
bey dem Herrn Ephoro oder Superint. des-
wegen Erinnerung gethan wurde / ob man es
nicht abſchaffen könne / gab der ſonſt wackere
„Mann zur Antwort: Man behielte die Latei-
„niſchen Geſänge der Lateiniſchen Schulen und
„Knaben wegen/ war aber meines Urtheils nach
eine opinion, die nicht ſuffiſant, hernach bey
folgender Viſitation wurde durch die Geiſtlig-
keit ſelbes Orts alles Latein abgeſchaffet/ und 2.
biß 3. Lieder allemahl geſungen. Wir ſagen aber/
daß es eine herrliche Sache umb die Spra-
chen ſey/ und durch deſſen Behuff die heilige

Schrifft deſto beſſer kan erkläret werden/ daher iſts/ ich will nicht ſagen faſt/ ſondern gantz unmöglich/daß ein Prediger oder ſo genannter Theologus glücklich in ſeinem Studio entweder Theoretico oder Practico fortkommen kan/ wenn er nicht zum wenigſten nebenſt dem Lateine auch Ebr.und Grig.verſtehet/er iſt einem Blinden gleich/ der muß glauben/ ob ihme ſchwartz oder weiß Brodt in die Hand oder in den Mund zu eſſen gegeben werde/ er tappet auch einem Blinden gleich/ und ſuchet immer/ wo er ſicher gehen möge/ fället aber doch wohl über einen Stock/Stein/oder in ein Loch/ſo ſehre er ſich vorgeſehen hat. Es kan ja kein Studioſus in einem Collegio nachſchreiben/ wenn er nicht dieſe beyden Sprachen verſtehet/ er kan vor ſich keinen Theologum leſen und verſtehen/ wenn er nicht Grigiſch kan/ denn die Succincteſten termini aus der Grig. Sprache genommen ſind/ die bißweilen einen gantzen Senſum erklären: Und was will einer im Ampte machen/ wenn er nicht dieſe beyden Sprachen kan? Poſtillen über die Evangelia und Epiſteln thun es nicht immer/ wo bleiben die auffgegebenen Leich- und Buß-Texte/wie kan einer mit den fontibus ſich breit machen/ausſchweiffen/es giebt bißweilen eine Ebr. oder Grig. radix eine gantze diſpoſition an die Hand/ es weiſet auff einen uſum,

den

wen man wohl ſonſt nicht geſehen hätte. Offt gemelter D. Dannhauer ſchreibet Lact. Cat. P. VIII. p. m. 495. aus dem Luthero alſo: Es iſt „noch vielmehr Sünde und Schande / daß wir „nicht Sprachen lernen / ſonderlich / ſo uns jetzt „GOTT darbeut / und giebt Leute und Bücher „und allerley / was dazu dienet / und uns gleich„darzu reitzt / und ſein Buch gern wolt offen ha„ben. O wie froh ſolten die lieben Väter gewe„ſen ſeyn / wenn ſie hätten können zur H. Schrifft „kommen / und die Sprachen lernen / als wir „könten. Wie haben ſie mit ſo groſſer Mühe „und Fleiß kaum die Brocken erlanget / da wir „mit halber / ja ſchier ohne alle Arbeit / das gantze „Brodt gewinnen könten. O wie ſchändet ihr „Fleiß unſere Faulheit? Ja wie hart wird „GOtt auch rechnen ſolchen unſern Unfleiß und „Undanckbarkeit? Daher gehöret auch / was „S. Paulus 1. Cor. 14. will / daß in der Chriſten„heit ſoll das Urtheil ſeyn über allerley Lehre / da„zu allerdings von Nöthen iſt die Sprache zu„wiſſen. Denn der Prediger oder Lehrer / mag „wohl die Biblia durch u. durch leſen / wie er wil / er „treffe oder fehle / wenn niemand da iſt / der da ur„theile / ob ers mache oder nicht. Soll man „denn urtheilen / ſo muß Kunſt der Sprachen „da ſeyn / ſonſt iſts verlohren. Darum ob wohl „der Glaube und das Evangelium durch ſchlech-

„te Prediger mag ohne Sprachen geprediget
„werden/ſo gehet es doch faul und ſchwach / und
„man wirds zu letzt müde/und überdrüſſig / und
„fället zu Boden/aber wo die Sprachen ſind / da
„gehet es friſch und ſtarck/und wird die Schrifft
„durchtrieben / und findet ſich der Glaube im-
„mer neu / durch andere und aber andere Wort
„und Werck. Daß der 128. Pſ. ſolch Studiren
„in der Schrifft vergleicht einer Jagt / und
„ſpricht: GOTT öffnet den Hirſchen die di-
„cke Wälder. Und Pſ. 1. einen Baum der im-
„mer grünet/und immer friſch Waſſer hat. Es
„ſoll uns auch nicht irren/daß etliche ſich des Gei-
„ſtes rühmen / und die Schrifft geringe achten.
„Etliche auch / wie die Brüder Waldenſes die
„Sprachen nicht nützlich achten. Aber lieber
„Freund/Geiſt hin / Geiſt her / ich bin auch im
„Geiſt geweſen / und habe auch Geiſt geſehen/
„(wenns ie gelten ſoll von eignem Fleiſch rüh-
„men)vielleicht mehr / denn eben dieſelbige noch
„im Jahr ſehen werden/wie faſt ſie auch ſich rüh-
„men. Auch hat mein Geiſt ſich etwas bewei-
„ſet/ſo doch ihr Geiſt im Winckel gar ſtille iſt/und
„nicht viel mehr thut / denn ſeinen Ruhm auff-
„wirfft. Das weiß ich aber wohl / wie faſt der
„Geiſt alles alleine thut/wäre ich doch aller Pü-
„ſchen zu ferne geweſt / wo mir nicht die Spra-
„chen geholffen/und mich der Schrifft ſicher und

gewiß

„gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl „können fromm ſeyn/ und in der Stille predigen. „Aber den Pabſt und die Sophiſten/ mit ſammt „dem gantzen Antichriſtiſchen Regiment würde „ich wohl haben laſſen ſeyn/ was ſie ſind. Der „Teuffel achtet meinen Geiſt nicht ſo faſt/ als „meine Sprach und Feder in der Schrifft. „Denn mein Geiſt nimmt ihm nichts/ denn mich „allein. Aber die H. Schrifft und Sprachen „machen ihm die Welt zu enge/ und thut „ihm Schaden in ſeinem Reiche. So weit Lutherus. Und ſind daher die Textuales die beſten Prediger/ und iſt ſonderlich das Welt-berühmte Leipzig daher in groſſen Anſehen und Werth/ daß/ weder auf andern Univerſitäten/ ſie die beſten methodiſten iederzeit gehabt und noch haben/ da war vor dieſe Herr D. Teller/ D. Carpzovius. D. Hülſemann. D. Geier. Lic. Löffler/ Lic. Glauch/ die beyden itzt hoch-berühmten der Leipzigiſche und Dreſdniſche D. Carpzovii, dieſe haben viel tauſend gute und nette Prediger gemacht. Und wo Leipzig entweder von ihren Söhnen oder ſonſt anderwerts einen vortrefflichen Mann weiß/ ſo muß es denſelben haben/ daher iederzeit gewiß der Kern braveſter Prediger daſelbſt geweſen/ aus dieſer Werckſtadt werden viele Länder mit netten Leuten beſetzet.

Aber wieder auff die edle Wiſſenſchafft allerhand Sprachen zukommen / ſo iſt Sprachen wiſſen und lernen/eine ſehr beluſtigende Sache/was wenden manche nicht vor Zeit und Geld auff die Erlernung der Sprachen/und was hält man nicht von einem Menſchen / der allerhand Sprachen kan ? Da heiſt es:

Qvi varias novit lingvas, laudatur, amatur,
Excipitur gratô protinus ille ſinu.

Wer allerhand Sprachen kan / der wird gelobet und geliebet/und wird mit Freudeu auff- und angenommen. D. Meißner conc. 5. ſup. Epiſt. „fer. 1. Pent. ſchreibt alſo: Die Academia zu „Wittenberg / iſt durch GOttes Gnade allezeit „geweſen eine rechte Sprachen-Schule / daher „auch D. Luther ſeel. Anno 1519. an Churfürſt „Johann Friedrich geſchrieben in der Vorrede „über die erſten 22. Pſalm: Græcatur & He„braizatur ſat fideliter Witteberga tua; „das iſt: Auff E. Churfl. Gn. Univerſität Wit„tenberg / wird die Grigiſche und Hebräiſche „Sprach treulich gelehret und getrieben. Die„ſes iſt eine ſehr groſſe Wohlthat: Wird man aber „die Profeſſores der Sprachen verachten/und „die Schulen untergehen laſſen/O ſo werden wir „uns der ernſten Straffen GOttes gewißlich in „kurtzen zuverſehen haben. Bey den Türcken gilt

gilt einer ſo viel Männer als Sprachen er kan/ deswegen Geryo bey den Alten iſt Drey-Leibig genennet worden. Der alte Ennius hat ſich bey den Römern gerühmet/ daß er drey Leiber habe/ weil er drey Sprachen gekunt. Mithridates kunte 22. Sprachen/ und alſo mit allen ſeiner Länder Unterthanen reden. Käyſer Fridericus II. kunte 8. Sprachen. Ein junger Herr von Rupa hat im 11. Jahre 8. Sprachen gekunt. Käyſer Carolus IV. war ein gelehrter Herr / und redete 5. Sprachen. Käyſer Maximilianus 4. Von dem groſſen Scaliger ſchreibet Baudius in ſeiner Parentation, es ſey auff der gantzen Welt keine Sprache geweſen/ welche er ſich nicht bekant gemacht/ und zwar ohne Zuthun eines Lehrmeiſters von ſich ſelbſt/ wenn er nur von ſolcher Sprache ein Buch haben können. Von einem Studenten gedencket Limnæus aus dem Frantzoſen Paſqvier / derſelbe ſey ohngefehr ein Menſch von 20. Jahren Anno 1445. nach Paris gekommen/ über deſſen groſſer und ungemeiner Wiſſenſchafft/ ſich iederman verwundert. Er redete zierlich die Lateiniſche/ Grigiſche / Hebräiſche/ Chaldäiſche / Arabiſche / und noch viel andere Sprachen. Er war ein Meiſter der Freyen-Künſte / der Artzney / ein Doctor beyder Rechten/ und der Theologi. Er hat in dem Collegio Navarreno, in Gegenwart 50. der al-

ler gelehrteſten Doctoren, und 3000. Studenten / mit ſolcher Fertigkeit / auff alle fürgelegte Fragen geantwortet / daß ſich iedermann über ihn verwundert. Uber dieſes kunte er auff allen Inſtrumenten ſpielen / und war darinne / wie auch in der Vocal-Muſic ſo vollkommen / daß es ihm die aller fürtrefflichſten Künſtler nicht nachthun kunten. In der Kriegs- und Fecht-Kunſt war er überaus geübt / und kunte ſeiner Gegenpart mit dem Schlacht-Schwerdt / ſo man in beyden Händen führet / auff 24. Fuß weit / entgegen ſpringen. Kurtz / ſeine Wiſſenſchafft und Geſchickligkeit war ſo groß / daß Paſqvier urtheilet / wenn gleich ein ander Menſch 100. Jahr hätte leben ſollen / und hätte dieſe gantze Zeit ohne eintzige Genieſſung der Speiſe / Trancks uñ Schlaffs / eintzig und allein auffs ſtudieren wenden ſollen / ſo würde er nicht ſo weit kommen ſeyn / als es dieſer Menſch allbereit in ſeiner Jugend gebracht hatte. So meldet Herr Ernſt in ſeinen Geſpr. p. 843. daß der Achilles di Harlaii, Baron de Sancii, ſo 8. Jahr nach einander als Frantzöſiſcher Ambaſſadeuer zu Conſtantinopel geweſen / und im Jahr 1619. nach Hauſe kommen / hat Arabiſch / Chaldäiſch / Syriſch / Grigiſch / Lateiniſch / gut Deutſch / Frantzöſiſch / Spaniſch / und Italiäniſch geredet. Johann Druſius der vornehme Criticus hat ſo einen gelehrten Sohn gehabt /

habt / der nebenſt dem Lateiniſchen das Ebr. Grigiſche / Chaldäiſche und Syriſche von den fünfften Jahre ſeines Alters gelernet. Jm 7. Jahre hat er den Pſalter in den Grund-Sprachen auslegen können / mit groſſer Verwunderung eines Jüden / ſo zu Leiden damahls die Arabiſche Sprache profitiret: Nach wenig Jahren hat er das Ebräiſche ohne Puncte leſen können/ er hat ingleichen Niederländiſch/ Engelländiſch geredet: Jm 12. Jahre hat er Ebräiſche Brieffe und Carmina geſchrieben. Zu unſterblichen Nachruhme gereichet es dem Polniſchen Adel / was der HErr von Thou insgemein Thuanus Königl. Frantzöſ. Parlaments-Director zu Pariß in ſeinem Opere Hiſtorico P. II. lib. 56. p. 1237. & p. 1245. auffgezeichnet/ daß unter denen 250. Polniſchen Edelleuten/ welche Anno 1573. nach Pariß / ihren neuerwehlten König in Pohlen / Hertzog Heinrichen von Anjou allda abzuhohlen/ kommen/ keiner geweſen/ der nicht die Lateiniſche Sprache/ viel auch Ital. und Deutſch/ theils auch ſo gut Frantzöſiſch zu reden gewuſt/ als wenn ſie an der Loire und Seine, und nicht an der Weixel oder dem Nieper daheime wären / da hingegen die Frantzöſiſchen Hoffe-Leute nichts ſtudieret gehabt / und wenn ſie um etwas von ihren Gäſten wären befragt worden/ weiter nicht als mit Kopffnicken zu ant-

worten gewuſt hätten / welches denn der Frantzöſ. Nobleſſe nicht wenig zum Nachtheile und Schmach gereichet. Und damit man aber nicht meyne / als ob nur die Manns-Perſonen ihrer Natur nach fähig wären / Sprachen zufaſſen und zu reden / ſo iſt bekandt / daß auch Weibs-Perſonen von Jungfrauen und Weibern zu finden / die ihre Sprachen erlernet und gekunt haben. Hieron. gedencket einer Jungfrauen / die ſehr wohl ſtudieret / ſo / daß ſie in wenig Tagen mit ihrer Mutter fertig die Ebr. Sprache gelernet / wird die Paula geweſen ſeyn / von welcher und der Euſtochio er ſchreibet / daß ſie das Büchlein Eſther in eigener Sprache verſtehen / und auslegen können. Der Herr Procurator Cornaro Epiſcopia zu Venedig hatte eine ſolche gelehrte Tochter die Illuſtrisſima Signora Elena genannt / welche in Grig. Lat. Frantzöſ. Spaniſcher und Welſcher Sprache / und andern Künſten berühmt geweſen. Und welche wir voran ſetzen ſollen / iſt nicht die Königin Eliſabeth in Engelland / ſo den 24. Martii 1603. im 70. Jahr ihres Alters / und dem 44. ihrer Regierung verſtorben / eine ſolche gelehrte Princeßin geweſen / daß ſie zu ihren Zeiten an Weißheit / Verſtande und Gelertheit ihres gleichen nicht gehabt. Der fürnehme Venetianer Andr. Maurocenus ſetzt lib. XVI. fol. 634. Von ihr

diese

dieſe Wort: Mulier certè, ſi religionem demas, totô terrarum orbe cunctis ſeculis memorabilis. Sie hat im 17. Jahr ihres Alters die Lateiniſche/ Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache/ vollkommen geredet/ worzu hernach die Grig. und Hiſpaniſche gekommen. Welchen Menſchen ſie einmahl geſehen/ hat ſie hernacher ſtets gekennet/ den Geſandten der Könige und Fürſten hat ſie gemeiniglich ſelbſt geantwortet/ und zwar in der Sprache/ in welcher ſie ihr Anbringen fürgebracht/ maſſen ſie auff einen Tag derer dreye/ einen in Lateiniſcher/ den andern in Frantzöſiſcher/ und den dritten in Italiäniſcher Sprache abgefertiget. Pabſt Paulus der V. hat von ihr und Heinrico damahls Könige zu Navarra, zu ſagen pflegen: Es wären in der gantzen Welt nicht mehr als ein Mann und ein Weib würdig/ daß ſie regierten/ wenn ſie nur nicht der Ketzerey beygethan wären/denn ſie waren beyde Calviniſch. Und dieſe allein hielte er vor tüchtig/ daß er mit ihnen von wichtigen Dingen/ die er im Gemüthe hätte rathſchlagen möchte. Welcher an die Seite zuſetzen/ wo nicht gar vorzuziehen die Königin Chriſtina in Schweden/ die innerhalb Jahres friſt zu Rom geſtorben/ von dieſer findet man in ihren beſchriebenen Lebens-Lauffe ſchon Anno 1677. gemacht dieſe Worte: Jſt auch iemahls eine Prin-

ceſʒin gefunden worden / welche /, wie ſie eine vollkommene Wiſſenſchafft von 9. oder 10. Sprachen gehabt? Ja ſie hat faſt mit allen Nationen in Europa in ihrer eigenen Mutterſprache reden können. Unter vielen ſo berühmt/ iſt auch die Jungfer Anna Maria Schurmannin zu Utrecht in Holland/ von welcher in Biblioth. vornehmer Frauen des Ludovici à Sancto Carolo eines Carmeliten dieſe Worte man findet/ ſie ſey fertig geweſen in der Ebr. Chald. Syr. Arab. Türckiſch. Grig. Lat. Frantzöſ. Engliſchen/ Ital. Spaniſchen/ Deutſchen Sprache/ und deswegen ſich über ſie zu verwundern. Fridericus Spanhemius D. und Prof. Theol. zu Leiden / hat im Jahr 1648. unterſchiedliche Schrifften/ ſo ſie verfertiget/ in den Druck gegeben/ da er denn in der Vorrede von ihr ſich dieſer Wort bedienet: Una tibi Belgica virginem exhibet, non â lingvarum tantum, qvæ eruditis ſunt propriæ, verùm etiam ab omni propemodùm eruditione inſtructam: Cujus admirandum ingenium, & omnium rerum capacem animum, ultimum naturæ in hoc ſexu conatum dicas. Iſtis decoribus accedunt innumera alia, qvæ vix omnia percenſeri poſſunt, ita prodigè ſe Dei benignitas in unum effudit caput. Sic vaſtum illi obtigit ingenium, cui nihil

nihil inacceſſum, manus etiam mirum in modum obſeqvens, tali obtigit duci. Nec qvicqvam illud imperare poteſt, qvod non exeqvatur illa in omni materia, ad ſtuporem usqvè videntium. Aus welchen abzunehmen / daß ſie zugleich auch eine fürtreffliche Künſtlerin in Mathematiſchen und andern Wercken müſſe geweſen ſeyn. Es hat mir einer einſten erzehlet/daß die Königin in Schwedē dieſe Jungfrau heimgeſucht/da deñ die Schurmannin der Königin Geſtalt unter dem Geſpräch mit einer Feder auf ein Papier unvermerckt ſo künſtlich abgeriſſen/daß ſich dieſe zum höchſten darüber verwundert. Rotgerus zum Bergen/Königl. Polniſch und -Schwediſcher Secretarius hat dieſer Holländiſ. Muſa mit vielen Lateiniſchen Brieffen und Gedichten/ ſo in öffentlichen Druck kommen/ auffgewartet/ in welchen er auch der Viſite / ſo ihr gemeldete Königin gegeben/ gedencket/ und darneben vermeldet/ daß etliche Jeſuiten zugleich mit zugegen geweſen/ſo ſich mit der Jungfrau in Geſpräch eingelaſſen/ denen ſie aber dermaſſen zuſchaffen gegeben/daß ſie darüber erſtaunet/ und geſagt/ es gienge nicht natürlich zu/ ſondern ſie müſte einen Spiritum familiarem haben/ worauff ſie geantwortet: Habere ſe Spiritum familiarem, ſcilicet, qvô ſpiraret; Sie hätte freylich einen Geiſt / denn ſonſten

könte

kónte ſie nicht ſchnieben. Beſagter Rotgerus nennet dieſe Jungfrau: Unicum omnium mirandorum in homine docto exemplar, ac ſui ſexus prorſus monſtrum, absqve omni tamen vitio. Sie hat verſprochen/noch ein vollkommener Lexicon Philologicum, als des Martini, mit der Zeit/ heraus zugeben/ kan aber nicht wiſſen/ ob ſolches auch erfolget. Und wer weiß nicht von der Pfaltziſchen Chur-Princeßin Eliſabeth: Von der Hertzogin zu Braunſchweig/Lüneburg/ von der Principeſſa di Rohan. Von dem Fräulein Margaretha Maria von Bubinckhauſen und Wallmerodt. Von der Madamoiſella de Gournay, und abſonderlich von der Henrietta Catharina von Frieſen unſers Dreßdens Zierde/ welche dem groſſen und unvergleichlichen Nicolao von Gersdorff/ des mächtigen Chur-Hauſes Sachſen Atlanti zur theuren Gemahlin worden iſt/ und welche der wohl ſeel. Herr D. Rappolt in einem beſondern Carmine lib. Miſc. p. 287. öffentlich und billig lobet. Ich geſchweige beliebter Kürtze willen anderer/ und weiſe den gelehrten Leſer in die 2. Diſput. de fœminarum eruditione, theils unter Herr M. Jacobo Thomaſio, theils unter Herrn M. Joh. Sauerbreyen zu Leipzig 1676. gehalten/ da man mehr als hundert der

gelehr-

gelehrteſten Weiber antreffen wird. Daraus man denn leichte ſiehet/ wie auch die jenigen/ ſo ſonſt ſehr ſchwache Werckzeuge ſind und genennet werden/ es offt vielen Manns-Perſonen im ſtudieren zuvor thun: Graf Magnus de la Garde ſtellete den 12. Nov. Anno 1650. der neugekrönten Königin zu Ehren einen Auffzug an von 40. Amazoninnen/ darunter war eine Eribœa genannt/ die hielt eine Fahne/ in welcher dieſe Worte ſtunden: Eſt fœmina virtus:

Die Tugend ſelbſt die iſt aus weiblichem Geſchlechte/
Gehört demſelbigen der Vorzug nicht mit rechte?

War wohl ausgeſonnen. So zieren demnach die Sprachen Mannes- und Weibes-Perſonen/ weil beyde nicht allein mit andern in anderer Sprache wohl reden/ ſondern auch ſo viel ſchöne Bücher in andern Sprachen leſen können/ welches denn die höchſte Vergnügung giebet. Und iſt nur Schade/ daß der jenige/ ſo Gott die Gnade gethan/ und Gaben gegeben/ allerhand Sprachen zu lernen/ ſie bißweilen entweder nicht oder doch mißbrauchet/ darbey verdirbet/ da ein ander zu Tauſenden darum gebe/ wenn er dergleichen Wiſſenſchafft hätte. Und kan ich/ ehe ich dieſe Materie ſchlieſſe/ nicht vorbey eines Mannes/ der/ es ſind etwan 18. Wochen/ frühe mit Tage vor

vor mein Haus kam / Franciſcus Minert genant/der übergab mir einen Bogen geſchriebene Lateiniſche Verſe/mit Bitte/ihm ein Viaticum zu verehren/unter den Verſen ſtunde: wenn iemanden ein Türckiſcher oder Aſiatiſcher Discurs beliebete/wäre er bereit darzu/ich redete Lateiniſch mit ihme da er ſich denn ſo heraus ließ / daß ich über den Mann erſtaunete / er kunte Arabiſch/ Türckiſch/corrupt Grigiſch / perfect Lateiniſch/nett Frantzöſiſch / Engliſch / Holländiſch/ Spaniſch / Portugeſiſch / Ital. worzu ich mich nur ein wenig bekennete. Er war zu Conſtantinopel 5. Jahr ein Dollmetſcher geweſen / hatte die heiligen Oerter des gelobten Landes als Jeruſalem/Babylon beſuchet und geſehen / er hatte in die 15. Jahr als ein Soldate zu Waſſer und Lande gedienet/er discurrirte ſo/daß man ſeine Luſt an ihm hörete / er gieng wie ein kleinſtädtiſcher Bürger/ war / wie gelehrte und verſuchte Leute ſind/ſehr höfflich/dieſes Mannes Wiſſenſchafft in Sprachen/war ſo unvergleichlich / daß ſie mit keinem Gelde zu bezahlen war/was vor Zeit und Mittel ſolte mancher drauff ſpendiren / ſolche Wiſſenſchafft zuerlangen/er klagte über den König in Franckreich/ungeachtet er ſein Glaubens-Genoſſe war / wie er durch ſeinen unrechtmäßigen Krieg auch um Hauß und Hoff / ſo er am Rheine gehabt/kommen wäre / hätte Weib und

Kind

Kind / die wären ein ſolch Vinculum, das ihn nicht weit ausgeſtattete. Hier hies es recht: Sæpe ſub ſordido palliolo latet ſcientia, auch unter einem geringen Kleide iſt offt groſſe Wiſſenſchafft verborgen: Dieſer itzt genannte hätte jenem Könige in Pohlen beſſere Satisfaction geben ſollen/ von welchem erzehlet wird/ daß er einſt einen Mann auff der Reiſe angetroffen/ welchen er auff mancherley Sprache angeredet/ ſo ihme aber auff keine antworten kunte/ endlich redete er ihn Pollniſch an / das verſtund der Mann/ da ſagte der König: Lieber Mann/ ſchweige nicht/ ſondern rede fort/ denn wenn du dieſe Sprache ſolteſt vergeſſen/ ſo würdeſt du hernachmahls keine mehr können. Wenn zu dem ſonſt löblichſten Käyſer Carl V. Geſandten kamen / die ihre Geſandſchafft in Lateiniſcher oder andern Sprachen verrichteten/ ſagte er mit ſeufftzen: Ach! hätte ich in meiner Jugend was gelernet/ ſo dörffte ich nicht mit fremden Ohren itzo hören / und mit fremden Munde antworten. Jener ſagte gar recht: Wer das Latein in der Jugend verachtet / den verachtet es hernach im Alter wieder. Zum Beſchluſſe ſoll noch gefraget werden: Was doch vor eine Sprache die Außerwehlten in dem ewigen Leben reden werden? Es hat ſich vor dieſem ein Venetianer Ruſcelli gefunden / der hat bey

dem Linnæo vorgegeben/ es würden vor dem Ende der Welt alle Sprachen vergehen / und hingegen die Ital. von allen Nationen angenommen werden/ derer ſich auch die Außerwehlten im ewigen Leben bedienen würden/ ſeine Urſache iſt/ weil das Haupt der Kirchen/ nemlich der Pabſt zu Rom/ dieſelbe Sprache rede / aber ein recht alber Vorgeben. Sonſt iſt dieſe Frage gleichwohl hin und wieder von gelehrten Leuten in Bedencken gezogen worden/ iedoch hat keiner nichts gewiſſes ſchlieſſen wollen / welches auch vor dißmahl ſoll geſchehen: Man hält aber insgemein dafür / daß im ewigen Leben die lingua primæva oder erſte Sprache die Ebräiſche werde geredet werden/ die Urſachen ſind dieſe. 1. Weil der Prophet Zephanias gedencket labii electi, der freundlichen Lippen/ cap. 3, 9. die ſolten dort reden. 2. Weil ſie bey den erſten Eltern ſey im Brauche geweſen/ die andern aber wären zur Straffe gegeben worden. 3. Weil ſie ſey die erſte geweſen/ ſo ſolle ſie auch die letzte im ewigen Leben ſeyn. 4. Weil die Heiligen im Him̃el ſingen ſollen Amen und Alleluja. Offenb. 19/ 4. und dieſes wären Ebr. Wörter. Andere ſagen/ die Seligen würden reden mit was vor einer Sprache ſie wolten / weil ſie alle können würden. Noch andere ſagen/ es werde die Engliſche Sprache / welche alle andere in der Welt

über-

übertråffe/ ihnen eingegoſſen werden/ und beweiſen ihr Vorgeben daher/ 1. Weil die hier gebrauchten Sprachen ſollen auffhören / 1. Cor. 13, 8. 2. Es habe Paulus gehöret ἄῤῥητα ῥήματα, unausſprechliche Worte/ die kein Menſch nach ſagen können. 2. Cor. 12, 4. 3. Weil Paulus mit klaren Worten gedencke der Engel Zungen oder Sprache 1. Cor. 13, v. 1. Weil alle Glåubigen dort den Engeln gleich ſeyn werden. Matth. 22, v. 30. Es låſt ſich aber nichts rechtes ſchlieſſen/ drum muß dieſes alles in das ewige Leben geſparet werden. Sonſt ſagt man: Man ſolle mit Gott reden Spaniſch /wegen der gravitåt/mit groſſen Herren Italiåniſch/ wegen der Liebligkeit/ mit den Frauenzimmer Frantzöſiſch / wegen der Annehmligkeit / mit den Feind Deutſch/ Ungariſch oder Polniſch /wegen des Schreckens / ſo bey dieſen Sprachen anzutreffen/ wie in den monatlichen Unterredungen der Curioſitåten p.m.960. zuleſen. Und p.1093. findet man dieſe Hiſtorie: Ein deutſcher Abgeſandter wurde bey Carolo V. zur Audienz gelaſſen/ und bewegte die Spanier zum Beyfall durch die Autoritåt ſeiner Sprache und Rede: Daher ein Spanier ſagte/ die Deutſche Sprache wåre zu hart und ernſthafft / und glaube er/ daß/ ſo wohl GOtt/ da er Adam aus dem Paradieß geſtoſſen/ als der Engel mit dem feurigen

Schwerdt den armen Adam deutſch angerede
Aber der Deutſche Geſandte antwortete/ er hie
te auch viel auff den Pomp und ſubtilität de
Spaniſchen Sprache/ und glaube/ daß der Teu
fel/ da er Even verführen wollen/ ſich der Spa
niſchen Sprache gebrauchet/ als welche zu Be
trügereyen und liſtigen Practiqven ſich ſehr wo
ſchickte.

Die ein und dreyſigſte Frage.

über das 1. Buch Moſ. cap. 12, v. 1.

Ob Abraham ſey ein Abgötter oder Götzen-Diener geweſen.

Es beweiſet das Geſchlecht-Regiſter/ de
vorhergehenden eilfften Capit. daß Abra
ham oder Abram aus den Nachkomme
Sems ſey/ einem Sohne des gerechten Noæ
von welchem auch der Meſſias herſtammet/ wie
zuſehen Luc. 3,34. und ob gleich 1. B. M. 9/29
ſtehet/ daß Noah geſtorben ſey/ ſo rechnen doch
die Gelehrten aus/ daß er noch biß Abraham ge
bohren worden/ gelebet habe. Nun hätte man
ſollen meinen/ es wäre die wahre Religion blie
ben/ bey des Noæ Nachkommen / zumahl in
Sems Linien und Geſchlechte/ aber die Nim
rod

rodiſche Kirche hatte den Abraham bald gar verſchlungen/ denn es waren die frommen Nachkommen des Noæ als ſie in Chaldæa kommen/ zu der Abgötterey der Chaldäer verführet worden/ damit aber dieſes edle Geſchlechte nicht gar vom rechten Gottesdienſte abfallen möchte/ nim̃t GOtt ihme vor/ aus dieſem Abgöttiſchen Volcke die jenigen wieder herauszunehmen/ die darinne waren verführet worden/ fänget derowegen an dem Abram an/ der ein Sohn war Tharah/ ſeine Brüder aber Nahor und Haran/ der letztere aber hat den Loth gezeuget. Was ſonderlichs aber hat ſich begeben mit dem Haran Abrahams Bruder/ denn es ſtehet/ er ſey geſtorben vor ſeinem Vater Tharah. Al pne, in facie vel ſuper faciem, im Geſichte oder in Beyſeyn des Vaters Tharah/ da er noch gelebet/ insgemein aber wirds erkläret/ er ſey/ was die Zeit anbelanget/ vor ſeinem Vater geſtorben. Die Jüden haben hier eine Fabel/ und ſagen/ Haran ſey deswegen eher geſtorben/ weil er habe Götzen ſchnitzeln können/ und hätte dadurch Gelegenheit gegeben/ die Abgötterey zu beſtätigen und fort zu pflantzen/ daher wäre GOtt erzürnet worden/ und hätte ihn vor ſeinem Vater umgebracht. Noch andere fabuliren/ Tharah ſey ein Götzendiener geweſen/ und hätte die Kinder Nimrods angeklaget/

 daß

daß ſie das Feuer nicht ehreten/ und deßwegen wäre Haran ins Feuer geworffen/und verbrand worden / daß der Vater zugeſehen hätte / aber alles ohne Grund/ wie beym Polo zuleſen. Haran ſtarb/ ehe ſein Vater ſtarb/ das war damahls eine unerhörte Sache/ rariſſima herba, filius ante Patrem, wenn der Sohn vor dem Vater ſtürbe. Der alte Kirchenlehrer Epiphanius Tom.I. lib.1. p. 3. ſagt: Nullus unqvam ex prioribus hominibus filius ante patrem mortuus eſt, ſed Patres ante filios vitam finientes, filios ſucceſſores relinqvebant. Unde admiratione ductâ divina ſcriptura annotavit. Die heilige Schrifft hat den natürlichen Todt des Sohns vor ſeinem Vater gleichſam mit groſſer Verwunderung beſchrieben. Es war dazumahl noch kein Sohn des natürlichen Todes vor ſeinem Vater geſtorben/ (denn des Abels Todt war ein gewaltſamer Todt) ſondern die Kinder blieben der Väter ihre Nachfolger. Ob nun gleich damahls das was ſeltzames und ſonderbahres war / ſo iſts doch in nachfolgenden Zeiten ſo gemeine worden/ daß die Kinder vielmahl vor ihren Eltern ſterben/ da die Kinder ſolten den Eltern die Augen zudrücken/ ſo kehret es ſichs umb/ wie uns die tägliche und klägliche Erfahrung lehret. Zu Neapolis in Ital. ſtarb einſt ein Sohn vor ſeiner Mutter/

ter/ davon findet man in einem Hoſpital daſelbſt dieſe Verſe:

Qvæ mihi debebas ſupremæ munera vitæ,
Infelix ſolvo, nunc tibi, Nate, prior.
Fortuna inconſtans, lex & variabilis ævi,
Debueras cineri nam ſupereſſe meo.

Mein Sohn/ die letzte Schuldigkeit/ die du mir in meinem Todte ſolteſt erweiſen/ die muß ich Unglückſelige dir erſt wiederfahren laſſen: Das Glück iſt unbeſtändig/ und die Zeit ſehr veränderlich/ du hätteſt meinen Todt ſöllen billig überleben. Eben daſelbſt zu Neapolis findet man in dem Kloſter S. Clara dieſes Diſtichon auff eine Braut/ ſo vor der Hochzeit geſtorben: Jam tibi dum virum, tædas, thalamumqve parabam, funera & inferias anxius ecce paro. In dem ich dir dein Braut-Bette/ zur Hochzeit und auff einen Mann zuſchicke/ gleich muß ich Betrübter auff dein Leich-Begängniß auch noch eher als dort zu ſchicken. Als dem edlen Römer Claudio Sotericho ſein einiges Söhnlein geſtorben war / ward darüber ſo

traurig/ daß er ſich infelicisſimum nennete/ oder den aller unglückſeligſten / und ließ neben ſeiner Gemahlin Claudia Exocha auff ſein Grabmahl dieſe Worte ſetzen: Vota erant, ut parentibus juſta pararet, ſed mors immatura fecit, ut facerent parentes filio. Das iſt: Der Wunſch war/ daß dieſer einige Sohn ſeinen Eltern ſolte das Begräbniß beſtellen / aber der frühzeitige Todt hat gemacht / daß die Eltern den Sohn zu Grabe ſchicken müſſen. Und müſſen bey ſolchen frühzeitigen Trauer-Fällen ihrer Kinder / die Eltern nicht diejenige Klage anſtimmen/welche der Hieron. Epiſt.115. über den Todt des Nepotiani an ſeinen Vetter Heliodorum führet/ wenn er alſo ſchreibet: Mein Nepotianus, dein Nepotianus unſer Nepotianus, und Chriſti lieber Nepotianus, der hat uns Alten verlaſſen / und unſägliche Schmertzen verurſachet / welcher unſer Erbe ſeyn ſolte / der iſt zur Leiche worden / wem ſoll ich nun vorſtudieren? mit was vor Luſt können wir vorarbeiten? Der Heyde Euripides hat dieſes auch wol erwogen/wenn er geſchrieben. Was mag wohl vor ein gröſſer Schmertz und Hertzeleid ſeyn / als ſeine Kinder todt liegen ſehen? Ach! Ach! wie ſo bald iſt alle Mühe verlohren/ſo wir mit dem lieben Kindern

gehabt

gehabt/wo iſt nun unſer nächtliches Wachen/ ſo wir bey ihnen ausgeſtanden? Wo iſt die ſorgliche Erziehung? wie vergeblich ſind unſere ſchlafloſen Nächte angewendet.ꝛc. Die Welt meinet zwar/wenn ſie eine alte verlebte Perſon ſiehet/ die ſey reiff zum Tode/denn die Aehren/ſo ſich niederbücket/wie alte Leute/locket gleichſam den Schnitter an/er ſoll kommen/und ſie mit der Sichel oder Senſe niederlegen. Und gleich wie man die Garben ehe nicht eingeführet/ bis ſie gelbe und reiff ſind: Alſo ſolle oder werde man nicht die jungen/unreiffen Leute zu Grabe bringen/da die alten voran gehen ſollen Job.5/26. Aber wie ſich ſonſt manches in der Natur umkehret: Alſo gehets auch bey des Menſchen ſeinem Tode her. Der Haus-Wirth/ oder wer Holtz anweiſet/ hauet ſo bald einen jungen/ ſchönen Baum abe als einen alten: Es wird in der Küche ſo geſchwinde ein neuer als alter Topff zubrochen: Man trägt nach dem Sprich-Worte ſo gemeine eine Kälber als Küh-Haut zu Marckte. Sehr wahr hat hierinne der Heyde Cicero geredet/wenn er lib. de Senectute. p. 415. ſchreibet: Qvis eſt tàm ſtultus qvamvis ſit adoleſcens, cui ſit exploratum, ſe ad veſperam eſſe victurum? qvin etiam ætas illa multò plures qvàm ſenectus mortis cauſas habet facilius in morbos incidunt adoleſcen-

leſcentes, gravius ægrotant, triſtius curatur, itaqve pauci veniunt ad ſenectutem. Das iſt: Wer iſt ſo närriſch / ob er auch gleich ein Jüngling / der ſich verſichern könne / er wolle bis auff den Abend leben? Sintemahl daſſelbe Alter mehr Urſachen des Todes hat als das graue Alter / ſintemahl die Jünglinge fallen leichter in Kranckheit / liegen gefährlicher darnieder / und werden viel beſorglicher curiret drum gelangen wenig zum hohen Alter. Wird nicht des Jonä junger Kürbis / der ihme den Schatten nach aller Luſt giebet / gantz plötzlich durch einen Wurmſtich welck gemacht? Bekömmt nicht der ſchönſte junge Baum bisweilen einen Schaden / und verdirbet / da ein alter wohl ſtehen bleibet? Die ſchönſte Roſe wird von den andern abgebrochen. Aus den Söhnen Iſai wird der Jüngſte zum Könige geſalbet / es gehet nicht nach dem Alter. Alſo macht Gott einen jungen Menſchen bald zum Himmels-Printzen / da andere übergangen werden. Es hat mancher viel Kinder / da er ſich nicht anders einbildet / als ſie werden ihn / wo nicht alle / doch die meiſten überleben / aber GOTT nimmet ſie weg / ehe / da er ſichs kaum einbildet / wir wollen zum Beſchluſſe dieſer Materie ein exemplum illuſtre ſetzen / oder ein ſolches / das eine hohe

Fürſt-

Fürſtliche Perſon betrifft / und die ſoll ſeyn/der ſehr gelehrte aber doch zu ſeiner Zeit verkehrte und eiferige Papiſte Hertzog George in Dreßden/ ſonſt barbatus oder der Bärtige genannt/von dieſem iſt bekannt / wie er mit ſeiner Gemahlin Frau Barbarn König Caſimiri aus Pohlen Tochter 1496. Beylager zu Leipzig gehalten/ und mit derſelben 5. Herrlein und 5. Fräulein gezeuget/die aber alle vor dem Herrn Vater verſtorben ſind / der ältiſte Sohn Johannes war ſchon 36. Jahr alt/oder wie etliche wollen 38. Jahr und verheyrathet/ſtarb aber dahin/ſo daß er ſeine Kinder/zumahl die Söhne alle überlebte / und was das ärgſte war/ſo hatte er ſich deswegen auff ſeine Söhne groſſe Hoffnung gemacht / in Meynung / daß ſie die Päbſtiſche Religion in dieſen Landen erhalten ſolten/ welches aber GOtt nicht zu lieſſe. Wie zu leſen Sächſ. Helden-Saal. p.m.508. Dresdn. Chron. p.m.128. Und iſt merckwürdig / was zwiſchen Herrn Luthero und dem Printzen Johannſen Hertzog Georgens Sohne vorgegangen / denn wie bekannt/ſo war Hertzog George ein abgeſagter Feind des Herrn Lutheri/der aber nichts drauff gab/und wolten die Söhne nichts beſſer werden. Einſten ließ gedachter Hertzog Johannes dem Herrn Luthero durch den alten Lucas Kranachen ſagen: Wäre ihme (Luthero) ſein Vater eiſern geweſen / ſo

wolte er ihme / wenn er in die Regierung käme
ſtählern ſeyn. Worauff Herr D. Luther lächelnde geantwortet: Vor Hertzog Johannſen Drohworten ſey ihme nicht leide / der gute Hertzog aber würde beſſer thun / wenn er ſich nicht ums Regiment / worzu er nicht gelangen würde / ſondern um ein ſeliges Sterben bekümmerte / worüber er betrübet worden / und bald darauff geſtorben. Es würden dergleichen Exempel mehr ſeyn / wenn wir ſie anführen wolten. Aber wieder auff unſern Abraham zu kommen / ſo wohnte er damahls zu Ur in Chaldäa / das war ſein Vaterland / wie deſſen gedacht wird / cap. 11. 28. als v. 31. da hatte er ſich verheyrathet / aus dieſem Lande zog er nun / und zwar nahm ihn ſein Vater nebenſt ſeines Bruders des Harans Sohne den Loth / und ſeiner Schnure oder Abrahams Weibe der Sarai. Hier fragt ſichs nun: Ob das Wort Ur ein nomen proprium ein Stadt-Name oder appellativum oder gemeine Wort ſey? Die Jüden wie es die Ausleger anführen fabuliren hier wieder / und ſagen / es werde hier das Wort Ur als ein appellativum oder ein gemein Nenn-Wort genommen / und bedeute das Feuer / oder einen feurigen Ofen / in welchen Abraham / daß er auff die Abgötterey geſcholten / ſey geworffen / aber darinne wunderbar

bar ſey erhalten worden/und dieſem Traume ſoll auch der Corn. à Lapide beypflichten / wie es Herr D. Pfeiffer uͤber dieſen locum anfuͤhret/ und glauben die Papiſten dieſes ihrer vulgata zu gefallen/als welche Neh. 9/7. ſaget/Eduxiſti eum(Abrahamum)de igne Chaldæorum, du haſt ihn aus dem Feuer der Chaldaͤer ausgefuͤhret. Herr Lutherus hat das Wort Ur behalten/ du haſt ihn aus Ur in Chaldaͤa ausgefuͤhret. Die rechte und beſte Meynung iſt / daß das Wort ein eigner Nahme einer Stadt in Chaldaͤa ſey/ſo Ur, vom Feuer genennet worden / da denn nicht zu leugnen/daß die Perſer/wie auch die Chaldaͤer das Feuer in groſſen Ehren gehalten / ja es gar angebetet haben/wie Hieronymus bezeuget. Und Herr D. Oſiander fuͤhret uͤber dieſen Ort an/ daß etwan in dieſer Stadt Ur ſie das heilige Feuer auffgehoben / weil ſie gehoͤret / daß Feuer vom Himmel gefallen/und die Opfer verzehret habe/es ſey auch dieſe Stadt ſonſt Camarina genennet worden/daher die Prieſter Camarim geheiſſen vom brennen/von der Hitze/und andern feurigen Dingen mehr. Naͤher aber zukommen/ſo fragt ſichs: **Ob denn Abraham ein Abgoͤtter uñ Goͤtzen-Diener geweſen?** Darauff iſt die Antwort: Daß bey dieſer Frage theils der Gelehrten Ja/theils Nein ſagen / nicht allein Joſephus leugnet dieſes / ſondern auch etliche der

Vaͤter

Våter / ingleichen der Cornel. â Lapide. Aus den unſerigeen D. Franzius ſelber / wie er denn Oraculo 91. p. m. 894. behaupten will / daß Tharah alleine / als der Vater Abrahams u. Nahor habe andern Göttern gedienet / und ſey Abraham nur aus dem Orte geführet worden / da ſein Vater ein Abgötter geweſen. Jedoch werden dieſer Meynung ſchon andere mit ihren Urſachen begegnen / denn da halten die meiſten dafür / Abraham ſey ein Abgötter geweſen / und der andern Göttern gedienet habe / die rationes oder Beweisthůmer ſind folgende: 1. Weil er von abgöttiſchen Eltern gebohren / und zugleich mit ſeinen Brůdern in des Vatern Hauſe in der Abgötterey aufferzogen worden. 2. Iſt der Ort Joſuæ Cap. 24/2. klar / da Joſua auff dem allgemeinen Land-Tage ſeinen Leuten vorhålt dieſe Worte: Euere Våter wohneten vor-Zeiten jenſeit dem Waſſer / Thara / Abraham und Nahors Vater / und dieneten andern Göttern / nicht alleine / wie etliche wollen / hat nur Tharah andern Göttern gedienet / ſondern auch Abraham und Nahor, und v. 3. ſagt GOTT / da nahm ich euern Vater Abraham jenſeit des Waſſers / oder aus der abgöttiſchen Chaldåer Lande weg / und derowegen war er einer aus den Våtern / ſo den Göttern gedienet haben. Und thut zu der Sache nichts / daß Neh. 9/8. ſtehet

het/es habe GOtt das Hertze Abrahä treu erfunden/verſtehe nach dem Beruffe und ſeiner Bekehrung/und nach dem GOTT einen ſo herrlichen Bund mit ihme gemachet/1. Buch M. 15/18. Kan auch ſeyn/daß geſehen werde auff Abrahams Glauben/ den er ſo herrlich in der Verſuchung und Opfferung ſeines Sohnes hat erwieſen Cap. 22. Darauff folget nun/wie in dem 12. Capitel GOTT der HErr den Abraham von Ur aus Chaldäa beruffen habe/ denn da erſcheinet GOtt dem Abraham und ſpricht: **Gehe aus deinem Vaterlande/und von deiner Freundſchafft.** Hier fragt ſichs: Ob denn Abraham 2. mahl beruffen ſey/ einmahl in Ur der Chaldäer Lande/ das andermahl zu Haran? Antwort: Es ſcheinet/als ob an zwo Orten der Beruff Abrahams ſey geſchehen/ und daß Tharah mit ſeinen Leuten ſey ausgezogen/ ehe Abraham inſonderheit ſey von GOTT beruffen worden/ iedoch iſt vermuthlich/daß Abraham auch zu Ur in Chaldäa habe den Göttlichen Beruff bekommen Act. 7, 2. und denſelben als ein frommer Sohn ſeinem Vater Tharah angeſagt/ der gleich gefolget/ ſeine Familie zuſammen genommen/ und willens geweſen in Canaan zuziehen/ ſie ſind aber zu Haran/ entweder aus Müdigkeit oder wegen plaiſir des Orts da ſtille gelegen/ biß Abraham zum andern mahle

von

von GOTT geſaget worden / er ſolle ſich gantz von dem Orte weg machen / ſo weit er könne / und nimmermehr wieder an ſein Vaterland gedencken / und ſo bleibts denn einerley Beruffung. Warum wird aber der Auszug dem Tharah zugeſchrieben? Antwort: Tharah war das Haupt der Familie der ordnete alles an / und dem folgeten die Kinder und andere Freunde. Hier möchten nun die Calviniſten kommen / und fragen / hat GOTT können den Abraham und ſeine Leute von der Abgötterey zur wahren Kirche beruffen / warum hat er es denn andern tauſenden nicht gethan / und hat ſie in ihrer Blindheit gelaſſen / ſo daß ſie ſind verdammet worden? Und alſo will GOTT nicht alle ſelig haben? Antw. Man muß zwar hier geſtehen / daß es ein beſonderer Beruff geweſen / ſo nicht alle an ſelben Orten angegangen / gleich wie auch die Niniviten / Paulus und andere beruffen ſind / es folgt aber nicht / weil GOTT hat die andere Abgötter nicht beruffen wie den Abraham / derohalben iſts einem ſo genannten abſoluto decreto zuzuſchreiben / ſondern wir ſagen / daß es eine freye / doch billige und gerechte Ordnung und Wille des groſſen GOttes geweſen / welcher / ob er gleich nicht die Gnade der Beruffung eben auff gleiche Art / iedoch gnugſam durch den Dienſt des Sems, Arphachſad / des Eberi,

beri, oder doch durch das allgemeine Gerüchte den andern laſſen kund thun/und geſetzt/ es wäre dergleichen keines geſchehen/ſo iſt doch dieſe Uberſchickung kein bloſſer / unbedingter Rathſchluß Gottes zu nennen/ſondern ein gerechtes Gerichte GOttes/weil ſie die allgemeine Göttliche Leitung verachtet haben/ ſo hat ſie GOTT wieder verachtet/ denn es hat GOtt bey ihnen geſehen den Unglauben/ und daß ſie die angebothene Gnade GOTTes nicht würden annehmen/ ſo hat er ſie demnach gantz gerecht übergangen. Wir wollen die ſchönen Worte Herr D. Pfeiffers von dem Gnadenberuffe GOttes hieher ſetzen/ die zufinden ſo wohl in ſeiner Evangel. Chriſten-Schule p.m.377. **Chriſtus hat nicht allein für alle Menſchen gnug gethan / ſondern rufft ſie auch alle zu ſich/ ſeines Verdienſts zu genieſſen. Schickt er gleich nicht an alle und iede an allen Orten und zu ieden Zeiten Lehrer und Prediger/ ſo giebt er ihnen doch gnugſamen Anlaß und Gelegenheit an ſolche Oerter zu gelangen/ da ſein Wort geprediget wird/und wer nun ſolche Gelegenheit liederlich verſäumet oder verachtet/der macht ſich ſelbſt der fernern Gnade GOttes/welche er hätte genieſſen können unwerth.** Und p.713. Es hat der liebe GOTT das Seinige treulich gethan/und ſonderlich zu dreyen mahlen/ das gan-

te menſchliche Geſchlecht würcklich und executive beruffen laſſen: Anfangs zu Adams Zeiten / der tauſend Jahr weniger ſiebenzig Zeit gehabt hat ſeinen Nachkommen zu predigen/und die Lehre vom verheiſſenen Schlangen-Treter beyzubringen: Nachmaln zu den Zeiten Noä des Predigers der Gerechtigkeit 2. Pet. 2/v. 5. welcher ſeinen Nachkommen nach der Sünd-Fluth GOttes Willen treulich angekündiget hat: Und endlich zu der Apoſtel Zeiten / welche ſammt ihren Gehülffen das Evangelium von Chriſto in aller Welt ausgebreitet (qvo pes eorum non pervenit, vox & fama pervenit,) wo ihr Fuß nicht hinkommen iſt/ da iſt doch ihr Gerüchte hinkommen (Unde Hieron. in c. 24. Matth. Non puto aliqvam remanſiſſe gentem, qvæ Chriſti nomen ignoret) und ſind dißfals auch die Leute in America nicht übergangen worden. Man hat gute Nachricht und allerhand Wahrzeichen/daß vor Columbi und anderer Ankunfft die Leute daſelbſt einige Wiſſenſchafft von GOtt und ſeinem Sohn / von der Sündfluth / Untergang der Welt / Aufferſtehung und dergleichen Stücken der wahren Religion gehabt haben: Die Hurones haben von Joſeph zu ſagen gewuſt; Die Souricoſier haben in ihren Geſängen das Wort Halleluja gebraucht: Die zu Jucatan haben die Beſchneidung

gehal-

gehalten: Die zu Mexico haben den Sabbath/ das Jubel-Jahr/ und unterſchiedliche Levitiſche Ceremonien gebraucht/ daraus zu ſehen/ daß ſie von der wahren Religion / ſo wohl vor als nach der Apoſtel Zeiten/ müſſen Nachricht gehabt haben. Als Antimel. P. II. p. 670. da man nachſchlagen kan.

.

Weil nun hier das erſtemahl von der Abgötterey des Abrahams und ſeines Hauſes gedacht wird/ ſo wollen wir den Gebrauche nach etwas davon reden/ doch ſo/ daß wir ein andermahl/ wenn mehr hin und wieder in der Heil. Schrifft vorkommen wird/ wieder was haben mögen: Das Wort Abgott oder Abgötterey iſt nichts anders als wenn man von dem wahren Gotte abſetzet/ von Gott weichet/ und auff andere Götter fället/ nicht/ daß mehr Götter wären ſondern daß die närriſchen Menſchen ihnen dieſe Nahmen gegeben/ und ſie vor Götter gehalten haben/ daher ſagt Paulus 1. Cor. 8/ 4. 5. **Es iſt kein ander Gott/ ohne der einige Gott/ und wiewohl es ſind/ die Götter genennet werden** (λεγόμενοι) es ſey im Himmel oder auff Erden (ſintemal es ſind viel Götter und Herren/ die man nehmlich ſo nennet.) Es hat ſich GOTT der HErr den Vätern geoffenbahret als ein einiger GOtt / der alles geſchaffen/

was im Himmel und auff Erden war/es gab aber böſe Leute / denen GOTT nicht mehr gut genug war/ ſondern weil ſie ihn nicht ſahen mit leibl. Augen/ ſo fielen ſie auff die Geſchöpffe / denn weil dieſelbe ſolche treffliche Würckungen hatten und thaten / ſo meynten ſie/die Geſchöpffe thäten es alles aus eigener Krafft / und vergaſſen darüber des Schöpffers. Daher ſchleuſt Paulus kräfftig wieder die grobe Abgötterey der Heyden/ ſie hätten ſollen GOttes unſichtbares Weſen/ ſeine ewige Krafft und GOttheit erſehen und wahrnehmen an den Wercken / nehmlich an der Schöpffung der Welt Rom.I. v.20. und hätten ſollen dencken/das muß ein groſſer Herr ſeyn/der diß alles gemacht hat/Sir. 43/ 5.aber ſagt Paulus v.25. **Sie haben geehret und gedienet dem Geſchöpffe mehr denn dem Schöpffer.** Zum Exempel/ſie haben die Sonne / den Mond/das Feuer / die Thiere geſehen/ſo haben ſie gedacht/die groſſe Krafft haben ſie von ſich ſelber/und haben betrachtet nicht naturam naturantem, ſondern naturatam, oder ſich um denjenigen nicht bekümmert / der der Natur ſolche Krafft mitgetheilet hat / wie man denn lieſet von etlichen wilden Völckern / wenn man ihnen gewieſen/dort oben wäre der Herr / der die Früchte aus der Erden wachſen laſſen / ſo haben ſie geantwortet/das glaubten ſie nicht/ ſondern die Erde/

die

die ſie arbeiteten/die bringe alles hervor / es käme von untẽ u. nicht von oben. Ein wenig beſſer verſtund es jener Oberſter/der ein Chriſte ſeyn wolte/ wie es Herr Grundmann in ſeiner Geſchicht-Schule P. 1. p. m. 437. anführet. Derſelbe ritte einsmahls bey der Nacht mit ſeinem Knechte/als nun der Himmel helle/und die Sterne ſchöne zu ſehen waren/ſagte er: Es muß gleichwohl ein Kerl ſeyn/der das Ding regieret/ weil alles ſo richtig gehet/das war ein brutum und Cyclops, der ſeines gleichen noch mehr in der Welt hat. Es machen ſonſt die Gelehrten dreyerley Abgötterey/als 1. iſt craſſior, der Heyden/die/die Götzen-Bilder angebetet haben. Wovon Paulus Rom. 1/23. ſchreibet. Die 2. iſt ſubtilior, da man durch einen ſelbſt-erwehlten GOttes-Dienſt GOTT dem HErrn anders dienet/als er es gebothen hat. Die dritte iſt diejenige/ da man ſein Vertrauen auff irgend eine Creatur ſetzet/wie ſie auch Nahmen habe/ daher der Geitz Abgötterey / und die Geitzigen Abgötter genennet werden/denn ſie vertrauen auff ihr Reichthum/ſie halten Gold vor ihren GOTT/ ſie ſagen zum Gold-Klumpen/mein Troſt / und ſtellen das Gold zu ihrer Zuverſicht. Hiob 31/24. Die erſte grobe Abgötterey war nun gemein bey den Heyden/ſchlich aber auch unter und bey GOttes Volcke ein / weil ſie nahe bey den Hey-

den wohneten/und civiliter mit denſelben umbgehen muſten. Und führet Herr D. Mart. Chemnizius P. IV. Concil. Trid. p. m. 677. aus dem Arnobio an/ daß die Heyden die Bilder angebetet/ nicht weil ſie feine Holtz/ Gold oder Silber geweſen/ ſondern weil ſie die Götter/ ſo ſonſt unſichtbar waren/ haben ſollen præſentiren und vorſtellen/ und daß denen Bildern entweder die Götter ſelber/ oder ihre Kräffte beywohneten/ oder/ daß durch die anweſenden Bilder/ die abweſenden Götter geehret würden. Es haben aber die Heyden unzehlige Götter gehabt/ die ſie verehret/ und angebetet haben: Wir wollen itzo nur die jenigen anführen/ ſo in der Bibel gedacht werden/ und wie der wahre GOttes-Dienſt bey den Heyden zur Abgötterey worden. Die Moabiter hatten den Baal/ 4. Buch M. Cap. 22. Das heiſt auff deutſch/ unſer GOTT/unſer Mann/ den ſie als wie ein Weib ihren Mann ehren wolten/ dieſen Abgotte baueten ſie Höhen/Häuſer und Altäre und Hayne/ verehreten ihn mit Kniebeugen und Küſſen/ räucherten ihme/ hielten ihme Feſte/ machten ihme Prieſter/ rufften: Baal erhöre uns! 1. Kön. 18/26. Eben dieſe Moabiter hatten auch den Baal-Peor. 4. Buch M. 21/3. Der hatte den Namen von dem Auffthun des Mundes/ aber es wurde hernach der Huren-

Götze / gleich dem Priapo, der mit nackten/ ſchamloſen Gliede gebildet wurde / weil ſie unter demſelben gehuret/ und viel ſchändliches Dinges mit Reden und Geberden begangen / dieſen ehreten ſie mit Kniebeugen/und daß ſie das jenige aſſen/was ihme war geopffert worden. Ferner hatten ſie den Chamos, der ein Freß-Gott war/ gleichſam als Comus; Die Midianiter hatten den Baal Berith. Die Syrer den Rimmon. Die Aſſyrer den Niſroch. Die Ammoniter den Aſtharoth. Die Philiſter den Dagon. Die Ammoniter auch den Beelzebub. Die Babylonier den Bel und den Nebo. Die Samariter den Suchot, Benoth, Adramelech. Die Iſraeliten nun thaten es den Egyptiern nach / und hatten den Suchoth, Chium, Cohab, Mipezeth, Thamuz, Gad, Melechet, die Himmels-Königin/und dieſe waren die Götzen im alten Teſtament/welche David Elilim Eitelkeiten und Nichts-würdige nennet. Im Neuen Teſtament rufften die Epheſier die Dianam an/ ſie hatten den Altar des unbekanten GOttes/Apoſt. Geſch. Cap. 17/23. Cap. 19/28. Die Schiffenden hatten den Caſtor und Pollux c. 28/ 11. Aber war das alles nicht eine groſſe Blindheit/Holtz und Steine anbeten / die ſich ſelber nicht regen und bewegen kunten / ſie hatten Augen und ſahen nicht/Ohren und höre-

ten nicht / Hände und grieffen nicht/Füſſe und giengen nicht/wie ſie ſchöne Pſ. 115/4. ſeqq. beſchrieben werden. Und wie werden nicht ſolche lebloſe Götter und Bilder in der Schrifft hin und wieder ausgelachet/als Eſ. 40/19. Cap. 45/6/7. Cap. 44/10. ſeqq. Jer. 10. 3. ſeqq. Ez. 14/3. Ich geſchweige anderer Oerter/die können nachgeſchlagen werden. Solten wir in die Hiſtorien der noch ietzt lebenden Heyden / ſo hin und her in der Welt leben / gehen/ behüte Gott/ was vor ein Feld würden wir antreffen/uns auff demſelben zu üben/beſiehe Panſophiam Moſaicam Pfeifferi p. m. 150. Wir wollen aber nur eine Hand voll von ſo vielen Centnern nehmen/ und uns vor dismahl begnügen laſſen / ein andermahl ein mehrers. So ſchreibt Joh. Gottfried Ludewig in ſeiner neuen Welt/oder Americaniſchen Hiſtorien p. 183. von den Inwohnern der Landſchafft Virginien/daß ſo wilde ſie ſind/ ſo habe doch ein iedwedes Volck ſeine gewiſſe Religion. Was ihnen kan Schaden zufügen / es ſey auch/ daß ſie es verhindern können oder nicht / das beten ſie an: Als zum Exempel: Das Feuer/Waſſer/ Donner/ Hagel / der Engelländer Kriegs-Geſchütze/ Pferde und dergleichen / den leidigen Teuffel/ welchen ſie Oke nennen / beten ſie für groſſer Furcht an/ und wie ſie ausgeben und ſagen/ gehen ſie ſehre mit ihme um/ und mahlen

ſich ſo viel möglich iſt / nach ſeinem ſcheußlichen Bilde abe. In ihren Tempeln haben ſie auch diß Teuffels-Bild / grob geſchnitzet / und mit Oele und Farben angeſtrichen. p. 30. führet er an von der Indianer Religion / und ſagt. Da dann Anfangs zu mercken / ob gleich die Finſterniß des Unglaubens den Verſtand dieſer Indianiſchen Völcker eingenommen und verdunckelt gehabt / daß ſie dennoch befunden und erkennet / wie ein oberſter HErr und Schöpffer aller Ding ſey / welchen die zu Peru Viracocha / andere aber Pachacamack / das iſt / Schöpffer Himmels und der Erden / item / Vlaſtu / das iſt / wunderbar genennet / und denſelben angeruffen / und verehret haben. Nach dieſem oberſten GOTT haben die armen blinden Leut / auch Sonn / Mond / Morgenſtern / Meer und Erden angebetet. Die Jugå Könige zu Peru / thåten nach dem Viracocha / und der Sonn den dritten Gottes-Dienſt dem Donner / und gaben für / der Donner wåre ein Mann / der im Himmel mit einer Schleuder ſtunde / und in ſeiner Gewalt håtte den Regen / Hagel / Blitz und Donner / welche er nach ſeinem Willen und Wohlgefallen pflege zu regieren. So hat man in der Hauptſtadt Cuſco auch die Kinder der Sonnen geopffert. Wann ſie anbeten wolten / nahmen ſie ein Ding in die Hånde / welches wie ein Handſchuch ſahe / und hiel-

tens empor. Auch beteten ſie den Regenbogen an/ welchen die Jngä neben zwoen ausgeſtreckten Schlangen/ in ihren Wapen führeten. Unter den Sternen rufften ſie den Colca oder Geißlein an. Einen Stern gaben ſie diß/ dem andern jenes Ampt/ welche von denen angebetet wurden/ die ihrer Hülffe bedurfften. So hielten ſie dafür/ es wäre kein Thier oder Vogel auff Erden/ der nicht ein gleichmäßiges Ebenbild im Himmel hätte/ und ſolcher ſolt in eben demſelbigen Geſchlecht die Vermehrung fortbringen helffen. Die zu Mexico rieffen neben dem höchſten Schöpffer/ und der Sonnen/ auch den Abgott Vitzliputzli am meiſten an/ welchen ſie für den höchſten Herrn der gantzen Welt hielten/ als der alles erſchaffen hätte/ und alles durch ſeine Vorſehung erhielte/ dem ſie einen groſſen/ hohen und gantz köſtlichen Tempel erbauet/ wie noch an den zerfallenen Stücken abzunehmen. Aber dieſe alle haben die Wilden zu Peru/ mit Abgötterey übertroffen/ dann ſie nicht allein die Flüſſe/ Brunnen/ die Riß der Klippen/ groſſe Steinfels/ Gebirg/ die Gipffel der Hügel/ ſondern auch alle andere natürliche Dinge/ welche ſie bedaucht/ etwas ſonderliches ſeyn/ als GOtt verehret und angebetet haben. Jn des Franciſci Geſchicht- und Sitten-Spiegel wird gar viel angeführet von der Abgötterey unter der Heydenſchafft/ ſo daß ſie ihnen ſelbſt GOtt fürge-

fürgebildet/ wie es ihnen beliebt/ und darneben ſo viel Abgötter erwehlet/ als ihnen ihre Wahnſinnigkeit/ und des Teuffels Liſt eingegeben. Solte ich/ ſchreibet er p. 1004. alle Götter und Götzenbilder der Indianer beſchreiben/ würde mir die Hand gewißlich ermüden/ ehe ich den zehnden Theil hätte vollendet/ und noch viel eher/ wenn ich die darzu gehörige Mährlein daneben beybringen müſte. Und dieſer Meynung ſind wir auch/ doch nur etwas davon zu gedencken/ ſo beſchreibet obgedachter Franciſci p. 981. die Götter derer Heyden in Indoſtan oder in dem Reiche des Mogols/ daß derer daſelbſt 9. verehret werden. Unter welchen der erſte Siam heiſſet/ und ſo viel/ als einen Gefehrten oder Vorläuffer des Todes bedeutet. Dieſen fürchten ſie/ als einen Scharffrichter aller Menſchen/ richten ihm derhalben/ vor allen andern Götzen/ in ihren Tempeln/ Altäre/ und Bild-Seulen auff/ zünden ihm Ampeln und Wachs-Kertzen an/ beſtreichen ihn auch offt/ mit wohlriechendem Oel: Vermeynen alſo/ durch ſolchen thörichten Götzen-Dienſt/ es dahin zu bringen/ Siam ſolle ſich hiermit laſſen beſtechen/ des Todes Befehl eine Weil an die Seiten ſtellen/ und ihrer noch lange Zeit verſchonen/ oder andere/ ſo ihm nicht fleißig genug auffwarten/ an ihrer ſtatt/ mit dem Pfeil des Todes niederfällen. Der Zweyte wird Pamha-

beary genannt: Iſt ſo viel geſagt/ als ein Friedmacher unter den Weibern. Welcher denn ihnen/ in ſolcher Menge der Weiber/ wohl von nöthen thut. Die relation ſagt/ der Käyſer (oder Mogol) ſelber ehre dieſen Abgott. Sintemahl derſelbe tauſend ſechshundert Kebs-Weiber habe/die dermaſſen mit einander eifern/zanckē und hadern/daß täglich eine der andern mit Gifft beyzukommen trachtet/ oder/ wenn ſolches nicht angehen will/ſelbſt vor Neid und ergifftetet Boßheit den Gifft zu ſich nehmen: Daher denn ſelbiges Mogolſche Frauen-Zimmer einer Höllen voll mißgünſtiger Furien uñ Hader-Katzen nicht ungleich. Den dritten nennen ſie Gobin/ oder die rothe Kuhe. Iſt ihnen ein Gott des Viehes/der Milch und Käſe. Den vierdten Kelora. Iſt ein ſchwartzes Mannes-Bild/ ſo auff einer Pfeiffen ſpielt/ und für einen Vater der Muſicanten gehalten wird. Kanheia/ der fünffte/ iſt gantz ſchwartz/ ein Gott der Eheleute/ der/ wie ſie dichten/ 16000. Weiber gehabt. Der ſechſte/ Ranshan/ ſiehet gantz weiß. Der ſiebende/ Lazaman/ iſt klein/ wie ein Zwerg/dennoch aber ein Gott des Kriegs/ und Uberwinder tauſend Männer/ die er mit ſeinem Bogen danieder gelegt. Den achten nennen ſie Rayonn/ oder Ragon. Der hat zween Köpffe/ ſitzt auff einem Elephanten/ wird

geeh-

geehret/ als ein GOtt der Felder und Früchte. Der neunte und letzte/ heiſſt Schziagmot. Iſt mit gar ſchlechter Kleidung bedeckt/ ſeiner Hände und Füſſe beraubt/ ein GOtt der Armen/ Witwen und Wäiſen. p. 1016. ſchreibet er: Bey Nanking/liegt der Berg Ni/mit einem Götzen-Tempel/ darinne über tauſend Götzen-Bilder zu finden. p. 1025. beſchreibet er die Abſcheuligkeit der Abgötter mit dieſen Worten: Es ſind aber/ in andern Indianiſchen Reichen und Ländern/ die Götzen-Bilder insgemein ſehr erſchreck-und heßlich gebildet/ alſo/ daß auch die bloſſe äuſſerliche Geſtalt/ von der Abſcheuligkeit ſolches Götzen-Dienſtes zeugen könte. Einen ſo teuffliſch-gebildeten Abgott hat Jürgen Anderſen/ laut ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung geſchehen/ in einem Benianiſchen Tempel/ da an der Oſt-Seiten/ auff einem Altar/ an der Wand/ ein in Stein gehauener Götz geſtanden/ von ſo heßlicher Geſtalt/ daß man den Teuffel nicht abſcheulicher ſolte abbilden können. Der Cörper hatte menſchliche Geſtalt/ auff dem Haupte aber 4. groſſe Bocks-Hörner/ und zwiſchen dieſen groſſen Hörnern/ eine groſſe Krone. Lenden und Schenckel waren einem Eſel gleich. Unter den Nabel/ blickte wiederum ein groſſes Angeſicht/ mit zweyen Bocks-Hörnern herfür. Die Zunge hieng weit heraus/

zwiſchen

zwiſchen zweyen groſſen/ auffwerts ſtehenden Zähnen. Hinten hatte er einen Eſels-Schwantz. In dem Königreiche Golconda/ hat der Engländer/ William Methold/ einen Götzen erblickt / den die Benjanen ſelbiges Landes wieder die Kranckheit der Kinds-Blattern anruffen. Derſelbe iſt gebildet / wie ein langes hagres Weib / oder vielmehr / wie eine ſchändliche Furie / und wütende Unholdin / mit zweyen Köpffen/ und vier Armen. Erſtgenannter Engländer berichtet: Daß ſie/ des Orts/ ſchier alle Tage/ neue Götzen-Bilder machen/ und denſelben eine ſolche Geſtalt geben / die ihnen im Traum vorgekommen. Dabey thun ſie offt ein Gelübde/ehe keinen Biſſen in den Mund zu ſchieben/ bevor das Bild gehauen/ oder gegoſſen. In ſeinem Oſt- und Weſt-Indianiſchen Luſt- und Staats-Garten p. 1037. gedencket er aus dem Pinto/ daß in Japom eine Jungfrau unter dem Nahmen Amidæ, göttlich verehret / und vor eine Staats-Jungfer oder Kammer-Bediente der Himmels-Königin Pacapirau angebetet werde. Solchen Nahmen ruffen ſie beydes im Hauſe und auff der Gaſſen an / beym Kauffen und Verkauffen mit einer freudig-lieblichen Stimme /,geſtalt auch die Bettler denen/ von welchen ſie entweder etwas bitten/ oder empfangen haben / wünſchen/ Amida wolle ihnen

nen gnädig deswegen ſeyn. Ja ihre Bonzii oder Geſetz-Lehrer ruffen dem Pövel faſt täglich dieſe Worte zu: Wer den Nahmen Amidæ von Hertzen anruffen wird / der wird ohne Zweiffel ſelig. Aber O der groſſen Blindheit! Wie wir nun bißhero von der groben Abgötterey geredet/ alſo fragt ſichs: Ob denn auch dieſes eine grobe Abgötterey zu nennen / wenn die Papiſten die Bilder/ Heilige/ die Jungfrau Marien anbeten? Darauff iſt die Antwort: Daß dieſes zwar die Papiſten nicht geſtehen wollen/ und heiſt allezeit bey ihnen: Behüte GOTT/ wer wird denn die Bilder anbeten/ ſondern wir erinnern uns nur bey dem Bilde deſſen/ zu dem wir beten: Nun läſt ſich zwar dieſes hören / aber die rechte Warheit zu ſagen / ſo iſt der Papiſten ihr Gottes-Dienſt nichts anders als eine grobe Abgötterey / ſie mögen es nun beſchönen/ wie ſie wollen. Es haben die Unſrigen es ihnen ſchon lange vorgelegt/ daß/ indem ſie die verſtorbenen Heiligen anruffen / ſie ſo grob ſündigen/ als die Heyden / ob ſie gleich ſagen / ſie thun ihnen nicht ſo groſſe Ehre als GOTT an / ſintemahl auſſer GOTT ſoll nichts verehret und angebetet werden: Hernach ſo beten ſie an ihrer Hände Werck/ welches ihre Finger gemacht haben Eſ. 2, 8. Das ſind die Bilder

und

und Seulen/ ungeachtet ſie ſagen/ ſie beten darinne GOtt an. Von welchen gar ſchöne Herr D. Dannh. Schutz-Engel p. m. 100. alſo urtheilet. Ja/ ſaget die Römiſche Babylon/ das ſey fern/daß wir den Götzen ſolten dienen! Was darffs ſolches Lermens im Heer GOttes? Nicht dieſe/ſondern durch dieſe/ ſagen wir / wir beten nicht die Bilder an / ſondern das prototypum das Ertzbild meynen wir/ den oder die Perſon/ ſo dadurch bedeutet worden / wir thuns den lieben Heiligen zu Ehren/ im erſten Gebot iſt allein verboten die idololatria der fremden heydniſchen Götter Jovis, Martis &c. und nicht die Verehrung der heiligen Bilder. Antwort: Daß dem nicht alſo / und daß dem Bild die Verehrung per ſe und für ſich ſelbſt geſchehe / iſt erwieſen aus der Gegener eigenem Ausſpruch. Bellarmini Wort ſind klar/ ipſas (imagines) in ſe, & non solùm ut prototypi vicem gerunt, honore dignas eſſe: Das iſt/ man müſſe die Bilder für ſich ſelbſt/ und nicht nur/ ſo fern ſie etwas höhers bedeuten/verehren. In der praxi iſts ſo offenbar/ daß wers leugnen ſolte/müßt auch leugnen/es wäre keine Sonne am Himmel. Polydorus Virgil.

gil. bezeugt / es ſeyen der ungeſchickten Leute im Pabſtthum gar viel / welche die Bilder nicht ehren als Figuren und Anbildungen / ſondern als weñ ſie ſelbſt einen Siñ u. Verſtand hätten / daß ſie auch demſelben mehr vertrauen / dann Chriſto oder andern Heiligen / denen ſie vermeynt. Aber laß ſeyn / ſo iſts doch einen Weg Abgötterey als den andern / ſo wohl als die Kälbergötzerey / die Abgötterey Micha / und andere / als welche auch dem Wahn nach / dem Jehovah und HErrn gemeynet geweſen. Dann wo hat Gott befohlen / ihn oder ſeine Heiligē / an / mit / unter / für oder durch ein Bild zuverehren? Er hats ausdrücklich verboten / ihr ſolt kein Götzen machen / noch Bilde / daß ihr dafür anbetet! Es wird der Allerhöchſte dadurch geſchändet / und wird ſein unendliches allgegenwärtiges Weſen an ein Holtz oder Stein gebunden / nicht ohne groſſe Verläſterung ſeiner Majeſtät. Und was darffs doch der Bilder / das Gemüth zu GOtt zuerheben / es kan ja auch das Hertze ohne Bilder ſtracks gegen dem allgegenwärtigen (wiewohl unſichtbaren) GOtt ſich wenden / bedarff dazu keinen Götzen. So weit dieſer. Beſiehe Grauerum Expoſ. Michæ

p. m. 70. So hat auch ſchon lange Herr D. Chemniz. P. IV. Concil. Trid. p. m. 676. gewieſen/ daß kein Unterſchied ſey unter der Heyden Abgötterey und derer Papiſten/ dieſes Buch ſoll aber noch von den Papiſten / ſo ein groſſer Dorn es auch in ihren Augen iſt / wiederleget werden. Was ſie vor einen Unterſcheid zu machen gedencken unter der Latria, die Götter/ der Dulia, ſo die Heiligen / und der Hyperdalia, ſo die Menſchheit Chriſti und Göttliche Hoheit der Marien gehöre / weiß die Schrifft nichts. Weil nun ausgemacht/ daß der Papiſten Bilder-Anbetung eine Abgötterey iſt/ ſo fragt ſichs: **Ob denn ein Lutheraner als eine reiſende Perſon oder ſonſt mit guten Gewiſſen denen abgöttiſchen Ceremonien der Papiſten beywohnen/ und ſolche abgöttiſche Oerter beſuchen könne.** Darauff iſt die Antwort: Man muß es verſtehen von ſolchen/ die die himmliſche Warheit recht wiſſen / und erkannt haben/ daß **der Römiſche Pabſt ſey der Menſch der Sünde / und das Kind des Verderbens** / 2. Theſſ. 2, 3. Dieſe haben einen Abſcheu vor allen Greueln des Pabſtthums / begehren auch nicht an ſolche Oerter zukommen. Hernach giebt es Leute/ welche rechtgläubig ſind/ und doch nothwendig bey dergleichen Zuſammenkünfften ſeyn müſſen / die kan man

man nichts Böſes beſchuldigen: Denn da iſt bekandt/ wie der theure Bekenner Chriſti Churfürſt Johannes auff dem Reichs-Tage zwar dem Käyſer Carolo V. ſein Ampt thun/ und mit in die Catholiſche Kirche gehen müſſen/ darinne die Meſſe gehalten wurde/ aber er hat ausdrücklich proteſtiret/ daß er die Päbſtiſche Meſſe weder vor Gottes-Dienſt erkenne/ noch bey derſelben irgend eine Ehrerbietung wolle ſehen laſſen/ auff dieſe Art kan einer wohl darbey ſeyn: Hernach giebts etliche/ welche ſich freywillig an ſolche Oerter begeben/ damit ſie wollen genau erfahren/ und als avtoptæ ſeyn / was in dem Pabſtthume vorgehet/ zum Exempel/ ein Prieſter / der viel geleſen hat von dem Päbſtlichen Ceremonien / wolte aber auch gerne ſehen/ ob ſichs denn ſo verhielte / der reiſet bißweilen an ſolche Oerter / da ſoll er ſich aber hüten / daß er weder mit Knie-Beugen/ Weih-Waſſer brauchen/ Creutz-Schlagen ſich dergleichen Greuel theilhafftig mache. Alſo auch andere reiſende Perſonen ſollen dergleichen auch nicht thun / denn es muß auch einer allen böſen Schein meiden 1. Theſſ. 5, 22. Paulus vermahnet 1. Cor. 10, 14. Fliehet von dem Götzen-Dienſte/ und Joh. 1. cap. 5. 25. Kindlein hütet euch vor den Abgöttern! Und ſagt auch Paulus / man ſolle zu ſehen/ daß

man niemand Aergerniß gebe/ 2. Cor. 6/3. Wenn nun einer Gefallen hat an den Päbſtiſchen Greueln / ſo ärgert er die Papiſten / denn die dencken/ ihr Gottes-Dienſt ſey recht / er ärgert auch ſeine Glaubens-Genoſſen / denn durch ſolche Heucheley werden die andern verwirret/ welches nicht ſeyn ſoll: Ich erinnere mich hierbey / was ich ſelber erfahren: Ich war einsmahls an einen Papiſtiſchen Orte / daſelbſt die Proceſſion in der Bet-Woche war / dieſe Phantaſterey ſahen wir mit an. Zu Mittage über der Mahlzeit referirte der Wirth / was auff dem Felde vorgegangen / und erzehlete/ wie ein uns bekannter Menſch eben ſo wohl wie ſie die Papiſten wäre niedergefallen/und alles gethan / was ſie gethan hätten. An einem andern Orte begab ſichs / daß ich nebenſt einem Prieſter nun gleich fort reiſen wolte / gleich aber kommen ſie mit einer Monſtranz, und wollen einem Krancken das Sacrament bringen / der Prieſter ſtund bey dem Wagen auff der Gaſſe/ ich aber in der innern Haußthüre / gleich ſchreiet einer: den Hut abe / den Hut abe/ mich kunte niemand ſehen / der Prieſter muſte den Hut abnehmen / ſo gut war er nicht / er hätte ſonſt leicht Ungelegenheit haben können. Noch mehr: Ich war einsmals an einem Päbſtiſchen Orte / da gieng ich mit hin-

aus in ein Kirchlein zu S. Loretto genannt/ das war klein/und that ichs deſwegen/ damit ich die Ceremonien alle eigentlich ſehen wolte: Jch trat fein nahe darzu/als es nun an ein Knien und Niederfallen gieng/ blieb ich ſtehen/ man winckte mir/ ich ſolte auch niederknien/ ich aber erſchrack/ und trat zurücke/ man ſagte mir nichts weiter/als die Meſſe aus war/kam ein vornehmer/ gelehrter Mann/der mich kannte/ zu mir/ und ſagte lachende: Warumb ich nicht gekniet hätte? Jch ſagte wiederumb lächelnde: Jch wuſte mich in ihre Ceremonien nicht zu finden/ darauff antwortete jener: Es würde hier nicht ſo ſcharff gehalten/ er wüſte aber Oerter/ da man mich wol hätte zum Knien zwingen ſollen/ das marckte ich/einandermahl gieng ich nicht ſo nahe hinzu/ denn gewiß iſts/ daß man an ſolchen Orten leichte Ungelegenheit haben kan/ denn die Papiſten ſind grob/ und dencken/ man müſſe thun/ was ſie haben wollen/ denn wie wolte es einer machen/wenn er in einem engen Gäßgen wäre/ und man käme mit der Monſtranze, kriegte er nicht ein Haus ein/ ſo würde der Büttel einen mit Schlägen zwingen/ nieder zufallen/ er möchte ſich wehren wie er wolte. Drumb iſts manchmahl beſſer/ weit davon/ und ſich gehütet/ daß man ja ihren GOttes-Dienſt nicht

verlachet/denn das können ſie durchaus nicht vertragen / ſintemahl ſie wiſſen / daß man über alle ihre Ceremonien lachen muß/ ſo verdreuſt ſie es deſto hefftiger. Und das iſt alſo die äuſerliche grobe Abgötterey: Hier ſolten wir nun reden von der gar ſubtilen Abgötterey/die auch bey uns und unter vielen Chriſten im ſchwange gehet / die jenige ſo man im Hertzen hat / und die ſich nicht ſo bald mit leiblichen Augen ſehen läſſet / von welcher Herr D. Dannh. P. VI. Lact. Cat. p. m. 260. alſo ſchreibet: Alſo wird der Tempel GOTTES verderbet per idolatriam cordialem, durch innerliche Abgötterey des Hertzens: Wann der Menſch von GOTT weichet / und mit ſeinem Hertzen an den Götzen hänget / durch die mamonolatriam, wann der Menſch für ſeinem Gold-Klumpen/ Wein-Faß/ Frucht-Boden ſtehet und ſagt: Hi dii mei Iſrael, du biſt mein Troſt! Wo Hertz/ da Schatz/ da GOTT! Wenn man beſſer lernet kennen Gold als GOTT! Mehr über jenes Beſitz ſich erfreuet / deſſen Verluſt betrauret/ als GOTTES im Himmel! Hieher gehöret auch die idololatria Veneris, Bacchi, Junonis, ja auch falſche conceptus und Einbildungen von GOTT / wann man ſich Gott einbil-

einbildet als einen ungerechten / unbarmhertzigen Gott: Die Anthropolatria, wenn ein Menſch aus dem andern wegen ſeiner Kunſt / Verſtand / Heiligkeit / Macht / Hoheit / Autorität / Reichthum / Qvalitäten einen Abgott machet / ſcheuet ſich mehr für ihm / als für Gott / ach wañs nur der Mañ nicht erfähret / wenn ich nur den Mann nicht vor den Kopff ſtoſſe! O Stoßkopff / was groſſen Schaden thuſt du? Wie ſtöſſeſt du manchmal mit deinen Hörnern παῤῥησίαν καὶ ἀλήθειαν zu Boden / man bauet ein Schloß auff ſolchen Mann / opffert demſelben allerhand præſenten / wo nicht / auff daß er Gutes thue / doch daß er nicht ſchade / betrübt ſich mehr umb deſſelben favor als GOttes; das iſt die heutige Politic. wer dieſe kan / der kommt durch die Welt / aber O elende Politic.! kommts auff den Nothknopff / ſo haben ſolche ſelbſt erwehlte Götter Augen die nicht ſehen / Ohren die nicht hören / Zungen die nicht reden / Hände die nicht helffen / ſonderlich die groſſe Diana, die φιλαυτία, idololatria reflexa, wenn der Menſch in ſich ſelbſt ſich zu hoch liebet / ſpiegelt / höret ſich ſelbſt gern rühmen: Wenn man opffert eigenem Netz und räu-

räuchert eigenem Garn / machet ſich ſelbſt zum Zweck alles Thuns / was Nebucadnezar auff ſeiner Burg geſagt: diß iſt die Babel ꝛc. das dencken dieſe / ja was das aller abſcheulichſte / viel machen ihren Bauch zu einen GOTT und Schutz-Engel p. m. 103. ſchreibet er alſo: Das Hertz/das Hertz des Menſchen / O welch ein Idoleum und Götzen-Haus iſt es! Ein Idolum (ſind Lutheri Wort Tom. I. Isleb. p. 387. f. 2.) oder Abgötterey iſt anders nichts / denn ein menſchlicher Wahn und Gedancken / vom Teuffel ins Hertz eingebildet / und führet doch den Nahmen des wahren GOttes/dadurch verleitet dann der Teuffel. Wann ein Menſch diß höret/ſo denckt er/O diß Werck gefället GOTT wohl / der Himmel und Erden gemacht hat / derhalben ſo gehet man hinan/aber man weiß nicht / daß der Teuffel drunter ſteckt. Menſchlicher/ fleiſchlicher Sinn/falſcher Wahn/Gedancken / dunckel iſt das Sinnbild / hängt das menſchliche Hertz demſelben an / ſo wird ein Götz drauß. Sauls Dünckel war Abgötterey-Sünde / 1. Sam. 15/23. Da er GOTTES Gebot verlaſſen/ und ihm eingebildet / er könne mit dem

Opf-

Opffer des Amalekitiſchen Raubs Gott im Himmel beſſer dienen / als wann er alles mit der Schärffe des Schwerdts niederhaue. Es hat der ſeel. Herr D. Müller in ſeinen Schrifften angeführet / daß die Welt 4. ſtumme Götzen habe / damit ſie Abgötterey treibet / wie in ſeinem Erqvickſtunden p.m. 32. zu leſen / da hat man ein groß Weſen gemacht / als wenn es nicht recht geredet wäre / aber es iſt die lautere Wahrheit / ſeine Wort lauten hiervon alſo: **Von der Abgötterey der Maul-Chriſten. Gottes-Dienſt Götzen-Dienſt. Ach wem ſolte nicht das Hertz vor Leid und Unmuth brechen? GOTT muß den Götzen ſchmücken. Wie manchen Götzen-Dienſt verrichtet der Maul-Chriſt unter dem Schein und Nahmen des GOttes-Dienſts. Mit Thränen hab ich in meiner Apoſtoliſchen Schluß-Ketten / am 858. Blatte geſchrieben / und ſchreib es abermahl mit weinen: Es hat die heutige Chriſtenheit (von den Heuchel-Chriſten iſt die Rede /) vier**

ſtumme Kirchen-Götzen / denen ſie nachgehet / den Tauff-Stein / Predigtſtul / Beichtſtul / Altar / ſie tröſtet ſich ihres äuſſerlichen Chriſtenthumbs / daß ſie getaufft iſt / GOTTES Wort höret / zur Beicht geht / das Abendmahl empfängt / aber die innere Krafft des Chriſtenthums verleugnet ſie / ſie verleugnet die Krafft der Tauffe / weil ſie nicht im neuen / ſondern im alten Menſchen wandelt / da doch die Tauffe ein Bad der Wiedergeburth und Erneuerung iſt / ſie verleugnet die Krafft des Göttlichen Worts / weil ſie nicht wandelt als das Wort lautet / ſondern wiederlegt das Wort GOTTES mit ihrem gottloſen Leben und machts zur Lügen: Sie verleugnet die Krafft der Abſolution / weil ſie unverändert bleibt in ihrem Weſen nach wie vor / und heut

als geſtern / da doch das Hertz/ wanns mit dem Troſt Göttlicher Abſolution erqvickt iſt / nicht wird das Böſe mehr lieben / und das Gute haſſen: Sie verleugnet die Krafft des heiligen Abendmahls / weil ſie nicht lebt in Chriſto/ mit welchen ſie vereinigt iſt/ ſondern wandelt nach den Lüſten ihres Fleiſches / und ergeuſt ſich in allerley Sünde. Wie ſtimmt Chriſtus und Belial zuſammen? Diß alles iſt Abgötterey. Denn GOtt iſt ein Geiſt/ und will/ daß wir ihm im Geiſt und in der Warheit dienen. Wie/ iſt das nicht wiedertäufferiſch/ daß man Tauff/ Wort / Beicht / Abendmahl/ ſtumme Götzen nennet? Nein / iſt dann bey dir kein Unterſcheid unter Tauff und Tauff-Stein/ Predigt und Predigt-Stuhl/ Beicht und Beicht-Stuhl/ Abendmahl und Altar? Der Wiedertäuffer hebet den rechten Brauch des Tauff-Steins/ Predigt-

Stuhls/ Beicht-Stuhls / Altars/ ich bemühe mich zu heben das nichtige Vertrauen / der Maul-Chriſten/ das ſich auff dieſe Dinge nieder läßt und gründet: Iſt denn kein Unterſcheid zwiſchen Brauch und Mißbrauch: Ich ſpreche ſo: Ein Abgott iſt/wann das Hertz an etwas hänget/ und auff etwas trauet / das nicht GOtt ſelbſt iſt. Woran das Hertz des Maul-Chriſten mit ſeinem Vertrauen auſſer GOtt hanget/ das iſt ſein Götze. Am Altar/ Predigt-Stuhl ꝛc. Dem er vertrauet/ auch da er nicht an Chriſtum gläubt/und den Glauben durch die nicht ausübet/ dennoch dadurch ſelig zu werden/daß er in ſeiner Kindheit auff den Tauff-Stein getragen/ ob er gleich die Tauffe im Leben nicht beweiſet: Daß er den Prediger auff der Cantzel ſieht und hört/ ob er gleich das Wort im Glauben nicht annimmt noch ins Leben

ben bringt; Daß er alle viertel Jahr zum Beicht-Stuhl kommt/ ob gleich das Hertz nicht meynt noch empfindet was der Mund beichtet: daß er mit andern Communicanten um den Altar herum gehet/ ob gleich weder Andacht noch Glaub im Brauch des Abendmahls bey ihm iſt. Heiſt das nicht Abgötterey treiben / wenn ich meine Seligkeit nicht durch den wahren Glauben auff Chriſtum/ ſondern durch einen Wahn-Glauben auff Holtz / Kalck und Steine gründe? So weit dieſer. Und darbey ſoll es vor dißmahl bleiben. Wir hätten hier können von den Bildern handeln / ſoll aber auff eine andere Materie geſparet werden.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergetzlig-keiten/

AUGUSTUS,

1690.

Die zwey und dreyßigſte Frage.

1.B. Moſ. Cap. 12. v. 13.

Ob Abraham geſündiget / daß er geſagt / ſein Weib Sarai ſey ſeine Schweſter / und was von dem Raptu oder dieſen Weiber-Raube zu halten?

Es hatte nunmehro der Abraham zu Folge Göttl. Berufſs ſich auf den Weg gemachet / und zwar mit ſeinem Bruder Loth (*Nabor* wird ohne Zweifel noch in dem abgöttiſchen Lande blieben ſeyn) mit ſeinem Weibe *Sarai*, und andern ſeinen Geſinde / Knechten und Mägden / Viehe und Vorrathe / da ſie denn immer von einem Orte zum andern ziehen / endlich kommen ſie in Egypten / und zwar wegen einer groſſen Theurung / als ſie nun nahe an Egypten ſind / redet Abraham

ham mit ſeiner *Sarai* was abe / er beſorgt ſich/ nehmlich/er möchte ſo wohl um ſein Weib als um ſein Leben kommen / drumb will er lieber das Leben behalten/ als beides verliehren. Er ſagt aber : **Ich weiß / daß du ein ſchön Weib von Angeſichte biſt.** Abraham hatte ſich nichts albers oder heßliches genommen/ er hat die Augen bey ſich gehabt / beſſer als jener König in Franckreich / der eine Gemahlin hatte/ die ſehr ungeſtalt war/ den fragte ein Geſandter bei der Tafel: **Ob er ſelber zugegen geweſen/ als er ſeine Gemahlin geheirathet?** Jener ſagte: Die heßlichen Weibsbilder weren wie dir ſchmutzigten Fleiſcher-Hauſtöcke/ ſie möchten gleich Tag und Nacht auff der Gaſſe ſtehen / es würde ſie niemand ſtehlen. Als man jenem / ſo die Schönheit dem Reichthume vorzoge/ antwortete : Man äſſe nicht von der Schönheit: Gab er wieder zur Antwort/ſo reibet man ſich doch daran. Es fragen aber hier nicht unbillig die Gelehrten/ **wie ſchön denn wohl die *Sarai* müſſe geweſen ſeyn**/ſintemahl ſie ſchon 65. Jahr ihres Alters zehlen können? Es ſind ja bei uns dergleichen Müttergen nicht mehr ſchöne / man heiſſet ſie alte Weiber. Darauf iſt die Antwort: 1. Dieſes Alter hat der Schönheit der *Sara* nichts nehmen können/ denn ſie gleich da-

Eee 2 mahls

mahls in den Mittel ihres Lebens geweſen. 2. Iſt ſie eines guten *temperaments* und Natur geweſen/ wie man ſolche Weiber ſolte finden/ die bey einer guten Küche und guten Tagen / in dem Alter noch feine ſolten ausſehen. 3. Kunte *Sara* wohl ſchöne ſeyn / denn ſie hatte noch kein Kind gehabt / ſie hatte nicht viel an ihren Leibe ausſtehen dörffen/ denn die Weiber / ſo viel Kinder haben / verlieren viel von ihrer Schönheit/ daher ſagt jener *Theologus*: **Wer ein ſchön Weib wolle haben / der müſſe nicht offt täuffen laſſen:** Und ſo war *Sarai* ſchöne / weil ſich auch andere in ſie verliebten. Die *Rabbin*en ſagen: Dreierlei mache einen Mann lange leben. Uxor pulchra, veſtimenta pulchra, & domicilium pulchrum, ein ſchön Weib / ſchöne Kleider und ſchöne Wohnung. Jedoch iſts nicht allemahl an der Schönheit gelegen / ſondern wenn das Gemüthe tugendhafft iſt/ das iſt die beſte Schönheit. *Weidnerus* ſagte: **Schöne Weiber binden die Haußſorge an die Knie/ damit ſie das Angeſicht nicht runtzlicht machen.** Eben dieſer ſagte: **Die jenige Frau ſey ſchöne genug / ſo dem Manne zubrächte einen geraden Leib/ und ein ſchön Gemüthe.** Jene Jungfer ſagte zu ihren Bräutigam: **Laß dich meine heßliche Geſtalt von**

der

der Liebe nicht abſchrecken / denn ich will mit Tugend und häußlichen Weſen wieder einbringen/was mir an der vergänglichen Schönheit mangelt. Eine Jungfrau in der Chur Pfaltz ward von einem Capitain verachtet mit dieſen Worten: Wie ſollt ihr mir gefallen/iſt doch nichts ſchönes an euch? dem antwortete ſie mit kurtzen / aber gottfürchtigen Worten: Wenn ich meinem GOtte nur gefalle / ſo bin ich ſchon zu frieden/ der wird mich wohl ſchöne machen an jenem Tage. Die *Gorgonia* des *Nazianzeni* Schweſter wird von dieſem ihren Bruder gerühmet/ daß ſie mehr von innerlicher als euſerlicher Schönheit ſey zu loben geweſen/ in der *25. Orat.* Mit der euſerlichen Schönheit iſt es bald geſchehen/ und heiſt: Florem decoris ſinguli carpunt dies, rara concordia formæ & pudicitiæ, das iſt: Alle Tage nehmen von der euſerlichen Schönheit etwas weg / und iſt auch ſchlechte Einigkeit zwiſchen Schönheit und Keuſchheit. Und alſo fand ſich auch ſo wohl euſerliche als innerliche Schönheit bei der frommen *Sara*. Aber wieder zu derſelben zu kommen / ſo fragt ſichs: Ob es denn recht / und ein guter Rath geweſen/welchen der Abraham der Sarai als ihr Ehemann gegeben? Sie ſolte

nehmlich ſagen/ ſie were ſeine Schweſter/ welches er auch zum andern mahle that *Cap. 20, 2,* Bei *Abimelech* dem Könige zu *Gerar*, welches mit dieſer Hiſtorie in den Umſtänden ſehr überein kömmet/ausgenommen die Augen-Decke welche der König der Sara gegeben/von welcher wir daſelbſt handeln wollen. Hierauf iſt die Antwort: Daß Abraham freilich hiermit geſündiget habe/ iedoch nicht ſehre als *Petrus,* da er den HErrn CHriſtum verleugnet/ſchreibet *D. Chemnizius* zu Jehna in ſeinen *Colleg: Theol: in Geneſin, Quæſt. 3. cap. 12.* Die Fabulhafften Juden halten es vor eine ſolche groſſe Sünde/und ſagen/daß die Nachkommen 400. Jahr in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit dafür hätten büſſen müſſen. Der *Fauſtus Manichæus* hat vorgegeben/es were Abraham *Nundinator* geweſen / oder er hätte mit ſeinem Weibe gekrahmert/ ſie feil geboten. Der *Calvinus* darff ſicht nicht ſcheuen den ehrlichen frommen Abraham einen *Lenonem* oder Hurenwirth und Kupler zu nennen. Der *Pererius* über dieſen Ort will gar / Abraham habe dieſe Sache aus GOttes Eingeben gethan/ und geredet/aber weg mit ſolchen Lügen. Wir ſagen/Abraham habe freilich geſündiget / aber aus Schwachheit / denn 1. habe er es gethan/ aus Furcht ſein Leben zu verlieren/als wenn ihn

GOtt

GOtt mit ſeinem Weibe nicht beſchützen könte. 2. Weil er geſagt/ es ſey ſeine Schweſter/ da ſie doch ſein Eheweib geweſen. 3. Hat den König ſündigen gemacht/ und 4. die Keuſchheit ſeiner lieben Sara in Gefahr geſetzet/ und alſo hätte er es nicht thun ſollen. Es hat Sara auch geſündiget/ daß ſie ſich bereden laſſen/ zu ſagen/ ſie ſei ſeine Schweſter und nicht ſein Weib/ denn es hätten beide bedencken ſollen/ daß die Sara eher würde um ihre Ehre kommen/ wenn ſie ſagte/ ſie were die Schweſter/ ſo hätte Pharao können ſagen/ wohlan/ du biſt eine freie/ unverehlichte Perſon/ wir behalten dich bei uns/ entweder unehrlich zugebrauchen/ oder iemand zur Ehe zu geben/ und was hätte Sara als ein ſchwach Werckzeug machen wollen? Hätte Abraham aber geſagt/ ſie iſt mein Weib/ ſo würden ſie nicht ſo verteuffelt ſeyn geweſt/ und dem Manne die Frau mit Gewalt genommen oder ihn gar getödtet haben/ halff es doch der Sara gleich loß/ da Pharao erfuhr/ ſie ſei eines Mannes Weib/ da wolte er ſie nicht berühren/ vielmehr/ wenn es Abraham alsbald geſagt hätte/ denn es hätte ſich Abraham auf GOttes Wort ſollen gründen/ daß GOtt ſeinen Samen wolle mehren wie den Sand am Meere/ und wie die Sternen am Himmel/ dem Worte hätte er ſollen trauen/ ſo würde weder ihme noch

 ſeinem

ſeinem Weibe Schaden geſchehen ſeyn. Es fragt ſich aber? Iſt denn die Sara des Abrahams Vorgeben nach ſeine Schweſter geweſen? Antwort: Hier in dem *12 Cap.* bedarff es nicht/ daß es Abraham beweiſe/aber in dem *20. Cap.* bei dem Abimelech / da hat er ſich erkläret/ſie ſei ſeines Vaters Tochter/aber nicht ſeiner Mutter Tochter. Da ſagen und fragen nun die Gelehrten/wie dieſe Worte zuverſtehen ſey? Etliche ſagen/ſie were eine Tochter des *Tharah*, als des Abrahams Vater geweſen/aber durch einen Sohn / ſo daß ſie des *Tharah* Sohns Tochter geweſen/ andere/ ſie were die Stiefſchweſter / oder ſonſt ihme verwand geweſen/und alſo Schweſter zu nennen/ Daher in der Schrifft die jenigen Brüder und Schweſter genennet würden / die aus einem Geblüthe gezeuget weren / ob gleich nicht unmittelbar/gleich wie Loth und Abraham Brüder genennet werden / da doch Loth nur des Brudern Sohn war. 1. Buch Moſ. 11. v. 27. Noch andere ſagen/ſie were eine angenommene Tochter/oder befreunde des *Tharah* geweſen/ welche Meinung auch unſer Herr Lutherus ihme hat gefallen laſſen. Die meiſten aber bleiben bey dem Ausſpruche des Abrahams ſelber/da er vor Abimelech ſagt / ſie iſt meine Schweſter/ meines Vatern Tochter / aber

nicht

nicht *uterina*, oder von einer Mutter/ denn es ſei damahls nichts neues geweſen / ſo nahe ins Geblüt freien/ wie man an Jacob ſiehet/ der zwo Schweſtern zugleich in der Ehe gehabt / wie auch heutiges Tages zuſammen gebrachte Kinder/ als Stieff-Geſchwiſter einander heirathen können. Ferner fraget ſichs: **Woher denn Pharao gewuſt oder erfahren habe / daß Sara des Abrahams Ehweib ſey?** Der Joſephus will / es habe es Pharao von den Egyptiſchen Prieſtern erfahren. Durch Offenbahrung des Teuffels / oder GOtt habe es ihme offenbahret/ nach dem Exempel des Abimelechs / *Gen.* 20, 3. wie *Chryſoſtomus* will. Der ſel. *Gerhardus* will es von des Abrahä oder Loths ſeinen Leuten verſtanden haben/ man ſagt aber gar recht/ daß Pharo dieſes von der *Sara* ſelber erfahren / denn ob gleich Pharao ſie nicht/ wie die Gelehrten anmercken (beſiehe *D.* Walthern *Harm.* Bibl. *pag.* 112.) zur Unzucht brauchen wollen/ ſo habe er doch gemeinet / ſie unter ſeine Kebs-Weiber zubringen/ nach Art derſelben Zeiten/ als ſie nun diß wird gemercket haben/ hat ſie geſagt/ wie es mit ihr beſchaffen geweſen/ darüber auch der Pharao erſchrocken/ und alsbald den Abraham mit harten Worten angeredet. Noch weiter fragt ſichs: **Warum denn GOtt den Pharao geſtrafft / da er doch**

doch wie Cap. 20. Abimelech es gethan/ aus Unwiſſenheit/ und wie er ſelbſt ſagt/ mit einfältigen Hertzen uñ unſchuldigen Händen? Darauf iſt die Antwort: Es hat Pharao und Abimelech ſich in dem Falle verſündiget. 1. Weil er befohlen/ ſie mit Gewalt zu nehmen/ welches andeuten ſoll/ das Wort *Lakab* mit Gewalt zu ſich reiſſen (wird aber auch von ehlich nehmen gebrauche 1. B. Moſ. *Cap. 6, 2.*) und wie an groſſer Herren Höfen gebräuchlich iſt. 2. Weil er ſie hat wollen ehlichen wieder ihren/ und ihres Mannes willen. 3. Weil Abraham wohl wuſte/ daß an dieſem Orte Gewalt vor Recht gienge/ und ſo wohl des Pharaonis als ſeiner Gewaltigen Gemüthe dahin zielte/ ſie mit Gewalt zu rauben/ ſie mochte frei oder ehlich ſeyn. Es iſt aber nicht allein der König/ ſondern auch ſeine Hofe-Leute geſtraffet worden/ weil ſie Anfänger geweſen/ und dem Könige darzu gerathen haben. **Was ſind es aber vor Plagen geweſen/ damit Pharao von GOtt iſt geplaget worden?** Im *Ebr:* ſteht das Wort *Naga*, und wird gefunden *Job. 19. 21.* von der Hand GOttes/ ſo den Hiob gerühret/ da er denn derſelben viel gehabt. Lutherus vermeinet/ es ſey dergleichen geweſen/ als den Philiſtern widerfahren. Joſephus will/ es ſey die Peſt/ Tumult und Aufruhr geweſen.

An-

Andere verſtehen es von Kranckheiten und hefftigen Schmertzen/ ſo daß Pharao weder Tag noch Nacht ſeine Ruhe haben können. Die Straffe Abimelechs aber war dieſe/ daß alles in ſeinem Hauſe von Weibern und Mägden verſchloſſen ward / daß ſie nicht gebähren kunten/ſo bald aber Abraham zu GOtt betete/ gleich wurden ſie ſchwanger und gebahren wie vorhin. Denn GOTT hat unter andern Schlüſſeln auch den Schlüſſel der menſchlichen Geburth und Fruchtbarkeit/ der kan machen/ daß das Weib im Hauſe zur frölichen Kinder-Mutter wird/ *Pſal.* 113,5. Sonſt ſagt *Theodoretus* beym *Geſnero* in *Comment*: Eben über dieſer Plage und Kranckheit habe Pharao die böſe Luſt vergeſſen/ und ſei ihme die Begierde/ etwas böſes vorzunehmen / unterbrochen worden/ daß der Jäger/ ſo das Wild in ſeinen Garn gehabt/ deſſelben nicht genieſſen können. Dahin zielet auch der 105. Pſalm v. 14. Da Aſſaph ſagt: **Er ließ ihnen keinen Menſchen Schaden thun/ und straffte Könige um ihrend willen.** Und iſt nachdencklich/ daß GOTT zum Abimelech ſagt: *Cap.* 21,6. **Ich habe dirs nicht zugegeben/ daß du ſie berühret.** Es iſt manchmahl ein Menſch der Sünde ſo nahe/ daß er alle gute Gelegenheit hat dieſelbe zubegehen/ ſo daß er numehro ſeinen böſen ſündlichen

chen Lüſten den gantzen Zaum zu laſſen gedencket/ aber er thut es nicht/ warumb? GOtt hindert es/ denn der Menſch kan und will es nicht hindern/ ſondern es iſt ſeine Luſt/ die Sünde zu beföddern/ und derſelben mächtig zu werden/ aber GOtt bewahret den Menſchen aus ſonderbahren heiligen Urſachen/ die der Menſch damahls nicht verſtehet/ hernach aber ſinnet er nach/ wie gleichwohl/ diß oder jenes hätte geſchehen können/ ſo zu ſeinem zeitlichen und auch wohl ewigen Verderben hätte ausſchlagen können. Drum iſt der Menſch ohne GOttes Hülffe eine elende/ ſchwache Creatur/ er kan ſich ſelber nicht helffen/ wo GOtt nicht Rath giebt/ leitet/ führet/ und das Böſeſte zum allerbeſten wendet und ausſchlagen läſſet. Hingegen trauet mancher ſeinen Kräfften allzuviel/ und bildet ſich ein/ er ſey allen Sünden durch ſeine Vorſichtigkeit gewachſen/ keine ſolle ihn ſo einnehmen/ daß er von ihr könne überwältiget werden/ aber einen ſolchen läſt GOtt offt fallen/ da er ſichs nimmermehr eingebildet hätte. Qvid eſt homo ſine gratiâ DEI? fragt jener Kirchen-Lehrer/ qvod fuit Petrus anteqvàm negaret Chriſtum. Was iſt der Menſch ohne GOttes Gnade? Was Petrus war/ ehe er den HErrn CHriſtum verleugnete. Drum ſei niemand ſtoltz/ und trotze auf ſeine Kräff-

Kräffte/ denn er kan fallen/ wenn er denckt / er ſtehet. Niemand aber verzage/ ſondern wiſſe/ daß GOtt vor allen Sünden bewahren kan/ denn was GOtt hält/ das nimmer fällt.

* * *

Wir wollen aber bey dieſer Materie uns noch ein klein wenig aufhalten und zweierley mit einander noch erwegen / Das erſte ſoll ſeyn/ wie gleichwohl die Diener eines HErrn/ auch wohl geringer Perſonen ihre Herren zu allerhand Sünden bringen/ und durch ihre Hülffe hefftig ſündigen machen können. Es ſtehet klar im Texte nemlich *Cap. 12, 15.* Die Fürſten des Pharao ſahen ſie/ und preiſeten ſie vor ihm. *Sar* heiſt ein Fürſte/ ſo andern vorſtehet / alſo ſind auch dieſe ſolche *Miniſtri* geweſen/ die ihren Aemtern haben vorſtehen müſſen bei dem Könige Pharao. Dieſe preiſeten ſie nun dem Pharao ſo an/ *Hilleli* mit ſolchen Lob-Worten/ ſie hätten Lieder mögen von der *Sara* machen/ wie ſie ſo ausbündig ſchöne were / die Egyptiſchen weren häßliche Dinger gegen dieſer Perſon / wie denn frembde Dinge uns in unſern Augen immer ſchöner düncken / als ſichs in der Warheit ſo verhält/ drum hat *Ovvenus* der kluge Engliſche Poete das *naturell* mancher Menſchen mit dieſem Verſe an Tag gegeben/ wenn er geſchrieben: Plùs

Plùs tibi vicini conjux, tua plùs placet illi,
cuiq; igitur pulchrum non ſolet eſſe ſuum.

Des Nechſten Weib gefällt dir beſſer als die Deine/
und dem hingegen ihm/ ſo iſt denn ſchöne keine.

Und ſo gehts noch vielmahl bey groſſen Herren her/ daß ſich ſolche an Hofe unter ihren Dienern finden/ die/ um daß ſie des Herrn Gunſt haben mögen/ hier uñ da nachforſchen/ wo ſie was ſchönes aber dabei unzüchtiges vor denſelben ausſuchen mögen/ uñ finden/ aber deswegen eine groſſe Verantwortung auf ſich ladẽ/ die GOtt nicht kan ungeſtraffet laſſen. Wir habẽ oben ſchon gedacht des *Chriſtierni* eines böſen Königes in Deñemarck/ wie derſelbe in groß Unglück/ wegen eines gemeinen Bürger-mägdgens *Columbula* oder das Täubgen genannt/ kom̃en iſt. Es hatte derſelbe einen Cantzler von Falckendorff/ den ſchickte er in gewiſſen Verrichtungen in Norwegen/ dieſer ward auf der Gaſſe gewahr ein gemeines/ aber doch hauptſchön Mägdgen/ da fragte er alsbald nach/ wo ſie/ uñ ob ſie auch ehrlich/ were? Der König kam bald ſelber dahin/ gleich *recommendirte* der Cantzler ſeinem Herrn dieſe *Venus*, darauf wurde ein Tantz gehalten/ dahin ſie auch kommen muſte/

und von der Zeit an / hat ſie der König ſo lieb gewonnen / daß er ohne ſie / auch da er ſchon verheirathet war / nicht leben kunte / dieſe Sache aber ein groß Unglück nach ſich zohe / wie beim *Franciſci* P. *III.* des hohen Trauerſ: *pag.* 212. kan mit mehrern geleſen werden. Iſts nicht erſchrecklich / daß der Beicht-Vater des Königs in Franckreich Heinrichs des Vierten *P. Gotton* ein Jeſuite der Bote und Kupler geweſen / und ihme manche ſchöne Perſon zugewieſen / wie aus einem Büchlein zu Straßburg *Anno* 1610. aus dem Frantzöſiſchen überſetzet und gedrucket / zu leſen iſt. Und derer ſind noch heutiges Tages genug und mehr als zuviel in der Welt / die ſolche Dinge thun / man hat aber auch Exempel / daß ſolche weder Stern noch Glück / ja endlich des HErrn Ungnade vor ihren Dienſt gewiß haben / und ein ſchrecklich Ende nehmen. Anders machte es jener Edelmann / derſelbe war mit ſeinem Herrn auf der Jagd / dem begegnete eine feine Bauer-Magd / die einen Korb zu marckte truge / dieſe gefiel des Fürſten ſeinen Augen / und befehlichte dem Diener / er ſolte nachgehen / und dieſelbe zurücke bringen. Der Edelmann reitet zwar nach ihr / richtet aber den Befehl nicht aus / ſondern kömt wieder zurücke / und ſpricht E. Durchl. laſſe ſich den *Appetit* nach dieſem Menſche vergehen /

hen/ich habe ihre Beine geſehen/ die voll lauter Grind und Grätze waren / damit war es gut/ auf den Morgen erzehlete der Edelmann den rechten Verlauff/da denn der Herr ſagte: Er dancke GOtt und ihme / denn wenn er ſeinen Befehl hätte ausgerichtet / ſo wer er darüber in eine ſchwere Sünde gerathen. Rechtſchaffene Herren haben auch ſelber keinen Gefallen an ſolchen Kupplereien/ ob ſie ſchon auff dieſe Art leichte zu was gelangen könten. Als dem *Alexander M.* des *Darii* Gemahl und Töchter/ die er gefangen bey ſich hielte/von ſeinen *Miniſtern* gerühmet worden/ wie ſie überaus ſchöne weren / hat er ſie nicht einmahl zu ſehen begehret/ſondern an den *Parmenionem* alſo geſchrieben: Ich leide nicht/ daß man des *Darii* Gemahlin und Töchter vor mich bringe. In Eroberung der Stadt *Carthago præſentirte* man den *Scipioni* eine *Numidi*ſche Jungfrau/welche von den Soldaten gefangen und ſehr ſchöne war / aber *Scipio* wolte ſie nicht allein nicht anrühren / ſondern ließ ſie auch wiederum frei und loß/und gab ihr einen Mann. Als Käyſer *Carolus V. Anno 1544.* durch Franckreich zog/ und ihme der Könige eine ſchöne Jungfrau in ſeine Kammer ſchlieſſen ließ/der Käyſer aber ſie erſahe/ foderte er bald ſeine Räthe/ließ die Jungfrau verhören/

wie

wie ſie hieher kommen / und ſie ausſagte: Es hätte der König wider ihrer Eltern Wiſſen und Willen ſie hieher geſchicket/hat er ſie beſchenckt/ und durch ſeine Diener heimgeſchickt/mit Vermelden/er were des Gemüths / daß er anderer Leute Kinder und Weiber vielmehr bei Zucht und Ehren erhalten/als daß er ſie ſelber verunehren wolte. Jedoch hat eben dieſer löbliche Herr ſich einsmahls bethören laſſen / und iſt durch eine Sängerin (*Cantatrice*) in der Liebe allzuweit gegangen/wie ſolche Hiſt: Herr Ernſt P. *II.* Bilderh. *pag. m.* 871. alſo anführet. *Anno* 1546. als Käyſer *Carolus V.* auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg gar *melancholi*ſch war/ hat man ihm eine ſehr ſchöne Jungfrau deſſelbigen Orts / Barbara Blumbergerin genant / welche eine vortreffliche Sängerin gab/. zugeführet / daß ſie mit ihrer holdſeligen Stimme dem Käyſer die traurigen Grillen aus dem Kopffe jagen ſolte. *Carolus* hörete dieſen ſterblichen Engel mit groſſen Vergnügen zu/und bekam dadurch eine Luſt / ſich ihrer weiter als nur mit den Augen und Ohren zugebrauchen/dahero er ſie auch in groſſer Geheim mit einem ſolchen ſpiele-gelde verſehen/ Krafft welches ſie in dreien Vierteljahren einen jungen Sohn zur Welt gebracht/welcher hernach *Don Jean de Auſtria* genennet worden/ und in den

Niederländiſchen Hiſtorien nicht unbekant iſt. Der groſſe *Capitain*, ſo das Königreich *Neapolis* erobert hat/war auch ſo fromm und redlich/ daß er nicht einmahl annehmen wolte die gegebene Gelegenheit von einen armen Edelmanne/der ihme ſeine 2. Töchter / ſo von ſonderbahrer Schönheit waren / in Hoffnung durch dieſen Weg der Noth und Gefahr zu entgehen/angeboten. Aber der *Capitain* halff ihm / und verheirathete dieſe zwo Töchter an zweene ſeiner Edelleute / und trug alſo mehr Sorge vor ihre Ehre / als ihr Vater ſelbſt. Es tantzten einsmahls etliche Bürgers-Weiber Gewohnheit nach vor einem Reichs-Fürſten/unter dieſen war eine Bürgerin ſehr ſchöne / ſo daß ſie der Fürſte ſelber lobete/gleich fand ſich einer/der ſich angab/wenn es Ihr. Durchl. beliebe/ ſo wolle er dieſe Frau bald in dem Gemache haben/aber der Fürſte verhieb es dieſem/ und ſagte: Es ſolte GOtt verhüten/ daß er eines andern Weib verunehren ſolte. Der Jeſuite *Wilhelm Lamormaini* hat die Tugenden des Römiſchen Käyſers *Ferdinandi II.* beſchrieben / da er unter andern gedencket/ wie er auch die Keuſchheit ſehr geliebet/ und dieſelbe für die gröſte Zier der Jugend gehalten habe. Einem ſeiner Hoffleute/ welcher ihm den Weg zur Unreinigkeit zeigete/ und ihm ganz unver-

unverſchämter Weiſe ſeine Hülffe darzu anbo-
te/ hat er von Hof geſchafft/ ob er wohl damahln noch jung/ und unverheirathet war/ ſagend: Ich haſſe/ daß meine Diener der Unzucht *Sclaven* und Leibeigene ſeyn ſollen. Als er ſchon regierender Herr/ und derentwegen ſeines Beruffs halben ſich ſchuldig befand / auch den Weibs-Perſonen *audienz* zu ertheilen / hat er dieſelben niemahls allein hören wollen / obs gleich Fürſtliche Perſonen waren/ ſondern er wolte allezeit/ daß ſeine Gemahlin ſich zugegen befände/ oder er hörete ſie/ wenn er öffentlich aus dem Zimmer gienge / in Begleitung und Gegenwart der gantzen Hofſtatt. Seine Gemahlin ſelbſt hat geſagt: Sie hätte ein ſolches Vertrauen zu der Ehre und Redligkeit *Ferdinandi*, daß ſie ihr ein Gewiſſen gemacht hätte / ihn etwas arges zuverdencken/ wenn ſie gleich ein junges Mägdlein bei ihm in Bett gefunden. Nun das ſind die löblichen Exempel/ were zu wünſchen/ daß alle ſo geſinnet weren/ es würde viel Böſes nachbleiben/ auch leider! unter gemeinen Leuten iſt das verkuppeln gar gemeine/ da ſich manche damit nehren/ und manch ehrlich Gemüthe bisweilen verführen/ darwider die Landes-Ordnungen ſehre eifern / aber wenig fruchten wollen.

Das andere bei des Abrahams That iſt dieſes/ daß er unrecht gethan / wie oben ſchon gehöret / daß er ſich ſeines Weibes begeben / und nicht gedacht / daß eine ſchwache Weibs-Perſon könte verführet werden. Entweder es muß Abraham nicht geeifert haben/ und es können geſchehen laſſen/ daß andere mit derſelben umgangen/ oder er muß ſeiner Sara nichts böſes zugetrauet haben. Ob er nicht geeiffert habe/ kan man nicht wiſſen/ ſonſt iſt insgemein die Eiferſucht unter Ehegatten/ und die auch nicht eifern/ zumahl ſie was von einander mercken/ die meinen es nicht gut mit einander/ denn wo Rauch iſt/ da iſt Feuer: Alſo wo Liebe/ da iſt Eifer/ (Feier/ Eifer) GOtt der HErr nennet ſich ſelber einen Eiferer/ deñ gleich wie ein Mann über ſein Weib eifert/ alſo GOtt über ſein Volck / und kunte nicht leiden / daß ſie mit andern Göttern hureten/ und wie beſchreibet Salomon nicht den Eifer eines Mannes/ Sprüchw. *Cap. 6, 34. 35.* Der Grimm des Mannes eifert und ſchonet nicht zur Zeit der Rache/ und ſiehet keine Perſon an/ die da verſöhne/ und nimmets nicht an / ob du viel ſchencken wolteſt. Von welchen Eifer der Eheleute wir gar viel beibringen könten/ ſoll aber bis etwan zum Eifer Geſetze und Opffer drunten geſparet werden. Ob nun

zwar die meiſten Männer eiſern / über ihre Weiber / und darff manche Frau mit keiner Manns-Perſon reden / ſie nicht anſehen / will ſie nicht groſſe Ungelegenheit haben / ſo ſolte man doch wohl ſolche Männer finden / die wenig eifern / ſondern können geſchehen laſſen / daß ihre Weiber mit andern umgehen / und ob die Männer gleich argwohnen / ſo wiſſen doch die Weiber es ihnen bald auszureden. Ja wie es Pharao hier machte / er that Abraham guts um der Sara willen / er beſchenckte ihn. So machen es ſolche auch die mit eines andern Weibe zuhalten / ſie beſchencken die Männer / damit ſie ſollen ein Auge zu thun / gleich wie David dort that / ſolte der wohl einen gemeinen Soldaten ſo *careſſir*et haben / ihme Geſchencke nachgeſchickt / wenn es nicht der ſchönen Bathſeba halben geſchehen were / 2. *Sam.* 11, 8 Ein ſolches aber wollen wir von dem lieben Abraham nicht muthmaſſen / und daß er um Genieſſes willen ſein Weib weggeliehen habe: Man ſagt ſonſt: Pferde und Weiber ſind nicht gut wegleihen / man kriegt ſie ſo gut nicht wieder / als ſie geweſen ſind. Es ſchreibet Gottfried in ſeiner Weſt-Indiſchen Neuen Welt *p.* 121. daß die Männer in Braſilien ihre Weiber einander leihen / oder wenn ſie ihrer müde / gar verſchencken / und *pag.* 179.

ſchreibet er/ daß die Männer in *Virginien* ihren Weibern erlauben unkeuſch mit andern Männern zu ſeyn. In den vorigen Jahrhundert befand ſich ein Pfaffe zu Obermellern in Thüringen Johannes Tauſendſchön/ dieſer machte verbottene Bekandſchafft mit des Küſters Weibe in der Pforte/ und ließ ihr Mann der Küſter ſelbſt / ihme ſolches / als ers erfuhr/ nicht ſonderlich zugegen ſeyn/ ſo gar / daß auch beyde Perſonen in deſſen Gegenwarth mit einander gebuhlet. Der unkeuſche *Ottogar* König in Böhmen iſt ein rechter verhurter Herr geweſen / welches daraus abzunehmen / weil er ſeiner erſten Gemahlin der Margarethen / die andere/ nehmlich *Cunigundam* über den Halß geführet/ und jene ins Cloſter geſtoſſen/ über dieſes auch viel Adeliche Jungfrauen mit Liſt und Gewalt geſchändet/ auch nicht ausgeſchlagen/ wenn er Eheweiber haben und dero Männer Hörner auffſetzen können. Dannenhero als ihm einſten geſagt wurde / daß ſeine Gemahlin auch nicht Farbe hielte / hat er deſſen gar nicht geachtet/ ſondern geſagt:

Cornua qvi faciunt, nè cornua ferre recuſent.

Wer andern Männern will durch Buhlen Hörner machen/

muß

muß wenns ihm auch ſo geht/nicht zör-
nen/ſondern lachen.

Jener Bürger hatte eine Sache vor einem böſen Richter/welchen er/um ſeine Sache zu befödern mit allerhand Geſchencken aufwartete. Als aber die Sache nicht bald zu Ende kommen wolte/in dem der Richter dieſelbe muthwillig verzögerte/dachte er auf eine andere Art den Richter zugewinnen/redete demnach mit ſeinem jungen und ſchönen Weibe/und behandelte ſie dahin/daß ſie zufrieden war/dem Richter in ungebührenden Sachen aufzuwarten/gieng auch alsbald zu ihm/ und trug ihm den Handel an/welcher ſichs gefallen ließ/ und dem Bürger baldige Beförderung ſeiner Sachen verſprach. Dieſe *Finanze* gefiel dem geilen Hengſte beſſer als Silber und Gold/ und machete ſich mit dieſem leichtſinnigen Weibe manche gute Stunde/und ließ den gehörneten Narren vergeblich auf ein gutes End-Urtheil warten. wie ſolches Herr Ernſt Bilderh: *P. II. pag. 81.* anführet.

Es iſt mir an einem Orte ein Bauer bekant/ein liederlicher Tropff/derſelbe kan auch geſchehen laſſen/daß andere mit ſeiner Frauen zuthun haben/ſie iſt eine nicht unebene Perſon / und beides junge Leute/ er thut/ als wenn er nichts merckte/und wenn er einen etwan ertappet/ ſo

macht er ihm leide / als wolte er ihn bey der Obrigkeit verklagen / und da muß er denn dem Manne was geben. Einsmahls wurde er aber wacker betrogen: Es gieng ſeiner Frauen einer nach / und ſie lockte ihn mit allerhand Reitzungen ſelber in ihr Hauß / der man legt Garn / wie er den fangen möge / ſie gehen beide an einen Ort / der ihnē nicht geziemet / der Ehmann ſiehet durch ein Loch den beiden zu / was ſie machen / als es eine weile gewähret / macht er Lermen / der Ehbrecher erſchrickt / und denckt auf die Flucht / wird aber von dem ertappt / und wollen dieſe beide über einander her / darauf drohet der Ehmann / er wolle es der Obrigkeit gleich anzeigen / thut es auch / unterdes beut der Frembde dem Manne 5. Thaler / künfftig zu geben / er ſolle ſagen / er habe nichts geſehen / denn ſeine Frau ſo wohl als er würde geſtraffet werden. Als ſie vor Gerichte kommen / ſpricht der Ehmann / er hätte zwar gemeinet / daß ſie was böſes gethan / aber er hätte ein ehrlich Weib / er traue ihr nichts Böſes zu / das wird *regiſtriret* / und dieſer *abſolviret*: Als nun der Ehmann das Geld denckt zu heben / lacht ihn jener aus / er gäbe ihme nichts / were doch alles vor Gerichte vertragen / und hätte er ſeine Frau vor eine ehrliche Frau ausgegeben / damit war er betrogen. Der Ehmann enthielt ſich ſeiner Frauen /

en/und wolte ſehen/was heraus kommen würde/aber es wieß ſich nichts/damit war jener loß/ er eiferte aber nicht das geringſte um dieſe That/ denn es war abgeredet Ding / aber die Falle war umſonſt aufgeſtellet/ die Maus entwiſchte/ und kam ohne Schaden davon. So giebt es auch Völcker / da eine Freundſchafft nicht mehr als eine Frau haben. Denn ſo ſchreibet *Franſciſci P. II.* Schaubühne: Eine ſchändlichere Weiſe iſt bei keinem Volck faſt gefunden worden / als bei den alten Völckern in fruchtbaren *Arabia*, denn wie *Strabo* gedenckt / die geſamte Freundſchafft nur eine einige Frau zur Ehe (rechter hätte ich geſagt zur Blutſchande) gehabt. Und Gottfried Schultze in ſeiner Weltbeſchreibung *pag.* 267. ſpricht: Von den Litthauern ſagt man/daß die Weiber mit ihrer Ehmänner Vorwiſſen und *Conſens* Beiſchläffer halten/denn der Ehſtand iſt bei ihnen in ſo ſchlechten Anſehen/ daß ſie ſich ſcheiden/ wenn es ihnen gefället/ und *pag.* 501. ſpricht er: In *Calicut* vertauſchen offters gute Freunde ihre Weiber untereinander / 6. oder 7. haben ein Weib gemeine. Sonſt gedenckt Herr Ernſt in ſeiner *Conf. 2. P. II. pag. 1. ſeq.* einer ſolchen lächerlichen Geſchichte. Im Jahr 1226. wohnete ein Ritter in Thüringen für dem Walde/ der war ſehr reich / hatte auch ein ſchönes

Weib/kunte aber ſeines ungeſunden Leibes hal-
ben keine Kinder mit ihr zeugen. Weil er
nun nicht gerne wolte/ daß ſeine Güter nach ſei-
nem Tode an frembde Leute fallen ſolten/ wird
er mit ſeinem Weibe eins / daß ſie Landgraff
Ludwigen den VI. in Thüringen bittlich erſu-
chen wolten / daß er der Liebe mit ihr pflegen
möchte/ob ſie vielleicht einen Erben gewinnen
könten/und hat die Frau dieſen Vorſchlag ſich
nicht übel gefallen laſſen. Der Ritter verfügt
ſich zu dem Fürſten auf Wartburgk/ und zeiget
ihm ſein Anliegen in aller Unterthänigkeit an/
bittende/ der Landgraff wolte ihm dieſes nicht
abſchlagen / er wolte dißfalls von niemand ſo
gerne Erben gewinnen/als von ſeinem ange-
bohrnen Landes-Herrn. Der Fürſt ſtellet
ſich / als ob ihm der Anſchlag nicht entgegen/
verſpricht dem Edelmann / daß er auf einen ge-
wiſſen Tag zu ihm kommen / und ſehen wollen
wie dem Handel zu rathen ſey. Inmittelſt a-
ber beredet er ſich mit ſeinen Leib-Aertzten/ und
läſſet ſie eine Artznei zurichten/welche wider den
Gebrechen des Ritters dienen ſolte. Als nun
der beſtimmte Tag herbei kömmet / reitet er
nach des Edelmanns Schloß / und wird von
demſelben gar ſtattlich empfangen. Nach dem
Abendeſſen aber läſſet er ſich die Büchſe mit der
Latwergen langen/und giebet dem Ritter dieſel-
be

be in guten Wein zu trincken/ welche ſo kräffti-
ge Wirckung gethan/ daß ſich der Mann nach
etlichen Stunden in und an ſeinem Leibe gantz
verändert befande. Wer war in gröſſern
Aengſten als er? Einmahl war der eingela-
dene Landgraff zugegen/ er aber bedurffte nun
mehr keines Helffers/ und wuſte nicht/ wie der
Sache füglich zu rathen. Der Fürſte merckte
des Edelmanns Anligen/ begehrte demnach
von ihm/ daß er ſolches eröffnen ſolte? Dieſer
fienge an zu antworten und ſprach: Gnädiger
Herr/ ich bitte mir nicht für übel zu haben/ daß
ich euch anhero bemühet/ es iſt nun anders mit
mir worden/ denn es vorhin war. Hierüber
lachte der Landgraff/ ſagende: Halte es nicht
dafür/ daß ich herkommen bin Ehebruch zu trei-
ben/ ſondern/ daß ich dein Artzt würde/ und
dich von deiner Kranckheit entledigen möchte/
nim dieſe Büchſe zu dir/ und brauche die Artz-
ney/ wenn dirs Noth iſt. Alſo ward dem E-
delmann von ſeiner Angſt und Sorge geholffen/
und der Langraff zog nach Hauſe frölich und
mit guten Gewiſſen. Anders war geſinnet
jenes Handelsmanns Weib/ von welcher itztge-
dachter Herr Ernſt in der *Conf. 2. P. III. pag.
530.* ein beſſeres berichtet/ alſo: Ein wohlha-
bender und ehrlicher Handelsmann in der
Stadt Aſcalon in Idumea/ der wohl würdig/
daß

daß man ſeines Nahmens ausdrücklich / wenn man ihn wiſſen könte/gedächte/war durch Unglück und Schiffbruch zu Waſſer um ſeine Handlung kommen/und weil er ſeine Schulden aus Unvermögen bei denen Gläubigern nicht abführen kunte / wurde er in gefängliche Hafft gebracht/ darinne er ſitzen ſolte/ biß er bezahlete alles / was er ſchuldig war. Es hatte beſagter Kauffmann ein wohlgeſtaltes / darneben aber getreues und ehrliches Weib / dieſe wolte ihren Ehegatten in ſolcher Noth nicht verlaſſen / ſondern erhielte bei wohlhabenden und mitleidenden Leuten durch ihr Bitten ſo viel/daß ſie dem Gefangenen das liebe Brod/ wiewohl ſpärlich genug/zuwege brachte / damit er nicht in dem Gefängniß verſchmachten/noch Hunger ſterben dürffte. Dieſes nahm ein wohlbegüterter / darneben aber unkeuſcher Herr/ ſelbiger Stadt wohl in acht/ und als er Gelegenheit hatte/mit dem Weibe zu reden/erbothe er ſich / alle Schulden ihres Mannes zu bezahlen/ wenn ſie ſeines Willens leben/ und durch dieſes ſchlechte (wie er redete) den Armſeligen wiederum in vorige Freiheit ſetzen wolte. Das Glücke hätte ietzo die Thür des Gefängniſſes eröffnet/würde dieſe jehling zufallen/dürffte ſich dergleichen ſo bald nicht wieder ereignen. Was auf dieſes Anſinnen für ein

Streit zwiſchen der Liebe und Ehre in dem Gemüthe dieſes Weibes ſich erhaben / kan ein Vernünfftiger leicht ermeſſen. Die Antwort / welche ſie dem geilen Beſtreiter ihrer Keuſchheit gabe / gienge dahin / daß ſie in dem Stücke keine Freiheit hätte / ihren Leib eines andern Gebrauch zu überlaſſen / geſtaltſam ſie an ihren Mann gebunden / zweiffelte / daß derſelbige darein willigen würde / man müſte ſeine Erledigung nicht durch ſolche ungeziemende Wege ſuchen / ſondern GOtt vertrauen / der würde ſchon ein Mittel weiſen / wodurch er ſeiner Hafft auf ehrliche und zuläßige Weiſe könte befreiet werden. Solch ihr Vertrauen zu GOtt hat ihr auch nicht fehl geſchlagen. Denn als ſie den Handel ihrem Manne in dem Gefängniß erzehlet / und beide mit einander den Schluß gemacht / daß ſie lieber in dem Kercker elendiglich ſterben und verderben / als auf beſagte Weiſe an GOtt ſich verſündigen wolten / hat ſolches ein Räuber / welcher eben damahls mit dem Kauffmann in einer Behältnüß gelegen / gehöret / und ſich nicht wenig über der Frömmigkeit dieſer Ehegatten verwundert. Beſagter Räuber / als er wohl wuſte / daß er nach wenig Tagen empfahen würde / was ſeine Thaten werth waren / hat durch Gottes ſonderbare Verfügung / ſich dieſer Unglückſelig-

ſelig-glückſeligen Leute erbarmet / und ihnen eröffnet / daß er an einem gewiſſen Orte einen groſſen Schatz von Gelde heimlich vergraben / denſelben ſolte das betrübte Weib holen / und zu Erledigung ihres Mannes anwenden. Sie begiebt ſich des Nachts an den Ort / den ihr der arme Sünder beſtimmet / erhebet auch das Geld mit groſſen Freuden / erlediget den Mann / und behält auch noch ſo viel übrig / daß ſie beide mit einander in folgender Zeit ſich ehrlich davon nehren können. Wer war frölicher als dieſe Eheleute? Wer genoß der Belohnung ehlicher Treue augenſcheinlicher als dieſe Verlaſſene? Nun dieſe That iſt lobens werth / wolte GOtt ein ieder vertrauete alſo ſeinem GOtte / und bedächte / was Paulus zum Römern am 3. v. 8. ſagt: **Man ſolle nichts böſes thun / daß was gutes daraus erfolge.** Jener ſagte / ſein Weib were ihm ſo gut als ein *Capital*, denn er habe das gantze Jahr ſo viel *Victualien* in ſeinem Hauſe / daß er es kaum mit den Seinigen verzehren könne. Ich habe einen Mann gekant / der war auch ſo geduldig / oder muſte es doch ſeyn / wenn ſein Weib in die Wochen kam / ſo kam ein ander / und wachte etliche Nächte bey ihr / der Wein wurde Viertel weiſe in den Keller geſchroten / damit die Sechswöchnerin ſeine gute Wochen halten möchte.

Eben obgedachter Mann kunte ſeines Weibes Hand ſo eigentlich nachſchreiben / daß ſie iedermann vor die ihrige hielt / und da ſchrieb er denn an ihre Buhler die verliebteſten Brieffgen / erhielt auch Antwort / O Leichtfertigkeit! Oder wir ſagen / wie ich oben erwehnet / es habe Abraham ſeiner Sara nichts Böſes zugetrauet. Und freilich ſolten Ehegatten einander kennen / und wiſſen / was das oder jenes im Schilde führete / und bilden ſie ſichs auch bißweilen ein / aber ſie werden heßlich betrogen / da ſpricht mancher: Ich wiſl vor meine Frau reden und ſchweren / ſie thut nichts Böſes / aber andere Leute wiſſens beſſer / denn da wiſſen ſie den Männern ſo um das Maul zu gehen / damit ja der Mann keinen Betrug mercken möge / denn Weiber-Liſt über alle Liſt. Ich weiß nicht / ob auch ihrer viel ſolten von ihren Männern das ſagen können / was obgedachte Gemahlin des Käyſers *Ferdinandi II*, von demſelben geſagt: Sie traue ihme nichts Böſes zu / wenn er auch gleich bei einem Weibs-Bilde in Bette läge / wie nicht weit vorher von ihr gedacht worden. Und ſo genug von dieſen.

❧(o)❧

Die

Die Drei und dreißigſte Frage.

1. B. Moſ. Cap. 14. v. 18.

Wer Melchiſedech geweſen/was und wie er geopffert/und ob die Papiſtiſche Meſſe daraus könne erwieſen werden?

WIr kommen nunmehro auf einen *Locum* oder Ort der Schrifft / der wohl werth iſt/ daß er recht betrachtet werde / ſintemahl dieſes das *Palladium* des Pabſtthums iſt/darauf ſie ſo trotzen / zumahl/ wenn ſie ihre abgöttiſche Meſſe beweiſen und behaubten wollen. Die erſte Frage aber iſt: Wer denn Melchiſedech geweſen ? Das Wort an ſich ſelber heiſt ein König der Gerechtigkeit / wie die *Etymologie* ausweiſet. Seine Perſon belangende / ſo findet man ſehr viel und wunderliche Meinung von ihme. Etliche aus den alten Ketzern haben gemeinet/ Melchiſedech ſei kein Menſch / ſondern eine Göttliche Krafft/ und mehr als Chriſtus geweweſen/und dieſelben ſind Melchiſidechianer genennet worden / von welchen bei dem *Epiphanio* zu leſen iſt / haben auch dem Melchiſedech einen

einen Tempel erbauet/ und demſelben/ als der Krafft GOttes geopffert. Der *Origenes* und *Didymus*, wie es *Hieron.* bezeuget/ haben gemeinet/ es ſei Melchiſedech ein Engel geweſen. Eben die Melchiſedechianer haben ihn den Heil. Geiſt genennet. Etliche bei dem *Euſebio* haben vorgegeben/ es ſei GOttes Sohn geweſen/ und welcher dem Abraham in menſchlicher Geſtalt ſei erſchienen. Die alten *Ebræer* haben recht gemeinet/ er ſei ein Menſch/ iedoch/ welches noch geſtritten wird/ ſei er *Sem, Noæ* Sohn geweſen/ andere aber/ und die dem *Joſepho* gefolget/ er were einer aus den Königiſchen des *Cananæi*ſchen Landes geweſen/ der erſten Meinung pflichten auch aus den Unſrigen bei *Melancht. Rungius, Gerhardus* über dieſen Ort. Die bewegenden Urſachen ſind dieſe/ 1. Weil in der Epiſt. an die *Ebr. Cap. 7. v. 8.* ſtehet/ er habe das Zeugnüs / daß er lebe/ welches von keinem *Cananæi*ſchen Könige ſtehe/ weil nicht 2. gläublich ſey/ daß ein König aus den *Cananæ*ern aus einem verfluchten Geſchlechte könne höher und würdiger als Abraham geſchätzet werden/ daß er ihme den Zehenden von allen gäbe. So bleibts demnach in aller Kürtze darbei / Melchiſedech iſt ein Menſch/ wie ein ander Menſch geweſen/ denn Abraham iſt mit demſelben umgangen wie ein

Menſch / mit ihme geredet/ gehandelt/ ſo daß wir nicht noth haben/ was göttliches aus ihme zu machen. Er wird aber genennet ein König zu Salem/ das iſt / ein Friedens-König/und wollen etliche das Wort *Salem appellativè* nehmen/ wie es Paulus *Ebr. 7. v. 2.* nimt/wenn er ſagt/ Melchiſedech ſei ein König zu Salem/ oder des Friedens geweſen / aber das hindert nicht/ daß Salem nicht ein *nomen proprium* ſei/ welches Wechſel in der Schrifft nicht ungemein iſt. Und iſt dieſes Salem Jeruſalem geweſen/welcher Abraham in ſeiner Rückreiſe entgegen kommen/ wie denn Jeruſalem ausdrücklich Salem genennet wird. *Pſal. 76,3.* Zu Salem oder Jeruſalem iſt GOttes Gezelt. So iſt er alſo ein König in Salem oder Jeruſalem geweſen / nebenſt dieſem aber auch ein Prieſter GOttes des Höchſten. Bei den Erſtgebohrnen war ſonſt dieſes / daß ſie zugleich Könige und Prieſter waren/ſo daß vor dem Geſetze dieſe beiden Würden bei einer Perſon ſeyn kunten / denn ſo wurde zu Ruben geſagt 1. B. Moſ. 4/3. Der Oberſte im Opfer/ und der Oberſte im Reiche. Wie iſt aber das zuverſtehen/ daß die Epiſtel an die *Ebr. Cap. 7,3.* von ihme ſagt / es ſei Melchiſedech geweſen ohne Vater/ohne Mutter/ ohne Geſchlechte / und hat weder Anfang der

Tage

Tage noch Ende des Lebens/ iſt denn wohl ein natürlicher Menſch auf der Welt geweſen/ welcher ohne Eltern/ ohne Vater und Mutter hat ſeyn können/ hat doch unſer Heiland ſelber auf der Welt eine Mutter gehabt/ von welcher er iſt gebohren worden? Bei dem *Geſnero* in ſeinem *Commentario* über dieſen Ort findet man/ daß er aus dem *Epiphanio* anführet/ Melchiſedech Vater ſolle *Eraclas*, die Mutter aber *Aſtarath*, geheiſſen haben/ weil aber dieſe Meinung in den *Apocryphis* zufinden/ fället ſie von ſich ſelbſt dahin. Wir wollen auch nicht anführen die Läſterung/ welche etliche Juden von dem Melchiſedech ausgeſtoſſen/ als ob er ein unächtiger Sohn ſeiner Eltern geweſen/ und ſie deswegen mit Stillſchweigen übergangen würden/ oder wir geſchweigen/ was *Hieron.* anführet/ als wenn ohne Geſchlechte ſo viel heiſſe/ als ohne Hochzeit/ und alſo Melchiſedech deswegen Eheloß geweſen/ und geblieben were/ ſondern/ wenn hier ſtehet/ Melchiſedech ſei ohne Vater und Mutter/ und ohne Geſchlechte geweſen/ ſo heiſt es ſo viel/ wie es der Herr *D. Samuel* lange in ſeiner Leipzigiſchen Prob-Predigt 1659. über dieſen Text *p. m.* 17. alſo anführet. Es iſt dieſes ſpricht er/ keinesweges von des Melchiſedechs Geburth/ ſondern nur von ſeinem Ge-

"burths-Regiſter zuverſtehen / und dahin zu "deuten/daß weder von ſeinen Vorfahren/ als " vom Vater und Mutter / noch von ſeinen "Nachkommen etwas in der Heil. Schrifft "ſei aufgezeichnet und aufgeſchrieben worden/ "und daß es gleichſam ausſehe/als wenn er vom "Himmel herab kommen/und auch wieder gen "Himmel hinauf genommen worden were/ "und daß man keine Nachricht haben könne/ "ob er/ wie die Levitiſchen Prieſter aus Prie- "ſterlichen Stam̃e und von Prieſterlichen El- "tern gebohren/ und alſo ein Prieſterlicher Er- "be geweſen ſey / und das Prieſterthum da- "durch überkommen: Oder/ob er Prieſterliche "Erben hinterlaſſen/und alſo andere das Prie- "ſterthum von ihm genommen / und erlanget/ "als wie dort im 4. B. Moſ. *Cap.* 20, 26. von "dem Aaron / der in das Levitiſche Prieſter- "thum gehörte/ leſen / daß er ſeine Prieſter- "Kleider ausziehen/ und ſie ſeinem Sohne dem "Eleaſar abtreten/ und als ſeinem Nachfolger "übergeben müſſen/darbei ich denn wiſſentlich "mit Stillſchweigen übergehe/ was etliche Ju- "den von dem Melchiſedech läſtern/ als wenn "er ein unächtiger Sohn ſeiner Eltern gewe- "ſen/und ſie deswegen mit Stillſchweigen über- "gangen würden: Oder was *Hieronymus* von "dem Melchiſedech meldet/als wenn ohne Ge- "ſchlecht ſo viel hieſſe als ohne Hochzeit / und

Melchi-

"Melchiſedech deswegen eheloß geweſen were:
"Denn wie das erſte zweiffelsfrei eine Jüdiſche
"Lügen iſt/ die Chriſto zu ſchanden erdichtet
"worden / alſo reucht das letzte nach einer
Münchs-Fabel. So weit dieſer.

Noch mehr muß man ſich wundern / daß von ihme ſtehet/ er habe weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens gehabt/ dieſes iſt abermahl keines weges dahin zu deuten/ als wenn Melchiſedech weder gebohren noch geſtorben ſey/ denn ſo müſte er GOtt ſelbſten ſeyn/ der da iſt das A. und O. der Anfang und das Ende/ der Erſte und der Letzte/ ſondern es hat nur die Meinung/ daß weder von ſeines Lebens Anfange noch Ausgange etwas aufgeſchrieben ſey. Und iſt unnöthig / daß man deswegen ſagen wolle/ Melchiſedech ſei Enoch geweſen/ deſſen 1. B. Moſ. *Cap. 5, 14.* gedacht wird/ denn der ſei nicht geſtorben/ ſondern von GOtt lebendig weggenommen worden/ nein/ es iſt ein Menſch geweſen/ gebohren/ geſtorben/ hat Anfang und Ende gehabt/ nur daß der Heil. Geiſt uns nichts davon offenbahret hat. Lächerlich iſts/ was *Schuppius* in ſeinem *Salomo* oder Regenten-Spiegel *pag. 31.* erzehlet: Man ſagt/ es ſei ein vornehmer *Prælat* zu Rom geweſen / welcher etliche *beneficia* zuvergeben Macht gehabt/ da habe ein guter Kerl ein *be-*

neficium von ihme bitten wollen/ des *Prælaten* Kammer-Diener aber habe gefragt: ob er auch wiſſe Antwort zu geben auf die Frage/ welche der Herr *Prælate* pflegte in dem *Examine* zu *proponi*ren/ der gute Kerl habe gefragt/ was es denn vor eine Frage ſey? Der Kammer-Diener habe geantwortet/ er pflege zu fragen/ wer Melchiſedechs Vater geweſen ſeye? Wenn er darauf nicht antworten könte/ ſo werde er ſchwerlich zu dem *beneficio* gelangen. Der gute Kerl hat gebethen/ er wolle nur bei dem *Prælaten* ihme *Audienz* ſchaffen/ er wolle hernach wohl ſehen/ wie er mit ihme zurechte käme. Und als er zur *Audienz admittirt* und von *Prælaten* gefragt worden: **Ob er auch wiſſe/ wer Melchiſedechs Vater geweſen?** Da habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Ducaten auf den Tiſch gelegt/ und geſagt/ das were ſein Vater/ und mit der lincken Hand habe er gleichfalls einen Beutel uff den Tiſch gelegt/ und geſagt/ das were ſeine Mutter. Der *Prælat* habe ſich darüber verwundert/ und geſagt: So *ingenieus* habe ihm noch keiner auf dieſe Frage geantwortet.

Wir gehen ferner/ und ſehen/ wie auch Melchiſedech habe Brod und Wein herfür getragen. Die Gelegenheit dieſes Vortrages war dieſe: Es geriethen die Könige zu

So-

Sodom mit den Heidniſchen Königen in Streit/der König von Sodom und Gomorrha wurden in die Flucht geſchlagen/alle Haabe daſelbſt wurde von den Feinden genommen/ über diß nahmen ſie auch den Loth / welcher / als er von Abraham geſchieden / ſich die Gegend Sodom erwehlet hatte/gefangen mitte/ſo bald das dem Abraham angeſagt wurde / machte er ſich auf ſeinen Vetter zuerlöſen/ wapnete demnach 318. Knechte in ſeinem Hauſe gebohren/ ſo gut als er kunte aus / und jagte den Räubern nach / bekahm ſie/ nahm ihnen die Beute wieder abe/ und erlöſete ſeinen Bruder/ im Rückwege bekömmt Melchiſedech Nachricht von dem Abraham und von ſeinem Siege/ gehet heraus ihme entgegen / und bringt Brod und Wein mitte. Worzu brachte es Melchiſedech? Nicht / daß er opffern wolte/ wie die Papiſten es verkehrt auslegen/ und wir drunten hören werden/ſondern er hat herfür gelanget / *Hozi, deprompſit.* gar willig und gern gegeben/ was denn? Brod und Wein / wozu? daß ſich Abraham und ſeine Leute/ die von wegen des Weges und des Streits mit den Feinde ermüdet waren/ ſolten erqvicken und laben/ denn ſo wohl das Brod/als der Wein ſtärcket und erfreuet des Menſchen Hertze. *Pſal. 104, 15.* Denn das iſt die Gewohnheit ſchon vor

langen Zeiten und noch itzt / daß man den *Armeên*, Regimentern oder *Compagni*en / wenn ſie aus der *Campagne* kom̃en / etwas zu *refraiſ*chiren entgegen ſendet / wie man lieſet 2. *Sam* 17,27.28. daß / als David von Mahanaim kommen war / ihme und ſeinen Leuten die Unterthanen gebracht haben / Weitzen / Gerſten / Meel / Sangen / Bohnen / Honig / Butter / Schafe und Rinder / / David und dem Volcke / das bei ihme war / zu eſſen / denn ſie gedachten / **das Volck wird hungrig / můde und durſtig ſeyn in der Wůſten.** Als *Gideon* mit ſeinen 300. Mann bei Suchoth můde waren / bat er das Volck daſelbſt / ſie möchten doch ſeinen Leuten etliche Brodte geben / denn ſie weren můde / B. Richt. 8 / 5. Und was iſt gemeiner und gebräuchlicher als daß noch heute zu tage Käyſern / Königen / Fürſten und Potentaten / wenn ſie ſich einer vornehmen Stadt nähern / Wein / Geträide / und andere Angenehmligkeiten entgegen geſchicket werden / wie man auch über diß ſolchen Gebrauch in vorigen *Seculis* aus dem *Iſidoro*, *Cicerone*, *Livio* und *Polybio* erweiſen könte. So ließ demnach hier der Melchiſedech ſeine Königliche Freigebigkeit gegen den Abraham und ſeine Leute / als Sieger und Uberwinder ſehen. Herr *D.* Dannh. *Lact. Cat. P. V. pag.* 794. ſpricht alſo: Es iſt noch nicht er-

wie-

"wieſen daß Melchiſedech dazumahl ein Opffer
"gethan/ weniger/ daß er Wein und Brod ge-
"opffert/ ſondern viel gläubiger aus den Um-
"ſtänden der Hiſtorien/ daß es eine Ehren-
"gaſtung/ eine Ritterzehrung/ ein Siegsmahl
"geweſen/ damit der König Melchiſedech den
"ſieghafften/ triumphirenden Abraham em-
"pfangen und bewirthet/ ſeine ermüdete und
"abgemattete Soldaten zuerqvicken/ und ob er
"gleich damahl geopffert hätte/ ſo hätte er doch
"nicht eben Brod und Wein opffern müſſen/ er
"hätte ja wohl den Zehenden/ damit ihn Abra-
"ham verehret/ und nahmentlich/ Kälber/
"Lämmer und ander Vieh angreiffen/ und zum
"Opffer anwenden mögen. Zu dem/ ſo were
"dieſe Weiſe/ Brod und Wein zu opffern/ kei-
"ne abſonderliche Weiſe geweſt/ dadurch das
"Prieſterthum Aarons von dem Prieſterthum
"Melchiſedech were unterſchieden worden: ſin-
"temahl ja auch Aaron in ſeinem Opffer Brod
"und Wein/ nach göttlicher Ordnung ge-
"braucht. Bisher hatte ſich nun Melchiſedech
als ein König Königlich und freigebig erwie-
ſen/ numehr aber erweiſet er ſich auch als ein
Prieſter/ denn er ſegnete den Abraham/
das war was ſonderlichs/ ſonſt dürfften die Kö-
nige ſich nicht in die Prieſterlichen Verrichtun-
gen einmengen/ wie man ſieht an dem *Uſia*, dem
bekam

bekam es übel/daß er auch / gleich denen Prie-ſtern/im Tempel räuchern wolte. *2. Chron. 26, 16. ſeq.* Hier aber gehörte das Segnen dem Melchiſedech als einem Prieſter/zu welchem er von GOtte war geſetzet worden/ob gleich ſein Beruff nirgend eigentlich erwehnet wird. Es ſind allhier zwei Segens-Arten/erſtlich ſegnet er Abraham/hernach preiſet er GOTT/er ſegnet Abraham nicht auf eine gemeine Weiſe/ſondern wie Prieſter pflegen ihre Gemeine zu ſegnen/wünſchet alſo dem Abraham alles Gutes/zeitlichen und ewigen Segen/und wenn er ſagt: Geſegnet ſeiſt du Abraham dem höchſten GOtte/ ſo will er ſo viel ſagen/ als/ es wohne der Segen des höchſten GOttes auf ihn/ ſeiner *Familie* und Nachkommen/ſo daß alle Völcker in ihm ſollen geſegnet werden/ 1. B. Moſ. 12/3. Der Herr Lutherus ſpricht hiervon alſo: Daß Melchiſedech den Abraham ſegnet / iſt nichts „ anders / denn daß er ihm GOttes Gnaden-„ Hülffe und Schutz von GOtt verheiſſet und „ zuſpricht / und ſolchen Segen nimt er eben aus der Verheiſſung/ſo zu Abraham geſchehen war von Chriſto / daß von ihm ſolte gebohren werden der Saame/in welchem alle Welt und alle Völcker auf Erden ſolten geſegnet werden. Den groſſen GOTT aber lobet er/daß Er mächtiger ſey als alle mächtige Feinde / und

durch

durch dieſe ſeine Macht habe er den Abraham den Sieg/ und ſeine Feinde in ſeine Hände beſcheret. Weil nun Melchiſedech ſo wohl hatte an Abraham und ſeinen Leuten gethan/ ſo wohl durch Speiſe und Tranck/ als auch in dem er ihme ſo einen herrlichen Segen ertheilet/ ſo iſt Abraham wieder danckbar gegen dieſen König und Prieſter GOttes/und gab ihme den Zehenden von allerlei. Die Fabelhafften Rabbinen/wie es *Geſnerus* anführet/ geben vor/als wenn nicht Abraham dem Melchiſedech/ ſondern dieſer jenem den Zehenden gegeben hätte/ welche Meinung aber von dem Apoſtel *Cap.7. ad Ebr.* umgeſtoſſen wird. Denn weil Abraham den Melchiſedech vor das Haupt der Kirchen und einem Prieſter des Höchſten erkennet/ mit was Rechte könte er denn den Zehenden von ihme nehmen. Worinne hat aber der *Decem*, den Abraham dem Melchiſedech gegeben/ beſtanden? Nicht in der Sodomiter ihrer Haabe/die Abraham wieder von den Feinden erobert hatte / denn da *proteſtiret* Abraham/daß/ ob ſie ihm gleich von dem Könige zu Sodom angeboten wurde/er nicht das geringſte davon nehmen wolte/ſondern Abraham hat vor dißmahl(nicht jährlich / wie etliche wollen) dem Melchiſedech von dem Raube und Beute der Feinde/ſo ſie demſelben abgenommen / etwas

was mitgetheilet/ wie auch von dem/ was Abraham/ als er in den Krieg gezogen/ von dem Seinigen mit genommen hatte/ wie noch heutiges tages viel Sachen von den Türcken erobert und zur Beute bekommen/ hin und wieder ſind verſchencket worden / ſo hat auch Abraham aus Danckbarkeit gethan/ wiewohl es auch/ wie der Apoſtel in ſeiner ſchweren Epiſtel *Ebr. 5, 11.* anführet/ ein ander und geiſtlich Abſehen gehabt. Und alſo iſt dieſe Sache aus der Schrifft klar gemachet. Wir müſſen aber doch uns hier noch was aufhalten/ und den Knoten auflöſen/ da die Papiſten ſagen/ es habe Melchiſedech hier geopffert/ in dem er Brod und Wein aufgetragen/ wollen auch daher ihre abgöttiſche Meſſe beweiſen/ wovon hernach zum Beſchluſſe. Es geben die Papiſten einſtimmig vor/ als wenn Melchiſedech / in dem er dem Abraham und ſeinen Leuten habe Brod und Wein aufgetragen/ geopffert habe/ wiewohl gleichwohl etliche/ als *Cajetanus*, *Pererius*, *Vatablus* nicht der Meinung ſind/ wie ſie von Herrn *D. Lic. Thilone* in ſeiner *Medullâ Theol. p. m. 77.* angeführet werden. *Bellarminus lib. 1. de Miſsâ Cap. 6.* ſpricht: Wir Papiſten leugnen nicht/ daß das jenige/ was Melchiſedech dem Abraham und ſeinen Leuten gegeben/ ihme zur Speiſe habe dienē ſollen/ ſondern wir ſagen/ es ſei erſt

GOtt

GOtt geheiliget und übergeben / und hernach den Menſchen gegeben worden / damit ſie von dem Opffer etwas bekämen. Ihre vornehmſten Gründe die Opfferung zu behaupten ſind dieſe: 1. Es ſtünde : Er brachte Brod und Wein / *quia* denn / dieweil er ein Prieſter des HERRN war / aber wir antworten / ſie haben eine böſe *Verſion*, die von lauter groben Schnizern und *vitiis* wimmert / ſo daß man in die 80000. Fehler zehlen will / die ſie bei ſich habe. Es heiſt oder ſoll nicht heiſſen denn / ſondern und / und / war ein Prieſter des HErrn *Vebu* und er / 2. das *Ebr*. Wort *Hozi* bedeute *obtulit*, er hat geopffert / wie es *Galatinus* und *Genebrardus* auch gegeben / und finde man es Buch Richter 6. v. 18. Da ſtehet: Bringe mein Speiß-Opffer: Die Antwort aber iſt dieſe / hat es doch die *Vulgata* ſelber gegeben portans ſacrificium, nicht offerens ſacrificium. Aber wir ſagen / das Wort *Hozi* heiſt *protulit*, wie es auch der Herr Lutherus gegeben / herfür bringen / und iſt ein *Verbum Generale*, ein Wort allgemeiner Bedeutung / denn es wird nicht allein gebrauchet von den Opffern / wie die Papiſten ja wollen / ſondern auch von GOTT / der dem Menſchen zu gute Brod und Wein aus der Erde herfür bringet / Pſ. 104. v. 14. Von dem Loth / daß ihme befohlen

len wird / er ſoll ſein Weib aus *Sodoma* füh-
ren/ 1. B. Moſ. 19. v. 2. Wer wolte denn ſa-
gen / er ſie opffern ſollen. 2. B. Moſ. 12. v. 51.
Hat der HErr die Kinder Iſrael ausgefüh-
ret/ *Ergò*, hat Er ſie geopffert/ drum können ſie
damit nicht fortkommen. Drittens ſagen ſie:
Die Väter weren auch in der Meinung: Ant-
wort/ es haben die Väter theils erkennet / und
vorgegeben/ es ſei dieſes ein Vorbild auf das
heilige Abendmahl geweſen / aber von keinem
Opffer Brods und Weins haben ſie nichts ge-
wuſt. Sonſt geſtehen wir gar gerne / daß
weil Melchiſedech ein Prieſter und noch ein
Hoher-Prieſter geweſen/ daß er vielmahl wird
geopffert und mit ſeinem Opffer als ein Prie-
ſter die Opferung Chriſti am Creutze abge-
ſchattet haben/ daß er aber damahls Brod und
Wein geopffert/ iſt nicht zu glauben / der *Au-
tor* der Epiſtel an die Ebreer / der doch die
Ordnung des Melchiſedechiſchen Prieſter-
thums wohl beſchrieben/ gedencket mit keinem
Worte Brodts und Weins / welches er doch
nicht über gangen hätte/ wenn die Opfferung
Chriſti were darinnen vorgebildet worden/
wie die unſrigen alle dieſes wieder die Papi-
ſten behaupten. Beſiehe *Til.* angezogene Or-
te/ und *Chemnizii Examen P. II. de Miſſa. p.
m. 340.* Die Ebr. Grich. und Latein. Bibel
meldet

meldet mehr nicht/als daß Melchiſedech Brod und Wein hervorgebracht / aber das macht noch lange kein Opffer nicht. Wir wollen noch hieher zur Erläuterung unſerer / und Wiederlegung der Papiſten Meinung herſe- tzen die ſchönen Worte Herrn D. Dannh. ſo zu finden *P.V.Lact.Cat.p.m.794.* Er ſchrei- „bet aber alſo: Alle Patriarchen und Prieſter „im alten Teſtament ſind lauter Schatten „und Fürbilde geweſt auff dieſen einigen / rechten / wahrhafftigen / ewigen Hohen-Prie- „ſter: Aarons gantze *Familia* / Zunfft und „Geſchlecht muſte dieſen weichen / als einen „Prieſter nach der Weiſe Melchiſedech. Was „für eine Weiſe war das? beſtehet dieſelbe in „der Art eines ſonderbahren Opffers / daß „gleich wie Melchiſedech Brod und Wein „geopffert / dazumahl als er dem Patriarchen „Abraham / ſo mit ſiegreichen Waffen von der „Schlacht des *Keder-Laomors* wieder zurück „kommen: alſo auch Chriſtus eine ſolche Op- fer Art und Gottes Dienſt werde anſtellen / da „unter der Geſtalt des Brods und Weins / „der Leib und Blut Chriſti in einem hohen „Meß-Ambt dem Allerhöchſten ſoll auffge- „opffert werden? wie zwar die blinden im „Pabſtthum von ihrem blinden Leitern *Bel-* „*larmino* und andern beredet werden? Nein! mit

„mit nichten! und ſo weit dieſe ſchöne Er-
„klährung/welche alle andere und viele auff-
„hebet / daß man derer nicht von nöthen hat/
„wie wohl wir doch noch des Herrn D. Pfeif-
„fers Erklährung anführen wollen / welche
„zu finden in ſeiner *Panſophia Moſaica p. m.*
„*109.* und alſo lautet: Das Meß-Opffer un-
„terſtehen ſich zwar die Papiſten aus dem ver-
„meinten Opfer Melchiſedechs zubehaupten/
„weil *Gen. 14. 18.* erzehlet wird/er habe Brodt
„und Wein herfür getragen/ welches ſie Opf-
„fer-weiſe verſtehen wollen/ weil bald darauf
„folgt: Und er war ein Prieſter GOttes des
„Höchſten. Allein es iſt eine Kindiſche Fol-
„ge alſo zu ſchlieſſen: wer ein Prieſter iſt/und
„trägt Brod und Wein herfür/ derſelbe opf-
„fert daſſelbe. Folgt denn das? kan denn ein
„Pabſtiſcher Meßpfaffe niemahls Brod und
„Wein aufftragen/ alſo daß er daſſelbe nicht
opffere? zu dem giebt ja der 24. *Verſicul* klare
„maß/daß Melchiſedech ſein Brod und Wein
„darum herfür getragen habe / daß es Abra-
„hamms *Comitat* oder Jünglinge ſammt
„ihm verzehren ſolten. (*vid. Hutterus Tr. de
Miſiâ p. 57. ad 150.*) Ja es iſt der Päbſtiſchen
„Lehrer von der Meſſe kein Text mehr zu wi-
„der und ſchädlich/ wann mans recht beden-
„cken will/als eben die angeführte Geſchicht
vom

vom Melchiſedech. Denn es iſt ja hie keine„ Verwandelung oder Verweſelung vorge„ gangen/ſondern Brodt iſt Brodt/und Wein„ Wein blieben. Und wie wirds umb ihre„ Seel-Meſſen ſtehen/denn Melchiſedech hat„ ja nur mit lebendigen Leuten zu thun gehabt?„ und mit was für Gewiſſen geben ſie denen„ Läyen das Sacrament/ nach ihrer Redens-„ Art/unter einerley Geſtalt/da doch Melchiſe-„ dech Abrahams Knechten/ die auch Läyen„ waren/beydes Brod und Wein dargereichet„ hat? ein Mehrers umb geliebter Kürtze Wil-„ len nicht beyzubringen (V. Waltherus officin. Bibl. p. 765. ſeq.)

* * *

Nach dem wir nun an keinem Orte als hier/ſo gute Gelegenheit haben zu reden von der Päbſtiſchen Meſſe/ ſo wollen wir auch dieſelbe nicht aus der Hand laſſen/ damit auch der gemeine Mañ wiſſe/ was denn die Päbſti-ſche/Abgöttiſche Meſſe ſey/ denn da iſt bekand/ wie die Papiſten eine ſolche Miſſam oder Meſ-ſe haben/ darinne ſie noch täglich in derſelben opffern den HErrn JEſum/ und das nennen ſie ſacrificium incruentum ein unblutiges Opffer/ denn das blutige Opffer ſey geſchehen am Stamme des H. Creutzes/ auff ſolche Art könne er nicht mehr geopffert werden/ ſondern

ſie opffern denſelben unblutig / und das ſey ein verſühn Opffer vor die Todten und Lebendigen; Das Wort Miſſa iſt vox barbara / es iſt weder Ebr. Grich. noch recht Lateiniſch wiewohl der eiferige Papiſte Beſlæus in ſeinem Concept. Theol. P. I. p. m. 499. recht ſagt / es ſey ein Lateiniſch Wort / à dimittendo populum, wenn man das Volck von ſich läſſet / daher es heiſt. Ite, miſſa eſt ſc. plebs, gehet / das gemeine Volck iſt weg / als welchem nicht gebühret / der heiligen Verrichtung des Abendmahls beyzuwohnen / vide Scherzeri Coll. M. SS. p. m. 783. und ſoll der Ambroſius dieſes Wort zu erſt auffgebracht und gebrauchet haben. Und ſchreibet hiervon M. Joh. Saubert. Feſt. Purificat. alſo: damit niemand hierin verſtoſſe / müſſen wir den rechten Urſprung des Wörtleins Meſſe erwegen. Da denn zu wiſſen / daß ſolches ſchon von etlichen Kirchenlehrern ſey gebraucht worden / aber in einer weit andern Bedeutung / als heutiges tages bey den Papiſten geſchicht. Es haben die Chriſten in der erſten Kirchen den Brauch gehalten / daß ſie in ihren Verſamlungen / ehe ſie das hochwürdige Abendmahl ausgetheilet / nicht allein die ienigen ſo zum Sacrament tüchtig / ſondern auch die Catechumenos, welche unterrichtet / item / die verban-

banneten / ſo um groſſer Miſſethat willen/" aus der gemeine geſtoſſen waren/hinein gelaſ=" ſen: Daher dieſe / ſo lange man GOttes" Wort ausgeleget/ geleſen und geſungen/ dem" Amte beywohnen dürffen: So bald aber dies" geendet worden / und man zum Abendmahl" wollen ſchreiten/hat man die unberichtete und" verbannete gehen laſſen. Es hat ein Dia-" conus müſſen ruffen/ ſie ſollen ſich fort packen. Miſſa, ſive dimiſſa eſt turba, wie beym Cy-" rillo zu leſen / und das war Tempus miſſæ" turbæ, oder factæ dimiſſionis die Zeit / da" man die untüchtige hinweg geſchickt. Daher" etliche ob iſtam dimiſſionem, das Abend=" mahl ſelbſt / aus einfalt und unverſtand ge=" nennet: Miſſa oder Meß / wie Iſidorus be=" zeuget/ lib. 6. Etimolog. Dieſes iſt nun der eigentliche Uhrſprung des Worts Meß.

Es bedeutet aber/ fährt der obgedachte *Beſſæy* fort/ die Meſſe alle die jenige heilige Verrich=tung / welche uns das blutige Opfer des Creutzes Chriſti vorſtellen/ und heiſt alles das jenige / was der Prieſter vor dem Altar thut/ und den Zuhörern lebendig gleichſam vorſtel=let / was CHriſtus am Creutze vorher geleiſtet hat/daher hette er geſagt: das thut zu meinem Gedächtniß/ wie aber *facere*, thun / nicht opfern heiſſet/alſo köñen ſie aus dieſen Worten

nimmermehr die *celebrir*ung der Meſſe beweiſen. Wir wollen alle andere bey ſeite ſetzen/ und blos bey dem vortreffl. Herrn D. Dannh. bleiben welcher/ was die Meſſe ſey/ uñ was ſie nicht ſeyn gar ſchön beſchriebẽ hat *P. IX.* Catech. Milch. *p. m. 310.* uñ alſo lautet. Wir "verwerffen im Gegentheil die Päbſtl. Meſſe/" da der Prieſter allein genieſt *in commodum* "*aliorũ*, andern zu guten/ u. ſprechen/ es laufft" wieder die Einſetzung Chriſti/ nach welcher" die *Conſecration* ohne *diſtribution* u. Aus-" theilung nicht ſeyn ſoll/ laſſens auch nicht" gelten/ daß einer für den andern *communici-*" ren könne/ ſo wenig/ als einer für dem an-" dern kan getaufft werden. Weil aber die-" ſes *Monſtrum* der Meß/ cor & palladium" Papatus, wollen wir daſſelbe etwas weitläuf-" tiger/ nach allen Umbſtänden erklären und" vortragen. So erzeigen ſich nun dariñen" allerhand Actus & ſcenæ, abentheuerliche" ceremonien, allfanzereien/ und Gauckelei-" en/ Murmeln/ Creutzmachen/ ſchreien und" dergleichen/ die alle zu erzehlen unnöthig. Wir wollen nur die Fürnehmbſten berühren. 1. Chriſtus iſt totius Tragœdiæ fabula, der iſts/ der muß gleichſam herhalten/ ſein Leib und ſein Blut iſt victima incruenta, donum Patri cœleſti & B. Virgini offerentum, das

un

unblutige Opffer und Gabe/ die GOtt dem H. Vater und der ſel. Jungfrau Maria dargebracht werden ſoll/ und daſſelbe vermumt unter der Nebel-Kappen der äuſſerlichen verwandelten Geſtalt des Brodts und Weins. 2. Der andere Actus iſt die Mißhandlung ſelbs/ das iſt/ die conſecrirung auffhebung/ Nieſſung/ das Eſſen und Trincken des Prieſters/ heiſt ſacrificatio, das ſoll nichts anders ſeyn/ als conſumtio qvoad eſſe Sacramentale. Iſt aber noch nodus vindice Papà dignus. 3. Die üblichen Wort der Auffopfferung ſeind Suſcipe, Sancte Pater, hanc immaculatam hoſtiam, qvam ego indignus famulus offero tibi, Deo meo vivo & vero, pro innumerabilibus Peccatis, offenſis & negligentiis meis, & pro omnibus circumſtantibus, ſed & pro omnibus fidelibus Chriſtianis vivis atq; defunctis, ut mihi & illis proficiat ad ſalutem in vitam æternam, Das iſt: Heiliger Vater/ nim an dieſes unbefleckte Opffer/ ſo ich unwürdiger Diener/ dir den lebendigen und wahrhafftigen GOtt darbringe/ für meine unzehlige Miſſethat/ Sünd und Schuld/ und für aller derer die bey mir ſtehen/ ja aller gläubigen Chriſten/ ſo wohl deren die noch leben/ als die albereit verſchieden/ daß es mir und ihnen ge-

deie zur ſeelen Heil/und ewiger Seligkeit. 4. Finis, Propitiatio peccatorum, die Vergebung der Sünden / ſo wohl der läßlichen/ als Todtſünden/ Erlangung allerhand Gutthaten / inſonderheit der wahren Buß als durch welche der Sünder zur Vergebung ſeiner Sünden kommen kan/ und zwar ex opere operato, obſchon die Perſon / für welche die Meſſe gehalten wird/ bey GOtt nicht angenehm und in Gnaden. Zu gleicher Weiß/ wan ein unbekanter oder verhaßter Menſch bey einem Fürſten um etwas durch eine andere Mittel-Perſon/ deren der Fürſt nichts verſagen kan/ anhielte/ der würde ohne Zweifel erhalten was er ſuchte/ und doch gleichwohl hätte die Supplication ſolchen Nachtruck nicht ex opere operantis, in Anſehen der qvalitæten des Clienten, als welcher / gantz unbekandt/ oder in Ungnaden/ ſondern in Anſehen des Patroni, der bey dem Fürſten ſo wohl daran: alſo iſt auch die Meſſe ein ſolches Sacrificũ impetratoriũ, ein verſöhnungs Opffer/ daher/ daß mancher Sünder zur Buſſe gebracht wird/ und weiß nicht wie/ das hat er der Meſſe zu dancken. Doch aber ein verſöhn Opffer von gemeſſener/ endlicher und umbſchrenckter Krafft und Wirckung: Dann (wie *Bellarmin. in l. 2. de Miſſ. c. 4.* ſagt), wann ein einige

nige von unendlichen valor und Gültigkeit / könte ſie alles erlangen / die übrigen weren ja umſonſt und vergebens 5. Finis hujus objectum, dieſe herrliche Nutzbarkeit gehet an alle lebendige / ſo im Schooß der Kirchen / Fromme und gottloſe / auch directe die unbußfertigen / als welchen unfehlbar dieſes Opffer neue und gewiſſe Hülffs-mittel erlanget / krafft welcher ſie können zur Buß gebracht werden. Indirecte aber auch die / ſo auſſer der Kirchen ſeind. Bellarm. l. 2. de Miſſ. cap. 6. Nachgehends dem Abgeſtorbenen im Fegfeuer / ſo noch nicht völlig gereiniget / *Concil. Triden. ſeſſ. 6. c. 2. conf. Tanner. q. 9. dub. 4. n. 90. Bellarm. lib. 2. de Miſſ. c.* 7. und dann der heiligen im Himmel / nicht zwar zur Erlaſſung ihrer Schuld und Straff / ſondern zur Vermehrung ihrer Freud und Herrligkeit. *Tanner. l. cit. q. 9. dub. 4. num. 89.* und dieſe wird genennet *Miſſa exultationis* dannenhero der Tridentiniſche Jupiter alſo fulminiret. Seſſ. 6. can. 1. & 3. Si qvis dixerit, in Miſſa non offerri Deo verum & proprium ſacrificium, anathema ſit. Si qvis dixerit, Miſſæ ſacrificium tantùm eſſe laudis & gratiarum actionis, aut nudam commemorationem ſacrificii in cruce peracti, non autem propitiatorium, anathema ſit. Wer ſagt / das in der Meſſe GOtt kein

wahrhafftig und eigentliches Opffer darge-
bracht werde / desgleichen daß das Meß-Opf-
fer kein verſöhn-Opffer/ſondern nur ein Lob-uñ
Danck-Opffer / oder eine bloſſe Erinnerung
des am Creutz geſchehenē blutigen Opffers ſeye/
der ſoll verflucht ſeyn / Iſt auch deswegen mit
herrlichen Elogiis gezieret. Deo nihil (inqvit
Marchant. hort. paſt. p. 777.) honorificen-
tius, nihil dignius aut ſanctius, nihil pro pec-
catis efficatius, nihil hominibꝰ utilius, nihil
opulentius, nihil gratius JeſuChriſto, Mariæ
virgini, Angelis, aut beatis mentibus ab Ec-
cleſia militante poteſt præſentari. Es kan
die ſtreitende Kirche GOtt nichts herrlichers
heiligers und würdigers/ für die Sünde nichts
kräfftigers / denn Menſchen nichts nützlichers
JEſu CHriſto/ der Jungfrauen Mariä / den
Engeln/und auſſerwehlten Seelen nichts an-
genehmers /als dieſes Opffer darſtellen. Es
ſeye tributum qvotidianum Eccleſiæ mili-
tantis primo auctori vitæ & mortis obla-
tum. vita nempe & mors JeſuChriſti primo-
geniti omnis creaturæ, der tägliche Schoß
und Zoll/ da die ſtreitende Kirch dem Herrn
über leben und Tod/ das Leben und Todt Je-
ſu CHriſti des erſtgebohrnen vor allen Crea-
turen übergiebt und darreicht. Perfectiſſi-
mum holocauſtum ardentiſſimæ charita-
tis

tis, in qvo ipſe Deus ſacri amoris, Chriſtus Jeſus ſe ipſum ut victimam transfert, & conſumit ad honorem Patris? Renovat enim hic totum charitatis ignem flagrantiſſimum, qvo ejus cor unquam vel in Cœna amoris externi extrema ſcena, vel in cruce igniti amoris exæſtuante fornace. vel in tota ſimul vita exarſit. Das aller vollkommenſte Brand-Opffer der feurigen Liebe / da der keuſche liebes GOtt / JEſus Chriſtus / ſich ſelbſt als ein Opffer dargiebet / und zu ehren ſeines Himmliſchen Vaters auffopffert. Dann hie zündet er von neuen an das flammende liebes-Feuer / damit er iemahl entweder im H. Abendmahl / als in der letzten euſſerlichen libes-Handlung / oder am Creutz / als der feurigen Liebe feurigen Gluth / oder in ſeinem gantzen Leben gegen uns entbrandt. Erectio Scalæ myſticæ, qvæ qvotidiè nobis præſtò eſt, ſacrificio mediante, ut ad cœleſtia aſcendamus, & angeli ſunt hic aſcendentes & deſcendentes, ut vota noſtra ad Deum ferant, & dona referant. Die Auffrichtung der geiſtlichen Himmels Leiter / ſo täglich / vermittelſt dieſes Opffers / für uns ſtehet / daß wir Himmel an ſteigen können: hie ſind die auf und abſteigende Engel / daß ſie unſere Seufftzer / Wunſch und Begierde für GOtt bringen / und nachmahlen mit

Gaben uns erſcheinen und erfreuen. Wann nun der arme Läy ſolche Elogia höret/ſperret er das Maul auff/hälts für das gröſte Heiligthum/für das beſte morgen-Gebeth/das unum neceſſarium, an den alles gelegen / höher als alle Predigten. Summa man hält im Pabſtthum ſo viel auff die Meſſe/ daß dieſelbe wohl anima Papatus mag genennet werden / und mancher ehe ſeine Seele fahrẽ ließ/als die Meſſe. Wann wir aber dis vermeinte groſſe Heiligthum gegen dem klaren Licht der Himmliſchen Wahrheit halten / wird ſichs befinden / daß es kein Heiligthum / ſondern ein Höllenthum/Greul und Scheuſahl ſey/ein Spott uñ Hohn / dem Sohn GOttes angethan. Wir wollen es alles heiter beweiſen.

Es iſt 1. Paradigma blaſphemum, kein gemeiner Spott/ſondern eine ſchnöde Gottes u. Chriſt-Läſterung/ dadurch Chriſtus gemacht wird/ 1. Salvator miſer, ein elender Heiland/ der Menſchen Hülff begierig / für den Meß-Pfaffen beten / den die Engel als Eliam oder Lazari Seel im Himmel tragen müſſen / denn ſo lautet der Canon, ut hoſtiam oblatam, hoſtiam puram, hoſtiam ſanctam, hoſtiam immaculatam propitio & ſereno vultu reſpicere dignetur & acceptam habere, qvemadmodum accepta habere dignatus eſt munera

nera juſti Abel & Sacrificium Patriarchæ Abraham & Melchiſedechi, es wolle Gott dieſes dargeſtellte / reine heilige / und unbefleckte Opffer mit gnädigen und frölichen Augen anſchauen / und für genehm halten / wie ihme angenehm geweſen die Erſtlinge des gerechten Abels / und das Opffer des Patriarchen Abrahams und Melchiſedechs. Item, ut jubeat proferri per manus ſancti Angeli ſui in ſublime altare ſuum, in conſpectu divinæ majeſtatis ſuæ. Er wolle es durch die Hand ſeines Heiligen Engels laſſen bringen auff ſeinen heiligen Altar / für das Angeſicht ſeiner Göttlichen Majeſtät. Wie kommt aber unſer Heiland darzu / daß der Meß-Pfaff und Meß-Knecht für Chriſtum beten ſoll; Iſt er nicht der jenige / der für uns bitt und vertritt? Iſt er nicht der jenige / an dem der Vater ein Wohlgefallen hat? Matth. 3. In welchen wir dilecti in dilecto, angenehm gemacht in dem geliebten? Epheſ. 1. 6. Iſt er nicht ſelbſt aus eigener Krafft gen Himmel gefahren / und eingegangen in den Himmel ſelbſt nun zu erſcheinen für dem Angeſicht GOttes für uns? Ebr. 9. 24 Soll der Meß-Prieſter GOtt im Himmel ſeinen Sohn ſchencken / ja ſchön / wie Pilatus den Leichnam JEſu dem Joſeph? 2. Imperfectus Salvator. ein ſtümpel Heyland. Entweder

der iſt er ein volkommener Heyland / und ſo bedarff er nur eines Opffers / oder er iſt ein Stümpler und unvollkommen. Pauli Himmelfeſte Schlußred lautet alſo: Omne reiterabile eſt imperfectum. Denn darum muſten die Opffer Alt. Teſtaments wiederholet werden. Ebr. 10. 1. 2. Alle Jahr muß man opffern immer einerlei Opffer / und kan nicht die da opffern vollkommen machen; (es läſt noch conſcientiam peccati über) ſonſt hätte das Opffer auffgehöret/ wo die/ ſo am Gottes Dienſt ſind / kein Gewiſſen mehr hetten von den Sünden / wenn ſie einmahl gereiniget werden. Chriſti Opffer aber iſt vollkommen. E. irreiterabile, kan nicht wieder holet werden. Daher S. Paulus das Wörtlein einmahl zum ſechſten mahl wiederholet. Ebr. 9. 26. Am Ende der Welt iſt er einmahl erſchienen / durch ſein eigen Opffer / die Sünde auff zuheben / und wie dem Menſchen iſt aufgeſetzt einmahl zu ſterben / darnach aber das Gericht / alſo iſt Chriſtus einmahl geopffert / weg zu nehmen vieler Sünde. Und Cap. 10, 10, 11. 12. 14. In dem Willen GOttes ſeind wir geheilet / einmahl geſchehen durch das Opffer des Leibes JEſu CHriſti / und ein ieglicher Prieſter iſt eingeſetzet / daß er alle Tage Gottesdienſt pflege / und offtmahls einerley Opffer thue / welche nimmermehr können die

Sünde abnehmen. Dieſer aber/ da er hat ein Opffer für die Sünde geopffert/ das ewiglich gilt/ ſitzet er nun zur Rechten GOttes. Dann mit einem Opffer hat hat er in ewigkeit vollendet/ die geheiliget werden. Womit deñ Paulus nicht nur andeutet die Jahre/ ſondern auch die perfection, wie das Wort auch anderswo gebraucht wird Ebr. 6,4. Ep. judæ v. 3. Bellarminus aber hält Paulo obſtat / es ſey reiterabile, welchem wollen wir nun Glauben? Paulo oder Bellarmino? wahrhafftig ſo wenig als zwo Sonnen am Himmel ſeyn/ und ſtehen können / eben ſo wenig / ja viel weniger zwey Opffer in dem Gnaden-Himmel.

2. Paradigma præſtigiatorium, ein pur lauter gauckel Spiel/ da man mit dem armen Läyen den kuntzen ſpielet. Es wird ihm fürgebildet/ es ſeye ſacrificium propitiatorium, ein verſöhn-Opffer. Was ſagt aber Paulus Ebr. 9. 22. Ohne Blutvergieſſung geſchicht keine Vergebung. Darumb / entweder vergieſt der Prieſter Blut in der Meſſe/ oder nicht? ſo das erſte/ iſt er ein ſacrilegus. ein Chriſtmörder/ ſo nicht/ ſo iſt es kein Verſöhnopffer. Es gemahnt mich eben an die Comœdi, da man den Haman hencket / oder dem Goliath den Kopff abhaut. Es ſeind præſtigiæ und Gauckeleien/ ſacrificium panis, pro corpore Chriſti

ſti, das Opffer des Brodts zur Vergebung der Sünden. Da es doch nichts anders iſt/ als pur lauter Brodt/ victima inanima, ſo pflegens die Marckſchreyer zu machen/ die qvid pro qvo verkauffen/ ein Wäſenreiſel in Seiden einwickeln/ für ein köſtliche Wurtzel zum Zahnweh. Ita mundus vult decipi. Alles umbs Geld/ der vermeinte Leib Chriſti wird nach dem Exempel Judä umbs Geld verkaufft/ da gehet es denn/ Kupffern Geld/ kupffern Seelmeß. Meß-Netz iſt des Römiſchen Fiſchers Geldnetze allezeit geweſt. Ein Gauckelſpiel und Blenderey weil es cœna monopolica. Were es nicht ein unleidenlich Geſpött/ wañ einer wie Heliogabalus Gäſt ladete/ ſetzte ſich am Tiſch/ eſſe und träncke nach dem beſten/ und lies den Gäſten nichts als Augenweide/ die ſolten vom Zuſehen genung haben/ und ſich einbilden/ es ſey ihnen eben ſo gut/ und bekommen ihnen eben ſo wohl/ als wenn ſie ſich ſelbs ſatt gegeſſen. Das geſchicht wahrhafftig im Papſtthum/ wann der Meßpfaff über dem Altar/ im Nahmen der gantzen Kirchen/ Meſſe hält/ iſſet und trincket/ ſo iſt es eben ſo viel/ als thue es die gantze Kirch und Gemeine. Sie erklären es durch ein Gleichniß alſo: Wie die natürliche Speiß durch den Mund empfangen/ ſich in alle Glieder austheilet/ daß ſie davon

von geſpeiſt und ernehrt werden: Alſo iſt der Prieſter der Mund der gantzen Kirchen / und wann das Meß-Sacrament durch ſeinen Mund gehet/ſo theilet ſich deſſen Krafft aus über alle die/für welche die Meß gehalten wird/ und die darhinter ſtehen. Aber wer iſt ſo alber und einfältig / der ſich deſſen bereden läſſet / was halffs dem armen Lazarum/ daß der reiche Mann täglich für ſeinen Augen wohl lebte / ſo wenig hilffts die ſo hinter der Meſſe ſtehen/und zuſehen / wie der Meßpfaff allein ſtehet und iſſet. S. Cœna eſt κοινὴ eſt κοινωνία aber im Pabſtthum iſts ein monopolium. So hält man im Pabſtthum Könige und Käyſer für Narren / ſo ſpielet der reiche Schlemmer mit dem armen Lazaro. GOtt wolle die armen Leute erleuchten/daß ſie doch einmahl mercken möchten / wie man ſie in der Faßnacht am narrernſeil herum führet.

3. Paradigma Apoſtaticum, dadurch die Römiſche Kirche vom alten Apoſtoliſchen Glauben abgefallen / der Canon Miſſæ iſt in Apoſtolica Eccleſia unbekant. Durandus bezeuget klar l. 4. ration. c. 1. Die Apoſtel ſeyn bey den Wordē der Einſetzung bliben/u. nichts darzu gethan/als das Vater unſer / erzehlet darauff / was ein Pabſt nach dem andern angeflicket / bis der Cento vollkommen worden.

Gregorius, oder vielmehr Dormitantius als Vigilantius, ſoll das Complement verfertiget haben/ doch nicht ohne contradiction. Daß die Väter das H. Abendmahl bisweilen oblationem & ſacrificum, ein Opffer nennen/ darauff hat Auguſtinus långſt geantwortet/ Epiſt. 23. ad Bonifacium. Allzeit weiß die Schrifft ledig nichts davon Bellarm. l. 4. de V. D. c 8. geſtehts. Toletus l 2. c. 4. bekennet nihil eſſe de jure divino, niſi conſecrationem & ſumtionem, wo iſt aber das fürnehmſte Theil & cor miſſæ, oblatio? Die Wort der einſetzung/ Hoc facite, erzwingen nichts/ ob ſich ſchon Catech: Rom: Darauf berufft P. 181. ſie mögen den Stich nicht haltẽ/ das General Wort ποιεῖν wird reſtringiret auf das Eſſen und Trincken/ v. 26. Paulus ſagts zu ſeinem Corinthern/ ſeind darum auch die Laici miſſifices? vielmehr ſchlieſſen wir alſo: Was Chriſtus im Abendmahl nicht gethan/ das wird auch unter den Wort (τοῦτο ποιεῖτε) nicht verſtanden. Nun hat Chriſtus im Abendmahl kein Meß gemacht. E. Maſſen ſolches im Concilio Trident. XXIII. Biſchöffe bekand/ teſte Petro ſuave pag. 644. Der Typus Mechiſedechi mag dieſen Laſt auch nicht tragen. Ihr argument iſt dieſes: Melchiſedech, ſacerdos æternus hat würcklich geopffert

fert/(incruentè, modò alio, qvam Aaron, ſingulari ratione,) dann er war ein Prieſter des Höchſten. Gen. 14, 18. Chriſtus eſt Melchiſedech. Pſ. 110. E. in æternum ſacrificat panem & vinum. Reſp. Die Concluſion iſt erlogen auch im Pabſtthum/ maſſen nach ihren hypotheſibus nicht Brodt und Wein ſondern der Leib CHriſti auffgeopffert wird. Die Major iſt falſch. Es war kein Opffer/ ſondern convivium victorioſum und Ritterzehrung / das Wort Hozi heiſt auch nicht obtulit, conf. Gen. 19, 8, 13. CHriſtus iſt zwar Melchiſedech, ſc. (antitypicè) aber nicht in der Art und Weiß zu opffern/ weil demſelben Abraham den Zehenden gegeben von allerlei/ Gen. 14. 20. nehmlich zum Opffer/ Lev. 27. 32. ſed in ordine, al dibrathi Malchizedek, nach der Weiſe Melchiſedech. Pſ. 110. Ebr. 7. fürnehmlich in præſtantiâ ex benedictione, ἀγενεαλογία ἱερωσύνη ἀπαραβάτω. So iſt nun der Meß-Greul der Römiſchen Braut von Babylon entdeckt/ auff die Schau geführt/ und zum Scheuſahl iederman præſentirt, und vor die Augen gemahlt. ſo weit dieſer. Von ſolcher Meſſe kőnen auch die Gelehrten leſen des Muſculi Loc. Comm. p. m. 384. Alwo er weitläufftig davon handelt. Es hat nicht gar vor langer Zeit einer Nahmens Benedict. Fiſcher der

Heil. Schrifft Licenciat, wie er ſich nennet/ ein Buch geſchrieben / welches er Centi-folium nennet / es ſind 100. Predigten von der Meſſe / da ſtreicht er in den erſten 3. Predigten die Meſſe über die maſſen heraus/ und ſagt unterandern: Es gehören vornehmlich 3. Stücke darzu/ **Wandeln / Opffern / und Genieſſen.** Erſtlich ſagt er/ muß das Brodt in Chriſti Leib und der Wein in CHriſti Blut verwandelt werden. 2. Die Opfferung alſo/ daß es der Pfaffe GOtt opfert/ und verſöhnet dadurch die Lebendigen und die Toden/ und ſetzt eben darzu: Wenn der Pfaffe hette das Vater unſer gebethet/ ſo breche er die Hoſtiam in 3. Stücke/ 2. ſtücken legte er in das Schüſſelgen oder paten, den 3ten Theil aber werffe er in den Kelch/ und ſagt/ das habe die Bedeutung/ die Meſſe hülffe denen ienigen/ ſo über der Erden ſind/ dahin ziehlten die beiden Stücke in der paten, und auch die jenigen/ die unter der Erden / oder im Fegefeuer ſich befinden/ das werde mit dem übrigen Theile im Kelche zu verſtehen gegeben. Aber hierauff antwortet ein vornehmer Theologus: Iſt das nicht alber Ding. Die Nieſſung iſt ohne Streit/ aber was die Wandelung anbelanget / wo ſtehet das geſchrieben? auch nach der Einſegnung ſagt Paulus/ das Brodt/ das wir brechen / iſt es nicht die Gemeinſchafft

des

des Leibes CHriſti? was die Opfferung betrifft/ ſo geſtehen wir gar gerne/ daß wir den am Creutze geopferten Leib CHriſti in dieſem H. Sacrament empfangen/ aber/ daß Er eben in denſelben noch einmahl und auffs neue ſolte geopfert werden/ das iſt lauter erdichtetes Weſen/ wo hat es der HErr zu opffern befohlen? wenn ein König ſeinen Tag celebriret, daran er iſt gekrönet worden/ und erinnert ſich alſo ſeiner Krönung/ wird er denn an demſelbigen wieder gekrönet? Oder ſo ein Fürſte ſeinen Gebuhrts Tag begehet/ wird er denn heute gebohren? wenn ein paar Ehleute den Tag ihrer Hochzeit begehen/ daran ſie Hochzeit gehabt/ machen ſie denn deswegen wieder Hochzeit. Alſo geben wir zu/ daß das Abendmahl ein Gedächtniß ſey der Heil. Opfferung des Leibes CHriſti am Creutze/ daß es aber ſoll ein Opffer ſelber ſein/ das iſt nicht wahr/ Er ſagt nicht nehmet u. opffert/ſondern nehmet eſſet/und wenn ihr eſſet ſo iſts mein Leib/ das übrige iſt ein purlauter Misbrauch/ ſo ſie nicht verantworten können. Die Meſſe kömmt aus dem Heidenthum her/denn bey den Heyden opfferte man den Göttern Geld/ umb die Sünde der Seelen zu büſſen/wie der Heide Jaſon thät/2. Macc. 4,19. und Judas Maccabæus Cap. 12,43. Wie hoch aber die Meſſe bey den Papiſten gehalten

werde / iſt nicht zu beſchreiben / denn was achten die Papiſten predigen oder Predigt hören / das können ſie alles entrathen / aber der Meſſe nicht / und wenn der ärgſte Bube / ſo die leichtfertigſten Händel begangen oder begehen will / nur eine Meſſe höret / ſo hat er ſchon ſeinen Gedancken nach / einen groſſen GOttes-Dienſt gethan / und ſich Gott verbunden gemacht. Es iſt aber die Meſſe nichts anders als ein opus operatum, ein eitler Gottesdienſt / gleich wie Cains ſein Opffer / verachtet / ohne rechte Andacht / ohne Glauben. Ja es iſt die Meſſe ein recht monſtros-Weſen / wegen der Lateiniſchen Sprache / darinne ſie verrichtet wird / es iſt ein verdecket Eſſen / davon der Idiote und Läye nichts verſtehet: eine ſupplication von einen Bauer in Ital. oder Frantzöſiſcher Sprache geſtellet / wie Herr D. Dannh. redet. Vom Käyſer Carl dem V. wird erzehlet / daß er es übel aufgenommen / und ſich verwundert / das die Lutheraner die Meſſe nicht leiden wollen / von welchen er ſagte: Sie were ſein Hertze / uñ gleichſam die Seele des Gottesdienſts. Heinrich III. König in Engeland / wird von den Papiſten gerühmet / daß er alle Tage drei Meſſen habe beygewohnet. Der Frantzöſiſche König wiederrieth ihm das / ſagend: Er müſſe auch mit GOttes Wort ſeine Seele

ſpeiſen

ſpeiſen/und Predigt hören. Jener aber verantwortete ſich folgender Geſtalt: Malo videre amicum, qvam alios audire de eo colloqventes. Ich will lieber meinen guten Freund mit Augen ſehen / als andern von ihm hören reden. Vom Käyſer Carolo V. wird geſchrieben/ er habe deshalber ſeine Regierung abgetreten/ daß er ſich nur möge ſatt Meſſe hören. Campegus zu Augſpurg hat geſagt / er wolte ſich eher auff Stücken zerreiſſen/als die Meſſe fahren laſſen. Jener Auguſtiner Mönch / Pancratius á Joſepho , geſtands gleichfalls und ſprach: Das die Geiſtlichen im Pabſtthum den beſten Nutz vom Meßhalten hetten/ und ſolch Geld wiederumb ſchönen Weibern zugeben pflegten. Andelotus, ein tapferer Cavallier, da er über Heinrich II. Königs in Franckreichs Taffel gefraget ward/ was er doch von der Päpſtiſchen Meſſe hielt/er ſolte ſich auch dazu bequemen/ und die Hugenottiſche Religion fahrē laſſen/antwortete hertzhafft dem fragenden König: Sein Leib und Gut were in ſeiner Königlichen Mäjeſtät Gewalt/ aber Seele und Gewiſſen nur alleine GOtt unterthan / dem müſte man mehr als den Menſchen gehorchen. Allein der König warff hierauff voller Zorn einen Teller nach ihm und ließ ihn auch wegen ſo freyer Antwort

in ſchwere Gefängnuß ſtecken. Cardinal von Arragon hat in ſeinem Teſtamente alle ſeine Güter und Vermögen den Capucinern in Madrit vermacht / mit Bedingung / daß ſie dafür 12. Capellen auffrichten / und ohne Auf-hören darinnen Meſſe leſen ſolten. Novell: Anno Chriſti 1656. hat zu Rom der Cardinal Chechini als er verſtorben / über viel andere Geiſtliche Stifftungen eine tägliche Meſſe angeordnet für alle ſeine lebendige und tode Feinde und Verfolger. Scriv. Herrligkeit p. m. 643. ja / es werden Meſſen vor die Ketzer gehalten / die doch viel wiſſen / was ihre Meſſe und Gauckelei iſt / die Areopagitæ zu Trident, wie ſie Herr D. Förſter nennet / haben etliche mahl ihren Donner des Bannſtrahls hören laſſen / wenn ſie auff dieſe ihre Lehre kommen / wie denn itzt gedachter D. Förſterus von dieſer abgöttiſchen Meſſe kan geleſen werden in ſeinem recht göldnen Theſauro Catechetico Decad. 3. Probl. 5. So hoch ſie aber von den Papiſten erhoben und gerühmet wird / ſo ein ſchändlich Werck iſt ſie in den Augen der Recht-Gläubigen / wie denn der ſeelige Kirchen-Lehrer Lutherus ein ſolch Urtheil Tom. VI. Jenenſ. p. 119. davon giebet / Ein Chriſte / ſagt er / wenn er das Wort Meſſe hört / ſo ſoll er erſchrecken / als

wenn

wenn er den Teuffel ſelber hörte nennen / denn ein anders iſt das Abendmahl / ein anders die Meſſe / das Heil. Abendmahl iſt mir ſo lieb / ich wolte nicht aller Welt Gut dafür nehmen / aber die Meſſe iſt ein rechter Greul / warum denn / ſie verkehret des HErrn Chriſti Worte und Einſetzung / Chriſtus ſagt: Eſſet / ſo gehen ſie hin / und machen ein Opffer daraus / da tritt der Pfaffe hin murmelt was her / daß es kein Menſch verſteht. Wenn einen ein Kind oder Pferd kranck wird / ſo giebt er ſo um ſo viel Geld / und läſt eine Meſſe darüber halten / iſt das nicht eine grauſame Thorheit. Oben angezogener Beſſæus giebt vor als wenn die Apoſteln auch Meſſe gehalten / und ſagt / daß als S. Petrus zu Antiochia Meſſe geleſen / Clemens und Anacletus ihme dabey auffgewartet hätten. Desgleichen da S. Paulus Meſſe geleſen / ſeyn Linus und Timotheus Diener geweſen. Maſſen auch der erſte Märterer Stephanus Jacobo zur Meſſe inſerviret. Ziehen Beweiß an / aus den 13. Cap. Actor. die beide Wörtlein λειτȣργȣ́ντων αὐτῶν. h. e. Sacrificantibus ipſis, welches von keinem andern / als vom Opffer des neuen Teſtaments / ſo die Meſſe ſelber / könne verſtanden werden. Die ſeltzamen Ceremonien aber /

en aber / die bey der Meſſe vorgehen / erklären die Papiſten den Einfältigen alſo / wie ſie M. Chriſtoph Chriſtian Scholtze in ſeinem geiſtl. Kirmeßkrämel p.m. 127. anführet. Der geziemente Gottesdienſtliche Ornat, wie auch andere bey der Meß gewöhnliche Ceremonien haben zwar mancherley Deutung / und seynd theils auff den Prieſter ſelber und ſeines Ambts gebührenden Wandel / theils auff unterſchiedliche Geheimnüſſe der GOtt- und Menſchheit CHriſti gemeint / doch meiſtens und fürnehmlich ſeynd ſie dahin gericht (weil die Meß hauptſächlich eine Danckbare und andächtige Gedächtniß des blutigen paſſion-Opfers CHriſti am Creutz iſt) daß ſie auffs Leiden CHriſti ihren Verſtand haben. Als inſonderheit / das Humeral oder Haupttuch / welches zu allererſt der Prieſter übers Haupt umnimmt / wird gedeut auff die Decke / mit welcher CHriſto das Angeſicht verdeckt worden / in dem ihm die Juden mit Backenſtreichen ſchlugen / und höniſch ſagten: Weiſſage uns / wer iſts / der dich geſchlagen hat? Die Alba oder der lange weiſſe Talar-Kittel / hat den Verſtand auff das weiſſe Kleid / mit welchem Herodes CHriſtum als einen unſinnigen verkleidet zu Pilato geſchickt. Die Gürtel / womit ſich der Prieſter umgürt / die manipul oder

der Armband / die Stola, ſo der Prieſter umb den Halß herunter hängend hat / erinnern uns der unterſchiedlichen Banden / mit welcher Chriſtus in ſeiner Paſſion vielfältig gebunden worden. Die Caſula bedeut den Purpurmantel / oder das Creutz / welches Chriſtus biß auff die Schädelſtadt getragen. Das Altar / der Berg Calvariæ, die Altartücher / das corporal, und andere beyder Meßbräuchliche Tücher / und Schweißtücher / mit welchen der Leib Chriſti eingewickelt / und ins Grab gelegt worden. Was die Meſſe im Pabſtthum vor Reichthum bringe / iſt nicht auszuſagen / denn eben dadurch bereichern ſich die Klöſter / daß ſie unſägliche Reichthümer und ungläubliche Schätze beſitzen / ſo bald ein Reicher ſtirbt / ſind die Jeſuiten oder Pfaffen gleich da / bereden die Witbe oder die Freundſchafft / ſie ſolle ſo und ſo viel / ſo und ſo lange Meſſe laſſen halten / ſo und ſo viel darzu legiren, da denn die albern Leute ſich bereden laſſen / und offt ſo viel hingeben / daß ſie bettel arm darbey werden. Herr D. Bakius ſchertzet nach ſeiner Art von dem Worte Meſſe / und ſagt: Wenn man von den Worte Meſſen ein Echo machet / ſo bleibe eſſen / denn von den Meſſen freſſen und ſöffen die Pfaffen wacker / und ſagt er: Die

Meſſe iſt der Römiſchen *Cleriſei* ja ſo gut als den Kauffleuten die Leipzigiſche Meſſe nimmermehr ſeyn mag/denn ſie miſſet denen/ſo ſie halten zu Eſſen/ Trincken/Kleider/ Schuh/ und was zu Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret. *Phil. Mel.* ſchreibt *in prælect. 1. Cor. 11.* Die Pfaffen und Münche Meſten ſich mit dem Meßhalten wie die Speck-Schweine/und werden ſtarck und fett davon. Was aber die abgöttiſche Meſſe vor ein Greuel in GOttes Augen ſey/ kan man ſich leicht einbilden/und wird es einmahl jener Tag offenbahren/wiewohl auch GOtt bisweilen hier und dar ſeinen Zorn und Unwillen über dieſes ungeiſtliche Weſen hat ſehen und ergehen laſſen/ denn ſo lieſet man bei dem Herrn Ernſt Bilderh. *P. I. pag. 311.* daß *Anno 1148.* zu *Laudun* ſo ein erſchrecklich Wetter gekommen/ daß es die Kloſterherren zu S. Vincenz unter dem Amte zerſteuperte/ihrer zween zerſchlug / etliche ſo erſchreckte/ daß ſie kranck wurden/ und erlameten/die Sacriſtei und das Altar-Tuch ward gar verbrand vom Blitze / und ſonſten Vieh und Menſchen beſchädiget: Da wolte die abgöttiſche Meſſe/ darauf die Papiſten ſo groſſe Stücke halten/fürs Wetter nicht helffen / ſondern ward ſolche Abgötterei vielmehr dadurch geſtrafft. *Anno 1164.* Als Pabſt *Alexander* zu

Siena

Siena Meſſe hielte/ entſtund eine Finſterniß/ unter den Leſen der Paſſion ſchlug der Donner in die Kirche / daß der Pabſt vom Altar hinweg/und aus der Kirche lieff / und wolte des Lohnes ſeines Gottesdienſts nicht erwarten. Ich wolte von dieſer *materie* aufhören/ wenn ich vorhero werde aus der Papiſten eigenen Leuten / ſo zu uns übergangen / angeführet haben/ wie ſie die Meſſe brauchen / denn ſonſt möchten ſie ſagen/wir redeten von einer Sache/ die wir nicht verſtünden/ oder erfahren hätten. Es ſchreibet aber Joh. Joachim Schober Prediger in Alt-Dreßden/ (den ich ſehr wohl gekennet) in ſeinem *Barnaba Segregato*, oder *revocation*-Predigt/ *p.m.69.* alſo. Schicket man "denen Pfaffen viel der Ducaten / und iſt der "Beutel von Golde ſchwer/ (denn Gold muß "es ſeyn) ſo hat auch die Meſſe eine gute Wür"ckung. Iſt des Goldes wenig/ ſo wird die "Seele mit einer Meſſe nicht erlöſet / ſondern "es muß eine andere Meſſe wiederum ſchwer "genug bezahlet werden. Dieſem Jeſuiten "iſts leicht/um 100. oder 1000. Ducaten/mit"tels einer einzigen Meſſe/einen Verſtorbenen "öffentlichen Mörder / Straſſen-Räuber / "Banditen/Schinder/Hurer / Wucherer 2c. "eine bekante *Cortegiana*, Zauberin / und be"ſtialiſche Jeſabel 2c. in den Himmel zu ſchicken/

und

"und zu einem Kinde der ewigen Seligkeit zu "machen. Ich erzehle was ſich in meiner Ge- "genwart *Anno 1648.* zu Preßburg zutrug: "Ich befand mich allda zur Zeit des Ungari- "ſchen Landtages in Geſellſchafft des *Patris* "*Commiſſarii Generalis* der Barfüſſer in Ge- "ſchäfften. Unter andern beſuchte ich eins- "mahls dieſen Jeſuiten/ und redete mit ihm in "der Kirchen: Zu dieſem unſern *Diſcurs* na- "hete ſich eine Hoch-Adeliche Frau aus Oeſter- "reich/ ſo mir und dem Jeſuiten gar wohl be- "kandt war. Dieſe Dame/ weil ſie dieſen Je- "ſuiten hatte laſſen Meſſe leſen für ihren ver- "ſtorbenen Herrn / befragte ihn und ſagte: "Mein *Pater*, wie kommet es/ daß E. E. ha- "ben für meinen Herrn ſel. müſſen zweimahl "Meſſe leſen/ da ihre H. Meſſe doch ſo kräff- "tig / daß ſie durch eine allein iedweder Seele "könne erledigen? Antwortet der Jeſuit: E. "G. müſſen wiſſen/ daß ſie das erſte mahl zu "wenig Allmoſen für ſeine Seele geſchicket "hatten. So bald aber E. G. das nachfol- "gende Allmoſen / um welches ich die andere "Meſſe geleſen/ geſchickt/ alſobald hat ihn "GOtt auch aufgenommen zu den ewigen "Freuden. Deswegen ſich dann dieſe Frau "in ſtarckem Glauben ihr Herr were im Him- "mel/ (da er doch im Leben ein wahrer Juden-

Vater

"Vater war/ auch den Juden vor den Chriſten "*favoriſirte*) gantz hoch bedanckte. Ich aber "beſuchte den Tag hernach (auf ihr Anlangen) "dieſe Dame/ befragte ſie im *diſcurs*, wie viel "Geld ſie doch hätte dem Jeſuiten geſchicket "für die zwo geleſene Seelmeſſen? Antwortete "ſie/ das erſte mahl ſchickte ich ihm 125. Duca- "ten/ das andere mahl aber 180. allzeit durch ei- "nen eignen Boten von Wien biß nach Preß- "burg hieher: Auf welches ich nichts zwar "ſagte/ aber ſeufftzete in meinem Hertzen über "die Verblendung/ ſo dieſe Menſchen freiwil- "lig ertulden/ und erſtarrte über die Gottes- "läſterung/ ſo dieſer Geld-Teuffel der Jeſuit "übte. *Matthæus Auguſtinus* Luttringer/ "ſchreibet in ſeiner *Revocation*-Pedigt zu Je- "na gehalten/ *p. m.* 59. alſo. Wenn der Pabſt "zu Rom *pontificirt* oder Meſſe hält/ ſo müſ- "ſen ihm 6000. Kronen ausgezahlet werden/ "andere Cardinäle/ Ertzbiſchoffe und Biſchoffe/ "welche nach *proportion* ihrer *beneficien*, ebe- "ner maſſen/ ſo offt ſie *pontificiren*/ groſſe Ein- "kommen haben / es tragen die Meſſen an "manchen Orte jährlich in die 100000. Gül- "den ein/ man ſehe an/ worzu die Meſſe dienet/ "die herrlichen und mehr denn Fürſtlichen Pal- "läſte/ ſonderlich der Oeſterreichiſchen Klöſter/ "ſo weit dieſer.

Recht-

Recht offenhertzig hat aus der Römiſchen Schule geſchwatzet *Joh. Sebaſtian Lyſander*, in ſeinem *Saulo Converſo*, da er *p. m. 18.* alſo von der Meſſe ſchreibet. Der Pabſt ehret ſeinen „Gott *Maoſim*, das iſt die abgöttiſche Meſſe/ „die nicht Chriſtus noch die Apoſtel/ ſondern „die Päbſte zuſam̃en geſtümpelt nnd geſchmie„det haben/ mit welcher alle Pfaffen bereichert „und gemäſtet/ die Läyen aber verderbet/ aus„geſogen/ und auf alle Weiſe betrogen werden. „Dann wann ſie reiche *Fundationes* und „Stifftungen machen / und gedencken / die „Meß-Pfaffen werden für ſie beten / ſo brau„chen die Päbſtler dieſen Betrug / ſie nehmen „zuſammen 5. oder 6. *Fundationes* oder *Obli*„*gationes* (derer eine iede eine beſondere Meſſe „haben will) und leſen an ſtatt 5. oder 6. Meſ„ſen nur eine: Ob ſie wohl das Einkommen „für die 5. oder 6. Meſſen nehmen. Um„ſonſt wird keine geleſen / ſondern ent„weder fürs Geld / oder für Eſſen und Trincken verkaufft und verzſchachert. „Wie ſich aber die Pfaffen zum Meſſe leſen „*præpari*ren und zubereiten/ ſolches iſt bekant. „Mancher hat den Rauſch noch nicht ausge„ſchlaffen: Mancher läufft mit ungekämmten „Kopffe zum Altare: Ein ander ſtehet von ſei„ner Huren oder vom Jungen / mit ſchweren

Sün-

Sünden der Hurerei und *Sodomiæ* beladen/„ auf: Ein anderer/ wenn er wie ein Wind=„ Hund durch die Gaſſen gelauffen / wenn er ſeine Augen an ſchönen Weibsbildern geweidet/ wenn er mit ſeiner Liebſten eine Zeit=“ lang von Liebes Sachen geſchwatzt/oder ſich“ mit denen Nachbarn gezancket und wacker“ geflucht hat/ſo kömt er in die Kirche/plaudert“ als ein Papagei ſeine Meſſe ohne Andacht/“ ohne Bedencken her. Daß alſo wahr iſt/ was D. Mart. Luth. in Tiſchreden fol. 275. geſagt/ Die Meſſe Theologiſch iſt Gottes Läſterung/ Politiſch Betrug und Diebſtahl. ſo weit dieſer. Wir geſchweigen umb Kürtze willen anderer. Letzlich fragt ſichs: Ob ein Lutheraner mit guten Gewiſſen köñe der Päbſtiſchen Meſſe beiwohnen? Herr D. Joh. Förſter hat dieſe Frage wohl erörtert in obangezogenen Theſauro Chatech. über das Vater unſer. Dec. Problem. 6. und antwortet: Am beſten thue einer / der gar nicht in die Päbſtiſche Meſſe gehe / müſſe er aber Ampts wegen dabey ſeyn/wie bisweilen groſſe Herrn anderer religion, ſo ſollen ſie/wie Churfürſt Johannes zu Sachſen auff dem Reichstage zu Augſpurg gethan/proteſtiren daß ſie der Meſſe keine Ehre anthäten/ und ziehet der Herr Lutherus dahin die Hiſtorie

ben/

des Naamans 2. Reg. 5. und ſchreibet alſo: Drum mag er wohl von dieſer Meſſe bleiben/ oder muß er Dienſtshalben darbey ſeyn/ ſo laſſe er den Pfaffen machen / und dencke er dieweil an ſeinen HErrn Chriſtum im Himmel/und ſpreche ſeinen Glauben oder Pſalm/ gleich wie Naaman der Syrer bey ſeinem Könige in der Kirche ſtund / und ließ die Prieſter ihrem Abgott opffern/und dienen/er aber war darweile mit ſeinem Hertze zu Jeruſalem bey dem rechten GOtte. Sonſt ſagt Herr D. Förſter/ kan ein Menſch ſeiner profeſſion wegen entſchuldiget werden / als ein Studioſus, Kauffmann / Handels Diener Handwercks Geſellen / die an ſolchen Orten bleiben/ und ſich auffhalten müſſen / dieſelben können in die Päbſtiſchen Kirchen gehen/ und ihren Gottesdienſt mit anſehen / und hören / iedoch zu keinem andern Ende/als daß/ wenn ſie gefraget werden/ als ſelbſt-Seher / andere deswegen berichten können / ſollen ſich aber hüten/ daß ſie mit keinen Knie beugen / reverenz machen ſich ſtellen/als ob ſie dieſe Greuel billigten/ja es ſolle einem ieden ſein Gewiſſen ſagen/ was GOtt gefalle und was ihme nicht gefalle/ und ſo viel von dieſer materie.

* * *

Die

Die Vier und Dreiſſigſte Frage.

1. B. M. 16. v. 1. ſeq.

Ob die Sara recht gethan/ daß ſie den Abraham ihren Ehmann habe geheiſſen bei ihrer Magd Hagar ſchlaffen und ſie beſchlaffen?

EIne wunderliche Sache iſt es die wir hier leſen / daß nehmlich die Sara ſey ſo gütig und guttwillig geweſen/ daß ſie dem Abraham vergönnet/ja gar geheiſſen/er ſich zu ihrer Magd der Hagar legen ſolle. Was nun von dieſem Rathe zu halten/ wollen wir etwas anführen. Aus den vorhergehenden Capitel und ſonſt iſt bekant/daß GOtt der HErr dem Abraham aus ſonderbahrer Gnade verſprochen/ ſeinen Saamen oder Geſchlechte zu mehren als Sand am Meer/ auch ihme dieſes gantze Land / ia vielmehr alle angewieſene Länder zu beſitzen geben/ denn ſo wenig er die Sternen zehlen könne / ſo wenig ſolle auch ſein Geſchlechte und ſeine nachkommen können gezehlet werden. Nun die Verheiſſung war da / und ſolte gewißlich erfüllet werden / denn GOtt leugt nicht/ es gereuet ihme auch nichts 4. Buch. M. Cap. 23. v. 19. 1, Sam: 15. 29. Alle GOttes Ver-

heiſſungen ſind ja und Amen 2.Cor.1, 20. ſol-
che Vermehrung ſolte nun in dem Eheſtande
und aus dem keuſchen Ehebette des Abra-
hams und ſeines Weibes Sarä geſchehen/
die Zeit wurde beiden darüber lang/Abraham
expoſtulirt darüber mit GOtt dem HErrn/
Cap.15.2.3. und meinte/er were nicht ſo gut
als ſein Knecht Eleaſar, der habe Kinder und
er keine/es werde dahin kommen/daß er und
die Seinigen noch ſeine Erben ſeyn würden:
Aber GOtt ſagt: Nein/lieber Abraham/miß-
traue und zweiffele nicht/ **nicht dein Knecht/
ſondern der jenige/der von deinem Leibe
kommen wird/ſoll dein Erbe ſeyn.** Nun
es wird/wie geſagt/dem Abraham und der
Sara lang/weil nun die Sara keinmahl wil
ſchwanger werden/kömbt ſie auff die Gedan-
cken/ ſie wolle dem Abraham ihre Magd die
Hagar zu geben/ob ſie noch von ihrem Ehe-
mañe/uñ alſo nur einerſeits einen Saamen er-
leben möchte/das macht ſie werckſtellig. Hier
fragt ſichs: **Wer denn die Hagar geweſen?**
Agar oder Hagar heiſt eine Frembdlinge/weil
ſie nicht zu den Geſchlechte gehörete. Da gie-
bets nun demnach vielerley Meinungen/wer
ſie ſoll geweſen ſeyn. Die Juden ſagen/ſie we-
re des Pharaonis Tochter in Egypten geweſen
da ſich Sara eine Weile hette auffgehalten/deñ
die

die Agar war eine Egypterin: Andere ſagen/ dieſe Agar ſey dem Abraham als eine Leibeigene Magd geſchencket worden/ oder er habe ſie vor ſein Geld gekauffet. Was hat aber Sara vor Urſachen darzu? Der HErr ſagt ſie/ hat mich verſchloſſen/ er hats der Natur verboten/ daß ich nicht gebähren kan/ es kömmt auch mein Alter darzu/ das nicht mehr zuläſt/ Kinder zu empfangen/ lieber! ſie bittet ihn noch/ giebt ſchöne Worte / lege dich zu meiner Magd/ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Gewiß ein wunderlicher Rath/ eine 75. Jährige Frau bringt den 85. Jährigen Abraham zu wunderlichen Gedancken / ſeind Worte Herrn D. Olearii über dieſen Ort. Der Joſephus ſtehet in den Gedancken/ als ob auff GOttes Erinnern die Sara dem Abraham dieſe ehrliche Beiwohnung gerathen habe / iſt aber falſch denn dieſer Rath nicht ohne Sünde war / wie wir bald hören werden/ ſondern die Sara hat es ihr ſo ausgeſonnen. Hier kommen die Manichäer und die Münche und ſagen / man ſolle ſolch ärgerlich Ding nicht von ſolchen heiligen Leuten erzehlet haben. Der Spötter Julianus hat dieſe Hiſtorie als Gottloſe verdammet. Daher Fauſtus Manichæus den Abraham beſchuldiget / er were ſo geil und verhurt geweſen/ Calvinus macht eine Kuplerin

aus der Sara / die ihren Mann einer andern
beygeleget / gleich wie vorher der Abraham ſey
ſo gedultig geweſen / und die Saram ſo leichte
an des Pharao Hoff können geben / ſo müſſe
demnach eines geweſen ſeyn wie das ander / aber
man muß nicht ſo von ſolchen ausnehmend hei-
ligen Leuten und Freunden GOttes reden.
Was nun dieſen Rath der Sara belanget /
wollen wir ſehen / ob er zu loben oder zu
ſchelten ſey? Etliche ſcheiten hefftig auff dieſen
Rath der Sarä / ja ſie nennen ihn einen närri-
ſchen Rath / denn 1. ſagen ſie / ſei dieſes Vorneh-
men wieder die erſte Einſetzung des Eheſtandes
2. hätten die Heiligen Väter / ſo aus des Seths
Geſchlechte herkommen / in die 1000. Jahr ſich
von der viel Weiberei enthalten / und hätte alſo
die Sara dem Abraham nicht darzu anreitzen
ſollen. 3. Sei die Agar eine concubin oder Bei-
ſchläfferin des Abrahams nicht aber ſein Weib
geweſen / nun were Hurerei treiben eine groſſe
Sünde / oder darzu Anlaß geben. Andere hin-
gegen billigen die That / und ſagen / 1. der Ehe-
bruch were damahls nicht eher als zu Moſis
Zeiten verboten geweſen. 2. Abraham habe bey
der Hagar nicht gelegen aus geiler Brunſt
oder Geilheit / ſondern aus Liebe ein Kind zu
haben 3. So hätte die Sara Macht gehabt ü-
ber den Leib ihres Mannes Abrahams / und
wä-

wäre mit ihren Willen geſchehen: Nun kan man dieſe That und Rath der Sarä nicht ſo gar entſchuldigen/ daß nicht was ſündliches darbey ſey/ beide haben ſie nicht recht gethan/ daß ſie an der Verheiſſung GOttes/ die ihnen ſo offte und theuer war verſprochen worden zweiffelten/ und kunten der rechten Zeit nicht erwarten/ die GOtt zu ihrer Schwangerſchafft beſtim̃et hatte. So hat auch die Sara nicht Macht gehabt über den Leib des Abrahams/ daß ſie hätte denſelben einer andern Weibes Perſon nach ihren Gefallen zum Gebrauch hingeben können. Jedoch mus man deswegen weder Abraham noch die Saram ſo vor böſe Leute ausſchreien/ denn die hefftige Begierde von Abraham ein Kind/ und die Verheiſſungen erfüllet zu ſehen/ trieb ſie beide zu dieſem Handel/ denn die Sara gab den Abraham dieſe Hagar/ die ſie treu und redlich/ Gottsfürchtig uñ beſcheiden wird iederzeit erfunden haben/ beſſer als die andere unter ihren Mägden/ und weil ſie ihre eigene Magd/ und villeicht die liebſte war/ wolte ſie das Kind ſo Abraham mit ihr zeugen würde annehmen/ als wenn ſie es gebohren hätte/ das neñet ſie/ aus der Hagar ſich erbauen/ oder ihres Abrahams Geſchlechte fortpflantzen machen/ wie denn angenom̃ene Kinder alle das Recht/ Liebe und Wohlthaten gleich den rechten Kin-

dern genieſſen. Es kan auch der Auguſtinus den lieben Abraham nicht genung loben / daß er aus keiner Huren lieb / oder ungezähmter Geilheit ſich zur Magd geleget habe / denn es geſchahe faſt wieder ſeinen Willen/ und wenn die Verheiſſung nicht geweſen were/ zweiffelt er/ob Abraham darein gewilliget hätte/ iedoch hätten ſie beide der beſtim̃ten Zeit von GOtt erwarten ſollen. Sonſt loben die Ausleger/ wie ſie Oſiander anführet/ die Saram ſehr/ daß ſie nehml. ſey **treu und Gottesfürchtig** geweſen/ſo daß ſie ihrer Ehre und Hoheit vergiſſet und befördern helffen will/daß die Verheiſſung GOttes möchte erfüllet werdẽ. Hernach ſey ihre **Klugheit zu rühmen** / daß ſie ihrem Ehemanne nicht eine Fremde/ ſondern ihre eigene Magd beygeleget/ ſo daß auch die Kinder von ihr eigen weren / **drittens** ſey zu loben ihre **Demuth** / daß ſie freywillig ſich ihres Rechts begiebet/und der Magd Leib an ihres Leibes ſtatt dem Manne überläſſet/ **viertens** / die Liebe gegen ihren Ehewirt / daß ſie ſein Geſchlechte vermehren will. **fünfftens** ihre Keuſchheit/daß da ſie mercket/ihr beiſchlaff nicht fruchten wolle/ ſie hinfüro faſt nicht mehr nach dem Manne verlanget / nur darinne iſt die Sara unvollkommener als Abraham/daß ſie ſo ſehre mit den Kinderzeugen eilet. Abra-

ham und alle andere froṁe Männer warten/ bis GOtt den Ehſegen giebet. Es wurde aber dieſe That der lieben treumeinenden Sara wohl verſaltzen/in dem die Hagar/als ſie ſich ſchwanger ſahe/ ſich mehr einbildete als die Frau ſelber/ ſo daß ſie mit ihrem lieben Ehe-Herrn darüber zu zancken kam.

* * *

Hierbey mercken wir gar kürtzlich an/ daß es im Alten Teſtamente eine groſſe Schande war unfruchtbar ſeyn/ darum hieſſen ſie es eine Schmach Cherpah, es ſchnitt ſie an der Seele/ ſie wurden gehalten/ als die ienigen/ ſo des göttlichen Segens nicht würdig weren. Hingegen ſchwanger werden und ſeyn/ war die gröſte Ehre des Jüdiſchen Frauen-Zimmers/ wie auch heute zu Tage die Gemahlinnen groſſer Herren und anderer vornehmen Perſonen ſich glückſelig achten / wenn ſie ſchwanger ſich befinden. Die Königin in Spanien/ ſo nun auch wieder tod/ſchrieb *Anno 1682.* in Franckreich/aus welchen Hauſe Sie ware/ an die *Madame* von Fürſtenberg/ daß ſie höchſt vergnügt in Spanien lebe / und ſich vor die allerglückſeligſte Dame der Welt halten wolte/ wenn ſie nur ſchwanger were. Und wie viel hat man von groſſen Leuten / die ſonderbahre Gelöbden thun / wenn ſie GOtt

würde

würde ſchwanger machen. Zu Meiland wird ein gantz ſilbern Kind gewieſen / welches eine Ertz-Hertzogin von Oeſterreich im Jahr 1607. zu dem Grabe des heiligen *Caroli Borromæi* verehret / weil des Ertz-Hertzogs *Ferdinandi* Gemahlin durch die Vorbitte dieſes verſtorbenen Biſchoffs / glücklich gebohren hatte. Es mercket der gelehrte Herr Michael Lanckiſch ſel. in ſeinem Mahlſchatze an / daß die Weiber eben den Nahmen γυναῖκες hätten von γεννᾶν, gebähren / daß ſie alle gerne gebähren wolten / und Gebährerinnen ſeyn. Der *Guevarra* in ſ. *Horol. Princ.* ſagt an einem Orte: Die Weiber haben einen vierfachen Wunſch / denn ſie wünſchen 1. ſchöne zu ſeyn / 2. verehlicht zu werden. 3. mit Leibesfrucht geſegnet / und 4. daß ſie leichte gebähren möchten. Und wie manchmahl verſprechen ſolche Weibergen der / oder jener Perſon bald ein ſchön Kleid / oder ſonſt was vom Geſchencke / wenn ſie würden ſchwanger werden. Wir hätten auch allhier zu reden von der *Polygamia* oder viel Weiberei / da ſonderlich Lamech aus *Cains* Geſchlecht der Erſte geweſen / der 2. Weiber genommen / aber es wird beſſer Gelegenheit drunten geben / ein mehrers davon einzubringen / vor dißmahl wollen wir nur anſehen / daß auch viele Völcker neben ihren Gemahl

mahl / etliche geringere Beiſchläfferinnen hal-
ten/ die nichts anders als Mägde ſeyn / und die
in keine ſonderbahre *conſideration* kommen/
wie denn Völcker ſind gefunden worden/ wel-
che eine oder wohl mehr Weiber gehabt / mit
welchen ſie Kinder gezeuget / die andern gerin-
gern aber nur zur fleiſchlichen Wolluſt gehal-
ten. Herr Neuhoff in Beſchreibung des
Reichs *Sina p. 256.* ſchreibet alſo: Der Käiſer
und Erbherr des Reichs hat nur ein fürnehmes
Gemahl/ ſo allein das rechtmäßige / oder die
Käiſerinne mag genant werden: Neben der-
ſelben nimmt er noch neun Weiber/ ſo was ge-
ringer von Staat ſeyn: Hernach noch dreißig
andere / welche alle ſeine Ehefrauen genant
werden. Dazu kommt dann eine groſſe An-
zahl *Concubin*en oder Beiſchläfferinnen / ſo
nicht Käiſerinnen oder Käiſerliche Ehefrauen
heiſſen mögen. Unter den Käyſerlichen Ehe-
weibern werden diejenigen / ſo fruchtbar ſeyn /
und Kinder zur Welt tragen/ vom Käyſer ſehr
geehret/ und hochgeliebet: allermeiſt aber/ wel-
che den erſtgebohrnen zur Welt bringet / weil
dieſer/ nach ſeines Vatern Tode das Reich erb-
lich beſitzt. Und ſolches wird alſo nicht allein von
Käyſer/ und Käyſerlichen Geſchlechte/ ſondern
auch von den groſſen und fürnehmſten des gan-
tzen Reichs/ gehalten. Unter den vielen Wei-

bern aber / ſo iedweder haben mag/ ſitzt nur die Oberſte und rechtmäſſige Haußfrau mit dem Mann zu Tiſch/ die übrigen alleſamt ſind des Haus Herrn Dienſtboten / und der rechten Hausfrauen Kam̃erdienerinnen / welche ſich auch/in des HErrn/oder rechtmäßigen Frauen Gegenwart/nicht nieder ſetzen mögen/ſondern allwege ſtehen müſſen. Gottfried Schultze in ſeiner Weltbeſchr. p 473. ſchreibet / daß in China ein Mañ ſo viel Weiber mag nehmen/ als er will/ und ernehren kan / die erſte hält er für ſein Weib/ die andern ſind Concubinen, und die werden faſt wie Mägde gehalten/ denn die erſte wohnet bey ihme in ſeinen Gemache. Die in Königreiche Biſinaga oder Narlinga in Oſt-Indien halten etliche Weiber zur Kinderzucht/ etliche zur Hausarbeit/ etliche zur Wohlluſt und Kurtzweile. Eraſmꝰ in ſeinen Indianiſchen Luſt-uñ Staatsgarten p. 1643. ſchreibet / daß der Käyſer in Sina ein groſſes Frauenzimmer habe / unter denen aber iſt nicht mehr als eine / die den Titul und Nahmen Käyſerin führet. Bei den Javanern werden dem Bräutigam in die 50. Jungfrauen zur Mitgifft mit gegeben/ die mag er alle beſchlaffen. p. 1758. Jtzt gedachter Franciſci ſchreibet in ſeiner Acerrâ Exotic. p. 245 von einer ſonderbahren viel Weiberei der Holländiſchen

diſchen Kauff-Leute in Oſt-Indien/ dieſe/ ſchreibet er/ haben wenn ſie in daſſelbe Land komen ihre interims-Weiber / mit welchen ſie einen Vergleich auff gewiſſe Zeit mit einander treffen/ ungeachtet ſie daheime ihre recht getrauten ehlichen Weiber haben. In der Türckey wird ſolches die Papyrne Heyrath genennet/ und vornehmlich von den Franzöſ. / Engliſchen/ Holländiſchen und venetianiſchen Kauffleuten Chriſtlicher religion gepracticiret / denn weil dieſelben ihre Ehweiber nicht bey ſich führen können/ und inzwiſchen doch Brunſt leiden / ſolches Feuer aber bey keiner Türckin nicht leſchen dörffen/ als hat man dieſe Art zu heirathen erfunden: Man vergleichet ſich mit einer Armenierin, und verbindet ſich mit ihr um eine gewiſſe Sum̃a Geldes/ bis auff die Zeit/ da man ſie des Gelübdes Los zehlen will/ da mag er denn ein ſolch Weibsſtücke in ſeinem Hauſe behalten/ auch Kinder mit ihr zeugen / wie er will. Nun dieſe Weiber müſſen nothwendig zu geben/ was ſie wohl nicht alle gerne thun/ iedoch weil ſie es wiſſen/ wird ſie es nicht ſehre befremden. Es ſollen aber auch die Weiber zu Hauſe dergleichen thun/ daß ſie mit andern Mannsperſonen Kinder zeugen / ſo daß die Männer wenn ſie nacher Hauſe kommen die Kinder ohne Bedencken annehmen.

Sonſt

Sonſt heute zu Tage iſt die Gewohnheit bey den Weibern gantz abkommen/würde auch nicht Chriſtlich noch löblich seyn wenn ſie nicht abkommen wehre/daß ſie wie Sara ſolten den Männern vergönnen/ ja ſie noch bitten/ daß ſie bey ihren Mägden ſchlieffen/ wiewohl es leider wohl vielmahl heimlich geſchiehet/ und muß manchmahl die rechte Ehefrau die jenige ſehen vor ihren Augen herum gehen/die mehr als ſie ihrer Ehepflicht geneuſt. Deñ der Eifer iſt auch bey den Weibs Perſonen gros und hefftig/ ſo daß daher manch Ungelücke entſtanden iſt. Zu Rom hat eine Frau 1684. aus Eiferſucht wegen ihres Mannes eine andere auff freier Straſſe umgebracht/ it. eine andere alles ihres Schmuckes beraubet worden. Novell. Solcher Art iſt die jenige wohl nicht geweſen/ von welcher wir izo gleich gedencken wollen. Graff Ludewig von Gleichen iſt dieſer Unfall begegnet: Als er auſſerhalb der Stadt Ptolomais mit wenigen der Seinigen ſpatzirte/ ward er von einer ſtreitenden Saraceniſchen Rotte überfallen/uñ Gefangen/ darauf dem Sultan nach Cayr in Egypten zugebracht/ daſelbſt er denen andern gefangenen/weil er ſeinen hohen Stand und Adel nicht zu erkennen gab/gleich gehalten/ und mit Knechtiſcher Dienſtbarkeit beleget

wurde.

wurde. In ſo thanem Zuſtande ſoll durch ſonderbare Fügniß und Schickung Göttlicher Fürſehung ſich zu getragen haben / daß entweder des Sultans ſelber oder ſonſt eines Saraceniſchen Fürſtens Tochter/in des Grafen anſehnliche Perſon ſich verliebet/ihme zeit wehrender Gefängniß viel Wohlthaten erzeiget/ auch da ſie ſeines fürnehmen Standes berichtet worden/an ihm gemuthet/wofern er beliebte /ſie zu ehligen / und mit ihr nach der Chriſtenheit ſich zu begeben willens / könte er durch ihren Vorſchub leichtlich der Dienſtbarkeit abkommen/und zu gewünſchter Freyheit gelangen. Wiewohl anfangs dem löblichen Graffen bedencken fielen/ſolchen Fürſatz einzugehen/ihr auch zu verſtehen gabe/daß er vorhin mit ehelichen Banden verhafftet/ und mit ſeiner Gemahlin bereit zwey Kinder erzeuget/ bey den Chriſten aber nicht zu läſſig / mehr als ein Gemahl zu haben: Dennoch aus Begierde der Edlen Freyheit und Liebe des Vaterlandes/nach dem ſonſt kein Mittel und Weg zu erledigen vor Augen war/ſtellte er die Sache auff Päbſtliche Erkäntniß und Zulaſſung der Doppel-Ehe/nahm der Saracenin Fürſchlag/ als eine ſondere Schickung GOttes an/uñ verſprach derſelben eidlich/ ſie neben uñ bey Leben voriger Gemahlin zur Ehe zunehmen.

men. Wurde alſo der Bund Beider theils gemacht/ und ein Schiff ausgerüſtet/ worauff ſie mit wenig vertrauten Dienern heimlich auffwaren/ und nach Venedig ſegelten/ auch daſelbſt glücklich ankamen. Von dannen begab er ſich mit der neuen Braut nach Rom/ und erlangte vom Päbſtlichen Stuhl unſchwer diſpenſation und Verwilligung / reiſete alſo fort mit derſelben nach dem Vaterlande. Woſelbſt/ nach dem der Graff allen Verlauff ſeiner Ehgemahlin umbſtändlich angemeldet/ bevor aber wie die Saracenin zu ſeiner Perſon Erledigung/ nechſt GOtt/ die einige Urſach und Mitlerin/ derſelben zu Gemüthe geführet/ hat er bey ihr ſo viel erhalten / daß ſie nicht allein ob ſolcher That gutes Vergnügen und Gefallen gehabt/ ſondern auch die frembde Braut nichts weniger als ihren Eh-Herrn/ mit Freuden / als deſſen Wiederkunfft einige Stiffterin/ empfangen und auffgenommen. Es hat auch die höchſte Güte ſolch wunderſames Werck und beider Gemahlin Hertz alſo regieret/ daß ſie ohne einigen Widerwillen in ſteter vertraulichen Liebe und unverbrüchlicher Eintracht beiſamen biß in den Tod verharret. Ihr Grabmal iſt noch dieſen Tag zu ſchauen in Erffurt zu S. Peter auff dem Berge/ da wohlgedachter Graff Ludwig von Gleichen in mitten dieſer ſeiner zwei

Ehge.

Ehgemahlinnen/ die er zu einer Zeit gehabt/ auf einen Stein gebildet iſt. Der Graff hat mit der Sultaniſchen keine Kinder bekommen/ wenn aber ſeine Erſte Gemahlin ins Kindelbette eingekommen / hat ihr die Frembde wie eine Magd auffgewartet/ und haben ſich beiderſeits nach höchſtem Vermögen beflieſſen/ ihrem Eheherren/ dem Grafen/ guten Willen zu erzeigen/ und mit Freundſchafft gegen einander zu certiren. So erzehlet Franciſci P. II. Schaub. p. 113. folgende Geſchichte: Ein wohlbenahmter Kauffmann in Niederland pflegte in die Moſcau zu ſchieſſen (alſo iſt es von einem glaubwürdigen Mañ erzehlet worden) und hatte etliche mahl Salpeter/ Schwefel/ Pulfer/ Lunten u. d. g. dahin hingeführet/ andere Waaren daran getauſchet/ und guten Nutzen darbey gehabt. Es fügte ſich aber/ daß der Groß-Fürſt aus gewiſſen Uhrſachen dergleichen Kriegswaaren / aus fremden Landen einzubringen/ verbieten lieſſe bey Leibes Straffe / und ſolches Gebot war dieſem Kauffmann ſo unwiſſend/ als dorten Jonathan das Geboth von dem Honig/ welches ihn erfriſchte / und ihm doch zur Sünde wurde / daß er faſt das Leben darüber laſſen müſſen. Gleicher Weiſe ward dieſer Moſcovien-Fahrer in das Gefängniß geworffen/ ſeine Feilſchafft ſammt dem Schiffe genom̃en/

und er vom Leben zum Tode verurtheilet. Keine Entſchuldigung der vorgeſchützten Unwiſſenheit wolte helffen / daß er alſo ungezweiffelt hette ſterben müſſen/ wenn nicht des Richters Tochter in dem Ort ſich erboten/ ihn freyzubitten/ jedoch daß er ſie Heirathen und mit in ſein Land nehmen ſolte. Dieſer Kauffmann war vor verheirathet/ weil er aber kein anders Mittel/ ſein Leben zu retten/ ſahe/ verſpricht dieſer Valentia, was ſie begehret / und führt ſie alſo auff erfolgte Ledigung ſeiner Perſon und ſeines Schiffes mit ſich nach Amſterdam/allda er ſein erſtes Weib in guten Wohlſtand / wegen der neuen Ankömmlinge/aber übel zu frieden/fand. Dieſer beiden Weiber Streit war ein Vorbild künfftiger Zeit / darvon der Prophet ſagt/ daß ſich die Weiber umb einen Mann reiſſen und nur nach ſeinen Nahmen genennet werden wollen/des Erbietens/ ſich ſelbſten zuernehren. Adriana ſagte / daß ſie die älteſte Pfandſchafft und die erſte Treue von ihm empfangen/welche niemand als der Tod trennen könne: Dieſes bindliche erſte uñ älteſte Verſprechen ſeye kräfftig und bleibe beſtändig/wenn er ſich gleich mit Hundert andern nichtig und unbündig verlobet hätte/ und verhoffet ſie in einem Lande zu ſeyn da Gerechtigkeit gehandhabet werde / begehre von ihrem erlangten Recht nicht zu weichen,

chen/und wolle alle verſtändige Richter darüber erkennen laſſen. Valentia/ die Moſcowitterin/ verſetzte dieſes Begriffs: Sie habe ihren Mann bei dem Leben erhalten/ da er ſchon bürgerlich tod/ und ohne ſolche Wohlthat/ die er mit verſprochener Danck gebühr erkenne/ hette Adriana nichts zu ſprechen. Sie ſeie ihm zu liebe aus frembden Landen mit ſo groſſer Gefahr gezogẽ/ da ſie hingegen ſtille geſeſſen: Nun ſey ja nicht billig/ daß die Müſſige das gewinnen ſoll/ was ſie mit Leibes und Lebens Noth erkaufft und erworben. Dieſer ſeltene Fall habe einen Abſatz von den gemeinen Rechten/ und könne ſie ihr Mann/ der ihr anhero ehlich beygewohnet und ſich ihr verpflichtet/ nicht verſtoſſen; Dieſe Ehe-Sache ſolle auch bey Gerichte angebracht worden ſeyn: Weil aber der Mann ſich erkläret/ er wolle beide behalten/ habe man die Sache unbeurtheilt geſchehen laſſen. Hat alſo in ſeiner Haußhaltung die Anſtellung gemacht/ daß eine um die ander wochentlich das Hausweſen regierte/ und haben ſich alſo dieſe zwo Eheweiber wohl mit einander betragen/ der Mann auch ſich nicht übel bey ihnen beiden befunden/ da ſonſten mancher mit einem Weibe genug zuſchaffen hat. Sollen alle Dreie zu Amſterdam/ bey dem göldenen Laſt oder güldenen Schlüſſel (dieſer Umbſtand iſt unterſchiedlich und von

unterſchiedlichen Perſonen berichtet worden) vor wenig Jahren noch gelebet haben. Maſſen ein anſehnlicher Ehrenmañ/in ſeinem Heraclito, dieſen Verlauff alſo beſchrieben. Und p. 117. erzehlet er noch eine dergleichen artliche Begebenheit/ die ſich alſo verhält. Alhier zu Nürnberg/ ſchreibet er/ haben ſich zwei Eheleute aufgehalten / und mit der Färberey genehret. Der Mann hieß Aal/ und ſein Weib Magdalena. Als nun zu Krieges Zeiten die Handwercker nichts zu arbeiten hatten/iſt dieſer Aal mit ſeinem Weib entwiſcht/ und hat einen Reuter gegeben/ weil er mit den Pferden/ in der Mange/ wohl umbgehen gelernet/ und nicht zu Fuſſe dienen wolte. In kurtzer Zeit hält ſich dieſer Färber wohl/ macht ſein Weib beritten/bringt Gefangene von dem damahligen Feinde ein / und erlangt die ſtelle eines Corporals, die ihn anfriſchete das Handwerck fort zu ſetzen / und höher zu bringen. Auff eine Zeit/als er mit ſeinem Schwager ausgegangen/koñen die Croaten hinter ihm/ſchieſſen viel nieder/jagen die übrigen zurück/und nehmen dieſen gefangen. Da er denn von einem Polniſchen Oberſten / der auff Werbung in Polen reiſte/ mit geführet wurde/ aber zu Crackau von ihm entloffen/ und der Orten wieder ein Farbknecht worden/ auch ſeinem Meiſter/ weil er ihm etliche ſtück-

lein mit der Welde gewieſen/lieb und wehrt geweſen. Sein Weib inzwiſchen war des Krieges müde / und kam wieder nach Nürnberg/ nachgehends gen Neumarck/ da ſie in das Siebende Jahr nichts von ihrem Mann gehöret/ auſſer daß etliche / welche von der Parthei wiedergekommen/ gekundſchafftet/ihr Mann müſſe erſchoſſen worden ſeyn/ weil er nicht geſchrieben daß man ihm löſen ſolle. Es fügte ſich aber/ daß/zu Neumarck/ in der Obern Pfaltz/ Soldaten in dem Wirthshauſe zechten / und ihr zuſprachen. Dadurch ward ſie veranlaſſet / nach dem Corporal Aal zu fragen. Ob es nun dieſen Geſellen um eine Zeche zu thun/ oder ob ſie es nicht beſſer gewuſt/iſt zweiffelhafft/doch ſagten ſie einſtimmig/daß er todt und zu N. begraben. Dieſe fröliche Zeitung läſſet ſie ſich ſchrifftlich verfaſſen / und durch des Bürgermeiſters Inſiegel uhrkundlich beglauben/kömmet damit nach Nürnberg/ und erlanget Verlaub / daß ſie ſich mit einem andern / nehmlich einem Becken / verheirathen darff. Nach dem ſie nun zwei Kinder mit dieſem andern Manne erzeuget / und wieder auff ſchweren Fuſſe gangen/ kommt Aal ihr erſter Mann / aus Polen wieder/und erfraget ſein Weib auff dem Färber-Handwerck leichtlich/gehet zu ihr in das Hauß/ und findet den Mann nicht/ ſie aber mit ihren

Kindern und einem geſpanneten Leibe / zu Tiſche ſitzen. Was es für einen unfreundlichen Willkommen gegeben / iſt leichtlich zu erachten. In dem Aal nun ſein Weib eine Ehebrecherin nennet / und ſie ihm die Schuld ihrer Verheirathung beimiſſet / daß er über zehen Jahr nicht geſchrieben / noch ſie von ſeinem Zuſtande einige Nachrichtung wiſſen laſſen. Siehe / da komet der andre Mann daher! und fehlte nicht viel / daß ſie ſich nicht um das Weib geſchlagen. Endlich kommen ſie für den Bürgermeiſter / uñ werdē in Verhafft geſchafft / ihre Sache für dem Ehegericht auszuführen / und eines Ausſpruchs nach der Sachen Bewandniß / zu erwarten. Nach angehörter Klage / und Antwort / aller Theile Für- und Einbringens / ward zu recht erkant / daß die Beklagte den zweiten Mann u. ſeine Kinder laſſen / dem Erſten aber / nach dem ſie ihrer Weiblichen Bürde entbunden ſeyn würde / ehlich beyzuwohnen / ſchuldig ſeyn ſolle / inzwiſchen ſich aber beider enthalten. Der letzte Mann gieng traurig hintennach / wie dorten Paltiel / als er David ſeine Michal wiedergeben muſte / welche ihm auch in des erſten Mannes Abweſenheit verheirathet worden / 1. Sam. 25. v. 44. 2. Sam. 3. 15. Dieſem Urtheil wolte das Weib / nach dem Kindbet / ein Genügen thun: Aal aber erwartete der Zeit nicht ſon-

ſondern nimmet ſeinen Weg auff Cöllen/und verheirathet ſich aldar/begehend ſolcher Geſtalt einen wiſſentlichen Eheburch. Dieſes kommet ſeinem erſten Weibe zu Ohren/ und weil ſie in ihrem Gewiſſen keine Ruh hatte/u. einer flüchtigen Zeitung nicht glauben wolte / machte ſie ſich auff/ und findet ihrem Mann in faſt ſolchem Stande/als er ſie zu Nürrenberg angetroffen. Sie ſiehet nun daß er von ihr gewichen/ brüchig worden / und daß er dadurch das Leben verlohren. Damit ſie aber ihn nicht beklagte/ giebt er ihr 100. Gulden. un läſſet ſie wieder nach Nürrenberg ziehen/ da ſie ihren Becken findet/dem ſie/zu ruhm gedachten erzehlers Lebzeiten/hernach noch beygewohnet/ und ihrem Hausweſen vorgeſtanden. So weit dieſer. So habe ich auch einen wackern Soltaten und deſſen Eheweib beide von Adel gekennet/ derſelbe Soldate bringet auch eins mahls aus d' Campagne eine maitreſſe mitte/ mit der er auch ein Kind gezeuget/die rechte Ehfrau wird/ als ihr der Mann alles recht erzehlet/ nicht böſe/ ſondern ſagt ſie wiſſe wohl/daß er ohne Weib ſo lange nicht habe bleiben können/ nimmt die Frau gar gerne an/ thut ihr alles Guts / bis ſie ihren Stab weiter ſetzet. Nicht iſt hier zu vergeſſen das Exempel des Land Graffen Philips in Heſſen/ welcher über ſeine Gemahlin noch

eine andere / und zwar mit Vergönſtigung / aus gewiſſen und bald folgenden Urſachen / ſich beylegen laſſen. Es ſchreiben etl. daß dieſem Landgraffen propter abundantiam ſeminis oder wegen Uberfluß des Samens ein Weib nicht genung geweſen ſey in Leiſtung der ſchuldigen Freundſchafft 1. Cor. 7, 3. ſondern er habe um ſeine übrigen Begierden zu ſtillen/ſich mehrer bedienen wollen/und müſſen. Und giebt ihm der Wrangliſche Hoff-und Feldprediger Lic. Bütner in ſeiner diſputation Funus Polygamiæ genant/dieſes Lob/daß er (gedachter Land-Graffe) ſey geweſen Vir aliqvin caſtus qviqvé vagis libidinibus minimè oblectabatur, ſolo tractu naturæ ad tot inconſvetos congreſſus laceſſitus, das iſt: Er ſey ſonſt geweſen ein keuſcher Mann / als welcher durchaus an verbottener Luſt keinen Gefallen gehabt/ und nur aus bloſen Antrib der Natur zu ſolchen ungewohnten Beyſchlaffe gereitzet worden. Uñ ſei die Urſache dieſer Geilheit nach ſeinem Tode kund worden / in dem man aus der ſection der Medicorum, geſehen / daß er 3. teſticulos oder geilen gehabt. Dieſes berühret auch der Thuanus im 39. Buche am 852. blatte / wenn er alſo davon ſchreibet. Addam, qvod plerisqvé riſu dignum, mihi veró ſilentiò minimè prætereundum viſum eſt. Philippum

pum Haſſiæ Landgravium tàm in exhauſti ad venereos uſus ſucci fuiſſe, ut cum uxore ſolà uteretur, & illa toties eum admittere non poſſet, ex uxoris permiſſu tamen, negotiò cum paſtoribus communicato Concubinam unam ſuperinduxit, cujꝰ conſvetudine, ardore aliquantum perdomitô, partius ac moderatius cum uxore verſaretur. Das iſt: Ich will etwas ſetzen/ das den meiſten lächerlich/ mir aber zu verſchweigen nicht thulig ſcheinet. Der Landgraff Philip in Heſſen iſt in dem Liebes-Wercke ſo unerſättlich geweſen/ daß/ als er ſeines Weibes genoſſe/ und ſie ihn/ ſo viel als er wolte/ nicht zu laſſen kunte/ er iedoch mit Einwilligung ſeiner Liebſten/ und nach Raths Pflegung beiden Prieſtern ein Kebsweib ſich zu geleget/ durch derer Beyſchlaff/ und nach dem die Brunſt etwas gezähmet/ er ſeiner Ehliebſten hernach beſſer geſchonet. Uñ weil er dieſe Sache wie angeführet mit Rathe der Prieſter-ſchafft gethan/ ſey ihm vergunt worden/ zu Vermeidung eines gröſſern übels/ nehmlich der verbotenen ſchändlichen Hurerey eine Beyſchläfferin öffentlich zu halten. Worbey zu mercken/ daß itzt gedachter Wrangeliſche Herr Hoff-Prediger/ in der diſputation ſetzt/ es were falſch/ daß der Landgraffe es mit Rath und Vorwiſſen Herr D. Lutherus/ und D. Bugenhagens oder

Pommers gethan/ wie aus den 12. Wittenbergiſchen Theile am 326. Blatte zu ſehen wäre/ welches im 7. Altenburgiſchen Theile am 465. Blatte a. zufinden. Nun iſt gewiß / daß man nirgends findet/ daß D. Luther und andere es ihme zugelaſſen / ſintemahl die Worte am itzgedachten Orte/ und zwar in der Schrifft / ſo er Lutherus/ Hanns Wurſt titulirt/ alſo lauten: Vom Landgraffen den er (der Biſchoff zu Hildesheim !) zweiweibig ſchild / davon (ſage ich) will ich nicht viel dismahl reden/ der Landgrafe iſt Mannes genug/ hat auch gelehrte Leute bey ſich/ in Heſſen weiß ich von einer Landgräffin/ die da iſt/ und ſoll heiſſen Frau und Mutter in Heſſen / wird auch keine andere mögen junge Landgraffen tragen und ſeugen/ ich meine die Hertzogin / Hertzog Georgens zu Sachſen Tochter. Daß aber ihr Fürſten zum Theil den Holtzweg gehet/ da habt ihrs leider dahin bracht mit euren böſen Exempel/ daß ſchier der Bauer es nicht mehr will vor Sünde halten/ und habt uns zu thun gemacht/ daß wir mit aller Mühe ſchwerlich den Eheſtand vor löblich und ehrlich halten/ ja wieder anrichten können. Gleichwohl aber iſt ein abſonderlich Schreiben verhanden/ und zu befinden im 8ten Altenburgiſchen Theile am 976. Blate b. welches vor dieſen in keinerlei Theile zu finden geweſen/ ſondern

dern dem Herrn Superintend. zu Altenburg/ D. Sagittario von einem guten Freunde / nehmlich den Herrn Pfarrer von Froburg zugeſchicket worden / aus welchen gleichwohl gnugſam zu ſehen/ daß der Landgraffe mit dem Herrn Luthero hat Rath gepflogen/wie die Antwort/ ſo an den Landgraffen gerichtet/ klar beſaget/ worinne der Herr Lutherus die anderweitige Ehe bei Lebzeiten des erſten Gemahls treulich wiederrathen hat. Ich will die Schrifft/ „wie ſie an ſich ſelber lautet/ und an angeführ„ten Orte zu befinden/weil ſie ſchöne iſt/gar hie„her ſetzen. GOttes Gnade / durch unſern „HErrn CHriſtum zu vor/ Durchlauchtig„ſter/ Hochgebohrner/ Gnädiger Fürſt und „Herr/nach dem Euer Fürſtl. Gn. uns durch „den Herrn D. Martinum Bucerum etliche „langwirige Beſchwerunge im Gewiſſen/ und „dabei ein Bedencken angezeigt / mit überrei„chung E. F. Gn. gnädige Schrifft. Wiewohl „uns in ſolcher Eil zu antworten ſchwer iſt / „ſo haben wir doch D. Martinū ohne Schrifft „nicht reiten laſſen. Und erſtlich ſeind wir von „Hertzen erfreuet/ und dancken GOtt / daß er „E. F. Gn. wiederumb von Kranckheit geholf„fen / und bitten/ er wolle E. F. Gn. Leib und „Seel zu ſeinem Lob ſtärcken. Denn wie E. F. „Gn. ſehen/ ſo iſt die arme Kirche klein und

„verlaſſen/und bedarff in der Warheit fromme
„Herrn und Regenten/wie wir nicht zweiffeln/
„GOtt werde etliche erhalten/obgleich allerley
„Anfechtung fürfallen. Und auff die Frage da-
„von D. Bucerus mit uns geredt/iſt erſtlich die-
„ſes unſer Bedencken/ E. F. Gn. wiſſen/ und
„verſtehen dieſes ſelbſten/ daß ein groſſer Un-
„terſcheid iſt/ein gemein Geſetz zumachen/oder
„in einem Fall/ aus wichtigen Urſachen/ und
„doch nach Göttlicher Zuſagung ein Diſpen-
„ſation zu gebrauchen/denn wieder GOtt gilt
„auch kein Diſputation. Nun wiſſen wir nicht
„zu rathen/ daß man eine öffentliche Einfüh-
„rung/und alſo ein Geſetz mache/ das männi-
„gliche zu gelaſſen ſey mehr denn ein Eheweib
„zu haben. Solte man denn nun etwas davon
„drucken laſſen/ ſo können E. F. Gn. achten/
„daß ſolches für ein gemein Geſetz gehalten
„würde/ daraus viel groſſe Beſchwerung und
„Aergernüs folgen würden. Derowegen
„ſolches in keinem Wege fürzunehmen / und
„bitten E. F. Gn. wollẽ dieſes ſelbſt bedencken/
„wie ſchwer es ſein würde / man hätte dieſes
„Geſetz in deutſcher Nation auffgebracht/ dar-
„aus in allen Heyrathen Endrungen zu beſor-
„gen. Daß aber dagegen mag geſaget werden:
„Was für GOtt recht iſt / ſoll durchaus zuge-
„laſſen werden/dieſes hat eine Maß/ſo es GOtt
gebo-

geboten/und ein nöthig Ding iſt/ſo iſt es wahr"
So es aber nicht geboten/und nicht nötig/ ſoll"
man andere Umſtände auch betrachten/alſo:"
Erſtlich hat GOtt die Ehe alſo eingeſetzt/daß"
allein zweier Geſellſchafft ſeyn ſoll/dieweil ſie"
beyde leben/ und nicht mehr. Das will der"
Spruch: Es ſollen ihrer zwey in einem"
Fleiſch ſeyn? Aber Lamech hat das Exem-"
pel eingeführet/mehr Weiber ſämtlichen zu-"
haben/welches von ihm in der Schrifft gemel-"
det/als eine Einführung wider die erſte Regel."
Darnach iſts bei den Ungläubigen gewöhnlich"
worden/ biß daß Abraham und ſeine Nach-"
kommen mehr Weiber genommen. Und iſt"
wahr/daß ſolches im Geſetz nachgelaſſen/wie"
der Text ſpricht. Deuter. 21. Si habuerit ho-"
mo duas uxores &c. Dieweil es aber dem er-"
ſten Anfang und der Schöpffung gemeß iſt/"
daß ein Mann nicht mehr/denn ein Weib ha-"
be/iſt ſolch Geſetz löblich/und alſo in der Kir-"
chen angenommen; und iſt nicht dargegen ein"
ander Geſetz zu machen als aufzurichten. Deñ"
CHriſtus dieſen Spruch wiederhohlet/ Et e-"
runt duo in carne unâ Matth. 19. Und erin-"
nert uns/ wie die Ehe erſtlich von der menſchl."
Schwachheit geweſen. Daß aber etwañ in ei-"
nem Fall eine Diſpenſation gemacht würde/"
als daß etliche in frembder Nation gefangen"

alda

„alda gefreyet haben/und wiederum ledig wür-
„de/ und ihre Weiber mitbracht. Item / ſo
„langwierige Schwachheit Urſach gebe/wenn
„eines Weib auſſätzig wäre/ſo in ſolchen Fäl=
„len der Mann noch ein Weib nehme mit Rath
„ſeines Paſtoris,nicht ein Geſetz einzuführen/
„ſondern ſeiner Nothdurfft zu rathen / dieſen
„wiſſen wir nicht zu verdammen. Dieweil
„nun ein ander Ding iſt/ ein Geſetz ein zufüh=
„ren/und ein anders iſt eine Diſpenſation zu-
„gebrauchen/ſo bitten wir unterthäniglich E.
„F.Gn.wollen bedencken / erſtlich daß in alle
„Wege zu verhütten / daß die Sache nicht öf=
„fentlich in die Welt zu bringen ſey/als ein Ge=
„ſetz/dem männiglich alſo zu folgen macht hette.
„Zũ andern dieweil es kein Geſetz ſeyn ſoll/ſon=
„dern allein eine Diſpenſation, ſo wollen auch
„E.F.Gn. das ärgernüs bedencken/nehmlich
„daß die Feinde des Evangelii ſchreien würden/
„wir wären gleich den Wiedertäuffern/ die zu=
„gleich viel Weiber genommen. Item ſolche
„Freiheit ſuchten und billichten die Evangeli-
„ſchen / die Ehe zureiſſen / Weiber zu nehmen
„ihres Gefallens. Item was die Fürſten thun/
„wird viel breiter ausgebreitet/ denn was Pri-
„vat Perſonen thun. Item: ſo andere privat
„Perſonen ſolch Exempel hören / ſo wollen ſie
„ihnen ſolches auch zugelaſſen haben/ wie man
ſiehet

ſiehet wie leichtlich ein Ding einreiſſet. Item"
E. F. Gnaden haben einen Wilden Adel/"
deren viel/ wie in allen Landen/ von wegen der
groſſen Geniß/ die ſie aus den Thum Stifften/
gehabt/ dem Evangelio gehäſſig und entgegen
ſein. So wiſſen wir ſelbſt/ daß von etlichen"
groſſen Junckern ſehr unfreundliche Rede ge-"
hört worden. Item/ welch ein Geſchrey wür-"
den die Papiſten bey allen Nationen machen/"
E. F. Gn. die durch GOttes Gnade iezund"
einen ehrlichen Nahmen haben/ und gefürcht"
seyn/ derhalben zuverkleinern. Dieweil denn"
ſo viel Aergerniß zuſammen fält/ bitten wir in"
Unterthänigkeit E. F. Gn. wollen dieſe Sache"
wohl bedencken. Das iſt aber auch wahr/ daß"
wir E. F. Gn. bitten/ und vermahnen/ Hure-"
rey und Ehebruch zu vermeiden. Wir haben"
auch groſſe Bekümmernis derhalben lange"
Zeit gehabt/ daß wir vernehmen/ daß E. F. G."
auch mit ſolchen Unluſt beladen daraus denn"
GOttes Straffe und Fährligkeit folgen möchte.
Und bitten E. F. G. wollen ſolch Weſen auſ-"
ſer der Ehe nicht für eine geringe Sünde hal-"
ten/ wie es die Welt in Wind ſchlägt. Denn"
GOtt hat Unzucht offt greulichẽ geſtrafft/ wie"
vor der Sündfluth geſchrieben/ u. die Straf-"
fe Davids und andere zeugen. Und Paulus"
offte ſpricht. GOtt laſſe ſich nicht ſpotten/ E-"

"he-

„hebrecher und Hurer werden nicht ins Reich-
„GOttes kommen. Denn dem Glauben muß
„ein Gehorſam folgen / daß man nicht wider
„das Gewiſſen und GOttes Gebot handele
„1. Joh 3. Wenn uns unſer Gewiſſen nicht ver-
„dambt/ſo mögen wir frölich GOtt anruffen.
„Und Rom. 8. So wir fleiſchliche Begierde
„töden werden durch den Geiſt/ſo werden wir
„leben/ ſo wir aber nach dem Fleiſch / das iſt/
„wider das Gewiſſen fortfahren / werden wir
„ſterben. Dieſes erzehlen wir derhalben/zube-
„dencken/daß GOtt mit ſolchen Sünden nicht
„ſchertzen will/wie vielleicht etliche ſolche Heid-
„niſche Phantaſei haben. Wir haben auch
„gern vernommen / daß E. F. G. ſo ernſtlich
„darüber klagt/ und ſolche Sünde bereuet/So
„liegen auff E. F. Gn. ſolche ſchwere Sachen/
„die gantze Welt belangend/ zu dem daß E. F.
„Gn. einer ſubtilen und nicht ſtarcken Com-
„plexion ſeyn / und nicht viel ſchlaffen / daß
„billich E. F. Gn. des Leibes hierinnen ſchonen
„ſolten/wiewohl ihrer viel anders thun müſſen.
„Und man lieſet von Skanderbeck daß er inſon-
„derheit ſein Kriegsvolck zur Keuſchheit ver-
„mahnet / und geſagt habe / daß kein gröſſer
„Schade ſey einem freudigen Manne / denn
„Unkeuſchheit. Item: Wenn ſchon E F. Gn.
„noch ein Ehweib hetten / beſorgen wir / es
möcht

möchte deñoch die böſe Gewohnheit ſich noch„ regen. Darum wolle E. F. Gn. in Betrach„ tung aller dieſer Urſachen das Aergerniß der„ andern Sorgen/ und Leibes Schwachheit /„ dieſe Gefahr wohl bedencken. Wollet auch„ anſehen/ daß GOtt E. F Gn. ſchöne junge„ Herrlein und Fräulein mit dieſem Gemahl„ gegeben/ und mit ihr vor gut haben/ wie an„ dere mit Ihrem müſſen Geduld haben / är„ gerniß zuverhüten. Denn daß wir E. F. G. zu einer beſchwerlichen Einführung treiben„ ſolten/ iſt unſer Meinung gantz nicht. Dann„ die Landſchafften und andere möchten derhalben uns anfechten wollen. So iſt es ie„ zund die Weiſe in der Welt / daß man gerne die Schuld auff die Prædicanten legt / ſo et„ was beſchwerliches fürfällt / und iſt allerley„ zubefahren.

D. Martinus Luther /

Wie es aber zugangen/ daß dem Land-Grafen hierinne ſey gewillfahret wordẽ finde ich nirgends. Die Frage iſt leicht zuerörtern/ ob die Zulaſſung recht geweſen ſey / denn ein anders iſt die Ordinar - Straffe einem erlaſſen/ auch wohl etwas zu verſtatten in foro Civili, dahingegen die Schuld und Sünde bleibet/ und nicht kan zugelaſſen werden / in foro conſcientiæ & Poli da allerdings/ zumahl heuti-

heutiges im neuen Teſtamente die erſte Stiftung der Ehe billich in ſeiner Krafft bleiben ſoll.

Die Fünff und Dreißigſte Frage.

1. B. M. Cap. 16. v. 4. ſeq.

Was das vor eine Demüthigung geweſen/damit die Sara ihre ſtoltze ſchwangere Magd hat ſtraffen wollen.

ES hatte nunmehr der gute fromme Abraham ſeiner auch lieben Sara gefolget/und ſich zu der Magd Agar geleget/auch ſie ehelich erkant/worauf ſie gleich ſchwanger worden/ dadurch wird ſie ſo hoffärtig gegen ihre Frau/und bildet ſich ein ſie ſey nun weit beſſer als die Sara / GOtt habe ſie lieber/in dem gleich ſie empfangen / jene aber verſchloſſen bleibe/denn der Text ſagt klar Als Hagar ſahe/daß ſie ſchwanger war/ achtet ſie ihre Frau geringe gegen ſich/Kalal heiſt ein Ding/wie eine kahle geringe Sache tractiren wie es von zunichte werden gegebraucht wird. Nah.1,14. ohne zweiffel hat die Hagar nicht mehr parirt,hat die Sara was geheiſſen / ſo wird es die Hagar nicht mehr haben thun wollen/üm ſich geſchnauſet/ihr loſe Worte gegeben / ſie dachte wer die Ehre hat

bei

bey den Herrn zu ſchlaffen / der darff ſich wohl viel darauff wiſſen/ und was etwan ſonſt mehr wird geweſen ſeyn/ ſo der Sara nicht gefallen hat. Das will nun Sara nicht leiden/ ſie iſt es von ihrer Magd noch bisher nicht gewohnt geweſen/ redet demnach den Abraham deswegen an/und ſpricht: v. 5. du thuſt unrecht an mir/ich habe meine Magd dir beigeleget/ nun ſie aber ſiehet / daß ſie ſchwanger worden iſt/mus ich geringe geachtet ſeyn gegen ihr/ ſie ſagt: Ich habe ſie dir beigelegt/ in ſinum tuum in deine Schoß/ nicht nur zur Beiſchläfferin/ſondern zum Weibe/ohne Zweifel hat Abraham der Hagar viel zu gute gehalten/ das wird die Sara verdroſſen haben/oder ſonſt ſeine mit ihr gethan/ da denn Sara gedacht/daß ihr was abgebe/Abrahã aber ſagt gar recht v. 6. ſiehe deine Magd iſt unter deiner Gewalt/thue mit ihr wie dirs gefällt/ in dieſen Worten macht Abraham den Unterſcheid zwiſchen ſeiner lieben Sara/und der Hagar/ſie bliebe ſein rechtes Eheweib und Frau im Hauſe/Hagar aber/ob ſie gleich auch des Mannes genöſſe/ ſei doch die Magd / ſie möge ihr nun einbilden/was ſie wolle/ſie müſſe der Frauen gehorchen/wie zuvor/ſie iſt bejadech in deiner Hand/du haſt ihr noch zugebieten/ hiermit weiſet Abraham/daß die Weiber über das Geſinde zu befehlen haben/ die Mägde gehen ſie

an/ der Mann ſoll ſich darum nicht bekümern/ dieſe Herrſchafft gehöret vor die Weiber / weil ſie am meiſten mit ihnen zu thun haben. Drauf nimmt/ſich nun die Sara ihrer Gewalt an/ſetzt ſie ſcharff zu rede/ und will ſie demüthigen/ da fragt ſichs nun: was das vor eine Straffe ſey geweſen? in Ebr. ſteht das Wort Anah / heiſt eine ſchwere Mühe durch Arbeit/ wie GOtt von den Iſraeliten ſagt/1. B. M. 15, 13. Sie werden dienen müſſen und geplagt werden. Etliche ſagen / die Sara habe die Hagar übel mit Schlägen tractiret, welches aber nicht vermuthlich/denn ſie wird wohl gewuſt haben/ wie man mit einer ſchwangern Frauen umbgehen ſoll / vermuthlich iſts/ ſie wird ſie haben wacker ausgeſcholten / oder den Hochmuth ihr zu benehmen/ fein viel und ſchwere Arbeit auffgegeben/daß ihr der Kützel vergangen iſt. Geſnerus meinet/die Sara habe der Hagar die alte Hausarbeit / derer ſie bißher/weil ſie Mit-Frau war/ überhoben / und damit verſchonet geweſen / wieder zu verrichten auffgeleget / wie auch ſonſt das Ebr. Wort eine Väterl. Züchtigung bedeutet/wie es Pſ. 102/24. und Pſ. 119, 75. von einer linden Demüthigung gebrauchet wird. Der Ambroſius will zwar bey dem Oſiandro, als wenn Sara in der Straffe zu viel gethan/ kan aber doch nichts rechts auffbringen/ ſondern man hält ihme entgegen/ daß der Engel

gel ſie habe heiſſen umbkehren/ und ſich unter ihrer Frauen demüthigen das iſt/ſie ſolle leiden/ und thun/was ſie ihr aufflege/ welches dennoch wohl zu ertragen ſeyn würde. Dieſe correctiones uñ etwas ſcharffe diſciplin will nun die Hagar nicht leiden/ſie will ſich nicht als eine Magd tractiren laſſen/ſondern niñt ihr Bisgen zuſammen/und geht fort: Sie flohe von ihr/Barach, wie man vor einem Feind fliehet Pſ.3/1. da doch kein Feind da war/die Hagar hielt aber die Sara vor ihren ärgſten Feind/oder wie Jona Cap.1,3. flohe vor GOtt dem HErrn/alſo will auch die Hagar der Sara aus den Augen gehen/ daß ſie ſie ſo bald nicht wieder ſehen ſoll / wo aber denckt denn die Hagar hin? wieder zurück in Egypten/da ſie hätte GOtt dancken ſollen vor die Erlöſung aus der Egyptiſchen Finſternüß/ und daß ſie bey dem wahren Gottes-Dienſt in Abrahams Hauſe war erhalten worden/ſo eilet ſie wieder zu den alten Aberglauben und Abgöttereyen/ denn da findet ſie der Engel des HErrn in der Wüſten Sur/ dieſe Wüſten ſties an das ſteinigte Arabien, nnd berührte Egypten. Da iſt nun die vornehmſte Frage: Wer der Engel des HErrn ſey geweſen? ob ein erſchaffener oder unerſchaffener Engel? Die Worte Malach Jehovah köñen heiſſen/der Engel des HErrn oder der Engel der HErr/ iſt es alſo der ewige Sohn

GOttes geweſen/ in einer angenommenen menſchlichen Geſtalt/darinne ſie mit ihme reden können/denn er ſagt v.10. Ich will deinen Saamen alſo mehren/wie die Sterne/das kan kein Engel thun/ hernach ſo hies ſie den Nahmen des HErrn/ der mit ihr redet: du GOtt ſieheſt mich/alſo war er ein allwiſſender/ und allgegenwärtiger HErr welches ſonſt keinem Engel zukommet. Spricht man: Wenn der HErr allwiſſend were / ſo würde er gefragt haben / wo kömſt du her? und wo wilt du hin? Antw. Es iſt keine Unwiſſenheit hier/denn er ſagte ja: Hagar, Sarai Magd/ da weiß er ja/wie ſie heiſſet/und bey wem ſie biß her geweſen / ſondern er will ihr zu Gemüthe führen/ was ſie vorhabe/wie ſie ſich vom guten auff einen böſen Weg und Orth wende. Hagar aber geſtehets und ſagt auffrichtig/ ich bin von meiner Frauen Sarai geflohen: Darauf vermahnet ſie der Sohn GOttes/ ſie ſolle wieder umbkehren zu ihrer Frauen/ und ſich unter ihrer Hand demüthigen/ braucht eben das Wort/ das Sara mit ihr vorgehabt/ das iſt/ ſie ſolle nur leiden und thun/ was einer Magd gehöret/Sara bliebe doch Frau/und ſie Magd/ es werde ihr Schade nicht ſeyn/ darauff verkündiget er ihr die Geburth / und nennet das Kind/wie ſie es ſolle heiſſen laſſen/ welches auch Abraham / in dem die Hagar es ihme wird erzeh-

zehlet haben/ thut/ und ihn Iſmael nennet/ er beſchreibet ihn aber/ er werde ein wilder Menſch ſeyn/ ſeine Hand wieder iederman und jedermans Hand wieder ihn. Wilde werde er ſeyn/ *pere* wie ein Waldeſel/ frech und frei/ dahin zielet auch ſeine *profeſſion*, den *c.* 21. 20. wird geſagt/ er ſey ein guter Schütze geweſen/ nun ſind die Jäger insgemein wilde Leute/ ſie werden wilde/ in dem ſie mit wilden Thieren umgehen. Hierbey erinnere ich mich einer kleinen Geſchichte/ die ich ſelber mit Ohren angehöret: Es war an einem Orte ein alter auffrichtiger Prieſter/ der that einem Förſter die Leichpredigt: Es war aber dieſer Mann ein groſſer Trunckenbold/ ein Zäncker u. Schläger/ der alle Tage toll und voll war/ auch nicht allein mit ſeinem tugendſamen Weibe/ die einen rechten *Nabal* an ihme hatte/ ſich zanckte und ſchluge/ ſondern auch mit andern Leuten ſtets Händel anfing/ ſo daß ihn iedermann meidete/ da war der alte Prieſter ſo offenhertzig/ daß er zum erſten Eingange dieſe Worte anführete. Iſmael war ein guter Schütze. *c.* 21. *v.* 20. Dieſer unſer ſel. auch/ aber jedermans Hand ꝛc. Alſo unſer Verſtorbener war auch dergl. *humeurs*, ſeine Hand war wieder iedermans/ un iedermanns Hand wieder ſeine/ er that auch nichts/ als daß er ſich zanckte/ u. ſchluge/ wir wollen aber bey ſeinem Tode alle ſolche Fehler mit dem Mantel Chriſtl. Liebe zudecken. Was wolte ich heiſſen manchen nehmen/ u. dergl. thun/ aber ein Prieſter mus in der Leichpredigt von rechts wegen nicht heucheln/ es müſſen Leichpredigten nicht Lügen-Predigten werden/ den der Todt

und Sterbē iſt des Menſchl. Lebens *Echo*, wie das Leben/ ſo ſchallet es im Tode nach/ wie das Leben/ ſo iſts im Tode eben. Hierbey mus ich noch was beifügen: Ich kenne einen Prieſter bei einer vornehmen Stad/ derſelbe nimt kein Blat vor das Maul/ er ſagets allen/ wem es zu ſagen iſt/ derſelbe mus einsmahls einem böſen Menſchen die Leichpredigt thun/ der Lebens-Lauff wird ihme gereichet/ er lieſt denſelben abe/ wie man ihn eingehändiget hat/ als er fertig mit dem Leſen / fängt er an/ und ſpricht: Ich habe zwar E. Liebe dieſen Lebens Lauff müſſen vorleſen/ aber es iſt kein Wort wahr/ das darinne ſtehet/ ſie haben geſchrieben / er habe ſich mit ſeinem Weibe wohl vertragen / das iſt nicht wahr/ ſie haben wie Hund u. Katze mit einander gelebet/ ſo daß ich ſie vielmahl verſöhnen müſſen. Er ſoll das ſeinige fleiſſig abgewartet haben / das iſt nicht wahr/ er ging dem Sauffen und Spielen nach/ und lebte das GOtt erbarmet/ und ſo ferner/ ein ſolcher Mann iſt wahrhafftig zu lobē/ dadurch wird er gemacht haben / daß manche werden ihr Leben anders angeſtellet haben.

Hier ſtehen wir ſtille/ und ſehen/ wie nicht allein Hagar damahls ihrer Frauen iſt ungehorſam geweſen ſondern auch noch heute zu Tage dieſes die allgemeine Klage iſt/ daß das Geſinde Herren u. Frauen nicht mehr gut thun will/ von Knechtē wollen wir itzo nicht reden/ ſondern wir bleiben bei den Mägden/ die ſich nicht wollen von ihren Weibern demüthigen laſſen. David hat zwar feine von der Pflicht der Mägde geſchrieben Pſ. 123. 2. **wie die Augen der Mägde ſehen nach den Händen**

ihrer

ihrer Frauen/aber dieſe Augen findē ſich heutiges Tages ſehr ſelten: Weil aber die Demüthigung der Saren vorgehet / der Ungehorſam der Hagar aber aus derſelben entſpringet / ſo wollen wir mit wenigen gedencken/daß die Weiber zwar ihre Mägde ſollen züchtigen/ aber ſo daß nicht eine Grauſamkeit daraus werde/die darnach zu vielen Unglücke Urſache giebet. Zwar hatte es damahls ein gantz andere Beſchaffenheit mit dem Geſinde/ als es iezunder hat/denn die Leibeigenſchafft ging damahls an/zumahl / weñ ſie dieſelbe hatten von andern Völckern gekaufft/oder waren von ihren Leibeigenen gebohren/ ſo waren auch die Kinder ihre *Sclaven* denn *ventrem ſeqvitur fructus*, wie es der Mutter gehet/ ſo gehet es auch den Kindern. In A.T. wurden die Knechte u. Mägde mit unter das Reichthum gezehlet/gleich wie Camele/ Eſel/Rinder/u.wenn ſie eine Tochter weggaben/ ſo gaben ſie Knechte u. Mägde mitte / wie wir an dem *Raguel* ſehen/der gab dem jungen *Tobia* mitte die Helffte aller ſeiner Güter/an Knechtē/Mägdē an Vieh/ Kamelen und Rindern/ *Tob.*10,11. Die Knechte und Mägde kunten nicht freien/wenn ſie wolten/ ſondern Hn. u. Fr. gaben ihren Knechten Weiber u. ihren Mägden Männer. 2. *B. M.* 21,4. u. die Kinder die ſie zeugeten / waren des Herrn leibeigen/ eben daſelbſt *v.* 4. ſie kunten nicht frei werden/bis ſie der HErr frei machte/ wie zu ſehen an der *abra* der Judithen Magd/ *c.* 16,28 Es hatte zwar GOtt Geſetze gemacht/ daß man das Geſinde nicht ſolte unmenſchlich *tractir*en/ 2. *B. M.* 21. Wer ſeinen Knecht oder Magd ſchlägt mit einem

Stabe/daß er ſtirbt unter ſeinen Händen/der ſoll darum geſtrafft werden/iedoch/ſo war die Straffe nicht ſo gros/ denn das Geſetze ſagt/ es ſey ſein Geld.v.21. er habe ſie mit ſeinem Gelde erkaufft. Wer von einem ſtößigten Ochſen/ Mann oder Weib/Sohn oder Tochter war tödtlich verwundet worden/ſo war der Herr deſſelben Ochſen des Todes ſchuldig/*v.*29. wenns aber einen Knecht oder Magd betraff/ſo kunte er mit 30. Seckel Silber los komen.*v* 32.bey den Heiden hatten die Hn Macht ihre Knechte u. Mägde zu erwürgen/ das war *jus vitæ & necis* gewalt über Leben und Todt/ wie aus den *LL.12. Tabul.* und aus den *Inſtit. jur. de his qvi ſui vel alieni juris* §.2.zu ſehen iſt. Welche Strenge u.Schärffe hernach *per conſtitutiones Cæſarum* auffgehoben worden.*ſumma*: es iſt vor zeiten eine *miſerabile Creatur* um einen Knecht oder Magd geweſen / wie aus *Terentio*, *Plauto*, und andern *Scribenten* zu ſehen iſt. Wie man es noch abnehmen kan bei den armen Leuten in Böhmen/Littauen/Wenden/Pohlen und bey den Mohren in Spanien. Vor dieſem kunte man im Judenthume um das Geld/ſo man eine Knechte oder Magd Lohn giebt/einen Leibeigen haben. Uñ obgleich die Kayſer *Conſtant. M.* u. *Juſtinianus* den Knecht-Stand zieml. aufgehoben/u. ſich deſſelbẽ am meiſten angenomen/ſo haben ſie doch die überwundenẽ Völcker zur gewiſſen Dienſtbarkeit der Kirchen uñ dem gemeinen *Fiſco* unterworffen/ die man deswegen *Servos Eccleſiaſticos & Fiſcalinos* genennet. Daher auſſer der Barbarei die Knechte und Mägde noch ziemlich gehalten werden/

den/ wo nun ſolche Freiheit iſt / da ſoll die Herrſchafft nicht ſich groſſer Tyrannei anmaſſen / es giebt aber noch hin und wieder ſolche Herren und Frauen/ die gantz unmenſchlich über ihr Geſinde wüten/ und erzehlet Herr Ernſt Geſpr. *p*. 594. daß des *Galeni* Mutter ihr Geſinde nicht nur mit Händen/ ſondern mit den Nägeln und Zähnen angefallen und gebiſſen/oder wie *Atedius Pollio* zu Rom/ der ſeinen Knecht zerhackt/und den Murenen fürwerffen laſſen/oder wie *Otto Antonius* der Urbiner Hertzog/der einen Edel Knaben / umb ſchlechter Urſach willen in eine mit Bech- und Schweffel gewichſete Leinwand nähen und darinn verbrennen laſſen. Oder wie jener Graf von Montferrat/ welcher einſten ſeine Gäſte gefragt / ob ſie Luſt hätten von friſchen Feder-Wild zu eſſen? Und als ſie mit ja geantworttet/einen Diener/ auff welchē er einen Groll gehabt/ auff den Ofen ſteigen und wie einen Guckguck ſchreien heiſſen / hernach den armen Tropff mit einem Piſtol herunter geſchoſſen/daß er ein friſcher Vogel ſein ſolte. So meldet er *p*. 857. wie nehmlich vor etlichen Jahren zu Pariß eine Marggräffin ſoll gewohnet habē/ welche in einem Gewölbe in die 40. hungerige Katzen beiſamē verſperret ſoll gehalten / und denſelben etliche von ihrem Geſinde/ ſo ſie etwas verbrochē/ heimlich preiß gegeben haben. Solche Herren u. Frauen ſolten bedencken / was *Paulus Eph*. 6,9. allen Herren und Frauen ſagt: **Ihr Herren (Frauen) laſſet das Dräuen und wiſſet/ daß auch euer HErr im Himmel iſt / u. iſt bei ihm kein Anſehen der Perſon**; und *Col*.

3. *v. ult.* ſpricht er: Ihr Herren was recht uñ gleich iſt/ das beweiſet den Knechten und wiſſet/ daß ihr auch einen HErrn im Him̃el habt. Denn eben ſolche Strånge/ prügeln und ſchlagen hat viel böſes und offt gros Hertzeleid angerichtet/ dadurch das Geſinde/ wiewohl es nicht ſeyn ſolte/ entrüſtet/ uñ davonzulauffen/ wie die Hagar/ bewogen worden deñ es iſt freilich um die Zeit da wahr iſt/ was der Herr Luther. in ſeinen Tiſchreden *p.* 297. ſagt. **Es iſt in der Welt kein gröſſer Herr und Frau/ als Knechte und Mägde.** Wir wollen aber nur etl. ſolcher böſer mägde gedencken/ von Knechten aber/ mit Gott wo anders hinſpahren. So meldet Herr Ernſt in itzt gedachten Geſpräch *p.* 402 Daß zu Utrecht eine Magd ſich unterſtanden/ ihre Frau mit einem Waſſertopffe zu töden/ welche auch hernach ſchmählich hingerichtet worden/ ſie wurde an einen Pfahl gebunden/ und mit demſelben Topfe/ womit ſie die Schläge gethan/ zu 3. mahlen vor den Kopff geſchlagen/ folgends erwürget/ ihre Glieder von unten zu zerbrochen/ und hernach auſſerhalb der Stad auff ein Rad geleget. Noch eine viel erſchrecklichere That erzehlet er Bilderh. *P.* 1. *p.* 426. die ſich alſo verhält. *Lucretia* eine Edel Frau/ hatte eine boßhafftige/ eigenſinniſche und Gottloſe magd/ welche ihre Faulheit und Ungehorſam mit einem leichtfertigen Maule wohl vertheidigen kunte. Als dieſe einſten ihrer Frauen nicht wenig mit ſchneidenden Worten Wiederſtand gehaltẽ/ hat ſie die *Lucretiam* dahin genöthiget/ daß ſie ihr eines aufs Maul gegeben/ und das Stillſchweigen durch einen

nen Backenſtreich auferlegt. Die Magd/ ſo ſich weiter nicht als mit Worten wehren kunte/ ſprach im Zorn: Fr. dieſes ſol euch gereuen/ ich wils gedencken/ weñ ihrs werdet lange vergeſſen habẽ/ die empfangene Maulſchelle ſchmertzte die Magt hefftiger im Hertzen/ als auff der Wangen/ uñ ließ ihr weder Tag noch Nacht Ruhe/ biß ſie endlich durch des Rachgeiſts Eingeben ein ſehr gefährlich Mittel erſonnen/ ſich zu rächen/ deſſen ſich der Ertz-mörder/ wie wir hören werdẽ/ zu einem groſſen Unglück bedienet. Furia (ſo neñen wir die Magd) ſetzte ihr für/ ſie wolte ihrem Herrn dem Edelmann heimlich hinterbringen/ daß der Reit-Knecht mit ſeinem Weibe unehrl. Verſtändgenniß habe/ u. als ſie den Juncker an einem gelegnen Orte antraff/ ſatge ſie: Herr/ ich trage mit euch ein gros Mitleiden/ weñ ihr mich nicht wollet melden/ will ich euch etwas offenbahren/ darüber ihr euch verwundern werdet. Der Edelmañ ſprach: ſage her/ es ſoll dir unverweißlich und unſchädlich ſeyn. Sie Spricht ferner: Juncker/ ihr meinet gäntzlich/ ihr habet ein fromes/ züchtiges und redliches Weib/ aber ſie iſt untreu/ ſie hält mit eurem Diener heimlich zu/ und ſo ihrs begehret/ will ich euch zur Stelle führen/ da ihr ſie bey einander erwiſchen ſolt. Der Juncker verwunderte ſich nicht wenig/ und begehrte durch die anweiſung ſeiner Magd das jenige zu ſehen/ welches er die Zeit ſeines Lebens nie gewündſchet noch verlanget hatte. Nun wuſte die Magd wohl/ daß der Edelmañ/ als ein guter Hausvater pflegte früh auffzuſtehen/ uñ auffs Feld zu gehen/ die Frau aber hingegen lang

zu ſchlaffen. Wie nun auf eine Zeit der Juncker des Morgens von ſeinen Aeckern heimkōmt/rufft die Bübin eilends den Reitknecht/u. ſpricht: Du ſolt zu der Frauen in ihre Kammer kommen / der Knecht thut es/nnd als er in der Frauen Zimmer kommet/und fragt/was ſie begehre? erſchrickt die gute Fr./und ſagt: Ich habe deiner nicht begehret. Jn des winckt die Magd dem Juncker/der gleich über die Brücke zum Hauſe zugieng/u.ſagte heimlich in ein Ohr/itzt würde er ſie Beide in der Fr. Kam̃er bei einander finden. Der Edelmann ſäumete ſich nicht/gehet die Steige hinauf/u. eilet der Kam̃er zu: da begegnet ihm in der Kam̃er-Thür ſein Knecht/den er mit ſeinem Degē/welchen er zu allen Unglück bei ſich gehabt/gleich erſtochē/nichts beſſer hat er mit der Fr. gehandelt/ die er auch im Bette ermordet. Als dieſes die untreue Magd geſehen/und gehöret/ iſt ſie nicht wenig erſchrocken/ läufft hinzu/u.ſaget: Ach Juncker/ ich habe euch unrecht berichtet / ich habe mich an der Frauen rächen wollen/und nicht gemeinet/daß es einē ſolchen Ausgang gewinnen ſolte. Und erzehlet ihm ſo fort an den gantzen Handel. Als der Edelmann dieſes von der Beſtie höret/ſincket er in ein unausſprechliches Hertzeleid/daß er ſeinē von dem Blute des Weibes noch warmen Degen ergriffen/u. ſich denſelbigen auch durch den Leib gejaget. Der Hr. *D. Pakius* über den 101 Pſ. erzehlet / daß eine Vettel eine Magd ſo abgerichtet: Du biſt ein arm Menſch/ du muſt ein wenig zugreiffen / daß du auch was vor dich/u.in Ehſtand mit bringeſt / von iedem gebunden Lichte nim̃ ſo u. ſo viel/von Specke/

cte/von geräucherten Fleiſche/ *It.* aus den Betten nim̃ nur etl. Hand voll Federn ꝛc. Daher kōmt heute zu Tage die groſſe Klage über den Ungehorſam des Geſindes / ſie wollen nichts leiden/ſich nicht demüthigen laſſen/ macht man es ihnē nicht recht/ ſo ſetzen ſie der Fr. den Stuhl vor die Thüre/ oder nehmen Abſchied/wie die *Hagar*, hinter der Thüre/ ſelten kehren ſie mit der *Hagar* wieder auf guten Rath um/und demüthigen ſich unter die Hand ihrer Frauen und ſo viel auch von dieſem.

Mit wenigen ſiehet man auch hieraus / **Wie geringe Perſonen ſich nicht in ihr Glücke finden / oder daſſelbe recht brauchen können / ſondern daſſelbe misbrauchen / und manchmahl ihr Glücke auch ihr Unglücke iſt.** Man ſolte manchmahl meinen / wie ſichs auch arme Leute einbilden / wenn ſie ſo viel Geld/als der oder jener hetten/ ſie wolten die glückſeligſten Leute ſeyn / wenn ſie es aber bisweilen durch einen Glücksfall bekommen/ſo verſchwenden ſie es / werden liederlich dadurch/ ſo daß ſie nicht allein keinen Nutzen / ſondern vielmehr Schaden davon haben. Ich habe in der Peſt Zeit 1680. einen Toden-Gräber gekant / der rechtmäßiger Weiſe in die 200. Thaler erwarb/ vorher bettelte er faſt/hette er dieſes Geld zu rathe gehalten/ und auffgehoben/ ſo würde er bis an ſein Ende/ ſo 8. Jahr hernach erfolgete / ſein vergnüglich Auskom̃en gehabt haben/aber er ſchenckte das Geld zu 30. Thal. weg / lies ſich überall wohl ſpeiſen / in Jahr und Tag war das Geld weg/ſo daß er gezwungen wurde / wie vorhin die

Leute in ſeinem Alter um etwas anzuſprechen/dem war wohl nicht anders/ als wenn es ihme geträumet/daß er einmahl ſo viel Geld beiſamen gehabt hätte: Alſo auff die Hagar zu kommen/ weil ſie die Ehre hatte/an der Stelle ihrer Frauen in dem Ehebette zu liegen/ gleich war der Hochmuth da/ und wuſte ſie ſich nicht in die Ehre zu ſchicken/zumahl ſie noch einen jungen Sohn unter ihren Hertzen wuſte / aber ſie gerieth über ſolcher Ehre in groß Elend. Salomon hat das Ding lang gewuſt/drum ſchreibet er Sprüchw.30.23.Ein Land werde durch dreyerlei unruhig / und das vierte mag es nicht ertragen/ **nehmlich ein Knecht/ wenn er Herr wird (eine Magd Frau wird/) und eine Magd wenn ſie ihrer Frauen Erbe wird.** daher heiſts: Aſperius nihil eſt humili, cùm ſurgit in altum, es iſt kein Scheermeſſer das ſchärffer ſchiert / als wenn eine Magd zur Frauen wird. Denn obgleich die geringſten Dienſtmägde auch Weiber werden / wenn ſie heyrathen/ſo komen ſie doch geringe an/uñ da bleiben ſie deñ in ihren Schrancken / aber hier redet man / wenn eine geringe Dienſtmagd in höhern Stand heirathet / ſo daß ſie groſſe Frauen und anſehnlich werden/etnweder wegen Reichthumbs / oder Ehrenſtandes ihres Mannes / da können ſie ſich nicht hiuein finden / ſondern werden viel ſtoltzer als die vornehmſte vom Geſchlechte. In einem Tractätlein der wohlgeplagte Prieſter genant/ wird am 167. Bl angeführet das Exempel Peter Keßlers eines Predigers zu Baſel/der hatte dieſe unbeſonnene Ge-

lübde gethan/ die jenige Perſon zu heirathen/ welche ihm/ in dem er aus ſeinen Hauſe nach S. Peters Kirchen ginge/ zu erſt begegnen würde/ wenn es anders nicht wieder die Göttlichen und Weltlichen Rechte lieffe: Weil ihm nun auff dem Kirchhofe eine Bettlerin/ ſo das Almoſen bate/ begegnete/ hat er vermöge ſeiner Gelübde ſich mit ihr der Ehe halber beredet/ und ſich bald darauff mit ihr trauen laſſen: Allein/ wie er den Handel angefangen/ alſo iſt er auch gerathen. Deñ nach dem die Bettlerin eine Prieſters Frau worden/ ward ſie ſo ſtoltz/ daß es nicht genugſam zu beſchreiben/ und begegnete ihrem Herrn mit ſolcher Beſcheidenheit/ daß er wündſchen mögen/ er hätte den zerlumpten Bettlers Sack ſein Lebelang mit Augen nie geſehen/ wie es *D. Backius in Pſ.* 86. *P.* 11. *p* 338. anführet. Und *p* 171. führet er aus dem *Weidnero* an/ daß *Lampertus Pithopœus Prof.* zu Heidelberg die ander Ehe mit einer Magd ſehr übel geführet/ und offters geſagt/ auch jungen Leutē den Rath gegeben hat: *homini liberali non eſſe ducendā ancillā.* Darū *Petrꝰ Curtenigꝰ* dieſe Lehre ſeinē Sohne *Theobaldo* gegebē: daß er ſich an keine Dienſt-Magd verheirathen ſolle/ denn es weren Knechtiſche *Ingenia,* und wüſten nicht/ wie ſie einen Mann halten ſolten/ ſo bald ſie den einen Fuß ſetzen in das Bette/ ſetzen ſie den andern auf das Hertze/ oder gar auff das Haupt/ **die Magd/ ſagt er/ ſoll nicht liegen/ da vorher die liebe Ehfrau gelegen hat.** Sehr weislich that jener Edelmann/ wie es der annehmliche Jeſuite Heinrich Engel-Graff *P.* 1. *Luc. Evangel. p.* 33. erzeh-

erzehlet / welchen ein tugendhafftes armes Bau-
er Mägdlein/iedoch mit gutem Vorbedacht/geeh-
liget hatte / damit ſie aber ihres vorigen Standes
nicht vergeſſen und etwa ſtoltz werden möchte/hat
er ihre ſchlechte Kleidung / die ſie in ihrem niedri-
gen Stande getragen / an einem Ort/ wo ſie viel
aus- und ein gieng/ hängen laſſen / damit ſie ein
ſtetiges Denckmahl der Demuth uñ Ehrerbietig-
keit gegen ihren Eheherrn hette. So habē auch an-
dere gethan/damit ſie ſich ihrer Ehre nicht überhe-
ben möchtē. *Primisla*9 der Erſte Hertzog in Böhmē/
als er vom Pflug zu der Libiſſa/Regentin in ſolchem Lande
uñ ſeiner künfftigen Gemahlin/ geholet ward / hat ſeinen
Kittel/Taſche u. Bauren Schuh mit genomen u. befohlen/
man ſolte ſie denen Nachkomen zur Eriñerung verwahrl.
beilegen: Willigis/Ertzbiſchoff zu Mäintz/ iſt etwa ums
Jahr Chriſti 976. aus geringem Stande zu ſolcher hohen
Würde gelanget/weil ſein Vater in Saxen im Dorff Strö-
mingen ein Rademacher geweſen/damit er aber ſeiner Eh-
ren ſich nicht erheben möchte/ließ er ihm in ſeiner Betkam-
mer an den Wänden Räder mahlen / mit der Beiſchrifft:
*Willigiſe, prioris tuæ fortunæ memor, qvi nunc ſis,
conſidera!* Oder wie es andere erzehlen: *Willigis, Willi-
gis! memento unde veneris!* dañenhero etl. der Meinung
ſind/daß er zu erſt die Räder geführet / welche man noch
izt im Chur-Mäintziſchen Wapen ſiehet. Zu Antwerpen
hat vor dem ein reicher Kauffmañ gelebet/ der vorhin ein
Bettler geweſen/durch GOttes Segen aber von geringen
auf/u. durch Handlung zu groſſen Gut gelanget war/die-
ſer als er ein groß Gaſtmahl angeſtellet/und die fürnehm-
ſten Kauffleuthe bewirthete/ließ er unter andern ein Höl-
tzern Schüſſelgē voll Wein geſchenckt / herumgeben / ſa-
gend / daß eben dieſes es were / daraus er in ſeiner Ar-
muth/ als er die Allmoſen für der Kirch Thür geſammlet/
das kalte Waſſer zu trincken pflegen/ welches er zum Ge-
dächtniß verwahret/damit er GOtt für den verliehenē Se-
gen deſto demüthiger u. mehr dancken möchte/ und ſo
viel auch von dieſer Sache.

(o)

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergetzlig-keiten/

SEPTEMBER.

1690.

Die 36. Frage.

Aus 1. B. Moſ. Cap. XVII. v. 5. 15.

Was das vor eine Veränderung des Nahmens Abrahå und der Sarai geweſen?

ES iſt bekand/daß dem Abraham und der Sara ihre erſte Nahmen ſind geweſen / und geſchrieben worden Abram und Sarai , auch ſo lange GOtt der HErr von keiner Aenderung ihrer Nahmen gedacht / ſie gar recht nur Abram und Sarai geſchrieben / und gedrucket worden / ſo bald aber GOTT den Nahmen verändert / hat ſich auch die Schrifft darnach gerichtet/und nunmehro Abraham und Sarah geſchrieben und geleſen. Es iſt aus den Auslegern bekand/welche das Wort Abraham von 2. Wörtern zuſammen ſetzen/nehmlich Abh Vater / & Ram altus , daß alſo Abraham heiſt ein hoher Vater/daher/wie Philo will/weil Abraham ein Aſtrologus geweſen/der die himmliſchen Dinge be-

gebetrachtet und erforſchet hätte. Andere aber wollen es von Abhir & hamon der Mächtigſte vieler Völcker herziehen/die Juden geben vor/als wenn GOtt der HErr hätte dem Abraham dieſe Ehre gethan/und einen Buchſtaben/nehmlich das ה aus ſeinem Nahmen Jehova genommen/und ihme gegeben/andere Muthmaſſung zugeſchweigen/aber es kan nicht erwieſen oder vor warhafftig ausgegeben werden/wiewohl D. Olearius dieſe Meynung heget: Sondern die rechte Meynung/wie Herr D. Pfeiffer und D. Oſiander anführen/iſt dieſe/daß der Buchſtabe H. genommen und aus dem Worte Hamon die Menge/von Haman viel machen/anzudeuten/ er ſolte nunmehr ein Vater einer Menge oder vieler Völcker werden/ wie ihme auch von GOtt ware verheiſſen worden. Den Nahmen Sarai betreffende/ſo kömmt er her von Sar, das heiſt dominari herrſchen/ein Fürſt und Herr ſeyn/ daher auch kömmt das Wort Zar, Sire, ein groſſer Herr. Es hat aber auch der groſſe GOtt an ſtatt des Jods der Sara wollen das H. aus dem Worte Hamon, oder der Menge geben/ daß ſie auch ſoll ſeyn und heiſſen eine Mutter vieler Völcker/das iſt der beſte Verſtand. Die ſiebentzig Dollmetzſcher haben den Unterſcheid des Nahmens Sarä geſuchet in den einfachen und duppelten ρ oder R. wenn ſie es über-

ſetzt / ſie ſolle nicht mehr σάρα ſondern σάῤῥα heiſſen / und wie etliche bey dem Hieronymo wollen / ſo ſoll das ρ das hunderſte Jahr des Abrahams bedeuten/darinne er mit der 90. Jährigen Sara den Iſaac gezeuget habe / aber alles ohne Grund. Sonſt wollen auch etliche aus den Buchſtaben des Nahmens Abraham die Dreyeinigkeit beweiſen/als daß das A. bedeute Abh Vater / das B. Ben filium den Sohn / und R. ruach Spiritum den Heiligen Geiſt / ſo aber eine bloſſe περιεργία oder unnütze Arbeit iſt. Sonſt iſts gewiß / daß niemahls iemand geweſen der mit Abraham könte verglichen werden/ was das Geſchlechte der vielen Könige betrifft/ denn von ihm ſind herkommen die Hebräiſchen Könige der 12. Stämme/zweyer Stämme / und auch zehen Stämme. Von ihm ſind her die alten Könige der Idumäer/von ihm die Könige in Africa, von ihm kommen her die Saraceniſchen Könige in Arabien / Babylon und Egypten/in Aſia/in Spanien/ja von ihm iſt herkommen der Meſſias als der König aller Könige/ wie Herr D. Oſiander hier anführet.

***

Bey dieſer Veränderung des Nahmens Abrahams und der Sara erinnern wir uns/ daß die Nahmen von den allererſten Menſchen faſt lange Zeit durch / nicht ohn-

ohngefehr/ſondern mit groſſem Bedacht
ſind gegeben worden / und einen ſonder-
bahren Nachdruck mit ſich geführet ha-
ben. Denn ſie wurden denen Kindern von den
Eltern gegeben entweder 1. ab eventu, ſeu
re geſtâ & præteritâ, von dem was vorher-
gangen war / als zum Exempel / Iſaac hat
den Nahmen von lachen/weil beyde Eltern ü-
ber der Verheiſſung gelachet / als der Vater
Geneſ.17,1. Der Mutter Cap. 18,13. Oder
2. Von gegenwärtigen Zuſtande/als Ica-
bod 1.Sam.4,21. das iſt: wo iſt die Herrligkeit.
Oder 3. ab eventu ſperato, da die Eva Gen.
3,20. genennet wird eine Mutter aller lebendi-
gen / wiewohl die Rabbinen es herziehen wol-
von חוה reden oder ſchwatzen/weil die Eva un-
nöthig Ding mit der Schlange geredet / und
hernach geſündiget nebenſt ihrem Manne/aber
das iſt ein Traum. Oder 4. wurden die Nah-
men gegeben communiter vornehmlich zu
den Zeiten des Neuen Teſtaments / da ſo wohl
Jüden als Chriſten ſolche Nahmen ihren Kin-
dern gegeben / wie etwan des Vaters/Mutters/
Großvaters/und derer Befreundten / ſo ihnen
ſonſt lieb waren. Insgemein iſt bekandt / daß
Adam den Nahmen hat von der rothen Er-
de / daraus er von GOtt iſt gebildet worden.
Eva hat den Nahmen von dem Leben/ weil ſie

 eine

eine Mutter iſt alles lebendigen Fleiſches. Noah von der Ruhe / Iſaac ein Lachekind vom lachen/ Jacob ein Untertreter / und iſt unnöthig viel Exempel anzuführen / denn ſie bekand ſind. Numehro aber werden ſolche Nahmen den Kindern gegeben / die ſchon an andern ihre Bedeutung geendiget haben/es wäre denn/ daß noch heute bey einer oder andern Geburth was ſonderlichs vorgienge / darauff man reflexion machte / als wie ich eine Wehmutter gekannt / welche / wenn die Weiber unter ihrer Hand ſchwere Stände hatten / und ſie dieſelben hatte GOTT vertrauen heiſſen/ſie hernach die Söhne/ wenn zumahl eine Nothtauffe darzu kam / und die Eltern ſonſt beſtürtzet waren/ Gotttrau/oder welches man änderte Traugott nennen ließ/ſo gar feine war / denn es iſt heute zu Tage gantz eine andere Art den Kindern Nahmen zu geben als damals/denn entweder GOTT der HErr ſelber die Nahmen gab/ wie hier dem Abraham und der Sara / oder wie der unerſchaffene Engel Chriſtus der Hagar ſagte/ihren Sohn/den ſie gebähren würde / ſolte ſie Iſmael von der Göttlichen Erhörung nennen laſſen/welches auch Abraham that / nach dem er von der Hagar den Nahmen gehöret hatte. Wie auch unſer liebſter Heyland ſelber von ſeinem himmliſchen Vater durch den Engel Gabriel

briel ſeinen Nahmen bekam / er ſolte nehmlich Jeſus heiſſen Matth. 1/21. Nun iſt die Nahmens-Gebung ein Zeichen der Herrſchaft/da dem erſten Menſchen die Herrſchafft über die Thiere aufgetragen wurde von GOtt/ſo gab er auch ihnen die Nahmen/welches gewiß ein groſſes Werck war/ davon wir den trefflichen Herr D. Dannh. hören wollen/welcher P. III. Lact. Cat. p. m. 228. alſo ſchöne davon ſchreibet: Das können wir nicht„ eigentlich wiſſen/ob Adam an einem ſondern er-„ habenen Ort geſeſſen / und einem Thier nach„ dem andern geruffen mit Nahmen / oder ob er„ unter ihnen herum gangen / eines nach dem„ andern beſchauet / und folgends ihnen ſeinen„ Nahmen gegeben / da ſparen wir unſern Für-„ witz. Es fragt ſich aber: Wer denn bey den Alten den Kindern die Nahmen habe gegeben / ob der Vater oder die Mutter? Darauff antworten wir / daß wir ſchon gehöret/ daß die Nahmens-Gebung eine Herrſchafft mit ſich führet. Daher Daniel am Babyloniſchen Hoffe Belſazer / und ſeine Geſellen auch anders genennet worden. Cap. 1, 7. Herr D. Müller zu Roſtock in ſeiner Evangeliſchen Schluß-Kette P. II. p. m. 385. über das Evangel. am Feſttage Johannis/wie nehmlich der Zacharias habe den Ausſchlag der Nahmens-Benennung ſeines Sohnes thun ſollen / ſchreibet alſo:

Sie winckten ſeinem Vater / wie er ihn wolte heiſſen laſſen: Recht ſo. Der Herr im Hauſe muß allen Hauß-Streit ſchlichten. Der Mann iſt des Weibes Haupt und Herr. Das Haupt regieret alle Glieder. Warum ſolte dann nicht der Mann das Regiment im Hauſe führen? **Sonderlich gebühret den Vätern und nicht den Müttern ihren Kindern Nahmen zugeben.** Denn die Nahm-Gebung iſt ein Zeichen der Herrſchafft. Da dem erſten Menſchen die Herrſchafft über alle Creaturen auffgetragen ward/ wuſte er fort/ was ihm gebühren wolte / und gab einer ieden unter ihnen ihren eigenen Nahmen. Jacob wolte ſich auch dieſes Rechts nicht begeben. Denn da Rahel ihren letzten Sohn Benoni hieſſe / tauffte er ihn um / und nannte ihn Benjamin. Lieſet man etwa in der Schrifft / daß die Mütter den Kindern Nahmen gegeben / ſo iſts gewiß nicht ohne Bewilligung der Väter geſchehen. Und ſo giengs auch hier zu. So findet man aber doch/ daß bald die Väter/bald die Mütter den Kindern Nahmen gegeben haben/ wir wollen von vielen nur etliche anführen. Die Väter haben den Kindern die Nahmen gegeben / als zuſehen 1. Buch M. Cap. 5, 29. Lamech hies ſeinen Sohn Noah. Cap. 21, 3. Abraham hieß ſeinen Sohn (doch auff GOttes Befehl) Iſaac: Cap. 35, 18.
Den

Den Sohn/den die Rahel in ihrer Todes-Angſt hieß Benoni/Schmertzen-Sohn / den hieß der Vater Benjamin der rechten Sohn. Cap. 41,51. Joſeph hieß ſeinen erſten Sohn Manaſſe v. 52. den andern hieß er Ephraim 2. Buch M. Cap. 2, 22. Moſes hies ſeinen Sohn Gerſon. Auch die Mütter haben den Kindern die Nahmen gegeben / die ſonſt unwerthe Lea hat etlichen Söhnen die Nahmen gegeben/als 1. Buch. M. Cap. 29,31. Ruben. v. 33. Simeon v. 34. Levi. v. 35. Juda. Cap. 30,18. Iſaſchar v. 20. Sebulon v. 21. Dina. So hieß die Rahel ihren Sohn Joſeph Cap. 30,24. Cap. 35,18. hieß die ſterbende Rahel den Sohn Benoni / er aber hieß ihn Benjamin / die Mutter Moſis hieß ihren Sohn Moſen / weil er aus dem Waſſer war gezogen worden 2. Buch M. 2,10. Das Weib Manoah hieß ihren Sohn Simſon. Buch Richter 13, 24. Hanna hieß ihren Sohn Samuel 1. Sam. 5,20. beyde Eltern ohne Zweiffel nenneten den erſten Sohn unter den Zwillingen / Eſau/den andern Jacob 1. Buch Moſ. Cap. 25,25. 26. Heute zu Tage wiſſen wir nicht / wie es alle Eltern hier und dort halten / ob die Väter die Söhne/die Mütter aber die Töchter das Recht zu nennen behalten/wie manche in Gewohnheit haben/oder ob manche einander hierinne was zugefallen thun/genug aber/ wenn ſie den Kindern

ſeine Chriſtliche Nahmen geben/ entweder/ die ſchon ſind vor dieſem im Gebrauche geweſen/oder die wir Deutſchen im Brauch bringen. Man verachtet zwar die alten Nahmen nicht/ iedoch ſind etliche ſolche Nahmen / die ſich bey uns weder reimen noch ſchicken / ich will zwar niemand hier getadelt oder ſonſt vorgegriffen haben/ſondern ſagen / was ſind denn die Nahmen nütze / die man den Kindern bißweilen giebt/da man nicht nachſinnet / was ſie zu bedeuten haben/nur die Gewohnheit muß dieſelben erhalten und angenehm machen / als Caſpar / Melchior/und Balthaſar / ſo ſollen die 3. Könige oder Weiſen aus Morgenlande geheiſſen haben. Einsmahls wurde zu Genff ein Kind zur Tauffe getragen/das wolte der Prieſter nicht Balthaſar heiſſen laſſen/weil es ein heydniſcher Nahme/ und vom Belo Deaſtro Babylonico herkomme / wie beym Teod. Beza in vitâ Calvini zuſehen. Sonſten ſoll dieſer Nahme beſſer herkommen von Baal Herr/ und Ozar ein Schatzmeiſter/daß alſo Balthaſar ſoviel heiſſe/ als Theſaurarius Dei Gottes Schatzmeiſter. Und was findet man nicht vor närriſche Nahmen in dem Calender / daß man vielmahl darüber lachen muß / was iſt Jodocus, Lucinus, Marcellinus, Wilibrotus, Ruffina, Abdon (ein Verderber) Abaddon der Teuffel heiſt

heiſt ſo. Und giebt man vor/wenn man an dieſem Tage/ welches iſt der 30. Julii nur mit einem Meſſer einen Baum beſchädiget/ ſo ſoll er verderben/und nicht auffkommen. Hippolita, Sebald / Gorgonius (Paſtillos Ruffinus olet, Gorgonius hircum) ſtinckt wie ein Bock. Ja manche Eltern geben gar ihren Kindern heydniſche Nahmen/ ſie laſſen ſie nennen Hector, Sylvius, Alexander, Nimrod, und zeugen dadurch von ihrem heydniſchen Gemüthe. Man hat auff dem Nicäniſchen Concilio in einem abſonderlichen Canone, (apud Joſeph. Vicecomitem lib. II. de Ritib. Baptiſ. c. XIII. & Fileſaccum lib. I. Selector. c. III. p. 48.) wie es Herr D. Carpzovius in ſeinen Tugend-Sprüchen p. m. 684. anführet/ geſchloſſen/ ne fideles nomina Gentilium filiis ſuis imponant, ſed potius omnis natio Chriſtianorum ſuis nominibus utatur, imponatque nomina Chriſtianorum, ſecundum ſcripturam, es ſolten die Gläubigen ihren Kindern keine heydniſche Nahmen geben/ſondern vielmehr Chriſtl. Nahmen gebrauchen/wie ſie aus der Schrifft erlernet. Von den Atlantibus will man ſchreiben / daß ſie gar anonymi und ohne Nahmen geweſen / die Troglodyten hingegen ſollen ihre Kinder nach den unvernünf-

tigen

tigen Thieren genennet haben. Beſſer haben vor Zeiten die Alten gethan / ſchreibet Herr D. Dannh. P. VIII. Lact. Cat. p. m. 686. daß ſie ihren Kindern ſolche Nahmen gegeben/ darinnen der Titul El oder Ja eingeſchloſſen geweſen/ damit jene / ſo offt ſie ihren Nahmen nennen höreten / auch zugleich des lieben GOTTES gedencken ſolten/ zum Exempel: Eleaſar, Gottes Hülffe / Eliab, GOtt mein Vater / Eliakim, GOtt der Aufferſtehung/ Eliſa/ Eliſabeth/ Samuel/ Nathanael/ Michael/ Zacharia. Und ob gleich unſere deutſche Sprache ſich nicht ſo wohl die Nahmen kurtz zufaſſen ſchicket / als die Ebr. uñ Griech. ſo können wir doch in Deutſchen auch ſchöne Nahmen machen / als Gotthelff/ Gottfried / ſo lange im Brauche / Gottreich/ Gotthart / Gottlieb / Chriſtreich / Chriſtlieb/ Chriſtfreund/ Ehrenfried / Gottlob / Wohlrath/ Gutsmuths. Weibes Perſonen / Huldewig/ Gottſelig/ Wohlgemuth / mit dieſen Nahmen blieben wir bey unſerer deutſchen Sprache/ und wieſen denen andern Nationen, daß wir auch Nahmen hätten/ unſern Kindern zugeben. In dem Orte/ wo ich mich auffhalte/ hatte ein Vater ſeinen Sohn und Tochter nach Moſis Vater und Mutter heiſſen laſſen / der Sohn Amram/ die Tochter Johebed: Ich habe einen Mann gekand/ der / ſo offt er ein Kind tauffen ließ / den

Calender oder vielmehr die Bibel durchlaß / und klaubte / wo er kunte einen ſeltzamen Nahmen daraus/nur damit er was ſonderlichs haben wolte/wie er denn einen Sohn Melchiſedech heiſſen ließ/war aber nichts böſes. Es hat auch immer ein Ort vor dem andern etwas ſonderliches/ denn an dem Orte läſſet man die Söhne mehrentheils George/Hans/oder ſonſt/ die Mägdgen/Maria/ Eliſabeth / Dorothea/ oder ſonſt heiſſen. Der Herr Lutherus hat ſeine Eltern ſo geehret/daß er ſie in das Trau-Büchlein mit hinein geſetzet/als Hans wilt du Greten zum ehligen Gemahle haben? Und iſt hier zufälliger Weiſe zu gedencken/wie es Zeilerus anführet in Miſcell. lit. N. p. 340. daß man vor Zeiten geſagt; Wo ein Johannes im Hauſe ſey/da ſchlage der Donner nicht ein/und da er gleich einſchlage/ſo thue er doch keinen Schaden/daher iſt der Nahme Johannes ſo gemeine worden. Es fragt ſich: Ob denn vergunt/recht oder unrecht ſey/ daß man einem Kinde mehr als einen Nahmen gebe? Unter denen Heyden hat man in dieſem Stücke viel Arten gehabt/da mehr als ein Nahme iſt gegeben worden. Was die Römer betrifft/ ſo hatten ſie zwey Nahmen/ zumahl was geringe Perſonen waren / die Edlen hatten ihrer drey / als da war Prænomen &

nomen

nomen der Vornahme und der Nahme ſelber/ und denn Cognomen der Zunahme/ wie bey dem Auſonio dieſer Vers zu finden:

Tres eqvitum Turmæ, tria nomina nobiliorum.

Ja unter denen Edlen / welche ſich vor andern hervor thaten / bekamen den vierdten Nahmen/der hieß Agnomen. Es wurde aber ſo mit gehalten. Prænomen war ein Nahme der Perſon eigen / und wurde genommen entweder von der Zeit / von der Ordnung der Geburt/als Cajus, Cnejus, Sextus &c. und das wurde angedeutet entweder mit einem oder zwey Buchſtaben/ als C. Cajus. Cn. Cnejus. Sex. Sextus. Der Nahme ſelber wurde genommen von dem Volcke / daraus die Perſon entſproſſen war / daß man alſo ein Volck von dem andern unterſcheiden kunte/und das wurde nomen Gentilitium genennet/als Cornelius aus dem Geſchlechte der Cornelier, Fabius aus der Fabier Geblüte. Drittens war Cognomen der Zunahme/dadurch man die Familien einerley Geſchlechts unterſcheiden kunte/als das Corneliſche Geſchlechte wurde getheilet in 5. Familien, die hieſſen entweder Sciciones, Lentuli, Dolabellæ, Sullæ, Cinnæ. Vierdtens war Agnomen, der wurde nicht gegeben/weder wegen des Geſchlechts noch der

Fami-

Familie, ſondern von der qvalität der Perſon ſelber / als Pius, Felix, &c. Im alten Teſtamente lieſet man nicht von vielen Nahmen / ſo ſie einem Kinde gegeben / gleichwohl aber iſt es keine Sünde / doch muß man auch hierinne nicht etwan abergläubiſch ſeyn / und dencken / als wenn ſo viel Nahmen entweder gut Glücke brächten / oder wohl gar ſelig machten / nein / das thut es nicht / wie viel Nahmen werden offt den Printzen groſſer Herrn / abſonderlich im Pabſtthume gegeben / da heiſſen ſie / Joſephus, Jacobus, Ignatius, Johannes, Antonius, Euſtachius. Die Papiſten auch Manns-Perſonen nennen ſich auch Maria / alles zu Ehren der heil. J. Maria / heutiges Tages bleibt es unter den meiſten bey zwo Nahmen / iedoch findet man bißweilen dreye / iſt ohne Noth / auſſer dem gemeinen Gebrauch zuſchreiten. Jener Pfarr ließ ſeinen Sohn Johann Gottlieb heiſſen / und verſtund der gute Mann nicht / daß Johannes und Gottlieb ein Nahme ſey / denn Johannes heiſt huldreich und angenehme vor GOtt / war ein ziemlich verſehen / er hätte denn den erſten Nahmen mit dem letzten Deutſchen erklären wollen / worzu er ſo nachſiñlich nicht war. Sonſt aber ſollen die jenigen dahin ſich bemühen / daß ſie ihrem Nahmen gemäß leben mögen / daß es heiſt: Nomen & omen habet, Nahme

und

und Bedeutung ſind beyſammen / und heiſt ſowohl in guten als böſen : Conveniunt rebus nomina ſæpe ſuis, es kommen Nahme und Bedeutung offt überein. Plato hält dafür/daß groſſen Herrrn und tapffern Helden die Nahmen nicht zufälliger Weiſe gegeben würden / ſondern kämen von GOtt her / ihre Natur zu entdecken. Das Sprüchwort heiſt: Bonum nomen, bonum omen, ein guter Nahme hat auch eine gute Bedeutung: Nabal war ein heilloſer Mann/ein rechter Narre / wie ſein Nahme lautet / ſagte Abigail ſelber 1. Sam. 25, 25/ſo deutet Paulus den Nahmen Oneſimi, deſſen Col. 4, 8. und Epiſt. ad Philemonem v. 11. gedacht wird/wenn er ihn wieder inſinuiren will / er wäre zwar unnütze durch ſeine Entweichung geweſen / ſolte aber wiederüm ſeinem Nahmen nach nütze werden. Hiervon hat Herr D. Pfeiffer in der Vorrede über ſeine Chriſten-Schule p. m. 1. alſo geſchrieben.
„Es haben ſich unterſchiedliche darum bekümmert/ob die Nahmen der Menſchen für ominös und fatal zu halten / und darauff ſonderlich zuachten ſey? In der Jüden Talmud wird „vom R. Meir berichtet/er habe fleißig Achtung „auff der Leute Nahmen und derſelben Deutung zugeben pflegen/welches zwar andere/ als „R. Juda und R. Joſe nicht gethan / aber durch eine

eine ſonderbahre Begebenheit auff der Reiſe, „
deswegen ſollen gewitziget ſeyn. So ſtünde auch „
aus der alten Griechen und Römer Schriff- „
ten dergleichen viel anzuführen/ wenn nicht ſol- „
ches von andern Scribenten / (die zum Theil „
ihnen dißfalls beygepflichtet) zur Gnüge geſche- „
hen wäre. Und eben am ſelben Orte führet er „
aus den Rabb. an/ daß einer geſagt: Es wären viererley Arten der Nahmen/ etliche Men-ſchen hätten ſchöne Nahmen und ſchöne Tha-ten zugleich: Etliche ſchändliche Nahmen und ſchändliche Thaten zugleich. Etliche hätten ſchändliche Nahmen/ aber löbliche Thaten. Et-liche ſchöne Nahmen und ſchändliche Thaten. Alſo habẽ Cain, Iſmael, Abſolon, Hoſeas der König Iſrael/ Zedekias der falſche Prophete/ Judas der Verräther/ ſchöne Nahmen gehabt/ und ſie doch mit heßlichen Thaten beſudelt. Da-von redet auch der offt benennte/ aber nie genug belobte Herr D. Dannh. in ſeinem Hagiologio oder Feſt-Pred. p. m. 321. alſo. Es ſind no- „
mina affectationis & vanitatis, etliche ehr- „
geitz-Nahmen/ der jenigen/ denen der Apoſteln „
oder anderer heiligen und frommen Leute Nah- „
men nicht genug ſeynd / ſondern ihren Kin- „
dern entweder aus dem alten Heydenthum „
der heydniſchen Helden / vielleicht endlich gar „
der heydniſchen Götter / Nahmen hervorſu- „
Ooo chen/

„chen/ und ſie Sylvios, Nimrodos, und der=
„gleichen nennen: Wie jener Frantzoß/ der le
„Grand geheiſſen/ ſeinen jungen Sohn
„Alexander tauffen ließ: Oder wiſſen kaum/
„was ſie vor neue/ toll=alamodiſch=lautende und
„wunderſeltzame Nahmen erdencken ſollen/und
„faſt ein Gauckel=Spiel aüß der Benamſung
„ihrer Kinder bey der H. Tauffe machen. Es
„gibt endlich auch nomina diſſonantia, wie=
„derwärtige Nahmen/ wann Nahmen und
„That weit weit von einander ſeyn: denn Kö=
„nig David hats heßlich gefehlet mit ſeinem Ab=
„ſolon/und die Eva mit ihrem Cain/ da ſie es
„beyde beym Licht beſehen/warens beyde/ jener
„ein Vater=und König=dieſer ein Bruder=
„Mörder. Mancher heiſt Noëtus, und iſt
„ἀνόητος, unverſtändig/unvernünfftig/mancher
„läſt ſich Urbanum, und iſt ein Turbanus,
„mancher will Leo, ein Löw heiſſen/ und hat
„ein Haſen=Hertz im Leibe: Wie manche Jo=
„hannes ſeynd die feindſeligſten/ manche Catha=
„rina iſt eine Lupa, manche heiſſet Agnes/ein
„reines Lämlein/und ſtincket für Hoffarth ärger
„als ein Bock im Stall/ manche Margaretha/
„Perle/wird falſch erfunden/ mancher Bonifa-
„cius oder Gutthäter iſt der gröſſeſte malefi-
„cus und Ubelthäter/ mancher Clemens,
„gelinde/der ärgſte Tyrann und Wüterich. So
ſchrei=

ſchreibet auch Franciſci von dieſer Sache in „
ſeinem Sittenſpiegel p. 837. alſo gar feine. Die „
heiligen Ertzväter und Propheten haben ſolche „
Nahmen geführet/die etwas merckliches bedeu- „
teten. Welchem zur Nachfolge / gottſelige „
Eltern / noch heut ihren Kindern gern ſolche „
Chriſtliche Nahmen geben / die eine feine Be- „
deutung haben / und den Benahmten erinnern „
können / der Tugend des jenigen nach zu ei- „
fern/deſſen Nahmen er in der Tauffe empfan- „
gen. Wiewohl von den meiſten / dahin we- „
nig/ſondern vielmehr dahin geſehen wird / wie „
ihre Kinder nach hoch angeſehenen/mächtigen/ „
und vielgeltenden Leuten genannt werden / die „
ihnen nachmals zu ihrem zeitlichen Glück und „
Aufkommen/die beförderliche Hand bieten kön- „
nen. Mancher iſt mit einem ſchönem und „
wohlklingenden Nahmen gezieret / welchen er „
doch/durch ſeine Thaten / ſchändet / und als ei- „
nen ſteten Verweiß ſeiner Laſter / nennen hö- „
ret. David nannte ſeinen Sohn Abſolon/ „
welches ſo viel geredt / als des Vaters Friede: „
mehr nach Wundſche/weder nach dem Erfolg. „
Welcher Sohn hat aber ſeinem Vater gröſ- „
ſern Unfrieden/und ſchmertzlichers Hertzleid er- „
regt/ohn dieſer ungerathener Sohn Abſolon? „
Ammon ward / durch ſeinen Nahmen / der „
Glaubwürdigkeit und Warheit bedeutlich er- „

„innert/aber ſeine Schweſter hat ihm zuviel ge-
„trauet/und ward von ihm geſchwächt. Treffen
„demnach die Nahmen nicht allezeit / mit der
„That/überein. Einer nennet ſich etwan Le-
„onem einen Lewen / ſo doch ſein Hertz furcht-
„ſamer/denn ein Lamm iſt/und ſeine Sitten mit
„einem Haſenbalg überzogen ſind. Ein an-
„drer pranget mit dem Nahmen Conſtantis,
„des ſtandhafftigen / dafür er billig möchte Fu-
„gax, der flüchtige heiſſen. Nicht ſelten aber
„ſtimmen Nahm und Wercke zuſammen. Als
„wie an jenem Römer/Lentulus/beydes die Na-
„tur und der Nahm langſam war. Welches
„Cicero, mit dieſen Worten in einer Oration
„bemerckte: Tardiſſime autem omnium
„(ſcil. venit) Lentulus das iſt: Lentulus (oder
„der langſame) kam am allerlangſamſten. Bey
den Römern hat man die jenigen zu Ehrenäm-
tern ausgeleſen/die ſchöne Nahmen gehabt / ob
es aber allemahl eingetroffen/werden dieſelbigen
Zeiten und Leute erfahren haben. Jener Pfaf-
fe zu Ober-Mellern in Thüringen hieß Johan-
nes Tauſendſchön / aber er war ein garſtiger
Unflath und Ehebrecher / deſſen anderswo ge-
dacht worden aus Herrn Ernſts Bilderh. P. III.
p. 384. Wie viel heiſſen Urbanus, das iſt/ höf-
lich / denen man wegen ihrer bauriſchen Grob-
heit wohl den bekanten Vers vorhalten möchte.

Diceris

Diceris Urbanus, ſed nominis imme-
mor hujus
Semper inurbanus, cum bibis, eſſe
ſoles.

Der Ambroſius erinnert recht / ein ieder ſolle zuſehen / ut nomen reſpondeat actioni, & actio reſpondeat nomini, ne ſit nomen inane, & crimen immane, damit der Nahme mit der That übereinſtimme / und die That dem Nahmen gleichförmig ſey / auff daß nicht ein vergeblicher Nahme und ein groſſes Laſter ſich beyſammen finden möge. Sollen derowegen Eltern / und die Kinder laſſen tauffen / mit Fleiß dahin ſehen / daß ſie ihnen feine Chriſtliche Nahmen geben laſſen / denn eben mit denſelben werden ſie auch im Himmel eingeſchrieben. Luc. 10,20. Et qvorum inſpectio honeſtæ converſationis formam eis infundat & doctrinam. Derer Anſchauen ihnen ſoll eingieſſen eine Art und Lehre eines erbaren Lebens-Wandels / wie Cyprianus ſchreibet / was Auguſtinus geſchrieben: Malum qvidem nomen homini bono impoſitum non nocet, ſi modò factis ſe oſtendat bonum, das iſt: Ein böſer Nahme zwar / welcher einem frommen Menſchen gegeben / ſchadet ihme nicht / wenn er ſich nur in der That fromm erweiſet. Von dieſer Materie ſchreibet Herr Ernſt im

„Bilderh. P. II. p. m. 935. alſo. Die alten Rö-
„mer und auch Chriſten / haben den ſonderbahren
„Gebrauch gehabt / daß ſie ihren Kindern ſchöne
„auserleſene Nahmen gegeben haben / dann ſie
„hielten dafür / daß in den Nahmen eine ſonder-
„bahre Krafft ſtecke / verſtehe / daß ſich die Kinder
„iederzeit darbey der Tugend erinnern / und
„derſelben nachſtreben können. Wie ſolches /
was die Heyden anbetrifft / zu erſehen iſt aus
dem Plutarch. in Cariol. fol. 49. Plin. Lib.
XVIII. Cap. 3. Macrob. Saturn. Lib. I. C. 6.
und ſaget Epiphanius Hæreſ. LXXVIII.
Ex ipſis nominibus etiam virtutis ſigna
elucent. der Juriſt Joh. Andreas gedencket in
ſeiner Gloſſa über das Decret. Innocentii
III. ad Epiſc. Zamorens. daß ſein Weib die
Milancia habe zu ſagen pflegen: Wenn ſchö-
ne Nahmen ſo wohl öffentlich verkaufft würden
wie andere Wahren / ſo ſolten die Eltern kein
Geld ſparen / ſondern ihren Kindern die
allertheuerſten und vortrefflichſten einkauffen.
Bey den alten Chriſten iſt etlicher maſſen auch
Aberglaube mit untergelauffen: Denn wenn
ſie einem Kinde einen Nahmen geben wolten /
zündeten ſie viel Wachs-Kertzen an / deren iegli-
che ihren gewiſſen Nahmen hatte: Welche nun
am längſten brante / deroſelben Nahmen wurde
dem Kinde gegeben / und hielten ſie darneben dar-
für /

für/ das Kind würde nun länger leben / als es würde gelebet haben / wenn es den Nahmen einer ſolchen Kertze bekommen / ſo geſchwinder als die letztere verſchmoltzen. Es iſt dieſe Nahmens-Gebung ſchon zu den Zeiten des Kirchen-Lehrers Chryſoſtomi im Brauch geweſen / als welcher ſolcher in ſeinen Schrifften gedencket. Und in nachfolgenden Zeiten hat ſich auch darnach gerichtet Petrus König in Aragonien/derſelbe als ihm war ein Sohn gebohren worden/und er im Zweiffel ſtunde/wie er ihn wolte nennen laſſen / hat er zwölff Kertzen von dem reinſten Wachſe / ſo gleiches Gewichte gehalten / angezündet / und einer ieglichen den Nahmen eines Apoſtels angehefftet. Als nun die jenige am längſten brandte / welche den Nahmen des Apoſtels Jacobi hatte/iſt auch das Kind alſo genennet worden. Marin. Sicul. Lib. X. de Reb. Hiſp. c. 13. Der bekannte Juriſt Weſenbecius, hat eilff Söhne gehabt/ deren ieder nach eines Apoſtels Nahmen geheiſſen / an dem Zwölfften aber hat es ihm ermangelt. Ich habe in Dreßden einen vornehmen Doctorem Medicinæ gekannt / der ließ alle ſeine Kinder Söhne und Töchter mit ſolchen Nahmen benennen / die ſich auff ein B. anfiengen als Benignus, Beata. In Herrn Ernſts Sachen iſt auch nur angeführet worden / daß auch viel

Aberglaube bey Nahmen-Gebung der Kinder vorgehen/ein ſolcher iſt auch dieſer / daß / wenn manchen Leuten die Söhne ſterben/ſo laſſen ſie den einen etwan Adam nennen/damit ſoll er lange leben / oder wenn manche Zwillinge bekommen/ſo laſſen ſie dieſelben nach den erſten Eltern Adam und Eva heiſſen: Etliche haben ihren Kindern Nahmen nach den A.B.C. geben/ daß das erſte Kind nach dem Buchſtaben A. das andere nach dem B. ꝛc. haben genennet werden müſſen / gleich wie vor dieſen Carlſtadt der Doctor Abcdarius genennet wurde / nach den Buchſtaben A.B.C.D. Andreas / Bodenſtein/ Carlſtadt / Doctor. So haben auch vor dieſem etliche Völcker und Perſonen bey demſelben ihre Nahmen verwandelt/als die Griechen und Römer / welche wegen erlangter ſonderbahrer dignitäten/aus Ehrerbietigkeit / groſſen Monarchen/ Helden und Heldinnen ihre Nahmen änderten. Da wurden die Uberwinder genennet Callinici, Paradoxi, Pythionicæ, und ſo ferner. Wenn man iemand zum Sohn / oder zum Römiſchen Bürgerrecht auffnahm / ſo pflegte man ihm einen neuen Nahmen zugeben/ wie auch den Knechten / welchen man die Freyheit ſchenckete. Wie dahin Perſius ſiehet/ wenn er ſchreibet: Momento turbinis exit Marcus Dama. Auch in der Schrifft finden

den wir ſolche Nahmen Veränderung nach erlangter neuer Ehren-Stelle. Den erhöheten Joſeph nennete Pharao und das gantze Volck Abrech. Pharao Necho machte zum Könige Eliakim / und wandte ſeinen Nahmen Jojakim. So machte der König zu Babel hernach Mathania zum König und wandelt ſeinen Nahmen Zedekia. Der unerſchaffene Engel ſelbſt gab Jacob/nach dem er mit GOTT und Menſchen gerungen hatte/den Nahmen Iſrael. Und JEſus nennete ſeine liebſten und fürnehmſten Jünger / Johannem und Jacobum / Bnehargem, das iſt/Donnerkinder. Auff dieſe Weiſe haben vor Zeiten der Perſer Könige mit Antretung der Regierung/wie eben noch heutiges Tages bey den Abyſſinern geſchehen ſoll/auch andere Nahmen angenommen. Und die Heyden/ wenn ſie vor Zeiten ihre Helden und Könige vergötterten/oder in die Zahl der Götter verſetzten/ und ihnen gewiſſe GOttes-Dienſte ordneten/ gaben ihnen auch andere Nahmen / damit deſto weniger von ihrem menſchlichen Gedächtniß hinterbleiben möchte. Darum wurde Romulus nach der Apotheoſi genennet Quirinus. Leda hatte den Nahmen Nemeſis : Circen hieß man Maricam, und ſo fort an. Wie aus dem Meurſio, Alex. Sardo, Natale Comite, Alex. ab Alex. zu ſehen. Man fin-

det auch/daß etliche wilde Völcker ſo gütig ſind gegen die Chriſtē/daß wenn ſie ihnen wohl wollen/ſie die Nahmen mit einander vertauſchen/ wie denn bey dem Grundmann in ſeiner Geſchicht Sch. P.II.p.m.380.folgends zuleſen iſt. Der Herr von Rochefort erzehlet im andern Theil der Hiſtoriſchen Beſchreibung der Antillen-Inſeln Cap.18/p.414. von der Höffligkeit der wilden Caraiber, daß ſie gegen ihre Wohlthäter nicht allein ſich gar leutſelig zu erweiſen pflegen / ſondern auch zu Verſicherung beſtändiger Freundſchafft ihre Nahmen tauſchen / ſolcher maſſen/ daß einer dem andern als ein Pfand der Treue ſeinen eigenen Nahmen giebt. Der alte empfähet den alten/die Junge Geſellen und Jungfrauen ihres gleichen ; Und wird aus aller Geſchicht klärlich erſehen die Freude / die ſie wegen dieſer Ankunfft haben. Die erſte Rede an die Frembden iſt/ daß ſie nach derſelbigen Nahmen fragen / und wenn ſie denſelben vernommen/ſagen ſie auch ihren. Und damit ſie den Frembden ihre groſſe Zuneigung bezeugen mögen / ſo nennen ſie ſich ſelbſt mit dem Nahmen derſelben aber ſie wollen auch / daß die Frembde ſich mit dem ihrigen nennen / und pflegen alſo die Nahmen zu verwechſeln. Dieſen Lands-Gebrauch beobachtete Gouverneur Auber als derſelbige einen Hauptman der Caraiber, Nahmens

Baron zu einem Gaſt bekam in der Inſel Gardeloupe, worinnen er commandirte, denn als er vernommen/ daß dieſer Hauptmann einer von den beſten und vertrauteſten Freunden des verſtorbenen Herrn von Pleſſis geweſen/ als bezeugte er ihm eine mehrere Wohlgewogenheit als dem andern Hauptmann/ der mit ihm kommen war/ und Amichon hieſſe/ alſo/ daß er eine ſonderbahre Freundſchafft mit ihm auffrichtete/ in dem er ſeinen Nahmen empfienge/ und ihm den ſeinigen gab. Ich wolte nun bald von dieſer Materie auffhören/ wenn ich nur etliche Fragen werde auffgeworffen und beantwortet haben/ hoffe daß der günſtige Leſer ſie ohne Verdruß leſen werde. Es fragt ſich 1. **Ob denn die armen und geringen ihre Kinder gleich den reichen und vornehmen nennen dörffen? Antwort: Allerdings/ denn GOtt ſiehet die Perſon nicht an/ er gedenckt eher des armen Lazari als des reichen Mannes ſeinen Nahmen. Luc. 16/19/20. Der Gottloſen Nahmen will er nicht in ſeinen Munde führen. Pſ. 16/4. Hingegen ſchämet ſich der HErr JEſus nicht uns ſeine Brüder zu nennen Ebr. 2/11. denn er fähret auff zu ſeinem Vater/ und zu unſern Vater Joh. 20/17. Und kan wohl ſeyn/ daß die groſſen in der Welt nicht ertragen können/ wenn die armen ihren Nahmen führen/ wie**

man

man denn lieſet / daß der Metius Pompoſianus geſtraffet worden / daß er ſich unterſtanden ſeinen leibeigenen Knecht Hannibal zu heiſſen / wie beym Alex. ab Alex. zu leſen. Ich erinnere mich / daß einſt ein vornehmer Prediger erzehlete / wie in der Stadt / da er erſtmahls war Pfarr geweſen ſich der Amptmann des Orts beklaget / wie daß der Büttel hätte ſeinen Sohn Carl laſſen heiſſen / und er (der Amptmann) hieſſe auch alſo / darauff ihm aber der Prieſter geantwortet: Er ſolle ſichs nicht befrembden laſſen / er (der Prieſter) hieſſe Bernhard / und der Scharffrichter hieſſe auch ſo / damit wurde der beſchämet. Wie viel geringe Knaben im Lande heiſſen Johann George / und unſere theure Churfürſten des Hauſes Sachſen führen alle dieſen Nahmen / wie viel ſind Leopoldi, Ludovici, Caroli? Und andere geringere heiſſen auch ſo: Und fällt mir hierbey von einem Schuſter an einem wohl bekanten Orte / der auch Carl hieſſe / und bey vornehmen Leuten wohl gelitten war / derſelbe ſchertzete bißweilen / und rühmete ſich ſeines Nahmens / daß ſo viel groſſe Herrn auch hieſſen wie er / oder er / wie ſie / denn ſagte er: Der König in Spanien heiſt Carolus, der König in Schweden / der König in Engelland ꝛc. Und iſt was ſonderlichs / daß die Herrn Reuſſen im Voigtlande

alle

alle Heinrich heiſſen müſſen / man ſchlage die Zeit-Bücher auff / man wird ſie von undencklichen Jahren ſo benamſet finden. Alſo auch das alte Geſchlechte derer von Bünau / die heiſſen alle Rudolph / Günther oder Heinrich / das ſoll daher kommen / weil einsmahls der Adel. Stam der Bünauer durch eine Peſt faſt umkommen / und derer nicht mehr als dreye / die dieſen Nahmen geführet / überblieben ſind / daher nach der Zeit ſie dieſe drey Nahmen beliebet / und ihre Kinder damit benennet haben / andere wollen andere Urſachen anführen. Die Graffen von Schwartzburg führen meiſt den Nahmen Günther. Dem Königreiche Dennemarck ſollen die Nahmen Chriſtian und Friedrich glückſelig ſeyn. Die Frantzoſen halten viel auff ihre Ludovicos, dahingegen die Heinriche / ausgenommen den erſten dieſes Nahmens eines unnatürlichen Todes geſtorben ſind / und meldet Thuanus, daß Heinrich der II. im Rennſpiele mit dem Graffen Montgommerio der III. durch den Münch Jacob Clemens / der IV. auff der Gaſſe durch den Ravaillac ſchändlich umkommen ſind. Und eben dieſe Nahmen führen auch geringe Leute unbeſchadet groſſer Herren Autorität. Findet man doch etliche / welche den Nahmen JEſus geführet / welcher allein dem HErrn Chriſto zukömmt κατ᾽ ἐξοχὴν, in

einem

einem ſonderbahren gradu, als der Hohe-Prie-
ſter Jeſua, ein Sohn Joſedech / Eſtr. 3, 2.
Hag. 1, 12. Joſua Zach. 3, 1. Jeſus Sirach
Cap. 9/14. So wird auch Coloſ. 4, 11. eines
Gehülffen des Apoſtels Pauli der JEſus und
mit dem Zunahmen Juſtus geheiſſen / gedacht.
Jn der ſchrecklichen Belägerung Jeruſalem
fand ſich ein Menſch / JEſus genannt / welcher
immer wehe ſchrie/auch endlich darüber umbka-
me/heutiges Tages aber wird niemand vergön-
net/dieſen Nahmen zu führen oder ſeinen Kin-
dern zugeben / ſintemahl keine Perſon auff der
Welt würdig iſt/dieſen Nahmen zu führen.

2. Fragt ſichs: Woher es denn kom-
me/und was es denn bedeuten ſoll / daß
die Päbſte ihren Nahmen/ den ſie in der
Tauffe bekommen/nicht behalten/wenn
ſie auff den Päbſtlichen Stuhl kommen?
Dieſe Frage zu beantworten findet man Gele-
genheit bey Herrn D. Joh. Benedict. Carpz.
in ſeinen Tugendſprüchen p.m.679. wenn er al-
ſo ſchreibet. Daß aber die Römiſchen Päbſte
ihre Nahmen zu ändern pflegen / wenn ſie auff
den Päbſtlichen Stuhl erhöhet werden / können
wir durchaus nicht gut ſprechen / zumahl/wenn
ſie ſich ungereimet auff Petri Exempel beruffen/
deſſen Succeſſores ſie ſeyn wollen / und weil
denn Chriſtus dem Apoſtel Petro dieſen Nah-
men

men gegeben / da er vorher Simon geheiſſen / Marc. 16. Joh. 1, 43. als meynen ſie ſey auch ihr Tauffnahme bey Antretung dieſes Petriniſchen Ampts abzulegen/und mit einem andern neuen Nahmen zuverwechſeln. Denn erſtlich ſind ſie Petri Succeſſores und Nachfolger nicht: Darnach ſo hat auch der HErr Chriſtus Petro ſeinen Nahmen nicht geåndert / ſintemahl er denſelben hernacher/noch geführet: Joh. 21, 15, 17. Act. 15, 14. 2. Pet. 1, 1. ſondern hat ihnen nur einen Zunahmen zugeleget/wie er die Söhne Zebedei Bnehargem/das iſt geſaget Donner-Kinder/genennet Marc. 3, 17. Und das zum Unterſcheid des andern Simons aus Cana. ibid. verſ. 18. Zudem iſt dieſe Aenderung der Nahmen nicht allezeit bey den Påbſten gebråuchlich geweſen / ſondern nach langer Zeit erſt eingeführet / es ſey nun Sergius dieſes Nahmens der andere / der erſte geweſen/der ſeinen Nahmen geåndert / wie wir oben gedacht / und ingemein fürgegeben wird/oder wie der Jeſuit Thomas Raynaudus in ſeiner Chronologiâ behaupten will/ Johannes der Zwölffte / der vorher Octavius geheiſſen. Genug/daß die Påbſte Petro nichts angehen/und ſich auff ihn nicht beruffen dürffen/ wie ſie faſt ſelbſt geſtehen / indem ihm keiner getrauet / Petri Nahmen anzunehmen / und ſo er ja vorher/ehe er Pabſt worden / Petrus geheiſſen/

ſen/ſo leget er ſolchen Nahmen ab / und nimmt einen andern an/ wie Petrus à Luna, als er Pabſt worden / ſich hernach Benedictum den XIII. genennet / welchen Nahmen ihm Gregorius XII. nicht geſtatten wollen / ſondern ihn zum Zeichen/daß er nicht Pabſt ſey/Petrum geheiſſen. Alſo nennete ſich Petrus Biſchoff zu Pavia/da er Pabſt ward/Johannem den XIV. Damit doch ja keiner Nahmens Petrus auff dem Päbſtiſchen Stuhl ſitzen möge. (vide Anton. Cregutum in Revelat. Arcanor. Cap. 9. p. 397.) ſollen wir die deutſche Warheit ſagen/ ſo giebt ſich der Pabſt bey Veränderung des Nahmens für den Antichriſt und Wiederwärtigen an/ der ſich in den Tempel GOttes als einen GOTT ſetzet / und giebt für/er ſey Gott, 2. Theſ. 14. Denn alſo haben ſie von ihren heydniſchen Vorfahren gelernet/ daß wenn ſie einen Menſchen unter die Götter gerechnet/ſie ihm ſeinen Nahmen geändert / wie ſie zum Exempel Romulum nach ſeiner conſecration Qvirinum genennet haben. (v. Th. Dempſterum Paralipom. ad Roſini Antiq. Rom. lib. III. p. 478. ſeq.) Und findet man bey denen Scribenten (vide Dn. Wagenſeil in diſſert. de Elect. R. P. §. 22.) daß ſo bald ein Pabſt erwehlet worden/man ihn gleich fragt/wie er wolle genennet ſeyn? Da denn der erwehlte den Nahmen

men gleich ſaget/oder ein wenig ſich zu beſinnen/ Auffſchub begehret. Und da geſchichts denn/ wie es Conringius anführet/ daß ein maleficus Bonifacius, timidus Leo, improbus Innocentius, maledictus Benedictus, ferox Clemens genennet werde/ daß man möchte mit dem Catone ausruffen. Vera rerum vocabula amiſimus, wir haben die Wörter/ ein Ding recht zu nennen/ verlohren. Und ein anderer ſagt: Die Huren pflegten ihre Nahmen zu ändern/ warum ſolte nicht auch die Babiloniſche Hure Apoc. 17, 5. ſolche Freyheit haben. Doch haben Clemens der V. Adrianus VI. und Marcellus II. vor unbillig gehalten/ ihre Nahmen zu ändern/ damit ſie (wie ſie gläubeten) wären in das Buch des Lebens eingeſchrieben worden. Sie wollen auch angemercket haben/ daß welcher Pabſt ſeinen Nahmen nicht ändere/ der lebe nicht lange/ wie an ietzt erzehlten beyden letzten zu ſehen. Sonſt iſt unter den Päbſten ein Sprüchwort: Non videbit dies Petri, er wird die Tage Petri nicht ſehen/ oder erleben/ woher das komme/ ſagen ſie/ Petrus habe 25. Jahr auff dem Päbſtlichen Stuhle geſeſſen/ aber keiner ſeiner Nachfolger habe die Ehre/ ſo lange oder länger zu ſitzen/ als Petrus, denn der müſſe die Ehre allein haben/ und ſo jung er auch darzu

komme/ſo fehle es ihme doch. Daher iſt zwar Leo I. der Pabſt 21. Jahr. S. Sylveſter auch ſo viel/aber Hadrianus I. Anno 772. 24. Jahr weniger 43. Tage Pabſt geweſen/und ſagen darzu: Idqve divinæ ſapientiæ placet, tum ob honorem S. Petri, qvi primus Pontificatum Romæ conſtituit, ſed itqve annos 25. ut ipſe ſicut dignitate & meritis, ita & annis poſteros ſuos ſuperet, ſind Worte Cornel. â Lapide in Ezech. das iſt: Es gefället alſo der Göttlichen Weißheit/ſo wohl wegen der Ehre des H. Petri, als welcher der erſte zu Rom den Päbſtlichen Stuhl hat auffgerichtet/und 25. Jahr darauff geſeſſen/ daß derſelbe/ wie er an Hoheit und Verdienſt/ alſo auch die Nachkommen an Jahren überträffe. Damit nun aber nicht eine exception in ihre regul komme/wie denen Leipzig. Herrn Rectoribus, die vor dieſem ſagten. Rector Academiæ non moritur, der Leipzigiſche Rector ſtirbet nicht/welches ſie aber 2. mahl unwahr befunden/ ſo nehmen die Herrn Cardinäle ſolche/die Alters halben die Dies Petri nicht erleben werden.

3. Was davon zuhalten/daß manche ihre Geſchlechts-Nahmen verlaſſen/ und eines andern entweder Stieff-Vaters/oder eines Wohlthäters Nahmen annehmen/aus Urſache/weil die letztern ſie entweder

weder zu Erben eingeſetzt / und ſie in der Welt durch Ehren-Aempter oder ſonſt glückſelig gemachet haben. Daher man ſchon ſolche weiß/ die da ſchreiben N. N. ſonſt N. genannt. Ich erinnere mich geleſen zu haben in dem Ital. Tractat / welchen der am Sächſ. Hoffe wohlbekante virtuoſe Gio: Andr. Bontempi Churfl. Capellmeiſter/ welchen er nennet Hiſtoriam della ribellione d' Hungeria in der Dedication er gedencket/ er den Nahmen Bontempi aus Schuldigkeit gegen ſeine groſſen Wohlthäter an ſtatt ſeines Geſchlechts Nahmen angenommen habe. Was nun davon zu halten ſey/ wollen wir mit wenigen anſehen. Etliche ſagen / es ſey eine Unbilligkeit gegen den Vater/ der einen ſolchen gezeuget habe / und wollen hieher ziehen die Worte Eſ. 45, 10. Wehe dem/ der zum Vater ſagt: Warumb haſt du mich gezeuget/ als wolte man GOTT und die Eltern tadeln/ daß man nicht andere / vornehme und reicher Geburt ſey geweſen / oder wie von ſolchen ſtehet 5. Buch M. 32/18. deinen Fels / der dich gezeuget hat/ haſt du aus der Acht gelaſſen/ und haſt vergeſſen GOttes / der dich gemacht hat; Gleich wie die Iſraeliten unrecht thaten / daß ſie GOtt verachteten/ und ihn nicht als ihren Vater erkennen wolten: Alſo machten es ſolche auch mit ihren leiblichen Vätern / ſie vergeſſen ihrer und

nenneten ſich nach andern / dadurch die rechten Eltern geſchimpffet würden. Andere ſagen/es wåre nicht ſo viel daran gelegen/deñ die jenigen/ ſo einem alle Wohlfarth erwieſen/müſte man als leibliche Våter ehren und lieben/ und kônne man ſeine Danckbarkeit nicht beſſer erweiſen / als wenn man den Nahmen des jenigen führete/der ſo mercklich ſich eines angenommen / und dem man alle Wohlfarth des gantzen Lebens zu dancken habe / denn es habe Alex. M. recht geſagt/ von ſeinem Vater Philippo habe er zwar das Eſſe, Weſen und Leben/aber von dem Ariſtotele das benè eſſe, und daß er in der Welt wohl leben kônne. Alſo habe ein ſolcher Adoptitius zwar von ſeinem leiblichen/wiewohl armen Vater/das Eſſe, Leben / aber von dem andern Stieff-Vater/oder Wohlthåter das benè eſſe, daß er zu allen Ehren in der Welt gelanget ſey. Es låſt ſich beydes hôren/und wollen wir uns hier nicht als Richter gebrauchen laſſen / qvisqvis abundet ſuo ſenſu, wie es die Vulgata gegeben Rôm. 14/5. Jedweder ſey ſeiner Meynung gewiß.

4. Fragt ſichs: Was das vor ein Gebrauch ſey/wenn manche Leute/zumahl die gelehrt ſind/oder doch ſo heiſſen wollen/ihre deutſche Nahmen lateiniſch machen? Es iſt dieſes freylich ein Gebrauch in der

Welt/

Welt / aber / wie es Herr D. Carpzovius in Leipzig nennet/ein närriſcher Gebrauch/und muß man geſtehen / daß vor dieſen/etwan ein hundert Jahren drüber oder drunter / es noch vielmehr im Gebrauch war als ietzo / es hat dieſe Thorheit/wenn ich auch ſo reden ſolte / ziemlich auffgehöret/und ſehen ſolche Leute ſelber / wie alber es bisweilen lautet und heraus kömmt/drum laſſen ſie nach. Es ſolte aber damals eine Hoffarth mitte ſeyn/denn wie es im Pabſtthume ſelbiger Zeiten war / ſo hatte das Latein die Oberhand in allen Dingen / ſie ſaß alleine auff dem Throne und herſchete/daher kams/daß die Phantaſten im Pabſtthume auch die Namen lateiniſch machten / da folgete denn immer einer dem andern nach / & mundus regebatur opinionibus, Einbildung wurde Klugheit / daher kamen folgende Nahmen / als wer Schneider hieß/ dem war es zu geringe / weil es viel lauſichte Schneider giebt/ nennte ſich derowegen Sartorius, Schuſter/Sutorius, Schmid / Faber, daher kommen die deutſchen und lateiniſchen Schmiede / indem ſich einer bald deutſch/ (und der thut am beſten) der andere lateiniſch ſchreibet. Goldhahn muſte Aurogallus heiſſen / Bär/ Urſinus. Jungmann/Neander, Schwan/ Cygnus, Schütze/Sagittarius, Gans/Anſer, Richter/Judex, Becker / Piſtorius , Töpffer/

Figulus, Fiſcher/Piſcator, und unzehlige andere mehr/welche man leſen kan bey der Unterſchrifft der Augſpurgiſchen Confeſſion und Formulâ Concordiæ. Umb das Jahr Chriſti 1320. iſt eine berühmte Familia zu Gotha geweſen/der Willekom/welche in etlichen Kloſter-Briefen auff lateiniſch Beneveniatis genennet wird. Bey dieſem Wort willkommen iſt zu mercken/ daß es nicht recht von uns Hochdeutſchen/ beſſer aber von den Nieder-Sachſen ausgeſprochen wird / denn ſie ſagen wellkommen/das iſt wohlkommen / denn well heiſt bey ihnen wohl / wenn wir Hochdeutſchen aber willkommen ſprechen/ ſo iſts bald ſo viel/ als wenn man mit dem lateiniſchen ſchertzet und ſpricht: Eſtis nobis Deus vult venire, ſeyd uns GOtt willkommen/wir ſolten aber ſagen wohlkommen / aber uſus eſt tyrannus, wer will alles ändern. Jn den Epiſtolis obſcurorum virorum findet man auch ſolche ehrliche Kerl mit lateiniſchen Nahmen/ als M. Johannes Cantrifuſoris oder Kannengieſſer/M. Bernhardus Plumilegus oder Federleſer/ Wendelinus Pannitonſoris oder Tuchſcherer/ Jacobus de alta platea, oder Hochſtraten. Jener hörte / daß einer wäre ein Banco rupto, oder beſſer Banco rotto, ein Banqverotirer/ dachte demnach/er hieſ-

ſe alſo

ſe alſo / und ſagte: Herr Banco rotto ich will euch eines bringen. Von dem Philippo Melanchthone iſt bekannt / als er in die Schule gangen / und ſein Præceptor geſehen / daß er groſſe Luſt zur Griechiſchen Sprache habe / hat er / ihn darzu anzufriſchen / ſeinen Nahmen Griechiſch gemachet / denn da er ſonſt Schwartzerde geheiſſen / muſte er nun Melanchthon heiſſen / von μέλας ſchwartz / und χθὼν, terra Erde / Herr D. Schuppius führet in ſeinen Schrifften an einem Orte an / daß ſich ein Studioſus, ſo Friedeborn geheiſſen / pacifontium genennet / klingt närriſch genug. Es iſt mir erzehlet worden / daß ein Pfarr an einem Orte ſeine Kirch-Väter alle auf ein us endende in die Kirch-Rechnung einſchriebe. Vornehme Leute thun dieſes nicht leichtlich mehr / ſondern wenn ſie deutſche Zunahmen haben / ſo behalten ſie dieſelben. Ich habe einen Prieſter gekannt / ſo Geier hieß / er dachte aber / der Nahme hieſſe nicht feine / nennte und ſchrieb ſich demnach Vulturium. Aber was that der unvergleichliche Chur-Sächſ. Theologus Herr D. Geier / der behielt ſeinen Nahmen / und war doch Nahme und Perſon iedermann / auch groſſen HErrn lieb und angenehme. Und iſt demnach beſſer / es behalte einer ſeinen deutſchen Nahmen / er mag gleich Donner / Teuffel / oder noch ärger heiſſen / wie denn

ſolche Nahmen zufinden ſind/beſſer als wenn ſie durch andere Sprachen verderbet worden / daß gemeine Leute ſie kaum ausſprechen können/wie man denn höret/daß die Bauern / wenn ihre Prieſter etwan ſchwere Nahmen haben / dieſelben trefflich zuläſtern pflegen.

Fünfftens fragt ſichs: Warum denn auff den Bergwercken die Zechen / und auff der See die Schiffe auch mit Menſchen Namen beleget werden/wie man deñ findet (vide Freib. Chron. P. I. p. 456.) daß etliche genennet werden Salvator, König David/St. Georgen/Hauß zu Sachſen/H. Dreyfaltigkeit/ St. Urſula/ und andere. Die Schiffe betreffende / ſo heiſſen etliche König David/ Jacobus/ Daniel/ Maria/ Eliſabeth/ wie denn derſelben viel in denen Zeitungen vorkommen? **Antwort:** Es kan ſeyn/ daß die Alten auch Aberglauben damit getrieben / indem ſie den Bergzechen die heiligen Nahmen gegeben haben / um beſſern Seegen daraus zu bekommen; Vornemlich aber iſts wohl deswegen geſchehen/ daß ein Unterſchied ſey/ und ein iedweder wiſſe/ wo er anfahre / wo die Gewercken mit bauen/ Zubuſſe geben/oder Ausbeute bekommen ſollen: Die Schiffe betreffende / ſo haben auch die Heyden ihre Schiffe gewiſſen Göttern in Schutz gegeben / wie denn Pauli Schiff die Zwillinge

wa-

waren/ und den Nahmen hatte/denn ſie pflegten auch ihren Patron an das Schiff anzumahlen/ wie hin und wieder bey den Scribenten zu leſen iſt: Hernach haben ſie auch ihren Nahmen Unterſchieds wegen/ daß ſie von einander mögen erkennet werden. Letzlich wollen wir noch was reden von den Anagrammatiſmo, Wort-Buchſtaben-Wechſel / da man die Buchſtaben umſetzet/ verwechſelt/ andere ſchöne Worte und Senſum heraus bringet / dieſelben ausarbeitet/ und auff die Perſon ziehet/ welche den Nahmen geführet/ und iſt dieſes ein herrlicher luſus ingenii, da kluge Köpffe ſich hervor thun/ und bißweilen gelehrte Sachen ans Tagelicht legen/ die ſich wohl ſehen und hören laſſen. Ein Gelehrter ſchreibet von ſelben alſo: Exacuat ingenium anagrammatum palæſtra, in inveniendô prudentiam, in elaborando varietatem, in exornandô ſvavitatem, in abſolvendô efficaciam. Die Ubung in dem Wortwechſel ſoll ſchärffen den Verſtand/ und weiſen in erfinden die Klugheit/ in der Ausarbeitung die Veränderung / in der Auszierung die Liebligkeit/und in der Ausfertigung/was ſie thun könne. Ein anderer ſchreibet hiervon alſo: Nec datur ingenii majus delicium , aut melius laboris obſonium ſcriptione anagrammaticâ animorum pabula & oble-

ctamenta. Es iſt dem Verſtande keine gröſſere Luſt / oder bey der Arbeit eine beſſere Koſt als Anagrammata zu ſchreiben/ denn ſie ernehren und beluſtigen die Gemüther. Der groſſe Scaliger giebt dieſes Gleichniß. Gleichwie die Sonnenſtrahlen durch einen Spiegel auffgefangen / mehr Wärme haben: Alſo beluſtiget das Lob vornehmer Männer mehr / wenn es durch ſolchen Buchſtaben-Wechſel der Welt vorgeleget wird. Und anderweit ſpricht er. Wie grüne Sachen die blöden Augen erqvicken / alſo ergötzen die Anagrammata der Menſchen Gemüther. In dieſem war ein Meiſter und der Vornehmſte/ der gelehrte M. Joh. Frentzel / ein tauber Magiſter in Leipzig/ den ich wohl gekañt/ und auch predigen gehöret / dieſer hat durch ſein anagrammatiſiren ſich ſo berühmt gemacht/ daß er hohe Häupter verehret/und ſie ſich zu allen Gnaden verbindlich gemacht/ wie auch zu ſeiner Zeit kein Theologus, Juris conſ. Medicus oder ſonſt berühmter Mann war / den er nicht in Kupffer ſtechen / und das Kupffer hernach mit ſo herrlichen anagrammatis zieren ließ/ daß man ſeine Luſt daran hatte. Der Jeſuite Johannes Kwiatkiwicz in ſeiner Svadâ Civili p. m. 132. giebt vor/ es erfoderten die anagrammata mehr Mühe als Klugheit/ ich weiß aber nicht / ob er ſo wahr geredet/ denn die Mühe thuts gewißlich

alleine

alleine nicht/ es muß die Sache auch ein Geſchicke kriegen/ der tauſende würde ſich wohl die Mühe nehmen/ etwas auszumachen / aber er würde das Geſchicke und die Glückſeligkeit nicht haben. Es ſagt aber der Jeſuite / erſtlich wäre das ein anagramma oder Buchſtaben-Wechſel/wenn gantze Wörter zurücke geleſen werden/ als Roma, amor und amor, Roma, aura, arva, nemo, omen, ſum, mus, oro, dahin ziehet er den Verß. Patrum dicta probo, nec ſacris belligerabo, iſt ein Hexameter, zurücke aber wird er ein Pentameter. Belligerabo ſacris nec probo dicta Patrum. Welche ſonſt verſus cancrini oder Krebsverſe genennet werden. Zum andern ſagt er / werde ein Buchſtaben-Wechſel / wenn man die Wörter auseinander nimmet / und andere Wörter daraus machet / und das iſt demnach die rechte Art / er führet auch etliche bekannte Wörter an: Als aus Lucianus wird Calvinus, aus Maria Magdalena: grandia mala mea, aus Euchariſtia: Cithara Jeſu, aus Urſula, Laurus, aus Ignatius Lojola, ô ignis illatus à Deo, aber hier irret er / aus Paulus Apoſtolus; tu populos ſalvas, aus Albertus, ter albus: aus Bartholomæus, ah Sol beatorum! Neulicher Zeit hat man den groſſen Leopold ſo gemacht: Leopoldus, pello duos

oder

oder Duplo Sole. Es ſind in die 27. Jahr/ da der berühmte Churfürſtl. Bibliothecarius und Poete Herr David Schirmer 1663. als der Türcke damahls Neuheuſel weg nahm/ etliche anagrammata machte/ nemlich: Turcia, Urtica, eine Neſſel/ und dieſe Evolution oder Ausläuterung ſetzte:

Turcia per anagram̃. *Urtica.*

Vilis & à vulgo Vulcania dicitur herba,
Urit, & attactu ſauciat illa levi,
Aſt qvando compreſſa manus citò ſuſtulit ignes,
Mitior in campis non erit herba tuis.
Qvid digitos igitur, Germania, jungere ceſſas?
Eſt Urtica tibi Turcia, prende, labat.

Welche ich damahls alſo deutſch gegeben:

Kan was geringers wohl als eine Neſſel ſeyn?
Die/ weñ man leiſe ſie will mit der Hand anrühren/
Macht durch ihr brennen / daß man kan ihr Feuer ſpühren/
Greiffſt aber mit der Hand du in dieſelb hinein/
Und faſſeſt ſie getroſt/ ſo dämpffeſt du die Gluth/
Daß kaum dergleichen du an Lindigkeit wirſt finden;
Was? Teutſchland/ ſeumeſt du die Finger an zu winden/
Der Türcke dir ſo viel als dieſe Neſſel thut.

Der gelehrte und vortreffliche Poete Herr Andreas Kraut in der Fürſtlichen Landſchule zu Meiſſen treufleiſſiger Collega und Cantor brachte

brachte durch eine andere Evolution dieſe Zeilen heraus;

Junge tuos digitos, Germania! qvippe flagellum,
Atqve *Urtica* tibi eſt *Turcia*, prende procax.
Urget eam Urticam manus indignata Tonantis,
Ob tua te cædit facta pudenda Deus.
Junge manus, precibusqve Deum placare memento,
Ceſſet ut Urticâ cædere Jova Pater.

† † †

Nimm/ Teutſchland/ deine Hand und greiff recht muthig an
Des Türcken Liſt und Macht iſt ein recht Neſſelbrennen/
Und eine groſſe Ruth/ du kanſt daraus erkennen/
Was Gottes Zorren-Hand bey dieſem hat gethan.
Gott ſchlägt üm Miſſethat auff dich ſo grim̃ig zu/
Schleuß ein die Hände nur/ komm mit Gebet und Flehen/
Und bitt/ er wolle doch von dieſer Straff abſtehen/
Und als ein Vater dich ſtets laſſen in der Ruh.

Und weil damahls dem Türcken ſchlechter Widerſtand von denen Chriſten geſchahe/ anders als bißhero / Gott lob! ſo wurde von eben dieſem das Wort Germania ----- Graminea gemacht/ und alſo erkläret:

Fortis erat qvondam tua gens, Germania fortes
Cordatosqve tulit Teutona terra viros.

Cordati

Cordati Heroes ubi nunc? ubi Teutona virtus?
Langvet & Heroum corda pavore tremunt.
Graminea appares, Germania, Graminis inſtar,
Eſt cor Germanis dum furit ira Dei.

† † †

Wie trefflich war vorhin / O Teutſchland / deine Krafft/
Dein Land gab ſonſten nichts als eitel ſtarcke Helden/
Von derer Tapfferkeit die Nachwelt kunte melden/
Wer hat Euch aber ſo/ihr Helden/abgeſchafft?
Wo liegt behertzter Muth uñ eure deutſche Macht?
Zur Erden abgeſenckt/mit groſſer Furcht umgeben/
Du/Teutſchland/ biſt ein Gras/das balde kan erbeben/
Zumahl/wenn Gottes Zorn an dir iſt auffgewacht.

Miſnia. -------- Simian?
biſt du ein Affe?

In luxum modernum.

Qvas non, Miſnia, faſtuoſa formas
Adſciſcis? varians ſubinde veſtes
Faſtidis veterem probumqve cultum.
Faſtidis veteres proboſqve mores:
Qvas Hiſpania ſumptuoſa veſtes,
Qvas & Gallia faſtuoſa geſtat,
Sumptu non modicô ſtudes parare:
Veſtes induis, induisqve mores:
Annon *Simia* poſſies vocari?

Wir wollen noch einen angenehmen Miſchmaſch von dergleichen herſetzen/iedoch ohne Ordnung/

nung/ welches auch dem Leſer nichts verſchlagen wird. Es hat Joh. Neander Medicus & Philoſophus Bremanus viginti Decades oder 200. Anagr. lateiniſch in Octavâ heraus gegeben / auff unterſchiedliche vornehme Männer/auch das Epigramma, wie er es nennet / oder die evolutionem allezeit in 4. diſtichis beygefüget / ſind zu Bremen Anno 1632. gedruckt/darauß ich nur etliche hieher ſetzen will/als p. 92.

Nicolaus Deemel: Calleſnè Deum? Jo!

p. 103.

Johannes Haveman: Annè mens à Jova?
Daniel Huysmannus: En! in Dei manus ſalus.
Johannes Wachtmann: Ah! Omnia vaneſcunt.
Georgius Martini: Is vigor germinat.

Johannes Harprecht: J.C. zu Tübingen hat Anno 1617. unter andern ſeinen Schrifften auch anagrammata heraus gegeben/ daraus folgende ſind.

Johannes Chriſtophorus ab Engelshoven.

† † †

Operâ nos tuos beas celer, non fingis.

† † †

Burcardus à Weiler: Re arduus, luce jubar.

† † †

Andreas Oſiander: Redi ad nos, re ſana.

Joannes

† † †

Joannes Sattlerus: Atlas es, & non ruis.

† † †

Egidius Hunnius: Hui, dignus venis.

† † †

Jacobus Heilbrunnerus: Cui non es ſaluber urbi?

† † †

Johannes Mageirus: Aio, in re magnus es.

† † †

Achacius Sturmius: Tuis charus amicis.

Nicolaus Reuſnerus hat geſchrieben 9. Bücher Anagramm. zu Jena gedruckt 1594. daraus folgendes: Jeſus: Vis es.

Evolutio.

Jeſus vis es una ſalutis, & omnia ſalvans,
Jure ſalutiferi nomen & omen habes.

Das Wort Jeova hat alle 5. Vocales bey ſich/ als A.e.i.o.u. und iſt gewiß ein Geheimniß darhinter/ daß/ wie ohne die Vocales kein Wort kan ausgeſprochen werden/ alſo kan nichts ohne GOtt in der Welt geſchehen/ davon dieſes Diſtichon:

Qvinqve ſimul junctis conſtat vocalibus una
Dictio, nil majus magnus hic orbis habet.

M. Petrus Ailberg, Olsnizio-Variſcus ſcripſit Centuriam Anagrammatum, unter welchen dieſe ſind.

Caſparus Wernerius: Næpurus, carus

carus vir es. Fridericus : Fide Curris, oder id fer curis. oder i ferri decus. Chriſtianus, i.e. inſit carus. Chriſtianus tertius i.e. jus inſtruet chartis : Fridericus ſecundus i.e. res duc fide ſincerus. Auguſtus Semptemvir i.e. ut auget jus preſſum. Jan Georgius i.e. in vero gigas. Georgius. i. e. ſuo gregi, oder jus grego. Jan Georgius i.e. Agni es vigor. Fridericus Wilhelmus Pro-Elector Saxoniæ, i. e. Pulchro oris viſu, facie dux ille ſerenat amore. Joannes Georgius. i.e. Genio vigens oras. Adamus. i.e. da muſa. Beuſtius. i.e. ſub te jus. Scaliger i.e. lac geris. Paulus Meliſſus. i. e. plus muſis vales. Antonius i.e. Vi tonans. Laurentius i.e. in te laurus. Lucas Pollio i.e. Apollo lucis. Margareta. i. e. mera grata durchaus angenehme / Margarita, i.e. grata mari dem Manns-Volcke. Maria i. e. amari (vult) ſie will geliebt werden. Maria virgo i. e. Amari vigor oder Mira rogavi. Eva. i.e. Ave. Eliſabeta i. e. ſile beata, Eliſabeth / das iſt / ſie labet. Auguſtus. i.e. guſta uſu. Joannes. i. e. annis eo, oder os inane. Eliſabeth / das iſt / behalt ſie. Fridrich Leubnitz / das iſt Friede übernützlich. Als der tapffere Printz von Naſſau / Mauritius,

dem Ertz-Hertzog in Oeſterreich Alberto bey Nyport in Flandern/Anno 1600. eine Schlacht geliefert/kam das Geſchrey / Mauritius ſey in derſelben Schlacht geblieben. Nach dem aber er eine herrliche Victoriam erhalten / und glücklich mit 108. dem Feinde abgenommenen Standaren im Haag angelangt / auch daſelbſt mit Freuden empfangen ward/fand ſich ein wackerer Kopff/ der ihn mit einem Zettul bewillkommete / darauff nicht mehr ſtund / als dieſes artige anagramma: Mauritius, durch Buchſtaben-Verſetzung ; Mars vivit. Den Erfinder hat er vor dieſe zwey Worte mit einer groſſen göldnen Kette und Gnaden-Bilde regaliret.

Andreas i.e. an ardes? Argentum i.e. en gratum! Oder gratum ne? Auguſtus, i.e. Guſtavus. Laudator i.e. adulator. Agneſa, i.e. es agna. Alſtedius, i.e. Sedulitas. Agricola, i.e. riga loca. Corpus, i.e. porcus, weil mancher ſeinen Leib wie einen Schweinrantzen anfüllet. Eſau, das iſt/ Saue/weil er gantz ſäuiſch nach dem Linſen Gerichte that. Eraſmus, i.e. ſus eram. Galenus, i.e. Angelus. Jeruſalem, i.e. malè vires. Lutheraner/das iſt/lauter Ehren. Pilatus, i.e. Tu lapis. Pſalterium, i.e. Tu paris mel. Senator, i.e. Se ornat. Interim,

rim, i.e. mentiri, ſchickt ſich wohl auff das damahlige Påbſtiſche Büchlein/ſo die Stånde ſolten interim annehmen / wurde aber abgeſchlagen. Gar ſinnreich wird folgendes anagramma ſeyn / zu welchem dieſe Gelegenheit geweſen. Es hatte Johannes Crocius des Wilhelmi Crocii eines Calviniſten Bruder eine Tochter / welche ein Studioſus Hund / oder Hundius genannt/ſehr liebete/ dieſer als er einſt bey Nacht ſich einfande/dieſes Mågdgen zu careſſiren, wird es der Vater inne / ertappet den Liebhaber bey ſeiner Tochter / und giebt ihm ſo viel / daß er davon ſtirbet. Die Jeſuiten machten ein anagramma folgender Art:

Johannes Crocius D.

Per anagramm: An es occiſor Hundi? Eſaias Stundgrinus, kömmt heraus / Tu es grandis aſinus. Ludovicus DECIMUS QVARTUS, da aus beyden letzten Worten heraus kömmet Frage und Antwort: Qvid es? Sum Turca. Leonardus Hutterus, Redonatus Lutherus. Aus den Worten des Pilati / da er fragt: Qvid eſt veritas? Kömmt heraus: eſt vir, qvi adeſt, nehmlich der HErr JEſus / der vor Pilato ſtund / und die Warheit ſelber iſt. Joh. 14, 6. Biebel/ das iſt: Belieb. Treue / das iſt Teuer.

† † †

Die Biebel Gottes Wort iſt mein Belieb im Leben/
Sie kan mir Troſt in Angſt/und Rath in Nöthen geben/
Die Biebel Gottes Wort iſt mein Belieb im Sterben/
Wo ſie mich weiſet hin/da kan ich nicht verderben.

Aus dem Wort Dame kömmt heraus Made.

† † †

Prangt nicht ſo ihr ſtoltzen Damen/
Seht vor recht auff euren Nahmen/
Denn die Made/die darinnen/
Wird die Dame freſſen können.

Armuth/das iſt/hat Ruhm.

† † †

Wer Armuth hält zum Eigenthum/
Der tröſte ſich/daß er hat Ruhm.

Hier kan ich nicht unbeygefüget laſſen etliche ſchöne anagrammata, welche in dieſem Jahre auff dem unvergleichlichen groſſen Gersdorff von einem vornehmen Doctore in Dreßden ſind verfertiget worden bey der Zurückkunfft von der Königs-Wahl zu Augſpurg geſchehen/ welches Carmen Triumphalis Porta genennet wird/da das erſte iſt:

Nicolaus à Gersdorff.
Care Sal, Dignus Foro!

Das

Das andere:

Dominus Nicolaus à Gersdorf.
Svada Floridum Regnis Noſco.

Das dritte:

Nicolaus Imperii Bandereſius à Gersdorf.
Lis ardua, jus pacis in orbem regnis defero!

Das vierdte:

Nicolaus Imperii Banderherus à Gersdorf.
Religionem curas, defendis probus, arrha.

Das fünffte:

Nicolaus Bandereſius & Baro à Gersdorf.
Laudes ſi narrabo, orbi regendo factus es.

In eben dieſer Schrifft findet ſich der Nahme Otto Henricus Baro Friſius daraus kömmt: O vir fortis & bonis charus! Und wären derer noch vielmehr anzuführen / wenn es der Raum hätte vergönnen wollen / wie denn der geliebte Leſer auch ſelbſt dergleichen mehr wiſſen wird. Es bleibt darbey/daß es eine ſchöne Luſt iſt dergleichen zu verfertigen / daher jener gar recht geſchrieben: Hæc opera multum confert tum ad vim ingenii induſtriæqve excitandum, tùm ad rerum & verborum copiam ſuppeditandum, ſi modo graviorum ſtudiorum πάρεργον non ἔργον ſit, ſaltem per otium ad Muſarum illas amœnitates redire licebit. Hat doch der Evangeliſte Johannes ſelber Apoc. 13, 18. befohlen/die

Zahl 666. wohl zu durchſuchen / denn es ſey was darinne verborgen.

LEOPOLDUS PRIMUS IMPERATOR
SEMPER AUGUSTUS.
ἀναγραμματικῶς
SOL ES! PATER GAUDIORUM PLURIUM!
SPES POSTERUM!
† † †

Sol es! LEOPOLDE, clarus
Et *Spes* alma *poſterum!*
Pater, Leopolde, charus
Gaudiorum plurium!
Vive! Vive! Triumphator!
Vive Libertatis ſtator!
Sator pacis optimus,
Atqve terror hoſtibus!

IOSEPHVs LEOPOLD. I. F. REX
HVNGARIÆ ELIGITVR REX ROMANOR:
Anagramm. Chronograph.
AH POPVLO LVX, ET O LEX GREGI
FIDO! I AMOR SERENVS RHENI RARI!

Sonſt iſt zu gedencken / daß vorhanden ſind
Anagrammatiſſimi
Huldr. Buchneri Imperatoris Romani, à Julio Cæſare usqve ad Rudolphum II. ſingulis octoſtichis, præmiſſis anagrammatiſmis, juxta fidem hiſtoricam accuratè incluſi, Francof.

Ejus-

Ejusdem Buchneri P.C. Anagramatiſmorum cujuscunqve propemodum conditionis viros repræſentantes.

Caſp. Cunradi Anagrammatiſmorum Centuria.

Herm. Kirchneri Anagrammatiſmorum Centuria.

M. Joh. Lanii Centuriæ duæ & decades tres.

Chriſtoph Pelargi Luſus Poëticus Anagrammatum.

Nicol. Reuſneri Anagramatum l. IX. Jen.

Matthæi Rupingeri Decades.

Goſvini Spee à Nartenhoven Anagramata qvædam nominis Mariæ Deiparæ.

M. Henrici Julii Strubii Anagrammat. Centuria.

Alberti Wichgrevii Centuriæ, Hamburg.

Georgii Prætorii Magdeburgenſis Liber Anagrammatum,

Worinnen er aus denen Nahmen und Tituln gantz Verſe aus den Liedern gemachet / als weil du mein GOtt und Vater biſt ꝛc. it. Verleih / daß ich aus Hertzen Grund / ꝛc. it. Er hat gantze bibliſche Sprüche gemachet / welche aber nicht herzu ſetzen ſind / nur noch wenig: als / Anna Sophia, das iſt / pia, Hoſanna. Dorothea Sophia, i.e. Ah! ipſa Deo odor: Und ſo viel

genug / es wird dieſen Einſchub uns niemand verargen / denn darzu hat uns die Buchſtaben Verwechſelung des groſſen Gottes gebracht.

Omne tulit punctum, qvi miſcuit utile dulci.

Der hats getroffen wohl/ der denen nutzbarn Dingen/
Kan auch was liebliches zur Luſt mit unterbringen.

Hierbey wird gebeten / nicht zu verargen/wenn etwan in oben geſetzten Nahmen und Wort-Wechſel von dem Buchdrucker etwas möchte verſehen oder von dem Correctore möchte überſehen/werden / wie leichte geſchehen kan / indem der Autor nicht ſelber die Correctur verrichtet.

Die 37. Frage.

1. B. M. 17. v. 10/11.

Was der Bund oder die Beſchneidung geweſen / ſo Gott mit dem Abraham aufgerichtet?

ES hatte nun zu unterſchiedenen mahlen der groſſe GOTT dem Abraham die ſchönſten Verheiſſungen gethan / wie er ihn wolle ſegnen / mehren / und dergeſtalt ausbreiten / daß ſeines gleichen nicht ſolte auff den gantzen Erdboden ſeyn/ ja / es ſolten Könige von ihme

ihme herkommen / das waren Ebr. Idumäer / Africaner, Saraceni, oder wie ſie ſonſt in den Büchern Samuelis erzehlet werden / ja auch der HErr Chriſtus der ewige König ſelber / aber es verweilete ſich immer mehr und mehr / kein Kind war zu hoffen / zu dem ſo machte GOtt erſt einen Bund mit dem alten Abraham / und gedachte immer darbey ſeines Saamens / anzuzeigen / er ſolte gewiß kommen / und redete GOtt ſo lange davon / biß es wahr wurde / damit Abraham wiſſen möchte / wie es GOTT wolte gehalten haben / ſo richtete GOtt einen Bund auff / und ſetzte ein Bundes-Zeichen / nehmlich die Beſchneidung / denn ſo lauten die Worte / v. 7. **Ich will auffrichten meinen Bund zwiſchen mir und dir / und deinem Saamen nach dir / daß es ein ewiger Bund ſey / alſo / daß ich dein GOtt ſey / und deines Saamens nach dir / v. 8. und will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land / nehmlich das gantze Land Canaan.** Hier iſt eine duppelte Verheiſſung / eine geiſtliche und leibliche / die geiſtl. wenn er will Abrahams und der Seinigen Gott ſeyn. Was heiſt eines ſein Gott ſeyn / hier ſagt D. Oſiander, eines GOtt ſeyn heiſt 1. ihme wohl wollen / alles gutes zuwenden / weil nun GOTT das höchſte Gut iſt / ſo will er ſich den Seinigen mittheilen / 2. Der

wahren Kirche einverleiben / als ein ſeliges Eigenthum / und ein wahres Glied derſelben. 3. Im Tode nicht verlaſſen / ſondern zu dem ewigen Leben aufferwecken / denn GOTT ſey nemlich die beatitudo objectiva, an deſſen Anſchauen man die Seligkeit hat und beſitzet; der leibliche Segen war / die Verheiſſung des gantzen Landes Canaan mit allem Uberfluſſe / ſo darinne zufinden und anzutreffen war. Den Bund ſelber betreffende / ſo wird er genennet Berith fœdus ein Bund / iſt eine ſolche Sache / da ihrer zweene mit einander um etwas eines werden / ſich verpflichten / hier ſtehen demnach GOtt und Abraham und GOtt iſt der autor dieſes Bundes. Was war aber das materiale oder viſibile dieſes Bundes? Das war die Beſchneidung / denn v.10. erkläret ſich GOtt deutlich und ſpricht: Das iſt aber mein Bund / den ihr halten ſollet zwiſchen mir und euch / und deinem Saamen nach dir: Alles was männlich iſt / unter euch / ſoll beſchnitten werden. Da fragt ſichs demnach: Warumb wird denn die Beſchneidung Abraham befohlen / ein ewiger Bund berith olam genennet / da doch die Beſchneidung nunmehro durch Chriſtum iſt auffgehoben worden? So müſte demnach vermöge dieſes Bundes die Beſchnei-

ſchneidung noch ſeyn? Es iſt an dem/daß die Jüden kräfftiglich ſchlieſſen / die Beſchneidung ſolle und müſſe nicht auffhören / weil ſie ein ewiger Bund genennet werde / und deßwegen behalten die Juden / wie auch die Türcken und Perſianer die Beſchneidung / wie auch etliche Chriſtliche Mohren/welche zu der Beſchneidung auch die Tauffe thun / und dieſelbe gebrauchen: Und führet Herr D. Olearius über dieſen Ort an / daß aus den Päbſtlern einer Nicolaus Cuſanus dafür gehalten / man könne den Brauch der Beſchneidung unter den Chriſten behalten/wenn der mehrere Theil der Welt darein willige: Der Cajetanus hat gemeynet/man könne die Beſchneidung des HErrn JEſu wegen behalten haben / in dem es ein Mittel-Ding wäre / zu einem guten Ende abgeſehen. Er antwortet aber/was die Jüdiſche Beſchneidung anbelanget/es wäre ein ewiger Bund geweſen reſtrictivè oder gezogen auff den Abraham und ſeine Nachkommen/und wäre dieſer Bund nicht gemeynet auff alle Menſchen auch im neuen Teſtamente/da die Völcker würden dem Meſſia anhangen / nach Jacobs Propheceihung 1. Buch Moſ. 19/10. Item/das Wort Olam bedeute nicht allezeit eine Ewigkeit oder eine Zeit / die nicht auffhören werde / ſondern eine umbgeſchränckte Zeit/die doch einmahl auffhöre/als wie

dort

dort 3. B. M. 24/3. Von dem Oele Moſes ſagt/ſo Aaron ſoll zurichten täglich/ und ſoll ein ewiges Recht ſeyn den Nachkommen / aber es hat doch auffgehöret. Zu dem ſo litte es die glückſelige Zeit des Meßiä nicht / daß ſolche Schmertzen ertragen würden/ deñ es ſolte ein neuer Bund auffkommen/ nicht wie der Bund/ den GOtt mit den Vätern gemacht hatte Jer. 31/31. Die Art des neuen Teſtaments leidet auch ſolch Schatten-Werck nicht/ ſondern beſiehlet/ das einige Sacrament der Tauffe / als das einige Mittel unſerer Einweihung zu dem Chriſtenthume/ da auch das Neue Teſtament allen Unterſcheid der Völcker auffhebet. So war nun das Bundes-Zeichen/ oder Oth berith die Beſchneidung/ welches Paulus Rom. 4,11. σφραγῖδα das Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens nennet. Stephanus Apoſt. G. Cap. 7/8. nennets διαθήκη den Bund-Teſtamentum der Beſchneidung. Es benennet aber auch der groſſe Gott den Ort des Leibes/ wo denn die Beſchneidung geſchehen ſoll/ v. 11. Jhr ſolt aber die Vorhaut an eurem Fleiſche beſchneiden. Aus dem deutſchen kan man nicht ſehen / wo und an welchem Gliede die Beſchneidung geſchehen ſolle/ denn es hats der Herr Lutherus gegeben/ die Vorhaut des Fleiſches/ daher man viel einfältige findet/ die nicht wiſſen/ oder geſtehen/ daß ſie nicht gewuſt haben/ was die Be-

ſchnei-

ſchneidung ſey / deutlich aber etwas zureden/ (denn es erfodert es die Sache ſelber/) ſo muſte die Beſchneidung geſchehen an dem männlichen Gliede/welches Gott zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts unter andern geſchaffen hatte / und zwar an deſſelben Vorhaut Arlah, das euſſerſte oder Spitzgen/ ſo noch was anders bedecket/præputium eſt, glandem tegens. Das Ebr. Wort bedeutet ſonſt etwas/ das überflüßig iſt/wie man das euſerſte Küpsgen von einem Zweige eines Baumes weg ſchneidet. 3. Buch M. 19/23. Die Sept. haben es gegeben/ ἀκροβυστίαν, von ἄκρος extremus das euſerſte uñ βύω tego ich bedecke/qvod extremam pudendi partem tegat, wie es Schrevelius in Lexico p. m. 30. gegeben/ Herr D. Olearius hat es gegeben pelliculam, qvâ virgæ glans ſive balanus obtegitur, βάλανος, eine Eichel / Ecker/welchem es ähnlich ſiehet. Und weil das erſtemahl allhier von der Beſchneidung vorkömmet/ſo wollen wir auch etwas ausführlicher/und zwar durch gewiſſe Fragen davon handeln. Erſtlich fragt ſichs:

I. **Wer hat denn dieſe Ceremonie eingeſetzet / oder hat ſie haben wollen?** Antwort: GOTT der HERR ſelber. Denn hier ſtehet: Ich will einen Bund (der Beſchneidung) mit dir machen. An dieſer

Be-

Beſchneidung haben ſich die Manichäer vor dieſen geärgert/und vorgegeben / weil ein Stücklein Haut dem Manns-Bildern vom heimlichen Theile ihres Leibes abgeſchnitten worden/ſo haben ſie es vor ein opus impudicum vor ein ſchamloſes Werck gehalten / und ſagten / es ſey nicht von dem guten und wahren GOtt alſo angeordnet worden / ſondern von dem principio malo oder dem Teuffel/welcher dadurch die edle Creatur GOttes hätte beſchimpffen wollen/ aus Neid gegen dieſelbe/und nennets Manichæus derotwegen obſcœnum Characterem ein unverſchämtes Merckmahl / ja / es haben etliche vorgeben/als wenn die Beſchneidung zu wider ſey. 1. Der Göttlichen Weißheit / 2. Gerechtigkeit /und 3. Barmhertzigkeit/ſeiner Weißheit ſey es zu wider / als der das jenige heiſſe wegſchneiden/was er ſelber habe geſchaffen/ und wenn es habe ſollen weg geſchnitten werden/ warumb ſey es erſchaffen worden? Antwort: So der gantze Leib der Sünde wegen der Verderbung unterworffen iſt / warumb nicht ein Glied/daß es verwundet werde? Ja / da auch Paulus ſchon längſt geſchrieben 1. Cor. 1,25. die Göttliche Thorheit iſt weiſer denn die Menſchen ſind / und die Göttliche Schwachheit ſtärcker denn die Menſchen ſind / und wie der Auguſt. dem Fauſto Manichæo geantwortet hat:

Den

Den Reinen ſey alles rein/ Tit. 1/ 15. den Unreinen aber und Ungläubigen iſt nichts rein / ſondern unrein iſt beyde ihr Sinn und Gewiſſen/ ibid. Sie ſagen / es ſey auch die Beſchneidung 2. wider GOttes Gerechtigkeit / weil er dieſelbe nicht allen Menſchen/ ſondern nur einem Volcke nicht dem weiblichen ſondern bloß dem männlichen Geſchlechte auffgeleget habe. Wir antworten aber mit dem ſel. Geſnero, es ſey keine Ungerechtigkeit/ daß er ſein Volck vor andern zu ſeinem Eigenthume erwehlet habe/ ſo ſey es auch nichts unbilliges / daß er ihnen gewiſſe Wohlthaten und Sacramenta mitgetheilet habe. Was das weibliche Geſchlechte anbelanget/ ſo will Durandus, daß es deßwegen geſchehen ſey/ weil die Urſache/ die Erbſünde fort zupflantzen bey den Manns-Perſonen beſtünde/ aber ſchleuſt denn David die Mutter aus / ſagt er nicht Pſ. 51/ 7. **Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Was 3. die **Barmhertzigkeit GOttes** anbelanget / der die Beſchneidung zu wider wäre/ ſagt man / daß GOtt die Menſchen nicht laſſe verſuchen über ihr Vermögen/ ſondern mache/ daß ſie alles ertragen können / 1. Cor. 10, 13. und der das Wollen gegeben/ werde auch das Vollbringen ſchaffen nach ſeinem Wohlgefallen / Pſ. 2/ 19. Warumb aber hat die Beſchneidung an dieſem

ſem Theile des Leibes müſſen geſchehen? Solten nicht einem Menſchen leichte/wenn ers hört/arge Gedancken auffſteigen/wie es deñ nicht ſo ohne genommenes Aergerniß abegehet? Man giebt allerhand Urſachen / warumb es geſchehen/ die vornehmſten aber ſind dieſe 1. Daß Gott ſein Volck von andern Völckern (die dergleichen nit thäten) abſondern wolte. 2. Sie erinnerte der ſündlichen Geburth/ſo durch dieſes Glied geſchiehet / 3. Daß der Meſſias aus den beſchnittenen Jůden herkommen ſolte/ 4. Daß die Manns-Perſonen ſolten die ſchändlichen Begierden ausrotten/die durch dieſes Glied entſtehen. 5. Das Glied / das ſonſt wenig Ehre hat/(denn man ſchämet ſich deſſen/)wolte GOtt die meiſte Ehre durch dieſes Zeichen des Bundes anthun. 1. Cor. 12/23. 6. Wie Lyra dafür gehalten/ zu Vermeydung der Abgötterey/weil die Heyden dieſes Glied bey dem Priapo hoch ehreten.

II. Fragt ſichs: Wer muſte denn die Beſchneidung verrichten? in dieſem Capitul hören wir/ daß GOtt dem Abraham befohlen/ er ſolle alle die Seinigen beſchneiden laſſen/ob nun durch andere oder durch ſich / iſt kein Befehl da / doch v. 23. meldet Moſes/daß Abraham beſchnitten habe ſeinen Sohn von der Hagar, Iſmael, die daheime gebohren / und alle die

die erkauffte/und alles was Mannes-Nahmen war in ſeinem Hauſe / und beſchnitt die Vorhaut an ihrem Fleiſche/eben deſſelben Tages/wie GOtt ihme geſagt hat. V.24. ſteht / daß Abraham ſelber die Vorhaut ſeines Fleiſches / ob er wohl alt geweſen/beſchnitten habe. Vermuthlich hat die Beſchneidung der Abraham ſelber verrichtet / wie er denn Cap. 21. ſeinen Sohn Iſaac ſelber beſchnitten / der Joſua das Volck Iſrael/Joſ.5/3.und weil dieſe Sache nicht wohl dem Weibs-Volcke zukam/zumahl bey erwachſenen/ſo wurde es den Männern auffgetragen/ iedoch iſt die Beſchneidung den Weibs-Perſonen nicht verboten geweſen / denn die Zipora Moſis Weib 2. Buch M. 4/25. und die Weiber zur Zeit Antiochi 1. Macc. 1, 63. 2. Macc. Cap. 16. v. 10. haben ihre Kinder beſchnitten / und hat GOTT der HErr / ob er gleich alle Stücke/ was die Prieſter verrichten ſollen / ihnen befohlen/doch nicht die Beſchneidung alleine auffgetragen. Als Johannes hernach der Täuffer gebohren wurde / ſiehet man / daß die Nachbarn und Befreundten darzu ſind erfodert worden.

III. Kommen wir auff die Zeit/wenn die Beſchneidung hat geſchehen ſollen? So finden wir / daß ſie hat geſchehen müſſen am achten Tage/nicht ehe/und auch nicht langſamer/

der Befehl iſt klar zu ſehen/ aus v. 12. ein iegliches Knåblein/ wenn es 8. Tage alt iſt/ ſolt ihr beſchneiden. Wie denn am achten Tage Johannes/der HErr JEſus ſind beſchnitten worden. Die vornehmſte Urſache/ die doch GOtt der HErr nirgends gemeldet/ ſoll dieſe ſeyn/weil das Kind nicht eher etwas Kråffte hatte/ dieſe Beſchneidungs-Schmertzen auszuſtehen/welches nicht kan getadelt werden/was man ſonſt von natürlichen Urſachen vorbringet/ als wenn am ſiebenden Tage es gefährlich wåre/ in dem das Nåbligen dem Kinde davon abfiele/ iſt nöthig zu erörtern.

IV. Wir gehen weiter und fragen: Wormit und mit was vor einem Inſtrumento hat denn die Beſchneidung geſchehen müſſen? Antw. In unſerm capitul finden wir nichts/mit was die Beſchneidung geſchehen ſollen/wenn wir aber weiter gehen/ ſo finden wir 2.Buch Moſ.4/25. daß von der Zipora ſteht/ und ſie nahm einen Stein/ und beſchneit ihrem Sohne die Vorhaut/ im Buch Joſua hat GOtt dem Joſua den Befehl geben Cap.5/2. Er ſoll ſteinerne Meſſer machen/und die Kinder Iſrael beſchneiden/da denn aus dieſen beyden Orten erhellet das inſtrument, ſo man zu der Beſchneidung hat brauchen müſſen/ nehmlich/ Meſſer aus Steine/ oder ſteinerne Meſſer/

ſer/deñ das Ebr. Wort Zur bedeutet petram, einen Fels/ und Charboth Zurim ſind ſteinerne Meſſer. Da denn/ wie es die Ausleger anführen der Chald. Pagninus und Vatablus es gegeben ſcharffe Meſſer/ Meſſer der Steine/ oder Meſſer ſo ſcharff wie ein Stein/ oder Meſſer die am Steine ſind gewetzet worden/ efficiens pro effectu, Lutheri gloſſa heiſt/ ſo ſcharff als am Steine gewetzt/ wie Pſ. 89/44. ſtehe/ avertiſti petram gladii ejus, du haſt die Krafft oder Schärffe ſeines Schwerds weg genommen/ am beſten aber hat es gegeben die Vulgata, die Sept. Auguſt. Theodoretus und andere/ welche es eigentlich von Steine oder ſteinern Meſſern verſtanden haben. Denn ſagt Herr Lic. Thilo in ſeiner Medulla Theol. p. m. 356. Zur heiſt überall ein Fels oder Stein/ und ſchreibt Majmonides, daß die Beſchneidung mit ſcharffen Kieſelſteinen geſchehen ſey/ und Herr D. Pfeiffer führet aus dem Talmud eine tradition an/ die ſagt: Man beſchneide mit allen inſtrumenten/ es ſey entweder Stein oder Glas. Und ſagen die Ausleger/ daß das nichts ungereimtes ſey mit Stein zu ſchneiden/ zumahl in dem ſteinigten Arabien/ da groſſer Mangel an Eiſſen und Stahl/ aber viel Steine wären/ und zwar ſo ſpitzig und ſcharff/ daß ſie an ſtatt der Meſſer dieneten/ auch derſelbe Stein ſo ſcharff

kunte geſchlieffen werden. Und leſe man von den Heyden/daß ſie viel Dinge mit Steine ge- ſchnitten/wie denn Juv. Sat. 6. anführe: Mollia qvi ruptâ ſecuit genitalia teſtâ, der ſich mit einer Scherbe oder ſcharffen Steine habe das männliche Glied abgeſchnitten. So ſchreibet Catullus, daß Atys mit einem Kieſelſteine ſey verſchnitten worden. In dem Königreich Peru iſt ein Ort Qveſcamarca, oder Kieſel- und Feuerſtein Platz von der Menge ſolcher/ da- ſelbſt häuffig liegender Steine. Dieſe Steine ſchleiffet man/man poliret und ſchärffet ſie gleich einem Schermeſſer/ und mit dieſen geſchlieffe- nen Steinen laſſen ſich die Peruaner zur Ader Franciſci Trauerſ. P. III. p. 544. Etliche Völ- cker haben mit einem ſcharffen Stein das Vieh geſchlachtet. Auch ſagt man / daß bey den A- mericanern die Steine an ſtatt der Meſſer ſeyn/denn da iſt bekannt/als die Spanier ſind in Indien kommen/wie die Meſſer den Indianern ſind ſo lieb geweſen. In dem Sineſiſchen Luſt- und Staats-Garten ſchreibt gedachter Fran- ciſci p. 766. von einem Steine / den die Weſt- Indianer Ytzli nennen / aus welchem vor- mahls/ehe ihnen Eiſen und Stahl bekannt wor- den/ihre Schwerdter/Dolche/Meſſer/ Scheer- Meſſer / und andere zum ſchneiden oder hauen dienliche inſtrumenten ſie bereitet haben.

Und

Und p. 1149. ſchreibet er von den Sineſern / daß man an manchen Orten einen gewiſſen Stein findet / der ſo harte / daß man Aexte und Meſſer aus demſelben machet / iedoch ſollen die Jüden heutiges Tages nichts / als rechte Meſſer gebrauchen.

V. Noch fragt ſichs: **Warum denn dieſer Bund und das Zeichen deſſelben nur alleine die Manns-Perſonen oder Knäblein / und nicht auch die Mägdlein angegangen / da ſie doch auch ſolten ſelig werden?** Hierüber verwundert ſich unſere Vernunfft vielmahl / wenn man der Sache in der Furcht des HErrn nachdencket: Etliche ſagen / es habe GOTT geſehen auff ihre ſchwache Natur / und auff die natürliche Unmögligkeit / oder vielmehr / daß ſie ungeſchickt in ihrer Natur wären / es ſey dahin geſehen worden / daß die Weiber ſonſt in der Geburth viel ausſtehen müſten / wir geſchweigen anderer Urſachen / ſo der Engelländer Polus anführet / die aber von keiner conſideration ſind. Das vornehmſte iſt / daß man fragt: **wie ſie denn haben können wiedergebohren werden / wenn ſie nicht capabel geweſen / beſchnitten zu werden?** Antwort: Es iſt gantz klar und gewiß / daß das Jüdiſche Weibes-Volck allerdings mit gehört hat zu dem Bunde / den GOtt mit dem Manns-

Volcke gemachet/denn es gieng ſie die Verheiſſung auch an/da GOtt ſagt: Abraham: Jch will dein und deines Saamens GOtt ſeyn/ iſt iſt er alles Saamens GOtt/ ſo iſt iſt er nicht allein der Männer/ ſondern auch der Weiber GOtt/ ſo nennet ſie der Apoſtel Petrus heilige Weiber/ ſo ihre Hoffnung auff GOtt ſetzten/ 1. Petr. 3/5. Sie ſind auch Mit-Erben der Gnade des Lebens v. 7. So wird auch Ebr. 11/ v. 11. der Glaube Sarä gerühmet/ und daß ſie den treu geachtet/der es verheiſſen hatte/deren Glauben auch wir alle ſollen nachfolgen: zu beſſerer Erläuterung dieſer Sache/ wollen wir aus Herrn D. Müllers Evangel. Schlußkette dieſes herſetzen/ wie es P. II. p. m. 94. alſo lautet:
„Der Gnaden-Bund GOttes gieng nicht die
„Männer nur/ ſondern auch die Weiber an.
„Denn in dem aller Saame Abrahä mit einge-
„ſchloſſen ward/ konten die Weiber/ die mit ein
„Saame waren/ nicht ausgeſchloſſen werden.
„Jacobs Söhne wolten nicht zu laſſen/ daß ihre
„Schweſter Dina an Sichem/ der ſie geſchän-
„det hatte/ verheyrathet würde/ weil er unbe-
„ſchnitten war. Wir können das nicht thun/
„ſprachen ſie/ daß wir unſere Schweſter einem
„unbeſchnittenen Mann geben/ das wäre uns
„eine Schande 1. Buch Moſ. 34/14. Daraus zu
„erſehen/daß ob gleich die Beſchneidung/ den-
noch

noch der Bund / der die Beſchneidung zum „
Siegel gehabt/die Dina mit angegangen. Sie „
wolten nicht geſtatten / daß ihre Schweſter ei- „
nem Heyden gegeben würde / weil ſie Krafft „
des Bundes mit Abraham gemacht/und durch „
die Beſchneidung beſtättiget/ mit zum Volck „
GOttes gehörte. Vom Oſterlamm hatte „
GOtt verordnet: Kein Unbeſchnittener ſoll „
davon eſſen 1.B.M.12/48. Drum durffte kein „
Frembdling davon eſſen / er hätte denn alles „
was männlich war/beſchnitten. Den Wei- „
bern war/ob ſie gleich nicht beſchnitten waren/ „
vom Oſterlam̃ zu eſſen erlaubt / denn ſie waren
mit auffgenommen in den Gnaden-Bund/den „
die Beſchneidung verſiegelte. Aus der Ur- „
ſachen ſprach Judith mit gantzer Zuverſicht: „
Cap. 9/18. Gedencke/ HErr/an deinen Bund. „
Vergeblich hätte ſie ſich des Bundes mit Abra- „
ham gemacht/getröſtet/wann ſie nicht mit dar- „
inn wäre begriffen geweſen. Ob ſie aber gleich „
der Bund / ſo gieng ſie doch das Zeichen des „
Bundes/die Beſchneidung nicht an. Denn „
was männlich war / ſolte nur beſchnitten wer- „
den. Der Weiber verſchonte GOtt/weil ſie „
in der Even ſchon genug beſchnitten waren/ „
durch dieſen Spruch: Ich will dir viel „
Schmertzen ſchaffen / wann du ſchwanger „
wirſt/du ſolt mit Schmertzen Kinder gebähren. „

„Dein Wille ſoll deinem Manne unterworffen „und er ſoll dein HErr ſeyn. Das hieß auff „einmahl beyde Leib und Seel beſchnitten. Ge- „treu iſt er/und läſt niemand verſuchen über ſein „Vermögen/ſondern macht/ daß wirs ertragen „können. Denn er weiß/was für ein Gemächt „wir ſind/er gedenckt daran/daß wir Staub ſind. „Gleichwie die natürliche Unreinigkeit den „Weibern mit den Männern gemein iſt / alſo „giengen auch die Verheiſſungen des Gnaden- „Bundes ſie beyderſeits an/nichts deſto weniger „muſten die Männer allein beſchnitten werden/ „weil ſie die vornehmſte Urſache der Geburt und „hiermit auch der Fortpflantzung der natürlichen „Unreinigkeit ſeyn. Das war genug für die- „ſelbe Zeit/biß der Meſſias käme/und für beyder- „ley Geſchlecht ein ander Sacrament einſetzte. So weit dieſer. Mehr wird nicht von nöthen ſeyn / dieſen Einwurff zuverſtehen. Wir wollen aber doch zum Uberfluſſe anführen / daß auch Völcker gefunden worden / welche die Beſchneidung auff die Weibs-Perſonen gebracht haben / wie denn Herr D. Oſiander über dieſen Ort anführet / daß die Mohren ihre Mägdlein beſchneiden/iedoch nicht/daß ſie dieſelbe vor ein Sacramentum halten/ſondern geben vor/es werde dadurch einem weibl. Gebrechen abgeholffen / und damit ſie deſto eher gebähren

möch-

möchten. Wir wollen/ weil dieſe Materie ſelten vorkömmt/noch etwas handeln von etlichen Arten/das Weibs-Volck zubeſchneiden / wir bitten aber der geneigte Leſer wolle dieſes nicht außdeuten/als ob es geſchehe/keuſche Ohren damit zu kützeln/oder ein geiles Nachdencken zu erwecken/ nein/dahin iſt dieſe Schrifft nicht abgeſehen/ſondern es ſollen die Gebräuche/wie ſie die Völcker halten/und die Hiſtorici ſie beſchrieben / ohne Zuſatz erzehlet werden/denn dieſe Bücher ſind in wenig Händen/und erfoderts die unter Handen habende Sache/wie ſie an ſich ſelber iſt / vorgebracht zu werden. Wir findē aber dieſes beſchrieben in des bekannten Eraſmi Franciſci Schaubühne P.III.p.251. alſo lautende: „Es iſt wunderlich zu hörē/wie bey dieſen Völckern auch dz „Weibs-Volck beſchnitten wird/denn gleich wie „das Geheimniß oder Zeichen Belli-Paaro die „Manns-Bilder angehet: Alſo haben die Weiber gleichfalls ein Bundes-Zeichen/ welches ſie „Neſogge nennen/dabey unter andern Ceremonien auch die weibliche Beſchneidung geſchicht. „Man bringet 10. oder 12. auch wol mehr „jährige Mägdlein/wie auch Frauen / an einen „ſonderl. abgeſchiedenen Ort in einen Puſch nicht „weit vom Dorffe: Da die Māñer ihnen bevor eine Wohnhütten gemacht/u. darnach eine Frau „aus Gola koñen laſſē/welche ſie Soghwilli nen-„

 nen/

„nen/weil ſie die fürnehmſte iſt dieſes Wercks/
„nemlich im tödten der Garnur oder Vala San-
„dyla, wie ſie es nennen. Die Soghwilly,
„welche als eine Prieſterin iſt/giebet der Ver-
„ſammlung Hüner zu eſſen; welche ſie Hüner
„des Bundes/Santy-Latee, nennen / weil ſie
„dadurch verbunden werden/ allda zu bleiben.
„Darnach ſcheeret man ihnen das Haar mit ei-
„nem Scheermeſſer ab/und bringet ſie des an-
„dern Tages an einen Fluß im Puſche / da zur
„Stunde die gemelte Prieſterin die Beſchnei-
„dung verrichtet/ nehmlich eine muß die andere
„feſt halten/ und die Prieſterin ſchneidet oder
„ſchindet den Kitzel der Wolluſt von ſeinem Ort
„hinweg/welches überaus ſehr blutet uñ ſchmer-
„tzet. Nach der Beſchneidung/heilet die Prie-
„ſterin die Wunde mit grünen Kräutern / wel-
„ches unterweilen kaum in zehen oder zwölff Ta-
„gen geſchiehet. Gleichwohl bleiben ſie allda
„drey oder vier Monat bey einander/und lernen
„unterdeſſen Täntze und Lieder von ihren San-
„dy, welche mancherley/und übel zu begreiffen
„ſind. Und in ſolchen Liedern iſt ſehr wenig/
„welches ſie mit Ehren ſingen mögen/ob ſie ſchon
„ſonſten in ihren gewöhnlichen Reden züchtig/
„erbar/ und ſchamhafftig ſind. So lange ſie
„allda bey einander ſeynd/gehen ſie gantz nacket.
„Denn alle ihre Kleider werden ihnen/bey ihrer

An-

Ankunfft / von der Prieſterin genommen / und „ ſie bekommen dieſelben niemahls wieder. Weñ „ dieſes Feſt aus iſt / denn mögen die Frauen bey „ Noe Soggo, das iſt / bey ihrem Bunde / ſchwe- „ reñ / ihren Worten einen Nachdruck und Glau- „ beñ zugeben / wiewohl ſie mit ihrem Eydſchwur „ wenig ausrichten. Wer weitere Nachricht „ hiervon begehret / und wie es ſonderlich in den Landſchafften Kalbarien, Krikee, Moko, Bono, und andern anliegenden Ländern mit Beſchneidung des Weibes Volcks gehalten werde kan an gemelten Orte fernere Nachricht ſuchen. So findet man auch in des Herrn Neitzſchens ſeiner Reiſebeſchreibung am 337. Blatte / daß die Abyßiner / eine Art der Morgenländiſchen Chriſten / auch über die Beſchneidung halten / ſo wohl bey den Knaben als Mägdlein. Und weil / wie bekant / auch die Türcken ihre Knäblein beſchneiden / ſo wollen wir etwas davon melden. Die Türcken werden alle beſchnitten / die jungen Sultanen werden von einem vornehmen Baſſen oder alten Vezier beſchnitten / die abgeſchnittene Vorhaut præſentiret man der Mutter des jungen Sultans / das Schermeſſer aber wird alſo blutig der Großmutter / oder ſo dieſelbe nicht mehr am Leben / gleichfals der Mutter zugeſchickt / welche ſo wohl als der Groß-Türcke ſelbſt den Beſchneider / hierauff anſehnlich beſchen-

ſchencken. Was die Jüdiſche Beſchneidung betrifft/ ſo geſchiehet dieſelbe alſo: Erſtlich zureibet der Beſchneider die Vorhaut/ damit ſie deſto weniger empfindlich ſey/ darnach benedeyet er GOtt wegen des Bundes der Beſchneidung/ und ſchneidet zugleich das förderſte Theil der Haut des Männlichen Gliedes abe/ und wirfft es in Sand/ nach 1. Buch M. 22/17. Cap. 31/12. daß GOtt Abrahams Saamen wolle mehren wie den Sand am Meere/ denn ſprenget er etwas rothen Wein auff die Wunde/ und wäſchet dieſelbe/ auch ſpritzet er etwas in des Kindes Angeſichte/ wo es ohnmächtig wird: Das blutende Glied nimmt er in ſeinen Mund/ ſäuget das Blut davon abe/ und ſpeiet es in den andern Becher Weins/ auff die Wunde leget er ein Tüchlein in Oel getaucht/ und verbindet dieſelbe/ iſt das Kind am 8. Tage kranck/ ſo wird die Beſchneidung verſchoben/ biß es wieder geſund wird: Die Weiber/ weil ſie ſelber nicht beſchnitten werden/ dörffen auch die Kinder nicht beſchneiden/ iedoch wollen etliche/ daß im Fall der Noth/ und wenn kein Mann vorhanden/ ſie es verrichten können. Das inſtrument iſt entweder Stein oder Glas/ meiſt aber Eiſen und Stahl/ und alſo Meſſer oder Scheermeſſer. Die Beſchneidung geſchicht bey den Juden/ weil die Sonne frühe auffgeht/ bey Nachte beſchnei-

det man niemals/ ſonſt ſtehet es den gantzen Tag über frey. Sie geſchicht entweder in der Synagoge, oder zu Hauſe in einem beſondern Gemache. Das Lied 2. Buch M. 15. v. 1. ſeqq. wie die Kinder Iſrael durchs rothe Meer gegangen/ wird darzu geſungen. Aus dem Buxtorffio haben wir dieſe Nachricht: Der Beſchneider löſet die Windeln / darinne das Kind lieget/ auff/ ergreifft die Vorhaut/ und drücket die Kirſche/ oder Nuß (glandem) an dem Gliede zurücke/ reibt hernach die Vorhaut / wie oben geſagt/ nimmt alsdenn von denen beyſtehenden Knaben das Meſſer/ und ſpricht über laut: Gelobt ſey der HErr unſer GOtt/ der du uns durch deine Gebote geheiliget/ und uns den Bund der Beſchneidung gegeben haſt/ gleich mit dieſen Worten ſchneidet er ein Theil der Vorhaut weg/ und zwar ſo weit / daß die Nuß bloß erſcheinet/ wirfft ſolches Stücklein geſchwinde in den Sand/ hernach reiſt er mit den ſpitzigen Nägeln die übrige Haut von einander / ſchälet ſie gleichſam rückwerts abe / und wickelt ſie zuſammen dergeſtalt/ daß die gantze Nuß entdeckt und bloß wird. Der Beſchneider muß etliche Tage bey dem Kinde verharren/ auff daß er bißweilen nach dem Kinde ſehe / damit die Wunde nicht von neuen blute: Unehliche Kinder werden wie ehlige beſchnitten / aber der gewöhnliche Segen

wird

wird über ſie nicht geſprochen/ auch läſt man den jenigen Theil des Gebets auſſen/ darinnen die Barmhertzigkeit GOttes über die Kinder angeruffen wird. So viel von der Juden Beſchneidung/und zweifelt mir nicht/ daß mancher unter den Leſern dergleichen actum ſelber wird mit angeſehen haben. Hier müſſen wir doch berühren/ den locum 1. Cor. 7, 18. da Paulus ſagt. Iſt iemand beſchnitten beruffen / der zeuge keine Vorhaut/ μὴ ἐπισπάσθω ne adducat vel attrahat præputium, kömmt her von ἐπισπάομαι, attraho an-oder zuſammen ziehen/ cujus attractum eſt præputium, ita ut cooperiat coronam membri. Es iſt eine ſonderliche invention geweſen/da die beſchnittenen Juden ſich eine neue Vorhaut haben machen/ und ſich vor Unbeſchnittene ausgeben können/ wie man denn lieſet / daß / als Domitianus von den Juden groſſen tribut foderte/ ſie denſelben nicht geben wolten / leugneten demnach / daß ſie Juden wären / wenn ſie demnach beſichtiget wurden / befand ſichs / daß ihnen die Vorhaut fehlete/ deswegen muſten ſie den gefoderten tribut geben. Endlich legten ſie ſich darauff/ daß ſie eine neue Vorhaut zeugeten/ indem ſie durch ein anziehend inſtrument παθηστῆρα genannt/ die unterſte Haut des Gliedes über ſich ziehen lieſſen/ daß man die Beſchneidungs Wunde

nicht

nicht mehr ſehen kunte / wie denn Epiphanius eines ſolchen Judens gedencket / der Symmachus geheiſſen / und zweymal ſey beſchnitten worden / und dahin ſiehet der Apoſtel. Es war aber eine groſſe Sünde dergleichen thun / es wurde ein ſolcher als ein Ubertreter des Geſetzes gehalten / und verluſtig des ewigen Lebens / ein ſolcher ſoll Achan geweſen ſeyn. Es ſey nun die Sache möglich oder unmöglich geweſen / ſo iſt doch das Vornehmen unbillig und verdammt / und findet man bey den Jüden / daß die jenigen / ſo eine neue Vorhaut gezeuget / auffs neue ſind beſchnitten worden. Beſiehe D. Ammanni Irenicum p. 249. it. Olearium in h. l.

VI. Iſt auch zu erwegen / **was vor Straffe GOtt auff die Unterlaſſung der Beſchneidung geſetzt habe?** denn v. 14. ſpricht GOTT alſo: **Und wo ein Knäblein nicht wird beſchnitten an der Vorhaut ſeines Fleiſches / des Seele ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volcke.** Warhafftig ein harter Sentenz! Im Ebr. ſtehet das Wort Carath, welches eigentlich heiſſet einen Aſt mit der Axt von dem Baume hauen / wie es in ſolcher Bedeutung gefunden wird Buch Richter Cap. 9/48. Wie nun ein abgehauener Aſt / wenn er des Baumes Safft beraubet iſt / verdorret / und umkommet / alſo ſoll auch

ein

ein ſolcher Menſch/der ohne Beſchneidung ſtirbet/ausgerottet werden: Was aber hier vor eine Ausrottung verſtanden werde/ſind die Ausleger nicht alle einerley Meynung. 1. Die Rabbinen erklåren es alſo: Ein ſolcher ſoll ohne Kinder und vor dem 50. Jahre ſterben. Der Chaldæus, wie auch die Sept. er ſoll ausgetilget werden. 2. Etliche verſtehen es von einer bürgerlichen oder euſſerlichen Abſonderung/ da ein Unbeſchnittener ſolte von aller Geſellſchafft der Kinder Jſrael ausgeſchloſſen ſeyn. 3. Etliche von einer Lebens-Straffe/vermöge der Bedeutung der Redens Art / da ausrotten aus dem Volcke ſo viel heiſſe als am Leben ſtraffen / oder die Seele ausrotten/wie Num. 9,13. und andern Orten dergleichen zu findẽ. 4. Mercerus verſtehets, von dem geiſtlichen Bañe/da ein Unbeſchnittener aus der geiſtlichen Geſellſchafft ausgeſtoſſen wurde. 5. Andere von der Austilgung des Nahmens und der Nachkommen. Nun muß hier dieſer Vers recht verſtanden werden/ denn es ſind die Unbeſchnittenen entweder erwachſene oder noch Kinder / ſind es erwachſene / und wolten ſich nicht beſchneiden laſſen/ſo traff ſie der Fluch/ſie wurden hier von der ſtreitenden / dort von der triumphirenden Kirche abgeſondert/ ſie waren nicht GOttes Kinder/kein Bund gieng ſie an/ſie waren nicht Erben der ewigen Seligkeit.

keit. Die unmündigen Kinder aber die, waren nicht in der Schuld / ſondern die jenigen / ſo ſie daran hinderten/ wie denn GOTT der HErr den Moſen tödten wolte / weil er ſeinen Sohn nicht beſchneiden ließ/ und ſeinem Weibe darinne ſehr gehorchte 2. Buch M. 4/24. Sind aber Kinder vor der Beſchneidung geſtorben / wie denn viel Exempel geweſen / ſo wurden ſie deswegen nicht verdammet / denn was kunten die Kinder dafür / ſie beraubten ſich dieſes Gnaden-Mittels nicht. Gleichwie heute zu Tage/ wenn ein Kind durchaus nicht getauffet würde / ſo müſte es der Verachtung wegen verdammet werden/ oder die jenigen/ ſo es dieſes heilſamē Mittels beraubten/ hättē es ſchwer zu verantwortē/ ſonſt aber/ wenn ein Kind ohne Verſäumniß vor der Tauffe ſtirbet/ ſo wirds deswegen nicht verdammet/ denn obgleich Marc. 16/16. ſtehet: Wer da gläubt/ und getaufft wird/ der wird ſelig/ es ſteht aber nicht/ wer nicht getauffet wird / ſondern/ wer nicht gläubet/ der wird verdammet/ non privatio, ſed contemptus damnat, nicht die bloſſe Beraubung / ſondern die Verachtung verdammet. Und ſolte doch vor dem achten Tage kein Kind/ und dorffte auch nicht beſchnitten werden/ wie kunte es denn verdammet ſeynd / wenn es den achten Tag nicht erlebet hat.

VII. Letzlich fragt ſichs: Warumb

iſt denn die Beſchneidung / welche GOtt ſo feſte zu halten befohlen / abgeſchaffet worden? Es ſind zwar gefunden worden / welche den groſſen GOtt einer Wanckelmuth in ſeinen Rathſchlågen und Wercken haben beſchuldigen wollen / weil er eine ſolche Ordnung / und Ceremonie, die ſo feſte beſtåtiget war / auffgehoben hatte / aber es iſt die Antwort: Wenn der groſſe GOTT die Beſchneidung ſo eingeſetzet / daß ſie immer bleiben ſolte / ſo gelte dieſe Urſache / aber gleich wie die Policey der Juden hat auffgehöret / alſo hat auch dieſe Ceremonie mit derſelben auffhören müſſen / denn ſo låſt ſich Gott ſtets verlauten / ihr ſolt dieſen Bund halten / ihr und euer Nachkommen und Geſchlechte: Verſtehe in der Jüdiſchen Policey / denn da der Schilo oder der Held kam / ward das Zepter von Juda entwendet / 1. Buch M. 49/10. Und da hörte auch die Beſchneidung und andere Ceremonien auff / denn ſie ſolten nicht långer wåhren: Und wie es ſonſt heiſt: Neue Herren / neu Regiment / alſo ſolte auch ein neuer Bund gemachet werden. Jer. 31/31. Und iſt oben ſchon erinnert worden / daß das Wort Olam oder ewig eine gewiſſe lange Zeit bedeutet. So redet auch der Prophet Daniel von einer Zeit / da die Opffer und ander Schatten-Werck auffhören wird / wenn nehmlich Chriſtus werde kommen / Cap. 9/ v. 27.

v. 27. Und der HErr Jeſus ſelber ſpricht Matth. 11/13. alle Propheten und das Geſetze haben geweiſſaget biß auff Johannem/ der der Vorläuffer des HErrn JEſu war / und der bald nachfolgete/ und weil das Levitiſche Prieſterthum abgeſchaffet/ ſo iſt auch das Geſetze nichts mehr nütze. Denn Chriſtus ſolte ein Prieſter ſeyn nicht nach der Weiſe und Ordnung Levi / ſondern Melchiſedechs/ Ebr. 7/11. Und ſo viel von der Lehre der Beſchneidung.

Die 38. Frage.

1. Buch Moſ. Cap. 18/ v. 1.

Was das vor ein Baum oder Hayn Mamre geweſen/ darumb der Abraham geſeſſen / als ihn die drey Männer beſuchet?

ES iſt gewiß/ daß dieſes 18. Cap. ein recht ſchön Capitul iſt/ darinne allerhand ſehr merckwürdige Sachen enthalten ſind/ wollen demnach daſſelbe durchgehen: Nunmehr kömmt in dieſem Capitul die Erfüllung der Verheiſſung/ dem Abraham wegen eines Erbens geſchehen/ immer näher zum Ende/ nachdem immer eine zehen Jahr nach den andern vorüber

waren/da denn Abraham und ſeine Sara wunderliche Grillen unterdeß werden gehabt haben/ und zwar nachdem der groſſe GOtt im vorhergehenden 17. Cap. v. 22. wieder vom Abraham auffgefahren war/ſo ſtellen ſich in dieſem 18. Cap. andere und zwar dreye ein / die den lieben Abraham beſuchen: Aber wo traffen ſie ihn denn an? Antwort: **Im Hayn Mamre / da er ſaß an der Thür ſeiner Hütten/da der Tag am heiſſeſten war.** Hier fragen die Gelehrten / was denn das vor ein Ort geweſen. Im Ebr. heiſts : Alonei in plurali, welches/ wie es Geſnerus anführet / die Chaldäiſche paraphraſis gegeben vallem, convallem einen Thal/ die Griechiſchen Dollmetſcher nennen es qvercum oder die Eiche Mamre, was das Alon nun vor ein Baum geweſen / iſt viel rathens / etliche wollen/es ſey eine Eiche geweſen/ andere eine Erle / alnus , und komme mit dem Ebr. über ein/Fichte/Kaſtanien-Baum/oder wie die meiſten Terebinthen-Baum. Amos 2,9. findet ſich das Alon auch / da es ebenfalls eine Eiche gegeben iſt/von der Stärcke dieſes Baums/ und daß er groſſen Schatten giebt. Das vornemſte iſt/daß es der Herr Lutherus hat gegeben einen Häyn/das bedeutet einen ſolchen Ort/da mehr als ein Baum oder etliche ſtehen / gleichſam ein klein Wäldgen/und zumahl/ weil in plurali Alonei

Ionei in qvercubus ſtehet/bey den Eichen/ da denn die beſte Meynung dem Herrn Luthero heimfallen will/der es nicht gegeben/ es habe Abraham geſeſſen unter einer Eiche/ ſondern da etliche beyſammen geweſen/ die gleichſam ein Wäldgen oder Hütte geweſen/ da man drunter ſitzen können. Es wird aber der Häyn Mamre genennet/ da es wieder viel muthmaſens giebt/ etliche ſagen/er habe den Nahmen von einer beyliegenden Stadt/ als daß er bey der Stadt Hebron gelegen: Andere es wäre das Wort Mamre ein Manns-Nahme/ welcher wegen des Bundes und Religion dem Abraham verbunden und der ein Bruder Eſcol und Aner geweſen/ wie 1. Buch M. 14/13. zu leſen/ und dieſer Mamre hätte dem Abraham dieſen Ort zum plaiſir eingeräumet/und iſt dieſer Ort ſehr berühmt dem Abraham nicht nur einmahl dageweſen/ſintemahl Cap. 13/18. gedacht wird/ daß Abraham ſeine Hütten erhoben/ und gewohnet im Häyn Mamre/ der zu Hebron iſt. Von dem Orte macht man viel weſens/und ſchreibet/ daß daſelbſt eine Höle geweſen/ da die vornehmſten Cörper begraben worden/ als Adam und Eva/Abraham und Sara/Iſaac und Rebecca/ Jacob und Lea/ wie denn klärlich gedacht wird der zweyfachen Höhle/ſo Abraham vor ſeine Saram gekaufft/die habe gegen Mamre übergele-

gen/1.Buch M.23/17. Ja man ſagt gar/es wä-
ren allen dieſen herrliche marmorſteinerne Lei-
chen-Steine daſelbſt auffgerichtet worden/ und
will Sozomenus und Nicephorus ſchreiben/
als wenn hernach die Heyden an dieſem Orte
hätten viel Abgötterey getrieben/biß endlich auff
Befehl des Conſtantini der Götzen-Dienſt
abgeſchaffet/ und eine Kirche dem wahren Got-
te wäre dahin erbauet worden. Dieſes wäre
noch beſſer zu gläuben/als daß die Papiſten vor-
geben/als wenn man Wahlfahrten an dieſen hei-
ligen Ort/wo GOTT ſelbſt ſo offt dem Abra-
ham erſchienen/ gangen wäre/ daher man
noch von einem Orte zu dem andern gehen
müſte/ aber alles ἄπερ γραφῆς, wo bleibt das
Wort? **Wir kommen zu der Zeit: Wenn
hat Abraham in ſeinen Luſt-Wäldgen
geſeſſen?** Er ſaß an der Thür ſeiner Hütten/
da der Tag am heiſſeſten war. Es hat-
ten die Altväter nur Hütten/ da waren keine
palatia, Säle/Gallerien/keine ſteinerne/friſche
Gewölber/dahin ſie ſich der Hitze wegen begeben/
ſondern da nahmen ſie vorlieb mit einem ſchat-
tichten Baume/oder machten eine eremitage,
die von nichts als Baum-Rinden/ Aeſten/Lau-
be und Blättern war/ da ſaß nun Abraham
auch/und zwar/da der Tag am heiſſeſten war/e-
ben zu Mittage. **Fragt man: Was er denn**
da

da gemachet? So ſagen die Ausleger alle einmüthiglich/ es habe Abraham auff die frembden Leute/ ſo gereiſet / und zu Mittage bey der gröſten Hitze haben pflegen einzukehren / gewartet/ da habe er ſie eingeladen/ ja genöthiget / in ſeiner Hütten einzukehren/ biß die groſſe Hitze vorbey / und ſolches könne man ſchlieſſen/ aus Ebr. 13/2. Da der Apoſtel vermahnet / man ſolle Gaſtfrey ſeyn/ und gerne herbergen/ denn dadurch ſey es geſchehen / daß etliche ohne ihr Wiſſen Engel beherberget / und dieſes ſey dem Abraham wiederfahren/ daher auch Theophylactus in Cap. 16. Luc. ſpricht: Es habe der reiche Mann in der Hölle den Lazarum in dem Schooſſe des Abrahams geſehen als eines Φιλοξένου, der gerne beherberget habe/ uñ habe er dadurch den reichen Mann müſſen ſtraffen τῆς μισοξενίας αὐτοῦ, daß er nicht gerne herbergen wollen.

Wer waren aber denn nun Abrahams ſeine Gäſte/ und wer kehret bey ihm ein?

Antwort: Drey Männer/ denn da ohngefehr der liebe Abraham ſeine Augen auffhub/ da ſtunden drey Männer gegen ihm. Abraham nicht faul/ ſtehet auff/ laufft ihnen entgegen/ und bücket ſich nieder auff die Erden/ machet ein tieff Compliment/ zumahl da er mercket/

daß was vornehmes darbey ſey. Hier iſt nun die meiſte und vornehmſte Frage: Wer denn dieſe 3. Perſonen geweſen ſind? Es haben etliche vorgeben/als wären dieſe Gäſte drey Propheten geweſen/ die GOtt zu Abraham geſchicket. Andere ſagen/es wären drey erſchaffene Engel geweſen/welchen auch die Päbſtler theils und die Photinianer beypflichten: Die Rabbinen unter den Jüden haben/wie ſie ſonſt auch pflegen/ ihre ſonderbahre Träume hierüber und ſagen/es wären dieſe 3. Perſonen 3. Engel geweſen. Michael/Gabriel und Raphael/ſo daß Michael der mittelſte geweſen/ die andern beyde wären ihme einer zur rechten / der andere zur lincken Hand gegangen / und wäre allezeit die Mittel-Stelle die Ober-Stelle geweſen / und wäre Michael deswegen kommen / daß er ſollen der Sarä die Empfängniß ankündigen/weil ſein Nahme hieſſe: qvis ut Deus? Wer iſt wie GOtt. Gabriel habe Sodoma verderben / denn der hieſſe GOttes Stärcke / Raphael aber hätte ſollen den Abraham heilen/den Loth erretten/denn ſein Nahme hieſſe GOttes Artzney. Die erſte Meynung zu wiederlegen/reimet ſich nicht/ daß ſie unverſehens erſchienen wären/ daß einer einen Göttlichen Nahmen gehabt / und daß ſie göttliche Wercke verrichtet / auch Sodoma hätten verderben ſollen. Daß es der andern

Mey-

Meynung nach ſollen drey erſchaffene Engel in menſchlicher Geſtalt erſchienen / geweſen ſeyn / hat von vielen wollen geglaubet werden/aber daß ihrer zweene darbey geweſen / iſt die rechte und beſte Meynung / und ſoll bald angeführet werden. Die angezogenen Rabbinen ſind nicht werth / daß man die Zeit mit ihnen zubringet. Die beſte / ächte und rechte Meynung iſt dieſe / daß ihrer drey geweſen/ der eine der Sohn GOTTES in angenommener menſchlicher Geſtalt / die andern beyde ſind erſchaffene Engel geweſen/ ſo den Sohn GOTTES begleitet haben. Hier muß nun ein ſtarcker Beweiß ſeyn/welcher gleich ietzo ſoll angeführet werden. Daß der eine unter dieſen dreyen ſey der Sohn GOTTES geweſen/wird daher bewieſen. 1. Weil ſtracks in dem erſten Verſe gemeldet wird: Und der HErr erſchien ihm in Hayn Mamre / da denn das Wort Jehovah ſtehet / ſo der eigentliche Nahme GOttes iſt / ſo weder Engel noch Menſchen gegeben wird. 2. Hernach ſo giebt Abraham dem Jehovah den Titul Adonai mit dem Kamez, ſo ſonſt keiner Creatur auff dieſe Art gegeben wird / und führet Herr D. Walther in ſeinem Spongiâ Moſaicâ in Gen. pag. 496. weitläufftig aus / daß wenn der

Nahme Adonai mit einem Kamez geſchrieben würde/es allemahl den wahren Gott beneñe/mit einem patach aber dem Menſchen oder Engeln zugeleget werde/zum Exempel: weñ 1. B. M. 19/ 2. zweene Engel zum Loth koñen/ ſo nennet er ſie Adonai mit patach, ſo bald aber v. 16. ſich der Jehovah, welcher war bey Abraham ſtehen blieben/ und die andern laſſen fort gehen/ wieder zu den beyden und zu dem Loth kam/ ſo nennet er ſie v. 18. Adonai mit Kamez. Alſo ſagt er/ da der groſſe Jehovah dem Gideon, Buch Richter Cap. 6. erſcheinet in der Geſtalt eines Mannes/ ſo nennet er ihn v. 13. Adoni, als er aber hernach mercket/ daß ihme GOtt erſchienen ſey/ ſo nennet er ihn v. 15. Adonai mit einem Kamez, und ſagt Herr D. Walther: Es bleibe dieſe regul unumgeſtoſſen ſtehen/ daß wenn Adonai geſchrieben würde mit Chirek oder Patach, ſo würde es auch den Menſchen ehrentwegen zugeleget/ mit dem Kamez aber wäre es ein Nahme GOttes/ der alles erhalte und verwalte. So war nun dennoch der wahre Gottes Sohn mit darbey. 3. Daß Abraham einen mercklichen Unterſcheid machet unter dieſen dreyen/ denn wenn er mit dem Sohn GOttes redet/ ſo ſagt er v. 3. HErr habe ich Gnade für deinen Augen funden/ wenn er aber mit den andern/ ſo ſagt er v. 4. man ſoll euch ein wenig

nig Waſſers geben/ und euer Füſſe waſchen/ ich will euch einen Biſſen Brodts bringen/ NB. darnach ſolt ihr fortgehen/ da meynet Herr D. Walther/es habe Abraham die andern beyde nur vor gemeine reiſende Leute angeſehen/denn wenn er gewuſt/ daß ſie Engel wären/ würde er ihnen nicht Eſſen angebothen haben/ ſondern er meynete/ ſie wären als fromme Leute mit GOtte kommen/ drum ſagt er/ darnach ſolt ihr fortgehen. 4. So kamen der einen Perſon Dinge zu/die ſonſt keinem Menſchen gehörten/als α) er habe das Lachen Sarä gehört/ v. 13. v. 15. er ſchilt ſie als ein Richter des Hertzens Gedancken. v. 13. β) ſpricht/ er wolle hinab fahren/ weil das Geſchrey von den Sünden zu Sodom ſey zu ihme in die Höhe kommen/ und wolle es rächen. v. 20. 21. Wird er genennet ein Richter aller Welt/der da könte verderben/ wenn nicht zehn Gerechte gefunden würden/ hingegen nicht verderben/ wenn ihrer ſo viel drinne gefunden würden. Wer kan denn nun das Hertze erkennen/ als alleine GOtt? zu weſſen Thron ſchreyen die Sünden/als eben zu GOttes? wem gehöret die gantze Welt zu richten / als eben dem Sohne GOttes? 5. So iſt die eine Perſon Göttlich von Abraham verehret worden/ denn ſo bald er den Jehovah geſehen/ v. 3. hat er ſich tieff auff die Erde gebücket: Abraham hat bey ihme vor

die

die Sodomiter gebeten / v. 23. Abraham hat ſich ſo gedemüthiget/als gegen welchen er nur Staub und Aſche wäre. v. 27. Dieſe Beweißthümer alle bejahen kräfftig/ **daß einer der ewige Sohn GOttes geweſen/mit zweyen Engeln begleitet.** So haben nun dieſe dreye alle die Geſtalt menſchlicher Leiber an ſich gehabt/ denn ſie ſind gegangen / man hat ihre Füſſe gewaſchen/ ſie haben ſich angelehnet / haben geſſen und getruncken/ **wie iſt denn das zugangen?** Und fragen daher die Gelehrten / weil GOttes Sohn in einem Leibe erſchienen ſey/ ob man ſagen könne/ **er ſey Menſch geweſen vor ſeiner Menſchwerdung?** Dieſes zu behaupten/ müſſe man zugeben/ ſprechen ſie / daß der Sohn GOttes als ein Mann in ſeiner eigenen *hypoſtaſi* oder Weſen erſchienen ſey / und ſich die Natur eines Engels oder Menſchens vereiniget habe / und daher / wie auff die weſentliche Vereinigung mit dem Fleiſche oder mit der menſchlichen Vernunfft folge die Mittheilung der Eigenſchafften / alſo müſſe auch damahls geſchehen ſeyn/ daß/ wie wegen der Vereinigung GOttes Sohn auch GOtt und Menſch iſt/alſo ſey er auch zur ſelbigen Zeit/ und weil die Vereinigung gewähret/ GOttes Sohn und Menſch geweſen / wäre aber keine weſentliche Vereinigung vorgangen / ſo ſey der jenige/ ſo erſchienen/

nur

nur ein Vorbild oder Symbolum geweſen / ſo den Sohn GOttes bedeutet håtte / aber darauff antwortet Herr D. Oſiander alſo: Ein anders iſt die Annehmung eines Leibes auff eine Zeitlang / ein anders eine Vereinigung der Naturen in Ewigkeit / wie bey dem HErrn Chriſto in ſeiner Empfångniß geſchehen. Es habe ja Gott Macht eine Zeitlang ſich eines Leibes zu gebrauchen / und iſt doch deswegen nicht gehalten / ſich weſentlich mit demſelben Leibe zu vereinigen / und das nennen die Alten eine Zueignung / da nehmlich bey der ſichtbaren Erſcheinung eine Göttliche Perſon ſich gnugſam erklåret / das / was man ſiehet und hôret / gehôre zu keiner andern / als Perſon / als da die Gottheit darbey iſt. Kurtz zu ſagen: Die Erſcheinung des Sohnes GOttes im alten Teſtamente iſt geſchehen nicht durch eine natůrliche / noch auch durch eine perſônliche / ſondern durch eine willkůhrliche und zufållige Vereinigung / da er nehmlich aus freyem Willen einen Leib oder vielmehr die Geſtalt eines Leibes auff eine Zeitlang an ſich genommen hat. Ferner fragt ſichs: Wie denn die Engel Côrper an ſich nehmen kônnen? Da iſt nun bey den Scholaſticis viel diſputirens / ſo aber bißweilen unnůtze Zeug iſt. Die rechte und kůrtzeſte

Mey-

Meynung iſt dieſe / daß auch die Engel mit einem angenommenen/etwan aus der Lufft beſtehendem Leibe ſind vereiniget worden nur zufälliger Weiſe/wie einem Dinge/ daß man bewegen kan/ein Beweger zugegeben wird/ alſo haben die Engel/wenn ſie ſolche Cörper an ſich genommen/ daſſelbe bewegt/und hat auch eben der angenommene Leib diß ſonderbahres gehabt/daß er in etwas die Geſtalt des Engels vorgeſtellet hat/welches alles Göttlicher Allmacht zuzuſchreiben iſt/ als die mehr thun kan/ als wir verſtehen können: Ferner: Wo nun ein Wirth und Gäſte / da muß auch was zu eſſen ſeyn / läſt denn Abraham ſeine Gäſte ungeſſen von ſich? Nein/ was giebt er ihnen aber zu eſſen? Nicht genug! und doch genug / nicht genug/oder ſo viel Raritäten/wie manchmahl die Gäſte tractiret werden/iedoch genug/ſo viel/ daß ſie den Hunger ſtillen kunten/ſo bald Abraham die offerte gethan/ihnen etwas zu eſſen zu bringen/ſo ſagen ſie: Thue wie du geſagt haſt / gleich läufft er in die Hütten zu Sara/denn die hatte ſich noch nicht ſehen laſſen / wie die Weiber Anfangs bißweilen thun/wenn Gäſte kommen/und ſpricht: Eile/ laß alles ſtehen und liegen / menge 3. Maas Semmel-Mehl / knete / und backe Kuchen. Das war Weiber Arbeit / da kan man bald mit einem Gebackens fertig werden / Ku-

chen iſt ein Teig von Mehle / ſo man nicht eben in Backofen ſchieben darff / ſondern man kan ſie über Kohlen backen / gleich wie dort die Witbe zu Zarpath dem Elia muſte ein klein Gebackens machen. 1. Reg. 17, 13. Sie ſoll aber ſchön weiß Mehl / nicht gemeines nehmē / uñ zwar 3. Maas / nach der Zahl der Gäſte / wie groß das Maas ſey geweſen / ſagt der Herr Lutherus über dieſen Ort. Tom. IX. Altenb. p. 465. wiſſe er nicht / aber gewiß iſts / ſagt er / daß die Juden kleine Maas gehabt haben / deñ ſie ſind ein ſehr mäßiges Volck geweſt. Das Ebr. Wort Seah geben ſie Satum und wenn man die loca parallela oder gleichgeltende Oerter anſiehet / ſo ſolte eines wohl einen Scheffel machen / wie es 2. Reg. 7, 1. doch ſagen etliche es wäre das dritte Theil eines Epha geweſen. Es thut aber auch Abraham was ihme oder einer Manns-Perſon zukömmt / denn er laufft unter das Vieh / und holet ein gut fett Kalb / rach vatob zart und fett / was fett iſt heiſſen wir gut / ohne Zweiffel iſt das Vieh damahls viel beſſer und ſtärcker geweſen als ietzo / indem es auff ſchöner uñ fetter Weide gegangen. Von Nordholland meldet man / daß ſie Ochſen daſelbſt haben / da das Stücke zu hundert / ja zu 200. Thalern verkauffet wird / die Pferde ziehen daſelbſt das Butter-Faß. Herr Scriver in ſeinen Gottholds Andachten führet aus dem

Engelgraffen an/ daß der Niederländer Ertzgruben/ daraus ſie Gold und Silber ſchaffen/ ihre Kühe oder Viehzucht wäre / von deren Milch ſie ihre Käſe und Butter machen/ und häuffig/ auch mit groſſen Nutzen verführen und verkauffen / und berichten etliche Scribenten/ daß in ſelbigen Landen alleine mit Butter und Käſe jährlich gelöſet werden über zehnmahl hundert tauſend Kronen. Und meldet der Jeſuite P. Caſp. Schottus in ſeiner Phyſ. Curioſ. l. 5. p. 933. daß in Holland etlicher Orten eine Kuhe in langen Sommer-Tagen bey die 44. Nöſſel Milch zu geben pflege. Sie ſollen daſelbſt Kälber zu hundert und 200. Pfunden haben und verkauffen. Die Staaten in Holland haben 1679. dem neuen Biſchoff zu Münſter zwey Milch-Kälber verehrt/ da iedes über 300. Pfund gewogen. Nun ſo wird ohne Zweiffel Abrahams Kalb auch nicht das ſchlimſte ſeyn geweſen / ob er von dem Kalbe was gekocht oder gebraten/ kan man nicht wiſſen/ er hat ihnen doch wohl nicht roh was davon auffgetragen. Er brachte auch Butter und Milch/ das waren der Alten ihre delicateſſen. Eine friſche Butter-Büchſe / und gute friſche geſtählte Milch mit Rahme mit alle / hat die Gäſte in Morgenlande nach ausgeſtandener Hitze recht wohl vergnügen und laben können. Die Butter iſt ein ſolch

gut

gut und geſund Simplex, wie auch die Milch/ dergleichen keines drüber ſeyn kan/ ausgenommen das Brodt/denn eine Kuh friſſet nichts böſes/ zumahl im Sommer/ da das beſte Gras und die geſundeſten Blümgen ihre beſte Koſt iſt/ weil andere Länder nicht ſo viel Butter in der Menge haben/ ſo müſſen ſie nothwendig Oel brauchen/ welches zwar auch ſeinen herrlichen Nutzen hat/ iedoch die Butter noch geſunder ſeyn ſoll. Denn gewiß iſt/ daß alle geſunde Speiſen/ die der Menſch iſſet und genieſſet/ eine rechte wahre Artzney ſind/ die nicht alleine den Magen ſättigen/ ſondern auch in dem Leibe innerlich heilen/ ſo daß der Menſch auch durch gute Speiſe ſein Leben erlängern kan. Die Hüner-Brühen/ die Eyer/ und andere Nahrungs Mittel ſind ja den Krancken geſund/ warum nicht auch den Geſunden: Daher die Alten auch noch heutiges Tages manche die Mahlzeit à butyro von der Butter anfangen/ um dem Leibe vor der Mahlzeit dienlich zu ſeyn. Die Unterredner der Monatlichen Curioſitäten führen 1689. p. 1026. an/ daß ein Dennemärcker zu einem vornehmen Medico kommen/ und geklagt/ er kriegte Colicam, ſo offte er Butter äſſe/ ſonſt aber nicht. Der Medicus fragte: Ob er ſie bey dem Anfange oder Ende der Mahlzeit äſſe? Der antwortete: Zum Ende/ wie die Teutſchen pflegen. Das iſt

übelgethan/ ſagte jener/ er ſolte nach ſeiner/ nicht nach der Teutſchen Manier (als welche unrecht) Butter eſſen/ er thuts/ und fühlet nicht mehr ſo offt und ſo hefftige Schmertzen. Und iſt freylich an dem/ daß wir Teutſchen wider die Vernunfft/ und mit groſſen Schaden unſerer Geſundheit am Ende der Mahlzeit Butter eſſen. Denn weil ſie den Magen ſchmieret/ und macht ihn weit/ ſolte ſie billig die erſte Speiſe ſeyn/ hergegen am Ende der Mahlzeit muß der Magen zuſammen gezogen werden/ daß er die Speiſen feſter zuſammen hält/ und deſto beſſer kochet. Wenn man aber alsdenn Butter iſſet/ laxiret ſie den Magen/und machet/ daß die Dünſte deſto mehr auffſteigen/und die concoction ſehr verhindert und turbiret wird. Derowegen wären die Dähnen/Schweden/ und andere Mitternächtiſche Völcker zu loben/daß ſie im Anfange der Mahlzeit Butter auffſetzten. Und was iſt es vor ein Elend/wenn man dieſe edle Speiſe entrathen muß/ und ſie ſeltzam iſt? So iſt bekannt/ wie die Butter in Spanien ſo rar und theuer/daß ſie in gar geringer qvantität anzutreffen iſt/welches daraus zuſehen: Denn als Friedrich der Ander dieſes Nahmens/ Pfaltz-Graf beym Rhein und hernachmahls Churfürſt/ als er einmahl/ mit einer Geſellſchafft von 20. Perſonen/zu Käyſer Carl den Fünfften in Hiſpanien

nien reiſete/befahl er/als er zu einer Stadt/ Gomorra genannt/kommen/ſeinem Kuchen-Meiſter/ er ſolte ſich mit Butter verſehen/ damit er/ der Fürſt/täglich gerührte Eyer/ welche er vor andern Speiſen beliebte/haben könne: Der Küchenmeiſter gehet aus/ und als er zu einem Gewürtz-Händler/ der Butter feil haben ſolte/ gewieſen worden/ begehret er ihm ein zwey oder dreyhundert Pfund zu überlaſſen: Dieſer verwundert ſich/ und ſagt/ das gantze Königreich Caſtilien würde ſo viel nicht auffbringen können/ wir haben hier keine Butter/ als die wir anders woher bringen laſſen/und zwar nur ſo viel/ daß man ſie zu Artzneyen und Pflaſtern gebraucht/ bringet auch zugleich eine Blaſe/darinn die Butter dem Schmaltz ähnlich war/ und ſaget/ das wäre alle ſeine Butter. Alſo haben wir gleich wohl auch etwas/das andere Länder nicht haben/ und mag die Butter der Teutſchen Oel mit allem Recht genennet werden. Was das ander Stücke dieſer Mahlzeit die Milch betrifft/ ſo Abraham ſeinen Gäſten vorgeſetzet/ iſt ebenfalls bekannt/daß ſie faſt unter allen Geträncken/die geſundeſte iſt/auch ein langes Leben verurſachen ſoll/ denn ſie iſt ſimpliciſſimum, das allerſchlechteſte ohne Zuſatz anderer Dinge. Es iſt die Milch die allerälteſte Speiſe/ deren die erſtgebohrne Menſchen Cain und Abel ſich erſt

bedienet / davon auch die heiligen Patriarchen vor und nach der Sündfluth ſich ſonderlich erqvicket/ehe und denn man von braten/ſieden/und allerhand Schleckbislein etwas gewuſt. Es iſt auch die Milch die allergeſundeſte / wohlgeſchmackteſte anmuthigſte und lieblichſte Speiſe / davon der Menſch ſchöne / ſtarck und roth wird/die Erfahrung bezeuget / daß die jenigen Nationen oder Menſchen / die viel Milch-Tranck und Milch-Speiſe gebrauchen gemeiniglich ſtärcker und geſunder ſind. Und iſt daher gantz unſtreitig ob es die Medici oder ſonſt iemand nicht glauben wolten / daß das Bauer-Volck/ſo bißweilen von nichts/als Milch-Wercke leben muß / viel geſunder iſt / als die jenigen ſo die rareſten Eſſen/ die köſtlichſten Weine haben / man findet auch auff den Dörffern in alle Wege ältere Leute als in den Städten/weil/wie ſchon einmahl erinnert/dieſe Simplicia die allerbeſten und geſundeſten Speiſen ſind / und ſchreibet Tacitus , daß ſo lange die alten Teutſchen mit Milch und ſchlechten Speiſen vorlieb nehmen / ſie von geſunder conſtitution wären/ immanes erant animis & corporibus , ſie waren groß am Gemüthe und Leibe. Und iſt nachdencklich die jenige ſonſt bekannte Hiſtorie/ welche Herr Neander in ſeinem Büchlein von Eigenſchafften der Naturen ſchreibet / am 248.

Blat.

Blatte/es habe nehmlich ein vornehmer Fürſte/ welcher auff der Jagt ſich verrittẽ/endlich aber im Walde ein klein Bauer-Hüttlein angetroffen/ und vor der Thüre einen alten Bauer weinend geſehen/welcher/ da er um die Urſache gefraget worden/ geantwortet/ ſein Vater hätte ihn geſchlagen/weil er ſeinen Groß-Vater/ zwar ungern/iedoch etwas hart niedergeſetzet/ indem er denſelben von einer Banck zur andern heben wollen. Hat darauff dieſe drey alte Männer in ihrer Hütte beſuchet und geforſchet/ was ſie doch für Arten der Speiſe zu ihrer Nahrung genoſſen? da iſt er von ihnen berichtet worden/ daß ſie ſich gemeiner und geringer Speiſen im Eſſen und Trincken gebrauchet/ ſo mehrentheils von Brodt/Saltz/ Milch und Käſe geweſen. Aber neben denſelben hätten ſie jährlich zu gewiſſer Zeit des Holunder-Muſes gebrauchet/ durch deſſen Wirckung ſie zu ſolchen hohen Alter gelanget. Von einer vornehmen Jungfrauen zu Chauni in der Picardei wird geſchrieben/ daß ſie biß in das 16. Jahr ihres Alters mit keiner andern Nahrung als mit Milch ernehret worden/ ſie hat das liebe Brodt nicht riechen können/ und wenn man ihr das kleinſte Bröcklein Brodts in die Milch geworffen/ hat ſie es von weiten empfunden/ und geſchwinde gemerckt. Ein Bauer in einem Dorffe bey Alkaar in Holland/ hat

nichts anders als Küh-Milch getruncken / und iſt ſo fein geſund geweſen als ein Menſch in einem Dorffe. Herr Philipp Jacob Sachſe von Leuenheim in ſeiner Beſchreibung von der Milch lehret / daß das Podagra heut zu Tage auch denen Weibern und Kindern gemein worden / welches vor dieſem unerhört geweſen. Die vielen Arten der Curen will er nicht ausführen/ ſondern beſchreibet nur ein neues Mittel / daſſelbe durch die Milch zu curiren / wiewohl es den Alten ſchon bekannt geweſen/welche / ſo wohl als wir heut zu Tage/die Milch für eine Panaceam, wider alle Kranckheiten / und für das kräfftigſte Nahrungs-Mittel gehalten. Und hat Griſelius ein Medicus zu Wien einen abſonderlichē Tractat von der Milch-Cur wider das Podagra heraus gegebē/da deñ ein Exempel eines Schleſiſchen Oberſten beygefüget / der dadurch völlig befreyet worden / wie ſolches in den Monats Unterredungen auff das Jahr 1690. p.406.angeführet wird. Wie auch daſelbſt zu finden ein Auszug aus des Herrn Blancards Epiſtel von dem nützlichen Gebrauche der Milch/ſo wohl vor Geſunde als Krancke/ welche gleichfals in zehen Hauptſtücke abgetheilet iſt:Es wird daſelbſt gerathen / man müſſe die Milch nicht kalt/ſondern warm trincken / und wäre am beſten/ſo bald ſie von der Kuhe gemolcken. Er

wiſſe

wiſſe viel Perſonen / welche ſich ſehr mäßig halten / und immer fort der lauen Milch bedienen / die von langer Zeit her niemahls kranck geweſen. Und wie offte rathen die Medici denen Patienten / zumahl ſie faſt deſperiren / die Milch-Cur, oder Milch zugebrauchen / und werden bißweilen lange noch damit auffgehalten: Denen Schwindſüchtigen rathen ſie Eſelinnen Milch warm getruncken. Jener Königliche Printz war von der Schwindſucht ſehre mitgenommen / die Aertzte riethen ihme ein paar Ammen zuhalten / und täglich ihrer Milch zu genieſſen. Zu Venedig iſt des Hertzogen ſchwindſüchtiger Sohn durch zwo Säugammen / wie ein Kind / an der Bruſt geſtillt / und beym Leben erhalten worden. So habe ich auff Univerſitäten einen Studioſum, eines vornehmen Mannes Sohn gekennet / welcher auch ſchwindſüchtig / der hielte auch eine Amme / die muſte zu ihm auff ſeine Stube kommen / an der er truncke wie ein kleines Kind / und befand ſich noch ziemlich wohl darbey / wiewohl er doch endlich daran ſterben muſte. So haben demnach die Alten viel auff die Milch gehalten / beſſer als auff ſolche Speiſen / welche der Natur ſchaden / wie denn der vornehme Conringius zu Helmſtädt an einem Orte ſeiner Schrifften hiervon alſo ſchreibet: In gulæ libidinem omnia melle, ſaccharô

omniqve aromatum genere condiuntur, imò illa ipſa condimenta plurimis pro cibô ſunt, usqve adeò diſceſſere mores à leniter dulcibus, cujusmodi ſunt lacticinia & carnes, ut nihil penè placeat, niſi qvod urat aut vellicet palatum, iſta omnia ſuccum nativum mirificè deprædantur. Das iſt: Dem Geſchmacke zugefallen wird alles mit Honig/ Zucker und allen Arten des Gewürtzes gewürtzet/ ja die Gewürtze ſelber brauchen manche an ſtatt der Speiſe / ſo gar ſind die Sitten und Gebräuche von den gelinden ſüſſen Dingen abgewichen / als da ſind die Milch-Speiſe und Fleiſch/ ſo daß niemand bald das jenige beliebet/ als was den Magen brennet und reitzet/ aber alle dieſe Dinge verwüſten und verderben den natürlichen Lebens-Safft sonder- und wunderbahrer Weiſe. Sonſt meldet Alſtedius in ſeiner Encyclopædiâ, daß ein Menſch zur Peſt-Zeit/ nebenſt den Trincken ſeines eigenen Harns die Füſſe und Waden in warme/ friſch gemolckene Milch ſtellen ſolle/ denn alsdenn würde die Milch zuſammen lauffen/ und das Gifft an ſich ziehen: Wir kommen aber wieder auff die Gäſte / von dieſen ſtehet / ſie aſſen / ſie haben die Mahlzeit nicht verſchmähet: Da fragt ſichs nun: Wie ſie denn haben eſſen können? Da eines der Sohn GOttes / die andern

dern Engel geweſen / dieſe alle dörfften keine Speiſe / und wie hat ein angenommener Leib eſſen können? Der Joſephus und andere geben vor/als wenn ſie nicht recht gegeſſen/ſondern es hätte nur ſo geſchienen/als wenn ſie äſſen/welches denn kan beſtätiget werden mit dem Engel Raphael / welcher dort bey dem Tobia Cap. 12/19. ſagt: Es ſcheinet wohl als äſſe und trincke ich mit euch / aber ich brauche unſichtbare Speiſe / die kein Menſch ſehen kan: Der Auguſtinus aber / mit welchem es alle gehalten / giebt vor / ſie haben wahrhafftig geſſen / denn wie ſie wahrhafftig gegangen ſind / wahrhafftig ihnen laſſen die Füſſe waſchen / alſo haben ſie auch wahrhafftig gegeſſen / iedoch haben ſie gegeſſen nicht aus einem Hunger oder Nothwendigkeit / ſondern aus Gutwilligkeit. Die Scholaſtici beym Oſiander, unter welchen Thomas / der geſtehet nicht / daß die Speiſe / wie ſonſt bey den Menſchen wäre durch die Verdauung in ihr Fleiſch und Blut verwandelt worden/denn das dörfften die Engel nicht / iedoch ſagt er/ haben ſie wahrhafftig geſſen / die Speiſe in den Mund geſtecket / hinter geſchlungen / wie auch dort der HErr JEſus that/als er den Jüngern erſchiene / und Eſſen foderte / ſo ſteht/und

er aß vor ihnen wahrhafftig/da er doch einen ver-klärten Leib hatte/und keiner Speiſe bedurffte/ doch ſeine Aufferſtehung/ und daß er wahrhaff-tig lebe/zu erweiſen/über dieſe Worte ſagt Da-maſcenus,der Herr habe geſſen ꝰ νόμῳ φύσεως, nicht aus Nothwendigkeit der Natur/ und Theophylactus ſpricht: Divinâ qvâdam virtute conſumpſit,qvod comedit, er hat durch eine Göttliche Krafft verzehret/ was er geſſen hat. Der Beda giebt über dieſen Ort dieſes Gleichniß: Anders verſchlinget die lech-zende Erde das Waſſer/anders der heiſſe Son-nen-Strahl/jene aus Nothwendigkeit/ dieſer durch ſeine Macht und Hitze/ welches auch hier ſtatt hat/ es iſt nehmlich die Speiſe/Krafft der Engliſchen Natur/ gleich wie von einem Feuer/ alsbald verzehret worden.

Wir gehen fort und fragen: **Was denn dieſe Gäſte vor ein Geſpräche über der Mahlzeit gehabt haben?** Antwort: Ein gar ſchönes Geſpräche/ wie ſonſt die diſcurſe condimentum ja anima oder die Würtze/ ja die Seele einer Mahlzeit und Gaſtgebothe ſind. Amici dolentis pharmacum dulcis amici colloqvium eſt. Eines betrübten Freundes Artzney iſt das Geſpräche eines angenehmen Freundes. **Die erſte Frage iſt demnach nach der Wirthin**/wie man ſonſt/wenn man

dieſel-

dieſelbe nicht bald ſiehet / zu fragen pfleget/ſie ſagen/wo iſt dein Weib Sara? Darauff antwortet Abraham: Drinnen in der Hütten/ dieſe Worte gefallen dem Herrn Luthero ſo wohl/ daß er ſich recht in ſeinem Commentario darüber ergötzet P.I.Tom.Altenb.p.467. Dieſe Worte (Sara iſt drinnen in der Hütten) ſolten billig alle Weiber an und in die Schleyer wircken laſſen/ denn damit müſten ſie ſich erinnern laſſen was ihr Ampt wäre / müſten ſich für Vorwitz / Pflaſtertreten/ Umlauffen / und Geſchwätze hüten / und ſich gewehnen zu fleißigen Haußhalten. Denn ſo gebeut Paulus Tit. 2/ 5.Ein Weib ſoll häußlich ſeyn / das iſt / daheime im Hauſe bleiben / und das ihre warten. So haben die Heyden Venerem gemahlt / daß ſie ſtehet auff einer Schnecken / denn gleich wie die Schnecke/wo ſie hin kreucht / ihr Hauß mit ſich führet/ſo ſoll auch ein Weib mit den Geſchäfften ihres Hauſes zu thun haben / und davon nicht weit gehen / it. er ſagt: Die Sara wäre nicht wie andere Weiber vorwitzig geweſt/ wäre herfür gelauffen/an die Thüre getreten/geſehen was für Gäſte kommen wären/hätte ihrer Rede zugehört/ ihnen ins Wort gefallen/ nein / ſie thut der keines / ſondern wartet ihrer Arbeit und Haußhaltung / und bekümmert ſich um andere Dinge nichts. So weit Lutherus. Weil nun die

Hütte/

Hütte / darinne Sara ihre Häußliche Arbeit thut/nicht weit davon war/wo ſie aſſen / redet der eine/der Sohn GOttes / daß es Sara hören kunte/alſo zu Abraham v. 10. Ich will wieder zu dir kommen / ſo ich lebe/ſiehe/ſo ſoll Sara dein Weib einen Sohn haben / übers Jahr nehmlich wolle er der Sohn GOttes wieder kommen/was heiſt aber / ſo ich lebe. Caeth chajah, ſecundum tempus vitæ, giebts Herr D. Olearius, ſo wahr ich lebe/ der lebendige GOtt/der dich/dein Weib und deinen Sohn lebendig erhalten / und ihme zu gewöhnlicher Zeit das geben wird. Etliche der Ausleger ſagen / es rede der HERR nach menſchlicher Art und Weiſe / und wir auch ſo ſprechen/wie wir denn von dem Apoſtel Jacobo ſolches zu thun vermahnet werden. Cap. 4/v. 13/ 15. Wenn ihr was/als Menſchen/ thun wollet/ ſollet ihr nicht ſagen / heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt / und wollen ein Jahr da liegen und gewinnen / dafür ihr ſagen ſoltet/ ſo der HErr will / und wir leben/wollen wir diß oder das thun. Etliche verſtehens von der Zeit / die kommen und ſeyn/ oder leben und dauren werde / wenn das Jahr umb werde ſeyn: Andere nach dem Chald. wenn Abraham und Sara / ihr beyde leben werdet/zu euer Lebens-Zeit ſoll es geſchehen. So kam

demnach

demnach der groſſe GOtt mit ſeiner Verheiſ-ſung immer dem Abraham und der Sara näher Was thut die Sara / als ſie dieſes höret? Sie lachet hinter der Thür / es war ihr ſo lächerlich als dem Abraham ſelber Cap. 17/17. da auch ſtehet / er habe gelachet. Der Auguſtinus machet einen Unterſcheid unter den beyden Lachen/und ſpricht: Abraham als Vater habe gelachet aus Verwunderung über dieſe Freude/ ietzt lacht die Mutter da er wieder verſprochen wird/ zweiffelnde in der Freude. Daher von dieſer Freude und Lachen / der Sohn Iſaac von Zacchak den Nahmen hat/ denn da ſie ihn gebahr / ſagte ſie / GOtt hat mir ein Lachen zugerichtet Cap. 21. v. 6. Jederman würde über die Sara lachen / daß ſie mit einem grauen Kopffe noch im Wochen-Bette läge. Was hat aber die Sara vor Urſache / daß ſie lachet? Es war beyder Alter/ denn ſteht: Sie waren beyde alt und wohl betaget. Abraham war hundert/ſie 90. Jahr alt / dieſe Zeit hielt ſie bey beyden vor eine Zeit/die untüchtig wäre Kinder zu zeugen / zu dem thut der Heil. Geiſt noch eines darzu / denn es gieng der Sara nicht mehr nach der Weiber Weiſe / nach dem Ebr. heiſts/conſvetudo mulierum, wie die Weiber es gewohnt ſind / oder ſecundum viam mulierum, nach dem Wege der Weiber.

Denn

Denn das Orach bedeute ſonſt eigentlich viam ſeu ſemitam, einen Weg oder Fuß-Steg/ der offt betreten worden/ als wolte Sara ſagen: Das jenige/ was bey ihr und andern Weibes-Perſonen die Natur pflege zu gewiſſer Zeit aus zutreiben/ und auch zum gebähren natürlicher Weiſe nöthig ſey und erfodert werde/ das ſey vorüber/ es gehe nicht mehr den Weg/ den es ſonſt gangen/ Chadal es habe auffgehört/ ſey zurücke blieben/ es finde ſich nicht mehr. Die Vulgata hats gegeben/ deſierant Saræ fieri muliebria, der Fagius beym Polo, coitus minimè appetens erat, ſie hatte durchaus kein Verlangen mehr nach dem Beyſchlaffe. Ferner iſt noch eines/ darüber ſie lachet/ denn ſpricht ſie: Nun **ich alt bin/ ſoll ich noch Wolluſt pflegen/ und mein Herr auch alt iſt.** Nach dem Ebr. fuit mihi voluptas, das iſt/ vor dieſen iſt es mir eine Wolluſt geweſen/ Ednah von Eden, der Garten der Wolluſt/ das Paradis/ 1. Buch Moſ. 2/ 28. oder/ ſoll ich noch Wolluſt pflegen? fuit mihi voluptas, die Luſt iſt vorüber bey mir als einer alten Frauen. Dieſes redet aber die Sara aus der Erfahrung/ denn ſintemahl Salomon ſelber dieſes bejahet/ wenn er von ſeiner Empfängniß redet. Buch Weißheit Cap. 7/2. Ich bin ein Fleiſch gebildet/ zehen Monat lang/ im Blut zuſammen gerunnen aus Mannes-

Sa-

Saamen durch Luſt im beyſchlaffen/ ἡδονὴ, bedeutet eine Süſſigkeit/Liebligkeit/ kömmt faſt überein mit dem Ebr. Eden, und zwar im beyſchlaffen/eine ſolche Luſt/wie einer im Schlaffe befindet / da ihme der Schlaff ſanffte thut/da er drüber einſchläffet nach dem Griechiſchen. Wie wird aber dieſes Lachen auffgenommen? nicht gar wohl / der HErr hörete daſſelbe und fragt: Warum Sara lache? Aber ſie wolt es nicht geſtehen / doch war dem Allwiſſenden/allſehenden und allgegenwärtigen Gott nichts verborgen/Sara mochte leugnen / wie ſie wolte/es blieb doch darbey/und war wahr/ſie hatte gelachet. Drauff ſagt der HErr: Solte dem Herrn etwas unmöglich ſeyn? Will ſagen: Ob es gleich dir / liebe Sara / aus allen ietzt erzehleten Umſtänden unmöglich ſcheinet/ſo iſts doch GOtt/als bey dem kein Ding unmöglich iſt/nicht unmöglich/Luc. 1/37. Er kan überſchwenglich thun / über alles / das wir bitten und verſtehen/ Epheſ. 3/20. Düncket etwas unmöglich ſeyn vor den Augen des Volckes / ſolts darum auch unmöglich ſeyn in den Augen Gottes? Zach. 8/6. und bleibt darbey/ Sara ſoll einen Sohn haben / ſo alt ſie auch ſey. Mehr werden wir nicht aus dieſem 18. Capitul nehmen.

***

Da wären nun allerhand Anmerckungen heraus zu nehmen / wenn wir weitläufftig ſeyn wolten / wir wollen es aber bey den nöthigſten bleiben laſſen: Erſtlich ſehen wir / was die Gaſt-Freygebigkeit / die Φιλοξενία, oder frembder Leute Bewirthung vor eine herrliche Sache ſey / und ſtimmen hier alle gelehrten Ausleger einmüthig über ein / daß Abraham ſey geweſen Φιλοξενίας ſtudioſus, der gerne beherberget habe / wie ihme auch das Lob in der Epiſtel an die Ebräer gegeben wird / Cap. 13/2. So daß eben dieſe Worte: Gaſt-frey zu ſeyn vergeſſet nicht / einem iedweden in ſeinen Ohren ſchallen ſollen: Denn nachdem die Menſchen nicht alle beyſammen wohnen können / und die Erde weit / breit und lang iſt / muß bißweilen einer ſeiner Geſchäffte halben ausreiſen / er kan nicht immer an einem Orte bleiben / denn da giebts 1. Noth-Reiſen / wie alſo Abraham reiſen muſte 1. Buch M. 12/1. die Söhne Jacobs Cap. 42/3. Jacob ſelber Cap. 28/10. 2. Ampts-Reiſen / wie Samuel / da er Viſitator war / 1. Sam. 7/17. und die Apoſtel Marc. 16/15. Matth. 28/19. auff ſich nehmen müſſen. 3. Andachts-Reiſen / wie Joſeph und Maria verrichtet / Luc. 2/4. dahin auch gehören die jenigen Reiſen / ſo unſere Vorfahren

wie

wiewohl mit groſſen Unverſtande gethan. 4. Liebes-Reiſen / wie Exod. 18, 2. Luc. 2, 39. Als die Maria zur Eliſabeth gangen / geweſen. 5. Flucht-Reiſen / wie die Hagar. 1. Buch M. 16/7. David 1. Sam. 22/ v. 1. und Jonas Cap. 1/ 3. verrichtet. 6. Luſt-Reiſen / wie die Königin aus Reich Arabia gen Jeruſalem kam / König Salomons Weißheit zuhören / 1. Buch Kön. 10/1. Es giebt Reiſen 7. aus Vorwitz wie die Dina dort ausgieng die Töchter (oder ander Weibs-Volck und ihre Tracht des Landes/) zu beſehen 1. Buch M. 34/5. Oder 8. aus Liederkeit / wie Simſon B. Richter 16/1. Es geſchehen nun aber die Reiſen aus was vor Intention ſie wollẽ / ſo kõñen ſie doch nicht ſo eingerichtet uñ verrichtet werden / daß einer nicht müſte über Nacht auſſen bleiben / oder unter deſſen andere Herberge haben / denn wie man ſagt: **Die Herberge kan niemand mit nehmen** / und weil er auch nichts ſonderlichs mit nehmen kan / zumahl an Speiß und Trancke / ſo ſuchet er daſſelbe bey andern Leuten entweder umb die Bezahlung oder auch wohl bey gaſtfreyen Leuten umbſonſt. Und heiſſen alſo beyde Wirthe / die entweder einen umbſonſt oder ums Geld auffnehmen und herbergen / mehr aber gefällt einem Reiſenden nicht / als wenn er auff ſeiner Reiſe an ſolche Orte kömmt / da er nur gerne auf-

und angenommen wird / das heiſt demnach φιλοξενία, Gaſt-Freyheit / oder gerne Gäſte beherbergen / zwar ſchläfft auch wohl ein frommer Jacob über Nacht auff einen Steine / weil der Abend ihme über den Halß kömmet / 1. Buch Moſ. 28/11. Iſt auch ſonſt ein elende Ding / wenn dort der Levitiſche Mann in der Stadt Gibea mit ſeinem Kebs-Weibe keine Herberge kan haben / ſondern muß auff der Gaſſen ſitzen. Buch Richter 19/15. Es waren damals nicht ſolche Gaſt- und Wirths-Häuſer / wie heutiges Tages / wovon gar ſchöne zu leſen iſt der Leipzigiſche Herr D. Carpzovius in ſeinen Tugend-Sprüchen p.m. 744. wenn er alſo ſchreibet. So ſehr als zu der Apoſtel-Zeiten die Chriſten in der Kirchen Neues Teſtaments ihrer Religion halber verfolget / und hin und wieder ins Elend verjaget wurden / ſo nöthig war unter ihnen die Gaſt-Freyheit / damit ſie bey ihrer Wanderſchafft ihre Herberge und nothdürfftige Verſorgung haben möchten / zumahl weil man ſelbiger Zeit dergleichen öffentl. Wirths-Häuſer uñ Gaſt-Höfe / wie heut zu Tage / nicht hatte / ſondern die Reiſenden von guten wohlmeynenden Leuten ohne Entgelt pflegeten auffgenommen zu werden. So weit dieſer. So ſind nach Abraham in der Bibel berühmt der Loth / ſo auch die Frembden gerne annahm / er nöthigte ſie / daß ſie muſten in ſeinem

Hauſe

Hauſe einkehren / 1. Buch Moſ. 19/23. Die Witbe zu Zarpath verſorgete den Propheten Eliam/ 1. Buch Könige 17/10. Die reiche Frau zu Sunem hielt den Prophetē Eliſam nicht alleine mit ihr zu eſſen/ ſondern ſie machte auch zu ſeiner Beqvemligkeit/ ſo offte er dahin käme / zu rechte eine kleine breterne Kammer / oben in ihren Hauſe/ſie ſatzte hinein ein Bette/Tiſch/Stuhl und Leuchter/auff daß wenn er zu ihr käme / er ſich dahin logire , 2. Buch Könige 4/8/10. Abimelech that guts dem Abraham 1. Buch Moſ. 20/14. auch da er von ihme zog. Joſeph/ ſeinen Brüdern. Wie willig war die Rebecca / den frembden Mann auffzunehmen / ſie bot ihme Herberge/Futter vor ſein Vieh an/Cap. 24/25. Der Hiob ſagte von ſich ſelber / Cap. 31/32. Drauſſen muſte der Gaſt nicht bleiben / ſondern meine Thüre thät ich dem Wanderer auff / er aß ſeinen Biſſen nicht allein / ſondern der Wäiſe muſte auch davon eſſen v. 17. Wie Gaſtfrey war die Lydia die Purpur-Krämerin / ſie nahm die Apoſtel auff in ihr Hauß / und bewirthete ſie / Apoſtel-Geſch. 16/15. Wie viel Brüder und Schweſtern in Herrn waren / welche Paulum und die andern Apoſteln hin und wieder auffnahmen. Die Heyden nannten den Juppiter ſelber Xenium , Jovem Hoſpitalem den Ga-

ſtungs Gott. So meldet obgedachter Hr. D. Carpz. p. 759. daß in Romandiola eine Stadt berühmt iſt/ Nahmens Bretinoriū, ſo auff dem Berge über dem Foro Livii gelegen/ darinnen Gvidonis à Prata und anderer edlen und reicher Leute Familien gewohnet / die ſich offt über die Gäſte gezancket/ indem ein iedweder / wenn Frembde daſelbſt angelanget / dieſelbigen auffnehmen / und ſeine Gaſt-Freyheit an ihnen ſehen laſſen wollen. Deßwegen endlich den Streit zu ſchlichten/ der Magiſtrat mitten auff dem Marckt eine groſſe Seule auffrichten und rings herumb ſo viel Rincken an machen laſſen/ ſo viel reiche Familien in der Stadt gewohnet und hat einer iedweden Familie ihren Rinck durch ein gewiſſes eingegrabenes Zeichen zugeeignet. Wenn nun ein Frembder ankam/ wurde er zu derſelbigen Seul gewieſen/ damit er ſeines Gefallens das Pferd an einen Rinck mit dem Zaum anbinde. Denn kam der Herr/ auff deſſen Nahmen der Rinck gezeichnet war / und führete ſeinen Gaſt mit Freuden in ſein Hauß/ uñ tractirte ihn auffs beſte/ und ſolches hielte er ihme für die gröſſeſte Ehre. So ſagt auch Sirach Cap. 31/ v. 28. Einen koſtfreyen Mann loben die Leute/ und ſagen/ er ſey ein ehrlicher Mann / und ſolches iſt ein guter Ruhm/ aber von einem kargen Filtz redet

det die gantze Stadt übel / und man ſagt recht daran: Wir wollen etliche Exempel ſonderbahrer Gaſt-Freyheit aus dem Eraſm. Franciſci anführen / die werden weiſen / was vor ein herrlich Werck es umb die willige Bewirthung ſey. Es führet aber gedachter Autor in ſeiner Schaub. P.III. p.466. von dem Heroiſchen Könige Schach Abas in Perſien an / daß einsmals ein Tartariſcher Myrſa / oder Fürſt / angelangt: Gegen deſſen Ankunfft zu Hoffe / ſich alle Frembdlinge dem Gebrauch nach / eingefunden. Der Tartar gieng in Stieffeln / und muſte dieſelbe / wie die Perſiſche Weiſe mit ſich bringt / ausziehen / ob es gleich im Garten war / umb das / mit Teppichten belegte Pflaſter zu betreten: Weil er nun / indem ihm ſeine Diener die Stieffel abziehen wolten / auff einen Fuſſe nicht wohl ſtehen kunte / trat König Abas ſelber hinzu / und hielt ihm den Rücken. Und als er merckte / daß ein Portugis / ſo unter andern Frembdlingen zu gegen war / ſich darüber verwunderte / ſahe er denſelben lächelnd an / und ſprach zu ihm / als ein vernünfftiger Herr: Verwundert euch nicht / daß ich dieſem ſolche Ehre erweiſe / er iſt mein Gaſt / und mir keiner würdiger / als in ſolchem Stande. Und p.470. führet der Autor ſein eigen Exempel an / und ſpricht: Es ſind ietzo

bey die 15. Jahre / wo nicht länger / da ich durch ein kleines Land-Städlein Römiſch-Catholiſcher Religion / reiſete / als ein ſtarckes Ungewitter / und harter Regen einfiel / wofür man in der Kaleſchen nicht trucken ſitzen kunte / und derhalben in das gemeine Wirths-Hauß einkehren muſte. Welches aber / mit Fuhr-Leuten angefüllet war / die / wie ſolches Geſinde pflegt / die Kannen tapffer rühreten / und dabey ein ſolches Geſchrey und Lärmen führten / daß man dafür ſein eigenes Wort nicht hören kunte. Ich fragte den Wirth ob kein anderes ruhigers Zimmer vorhanden? Da führete er mich zwar in ein andres Gemach / woſelbſt der Stadt-Pfarrherr ſelbiges Orts / mit einem erbaren Bürger ſaß / und Sprache wechſelte. Dieſer ließ ſich allgemach auch mit mir in Diſcurs ein / von allerhand Sachen / und darinn gar nicht ungeſchickt finden. Zuletzt / da er merckte / daß mir die Unruhe des Wirths-Hauſes / welche man in dieſem Zimmer dennoch auch ziemlich laut hörete / ſehr unbeqvem fiele / hörete er nicht auff / mich bittlich zu nöthigen / ich ſolte bey ihm mein Nachtlager nehmen: ungeachtet er gar wohl ſpührete / daß ich ſeiner Religion nicht wäre. Alſo gab ich ſeiner Bitte gewonnen / zumahl / weil er ſich bald auffmachte / nach ſeinem Loſament / und nicht lang hernach einen Menſchen zu mir ſchickte / ſein voriges Erſuchen zu erneu-

ren /

ren/und beynebſt mir das Hauß zu zeigen. Wir legten / nach einem ehrlichen Abendmahl / mit vergnüglichen Geſprächen / ſchier den dritten Theil der Nacht zurück/biß mich die Müdigkeit/ und ihn die Höfligkeit der Ruhe erinnerte/die ich in einem wohl auffgeſchmückten Bette auch durch ſeine unverdiente Gunſt und Leutſeligkeit genoß. Des Morgens / da ich meinen Danck/und zugleich eine Verehrung abzulegen/ meynete / muſte ich erfahren / daß ihm ſeine freundliche Gutwilligkeit umb Geld nicht feil wäre/und alſo ein anderes Mittel nach mahls erſinnen / ihm ein Zeichen der ſchuldigen Danckbarkeit bey zu bringen. Und eben bey dieſer Erzehlung will er erweiſen / daß zumahle die Geiſtlichen nach Pauli Vermahnung ſollen Gaſtfrey ſeyn/wie ſolches in einem Tractätlein der Exemplariſche Prieſter genannt/auch gewieſen worden/und daſelbſt eine Hiſtorie zu finden/ wie der Secretarius des Chur-Fürſten Friderici und Pfaltz-Grafens einsmahls auff der Reiſe in Spanien von einem frommen Manne und Weibe iſt wohl auffgenommen / und ihme nebenſt etlichen Gefährtin aller guter Wille erwieſen worden. Es erzehlet ſie aber Hubertus Thomæ ein Secretarius gedachten Churfürſtens / und zwar alſo. In der andern Reiſe/die er/der Chur-Fürſt / nach Toleto in Hiſpanien

zu Käyſer Carln den V. gethan/daß er nach müh-
ſamer Uberſteigung des Pyreneiſchen Gebür-
ges/bevor des hohen Berges Adriano, bey tief-
fen Schnee oberhalb der Stadt Galereta, auff
einem Dorffe zu nachtlagern kommen. Daſelbſt/
weil für die gantze Hoff-Stadt nicht beqveme Lo-
ſamenter waren/begaben ſich des Printzen Hoff-
Leute unter den freyen Himmel/ und machten ſich
von zu hauff gewaltztem Schnee Tiſche und Seſ-
ſel/darauff ſie ihre Abend-Mahlzeit gedachten
zu halten. Die Lufft war nicht beſonders kalt/
ſondern gar leidlich / beſorgeten aber / daß mit
herbeyrückender Nacht der Froſt etwas härter/
und ſie dafür übel würden verwahret ſeyn. Mit-
tels deſſen kömmt dahin ein Hiſpaniſcher Edel-
mann/begrüſſet dieſe deutſche Geſellſchafft/und
redet den Hubertum Thomæ folgender Ge-
ſtalt an: Mein Herr wird vielleicht des Prin-
tzen Secretarius Hubert ſeyn/der/ als zur Zeit
mit Käyſerl. Majeſtät meinem allergnädigſten
Herrn/ ich zu Heidelberg angekommen/ und die
Loſamenter ſeltſam/auch / wie anietzo hier/alles
voller Schnee war/ ſeinen Nachbarn angeſpro-
chen/und ſo weit vermocht/daß er mich zur Her-
berge auffgenommen / und gar wohl bewirthet.
Hiermit umfieng er mich / und ſagte / weil ſichs
hat ſo wohl gefüget/ daß ich euch in unſern Hiſpa-
nien antreffe / ſollet ihr nach meinem ſchlechten

Ver-

Vermögen von mir hinwiederumb zu Erweiſung danckbares Gemüths / bedienet werden/ bitte / wollet von ewer Geſellſchafft etliche zu euch nehmen / und mir nach Hauſe folgen. Ich verſehe mich / daß mein Ehe-Weib inzwiſchen wird die Mahlzeit fertig haben. Nahm alſo mich bey der Hand/und hieß etliche mehr folgen/daß unſer wohl ſechs zuſammen waren. Er führete uns auſſerhalb dem Dorffe in ſeine nicht beſonders weitläufftige / und dem Anſehen nach / faſt unter die Erde erbauete Behauſung/ darinnen Schaafe / Ziegen und Hüner waren/ auch ſonſt ein ziemlicher wohl auffgeputzter Haußrath. In der Mitten dieſer Wohnung war ein Feuer-Herd / und am Spieß ein Haſe / zwey Rebhüner und ein Kaphun bratende. Sein Ehe-Weib / ein fein betagtes Mütter-gen / ſo bald ſie unſer anſichtig / kam uns gar höfflich entgegen / empfieng uns freundlich/ und bat / wir wolten doch belieben an den Herd zu ſitzen. Mein lieber Mann / ihr habt warlich recht gethan / daß ihr dieſe ehrliche Leute (wie dann alle Teutſche ſind) zu uns habt geladen. O daß nur unſer Sohn bald käme/ und was angenehmes mitbrächte / damit wir unſere lieben Gäſte nur nach Würden tractiren möchten. Sie ſehen unſer Hauß-Weſen und Wirthſchafft / bin der guten Zu-

verſicht / daß ſie werden vor willen nehmen. Was mir zukommt / will ich daran ſeyn/ daß ſie ein beqvem und ſauber Nacht-Lager haben werden. Ich ſagte / meine Frau / ſo das geſchicht/ wollen wir nichts mehrers wünſchen und begehren/ nur bitten wir / an uns Frembdlingen keinen Ungefallen zu haben / daß wir ihnen vielleicht beſchwerlich werden. Sie antwortete: Mitnichten/ von redlichen Leuten kommet keine Beſchwerung. Ich habe mit meinem Ehemanne ein gut Theil Europæ durchzogen/ und hiermit gelernet / wie man ſich gegen Frembdlinge und Gäſte erzeigen ſoll. Hiermit richtete ſie einen ſaubern Tiſch zu / und trug Speiſen auff / erſtlich Lactuken , die ſie unter dem Schnee herfür geſucht/ hernach gekochtes Fleiſch/ und das zuvor erwehnte Gebratens / ſahe ſich inzwiſchen fleißig um nach ihrem Sohne/ denn die Nacht war heiter / und da er endlich kam / ward ſie voller Freuden. Denn ſie hatten Sorge getragen / er möchte wo im tieffen Schnee ſeyn ſtecken blieben. Der Sohn brachte Pomeranzen/ Oliven/ Kapern / die er im nechſten Flecken erkaufft hat ꝛc. Solcher geſtalt verbrachten wir mit frölichem Geſpräch die Mahlzeit / und genoſſen guter Nacht-Ruhe. In Schweden ſoll das Volck ſehr gaſtfrey ſeyn / zumahl gegen die Frembden / ſo/ daß ein Reiſender ohne Scheu in

ein

ein Bauer-Hauß gehen mag/ wenn gleich niemand darinne iſt/ und daſſelbe/ wie gar üblich/ unverſchloſſen iſt/ alsdenn findet er Eſſen und Trincken/ womit er ſich ſättigen mag/ weil ſolches vor Frembde hingeſetzet iſt. Es iſt nicht zu ſagen/ wie es einen ehrlichen Manne oder Weibe gut deucht/ wenn ſie entweder bey böſen Wetter/ da im Schnee oder ſonſt wegen ſtarck finſterer Nacht nicht fort zu kommen iſt/ wenn man auch nur einen Bauer findet/ der ſein Hüttgen darleihet/ uns zu beherbergen/ hingegen iſt das ein groß Elend/ wenn man entweder nicht unterkommen kan/ denn manche ſind ſo neidiſch/ daß ſie einem nicht die Stelle vergönnen/ oder an einem Ort kömmt/ da man mercket/ daß man nicht gerne geſehen wird. Ich kenne einen Mañ/ der auch von Hertzen gerne in ſolchem Falle Leute gerne ſiehet und willig herberget/ ſein Weib aber nicht allemahl zu ſprechen iſt/ zumahl ſie nicht viel in der Küche bißweilen weiß/ welcher aber der Mann antwortet: Sie ſolle nur die Leute gerne ſehen/ ſie möge ihnen zu geben haben/ was ſie wolle/ ſie würden ſelber ermeſſen können/ daß man ſich ihrer als Gäſte nicht verſehen/ denn das Gerichte gerne ſehen/ iſt wohl allezeit beſſer/ als Gebratens und Geſottens/ denn einen frölichen Geber hat Gott lieb. 2. Cor. 9/7. Der alte Mattheſius in ſeiner ſiebenden

Hochzeit-

Hochzeit-Predigt p. m. 65. ſchreibet alſo: Abraham war ein koſt- und gaſtfrey Mann / wie die Schrifft ſolche Tugend ſonderlich von ihm rühmet / dieſer bitt und nimmt frembde und unbekante Leute zu ſich in ſein Haus / und theilet mit ihnen ſo gut es ihm GOtt beſcheret / und was die Zeit und die Wirthſchafft gabe / nemlich eine friſche Milch uñ Butter / richt ihn etliche Gerichtlein von einem Kalbe zu / und läſſet ihn Fladen und Kuchen backen. Freylich war es Gott und genug / weil ſich der Sohn Gottes dran gnügen / und der Heilige Geiſt dieſe Mahlzeit nun über 3000. Jahr rühmen läſſet. Hieraus ſehen wir / wie die alte / mäßige und nüchterne Welt / fein eingezogen geweſen / und daß ſie es in ihren collationen nicht übermacht haben / ein ſtück Fleiſch / und ſcharff Käß und Brodt / ein Gebackens / dabey GOtt gedancket / und den Hunger geſtillet / und darmit auff und davon; ſo weit dieſer. Hingegen iſt das ein groſſer Ubelſtand / wenn ein ehrlicher Mann ſchimpfflich abgewieſen / und ihm ein Nachtlager abgeſchlagen wird / das doch ſo viel nicht machet / davon erzehlet ebenfals obgedachter Herr Franciſci am 467. Blat eine ſolche Geſchichte. Ich gedencke der Zeit / daß ich / nebenſt etlichen Gefährten / vor dem Thor einer gewiſſen fürnehmen Stadt / einen alten Greiſen / und dem äuſſerlichen Anſehen nach /

faſt

faſt ſiebentzig jährigen Ordens-Mann/ geſehen: Welcher aus fernen Landen kam/ und noch eine Tagreiſe ungefehr weiter / biß in ſein Vaterland/ zu ſeinem Kloſter hatte / weswegen er ſeinen Fuhrmann vor dem Thor auszahlete / der feſten Einbildung / das recommendation- oder Empfehlungs-Schreiben / ſo ihm ein fürnehmer Catholiſcher Cavallier / an etliche ſeiner Glaubens-Genoſſen mitgegeben/ würde ihm eine beqveme und ruhige Herberge bey ſeinen Religions-Verwandten erwerben/ und der Unruhe eines gemeinen Wirthshauſes befreyen: Geſtaltſam er deswegen gemeldten Beförderungs-Brieff hinein ſchickte/ und drauſſen einer guten Antwort / mit Verlangen / lange Zeit erwartete. Mit welcher es aber ſehr kahl ablief. Denn man ſchickte ihm das Schreiben zurück/ und 6. Kreutzer dabey/um dafür ein Wirthshauß zu ſuchen / nebenſt der Entſchuldigung / man hätte keine Gelegenheit/ ihn zu bewirthen / welches aber von der Wahrheit ſehr weit entlegen war. Dem ehrlichen alten Ordens-Mann ſchiene dieſer Schimpff / um der Umſtehenden willen/ ſehr wehe zu thun. Er ſchenckte die 6. Kreutzer alſo fort einem Bettler / um damit zu weiſen / daß er darauff nicht verhungert wäre/ ließ den Uberlieferer ſolches Präſents mit dem Beſcheide von ſich/ er hätte kein Geld / ſondern

eine beqveme ſtille Nacht-Ruhe/ und Beförde-
rung / mit guter Gelegenheit weiter zu kom-
men / gewünſchet: aber nicht gehofft / daß das
recommendation-Schreiben nicht beſſern
reſpect finden ſolte. Die Schildwächter rie-
then ihm zwar / er ſolte ſich in ein gutes Wirths-
Haus logiren/ er wolte aber nicht/ ſondern bat/
ihn nur zu berichten / wie er auff die Landſtraſſe
möchte gelangen/ ſo nach ſeinem bezielten Orte
zuführete? Damit er dieſen Abend (war eben
an einem heiligen Feſt-Tage) nur noch das nech-
ſte Dorff/ ſo eine kleine Meil von der Stadt lag/
erreichen möchte. Sie thaten ſolches treulich/
und weil dieſelbe Land-Straſſe ziemlich weit von
dannen lag/ daher er ſich eines Irre gehens/ auch
wohl von manchem begegnenden trunckne m
Geſellen einer unhöfflichen Begegnung beſor-
gen muſte/ fand ſich ein junger Menſch unſerer
Religion, den es ſo wohl/ als alle Zuſeher/ jam-
merte/ daß dieſer ſo ſpöttlich abgefertigter/ alter
und wohlgereiſeter Ordens-Mann zu Fuſſe po-
ſtiren ſolte: Der gab ihm ein gut Stück We-
ges das Geleit/ und brachte ihn ſo weit/ daß er
des begehrten Dorffs nicht leichtlich mehr kunte
verfehlen. Nun iſt gewiß/ daß manchmahl die
Gaſt-Freyheit bey Fremden übel genug ange-
wendet wird/ denn es giebt bißweilen grobe Gä-
ſte / die entweder zu lange warten/ Ungelegen-
heit

heit machen/ ſo/daß man wünſchte/ daß man ſie nicht eingenommen hätte/ oder bald wieder loß wäre. Jch erinnere mich eines wohlthätigen Prieſters/ zu dem kömmt einmahl ein Exulirender Prediger/ denſelben nimmt er gerne und willig auff etliche Tage in das Hauß/ thut ihm alle Prieſter-Ehre an/ dieſer aber hatte den Trunck geliebt/ und begehret/ daß ſich der Herr Hoſpes, der ſonſt ein mäßiger Mann war/ mit ihme volltrincken ſolte/ frühe hatte er Brante-wein begehret/ den Wein hatte er getadelt/ der dem Prieſter ſelber gewachſen/ in ſumma, ſo viel Ungelegenheit gemachet/ daß der ehrliche Mann hefftig darüber klagte. Ja man ſolte wohl finden/ die zur Danckbarkeit noch was mitnehmen/ das heiſt wohl beherberget. Solche machen es wie der Fuchs/der nimmt dem Dachſe ſeine Wohnung ein/ und hofieret ſie voll/ damit der Wirth nicht hinein komme/ darzu ſetzt Camer. Qvod petis, alter habet, was dir gehört/ hat ein ander inne/ oder es gehet ihm wie der Æſopiſchen Schlange/ die hatte den Jgel zur Herberge zu ſich genommen/ welcher ihr ſo viel Ungelegenheit gemachet/ daß ſie ſelber weichen müſſen. Die Jüden/ ſo offte Gäſte hatten/ ſchrieben über ihre Thüren. Die primo, ſey hoſpes, ein Gaſt/ den andern wäre der Gaſt onus, eine Laſt/ den dritten fœtor, ein

Ge-

Geſtanck/ den vierdten fugitivus eſto, das könte man ſo reimen.

Den erſten Tag (iſt der Gaſt) ein Gaſt/
Den andern eine Laſt/
Den dritten ein Geſtanck/
Den vierdten (gehe fort und) machs nicht lang.

Der alte Plautus ſpricht auch: Nullus hoſpes tàm in amici hoſpitium diverti poteſt, qvin ubi triduum continuum fuerit, jam odioſus fiet. Das iſt/ kein Gaſt kan ſo lieb bey einem Freunde einkehren/ daß man ſeiner/ wenn er 3. Tage nach einander verharret/ nicht überdrüßig werde. Ein Apt im Kloſter Neuhart hatte groſſen Aufflauff von Adel-Gäſten/ wenn ſie nun zu lange warteten/ fragte er ſie: Ob ſie wüſten/ warum der HErr Chriſtus nur 3. Tage im Grabe gelegen? Wenn ſie es nicht wuſten/ ſagte er: Der HErr wäre bey den Patriarchen und Propheten im Paradieſe geweſen/ und ſie als ein Freund beſucht/ und damit er ihnen nicht beſchwerlich ſey/ habe er bey Zeit Abgeſchied genommen/ und alſo am dritten Tage aufferſtanden. Fœtent qvatridui, die Viertägigen ſtincken/ wie vom Lazaro ſtehet. Wie beym Weidn. zu leſen. Der Vers iſt auch bekandt.

Poſt

Poſt tres ſæpè dies, piſcis vileſcit & hoſpes.

Ein drey tägiger Gaſt iſt eine Laſt/ein drey tägiger Fiſch / iſt nicht angenehme auff dem Tiſch: Es ſtehet doch gleichwohl darbey:

Ni ſale conditus, ſeu ſit ſpecialis amicus.

Es wäre denn der Fiſch eingeſaltzen / und der Freund ein Special Freund / ſo ſind ſie beyde noch wohl zu leiden. Jch erinnere mich noch/ daß als ich nur ein Scholar geweſen / und numehro auff die Univerſität ziehen wolte / nebenſt aber noch zweyen Candidatis Academiæ des Nachts bey einem feinem Prieſter blieben/ der auch ein guter Muſicus und Liebhaber derſelben war / derſelbe legte uns in eine Kammer/ da waren an der Wand dieſes Jnnhalts Verſe geſchrieben:

Zu Bette lege dich mein Gaſt/
Und wenn du ausgeſchlaffen haſt/
So ſteh in GOttes Nahmen auff/
Und ſetze weiter deinen Lauff.

Wir lachten/und wuſten ſchon/ob wir warten/oder weiter gehen ſolten. Noch von einem Apte wird erzehlet/daß er auch offte Zuſpruch gehabt/ aber ſo einen böſen Weg um das Kloſter gehalten/daß faſt niemand drauff fort kommen köñen: Als man ihm zuredete/ er ſolte doch die Wege um

das Kloſter beſſern laſſen/ antwortete er: Bekäme er doch Gäſte genug ins Kloſter bey den ſehr böſen Wegen/was würde er derer nicht bekommen/wenn die Wege eben und ſtattlich angerichtet wären. Manche haben auch die Art/ daß wenn ſie reiſen / ſo viel unnütze Pferde/Hunde und Diener mit nehmen / nur daß ſie eine groſſe Parade von ſich machen. Der Wirth aber wird es gewahr / was dieſe alle koſten. Jener Biſchoff in Engelland Wilhelm führete ſo viel Volck/Pferde/Hunde und Vögel bey ſich / daß wenn er ein Biſthum oder Kloſter beſuchte/und über Nacht da bliebe/ſo viel verzehret wurde/daß ſolcher Ort des Schadens ſich kaum in 3. Jahren wieder erholen kunte. Jener König Teridates, welcher / als er ſich zu Rom als ein Gaſt auffgehalten / hat alle Tage 20000. Rthlr. verzehret / welche ihme der Käyſer Nero reichen laſſen/und dieſes hat 9. Monat lang gewähret/ daß die Summa auf 5. Millionen und 400000. Silber Kronen hinauff gelauffen. Wenn Phalaris der Tyranne ſich an den Agrigentinenſern rächen wolte/ logirte er ſeine Diener in ihre Häuſer/ wacker zu zehren/ und ihnen alles böſes anzuthun. Hier ſcheinet es nun / als hätten wir auch Gelegenheit zu reden von den Gaſt-Höfen / Gaſt-Wirthen / ſo deßwegen da ſind/daß ſie andere Leute beherbergen/ weil aber

Abra-

Abrahams Hauß kein öffentlicher Gaſt-Hoff geweſen/ will es ſich/ hiervon zu handeln/ nicht wohl ſchicken/ wir ſparen es biß zu einer andern Gelegenheit/ da wir feine Dinge von böſen und guten Wirthen einbringen wollen.

***

Ferner wollen wir nach Gelegenheit des Gaſtmahls oder der Tractamenten des lieben Abrahams etwas handeln / wie frugal und mäßig doch die lieben Alten geweſen ſind/ wenn ſie einander tractiret haben / und nicht wie heutiges Tages / da man kein Ende an der rarität an der varietät und Menge der Speiſen finden kan. Was waren denn Abrahams ſeine Tractamenten? Kalb-Fleiſch/ Butter und Milch / unſere Leute ſprechen/ Kalbfleiſch/ halb Fleiſch/ iſt es die Zeit/ da die Kälber die Menge ſind/ ſo heiſts: Es muß einer ein gut Pferd haben/ weñ einer ietzt dem Kalbfleiſche entreiten will / Kalbfleiſch achtet das Herrn Geſinde nicht / es hat Wildpret genug: Butter und Milch ſind Bauer-Speiſe / die Butter möchte noch ein zarter Magen anrühren/ weil ſie ſo gar delicat und geſchmeidig iſt / aber Milch ißt der tauſende nicht / denn dieſem gerinnet ſie im Leibe/ dem andern macht ſie blehen / ſo daß mancher in wie viel Jahren keinen Löffel voll Milch koſtet. Aber was ſind wir nicht vor

Thoren / ſo klug wir ſeyn wollen/daß uns vor der allerbeſten Speiſe eckelt / die doch die allergeſundeſte iſt/iſt nicht das Kalbfleiſch ſo ein zartes/ geſundes/wohl geſchmacktes Fleiſch/das wohl zu verdauen iſt/das gut Geblüthe machet / und die Medici ſelber denen Patienten rathen. Nun iſt es zwar an dem / wenn das Kalbfleiſch neu oder nicht gar zu gemein iſt/ſo iſt es was rares / da muß ein Kälber-oder Nieren-Braten vor eine Schöps-Keule beliebet werden / iſt es aber gemeine/ſo achtet mans nicht werth bey groſſen Leuten auff den Tiſch getragen zu werden / gleich wie die Heringe / wenn ſie noch rar und theuer ſind / ſo tragen die Mägde dieſelben auff einen Teller vor ſich her/und wiſſen ſich mit dieſem Fiſche ſehr viel/ſind ſie aber gemeine / und gilt einer 4. Pf. ſo nehmen ſie ſie unter die Schürtzen/und ſchämen ſich derſelben. Nun iſt es ausgemacht/ daß in der gantzen Bibel / die doch das allerälteſte Buch iſt/man nicht finden wird/daß die heiligen Leute haben in der Speiſe über die Schnure gehauen / ſondern ſie haben nichts als gemeine und geringe Speiſen einander auffgetragen/ Brodt und Waſſer war das gemeinſte/ und ſturben doch nicht Hunger darbey. Wenn die Rebecca dem Eleaſar gar gütlich thun will/ ſo giebt ſie ihm den Waſſer-Krug / und ſpricht zu ihm/ trinck / mein Herr 1. Buch M. 24/18. Wenn

Boas

Boas der Moabitin will eine Ehre erweiſen / ſo weiſete er ſie auch zum Waſſer-Kruge / und ſagte: Wenn dich dürſtet / ſo gehe hin zu dem Gefäſſe und trincke / da meine Knaben ſchöpffen. Ruth 2/9. kam es hoch / ſo hies der Boas die Ruth ihren Biſſen in Eßig tuncken. Cap. 2/14. er legte ihr auch Sangen für. Sangen / die den Nahmen haben von Kalah, ſengen / braten / waren Aehren / die auff dem Feuer geröſtet waren / vorwahr ſchlecht Tractament. Und ob man hier wolte einwenden / als wenn durch das Brodt was mehrers verſtanden werde / wie denn im Neuen Teſtament der HERR JESUS eingeladen wurde / mit ihnen das Brodt zu eſſen / ſo war es doch nichts ſonderlichs / indem die Speiſen vor dem Sabbathe muſten abgekochet / und hernach wieder auffgewärmet werden. Der alte Matthesius in ſeinen Hochzeit-Predigten p. 64. ſeqq. kan nicht genug rühmen und beſchreiben der Altväter ihre Mäßigkeit / er ſagt: Abraham und Iſaac haben geſpeiſet pro re & copiâ, wie ſie es gehabt / ſie haben ſich nicht arm und in Schuld gefreſſen / wie dieſe letzte und närriſche Welt thut / die nur auff Freſſen und Sauffen trachtet / it. Der Wirth Abraham iſt auch frölich / daß ihme GOtt ehrliche Gäſte beſcheret / eilet ins Frauen-Zimmer zu ſeiner Sa-

ra/ſchaffet in die Küche/und daß die Frau eilends Kuchen backe/er holet auch ſelber ein feiſt Kalb / wie ein ehrlicher Hauß-Vater/ uñ ehe es fertig wird/trägt er die weile eine friſche Mäyn-Butter/und gute geſtählte Butter-Milch ſeinen Gäſten auff. Item: Hieraus ſehen wir/ wie die alte mäßige und nüchterne Welt feine eingezogen gewesen/und daß ſie es in ihren Collationen nicht übermacht haben/ ein Stücke Fleiſch und ſcharf Käß und Brod / ein Gebackenes / dabey GOtt gedancket/und den Hunger geſtillet/und auff und davon. Item: Wenn Moſes die Kirchen Mahlzeit beſchreibet/ſo gedencket er keines Wildprets/ der Fiſche / ſondern eines Schöps-Lämmleins/ Mehl und Oehl-Kuchen zu backen. Manoah kochte ein Böcklein dem Sohne GOTTES zum Speis-Opffer. Die Alten ſagt er ferner/ brauchten gemeiniglich auff eine Mahlzeit einerley Speiſe / Abraham hat das gantze Kalb nicht gebraten/ſondern etliche Gerichtlein davon gemacht; Gleich wie ich (zieht ſein eigen Exempel an) neben Grafen und Gräfin bey einem Böhmiſchen Pfarrherrn bin zu Gevattern geſtanden/ da man uns von einem Kalbe 5. Gerichte vorgeſetzet. O du liebe Mäßigkeit/wo biſt du ietzo blieben! Wenn man dieſes Bauren thäte / was würden ſie ſagen ? Denn

da finde ich in einem alten Koch-Buche / welches ein Chur-Mäyntziſcher Hoffe Koch Meiſter Marx Rumpolt laſſen ausgehen / daß der Bauern Panqvet, ſo nennet ers / alſo ſey beſchaffen geweſen / man hat ihnen auffgeſetzet: Eine gebratene Gans / gebraten Hämmels-Keule mit Salbe geſpickt / eine gebratene Saue / gebratene Hüner / einen Kälbern Braten / und Bratwürſte. Ich frage / ſolte nicht dieſe Mahlzeit des vornehmen Abrahams ſeine übertreffen? Sonſt muß man geſtehen / daß die Pracht in Speiſen mit den Zeiten und Leuten hat ab- und zugenommen / welches unnöthig iſt anzuführen / und muß man ſich verwundern / wie manchmahl groſſe Herrn / die doch damahls mehr Geld gehabt haben als ietzunder / gar nicht prächtig geſpeiſet haben. Wir wollen nur zur Probe aus der Dreßdn. Chronik oder vielmehr Beſchreibung des ſeel. Herrn Anton. Weckens / weil dieſes Buch ſich nicht iedermann ſchaffet / hieher ſetzen / was an des eyferigen Papiſtens Hertzog Georgens Fräulein Tochter / Magdalenen / mit Marggraf Joachims und Chur-Fürſtens zu Brandenburg Beylager iſt geſpeiſet worden / wie es p:347. zu finden. Als Montags am Hochzeit-Tage vor die Fürſten Tiſche.

Ein Auerhahn mit einem gehemmerten ſüſ-
ſen Sode.
Grüne Fohren.
Gebratens.
Mandel-Tortten mit Confect.
Ein Schau-Eſſen.

Der Andere Gang.

Schweinen Wildpreth.
Gebratens von Span-Ferckeln.
Wilde Hüner mit gelben Sode.
Ein Schau-Eſſen.

Der Dritte Gang.

Grüne Hechte/ treuge/ heiß.
Kuchen mit Oblaten.
Paſteten darinne eine Rehe Keule / vergöldt/
vor ein Schau-Eſſen.

Der Vierdte Gang.

Gepreßte Schweins-Köpffe mit Aepffeln
und Wein-Eßig.
Birnen mit einer ſüſſen Brühe.
Gebacknes.
Eine hohe Galerte von Fiſchen/ vergöldt/ vor
ein Schau-Eſſen.

Summa 16. Eſſen.

Vor die Graffen/ Räthe und Prä-
laten.

Reherücken mit einem braunen Sode.

Grüne

Grüne Fohren.
Gebratens.
Ein Wein-Mus.
Schweinen Wildpreth.
Gebackene Aepffel.
Gelbe Vogel.
Synandt-Fladen.
Fiſch-Galerten.
Gebackens.

Summa 10. Eſſen.

Vor die Ritterſchafft und Frauenzimer.

Schweinen Wildpreth.
Grüne Fohren.
Gebratens.
Wein-Mus.
Haſen Wildpreth.
Synandt-Fladen.
Fiſch-Galerten.
Gebackens.

Summa 8. Eſſen.

Vor die Speiſe-Küchen.

Haaſen Wildpreth.
Gebratens.
Karpffen treuge/ oder ein gelb Fleiſch.
Reiß mit Milch.
Rindfleiſch.
Gebratens.

Summa 6. Eſſen.

Der Zeit hat gegolten.

Ein Haaſe . . . fl. 2. gr. pf.
Ein Haſelhun . . 2. -- --
Ein End-Vogel . . — 6. biß 7.
Vier grobe Vogel . . 1. - - -
Ein Seite Speck . 2. Meißniſche fl.
Ein grüner Lachs . . 10. - - -
Ein Schock Eyer . . 3. — --
Ein gemeſteter Kaphan 3. — --
Ein Schöps . . . 9. — --
Ein Pfund Schweinen-Fleiſch 5.
Ein Pfund Schöpſen-Fleiſch 4.
Eine Rinds-Zunge . 1. -- 2.

Woraus man den damahligen Victualien-Tax abzunehmen.

Wie gefällt dem Leſer dieſes Beylager / und hat doch Hertzog George ſolche Schätze an Silber und Golde gehabt / die kaum zu zehlen ſind geweſen. Wir wollen noch andere anſehen. Käyſer Auguſtus hat ſich nicht mehr als drey Eſſen aufftragen laſſen. Carolus M. vier Eſſen. Itzgedachter Käyſer Auguſtus ließ auch keine Leckerbißlein aufftragen / ſondern etwan kleine Fiſchgen / Kühkäſe / friſche Feigen: Cyrus gefragt / was er vor eine Mahlzeit im Felde halten wolte? antwortete: Brodt wollen wir haben / denn wir werden bey einem Brunnen Mahlzeit halten. Cato

der

der åltere / als er als ein gewaltiger General in Spanien verſchicket ward / behalff er ſich mit eben der geringen Speiſe / wovon ſeine Diener lebeten. Der gewaltige Kriegsmann Maſiniſſa König in Numidien hat des Tages nur eine/ und zwar ſehr ſchlechte Mahlzeit gehalten. Heinricus M. König in Franckreich / Guſtavus Adolphus König in Schweden haben ſehr måßig gelebet. Sehet aber die nachfolgenden und unſere Zeiten an / ſo werdet ihr gar ein anders befinden: Zwar vor dieſen zu Rom / und anderer Orten hat es Leute gegeben/ die auch die Maſſe in der Speiſung überſchritten haben. Vitellius der Römiſche Kåyſer hat einſten eine Schüſſel gewaltiger Gröſſe verfertigen laſſen/ in welcher er die Lebern der ſeltzamen Meer-Fiſche / das Gehirne der Pfauen und Faſanen/ die Zungen ſeltzamer und koſtbarer Vögel / und die Milch von den Murenen auffgetrågen/ dieſes eintzige Eſſen hat 250000. Thaler gekoſtet. Svet. in Vitell. C. XI. Claudius Aeſopus ein Mann nicht Fürſtliches Standes / ſondern ein bloſſer Kunſt-Spieler / hat ſeinen Gåſten ein eintzig Eſſen auffgeſetzet / welches 1500. Thaler gekoſtet / denn es war von lauter raren Vögeln bereitet/welche entweder ihres Geſanges wegen/ oder weil ſie menſchliche Stimmen nachahmen kunten / ſehr theuer waren. Plin. Hiſt. Nat. L. X. c.

X. c. 51. das prächtige Beylager des in allen Hiſtorien übel beſchrienen / übermüthigen / und ſtoltzen Hertzogs Carl von Burgundien / mit der Königin Margarethen aus Engelland wehrete 8. Tage lang / von welchem Hr. Ernſt Bilderb. P. I. p. 204. kan nachgeſchlagen werden. Der Lycurgus gab den Spartanern dieſes Geſetze / es ſolten keine Panqveten oder Gaſtereyen gehalten werden / dieweil man auff denſelben durchs zu viel trincken den Verſtand / durch zu viel reden die gravität / und durch zu viel eſſen die Geſundheit verlöhre. Lex Fabia verbot mehr nicht als 200. fl. auff ein Gaſtgeboth auffzuwenden. Lex Meſina keine frembden Weine. Lex Licinia keine gepfefferte Würſte / weil ſie den Fras erweckten. Lex Æmilia nicht mehr als fünf Eſſen. Lex Auciana, daß keiner das Koch-Handwerck lernen ſolte. Lex Julia nicht mit geſchloſſenen Thüren / damit die Cenſores alles ſehen könten. Lex Ariſtinia gebot zwar zu Mittage zu Gaſte zu gehen / aber nicht biß auf den ſpäten Abend warten. Nachdencklich iſt, was von dem Römer Marco Mancio berichtet wird / daß er ein Buch laſſen ausgehen von drey Tractaten / in dem erſten war beſchrieben / wie man kochen ſolle / im andern / wie man Würſte und andere Leckerey zurichten ſolte / im dritten

ſt

vie die Diener bey Gaſterey auffwarten ſolten/
ſo bald dieſes Buch aber heraus/ wurde es ver-
brandt/und der Autor muſte ſelbſt flüchtig wer-
den. Sonſt werden gelobt die Pythagoriſchen
Mahlzeiten/ Sympoſia Platonis, Convivia
Attica, Cœnæ Arcadum & Prandia Laco-
num. Die Magi in Perſien aſſen nichts an-
ders als Meel und Brodt/ auch Kräuter. Die
Gymnoſophiſten in Indien Aepffel. Ana-
charſis ſein pulpament oder Pfeffer. Zeno
aß roh Fleiſch. Themelacus ſeine Bohnen.
Protogenes Wolffsſchoten. Die Arcadier
Eicheln. Die Meotici Hierſche/ die Thyrin-
hier Holtzbirn. Die Amazones Heidexen.
Die Parther Heuſchrecken. Es hat einsmahls
der weiſe Mann Plato den Athenienſiſchen
Fürſten Timotheum zu Gaſte gehabt/ ob nun
wohl keine Fürſtlichen Speiſen und koſtbare
Trachten auffgetragen worden/ ſondern alles
gar mäßig zugegangen/ hat demnach der Her-
og/ als er nach Hauſe kommen/ davon alſo ge-
rtheilet: Die jenigen/ welche Plato gaſtiret/
efinden ſich auch des andern Tages wohl dar-
uff. Wir wollen noch etliche Pracht bey
Gaſtereyen beſchreiben/ und darüber man ſich
undern wird. Der Curæus in ſeiner Schleſ.
hron. p. 131. meldet/ daß Anno 1363. ein deut-
ſcher Vernicus genant/ Bürgermeiſter zu Cra-
cau

cau und des Königes Schatzmeiſter ſeine Prac
ſehen laſſen / indem er 15. Könige und Fürſt
in ſeine Behauſung zu Gaſte geladen / und na
vollbrachten Mahle die Könige und Fürſten m
herrlichen Geſchencken verehret / ſeine
Herrn dem Könige Caſimiro hat er 100000. f
geſchencket. Unſern Zeiten näher zu kommen
ſo lieſet man bey dem Happelio , daß als An
no 1660. der neue König in Engelland wiede
zu ſeinem rechtmäßigen Throne gelanget / di
Stadt Londen dem wieder zur Regierung erho
benen Könige zu Ehren ein ſtattlich Panqvet ge
halten / bey welchen in die 2000. Menſchen
an Herrn und Dienern ſind geſpeiſet worden
Uber der Königlichen Taffel beſtund der erſt
Gang in göldenen / der andere in ſilber-vergöl
deten / der dritte in ſilbern Schüſſeln / wel
che alle nach der Mahlzeit Ihr. Königl. Maje
ſtät verehret wurden. Ein vornehmer Her
der bißherige Biſchoff zu Marſilien und neuer
Pair des Parlaments in Franckreich tractir-
te daſelbſt etliche Fürſten ſo koſtbar/daß 20. groſ
ſe Schüſſeln mit Suppen / und 40. klein
vor das erſte Gerichte / und diß alles mit 4
Gängen vollendet / dabey die Schüſſeln mi
ſo viel auffgehaufften delicaten Eſſen und ſ
hoch waren / daß die gegen überſitzende Gäſt
ein-

einander nicht ſehen kunten. Novell. 1679. Die Madame la Dauphine iſt zu Schlettſtadt 1680. von den Officirern ſo ſtattlich tractiret worden / daß 10000. Flaſchen Wein getruncken / und 16000. Stücke von allerhand Speiſen ſind auffgetragen worden. Novell. Anno 1672. hat der Printz von Uranien itziger König in Engelland / die Herrn Staaten von Holland Königlich tractiret. Es waren 2. Gänge mit Speiſen / ieder von 152. Schüſſeln voll köſtliches Gebratens / Pyramidiſcher Weiſe auffgeſetzet / und waren auch bey iedem Gange 80. Schüſſeln mit feiſten Speiſen / der dritte Gang war von 125. groſſen Schüſſeln / in derer ieder 20. Pfund truckener / und 400. Beyſchüſſeln / in welchen confituren waren. Der Spaniſche Ambaſſadeur zu Rom hat an der regierenden Königin in Spanien Geburths-Tage 32. Prælaten gaſtiret / wobey vor 600. Rthl. Fiſche / und vor 800. Rthl. Zuckerwerck auffgetragen worden 1681. Novell. Der Käyſer Geta lieſſe ihme nach den Buchſtaben im A.B.C. die Speiſen bereiten. Dann er hatte nicht weit von ſeinem Eſſe-Saal eine A.B.C. Taffel auffhencken laſſen / mit dieſem Befehl / welchen Buchſtaben er mit einem ſilbernen Strichlein bezeichnen würde / deſſen Speiſen / die ſich den Nahmen nach

alſo

alſo anfiengen / ſolte man ihm alſobald zuberei-
ten und herbey ſchaffen. Als zum Exempel
wann er etwan den funffzehenden Buchſtab
nehmlich das P. bezeichnet hätte / ſo hätte man
ihme Paſteten / Pfifferling / Peterſilgen / Pfer-
ſing / Pflaumen / Perſing ꝛc. aufftragen müſſen.
Die Knechte trugen ſolche Speiſen auch / ihren
Nahmen nach / nach dem A. B. C. auff / und
zwar in ſehr groſſer Menge / daß man ſich drü-
ber zum höchſten zu verwundern hatte. Das
mag Pracht heiſſen / daher jener gelehrte Mann
gar wohl ſagt: **Waſſer / Erde und Lufft
kan kaum ſo viel hergeben / als das vierte
Element das Feuer nicht kochen / ſieden
und braten kan.** Noch ein paar ſonder-
bahren Mahlzeiten müſſen wir gedencken / die
Verwunderungs würdig ſind. Der erſten ge-
dencket Eraſm. Franciſci in ſeinem Oſt-Weſt-
und Sineſiſchen Luſt- und Staats-Garten p.
1666, daß der König zu Achia in Sina An-
no 1621. den Engelländiſchen General nebenſt
andern Perſonen zu Gaſte ins Waſſer geladen /
zu Tiſche haben lauter Knaben gedienet / die mit
einer Hand die Schüſſel getragen / mit der an-
dern aber herzu geſchwummen ſind / man hat ſehr
getruncken von 1. biß 5. Uhr / welchen etliche dieſe
Mahlzeiten im Waſſer nicht bekommen. Noch
ein ander Waſſer-Panqvet beſchreibet Herr
Ernſt

Ernſt Conf. T. P. I. p. 306. welches zwar mit etlichen Umſtänden den ietzt erzehlten gleich kömmt / wir laſſen aber die Hiſtorien-Schreiber zuſammen. Im Jahr 1613. hat der König zu Sumatra in Oſt-Indien / ein Panqvet in dem Waſſer gehalten / und darzu den Engelländiſchen General Beſt / neben dem Holländiſchen Capitain zu Gaſte geladen. Zu Tiſch haben lauter Buben gedienet / welche in einer Hand die Schüſſel getragen / und mit der andern geſchwummen. Dieſe Gaſterey im Waſſer währete von 1. Uhr biß umb 5. in welcher Zeit 500. Schüſſeln mit Eſſen auffgetragen wurden / ſtattlich gekocht und zubereitet. Weil aber der Getranck ſehr hitzig / und man deſſen viel zu ſich genommen / iſt der Holländiſche Capitäin / weil er das Sitzens im Waſſer / und des Getrancks ungewohnet / alſobald kranck worden / und nicht lange darnach geſtorben. Das andere iſt ein gantz ungemeines Gerichte / welches der König in Spanien Anno 1680. ſeiner neuen Frantzöſ. Gemahlin / ſo nunmehro auch todt / zu geſchicket: Es war nehmlich ein Sallate von lauter Edelgeſteinen / die Topaſer bedeuteten das Oel / die Rubinen den Eſſig / die Perlen und Diamanten das Saltz / und die Schmaragde den grünen Sallate / es ſind derer Edelgeſteine ſo viel geweſen / daß ſich die Königin zwo Klei-

dungen davon beſetzen laſſen Novell. Nun mein lieber Alt-Vater Abraham verkreuch dich mit deiner Bauer-Mahlzeit / komm nicht ans Licht mit deinem Käſe und Buttern Brodte/ verſtecke dich mit deinen elenden Kalbfleiſche / aber irre ich auch/wenn ich ſage/daß dieſe des Abrahams geringe Mahlzeit allen ietzt erzehlten prächtigen Panqveten weit / weit vorzuziehen ſey/ach nein / denn ich ſage / er hat den ewigen Sohn GOttes / den HErrn Himmels und der Erden zu Gaſte / und alſo ein Götter-Panqvet gehabt / deſſen ſich kein Potentat iemahls rühmen kan / daß ſolche hohe Gäſte bey ihren Mahlzeiten erſchienn/ Dreye waren ihrer/und ſchon genug. Etliche haben auch 3. Gäſte / ſo viel als Gratien oder Huld-Göttinnen ſind/gebethen hier ſind/der aller holdſeligſte Menſchen-Freund / und noch andere zween hold und liebreiche Engel/die ſind mehr / als wenn ihrer bey tauſenden wären. Maſenius in ſeinem Spec. Occult. veritatis p.m. 966. führet an / daß die Alten eine Art gehabt/daß ſie nicht unter dreyen / ſo viel als Gratien / und nicht über 9. als Muſen geweſen/Gäſte gebethen / wiewohl bißweilen ein Apollo drüber geweſen. Hernach iſt die Zahl geſtiegen / und auff 12. 20. kommen/ heutiges Tages beſtehet die Anzahl der Gäſte in der Willkühr des Gaſt-Herrens. Ariſtote-

les meynet / es habe die Gaſtereyen Italus ein König in Italien aufſbracht / denn als ſeine Unterthanen gar wilde Leute waren / ſoll er die Zuſammenkunfften deswegen angeſtellet haben / daß ſie der converſation gewohneten. Iſt es wahr / ſo iſt es nicht übel gethan geweſen / denn auch heute zu Tage durch die converſation bey Gaſtereyen eine holdſelige Eintracht unterhalten wird / und die Menſchen (von rechtswegen) fein ſittſam unter einander leben ſollen. Hier fällt die Frage mit bey: Was denn von den ſo genannten Kräntzgen zu halten? Es iſt bekannt / daß bey heutiger Zeit meiſt in den Städten ſolche Zuſammenkunfften gehalten werden / entweder von lauter Manns-Perſonen / oder / iedoch ſehr ſelten / mit darzu genommen Frauenzimmer / oder der Männern-Weibern / dieſe Zuſammenkunfft geſchicht meiſt einmahl in 4. Wochen / und beſtehet aus entweder 8. oder 12. Perſonen / und ſo bringen ſie denn das Jahr hin und herum / dabey denn auch bisweilen eine ſehr liebliche Muſic gehöret wird. Und hat es ohne Zweiffel den Nahmen Kräntzgen von denen Perſonen / die einen Krantz gleichſam als unzertrennet ſchlieſſen / oder weil es eine gewiſſe Zeit zuſammen faſſet / die immer fort gehet / und wie ein Krantz gleichſam dem euſerlichen Anſehen nach weder Anfang noch Ende

hat. Nicht uneben ſchlieſſe ich/daß es daher kom-
men / weil die Kronen und Kräntze nicht
allein bey den Römern / den Uberwindern/ſon-
dern auch den Gäſten bey Gaſtereyen aufgeſe-
tzet wurdē/wie bey den Profan-Scribenten zu-
finden/wie man denn von der Cleopatra lieſet/
daß ſie einen gantzē Talent auff Roſen ſpendiret/
daraus Kräntze ſind den Gäſten/ bey dem ange-
ſteltem Panqvete auffzuſetzen/gegeben worden.
Und mag auch unter dem Volcke GOttes der
Gebrauch geweſen ſeyn/wie man ſiehet Hohenl.
Cap.3/11. da ſtehet: Gehet heraus und ſchauet
an ihr Töchter Zion / den König Salomon in
der Krone damit ihn ſeine Mutter gekrönet
hat am Tage ſeiner Hochzeit/it. noch klärer
aus Ezech.23/43. ſie geben den Leuten/ (die
daſelbſt als eingeladene Gäſte beſchrieben wer-
den) Geſchmeide an ihre Arme / und ſchö-
ne Kronen oder Kräntze auff ihre Häu-
pter. So beſtätigen dieſes auch die jungen
Schmauß-Brüder/wenn ſie Buch W.2/v.6/8.
alſo ſagen: Wohl her nun / laſſet uns wohl leben/
weil es da iſt/und unſers Leibes gebrauchen / weil
er jung iſt / laſſet uns Kräntze tragen von
jungen Roſen / ehe ſie welck werden. Oder es
kan ſeyn / daß bey Benennung eines Kräntz-
gens man ſiehet auff das Bild Harpocratis,
welchem die Roſe zugeeignet wird / als dem
GOTTE der Verſchwiegenheit / daß
nehm-

nehmlich die Alten eine Roſe / oder vielmehr einen corollam roſaceam Roſen-Krantz über den Tiſch gehangen / daher das Sprüchwort entſtanden: Sub roſâ dictum, es ſoll unter der Roſe geredet ſeyn. Es ſind Reime in Nieder-Sächſiſcher Sprache herauſſen / die hievon alſo lauten:

Düſſe Roſe es von velen Bladen /
De Gäſte / de hier ſind geladen /
Schölen triſt dolangen trincken un eten /
Aber dabi oh GOdes nit vergeten /
Doch ſchölen ſe bilive nichtes nakoſen /
Wente ſe ſitten hier alltomahl unter de Roſen.

Das heiſt demnach ein Kräntzgen eine vertraute / verſchwiegene Geſellſchafft / die im HErren frölig ſind / eſſen und trincken / ſtifften gute Vertrauligkeit / leben wie Brüder unter einander / wie ſie denn auch vielmahl dabey vertraute Gemüths-Brüder werden: Dieſe Geſellſchafft verbindet ſich nun unter einander mit Geſetzen / wie viel ſie nehmlich Gerichte und Speiſen aufftragen / was ſie reden und thun / und wie lange ſie ſitzen ſollen. In einer vornehmen Stadt weiß ich auch von dergleichen / da waren ihrer 12. ſtattliche Leute darbey / die hatten einen Fiſcum, mit der Verordnung / daß wenn ein ſolch Mitglied ein

Kind weg gaben/ſie auff die Hochzeit ein anſehnlich Geſchencke auff die 30. Rthl. ſchickten/ Item: Sie ſammleten etwas vor die Armen/ und zwar von etlichen Straffen/ darunter denn eine war/ daß wer ein Mützgen auffhatte/ durffte daſſelbe wenn es ihme gebracht wurde/ nicht abnehmen/ oder muſte 1. gr. ſtracks erlegen/ dem Armuthe zum beſten/ darbey befand ſich nun ein vornehmer Mann ſelbiger Stadt/ der war gewohnt ſein Käpgen ſtets bey dem Zutrincken zurücken/ welches ihme allemahl 1. gr. paares Geldes koſtete/er ſatzte ſich zwar vor/ſich wohl in acht zunehmen/aber er verſahe es immer/als er nun in kurtzer Zeit 6. gr. hatte gegeben/nahm er ſein Mützgen abe/ und ſteckte es in ſeinen Schubeſack/ umb nicht mehr wieder das Geſetze zu ſündigen/ und ſein Geld zubehalteu. Gar gewiß iſts/ daß dieſe Zuſammenkünffte nicht zu ſchelten/ denn ſie ſtifften gute Freundſchafft/ man prüfet einen und den andern/ und nach dem man ihn befunden/ vertrauet man ſich demſelben/ ſo daß manchmahl in allerhand vorfallenden Dingen man ſich ſeines als eines liebwerthen Geſellſchaffters mit Rath und That wohl zu bedienen weiß/ ja wohl die Seinigen nach ſeinem Tode dieſe Freundſchafft zugenieſſen haben. Es iſt auch dieſer Nutzen darbey/ daß man allerhand neues zuſammen träget/ und man ohne

Mühe

Mühe erfähret / was etwan hier oder anders-
wo paſſiret, der weiſet dieſen / ein ander einen
andern Brieff auff/was ihnen etwan von Kriegs-
oder andern affairen zugeſchrieben worden.
Und wenn ein ſolch Mitglied mit Tode abge-
het / ſo ſchlieſſen die übrigen auff einen andern/
der dieſe Stelle bekleide / er muß aber ein auff-
richtiger / ehrlicher Biedermann ſeyn und heiſ-
ſen/der ein gutes Lob und Gerüchte habe / denn
liederliche / naſſe Brüder werden darzu nicht
verlanget. Und was wollen wir ſagen / es iſt
das Kräntzgen nichts neues / ſintemahl wir von
des Hiobs Kinder leſen / daß ſie als liebe Ge-
ſchwiſter zuſammen kommen ſind/denn da haben
die 7. Söhne die 3. Schweſtern zu ſich gebethen/
die Worte lauten alſo: Cap. 1/4. **Hiobs Söh-
ne giengen hin/und machten Wohlleben
ein ieglicher in ſeinem Hauſe / auff ſeinen
Tag/und ſandten hin / und luden ihre 3.
Schweſtern mit ihnen zu eſſen und zu
trincken.** Der Heil. Geiſt nennets ein Wohl-
leben. Miſchthah, die Sept. πότον, ein Gaſt-
mahl / da man iſſet und trincket / gut Eſſen/und
Wein hat / wie es Eſther Cap. 8/ 17. von dem
Wohlleben der Jüden gebraucht wird / die von
Hamans ſtrengen Mandat befreyet waren/ da
ſie mit einander werden geſſen und getruncken
haben / Eſ. 5. wird es von einem groſſen Mahle

gebrauchet / v. 12. Da man Wein in ſeinem Wohlleben hat / kömmt her von Schatah, bibit, er hat getruncken / wie die liebe Hanna des Truncks beſchuldiget wurde von Eli: 1. Sam. 1. v. 18. weil man auff Gaſtereyen immer mehr als ſonſt zu trincken pflegt. Herr D. Olearius giebt es alſo: Dieweil gute Einigkeit und Vernehmen zwiſchen ihnen war / ſo GOtt gefällig / wenn Geſchwiſter eins ſind / Sir. 25 / 2. und es fein und lieblich iſt / wenn Geſchwiſter einträchtig bey einander wohnen / Pſalm 133 / 2. Undzwar ſteht: Ein ieglicher in ſeinem Hauſe auf ſeinem Tag. Olearius: Sie hielten gewiſſe Tage und fröliche Zuſammenkunfft bey dem jenigen / an welchem nach der Ordnung die Reihe war / da hat man ein recht Kräntzgen / wen die Reihe traff / denn es gieng nach der Ordnung. Hier fragen die Gelehrten / ob ſie alle Tage wären zuſammen kommen? Welches denn omnimodè geleugnet wird / denn ſonſt wären ſie Schwelger geweſen / ſondern entweder monatlich / oder wohl jährlich / wie etliche wollen / und zwar an ſeinem Tage / oder eines iedweden Geburths-Tage. Alſo iſts auch noch vergunt / zu gewiſſen Zeiten zuſammen kommen / und im HErrn mit einander frölig ſeyn: Noch mehr fragt ſichs: Was denn der ſo genannte Ball vor ein Ding ſey / da groſſe Herren

und

und auch andere hohe Perſonen denſelben geben/ oder demſelben beywohnen? Wir wollen auch darauff antworten/weil vor etlichen Jahren dieſer Nahme in unſern Landen gantz unbekandt geweſen: Das Wort erſtlich betreffende/ ſo iſt Ball nichts anders als ein Tantz/ denn in dem Ital. heiſt ballo ein Tantz/ von ballare tantzen/ daher kommt ballet, ein ballet-Tantz/welcher ſeine ſonderbahre Art hat/es darff aber niemand das Wort ballet confundiren mit dem Wort ballet, wenn man ins gemein ſaget/ der oder jener hat ſein ballet da und dahin bekommen/ denn das Wort ballet kommt her von biglietto, das heiſt ein klein Brieffgen/ ein Büchelgen/ aber das ballet kömmt vom ballo Tantze her. So heiſt demnach einen Ball geben/ nicht mit dem Balle ſpielen/ wiewohl einfältige Leute es Anfangs ſo deuteten. Damit aber die jenigen/welche von dieſer Art der Zuſammenkunfft nichts wiſſen/ gleichwohl nur ein weniges davon Nachricht haben möchten/ſo verhält ſichs kürtzlich folgends alſo. Wenn einer einen Ball zu geben willens/ ſo invitiret er andere Perſonen gleicher Condition von Cavalliers und Dames, welche denn auch erſcheinen/ und in einem nach plaiſir und humeur des hoſpitis wohlauffgeputzten Zimmer bewillkommet werden/ da ſich denn die Dames und Frauen-

zimmer auff einer Seite/ die Cavalliers aber auff der andern Seite ſtellen/ und wann der numerus invitatorum nunmehr complet, wird der Anfang darzu gemacht/ da denn der würdigere eine Dame auffziehet/und nach Belieben mit ihr tantzet/ und nachdem die Höfflig-keit obligiret/ andern auch Platz zu machen/ ſo macht er denn gemeiniglich mit einem baiſeles mains ſein compliment gegen die Dame, und verläſt ſie/ welche denn hernach einen andern Cavallier auffziehet/oder aufffordert/und wenn dieſe gleichfalls das ihrige gethan/ nimmt ſie von ihren Täntzer gebühren Abſchied/ und begiebt ſich entweder wieder an ihren Ort oder auff einen Seſſel/ um mit ihren Amanten deſto vertraulicher Correſpondenz gewiſſer Angelegenheiten halber zu pflegen: Welcher denn gemeiniglich auch nicht weit ſich von ihr machet/ und ſo gehet die Wechſelung/wie ſie angefangen worden/ biß alle das ihrige darbey gethan. Da-mit aber die Abgematteten/ weil die andern noch tantzen/ ſich in etwas reficiren mögen/ ſo wird den öffters eine Taffel mit delicaten confect und dergleichen Reben-Saffte beſetzet/ und zwar in commun, damit ein ieder nach Belieben zu langen möge. Wenn nun der Ball alſo durch/ wird alsdenn erſt Taffel gehalten/ und nach dieſer wieder getantzet/ biß endlich die Zeit und Mü-

digkei

digkeit der Luſt ein Ende zu machen befiehlet. Iſt es nun angeſtellet wie ein Kräntzgen/ ſo muß der seqvens auff gleiches accommodement ſeine zukünfftigen Gäſte zu bewirthen/ bedacht ſeyn/ biß es endlich heiſt: Ultimus & primus fuerunt in honore pares.

***

Wir wollen noch etwas weniges reden von den Geſprächen einer Gaſterey/ oder was man auff derſelben thun ſoll. Hier bey Abrahams ſeinem Gaſt-Gebothe hören wir/ daß die herrlichſten Diſcurſe vorgangen ſind: Alſo ſollen auch alle Gaſt-Gebothe ſo angeſtellet werden/ daß ſie nicht alleine beſtehen aus eſſen und trincken/ oder mehr aus freſſen und ſauffen/ ſondern man ſoll zuſammen kommen/ zu GOttes Ehren/ und ſeiner Gaben mit Danckbarkeit zu genieſſen/ das iſt eine vernünfftige Menſchen-Freude/ die erſte iſt eine viehiſche Freude/ wie nun ein Menſch nicht gerne will ein Vieh genennet werden/ ſo ſoll er ſich auch hüten/ daß er nicht durch ein viehiſches Leben ſich ſelber zum Viehe mache. Bey den Juden/ und auch bey etlichen Heyden/ wie man beym Baronio lieſet/ iſts gebräuchlich geweſen/ daß entweder ein Prieſter/ oder ſonſt ein erbarer/ anſehnlicher Mann/ bey Ehren- und Luſt-Mahlen/ durch die Wahl-Stimmen der Gäſte oder durchs Loß zum Ober-

Auff-

Auffſeher / oder wie an etlichen Orten geredet wird / zum Königе erwehlet ward / deſſen Ampt war / daß er muſte über Zucht / Sitten und gute Ordnung halten / Zanck und Widerwillen verhüten / hingegen allen böſen Geſprächen und Leben ſteuren / denn gewiß iſts / daß bey manchen Gaſtereyen es übel hergehet. Wenn Scaliger der gelehrte Mann zu Gaſte gieng / und gefragt wurde / wohin? ſo ſagte er: pecoratum, wie das Vieh zu leben. Als Diogenes einen Jüngling ſahe zur Gaſtung gehen / ſagt er: Deterior redibis, du wirſt ärger wiederkommen / als du biſt hingangen. Und jener vornehme Prediger ſagte: Es ſolte ſich ein ehrlicher Mann billig bedencken zu Gaſtereyen zu gehen / weil bißweilen ſolche Dinge da gethan würden / die ein Prediger mit guten Gewiſſen nicht gut heiſſen könte: Die Lacedæmonier hatten bey ihren Gaſtereyen den Gebrauch / daß ſie einen vor die Thüre ſtelleten / der zu den Gäſten ſagen muſte: Machet in dem Hauſe keine Unluſt weder mit Worten noch Wercken / und begnüget euch an dem / was euch willig dargereichet wird: Herr D. Müller in ſeiner Evangel. Schluß-Kett. P. I. p. m. 1083. ſchreibet hievon alſo: Auff Gaſtereyen ſoll man ſuchen / einander zu erbauen / und daher von Gott und göttlichen Dingen

gen reden. Von den Alten meldet Athenæus, daß ſie auff ihren Gaſtereyen das Lob ihrer Götter herrlich ausgeſtrichen. Von den Perſern lieſet man beym Stobæo, daß ſie vor dem Eſſen von der Beſcheidenheit und vor dem Trincken von der Nüchternheit mit einander diſcuriret haben. Wie erbar und gottſelig es in dieſem und andern Stücken bey den Gaſtereyen der erſten Chriſten daher gegangen/ beſchreibt Tertullianus mit dieſen Worten: Non priùs diſcumbitur, qvàm oratio ad Deum prægustetur. Editur, qvantum eſurientes capiunt. Bibitur, qvantum pudicis eſt utile. Ita ſaturantur, ut qvi meminerint, etiam per noctem adorandum Deum ſibi eſſe. Ita fabulantur, ut qvi ſciant Dominum audire. Poſt aqvam manualem & lumina, ut qvisqve de ſcripturis ſanctis vel de proprio ingenio poteſt, provocatur in medium Deo canere: Hinc probatur qvomodo biberit. Æqvè oratio convivium dirimit, unde diſceditur non in claſſes diſcurſationum nec in eruptiones laſciviarum, ſed ad eandem curam modeſtiæ & pudicitiæ, ut qvi non tàm cœnam cœnaverint, qvàm diſciplinam. Das iſt: Man ſitzt nicht eher zu Tiſche / ehe das Gebet zu GOtt vorher geſchme-

ſchmecket wird. Man iſſet ſo viel als Hungrige bedürffen. Man trincket/ ſo viel züchtigen Leuten nützlich iſt. Die Gäſte ſättigen ſich ſo/ daß ſie gedencken/ daß ſie auch in der Nacht GOtt anbeten müſſen. Sie führen ſolche Geſpräche / als die da wiſſen/ daß Gott zuhöre. So bald das Hand-Waſſer genommen und Licht eingetragen worden/ wird ein iedweder/ ſo viel er von der Heil. Schrifft weiß/ oder aus eigenem Kopffe kan / heraus gefodert/ Gott zu loben mit ſingen / und daran prüfet man wie viel er getruncken. Das Gebet macht auch ein Ende an den Gaſt-Gebothen / daher nim̃t man einen Abtritt nicht zu ſolchen / die liederliche Reden führen oder herum lauffen/ oder ſich geil erweiſen/ ſondern man hält ſich beſcheiden und keuſch/ ſo/ daß man nicht allein nur gegeſſen/ ſondern auch dabey höfflich worden iſt. Bey uns bringt man/ GOtt ſeys geklagt! die Zeit mit faulen unnützen Geſchwätz zu / und laufft vielmahls groſſe Leichtfertigkeit mit unter / die Lebendigen begräbt/ die Begrabenen gräbt man wieder auff. Daher muß hernach die Zunge in der Höllen Pein leiden / weil ſie ietzt manche Pein anthut. Chriſten ſollen das Wort Chriſti reichlich unter

ſich

ſich wohnen laſſen in aller Weißheit/ und ſich untereinander vermahnen mit Pſalmem/ Lob-Geſängen und geiſtlichen Liedern/ und ſingen dem HErrn in ihren Hertzen/ und dancken GOtt und dem Vater durch ihn. Col. 3, 16, 17. Gnug haben wir von GOttes Wundern und Wohlthaten unter uns zu reden/ dürffen die edle Zeit durch unnützes Plauder-Werck nicht ſo liederlich verſchwenden. Doch iſt es auch nicht verboten von weltlichen Sachen zu reden/ wann es nur mit Erbarkeit geſchicht und zur Erbauung gereichen kan. Schandbare Worte aber und Narrentheidung geziemen einem Chriſten nicht/ und böſe Geſchwätz verderben gute Sitten. Und in ſeiner Thränen-und Troſt-Qvelle über die Hiſt. von der armen Sünderin Luc. 7. ſpricht er p. m. 28. alſo: **Für ihm muſt du reden/ was du an der Taffel redeſt/ und von keinem lieber reden/ dann von ihm/ ſo iſſet er mit dir. Denn wo man von ihm gern redet/ da iſt er/ und mit ihm der Himmel. Heute mag man auff den Gaſt-Mahlen von Chriſto nichts hören. Wer von ihm anfängt zu reden/ der wird verlacht/ und muß ein Heuchler heiſſen/ da hört man eitel faul Geſchwätz/ das nicht nützlich iſt zur Beſſerung/ noch holdſelig zu hören. Mit ſolchen iſt und iſſet Chri-**

ſtus

ſtus nicht/ ſondern der Teuffel. So weit dieſer. Und vor ſolchen Geſprächen/ die ärgerlich ſind/ und nicht erbauen/ hütet ſich ein Chriſte/ denn er hat vor ſich die Vermahnung S. Pauli, 1. Cor. 14, 40. Laſſets alles ehrlich und ordentlich zugehen. Es ſoll kein faul Geſchwätze aus der Chriſten Munde gehen/ Eph. 4, 29. Von den Chriſten ſoll nicht geſagt werden ſchandbare Worte un̄ Narrentheidung/ oder Schertz/ ſo den Chriſten nicht geziemet/ ſondern vielmehr Danckſagung/ Cap. 5, 4. Zumahl ſie wiſſen/ daß ſie vor ein iedweder unnützes Wort werden ſollen Rechenſchafft geben. Matth. 12, 36. Haben doch die Heyden vor dergleichen unziemlichen Diſcurſen einen Abſcheu/ und meldet man von den Japoneſiſchen Frauenzimmer/ daß es gleich entweichet/ wenn ſie bey ehrlichen Zuſammenkünfften von unzüchtigen Dingen und groben Zoten hören: Iſts nicht wahr/ wenn du im finſtern ſäſſeſt/ es brächte dir aber iemand ein Licht/ ſo würdeſt du dich freuen/ ſolteſt du aber wiſſen/ daß das Licht einen gifftigen Dampff von ſich gäbe/ und dir auff Lunge und Leber fiele/ ſo würdeſt du es gerne entrathen. Alſo iſts mit dem Geſpräche/ ſie ergötzen zwar die jenigen/ ſo aus der Einſamkeit in die Geſellſchafft kommen/ aber von gottloſen Leuten bringen ſie Schaden. Der Rath

iſt

iſt wohl der allerbeſte / welchen jener gelehrte/ Chriſtliche Mann gab / wenn er nehmlich kurtz vor ſeinem Ende ſagte: Es ſind zwar alle Reden unter Freunden und Bekandten ſehr annehmlich/ dieſe aber noch viel annehmlicher / qvorum materia Deus eſt, da man bloß von Gott redet / er ermahnete auch die anweſenden /und bat um Gottes willen/ daß ſo offt ſie zuſammen kämen/ ſie alle ihre Reden von Gott anfiengen/ und von Gott endigen möchten. Jener Italiäner ſagt gar nachdencklich: Zu Hofe redet einer von der Liebe/ der andere von Freſſen und Sauffen / der dritte vom Spielen niſſun di Dio, niemand redt von GOtt/ iſt wohl wahr. Hingegen iſt lobwürdig / was von dem Hofe des numehr wohl ſel. Fürſten und Herrns / Hertzog Ernſts zu Gotha in ſeinem ſchönen Lebens-Lauffe berichtet wird/ daß an ſeiner Taffel die herrlichſten/ geiſtlichen Geſpräche ſind geführet worden/ und ſein gantzer Hof/ wie etwan des gottſel. Käyſers Theodoſii einem Kloſter zu vergleichen geweſen. Und ſo viel auch von dieſem.

*
* *

Letzlich ſehen wir aus dem 18. Cap. ſo wir oben durchgegangen ſind/ daß auch alte Leute wohl Kinder zeugen können/ weil bey Gott kein Ding unmöglich iſt. Dem Abraham zwar

und der Sara wolte es nicht ein/ daß ſie noch ſol-
ten einen Sohn hertzen/ drum ſagt ſie/ es gehe ih
nicht mehr nach der Weiber Weiſe. Da denn
Sara wohl wuſte/ ob ſie gleich unfruchtbar ge-
weſen/ und kein Kind gehabt/ daß das jenige/ was
ſie meynet/ nothwendig zu einer Frucht/ ſolle ſie
lebendig ſeyn/ gehören müſſe/ nehmlich men-
ſtruum, wovon weitläufftig geredet werden
könte/ wenn wir der Jugend und keuſchen Oh-
ren nicht ſchoneten/ diß iſt gewiß/ daß in Hiſto-
rien viel Exempel verhanden/ daß auch alte ver-
lebte Weibes Perſonen ſchwanger worden
ſind/ und Kinder gezeuget haben. Gleichwi
viel Exempel erzehlet werden könten/ daß vie
Mannes Perſonen in ihrem hohen Alter noch
haben tauffen laſſen. Wer weiß nicht von den
alten Engelländer Thomas Pars genannt/ de
151. Jahr alt worden. Zuvor/ da er 105. Jahr ge-
weſen/ hat er ein unehlich Kind gezeuget/ weswe-
gen er nach des Landes-Rechten/ in einem weiſſen
Hemde bey der Kirche zur Schau ſtehen müſ-
ſen. Es bezeuget Schæfferus ein Schwe-
diſcher Profeſſor zu Upſall in ſeinen Schwed
Denckwürdigkeiten/ daß unter der Regierung
Guſtavi I. ein Mann von 100. Jahren mit ei-
ner Jungfrau von 30. Jahren zu Stockholm
Hochzeit gehalten/ und mit derſelben Kinder ge-
zeuget. Eben dieſem Profeſſor hat der Reichs-

Cantzler

Cantzler Graff de la Garde verſichert / daß ein 90. jähriger Bräutigam ein Mägdlein von 18. Jahren geheyrathet / und mit ihr einen Sohn gezeuget / der dem Vater gantz ähnlich geſehen / ſo daß niemand daaran zweifeln können / wie es Happelius in ſeiner Span. Qvintana P. II. p. 3. anführet. Cato nach dem er 80. Jahr erreichet / und der König Maſiniſſa in ſeinem 86. Jahre haben noch Kinder gezeuget / wie beym Plinio zu leſen. Herr George von Lamberg hat in der erſten Ehe 40. Jahr gelebt / und keine Kinder gezeuget / als er aber im 80. Jahre Fräulein Magdalenen Graf Phœbi von Thurn Tochter geheyrathet / hat er 10. Söhne und 4. Töchter erzeuget / und iſt 99. Jahr alt worden. Anno 1582. ſtarb Jacobus Pfeſſinger Pfarr zu Hauſen in Zabargöw 96. Jahr alte / im 70. Jahr verheyrathete er ſich an eine Jungfrau mit der er 1. Sohn und 1. Tochter gezeuget / wie Zeil. Handbuch p. 8. zu finden. Ein 90. Jähriger Mann zu Rom hat noch ein Kind gezeuget. Ich habe ſelbſt einen alten vornehmen von Adel gekennet / welcher etliche 70. Jahr alt / und ſich Alters wegen ins Ehebette zu einer jungen Damen / die er geheyrathet / müſſen tragen laſſen / jedoch etliche Kinder mit ihr gezeuget. Auch findet man Exempel alter Leute / die auch in Unehren Kinder gezeuget. Im Jahr Chriſti 1514.

iſt zu Augſpurg Uz Borer/ein alter Mann vo
72. Jahren / mit dem Schwerdt gerichtet wor
den / darum/daß er bey ſo hohem Alter/ehe meh
als weniger/14. junge Mägdlein / darzu an ge
weiheten Orten / geſchändet hatte. Zeilerus
ex Chron. Auguſt. Anno 1565. ward zum
Joachims Thal ein Mann von 77. Jahren ent
hauptet / der im Ehbruch war ergriffen worden.
Phil. Salmuth. Cent. 3. Obſerv. Medd. n. 59.
Anno 1609. den 14. Februarii ward in Leipzig ein
alter Mann von 85. Jahren Ehbruchs wegen
gerichtet. Tob. Heydenreichs Leipzig. Chron.
pag. 254. Und iſt kein Zweiffel / der Leſer wird
hier einen mercklichen Zuſatz aus eigener Erfah
rung thun können: Recht hat Ovidius geſchrie
ben: Venit amor gravius qvo ſerius, ie äl
ter die Liebe / ie hefftiger ſie iſt / und ſagt man im
Sprüchworte: Ein alter Mann und junges
Weib gewiſſe Kinder. Jedoch iſt dieſes darbey
in acht zunehmen / daß nicht alle alte Männer /
wenn ſie wieder jung heyrathen / auch hernach
gar zu lange leben / ob man wohl etliche Exem
pel hat. Was gut ſchmecket iſt nicht allemahl
ſo geſund. Jener beym Weidnero ſagte: Neu
er / junger Wein iſt ſüſſe / aber er macht viel Be
ſchwerung im Kopffe. p. m. 273. Froiſſard in ſei
nen Frantzöſ. Hiſt. P. III. c. 141. ſchreibet von dem
Hertzog von Berry, daß / ob er ſchon alt geweſen,

er

r es doch gewagt und ſich nach einem jungen
Mägdlein umbgeſehen/und da er ſolches ſeinem
Herrn Vetter König Carl VI. zu verſtehen ge-
geben / hat er mit lachendem Munde dieſe Ant-
wort bekommen. Ey Vetter / was wolt ihr
mit ſo einem jungen Kinde thun / es iſt nur 12.
Jahr alt/und ihr 60. Der Hertzog antwortete/iſt
ſie jung/ſo will ich ihrer ein Jahr oder 4. ſcho-
nen/ der König ſagte: Sie wird aber euer
nicht ſchonen. Die Hiſtorien bezeugen von
Ludovico XII. Könige in Franckreich / wie
er bey alten Tagen des Königes aus Engelland
Schweſter geheyrathet/die nur 18. Jahr alt/und
ſehr ſchöne geweſen/ habe aber bald mit dem Le-
ben bezahlen müſſen. Der Præſident de
Thou , oder insgemein Thuanus genannt/
ſchreibet in dem 79. Buche ſeiner Hiſt. von einem
Pfaltzgrafen Ludewig genannt / daß als er alt
worden/er die Tochter des Königes aus Schwe-
den/ſo 16. Jahr alt/geheyrathet habe/die er ſo ſehr
liebete / daß er in eine auszehrende Kranckheit
verfiel/ woran er auch endlich ſtarb. Jovius
ſchreibet von Menardo einem Medico zu
Ferrara, daß ob er ſchon von Gicht krum/und
mit dem einem Fuſſe im Grabe war / dennoch
eine wackere Dirne zum Weibe genommen/a-
ber die Freude ſey kurtz geweſen. Und iſt nach-
dencklich/wie dieſes Herr Ernſt in ſeinem Geſpr.

p. 14. erzehlet/ daß ihme geprophezeyet worden/ er ſolte in einer Grube umbkommen/ weswegen er denn alle Graben und Gruben gemeydet/ allein die Grube iſt ſein junges Weib geweſen/ wie denn ein Poete alſo ſchertzet.

In foveâ qvi te periturum dixit haruſpex
Vates verus erat, conjugis illa fuit.

Jch gebe es deutſch.

Der dir geſagt/ du ſolſt in einer Grub umkommen/
Der hat das Weib gemeynt/ ſo du dir jung genommen.

Von Attila der Hunnen Könige wird berichtet/ daß er in den Armen ſeiner jungen Braut geſtorben/ da hat es denn geheiſſen/ wie jener ſagte:

Dumqve paras thalamum, mors tibi Fata parat.

Jn dem dein gantzer Sinn auff das Ehbette dencket/
So kömmt der Todt/ und dich ins Grabes-Bette ſencket.

Jener alte Mann ſagte zwar/ als er ein junges Mägdgen heyrathete: Ein jung Hüngen zu kochen/ dörffte man nicht viel Feuer. Aber Käyſer Maximilianus ſagte: Er habe von ſeinem Herrn Vater Käyſer Friedrichen gehöret/ daß

wenn

wenn man einen alten Mann ehrlicher Weiſe ums Leben bringen wolte / ſolle man ihme nur ein junges Mägdgen geben / welches der Alten gewiſſes Gifft ſey. Und wenn es auch geſchicht / daß junge Mägdgen alte Männer heyrathen / ſo thun ſie es nicht aus Liebe / ſondern der Ehre / Reichthums und andere Urſachen wegen / denn wie jener ſagte: Die jungen Mägdgen haben die alten Männer lieb nur auff der Seite da der Beutel hengt / daß es heiſt: Geld / ich habe dich lieb! und ſind ſelten zu finden / die wie die junge Gräfin von Barby / ihren alten grauen Herrn / Hanns Ungnaden / Freyherrn / ſo lieb und in Ehren gehalten / daß ſie in dem Jahre / in welchem ihr Herr geſtorben / nehmlich 1565. auch ihr Leben vor Leid geendet. Wie beym Zeilero zu leſen. Wenn nun alte Männer junge Weibergen reich und anſehnlich gemacht / ſo legen ſie ſich nieder und ſterben / da kömmt denn ein anderer / der bekömmt die junge Wittbe und das ſchöne Geld / und andern Reichthum / wie ſolches folgende Geſchichte beſtätigen wird / ſo Herr Ernſt Geſpr. p. 885. anführet. Hertzog Heinrich zu Gros Glogau / welcher / ob er wohl ſtets ſiech und kranck / dennoch im Jahr 1474. ſeine Braut Fräulein Barbara / Marggraff Albrechts zu Brandenburg / den man den deutſchen Achilles

genennet / Tochter heimgeführet. Sie / die Braut war noch nicht über 10. Jahr alt / doch aber ſo Mann-begierig / daß man insgemein von ihr zu ſagen pflegte: Malitia ſupplet ætatem, die Boßheit erſetzte bey ihr / was an dem Alter ermangele. Der gute Hertzog lebte nach der Hochzeit noch nicht zwey Jahr / denn er ſtarb im Jahr 1476. im Februario, ohne Erben / als ſeine Gemahlin noch nicht über 12. Jahr. Sie hat den Verſtorbenen nicht wohl 6. Monat betrauret / geſtaltſam ſie im ſelben Jahre noch / im Monat Auguſto mit Uladislao König in Pohlen Beylager gehalten. So ſind auch die Gelehrten ſonſt übel zu frieden mit den alten Männern / die auff junge Buhlſchafft gedencken / und haben die Alten ſchon lange gereimet:

Eine harte Nuß / ein ſtumpffer Zahn /
Ein junges Weib / ein alter Mann /
Zuſammen ſich nicht reimen wohl /
Seines gleichen ein iedes nehmen ſoll.

Der Heyde Ovidius ſagt: Turpe ſenex miles, turpe ſenilis amor.

Es ſteht nicht feine / wenn ein alter Mann will kriegen /
Und auch ein Alter will bey jungen Mägdgen liegen.

Der alte luſtige Plautus nennet ſolche alte Buhler canos culices, graue Mücken / weil ſie

nichts

nichts anders als die Mücken um das Frauenzimmer umher fliegen / und mit ihren ſtachlichten Bärten ihre zarte Haut verletzen/wie Taubmannus dieſen locum erkläret. Endlich iſt wohl wahr / was man ſagt: Wenn GOtt einen Narren haben will/ſo läſſet er ihn zum Witber werden. Zwar manchen geſchicht dadurch wehe genug/ und hat er wohl hundert Urſachen/ ſich wieder zu verheyrathen/die wir nicht eben erzehlen wollen / aber doch ins gemein ſiehet man ſein Wunder/ wie ſich zumahl die alten Witber zäumen / wenn ſie wieder freyen wollen/ daß in Wahrheit kein junger Kerl ſolche Thorheiten nicht vornehmen oder begehen wird: Der erſten Frauen muß alles gut ſeyn / er wendet wenig auff ſie / oder auff ſich / ſoll aber die andere kommen/ behüte GOTT/ was wird da nicht angeſchaffet/ es mag auch koſten was es will/ und der alte Gecke ſtaffiret ſich aus/ als er ſein Lebetage nicht gethan hat/ und wenn er nie keine Paruqve zu tragen vorher willens geweſen / ſo legt er ſich doch eine zu/ nur der neuen Frauen zu Gefallen/ exempla eſſent obvia, ſed fortaſſe odioſa. Ich erinnere mich eines alten Mannes/der wurde bey einer vornehmen Stadt Armuths wegen in den Hoſpital genommen / und hatte darinne ſeine gute Verpflegung. Was thut aber der alte Narre? Er nimmt wieder eine junge Frau/

und ſo wurde er denn aus dem Spital geſtoſſen/ muſte hernach betteln/ und ſpien ihn die Leute immer an/ weil er ſolche groſſe Thorheit begangen. Drumb wäre beſſer/ alte Männer dächten auff das beatè mori, und wie ſie möchten in den Armen ihres Heylandes ſeelig ſterben/ als in den Armen einer Weibes Perſon und in Wohllüſten kranck und ſiech dahin ſterben. Wie wenn man aber beweiſen könte/ daß die Heyrath alter Leute mit Jungen ihnen geſund ſey/und ihr Leben verlängere? Denn ſo ſchreibet Abraham Hoſmann in amore conjugali, daß der hochgelehrte Medicus Doctor Cruſius einen alten/ ſchwachen/ krancken/ doch ſehr reichen Patienten gehabt/ auff dem er alle ſeine Kunſt und Artzney gewendet/doch alles vergebens/ da ſey ihm endlich nach vielen Nachſinnen eingefallen/ ihm zu rathen wiederum zu heyrathen/ welchen dieſer gute Alte/ dieweil er gerne länger gelebet hätte/ willig gefolget habe/ da iſt ihm kurtz darnach auff ſeinem Bett-Lager eine Jungfrau von zwantzig Jahren ehelichen zugeſaget/ auch noch in ſeiner Kranckheit ehelichen dargeleget worden/ da denn in puncto dieſer alte verlobete/ und lange Zeit lagerhafftige Mann Stärcke und Krafft empfunden habe/ ſich auch wieder auffgemacht/ und noch lange Zeit friſch und geſund bey ſeiner Frauen gelebet/ ja er hat

auch

auch mit dieſer Frauen zwey Kinder gezeuget/ und bey guter Geſundheit das 93. Jahr erreichet. Daraus der Herr Cruſius neben andern vornehmen Doctoren geſchloſſen/ daß das eheliche Weſen/ wenn es in Zucht und Mäſſigkeit vorgenommen werde/ Gott und Menſchen annehmlich ſey/ und daß ſolche Ordnung Gottes mehr Nutzbarkeit auff ſich habe weder alle weltliche Philoſophi durch ihre Kunſt und Weißheit haben erforſchen oder erreichen können/ daß ſie doch auch hiervon offt ſehr vernünfftig und beſcheiden zu reden wiſſen. Eben daſelbſt ſchreibet er Cap. 7. daß Ariſtoteles ſeinem Freunde Mœla, ob ſolcher ſchon über 80. Jahr/ treulich gerathen/ wiederum ein Weib zu nehmen/ ſo werde er noch lange Zeit natürlicher weiſe leben/ welches auch geſchehen iſt. In deſſen Betrachtung beredten den König David ſeine Aertze und Hoffleute/ es könne ihm in damahliger Schwachheit beſſer nicht geholffen werden/ denn durch einen anmuthigen Ehegatten/ trachteten derowegen mit groſſem Fleiß nach einer wunderſchönen Jungfrau/ welche mit ihrem friſchen Geblüt den ſtein-alten Propheten ermuntern ſolte 1. Reg. 1, 3. Wir müſſen aber weiter gehen/ und ſehen/ wie auch Weibs-Perſonen im Alter Kinder gezeuget haben: Daß dieſes geſchehe/ beweiſet die Erfahrung/ und

thut

thut bißweilen was bey der Sache eine gute geſunde Natur / bißweilen aber Gottes ſeine ſonderbahre Gnade / die er um gewiſſer Urſachen willen bißweilen einer Familie erweiſet / indem noch Erben gezeuget werden. Bißweilen aber iſt es GOttes Allmacht bloß zuzuſchreiben / wie hier der Sohn Gottes ſagte: Bey Gott iſt kein Ding unmöglich / die Conſtantia Normannia, Königs Rogiers in Sicilien Tochter / und Käyſer Heinrichs des VI. Gemahl / ſoll in ihren hohen Alter noch Kinder gebohren haben / ſolche Kinder nennen die Juriſten fœtus miraculoſos Wunder-Geburthen. Dieſe Geſchichte aber führet der Herr Strigenitius in ſeiner ſechſten Chriſt-Predigt p. m. 118. alſo umſtändlich an / vom Käyſer Heinrichen dem VI. dieſes Nahmens / melden die Hiſtorien / daß er Conſtantiam, des Königes Rogerii in Sicilien Tochter zur Ehe genommen / welche eine alte / verlebte und betagte Jungfrau geweſen / und allbereit das 50. Jahr ihres Alters erreichet gehabt / derhalben iederman gemeynet / ſie würde ihr Lebenlang kein Kind tragen / noch zur frölichen Kinder-Mutter werden. Da ſie aber unſer HErr Gott über alle Hoffnung ſegnete / daß ſie ſchwanger wurde / und nahe an der Zeit war / daß ſie gebähren ſolte / ließ der Käyſer zu Panormo in Sicilien auff freyem Marckte / ein öffentliches

Kirch-

Kirchlein oder Capellen dazu bauen/ ut ſpectari partus poſſet, damit iederman/ wer da wolte/ die Geburt öffentlich ſehen könnte/ und nicht gedencken möchte/ wenn er hörete daß die Käyſerin gelegen/ als wäre es etwa eine frembde Geburt/ und nicht die Frucht ihres Leibes. Und ſagt die Hiſtoria/ daß die Käyſerin in demſelben Kirchlein oder Capellen/ den 26. Tag des Chriſt-Monats/ da man nach Chriſti Geburt gezehlet und geſchrieben/ 1193. Jahr/ einen jungen Sohn/ Fridericum den II. dieſes Nahmens/ gebohren und zur Welt gebracht habe. So meldet Zeilerus Schatz-Kammer Send-Sch. p. m. 805. dieſes. Zum Zeiten Königs Henrici III. in Franckreich/ ward die Gräfin von Fiasqve, im 54. Jahr ihres Alters ſchwanger/ nachdem ſie 24. oder mehr Jahr im Eheſtande ohne Kinder gelebt/ und gebahr einen Sohn/ welchen man nechſt GOtt/ den Bourboniſchen Bädern zugeſchrieben. Valeſius von Tarento ſchreibet/ er habe ein Weib geſehen/ welche noch im 60. Jahr ihres Alters ihre Blume gehabt/ hätte darauff empfangen/ und einen Sohn gebohren/ und über dieſen noch ferner 2. andere/ und zwar den letzten da ſie das 67. Jahr erreicht. Mauritius Cordæus meldet in Commentar. ſup. l. 1. Hippocr. de morbis fœmin. Es ſey einer Matron von 70. Jahren mit einem wohlgeſtalten

ſtalten Kinde unrichtig gegangen/ darum/ daß ſie auff einer Kutſchen/ ſehr gerittelt und geſchüttelt worden.

In der Bibel oder Neuen Teſtamente iſt bekannt die alte Eliſabeth/ welche auch im Alter ſchwanger wurde/ und den Täuffer und Vorläuffer Johannem gebahr. Luc. 1, 7. 13. 57. Es gedencket Philippus Salmuth Cent. Obſ. Medd. n. 59. daß in der Stadt Anneberg eine Witbe ſey geweſen von 70. Jahren/ dieſelbe hat einen Scholaren oder Schreiber bey ſich im Hauſe gehabt/ welchen ſie geſpeiſet/ und dieſe jucket das alte Fell/ daß ſie ſich von dem Schüler ſchwängern läſt/ und ein Kind gebiehret: Das iſt ohne Zweiffel Gottes Straffe geweſen/ denn ſie hat geſucht/ ſterilem voluptatem eine unfruchtbare Wolluſt/ hat aber empfunden fœcundam voluptatem, eine fruchtreiche Luſt/ und das iſt der alten Geilen ihr verdienter Lohn geweſen. Und ſo ſey auch dieſe Materie beſchloſſen.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergezlig-keiten/

OCTOBER.

1690.

Die neun und dreyßigſte Frage.

über 1. Buch Moſ. Cap. 19. v. 4. ſeqq.

Was die Sodomiter vor böſe Leute geweſen / und worinne ihre Sünde beſtanden?

WJr haben im vorhergehenden 18. Capitel gehöret / daß ihrer Dreye ſind bey Abraham geweſen / als ein paar Engel / die ſeine Geferten geweſen / und ihn begleitet. Die zwey Engel gehen von dem Sohne GOttes weg / dieſer bleibt bey Abraham ſtehen / und redet mit ihm von deme / was er wegen der Verderbung der Stadt Sodoma vorhabe; Er ſagt: Es ſey ein Geſchrey gen Himmel kommen. Daher auch dieſe greuliche Sünde eine Himmel-ſchreyende Sünde genennet wird / und deßwegen

wolle

wolle er hinab fahren / und ſehen / ob ſichs alſo verhalte / daß er es wiſſe. Er redet alles auf Menſchliche Art und Weiſe / anzudeuten / man ſolle ſich nicht in ſeinem Urtheile oder Gerichte übereilen / ſondern ſolle alles wohl erwegen / denn der groſſe GOtt wuſte alle ihr ſchändlich Weſen. Als nun Abraham aus den Reden des Sohnes GOttes mercket / was er vorhabe mit Sodom / ſo bittet er vor die Stadt / mit dem Bedinge / wenn biß auf zehen Fromme oder Gerechte darinne wären / ſo wolle er ihrer ſchonen / aber ſie waren nicht drinne / drumb muſte ſie verderbet werden. So kommen demnach die beyden Engel / ſo voran gegangen ſind / gen Sodom / und zwar Abends / da gleich Loth im Thor ſitzet / ſo bald er ſie erblicket / neiget er ſich auff die Erden / und invitiret ſie in ſein Hauß / beut ihnen alle Beqvemligkeit / ſo man Reiſenden anthun kan / an / ſie aber wollen nicht / ſondern ſagen / ſie wollen auff der Gaſſe bleiben; Loths Höfligkeit aber läſt es nicht zu / ſondern nöthiget ſie mit Gewalt; endlich laſſen ſie ſich erbitten / und gehen in das Hauß: darauf machet er ihnen ein Mahl / und buck ungeſäuerte Kuchen / und ſie aſſen. Loth war eben ſo gaſtfrey / wie ſein Vetter Abra-

ham/ drumb machet er auch eine Mahlzeit/ ſo gut er kan / und ſie aſſen / wie droben bey dem Abraham ſie gethan hatten. Ehe ſie ſich aber zur Ruhe legten / waren die gottloſen Nacht-Raben ſchon da / klein und groß / und umbgaben das Hauß / und foderten Loth für die Thüre/ mit begehren/ſie hätten gehört/ es wären Männer zu ihme kommen/ die ſolte er heraus geben/ worzu? daß ſie ſie erkenneten. Allhier möchte der einfältige Bibel-Leſer gedencken/ daß ſey nichts böſes/ſie haben wollen ſehen/ wer ſie ſind/ wie ſie ausſehen; aber nein/ weit gefehlet / das/ was ſie hier erkennen nennen/ war die allergreulichſte und ſchändlichſte That/ die ſie mit ihnen vornehmen wolten. Es ſtehet zwar hier das Wort Jadah, das heiſt/ wie oben von Adam gehört/ er habe ſein Weib erkant / und wird geſagt von einem weiblichen Beyſchlaffe / denn ſo züchtig iſt die Schrifft / daß ſie dieſes Werck eines Mannes und Weibes ein Erkennen nennet. Olearius über dieſen Orth ſpricht: So redet die heilige Schrifft züchtig und vorſichtig von der Schande / welche GOtt und die Natur will unerkant / unbekant / und vor züchtigen Ohren ungenannt haben / darum es auch das Buch der Weißheit cap. 14. v. 1

ſtumm

ſtumme Sünden nennet / die Loth nach aller Mögligkeit abzuwenden ſuchte / auch durch verbothene Mittel / wie v. 8. zu ſehen. Dieſe Sodomitiſche ſchändliche Boßheit / und deren verfluchter Vorſatz muſte mit Feuer und Schwefel vom Himmel herab / ja mit hölliſcher Glut geſtraffet werden. So weit Herr D. Olearius. Nun iſt gewiß / es iſt ſchwer reden von ſolchen Sachen / daran niemand gedencken / oder in ſeine Feder was davon kommen laſſen ſolle; es muß aber / iedoch mit ſonderbarer Caution, davon / und zwar wenig / geredet und gehandelt werden. Herr D. Pfeiffer in ſeiner Panſophiâ Moſaicâ beantwortet (p. m. 629. §. 8.) den Einwurff etlicher alſo: Stumme Sünden haben nicht daher den Nahmen / daß man gäntzlich davon ſtill ſchweigen ſoll / ſonſt hätte der H. Geiſt ſie auch nicht gerüget / ſondern weil man von deroſelben Proceß und eigentlichen Beſchaffenheit um derſelben willen / die noch keine Kundſchafft davon haben / behutſam reden ſoll. So müſſen demnach dergleichen Laſter allerdings mit Macht / Ernſt und Eyfer geſtrafft / und dürffen dergleichen Texte gar nicht übergangen / iedoch mit ſolcher Caution und

Prudenz tractiret werden/ daß keiner dadurch geärgert/ ſondern derſelbe/ wer von ſolchen Laſtern weiß/ und derſelben ſchuldig iſt/ durch verdeckten Vortrag der Sünde/ und exaggeration der Straffe im Gewiſſen gerührt/ der aber/ ſo nichts davon weiß/ durch umſtändliche Repræſentation des Laſters nicht geärgert werde. Wir wollen die Sodomitiſche Sünde aus des Herrn D. Dannhauers Lact. Cat. Part. II. pag. m. 269. anhören: Die dritte ſtumme Sünde iſt die Sodomy und Knabenſchändung/ welche S. Paulus folgender Geſtalt beſchreibet: GOtt hat die Heiden umb ihrer Abgötterey willen hingegeben in ſchändliche Lüſte/ denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. Deſſelbengleichen auch die Männer haben verlaſſen den natürlichen Brauch des Weibs/ und ſind an einander erhitzet in ihren Lüſten/ und haben Mann mit Mann Schande getrieben/ und den Lohn ihres Irrthums (wie es dann ſeyn ſolle/) an ihnen ſelbſt empfangen. Wird eine Sodomy oder Sodomy-Sünde genennet/ dieweil ſie in Sodoma ſonderlich im Schwange gangen/

gen / und daſſelbe mit ſo groſſem Frevel / daß / da die heiligen Engel in Geſtalt ſchöner Jünglinge in Loths Hauß eingangen / die Leute der Stadt / jung und alt / das Haus umgeben / und geſagt: Wo ſind die Männer / die zu dir kommen ſind dieſe Nacht? führe ſie heraus / daß wir ſie erkennen: Sie wolten / wie es St. Judas erklärt / nach einem andern Fleiſch gehen / und huren. Im Griechiſchen heiſſen ſie ἀρσενοκοῖται, cum maſculis cubantes, die bey den Männern ſchlaffen / wie das Wort ſonſt pro concubitu oder Beyſchlaff ausgeſprochen wird. Judas in ſeiner Epiſtel v. 7. beſchreibet die Sodomiten / daß ſie nach einem andern Fleiſche gangen ſind / ὀπίσω σαρκὸς ἑτέρας, nach Luth. Gloſſa, das iſt / die unnatürliche Weiſe in fleiſchlichen Dingen. Eben dergleichen Sünde war im Schwange bey den Bürgern zu Gibea / denn als der Levitiſche Mann mit ſeinem Kebsweibe die Nacht über daſelbſt bliebe / kamen ſie auch / und umringeten das Hauß / mit Begehren / der Wirth ſolle den fremden Mann heraus geben / daß ſie ihn erkenneten / auch auf eben erzehlte Art / Jud. 19. v. 22. So ſtehet auch im 1. B. der Kön. 14/24: Es waren auch Hurer

rer im Lande. Cap. 15/12. 2. Kön. 23/7
Da denn eben ſolche Schand-Greuel ver
ſtanden werden; und ob zwar wol das Ebr
קדש ein gemein Wort iſt / ſo von einem Hu
rer gebraucht wird / der mit einem Weibs
ſtücke zu thun hat / ſo wollen doch die Ausle
ger es von ſolchen Huren verſtanden haben
da Mann mit Mann Schande treiben / wi
an ſeinem Orte ſoll geſagt werden.

* * *

Hier geſtehen wir nun / daß von dieſer Ma
terie ferner zu reden / und ehe andern hiermi
Aergerniß zu geben / ein ieder Gedancke ver
ſchwinden / das Nachſinnen ſich zerſchlagen
die Hand erſtarren / und die Feder zerſpringe
ſolche; iedoch ſoll der Vorwand und die Ent
ſchuldigung / welche der geiſtreiche D. Dannh
Lact. Cat. P. II. pag. m. 266. anführet / auc
die unſrige ſeyn / wenn er ſchreibet: Wovon
der Heil. Geiſt in ſeinem Worte offenbar-
lich redet / das dürffen wir auch ohn
Scheu auf die Cantzel bringen / (wi
ſchreiben /) ja man möchte wol mit dem
Lactantio Lib. 2. de vero cultu cap. 2
ausruffen / wenn er von etlichen Arten
der Unzucht und Hurerey geſchrieben
Hic officium lingvæ ſceleris magnitu

do

do vincet: Hier wird die Zunge von der Boßheit überwunden / der Greuel iſt ſo groß / daß man ihn ausſprechen weder kan noch darff. Herr D. Dannhauer fähret an ſelben Orte alſo fort: Es wird die Sünde der Sodomiter eine ſtum̃e Sünde genennet / wegen der Heimligkeit / in welcher ſie begangen wird / und ſelten ans Licht kömmt: ſtum̃ / dieweil der Menſch / wenn er davon reden muß / gleichſam verſtummet / und nicht Worte finden kan / ſintemahl / was von ſolchen Unflätern heimlich geſchicht / das iſt auch ſchändlich zu ſagen / Eph. 1/12. ſtumm / dieweil man in derſelben Benennung beſchnitten / klüglich und beſcheidentlich gehen muß / anders als die Päbſtiſchen Caſiſten und Beichtväter / welche in ſolche ſchändliche Geheimniſſe allzugemein inqviriren / und durch ſolch Grübeln und Forſchen allererſt Anlaß zu dergleichen Sünde geben. Nicht ſtumm aber ſind ſie noch heimlich vor dem allgläntzenden Auge der Göttlichen Majeſtät / vor dem / als vor der Sonnen / alles bloß und entdecket da liegt. Darum auch der Heilige Geiſt / dieſelbe mit Nahmen zu nennen / keine Scheu getragen. Nicht

ſtumm auf der Cantzel / da man den Leuten ihre / ſo wol offentliche als heimliche / erkante als unerkante Sünden muß vorhalten / und männiglich davon abwarnen / auf daß ſich am jüngſten Tage niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen köñe / ob es auch geſchähe / daß ſich jemand darob ſolte ärgern / und damit kützeln / ſo wär es doch ein muthwillig-genommenes Aergerniß / und eine klare Anzeigung des beywohnenden Huren-Kützels. Was iſts Wunder / wann die Sonne mit ihren Strahlen auf den Miſthauffen ſticht / daß es alsdann ſtincke? Alſo was iſts Wunder / wann man Huren-Vögeln ihre Schand entdecket / daß ſie darüber lachen / ſich kützeln / und damit ihr Gericht vermehren? Richtig: wovon der Heilige Geiſt in ſeinem Wort offenbarlich redet / das dörffen wir auch ohne Scheu auff die Cantzel bringen. Nicht ſtumm werden ſie ſeyn am jüngſten Tage / da alle Geheimniſſen der Sünde / alle Abgründe des Teuffels / alle Nacht- und Winckel-Wercke werden Sonnen-klar offenbar werden. Sonſt wird dieſe Sünde genannt ἐναλλαγηγενέσεως, die Verwandelung der

Natur /

Natur / oder unrechtmäßiger / unordentlicher Gebrauch. Es iſt dieſes Schand-Laſter auch bey den Römern bekant geweſen/ wie denn Tom. VII. Luth. Alt. pag. 407. zu leſen / daß ein reicher Herr / Papyrius genannt / einen Knaben / der / weil er Wucher getrieben / und dadurch ſein Sclave worden war / auf dieſe maſſe höchſt verunehren wollen. Der Schand-Vogel Ovidius gedencket auch ſolcher Teufeley / und ſpricht / wegen einer gewiſſen Urſachen: Hinc eſt, qvod minimè puero delectar, und dichteten die Heiden / der Gott Jupiter hätte ſeinen Ganymedem auf dieſe Art lieb gehabt. Dieſer Ganymedes, wie Virgilius dichtet / ſoll ein ſchöner Knabe geweſen ſeyn / und von einem Adler in Himmel geführet worden / damit er des Jupiters Mundſchencke wäre. Daher heut zu tage noch ſolche Ganymedes genennt werden. Von den Türcken iſt bekant / wie ſie neben der Viel-Weiberey auch dieſem Laſter hefftig ergeben ſind / wie denn Gottfried Schultze in ſeiner Weltbeſchreib. p. 439. ſaget: Die Türcken in Egyptenlande ſind der Hurerey uñ Sodomit-Laſtern über die maſſe ergeben / und mögen doch ſo viel Weiber haben / als ſie wollen. Und

pag.

pag. 453. von den Perſianern: Die ietzigen Perſianer haben ſchöne Weibsbilder / gebrauchen ſich doch darneben der Sodomiterey. Daher wird bey dem Oleario Perſ. Reiſebeſchr. l. 5. c. 15. p. 595. eine ſonderbare lobwürdige That eines Knabens erzehlet / die alſo lautet: Als Ao. 1634. der Perſianiſche König Sefi mit ſeinem Heer zu Felde gezogen / die Stadt Erwan einzunehmen / befand ſich dabey ein Obriſter / welcher einen ſchönen erbarn Knaben hatte. Dieſen hat der Obriſte / als er einsmals aus des Königes Lager berauſcht nach Hauſe kommen / mit Gewalt ſeinem Willen unterwerffen wollen / weil er zuvor etliche mal mit Güte an ihm nichts gewinnen können. Der Knabe aber / als er ſiehet / daß er ſich für ſeiner Gewalt nicht mehr ſchützen kan / ergreifft den Dolch / welchen der Obriſte / nach Art der Perſen / in der Leibbinde ſtecken hatte / uñ ſtößt denſelben dem Obriſten durchs Hertz. Als nun den andern Morgen die Officirer dem Könige aufzuwarten ſich wieder einſtelleten / und der Entleibte gemiſſet wird / fragt der König / wo derſelbige bleibe? denn er ihn vor andern gerne um ſich leiden mochte. Ihm wurde geantwortet / er würde dem Könige nicht mehr aufwarten / denn ſein Knabe

hätte

hätte ihn erſtochen. Der Knabe/ als er gefordert wird/erzehlet für dem Könige den gantzen Handel/ wie er etliche mal zu ſolchem Laſter/ woran er einen Grauß hätte/ vom Obriſten wäre genöthiget/und alſo geſtern mit Gewalt angegriffen worden/ er aber ſich auf keine andere Weiſe erwehren können/ hätte ihm alſo begegnen müſſen/ bät umb Gnade. Der König aber hierüber hefftig erboßt/ läſſet den Knaben mit Hunden hetzen/und als die erſten herzugeführten zweene ihn nicht angreiffen wollen/ſind zwo groſſe Engliſche Docken herzu geholet worden/ welche den Knaben/indem er im Lauffen hat müſſen gefället werden/ angefallen und zerriſſen. Es hat aber GOtt dieſe ſchändliche That ungerochen nicht gelaſſen: allermaſſen flugs darauf eine groſſe ungewöhnliche Peſt in des Königes Lager kommen/daß in kurtzer Zeit etliche tauſend Mann dahin geſtorben. Es gedencket Franciſci in ſeinem Geſchicht-Spiegel/ p.398. von den wilden Menſchen-Freſſern in Virginien, daß man die Sodomiter lebendig verbrannt/ ſamt aller ihrer Haabe/Häuſern/Gütern und Viehe/ vermöge des Käiſerlichen Geſetzes der Ingarum, welches ſich gantz nicht umſtoſſen/ noch erbitten ließ. Ja es muſten

offt

offt gantze Familien, wo man nur den ge-
ringſten Argwohn faſſen kunte / daß iemand
derſelben um ſolche Greuel hätte Wiſſenſchafft
getragen / im Feuer verderben und ümkom-
men. Von den Heiden / welches mit Thrä-
nen und Blute zu beklagen / hat dieſes Laſter
auch der Teufel unter die Chriſten gebracht /
als ein Werck / welches der Teufel / als ein
Fürſt der Finſterniß / hat in den Kindern des
Unglaubens / Eph. 2/2. Ich kan nicht um-
hin / aus dem Franc. D. Roſers Theatro
Tragico, ſo der Herr Zeilerus heraus gege-
ben / eine Hiſtorie von dergleichen ſtrafwür-
digen That hieher zu ſetzen / welche nicht une-
ben zu leſen iſt / wie ſolche daſelbſt pag. 192. mit
dieſen Umſtänden beſchrieben: Ein Polni-
ſcher junger Herr / deſſen Nahmen ich / wegen
ſeines fürnehmen Geſchlechts / verſchweige
und ihn Eranthe nenne / kame auf ſeiner I-
taliäniſchen Reiſe nach Florentz / allda er ſich
wegen der Exercitien, und daß er an des
Groß-Hertzogs Hofe einen guten Zutritt
hatte / eine ziemliche Zeit aufhielte / alſo daß
er auch wegen ſeiner Jugend / Schönheit und
Höfligkeit / allenthalben lieb und werth ge-
halten wurde / und dieweil er neben ſolchen
Qualitäten auch reich war / wurde er in kur-
ze

tzer Zeit mit einer vornehmen und ſchönen Jungfrauen/ Nahmens Virginia, bekannt/ welcher er offt zuſchriebe/ und ihr zu Ehren bey Tage Ringelrennen/ bey Nachts aber eine liebliche Muſic anſtellte/ weilen es ſonſt nach Italiäniſchem Gebrauch die Gelegenheit nicht geben wolte/ daß er zu ihr hätte kommen können. Als aber dieſes 19. jährigen jungen Herrns Hofmeiſter dieſe Liebe vermerckte/ wolte er ihn nicht länger zu Florentz laſſen/ ſondern reiſete mit ihm auff Rom zu. Eranthe bekommt gleich des erſten Tags ſeiner Reiſe ein Fieber/ alſo daß er ſich unterwegens in einem Dorffe zween Tage aufhalten muß. Als er daſelbſt verharret/ kommt ein vornehmer Ritter eines ſtattlichen Geſchlechts/ den wir Flaminio nennen wollen/ auch dahin/ welcher gedachten jungen Herrn etwan zu Florentz geſehen hatte/ und wegen ſeiner Schönheit gegen ihn in eine ſolche verteuffelte Sodomitiſche Liebe entzündet worden iſt/ daß er davon zu ſterben vermeynte. Dieweil er aber damals zu ſeinem verfluchten Intent nicht gelangen kunte/ und gleichwol den jungen Herrn in dieſem Dorffe wieder antraffe/ ſuchte er deswegen Gelegenheit/ mit einem ſeiner Diener zu reden/ welcher ihn

auch

auch von ſeines Herrn Nahmen und Geſchlechte mehr berichtet / als er zu wiſſen begehrt hat. Dieſes nun zeichnete der Ritter alles fleißig auf/machte gleichwol keine Kundſchafft mit dem jungen Herrn / ſondern reiſete für ſich allein auf Rom / und gab gute Achtung / wo der junge Herr ſein Loſament nahme. Dieweil aber Eranthe ſich zu lange zu Rom aufhielte / und Flaminio ſeiner nicht mächtig werden kunte/ begab er ſich von dannen nach Neapolis, als an den Ort / da er ſonſten zu wohnen pflegte / des Vorhabens/ ſolche verfluchte Einbildung aus dem Sinne zu ſchlagen. Es begiebt ſich aber / daß Eranthe auch auf Neapolis kommt / und vom Flaminio daſelbſt/als er den Freuden-Spielen / ſo wegen des Königs aus Hiſpanien Beylager gehalten wurden / zuſahe / erſehen wird. Dieſem wächſt alſobalden wieder ſeine Teufeliſche Liebe / alſo / daß er dem Eranthe ſo lange nachtrachtet / biß er ihn einsmals in einer Gaſſen antrifft / vom Pferde abſteiget / und ihn empfähet. Eranthe verwundert ſich deſſen / ſteigt auch alſobald vom Pferde/ und entſchuldigt ſich / daß er ihn nicht kenne. Flaminio antwortet und ſaget: Wenn er ihn ſchon nicht kenne / ſo wiſſe er doch wohl/ wer er ſeye. Sein Vater ſey der Graffe von

Pleſt

Pleſt geweſen/ ein tapfferer Cavallier/ welcher in der berühmten Schlacht/ zwiſchen den Polen und Tartarn ſich tapffer gehalten habe/ daß ſein Gedächtniß wohl ewig werde bleiben. So habe ihme auch ſeines Herrn Vatern Bruder/ der Freyherr von Anty/ ſo groſſe Ehre die 4. Jahr über angethan/ in welchen Er ſich wegen ſeines Ordens in Pohlen auffgehalten habe/ daß er ſolche nicht wieder zuvergelten wiſſe/ zugeſchweigen/ was ihme ſonſten liebs und guts/ von ſeinen Freunden wiederfahren ſey. Er offerire ihme deßwegen alles/ ſo er habe/ und bitte ihn/ daß er ſein Logiament bey ihme nehmen wolle. Eranthe glaubet dieſes alles/ und bedanckt ſich deßwegen gegen dem Ritter gar hoch: Allein des Logiaments halber entſchuldigt er ſich. Dieweil aber Flaminio zu bitten nicht nachlaſſen wolte/ bewilligte endlich Eranthe darein/ und wurde vom Ritter auch auff das beſte logiret und tractirt. Unter deſſen fahren ſie offt mit einander ſpatzieren/ und läſſet der Ritter den jungen Herrn alles das ſehen/ was in- und auſſer der Stadt denckwürdiges zu ſehen war. Einsmahls aber fahren ſie gantz alleine mit einander in einer Carroſſa und kommen für ein abgelegnes Kloſter/ bey welchem Flaminio ſtille zu halten

befiehlet / und fürgiebet / daß er etwas darin-
nen mit einem Mönche zu reden habe / den
Eranthe bittende / daß er ihme einen kleinen
Verzug wolle zu gute halten. Dieſer erbeut
ſich / ihme Geſellſchafft zu leiſten / deſſen ſich
Flaminio bedancket / gleichwohl aber endlich
es zuläſſet. So bald ſie nun in das Kloſter
kommen / führet der Ritter den Eranthe an
einen einſamen Ort/alda der zur Sachen vor-
hero beſtellte Mönch ihrer wartete. Dieſer
ſetzet ihnen eine Collation vor/nach welcher/
als ſie verbracht worden / Flaminio dem E-
ranthe ſeinen Teuffeliſchen Willen fürhält
mit vermelden / wenn er es gutwillig thun
werde/ daß er einen im̃erwehrenden Freund
an ihme haben ſolle / da er ſonſten / wann
er es abſchlagen wolte/ ſterben müſſe. Und
indem er dis ſagte / hielte er dem Eranthe ein
Piſtol zum Kopff / der Mönch aber hatte ei-
nen Degen in der Hand/ mit welchem er ihn
zu erſtechen drohete. Eranthe wuſte im ſchre-
cken nicht / was er anfahen ſolte: Gleichwol
weiln er den Ernſt ſahe/ bate er um Gnade;
die andern aber ſtellten ſich/ als wolten ſie den
Eranthe gleich hinrichten/ deßwegen ſo ſchrie
er/ ſie wolten ihme nur das Leben ſchencken
und im übrigen mit ihme thun/ was ſie wol-
ten. Der Ritter ſagte ihm zwar zu/ daß ihm

ni

me nichts geſchehen ſolle: Aber da ſo wohl er/ als der Mönch/ ein jeder ſeine vermaledeyete Luſt gebüſſet hatten / wolten ſie ihn gleichwohl / damit die That verſchwiegen bliebe/ umbringen. Welches dann Eranthe merckete / und deßwegen dem Flaminio um dem Hals fiele / und ihn küſſete / mit vermelden / daß er aus der verbrachten That erſt ſeine Liebe gegen ihm verſpüren müſſe/ und daß er deßwegen reſolvirt ſey/ ſein Leben bey ihm in ſolcher Liebe zu zubringē. Flaminio glaubte dieſen Worten/ und dieweil er verhoffte / ſeine Teuffeliſche Sodomiterey forthin ſtets mit ihme zu Hauß zu treiben/ ſo läſt er ihn bey dem Leben/ und nach deme ſie wieder Collation gehalten hatten / nimmt er ihn mit ſich wieder nach Hauß. Eranthe ſtellete ſich zwar in ſein Zimmer zu gehen / aber dieweil es ſchon ſpat war / gienge er zum Hauß wieder heraus/ ſagte ſeinen Leuten nichts davon/ ſondern beſtellte ihme bey der Poſt ein Pferd/ und ritte mit einer Poſtillion gar allein nach Rom. Als er dahin kam / gabe gleich Pabſt Clemens der VIII. (ſo im Jahr Chriſti 1592. erwehlt worden) jedermänniglich öffentliche audienz, derowegen ſo thate ihm Eranthe einen Fuß-Fall / und begehrte die Juſtiz von ihme. Der Pabſt will die Uhrſach wiſſen/

dieweil er aber von ihme verſtehet/ daß der Fall ſo abſcheulich ſey/ daß er ſolchen ihme zu erzehlen ſich ſchäme / ſo verordnet er einen Secretarium, welcher vom Eranthe den gantzen Handel vernim̃t/ und ſolchen dem Pabſt wieder eröffnet/ der dann darob ein ſolches Hertzeleid bekom̃t / daß er auch darüber weinet. Damit aber eine ſolche verfluchte That nicht ungeſtrafft bliebe/ſo ſchickte er ſeine Leute nach Neapolis / und befahl dem Königlichen Stadthalter/oder Vice-Re, bey Straff des Banns/ſeinen Leuten keinen Eintrag zu thun/ſondern vielmehr ihnen beförderlich zu ſeyn/ damit ſo wohl der Mönch / als der Ritter gefänglich nach Rom gebracht würden. Der Vice-Re will des Ritters halben etwas difficultiren, gleichwol ſo iſt er endlich dem Pabſt gehorſam. Als nun beyde Perſonen zu Rom verhört worden/ und ihre That nicht läugnen können/ werden ſie zum Tode verurtheilet. Und obwoln der Vice-Re, neben vielen vornehmen Herrn in Welſchland / vor den Flaminium / wegen ſeines vornehmen Geſchlechts intercedirn und bitten / ſo hilfft es doch nichts / ſondern der Ritter wird geköpfft/der Mönch aber gehenckt / und beyde hernach verbrennet. Eranthe aber wurde hernach ſo betrübt / daß er

er alle Geſellſchafft flohe / und nicht mehr nach Hauſe reiſen wolte. Es gereuete ihn vielmahls / daß er ſich nicht vielmehr von den zweien hatte umbringen laſſen / als daß er ihren Willen mit Rettung ſeines Lebens / vollbracht. Und indeme er alſo ſeiner Melancholey und Bekümmernüs nachhenget / ſtiehlt er ſich einsmahls von ſeinen Leuten heimlich hinweg / alſo / daß ſie es hernach nicht erfahren kunten / wo er hinkommen ſey. Seine Buhlſchafft zu Florentz ſolle ſich hernach / als ſie es erfahren / in ein Kloſter begeben haben / und in demſelben bald darauff geſtorben ſeyn. Daraus erſcheinet / wie dieſes Laſter / ſo ſchrecklich es iſt / gleichwohl ſeine verfluchte Liebhaber finde / jedoch der Abſcheuligkeit halben ſehr verhaſſet / und ein Greuel ſey / und denn / wenn es offenbahr / billig von Gott- und Rechts-wegen geſtraffet wird. Zumahl iſt dieſes Laſter im Papſtthume gar zu gemeine / denn da iſt bekant / wie Päbſte / Cardinäle / Mönche und Pfaffen ſo der Lehre der Teuffel angehangen / indem ſie verbieten ehelich zu werden / 1. Tim. 4, 2, 3. auch ſelber dem Ehſtande mit dem Munde gram ſind / ſolches ſchreckliche Laſter nicht allein vor dieſem / ſondern auch noch jetzo hefftig treiben / ja auch gar in Schrifften davon

von gemeldet haben/ wie denn aus des Herrn D. Meiſneri Examine Conſider. Leſtii p. m 133. bekant/ daß einer / O des verfluchten Nahmens! Johannes della Caſa, Ertz-Biſchoff zu Benevent, der Päpſtl. Kammer Decanus, Ao. 1550. ein Buch zu Venedig/ geſchrieben/ und in Druck kommen laſſen de Cazzaria oder von dem Lobe der Sodomiterey / auch vielen zu leſen geſchickt/ wie mir es denn ſelber einmahl zu Geſichte gekommen/ in welchem Buche er dieſes abſcheuliche Laſter eine ſonderbahre Kunſt/ und ein gut Werck/ ja / welches erſchrecklich und grauſam zu hören / divinum opus, ein Göttlich Werck nennet/ ohne Zweiffel/ ein Werck des Hölliſchen Gottes / und meldet / daß er alles aus eigener Erfahrung habe / und ſeine gröſte Luſt darinne finde/ wie auch bey dem Sleidano man davon leſen kan. Ja es haben ſich die Päbſte ſelber mit dieſem Laſter heßlich beſudelt/ Paulus II. iſt in einer Nacht bey ſolcher Unreinigkeit von dem Teufel umgebracht worden. Julius III. hat ſeine Ganymedes gehabt: Dieſem folgen nach die Cardinäle und Biſchöffe / ſo daß nicht unrecht ein Franciſcaner Münch zu Jngolſtadt geſagt: Romanizare, eſt Sodomizare, zu Rom leben / iſt zu Sodom leben. Der Papſt Si-

Sixtus IV. hat dem gantzen Stamme oder Geſchlechte des Cardinalis Lucii Freyheit gegeben / und mit einem Privilegio beſtätiget / daß ſie Macht ſolten haben / in dem Sommer-Monaten Sodomiterey zu üben. Und erinnere ich mich bey einem Italiäner M. Divnigi Atanagi in ſeinem Buch Le lettere facete genant / p. m. 491. geleſen zuhaben / welches er in Italien vulgatiſſimo detto, ein gemein Sprichwort nennet / alſo lautend:

Nel Giugno, Giulio ed Agoſto
Donna miati non conoſco.

Wiewohl manche Italiäner ſelber einen Abſcheu dafür haben / und dieſes Laſter biß in die unterſte Hölle verfluchen. Ich finde in einem Büchlein Diſcorſo Ariſtocratico ſopra il governo de Signori Venetiani genannt / daß zwar der Autor anführet / er müſſe geſtehen / es wäre eine unerhörte Zahl unzüchtiger Perſonen in Venedig / denn weil Venedig mitten im Meere gelegen / ſo wäre auch die Venus aus dem Meere gebohren / und würden ſie deßwegen gelitten / daß anderer Leute Töchter und Ehweiber mit frieden blieben / ſonſt würde keine Weibs-Perſon in ihrem Hauſe / ja in der Kirche nicht ſicher ſeyn. Er führet an / es hätte ſich begeben / daß eins-

mahls ohne Gefehr ſolche Perſonen abgan-
gen/ ſo hätten die Herren Venetianer dieſel-
ben müſſen anderweit her beruffen/ und ih-
nen gewiſſe Häuſer und Plätze eingeben/ da
ſie gewohnet/ wie denn der Ort noch Cæſ-
pana hieße. Und gleich kömmt er auff dieſes
unſer vorhabendes Laſter und ſpricht/ p. m.
54. Per l'altri generi di libidine jo non-
ne parlo, perche non voglio macchiare
il candido di queſto foglio con qvelle
horrende Sozzure. das iſt: Von den an-
dern Arten der Unzucht will ich jetzo nicht
reden/ denn ich wil nicht/ das weiſſe dieſes
Blats mit ſolchen grauſamen Unflate-
reyen beſudeln. Aber wieder auff die ſau-
bern Herren Papiſten/ Münche und Pfaffen
zu kommen/ ſo iſt dieſes Exercitium noch
immer bey ihnen zu finden und anzutreffen.
In der reformation zu Gent hat man eins-
mahls 6. und zu Brügg in Flandern 3. So-
domiten von den Barfüſſern verbrant/ auch
viel Mönche mit Ruthen ausgeſtrichen. Und
iſt gewiß/ daß dieſes Laſter im Papſtthum
gar nicht geſtraffet wird/ denn die Taxa pæ-
nitentiaria, die ſonſt die allergreulichſten
Sünden um Geld zuläſſet/ wie ſie Herr D.
Mäyer in ſeiner Angelo Apocal. p. m. 216.
und Wolffus Muſculus L. C. p. m. 198.
an-

anführet / gedencket nichts davon / ſo muß es ja mit keinem rigore angeſehen / ſondern vielmehr / als was zuläßliches / wohl vergunt werden. Schrecklich iſts / was ein Auror beym Stieffler p. 1334 anführet / daß einer einsmahls mit einer Kuh was zu thun gehabt / denſelben habe der Pabſt nach erlegter Geld-Summa loß gezehlet von dieſer Sünde / als der verfluchte Menſch nach Hauſe kömt / rühmet er ſich noch mit dieſen Worten: Wenn ich hätte mehr Geld gegeben / ſo hätte ich wohl gar die Kuh heyrathen dörffen: Wollen das Heilige Väter und Chriſti Stadthalter ſeyn? nicht GOttes ſondern des leidigen / unflätigen Teuffels-Stelle vertreten ſie. Und wenn die Papiſten / zumahl die Geiſtlichen / obangezogene Sodomiterey wolten läugnen / ſo leſe man nur die Converſos, welche / wie in andern / alſo auch in dieſen Dingen / wacker aus der Schule geſchwatzet haben: Der in Dreßden noch manchem wohl bekante D. Schober ſchreibet in ſeiner Revocations-Predigt oder Barnaba Segregato, p. m. 19. alſo: Sie (die Prælaten, Canonici, Biſchöffe) führen ein ärgerlich Leben mit gemeinen Weibern / und Huren / daß zu dem Ende (geſchweige andere Städte des Welſch-

landes) allein in Rom über acht oder zehn tauſend der öffentlichen Huren worden gezehlet. Andere (als Reiche und vom hohen Adel) haltens ihnen vor einen Schimpff (ich rede vor Gott und euch die Wahrheit) wenn nicht ein jeder ſolte haben ſeine eigene Concubinen / wie dann auch dieſe es ihnen ſchätzen vor die höchſte Ehre/ ſo man mit Fingern auff ſie weiſet/ und ſaget / ſehet/ dieſe iſt dieſes Cardinals Dienerin/jene des andern Auffwärterin/ die dritte eines andern Zeitvertreiberin oder Harffiniſtin. Und wäre dieſes zu erdulden / blieben ſie dabey/ſo wäre es noch das geringſte! Es lauffen mit unter die jenigen Sünden / welche ein ehrliebender Mund darum verſchweiget/weil Schweffel und Pech allein tüglich/ ſolche zu offenbahren: Und dieſer Lauff iſt alſo gemein/ daß ſie ſich auch in ihren Zuſammenkunfften/in Gaſtereyen und Mahlzeiten deſſen berühmen. O Erſchreckligkeit! in portentis gloriantur, Jer. 5, 38. halten es ihnen vor eine Ehre / welches auch dem Teuffel (ſo keine Ehre hat) möchte zu Spott gereichen. Was mehr? Gloriantur cum malefecerint, & exultant in rebus peſſimis, Prov. 2, 14. Sie berühmen

men ſich / und wünſchen auch einen dem andern Glück zu dieſem oder jenem wohlgeſtalten und Adelichen Knaben. Wünſchen Glück zu der zugebrachten Nacht / welche vielleicht offtmahls deſto länger ſich erſtrecket / weil der Tag und die Sonne ſich ſchämen herfür zubrechen / und die vollbrachten Laſter zu entdecken. ſo weit dieſer. Und ein anderer / Matthæus Auguſt. Luttringer / in einer Revocation-Predigt Pontificiorū pſeudo-prophetia genant / p. m. 9. alſo: Was man erzehlē höret / uñ nicht ohne Fundament ſchlieſſen kan von Ehbruch und Sodomiterey / thut zwar der Pabſt öffentlich nicht gut heiſſen / aber ſeiner ihme ſelbſt bewuſtē Gebrechligkeit halben / ſiehet er durch die Finger / und geſtattet dergleichen ſchreckliche / und auff den Scheiter-Hauffen gehörige Laſter / ſonderlich an denen Cardinälen und andern hohen Perſonen. Johannes Sebaſtian Lyſander in ſeinem Saulo converſo p. m. 18. ſpricht alſo: Zur Meſſe ſtehet mancher Pfaffe vor ſeiner Hure oder Knaben / mit ſchweren Sünden der Hurerey und Sodomiä beladen / auff. So lieſet man / daß bey Pariß in einem Dorffe / 1570. um 2. Uhr nach Mittage bey hellem Himmel ein

eini-

einiger Donnerſchlag ihrer zwey von König Heinrichs Leuten / welche Sodomiterey getrieben / ertödtet. Wie ſelig müſſen wohl dieſe gefahren ſeyn. Ich könte hier noch anführen aus Franciſci Trauerſ. P. IV. p. 10.46. Wie der Holländiſche General-Director zu Batavia / Jodocus Schout / ſich mit einem jungen Frantzoſen in Viehiſcher Unzucht beſudelt / welches ihme aber übel gediehen / in dem er durch das Feur ſeinen Geiſt auffgeben müſſen / weil aber der Umſtände halben dieſe Geſchichte ſehr weitläufftig / will ich den Leſer dahin gewieſen haben / wenn ich nur noch den Verweiß geſetzet / mit welchen der beredte Chryſoſtomus ſolche Unfläter ausſchändet / wenn er Homil. in Epiſt. ad Rom. alſo ſpricht: O ihr ſeyd raſender und und unſinniger als die Thiere / und unverſchämter als die Hunde / denn dergleichen Vermiſchungen gehen unter ihnen nicht vor / ſondern ihre Natur hält ſich in ihren Gräntzen / ihr aber habt unſer Menſchliches Geſchlecht ſchandbarer gemacht / als das Geſchlechte der vernunfftloſen Thiere. Woher ſind ſolche Laſter entſtanden? Von der Wollüſtigkeit / und Verachtung Göttlicher Erkäntnüs. Deñ wenn einer die Gottesfurcht von ſich ge-

worf-

worffen/ ſo gehen gleich alle Güter derſelben zu boden. Ich mag mit Fleiß nicht mehrer auffſchlagen/ denn ich zum Ende eile/ in dem ich das/ was ich bißher geſetzet/ mit lauter Furcht und Zittern auff das Papier geworffen/ der Geehrte Leſer wird aber es nicht übel deuten/ daß wir davon geredet haben/ denn wie man ein langes und breites ſchreibet und prediget von Hurerey und Ehbruch/ nicht daß jemand ſoll lüſtern werden/ dergleichen zu begehen/ ſondern es wird Abſcheues wegen gethan/ ſich euſerſt dafür zu hüten. Man könte noch allerhand einbringen/ aber man ſchonet züchtige Ohren/ und gottſeelige Hertzen. Wir fahren aber in dieſem 19. Capitul fort und ſehen

Die 40. Frage.

Uber das 19. Capitel v. 8.

Obs recht geweſen/ daß Loth denen Sodomitiſchen Schand-Buben/ ſeine beyde Töchter zur Unzucht angebothen habe.

ES war der liebe Loth dismahl in groſſer euſerſter Noth/ er ſahe/ mit was Ungeſtüm die böſen Buben auff ihn drungen/ er ſolte und müſte faſt die beyden ankom-

kommenden Gäſte zu ihren ſchändlichen Wil-
len hergeben / da wehret ſich der Loth mit
Worten/ ſo gut er kan/ er giebet nichts als die
ſchönſten beſten Worte / er nennet die leicht-
fertigen Vögel / Lieben Brüder / was beut
er ihnen aber an? er ſagt v.8. Siehe/ich ha-
be 2. Töchter/ die haben noch keinen Mann
erkennet / die will ich heraus geben unter
euch/ und thut mit ihnen/ was euch gefäl-
let / allein / dieſen Männern thut nichts/
denn darum ſind ſie unter die Schatten
meines Daches eingegangen. Iſt das
recht geweſen? Es iſt zwar an dem/ die Aus-
leger ſind nicht wohl zu ſprechen auf den Loth
daß er ohne Vorbewuſt ſeiner Töchter/ und
ohne ihre Einwilligung ſie zu einer ſolchen
That anbeut/da manche Jungfern oder Wei-
ber lieber ihr Leben als ihre Ehre/ Zucht und
Keuſchheit haben verlieren wollen: Hat der
Loth als Vater gewuſt / daß ſeine Töchter
gleich ja ſagen / und ſich zu ſolcher Unzucht
werden brauchen laſſen? oder hätte es ihm
als Vater angeſtanden/ ſie zu einer ſolchen
unverantwortlichen That zu zwingen? D
Scholaſtici, wie es Geſnerus anführet/ d
befreyen den Loth von aller Schuld / als w
er nicht unrecht gethan hätte / denn ſagen ſ
er hat wollen ein Laſter παρὰ τὴν φύσιν mit
ne

nem Verbrechen κατὰ τὴν φύσιν abwenden/ oder deutlicher/ er hat durch die Unzucht ſeiner Töchter/die natürlich dem Gebrauche nach war/abwenden wollen eine Unzucht/ſo wieder die Natur mit ſeines gleichen war/ wiewohl auch etliche ſagen/in den Worten: Thut mit ihnen wie es euch gefället/habe Loth ſein Abſehen/auff die præpoſteram libidinem, welche die Sodomiter intendirten/ſo aber keiner Antwort würdig iſt. Ja ſagen noch etliche/Loth werde ja von Petro gerecht genant/2. Pet. 2,7. wie habe er denn hier unrecht thun können? Aber die Antwort iſt dieſe/ die Gerechtigkeit Loths gehet nicht auff dieſe That/ als ob eine angebohrne Gerechtigkeit und Vollkom̃enheit wäre bey dem Loth geweſen/ſo daß er auch/ was er gethan/ habe recht gethan/ſondern er wird gerecht geſprochen ſeines Glaubens wegen an den Meßiam/ da ihme dieſes ſeine Gerechtigkeit zugerechnet wurde. It. Es habe Loth ein gröſſer Ubel durch ein geringers abwenden wollen: Aber man ſoll in keiner That was ſündliches rathen/denn nach Pauli Vermahnung ſoll man nichts böſes thun/ daß was gutes daraus komme/Rom. 3,8. Jns gemein aber und billig wird dafür gehalten/daß Loth unrecht und groſſe Sünde

an

an dieſer Anbietung ſeiner Töchter gethan/ es hätte Loth/als ein verſtändiger Mann/die Ehre und Keuſchheit ſeiner lieben Töchter/ allen andern auch den fremden Gäſten vorziehen ſollen : als er nicht Herr in dem Falle über ſeine Töchter Leib war / denn in dem Stücke hätten ſie ihren Vater nicht gehorchen dörffen/ er hätte ſie durchaus nicht zwingen können. Aber alſo iſt der Fehler des Loths etlicher maſſen zu entſchuldigen/ es hat es der liebe Mann nicht gethan aus einer malitiâ , daß er ſo ein böſer / gottloſer Mann geweſen/ſondern aus höchſter Beſtürtzung / und da er nicht gewuſt / was er in dem Tumulte thun ſollen / denn niemand habe ihme gerathen/ er habe nicht beſonnen / daß das eine Sache/die ſeinen Kindern ſchädlich/ und allen ſchimpflich wäre/ auch wird an ihme gelobet/ daß er über fremde Leute ſo gehalten und ihnen eine ſolche ſchändliche That nicht zumuthen laſſen/ ſondern ſie dafür bewahren wollen.

* * *

Hier ſtehen wir unſerer Gewohnheit nach ſtille/ und ſehen daraus zu unſerer Lehre/ doch gar kürtzlich / wie Eltern ihre Kinder zu nichts böſen halten ſollen / hier wird Mutter/ oder Loths Weibe mit keinem W

te gedacht / hat denn die Mutter nicht auch hier was zu ſprechen gehabt? Und freylich iſt es gantz ſtille von der Mutter / denn weder die Schrifft / noch die Ausleger gedencken ihrer / daß ſie ſich etwan dem Angebothe des Loths die Töchter betreffende / wiederſetzet hätte / ſo köñen wir demnach nicht wiſſen / was die Uhrſache damahls geweſen ſey. Sonſt ins gemein haben die Väter die Söhne / die Mütter aber die Töchter in ihrer Auffſicht / und es ſonſt heiſt: Matris eſt nutrire, patris erudire, Die Mutter ſoll das Kind ernehren / ſaugen / der Vater aber unterrichten und ziehen. Es fragt ſich hier: Was von der Gewohnheit zuhalten / daß wenn die Söhne mit dem Vater / ſie hinten nach / wenn aber die Töchter mit den Müttern / ſie voran gehen? Antw. Man meynet / es geſchehe deßwegen / daß der Vater auff die Ehre ſeiner Söhne nicht ſo ſehr zu ſehen / oder ſich darum zu bekümmern habe / weil ſie in die Welt hinaus wandern und nicht immer zu Hauſe ſeyn können: Die Mütter aber müſſen auff die Töchter wohl Achtung geben / und ſie alſo ſtets vor Augen haben / damit nicht / wenn ſie dieſelben aus ihrer Auffſicht laſſen / ihre Ehre und Keuſchheit in Gefahr gerathen möchte. Das Sprichwort heiſt ſonſt. Qvalis

mater, talis filia, wie die Mutter / ſo iſt au
die Tochter/iſt nun die Mutter ehrliches Ge
müths / und wohl erzogen/ ſo wird ſie auch ih
re Töchter ſtets vor Augen haben/daß ſie eben
falls erbar erzogen werden/ iſt aber die Mut
ter liederlich / ſo wird ſie es wenig achten/ ob
die Tochter aus dem Geſchirre ſchlage oder
nicht / denn die Mütter (nicht alle) halten
ſichs vor eine Ehre / wenn das Töchtergen
wird / wie die Mutter / in trincken / ſpielen/
galaniſiren/ und daß die Röthe / ſo der Mut
ter / des trincken wegens/ wohl anſtehe/ auch
die Tochter nicht verſtellen werde. Son
heiſts : Der Apfel fällt nicht weit von
Stamme/und das Kalb geräth gemeinig
lich nach der Kuh. Es iſt unmöglich / da
ein gottloſer Vater / welcher ſein Hauß mi
eitel fluchen regieret / ſolte einen frommen
Sohn ziehen/ oder die unzüchtige Mutter ei
ne keuſche Tochter erleben. Jener Theolo-
gus ſagte in der Predigt : Eltern ſolten j
die Kinderzucht in der Jugend nicht ve
ſäumen / und ſonderlich muß man au
Söhne und Töchter gute Acht geben/ we
ſie ihr zwölfftes Jahr erreichen / denn da
ſelbſt ereignets ſichs / und bricht aus/ wa
ſie werden wollen. Sonſt ſolte man me
nen / es würden nimmermehr ſolche gottl

El

ltern gefunden werden / die zumahl ihre
öchter ſollen ſo liederlich hingeben/damit an-
re mit ihnen Unzucht treiben möchten/ aber
finden ſich doch ſolche / die eben dergleichen
un/ was dort die gottloſe Athalia that/ von
ſer ſteht / ſie hielt ihren Sohn Ahaſia
rzu/ daß er gottloſe war. 2. Chron. 22/ 3.
on den Americanern ſchreibet Joh. Lud-
g Gottfried in ſeiner Neuen Welt / p. 217.
ß ſie ihre höchſte Freundſchafft erweiſen in
m / daß ſie ſo wohl ihre Weiber als Töchter
ren Freunden zu gebrauchen anbieten/ und
hnets ihm der Vater vor eine groſſe Ehre/
jemand ſeine Tochter / ob ſie gleich eine
ngfrau iſt / zum Beyſchlaffe begehret/ und
nweg führet / denn dadurch wird die beſte
eundſchafft gemacht und erhalten. Zu
m hat eine Mutter Geld genommen/ und
e Tochter / durch einen Frantzöſiſchen
errn/um ihre Ehre bringen laſſen/die aber/
ff Pabſts Sixtus des V. Befehl gehenckt
rden / und iſt die Tochter unter dem Gal-
geſtanden/ wie Zeil. in ſeinem Handbu-
p. 192. anführet. Zu Utrecht Ao. 1672. hat
ſich begeben / daß eine Frau wegen contri-
tion hart exeqviret wurde/ was thut ſie/
nim̃t ihre ſchöne junge Tochter zu ſich/und
lagt ſich bey dem Frantzöſ. Commiſſario

erwieß auch die Unmöglichkeit/als aber nichts helffen wolte/ beut ſie gedachten Frantzoſen ihre eigene Tochter/ ſo gegenwärtig/ an/ daß er ſie zu ſeinem Dienſte/etliche Zeit gebrauchen wolle/ wofern er ſie von der angeſetzten Schatzung befreyen würde/ welchen Vorſchlag der geile Menſch auch beliebet / die Tochter bey ſich behalten / und nach etlichen Wochen/ ſie der Mutter ſchwanger wieder nacher Hauſe geſchicket. Hier erſtaune ein Chriſtliches Hertze über die ſchändliche That der gottloſen Mutter/ welches wäre beſſer geweſen/ die euſerſte Noth zu leiden / oder alles verſtoſſen? oder Lebenslang Schande an ſeinem Blute zu erleben? Unverantwortlich iſts/ was Herr D. Saccus erzehlet/daß zu Magdeburg in einer Peſt-Zeit viel Eltern ihre Kinder mit Fleiß in vergifftete Häuſer geſchicket/daß ſie nur möchten derſelben loß werden/ dieſe Kinder verſündigten ſich nicht ihres Theils/aber wenn die gottloſen Eltern ihre Kinder zur Unzucht halten/das gereicht den Eltern und den Kindern zur Verdamnüs. In einer vornehmen Stadt an einem allgemeinen Land-Tage hat ſichs gewiß begeben/ daß eine leichtfertige Mutter ihre junge Tochter zu einem Edelmann bringet/ und ihn dieſelbe anbeut/ er fraget ſie/ ob ſie des Mägdgens Mutter?

Sie

Sie antwortet mit lachendem Munde / ja / darauff ſchilt er die Mutter trefflich aus / um daß ſie eine ſolche ſchändliche That an ihrer Tochter begehe / greifft nach ſeinem Stocke / und will ſie zur Stube hinaus prügeln / aber ſie erwarteten den Ernſt nicht / ſondern giengen ihrer Wege / dieſe Mutter wäre was anders als Schläge werth geweſen. Und wie viel ſind derer / die nicht eben ihre Töchter ſo deutlich andern anbieten / ſondern in dem ſie ſehen / und mit wiſſen ſolche unzüchtige Leute laſſen aus- und ein-gehen / da ſie wiſſen / daß die Purſche nicht betens halben zu ihren Töchtern kommen / gehen zu Bette / laſſen ſie die Nacht durch beyſammen ſitzen / was iſt das anders / als ob ſie dieſelben in den Schoß hienein gäben? Deñ Nox & amor vinumqve nihil moderabile ſvadent, iſt ein altes wahres Sprichwort:

Die finſtere Nacht / die Lieb und Wein /
Die machen / daß zwey eines ſeyn.

Es wolten denn Eltern ſich ſo alber bereden / wie einmahls dort eine Geſellſchafft / ſo in vorigem Seculo in dem Spaniſchen Niederlanden entſtanden / da ſich allezeit ein Mönch und eine Nonne zuſamen geleget / und ein Creutze zwiſchen ſich geſetzet / durch deſſen heilſames Anſchauen und Würckung ihnen die böſen

Lüſte vergehen ſolten / daß ſie ein ander nichts thäten: Aber dieſe waren bißweilen ſo ſtarck / daß ſie das Creutze weg legten / und nach belieben mit einander ſchalteten und walteten / Monats-Unterred. 1689. p. m. 392. nein / Stroh und Feuer giebt leicht Flammen / und dörffen Kinder nur was böſes hören / ſo ſind ſie ſchon bedacht / es in das Werck zu richten. Schändlich iſts / was der Ritter Chardin ein Frantzoſe in ſeiner Reiſe-Beſchreib. pag. 127. meldet: Das Geſchwätze mit den Weibern in Mingrelien / einer Stadt in Colchis, iſt ſehr unerbar / weil ſie einen groſſen Gefallen an Liebes-Geſprächen und unzüchtigen Reden tragen / ihre Kinder lallen ihnen ſolche Schandreden nach / ſo bald ſie reden können / und haben ſie kaum das zehnte Jahr erreichet / ſo pflegen ſie als Kinder ſchon von dergleichen ſchändlichen Dingen zu ſchwatzen. Dergleichen Mütter haben wir unter Chriſten genug. Anders machte es jener Vater / von welchem eine lächerliche doch grauſame Hiſtorie erzehlet wird / wie Jo. Wierus lib. 4. c. 20. de præſtigiis Dæm. meldet / daß ein Hertzog von Cleve einem Manne Johann von Eſſen / gegen Legung einer Summa Geldes erlaubet / daß er alleine in ſelbigem Gebieth / das Vieh verſchnei-

[ſ]hneiden dürffte/ dieſer bekam Wind/ wie daß [e]iner mit ſeiner Tochter Kundſchafft gemacht [h]abe: Worauff er ſie alſobald in die Kammer [g]ezogen/ ihr mit Gewalt den Leib eröffnet/ [u]nd ſie/ wie man dem Viehe zu thun pflegt/ [v]erſchnitten/ drauff geheilet/ und untüglich gemacht/ daß ſie weder empfangen/ noch Kinder zeigen möchte. Deswegen ihn der Fürſt/ [a]ls die Sach ausgebrochen/ um etliche hundert Thaler geſtrafft. Wie ſehr jener Vater [ü]ber einem Unfalle ſeiner Tochter erſchrocken/ [w]eniger/ daß er ſie ſelber hätte darzu halten [ſ]ollen/ berichtet Herr Ernſt in ſeinem Bilder-Hauſe Part. III. mit folgenden Worten: Als Hertzog Genſerich/ der Vandalen König/ einsmals bey der Nacht nicht ſchlaffen kunte/ kam ihm ein Geſichte vor/ welches ihn warnete/ er ſolte ſeiner Tochter/ die damals nur 9. Jahr alt war/ fleißig wahrnehmen/ damit ſie nicht vor der Zeit einen unehlichen Erben brächte. Ob nun der König ſchon gewachet/ hielte er es doch nur für eine Phantaſey und närriſchen Traum/ biß über lang er es dem Biſchoffe Valeriano anzeigete/ und von ihm ermahnet wurde/ die Sache nicht gäntzlich aus der acht zu ſetzen/ weil ihm Gott vielleicht durch einen Engel ſeiner Tochter Affection, und wozu ſie genaturet wäre/ anzeigen laſſen; welche Er-

innerung aber den König übel verdroß / daß ſeine einzige Tochter und Erbin des Reichs / auch vor natürlicher Zeit / eine ſolche Unehre begehen / und ins Kindbette kommen ſolte / und ſchickete den guten Biſchoff deswegen ins Elend. Als derſelbe hinweg / ward bald darauf ein Königlicher Abend-Tantz gehalten / an welchem der König an ſeiner Tochter nicht ohne Entſetzen beobachtet / daß ſie einen ſehr aufgeſchwollenen Leib habe / fordert ſie demnach für ſich / und begehret zu wiſſen / was ihr geſchehen? Sie antwortete / wie ſie vor einem halben Jahre etwas getruncken / davon ſie alsbald alſo aufgelauffen wäre / hätte es aber aus Schamheit nicht offenbaren wollen. Der König befiehlet hierauf denen Aertzten / der Tochter zu rathen / welche / ob ſie es ſchon verſtunden / ſo wolte doch keiner für dem Könige mit heraus / weil er zuvor den Biſchoff deswegen verjagt hatte; iedoch verſchoneten ſie des Mägdleins / welches damals etwas über zehen Jahr alt war / mit ſtarcker Artzney. Was aber trägt ſich zu? Uber fünff Tage gebieret ſie einen jungen Sohn / darüber ſich der Vater hätte zerreiſſen mögen / und erfähret von ſeiner Tochter / daß ſie ſich mit einem Knaben von Eilf Jahren vergattet / und aus Kindiſcher Einfalt (oder vielmehr Boßheit /) vermiſcht hätte

hätte. Drum ſollen alle Eltern bedencken/ daß ſie wegen ihrer Kinder zumal ſelber zugezogenen Schande / dort einmahl werden Rechenſchafft geben müſſen. Denn mit was vor Gewiſſen wollen ſie beſtehen/ wenn ſie etwan ihre Töchter ſollen ausſtatten/ da ſie wiſſen/ wie die Blume/ ſo ein Bräutigam hoffet/ einander ſchon abgebrochen/ und ſich mit derſelben ergetzet/ ſie aber dieſelbe ſo liederlich verſchertzet hat. Wir fahren aber fort/ und ſehen auch

Die 41. Frage/

über 1. Buch Moſ. Cap. 19. verſ. 4.

Was das vor ein ſchrecklicher verderblicher Regen geweſen/ der auf die Sodomiter gefallen?

Nachdem der fromme Loth bey ſeinen böſen Nachbarn und Lands-Leuten ſeiner Gäſte halben nichts erhalten kunte / ob er ihnen gleich eine ſo annehmliche Offerte that/ die nicht beſſer vor ſie hätte ſeyn können/ denn er bot ihnen zwo junge Töchter / und zwar noch Jungfrauen/ zu ihrem Muthwillen an; und weiß ich nicht/ wie es worden wäre/ wenn dieſe unzüchtige Hengſte bey dieſem Anerbie-

ten blieben / und darinnen acqvieſciret håt-ten: es håtte Loth / wofern er hernach ſeine Worte retractiren wollen / treffliche Ungele-genheit haben ſollen. Es håtte ihme können gehen / wie dort dem Levitiſchen Manne mit ſeinem Kebsweibe / denn nachdem auch ein al-ter Mann ſie zur Herberge aufnahm / und eben ſolche unzüchtige Nacht-Raben vor das Hauß kommen / bot er ihnen auch ſeine Toch-ter / die noch eine Jungfrau / wie auch des Mannes Kebs-Weib an / mit der Bitte / ſie ſolten an dem Manne nicht eine ſolche Thor-heit begehen / daraus man denn klar ſiehet / worauff ihre Teuffeliſche Boßheit geziehlet / ſo nahmen ſie noch das Kebs-Weib an / aber mit ihren ſchaden / denn ſie ſchåndeten ſie zu tode / Buch Richt. 19 / 25. Alſo håtte auch ein groß Unglücke dem Loth mit ſeinen Töch-tern widerfahren können / aber ſie wollen nichts annehmen bey Loth / ſondern dringen auff die fremden Månner / und wollen mit Gewalt in das Hauß hienein / aber die Mån-ner / die H. Engel / ziehen Loth hinein / und machen das Hauß feſte zu / und ſie werden mit Blindheit geſchlagen / beyde klein und groß / daß ſie die Thüre nicht finden kön-nen. Hier fragt ſichs: Was es denn vor eine Blindheit geweſen ſey? Etliche ſagen /

ſie

ſie ſeyn recht blind / worden / daß ſie weder Hauß noch Thüre hätten finden können/aber die meiſten halten dafür / es ſey nur ein σκότωμα, eine Nebelung vor ihre Augen gekommen / wie etwan trunckene Leute die Augen offen haben / aber doch alles zwiefach und wie durch ein Blaſter ſehen/und kan dieſe Blindheit gar feine erklähret werden mit der Blindheit der Syrer / die zu Eliſa kommen / die ſchlug der HErr auch auff des Propheten Bitte mit Blindheit / doch alſo / daß ſie nicht ſtock-blind wurden/ denn ſie giengen ja auff dem Wege fort / ſonſt hätten ſie gar müſſen ſtehen bleiben auff einer Stelle / als aber ihre Augen wieder geöffnet waren / ſo waren ſie mitten in Samaria/ 2. König. 6/18. Die ſiebenzig Dollmetſcher haben es gegeben per ἀορασίαν, daß ſie nichts haben ſehen kōñen/ muß aber particulariter von dem Hauſe Loths verſtanden werden / daß ſie ſelbiges nicht geſehen haben. Darauff befehlen die Engel dem Loth/er ſolle ausleſen aus ſeiner Freundſchafft / die er wolle mit nehmen/ ehe die Stadt verderbet würde / war eine ſonderbahre Liebe / die GOtt zu dem Geſchlechte Loths hatte / daß er auch die böſen Buben / ſo ſeine Töchter heyrathen wolten/ hätte verſchonet / wenn er gefolget. So redet

det demnach Loth mit ſeinen Eydmännern/ die ſeine Töchter nehmen ſolten: Hier kan man ſich faſt nicht hinein finden / wie denn Loths Töchter / ſo bald ſind Bräute worden/ denn die Hiſtorie leidet keine Zwiſchen-Zeit/es iſt alles nach einander geſchehen; wenn ſeine Töchter wären verlobte Bräute geweſen/wie wäre er mit ihren Liebſten auskommen/wenn er ſie ihrer Jungferſchafft hätte durch andere berauben laſſen? Hier halten etliche bey dem Polo dafür / er hätte noch 2. andere Töchter gehabt / die nicht wären verheyrathet geweſen / man kan aber nichts gründliches hier ſchlieſſen / weil der Heil. Geiſt uns nichts an die Hand giebet / ſie können verlobt ſeyn geweſen / und hat es im Schrecken und in der groſſen Furcht der Loth nicht bedacht/ſondern gemeynet / daß er durch dieſe Rede die böſen Buben ſtillen wollen. Es fragen auch hier die Gelehrten/ warum denn Loth ſeine beyden Töchter ſolchen böſen Buben / und nicht viel lieber andern verheyrathen wollen? Darauff iſt die Antwort: Da niemand aus ſeinen Freunden oder andern Leuten/ die ſeiner Religion waren / ſich zu freyen angab/ die Cananiter auch nicht viel beſſer waren/ als die Sodomiter / ſo hat er ſie ſeinen Lands- und Stadt-Kindern, gegeben/mit dem Vor-

ſa

ſatze / ihnen mit einem heiligen Leben vorzugehen / und ſie nach und nach auff einen andern Weg zu bringen. So gehet er demnach zu ihnen / und bittet / ſie ſollen mit heraus gehen / denn GOtt werde dieſe Stadt / und alles / was darinne iſt / von Grunde aus verderben. Was thun ſie aber? Es war ihnen lächerlich / ſagt der H. Geiſt / das Ebr. Wort Zachak, wie es Herr D. Geier P. II. Zeit und Ewigkeit p. m. 52. anführet / bedeutet ein ſpotten / vexieren / höniſch halten / wie Iſmael ein ſolcher Spötter war / 1. B. M. 21, 9. oder wie Joſeph / nach Potiphars unzüchtigen Weibes vorgeben / daß er ſie zu ſchanden machen wollen / ſo grob vexieret / oder agiret ward. Cap. 39 / 14 / 17. Daraus zuſehen / daß die Eydmänner den guten Loth werden vor einen alten Phantaſten gehalten haben / der ſie wolle vexieren / oder was dem alten Narren geträumet / und er ſich die beyden fremden Gäſte habe überreden laſſen / es ſey / als wenn er ſie / wenn ſie hätten ſollen aus der Stadt hinaus gehen / auff unſere Art zu reden / nach dem Aprile ſchicken wolte / drum lachen ſie / ſo ſehr als ſie können / und laſſen ihn mit vielen Stichel-Reden wieder fort gehen. Weil aber periculum in morâ war / ſo nehmen die Männer ſelber den Loth / ſein Weib /

und

und ſeine beyden Töchter bey der Hand/ und führen ſie heraus vor die Stadt. Loth zauderte/ man kan dencken/ was er vor Grillen wird gehabt haben/ Loth war reich/ hatte groſſe Haabe/ an Viehe und andern Mobilien mehr/ 1. Buch Moſ. 13. 5. ſo gieng es ſchwer ein/ alles das Seinige zu verlaſſen/ er kunte nicht das geringſte mit nehmen/ ſondern wie er ſtand und gieng/ einen Stab in die Hand/ und das war alles ſeine Haabe/ welches auch des Loths Weibe nicht ein wolte/ ſie ſolten auch nicht einmahl zurücke ſehen/ und alſo ergreiffen die Männer ſie Chazah, wie dort jenes verhurte Weib den jungen Kerl erwiſchet/ feſte gehalten/ und denſelben küſſet. Sprüchw. 7. 13. wie Jer. Cap. 20/ 7. ſagt/ GOtt ſey ihme zu ſtarck geweſen/ alſo haben die Männer wacker zugegriffen/ und ſie ſelber hinaus geführet. Nachah, wie ein Hirte ſeine Schäffgen außführet/ Pſ. 23/ 3. wie das Volck Jſrael durch Moſen und Aaron wie eine Heerde Schaffe geführet worden/ Pſ. 77/ 21. Oder wie GOtt die Frommen nach ſeinem Rathe wohl leitet/ Pſ. 73. 24. ſo giengen demnach die Männer voran/ und die 4. Perſonen hinter ihnen her. Darauff befiehlt der Engel/ er ſoll ſich mit den Seinigen auff den Berg retiriren/ aber

Loth

Loth will nicht trauen/ſondern bittet/wenn er ja ſolle die Gnade von Gott haben/daß ſeiner verſchonet ſolte bleiben/ ſo traue er nicht auff dem Berge/ es möchte ihm zum wenigſten ein grauſam tödlich Schrecken ankommen/ drum bitter er um einen andern ſichern Ort/ und ſchlägt ein klein geringe Städgen vor/ da wolle er ſich hinein machen/ das erlauben ſie ihm/ und ſagen: Auch in dieſem Stücke ſoll dieſer Ort verſchonet bleiben/ weil Loth ſolte erhalten werden/ ſo muſte auch dem Orte nichts wiederfahren/ und genoß alſo das Städtgen Loths ſeiner Vorbitte/ und ſeiner Perſon; denn ſonſt gewiß daſſelbe auch mit im Feuer drauff gangen wäre/ denn nicht allein die Stadt/ ſondern auch die gantze Gegend/ was am Jordan lag.

* * *

Hierbey mercken wir/ daß/ wie Zoar hat des Loths genoſſen/ alſo auch offt böſe Oerter und Leute eines oder mehr frommen Menſchens genieſſen/ der Herr Luherus redet hiervon Tom. IX. Altenb. p. 1066. b. alſo: Dieſes iſt ein trefflich Exempel/ das uns vermahnet/ daß etwa fromme heilige Männer in groſſe Noth und Fahr kommen/ nicht durch ihre eigene/ ſondern ander Leute ſchuld/ und zwar die andern/

die

die auch mit in ſolcher Fahr ſind / ſehen keinerley Weiſe / wie ihnen möchte geholffen / oder wie ſie könten errettet werden / ſondern iſt ihres Erachtens alles verlohren. Dieweil aber etliche fromme / gottſeelige Menſchen / oder nur allein ein frommer Menſch / mit im ſelbigen Schiffe ſind / ſo muß das Schiff unverletzt / und gantz an das Ufer und zu Lande kommen / wiewohl es durch groß Ungewitter hin und her iſt getrieben worden / und wenn auch tauſend Teuffel dawider ſtrebten / oder im Schiffe drinnen rumorten. Alſo ſtehet in der Apoſtel-Geſchicht am 27. Cap. v. 37. daß um des einigen Pauli willen auch das Schiff / darinn er geführet iſt / mit zwey hundert und ſechs und ſiebentzig Seelen iſt erhalten worden. Auff dieſelbige Weiſe währet auch die Welt noch immer um der Kirchen willen / ſonſt würde in einem Augenblick Himmel und Erden im Feuer verſchmeltzen werden / denn die Welt iſt nicht eines Weitzen-Korns werth / ſintemahl ſie allenthalben voll Gottes-Läſterung und eitel Gottloſes Weſens iſt. Dieweil aber die Kirche mitten unter den Gottloſen iſt / ſo läſſets GOtt geſchehen um der Kirchen willen / daß auch die Gottloſen

en der gemeinen Güter und Gaben dieſes
Lebens mit genieſſen/und alles/ was die
Welt hat / das hat ſie um der Kirchen wil-
en. Gleich wie der Engel zu Paulo ſagt/
n den Geſchichten der Apoſtel Capit. 27.
24. GOtt hat dir geſchenckt / alle/ die mit
mit dir ſchiffen / welches warlich abgötti-
ſche und gottloſe Leute waren. Alſo/ daß
das Land fruchtbar iſt/ und daß Jährlich
allerley Früchte aus der Erden wachſen/
ſolches verdient warlich der Papſt / oder
der Türcke nicht/ denn es ſind gottloſe
Leute/ ſondern es geſchicht darum/ dieweil
GOtt in der Welt eine kleine Heerde hat/
die ihm lieb iſt/ um derſelbigen Willen /
giebt er reichlich alle Wohlthaten und
Güter dieſes Lebens. Wenn das Häuff-
lein hinweg wäre / ſo würde die Welt gar
zu nicht gemacht werden / und würde wie
Sodom/ und gleich wie Gomorra werden/
wie Jeſ. 1,9. Darum laſt uns aus dieſem
Exempel lernen / daß GOtt um der Heili-
gen oder Gläubigen willen auch den Gott-
loſen hilfft/ und daß er offtmahls den Fre-
vel etlicher närrichten Menſchen/damit ſie
Lermen und Fahr erwecken / durch ſeine
Güte beſſert und zum beſten wendet/ denn
alſo ehret er ſeine Heiligen. Gleich wie

 gantz

gantz Syrien um des einigen Naamans; Egypten um Joſephs / und der König Iſrael um Joſaphats willen erhalten werden. Und werden doch gleichwohl die Gottloſen ihre Straffe leiden müſſen / gleich wie die Söhne Jacob / Simeon und Levi / auch ſind geſtrafft worden / daß ſie der Vater verflucht / und alle ihre Nachkommen. So weit Lutherus. Dieſem füge ich noch bey / was von dieſer Materie der andächtige Scriver P. III. in ſeinem Seelen-Schatz p. m. 1389. anführet / wenn er alſo ſchreibet: Es iſt bekant aus Heil. Schrifft wie das Städtlein Zoar / in welches Loth ſich begab / als er aus Sodom gieng / um ſeiner Vorbitte willen / erhalten worden. Labans Hauß ward um Jacobs / und Potiphars um Joſephs willen geſegnet der gottloſe König Iſrael Joram / mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer / hatte des frommen Königs in Juda des Joſaphats zu genieſſen / wie ihm der Prophete Eliſa unterſagte 2. Buch K. 3. v. 14. So wahr der HErr Zebaoth lebet / vor dem ich ſtehe / wenn ich nicht Joſaphat / den König Juda anſähe / ich wolte dich nicht anſehen noch achten. Der Witwen zu Zarpath Mehl-Tönnlein und Oel-Krüglein ward ge-

net um Elia willen. Zuförderſt iſt merck-
lich/ was von dem Heil. Apoſtel Paulus
geſaget wird / daß in ſeiner gefährlichen
Schiffarth/da man nichts als den Todt
für Augen ſahe/ GOtt ihm geſchencket ha-
be das Leben aller derer / die mit ihm im
Schiffe waren / deren Anzahl ſich auff
zwey hundert und fünff und ſiebenzig be-
lieffe. Wir haben auch ſchon an einem
Ort in dieſem Werck bey gebracht das merck-
liche Exempel des alten Hilarions / welchen
man dem ungeſtümen und auffſteigenden
Meer entgegen geſtellet/ der es auch mit ſei-
nem gläubigen und andächtigen Gebeth/ als
ein Damm auffgehalten / daß es das Land
nicht überſchwemmen konte. Dem füge ich
noch bey/ was Herr Ernſt Bilderb. P. III. p.
47. anführet/ wie einſt die Stadt Leißnick in
Meiſſen/ nur wegen Gelehrſamkeit eines ih-
rer Söhne groſſe Wohlthat genoſſen. Denn
als Carl. V. den 22. April. 1547. in beſagter
Stadt ſein Nachtlager hielte/ wurde beſchloſ-
ſen/ daß bey dem Auffbruche die Stadt ſolte
geplündert/ und in den Brand geſtecket wer-
den. Es trug ſich aber zu / daß ein fürneh-
mer Bedienter des Käyſers bey einem Bür-
ger des Peter Apiani / ſonſt Benewitz ge-
nannt / Bildnüs geſehen/ und erfahren/ daß

die Stadt deſſelben Vaterland / und de
Haußwirth ſein Bruder ſey. Weil nu
derſelbe Apianus wegen ſeiner machema
tiſchen Wiſſenſchafft bey dem Käyſer in groſ
ſen Anſehen / hat der Hoffmann ſolches den
ſelben hinterbracht / worauff alſobald be
Leib- und Lebens-Straffe außgeruffen wor
den / daß kein Soldat einigen Menſchen i
der Stadt beleidigen / noch das geringſte neh
men ſolte. Dieſer Bennewitz ſtarb hernac
zu Ingolſtadt am Nieren-Stein den 21. Apr
1552. Wir fahren fort / und ſehen / wie de
Engel noch immer anhält / Loth ſoll eylen
denn er könne nichts thun / biß er in da
Städtgen ſey / weil GOtt hat zugeſagt i
vor dieſen ſchrecklichen Flammen zu erha
ten / ſo will auch Gott ſeiner Zuſage nicht w
der kommen / denn was GOtt zuſagt / da
hält Er gewiß / Pſal. 33 / 4. Der Held
Iſrael läugt nicht / 1. Sam. 15, 29. 4.
Moſ. 23, 19. Ebr. 6, 18. Loth kömt na
Zoar mit dem allerfrüheſten / da die Son
war auffgangen / die gantze Nacht hatte
der liebe Loth abgematter / den Befehl G
tes auszurichten. Und ſo bald nun Loth
das Städtgen hienein und in Sicherheit
gleich da die Sonne auffgangen war / ſte
Da ließ der HErr Feuer und Schw

regnen von dem HErrn vom Himmel herab auff Sodom und Gomorrha. Da haben nun die Schand-Buben/ was ſie nicht haben gläuben wollen/ war es ihnen vorhin lächerlich/ nun ſo wird ihnen das Lachen vergangen/ und ſauer worden ſeyn/ die jenigen/ ſo eine unnatürliche Huren-und Geilheits-Brunſt ſtets bey ſich fühleten/denen wird ſie abgekühlet gleichſam mit einem Regen/ nicht naß von Waſſer/ſondern der voll Feuer und Schweffel iſt / GOtt ſtieß die Schweffel-Tonne gantz um/und brante ſie damit auff die Schwarte. Wir müſſen aber nicht ſo über dieſen Vers hingehen/ſintemahl es viel nachdenckliches darinne giebt: Lieber! von wem kömt der Schweffel-Regen? nachdencklich ſteht hier: Der HErr ließ Regen von dem HErrn. Aus dieſen Worten hat gar recht das Concilium Syrmienſe, wie es Socrates in ſeiner Kirchen-Hiſtorie anführet/ wee auch anderer derer Väter geſchloſſen/ daß ein Göttlich Weſen und in demſelben drey unterſchiedene Perſonen ſind. Denn wenn hier ſtehet/ der HErr ließ regnen/ daß war der Sohn GOttes/ ſo mit Abraham geredet hatte/vom HErrn/das iſt/ von Gott dem Vater. Die Worte des Concilii lauten alſo: Si qvis id, qvod ſcriptum

eſt, pluit Dominus à Domino, non de Patre ac Filio acceperit, ſed ipſum Deum Patrem à ſemetipsô pluiſſe dixerit, anathema ſit. Pluit enim Dei Filius à Deo Patre. Das iſt: So jemand das jenige was geſchrieben ſtehet: Der HErr ließ regnen von dem HErrn / nicht vom Vater und Sohne verſtehen will / ſondern ſpricht / Gott der Vater habe von ſich ſelbſt geregnet / der ſey verflucht / denn der Sohn Gottes läſt regnen von Gott dem Vater. Es wollen zwar etliche widerwärtig einwenden / als wenn GOtt der Vater alleine dieſes Werck gethan / und zwar beweiſen ſie es aus Amos. 4, v. 11. Ich / ſagt GOtt kehrte etliche unter euch um / wie Gott Sodom und Gomorrha umkehret. Eben ſo ſteht auch Jer. 50, 40. 2. Pet. 2, 6. GOtt hat die Städte Sodoma zu Aſche gemacht. Das thut aber nichts / denn ſchon erwieſen / daß dem Sohne Gottes von Gott dem Vater das Gerichte über Sodom übergeben worden / und alſo der wahre GOtt eines Weſens und dreyen Perſonen dieſe ſchreckliche Straffe ergehen laſſen. Der Herr Olearius in ſeiner Bibl. Erklärung p. 137. ſpricht: Der HErr Jehova der Sohn Gottes ließ regnen von dem HErrn dem ewigen Vater

Je-

Jehova de Jehova, κύριος παρὰ κυρίου Æternus de Æterno. Und wenn auch gleich die Engel ſagen/ v. 13. GOtt hat uns geſand/ dieſe Städte zu verderben / ſo ſind ſie doch nur Werckzeuge geweſen / die Gott gebrauchet / dieſe Straffe anzukündigen und zu Wege zu bringen. Was aber war es vor ein Regen? Ach! nicht ein Waſſerregen/ der bey der Sündfluth alles verderbete/ daß alles an Menſchen und Vieh untergehen muſte/ ſo auch erbärmlich/ ja erſchrecklich muß ſeyn geweſen / ſondern es war ein Feuer- und Schweffel-Regnen/ deñ es ſteht: Der HErr ließ Schweffel und Feuer regnen/ Schweffel/ gaphrith, Pech wie das Wort Cap. 6. v. 14. ſtehet / daß Noah habe den Kaſten müſſen mit Peche verlaſſen/ war eine ſolche materie, die leicht brante / und mit keinem Waſſer kunte geleſchet werden. Pſ. 11, 7. wird es auch Schweffel gedolmetſchmet. Eſ. 30, 33. heiſt das Wort ein Schweffel-Strom. Die Sept. haben es gegeben θεῖον. welches was Göttliches heiſſet / und bedeutet / daß GOtt ſein Blitz- und Donner-Feuer darzu gebrauchet habe/ divinitùs accenſum von Gott angezündet. Schrevel p. m. 406. Hernach im N. Teſtamente ſtehet allemahl/ wo Schweffel ſtehet/ das Wort θεῖον, wie Luc. 17, 19.

davon dieſe Hiſt. gehandelt wird/ und mi
dieſer Meynung kömt genau über ein / wie
der ſeel. Herr D. Geier in obangezogenem
Orte ſchreibet: Allen Anſehen nach hat
ſich ein erſchrecklich Gewitter mit grauſa-
men Blitzen und Donnerſchlägen erho-
ben/ da an ſtat der Waſſer-Troppen lau-
ter feurige Schweffel-Klumpen herab ge-
fallen ſind/ welche die Häuſer angezündet/
und darauff in kurtzer Weile alles in vol-
ler Glut geſtanden hat. Herr D. Geier
redet in ſeiner kurtzen Zeit und Ewigkeit P. II.
pag. 53. alſo hiervon. Nicht allein aber iſt
es bey dieſem Zorn-Feuer von oben ver-
blieben/ſondern weil alle dieſelbige Gegend
in eine lautere See/oder in das tode Meer/
iſt verwandelt worden/ kan es faſt nicht
anders ſeyn/ es wird zugleich ein Erdbe-
ben von unten mit entſtanden ſeyn/ da der
Boden gar ſchrecklich ſich erſchüttert/ und
alles unterſte zu öberſt wird gekehret ha-
ben/ alſo/ daß an Stadt der verſunckenen
Städte allenthalben Waſſer herfür ge-
trungen/und ſolchen Platz eingenommen/
wie auch noch biß auff den heutigen Tag
ſolche See zuſehen iſt / in die länge 27000.
Schritte/ oder faſt 8. teutſche Meilen / in
der breite in die 18000. Schritt / nach

Auſ-

Auſſage des Joſephi l.4. de Bello Jud. c.27. Wie traurig dieſelbe Gegend ſey / alſo / daß das Erdreich faſt der lautern Aſche gleich / dannenhero nichts grünes recht wachſzen / ja wegen des ſchändlichen Damfes aus dieſer See die Vögel ſich nicht daſelbſt ſpüren laſſen / erſcheinet unter andern auch daher / daß die heutigen Einwohner Palæſtinæ nicht gern an dieſem Ort die Fremden kommen laſſen / damit ſie nicht durch dieſe verfluchte Stäte gleichſam ihre gute Andacht / ſo ſie bey den Heiligen Stäten geſchöpffet / verderben ſollen. Die Juden brauchen ſolche Stäte zum ſchweren Fluche / wenn ſie etwas hefftig verwünſchen wollen. Es blieb aber nicht bey dieſen beyden Städten / Sodom und Gomorra / wie ſie hier ausdrücklich von Moſe genennet worden / ſondern Gott kehrete um die gantze Gegend / und alle Einwohner der Städte / ja was auff dem Lande gewachſzen war. Herr D. Olearius führet aus Herrn Franz. Ferdin. von Troilo Reiſe-Beſchr. p.m. 344. dieſe Nachricht an: Das tode Meer liegt / wo Sodom ꝛc. verſuncken / an dem allerletzten Orientaliſchen Gräntzen Judeä / iſt lang dreyzehen / und breit vier deutſche Meilen. Ich könte es ei-

einem Höllen-Rachen vergleichen / denn es allezeit gantz dunckel / und finſter ausſiehet / auch ſtets einen dicken garſtigen Rauch von ſich gehen läſt / welches ich zu Bethlehem täglich mit Augen geſehen habe. Es heiſt aber das todte Meer / weil nichts lebendiges in demſelben gebohren wird / und ſo aus dem Jordan ein lebendiger Fiſch hienein kom̃t / ſtirbt er augenblicklich / wie ichs in der That befunden / ſo fleugt auch kein Vogel drüber / wegen des groſſen ſtinckenden Dampffs. Eine Meile davon iſt kein Sand / ſondern lauter Aſche / daß auch die Pferde biß über die Knochen hinein fallen. Ein Steinwurff weit vom Lande im Waſſer ſiehet man heutiges Tages noch ein Stück-Mauer / ohn gefehr funffzehen Klafftern lang von Sodom / die ſiehet gantz ſchwartz und verbränt aus. Davon wir etliche Steine abgebrochen / die ins Feuer gelegt / oder über ein Liecht gehalten / alſo bald glimmen wie die Kohlen / und geben einen abſcheulichen Stanck und Dampff von ſich. Da ſtehen auch etliche Aepffel-Bäume / derer Früchte zwar auſſerhalb ſehr ſchön und roth anzuſehen ſind / ſo bald man ſie aber auffmachet / iſt lauter Aſche darinnen

nen / welches ich mit meinen Augen geſehen / und in meinen Händen gehabt. Nicht unterlaſſen können wir hieher zu ſetzen / wie nehmlich der Herr D. Dannhauer nach ſeiner Art / das iſt / deutlich und genau dieſen Regen und Straffe beſchrieben / ſo zu leſen P. VI. Lact. Cat. p.m. 711. wenn er alſo ſagt: Wenn S. Petrus 2. Pet. 2, 6. die zuvor unerhörte / grauſame / ſchreckliche Feuers-Brunſt / darinnen Sodoma und Gomorrha eingeäſchert worden / nennet ὑπόδειγμα, ein Exempel / und ſagt: Gott hat die Stadt Sodoma und Gomorrha zu Aſchen gemacht / umgekehret und verdammet / damit ein Exempel geſetzt den Gottloſen / die hernach kommen würden: So ſtellet er uns zwar τὸ δεῖγμα, tragicum ſpectaculum, das traurige Spectacul vor Augen / daß wir anſchauen ignem ipſum ſulphure mixtum, das ſtinckende / geſchwefelte / und alſo ein ſcharff-durchdringend und ſchmertzendes Feuer / ein Feuer / ſo in voller Menge vom Himmel herab gefallen / daß der erzörnete Gott / der HErr vom HErrn / mit groſſer Majeſtät vom Himmel herab / als wie ein Platz-Regen / ohne zweiffel mit einmiſchen ſchrecklicher Donner und Strahlen / ohne einigen Waſ-

Waſſerguß / herab regnen laſſen. Strabo meynt / das Feuer ſey von der cavernoſâ terrâ, der holen und durchlöcherten Erden / ſo allerley Mineralien und Schweffeliche Materi geführt / und durch Erdbeben beweget / inflammiret und entzündet worden. Moſes ſagt nein darzu / der HErr vom HErrn vom Himmel herab / der hat es angezündet. Ein Feuer / daß ſich neun Meil weit ohn gefehr ausgebreitet / Adamo und Ziboim mit genommen / keines lebendigen Athem verſchonet / Häuſer und Palläſte / Menſchen und Vieh / Jung und Alt / alles in die Aſche gelegt / da kunte ſich niemand verkriechen / der Schweffel-Geſtanck und Geiſt verfolgte ſie allenthalben / auch der Kinder wurde nicht geſchonet / als welche auch mit gemacht / und das Hauß Loth umgeben / das gantze Volck Jung und Alt aus allen Enden. Ignem momentaneum, ein plötzliches Feuer / das ſie (raga) im Augenblick überfallen / plötzlich / da man ſich nicht verſehen / früh Morgens / da die tolle und volle Purſch / die Unfläther / noch in Federn gelegen / und Unmenſchliche Büberey getrieben / die nicht nachzuſagen / in flagranti peccato auff friſcher That ergriffen / ohne Buſ-

b

bevorab/ da Loths Eidam geſehen/ daß die Sonne ſchon auffgangen/ und ſich keines Unglücks verſehen/ darum ſie auch Loths Warnung verlachten / da ſind alle Inwohner durch das zeitliche in das ewige Feuer hinein gefallen. So weit dieſer. Nun iſt noch ein kleiner Zweiffel übrig/ wegen des Städtgens Zoar, da bekant iſt / und ſchon angeführet/ daß GOtt um Loths willen daſſelbige verſchonet / und gleichwol ſtehet im Buch der Weißheit c. 10, 6. Loth habe das Feuer geflohen / das über die fünff Städte fiel / und ſind doch gleichwol nicht mehr als 4. verderbet worden / als Sodom / Gomorra/ Adama und Zeboim. Der Theodor. Lyra und andere ſagen / Zoar habe auch dran gemuſt / aber nicht eher / als biß Loth aus derſelben heraus geweſen wäre / denn es ſtehet: Loth habe ſich gefurcht / zu Zoar zu bleiben. Andere meynen/es ſey von der Erde durch ein Erdbeben verſchlungen worden. Es iſt aber vermuthlicher/daß Zoar erhalten worden Loths wegen. Und ob gleich das Buch der Weißheit die fünff Städte nennet / ſo verſtehet es den Ort/ der ſo genennet worden; denn gewiß hat es Zoar auch mit gelten ſollen / woferne Loth hätte auf dem Berge bleiben wollen/ als er aber GOtt bathe / erlangte er ſeine

Bit-

Bitte / und genoß das Städtgen Loths ſeiner Frömmigkeit und Göttlicher Barmhertzigkeit.

* * *

Nach abgehandelter dieſer Frage wollen wir / wie wir vorgenommen / auch zu unſerm Nutze was anwenden. Und erſtlich ſehen / wie die Sicherheit den Menſchen in die allergröſte Noth bißweilen bringet. Daher ſagt Gregorius in Moralibus: Mater negligentiæ ſolet eſſe Securitas. Die Sicherheit iſt eine Mutter der Nachläßigkeit / da man nicht auf ſeiner Hut iſt. Und Vellejus Paterculus ſchreibet: Nemo celeriter opprimitur, qvàm qvi nihil timet: Es wird niemand eher zu Schaden gebracht / als derjenige / ſo ſich nichts böſes befürchtet. Hier bey den Sodomitern ſiehet man es zu zweyen malen / erſtlich da ſie gewarnet worden von Loth / iſts ihnen lächerlich. 2. da frühe morgens die Sonne ſo ſchöne aufgehet / bilden ſie ſich auch ein / es werde heute keine noth haben / es werde ſo ein ſchöner Tag / welchen ſie nach aller Luſt ihres Hertzens hinzubringen gedencken: Aber ehe ſie ſichs verſehen / iſt das allererſchrecklichſte Unglücke ihnen über dem Halſe. Das deutet der Prophet Ezechiel c. 16, 49. gar deutlich an / wenn er eben unſers Sodoma Miſſethat beſchreibet / nehmlich

Hof-

Hoffarth / alles Vollauff / und guter Friede/ den ſie und ihre Töchter hatten. Guter Friede/ Schakáth, welches die LXXX. gegeben haben / ἐν εὐθήναις σπαταλῶν, es iſt ihnen alles wohl von ſtatten gangen / lauter Glücke gehabt/ und ſind deßwegen geil/ muthwillig/ und daher ſicher worden/ ſie haben ſich bey ihren guten Tagen und Wohllust von keinem Unglücke träumen laſſen. So gehets noch vielmahl in der Welt / und zumahl bey den Gottloſen / (welches auch wohl Frommen widerfahren kan/) da giebt es Leute/ welche kaum einen Augenblick vor der Hölle erſchrecken/Hiob. 21,13. ſie ſprechen/ ſie haben mit dem Tode einen Bund / und mit der Hölle ein Verſtändnüs gemacht / wenn eine (Zorn) Fluth daher gehet / wird ſie ſie nicht treffen / Eſ. 28, 15. Sie achten ſich weit vom böſen Tage/ Amos. 6,3. Sie verleugnen den HErrn/und ſprechen / das iſt er nicht/uñ ſo übel wirds uns nicht gehen/ Schwerdt und Hunger werden wir nicht ſehen/ Jer. 5, 12. Aber wenn ſie werden ſagen / es iſt Friede / es hat keine Fahr / ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen/ 1. Theſſ. 5, 3. Es geſchicht noch heute zu Tage / daß man manchmahl über Feld / oder ſonſt ſpatzieren gehet / die Sonne ſchei-

nes

net helle / es iſt nicht ein Wölckgen zu ſehen/ nicht ein Lüfftgen wehet / aber ehe man ſichs verſiehet / ſo ziehet es ſich auff / es überfällt uns ein Regen/ und greuliches Gewitter/ daß man ſich nimmermehr eingebildet hätte / wie es etwan zu Ahabs Zeiten hergieng / da / ehe man zuſahe / der Himmel ſchwartz ward von Wolcken und Wind / und kam ein groſſer Regen/ 1. König. 18/ 45. Es haben die Alten ein ſolch Fabelgen erzehlet/es ſey nehmlich ein Hirſch geweſen/ ſo nur ein Auge gehabt / der ſey auff einer Wieſe gangen/ da auff einer Seiten ein Waſſer gefloſſen / und gedacht/ mit dem einen Auge wolle er wohl auff die Wieſe ſehen/ da ſolle der Jäger ihn nicht überfallen / hat aber nicht gedacht / daß der Jäger über das Waſſer kommen/ oder darüber ſchieſſen könne. Eben ſo gehets dem Menſchen/ an welchem Orte er denckt am ſicherſten zu ſeyn/ da hat er ſich offtmahls der gröſten Gefahr zu beſorgen: Denn der Friede verkehret ſie/ die Wohlluſt entzücket ſie/ die Ruhe bezaubert ſie/ die Hoffnung tröſtet ſie/ der Reichthum betreuget ſie/ und ihre Geſundheit ſtärcket ſie/ aber ehe ſie ſichs verſehen/ ſo verſchleichet die Freude/ die Wohlluſt verlieret ſich/ die Ruhe laufft auff eine ewige Unruhe hienaus/ die Hoffnung verkehrt ſich in eine Ver-

zweiffelung / ja die Geſundheit verwandelt ſich in eine Kranckheit / die endlich gar den Todt nach ſich ziehet. Wir wollen etliche Hiſt. die zwar was alt ſind / erzehlen / hernach aber von neuen was hinzu thun. Dem Archias, einem Tyrannen oder groſſen Herrn / wurde bey einem Sauff-Gelack wohlmeynend ein Brieff überreichet / darinnen eine Verräthe-rey wider ihn entdecket und darbey die Nah-men der Zuſammen-geſchwornen benennet waren / mit Vermeldung: daß dieſe Nacht zu ſeinem Tode beſtimmet ſey. Der Bo-the / der den Brieff brachte / ſtellte ſich ernſt-lich und ſagte: Archias ſolte ihn alſobald le-ſen / denn es wären wichtige / ernſtliche Din-ge darinnen begriffen. Was thät aber der ſinnloſe Narr? Er zechte frölich fort / ſteckte den Brieff unter das Pulſter / darauff er ſaß / und ſagte: Seria in craſtinum. Morgen wollen wir von ernſtlichen Dingen reden. Es wurde ihme aber nicht ſo gut / daß er den Morgen erlebet hätte. Pelopidas kam ihm des Nachts über den Halß mit ſeinen Con-fœderirten, und erſchlug ihn. So gieng es auch mit dem Julio Cæſare: Spurina, ein Wahrſager zu Rom / warnete einsmahls / als er den Göttern opfferte / den erſten Rö-miſchen Käyſer Julium Cæſarem, daß er

ſich ſolte auff den 15. Martii wohl fürſehen/ wo er nicht wolte zu Unglück kommen/ und in Lebens-Gefahr gerathen. Dieſe Warnung nahm der Käyſer zu groſſem Danck an/ und hielt ſich die Zeit über meiſtentheils inne/ wolte nicht ausgehen. Endlich wie er meynete / daß es nunmehr keine Noth und Gefahr hätte/ gieng er dennoch eben auff ſelbigen Tag zu Rathauſe. Im gehen begegnete ihm der Wahrſager Spurina, den lachete er aus/als einen falſchen Wahrſager/uñ ſprach: Venerunt Idus Martiæ, Der 15. Tag Martii iſt ſchon hier; und iſt mir doch nichts übels widerfahren. Darauff ſprach Spurina: Venerunt, ſed non præterierunt, Derſelbige Tag iſt zwar ſchon hier/ aber er iſt noch nicht vorbey. Warnete ihn noch / er ſolle ſich hüten/ daß das Unglück ihn nicht noch treffen möchte/weil eben dieſer Tag noch nicht zu Ende ſey. Der Käyſer achtete dieſe Rede nichts / war ſicher/ und gieng gleichwohl nach dem Rathhauſe zu. Aber wie er kaum auffs Rathhauß kam / ward er von etlichen zuſammen geſchwornen Buben mit drey und zwantzig Wunden erſtochen. So erzehlet auch Herr Ernſt in ſeiner Conf. T. P. II. p.m.140. dieſe Geſchichte: Floris/ dieſes Nahmens der V. Graff von Holland/

wel-

welchem in den Jahr-Büchern nachgeſaget wird / daß er ein ſehr unzüchtiger Herr geweſen / welcher die Weiber und Töchter ſeiner Unterthanen mit Gewalt geſchändet / und unter andern auch dieſe unlöbliche That vorgenommen. Er hatte eine Beyſchläfferin / welche er geſchwängert / dieſelbe wolte er einem fürnehmen Edelmann / Gerhard von Felſen auffdringen / daß er ſolche heyrathen ſolte. Weil aber dieſer die Suppe / davon ein anderer das Fett allbereit geſchöpfft / nicht genieſſen mochte / ſondern die Heyrath ausgeſchlagen / und eine andere gefreyet / hat der Graff dieſen Edelmann / durch Verunehrung ſeines neuen Weibes zu beſchimpffen getrachtet / und ihm auch endlich würcklich Hörner auffgeſetzet / worauff erfolget / daß Gerhard etliche andere Herren zu ſich gezogen / und wider den Graffen eine gefährliche Verrätherey angeſponnen / welche auch alſo vollzogen worden. Sie brachten ein Geſchrey aus / als ob zwiſchen etlichen fürnehmen Herren eine gefahrliche Meinigkeit ſich entſponnen hätte / welche bey zu legen / ſie den Graffen im Jahr 1296. nach Utrecht zur Schlachtbanck locketen / der auch des bevorſtehenden Unglücks unwiſſend / ſich dahin begabe / und ſeinen beſten Fleiß anwendete / die

vermeinte Uneinigkeit bey zu legen. Des andern Tages nach ſeiner Ankunfft/ gieng er mit ſeinen Verräthern begleitet zur Kirchen/ da ihm im eintreten eine/ nicht weiß man/ was vor erbare Frau/ ein Briefflein in die Hand drückete/ in welchem der Graff von der Verrätherey deutlich gnug gewarnet ward/ und zwar mit folgenden Worten: O Königliche Sproſſe/ und fürtrefflicher Fürſt/ ſchlage wohl acht auff daſſelbe/ was König David ſagt: Mein Freund/ dem ich mich vertrauete/ der mein Brodt aß/ tritt mich unter die Füſſe. Dieſer Warnung aber ungeachtet/ gieng der Graff nach vollbrachtem Gottesdienſt mit ſeinen Verräthern zur Taffel/ war luſtig/ und begab ſich auch hernach mit ihnen hienaus auff die Vogel-Jagt/ nicht meynend/ daß er ſelbſt der Vogel/ den mann fahen würde. Ehe er zu Pferde geſeſſen/ hat er dem Gisbrecht von Ambſtel/ noch einen Becher mit Weine zugetruncken/ ſagende: O Gisbrecht/ ich kan meine groſſe unausſprechliche Liebe/ die ich allezeit zu euch getragen/ nicht länger verholen/ ich muß euch ein klares Kennzeichen derſelben blicken laſſen. Und als er ihn überreichte/ ſprach er: Trinckt her Amſtel/ Floris Hertz und Seele/ der allzu inbrünſtig

auff

auff euch verliebt iſt. Als nun der Graff mit ſeinen Falcken auff der Hand hinaus auffs Feld an den beſtimten Ort kam/ wurde er alſobald von denen Verräthern umgeben/ alles Widerſtandes ungeachtet gefangen genommen/ und auff das Schloß Neuden geführet / allda ward er von jederman verſpottet und verhöhnet/abſonderlich aber von Herman von Würden/ welcher ihm den Mund und Leib mit Gerſte ſo lange reiben ließ/ biß die ſpitzigen und beiſſenden Stacheln darvon in der Haut ſtecken blieben. Er kunte auch keines Prieſters theilhafftig werden / dem er hätte beichten können. Da nun endlich der Handel im Lande kund worden / und die Unterthanen ſich bemüheten den Graffen zu retten/banden ihn die Verräther auff ein Pferd/ und ſtopffeten ihm den Mund mit einem Handſchuch zu/ über Stock und Pflock/ über Gräben und Moräſte mit ihm davon eilende: Weil aber des Graffen Pferd mit ihm in dem Schlam̃ ſtecken bliebe / und Gerhard von Felſen ſahe / daß er ihn ſchwerlich lebendig würde weg führen können/gab er ihm mit dem Degen ein und zwantzig Stiche / welche meiſt alle tödtlich waren/ wovon er auch bald hernach Todes verblichen. Bilderh. P.III.p. m. 68. erzehlet er eine ſolche Hiſtorie / die ſich

zu unſern Sodomitern wohl ſchicket: Zu den Zeiten Käyſer Heinrichs des IV. hatte ein frommer Mönch zu Paderborn eine Offenbahrung/ daß wann die Stadt nicht balde würde Buſſe thun / und ſich mit GOtt verſöhnen/ ſo würde nach Verflieſſung 30. Tagen dieſelbe gäntzlich zu Grunde gehen. Der Mönch verſchweiget ſolche Offenbahrung keines Weges/ ſondern machet ſie kund/ und warnet jederman / ſo gut er kan. Weil ihm aber niemand Glauben beymeſſen wolte/ ſondern vielmehr verlachet wurde / hat er alle koſtbahre Sachen des Kloſters hinweg ſchaffen laſſen. Nach dem nun wenig Tage fürüber / erhub ſich ein ſchrecklich Ungewitter/welches die Stadt anzündete/und dieſelbe gäntzlich in die Aſche legete/ der Mönch aber/ ſo ſolches verkündiget / iſt in ſeiner Zelle unverſehret blieben / ungeachtet das gantze Kloſter abgebronnen. Gute Warnung iſt noch niemahls ohne ſonderbaren Schaden verachtet worden. Als die Rede des Loths/ daß Sodom würde untergehen / ſeinen Eydmännern lächerlich fürkam/ war ihnen der feurige Regen albereit auff dem Halſe. So erzehlet auch Herr Grundmann in ſeiner Geſchichtſch. P. II. p. m. 677. dieſe Hiſtorie: Im Jahr Chriſti 1012. hielte Graff Eberhard

rd von Qverfurt Beylager mit einer Prin-
ßin den 13. Tag des Mäyens. Für dieſem
age hatte Br. Sebald ein Mönch/ und der
tern-Kunſt wohl erfahren/ treulich gewar-
t/ daß er ſich wohl vorſehen möchte/ weil
r Stern-Himmel durch gewiſſe Zeichen
m ein groß Unglück/ auch wohl gar den
odt dräuete. Der Graff hielte es nur für
and/ und verlachete dieſe Warnung/ und
s eben ſelbiges Tages der Mönch für einem
auff-Laden eines Goldſchmieds fürüber
enge/ darinnen der Graff um etliche Klei-
dien und Schmuck handelte/ rieff er ihm
/ und ſagte: Bruder Sebald, der 13. Tag
s Mäyens iſt verhanden. Ja/ ſagte der
önch/ Gnädiger Herr/ er iſt ja verhan-
n/ aber nicht vorbey/ es kan vor Abend
ders werden/ weder es am Morgen
ar. Selbigen Abend/ da gemelder Graff
ie Hochzeit und Freuden-Feſt begienge/
rd er von zweyen ſeinen Mißgönſtigen/
em Grafen von Stolberg/ und einem von
tenhauſen/ welche dieſe Heyrath ihm nicht
nneten/ unverſehens überfallen und jäm-
rlich entleibet. Unſern Zeiten näher zu
mmen/ ſo iſt bekand/ wie der Löbl. Chur-
rſt Joh. Friedrich von Carolo V. iſt ge-
ngen worden/ aber aus bloſſer Sicherheit/

denn itzt-gedachter Chur-Fürſt bekam e
Schreiben von Hertzog Moritzen/ mit d
Verwarnung/ er ſolte die Waffen nieder l
gen/ und gegen Käyſerl. Hohe Obrigkeit ſi
gebührende beqvemen / in welchem Schre
ben ſo wohl von des Käyſers groſſen Mach
als von deſſen Anzuge ausführlich bericht
ward: Der Chur-Fürſt aber ſteckte de
Brieff / wie er verſiegelt war/ ein/ und blie
darauff/ es wäre nicht der Käyſer / ſonder
Hertzog Moritz mit ſeinen Völckern / v
dem er ſich ſo groß nicht zu fürchten habe /
lernete aber hernach mit ſeinem höchſt
Schaden/ was da ſey / wichtige Dinge b
auf den Morgen verſchieben/und ſicher ſey
da er am 24. April. 1547. vor Mühlberg g
fangen ward. Die niemahls Krancken l
den an ihrer Geſundheit endlich deſto h
tern Anſtoß/wo ſie nicht gar in die Erde fall
oder ſterben. Wenn ein ſtarckes Erdbeb
verhanden/ſo geht eine ungemeine Stille v
her: Alſo beſtürtzet/ und ſtürtzet das Unglü
den jenigen am gewiſſeſten und härtiſt
der ſich am wenigſten darfür hütet. Herr
Dannh. nennet in ſein. Hagiolog. oder F
Predigt p. m. 164. Die Sicherheit pac
Sathanicam, einen Friede mit dem Te
el/ der nichts gutes bringet/ gleich wie /

er/ Lact. Cat. P. VI. p. m. 483. der Welt- und Land-Friede dem Sodom den Garaus gemachet. Alſo hat dieſer eine Stieff-Tochter/ die heiſt Securitas, Sicherheit / die ſchnöde/ höllſtürtzende Sicherheit/ deren Ottergezüchte iſt die Undanckbarkeit für die Himmel-trieffenden Wohlthaten GOttes/ dannenhero Naſica, ein Rathherr zu Rom/ als er gehöret/ daß ein Friede auffgerichtet worden/ nachdem die Stadt Carthago gantz verheeret und zerſtöhret/ geſagt: Nun ſtehen unſere Sachen gefährlich. Alſo/ wenn der Teuffel den Menſchen nicht anficht/ſondern läſt ihn thun und machen/ was er will/ ſo iſts vor ſeine Seele nicht gut/ denn er muß ſich beſorgen/ es ſtecke ein groß Unglücke darhinter. Wenn ein Feind den andern mit Gewalt nichts anhaben kan/ ſo machet er ihn ſicher/ das ſchieſſen höret auff / die andern meynen/ es habe keine Noth/ liegen und ſchlaffen/ oder laſſen ſich den Trunck belieben/ ehe ſie ſichs aber verſehen/ ſo iſt der Feind auff der Mauer oder in dem Lager. Daher hat der Bernhardus recht geſchrieben: Tùm maximè impugnaris, cùm te impugnari neſcis vel non ſentis, denn wirſt du/ Menſch/ recht bekrieget/ wenn du nicht weiſt/ oder fühleſt/ daß du bekrieget wirſt.

Ein Schiff iſt manchmahl ſicher / in dem es den Hafen vor Augen ſiehet; aber es hat ſich offte begeben / daß es vor dem Hafen untergangen iſt. Ein Sicherer / ſagt der alte Pollio, henge ſeine Seele nicht an den Nagel der Nagel möchte ſonſt zu brechen / und der Teuffel kommen / und die Seele holen. Wenn der Gottſeelige Scriver einen Eingang über den II. Dom. poſt Epiph. in ſeiner Neuen Creatur machet / ſo ſpricht er p.m. 171. alſo: Es iſt zu mercken / daß je näher der Zorn GOttes denen Menſchen-Kindern über dem Haupt ſchwebet / je ſicherer ſie ſind / und je weniger ſie es achten. Die Uhrſach iſt / weil ſie die Gedult und Langmuth GOttes mißbrauchen zur Boßheit und je länger einer in der Sünden lebet / je mehr wird ſein Heertz verhärtet / die Seele in den Stricken des Satans verwickelt / und der Menſch durch des Satans Wirckung verblendet: Und wer ſich in die Weltlichen Händel und Fleiſchliche Wollüſte allzuſehr vertieffet / der achtet die Dräuungen Gottes nichs / oder wenig. Die gottloſen Menſchen ſind denen Trunckenen gleich / welche offt das jenige thun / was ſie nimmermehr gemeynet hätten: Und iſt alſo die Uhrſach ihres Verderbens

die

die Sicherheit. Denn Sicherheit iſt eine Peſt der Seelen/ Sicherheit iſt die ſtärckeſte Kette der Höllen und das gröſſeſte Netz des Teuffels/ damit er die meiſten Seelen fähet und in die Hölle ſchleppet. Sicherheit iſt der glücklichſte Handel des Sathans/ daran er das meiſte gewinnet/ Sicherheit iſt eine Kranckheit/ daran die meiſten Seelen ſterben/ Sicherheit iſt ein gifftiger/ doch ſüſſer Nebel und Dunſt aus der Höllen/ welcher vielen tauſend Menſchen die Augen verblendet/ daß ſie die Gefahr ihrer armen Seelen nicht ſehen/ und ihres Verderbens nicht inne werden/ ehe ſie biß über die Ohren drinnen ſtecken/ und nicht zu retten ſind.

* * *

Hernach haben wir gar ſonderbahr und wehmüthig anzuſehen den ſchrecklich-verzehrenden Feuer- und Schweffel Regen/ der allhier gefallen. Man bedencke doch um Gottes willen/ was ein hefftiger Waſſer-Regen vor Stärcke hat/ wie es bißweilen ſo hefftig und ſtarck darnieder fället/ wer kan die Tropffen des Regens zehlen? Sir. 1, 2. Wie bald ergeuſt ſich eine gantze Bach von dem Regen/ die hernach ausläuffet; und wohl

Häu-

Häuſer einreiſſet/und groſſen Schaden thut. Nun iſts gewiß / daß dieſer Feuer-Regen iſt ſehr Tropffen-reich geweſen / was muß das vor ein ſchimmern und gläntzen in der Lufft geben haben/wie man etwan ſiehet/ wenn ein Regen-Bogen iſt/ und die Tropffen fallen/ wie ſie hell und gläntzend ausſehen. Was muß da nicht vor Stanck von dem Schweffel oder Peche geweſen ſeyn/ wie etwan / wenn es einſchläget / man wie lange nichts als Schweffel riechet. Was wird da vor ein Mord-und Zeter-Geſchrey ſeyn entſtanden/ wenn die Menſchen haben wollen aus den Häuſern lauffen / und der Schweffel-Regen ihnen auff die Kleider gefallen / ſo alsbald gezündet / die Haut ergriffen / und gleich mit unſäglichen Schmertzen ihnen den Todt zugezogen / wie müſſen ſie gebrüllet / und ſich gantz teufeliſch und verzweiffelt angeſtellet haben. Das war nun der Lohn vor ſolche greuliche Unzucht / derer ſie nicht ſatt werden kunten/ hiedurch aber der Kützel ihnen wohl wird vergangen ſeyn: Das ſollen bedencken alle Gottloſen / die auch in ſolcher Sicherheit und den allerſchrecklichſten Sünden-Leben/die manchmahl werth wären/daß ihre Brunſt und alſo ein Feuer mit dem andern geleſchet würde/ aber ſie empfinden hier

der-

dergleichen nicht/drum ſagt ein alter Kirchen-Lehrer: Multi perpetrant qvod cives Sodomorum, ſed non venit ignis pluvia, Viel thun/ was die Sodomiten gethan/ leider! auff ihre Art/ aber es kömt doch deßwegen kein Feuer-Regen. Herr D. Dannh. fragt an einem Orte ſeiner Schrifften/ wie es denn käme/ daß/ da Rom in Italien/ Pariß in Franckreich eben ſo groſſe und hefftige Sünde begehen/ als Sodoma/ und vergehe doch nicht auff dieſe Art? ſo ſagt er: Das wäre Gottes Langmuth zu zuſchreiben/ und hielte mancher Fromme noch ſolch Unglück mit ſeinem Seufftzen und Gebethe abe. Was aber die Gottloſen hier nicht fühlen/ das werden ſie dort einmahl empfinden/ da der HErr wird regnē laſſen über die Gottlöſen Blitz/ Feuer und Schwefel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohne geben/ Pſ. 11, 7. Das Sodomitiſche Feuer brante hefftig/ es brante biß auff den Todt/ aber das hölliſche Feuer wird eine durchdringende Schmertzens-Flamme/ aber darbey unverzehrend ſeyn. Dort kamen die Höllen-Brände der Marter ihres Leibes bald loß/ gleich aber gieng der Seelen-Jammer und Brand an. Dort wird ihr Feuer nicht verle-

leſchen/ Eſ. 66, 24. Sie werden wie ein Salamander in ſtetem Feuer leben/ es wird ihr alimentum und nutrimentum ſeyn. Will man viel ſchwatzen von den Lucernis oder Lichtern/ ſo ewig brennen ſollen/ da doch dieſe Ewigkeit nur eine Welt-Ewigkeit iſt: So werden gewißlich die Verdaṁten der Dacht gleichſam ſeyn/ die die Hölliſche Flamme umgeben wird/ daß ſie immer fort und fort/ und alſo in Ewigkeit brennen werden. Drexell. lib. 3. de Æternitate ſchreibt: Wenn man einen wohllüſtigen/ gottloſen Menſchen ſolte vor ein Ziegel-Kalck-Brauofen/ vor einen Eiſen-Hammer oder Schmeltz-Hütte führen/ und ſolte ſagen: Dir ſoll heute alle Luſt vergönnet ſeyn/ die du nur erſinnen kanſt/ aber hernach ſolt du in dieſes Feuer geworffen werden/ nimmermehr/ ſagt er würde ein Menſch ſo unbeſonnen ſeyn/ und darein willigen. Aber was thun die Gottloſen? die ſtürtzen ſich um einer ſehr kurtzen/ elenden Luſt in den ewigen Höllen Ofen/ und in die Glut/ die nimmermehr verleſchen wird. Ach/ du ſüſſer JEſu CHriſt/ der du Menſch gebohren biſt/ behüte uns für der Hölle. Ach! behüte uns für der Höllen-Pein/ und führe uns in das Reiche dein! Wir wollen aber doch noch was ſtille

ſte-

ſtehen/ und ſehen/ was etwan hin und wieder vor allerhand Wunder-Regen ſich begeben und niedergelaſſen haben. In des Franciſci Acerra Exet. P. II. p. 1205. findet man von allerhand Regen/ da man denn lieſet/ es habe Wolle/ Getrayde/ Manna/ Honig/ Schmaltz/ Fiſche/ Fröſche/ Mäuſe/ Wachteln/ Pfeile/ Steine/ Blut und Milch geregnet: Im Jahr/ da Valentinianus ward zum Käyſer erwehlt/ regnete es viel zarte Wolle zu Atrabate/ wovon das gantze Land ſich bereicherte. Um Meyland hat es 1510. ſo groſſe Steine geregnet/ daß einer derſelben 120. Pfund gewogen. Vom Feuer-Regen erſt zu handeln/ ſo meldet Herr Ernſt in ſein. Gied. p. m. 123. daß Ao. 1569. den 13. und 14. Sept. aus GOttes gerechtem Gerichte die Stadt Venedig ein hartes erlitten/ indem es über die Stadt Feuer vom Himmel geregnet/ als ob es ſchnelete/ da denn das Feuer in die beyden Pulver- und Schweffel-Thürme im Arſenal gefallen/ wovon ein ſolcher Knall entſtanden/ daß man ihn auff 50. Welſche Meilen gehöret/ und mehr als 100000. Cr. Pulver in die Lufft geflogen/ welches an Menſchen und Gebäuden einen unſäglichen Schaden verurſachet. So habe ich auch/ ſchreibt der Autor, unter andern

ge-

gefunden/ daß im Jahr 1610. den 10. Febr. in Schleſien bey Cattron/ Rottſirben/ Eſlgott und andern Orten mehr/ ein Feuer-Regen gefallen/ welcher etliche Perſonen/ ſo es auff dem Felde betroffen / die Stifften an den Hüten / die Kleider / die Geiſſeln und den Pferden die Kämme angezündet und verſänget. So lieſet man in der Freyberg. Chr. P. II. p. 623. daß 1643. als die Stadt von dem Schweden blocqviret und beſchoſſen wurde / hat man nicht allein ein groß ſchwartz Creutze am Himmel geſehen/ ſo ſich gegen des Feindes Lager gezogen/ſondern die Schweden haben ſelber ausgeſagt/ wie in einem groſſen ungeſtümen Wetter in ihrem Lager zwo Nächte nach einander es Blut und Feuer geregnet/ ſo gar/ daß es den Pferden die Mäyne angeſtecket und verbrandt habe/und daß ſie fleißig nachgefraget hätten / ob dergleichen zur ſelbigen Zeit auch in der Stadt Freyberg geſchehen ſeyn möchte / welches man aber an keinem Orte wahrgenommen. Sonſt findet man daſelbſt / daß Anno 1559. den 14. Aug. ein hefftiger unerhörter Sturm mit Donnern und Blitzen ſich in Freyberg erhoben/ zur Bobritz aber iſt der gantze Himmel voll Feuer geweſen / auch etliche Klumpen herunter gefallen/ da viel Bäume und Gepüſche

piſche verſenget / und groſſen Schaden gethan. Ao. 1620. den 13. Febr. iſt bey einem harten Donnerſchlage ein groß Klumpen Feuer zwiſchen den 2. Thürmen der Peters-Kirche herunter gefallen. Ao. 1643. den 21. Jan. iſt ein ſehr groſſer ungewönlicher Donnerſchlag gehöret worden mit ſo hefftigen Wetterleuchten / als wenn der gantze Himmel flammerte / wie auch zugleich ein groſſer Klumpen Feuer in die Loßnitz und vorm Peters-Thore nieder gefallen. Eben ſelbiges Jahrs den 24. Jan. hat das Wetter in der Vor-Stadt ein geſchlagen / und mit groſſen Schrecken der Zuſehenden Feuer vom Himmel gefallen. So hat es auch bißweilen Blut geregnet / wie denn Anno Chr. 541. es in Franckreich Blut geregnet / 1268. in Schleſien / 1274. in der Schweitz / 1349. in Bayern / 1416. in Böhmen / 1548. in Sachßen / 1551. in Spanien. Ao. 1456. hat es zu Rom nicht allein Blut / ſondern auch Fleiſch geregnet. Ao. 1555. den 3. Jun. hat es zu Freyberg und in der Nacharſchafft Blut geregnet / alſo / daß man es von den Bäumen und Sträuchern nicht abwiſchen können / biß es die Sonne ausgezogen. Und ſagt man: Blut bedeute wieder Blut / das iſt / Verfolgung / Grauſamkeit und Tyranney. Unſern Zeiten nä-

 her

her zu kommen/ ſo hat es Ao. 1684. um die Stadt Tilſit in Preuſſen auff etliche Meilen blutigen Schnee geſchneiet / und ſo die Leute etwas davon in die warme Stube gebracht/ habe es einen unleidlichen Geſtanck von ſich gegeben. Ao. 1687. im. Sept. hat es in Spaniſchen Niederlande zu Arth an einem Sontage um 10. Uhr auff 3. Kirchen Blut geregnet / dadurch bey dem Einwohnern ein groß Schrecken veruhrſachet worden / und haben ihrer viel das rothe Waſſer in Flaſchen und Töpffen auffgefangen. In der Stadt Slawe in Pommern ſoll es im Jahr 1557. Blut geregnet haben / darin Stücke als ein Fauſt groß mit unter geweſen / welche Menſchen Angeſichter gehabt / und ſoll dieſer Blut-Regen 5. Ackerlang gereichet haben. Und ſeyn ſeithero / ſonderlich von Ao. 1623. an / unterſchiedliche Sachen zu Blute worden/ hat auch Blut geregnet/ und iſt viel anders Wunderding mehr geſchehen.

Es hat auch Korn geregnet. Im Jahr 1580. als in der Marck-Brandenburg groſſe Theurung und Hungers-Noth war/ daß viel Volcks verſchmachtete/ in die Felder und Wälder lieffe / Graß / Wurtzeln / Kräuter und Baumblätter holet / ſie roh und geſotten aſſen/auch darüber in allerley Kranckheiten

ten fielen / und jämmerlich zu Gott ſeufftze-
ten : da ließ er in der Gegend Havelberg /
Kyritz / Neunſtadt / Perleberg ꝛc. und anderer
Orten herum Korn vom Him̃el herab regnen /
daß es ziemlich dicke auff der Erden lag / von
den Leuten häuffig auffgeleſen / zum mahlen /
Brod backen / und etliche Aecker damit zu be-
ſäen / gebrauchet ward. Es war anzuſehen
wie gedorret Maltz / mit blauen / rothen und
gelblichten Streiffen / und gab gar ein ſchön
wohl ſchmeckend Brod für die Menſchen.
Aber das iſt ein Wunder / daß kein Vogel /
Huhn / Taube oder Thier das brauchen wol-
te. Ao. 1570. hat es zu Maur-Kirchen / einem
Marckt in Obern-Bayern unter der Regie-
rung Burckhauſen / Geträide geregnet / ſo
guten Geſchmacks / und lauter Meel geweſen
iſt. Ao. 1570. hat es zu Ried in Bäyerlande ei-
ne Stunde lang ſchön Korn geregnet / wel-
ches geſamlet / und gebacken worden / derglei-
chen am ſelbigen Tage an andern Orten mehr
geſchehen. Ao. 1550. hat es zu Weimar und
Auerſtadt in Thüringen Korn geregnet / wel-
ches an etlichen Orten eines Querfingers di-
cke gelegen / an etlichen Orten aber dünne /
wie man zu ſäen pfleget / und iſt wohl ge-
ſchmackt Brod daraus worden. Ao. 1552.
hat es in Kärnten in einem Städtlein Kla-

gendorff am Sontage Judica Korn geregnet/ ſo ſehr gut geweſen / dieſer Regen hat in die 2. Stunden lang gewähret / und ſich auff die 6. Meilen erſtrecket / hat einer Qverhand hoch gelegen / und iſt ſchön Brod davon gebacken worden. Ao. 1572. den 17. Junii hat es zu Freyberg gut natürlich Korn geregnet / wie auch den 26. Freytags nach Johannis zu Dreßden / und den 2. Julii zu Franckenberg und Mitweida geſchehen / welches die Leute auffgerafft / gemahlen / und ſchön Brodt daraus gebacken. Da bißweilen ſolch geregnetes Korn taub und unnütze / bißweilen auch gar ſchädlich geweſen / und das Vieh ſo davon gefreſſen / geſtorben. Bißweilen hat es auch Brod geregnet / wie denn 1531. zu Sorau in Apulien es ſchwartz und dicke Brod geregnet / damit die Einwohner viel tauſend Schweine gemäſtet haben / wie beym Fincel. zu leſen. Ao. 1550. hat es nicht weit vom Eckersberge und Weimar Weitze geregnet / ſo an etlichen Orten 2. Finger dicke gelegen. Aus dem Thuano führet Herr Scriv. in ſeinen Gottholds-Andachten an / daß / als im Jahr 1575. groſſe Theurung und Mangel an Lebens-Mitteln eingefallen / und zweiffels frey viel ängſtliche Seufftzer gen Him̃el von armen Leuten geſchicket worden / es in Schle-

ſien

ſien um Goldberg / Lemberg / und andere Oerter Weitzen / Rocken oder Korn / Erbſen und auch kleine Rubgen geregnet / welches armen Leuten / die allenthalben zuſammen gelauffen / und dieſes Wunder Geſchöpffe Gottes mit Freuden geſamlet / wohl zu ſtatten kommen. Von andern Materien / die es geregnet / findet man auch / als wenn Eraſm. Franc. P. II. Schb. p. 598. meldet / daß Ao. 1549 um Colmar in Ober-Elſas es Kröten und Frösche geregnet / da denn die Bauren etliche Tage zu ſchaffen gehabt / ſolches Ungezieffer mit Stecken tod zu ſchlagen / und auff Obrigkeitlichen Befehl groſſe Hauffen derſelben gemacht worden / womit man weite Gruben ausgefüllet / auff daß die Lufft davon nicht angeſtäcket würde. Gewiß / dieſer Regen muß ſchrecklich ſeyn an zu ſehen geweſen / wenn dieſe garſtigen Thiere ſo ſind geflogen kommen. Ich muß aber doch dieſer Materie noch beyfügen einen blauen Seiden-Regen / welcher gefallen im. 1665. Jahr bey Laucha unweit Naumburg / und die gedruckte Beſchreibung / weil ſie in wenig Hand ſeyn möchte / hiervon alſo lautet: Was man hier zu Lande / als welches von denen Seribus allzuweit abgeleben / niemahls hoffen können / daß es Seide regnen ſolte / das hat

 ſich

ſich gleichwohl jüngſthin unvermuthet zuge-
tragen/ in dem am 18. Mart. dieſes Jahrs/
unweit Laucha/ blaue Seide/ ſo Anfangs
ſehr hoch/ hernach aber in etlichen Stunden
etwas blaß und alſo bleumourant worden/
ſich gefunden/ von dem Dorffe Größnitz an/
auff dem ſo genanten Naumburger Marckt-
wege/ im Felde/ an Zäunen und Hecken/ biß
an die Bach/ die Heſſel genandt/ an dieſem
Waſſer ferner hinunter/ biß gegen Ballſtett
und dann ferner um Stettin. Sie iſt gar
dünne/ als wann der Sommer/ wie man zu-
ſagen pflegt/ im Herbſt geflogen kömt/ umher
geſponnen geweſen/ und die Faden 20. 30. 40.
und mehr Ellen lang. Die Schäffer ſind
ſolcher an den Schafen am eheſten ge-
wahr worden/ hernach hat das Bauers-Volck
davon geſamlet/ und ſolches hin und wieder
zum Gedächtnüs verſchicket/ wie denn man-
cher zu Thalern und Ducaten/ ſolche Seide
zu erlangen/ ausgebothen. Wie man denn
auch höret/ daß etliche in derſelben Gegend/
wo die Faden auffgehoben worden/ Hutbän-
der und Schleiffen darvon winden/ und zum
Zierath auff Köpffen tragen ſollen. Da hin-
gegen eine von Adel viel Zeuges zu dem En-
de hat geſamlet/ daß ſie es ſpinnen laſſen/ und
hernach zum Gedächtnüs in die Kirche ver-

ehren/und als ein hochverwunderliches Anathema auffhengen wollen / und die Pfarr-Frau zu Crawinckel etliche Nahmen in die Hemden darvon genehet. Es iſt auch von ſolcher Seide etwas hieher nacher Dreßden geſchicket worden/ welche recht blemorant befunden wird / iſt ziemlich feſte / und differiret ſchwerlich etwas von der rechten Seide. Hinter den Uhrſprung dieſes ſeltſamen und unerhörten Prodigii zukommen / will etwas ſchwer fallen. Denn daß etliche meynen/ es wäre dieſe Seide von den Seiden-Würmern auff den Aeckern geſponnen worden / reimet ſich ſehr übel. Sintemahl die Seiden-Würme hier zu Lande nicht ſo gemein/ daß ſie auff dem Felde / und an den Zäunen ſich befinden ſolten: War auch damahls noch ſehr friſch/ und an der Zeit nicht / da die Seiden-Würmer pflegen auszukriechen / viel weniger zu ſpinnen / welches erſt im heiſſen Sommer zu geſchehen pfleget / nach dem ſie mit Maulbeer-Blättern gnugſam geſpeiſet worden / und zu ihrer Vollkommenheit gelanget. Kan alſo daher nicht kommen ſeyn. Lächerlich aber iſt es / wenn einfältige Leute auff die Gedancken kommen / weil ſie vernommen/ daß unlängſt auff der See viel Schiffe zu Grunde gangen / ſo könne dieſe Seide gar

wohl durch der Sonnen-Strahlen mit denen Feuchtigkeiten oder Atomis aqveis, in die Höhe gezogen/ und darauff endlich/ wie ein Regen/ auf die die Erde gefallen ſeyn. Welches bey Verſtändigen keiner Widerlegung bedarff. Gewiß iſts/ daß ſolche Seide aus der Lufft herunter gefallen/ und zwar als regnete es/ wie etliche wollen geſehen haben/ daraus folget aber nicht/ daß es aus dem Meere müſte herauff kommen ſeyn. So iſt es auch nicht das ſo genante S. Mariengarn/ oder der Sommer/ wie es in gemein genennet wird: Denn erſtlich kömt die Farbe darmit nicht überein/ weil jenes weißlich oder fahl ausſiehet/ dieſes Wunderding aber hoch blau iſt. Hernach hat ſich dieſes Geſpinſte in der kalten Zeit/ acht Tage vor Oſtern/ eingefunden/ jenes aber/ das Marien-Garn/ erfodert eine wärmere Zeit/ in dem es ankommet um den Anfang des Frühlings/ und den im Außgange des Sommers. Zu dem hat ſich dieſe Naumburgiſche Seide nur auf etlichen Aeckern befunden/ und hat einen gewiſſen Platz innen gehabt: Da hingegen der rechte Sommer alle Bäume/ Dächer/ Wälder und Felder bekleidet/ auff ſehr viel Meilen durch das gantze Land. Ferner differiret es auch an der Länge und Fäden: Der

rech-

rechte Sommer iſt viel länger / aber zart und leicht zureißlich : Dieſes blaue Seiden-werck aber hat ſo gar lange Fäden nicht gehabt / doch iſts hingegen zacher und feſter geweſen. Endlich iſt es viel häuffiger und dichter an einander gefunden worden / als der Sommer pfleget zu ſeyn / der ſo eben nicht gantze Felder bedeckt / ſondern hier und da / an eintzeln Faden / über denen Kräutern lieget. Und haben alſo freylich beyde Sachen unterſcheid genug : Wiewohl dennoch nicht gäntzlich geläugnet wird / daß es dieſer Art nicht ſeyn ſolle. So weit die relation. Und ſo viel auch von dieſer Materiâ.

Die 42. Frage /

Uber 1. Buch Moſ. Cap. 19, v. 26.

Wie und auf was Art Loths Weib zur Saltz-Seule worden?

ES war nunmehro alles um Sodoma in Feuer und Rauche auffgegangen / Loth aber hatte mit mit den Seinigen von Gott die Gnade / daß er ſicher und ohne Schaden bey dieſer ſchrecklichen Schweffel-Gluth bleiben ſolte / ob gleich alle ſeine Mobilien und Immobilien drauff giengen / ſo war es doch beſſer / dasjenige verlieren /

was man durch Gottes Seegen kan wieder bekommen / als das Leben / ſo man hier nicht wieder erlangen kan / hat doch der Teuffel beym Hiob ſelber einmahl wahr geredet/ alles was ein Menſch hat/ läſt er vor ſein Leben/ Cap. 2, 4. Doch war dieſe Warnung von den Engeln geſchehen/ es ſolte keines von ihnen zurücke oder hinter ſich ſehen. Loths Weib aber gieng mit Schmertzen heraus / es lag ihr ſtets im Sinne ihr wohlgebautes Hauß/ der Vorrath / den ſie da muſte wiſſen im Rauche und Feuer auffliegen / aus Liebe nun zu dem Zeitlichen / ſiehet ſie hinter ſich/ Meacharav poſt eum. Die Vulg. poſt ſe; nach ſich. Die Griech. εἰς τὰ ὀπίσω, hinter ſich/ das verſtehen etliche/ als ſey ſie hinter ihrem Manne her gegangen/ und ſich um geſehen/ ſonſt wenn ſie vor dem Loth wäre hergangen/ würde ſie es nicht gethan haben/ aber ſo vergaß ſie GOttes Geboth/ und dachte/ weil es der Mann nicht ſähe/ hätte es nichts zu bedeuten/ war alſo Sünde und Straffe beyſammen/ die Sünde/ daß ſie ſich umſahe/ die Straffe/ daß ſie zur Saltz-Seule wurde: Sonſt iſt das keine Sünde an ſich ſelber/ ſich umſehen / das mag ein jeder thun / aber hier war es Sünde/ weil es GOtt verboten hatte / denn Ungehorſam iſt eine Zauberey

Sün-

Sünde/1. Sam. 15, 23. Es kam darzu/ daß es geſchahe aus Liebe zu dem Zeitlichen / wie deñ klar der HErr Chriſtus Luc. 17, 31, 32. beweiſet / wenn er verbeut / daß niemand bey dem Unglück Jeruſalems ſich ſoll umwenden nach dem / das hinter ihm iſt / denn gleich drauff ſagt er: Gedenckt an Loths Weib: das iſt / wie es auch ihr übel bekam/ in dem ſie nach dem Zeitl. trachtete / alſo auch allen/ die dergleichen thun/ wiederfahren ſoll. Folget die Straffe: Sie wird zur Saltz-Seule: Nezib Melach. Wir wollen uns hier nicht bekümmern/ wie dieſe Frau geheiſſen/die Fabelhafften Rabbinen der Juden geben vor/ſie habe Erit oder Arit, auch Aretia geheiſſen / gleichſam von crez terrâ, einander ſagt / ſie habe Titean geheiſſen / beym Oſiandro: aber wir ſagen / hätte GOtt gewolt / ihren Nahmen uns wiſſen zu laſſen / er hätte es wohl thun köñen/ thut aber der Sache nichts/ nur fragt ſichs: Was das vor eine Seule und Saltz geweſen/ darein ſie iſt verwandelt worden? das Ebr. Wort Nezib heiſt eigentlich und allenthalben ſtatua eine Säule/ columna, nicht nur cumulus, ein roher Hauffe / da man nichts förmliches daran ſiehet. Wie denn Herr Doct. Pfeiffer alhier dieſes Wort aus dem Arabiſchen herführet/

das

das ſo viel heiſſe als fixit, eine ſolche Seule
die an einem gewiſſen Orte geſtanden ha
Die Griechiſche Bibel giebt es στήλην, ſo ei
gentlich eine Seule heiſſet. Wie auch Bu
Weißh. Cap. 10, 7. es alſo ſtehet. Wa
iſt aber nun die Materia geweſen/darin ſi
iſt verwandelt worden? das iſt Saltz ge
weſen. Was Saltz iſt/ wiſſen wir alle wohl,
wovon drunten was zu hören ſeyn wird
Das Wort Melach bedeutet allezeit un
überall Saltz/der Rivetus p. 477. über die
ſen locum führet an/ daß etliche eine Fi
gurliche Rede hier haben wollen/ als wen
die Saltz-Seule ſo viel hieſſe als ſtatua per
petua, eine ewige Seule gleich wie de
Saltz-Bund ein ewiger/ immerwehrende
Bund hieſſe/ 4. Buch Moſ. Cap. 18, 1
Daher hat auch Calvinus geſchrieben. Da
Wort Saltz verſtehe er nicht von Saltze/ da
man eſſe und ſchmecke/ ſondern es habe we
dauerhafftes ſeyn/und die Wanders-Leu
errinnern ſollen. Der Herr Lutherus un
Rungius haben auch/doch nicht ſo bloß/g
meinet/ man könne es wohl eine Saltzſe
nennen/nicht/daß es wahrhafftig Saltz g
weſen/ ſondern daß es eine Gleichheit m
dem Saltze gehabt/ daß die Seule etw
weiß ausgeſehen/wie das Saltz ſiehet/

m

mahl von weiten/ es haben aber dieſe lieben Männer nicht peremptoriè dieſes behaupten wollen. Die rechte Meynung iſt dieſe / daß Loths Weib in eine Seule wahres Saltzes iſt verwandelt worden/nicht durch einen Regen / ſo Saltz und Schweffel bey ſich geführet/ wie etliche wollen / und wäre ſie gleichſam erſtarret / wie von Donner gerühret/ ſtehen blieben / nein / der Schweffel-Regen gieng ſie nichts an / ſondern ſie iſt durch Gottes Allmacht gleich in ein ſolch hartes Saltz verwandelt worden / wie etwan das mineraliſche Saltz / ſo auff Hügeln und Stein-Klippen iſt / das von keinem Regen ſchmeltzet / ſondern Stein-feſte / davon auch Häuſer haben können gebauet werden / wie Plinius davon anführet. So meldet Zeilerus p. 341. daß im Jahr 1573. beym Städtlein Hällein Saltzburger-Landes / in dem Saltz-Bergwerck 6300. Schuh tieff aus einem harten Saltz-Steine ein Mann/ ſo an dem Leibe/ Haaren und Kleider zu erkennen und 9. Spannen lang geweſen / ausgehauen worden / ſo etwan vor langer Zeit verfallen ſeyn mag. Es fragt ſich ferner: Iſt ſie denn mit Leib und Seele verwandelt worden? Antw. Nein / denn die Seele iſt von ihr gewichen / ihr Leib aber iſt / durch Gottes Allmacht / bey dem kein Ding unmöglich iſt/ in ſo

einen harten Saltzſtein verwandelt worden/ und zwar ſo gar/ daß ſie noch einem Weibe an der Geſtalt ähnlich geſehen / ja daß ſie alle lineamenten behalten; Was noch mehr/ ſo giebt man vor / ſie habe ihre Monatliche Bluhme alle wege / und laſſe eine röthliche Feuchtigkeit von ſich flieſſen/auch wenn einer an dieſem Saltz-Bilde was zuſtümmelte/werde die Wunde wieder erſetzt / und das abgebrochene wachſe wieder zu/ und ſoll der Tertull. dieſe Verſe auff dieſe Seule gemacht haben/ die alſo lauten/ wie ſie zu finden/zumahl deutſch beym Franciſci in ſeinen groſſen Luſt-und Staats-Garten p. 191.

Ipſaqve imago ſibi formam ſine corpore ſervans,
Durat adhuc, nunqvam pluviis nec dirata ventis.
Qvin etiam, ſi qvis mutilaverit advena formam,
Protinus ex ſeſe ſuggeſtu vulnera complet.
Dicitur & vivens alio jam corpore ſexus
Mirificos ſolito diſpergere ſangvine menſes.

Auff Deutſch:

Das Bild / ſo Leibs-Geſtalt / doch ohne Leib/ behält/
Bleibt noch / es wird durch Wind und Regen nicht gefällt /
Verſehrt der Ankömling / durch Abbruch die Geſtalt/
Ergäntzt es wieder ſich / ſo/ daß man die Gewalt
Nicht ſpürt. Man ſagt auch / daß der Stein-verlebte Leib /
Den rothen Monat-Fluß noch gieſſe/ wie ein Weib.

Noch

Noch fragt ſichs: Ob denn jemand dieſe Säule jemahls geſehen / oder ob ſie noch geſehen werde? Der Herr Lutherus in ſ. Comment. in Gen. ſpricht: Es habe dieſe Säule nicht lange geſtanden / ſondern ſey von dem Donner zuſchmettert worden. Giebts aber nicht vor gewiß aus. Der Joſephus lib. I. Antiq. Cap. 12. ſpricht / er habe ſie geſehen / welches man dahin geſtellet ſeyn läſſet: daß ſie noch ſtehe / will man vor gewiß ſagen / aber geſehen will ſie niemand haben. Das Targum Hieroſolymitanum giebt vor / es ſolle und werde dieſe Säule ſtehen / biß am Jüngſten Tag / oder biß zur Aufferſtehung der Todten. Bruder Brocardus, der vor 483. Jahren / ins gelobte Land gewallfahret / gedenckt in ſeiner Reiß-Beſchreibung / die Saltz-Seule ſtehe zwiſchen dem Berge Engaddi / (der Oberhalb dem Städtlein Segor / fünff Meilen von Jericho gelegen /) und dem toden Meer. Wiewohl er aber viel Arbeit angewendet / ſie zu ſehen / ſey es doch vergebens geweſen / angemerckt / daß die Saracenen ihn abwendig gemacht / un̄ geſagt / es wäre an den Orden groſſe Gefahr zu beſtehen / von wegen der Schlangen / Würm / und böſer ſchädlicher Thiere / ſo allda wohneten / ſo er doch nachmahls erfahren /

daß

daß ſolches nicht wahr. Graff Johann von Solms / welcher im Jahr 1483. das heilige Land beſichtiget / ſituirt ſie in derſelbigen Gegend: gedenckt aber nicht / daß er ſie geſehen; ſondern es koſte groſſe Arbeit / dahin zu kommen. Herr Hanß Werli von Zimber / welcher / auff ſelbiger Wallfahrt / jetzt beſagten Graffen einen Gefährten gegeben / erſtattet dieſe Nachricht darüber: Er / und ſeine Reiß-Genoſſen / haben / von der Höhe des Bergs / darauf der HErr Chriſtus verſuchet worden / die Stadt Segor / gegen Sodoma über / geſehen / unter welcher die Saltz-Seule ſtehe: Die Säule köñte man aber nicht mehr ſehen / denn das Meer hätte ſie jetzt bedeckt. So laufft demnach alles auff eine Ungewißheit hienaus / und muß man ſehr an der Wahrheit / daß dieſe Säule noch ſtehe / zweiffeln / ſintemahl auch Tertullian. in ſeinem Carmine nur ſpricht: Dicitur, man ſagt / da doch die Schrifft ſchweiget: Franc. Troilo meldet / in ſeiner Ao. 1666. an dieſen Ort angeſtelleter Orient-Reiſe p. 346. folgends: Jenſeit des Jordans / wo er ins tode Meer einfällt / ſtehet die Saltz-Seule des Weibes Loth. Habe ſie aber nicht geſehen / unter Tauſenden koñt auch keiner dahin. Ich

habe aber zu Jeruſalem / wie auch zu Bethlehem alte Leute geſehen / und gekennet / die mir ſagten / ſie hätten die ſtatuam mit ihren Augen geſehen / ſo auch die Araber ſelbſt beſtätiget haben / welche das Saltz von dem toden Meere nach Jeruſalem Monatlich zu bringen pflegen / wie daß noch biß dato ſie gantz da ſtehe. Sie erbothen ſich auch / uns dahin zu führen. Und hindert nichts / daß Buch W. Cap. 10, 7. ſtebt / die Sältz-Seule bleibet zum Gedächtnüs / denn ein Gedächtnüs kan auch das jenige bleiben / was ſchon vergangen / und doch gewiß aufgezeichnet iſt / als zum Exempel das Grab des HErrn CHriſti iſt nicht mehr / ob es gleich gewieſen und dafür ausgegeben wird / jedoch wiſſen wir zum Gedächtnüs / er habe im Grabe gelegen / genug / daß man in der Schrifft beſtändig davon handelt / und alles anzutreffen iſt. Fragt man: Warum aber GOtt des Loths Weib in Saltz-Stein / und nicht in andere Dinge verwandelt habe? So wiſſen wir keine Uhrſache zu geben / denn der Heil. Geiſt hat alles verſchwiegen. Lächerlich iſt die raiſon, welche die Rabbinen geben / es hätte nehmlich dieſes Weib die Gäſte / ſo zu Loth kommen / nicht gerne geſehen / und ihnen kein

Saltz auffgeſetzet/wäre alſo dieſes ihre Straffe geweſen/ daß ſie zur Saltz-Seule/ und alſo die Straffe der Schuld gleich worden. Was ſonſt die Väter vor Moralia heraus ziehen/ wollen wir nicht eben billigen/wenn ſie nemlich ſagen / es habe dieſem Weibe das Saltz der Klugheit gefehlet / denn Saltz bedeute Weißheit / Klugheit / wie Matth. 5, 13. der HErr ſagt zum Jüngern/ ihr ſeyd das Saltz der Welt/ ihr müſt durch das Wort GOttes die Leute klug zum Himmel machen. Jſt noch übrig die ſchwereſte Frage: nehmlich was von der Seeligkeit des Loths Weibe zu halten? Ob ihre Seele ſeelig oder verdammt worden? Bey dieſer Frage iſt nicht zu läugnen/daß etliche ſind / die ihr die Seeligkeit abſprechen/bewogen daher 1. weil ſie dem Worte Gottes ſey ungehorſam geweſen/nun werde der Ungehorſam offt zeitlich und ewig geſtraffet / wie an Saul zu ſehen. 2. So ſey auch die Liebe zum Zeitlichen verdammlich/ und gehe Loths Weibe auch an / was 2. Pet. 2, 20. ſeqq. ſtehet: So ſie einmahl entflohen ſind dem Unflathe der Welt durch die Erkäntniis des Heylandes Jeſu Chriſti/ werden aber wiederum in dieſelbige geflochten/ und überwunden / iſt mit ihnen das letzte ärger worden denn das erſte.

Denn

Denn es wäre ihnen beſſer / daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten / denn daß ſie ihn erkennen / und ſich kehren von dem heiligen Gebothe / das ihnen gegeben iſt. 3. Nennet das Buch der Weißh. Sie eine ungläubige Seele. Cap. 10, 7. Wie nun dem Menſchen nichts anders verdammet als der Unglaube Marc. 16, 16. Was nicht aus dem Glauben gehet / das iſt Sünde / Rom. 14, 23. ohne Glauben iſts unmöglich GOtt zu gefallen / Ebr. 11, 6. alſo hätte auch der Unglaube Loths Weib verdammet. Ob nun zwar ihr Verbrechen groß und verdammlich geweſen ſo halten doch die meiſten der Gelehrten dafür / ſie ſey ſeelig worden / denn 1. ſie ſey ein wahres Gliedmaß der rechten Kirche geweſen / ſo Gott wollen zu Sodoma auffrichten. 2. Sie ſey ein Weib der gerechten Seele Loths geweſen / 3. Sie habe der Engel Rathe gefolget / und ſey aus Sodoma ausgangen / Sodoma / als die Grund-Suppe aller Laſter / verlaſſen und ſey ihrem Manne gefolget. 4. Sey ſie auch von den Engeln gewürdiget / und bey der Hand aus dem Verderben geführet worden. 5. Es hindere nichts / ob gleich ihr Leib dieſe Straffe / ausſtehen und verderben müſſen / ſey doch der Geiſt erhalten worden / auff den Tag

JEſu CHriſti / 1. Cor. 5, 5. jener Prophete / ſo dem Munde des HErrn ungehorſam war/wurde zwar von den Löwen zuriſſen/ das war ſeine leibliche Straffe / iſt aber deßwegen nicht verdammet worden / 1. König. 13, 24. Der Herr Lutherus giebt ſeine Meynung über dieſen Ort wohl an Tag / wenn er ſpricht: wegen ihres Ungehorſams iſt ſie am Leibe geſtrafft/ aber an der Seele nicht verdammet worden / denn Paulus 1. Cor. 11, 32. ſagt. Wenn wir gerichtet werden / ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget / auff daß wir nicht mit der Welt verdammet werden. Alſo Aarons Söhne / weil ſie fremde Feuer brachten/ ſind zwar von GOtt gezüchtiget / aber nicht verdammet worden/ andern zum Exempel. Wir ſetzen hieher das ænigma oder Rätzel/ welches Hr. D. Baumann ſeel. ſeiner Diſp. de Statuâ Salis angehengt hat/ und alſo lautet:

Cadaver, nec habet ſuum ſepulchrum.
Sepulchrum, nec habet ſuum Cadaver.
Sepulchrum tamen, & cadaver intus.

Ich deutſche es alſo:

Hier iſt ein toder Menſch/ doch nicht in einem Grabe/
Ein Grab/ und ſagt man nicht / daß es den Toden habe.

(Es

So iſt es doch ein Grab / man ſag auch / was man will /
In welchem liegt ein Leib begraben in der ſtill.

* * *

Dieſe Verwandelung des Weibes Loths giebt uns nun Gelegenheit an die Hand zu reden / ſo wohl von dem Saltze / als auch von unterſchiedlichen Verwandlungen / ſo wohl derer Menſchen als anderer Cörper. Wir wollen erſtlich von dem Saltze was beybringen. Es iſt oben ſchon gedacht worden / daß kein Menſch wiſſen kan / warum GOtt dieſes Weib hat eben in einen Klumpen Saltz verwandeln wollen / denn ἄτερ γραφῆς, und ohne Schrifft läſt ſich nichts ſchlieſſen / Muthmaſſungen ſind und bleiben Muthmaſſungen. So iſt und bleibt das Saltz eine groſſe / unausſprechliche Gabe Gottes / dafür man GOtt nicht gnug dancken kan. Es wird aber das Saltz theils aus der Erden gegraben / theils aus Brunnen geſotten / theils aus Meer-Waſſer durch die Sonne gezogen: das aus der Erden gegrabene findet man viel in Sicilien / Portugall / und in Pohlen bey Occa, aus den Brunnen geſotten findet man in Deutſchland / und ſind die vornehmſten zu Halle / Lüneburg

und Lothringen / jedoch wollen etliche das Frantzöſ. Saltz dem Deutſchen vorziehen. Das Saltz aus Meer-Waſſer gezogen/findet man in Franckreich unfern von Rochelle, welches in Holland / Dennemarck und Schweden verführet wird / und dieſes commercium gehört allein dem Könige / wie es denn überall eines jedweden Herrn ſein regale iſt/gleich wie in Portugall der Pfeffer ein Königlich reſervatum iſt. In Italien macht man das Meer-Saltz bey Comachio und im Venediſchen Staat bey Chioza. In Europa wird man faſt überall Saltz finden / ausgenommen in Schweden und Engeland: aus Franckreich verſtehet ſich Holland/ und die benachbarten Provinzien nehmen das Saltz / ſo gantz ſchwartz / ſchütten Seewaſſer darüber / und machen es nicht alleine gantz weiß / ſondern machen aus hundert 125. Pfund. Engeland verſorgt ſich meiſt aus Portugall / Jährlich mit 300. Urcken (urceus) und hält eine jede Urcke 400. Fas oder Scheiben. In der Landſchafft Tarracon nicht weit von dem Pyremiſchen Gebürg trifft man unterſchiedliche Brunnen an / aus welchen das Waſſer gezogen / zu Saltze gedörret wird / und iſt an Geruch und Farben wie die Purpur-Roſen ſehr lieblich.

In

In Braſilien giebt es Bäume / ſo ſchnee-weiſſes Saltz tragen. In Neu Spanien im Königreiche Mexico wächſt ein Kraut / das hat bitter Saltz. In Pohlen / Franckreich und Perſien muß man offt gantze Meilen im Saltz-Grunde reiſen. Eraſmus Franciſci P. III. Schb. p. 818. ſchreibet alſo: An dem Africaniſchen Fluß Senega findet ſich / in der Gegend zwiſchen Beyhurte / und der Gegend / wo die Frantzoſen ihre Veſtung haben / ein gewiſſer Strich / woſelbſt der gantze Grund beſagten Stroms nur zween Füſſe tieff / aber hart / und mit Saltze bewachſen. Selbiges Saltz ſtoſſen die Antwohner Stückweiſe / mit einem Eiſen / herab / nehmens heraus / und laſſen es auff dem Lande truck-nen. Des andern Tages / wird die Stäte / wo es abgeſtoſſen / mit Saltze wiederum bewachſen. Es iſt ſchöne weiß. Man verführet es / auff Kamelen / durchs gantze Land / ja / iſt vor dieſen gar in Holland gebracht worden. Die Eigenthümlichkeit ſtehet dem Könige von Cajor zu: welcher aber den Genieß davon einem Prieſter verehrt. Vor eine Laſt / ſo viel ein Kamel tragen kan / muß ein Kleid von Capo verde, nebenſt einem Becken voll Hirſe / gegeben werden: auch derſelbe / ſo es holet / ſelber arbeiten. Man ſtoſt

es bey groſſen Stücken ab / die hernach auff dem Lande in kleinere zerbrochen / folgends in Ochſen-Häute eingeſackt / und alſo dem Kameel / zu beyden Seiten angehenckt werden. Von den Maxicaniſchen Saltz-Brunnen kan nach geſchlagen werden Franciſci in ſeinem Staatsgarten pag. 486. Eben daſelbſt ſchreibt er von einer Landſchafft in Peru / daß in einem Thale groſſe und harte Stücke Saltz gefunden werden / davon ein jeder möge abhauen / ſo viel er will / denn es wachſe alsbald wieder / p. 1266. führet er an von den Saltzbrunnen in Sina. it. p. 1004. von einem Saltz-Kraute in Chili, wir geſchweigen andere Dinge um beliebter Kürtze. Was ſonſt die Krafft und Tugend des Saltzes betrifft / ſo hat das Saltz 1. Vim Conditivam, es würtzet ſehr wohl / kan man auch eſſen / das ungeſaltzen iſt? Hiob. 66. jedoch finde ich bey dem Zeilero Schatz-Kammer p. m. 806. daß er aus einem Frantzoſen anführet / wie daß ein vornehmer Herr an einem Orte geweſen / welcher keine Speiſe kauen und eſſen kunte / die nur ein wenig geſaltzen war / oder nur nach Saltze ſchmackte. Es iſt die beſte Würtze / und wenn die armen Leute keinen Pfeffer / Jngver / Saffran haben / ſo haben und brauchen ſie Saltz / müſſen auch bißweilen

der

der Butter entrathen/ an ſtat derer die Allerärmſten das Saltz gebrauchen. Das Saltz hat 2. Vim impeditivam & conſervativam, es bewahret vor der Fäule / daß die übrige Feuchtigkeit des Fleiſches nicht ſtinckend werde/denn es iſt ſcharff und durchdringend / der Rauch hat Saltz bey ſich / darum wird das Fleiſch damit geräuchert / daß es dauern kan. Die Aſche hat ein Saltz / aus welcher Lauge wird/ ja es hat alles ein Saltz bey ſich/ welches die Chymici heraus zu ziehen wiſſen. Das Saltz hat 3. Vim curativam, es heilet/ es ſoll wider die Waſſerſucht dienen / und wider den Biß der Scorpionen und Schlangen / ſo es mit Honig und Iſop vermiſchet wird. Eliſa warff Saltz in das Waſſer zu Jericho / ſo ward daſſelbe rectificirt und geſund gemacht. 2. Buch K. 2, 21. Das Saltz dienet dem Viehe zur Fruchtbarkeit/ das wiſſen die Land-Leute wohl/die wiſſen kein beſſer Anmängſel als Saltz dem Viehe zugeben/ſo gedeihet es wohl davon/es lecket auch das Vieh nichts liebers als Saltz/mäßig Saltz genoſſen nützet den Cörpern/aber zu viel ſchadet und iſt ungeſund. Wiewol nach Meynung des Zeileri, das Saltz/ weñ mans mäſſig braucht/ die Geilheit erwecken ſolle. In der 159. Ep. p. 205. ſpricht er: Daß das Saltz

von den alten vor eine Anzeigung der Freundſchafft/ und wenn keines auff den Tiſch geſetzt/ oder daſſelbe verſchüttet / es vor Unglück gehalten worden. Von Sale oder Saltze kommen her Salaria, die Beſoldungen/ und Salinum ein Saltz-Faß wird beym Perſio vor die Mahlzeit oder Koſt genommen. Daß das Saltz/ wie nur gedacht / Veneriſch mache/ führet Doct. Horſt. de Occulr. Nat. an und ſpricht: Denen jenigen/ welche gerne geſaltzene Speiſen eſſen / pflegen die Deutſchen vorzuwerffen / es ſey eitel Geilheit bey ihnen anzutreffen / und nennen ſolche/ homines ſalaces, geile Leute. Die Egyptier haben keine geſaltzene Speiſen genieſſen dörffen / wie Plutarchus bezeugt / weil ſie gewuſt/ das Saltz errege unzüchtige Begierden. Was vor ein Gewürtze/ ſchreibt offt gedachter Franciſci P. II. Schaub. pag. 815. iſt wohl edler als das liebe Saltz / deſſen wir übler entrathen können / als aller andern Gewürtze? Würde uns die Wahl gegeben/ den Zucker / oder das Saltz zu entbehren/ wir behielten ohne einiges beſinnen das letzte / und lieſſen jenes willig fahren / dahero gläube ich leichtlich / was ich unlängſt bey einem Chymico geleſen / Plato habe durch ani-

animam mundi, das Kochſaltz verſtanden. In theils Ländern hat man das Saltz gegen Gold und Silber ausgewogen / ſo werth und annehmlich iſt es geweſt. Und erzehlet er in ſeinem Staats-Garten pag. 1233. daß ein Indianiſcher Printz über das Thal Teſſaca, Nahmens Simandoca einen Spaniſchen Rechts-Gelehrten Conſalvum Ximenium um eine Schüſſel voll Saltzes gebethen/ und ihme hingegen eine gantze tieffe und reiche Schmaragden-Grube davor geſchenckt/ die man nach der Zeit unerſchöpflich erfunden/ hat alſo dieſer ein Körnlein Saltzes viel höher und werther geachtet als Gold und den gantzen Berg mit Schmaragden. Was hingegen der Saltz-Mangel vor ein Elend iſt/ weiſet Hr. Ernſt in ſeinem Geſpräch p. m. 363. da er anführt/ wie bey einem anhaltenden Regen 1338. in den Frieſiſchen Oertern ſo ein groſſer Mangel am Saltze geweſen / daß dem Leuten lebendige Würme aus dem Munde ſind gekrochen / und wenig leben blieben. Joh. Fiedler. Cap. 8. 50. Chron. Mügel. meldet dieſes: Da vor Jahren Krieg in Deutſchland war/ hätte mancher für ein Löffel-Saltz hertzlich gern einen Reichs-Thaler gegeben / denn ſolches dem Meißni-

ſchen

niſchen Kreyſe niemand zuführen kunte. Jener Jndianer hielt ein ſtückgen Saltz viel höher / denn alles Gold / wo nach die Spanier trachteten: Was iſt mir / ſprach er: ſolche gelbe Erde Nutz / ſie dienet nur zum Schein und Zierath / aber mit dieſer Würtze kan ichs Eſſen wohl Geſchmack machen. Jch kan nicht umhin / eine ſchöne meditation vom Saltze aus des Herrn Scrivers Gottholds Andachten anzuziehen / ſo p. 569. zu finden iſt / und alſo lautet: Was aber ſonſt das Saltz betrifft / ſo iſts wohl eine mit von den edelſten Gaben des mildreichen Gottes: Jch habe mit höchſter Verwunderung vor etlicher Zeit die Sültze zu Lüneburg beſichtiget / un̄ habe nichts anders zu ſagen gewuſt / als daß ſolches Werck ein rechtes Wunder Gottes ſey / welches aber / weil es ſo lang gewähret / uns nunmehr alt und ungeacht geworden iſt: Dieſer Brunn wird Tag und Nacht / Jahr aus und ein geſchöpffet / und wird doch nicht erſchöpffet / erfüllet täglich ſo viel Pfannen / Kuffen und Tonnen / und wird doch nicht ausgefüllet / er machet ſo viel ſtarcker Kerl täglich müde / und er ſelbſt wird nicht müde: Lieber woher köm̄t dieſe Menge? Wer öffnet und erhält

hält die Gänge dieſes edlen Waſſers? Ohne Zweiffel der/der alles gute ſchaffet/und doch den wenigſten Danck dafür hat. Cambdenus berichtet aus dem Tacito, daß unſere Vorfahren die alten Deutſchen davor gehalten / die Oerter / wo Saltz-Qvellen zufinden / wären dem Himmel am nechſten/ und das Gebeth würde nirgends von den Göttern gewiſſer erhöret/ als eben bey ſolchen Sültzen : Man ſiehet wohl / daß ſie das Saltz vor eine ſondere Gabe des Himmels erkant / und ſich zur Danckbarkeit verpflicht befunden : bey uns aber/ihren unartigen Nachkom̃en/ob wir wohl die Güte Gottes zu erken̄en/ viel beſſere Anleitung haben/ als ſie/wirds wenig geacht. Ich meines Theils werde dieſes Wercks mein Lebetage ein gedenck verbleiben. Laſſet uns aber auch hiebey nicht vergeſſen/was unſer Heyland Marc. 9, 50. und ſein Apoſt. Coloſſ. 4, 6. vom Saltz errinnern : Habt Saltz bey euch / und habt Frieden unter einander : Eure Rede ſey allezeit lieblich und mit Saltz gewürtzet / daß ihr wiſſet / wie ihr einem jeglichen antworten ſollet. Damit ſie lehren / daß die Chriſten ſollen fürſichtige/

bey

beſcheidene / und freundliche Leute ſeyn / die nicht leicht durch unbeſonnene Rede oder Antwort jemand beleydigen / irren oder betrüben: Denn wie die ungeſaltzene Speiſe einen Eckel / alſo machet unbedachtſames Reden Feindſchafft und Haß / die Chriſten aber ſind zum Frieden und Seegen beruffen. Mein HErr JEſu / du ſanfftmüthiges und liebreiches Hertz / gib mir deinen Sinn / und die Gnade / mich alſo zu bezeigen / daß ich meinem Nächſten gefalle zum Guten / zur Beſſerung. So weit dieſer. So haben auch die Alten im Gebrauche gehabt / daß ſie vom Saltze die Mahlzeit angefangen habe / auch verordnet / das Saltz vors erſte / und vor allen Speiſen muſte auff dem Tiſche ſeyn / und ſolches nicht allem darumb gethan / daß die Gäſte oder Tiſch-Genoſſen dadurch eine Luſt zu eſſen möchten gewinnen / ſondern auch / daß ſie ihr auffrichtig geſinntes und freundbahres Gemüth / oder ſtandfeſte Freundſchafft / dadurch zuerkennen gäben: als ob ſie ſagen wolten / gleich wie das Saltz / aus vielen Waſſer-Tropffen / in einem feſten Cörper zuſammen gehe / und in einer dichten Subſtanz beſtehe: Alſo ſolten auch ihre unterſchiedliche Hertzen eines Sinnes werden.

Das

Das Saltz iſt auch noch/ aus anderer Bedeutung/ im Anbeginn der Mahlzeit aufgeſetzet worden: Nehmlich/ daß die jenige/ welche das Gaſt-Recht untereinander verbunden/ dadurch gereiniget oder gleichſam geweihet würden/ daher ſie es auch das Weihe-Saltz nannten. Denn die Alten pflegten die Unreinigkeit ins Meer zuwerffen/ daſelbſt die Befleckten zu reinigen und verſöhnen: Als wenn das Meer alles Ubel der Menſchen abwaſchen könte; wie Cœlius Rhodiginus aus dem Homero, Platone und andern beſcheiniget. So war auch der Speiſe-Tiſch/ ohne Saltz/ ihnen nicht rein oder heilig genug. Gleich wie wir noch heutiges Tages den Tiſch nicht recht gedeckt ſchätzen/ wenn das Saltz-Faß nicht vorhanden. Daher iſt auch der Vers kommen:

Sal primò poni debet, primoqve reponi,
Non benè menſa tibi ponitur absqve ſale.

Das Deutſche Sprichwort lautet: Salem & panem apponito, ſetze nur Saltz und Brod auff/ denn dieſes läſſet niemand Hunger ſterben. Der Heidniſche Poete Horatius hält Lib. II. Oda 16. den vor glückſeelig: cui

cui paternum ſplendet in menſâ tenui ſalinum, der des Vaters Saltz-Faß auff dem Tiſche hat / und damit begnügt iſt. Digito terebrare ſalinum heiſt kümmerlich leben / jedoch nicht Hunger ſterben. Sir. 39, 31. ſagt / der Menſch darff in ſeinem Leben Saltz. Nil ſapit absqve Sale, ohne Saltz ſchmecket nichts. Daher die Hexen ſelbſt ausgeaget / daß bey den Mahlzeiten / welche ihnen der Satan in ihren Zuſammenkunfften außzurichten pflege / nichts mangele / als das Saltz und Brod / daher auch die Speiſen ſo ungeſchmack wären / daß ihnen eckele dieſelben zugenieſſen. Nicolaus Morelius einer aus ihrer Zunfft / hat nach dem Zeugniſſe eines Juſtitien-Raths bekennet / daß ſolche Speiſe ſo übel geſchmack und bitter / wegen Mangelung des Saltzes / ſey / daß / nach dem er ſie gekoſtet / er ſie alſo bald wieder habe müſſen ausſpeyen: Darüber er von dem Satan / der es geſehen / bald übel wäre empfangen worden. Und kan wohl ſeyn / daß der Teuffel dem Saltze ſo feind iſt / weil es zum Opffern gebraucht / und bey den Jüden ſo wohl / als auch Heiden / für heilig gehalten worden / und die Alten in der Meynung geweſen ſeyn / daß der Tiſch durch Auffſetzung des Saltzes

ge-

geheiliget werde. In den Adagiis Eraſmi findet man / daß die Alten das Saltz haben gratiam, die Liebligkeit genennet. Ein Aberglaube iſts / daß man ſagt / wer das Saltz verſchüttet / der habe Unglück. Sonſt ſpricht man : wer viel und gerne Saltz iſſet / der iſt unkeuſch / ob daß auch wahr ſey / ſtelle ich der Erfahrung anheim / wie oben ſchon gedacht. Gleich wie aber das Saltz den Durſt erwecket / alſo die Wohllüſte / wo ſie einmahl ſind geſchmecket worden / bringen den Menſchen immer zu mehrer Unzucht / ja gar in Schaden / deſſen kan ein Bild seyn die Hiſtorie / welche Franciſci Staats-Garten p. 484. und Kunſt- und Sittenſpiegel pag. 144. erzehlet : In Sina / ſpricht er / iſt ein Thier / welches gehörnert wie die Kühe / welches mit ſeinem appetit auff das Saltz ſo harte erpicht / daß es auch gerne ſeine Freyheit dargegen verkaufft. Denn weil den Jägern ſeine Natur kundig / ſtellen ſie ihme etliche Säcke voll Saltz für / die es dergeſtalt liebt / und ſo gierlich benaſchet / daß es / ſeiner ſelbſten vergeſſend / ſich viel lieber binden läſt / weder das im Sacke enthaltene Saltz auffhört zulecken / wird alſo darüber gefangen und getödtet. Dieſes giebt ein

Sinnbild der rohen ſichern Welt-Kinder / welche / da der hölliſche Jäger doch unausſetzlich hinter / und vor ihnen / ja / um ſie her iſt / dennoch bey dem Sacke der lüſternen Welt-Begierden ſtill halten / und ſich von den Banden Belials beſtricken laſſen. Jene Mutter hatte auf dieſen Schlag dieſe invention, ſie hatte ein paar Töchter / die ſo gerne um Manns-Perſonen waren / und ſich derſelben ſchwerlich enthalten kunten / dieſe converſation ihnen abzugewehnen / gab ſie beyden einsmahls bey der Abend-Mahlzeit lautere ſehr geſaltzene Speiſen zu eſſen / ließ ſie darauff zu Bette in ihre Kammer gehen / als ſie etwas geſchlaffen / empfunden ſie hefftigen Durſt / und begehren zu trincken / dieſe Gelegenheit ergreifft die Mutter / und ſpricht: Da ſeht / ihr lieben Töchter / ſo iſts mit der verbotenen Liebe / der ihr ergeben ſeyd / ſie machet / wie das Saltz / einen unordentlichen Appetit, daß einem immer mehr durſtet / wenn man die Unzucht einmahl oder etliche gekoſtet hat / drum hütet euch vor ſolcher Speiſe / dabey ihr ſolche Gemüths-Qvaal leiden müſſet. Gefährlich muß es ſeyn / bey dem Könige in Perſien einen Mund-Koch abzugeben / denn von demſel-

ſelben wird berichtet / daß er / wenn ſein Koch ihme das Eſſen verſaltzen / demſelben entweder ein Ohr / die Naſe / oder wenn er es zu grob machet / das Leben nehmen läſſet. Der Weltweiſe Heyde Zeno, als derſelbe einsmahls den Uberfluß einer Mahlzeit tadelte / und zur Entſchuldigung vernahm / daß derjenige genug darzu habe; ſagte darauff: Wenn dein Koch dir das Eſſen verſaltzte / und hierauff zur Rede geſetzt / antwortete: Er habe Saltz genug in der Küche / wolteſt du die Entſchuldigung gelten laſſen? iſt wohl geredet. Das überflüßige Saltz genieſſen / iſt auch nicht gut / ſondern dem Leibe ſchädlich. Daher ſagen die Niederländer: Zoudt en Suer Krenkt de Natuer. Eßig und Saltz giebt wenig Schmaltz. Man ſagt: Durch viel Saltz eſſen / pflege der Stein zu wachſen / und einem das übermäßige Saltz-eſſen übel zu verſaltzen. Die Chymici wiſſen auch viel von ihrem Sale zu reden / indem ſie aus den Mineralibus, als Steinen / Wurtzeln / Kräutern / Gewächßen / Bluhmen / ein medicinaliſch Saltz zu ziehen wiſſen / und die Erfahrung uns gewieſen / wie ſolche Salia in einer kleinen Doſi genommen / meht ſchaffen und würcken / als wenn die vorige materie, daraus

raus das Sal gezogen / in groſſer qvantität genommen würde. Sonſt wird auch das Wort Sal von denen Philologis oder Gelehrten gebrauchet / vor Weißheit / Klugheit; wie aus dem Comico bekant / wenn er ſpricht: qvi habet ſalem, qvod in te eſt. Daher das Saltz bey den Alten war Symbolum Sapientiæ, ein Sinnbild der Weißheit und des Verſtandes / daher noch der Gebrauch auff etlichen Academien iſt / daß der Jugend poſt actum depoſitionis Saltz in den Mund gegeben wird mit dieſen Worten: Accipe Sal Sapientiæ, nim hin das Saltz der Weißheit! Sales heiſſen ſie diejenigen Reden / ſo ſcharffſinnnig / anmuthig / und gleich wie lieblich / piccant oder beiſſig ſind. Wir finden es von dem Fabio bemerckt / wenn er ſagt: Sal paulò liberaliùs adſperſus, ſi tamen non ſuperfluus, adfert aliqvid propriæ voluptatis; ita hi in dicendo habent qviddam, qvod nobis faciat audiendi ſitim. Das iſt: Wie / wenn das Saltz zwar milde / aber nicht überflüßig an die Speiſe geſtreuet wird / die Speiſe ihre Lieblichkeit von dem Saltze hat: Alſo haben auch die ſcharffſinnigen Redner ihr Saltz / damit ſie die

Ob-

)hren hör-begierig machen. Alſo nenne-
; man weiſe / geſchickte Leute / homines ſal-
os, die gleich wie geſaltzen wären / und mu-
en hingegen die die ungeſchliffenen tölpi-
hen Bengel mit dem Titul der inſalſorum,
er ungeſaltzenen hinwandern. Alſo be-
ſchreibt dort der Catullus der Qvintiæ ihre
war groſſe / doch ungeſchickte ſtatur , gar
altzhafftig / wenn er ſagt :

Non fuit in toto corpore mica ſa-
lis.

Das iſt kurtz:

Groß und ungeſaltzen / oder tölpiſch
genug.

Wie nun das Saltz Klugheit / oder Verſtand
bedeutet: Alſo wirds auch in der Schrifft ge-
brauchet / als Matth. 5, 13. ihr (Apoſteln)
ſeyd das Saltz der Erden. Marc. 9, 50.
Habt Saltz bey euch / Col. 4, 6. Euere
Rede ſey lieblich / und mit Saltz gewürtzet /
daß ihr wiſſet / wie ihr einem jeglichen
antworten ſollet. Von dieſen allen kan ge-
leſen werden eine ſchöne Predigt des Herrn
M. Juſt Siebers / die er über das Dict. habt
Saltz bey euch / in Druck hat heraus geben

laſſen / ſo wohl elaborirt iſt. Was vom Saltz-Bunde / it. Wie Saltz auff den Acker geſtreuet/unfruchtbar mache/ hier auch mit könte bey gebracht werden / ſoll geliebts GOtt! drunten erörtert werden. Der Maſenius führet pag. m. 608. aus dem gelehrten Holländer Catſio ein Sinn-Bild an / nehmlich eine Schnecke mit Saltze beſprenget / und ſchreibt darzu: Sale tange, liqveſcit, andeutende / man ſolte die unreine Liebe mit ſcharffen und harten Sachen tractiren / ſo würde man Friede haben. Sonſt mercket Johann Adam Weber in ſeinen Curiöſen Diſcurſen p. 122. vom Saltze dieſes an. 1. Die Natur des Saltzes bringet mit ſich / im Feuer zu ſpratzeln/ im Waſſer diſſolviret zu werden/und im Dorren nichts zu verlieren. Das Saltz aber ſpratzelt deßwegen im Feuer/ weil es Waſſer und Feuer in ſich hält. Denn in dem die Feuchtigkeit des Waſſers der Wärme des Feuers widerſtehet / wird ein Geräuſch veruhrſachet. 2. Das Saltz wird mit recht ein Gewürtz aller Gewürtze genennet. 3. Man hat beobachtet / daß diejenigen / welche zu faulen Fiebern geneigt ſind / vor denſelben Friede haben / wann ſie wohl geſaltzene Speiſe eſſen.

4. Fet-

4. Fette Weiber / wann ſie mäßig geſaltzne Speiſen eſſen / werden ſie fruchtbar. Dann das Saltz reiniget die Feuchtigkeit / und trocknet die gar zu unreine und feuchte Mutter aus / daß der Saamen kleben kan. Wann man Saltz an den Mund derjenigen / ſo mit der fallenden Sucht behafftet ſind / hält: Und wann man in der Ohnmacht / welche ſo wohl von Auflöſung als Verſtopfung der Geiſter entſtehet / die Leffzen mit Saltz reibet / wird man dadurch gute Linderung erlangen. 5. Das Saltz iſt vor den Hunger und Durſt ein bewährtes Mittel. Solches hat Käyſers Caroli V. Kriegs-Heer in der Tuniſchen Belägerung wohl erfahren. Selbiges wäre gar gewiß gantz und gar darauf gegangen / wo nicht ein jeder Soldat ein und ander Saltz-Körnlein ohn unterlaß auf der Zunge zergehen laſſen. ſo weit dieſer. So lieſet man auch ein Kunſt-Stückgen / wenn nehmlich eine Frau das Eſſen verſalzen / ſo ſoll ſie einen saubern Schwam̃ in den Topff werffen / der zeucht alles Saltz zu ſich / iſts an einemmahl nicht genug / ſo kan ſie es zum andernmahl auch thun. So viel auch von dem Saltze.

Folget / daß wir handeln wollen von der Verwandelung / und daß GOTT dem HErrn als einem Allmächtigen / Allgewaltigen HErrn nicht unmüglich ſey / daß er ſein Geſchöpffe / wie er es haben wolle / meiſt zur Straffe / in dis oder jenes verwandeln könne / denn der jenige / ſo aus nichts alles geſchaffen / kan auch der oder jener Creatur ein ander Weſen geben / alles nach freyer Diſpoſition, und auff eine Art / die uns Menſchen / ſo ſehr wir uns auch daſſelbe zu wiſſen / bemühen / doch verborgen bleiben muß. Offt gedachter Franciſci handelt in ſeinen Staats-Garten in dem Vorberichte gar viel von der Verwandelungs-Krafft / woſelſt er aus dem Aventino anführet / daß 1348 in einem Erdbeben in Beyern über 50. Bauern mit den Kühen / welche ſie gemolcken / umkommen / und ihre Leiber zu Saltz-Seulen worden ſind. In der Stadt Sens in Burgundien / iſt bey einem ſchwangern Weibe die Frucht verblichen / welche auch acht und zwantzig Jahr dieſelbe bey ſich getragen / darüber ſie auch endlich ihr Leben geendet: Ihr Mann ließ ſie öffnen / und da hat man befunden / daß das Kind in härteſten Stein verwandelt war: Es ward heraus gezogen / und groſſes Wunder-

derhalben verwahret: wie es viel Menſchen geſehen haben/ wohl formiret / als wenn es ein kůnſtlicher Bildhauer in dieſe Hőle hätte außgehauen: hatte ſeine Gliedmaſſen nach ihrer proportion vollkommen/ und richtig/ wie das Alter eines Kindleins von 9. Monden bey guter Nahrung erfordert. Als es erőffnet wurde / fand man / daß das Hertz / die Leber/ das Gehirn und andere Stůck auch ſehr hart waren / jedoch nicht ſo ſehr / wie die euſerlichen. Dieſer Leib iſt weder der Fäule / noch der Wurmſtichigkeit unterworffen geweſen / nicht anders / als der härteſte Stein / den die Steinmetzen arbeiten kőnten. So lieſet man auch bey dem Sperlingio, Tract. de Format. hominis in utero p. 201. daß es mőglich ſey/ daß ein Kind in Mutterleibe zu Steine werden kőnte / wie er denn eben dieſer Hiſtorie /ſo nur angefůhret / gedencket. Oben gedachter Franciſci p. 686. erzehlet/ daß einsmahls in einer Haupt-Kirchen einer berůhmten Reichs-Stadt ihme ein rundter Stein gewieſen worden/ ſo vorhero ein Käſe geweſen/ aber durch ein Wunder zu Steine worden. Zu Rom in dem Luſt-Pallaſt des Fůrſtens Ludoviſi ſiehet man

einen Menſchlichen Cörper/ der ſich gantz in Stein gekehret/ jedoch alſo/ daß das Gerippe und Knochen-Werck noch gantz zuſehen/ aber mit einer ſteinern Rinden umhärtet. Alberrus Magnus bezeuget/ wie es Kircherus anzeucht/ daß bey der Stadt Lübeck ein groſſer Aſt vom Baume gefunden/ auff welchem ein Vogel-Neſt/ und in dem Neſte Junge/ ſo alleſämtlich in Stein verwandelt geweſen. In Gottland ſoll ein Brunnen ſeyn/ der alles/ was man ihme hienein wirfft/ zu Steine macht/ Gewißheit nun/ und eine Probe davon zuhaben/ hat Käyſer Fridericus einen ſeiner Handſchuh/ mit einem auffgedruckten Siegel dahin geſchickt/ davon die helffte/ ſo in Brunnen gedaucht/ ſich in etlichen Tagen verſteinert hat mit ſammt dem Siegel/ die andere helffte aber noch wie vor/ ihre Lederne Art behalten. In der Sineſiſchen Landſchafft Qvangtung findet man in einem Waſſer Krebſe/ die einher ſchwimmen/ wie andere Krebſe/ ſind auch Krebſe/ ſo bald man ſie aber erhaſchet/ und aus dem Waſſer an die Lufft bringet/ werden ſie Stein harte/ daß ſie niemand genieſſen kan. Es berichten einige Hiſto-

rien-

rien-Schreiber / daß in einer Tartariſchen Wüſten eine gantze Horda oder Tartariſcher Hauffe von Menſchen und Vieh/ ſo zu Steine worden / gefunden worden. Aus dem Kirchero wird erzehlet / daß in einer Gegend des Mittel-Ländiſchen Africæ noch in dieſem Seculo durch die Hand GOttes / und nicht der Natur/ eine ſolche Steinwandlung vorgegangen/daß ein gantzes Dorff von Menschē/Thieren/Bäumen/ Hauß-Geräthe/Getreyde/Speiſen/uñ allen andern Sachen in Stein verwandelt worden ſey / welches durch vieler tauſend Gezeugnüs beſtätiget worden/ ſo gar / daß noch alle poſituren geſehen / worinne ſie ſind angetroffen / und in Stein verwandelt worden. So iſt auch dieſe Geſchichte nachdencklich / welche Gregorius Turonenſis in ſeinen Hiſtorien erzehlet / daß ein alter und verlebter Bettler an das Meer-Ufer kommen/ und von den Schiff-Leuten begehret um CHriſti Willen ihme ein Allmoſen mitzutheilen / und von der Speiſe zu geben/ die ſie mit gebracht. Der unbarmhertzige Schiffer / ſo ein guter Nabals-Bruder war / ſchlägts abe / und giebt ihm

ihm dieſe unfreundliche Antwort: Alter/ gehe weg/ es iſt nichts in dieſem Schiffe/ als nur Steine. Worauff dem armen Manne dieſe Gegen-Antwort entfallen: Iſt dem alſo/ daß ihr nichts als Steine habt/ſo gebe GOtt/daß ſolches alſo in der That erſcheine! gleich und zur Stunde iſt alles Eſſen/Speiſe und Früchte/die auff dem Schiffe befindlich geweſen / in Stein verwandelt worden/ deſſen denn gar viel und mancherley Art in ferne Lande gebracht worden iſt/ die ſchönſten Datteln / Oliven und anders dergleichen Obſt verlohr ſeine natürliche Art / und ward zum Steine/ behielt doch gleichwohl vorige Geſtalt und Farbe; und bezeugt Turonenſis, er habe ſelbige zu Stein gewordene Früchte und Speiſen ſelbſt geſehen / und in ſeinen Händen gehabt. So wird auch in einer Preuſiſchen Chronic erzehlet / daß einſt ein armes Weib in groſſer Hungers-Noth einem Mönche nachgegangen ſey / der in einem Sacke Brodt gehabt / welches ſie auch gerochen / als ſie nun um GOttes Willen mit ihrem kleinen Kinde um ein ſtücklein Brodt bittet / ſpricht der Münch: Er habe nicht Brodt/ es wären Steine; Drauff gehet das Weib abe / als er nach

Hauſe kömmt/ und weil ſein Brodt aus dem Sacke nehmen / befindet er / daß er nichts als Steine hat / welches er denn vor eine ſichtbarliche Straffe Gottes erkennen müſſen : Bey dem Fincelio findet man/ daß/ als etliche Jahr nach einander Theurung geweſen/ will ein reicher Geitz-Wanſt nicht mehr Korn auff dem Acker ſäen / damit ihn die hungerigen Bettler nicht mehr um Geträydig anſprechen dörffen / gehet derwegen hin und ſäet auff ſeine Aecker und Kornſtücken Erbißen / die fürüber giengen fragten ihn / was er ſäe? Er ſprach: Ich ſäe/ das GOTT/ noch die Leute wiſſen/ Die Erbißen giengen von dieſen Wort auff / und wurden Steine. Aus dem Surio in Calend. Hiſt. wird ein gleiches erzehlet/ wie jene geitzige Frau/ in einem Dorffe/ in Schleſien / bey Reichenbach gelegen / als ſie von ihrem Schwager gebeten wurde / ihm ein Mäßlein Erbißen zu laſſen/weil ſeiner ſchwangern Frauen gelüſtete/ſolche zu eſſen/uñ aber dieſelbe ihn abwieſe mit dieſen Worten: Sie bedürffe ihrer Erbißen ſelbſt in ihrer Haußhaltung/ er ſolte ſeinem Weibe ein Kieſelſtein oder

er-

etliche bieten / (ey die ſind hart zu beiſſen: Kieſel-Steine ſind nicht Erbſen) biß ihr die Luſt vergienge / und gar ſpöttiſch darzu gelachet: Da ſind ihre Erbſen alle mit einander zu Steinen / ſie aber ſelbſt unſinnig worden / daß man ſie an Ketten legen müſſen. Und generiren ſich nicht Steine bey dem Menſchen / in ſeinem Leibe? wie denn die Gelehrten Aertzte aus der Erfahrung bemercket / daß faſt in allen Gliedern des Menſchlichen Leibes / Steine zuweilen geweſen / und manchem groſſe Schmertzen und Gefahr / manchem den Todt verurſachet hätten / wie man ſie denn im Gehirn / in den Augen / in der Zungen / in der Lufft-Röhr / in der Lungen / in der Leber / im Magen / in den Gedärmen / in den Adern / in den Brüſten / und ſo gar im Hertzen und Hertz-Adern / mit Beſtürtzung gefunden hat. Anno 1629. den 12. Decembr. iſt M. Joh. Friderici, Profeſſ. Der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache in Leipzig / am Steine geſtorben / ſo gewogen 14. Loth. So erzehlet Herr Zeilerus in ſeiner Schatz-Kammer der Send-Schreiben in der neuern Edition pag. 807. dieſes: Des Heinrichs von

Ge-

Geſten / zu Cölln Sohn / Nahmens Petrus/iſt biß auff das 15. Jahr ſeines Alters / mit dem Stein geplagt worden/und hat währender Zeit / durch ſein Männlich Glied / mit groſſen Schmertzen und Bluten / in die drey hundert Steine ausgeworffen / darunter etliche ſo dick / als Nüſſe / oder Caſtanien / und iſt er hernach Anno 1597. an der Peſt geſtorben. Seine Mutter hat Anno 1599. den 14. April dem Wilhelmo Fabro eine Schachtel gezeiget / darinn ſie über 70. ſolcher Steine hatte/ von unterſchiedenen Farben / etliche durchſcheinende / etliche gelbe / graue / rothe / als wann es Steine/die am Ufer des Rheins wären geleſen worden; davon ſie etliche dem beſagten Fabro (oder Fabritio) und darunter einen / welcher faſt eine halbe Untz gewogen gegeben / der in ſeinen Obſervat. Chirurg. Epiſt. 69. die Betrachtung dieſer Kranckheit / ob ſie Natürlich oder nicht geweſen ſeye/ gleichwohl dem Leſer anheim ſtellet. Etwas wunderlichs war es/ wenn von dem Hertze des Käyſers Maximiliani II. Römiſchen Käyſers geſagt wird'/ daß in demſel-

ſelben / da es eröffnet worden / drey Steine gelegen / welche ihme zum öfftern das Hertz-Klopffen verurſachet / wie bey dem Wierio zu leſen. So fabuliren auch die Päbſtler nach ihrer Art / daß in dem Hertze / der Heil. Margaretha â Caſtro ſollen nach ihrem Tode drey Edel-Geſteine gefunden ſeyn worden / da der eine das Bild der Jungfrauen Marien / der andere das Bild JEſu / der dritte das Bild Joſephs des Pflege-Vaters JEſu ſoll gewieſen haben.

Und hiervon genug.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder

Bibliſche

Ergetzlich-keiten/

NOVEMBER.

1690.

Die 43. Frage
über 1. Buch Moſ. Cap. XIX. v. 31. ſeqq.

Was von der Blutſchande Loths mit ſeinen Töchtern zu halten?

WIr gerathen hier auf eine materie, darüber einem die Haut ſchauert / wenn er der Sache recht nachſinnet / denn was das vor eine ſchwere Sünde ſey / wenn ein Vater ſich mit ſeinen leiblichen Töchtern vermiſchet / ſie beſchläffet / und ſie Kinder von ihm gebähren / läſt ſich von Frommen leichte nachdencken / dergleichen ſchreckliche That hat nun der Loth mit ſeinen Töchtern verübet. Es war nunmehro die Gegend Sodoma vom Feuer- und Schwefel-Regen gantz verbrannt und eingeäſchert / unterdeß hatte ſich Loth zu Zoar auf Vergünſtigung Gottes aufgehalten / und war niemand bey ihm / als ſeine beyden Töchter / ſein eigen Weib war verunglücket / und zur Saltz-Seule worden / aus Zoar gehet er nun aus / denn der Text ſagt: Er furchte ſich

ſich zu Zoar zu bleiben / er dachte es möch-
te noch etwan ein Unglücke ihm und den Sei-
nigen daſelbſt begegnen / bleibet demnach auf
dem Berge / und zwar abſonderlich in einer
Höle / Mearah in einer ſolchen / da alles wü-
ſte und blos iſt / von Arah, blos ſeyn / wie eine
ſolche war diejenige / darinnen ſich David mit
ſeinen Männern verbarg vor dem Grimme
Sauls / auch Saul ſelber / unwiſſend / daß
David drinne war / ſeiner Nothdurfft halben
hinein gieng. 1. Sam. 24, 4. Und eben an
dem wüſten Orte gehet das Unglücke vor.
Es ſind aber hier zweyerley Perſonen zu be-
trachten / die mit intereſſiret ſind / eines theils
ſind es die Töchter / andern theils Loth der
Vater. Was die Töchter anbelanget / ſo
muß jederman geſtehen / daß ſie die vornehm-
ſte Urſache ſind ſolcher greulichen und ab-
ſcheulichen That / denn erſtlich: Deliberant,
ſie geben Anſchläge / wie ſie es machen wol-
len / damit ſie den Vater zum Beyſchlaffe an-
reitzen möchten / ihre Urſachen waren dieſe:
Unſer Vater iſt alt / und iſt kein Mann
mehr auf Erden / der uns beſchlaffen
möge / nach aller Welt Weiſe: Sie bil-
den ſich ein / weil die Sündfluth damals habe
alle Menſchen aufgerieben / bis auf wenige /
ſo ſey auch itzo das andermal alles im Feuer

aufgangen / und wären ſie eben diejenigen/ die/ wie dort die in Kaſten erhalten worden/ die neue Welt wieder mit Menſchen beſetzet/ numehr auch ſolten anfangen andere Menſchen zu zeugen und an die Welt zu gebähren/ unſer Vater ſagen ſie iſt alt / laſſen wir es lange anſtehen/ und thun nicht darzu / ſo wird endlich gar nichts draus / ſonſt iſt kein Manns-Volck mehr/ das uns beſchlaffe und ſchwängere / nach aller Welt Weiſe / wie es jederzeit iſt ſo gehalten worden / und ſo lange als Menſchen ſeyn werden / bleiben wird. Aber ihre Conceptus waren falſch / und eine bloſſe Einbildung / ſie hätten ja können den Vater fragen / ob denn alles in der gantzen Welt untergangen wäre / der würde ſie wohl unterrichtet haben / zudem / ſo waren ja zu Zoar auch Männer / denn eben der Ort wurde Loths wegen mit allen Einwohnern erhalten; und geſetzt/ wie die Ausleger ſagen / ſie hätten ſich mit ihnen als Gottloſen nicht vermiſchen oder ſie ehlichen wollen / ſo haben ſie doch wider ihr beſſer Wiſſen geredet/ daß kein Mann mehr wäre/ der alte Lyſerus in ſeinem Abrahamo p. m. 385. iſt recht böſe auf Loths Töchter / wenn ſie ſagen / es iſt kein Mann mehr auf Erden / der uns beſchlaffe/ und ſpricht: Was ſey ſie es angangen/ Gott der

der bisher die Welt in die 2000. Jahr ohne ſie erhalten habe / der hätte ſie auch noch länger ohne ſie erhalten können / und ſolte er aus Steinen haben Menſchen erwecket. Der Herr Lutherus über dieſe Wort Tom. IX. Alt. p. 520. ſpricht / die Töchter Loths wären ſorgfältig geweſen / wie das Menſchliche Geſchlechte möge erhalten werden. Als nun der Rath / wie ihn die ältiſte der jüngern hatte vorgebracht / beyden gefiele / ſo ſetzen ſie die Sache ins Werck. Wie kommen ſie aber an den Vater / und wie thun ſie ihme den Vorſchlag? Ach ſo blos hätten ſie nicht dörffen ankommen / denn der heilige Mann würde nimmermehr in dieſe ſchreckliche Unzucht gewilliget haben / wenn ſie erſt Unterredung deßwegen mit ihme gepflogen hätten / denn er würde ihnen vorgehalten haben / wie eben ſolcher Unzucht / Ehbruch und Blutſchande wegen der Herr Sodom und Gomorrha gleich itzo mit Feuer vom Himmel verderbet habe / und hätte GOtt noch mehr Feuer / ſolche Sünde an ihn zu ſtraffen. Was gebrauchen ſie aber vor ein Mittel / den alten Vater zu dieſem Beyſchlaffe zu bringen? Das iſt ein guter Trunck Wein / den ſie aus Zoar nebenſt andern Victualien hatten mitgenommen / denn ſie meinen /

nen / wie dieſe Gedancken Herr Lutherus hat/ der Vater ſey alt / er werde ſich dieſes Wercks ſchämen / wir müſſen ihn truncken machen / daß er ſein Hertzeleid vergiſſet/ und ſein alter Leib erwärmet/ auch alle Glieder an ihme geſtärcket werden/ denn nüchtern würde er dieſes nimmermehr thun. Da fragt ſichs nun? Was denn von dieſer That der beyden Töchter Loths zu halten? Es iſt an dem/ daß etliche ſind / die hierbey dieſe Menſchen beſter maſſen entſchuldigen / wie wir ſchon aus dem Herrn Luthero gehört haben/ und ſagt er am ſelben Orte/ ſie als heilige Töchter eines heiligen Mannes hätten nicht aus böſen Fürnehmen oder Unzucht geſündiget/ ſondern aus groſſen Bekümmernüß und Beſtürtzung. Der Joſephus, Chryſoſtomus und Ambroſius entſchuldigen ſie beſter maſſen/ und ſagen/ ſie haben aus Unwiſſenheit geſündiget/ denn ihren Gedancken nach/ wenn kein Manns-Volck mehr auf der Welt geweſen wäre / ſo hätten ſie doch ihren leiblichen Vatter müſſen heyrathen/ um das Menſchliche Geſchlechte zu erhalten/ andere nennen es eine Weibiſche Schwachheit/ deren ſie mehr unterworffen. Jedoch ſind etliche / bey welchen dieſe beyde Jungfern gar ein übel Lob haben / der Herr

Lyſe-

Lyſerus an obangezogenen Orte / und der ſel. Herr D. Geier P. 1. Zeit und Ewigkeit p. m. 657. halten nicht viel von ihnen / des letztern Worte ſind dieſe: Es iſt ſich nicht wenig zu verwundern / daß ſo eines gerechten Mannes / vermuthlich ſtreng gehaltene Töchter / dennoch ſo viel von der Sodomitiſchen Geſellſchafft begriffen haben / daß ſie gewuſt / wie man mit Manns-Perſonen umgehen müſſe / damit man von denſelben geſchwängert werde / und wie man ſelbigen durch den Trunck beykommen / oder ſich appliciren müſſe / gewiß hätte mã ſich einer mehrern Einfalt und Scham bey ſolchen Perſonen verſehen ſollen. Und freylich mag Sodoma hier bey dieſem Laſter viel beygetragen haben / maſſen auch from̃er Leute Kinder kön̄en von gottloſen Leuten verführet werden. Nun ſie geben dem alten Vater Wein / ohne Zweiffel / ihn dadurch zu erqvicken / wie denn nach der Lehre des Lamuels Prov. 31, 6. 7. man Wein ſoll geben den betrübten Seelen / daß ſie trincken / und ihres Elends vergeſſen / und ihres Unglücks nicht mehr gedencken. Wie viel aber? Das kan man nicht wiſſen / ohne Zweiffel einen guten ſtarcken Trunck / mehr als ſonſt ihme etwan zur

Mahlzeit nöthig war/ und da wirds an glat-ten Worten auch nicht gefehlet haben/ etwan alſo: Der liebe Vater ſoll doch immer fein viel trincken/ er ſey ſo voll Schrecknüß und Betrübnüß/ das würde ſein Labſal ſeyn/ und ihme wieder das matte Hertze und die betrüb-te Seele erqvicken/ wenn er getruncken/ ſoll er ſich ſchlaffen legen/ da würde er denn auf das Trünckgen Wein fein ruhen/ und würde zu ſeiner Geſundheit/ ja langen Leben die-nen: Kan auch ſeyn/ daß ſie das Geſchirre etliche mal nacheinander eingeſchencket/ zu-mal ſie geſehen/ es ihme ſo gut geſchmecket habe/ und da hat denn der gute Mann ge-horchet/ und hat mehr gethan/ als er ſonſt ge-wohnt geweſen. Ob ſie auch mit dem Vater getruncken/ iſt nicht zu zweiffeln/ denn ſie waren promæ, condæ, die den Wein in ihrer Verwahrung hatten/ und dar-bey ſind ſie auch kühne und geil worden/ wie es der Wein zu machen pfleget. Als ſie nun einen ſo feinen ſtarcken Schlaff-Trunck dem Vater gegeben haben/ und er im erſten Schlaffe iſt/ gehet die älteſte hinein/ und le-get ſich zum Vater/ aus was Urſachen/ iſt leicht zu errathen. Nun würde man den guten Töchtern nicht unrecht thun/ wenn man ihnen bey dieſer Sache noch mehr Um-

ſtände

ſtände zulegte/ denn einem trunckenen Mann zu ſolchen Dingen aufzumuntern / gehört noch was mehr darzu / aber man läſts darbey bleiben/ und giebt es der geſunden Vernunfft zu bedencken. Darauf begeht der alte Loth diese Blutſchande / dafür ſich der Himmel entſetzen möchte. Da es nun der ältiſten ſo wacker angangẽ/ hat ſie ohne Zweiffel der andern erzehlet/ wie ihr der Poſſe gelungen / darauf kriegt die andere auch eine Luſt/ ebẽ dergleichen zu erfahren/ was ihre Schweſter erfahren/ machen es derowegen wie ſie es den erſten Abend gemacht haben/ ſetzen noch einmal an den Vater/ loben ihm noch einmal den Wein ein/ füllen ſein Känngen wieder fein voll/ und weñ es aus/ holen und bringen ſie noch eines/ bis der gute Alte wieder mit einem Räuſchgen zu Bette gehet/ darauf gehet die andere auch zu ihm/ da die erſte ſie vorher wird fein unterrichtet haben/ eben es ſo zu machen/ wie ſie es gemacht/ ſo werde es ihr auch angehen. Es geſchicht / ſie kömmt auch wieder / und hat ihren Zweck erreichet/ aber O der ſchnellen/ ſchnöden Veränderung/ die geſtern noch Jungfern waren/ ſind nunmehr Weiber / und darzu alle beyde ſchwanger/ wie ſie hernach an ſich haben mercken können/ was ſie begehret / das hatten ſie nun. Das Merckwürdigſte aber hierbey

iſt/ daß bey beyden ſtehet: Er Loth wurde es nicht gewahr/ da ſie ſich legten / noch da ſie aufſtunden. Wenn dieſes die Welt-Kinder leſen / ſo können ſie ſich des Lachens nicht enthalten / ſondern fragen: Wie denn das möglich ſeyn könne/ ſolche Wercke zu verrichten / und es nicht fühlen oder wiſſen/ im Ebr. ſteht das Wort Jada, ſo ſonſt ein ſolch Erkennen bedeutet / da einer eigentlich weiß / was er vornimmt / hier aber weiß er es nicht/ nec novit, nec ſenſit, er hat es weder gewuſt noch gefühlet. Die Ausleger bey dem Polo als Cornel. à Lapide ſagt: Non ſenſit, i. e. non diſcrevit, er hat es wohl gefühlet/ denn ohne Empfindligkeit wäre es unmöglich zu verrichten geweſen/ aber er hat nicht können unterſcheiden / ſondern hat gemeint/ es ſey ſein eigen Weib / denn die Betrübniß war bey dem lieben Manne ſo groß / daß er nicht wuſte / was er that / fuit in toto ſenſus, ſed confuſus & perturbatus, er fühlte/ oder wuſte wohl / daß er mit einer Weibs-Perſon zu thun hatte / aber wer ſie eigentlich ſey geweſen / habe er nicht unterſcheiden können: Es kam auch der Trunck darzu / der machte vollends die Sache richtig / daß er nicht wuſte/ oder viel darnach fragte/ wer bey und um ihn wäre: Und hiermit haben ſolche

Kläglinge den Beſcheid / die wir nochmahls fragen: Ob denn das was Neues ſey / daß einer / der ſich aus dem Circul geſoffen hat (welches wir zwar dem guten Loth nicht beymeſſen wollen/ denn halb Traurigkeit und halb Wein machten einen gantzen Rauſch bey ihm) nicht wohl eher hat eine beſchlaffen / er hat auf den Morgen nichts davon gewuſt / ob er es gleich actu gefühlet hat/ aber ſo feſte darauf geſchlaffen/ daß er ſich nicht darauf beſiñen kōñen: Oder ob nicht mancher in voller Weiſe einen gehauen / und wohl gar erſtochen / da er auf den Morgen/ wenn er erwachet / nichts davon gewuſt/ bis man ihm alle Umſtände geſaget / und er ſich in den Banden und gefangen geſehen / ja es fühlet mancher die Schläge nicht eher/ als bis er erwachet / ſolche Exempel wären viel in der Welt / iſt es alſo mit dem Loth nichts unmögliches. Jene gottloſe Mutter gab ihrer Tochter ein Träncklein ein / daß ſie dadurch keinen Verſtand hatte / und ließ darnach einen jungen Kerl zu ihr / der mit ihr ſeinen Willen pflegte / ohne daß ſie irgends was davon gewahr worden Zeil. Roſett. p. 345. Unfern von Bourdeaux / der Hauptſtadt in Aqvitanien / wohnete auf einem Dorff eine Wittbe / welche ſich zwar ſonſten ehrlich und redlich hielte / doch aber dem Truncke allzuſehr

erga

ergeben war. Dieſe befand bey ſich gewiſſe Anzeigung der Schwängerung / wuſte aber gleichwol von keinem Manne / und entdeckte die Sache ihren Freundinnen / mit Vermeldung / wenn ſie nicht eine Wittbe wäre / ſo ſolte ſie kein Menſch eines andern bereden / denn daß ſie auf ſchweren Fuß gienge / ſo gar genaue Merckmahle wären bey ihr zu finden. Nach Verflieſſung eines und des andern Monats erhöhete ſich ihr Leib je mehr und mehr / daß weder ſie noch andere an der Gewißheit länger zweiffelten / ſie muſte die Bereitſchafft zum Wochen-Bette verfertigen. Wo war aber der Vater? Denſelbigen zu erfahren / ließ ſie den Prieſter von der Cantzel abkündigen / in was vor Zuſtande ſie ſich befände / wenn demnach derjenige zugegen wäre / der wider ihr Wiſſen ſich bey ihr eingefunden / ſo ſolte ſich derſelbige bey ihr angeben / ſie wolte ihm nicht alleine dieſe That verzeihen / ſondern auch wofern es ihm gefallen würde / ehlichen / und in ihre Güter ſetzen. Nachdem nun der Handel laut worden / gab ſich ein junger ſtarcker Bauers-Knecht an / der bey dieſer Wittbe gedienet hatte / und ſagte / daß er derjenige wäre / von dem ſie ſchwanger. Gefragt / wie er es denn gemacht / daß er ſie berühret? Eröffnete er / daß er an einem Sonntage ſeine Frau in der

Kü-

Küchen angetroffen hätte / welche mit vielem Weine angefüllet / gantz unempfindlich auf der Erde auf dem Rücken gelegen / daſelbſt hätte er die Gelegenheit ergriffen / und dasjenige mit ihr verrichtet / über deſſen Würckung ſie ſich bishero ſo ſehr verwundert. Wie ſehr diß Weib hernach verlacht worden / iſt leichtlich zu erachten. Sie aber iſt nicht die erſte / welche die Trunckenheit um ihren Ehren-Krantz gebracht / ſie hat viel Schweſtern / ſo ſich nicht beſſer als ſie verhalten. Montanus lib. II. cap. 2. Da fragt ſichs denn abermal: Wie denn Loth bey dieſem Handel zu entſchuldigen ſey? Es fehlet hier auch an ſolchen nicht / die ihn ſo wohl entſchuldigen / als beſchuldigen / die ihn entſchuldigen / ſagen / es ſey an dieſem Falle ſonderlich Urſache die ſonderbare groſſe Betrübnüß / das Alter / die Müdigkeit des Leibes / die gemachte Trunckenheit / der feſte Schlaff / rc. welche etwas / aber nicht alles ausmachen? Hingegen ſagen andere / es ſey Loth nicht zu entſchuldigen / zumal das andere mal / denn geſetzt / daß ihn der Rauſch die erſte Nacht betrogen / ſo hätte er doch die andere Nacht dergleichen nicht mehr thun ſollen / daß er aber das andere mal angehet / ſcheinet / als ob er es ex proæreſi oder mit Fleiß gethan / wiewol man nicht kan wiſ-

ſen /

ſen / ob er nicht beyde mahl es nicht gewuſt / denn die erſte Tochter wird nicht ſeyn hingetreten / und es gleich offenbahret haben / ſondern man hat nicht davon geſchnoben / bis ſie alle beyde genug gehabt / aber hernach / da ſich die Töchter ſchwanger befunden / hat er es doch erfahren müſſen / wie das den lieben Mann muß gekräncket haben / kan man ſich leichte einbilden. Auguſt. lib. 22. contra Fauſt cap. 44. ſpricht: Peccavit Loth, non qvantum meretur in ceſtus, ſed illa ebrietas, Loth hat geſündiget / und iſt nicht der Blutſchande / ſondern der Trunckenheit zuzurechnen. Die Scholaſtici ſagen / alle angeführte Sachen entſchuldigen den Loth und ſeine Töchter / non in totum ſed in tantùm, etlicher maſſen / aber nicht gäntzlich. Aber O der ſchrecklichen That eines ſo frommen Mannes! Vater und Töchter hatten ſich durch Gottes Gnade unbefleckt unter den ſchändlichen Sodomiten erhalten / und begeben itzt eine ſolche That auſſer Sodoma / dergleichen vorher in Sodoma wenig war gehöret worden. Daher ſagt Greg. Loth in Sodomis ſanctus extitit, in monte peccavit. In Sodoma lebte Loth heilig / aber auf dem Berge hat er geſündiget: Und Origenes ſpricht: Lothum ebrietas decipit, qvem Sodoma

non

non decepit, uritur flammis mulierum, qvem ſulphurea flamma non uſſit: Den Loth hat die Trunckenheit betrogen/den Sodoma nicht hat betriegen können/ er wird entzündet von den Flammen der Weibsperſonen/den die Schwefel Flamme nicht geſchadet hat. Und iſt kein Zweiffel/ es wird dieſer ſchreckliche Fall dem lieben Manne ſo zu Hertzen ſeyn gangen/ daß er in höchſter Seelen-Betrübnüß wird gerathen ſeyn. Der Herr Lutherus redet hiervon Tom. IX. Alt. p. 521. alſo: Was werden aber nun für Gedancken des Loths Hertz gegvälet haben/ da er befunden hat/ daß ſeine Töchter von ihm ſchwanger worden ſeynd? Ohne Zweiffel würde er da/ wo er von Abraham täglichen und steten Troſt nicht gehöret hätte/ für Betrübniß und Herzenleid geſtorben ſeyn. Denn was ſo ein gewaltig und geſchwinde Betrübniß pflegt anzurichten/ beweiſen die Exempel/ daß Leute offt in ſo geſchwinden Nöthen ſchnellen Todes geſtorben. Solches iſt alles gläublicher/ denn das/ ſo Lyra aus der Jüden Gedancken und Mißverſtande herbey bringt/ es habe Loth in Abrahams Hauſe geſeſſen/ unter einem Feigenbaume/ und ſey mit ſeinen Töchtern guter Dinge geweſt/ ja daß ſie alle

zu-

zugleich für Leide ſchier geſtorben ſeynd / iſt glaublicher. Gleicher Meinung iſt dieſes auch ungeſchickt Ding / das Lyra fürgibt / von dem Namen Moab / und ſagt / die ältiſte Tochter Loths ſey unverſchämt geweſt / denn ſie habe ihrem Sohn durch dieſen Namen ein Merckzeichen angehencket / daß er aus ſolcher Blutſchande gezeuget wäre. Denn Moab heiſſet aus oder vom Vater / die jüngſte Tochter ſagt er / ſey züchtiger geweſt / die ihrem Sohn einen gemeinen und nicht berüchtigten Namen gegeben / und ihn Ben Ammi / das iſt / ein Sohn meines Volcks / genannt habe. So weit dieſer. Etliche ſagen / es ſey Loth vor Betrübniß geſtorben / ehe noch die Töchter niederkommen ſind / da er den heßlichen Nahmen ſeines von der Tochter erzeugeten Kindes Moab / das iſt / vom Vater / kaum würde ſonſt geſtattet haben. Und wie vielerley wurde nicht der Loth durch dieſe Blutſchande. Daher iſt vorlängſt das Rätzel entſtanden / da man ſagt ? Rath / was iſt das? Mein Vater / dein Vater / unſer Kinder Groß-Vater / mein Mann / dein Mann / unſer beyder Mütter Mann / und iſt doch gleichwol nicht mehr als ein Mann ? Antwort : Loth. Der Herr Hoffmann / ein Schleſ. trefflicher Poete

hat

hat auf dieſe That des Loths ein ſchön Epitaphium geſetzet/ ſo alſo lautet:

Ich eilt aus Sodoma / den Flammen zu
entgehen /
Und kunte doch der Brunſt der Töchter
nicht entſtehen /
Wer macht den armen Loth von ſchweren Sünden los?
Ich baute Sodoma auf meiner Töchter
Schoos.

Und iſt das merckwürdig/ daß der heilge Geiſt durch Moſen mit keinem Worte mehr des Loths nach ſeinem Falle gedencket / daher Lutherus ſchreibet: Es begräbt Moſes den Ertzvater Loth / das iſt / er gedencket ſeiner nicht mehr / daraus zu ſchlieſſen daß er durch Kummer und Betrübniß gequälet / nicht mehr lange gelebt habe.

* * *

Bey dieſer materie haben wir nun unterſchiedene Dinge zu unſern Nutzen anzuwenden/ wie denn die Ausleger allerhand uns zum Nachdencken hinterlaſſen / als daß wir betrachten:

1. Was Einſamkeit vor eine gefährliche und höchſtſchädliche Sache ſey / zumal

 mal

mal einige melancholie Kummer oder Be-
trübniß darzu kömmt.

2. Wie ſchädlich die Geſellſchafft der Weiber ſey/dadurch mancher Fromme iſt zu Falle kommen.

3. Was Trunckenheit offtmals für Unglück/ Schaden und Hertzeleid anrichte.

4. Was Blutſchande vor eine ſchreckliche Sünde ſey.

5. Daß auch in böſen Zeiten / und wenn GOtt mit Landplagen ſtraffet / die Leute offt am allergottloſeſten ſind.

6. Wie kein Menſch ſo fromm und heilig / der nicht menſchlichen Fällen und Gebrechen unterworffen ſey.

Dieſe 6. Stücke wollen wir unſerer Gewonheit nach durchgehen / da denn allerhand wird anzuführen ſeyn.

Erſtlich iſt die Einſamkeit manchmal einem Menſchen höchſt gefährlich und ſchädlich. Es iſt der Menſch ζῶον πολιτικὸν, animal ſociabile, ein geſelliges Thier/ das gerne mit ander Leuten umgehet/ denn wie Sir. cap. 13, 19. ſagt: Ein jeglich Thier hält ſich zu ſeines gleichen/ ſo ſoll ein Menſch ſich geſellen zu ſeines gleichen. Tauben fliegen mit Tauben/ Adler mit Adlern / und alſo fort / darum

ward

ward bey der Schöpffung unter allen Thieren vor dem Menſchen keines gefunden / zudem er ſich geſellet hätte / ſondern GOtt muſte ein ſolches / das dem Menſchen gleich ware / bilden / zu dem hielt er ſich. Wiewol auch weder rathſam noch nützlich iſt / daß der Menſch gar zu viel mit Leuten umgehe / und wird hierinnen bisweilen eine vernünfftige Einſamkeit billig gelobet / daher ſagt jener : Das gröſte Vergnügen iſt die Einſamkeit / denn wenn du alleine biſt / wird dir niemand leid thun können. Es ſoll der Menſch nicht alleine / und doch auch alleine ſeyn / alles beides mit einer ſonderbaren prudenz und Klugheit : Camerarius ſetzet in ſeinen Emblem. den Fiſch Thynnum, daß er / wenn er erwachſen gerne alleine ſchwimme / und ſetzt darzu : Solus jam grandior errat, weil die ſämtlichen mehr Nachſtellung haben. Satius enim eſt ſchreibet er / vel in ſolitudine tutò latere, qvàm temerè perire cum ſtolidâ mulitudine : Es iſt allezeit beſſer in der Einſamkeit ſicher verborgen liegen / als mit der unbeſonnenen Menge liederlich umkommen und verderben. Jener Gelehrte wurde gefragt : Cur ſemper ſolus? Warum ſtets alleine? Dieſer gab zur Antwort : Ich ſehe / daß die Schweine ſtets

hauffenweiſe beyſammen gehen / aber der Adler ſtets allein fleugt / denn / bey der gar zu groſſen Menge der Menſchen und derer converſation, ſetzet der Menſch ſeine Frömmigkeit in Gefahr / gleichwie ein Schäflein / wenn das öffters durch die Hecken und Sträucher gehet / ſo muß es offters Wolle laſſen: Alſo wer bey den Böſen iſt / dem gehet immer von ſeiner Frömmigkeit was abe / diejenigen Früchte / ſo an offener Straſſe oder Gaſſe ſtehen / werden nicht reiff: Alſo diejenigen / ſo mit vielen umgehen / werden ſelten reiff zur Tugend. Wie eine Kohle die andere anzündet / alſo ſteckt auch ein Menſch den andern mehrentheils mit Laſtern an. Der Perſiſche Saadi ſpricht: Welchem ſein Heil und Wolfarth angelegen iſt / der ſoll ſich groſſer Geſellſchafft und Menge der Leute entſchlagen. Denn ſagt Herr D. Müller Erqvickſt. p.m. 153. Es iſt ſchwer auf glühenden Kohlen gehen / und doch vom Feuer nicht verſehret werden: Unter Klippen fahren / und doch nicht Schiffbruch leiden / auf Netzen wandeln / und den Fuß nicht verwickeln / ein keuſcher Joſeph in Egypten / ein gerechter Loth in Sodom bleiben. Obangezogener Saadi meinet / wenn ein Engel bey einem Teuf-

fel

fel ſäſſe / würde er von ihm Lügen und Betrug lernen. Dem Antiſtheni war es eine ſchöne Philoſophia, wenn er bey ſeiner Einſamkeit mit ſich ſelbſt alleine reden kunte. Und bey dem Cicerone pflegte Publius Scipio, der alſo genannte Africanus zu ſagen: Nunqvam ſe minùs ſolum eſſe, qvam cum ſolus ſit. Daß er niemals weniger alleine wäre / als wenn er alleine lebte. Und Cleanthes ſagt: Bey der Einſamkeit hat der Menſch das zum Vortheil / daß man mit keinem böſen Menſchen umgehen und reden darff. Juſtinus Martyr läſt ſich alſo vernehmen: Wer da ſelig leben will / der befleiſſige ſich / daß er nicht viel Leute ſehe noch höre / und mache ſich dagegen mit dem Himmel bekannt / wenn er keine Geſellſchafft um ſich hat: Da ich jung war / ſpricht der Herr Lutherus an einem Orte / da rühmet man das Sprichwort: Bleib gern allein / ſo bleibſt du rein / und führt darzu einen Spruch aus Bernhardo an / der da ſpricht: So offte er bey Leuten ſey geweſen / ſo offte habe er ſich beſchmitzet: Fuge homines & ſalvaberis, fleuch die Menſchen / ſo wirſt du ſelig werden / ſoll eine Stimme vom Himmel dem Arſenio zugeruffen haben / wie Nicephorus gedencket:

Fugite, fugite, Helena venit, fliehet / fliehet / die ſchöne Helena kömmt / rieffen dort die Trojaner aus / wenn ſie dieſelbe kommen ſahen. Die Welt iſt die Helena, ſo mit ihrer betrieglichen Schönheit die Frommen leichte bezaubert / vor dieſer muß man nun fliehen. Maria hat den HErrn JEſum bey der Menge verlohren. Ob nun wohl die Einſamkeit billig ihr Lob und Nutzen hat / jedoch iſt ſie nicht allen vorträglich und heilſam / ſondern vielmehr höchſtſchädlich / gewiß iſt es / daß manche Sünde würde nachbleiben / wenn der Menſch ſich offters zu Menſchen hielte / zumal / wenn er was melancholiſch iſt: Omnia enim mala nobis ſolitudo ſvadet, ſagt Seneca Epiſt. 25. nemo enim eſt, cui non ſanctius ſit, cum qvolibet eſſe qvàm ſecum. Alles böſes räth uns die Einſamkeit / denn es iſt niemand / der nicht beſſer iſt / mit jemand / als mit ſich ſelber ſeyn. Daher haben die Alten geſagt: Homo ſolitarius aut eſt angelus aut diabolus. Ein einſamer Menſch iſt entweder ein Engel oder ein Teufel. Cic. de Amicitià ſchreibet Cap. 23. Natura nihil ſolitarium amat, ſemperqve ad aliqvod tanqvam adminiculum annititur, die Natur liebet nichts einſames / ſondern ſtrebet allezeit nach

nach dem was ihm etwan helffen kan. Und der Herr Luth. in Gen. Peſſimum eſt, hominem, præſertim tentatum, ſolum eſſe, nam cum homo tentatur, & ſolus eſt, non poteſt ſibi ipſi conſulere nè in minimâ qvidem tentatione, das iſt: Es iſt eine ſchädliche Sache/ daß ein Menſch/ zumal ein angefochtener/ alleine iſt/ denn indem der Menſch angefochten wird / und alleine iſt/ kan er ſich / auch in der geringſten Verſuchung / nicht helffen oder rathen. Sehr ſchöne ſind die Worte des Herr D. Müllers in ſeiner Evangeliſchen Schluß-Kette P. I. p. m. 355. Die Einſamkeit verſucht zu vielen böſen. In der Einſamkeit erſchlug Cain ſeinen Bruder / ſchändete Loth ſeine Töchter/ trat David die Bethſaba unter den Fuß/ und nothzüchtigte Ammon ſeine eigene Schweſter / drum wehe dem/ der alleine iſt / je mehr dir der Teuffel zuſetzt/ je mehr entſchlage dich der Einſamkeit. Der ſich auf einen andern ſtützet/ fällt ſo leichte nicht/ als der alleine ſtehet. Die Vermeſſenheit auf eigene Krafft hat manchen geſtürtzet. Und ſchreibet daher Chryſ. Homil. 13. in Matthæum. Tunc diabolus maximè aliqvem aggreditur cùm ſolum videt atqve ab aliis ſe-

gregatum. Alsdenn macht ſich der Teuſ-
fel vornehmlich an einen/ wenn er ihn al-
leine und von andern abgeſondert ſiehet.
Ariſtoteles lib. 9. Ethic. ſpricht: Solitario
difficilis eſt vita, ein Einſamer führet ein
beſchwerlich Leben. D. Joh. Fiſchart hat ge-
ſagt: Ein melancholiſcher Kopff iſt des
Teufels Topf/ darinnen er viel böſes
kochet. Wer immer alleine bleibt/ ſchreibt
Franciſci in ſeiner Schb. und das Licht ehr-
licher Converſation haſſet/ den wird die
melancholie bald um Qvartier anſpre-
chen/ wo nicht gar die Untugend bey ih-
me einkehre. Wenn der Teufel ſich ſei-
nes Unflats entſchütten will/ ſo gehet er
zu einem melancholiſchen ins Bad/ ſchän-
det ihn mit allerhand Laſtern/ als Hof-
fart/ Eigenſinn/ Argwohn/ Mißtrauen.
Gewiß iſts/ wäre Loth mit ſeinen Töchtern
zu Zoar blieben und unter Leuten/ ſo hätte er
dieſen Fall Zweiffels-ohne nicht begangen.
Ich habe vor dieſem eines vornehmen Man-
nes gelehrten und reichen Sohn gekannt/ der-
ſelbe haſſete alle Geſellſchafft/ kam wenig/ auch
wol wie lange nicht unter Leute/ war ein Son-
derling vor ſich/ ſo daß man ihn aller Laſter
frey urtheilete/ aber es kam immer die Poſt/ da
hätte er einmal/ dort wieder einmal täuffen laſ-
ſen/

ſen/ das waren die ſchönen Früchte ſeiner Einſamkeit. Es ſchadet mir der Teufel nichts/ ſagt der Herr Lutherus in ſeinen Tiſchreden cap. 10: wenn ich bey Leuten bin: Wann er mich aber allein ergreiffet / ſo lehret er mich mores, und kan mir ein Stückgen oder Tückgen beweiſen. Ungeachtet nun/ daß die Einſamkeit viel böſes ſtifftet / ſo belieben doch die Ordens-Leute unter denen Papiſten das Kloſter-Leben/ da ſie/ wie ſie es nennen/ aus der Welt gehn/ und daſelbſt gantz heilig / keuſch und untadelich zu leben gedencken. Und mag zwar dieſes Werck Anfangs ein gut Abſehen gehabt haben / denn es wolten die alten Mönche und Einſiedler tauſendmal lieber unter den wilden Thieren wohnen / als unter den verführiſchen/ böſen Menſchen, deßwegen ſie die wüſten Oerter und Einöden beliebet. Aus dieſen ſind hernach die Klöſter worden / gerade als wenn in den Klöſtern keine Welt wäre / da doch die Klöſter in- und nicht auſſer der Welt ſind. Das erkannte und bekannte der Hieronymus, der auch ein Einſiedler geweſen/ daß ihm in ſolcher Einſamkeit das Römiſche Frauenzimmer gar offt in den Sinn gekommen/ und ihm nicht anders zu muthe geweſen / als ob er mitten unter ihnen geſeſſen. Eben ſolche tragen die

Welt in ihren Buſen mit herum. Lutherus beweiſet ſolches mit dem Exempel eines Münches/ der/ dieweil er im Kloſter geweſen/ immer Urſache gefunden zu zürnen und eifern/ und alſo zu ſündigen/ hat ſich deßwegen in eine Einöde begeben. Als er nun einsmals ſeinen Krug an Brunnen geſtoſſen/ wirfft er ihn im Zorn auf den Boden/ und bricht ihn vollends/ da er nun wieder zu ſich ſelber kömmt/ gedencket er allererſt der Sache nach/ und hat empfunden/ daß er nicht durch andere Leute/ ſondern ſeine eigene verderbte Natur/ ſeye zum Zorn und Ungedult angereitzet worden/ hat ſich demnach wieder in das Kloſter begeben/ und ſich der Gedult und Beſcheidenheit befliſſen. Im Anfange hatten die Einſiedler ſolchen Abſcheu vor dem Volcke und Städten/ daß ſie ſagten: Nobis civitas carcer eſt, ſolitudo paradiſus. Die Stadt iſt unſer Gefängniß/ die Wüſte und Einöde aber unſer Paradis: Gleichwie aber Adam in dem Paradieſe geſündiget: Alſo ſündigen ſie auch in dieſer ihrer Einöde/ da ſie meinen von allen Sünden frey zu ſeyn. Da jener Einſiedler vom Teufel in ſeiner Wald-Hütte furchtſam gemacht wurde/ wolte er daſelbſt nicht länger bleiben/ ſondern ſuchte Geſellſchafft/ darauf bekam er alſobald Friede. Die Apoſteln und

Jün-

Jünger halten ſich in ihrer Traurigkeit / nach Chriſti Creutzigung zuſammen / reden miteinander von heilſamen Sachen / und vertrieben den Unmuth / das ſollen auch wir thun / wenn uns Satanas mit melancholiſchen Gedancken zuſetzet: Sonſt ſagt man / alle Nationes haben etwas / damit ſie ihre melancholie oder Grillen vertreiben: Die Deutſchen verſauffen ſie / die Frantzoſen vertreiben ſie mit ſingen / die Spanier beweinen ſie / die Welſchen vertreiben ſie mit ſchlaffen / der Engeländer vertantzet ſie / wie es Weidnerus p. m. 255. anführet.

* *
*

Wir fahren fort und ſehen 2. Wie ſchädlich die Geſellſchafft der Weiber / dadurch mancher Fromme zu Falle kommen iſt. Hier bey dem Loth waren 2. Weibsperſonen / und noch darzu zwo Töchter / die ſind dem alten Manne ſo ſchädlich / daß er in groß Elend und Betrübnüß darüber gerathen iſt. Wäre Loth zu Zoar bey ſeines gleichen blieben / ſo hätte er ſich keiner Gefahr zu befürchten gehabt. So iſt auch Loth in dem Stücke auſſer der Schuld / daß er ſich nicht etwan hat den Teuffel reiten laſſen / und ſich in ſeine beyden Töchter verliebet / wiewol manche von

dem

dem Teuffel dergleichen zu thun / angereitzet werden / ſondern die beyden Töchter ſind an ſeinem Falle einig / oder doch am meiſten ſchuldig / indem ſie ihn durch den Trunck / und alſo mit Liſte zu dieſer Blutſchande gebracht haben. Wir haben oben ſchon im Januar. p. 77. und folgenden etwas gehandelt / wie nach dem Exempel Evä auch noch itzo die Weibs-Perſonen / die Männer überliſten / und zu ihrem Willen zwingen und bringen können. Hier aber wollen wir ein mehrers beytragen / denn war das nicht eine Liſt / den alten Sorgenvollen Manne ſtarcken Wein in Uberfluß zu trincken zu geben / damit er was erhitzet und brünſtig werde / auch nicht wiſſe / was er in Trunckenheit thue. Alſo heute zu Tag heiſt es: Weiber Liſt über alle Liſt / zumal wenn es an Liebes-Sachen gehet / und ſie eine Perſon gerne genieſſen wollen / ſo wiſſen ſie es ſchon zu karten / daß es ihnen angehen muß. Aus dem weitgereiſten Mandelsloh P. II. ſeines Reiſe-Buchs cap. 7. p. 120. iſt bekannt / wie die Portugieſiſchen Weiber ihre Männer überliſten / zumal ſie mit andern was zu thun haben wollen. Sie gebrauchen ſich / ſchreibet er / eines] Krauts / welches Dutroa, oder Dutrii genennet wird. Durch dieſes pflegen ſie alsbald ihre Männer ihrer Sinnen und

Gedächtniß zu berauben / welches ſie ihnen gar liſtig in confecturen/Speiſen oder Tranck beyzubringen wiſſen. Sie werden gleich als ob ſie unempfindlich wären/ lachen ſtetigs/oder ſchlaffen gar ein / und liegen eben / als wann ſie gantz und gar todt wären. Wenn alſo der gute Mann in ſeiner Gegenwart mit ſehenden Augen nicht ſehend/ oder ſchlaffend / gnug bethöret iſt / giebt die freundliche Frau nach ihrem Belieben / ihrem Manne ſeinen vollkömmlichſten Verſtand wieder /' mit Netzung etlicher Oerter ſeines Leibes / welcher alsdann nach Ermuntrung/ nicht anders weiß / als daß er etwa einen ſüſſen Mittags-Schlaff gehalten habe. Bey ſolcher Beſchaffenheit kan die Frau ihre Sachen ſicherer verrichten / als wenn etwa der Mann aus dem Hauſe wäre. Und vielleicht ſind das die Kern / welcher Herr D. Carpzovius zu Leipzig aus dem Zeilero in ſeinen Tugendſpr. p.m.42. gedencket/ die eben dieſe Krafft haben ſollen/ doch ſoll dieſes in Indien vorgeben. Wir haben in der Frage geſagt / daß auch Fromme durch ſie bethöret werden. Das ſoll uns beleuchten eine Hiſtor. eines frommen Einſiedlers / wie ſie Herr Ernſt Geſpr. p.m.10. alſo erzehlet/ Surius meldet von einem alten Einſiedler Jacobus genannt / dieſer Mann hatte 40. Jahr in

einem einſamen und überaus ſtrengen Leben zugebracht/hatte auch viel Wunderwercke verrichtet/ und unter andern aus einem beſeſſenen Weibe den Teuffel ausgetrieben/indem er aber nach der Zeit ſolch Weib um ſich gelitten/ iſt er mit ihr in Unzucht gerathen/worüber er ſich letzlich dermaſſen bekümmert/ daß er vor Grämnüß des Todes geweſen/ dieſes hat die Weiber-Converſation gemacht. So erzehlet Gregorius M. Dial. lib. 4. cap. 32. von einem Rathsherren / der am heiligen Oſtertage ein jung Mägdgen / die ſchon mannbar geweſen/ als Pathe / zur Tauffe befördert / die er auch dieſelbe Nacht bey ſich behalten / wie bräuchlich: Allein/ der Teuffel ſetzt ihm zu/ daß er ſie zu Falle bringt. Aufm Morgen wacht ihm das Gewiſſen auf / da trägt er Bedencken in die Kirche zu gehen / und beſorgt ſich / GOtt möchte ihn ſichtbarlich ſtraffen. Gleichwol aber geht er Schande halben hinein / es wird ihm aber je länger je ängſtlicher / und kömmt ihm vor / als wenn ihn der Teuffel leibhafftig beſitzen wolte / wie es dazumal nichts neues war. Er kömmt wieder heraus / und weil er ſiehet / daß ihm nichts wiederfährt/ ſo läſt er ſichs nicht groß zu Hertzen gehen/ und geht gantzer 6. Tage ſo hin / am ſiebenden Tage aber ſtirbt er eines gehlingen Todes. Er wird begraben/allein

ſein Gregorius ſagt / es habe ſo lange lichterloh aus dem Grabe gebrannt / bis alles zu Aſchen worden / damit habe GOtt ſeinen Zorn über ſolche Schandthaten zu erkennen geben. Heinrich der VI. König in Engelland / ward durch ein heroiſches Bauer-Mägdlein Johanna genannt / an dem Fortgange ſeiner Tapferkeit gehindert. Man lieſet in des Schickhuſii ſeiner Schleſ. Chronike lib. II. c. 30. p. 93. von Boleslao Herzoge zu Münſterberg / daß derſelbe von dem Böhmiſchen Printzen Carolo (ſo hernach Röm. Käyſer / und dieſes Namens der IV. genennet worden) ums Jahr 1341. in der Stadt Franckſtein belägert. Zeit währender ſolcher Belägerung thate der Herzog einsmals einen Ausfall in des Caroli Läger / und nahm etliche von Adel aus Böhmen und Mähren gefangen mit ſich in die Stadt. Hierauf ließ Carolus der Gefangenen Eheweiber / welches ſchöne und erbare Frauen waren / zu ſich in das Läger kommen / richtet ein ſtattlich Mahl an / und lud Herzog Boleslaum aus der Stadt darzu / welcher ſich auch einſtellete. Nach vollbrachter Tafel / als die Edlen Frauen mit guten freundlichen Geberden und Geſprächen Boleslai Gemüth gelindert / und ihn luſtig und frölich gemacht / baten ſie ihn / er wolte ihnen ihre gefangene Männer aus angebohr-

ner

ner Fürſtlicher Güte und Lindigkeit wieder los geben. Da erzeigte ſich Boleslaus ſo tapfer und höflich / daß er alsbald die Gefangenen aus der Stadt holen ließ / und ſie ohne einige Ranzion ihren Frauen wieder gab. Die Schiffer nehmens vor eine böſe Deutung an/ wenn in der wilden See ein Paar Lichter erſcheinen / fürchten / ſolches weiſſage ihnen Sturm und Untergang: Solche Unglücks-Lichter ſind die Augen der ſchönen Weiber/ daher die Augen wohlgebildeter Frauen von dem Hieronymo billig als brennende Kohlen geachtet werden. Als der gewaltige Alexander M. den Amazonen eine Schlacht liefern wolte/ und die Königin der Amazonen auf der andern Seite des Waſſers hielt / ſahen Alex. und dieſe Königin länger als eine Stunde einander an/ ohne einziges Wort zu reden / alſo/ daß beyde Theile wieder in ihr Zelt kehreten/ und die Grauſamkeit der Waffen in eine ſüſſe Liebe verwandelten / wie Gvevarra meldet. Weil nun dem ſo iſt / ſo haben manche die Geſellſchafft oder die Converſation des Frauen-Volckes höchſten Fleiſſes gemieden/ wohl wiſſende/ wie dieſes Gifft leichtlich anſtecke/ und die Menſchen bisweilen an Seel und Leib verderbe. P. Didaco Ruiz de Ortiz ein Auguſtiner/ gieng alle Geſellſchafft der Weiber müſ-

g/und da er je Ampts halben oder aus Chriſt- cher Liebe mit ihnen reden müſſen/die Augen ſtets vor ſich nieder oder abwarts geſchlagen / nd zu ſagen pflegen: Es ſey genug zum Falle der Seelen/ſo man die Weibsper- onen nur höre/ nemlich wie ſie ihre glat- en Worte vorbringen können /wie dieſes rancisci P. III. Trauer-Saal p. 701. anfüh- et. Der tapfere Edelmann Troilo in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. m. 633. ſchreibet von en Türckiſchen Weibern / daß ſie nicht in die Kirche gehen/ denn die Männer hielten dafür/ aß die Weiber nicht in Himmel/ ſondern nur den Vorhoff gelaſſen würden / weil ſo gar die Heiligen im Himmel für ihnen keine Ruhe und Friede haben werden. Bey den Oſtindianiſchen Heiden giebt es Braminen oder Prieſter / die antz keine Fleiſchliche Gemeinſchafft mit den Weibern halten / ja ſie wollen auch dieſelben ar nicht anſehen mit den Augen/darum/wenn e ausgehen / ſo lauffen etliche voran / die ruf- n/ und heiſſen alles Frauen-Volck aus dem Wege gehen: Dieſe haben wohl der Sache zu iel gethan. Sonſt wird von dem Könige An- gono beym Frontino berichtet/ daß als der- lbe hörte/ wie ſein Printz bey einer Mutter Qvartier läge/ welche 3. ſchöne Töchter hat- / war er damit nicht zu frieden / ſondern be-

ſtellte ein ander Qvartier / und ſagte zu ihm
Ich höre / mein Printz / diß Qvartier ſoll
euch gar zu enge ſeyn / weil euer viel im
Hauſe / dargegen habe ich euch ein andere
aſſigniret / daſſelbe könt ihr beziehen. Die-
ſer tapfere Herr wuſte gar wohl / wie gefähr-
lich es ſey / Feuer und Stroh zuſammen zu le-
gen / ich will ſagen / junge Manns- und Weibs
Perſonen in einem Hauſe / Stube und Tiſch
beyſammen laſſen. Neben dem ſo gebrauch-
ten ſich auch die Töchter Loths der Nacht
denn dieſelbe iſt auch gleichſam eine Kuplerin
der Liebe / zumal der Verbottenen / da von ſol-
chen Perſonen / was am Tage unmöglich ge-
ſchehen kan / bis auf die finſtere Nacht geſparet
und alsdenn / als ein Werck der Finſterniß aus
geübet wird / man kan wohl ſagen / mit Rech
und mit Warheit / daß die böſe Brunſt und
Flamme der Liebe zwar allezeit entſtehet / ſich
aber niemals mehr erhitzet oder feuerlich wird
als zu der Zeit / da ſonſt kein Licht zu ſehen iſt
Und meldet Gvevarra in ſeinen Schrifften
daß die Cleopatra die Königin in Pythinien
dem Marco Antonio zu Ehren / in dem Wald
Sephim ein ſtattliches panqvet gehalten / und
ob ſie ſchon vor ihre Perſon die erbarſte nicht
war / ſo hielt ſie doch eine gute Zucht in ihrem
Frauenzimmer: Weil aber dieſes panqvet

gute

guten theils in die Nacht währete / und im Walde viel finſtere Büſche waren / ſo kunten ſich die Jungfrauen ſo meiſterlich in denſelben verſtecken / und die Junggeſellen wuſten ſie ſo artlich zu finden / daß unter 60. Rathsherrn Töchtern / ſo der Cleopatræ dieneten / 55. in dieſem Walde bey Nachte geſchwängert wurden. Da ſahe man den Effect der Nacht. Und weil wir gehöret haben / daß die Töchter Loths auch ihr Vornehmen zu befördern / den alten Vater durch einen guten Trunck Wein zu dieſer Unzucht gebracht haben / ſo iſt noch bekannt / wie auch manche gottloſe Weibsperſonen ſich der Liebes-Träncke gebrauchen / blos zuwege zu bringen / daß ſie von der Perſon / die ſie ſich eingebildet / unfehlbar müſſen geliebet / und hernach wohl gar geehliget werden. Fragt ſich demnach / was von ſolchen Liebesträncken (philtris) zu halten? Es hat leider! die unmäſſige Liebe / oder vielmehr ungehaltene / geile Brunſt der Verliebten es dahin / ohne Zweiffel / durch des Teufels Eingeben und Beförderung gebracht / daß diejenige Perſon / ſo ſich nicht freywillig lieben zu laſſen beqvemen will / durch verbottene Mittel / als durch Kräuter und Träncke / eines andern Willen zu leben ſich gezwungen entſchlieſſen muß / denn daß dergleichen Teufeley oder Zauberey vorgehen /

ſollen die Exempel geben. Hieher kan man ziehen die Worte beym Propheten Nahum cap. 3, 4. da von der ſchönen lieben Hure ſtehet/ daß ſie mit Zauberey umgehet/ ſie ſey baalah cheſchaphim patrona, magiſtra veneficiorum, die Vornehmſte in ſolcher Teufeley/ wie denn der Calvinus es auslege von ſolchen Liebes-Träncken/ damit die unzüchtigen Huren (denn eine ehrliche Weibsperſon thut es nicht) das Mannsvolck an ſich bringen/ daß ſie ſie lieben müſſen. Herr D. Dannh. ziehet dieſe philtra mit unter den raptum oder Nothzwang/ welchen GOtt in ſeinem Worte verbotten hat. Dagegen aber finden ſich welche/ die da vorgeben/ es ſey mit den philtris oder Liebesbißlein nichts dann eine pur lautere abergläubiſche Einbildung. Es iſt aber eine groſſe unverſchämte Thorheit/ dasjenige leugnen wollen/ was zum theil durch natürliche Krafft gewiſſer Kräuter oder anderer cörperlichen Dinge/ theils aber durch des Satans ertzliſtiges Künſteln mit der menſchlichē phantaſey geſchicht. Iſt es nur eine bloſe Einbildung/ woher entſtehen deñ die ſelzamen Würkungen bey dem/ der/ weñ ihme gleich etwas ſolches beygebracht/ ſich doch nichts weniger eingebildet/ als daß man ihm ſolche Lock-Körner oder Reitztrüncke in den Leib/ oder in

di

die Haare/ in das Bette und Haupt-Küſſen gepracticiret habe? von denen philtris oder Liebeſträncken gedencket der ſchon gedachte Leipzigiſche Medicus Herr D. Ammann in ſeinem Irenico p. 234. und führet aus dem berühmten Salmuth dieſe Hiſtorie an. Eines Wirths Tochter zu Halle hatte ſich in einen vornehmen Edelmann hefftig verliebet/ und als er weg reiſet/ beſchenckt ſie ihn mit einem ſehr ſchönen Apfel. Er hält dieſes Geſchencke vor verdächtig/ und wirfft es in die Piſtol-Halffter/ nach 3. Tagen gedenckt er an den Apffel/ und ſiehet ihn an/ ſo iſt er gantz ſchwartz worden/ er wartet noch 3. Tage/ und findet in denſelben viel kleine Fröſchlein. Er kehret wieder in das alte Wirthshaus ein/ und ſtellet ſich ſehr kranck/ und gibt vor/ daß er trefflich reiſſen im Leibe hätte. Die Jungfrau heiſt ihm warme Milch brauchen/ welche er aber auf die Fröſche geuſt/ welche ſie begierig zu ſich nehmen/ und allmählich gröſſer werden. Der Edelmann ſtellet ſich als empfinde er von Tag zu Tage gröſſer reiſſen/ daher die Jungfrau ſich ſeiner erbarmende/ heiſt ihn warme Pferdeſeiche austrincken/ dieſer geuſt ſelbe ebenfalls auf die Fröſche/ darvon ſie alsbald ſterben. Nach etlicher Zeit wird eine Magd eines andern Edelmanns mit hefftigen Reiſſen im Leibe geplaget/ und hat

man Argwohn / als wenn ihr von einem Reitknecht ein ſolcher Liebestranck wäre beygebracht worden / man giebt ihr auch von ſolchen Pferde-Urin zu trincken / gleich ſpeyet ſie zwo Eidexen und zwo Fröſche von ſich / daraus man ſiehet / was die vermeinten Liebesträncke vor Würckung haben / daß ſie nemlich niemals eine rechte Liebe / meiſt aber einen Wahnwitz / Kranckheit / oder gar den Tod zuwege bringen. An ſelben Orte führet Herr D. Ammann viel ingredientia an / welche zum Liebesträncken etwan gebrauchet werden / die wir aber Aergerniß befürchtende / nicht verdeutſchen oder anführen wollen / und bleibt er dabey / ſolche und dergleichen Dinge wären kein Gifft / könten auch die Liebe nicht zuwege bringen / es wäre denn / daß teufliſche Zauberey darzu käme / die allezeit das Spiel verderbet. Wie es aber ſonſt heiſt: Geriebene Röthe / und gezwungene Liebe dauret nicht lange / ſo iſt es auch mit den Liebesträncken / die Liebe wird bisweilen doch nicht allemal erhalten / aber mit groſſen Schaden deſſen / der die Perſon lieb haben ſoll / es ſchlägt gemeiniglich übel aus / davon wollen wir etliche Beyſpiele beybringen / wie dieſe Liebesträncke entweder Raſerey oder gar den Tod verurſachet haben. Die Cæſonia gab ihrem Gemahl dem Käyſer Cajo Caligulæ einen

Lie-

Liebestranck ein/ der ihm ſo übel bekam/ daß er von der Zeit an/ weder an dem Geiſte noch Leibe geſund war / ſondern allezeit elend bliebe. Cornelius Gallus ein Regente in Egypten/ zur Zeit Käyſers Auguſti, ward durch dergleichen Tranck gantz toll und unſinnig. Der Poete Lucretius, als ihm ſein Weib Lucilla einen dergleichen Tranck beygebracht/ iſt in ſolche Raſerey gerathen / daß er ſich ſelbſt durchſtochen hat. Franciſci in ſeiner Acerrâ Exotic. P. II. p. 174. gedencket von des Käyſer Caroli des IV. Gemahlin Adolphs III. Herzogs zu Cleve Tochter / daß ſie ihren Gemahl in der Liebe zu ihr gantz feurig und brünſtig zu machen gewünſchet / und deßwegen einen ſolchen Tranck zurichten laſſen / der ihn bald um das Leben gebracht hätte. Petrus Lotichius, ein Jüngling von groſſer Hoffnung / iſt zu Bononien durch einen Liebestranck umgebracht worden. So meldet Sennertus lib. 1. prax. de amore inſano, daß einem Schuſter zu Wittenberg dergleichen wiederfahren ſey. Noch einer Hiſtorie gedencket Herr Ernſt in ſeiner Conf. T. P. III. p. 320. zu unſerer Vorfahren Zeiten lebte zu Einbeck in Sachſen ein Kauffmanns-Diener / welcher eines frölichen Gemüths und guten Sitten war / dannenhero auch eine Bürgerin auf denſelben eine ſonder-

bare affection geworffen/und ihm unterſchied=
lich zu verſtehen gegeben / wie ſie gerne ſehe/
daß er ihre Tochter heyrathen möchte / wo=
aber George (alſo hieß ſein Tauff-Nahme)
weiß nicht aus was vor Urſachen / keine Luſt
hatte / und ſich deſſen gar deutlich mercken
ließ. Damit er nun ſolche bekommen möchte/
wendet ſich das unbeſonnene und boßhaftige
Weib zu verbottenen und gefährlichen Mit=
teln / und bereitet dem Kauffdiener einen Lie=
bestranck / bringet ihm ſolchen unvermuthet
bey / und erwartet der verlangten Wirckung.
Wie es aber ins gemein mit ſolchen Zauber=
träncken abzulauffen pfleget/alſo gienge es auch
mit dieſem / denn der gute Menſch verlehr da=
von in kurtzer Zeit ſeine Sinnen und Ver=
nunfft / daß man ihn in den Hoſpital ſchaffen/
und auf einen Schweinskoben in Verwah=
rung halten muſte/ kam alſo in einen ſehr elen=
den Zuſtand/ und kunte ihn dennoch die Boß=
hafftige zum Eydam nicht überkommen. Die
Juriſten nennen dieſe und andere Dinge
actiones amatorias, Liebes-Händel. Der
verhurte Ovidius, der alle leichtfertige Stück=
lein der Liebe gewuſt / will ſolch Ding nicht b...
ligen / ſondern lib. 2. de arte amandi V:10...
ſpricht alſo:

Nec data profuerint pallentia philtra p...
ellis, Ph...

Philtra nocent animis, vimqve furoris habent.
Sit procul omne nefas, ut ameris, amabilis eſto.

Und wie ſie daſelbſt verdeutſchet ſind:

Liebstrüncklein nützen nicht/ ſie ſchaden wohl vielmehr/
Und nehmen den Verſtand/ was wider Recht und Ehr/
Sey fern von Liebes-Werck/ willſt angenehme ſeyn/
Wohlan/ ſo ſtelle dich auch lieb- und huldreich ein.

Die Schönheit hat ſonſt die Art / daß ſie die Liebhaber bezaubern kan/ wie wir eben von der Olympia, des Philippi Königes in Maced. Gemahlin gehört haben/ als welche die Schönheit der Theſſaliſchen gefangenen Weibesperſon vor das philtrum gehalten / dadurch ihr Gemahl wäre bezaubert worden. Zum Beſchluſſe dieſer materie ſetze ich noch her / was der gelehrte Spanier Gvevarra in ſeinen Horol. Princip. lib. 2. cap. 6. vor ein recept ſchreibet: Ein Weib / ſpricht er / ſoll aus folgenden Simplicibus ein Compoſitum machen / ſie ſoll nehmen Verſchwiegenheit / Friedſamkeit / Gedult / Einſamkeit und Züchtigkeit / daraus ſoll ſie ein Confect

zurichten / dadurch ſie ihrer Männer Huld und Liebe zuwege bringen können. Wohl gerathen!

* *
*

Wir kom̃en zum dritten / ſo wir bey Loths Falle zu mercken haben / nemlich / da wir ſehen wollen: Was die Trunckenheit offtermals vor Unglücke mit ſich führe / oder nach ſich ziehe? Woher kam Loths Fall / als eben durch die Trunckenheit / nimmermehr würde der liebe Alte / die gerechte Seele 2. Pet. 2, 8. in ein ſolch abſcheulich Werck eingewilliget haben / wenn er nüchtern / und ſeine Sinne nicht durch den Wein wären gebunden geweſen. Alſo jederzeit / ſo wohl vor dieſem als itzo und noch ins künfftige / welches doch GOtt gnädiglich abwenden wolle / hat der Teufel der Trunckenheit ſich zu Mord und Todſchlag gebrauchet / und wird es noch thun. Denn Völlerey iſt ein fruchtbares Laſter / welches viel junge nacheinander ausſchüttet wie die Saue / aber auch wohl zuletzt von den Jungen zuriſſen wird / und berſten muß / wie die Schlangen / ſchreibet Franciſci Trauer-Saal P. III. p. 818 Franciſcus di Ubeda in ſeiner Juſtina Diezin ſchreibet alſo: Wo des Weins zu viel aufge-

gegoſſen wird / da wachſen / als in einem ſtinckenden Sumpfe / viel eher und mehr unflätige Würme / als Früchte guter Wercke. Denn die Leiber der Trunckenbolden ſeynd nichts anders / als unreine Sümpffe und Lachen / darinn böſe / peſtilentziſche und gifftige Schlangen zerrütteter Sitten erwachſen. Welches ſchier auf eins hinaus laufft / mit dem / was der heilige Kirchenlehrer Auguſtinus, in einer Sermon zu ſeiner Gemein redet: Omnes Ebrioſi tales ſunt, qvaſi paludes eſſe videntur. Qvid enim in paludibus naſcatur, non ignorat charitas veſtra: Totum, qvod ibi naſcitur, nullum fructum habere cognoſcitur. Naſcuntur ibi ſerpentes, ſangviſugæ: naſcuntur ibi ranæ, & diverſa genera vermium, qvæ magis horrorem poſſunt generare, qvàm aliqvid, qvod ad victum proficiat, exhibere. Zu deutſch: Alle Vollſöffer ſeynd alſo beſchaffen / wie man die Moraſt-Pfüle findet. Was in dem Moraſt oder Sümpffen wachſe / iſt nicht unbekannt: Man erfähret nicht / daß da etwas Fruchtbringendes ſolte erzeuget werden. Daſelbſt werden Schlangen und Blut-Jgeln / Fröſche / und unterſchiedliche Arten Würmer jung / die mehr einen

einen Abſcheu gebären/ als etwas/ ſo zur Nahrung dienlich/ darreichen können. Wir geſchweigen aber mit Fleiß andere Unthaten/ ſo aus der Trunckenheit herkommen/ als Zanck/ Haß/ Neid und Feindſchafft/ Mord und Todtſchlag entweder an ſich ſelbſt oder an einem andern/ und bleiben wir dabey/ daß Trunckenheit mehrentheils Anlaß zur Hurerey/ Unzucht und Ehebruch giebet. Jener ſagte: Die Weinreben tragen dreyerley Trauben/ der Wolluſt/ der Trunckenheit und der Unluſt. Vina parant animos veneri, ſagt der Poete: Der Wein bereitet das Gemüthe zur Liebe oder Unzucht. Ein ander ſagte: Ebrietas eſt fomes libidinis, die Trunckenheit iſt ein Zunder der Geilheit. Das ſagt auch die Schrifft/ der Wein macht loſe (verhurte) Leute/ und ſtarck Geträndcke macht wilde/ Sprüchw. 20/ 1. Durch den Wein wird leichte verurſachet/ daß die Augen nach andern Weibern ſehen/ und das Hertze verkehrte Dinge redet cap. 23, 32. Wein und Moſt machen toll/ Hoſ. 4, 11. Wenn ſie gefüllet ſind/ treiben ſie Ehbruch/ und lauffen ins Hurhaus/ ein jeglicher wiehert nach ſeines Nechſten Weibe/ wie die mäſſigen vollen Hengſte/

Jer.

Jer. 5, 7. 8. So ſtehen Wein und Weiber beyſammen / ſie bethören die Weiſen. Sir. 19, 2. Daher heiſts:

Nec veneris, nec tu vini capiaris amore,
Unó namqve modô vina, venusqve nocent.

Es ſoll der Menſch weder Wein noch Weiber allzuſehr lieben / denn beyde ſchaden auf einerley Weiſe. Der Hieron. hat hiervon gar einen ſchönen Ausſchlag gegeben / wenn er wo ſagt: Nunqvam ebrium caſtum credam, ſpecta ventrem & genitalia, qvalis ordo membrorum talis & vitiorum. Das iſt: Ich laſſe mich nicht überreden / daß ein Trunckener keuſch ſey/denn man ſehe auf den Bauch und die Geburts-Glieder / was nun vor eine Ordnung in den Gliedmaſſen / ſolche Ordnung iſt auch bey den Laſtern. Denn Plenus venter citò deſpumat in libidinem, ein voller Leib ſchäumet nichts als Geilheit von ſich. Wer nun leugnen wolte/ daß aus Trunckenheit Hurerey / Unzucht und Ehbruch herſtamme / der müſte alle Erfahrenheit einer Unwarheit beſchuldigen / würde darzu von jederman wegen ſeiner Unbeſonnenheit ausgelachet werden. Wir wollen die Sache mit Exempeln klar machen. So erzehlet Herr Harsdörffer in dem groſſen Schauplatze jämmerlicher

cher Mordgeſchichte / daß zu Nürnberg auf dem Churfürſten-Tage 1641. ſich bey einer Churfürſtl. Geſandſchafft ein Schreiberey-Verwandter aufgehalten / Nahmens Huldrich / ein frommer und faſt einfältiger Geſell / der ſtill und fleiſſig / doch unter den Wölffen mit heulen muſte. Dieſer lieſſe ſich auf eine Zeit bereden / daß er nach eingenommenen ſtarcken Trunck / mit andern Hof-Burſchen zu einer leichtfertigen gemeinen Metzen eingehet / und beneben andern ſich mit ihr ſündlich vermiſchet. Nachdem nun dieſes bezechter Weiſe vollbracht / haben die abholden Geſellen den einfältigen Huldrich beredet / daß er ihr einen Ring gegeben / und dieſer Schleppen die Ehe verſprochen / ſonder Zweiffel zu dem Ende / damit ſie in allem Fall geſichert / und wann ſie ſchwanger werden ſolte / der Vater zum Kinde nicht zweiffelhafftig wäre. Folgendes Tages betrübt ſich Huldrich nicht wenig / daß er / wie ihm ſeine Mitgeſellen einhellig berichteten / ſich mit dieſer Wäſcherin ehelich verlobet / ob er zwar ſolches Anfangs nicht gläuben wollen / nachmals aber von ihr ſelbſten mit Vorweiſung des empfangenen Ehepfandes verſtanden / und niemand als der leichtfertigen Geſellſchafft und der Trunckenheit ſolche Mißhandlung beymeſſen können /
mit

mit welcher er ſich auch entſchuldiget/ aber ohne Nachdruck und Verfang bey der Dirne / die inſtändig begehret / er ſolte ſolch Verlöbniß vollziehen / und ſie zur Kirche und Straſſe führen. Inzwiſchen fügte ſich / daß der Tag geendet / und die H. H. Geſandten von Nürnberg auf Straßburg verreiſen / und Huldrich mit ihnen / verhoffend durch dieſe Scheidung ſich von ſeinen Anhang zu trennen / und ſein Verſprechen alſo unbündig zu machen. Die Metze / welche ſich ſchwanger befande / folgete nach etlichen Monaten nach Regenſpurg / und beſpricht Huldrichen beharrlich um die Ehe / mit Bedrauung ihn bey ſeinem Herrn zu beklagen / Huldrich aber kömmt ihr zuvor / und erzehlet / wie es ihm ergangen / und wie unſchuldig er zu dieſem Weibe kommen. Die Herren Geſandten wuſten / wie es mit ihm beſchaffen / ſchützten ihn deßwegen / uud weiſeten die Dirne mit ihrem Begehren ab. Inzwiſchen nahete die Zeit / daß dieſe Schleppe gebehren muſte / und weil ſie verhoffte der Straffe zu entgehen / ermordete ſie ihr eigenes Kind / und erſteckte es mit einem Fazolet: Hätte es auch in die Donau geworffen / wenn ſie nicht darüber ergriffen / und in Verhafft gebracht worden wäre, Dieſen Kinder-Mord bekannte

ſie

ſie alſobald/ und beſchleunigte dadurch ihr Urtheil/ daß ſie nemlich mit dem Schwerd ſolte enthauptet werden/ wie denn auch erfolget. Huldrich ſahe zu/ daß ſein vermeintes Weib auf den Rabenſtein faſt verzweiffelnd/ und wider ihn beweglichſt ſich beklagend/ dahin ſturbe/ betrübte ſich darüber hertzlich/ daß er Urſache ihres und auch ſeines Kindes Tod/ und läſſet ſich durch den Mord-Geiſt verleiten/ daß er nach Hauſe kehret/ ſich in einen Brunnen ſtürtzet/ und ſein ſelbſt Hencker wird. Iſt alſo dieſes groſſen Unglücks erſte Urſache geweſen die Trunckenheit/ die andere böſe Geſellſchafft/ mit welcher ſich der Teuffel eingemiſcht/ die unzüchtige Dirne um das zeitliche/ und den unbehutſamen Huldrich um das ewige Leben zugleich gebracht hat. Jene heilige Rabbinen vermeinten nicht/ daß ein Rabbiniſches Räuſchgen ſo viel auf ſich hätte/ als ihnen der Heidniſche König/ der ſie zur Taffel geladen/ dreyerley aufgab/ mit deren einem ſie ihm willfahren ſolten/ entweder Schwein-Fleiſch zu eſſen/ oder bey ſchönen Heidniſchen Weibern zu ſchlaffen/ oder einen Rauſch zu trincken. Sie wehleten zum letzten/ und goſſen den Wein wie Waſſer in ſich. Da ſie aber ziemlich betruncken/ wird ihnen unvermerckt

Schwein-

Schweine-Fleiſch auf dem Teller zupartiret/ das laſſen ſie ihnen wohl ſchmecken / und als ihnen nach gehaltener Taffel ſchön Frauen-Zimmer zum Tantz gebracht wird / ſchlagen ſie auch nicht aus/trunckener Weiſe bey ihnen zu liegen. In Prompt. Exemp. lieſet man dieſes: Ein frommer und Gottfürchtiger Menſch hat viel Anfechtung von dem Teuffel erlitten/ welcher immerdar bey ihm angehalten/ daß er aus dieſen dreyen Sünden eine begehen ſolle/ nehmlich: Sich einmahl voll ſauffen / oder mit ſeines Nächſten Weibe Ehebruch treiben / oder ihren Mann erſchlagen. Als er ſich ſolcher Anfechtung nicht erwehren kan/und meynet/ er wolle unter dieſen dreyen das geringſte erwehlen / nehmlich ſich einmahl vollſauffen / hat er in ſolcher Trunckenheit die andern beyde darzu begangen / denn wie ſich die böſe Brunſt bey ihm erreget / findet er ſich zu ſeines Nacharn Weibe/ und begehet mit ihr Unzucht / als aber derſelbe Mann gleich mit darzu kömmt/ und ſolches nicht leiden will / er auch die Beyſorge trägt / ſolche ſeine böſe That würde auskommen / und verrathen werden / macht er ſich über ihn / und erwürget ihn/und hat alſo drey Sünden begangen/ als er vermeynet/ die geringſte zu erwehlen. Drum iſts gewiß /

daß der unmäßige Bacchus nach der zarten und auch geilen Venus ein ungedultiges Verlangen zu haben pfleget. Erfähret man nicht aus denen Conſiſtoriis, oder/ wenn Prieſter oder Ampt-Leute unzüchtige Perſonen verhören/ daß ſie bekennen/ ſie dieſe oder jene That in Trunckener Weiſe begangen hätten. Was zündete bey dem Holoferne das Unzucht-Feuer an/ als eben die Trunckenheit/ wiewohl er von der keuſchen Judith nichts genoſſen / wie er ſich wohl einbildete: Ja es koſtete ihm ſein Leben. Judith Cap. 12, 21. Drum ſoll Trunckenheit gemeidet werden / will man der Unzucht müßig gehen: Der bekandte Graff Tylli rühmete ſich in ſeinen Leben dreyerley. Erſtlich / habe er ſich nie Truncken getruncken / 2. Der Unzucht nicht nachgangen. 3. In keinem Haupt-Treffen das Feld verlohren / weil er ſich nicht Truncken getruncken / ſo kunte er ſich auch leichte vor der Unkeuſchheit bewahren/ hingegen weil der gelehrte Dominicus Baudius verſoffen war / ſo war er auch verhurt / wie denn in Herrn Ernſt Bilderh. P. II I. p. 327. von ihme dieſes gemeldet wird. Dominicus Baudius war zwar ein zu unſern Zeiten berühmeer Profeſſor zu Leiden in Holland/ auch ein gelehrter und beredter Mann/ aber

aber eines gar liederlichen Lebens. Er hielte ſo unordentlich Hauß / daß er in ſchwere Schulden gerieth / aus welchen er ſich nicht wiederum wickeln können. Dem Truncke war er ſehr ergeben / dannenhero hatten die Studenten im Gebrauch / daß ſie / ehe er in die Verſamlung kam / ſie zu lehren / gemeiniglich auff einen Tiſch / da er vorbey gehen muſte / etliche Gläſer mit Weine eingeſchencket ſtelleten. Wann er dann ſolche ſahe / und wohl verſtunde / warum ſie da wären / pflag er je zu weilen ehe er ſie austrancke / dieſe Worte zuſagen: Wer kan ſolche Stein-Klippen wohl ohne Schiffbruch vorüber ſegeln. Er ließ es bey den Zechen nicht bewenden / ſondern hielte auch mit einer loſen Vetul zu / welche der Studenten und vieler andern gemeine Hure war / von welcher er auch wieder ſein Vermuthen mit einem Kindlein beſchencket worden. Hierüber verlohr er alles Anſehen / und ward von den Gelehrten in Schrifften hefftig durch gezogen. Der Gottſeel. Herr Scriver ſchreibet hiervon in ſeinen Seelen-Schatz P. III. p. m. 1599. alſo. Es iſt jetziger Zeit nicht zu verwundern / daß die Unzucht allenthalben über Hand genommen / weil die Trunckenheit / eine Mutter aller Sünden und Schanden / faſt für keine

Sünde mehr gehalten wird. Es iſt der Keuſchheit nichts ſchädlicher und gefährlicher / als ein unmäßiges Leben: Gleich wie die Saat oder das Korn / das allzuviel Regen kriegt / ſich nieder leget / und mit Zaun-Glocken und andern Unkraut durchwächſet / daß es nichts nütze wird: Alſo wenn ein Menſch ſich der Füllerey ergiebt / werden alle gute Gedancken / und aller guter Vorſatz in ihm nieder geſchlagen / das Hertz wird beſchweret und niedergehalten in Fleiſchlichen Lüſten / und kan zu keinen Himmliſchen Gedancken kommen / die böſen Lüſte übermeiſtern die Seele / und machen / daß ſie entweder eine groſſe Heuchlerin / oder gar eine ſchändliche Unfläterin wird. Gleichwie an feuchten Oertern / als in einer Badſtuben / ein Liecht endlich von der Näſſe ausgeleſchet wird: Alſo das Glaubens-Liecht in einem verſoffenen Menſchen / wenn aber das Liecht weg iſt / ſo werden die Wercke der Finſternüs ohne Scheu getrieben: Der Heil. Chryſoſtomus vergleichet die Trunckenheit mit der Gefahr auff dem Meer und dem Schiffbruch / denn gleich wie auf dem ungeſtümen Meer / ſpricht er / die Wellen ſich erheben / und manchmahl über das

Schiff

Schiff herſchlagen / alſo wird bey einem truncken en Menſchen die Seele mit vielen vollen Krügen/ Kannen und Gläſern übergoſſen / und vom Wein oder Bier überſchwemmet: Gleichwie das Schiff vom Winde umgetrieben / und bald hie bald dorthin geworffen wird / ſo werden die Trunckenen vom Wein erreget / und gerathen von einer Thorheit zur andern / wie die Schiff-Leuthe in der Gefahr pflegen einen Außwurff zu thun / und auch die beſte Bereitſchafft wohl ins Meer zu werffen / alſo pflegen die Trunckene aller Zucht und Erbarkeit / aller Beſcheidenheit / aller Gottesfurcht / alles Verſtands / und aller ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfarth zu vergeſſen. Wie denn endlich die / ſo in Meers-Gefahr geweſen / wenn ſie noch davon kommen / nichts als Schaden davon bringen / ſo gehets mit dem Trunckenen auch zu / ſie haben lauter Schaden Leibes und der Seelen von ihrer Schwelgerey / und haben nichs gewiſſers / wenn ſie ſich nicht in der Zeit der Gnaden bekehren / als daß ſie / nach Pauli Ausſpruch / das Reich GOttes nimmermehr ererben werden. Hierbey fraget ſichs: Ob denn auch wohl Loths Töchter des Weins getruncken / den

ſie ihrem Vater haben zu trincken gege-
ben? Der Gelehrte Rivetus in ſeinem
Commentario hält es dafür/ und iſt auch
vermuthlich/ daß ſie den Wein entweder zu-
vor oder hernach auch gekoſtet haben / denn
weil ſie denſelben in Verwahrung gehabt/ iſt
wohl vermuthlig/ ſie werden auch davon ge-
truncken haben: Kan auch ſeyn/ dafür man
nicht reden kan / daß ſie auch um ſich einen
Muth zu machen / des Weins/ ihren Vorſatz
werckſtellig zu machen / ſich bedienet haben:
Denn: Sine Cerere & Baccho friget Ve-
nus, ohne Bier und Wein kan Venus
ſchwerlich ſeyn: Dabey denn dieſe Frage
vorkömt: Ob denn die Weibes-Perſonen
auch Wein trincken dörffen? Antw. Aller-
dings / und wo ſtünde denn geſchrieben / daß
ihnen dieſes Edle Geſchöpffe verboten / oder
warum ſie deſſelben beraubet ſeyn ſolten? Es
hat GOtt dieſes Edle Geſchöpffe den ver-
nünfftigen Creaturen beyderley Geſchlechte
zu gute erſchaffen/ denn worzu es die Manns-
Perſonen brauchen / darzu brauchen es auch
die Weibes-Perſonen. Dort ſagt der Wein-
ſtock / ſein Moſt erfreue Götter und Men-
ſchen / Buch Richter Cap. 9. 13. Und David
Pſ. 104, 15. Der Wein iſt von Gott erſchaf-
fen / daß er des Menſchen-Hertze erfreue.

Nun

Nun ſind die Weiber offt mehr melancholiſcher Natur / als die Männer / ſo müſſen ſie denſelben auch zur Freude trincken / ſie haben ihre ſchwere Haus-Sorge / die müſſen ſie mit einem Trüncklein Weins bißweilen temperiren. Will Paulus / daß Timotheus ſoll ein wenig Wein trincken / ſeines Magens wegen / und daß er offte kranck iſt / 1. Tim. 5, 23. So haben auch die Weiber offt ſchwache Mägen / deßwegen ſie ihn auch wohl trincken dörffen. Warum ſind denn aber Völcker geweſen / die den Weibern das Wein trincken verbothen haben? Die Uhrſache kan man leichte errathen / weil ein Weib / als ein ſchwaches Werckzeug / leicht in den guten zu viel thun / und was böſes dadurch begehen kan / denn nichts ärgerlichers iſt / als der Weiber Trunckenheit / wie wir bald hören werden. Die Römer waren die vornehmſten / welche ihren Weibern / den Wein verbotten. Romulus der erſte Römiſche Käyſer hat mehr nicht als 15. Geſetze geordnet / darunter war das ſiebende / daß kein Weib bey Verliehrung Leibes und Lebens keinen Wein trincken durffte / dieſes ſtrengen und ernſten Geſetzes wegen nun haben die Römiſchen Weiber / wenn ſie Luſt hatten Wein zu trincken / oder / wenn ſie etwan ein

Panqvet halten ſolten / ſich auſſerhalb der Stadt auff ihre Güter verfüget/durch ſolches Geſetze nun waren die Römiſchen Weiber dermaſſen mäßig in Eſſen / und dem Weine dermaſſen feind/daß ſie denſelben nicht alleine nicht trincken/ ſondern auch nicht riechen kunten/ alſo/ daß es einer Römiſchen Frauen viel unehrlicher anſtund/ wenn ſie Wein tranck/ als wenn ſie von ihrem Manne entlieffe. So iſt aus dem Plinio bekand / lib. 14. Cap 13. Nat. Hiſt. p. 116. daß die Weiber zu Rom nicht Wein trincken durfften / ja es war capital oder koſtete das Leben. Daher findet man / daß des Egnatii Mecennii Weib/ weil ſie Wein aus dem Faſſe getruncken/von ihrem Ehmanne mit einem Prügel iſt erſchlagen/ und deswegen von Romulo der Straffe frey geſprochen worden. Ein ander Fabius Pictor in ſeinen Jahr-Büchern führet an/ daß eine Matrone, weil ſie den Ort / da die Wein-Schlüſſel verſchloſſen waren / hätte auffgeriſſen / durch Hunger hat ſterben müſſen. So offt auch ſonſt zu Rom ein Vetter ſeine Muhme auff der Gaſſe oder Hauſe begegnete/ er ihr einen Kuß gab auff den Mund/ um durch den Geruch zu erfahren/ob ſie Wein getruncken hätte/ befand es ſich ſo / ſo durffte er ſie durch den Ober-Richter der Stadt ver-

wei-

weiſen laſſen. Endlich hat man den Weibern Wein zu trincken vergönnet / wegen der Geſundheit / wenn ſie aber mehr tranck / als zur Geſundheit dienlich war / ſo verlohr ſie ihr dotem, oder was ſie zum Manne gebracht hatte. Der Käyſer Frid. III. haſſete die Trunckenheit ſehr / und als er gefraget wurde / Warum? Antwortete er / weil er ſähe / daß alle Laſter aus der Trunckenheit herkähmen / und wenn er ja Wein tranck / ſo miſchete er ihn ſtets mit Waſſer. Als er nun einsmahls ſeiner Gemahlin / die hiebevor keinen Wein getruncken / in Deutſchland zu Abwendung der Leibes-Unfruchtbarkeit das Wein-trincken gerathen ward / ließ der Käyſer ihr ſagen: Er wolle lieber ein nüchternes / unfruchtbahres Weib / denn ein Wein-trinckendes und fruchtbahres Gemahl haben / derohalben ſie / wenn ſie ihn lieb hätte / den Wein haſſen ſolte; Darauff ihm die Käyſerin zur Antwort ſagen ließ: wiewohl ſie ihres Eh Herrns Befehl ſo lieb habe als ihr eigen Leben / jedoch / wenn ihr der Käyſer befehlen ſolte / Wein zutrincken / wolte ſie lieber ſterben / als ihme disfals gehorchen. Nun / das obige der Römer Geſetze iſt zu ſtrenge geweſen / ja gar unbillig / alſo dieſen Edlen Safft den Weibs-Perſohnen zu ver-

bieten/ſie mögen aber wohl auff was anders geſehen haben / nehmlich auff das Laſter der Trunckenheit/und das es heiſt: Eſt Venus in vinis, die Liebe iſt in Weine verborgen/ wie der Funcke im Stahl oder Steine. Fragt ſichs: Giebts denn auch trunckene Weiber? Ach ja / mehr als zu viel / und iſt manchem Manne nicht lieb / daß er mit einer ſelchen amphora, wie Plautus redet/ mit einer ſolchen Trinck-Flaſche iſt begabet worden. Und muß man ſich verwundern / woher es denn komme / ob das Trincken manche Weibes-Perſohn in der Jugend oder Alter lernet / lernet ſie es in der Jugend / ſo wird aus der Gewohnheit eine Nothwendigkeit / daß es heiſt: Jung gewohnet / Alt gethan/ oder wie das Sprichwort lautet: Ebrius in juventute, non erit ſobrius in ſenectute, wer in der Jugend ſich vollſäufft/ der wird im Alter nicht nüchtern leben/ man hat aber gleichwohl Weibs-Perſohnen / die bey Wein und Biere aufferzogen werden / und doch ſich nicht an dem Trunck gewehnen/ hingegen manche in der Jugend weder Wein noch Bier viel ſehen oder trincken / und doch hernach gute Zech-Schweſtern werden / zumahl manche ſich an den Brantewein gewehnen/ und denſelben auch am Tage ohne Noth trincken.

cken. Es iſt zwar der Brantewein ſehr verhaßt bey vielen / und iſt ein ſchändlicher Nahme / wenn man einen einen Brantewein-Säuffer nennet / aber es ſolte auch hier der der Uſus und abuſus Gebrauch und Mißbrauch wohl unterſchieden werden. Der Brantewein iſt nicht ſo zuverwerffen / daß ein Menſch denſelben gar nicht trincken wolte / oder ſolte / denn das wäre ein Unverſtand / wer weis und verſtehet / was die Wärme dem Magen / zumahl einem ſchwachen und blöden dienet / der wird nicht in Abrede ſeyn / daß der Brantewein mäßig getruncken ein kräfftig Magen-confortativ iſt / die jenigen / ſo Scorbutici ſind / gar gelähmte Glieder / und kein gut Geblüthe in den Adern haben / denen dienet der Brantewein mehr als eine Kanne ſchlechten Wein: Alten Leuten die viel Zäher Schlemigkeit im Magen haben / iſt er die beſte Artzeney / ſo daß ſie ihr Leben dadurch verlängern können / jungen Leuten aber als Kindern / und etwas Erwachſenen iſt er eine rechte Gifft / denn er greiffet zu ſtarck an / und zehret allzu ſehre. Ich habe einmahl ein Kind von 6. Jahren geſehen / das hatten die böſen Eltern zum Brantewein gewehnet / indem der Vater alle Morgen ſein richtig Branteweinigen haben muſte / daſſelbe Kind

muſte

muſte Schwachheit wegen / und daß es nur Haut und Knochen hatte / von der Mutter getragen werden / das Kind lebte von nichts als von Brantewein / denn es war ſchon die Natur / es war in einem Wirths-Hauſe / die Mutter ließ um 1. Pfennig Brantewein langen / ſo haben wir uns verwundert / wie das Kind that / als es den Brantewein ſahe / es grieff mit lauter Zittern nach dem Glaſe / und trunck ihn hienein / es lebte hernach nicht über ein halb Jahr / dieſes arme Kind ſoff ſich recht / ſo jung es war / zu tode / aber Gott vergebe es denen Eltern / die ein ſolch Kind alſo zeitig um das Leben bringen. Ein armer Mann / Holtz-Späller / Bauersmann / ſo zu Marckte fähret / der kan ſich frühe in der Kälte keinen Wein erzeugen / hat er aber um ein paar Pfennige Brantewein / ſo wiederſtehet er der Kälte / erwärmet Magen und Glieder; Auff dem Lande / wo man keinen Wein hat / thut bey der Mahlzeit / und wenn man was undauliches iſſet / ein Schlückgen Brantewein groſſe Beförderung zur Dauung. Ich kenne vornehme Leute / die ihre Keller voll Wein liegen haben / die trincken / wenn ſie Abends zu Bette wollen gehen / einen Schluck Brantewein. Es reiſen von Adel oder ſonſt vornehme Leute / ſie fodern ein Glaß gemeinen

Bran-

Brantewein / ſie ſind deßwegen keine Brantewein-Säuffer. Nur heiſts hier: Ne qvid nimis, nicht zu viel. Uſus habet laudem, crimen abuſus habet. Der Gebrauch iſt zu loben / der Mißbrauch zu ſchelten. Das Waſſer iſt zu tauſend Sachen gut/ man kan ſich aber auch darinne erſauffen. Das Feuer ingleichen/ man kan aber auch darinne verbrennen. Jch erinnere mich hierbey noch einer wahrhafftigen Geſchichte: Als Ao. 1672. und 1673. die General-Viſitation der Geiſtlichen in dieſem Chur-Fürſtenthume war / begab ſichs in einer Inſpection, daß ein Land-Prieſter vorkam / der bey den Hn. Commiſſariis angegeben worden/ als träncke er gerne Brantewein/es wurde ihme vorgehalten/ er aber / der ein kluger Mann war/ ſagte fein hönisch / doch beſcheidentlich: Er müſſe geſtehen / er trincke bißweilen was Brantewein / ſie würden ihme verzeihen / die Hn. Comiſſarii lebten in Städten/da hätten ſie entweder die beſten Weine ſelber/ od' träncken ſie doch bey andern: It. es wurde ihme vorgehalten / er gienge oder ritte offters aus / Reſp. er geſtehe/dz es bißweilen geſchehe/aber man wüſte/wie einſam es auf dem Lande wäre und könte man nicht im̃er über den Büchern bleiben / man müſſe ja bißweilen eine Ergetzung

haben / die Herrn Commiſſarii lebten in Städten / da hätten ſie ihre Kräntzgen / kämen offters zuſammen / wo nicht täglich / doch die Woche etliche mahl. Darauff ſchwiegen die Herrn ſtille / und wünſcheten / daß ſie nichts geſaget hätten. Aber wieder auff das Weibes-Volck und ihr trincken zukommen / ſo giebt es der freylich / die im Truncke zu viel thun. Die Ruſſen in Moskau ſind dem Brantewein-ſauffen ſo ergeben / daß ſie gantz nackt aus den Kabacken oder Schencken heraus gehen / und darzu luſtig und frölich ſind. Was thun die Weiber? wenn die Männer nun voll und eingeſchlaffen ſind in der Schencke / ſo ſetzen ſie ſich auff die Männer / und ſauffen ſo lange / biß ſie auch herunter fallen / und zugleich ſchlaffeu / welches Herr Olearius an ſelben Orten will mit Augen geſehen haben / Reiſe-Beſchreib. p. 125. Eine artige Hiſtorie erzehlet Zeil. Schatz-Kam. Sendſchr. p. 341. mit dieſen Worten. Vor nicht gar vielen Jahren hat ſich in einem nicht weit von der Reichsſtadt Eßlingen gelegenen / anietzo in der Aſchen liegenden Städtlein / ein dergleichen Fall begeben / da ein Weib hinder ihren Mann / in einem Krug / aus dem Wirths-Hauß Wein geholet / den Mann beredete / ſie träncke Waſſer. Was geſchicht? Als

durch

durch einen Mißgriff dem Mann der mit Wein gefüllte Krug auch zum Trunck in die Hand gekommen / und der Mann / was das wäre? gefragt: fienge das Weib an zuſagen / dieſen Wein hätte ſie aus einem benandten Brunnen / welchen man noch den Engels-Brunnen daher nennet / geſchöpfft / da ein Engel zu ihr kommen / welcher das Waſſer in dieſen köſtlichen Wein verwandelt: Das glaubte der güte fromme / heilloſe Mann / wurde daher ruchtbar / und wäre bald gar an Hohe Obrigkeit berichetet worden / wann nicht durch Vorſichtigkeit ſelbigen Orts / bey denen Gaſtgebern wäre iniqvirirt, und alſo der Betrug erfunden worden. Ich habe eines vornehmen Doctoris Eh-Frau gekant / dieſelbe ſoff ſich in Weine wacker voll / wenn ſie nun ein Räuſchgen hatte / ſo daß neq; pes neq; manus officium facere poterat, weder Hand noch Fuß das ihrige verrichten kunten / ſo fiel ſie nicht anders hin / als wenn ſie die böſe Kranckheit kriegte / erfuhr ihr Herr ſolches / ach ſo kam er gelauffen / tröſtete und ſtärckete die Frau auff das allerbeſte / und kunte der Mann in ſo vielen Büchern / die er laſe / nicht finden / daß ſich ſeine Frau vollſöffe. Ao. 1625. hat zu Ulm ein Soldaten-Weib 14. Maaß Wein auf einem Tag ausgetruncken.

Zeil. p. 37. Schatzk. Noch errinnere ich mich einer artlichen Geſchichte / da ich alle Perſonen gekant: Es waren in einer vornehmen Stadt 2. Bürger / nicht von den gar geringſten / die kamen / weil ſie einerley Profesſion zugethan / bißweilen Nachmittage zuſammen / foderten einander abe / und giengen ein Kängen Wein nach Mittage zu trincken / das verdroß die Weiber / kommen derowegen auch zuſammen / gleich als die Männer einander zuſprechen: ſie fragen / was ſie denn beyſammen wollen? ſie antworten / ſie wollen ſehen / wo ſie beyde hin und zu Weine gehen / denn wolten ſie nachfolgen / die Männer ſagen / ſie würden nicht mit zu Weine gehen? und warum nicht / wolt ihr uns aber nicht mitte nehmen / ſo bleibt und trinckt zu Hauſe / ſo wollen wir gleich auch / jedwede ihr Symbolum darzu geben / denn es ſtehet beſſer / ihr trincket mit euren Weibern zu Hauſe / als daß ihr in die Weinhäuſer gehet / und euch einen böſen Nahmen / als Weinſäuffer / machet / und gleich ziehen ſie ihre Täſchgen / und legt jede 2. Gr. hin / die Männer auch ſo viel / und da laſſen ſie Wein heim holen / und ſind in bonâ charitate mit ihren Männern luſtig. Das waren aber keine verſoffene / ſondern gar kluge Weiber / denn mancher Mann

ver-

vertrinckt auswarts ſo viel / da Weib und Kind gar nichts davon genieſſen. Wie ſchändlich es aber laſſe / wenn ein Weib voll oder truncken iſt / iſt nicht zu beſchreiben / und iſt beſſer ein Mann ſey truncken / als das Weib / und wenn wir oben gehöret haben / daß bey den Männern der Trunck Hurerey und Unzucht veruhrſache / ſo iſt das auch bey den Weibs-Perſonen wahr / denn die Würckung / ſo der Wein bey den Männern machet / die machet er auch bey den Weibern / und hält man ins gemein dafür / daß eine Weibs-Perſon / die ſich voll trincket / auch gerne eine Hure iſt / denn wie der Poete ſagt: Turpe jacens mulier multô madefacta lyæo. Es iſt ein ſchändlich Ding um ein Weib / die voll iſt / wir wollen Syrach davon hören reden / der ſagt Cap. 26. 11. alſo: Ein truncken Weib iſt eine groſſe Plage / denn ſie kan ihre Schande nicht decken. Juvenalis ſagt von einer ſolchen Frauen: Ingvinis & capitis, qvæ ſunt diſcrimina, neſcit, ſie weiß nicht / wo ihr der Kopf ſtehet / oder ob ſie ein Mägdgen oder ein Bübgen iſt. Wenn der verhurte Ovidius in ſeinen libris Amorum die Weibs-Perſonen in den Liebes-Sachen unterrichtet / ſo verbeut er gleichwohl den Wein / und ſagt: Linqve merum, & talos caſtis

fugienda puellis. Meide Wein und Würffel / davor ſich alle erbare Jungfern hüten ſollen. Der erſte Poete in Deutſchland / Conradus Celtes, deſſen Gedichte in wenig Händen ſind / der vermahnet auch das Frauenzimmer ſehre / wie ſie ſich nicht den Trunck ſollen belieben laſſen / unter andern hat er lib. IV. Amorum Eleg. 9. welches er Barbaram nennet / auff die Trunckenheit der Weibs-Perſonen alſo geſtochen:

Barbara Veſano qvid flectis lumina motu?
Signaqve das oculis non mihi viſa priùs.
Ebria Germano vitiô ſuffuſa laboras,
Nam titubant greſſu lingva pedesqve ſuo.
Et caput hâc illûc jactas, & ſpurcida verba
Lingva ſuper vacuis perſonatore ſonis;
Ebria qvid figis madidis mihi baſia labris?
Me tecum ad lectum qvid tremulenta trahis?

Er wirfft ihr nehmlich vor / wie ſie in trunckener Weiſe mit den Augen habe geglinſert /

Zun-

Zunge und Füſſe haben geſtolpert / der Kopf gewackelt/unzüchtige Worte geredet/ihn mit vollen Lippen geküſſet / und mit zu Bette haben wollen/ welches alles der Trunck bey ihr zu wege gebracht. Und weil auch durch viel Wein trincken die Leber entzündet wird/ ſo ſchlagen die Weibs-Perſonen / die ſich zum Truncke gewöhnet/ auch häßlich im Geſichte aus / kriegen kupfferne Naſen und Wangen/ welches denn einem Weibe übeler anſtehet/als einem Manne / denn da heiſts: Vinô forma perit, vinô corrumpitur ætas, verſoffene Weiber werden heßlich/ und vor der Zeit alt/ denn das weiſet die Erfahrung. Der Ital. Frugoni ziehet in ſeinen Ritratti Critici Ripart. 2. p.m. 118. einen Poeten an/ Riſexio genant/ wie derſelbe die kupffernen Geſichter artig alſo beſchreibet:

Homines qvis credat iſtis vultibus
Liventibus, tot fronte pictâ puſtulis.
Naſo pyropis tot madente marcidis,
Cingente limbo oculos rubentes coccino
Oculis fluere turgidis, vinaceo
Rictu madente, diffluentibus genis?

Vos immò qvis nam comparârit be-
ſtiis?
Namq; ebrioſas nemo vidit beſtias.

Wer demnach die Laſter meiden will/der meide die Trunckenheit/ aus der entſpringen ſie alle/und heiſt: Vitia vino concepta etiam ſine vino durant. Die Laſter/ſo man ſich in Trunckenheit angewehnet/ die bleiben auch auſſer der Trunckenheit. Fragt ſichs noch letzlich hier: Ob die Trunckenheit ein begangenes Laſter entſchuldige? Darauff iſt die Antwort/ mit nichten/ und führet Rivetus über dieſen Ort aus dem Nyſſeno oder Nemeſio lib. 15. Phil. Cap. 2. an/ daß der jenige ſo was in Trunckenheit thue/ nicht involuntariè oder es gantz ohne Willen thue/ſondern mit Willen/ indem er ſich wiſſendlich vollgetruncken. Andere diſtingviren und ſagen/die jenigen Laſter müſten dem Truncke beygemeſſen werden/denen der Trunckene wäre zugethan geweſen/ ehe er truncken worden/nicht aber/ da unverſehens in oder nach der Trunckenheit ſich was zutrüge/ denn das könte auch einem nüchtern begegnen: Oder/ ſagen ſie/ darinne ſey einer auch zu entſchuldigen/wenn ihme potio medicata ein zubereiteter Tranck/der die Sinne benähme/wäre zugebracht worden/ da er

wie

wie ein Raſender nicht wüſte/ was er thäte. Nun iſt an dem/ wenn einem das könte bewieſen werden/ ſo hat das ſeine geweiſte Wege/ was aber aus Trunckenheit geſchicht/ das läſt ſich durchaus nicht entſchuldigen/ und mögen wohl die Herren Juriſten hier allerhand Exceptiones haben/ die wir unberührt laſſen/ dann die Trunckenheit iſt an ſich ſelber ein groß ſtraffwürdig Laſter/ wie kan denn nun ein Laſter das andere beſchämen/ kan denn ein Mohr den andern weiß baden? Es weiß ein vernünfftiger Menſch/ oder ſoll doch wiſſen/ daß die Trunckenheit oder der Wein loſe Leute mache/ Sprüchw. 20/ 1. ja er hat die Exempel vor ſich/ daß mancher in Trunckenheit das gethan/ was er ſonſt nicht gethan hätte/ ſolte doch die Trunckenheit vor ſich und an ſich ſelber geſtraffet werden von Rechtswegen/ denn durch dieſelbe entziehet ein Trunckener ſich und den Seinigen das Vermögen und iſt ein Dieb/ nach dem ſiebenden Geboth/ er bringet ſich um ſeine Geſundheit/ und iſt offt ein Mörder an ſeinem Leibe/ nach dem fünfften Gebothe/ denn gewiß iſts/ daß ihrer mehr in der Bier- und Wein-Kanne/ als auff der See oder in andern Waſſern/ ertrincken/ da freſſen und ſauffen ſich manche/ nach Melancht. Spruche/ arm/ kranck

und in die Hölle: Man ſehe die Reichs-Abſchiede/ Policey-Ordnungen groſſer Herren oder Städte an/ ſo wird man befinden / daß auch das Vollſauffen mit Straffe angeſehen iſt/ nur daß niemand iſt/ der es thut. In der Reformation guter Policey §. 81. vom Zutrincken / ſtehen dieſe Worte: Weil das Zutrincken eine endliche Uhrſach iſt alles übels/ demnach gebieten wir allen und jeden Chur-Fürſten/ Geiſtlichen und Weltlichen/ und andern Ständen/ daß ſie/ ihren Unterthanen zum Exempel / das Zutrincken gäntzlich vor ſich ſelbſt meiden/ auch an ihren Höfen allem Hoff-Geſinde/ und in ihren Fürſtenthümen und Landen allen ihren Unterthanen/ bey ernſtlichem Zorn und Straffe / das Zutrincken / es geſchehe in welcherley Weiß / Wort oder Geſtalt das erdicht iſt/ oder werden möchte/ zu meiden/ gebieten/ und darüber ernſtlich halten. Wir wollen auch / daß die Obrigkeit ihren Pfarrherren und Predigern befehlen ſollen/ alle Sonntage dem Volck zuverkündigen/ daß ſie ſich des Trinckens enthalten/ mit Erzehlung der Laſter/ ſo aus der Trunckenheit folgen. Ja es iſt zu unſer Zeit wahr worden/ was Seneca geſchrieben: Habebitur aliqvando ebrieta-

tati honos, & plurimum meri cepiſſe, virtutis erit. Das iſt: Es wird eine Zeit kommen / da die Trunckenheit / (das Vollſauffen) wird in Ehren gehalten werden / und wer am meiſten wird ſauffen können / der wird ein tugendhaffter / wacker Menſch heiſſen. Nun dieſe Zeit iſt itzo. Was aber Menſchen nicht straffen / das will Gott ſtraffen / wie denn die Säuffer ſo wohl Zeitlich als auch bißweilen Ewig geſtraffet werden / denn die Säuffer und Schlemmer verarmen / und ein Schläffer muß zuriſſene Kleider tragen / Sprüchw. Cap. 23, 20. und Syr. Cap. 19, 1. ſpricht: Ein Arbeiter / der ſich gerne vollſäufft / der wird nicht reich / ſterben ſolche in Trunckenheit / ſo iſt auch die ewige Straffe da / denn das Wehe wird über ſie geſchrieen / Eſ. 5, 11. Wehe denen / die des Morgens auf ſind / ſich des Sauffens zubefleißigen / und ſitzen biß in die Nacht / daß ſie der Wein erhitze. Und v. 22. Wehe denen / ſo Helden ſind / Wein zuſauffen / und Krieger in Völlerey / denn v. 14. die Hölle hat die Seele weit auffgeſperret / und den Rachen auffgethan / ohne Maſſe / daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pövel / beyde ihre Reichen und Fröhlichen. Wie ſoll nun die Trunckenheit ein begangenes

Laſter entſchuldigen / da es ſelbſt ſtrafftwürdig iſt? Jene fromme Frau ſagte / als einer Abends in Trunckenheit mit ihr geſchertzet / und ſie es ihme frühe vorhielt / er ſich aber mit der Trunckenheit entſchuldigte: Herr / wenn Trunckenheit entſchuldigte / ſo wäre eine Kanne Wein oder Bier 10. Thaler werth. Ach ja / ſie wäre offt mehr werth. Herr D. Dannhauer ſpricht an einem Orte: Vor dem Richter-Stuhl JEſu Chriſti wird die Entſchuldigung nicht gelten / daß man ſagen wolte: Ich bin tuncken geweſen / hab ich was gethan / ſo muß es nicht mir / ſondern dem Weine zugerechnet werden. Welches eben ſo viel iſt / als wenn man wüntſchte / es möchte kein Eiſen ſeyn / damit nicht Mord- und Todt-Schlag verübet würde / keine Nacht / daß die Diebe nicht könten ſtehlen / kein Weibs-Bild / damit nicht Ehbruch geſchehe / denn man ſoll der Creaturen nicht mißbrauchen. Dann zugleicher Weiſe / wie jener Richter / vor dem auch einer mit dieſer Ausrede aufgezogen kommen / und geſagt: Was unrecht vorgangen / das hat der Wein gethan. Darauff der Richter geurtheilet und geantwortet / da eben recht / weil es der Wein gethan / ſo will ich die Flaſche / darin er

er geweſen / auffhencken laſſen: Alſo wird der allgemeine Richter die Flaſche für den Wein / und alſo den Menſchen um der Trunckenheit willen abſtraffen. Noch fällt mir ein / daß die Atheiſten, oder wie wir ſie ein bißgen höfflicher nennen wollen / die Welt-Kinder / bißweilen fragen: Wo denn das Vollſauffen in der Schrifft / zumahl Altes Teſtaments / verboten wäre? es hätte ja Gott in den Zehen Gebothen alle Laſter beniemet / die er wolte unterlaſſen haben / aber keines hätte er wegen der Trunckenheit gegeben / und alſo wäre Volltrincken nicht verbotten. Man antwortet ihnen aber: Was nicht des Truncks wegen ſo expreſsè oder ausdrücklich verboten iſt / das iſt doch verboken / daß es wohin kan gezogen werden / wie denn etliche eine Speciem des ſechſten Geboths machen wollen / wir wollen es aber noch klärer darthun. Wenn dort Gott der HErr befiehlet / man ſolle einen ungerathenen Sohn ſteinigen / ſo iſt das auch die Uhrſache / er iſt ein Truncken-Bold / 5. Buch M. 21 / 20. Was nun unter andern auch ſolte geſtraffet werden / das muß ja Sünde ſeyn / hielt nicht der Hohe-Prieſter Eli die Trunckenheit vor Sünde / weil er ſie / doch fälſchlich / an der Hanna ſtraffen wolte? 1. Sam. 1 / 13 / 14. Und warum

rum wird das Wehe geſchrien uͤber die Trunckenbolde Eſ. 5, 11? Im Neuen Teſtamente iſts klaͤrer: Huͤtet euch/ ſagt euer Heyland/ daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Sauffen/ Luc. 21, 34. Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentlich Weſen folget/ Epheſ. 5, 18. Iſt alſo verboten genung/ wer es nur recht bedencken will.

* * *

Viertens ſehen wir: Was Blutſchande/ zumal zwiſchen Eltern und Kindern/ vor eine ſchreckliche Suͤnde ſey; Von dieſer Suͤnde mag man wohl ſagen/ wenn man daran gedencket/ oder davon ſchreiben ſoll:

Stat coma, mens horret, flet gena,
dextra riget.

Das Haar ſteht zu Berge/ das Gemuͤthe erſchrickt/ die Wangen flieſſen mit Thraͤnen/ die rechte Hand erſtarret. Denn dieſe Suͤnde iſt ſo groß/ daß ſie vor Gott und Menſchen ein Greuel iſt. Ob nun gleich/ da wenig Menſchen auff der Welt waren/ es nicht anders ſeyn kunte/ es muſten Bruder und Schweſter bey einander ſchlaffen/ und Kinder zeugen/ biß ſich die Menſchen ausbreiteten/ und es dieſer nahen Verwandniß nicht mehr be-

edurffte/ ſo hat man doch nicht erfahren/ daß Eltern bey den Kindern gelegen/ die Welt zu vermehren. Ja es hat Gott der HErr ausdrückliche Geſetze gegeben/ daß niemand ſoll eines Vaters oder ſeiner Mutter Schaam blöſſen/ oder ein ehlich Werck mit ihnen treiben/ wie dieſe Redens-Art dafür genommen wird/ 3. Buch M. Cap. 18, 7. So iſt aber doch Loth der erſte geweſen/ welcher durch die Trunckenheit verleitet/ und durch ſeiner Töchter Liſt/ bey ihnen zu ſchlaffen/ iſt veranlaſſet worden. Nun ſtehet dieſes Exempel nicht da/ als ob auch andere dergleichen nachthun möchten/ und ob gleich man nicht lieſet/ daß dieſes greuliche Weſen von Gott ſey geſtraffet worden/ ſo ſind doch dieſelben Kinder/ aus dieſer Blut-Schande gezeuget/ verfluchte Leute geweſen/ als die Moabiter und Ammoniter, denn da iſt bekandt/ was GOttes erſte Verordnung geweſen wegen dieſer Nachkommen des Loths: Die Ammoniter und Moabiter ſollen nicht in die Gemeine des HErrn kommen/ auch nach dem zehenden Gliede/ ſondern ſie ſollen nimmermehr hienein kommen/ Devt. 23, 3. Du ſolſt ihnen weder Glück noch Gutes wünſchen dein Lebenlang ewiglich/ v. 6. (wiewohl daſelbs eine andere Uhrſach ſolches Unſee-

ſeegens beniemet wird) eben dis wird wiederholet Neh. 13. 1. ſeqq. Wie das Frauen-Volck / ſo von dieſer Blutſchande hernach entſproſſen / ebenfals zum Huren-Händeln ſo gar geneigt und abgerichtet geweſen / alſo daß ſie die Iſraeliten zu ihren höchſten Verderb hiezu anlocken können / ſtehet zu leſen Num. 25, 1. ſeqq. König David achtet die Moabiter für ſein Waſch-Töpffen / Pſ. 60, 10 Pſ. 108, 10. anderer Straffen deſſelben geſamten Volcks zugeſchweigen. Und gilt hier / was Ambroſ. lib. de Abrah. c. 6. ſagt: Inſtruunt Patriarchæ non ſolum docentes, ſed & errantes, die Patriarchen und Ertzväter unterrichten / nicht allein wenn ſie lehren / ſondern auch / wenn ſie geirret und gefehlet haben. Iſt demnach eine greuliche Albertät von denen Papiſten weñ ſie vorgeben / man ſolle die gemeinen Leute die Biebel nicht leſen laſſen / denn es wären ärgerliche Dinge darinnen / wie eben des Loths Blutſchande / und darf der Papiſte Hoſius ſchreiben: Den Layen die Bibel zu leſen verſtatten / ſey nichts anders / als den Hunden das Heilige geben / und den Säuen die Perlen vorwerffen. Und hat unter andern ein Catholiſcher ein Büchlein heraus gegeben / ſo er die Evangeliſche Wahrheiten nennet /

net/ da er in der 29. erweiſen wollen/ was vor Unheil es mit ſich bringe/ wenn die Leyen die Bibel leſen. Nemlich: Es ſey in Preuſſen ein Mahler geweſen/ſeiner Kunſt ziemlich erfahren/ derſelbe habe als ein vorwitziger Kopf des Herrn Lutheri Deutſche Bibel gekaufft/ und darinne geleſen / wie die Töchter Loths ihrem Vater mitgefahren/ und er ſie beſchlaffen/ darauff ſey ihme alsbald (ohne Zweiffel durchs Teuffels Eingeben) in Sinn komen/ daſſelbe Werck auch mit ſeinen Töchtern zu vollbringen/ wie er auch endlich gethan / als er nun zur peinlichen Frage kommen/ habe er geſagt/ es komme dieſe That daher / weil er es in der Bibel geleſen. Folget aber das: Was in der Bibel ſteht und von Laſtern iſt begangen worden/ das ſoll man auch nachthun / deñ deßwegen ſtehet es da? albere Folgerung! Wie viel Gräuel und Sünden lieſet man in Zeit- und Hiſtorien-Büchern / daß ſie geſchehen ſind / lieſet man ſie denn deßwegen / daß man ſie ſoll nachthun / weil ſie da ſtehen? Ach weit gefehlet! Wir wollen auch gleich itzo etliche Hiſtorien von ſolchen Laſtern anziehen/geſchiehet es aber deßwegen/daß ſie jemand verſuchē/und nachthun ſoll? Nein/keines weges. Zum Abſcheu vor ſolchen greulichen Laſtern

wollen

len wir ſo wohl aus Heyden und Chriſten anführen / was ſich etwan begeben hat. Der weit-gereiſte Saar berichtet / daß in der Inſul Zeilan in Indien die Weibs-Perſonen ſo geil ſind / daß ſie kaum das zehende oder eilffte Jahr erreichen / ſie alſobald heyrathen / und ſo ein Vater ſeine Tochter verheyrathet / ſo beſchläfft er ſie erſt / und ſagt: daß es ihme gebühre / von dem Baume / den er gepflantzet / die erſte Frucht zu genieſſen. So ſchreibet Gottfried Schultze in ſeiner Welt-Beſchr. p. 425. daß bey den Bluts-Freunden der alten Araber alle Dinge auch die Weiber gemeine wären / ſie enthielten ſich ihrer Leibl. Mütter und Brüder nicht / und hielten das vor Ehbruch / wenn einer mit ſeiner Blut-Freundin nicht zu hielte / p. 450. meldet er / daß bey den alten Perſianern die Söhne ſich mit den Müttern vermiſchet. Von den Sineſern in der Landſchafft oder Inſul Formoſa ſchreibet Herr Neuhauß P. II. p. 7. daß Hurerey und Ehbruch bey ihnen für keine Sünde gerechnet werde / wenn es nur heimlich geſchehen mag / ja ſelbſt die Eltern halten heimlich mit den Kindern zu / Urſinus lib. 2. Quæſt. Biblic. p. 56. ſchreibt / daß bey den Perſern die Eltern und Kinder ſich mit einander vermiſchet haben / nach den neuen

Ge-

Geſetzen des Zoroaſtri, welcher zu Zeiten des Hiſtaſpis nach Cyrum die Zauber-Kunſt gelehret/ daher ſagt Catullus:

— Magus ex Matre & gnato naſcatur oportet.

Und nennets deswegen impiam religionem, eine gottloſe Secte. Alſo meldet Curtius lib. VIII. l. 2. daß in der Landſchafft Naura Eltern mit den Kindern Unzucht treiben kunten / indem es ihnen vergunt war. In ſolchem Verdachte der Blutſchande waren auch die Macedonier, wie beym Tertulliano Apolog. Cap. 9. ſtehet/ doch ſaget man/ daß der König Alexander die Perſianer von dieſem Laſter abgehalten habe. Der Seleucus hat ſeinem Sohne zum Weibe geben die Stieff-Mutter Stratonicen, weil er dieſelbe ſo gar ſchmertzlich geliebet / wie Valer. Max. lib. V. Cap. 7. erzehlet. Käyſer Nero beſchlieff ſeine leibliche Mutter. Der König in Ceylan Raja-Sinja iſt ſonſten wie mäßig im Eſſen / alſo auch im Gebrauch der Weiber / und wo er ſich ja deren bedienet / ſo muß es in groſſer Geheim geſchehen. Er verſtattet an ſeinem Hofe weder Hurerey noch Ehebruch / und darff keiner von den Obern-Bedienten ſich unterſtehen / ſeine Frau in der Stadt zu haben. Gleichwohl hat er ſeine

Toch-

Tochter geſchwängert / die aber ſammt der Frucht im Kind-Bette verſtorben: Welches dem Könige in dieſem Lande zugelaſſen iſt / um recht Königliche Nachkommen zu zeugen / allein bey andern hart geſtrafft wird. Jedoch iſt es ſo gemeine nicht / ſo daß auch die Heyden ſelbſt einen Abſcheu vor ſolcher Eltern- und Kinder-Vermiſchung haben / wie denn Joh. Ludewig Gottfried in der Neuen Welt p 247. alſo ſchreibet: Bey den Indianern werden auch etliche gradus der Blut-Freundſchafft in Acht genommen / denn es nimmt kein Sohn die Mutter / noch der Vater die Tochter zur Ehe / und ſolches / zwar nicht aus einem ihrer Geſetze oder Ordnung / ſondern allein aus Eingebung der Natur. Und ſo ſolches etwan von jemanden übertreten wird / halten ſie gewiß dafür / daß die Thäter elendiglich umkommen werden / und haben ſolches etwan aus der Erfahrung oder ſonſten gelernet. Seht / das ſind Heyden / die übertreffen / auch was das Liecht der Natur anbelangt / viel böſe Chriſten / die hierinne ſchrecklich geſündiget haben. Eine ſchreckliche Hiſtorie findet ſich in den Schrifften oder vielmehr Diſcurſen des David Julius Mazarini über den 51. Pſalm / aus welchen ſie Herr Ernſt Bilderh. P. I. p. 379. gar ſchöne über-

überſetzet hat/ und alſo lautet: In Welſch-land lebte vor Zeiten ein wohlhabender Mañ/ welchen wir Euphormio nennen wollen/ dieſer hat mit ſeinem Weibe der Sylvia eine friedliche Ehe beſeſſen/ und darinne gezeuget eine eintzige Tochter Dulcimundam, welcher/ als einem eintzigen Kinde / die gütige Natur ſo viel vortreffliche Schönheit verliehen hatte/ als etwa ſonſten unter viele hätte köñen vertheilet werden/ ſie war ein ſterblicher Engel in ihres Vaters Hauſe/ kam ſie unter die Geſpielinnen/ ſo war ſie eine gläntzende Soñe/ ein Mond unter den Sternen/ ein Diamant unter den Edel-Geſteinen. Viel tapffere Jünglinge ſahen die Blume mit Verwunderung an/ und trachteten nicht wenige darnach/ wie ſie dieſelbige aus dem Hauß-Garten ihrer Eltern außheben/ und in ihren Ehe-Garten verpflantzen möchten. Die Eltern ſelbſt hielten dieſes Kind vor ihren Ruhm und Freude/ welche mit ihrer Schönheit das gantze Hauß heller machte und durchleuchtete. Solcher glücklicher Zuſtand wehrete ſo lange/ biß die Dulcimunda zu ihren mannbahren Jahren kam/ und nun gar füglich hätte verheyrathet werden können. Aber ach! Was kan doch der Höllische Seelen-Mörder nicht vor Unglück ſtifften/ bevorab/ wenn die Men-

Oooo ſchen

ſchen ſich ſelbſt nicht wahr nehmen/ und ſeiner ſchalckhafftigen Liſt / nicht mit gebührender Wachſamkeit begegnen / wie die Kauff-Leuthe in einem dunckeln Gewölbe einen leichtlich eine alte verlegene und untüchtige Waare vorlegen und einſchwatzen können : Alſo kan dieſer betrügliche Sünden - Händler den Menſchen auch leicht die Augen blenden/und durch vorgewieſene Gelegenheit allgemach zu ſchrecklichen Sünden reitzen / wie dieſem bißhero glückſeligen / forthin aber höchſt unglückſeligen Euphormio es begegnet. Deñ die Schönheit ſeiner Tochter hatte eine ungewöhnliche Wirckung in ſeinem Gemüthe/ welche ihm allgemach begehrend mochte, was er ohne grauſame Sünde nicht genieſſen kunte / er wurde ein Buhler ſeines eigenen Kindes / und hatte ſich vorgenommen/ ſolche Händel / worüber der Himmel billich erſchwartzen mögen. Daß ſolche ſündliche Schand-Luſt / durch des Satans Eingeben/ und des Sündlichen Fleiſches Genehmhaltung in dem Gemüthe auffſteigen / iſt offenbahr: Aber da möchte man ſich wundern/mit was vor einem Angeſichte / ſolche mit Fleiſch- und Blut-Verwandnüs ſo genau verbundene Leute / einander ihr Anliegen eröffnen / und in ſo ſchändliche Vergliederung

rung gerathen könten? Auſſer Zweiffel iſt der Satan wie Uhrheber / alſo auch Fortpflantzer ſolcher Händel / welcher es auch in kurtzen ſo weit gebracht / daß die ſchöne / die holdſelige / und biß daher höchſt belobte Dulcimunde, Gottes / ihres Gewiſſens und aller Redligkeit vergaß / und ihres Vaters Beyſchläfferin wurde / welche Blutſchande ſie mit dem Mantel Väterlicher und Kindlicher Liebe verhülleten / und ihre garſtige Sünden-Arbeit gute Zeit unverhindert trieben. Saxo Grammaticus führet in ſeinem 2. Buch der Däniſchen Hiſtorie p. 25. an / wie des Königs Haldani in Engelland anderer Sohn der Helgo, die Jungfrau Thora geſchwängert / und mit ihr eine Tochter Nahmens Urſa gezeuget / deßwegen ſie ſich gerochen / und dieſe ihre Tochter / da ſie Mannbar worden / ihren Vater / aber unwiſſend deſſelben beygelegt / da denn von ihnen ein Sohn / Nahmens Rolvo gebohren worden: Herr Martin Zeiler in ſeiner Schatz-Kammer der Send-Schreiben neu gedruckt / gedenckt in der 499. Ep. am 575. Blate einer ſolchen. Ao. 1548. iſt ein alter ſechtzig Jähriger und gichtbrüchtiger Mahler / Chriſtoph genant / zu Königsberg verbrandt worden / darum weil er ſeine Tochter Berſabea / genant / ein Mägdlein von 15. Jahren / von

Gottes Wort abgehalten hat/ auff daß er ſei-
ne Unzucht / auff Loths Exempel ungewe-
gert mit ihr treiben möchte. Als dieſer für
Gerichte ſtund/ fragte er / ob er für Gott oder
für den Menſchen geſündiget hätte? Er hät-
te ſich mit GOtt verſöhnet/ und darauff das
Heil. Sacrament empfangen / darum hätte
der Weltliche Richter nichts mit ihm zu thun/
und weil Loth in dieſer Welt nicht wäre ge-
ſtrafft worden / wäre es unrecht/ daß man ihn
wolte ſtraffen / muſte aber dennoch zu Aſchen
verbrand werden. Die Tochter ward loß
gebeten/ ward aber aus dem Lande verwieſen.
Alſo gar ſind auch die ſchwereſten Sünden
denen jenigen leicht und thulich / welche Got-
tes Wort weder wiſſen noch verſtehen. Herr
Ernſt P. I. des Bilderh. p. 129. gedencket ei-
nes Mörders in Schleſien / Melchior Hed-
loff genannt / daß derſelbige nicht allein 251.
Mordthaten verübet/ Ehbruch getrieben/ die
Weibs-Perſonen genothzüchtiget / ſondern
auch mit ſeiner eigenen Tochter / als ſie gleich
von einem Knechte war geſchwängert wor-
den / etwan ein halb Jahr vor ihrer Nieder-
kunfft zu zweyen unterſchiedlichen mahlen bey
einem Heu-Schober auff dem Felde ſich
Fleiſchlich vermiſchet / und alſo Ehbruch und
Blut-Schande getrieben: So finden wir
auch

auch in der Bibel/ daß der gottloſe Ruben ſeines Vaters Jacobs Kebs-Weib die Bilha beſchlaffen/ die doch ſein rechtes Ehweib war / dadurch er das Bette ſeines Vaters durch ſolch blutſchänderiſches Aufſteigen beſudelt/ 1. Buch M. 35, v. 22. Es iſt aber gewiß/ daß dieſe ſchreckliche Unzucht nie iſt ungeſtrafft blieben / denn wie könte es auch möglich ſeyn/ daß ſolche Schandthaten nicht von GOtt ſolten mit einem Oculo vindice, oder rächendem Auge angeſehen werden/ da auch das unvernünfftige Vieh dafür einen Abſcheu hat / wie wir eben ſchon angezogen haben. So lieſet man beym Spangenberg in ſeinem Eh-Spiegel / daß einer/ Oedipus, unwiſſend ſeine Mutter zur Ehe genommen/ da ers inne wird/ fället er in Unſinn / reiſſet ſich ſelbſt die Augen aus/ und wird des Reichs vertrieben / die zweene Söhne/ die er von ihr gezeuget / erwürgen ſich in der Schlacht unter einander: Da das die Mutter erfähret/ fället ſie bey den toden Leichnam nieder / und bringet ſich ſelbſt um. In des Bütneri Epitome findet man / daß etliche gelehrte und weiſe/ anſehnliche Leute aus Egypten gewichen und gezogen/ von wegen/ daß ſie darinnen geſehen das unzüchtige Leben / daß auch ſich die Söhne mit den Müttern / und die Väter mit den

Töchtern vermiſcheten. Als dieſe in Græciam kommen/ haben ſie einen unbegrabenen Cörper gefunden/ ſind derhalben aus Barmhertzigkeit beweget worden/ und haben ihn ein Grab gemacht / und den Cörper begraben. Des andern Tages / da ſie ohngefehr wieder dahin kommen / finden ſie den Cörper abermahls hauſſen unbegraben. Da iſt zu ihnen ein Geiſt oder Geſpenſt kommen und geſaget: Ihr ſolt den Leib mit nichten wieder begraben / den ihr geſtern begraben habet/ denn er iſt nicht würdig / daß ihn die Erde behalte/ oder eine Herberge gebe/ Levit. 18. v. 10. denn dieſer hat ſeine Mutter beſchlaffen und geſchändet / alſo haben ſie erkant/ daß auch die Erde / ob ſolcher Sünde und greulichen Laſter einen Abſcheu habe. So iſt auch bekant / aus D. Simon Pauli Schrifften/ wie ein Bürger zu Roſtock ſeine Stieff-Tochter beſchlaffen / deßwegen auch ſein Recht leiden müſſen/ dieſer hat ſich recht wohl zum Tode bereitet / auch geſtanden/ daß er Gott dancke/ der es ſo weit kommen laſſen/ daß er durch dieſen Todt ſeiner groſſen Gewiſſens-Angſt loß werde / wie oben ſchon davon gedacht worden. Ich habe ſelber einsmahls ſehen einen Soldaten in einer vornehmen Stadt richten/ der mit ſeiner Tochter einem

nem Mägdgen etwan von 15. Jahren Blut-Schande getrieben / doch ohne erfolgte Schwängerung / die leibliche Mutter hatte es offenbahr gemachet / denn als ſie dieſe greuliche Unzucht gemercket / der böſe Mann und Vater aber nicht davon abſtehen wolte / hat ſie die Sache ſeinen Officirern angeſagt / da denn der Sache bald rath / und dem Aergerniſſe abgeholffen wurde / das Mägdgen wurde in der Cuſtodie mit Ruthen geſtrichen / und des Landes verwieſen. GOtt behüte alle Eltern und Kinder vor dergleichen Laſter-Vornehmen / und laſſe dem Satan nicht Raum / oder gebe dem Huren- und Unzucht-Teuffel ſo viel Zeit / einen Chriſten ſo zu verführen / Eltern ſollen zwar ihre Kinder lieb haben / aber um Zucht und Tugend / nicht / daß ihre Schönheit ein Unzucht-Feuer bey ihnen erwecken ſoll; wie denn jener Vater / den ich auch gekennet / einsmahls zu ſeiner Tochter ſagte: Wenn ich dieſe Nacht bey dir ſchlaffen ſolte! O ſchreckliche Worte / die nimmermehr müſſen weder in die Gedancken noch in den Mund kommen! Noch eines / welches merckwürdig / ſo Franciſci in ſeinem Sitten-Spiegel p. 1533. erzehlet: Es ſoll zur Zeit des letzten Königs zu Guſuratta / ein ſehr reicher Mahumetiſcher Kauffmann /

Nahmens Hajom Majom geweſen ſeyn/ welcher eine uberaus ſchöne Tochter gehabt/ gegen derſelben der Vater aus leichtfertiger Liebe alſo entbrandt geweſen / daß er ſie keinem Freyer / wie fürnehm derſelbe auch hätte ſeyn mögen geben/ ſondern ſie für ſich ſelbſt/ als ſein Weib/ gebrauchen wollen. Und damit es ſeinem unmenſchlichen Beginnen ein Schein des Rechtens geben möchte / fieng er es auff ſolche Weiſe an: Er gehet zum Kaſi oder Conſiſtorien-Richter / bringet ihm die Sache alſo vor: Er hätte einen feinen Garten gepflantzet / und mit groſſer Mühe gewartet / daß die Bäume darinnen nunmehr Früchte tragen könten. Er würde aber von ſeinem Nachbar offt angeſprochen / den Garten/ weil er ihm wohl gelegen / zu überlaſſen/ welches er nicht geſinnet / und ob er nicht Macht hätte / denſelben als ſein Eigenthum zu behalten / und die Früchte von demſelben ſelbſt zugenieſſen/ und ob er dabey nicht könte geſchützet werden. Als der Kaſi antwortet: Er hätte nicht nöthig / könte auch keines Weges gezwungen werden/ den Garten an andere zu verlaſſen/ wenn er nicht freywillig wolte. Darüber begehrte der Hajom des Richters Hand / um ſich damit zu ſchützen. Welche ihm auch ohne Vermuthung einiger Argli-

ſtig-

ſtigkeit gegeben wird. Darauf bemühet ſich der loſe Mann / die Tochter zu überreden / ſeinem ſchåndlichen Beginnen zu willfahren / und mißbraucht ſie wider ihren Willen. Die Tochter offenbahret ſolches ihrer Mutter / die Mutter klaget es ihren guten Freunden / daß es endlich für den König kömmt / welcher dieſen greulichen Miſſethäter / ungeachtet ſeiner mit Liſt vom Kaſi erpracticirten Scheins / den Kopff abreiſſen laſſen. Dieſer liegt in einem Indoſtaniſchen Begräbnüs / und ſeynd ihm zum ſchåndlichen Nachdencken etliche Wörter an das Begräbnüs geſchrieben / welche ſo viel heiſſen / als deiner Tochter entblöſte Scham. Und hiervon genug.

* * *

Fünfftens ſehen wir / daß auch in böſeſten Zeiten / und wenn GOtt mit Plagen ein Land ſtraffet / auch wohl die ſchrecklichſten Sünden begangen werden. Wir haben oben gehöret / daß ſich Loth mit ſeinen Töchtern nicht lange in Zoar auffgehalten / da denn der Rauch und Schweffel-Dampff noch vor ihren Augen / und der Geruch deſſelben noch vor ihrer Naſe war / wuſten auch wohl / warum GOtt der HErr eine ſolche ſchreckliche execution über ſie gehalten hatte / und dennoch

dennoch gerathen die Töchter in ſolche Sünde / und bringen den alten / frommen Mann auch darzu. Alſo heute zu Tage ſolte man meynen / die Leute ſolten nie frömmer ſeyn / als wenn ſie die Straffe auff dem Halſe ſehen / und nicht viel gefehlet / ſie nicht auch dadurch umkommen wären / aber weit gefehlet / da heiſts: Daß wir ſo blind und ſicher ſeyn / mitten in Trübſahl und Pein (Straffe /) das iſt ja zu erbarmen! So machte es Simri ein Iſraeliter mit der Casbi einem Midianitiſchen Weibe / ungeachtet / daß GOtt der HErr erzürnet über die Hurerey der Kinder Iſrael mit der Moabiter Töchter / und die jenigen erwürgen ließ / die ſich an den Baal Peor gehänget hatten / brachte er doch aus lauter Trotz und verwegener Leichtfertigkeit dieſelbe ohne Scheu unter die Gemeine / und wolte ſchändliche Unzucht treiben / 4. Buch M. 25, 6. ſeqq. Iſt nicht der Krieg eine hefftige Straffe von Gott / der ſo wohl die Soldaten / als diejenigen / ſo bekrieget werden / fromm machen ſolte? aber was wird nicht von manchen Soldaten vor Leichtfertigkeit mit Diebſtahl / Unzucht / Mordt- und Todſchlag verübet? da doch der Soldaten-Leben an einem Haare henget / und in einem Augen-Blick um ſie geſchehen iſt / wiewohl alle Boß-

heit

heit jederzeit mit dem Nahmen eines Soldaten bedecket worden/ daß man ſagt: er iſt ein Soldate/ Soldaten machen es ſo/ im Kriege gehet es nicht anders her / Soldaten ſind keine Engel/ da doch im Kriege die allerfrömmſten Leute ſeyn ſolten. Als man jener Frantzöſiſchen Princeßin ſagte/ wie die Soldaten ſo verteuffelt wären/ daß ſie auch allerdings die Nonnen/ und Gott-verlobten Jungfrauen ſchändeten/ ſchlug ſie ein Lachen drauff/ und ſagte: Les filles ſont pour les hommes, Jungfern gehören vor die Männer: Oder wie auff dieſe Art die Anna Bolena, Königin in Engeland / welche den König Heinrich den Achten heyrathete / ſagte auff Italiäniſch: Le Donne furon create per gli huomini, die Weiber ſind vor die Männer erſchaffen. Was das Land-Volck anbelangt / ſo werden durch den Krieg ſehr böſe Leute bißweilen / indem die Leute von allen kommen / legen ſich diejenigen/ die ſonſt gantz fromm geweſen / auff das Rauben/ Stehlen/ und Morden/ werden die Leute von einander getrieben / ſo daß ſie in Wäldern und andern wüſten Oertern beyſammen bleiben/ müſſen/ ſo treiben ſie bey ſolcher Gelegenheit Unzucht miteinander / da manche iſt zur Ehebrecherin oder Hure worden/ die es vorher nicht gedacht hät-

hätte. Iſt nicht Peſt-Zeit eine recht erbärm-
liche / elende Zeit / da der Menſch nicht eine
Augenblicks ſeines Lebens geſichert iſt? er leg
ſich in einen ſüſſen Schlaff / und wachet wol
in der Welt nimmermehr wieder auff? was
gehet aber eben zu ſelbiger Zeit nicht vor böſe
im ſchwange? was vor greuliche Sünden,
Schande und Unzucht wird nicht getrieben
wenn die Leute in Hütten / wohin ſie ſich der
Gefahr halben begeben / beyſammen leben
müſſen? Wir wollen etwas davon hören.
Peter Juſſani in ſeiner Prälaten-Krohne/
lib. 4. p. 328. meldet dieſes: Als die Peſti-
lentz im Jahr 1576. in dem Meyländiſchen
ſehr ſtarck graßirete / und ſich der Ertz-Biſchoff
Carolus Borromæus in dem Flecken Inza-
go befand / woſelbſt die Seuche auch greulich
um ſich fraſſe / iſt ihm unter andern ein ſehr
leichtfertig-geſchmünncktes Weib zu Geſichte
kommen / welcher er einen ſtarcken Verweiß
gegeben / daß ſie bey ſo gefährlicher Zeit ſich
alſo leichtfertig ausgekleidet / und beſchloß er
damahls ſeine Rede mit dieſen nachdenckli-
chen Worten: Miſera, che non penſate
alla voſtra ſalute, e non ſete ſecura, d'
eſſer viva domani. Ihr elendes Weib /
die ihr euer Heyl nicht bedenckt / und doch
nicht verſichert ſeyd / ob ihr Morgen leben
wer-

werdet! Was erwarten wir auff dieſe Worte? Dis leichtfertige Weib iſt des andern Morgens todt gefunden worden / denn die Peſtilentz hatte ihr ſelbige Nacht das Hertz abgeſtoſſen Und was vor Unzucht iſt nicht 1680. in der Peſt-Zeit aller Orten getrieben worden/ ich will den Leſer auff die Erfahrung weiſen/ und was dazumahl von Hurerey vorgangen iſt / daß das Jahr drauff viel Huren-Kinder ſind getauffet worden. Es haben etliche Toden-Gräber in einer vornehmen Stadt ſich verlauten laſſen/daß ſie keine Weibes-Perſon ſo zumahl jung und vornehm geweſen / ausgetragen / die ſie nicht zuvor durch einen ſchamloſen Blick überall beſchauet hätten. Und daß dieſes wahr ſeyn müſſe/ haben wir bey uns erfahren/ denn als eine Weibes-Perſon einsmahls ſturbe/ und man nicht wuſte/ ob ſie was böſes an ſich gehabt / man aber nicht trauete / ließ man ſie den Peſt-Todengräber alleine begraben / als dieſer nun von etlichen gefraget worden : Ob wohl dieſe Jungfer an was böſen geſtorben wäre ; hat der alte Schalck geantwortet : Sie wäre an nichts böſen geſtorben / denn ſie hätte an ihrem gantzen Leibe kein Unthätgen oder Zeichen der Peſt gehabt. Eben zur ſelben Zeit muſte eine nicht garſtige / jun-

ge Frau nebenſt einem Söhngen im Felde in einer Wild-Hütten ſich auffhalten / zu der kōmt eine Manns-Perſon bey Abende / krucht zu ihr in die Hütte / ſo / daß das Knäbgen unterdeß heraus muß / welches hernach aus Einfalt wunderlich Ding erzehlet hatte / die Perſon war bekant. In einer wolbekandten Landſchafft unſers Deutſchlandes / erzehlet Herr Scriver in ſeinem Seelen-Schatze P. IV. p. 925. lebte ein unadelicher Edelmann / der nach GOtt und ſeinem Worte wenig fragte / und vom Schwelgen / Schandtieren und Huren-Leben ein Handwerck machte / dieſer war einmahl im Felde zur Erndte-Zeit / als eben ein ſtarckes Gewitter / mit Donner / Blitz und Regen auffkam / und ihn nebſt ſeinen Leuten / welche in der Erndte geſchäfftig waren / zwang / ſich unter die Garben / welche nach einiger Lande Gewohnheit / an der Reige in Steigen geſetzt waren / zu verbergen. Der gerechte und mächtige Gott predigte ihm zwar mit einer erſchrecklichen Donner-Stimme das Geſetz / und hieß ihn Buſſe thun / er aber / nach ſeinem gottloſen und verſtockten Hertzen / achtet es nicht / ſondern / weil er mit einer Magd / die er Zweiffels-frey mehr zu ſeinem böſen Willen gehabt / unter einen Steig gekrochen war / fieng an / für dem Angeſicht und

den Augen des eyffrenden und erzürneten GOttes / ſeine Huren-Händel zu treiben / welcher über ſolchen Frevel alſo ergrimmte / daß Er mit einem erſchrecklichen Donner-Streich die Magd ſtracks todt / ihm aber ſeine Naſe / Lefftzen und Kinn / hinweg ſchlug / und er alſo ſein Lebelang zu jedermanns Scheuſal herum gehen muſte / ich habe ihn mehrmahls ſelbſt geſehen / und als ich mich zu erſt vor ihm entſetzte / und fragte / wie dieſer Menſch zu ſolchem Schaden kommen wäre? erhielt ich von glaubwürdigen Leuten / welchen die gantze Sache bekandt war / die beſchriebene Nachricht / konte mich aber nicht gnug verwundern / daß dieſer Menſch / welchen GOttes Hand ſo gezeichnet / keine Beſſerung ſpüren ließ / ſondern ſo lebte / als keinem Chriſten geziemet. Jch habe vor dieſen in einer vornehmen Stadt einen Stadtpfeiffer-Jungen gekant / welcher ein liederlicher Purſche war / abſonderlich flucht er ſo grauſam / dieſer will einſt auff ſeinen Thurm gehen / auff dem Wege aber kömt ein grauſames Donner-Wetter / daher ſchleuſt er zwar den Thurm auff / bleibet aber an den unterſten Stuffen bey der Thüre ſitzen. Was geſchicht? Es kömmt ein Strahl / der ſchlägt an den Thurme von oben herunter / und trifft dieſen Jungen /

gen /

gen/ der die Thüre was offen hatte/ ſo hefftig/ daß er ihm zwar die Kleider wenig verletzet/ jedoch aber/ nach der Art dieſes Strahls/ den Leib ſo verbrennet/ daß man ihn vor todt weg tragen muſte. An dem Leibe war er überall ſo verbrandt/ daß man zu einem Pflaſter/ ſo man ihm aufflegte/ 3. Ellen Leinwand haben muſte. Es gab auch Gott ſeine Gnade/ daß er dißmahl geheilet/ und mit dem Leben davon kam. Wie lebte er aber hernachmahls? Eben wie vorhin; hatte er vorhin geflucht/ mit Donner und Hagel um ſich geworffen/ ſo that ers noch/ und wenn ihn jemand drum straffte/ mit Errinnerung/ er ſolte doch bedencken/ was ihme damahls widerfahren wäre/ ſo gab er Gotteslaͤſterlicher Weiſe zur Antwort: Der Donner wäre ihm ſehr nahe geweſen/ hätte ihm doch am Leben nichts ſchaden können. O verdammliche Rede! er hätte ſollen nicht reden von nicht-können/ denn das wäre Gott ein leichtes geweſen/ dieſen Böſewicht/ und elenden Wurm zu Pulver zu zerſchmettern/ ſondern er hätte es der Göttlichen Langmuth billig zuſchreiben ſollen. Das iſt die Art der Gottloſen/ mitten im Unglücke ſind ſie immer fort böſe / und achten GOttes nicht. So meldet Herr Ernſt in ſeiner Confect-Taffel/ P. I. p. 382. von einem

Weiß-

Weißgerber/welcher Ao. 1668. zu Weidenberg/bey Bareuth gelegen/mit eines Schuſters Tochter Ehbruch getrieben / dieſelbe hernach umgebracht/worüber er aber in Verhafft genommen / und/ was ſeine Thaten werth geweſen / empfangen ſollen. Nun vernehme man/ wie bußfertig er ſich zum Tode bereitet. Eben in dem Gefängnus/ da er geſeſſen/ ſaß auch zugleich mit ihm eine leichtfertige Vettul / die ihr Kind umgebracht hatte. An ſtatt deſſen nun/das dieſe beyde Perſonen ſich mit bußfertigem Gebeth und Singen hätten ſollen zum ſeeligen Ende bereiten/ haben ſie/Gottes und ihrer eigenen Seeligkeit vergeſſend/ ſich zuſammen vermiſchet und ſchändliche Unzucht gepflogen. Welches/ als es die Obrigkeit erfahren/hat ſie dem Verbrecher die Straffe erhöhet / und iſt er mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden. O der Gottloſigkeit! Will man hier die Langmuth Gottes läugnen? Und wie viel werden auch damahls in ihren Sünden ohne Erkäntnus geſtorben ſeyn / weil ſie ſich nicht vor den allſehenden Augen GOttes geſcheuet / und dieſen ſtrengen Richter gefürchtet haben? Der Käyſer Nerva wird gelobet: Qvod temporibus malis auſus eſt eſſe bonus. Er ſey in böſen Zeiten fromm und

gut geweſen/ aber den Ruhm haben die Chriſten nicht. Solche ſind wie die Kinder/ die/ wenn ſie gleich ſehen die Ruthe auff dem Tiſche liegen/ am Fenſter ſtecken/ oder ſie ſehen/ daß andere damit geſchlagen werden / ſie doch ihren Muthwillen fort treiben/ und ſich nicht fürchten: Oder; wie manchmahl/ wenn einer Diebsſtals halben gehenckt wird/ einand doch wohl denſelben Abend noch einbricht/ und ſich an das Exempel nicht kehret. Eben zur Peſt-Zeit war ein Dorff / darinne waren ſonſt feine Leute / ſie wurden aber zur ſelben Zeit ſo gottloſe / daß man ſich über ſie verwundern muſte / und henget ihnen der Ungehorſam noch an. So richteſt du demnach/ frommer Gott/ nichs aus bey der grund-böſen Welt mit deinen Straffen / ſo achtet man deine Züchtigung geringe/ aber ach! du biſt es gewohnt/ man hat es von Anbeginn der Welt ſo gemachet/ es wird auch wohl bleiben / biß an der Welt Ende: Aber/ ihr Gottloſen/ irret euch nicht / Gott läſt ſich nicht ſpotten/ μυκτηρίζω heiſt eigentlich naſo ſuſpendere ad unco, eine krumme / gefaltene Naſe machen / μυκτὴρ, naſus, ein Rüſſel/ GOtt läſt ſich nicht einen Münch ſtechen/ übern Stock werffen / Gal. 6, 7. GOtt wird ſchon ſeine Zeit wiſſen/ wenn er ſolche Gottloſe heimſuchen ſoll.

Letz-

* * *

Letzlich behalten wir: Wie kein Menſch ſo fromm und heilig/ der nicht Menſchlichen Fällen und Gebrechen unterworffen ſey. War unſer Loth nicht ein heiliger Mann/ der allenthalben das Lob eines frommen/ gerechten erhalten hat? 2. Pet. 2, 7. und gleichwohl ſtellet ihme der Teuffel nach/ bringet ihn in Sünde vor Gott/ und Schande vor der Welt/ ſolcher Exempel iſt nun die Heil. Schrifft voll/ Aaron war ein Abgötter/ David ein Ehbrecher und Mörder/ Petrus ein Verläugner ſeines Herrn/ anderer zugeſchweigen. Tertull. ſchreibet an einem Orte alſo: Et hoc mirum (opinor) ut probatus aliqvis retrò poſteà excidat. Saul bonus præcœteris, livore poſteà evertitur. David vir bonus ſecundum cor Domini, poſteà cædis & ſtupri reus eſt. Salomon omni gratiâ & ſapientiâ donatus â Domino, ad idololatriam â mulieribus inducitur. Deo filio ſoli ſervabatur ſine delicto permanere. Das iſt: Ich halte dafür/ das ſey ein Wunder/ daß einer/ ſo vor fromm befunden / hernach zurücke fallen könne: Saul war fromm vor andern/ und wird hernach durch Neid umgekehret. David war ein Mann nach

Pppp 2 dem

dem Hertzen Gottes / wird aber hernach an Unzucht und Mordthat ſchuldig / Salomon war mit aller Gunſt und Weißheit von GOtt begabet worden / und wird doch von den Weibern zur Abgötterey verführet. Dem einigen Sohne Gottes wurde das vorbehalten / ohne Sünde zu bleiben. Und freylich findet GOtt an ſeinen Bothen Thorheit / Job. 4, 18. alle Heiligen müſſen GOtt um Vergebung ihrer Sünden bitten / Pſ. 32, 6. können alſo die Frommen Gottes Gnade und den Heil. Geiſt verlieren / anders als die Calviniſten lehren / die da ſagen / ein frommer Menſch bleibe auch / wenn er gleich die ſchrecklichſte Sünde begehe / ein Kind Gottes / und falle nicht aus GOttes Gnade / nein / ein anders lehret Gottes Wort / und beweiſen es die Exempel. Wir wollen hiervon Herr D. Dannh. P. VI. Catech. Milch / p. m. 90. alſo hören: Es iſt die Gnade Gottes eine verlierliche Gnade / deren ſich ein bekehrter Chriſt / auch ein Auſſerwehlter totaliter, gantz und gar verluſtigen kan / wiewohl / was die Auſſerwehlte belanget / nicht finaliter, beharrlich und endlich. Verlohren kan dieſe Gnade werden aus eigener Boßheit / nicht aber durch euſerliche Gewalt / dann es iſt

ja

ja nichts / keine euſſerliche Macht und Gewalt / die die Auſſerwehlten ſcheiden könne von der Liebe Gottes / die da iſt in Chriſto JEſu / ſo fern iſt dieſelbe unzerſtörlich und unüberwindlich / außgenommen die Sünde. Gleichwie dem Simſon durch keine Gewalt das herrliche Gnaden-Geſchenck / die Rieſen-Stärcke / damit ihn GOtt der HErr begnadet / kunte genommen werden / ohn biß er ſelbſt das Nazarer-Gelübde gebrochen / und offenbahret / worinnen ſeine Stärcke verborgen wäre / ſo komt er drum / ſo bald er die Schur bekommen / wiech der HErr von ihm / ſeine übernatürliche Krafft entgieng ihm / er wurde den Philiſtern Preiß / Philiſter über dir Simſon! hieß es / die ſtachen ihm die Augen aus / und er muſte mahlen: Alſo iſt es auch beſchaffen mit den Wiedergebohrnen / die können die vorige übernatürliche ihnen gegönnete Gnade / ſo ſie einmahl erlanget / auch wiederum von in- und durch ſich ſelbſt aus eigener Boßheit und bloß-geben verſchertzen und verlieren. Und p. 190. ſchreibet er abermahl alſo: Iſt dem alſo / möchte jemand ſagen / ſo bleibet der Menſch / der einmahl den Heil. Geiſt kräfftiglich empfangen / immer in Gottes Gna-

de/ hat ſich keines Verluſts zu befahren; Ja ſo ſchloſſen die Juden vor Zeiten: Templum Domini! templum Domini! templum Domini! Hier iſt des HErrn Tempel! Hier iſt des HErrn Tempel! Hier iſt des HErrn Tempel! In ihrer Belägerung hielten ſie dafür / es könte der Tempel nicht gewonnen werden. Aber wie ſie die Juden die Sache übel verſtunden/ alſo glauben noch heut zu Tage unſere Calviniſten gantz unrecht. Deren poſtulata ſind dieſe in Catech. Heydelberg. Er der Heil. Geiſt wird bey mir bleiben biß in Ewigkeit / das iſt / wie es der Synodus zu Dordrecht erkläret/ in der einmütigen Erklärung von der Beharrligkeit der Heiligen: Gott/ der da reich iſt von Barmhertzigkeit / nach ſeinem unwandelbahren Schluß und Vorſatz der Gnaden-Wahl/ nimmt Er von den traurigen gefallenen Menſchen (David/Petro ꝛc.) ſeinen Heil. Geiſt nicht gäntzlich hinweg/ und läſſet ſie auch nicht ſo tieff fallen / daß ſie aus der Gnade der Kindſchafft und Gerechtfertigung entfallen ſolten. Beza ſchreibet: Loth war in ſeiner Blutſchande ein gerechter und heiliger Mann / David iſt in ſeinem ſchweren Fall des Heiligen Geiſtes nicht

gar verluſtiget / wie auch Aaron der Hohe-Prieſter in ſeiner Abgötterey. Aber die Schrifft lehret uns viel ein anders / die weiſet uns auch die bedingte Beſtändigkeit des Glaubens / ſie befiehlet uns das Wachen. Wachet / ſtehet im Glauben / ſeyd männlich und ſeyd ſtarck / 1. Cor. 16/13. Welche Vermahnungen umbſonſt wären. Wann einer in einer Veſtung were / ſo wohl verwahret innerlich und euſerlich / oder wann einer hinter einer dicken Wall-Mauren ſäſſe / und iemand ſpräche: Hüte dich / daß dich keine Muſqveten-Kugel treffe! Das were ja vergebens gewarnet; Es bezeugen das Widrige die leidigen Exempel: Eva / die ihre Feſtung verlohren / die zuvor ein Tempel und Wohnung war des Heiligen Geiſtes / gibt das Caſtrum und die Veſtung dem leydigen Schand-Geiſt auf. Und Davids / der nach ſeinem eigenem Urtheil ein Mann des Todes geweſen / der / wann er in der wütenden Unzucht wäre mit einem jähen Tode angegriffen worden / dem ewigen Tode wäre in den Rachen geſprungen / wie hatt er dann dazumahl zugleich ein Schoß-Kind Gottes ſeyn können? GOtt befeſtiget uns / ſo fern wir in der Schantze bleiben! Chriſtus

iſt ein treuer Hirte / ſo lange das Schaf ein Schaf bleibet / ſolls ihm niemand durch einige Gewalt nehmen oder rauben / wann aber das Schaf ein Bock wird / da hören auch die Verheiſſungen auff. Der Heil. Geiſt ſtärcket / bewachet und bewahret: Aber was gehet dieſes die ῥιψάσπιδας, die Flüchtigen an / die Überläuffer / die zu dem geſchwornen Feinde Chriſti dem Satan ſich meyneidiger Weiſe ſchlagen / welche die geiſtlichen Waffen hinwerffen / und den geiſtlichen Kampff auffheben? Wann GOtt erzürnet wird / ſo weichet er: Werdet ihr meine Rechte verlaſſen / ſpricht er / 2. Chron. 7, 19, 20. ſo will ich das Haus von meinem Angeſichte verwerffen / und geben zum Sprüchwort und Fabel unter allen Völckern. Wo GOttes Ehre geſchändet wird / da packen auch die Heil. Schutz-Engel auff / und ſprechen: Migremus hinc! Laſſet uns von hinnen weichen! ſo weit dieſer. Was ſagen wir aber von der heiligen Jungfer und Mutter Gottes Marien / iſt denn dieſelbe auch eine Sünderin / und dem Falle unterworffen geweſen? Allerdings / denn ob ſich zwar die Papiſten ſehr bemühen / die Mariam von aller Schuld / auch der Erb-Schuld

zu-

zu befreyen / wie denn die Franciſcaner und Dominicaner einander vor dieſen trefflich in Haaren lagen / biß endlich den Domicanern frey geſtellet worden / zu diſputiren / daß Maria nicht gäntzlich von der Erb-Sünde befreyet geweſen. Ein Jeſuite Turnerus, des vermeinten Päbſtiſchen Märtyrers Emundi Campiani Schüler / ſpricht Part. I. Orationum pag. 62. alſo. Maria war eine Sonne ohne Sonnen-Finſternüs / ein Acker ohne Dornen / eine Veſtung ohne Verräther / ein Himmel ohne Wolcken / ein Spiegel ohne Flecken. Es führen die Papiſten an / daß Athanaſius die Mariam genennet eine Himmliſche Roſe / die der hölliſche Koth-Käfer durch die Erb-Sünde niemahls betaſtet. Der Arnobius terram benedictam, eine geſegnete Erde / in welcher der ſtachlichte Dorn und Diſtel der Erbſünde niemahls gewachſen / und führet der Jeſuite Gerhardus Valentinus, des Appollonii Collatii verſe, Part. 2. Von dem Triumph-Siege der Jfr. Maria / ſo auff die Jungfrau Mariä gerichtet / ſo trotzig an:

Wer ſprich / du Jungfrau ſeyſt nicht oh-
ne Sünd empfangen /
Der hat ſo viel Vernunfft und Klugheit
als ein Thier.
Sein Hertz iſt gantz vergifft / mit Giffte von
den Schlangen /
Und er ſelbſt wird regiert vom Teuffel
für und für.

Wir wollen die Sache beſchlieſſen mit der ſchonen Deciſion Herrn D. Pfeiffers in ſeiner Chriſten Schule p. m. 206. da er alſo ſchreibet: Fragt man ferner: Wer mit der Erb-Sünde behafftet ſey / ſo ſagt Chriſtus: Alles / was vom / i. e. auff die gemeine fleiſchliche Art vom fleiſchlich-geſinnten Menſchen gebohren iſt / oder nach dem gemeinen Lauff der Natur von Adam herſtammet. Und hat ſich alſo keiner auszuſchlieſſen / die Sünde iſt zu allen Menſchen durch gedrungen / Rom. 5, 12. Wer will da einen Reinen finden / wo keiner rein iſt? Job. 14, 4. Es iſt hie kein Unterſcheid / wir ſind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhms / den wir für GOtt haben ſollen. Rom. 3, 23. Doch iſt dieſes nur zuverſtehen von bloſſen Menſchen / d[illegible]

na[illegible]

nach dem gemeinen Lauff der Natur gebohren werden / und iſt alſo ausgezogen der einige Menſch in Gnaden CHriſtus JEſus / Rom. 5, 15. der iſt abgeſondert von den Sündern / Ebr. 4, ſonſt aber niemand / auch die heilige Mutter des HErrn Maria nicht / welche zwar den Sünden-Büſſer / der ohne Sünde iſt / zur Welt gebohren / und dennoch für ihre Perſon mit der Erb-Sünde behafftet geweſen iſt. Es kan ja wohl in einem zubrechlichen Glaſe ein köſtlicher Diamant: in einem irdenen Gefäſſe ein herrlicher Malvaſier: in einem Papiernen Behältniſſe ein güldner Schatz verborgen ſeyn. Maria hat ſich ihres Heylandes gefreuet / Luc. 1, 47. ſo muß ſie ja als eine Sünderin ſeiner bedurfft haben / Matth. 9, 12. Ihre Fahrläßigkeit / des auff ihre Seele anvertrauten Hertzens-Schatzes. Luc. 2. 44. Das unzeitige Einreden und Vorſchreiben gegen CHriſto / Johan. 2, 3. und dergleichen Menſchliche Schwachheiten ſind allerdings Kinder geweſen von einer ungeſunden Mutter / nehmlich der Erbſünde entſproſſen. So iſt auch Maria geſtorben. Nun iſt aber der Todt der Sünden-Sold / Rom.

Rom. 6. Dahero denn unnöthig geweſen iſt der Papiſtiſche Katzen-Krieg / zwiſchen denen Dominicanern und Franciſcanern (welche letztere mit groſſem Eyfer behaupten wollen / Maria ſey ohne Erb-Sünde gebohren) welchen zu entſcheiden / die Päbſte ſelbſt eine geraume Zeit ſich geſcheuet haben. So weit dieſer. Weil nun alle Menſchen Sünder ſind / ſo ſind ſie auch alle / auch die ſich eines gottſeeligen Lebens befleiſſigen / dem Falle unterworffen / und können fallen / daß ſie mit dem Heyden ſagen müſſen: Homo ſum, humani â me nihil alienum puto, Ich bin ein Menſch / und was Menſchlichs iſt / geht mich auch an. Drum wer ſich läſſet düncken / er ſtehe / der ſehe zu / daß er nicht falle / 1. Cor. 10, 12. Qvid eſt homo ſine gratiâ Dei? fragt Auguſt. Serm. 124. de Tempore, niſi qvod fuit Petrus, cum negaret Chriſtum? Was iſt ein Menſch ohne Gottes Gnade? eben das / was Petrus war / als er den HErrn CHriſtum verläugnete. Es meldet Herr D. Geier in ſeinen Schrifften / daß zu Bamberg ein vornehmer D. Hahn geweſen / welcher mit in die Inqviſition der Hexerey halben kommen / und als

ſich nun die Herrn Commiſſarii darüber verwunderten / wie er / als ein kluger Mann / in das loſe Weſen gerathen / habe er geſagt: Ihr liebe Herren / ihr betet alle Tage in der ſechſten Bitte: Führ uns HErr nicht in Verſuchung / aber ihr verſtehets nicht / ich habe auch ſo gedacht / wie ihr / aber Gott hat mich laſſen ſincken und fallen / werdet ihr euer Seelen nicht beſſer wahrnehmen / ſo kan euch GOtt auch fallen laſſen. In dem Promptuario Exempl. wird erzehlet / daß zu Wittenberg ein Barbirer geweſen / ſo Meiſter Peter geheiſſen / ein frommer gottfürchtiger Mann / der gerne in die Kirche gegangen / GOttes Wort fleißig gehöret / ſich offte zum Hochwürdigen Sacrament gefunden / und von der Chriſtlichen Religion aus der Heil. Schrifft gründlich hat reden können / deßhalben er auch von Doct. Luthern lieb und werth gehalten / und viel um ihn geweſen. Derſelbige Meiſter Peter wird von feurigen Pfeilen des Böſewichts zur Zeit unverſehens ſo verhext und verbittert / daß er ſeinen Eidam oder Tochter-Mann mit einem Scheermeſſer auff der Werckſtatt unverſehens ermordet / mit dem er zuvor in guter Einigkeit gelebet. Wie

er

er nun nach ſolcher Mörderiſchen That ſei-
nen Eydam für ihm todt ſahe liegen / iſt ih-
me in ſeinem Gewiſſen darüber ſehr angſt und
bange worden / daß er nicht gewuſt / wo aus
oder wo ein / und gehet in ſolcher Angſt und
Schrecken ſtracks für dem Richter / offenbah-
ret ihm ſolchen Mord / und zeuget ihm das
blutdürſtige Meſſer. Er wird eingezogen /
da er etliche Tage für groſſer Angſt ſeines
Gewiſſens gleich wie in der Höllen geſeſſen /
und man ihm wollen ſein Recht thun: Da
iſt er von D. Luthern / weil er nicht aus Boß-
heit noch Vorſatz / ſondern aus Anſtifftung
des Satans ſolche That begangen / endlich
loß gebeten / und D. Luthern gleich zu eigen
geſchencket worden. Es hat aber Meiſter
Peter ſolche That / weil er gelebet / nicht ver-
geſſen können / und groſſe Beſchwerung und
Angſt in ſeinem Gewiſſen gefühlet / daß ihn
D. Luther nicht gnugſam hat tröſten können.
Wie er ihm auch zum Troſt ein Büchlein ge-
ſchrieben / und drucken laſſen / mit dem Tittul:
Einfältige Weiſe / das Vater Unſer zu be-
ten / für Meiſter Petern Barbieren geſtel-
let. Ao. 1633. den 12. Julii hat Anna / Hans
Fabians / geweſenen Müllers zu Helme-
Dorff bey Stolpen / Witbe / 3. ihrer Kinder

aufeinmahl mit dem Brod-Meſſer ermordet / wie die gedruckte Leich-Predigt hiervon beſaget: Die doch ſonſt ein fromm Weib geweſen. So hat auch zu Rensburg einer Königlichen Stadt und Veſtung eine ſehr fromme Frau/ und die der Prediger nicht genug loben kan/ einen Mord an ihren beyden Kindern begangen. Ao. 1664. wie auch eine andere Anno 1669. den 9. Decembr. Es gedencket ein Gelehrter in ſeinen Schrifften / daß ein Studioſus, als er am Tage Mariä Magdalenä oder von der groſſen Sünderin geprediget / hernach ſelbiges Tages in Unzucht gerathen / und ſchwerlich geſündiget. So ſichtet demnach der Satan die Frommen / wie den Weitzen / er wirfft ſie in dem Anfechtungs-Siebe herum/ daß/ wo ſie Gottes Gnade nicht erhält / ſie gar leichtlich ſtolpern/ ja wohl gar fallen können / drum muß ein Chriſte ſich ſtets mit Gebethe verwahren/ und durchaus ſeinen Kräfften nicht trauen/ der Geiſt iſt willig / aber das Fleiſch iſt ſchwach. Cecidit, qvi præivit; cadet, qvi ſeqvetur, die vor uns geweſen / ſind gefallen / die nach uns kommen werden / ſind auch dem Falle nahe. Wie bald wirfft auch den Froñen der Teuffel was von Sünden

den in den Weg / da ſie ſich belieben laſſen. Es kömmt mancher an einen Orth / er hat nicht den Vorſatz etwas zu eſſen oder zu trincken / der Appetit aber iſt leichte / weil Eſſen und Trincken da ſtehet / zu erwecken / daß einer mit zulanget. Alſo iſts mit den Frommen und der Sünde / es hat mancher Fromme den Vorſatz / durchaus dieſe oder jene Sünde nicht zu begehen / giebt es aber die Gelegenheit / ſo williget er vielmahl mit ein: Drum betet ihr Frommen ſtets: Führe uns HErr nicht in Verſuchung / und ſo ihr ja verſuchet werdet / ſo ſtreitet ſo / daß ihr doch mit Gott endlich gewinnet / und den Sieg behaltet: Nun genug von dieſem auch.

DELICIÆ BIBLICÆ,

Oder:

Bibliſche Ergeetzlig-keiten/

DECEMBER.

1690.

NAchdem in dem neuliche
Monat November das 19. Cap
tul des 1. Buch M. mit ſeine
Gebrauche zu Ende kom̃en / u
man befunden / wenn das 20. C
pitul in dieſem Monat Decemb. angefange
man es nicht zu Ende bringen würde / ang
ſehen / das Regiſter über vorhergehen
Monate nothwendig muß angehenget we
den / wie auch eine kleine Erinnerung / u
einige Anmerckung der Druck-Fehler /
mit eingeſchlichen ſind. Als iſt vor gut b
funden worden / das 20. Cap. den Anfang d
GOtt gebe glücklichen Neuen-Jahres 169
ſeyn zu laſſen / itzo aber was anders dem Le
vorzuſtellen / ſintemahl wir uns wohl eri
nern (auch von guten Freunden begeh
worden) es ſey das Paradies vergeſſen / zub
ſchreiben / was es vor ein Ort geweſen / ob
noch ſtehe / und was ſonſt darbey denckwür
ges zu mercken ſey / wollen demnach di
Frage vor uns nehmen / und nach Gewo
heit anſehen

Wi

Was es vor eine Beſchaffenheit mit dem Paradieſe gehabt habe?

WAs hatte nunmehro der Schöpffer aller Dinge alle Creaturen / ſo da ſeyn ſolten/ erſchaffen/ und geſehen/ daß alles gut geweſen/ da ſtehet nun / daß Gott habe einen Garten gepflantzet in Eden / C. 2. v. 8. darein hat Gott den Adam erſt allein geſetzet / und dieſen Garten nennen wir ins gemein das Paradieß. Es iſt aber zu mercken/ daß im gantzen alten Teſtamente das Wort Paradieß nicht ſtehet/ſondern der Ort/ den Gott in Eden gemachet/heiſt der Garte/ im 4. Buch Eßrä Cap. 6/2. findet man es/ wie auch an andern Stellen mehr daſelbſt/ im Neuen Teſtamente brauchet es der HErr Jeſus/weñ er Luc. 23, 43. zu dem Schächer ſagt: **Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn** / wie auch 2. Cor. 2/ 4. it. Offenb. 2/ 7. gefunden / aber nicht propriè gebrauchet wird. Es haben aber die Ebreer zwey Worte/ damit ſie einen Garten benennen/ als Gan und Pardes, das erſte Wort Gan heiſt ein ſchöner Baumgarten / hortus varias habens arborum ſpecies, der viel ſchöne Arten der Bäume hat / wird benennet/ von ganam, protexit, obtexit er hat bedecket/ be-

beſchirmet/ gleich als ein Magen ein Schild/
ſo den gantzen Leib bedecket/vid. Ol. weil man
den Garten mit einem Zaune verwahren
pflegt / oder mit Mauer / daß nicht ein jeder
hienein kömmt/wie Eſ. 5, 2. zu ſehen/wie das
Wort zu finden Hohenl. Sal. C. 5, 1. C. 4
15. Das andere Wort heiſt Pardes, daher e
ben das Paradieß kömmt / wie es denn der
Griech. Interpres gegeben / παράδεισος, o
der wie es etliche ſchreiben παράδισος, ander
παράδυσος. Ob nun dieſes Wort ſeinen Ur
ſprung von den Griechen / Perſern / oder E
breern habe / entſtehet bey den Criticis ein
groſſer Streit, wie bey den Lexicographi
kan nachgeſchlagen werden. Es kömt abe
eigentlich von Pardes her / welches bedeute
hortum domeſticum oder pomariū, eine
Hauß- und Obſt-Garten / wie ſich denn da
Wort findet, Neh. 2, 8. von dem Schome
Pardes od' Holtz Fürſten/der von den Grieg
φυλακτου παραδείσου genennet wird. Pred. 2
5. ſtehets von den Gärten das Salomonis
die er zur Luſt gehabt. Hohenl. C. 4, 13. ebe
von dergleichen. Sonſt wollen etliche da
Wort παράδεισος herleiten von παρὰ un
δεύειν, rigare, madefacere, feuchten, d
das Paradieß ſey ein hortus irriguus, ein g
wäſſerter Garte. Der Toſtatus oder A
bulenſis hat dieſe etymologie, er ſprich

Paradyſus ſey ſo viel/als Parans Dei viſum
wormit ihn aber die Gelehrten ſchon längſt
zurücke geſchicket. Wo iſt aber dieſer ſchö-
ne Garten gelegen ? in Eden. Eden heiſt
locus deliciarum, ein Ort voller unaus-
ſprechlicher Luſt/ubi torrens deliciarum,
ein reicher Strom/Pſ. 36, 6. wo lauter adi-
nim und hertzliche Vergnügung. Es iſt
dis Paradieß geweſen/regio amœniſſima,
der allerliebligſte Ort in der gantzen Welt.
Des Herrn Lutheri Worte von dieſem Gar-
ten lauten alſo: Dieſes Wort bedeutet einen
Garten / von Adam ſelbſt / oder zu ſeiner
Zeit genennet Eden / von der Fruchtbar-
keit und groſſen Luſt. Gott hat dieſen Gar-
ten zugerichtet/ der die Wohnung ſeyn ſol-
te und Königlicher Sitz des Menſchen
dem er das Regiment über alle Thiere be-
fohlen hatte. Darein ſetzt er den Men-
ſchen / als in ſein Schloß und Tempel/ da-
raus er nach Belieben auff der ſchönen
fruchtbahren Erde hätte ſpatzieren gehen/
und mit den Thieren ſpielen mögen. Und
alſo war Adam ein Gärtner / daher auch
noch der Menſch von Natur zum Garten-
Werck Luſt hat/ welchem kein Verſtändi-
ger kan feind ſeyn. Noch eigentlicher aber
wird das Paradieß beſchrieben/ daß es gele-

gen ſey gegen Morgen: Hier entſtehet ein Streit unter den Außlegern / was denn das Wort Mikedem bedeute? Die Vulgata hat es gegeben â principio vom Anfange / nimts alſo von der Zeit der Aqvila, ἀπὸ ἀρχῆς. Symmachus ἐκ πρώτοις. Daher iſt nun die Meynung entſtanden / als wenn Gott der HErr / ehe er Himmel und Erden / das Paradies erſchaffen hätte / und bedeute das Wort hier eine Zeit / nicht aber einen Ort / es kan aber dieſe Meynung nirgends behauptet werden / beſſer aber haben es die Sept. gegeben κὰτ ἀνατολὰς gegen Auffgange. Dahin zielet auch Herr D. Joh. Muſæus in ſeinen Prælect. Publ. wenn er ſpricht: Rectiùs vocabulum de prioritate loci, qvàm temporis ac rei accipitur. Es wird dieſes Wort beſſer genommen von dem Orte als der Zeit / und ſagen daher die Rabbinen, es wäre Adam von Gott erſchaffen worden / das Geſichte gegen Morgen wendende / damit er das Liecht und die Welt-Sonne anſchauen können. Sind derowegen die Meynungen derjenigen falſch / die das Paradies bald an den oder jenen Ort lociren und ſetzen. Als erſtlich irret Philo, in dem er ſpricht / das Paradies wäre weder auff der Erden noch im Himmel geweſen / ſondern es befin-

nde ſich in dem Gemüthe eines ſehr klu-
gen Menſchens; aber der Philo verläſt den
Buchſtaben/ und weiß niemand/ was er da-
mit haben wil; Origines hat vorgegeben/
das Paradieß ſey im dritten Himmel ge-
weſen/ wohin Paulus entzücket worden/ die
Engel wären die Bäume/ die Flüſſe wären
die Waſſer über der Feſte geweſen. Aber O-
rigenes, dem auch Ambroſius beygepflich-
tet/ hat nicht wiſſen wollen/ daß das Paradies
ein Theil der Erde geweſen/ zu dem ſtehet C.
2, 15. daß Gott den Adam in den Garten E-
den geſetzet/ daß er ihn bauet und bewohnet;
hat er denn den Sedem beatorum oder Sitz
der Seligen bewahren und bauen können?
das iſt ungereimt. Andere haben gemeynet/
das Paradies ſey bey dem Monden gewe-
ſen/ oder über dem andern Lufft-Refier; Aber
dieſe werden widerlegt/ daß auff dieſe Art
das Paradies der Sonne und andern Ge-
ſtirne wäre zu nahe/ der Himmel in ſeinem
Lauffe zu geſchwinde/ ein groſſer Raum zwi-
ſchen der Erde und des Monden-Circul/ und
alſo das Paradies unſichtbar geweſen. Es
haben ſich noch gefunden/ die geſagt/ das Pa-
radieß wäre der gantze Erdboden geweſen/
aber ſie können es auch nicht beweiſen/ denn
es ſtehet dieſer Meynung im Wege/ daß es

wider den klaren Text iſt/auch das Paradies gegen Morgen lag/ Cap. 3, 23. GOtt habe den Adam nach dem Falle aus dem Paradieſe getrieben / nicht aber aus der Welt. So wurde auch der Cherubim mit dem bloſſen Schwerdte vor den Garten geſtellet / den Weg darzu zubewahren. D. Luther ward einſten gefragt: wo und was doch eigentlich das Paradies für ein Ort geweſen? Drauff antwortete er: Ich halte/daß die gantze Welt ſo genant ſey worden/aber Moſes beſchreibts nur/ ſo weit Adam es hat ſehen kunt an den vier Waſſern. Adam wohnte gegen Morgen in Syrien / als er geſchaffen ward/ nachdem er geſündigt hatte / iſts nicht ſo anmuthig geweſen/wie vormahls / es war ihm kein Luſt-Garte mehr. Alſo heiſt Moſes die Gegend zu Sodom und Gomorrha ein Paradies/ wie denn auch Samaria nebſt Judäa ein ſehr fruchtbar Land geweſen iſt vor Zeiten/nun aber bericht man / es ſey gar ſandig/ wie Graff Bothe zu Stolberg bezeugt / der das Land in Augenſchein genommen/und die gölden Aue dafür preiſen thät. Alſo hat GOtt ſolch fruchtbar Erdreich verflucht und unfruchtbar werden laſſen um der Menſchen Sünde Willen/ denn wo GOtt nicht ſeinen Seegen giebt/ da wächſt auch nichts/ wo er aber

der benedeyt/ da iſt alles genung/ Tiſch-Red. Capit. 7. Wie nun itzt Angeführte der Sache zu viel gethan/ ſo thun hingegen andere der Sache zu wenig/ als wenn etliche Papiſten/ Bellarminus und Leſſius, vorgeben/ man könne gar nicht wiſſen / wo das irrdiſche Paradieß geweſen/ lociren daſſelbe in Aſiam, die beſten und gewiſſeſten unter den Gelehrten aber ſagen gar recht / es ſey das Paradies in Meſopotamia oder Babylonien gelegen/ und zwar in dem Striche oder Theile deſſelben/ welches das obere Theil in Chaldäa geweſen/ ſo Audanitis oder Edenitis von Eden geheiſſen/ und dieſe Meynung befeſtigen ſie daher 1. weil das Paradieß in Eden lag/ Eden aber war ein Theil Meſopotamians oder Babyloniens/ wie zu ſehen 2. König. 19, 12. Eſ. 37, 12. Ez. 27, 23. (2.) weil der Garten gegen Morgen lag/ Paläſtina aber hatte Babylon gegen Morgen liegen / wie denn Moſes nicht anders als gegen Palæſtina es rechnet.

Fraget man nach der Qvantität oder der Gröſſe des Paradieſes/ ſo haben wir ſchon oben gehöret/ daß etliche den Raum des gantzen Erdbodens darzu genommen haben/ ſo aber nicht ſeyn kan. Etliche haben vorgegeben/ es habe Syria, Damaſcus, Arabien und

Egypten darzu gehöret. Noch andere / Meſopotamia ſey das Paradies geweſen/oder nur die Nachbarſchafft/und ein Theil davon. Hierauff aber iſt gar nicht zu antworten/ blos deßwegen / weil die Heil. Schrifft davon ſchweiget/und den Raum des Paradieſes uns nicht hat wiſſen laſſen wollen.

Fragt ſich ferner: Wie denn das Paradieß vergangen? Die gemeinſte Meynung/ Das Paradies ſey vergangen/ als die Sündfluth kommen/ die habe demſelben den beſten Schmuck und Zierrath benommen. Andere ſagen/ es ſeyn mit der Zeit/ und alſo nach und nach/ die Luſtbarkeiten deſſelben vergangen/ indem/ wie ſonſt alles/ alſo auch das Paradies der Abwechſelung unterworffen/ und alſo habe auch dieſer ſchöne Garten mit der Zeit abgenommen. Der Herr D. Oſiander zu Tübingen beruffet ſich auff einen neuen auctorem, den er aber nicht nennet / welcher von allen beyden Meynungen abweiche / und ſpricht: So bald das Wort aus GOttes Munde gegangen: Verflucht ſey der Acker um deinet willen / Dorn und Diſteln ſoll er dir tragen / ſo ſey auch gleich das Paradies verdorben/ und habe/ ob gleich der Ort geblieben/ gleich alle Zierligkeit und Anmuth verlohren. Es wird aber dem neuen Autori daſelbſt

ſelbſt geantwortet / daß der Fluch nicht ſo ſehre das Paradies habe treffen können / denn es auf die andere Erde / ſo auch die Nachkommen Adams beſitzen würden / auch mit gemeynet ſey / und hätte müſſen durch ein Wunderwerck geſchehen / wenn gleich in dem Wort ſprechen das Paradies verdorben wäre. Und wenn der Fluch gleich das Paradies getroffen hätte / ſo daß alle Liebligkeit deſſelben verſchwunden / warum hätte denn Gott dieſen Garten laſſen bewohnen? und wenn das Paradies alsbald zur Wüſten wäre worden / warum hätte itzt Adam als ein Ubereter an ſolchem elenden Orte bleiben können? Fället alſo die obige Meynung dahin.

Noch fragt ſichs:

Warum denn Gott das Paradieß / oder dieſen herrlichen Garten erſchaffen / weil er gewuſt / daß Adam und Eva nicht lange darinne würden bleiben können?

DJeſe Frage hat Herr D. Chemnitzius in ſeinen Qvæſt. Collegii Bibl. Diſp. 2. Die Antwort iſt daſelbſt dieſe: Es hat nehmlich Gott den Menſchen nicht betrachtet nach dem ſtatu futuro, ſon-

ſondern præſenti, denn ob gleich Gott wuſte/ daß der Menſch ſündigen / und ſich ſelbſt des Paradieſes verluſtig machen würde/ſo hat er doch den Menſchen in dem Stande der Vollkommenheit ſo accommodiren wollen/ wie es ſich gebührte / denn ein vollkommener/ ſchöner Menſch muſte auch eine ſchöne Wohnung haben: Ferner ſpricht er/wenn das ſolte folgen/weil Gott gewuſt habe/daß die Menſchen den ſchönen Garten nicht lange beſitzen würden / ſo müſte auch folgen/ daß Gott dem Menſchen das göttliche Ebenbild nicht habe conferiren dörffen / weil GOtt ebenfals gewuſt / daß ſie es nicht lange behalten würden. Drittens/ ſagt er/ es habe das verlohrne Paradies zweyerley Nutzen. Erſtlich: Pædagogicum, daß es uns weiſe / weil das Paradieß ſo ſchöne war / was wir durch die Sünde vor Herrligkeit verlohren haben / darzu wir nimmermehr wieder gelangen können: Hernach Anagogicum, weiter zu ſehen/und zuſchlieſſen/ weil die Herrligkeit des Paradieſes ſo überaus groß geweſen/ wir uns ſehnen ſollen nach dem Paradieſe des ewigen Lebens/ was da vor Herrligkeiten / und nichts vergänglichs ſeyn werde.

Letz-

Letzlich fragt ſichs:

Ob denn das Paradieß noch in der Welt übrig ſey.

Es ſind etliche aus den Papiſten/ als Toſtatus, Bellarminus, Adam von Contzen/ und aus den neuern der bekandte Kircherus in ſeinem itinere ecſtatico, die ſagen/ das Paradies ſey noch übrig/ und wollen es daher beweiſen/ weil von Enoch ſtehe/ Sir. 44, 16. Enoch ſey weg genommen worden/ da die Vulgata dazu ſetzet/ ins Paradies. Antw. (1) Die Vulgata kan nimmermehr beweiſen/ daß Enoch ſey in das irrdiſche Paradies verſetzt worden/ und alſo zur ſelben Zeit noch übrig ſey geweſen. (2.) Die Taube/ ſo das Oelblat dem Noah gebracht/ ſagen ſie/ ſey aus dem Paradieſe abgebrochen geweſen/ da die andere Erde alle mit Waſſer überſchwemmet war. Aber wem iſt aus Gottes Worte nicht bekandt/ daß der gantze Erdboden/ und alſo auch das Paradies ſey mit der Sündfluth überſchwemmet worden? (3) Wollen die Väter es beweiſen/ welches auch nicht ſtich hält/ denn wenn das irrdiſche Paradies verſtanden würde/ wenn die Schrifft des Paradieſes gedencket/ ſo müſte der Schecher auch in das irrdiſche Paradies kom-

kommen ſeyn / ſo aber nicht iſt. Darauf ſchleuſt ſich nun / daß zwar der Ort noch in der Welt ſeyn muß / da das Paradies gewesen / aber die Liebligkeit deſſelben iſt nun und nimmermehr zu finden / wiewohl auch niemand den Ort wird finden können / wo das Paradies geſtanden. Der Hr. Luth. im 10. deutſchen Wittenb. Theil am 36. Blat ſchreibet hiervon alſo. Wir haben hier das Paradieß beſchrieben mit ſeinen Waſſern / welches aber nun gar verlohren iſt / und davon nichts mehr übrig iſt / denn dieſe 4. Waſſer verderbt und auſſätzig gemachet / erſtlich durch die Sünde / darnach durch die Sündfluth / iſt auch unnöthig zu erforſchen / ob Enoch und Elias aus demſelben wieder auf Erden kommen ſollen / ſondern es iſt uns viel nöthiger und tröſtlicher / daß unſere Seelen nach dem Tode nicht in einen vergänglichen / erſchaffenen irrdiſchen Paradies-Garten / ſondern in die ewige himmliſche / unvergängliche Freude und Seeligkeit verſetzt werden ſollen / laut der tröſtlichen Verheiſſung des Sohnes GOttes / Luc. 23. Warlich ich ſage dir / heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn; Der alte Hr. D. Selnec. über dieſen Ort ſpricht: Paradiſus in terrâ periit, ita ut hodiè vana prorſus qvæſtio ſit, de lo-

co Paradiſi, qvi in terris nullibi ampliùs extat. Das iſt: Das Paradies iſt von der Erde weg kommen/ ſo daß es heutiges Tages eine vergebene Frage iſt/ wo das Paradies ſey/ als welches auff der Erde nicht mehr iſt. Sonſt hat von dem irrdiſchen Paradieſe eine ſchöne Diſputation unter andern geſchrieben Hr. M. Joh. Frid. Nicolai, ſo zu Jena 1669. gehalten worden/ in welcher er §. 7. aus dem Didaco de la Vega anführet/ wie 4. Könige verſucht hätten/ das Paradies zu erforſchen/ der erſte ſey geweſen Xerxes, der Perſer-König/ dieſer aber ſey durch Hunger an der Reiſe verhindert worden. Der andere Cambyſes, Medorum tyrannus, der das groſſe/ ungewöhnliche Waſſer abgetrieben. Der Dritte Alexander, den habe die groſſe Hitze den Weg dahin verboten. Der Vierte Nero, der ſich ſelbſt umgebracht/ und alſo dieſe Reiſe nicht fort ſetzen können. Sonſt iſt bey den Papiſten bekant/ daß ſie die Mutter GOttes Mariam das Paradieß nennen/ in welchen das Holtz des Lebens Chriſtus Jeſus gewachſen ſey/ das wil ein Cardinal/ Hugo de S. Charo, beweiſen aus den Worten Sir. Cap. 24, 40. wenn ſtehet: Es flieſſen von mir Bächlein in die Gärten; ſo die Vulg. hat gegeben: Ego ſicut aqvæ ductus

ctus exivi de paradyſo, ſo ſich aber hieher nicht reimet. Der bekandte Maſenius hat in ſeinem Buche Speculum Occult. Verit. genant auch etwas von der Maria / wie ſie ein Paradieß genennet worden / und führet er p. m. 625. an / daß Ao. 1661. zu Rom an dem Hofe des Cardinals Julii Rospiglioſi ein gelehrter Miniſter ſich befunden / ſo blind worden / Joh. Baptiſta Agnenſis genant / der hat innerhalb 2. Jahren 600. Anagrammata auff die Jungfrau Marien / und / wie der Autor ſpricht rariſſimâ felicitate gemachet / und zwar aus den Worten:

Ave Maria, gratiâ plena Domin9 tecum.

Wie ſie denn auch gewiß ſehr ſchöne ſind / und nichts gezwungenes in ſich haben / ſondern einen vollen Verſtand oder Sentenz dem Leſer vor die Augen legen / unter dieſen iſt eines / darinne er die Mariam das Paradieß nennet / ſo / daß aus obigen Worten heraus kömmet:

En paradiſum, at ignotum iræ, maculæ.

Darauff führet er es aus / und ſpricht / doch nur in proſâ alſo:

Paradiſus ſine maculâ. Procul a hic ſerpens.
Paradiſus in terra viſus eſt novus,
Cum deſiiſſet videri antiqvus.
Eva qvidem in utroqve, ſed in illo nullius ſerpens,
Illic Eva mutabilis, pura naſcitur, impura moritur:
Hic immutabilis. purum occaſum cum ortu ſociat.

Illa

Illa deliciarum hortum in ærumnarum vertit exilium.
Hæc ærumnarum exilium, in hortum deliciarum.
Qvam felix mutatio!
Qvâ per mulierem inſtauratur, qvod mulier deſtruxerat,
Non credis?
Corrigendus erat pararadiſi error, paradisô alterô:
Eva prima per Evam ſecundam,
Adam per Adam reſtituendus alterum.
Ut Deus hoc faceret, nova fecit omnia:
Eva convertitur in Ave
Maria fit Dei paradiſus, ideò locus non erat ſerpenti
Nec iræ, aut maculæ.
Ipſe novus Adam in hoc paradiſo deliciari voluit,
Suâ conditum induſtriâ.
Iraſci ſibi potuiſſet Deus, ſi labem admiſiſſet;
Cùm aliena plantari manu non poſſet, qvàm ſua.
Aut igitur errant, qvi Mariam cum maculâ
fingunt:
Aut erravit factor Deus.
Tuum lector, exſpecto judicium,
Sed non ſine judiciô.

Und p. 649. nennet er die Mariam paradiſum, qvem ſerpens nunqvam ſubiit, das Paradies / darein niemahls eine Schlange kommen iſt / ziehlet hiermit auff die Erb-Sünde/ darinne die Maria nicht ſolle gebohren ſeyn. Der Picinelli in ſeinen Mundo Symbolico p.m. 654. lib. II. c. 9. num 93. ſtellet einen Garten für/ der feſte verſchloſſen/ und da keine Schlange hienein kan/ und ſetzt darzu: Procul hinc.

Macht euch fort
Von dieſem Ort.

Dieſes Sinnbild deutet er auff die Jungfer Mariam / vorgebende ſie wäre der herrliche Garten / wie denn Hohenl. Cap. 4, 12. durch den verſchloſſenen Garten die Maria bedeutet würde / führet auch aus einem / Sophronius benahmet / an / der da ſpricht: Verè hortus deliciarum, in qvô conſita ſunt univerſa florum genera, & odoramenta virtutum, ſicqve concluſus, ut neſci & violari, neqve corrumpi ullis inſidiarum fraudibus. Das iſt: Allerdings iſt die Maria ein Garten der Wohlluſt / als in welcher gepflantzet ſind alle Arten der ſchönſten Blumen / und Geruche der Tugenden / alſo verſchloſſen / daß ihn niemand berauben oder verderben kan durch irgends eine betrügliche Nachſtellung. Sonſt hat man dreyerley Paradieſe / als das Irrdiſche / von welchem wir itzo gehandelt haben / das Geiſtliche und das Himmliſche / das Geiſtliche nennet Bonaventura den Zuſtand / die Ruhe und die Liebligkeit in geiſtlichen Dingen / das Himmliſche Paradies iſt das Anſchauen des groſſen Gottes / und die Genieſſung der ewigen Freude und Herrligkeit. Eine ſchöne Vergleichung des Paradieſes mit der Kirche iſt zu finden bey dem Reneccio in ſeinem Clave S. Theol. P. II. p. m.

p. m. 288. ſo daſelbſt zu leſen/ wie auch Hr. D. Dan. Heinrici geweſener Profeſſ. zu Leipzig in ſeinen lucubrationibus, in der Vorrede dergleichen Vergleichung angeſtellet hat. Beſiehe auch Röberi Arc. Triumph. P. III. p. m. 547. da auch ſchöne Sachen zu finden ſind. Eine falſche Einbildung haben demnach die Türcken von ihrem Verführer dem Mahomet eingeſogen/ in dem er vorgegeben/ und ſie glauben/ die Menſchen kämen nach ihren Tode in das Paradies/ oder an einen ſolchen luſtigen Ort/ da ſie würden haben einen Garten/ Sammt und Seide tragen/ ſie würden nicht fühlen Hitze oder Kälte/ ſondern es würde ein Schirm über ſie ſeyn/ ſie würden ſich ergetzen mit den delicateſten Speiſen und Geträncke/ converſiren mit den ſchönſten Frauen-Zimmer/ und in der gröſten Wohlluſt mit denſelben leben/ aber das wäre kein Paradies/ ſondern ein Sauſtall vor ſolche Gottloſe/ ſie mögen ſich aber drauff ſpitzen/ ſo lange als ſie wollen/ ſo wird doch nichts daraus/ denn das Reich Gottes iſt nicht eſſen und trincken/ ſondern Friede und Freude in dem Heiligen Geiſte/ Rom. 14, v. 17. Von einer ſolchen Paradies-Freude/ die ſo wohl flüchtig als gottloſe geweſen/ lieſet man in des Hn. Francisci Staats-Garten p. 603.

folgender maſſen: In dem Reiche Timocha-
im/ ſo gegen Norden mit Perſien grängzet/
liegt das Land Mulete, darinnen herrſchete
vor dieſen ein gottloſer Fürſte/ den man den
Alten vom Gebirge genennet/ welcher mit
ſeinen Unterthanen der Mahometiſchen
Secte zugethan war/ dieſer ließ einen wun-
derſchönen Garten anrichten/ und allerhand
liebliche Blumen von edler Farbe und Ge-
ruch/ ingleichen ſüſſe Früchte und andere er-
getzliche Gewächſe darein pflantzen. Uber
das wurden auf ſeinen Befehl/ in demſelbigen
Garten einige Luſt- und Zier-reiche Paläſte
erbauet/ mit trefflichem Mahl-Werck/ und
anderen Zierrathen/ auffs trefflichſte ge-
ſchmückt/ und ſo wohl in- als außwendig ge-
putzt. Was auch ſonſt zur Wolluſt des Lei-
bes immermehr gereichen kunte/ hatte er al-
les dahin geſchafft. Es mangelte ſolchem
Garten/ und ſeinen köſtlichen Luſt-Gebäuen/
nicht an manchen Bächlein/ ſo von Waſſer/
Wein/ Milch/ und Honig floſſen. Man hör-
te daſelbſt allerhad Seiten-Spiel/ und Mu-
ſicaliſche Inſtrumente/ wohlklingende ſüſſe
Melodeyen und Geſänge erſchallen: Man
ſahe bald hie/ bald dort/ einen luſtigen Reihen/
und leichten Tantz/ ingleichen Schauſpieler/
Gauckler/ Ringer/ und Seil-Gänger/ auch
eine

eine koſtbarliche Zubereitung vieler behägli- cher Dinge mehr / derer etliche in den Luſt-Garten eingeſetzte Jünglinge genoſſen / die anders nichts thaten / als alhie in aller Luſt und Frölichkeit ſich übten / und in ſolchem irrdiſchen Paradies den Kummer / oder der Unlüſt und ſorgen / das gerinſte Ecklein / ja keinen Fingerbreit überlieſſen. Immaſſen zu dem / vorn bey dem Eingange des Gartens / eine feſte Schantze gebauet / und mit einer ſtarcken Beſatzung verwahret war: Durch welche Veſtung einig allein / und ſonſt nirgends anders durch / der Weg und Eingang zum Garten offen ſtund. Auſſerhalb dieſes Luſt-Orts hatte der alte Fürſt / deſſen Nahm ſonſt eigentlich Alaodim hieß / etliche ſtarcke und kühnmüthige verwegene Jünglinge / welche er dazu hielt und anlernete / daß ſie ſeinen verfluchten Willen und Gefallen in allem nachlebeten. Er ließ ſie zuförderſt unterrichten in dem Geſetze des Schand-Buben Mahomets, welches denen / die es fleißig beobachten / in dem künfftigen Leben Fleiſchliche Wohllüſte verſpricht. Von ſolchem / ihnen einigen Vorſchmack zu geben / und ſie in ſolchem Wahn zu ſtärcken / inſonderheit aber zu ſeinen Befehlen deſto gehorſamer und unverzagter zu machen / ließ er ihnen einmahls ei-

nen Tranck reichen / durch welchen ſie ihrer Sinnligkeit beraubt / und in einen tieffen Schlaff fielen. Iſt vielleicht geſchehen / durch Hülffe des Krauts Dutroa / davon albereit vor dieſem Herr Angelott / und ich / miteinander haben geredt. Nachdem ſie alſo / oder auffs wenigſte ihre Vernunfft / eingeſchläffert / muſte man ſie ihm in den luſtigen Garten tragen / und alda laſſen / biß der Schlaff-Trunck ſeine Krafft verlohren. Als ſie nun erwachten / und ſich mitten unter ſolche Anmuthigkeiten / und in dem Schoß aller irrdiſchen Wollüſten / geſtellet ſahen / wähnten ſie / ſie wären in das Himmliſche Paradies entzückt / lebten alda / mit ihrem Geſetzgeber Muhammet / und genöſſen der ergetzlichen Freuden / die ihnen dieſer ihr Prophet hätte verheiſſen. In Summa / es war ihnen ſehr lieb / daß ſie aus dem Jammerthal der Mühſeeligen weggeriſſen / und in ein anderes glückſeeligers Leben nunmehr verſetzet wären / nicht wiſſend / daß die gegenwärtige Freude / in der Wahrheit / vielmehr ein rechtes Vorbild Weltlicher Lüſten und Vergnügungen / welche nur ein ſchöner Traum / eine ſüſſe Einbildung / und eine Zier / ſo mit den Mertzen-Blümlein in gleicher Ewigkeit beſtehet. Aber nachdem ſie wenig Tage ſothaner Luſt

und

und Ergetzlichkeit / mit höchſter Wonne und Anmuth / beygewohnt: Hat der alte Schlangen-liſtige Schalck ihnen den vorigen Schlaff-Trunck abermahl beygebracht / ihre Empfindligkeit dadurch betöbert / und ſie darauff zum Paradies wieder hinaus geführet. Da ſie ſich denn hefftig betrübten / als ihnen der Nebel des Schlaffes aus den Augen / und gegentheils in die Gedächtnüß kame / in welcher Fröligkeit ſie eine / wiewohl kurtze Zeit / ſich hätten befunden / und that ihnen wehe / daß / in ſolcher Wonne ewig zu beharren / ihnen nicht wäre vergönnet. Ihr einiger Wunſch war der Todt / und erboten ſich willig zu ſterben / damit ſie nur bald wieder mit einem ſolchen / wiewohl nur ein wenig geprüften / Freuden-Leben / je ehe je lieber wiederum möchten beſeeliget werden. Auff ſolches fieng der Tyrann / der ſich ſtellete / als wäre er ein Prophet Gottes / alſo gegen ſie an zu reden: Gebt acht darauff / was ich werde ſagen / und bekümmert euch nicht / wenn ihr willig und bereit ſeyd / für mich und in meinem Gehorſam / unerſchrocken zu ſterben / wenn man euch würde den Todt wollen anthun / ſo verſpreche ich euch hiemit / daß ihr werdet Theil haben / an denjenigen Freuden / die ihr nur eine ſo kurtze Zeit geſehen habt. Die arme Narren / wel-

che meynten/der Todt wäre hinführo ihr G
winn antworteten: Man würde ihnen nich
ſo ſchweres aufferlegen zu thun/ daß ſie nic
hertzlich gern wolten unternehmen / für d
Erſtrebung und Genieſſung einer ſolch
Seeligkeit. Solchem ihren Verſpreche
seynd ſie auch redlich nachgekommen/ inden
ſie ſich ſeiner Wüterey zu unredlichen Knech
ten ergeben/ und ihre Fäuſte zu unzehlich-vie
len Buben- und Mord-Stücken denſelben
geliehen. Ihr Leben war ihnen alle Tag
feil/ und der Todt eine gewiſſe Hoffnung des
verlangten Paradieſes/ daher ſie/ auf Geheiß
des Tyrannen/ im Lande alſo wüteten / daß
kein Menſch für ihnen ſicher/ noch einiger ſich
unterfangen kunte / ihnen zu widerſtehen.
Vermittelſt ſolcher Liſt nun brachte der Ty-
rann viel Landſchafften unter ſeine Contri-
bution. Und p. 1043.] ſchreibet er von den
Japaniern / daß ſie ein Paradieß glauben/
und bilden ihnen wohl zehen vor eines ein/ da
doch kein anderes Paradies / weder die Höl-
le/ ſolchen Teuffels-Märtyrern kan zu Theil
werden. Sie haben unterſchiedliche Pa-
radieſe / ihrer Meynung und phantaſtiſchen
Wahn nach/ denen auch unterſchiedliche be-
ſondere Götter zugeordnet seyn: Wie ſie denn
auch weiter vorgeben/ daß ein jeder Gott ſeine

Zu

Zugehörige/ ſo ihn mit Andacht gedienet/ in ſein ſonderliches Paradies/ und zugegebnen Ort/ einführe / dahin ſie auch mit höchſtem Verlangen zu kommen trachten/ etliche haben ſonderliche Faſt-Tage / da ſie die andern/ und das gemeine Volck/ zu gleichmäßigen Ubungen vermahnen. Nachmahls theilten ſie viel Allmoſen aus / und bereitzten ſich mit allem Ernſt/ in ihr Paradies zukommen. Wenn ſie denn ihren letzten Tag/ andem ſie ihnen zu ſterben vorgeſetzt / erreichet/ ſammlen ſie ihre Geſellſchafft zu ſich/ thun den letzten Trunck der Liebe und Valet zuſammen/ ſteigen in das zugerüſtete Schiff/ und nehmen allein eine groſſe Senſen / oder Sichel/ zu ſich / das Graß auff dem Wege zum Paradies abzumehen. So bald ſie denn auff das Meer kommen/ legen ſie ihren verordneten Habit an/ füllen die Ermel und Kleider mit Steinen/ hengen auch einen groſſen Stein mit einem Strick an den Hals / damit ſie deſto fertiger zum Paradieß gelangen mögen. p. 623. beſchreibet er eine ſo genante Paradies-Bluhme/ die ihren Nahmen daher hat/ weil man die Farbe des Paradies-Vogels an ihr ſiehet. Denn ſie iſt eben ſo geel / wie derſelbige: Der am Stengel hangende Blumen-Knopf iſt grün/und gepunctirt. Die Blätter ſteigen

aufwerts / ſehen natürlich / wie die Federn des gleich genanten Vogels / und ſitzen an rauhen / Gold-roten Stenglein. Das Kraut iſt warm und trucken / nach der dritten Ordnung / gut und heilſam der Bruſt / tödtet die Würme / zertheilt die Winde / bringt den überladenen Magen wieder zurecht / und öffnet die verſtopfften Glieder. Herr Zeilerus gedenckt in ſeinen Sendſchreiben eines Geſchlechts die Paradeiſer genant / ſo vornehme Herren geweſen. Wir Menſchen ſind in Adam alle des Geſchlechts der Paradeiſer / hoher Ankunfft und Gebuhrt / aber wir haben denſelben Adel verlohren / ohne daß durch CHriſtum wir wieder zu dem himmliſchen Paradieſe gelangen können / wenn wir nur ſelber wollen. Das Paradies-Holtz ſoll die Aloe ſeyn / p. 512. Von dem Paradies-Vogel ſchreibet man / daß er allezeit gegen die Sonne fliegen ſol / dieſer ſol der Phœnix ſeyn. Sonſt werden die Paradies-Vögel beſchrieben / daß ſie Hauffen-Weiſe ſollen auf die Muſcat-Bäume fallen / und ſich dermaſſen in den Nüſſen befreſſen / daß ſie / weil ihnen dieſe Frucht zu ſtarck / und einen Vogel leicht truncken macht / gar todt zur Erde fallen / worauff die groſſen Ameiſſen des Landes hinzu kriechen / und ihnen die Füſſe abnagen. Es

ſoll der Paradies-Vogel eine aus dermaſſen liebliche Stimme und ſüſſen Geſang haben/ ſo bald er aber gefangen werde / ſoll er ohne Unterlaß ſeufftzen und klagen / auch ehe nicht nachlaſſen / biß er wieder frey werde. Einer P. Hieron. in Beſchr. Æthiop. beſchreibet ihn alſo: Der Paradies-Vogel wird tod gefunden / mit dem Schnabel in die Erde geſteckt / in einer Inſul / nahe bey dem Moluccis, dahin er unwiſſend kömmet / und ob man ihm wohl mit allen Fleiß nachgeforſchet / hat doch zur Zeit noch niemand etwas gewiſſes von ſeinem Uhrſprunge erfahren können. Ein Jeſuit hat einen todt vor wenig Jahren zur Hand bekommen. Es tragen auch die Kinder derer Orten der Paradies-Vögel Schwäntze / ſtatt eines Feder-Buſches. Die Federn ſind zart und ſubtil / der Leib hat nicht viel Fleiſch / und vergleicht ſich einer Turtel-Taube / die vielen langen Federn von bleichlicher Farbe machen ihn ſehr ſchön. Man ſagt von dieſen Vögeln / daß ſie vom Anfange ihres Lebens / biß zu Ende deſſelben ſtätig fliegen / wie denn an den meiſten keine Füſſe zu finden / und nehren ſich von Mücken / die ſie in der Lufft fangen: Wie nun ihre Nahrung geringe: Alſo ruhen ſie wenig / fliehen ſehr hoch / und fallen mit ausgebreiteten Flügeln

auff

auf die Erde. Ihre Vermehrung betreffend/ wird vorgegeben/ daß die Natur in des Mannes Rücken ein Loch gemacht/ in welches das Weiblein ein Ey lege/ daſſelbe ausbrüte/ und das Junge ſo lange ätze / biß es zum Fluge tüchtig; Aber gewiß iſts / daß dieſes eben der Vogel ſey/ welchen wir theils gemahlt/ theils todt heraus gebracht ſehen. Ich ſetze noch hieher / was der bekante Joh. Herrmann in der dritten Predigt über die 7. Worte Chriſti von dem himmliſchen Paradieſe gar ſchöne ſaget / wenn er ſpricht: Heute wirſt du mit mir im Paradieß ſeyn/ ſpricht CHriſtus gar tröſtlich zu den einem Schächer/ Luc. 23. verſtehet hierdurch keines Weges den irrdiſchen Luſt-Garten gegen Morgen / darein GOtt unſere erſte Eltern geſetzt hat/ wie Juſtin. Tertullian. und Euthymius meynen / dieſer Garte ſey noch verhanden / werde auch bleiben biß am letzten Gerichts-Tag / und in demſelben wäre Henoch / Elias / nebſt gedachtem Schächer/ ja daſelbſt hin würden auch alle Seelen der Gerechten geführt/ und müſten alda bleiben biß an den Jüngſten Tag/ unterdeß hätten ſie zwar Freude/ doch kämen ſie nicht zum ſeeligen Anſchauen Gottes; Aber dis ſcheinet der Wahrheit wenig

ähn-

ähnlich/denn weil der Erd-Kreiß durch die Sündfluth sehr verwüſtet worden/ſo wird Zweiffels ohne auch der herrliche Para-dies-Garte mit verſchwemmet ſeyn / und ob ſchon Auguſtin. Baſil. und Damaſce-nus diſputiren/ daß das Paradieß in der Lufft und nicht weit von dem Mond gewe-ſen ſey/ ſo laufft doch ſolche Opinion ſtracks wider; Moſen. Redet demnach GOttes Sohn von dem Freuden-Orte / da die Seelen der Auſſerwehten Himmliſcher Herrlichkeit genieſſen und in Friede ſind. Wegen des Heulen und Schreiens / nen-net die Schrifft das hölliſche Feuer Ge-hennam/welches ein Platz war bey Jeru-ſalem/ da die Eltern ihre Kinder dem Ab-gott Moloch aufopfferten / und durch die Flamme gehen lieſſen / Matth. 5. ebener maſſen tituliret auch unſer Heyland alhier per metaphoram das ewige Leben ein Paradieß oder Luſt-Garten / wegen un-ausſprechlicher Herrligkeit/der die From-men in jener Welt genieſſen / da ſie frey ſeyn von Sünden / ſicher für dem Tode/ entledigt aller Trübſahl/ſchauen Gott von Angeſicht / und haben Freude die Fülle/ Pſ.16. Diß wars Reich/ in welchem Chri-ſtus des armen bußfertigen Menſchen ge-

den-

dencken ſolte: Dahin hat ein ſterbend Kind GOttes noch diſe Stunde ſein Abſehen/ und ſinget mit Lutheriſcher Kirchen:

In dein Seite will ich fliehen,
An meinm bittern Todes-Gang/
Durch dein Wunden wil ich ziehen/
Ins himmliſche Vaterland.
In das ſchöne Paradeiß/
Darein der Schächer thät ſein Reiß/
Wirſtu mich HErr Chriſt einführen/
Mit ewiger Klarheit zieren.

* * *

Hier halten wir ſtille/ und nachdem wir gewiß wiſſen/ daß das ſo genandte Paradies ein überallemaſſen herrlicher Luſt-Garten geweſen/ ſo bringen wir etwas weniges bey von den Gärten/ welche die Menſchen/ nach dem Exempel des groſſen Gottes/ihnen und auch andern/ ſo wohl zur Luſt als Nutz aus-legen. Es iſt zwar der gantze Erdboden ein groſſer/ ſchöner Garten / denn wo wir Graß/ Kraut und Blumen ſehen / da hat Gott einen Garten angeleget / darinn ein jedweder ge-hen/und ſich in demſelben erluſtiren kan. Her-nach haben groſſe Herren und auch andere Privat-Perſonen gewiſſe Plätze abgemeſſen/ welche ſie vor allen Anlauff / ſo wohl Men-

ſchen/

-hen/ als Viehes bewahret/ und dieſelben ſo
mit allerhand Blumen/ Stauden/ Gewäch-
en/ Bäumen und Früchten ausgeputzet/ daß
man ſeine Hertzens-Luſt und Freude daran
ſiehet. Wir wollen etliche berühmte Gär-
ten anſehen. Abraham führte ſeine Gäſte ins
grüne: Debora wohnete unter den Palmen/
der groſſe GOtt war der erſte Gärtner/ Chri-
ſtus im Garten am Oelberge gebetet/ iſt be-
graben im Garten/ ließ ſich ſehen in Geſtalt
eines Gärtners. Berühmte Gärten ſind
geweſen derer Cardinäle/ des Carpi, der Mat-
thæier, des Bellæi, zu und um Rom/ in-
gleichen des Cardinals de Medici Garten
zu Florentz/ des Pabſts Garten heiſt Belve-
dere, dergleichen Nahmens iſt einer zu Fer-
rar, der Palatiniſche Garten zu Neapolis,
der Käyſerl. wie auch Ertz-Hertzogiſche Zier-
Garten zu Wien. Der Durchl. Fürſten zu
Hollſtein und Schleßwig. Der wunder-
ſchöne Garten zu Schlackenwerda/ in Böh-
men wird auf 60000. Reichs-Thal. geſchä-
tzet/ der Eſtenſiſche Garten in Welſchland
ſolle eine gantze Million werth ſeyn/ auffge-
bauet von dem Römiſchen Cardinal Hippo-
lito d'Eſte; Als der Herr Lutherus einſt in
einen Fürſtlichen Garten ſpatzieren gieng/
ſagte er: **Paradieſes genung/ wenn nur**
die

die Sünde nicht da wäre. Von dem Kö-
ge Salomon ſtehet/ daß er habe Weinber
gepflantzet/Gärten gemachet/und Luſt-Gä
ten/und allerhand fruchtbahre Bäume d
rein gepflantzet/ Pred. 2, 4. ſqq. von dieſe
Salomons-Garten ſchreibet Franciſc
Staats-Garten p. 872. alſo: Man ſchlag
nach in den alten Geſchlechten / beydes de
Gläubigen und Ungläubigen/ da wird ma
finden/ daß fürnehme und geringe Stands
Perſonen ſich beflieſſen / den Gärten eine
natürlichen und keinen angeſtrichenen Zie-
rath zu geben. Zwar iſt es darum auch ſ
leer nicht abgangen/ es lieff gar viel Prach
mit unter/ die auch manchesmahl gnug koſte
te. Aber ſolches/ was ſie zur Pracht baue
ten/ zielte zu einer unſterblichen Gedächtnüs
bey den Nachkommen/ und daurete beſtändi
ger/ weder unſere Garten-Gebäu. Gemei
niglich aber ſchöpffte man / aus ihren Luſt-
Gärten/ nicht allein einen lieblichen Geruch/
wie bey uns / ſondern auch die herrlichſte und
köſtlichſte Früchte / zu ſolchem Ende liebten
ſie viel Bäume / Weiher / und dergleichen
Wir hingegen ein zier-und kunſtreiches Blu-
men-Werck / wie wir denn ſelbſt/ mit unſern
Thun und Leben/ Blumen / das iſt/ ſchwach,
hinflüchtig/und viel geringeres Alters/ weder
di

die Vorfahren/ welcher Leben und Alter/ gegen dem unſrigen wie Palmen-Bäume/ gegen einem Roſen-Strauch/ zu achten. Salomon war gewißlich nicht allein ein weiſer/ ſondern auch ein überaus prächtiger/ mächtiger und reicher König/ doch gleichwohl haben ſeine Luſt-Gärten/ und andere luſtgewidmete Gebäu/ ihr Abſehen/ nebenſt der Anmuth/ auch Beqvemligkeit und Nutz gehabt. Bald hat er einen ſchönen Nuß-Garten angelegt/ bald Pomerantzen-Bäume und Granaten/ bald andere geſetzt/ jetzt einen trefflichen Weinberg gebauet/ jetzt einen herrlichen Weiher/ und Fiſchreichen Teich angerichtet. Maſſen zuſehen aus dem 2. Capitel des Predigers/ da er alſo redet: Ich thät groſſe Dinge: Ich bauete Häuſer/ pflantzte Weinberge/ ich machte mir Gärten und Luſt-Gärten/ und pflantzte allerley fruchtbahre Bäume drein. Ich machte mir Teiche/ daraus zu wäſſern den Wald der grünenden Bäume. Und Joſephus gedenckt gleichfals ſolcher Salomoniſchen Garten-Luſt/ wiewohl mit wenig Worten/ wenn er ſchreibet: Die Ritter (Salomonis) waren mit Schild und Helm/ auch mit Geſchoß und Pfeilen gerüſtet/ und muſten den Wagen/ darauf der König/ in aller Höhe/ in einem weiſſen ſeidenen Kleide ſaß/

wenn er des Morgens frühe ausreiſete/ fleiſſig auffwarten. Es war aber ein ſchöner luſtiger Hoff/ mit Nahmen Etta/ zwo Schönos von Jeruſalem gelegen/ mit ſchönen Luſt-Gärten/ und lieblichen Brunnen/ herrlich geziert/ dahin der König/ Luſthalben/ gemeiniglich pflegte zu fahren. Die Gegend ſolcher Salomoniſchen Gärten iſt noch heutiges Tages bekandt/ und findet man/ in vielen Reiſe-Beſchreibungen durchs heilige Land/ daß noch einige Reliqvien davon übrig. Wie denn unter andern/ vor ohngefähr 200. Jahren/ der Werli von Zimber dieſelbe in Augenſcheiu genommen/ und mit dieſer Wörtlichen Erzehlung bezeuget: Wir ſind durchs Caſtell Bethlehem geritten/ und kamen auff den Canal/ durch den Waſſerlauff/ an den Bergen/ biß gen Jeruſalem hinum. Auff dem Canal ritten wir weit umher/ und kamen zu einem Dorff/ daß unter uns im Thal ſtund. Bey demſelbeu Dorff im Thal/ hat Salomon ſeine Luſt-Gärten gehabt/ die er mit allerley Bäumen gepflantzet hat. An dem Ort iſt noch heutiges Tages/ die ſchönſte Luſt/ mit Bäumen und Gärten/ ſo im Heil. Lande zu ſehen/ da ſind Malogranat-Bäume/ Pomerantzen- und Feigen-Bäume/ als wäre es ein wilder Wald. Fürter ritten wir

dem

dem Canal nach/ und kamen zu drey groſſen/ weiten tieffen Gruben/ durch die Felſen/ mit groſſer Arbeit und Koſten gehauen. In die Gruben ſammlen ſich die Waſſer vom Gebirge/ zu Regenszeit zuſammen. Die Gruben ſind König Salomons Weiher/ die er ihm ſelbſt/ zur Luſt und Nutz/ ließ graben. Aus dem Weihern ſind genauere Canäle/ am Gebirge krumm hinum/ biß gen Jeruſalem/ in den Tempel geleitet/ daß doch mit klugen Sinnen/ von den alten Königen zu Jeruſalem erfunden iſt. Ebener maſſen berührt D. Rauchwolff den Salomoniſchen Baum-Garten/ mit dieſen Zeilen : In einem andern Thal/ nicht fern von Bethlehem/ weiſet man noch heutiges Tags/ einen groſſen Baum-Garten/ voll ſchöner Citronen/ Pomerantzen/ Granaten / Feigen-Bäume/ und andere mehr/ den der König Salomon vor Jahren gepflantzet / mit Fiſch-Gräben/ Weihern und andern Waſſerwerck/ gar luſtig hat zugerichtet. Dieſer iſt/ noch zu unſern Zeiten/ voll guter fruchtbahrer Bäume/ daß er wohl von deren und der Gruben wegen/ ſo noch darinnen/ werth zu ſehen. So meldet Joſephus von dem Garten des Herodis / daß derſelbe voller ſchöner Blumen- und Kräuter-Schmuck/ auch mit Bäumen luſtig gepü-

 ſchet

ſchet/ dazu mit hohen Waſſer-Gängen/ Ciſtern- und Brunn-Waſſern durchnäſſet/ auch vielerley Art Thiere/ Fiſch und Vögel/ darinnen geheget worden/ weite Spatzier-Gänge/ und an den Weihern viel Thürne/ voll zahmer Tauben/ daſelbſt zufinden geweſen. Er beſchreibt daſelbſt die herrlichen Balſam-Gärten/ die allen andern an Vortreffligkeiten vorgegangen. Und iſt unnöthig ſich aufzuhalten in Beſchreibung ausländiſcher Gärten/ die daſelbſt in groſſe Menge können geleſen werden/ nur ſetze ich hieher einen Kunſt-Garten/ ſo künſtlich er aber iſt/ doch der Natur nachgehen muß/ den beſchreibet er p. 1698. alſo. Der König in Peru hat nicht allein bey ſeiner Königlichen Burg zu Cuſco, ſondern auch in der Inſul Puna, einen Garten gehabt mit Golde gepflaſtert/ und mit göldenen Bäumen/ die fein in zierlicher Ordnung geſtanden beſetzt. Da Stamm/ Aeſte/ Zweige/ Blätter und Früchte pur klares Gold waren/ und trefflich ſchön leuchteten/ wenn die Sonne das Gold ihrer Strahlen darauff warffe. Dieſe Bäume waren eben ſo groß/ als andere natürliche Bäume/ und ihrer ſo viel als wie der grünen Bäume irgend können einen Baum-Garten/ oder kleines Luſt-Wäldlein machen. Uber dieſes/ was nur

von

von zwey oder vierfüßigen Thieren/von Vögeln und Gewürm in Peru gelebt/ was man für Geſchlechte von Kräutern/ Blumen und Pflantzen daſelbſt gefunden/ das hat er alles aus einem lichten Golde oder von den rarſten und geſuchteſten Edel-Geſteinen/ recht nach dem Leben bilden und formieren laſſen/ und ſo wohl in dieſem Pracht-Garten/ als hin und wieder in den Gemächern ſeiner Königl. Burg ordentlich auffgeſtellet. Uber das waren die Stricke/ Seiler-Säcke/ Kiſten und Truhm/ ja allerdings viel Bündlein Holtzes/ welche verächtlich gleichſam hin und da lagen/ als wie die Holtz-Schnitte/ ſo man alſo fort verbrennen wil/ aus ſolchem Königl. Metall gemachet/ und nach geaffet. Aber/ wo ſind anietzo dieſe prächtige Gärten? Wo iſt der König/ der ſich in denenſelben erlnſtiret und ergetzet? Die Gärten ſind dahin/ und der König ſitzet und ſchwitzet in der Hölle. Es iſt eine ſehr unglückſelige Farth aus einem ſolchen Garten in das hölliſche Feuer. Wohl aber dem/ der an ſeinem Ende auch aus einer geringen Bauer-Hüte/ den Weg zu dem himmliſchen Paradies treffen kan. Sonſt wird zu einen rechtſchaffenen Garten erfodert-viererley: als 1. ein guter Boden/ 2. fleißige Wartung/ 3. gute Witterung

und 4. Gottes Seegen / denn an dieſem iſt alles gelegen. Es wär zwar noch viel von den Gärten beyzubringen / weil es aber eine ſehr bekante und gemeine Materie iſt / wollen wir dem beliebten Leſer nicht beſchwerlich ſeyn / nur aber noch etliche Sinn-Bilder von den Gärten herſetzen / die was ſonderlichs bedeuten. Jener ſchrieb zu einem Garten Ital.

Ornamento e diletto, ornat & delectat.

Der Garten zieret /
Und Luſt gebieret.

Einem ſolchen Garten wird die Tugend verglichen / die zieret nicht allein des Menſchen Gemüthe / ſondern ſie ergetzet / auch ihre Liebhaber. Daher ſagt Chryſoſt. Homil. 63. ad popul. Virtus tantam intrinſecùs voluptatem affert, qvantam ſermo nulla exprimere poſſit. Qvid enim tibi de præſentibus jucundum eſſe videtur? nonnè lauta menſa & corporis ſanitas, gloriæ & divitiæ, ſed hæc ſvavia, ſi illi compares voluptati, ſunt omnibus amariora illi collata, das iſt: Die Tugend giebt dem Gemüthe innerlich ſolche Luſt / die kein Menſch mit Worten ausſprechen kan / denn ich frage / was ſcheinet dir / Menſch / denn von dem gegenwärtigen lieblich / iſts

ch-

etwann ein herrlicher Tiſch von Eſſen und Trincken? Iſts Leibes Geſundheit / alle Ehre? oder Reichthum / dieſe Dinge ſind zwar lieblich / wenn du ſie aber jener Wolluſt vergleicheſt / ſo ſind ſie bitterer als alles andere / ſo mit ihnen kan verglichen werden. Carolus Rancatus läſt einen Garten mahlen / der zwar ſchöne Blumen aber kein Waſſer hat / damit dieſelben erfriſchet und auffgerichtet werden / darzu ſchleibet er: Deficiunt rivi.

Die Bluhme wird gequält /
Wo ihr das Waſſer fehlt.

Deutet hiermit auff einen armen Studioſum, der zwar gute Gaben / nicht aber Mittel hat / ſein Studiren fort zuſetzen / denn ſo muß er verderben / oder wird doch an den Wachsthume ſeiner Glückſeeligkeit / wie eine verdorrete Blume gehindert.

Und ſo viel von dieſer Materiâ.

Folgen die Loci Communes welche in dieſen zwölff Monaten hauptſächlich aus den Fragen heraus gezogen/ und weitläufftig ſind angeführet worden.

1. Die Waſſer ſind eine groſſe Gabe Gottes/ p. 12.
2. Die Bäume ſind ein herrliches Geſchencke Gottes/ p. 29.
3. Die alte Schlange oder der Teuffel verführet noch die Menſchen gleich wie Adam und Evam/ p. 36.
4. Bloß und nackend gehen iſt nach dem Falle verbotten/ und iſt ein ſchändlich Ding p. 48.
5. Feigenblätter ſind der Menſchen ihre Entſchuldigungen böſer Thaten und Wercke/ p. 63.
6. Weiber verführen leichtlich p. 71.
7. Weiber ſind liſtig p. 77.
8. Zwiſchen den Chriſten und Teuffel iſt eine immerwährende Antipathie, p. 90.
9. Antipathie findet ſich unter den Creaturen p. 92.
10. Von der Hoffart in der Kleydung p. 105.

11. El-

11. Eltern wiſſen ſich viel mit ihren Kindern/ p. 118.
12. Gottesdienſt leiſten Gott dem HErr billig alle Chriſten/ p. 131.
13. Die Jugend ſoll Gott dem HErrn/ nicht das Alter geopffert werden. p. 137.
14. Geſchwiſter neiden einander und werden todt Feinde. p. 145.
15. Mordthat iſt eine ſchreckliche Sünde 160.
16. Nothwehr wie weit ſie zugelaſſen p. 164.
17. Duelliren was darvon zu halten p. 168.
18. Gewiſſens-Angſt iſt die gröſte Angſt p. 188
19. Ein böſes Gewiſſen iſt die ſchrecklichſte Marter auff der Welt p. 188.
20. Von den Blut-Zeichen ſo die Erſchlagenen von ſich geben ſollen p. 206.
21. Von der Forderung vor Gottes Gerichte p. 219.
22. Von der Verzweiffelung p. 230.
23. Von der Weiberey p. 239.
24. Prediger haben Haß/ Neid und Verfolgung p. 254.
25. Langen Lebens der Patriarchen Uhrſache p. 263.
26. Unſer Leben/ warum es heutiges Tages kürtzer p. 266.
27. Fürſtliche Perſonen haben offt geringe gefreyet p. 293.

28. Nahe ins Geblüte freyen iſt verboten 2
29. Blut-Schande allerhand Arten p. 3
30. Schönheit der Weibs-Perſonen lie
das Mannes-Volck p. 3
31. Schönheit hat Nachſteller p.
32 Rieſen/ ob ſie warhafftig geweſen. p. 3
33. Von groſſen Leuten p. 3
34. Durch böſe Thaten haben ſich etliche wo
ien berühmt machen p. 3
35. Schiff-Art ein herrliches Werck p. 34
36. Schiffart bringet Nutzen p. 35
37. Wilde ſo gezähmet worden p. 35
38. Thiere ob ſie Vernunfft haben. p. 3
39. Allgemeine Sündfluth kömmet nicht me
auf Erden. 3
40. Particular-Sündfluthen gehen no
immer vor p. 3
41 Vieler Regen thut ſchaden p. 3
42. Hexen ob ſie Wetter machen können 3
43 Der Thiere Fleiſch eſſen iſt nicht verbo
44 Grauſamkeit gegē das Vieh iſt unrecht 4
p. 4
45. Fleiſch eſſen im Pabſtthum 4
46. Faſten der Papiſten
47. Fiſche ob ſie Fleiſch ſind 4
48 Regenbogen ob er vor der Sündfluth
weſen 4
49 Regenbogens Bedeutung

50. N

0. Von Farben 446
51. Was der edle Wein vor eine Gabe Gottes ſey 466
52. Von allerhand Bieren 272
53. Was Trunckenheit vor Unglück in der Welt anrichtet 481
54. Eltern geben manchmahl ihren Kindern Aergernüs 485
55. Wie gottloſe Kinder offt ihrer Eltern ſpotten 496
56. Wie Eltern Fluch uud Eltern Seegen mehrentheils an Kindern bekleibet 512
57. Kinder ſchlagen Eltern und ermorden ſie 502.
8. Von der Jägerey 543
9. Von Tyranniſcher Obrigkeit 570
0. Spaniſche Inqviſition 577
1. Papiſten verfolgen die Lutheraner 508
2. Religion iſt nicht zu zwingen 586
. Tyrannen nehmen ein ſchrecklich Ende 590
. Von prächtigen Thürnen 604
Von Bauen / was davon zu halten 613
Pracht in bauen ſchädlich 646
Von allerhand Sprachen 671
Thiere / ob ſie reden 671
Ob die Engel reden 676
Papiſtiſche Meſſe und Gottesdienſt / ob er

er recht in Lateiniſcher Sprache gehal-
ten werde? 698.
71. Viel Sprachen reden etliche 708.
72. Weibs-Perſonen können auch ſprachen 712
73. Kinder ſterben vor ihren Eltern 723
74. Von der Abgötterey 737
75. Lutheraner wie ſie ſich an Päbſtiſchen Or-
ten verhalten ſollen 752
76. Schöne Weiber 770
77. Diener groſſen Herrn befödern offt ihre
Unzucht 779
78. Weiber weg leihen 787
79. Von der Päbſtiſchen Meſſe 815
80. Unfruchtbarkeit vor dieſem eine groſſe
Schmach 853
81. Exempel derer/ ſo zwey Weiber auff ein-
mahl gehabt. 858
82. Mägde wollen ihren Frauen nicht unter-
than ſeyn 884
83. Geringe Perſonen können ſich in ihr Glü-
cke nicht finden/ werden ſtoltz 891
84. Nahmens gebung der Menſchen iſt nicht
ohne gefehr geſchehen 898
85. Päbſte/ warum ſie einen andern Nahmen
annehmen 924
86. Ob recht deutſche Nahmen Lateiniſch zu
geben 930

87. Warum Berg-Zechen und Schiffe Nahmen haben 934
88. Von Anagrammatibus oder Verſetzung der Buchſtaben 935
89. Von der Beſchneidung etliche Umſtände 955
90. Beſchneidung/ warum nur die Manns-Perſonen angegangen 963
91. Weibs-Perſonen/ wie ſie beſchnitten worden 966
92. Milch/ die beſte/ geſundeſte Speiſe 993
93. Gaſtfreygebigkeit eine herrliche Tugend p. 1006
94 Reiſen mancherley 1006
95. Mäßigkeit in eſſen und trincken der Alten 1006
96. Prächtige Gaſtmahl 1035
97. Von den Kräntzgen oder ſo genandten Zuſammen-Kunfften 1041
98. Von den Ballen oder Abend-Täntzen groſſer Herrn 1047
99. Von Geſprächen 1049
100. Alte Leute zeugen Kinder 1055
101 Alte Männer leben offt nicht lange bey jungen Weibern 1061
102 Alte Weibs-Perſonen gebähren noch Kinder 1065
103. Sodomiterey eine erſchreckliche Sünde 1076

104 Eltern ſollen ihre Kinder zu nichts böſen halten 1100
105 Böſe Oerter genieſſen offt eines frommen Menſchens 1115
106 Sicherheit bringet die Menſchen offt in Unglück 1130
107 Von allerhand Wunder-Regen 1147
108 Von Verwandelungen Menſchlicher Cörper 1188
109 Von Saltze als einer groſſen Wohlthat 1170
110 Einſamkeit iſt eine nützliche aber auch gefährliche Sache 1214
111 Was Trunckenheit offtmahls für Unglück in Unzucht und Ehebruch anrichte 1238
112 Was Blut-Schande vor eine ſchreckliche Sünde ſey 1270
113 Daß auch in böſen Zeiten die Leute offt am aller gottloſeſten ſind 1285
114 Wie kein Menſch ſo fromm und heilig/ der nicht Menſchlichen Fällen und Gebrechen unterworffen ſey 1295
115 Wie ſchädlich die Geſellſchafft der Weibs-Perſon ſey 1223
116 Liebes-Träncke/ was davon zu halten 1231
117 Brantewein was davon zu halten 1275
118 Weibs-Perſonen/ ob ſie Wein trincken ſollen 1250
119 Trunckene Weiber ſchändliche Weiber 1261
120 Trunckenheit/ ob ſie entſchuldige? 1264

Er-

Erſtes Regiſter über die in dieſem Theil enthaltene Haupt-Fragen.

Die 1. Frage
Aus 1. Buch Moſis Cap. 1. v. 7.
Ob auch Waſſer über den Wolcken ſey? p. 9.

Die 2. Frage.
Aus Cap. II. v. 9.
Von dem Baum des Lebens p. 17.

Die 3. Frage
Gen. Cap. II. v. 9. 17.
Was es vor Beſchaffenheit gehabt mit dem Baume des Erkäntnis gutes und böſes? p. 23.

Die 4. Frage.
Gen. Cap. III. v. 1.
Wer die Schlange geweſen/ ſo Evam verführet? p. 32.

Die 5. Frage.
Cap. II. v. 25.
Von der erſten Eltern heiligen Blöſſe. 42.

Die 6. Frage
Cap. II. v. 7.
Was das vor Blätter geweſen/ damit nach dem Falle Adam und Eva ihre Blöſſe oder Scham bedecket haben? p. 58.

Die

Die 7. Frage.
Geneſ. Cap. III. v. 12.
Wer an dem Falle des Menſchlichen Geſchlechts Schuld habe/Adam oder Eva? p. 69.

Die 8. Frage
Gen. III. v. 14. 15.
Was die Schlange vor Fluch und Straffe wegen ihrer Verführung über ſich gebracht hat? p. 82.

Die 9. Frage.
Cap. III. v. 21.
Was GOTT der HErr dem Adam und Even vor Röcke oder Kleidung gemachet? p. 100.

Die 10. Fr.
Gen. Cap. IV. v. 1.
Ob die Eva ihren erſten Sohn den Cain habe vor den Meßiam gehalten/der der Schlangen den Kopff zutreten ſolte? p. 122.

Die 11. Frage.
Gen. IV. v 3. 4. 5.
Von den beyden erſten Opffer-Leuten und Gebrüdern Cain und Abel / und warumb Abels Opffer angenehm/Cains aber unangenehm geweſen? p. 124

Di

Die 12. Fr.
Geneſ. IV. v. 8.
Wie der fromme Abel von dem gottloſen Bruder Cain iſt erſchlagen worden? p. 140.
Die 13. Frage.
Geneſ. Cap. IV. v. 13.
Was von des Cains Worten: Meine Sünde ſind grösser ꝛc. zu halten/und ob Cain verdammet worden? p. 151
Die 14. Frage.
Gen. Cap. IV. v. 15.
Was daß vor ein Zeichen geweſen das GOtt an den Cain hat gemachet? p. 184
Die 15 Fr.
Geneſ. IV. v. 10.
Wie des unſchuldigen Abels Blut zu Gott geſchrien habe? p. 215.
Die 16. Fr.
Gen. IV. v. 16.
Wie Cain von dem Angeſichte des HErrn gangen ſey. p. 227
Die 17. Fr.
Geneſ. IV. v. 19.
Was von dem gottloſen Lamech und ſeiner viel Weyberey zu halten. p. 235
Die 18. Fr.
Gen. IV. v. 23.

Was dieſer böſe Lamech vor einen Mann und Jüngling erſchlagen habe? p. 247

Die 19. Frage.
Geneſ. 5. v. 5. ſeqq.
Ob die Alt-Väter ſo lange nnd biß an die tauſend Jahr gelebet haben? p. 260

Die 20. Fr.
Geneſ. V. v: 32.
Welcher unter des Noah Söhnen der älteſte oder jüngſte gewefen? p. 238

Die 21. Fr.
Geneſ. VI. v. 2.
Wer die Kinder Gottes geweſen / die ſich mit den Töchtern der Menſchen verheyrathet haben? p. 288.

Die 22. Fr.
Geneſ. VI. v. 4.
Wer die Nephilim oder Tyrannen geweſen? p. 316.

Die 23. Fr.
Geneſ. VI. v. 15.
Was das vor ein Kaſten geweſen darinne ſich Noah zur Zeit der Sündfluth mit ſeinen Leuten auffgehalten? p. 333

Die 24. Frage
Geneſ. Cap. 7. v. 11. 12.
Woher das Waſſer der Sündfluth kommen

men / und was vor Schaden es gethan? p. 386.

Die 25. Frage
Geneſ. Cap. IX. v. 3.
Ob die Leute vor der Sündfluth haben Fleiſch gegeſſen? p. 393

Die 26. Fr.
Geneſ. IX. v. 12. 13.
Von dem ſchönen Regenbogen / was er bedeute / und ob er auch vor der Sündfluth geweſen? p. 423.

Die 27. Frage.
Gen. Cap. IX. v. 20. 21.
Was von des Noå Trunckenheit im Weine zuhalten / und ob er der erſte Erfinder des Wein-Baues ſey? p. 457.

Die 28. Frage.
Gen. Cap. X. v. 8. 9.
Wer Nimrod / und was er vor ein gewaltiger Jäger geweſen? p. 536.

Die 29. Frage.
Gen. Cap. II. v. 4.
Was das vor ein Thurn hat ſollen werden / welchen die Nachkommen Noa haben im Lande Sinear bauen wollen? p. 594.

Die 30. Frage.
Aus 1. Buch M. Cap. XI. v. 1. 7. 9.
Was das vor eine Sprache geweſen / ſo man damahls geredet / und wie di Sprache der Thurn-Bauer verwirre worden. p. 656.

Die 31. Frage.
Uber das 1. Buch Moſ. Cap. XII. v. 1.
Ob Abraham ſey ein Abgötter oder Gö-tzen-Diener geweſen p. 772

Die 32. Frage.
1. B. Moſ. Cap. XII. v. 13.
Ob Abraham geſündiget / daß er geſagt / ſein Weib Sarai ſey ſeine Schweſter / und was von dem Raptu oder dieſer Weiber-Raube zu halten? p. 768

Die 33. Frage.
1. B. Moſ. Cap. XIV. v. 18.
Wer Melchiſedech geweſen / was und wi er geopffert / und ob die Papiſtiſche Meſſe daraus könne erwieſen werden? p. 798.

Die 34. Fr.
1. B. M. 16. v. 1. ſq.
Ob die Sara recht gethan / daß ſie den A-braham ihren Ehmann habe geheiſſe bey ihrer Magd Hagar ſchlaffen un ſie beſchlaffen? p. 847

Die 35. Frage
1. B. M. Cap. XVI. v. 4. ſeq.
Was das vor eine Demüthigung geweſen/ damit die Sara ihre ſtoltze ſchwangere Magd hat ſtraffen wollen. p. 878

Die 36. Frage.
Gen. Cap. XVII. v. 5. 51.
Was das vor eine Veränderung des Nahmens Abrahä und der Sarai geweſen? p. 896

Die 37. Frage.
1. Buch M. XVII. v. 10. 11.
Was der Bund oder die Beſchneidung geweſen/ ſo Gott mit dem Abraham auffgerichtet? p. 950.

Die 38. Frage.
1. B. M. Cap. XVIII. v. 1.
Was das vor ein Baum oder Hayn Mamre geweſen/ darumb der Abraham geſeſſen/ als ihn die drey Männer beſuchet? p. 977

Die 39. Frage.
Gen. Cap. XIX. v. 4. ſeq.
Was die Sodomiter vor böſe Leute geweſen/ und worinne ihre Sünde beſtanden? p. 1070

Die 40. Frage.
Uber das XIX. Cap. v. 8.
Obs recht geweſen/daß Loth denen Sodomitiſchen Schand-Buben/ ſeine beyde Töchter zur Unzucht angebothen habe. p. 1097

Die 41 Frage.
Uber 1. B. M. Cap. XIX. v. 4.
Was das vor ein ſchrecklicher verderblicher Regen geweſen/ der auf die Sodomiter gefallen? p. 1109

Die 42. Frage.
Uber 1. B. M. Cap. XIX. v. 26.
Wie und auff was Art Loths Weib zur Saltz-Seule worden. p. 1157

Die 43. Frage.
Uber 1. B. M. Cap. XIX. v. 31. ſeq.
Was von der Blutſchande Loths mit ſeinen Töchtern zu halten. p. 1198

Die 44. Frage.
Uber 1. Buch M. Cap. II. v. 8.
Was es vor eine Beſchaffenheit mit dem Garten Eden oder ſo genanten Paradieſe gehabt? p. 1309.

An-

Anderes Regiſter.
Der Fürnehmſten Sachen und Geſchichte.
A.

Aale bringen einen in Ohnmacht 96
Abdons Nahmens-Tag ſoll den Bäumen ſo daran beſchnitten werden Schaden thun 905
Abel iſt der 4te Theil von Menſchen auff der Welt geweſen 144
Abel und Cains Opffer zu welcher Zeit es geſchehen 126. worinn es beſtanden ibid. wie es angenommen worden 127
Abels Opffer warumb es Gott angenehmer geweſen 124 129
Deſſen Kenn-Zeichen 30
Abel wie er von Cain erſchlagen worden 140. ſq.
Abels Alter 144
Abels Blut / wie es zu GOtt geſchrieen 215 Ob er bey ſeinem Ableiben umb Rache geſchrien 227
Abgott / Abgötterey was es bedeute 737. 758
Abgöttererey zweyerley 739
Der Americaner 742
Der Chriſten 756. 757
Des Hertzen 758
Der Heyden in Indoſtien 745
Indianer 743
Maul-Chriſten 759
Abraham ob er 2. mahl beruffen 733
Abraham ob er zweymahl beruffen 768
Ob er ein Abgötter oder Götzen-Diener geweſen 722. 731 ſq.
Ob er geſündigt / daß er ſein Weib Sarai vor ſeine Schweſter ausgeben 768. 771. 772
Abrahams Außzug warumb er dem Tharah ſeinen Vater zugeſchrieben wird 734

Gaſtfreygebigkeit 981
Gäſte in Häyn Mamre wer ſie geweſen 981
Daß es der Sohn GOttes in angenommener Menſchl. Geſtalt nebſt 2. erſchaffenen Engeln geweſen wird bewieſen 983
Name ſol ein Beweiß der Drey-Einigkeit ſeyn 898
Nahmens-Veränderung 896
Deſſen Etymologi 897
Wirthligkeit 988. 989
Abrahams und Sara lachen 1003
Abſchen vor Brod 95
Abyßiner eſſen das Fleiſch rohe 402
Achan ſol das Geſetz der Beſchneidung übertreten haben 973
Actæon wird von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen 558
Adam ſol mit dem Geſichte gegen Morgen ſich wendende erſchaffen worden ſeyn 1314
Adam wie er Even erkant 113
Adam warumb er nicht ſo alt worden / als die anderen Patriarchen 274. ſq.
Hat an Schönheit und perfection alle Menſchen übertroffen ibid. Warumb ihm der Fall des Menſchlichen Geſchlechts beygemeſſen wird. 70. 71
Iſt in Männlichen Alter erſchaffen 275
Adam und Even halten die Rabinen ohne Haut erſchaffē 101
Adam und Even Kleyder hat Gott gemacht 100
Woraus ſie geweſen 103
Deren Vorbild ib.
Adamiter ſind Ketzer geweſen / welche nackend zum Gottes-Dienſt kommen 48
Adams Feigen was ſie ſind 60
Adonai mit einem Kamez wird dem wahren Gott zugelegt 984
Mit dem Patach aber den Menſchen oder Engeln / ib.
Duc de Albæ Statuâ wird mit einen Paſqvill beſchimpfft 327
Alexander M. Durch eine Amazonin bethört 1128

Alphonſi Schamhafftigkeit 52
Altar der Maul-Chriſten ſtumme Kirchen 903. 760
Alter der Menſchen wird verkehret angewender 138
Gleichnüs hiervon ibid.
Geieri Gedancken hiervon 262
Haben etliche nach Monden-Jahren gerechnet 261
Iſt nach der Sündfluth gefallen 275
Ob es ſich in Anfang der Menſch auff tauſend Jahr erſtreckt 260 ſq.
Woher es kommen / daß es ſich ſo hoch erſtreckt 264 267 ſq.
Alten haben die Speiſen rohe geſſen 268
Nicht Zeitlich geheyrathet ibid.
Alters der Patriarchen Ungleichheit woher es kommen 274
Alter / ſo Männlich hat mit 100 Jahren angefangen 275
Wird verkürtzt durch Ungehorſam gegen die Eltern und Hiſtorien davon 277.278
Alters unterſchiedene Uhrſachen 282
Alte Bauern / und woher ſie ihr Alter ſo hoch bringen 995
Alte Frau kan einer nicht umb ſich leiden 94
Alte Leute ſo noch Kinder gezeuget 1055
Alter Mann von 105 Jahren zeuget ein unehrlich Kind 1056
Von 72. Jahren wird wegen Noth-Zucht decollirt 1058
Mehr Hiſtorien davon ibid.
Alter Männer heyrathen mit jungen Mägdlein 1059.
Gerathen nicht wohl ibid.
Sind Beförderung zum Tode 1060
Noch deutlichere Reden hiervon 1059.1060
Alter Mann / ſo kranck / wird durch Heyrath eines jungen Mädgens geſund 1064
Alten wird zu heyrathen von Ariſtoteli gerathen 1065
Alte Weibs-Perſonen / die in Alter noch Kinder gezeuget haben 1066 1067

Alte Witbe von 70. Jahren kriegt ein Huren-Kind 1068
Amida Abgott der Indianer wird ſehr hoch gehalten 748
Amazonin bethört Alexander M. mit ihrer Schönheit 1128
Americaner Abgötterey 742.
Beten den Teuffel an ibid.
Biethen ihre Weiber und Töchter zur Unzuch an 1103
Anagrammatiſmus 935
Deſſen Nutz ibid.
Anagramma wird reichlich belohnt 944
Anagrammata M. David Schirmers 938
Stilbergi 942/943
Harprechts 941.
Neandri 941
Anagrammata haben M. Frentzeln berühmt gemacht 937
Anagrammatum viererley Arten 937
Unterſchiedliche Autores. 949
Dem Herrn von Gerßdorff gemacht 947
Uber jetzigen Kåyſer 947
Anruffung der Heiligen obs Sünde 449. ſq.
Angeſicht Gottes was es bedeute 228
Anſchauen der Weiber Gefährlich. 1229
Iſt in der Liebe der andere Grad 57
Antipathie in der Natur unergründlich 93
Etliche Nationen 91.93
Zwiſchen Chriſto und dem Teuffel 90
Apotheck macht einen Bauer ohnmächtig 98
Araber Rache 37
Ararat was es vor ein Berg geweſen und wo er gelegen 424
Ariſthaldæa ſol alle Kranckheiten heilen 280
Aertzte welches die beſten ſeyn 281
Augen auffthun der erſten Eltern wie ſie zu verſtehen 46.47
Auguſti (Chur-Fürſte) Anordnung wegen Pflantzung Obſt-Bäume 30
Don Leante Auſtria wird auff der Jagd vor einen Printz erkant 564

B.

Baal Abgott der Moabiten 740
Bär verfolgt einen Förſter 560
Wird zu Tode gehetzt zur Straffe 86
Bäume ſind eine groſſe Gabe Gottes 29
So Waſſer geben 32
Ball groſſer Herren was es ſey 1047
Balthaſar (Nahmens) Bedeutung 904
Prieſter will ein Kind mit dieſen Nahmen nicht tauffen laſſen ibid.
Baſilo Witzens Groß-Fürſtens und Moſcau unverſchämte Luſt an nackende Weibes Perſonen 50.51
Baudii Prof. zu Leiden liederliches Leben 1247
Bauen keine Sünde 603
Wenn es ſündlich 620
Der Teutſchen und Italiener 628
Des Neronis hat eine gantze Stadt in die Aſche gelegt 626
Kluge Reden hiervon 627.640.644.
Macht ein ewig Gedächtnüs 645
Mit der Unterthanen Gelde wil Frid. III. König in Dennemarck nicht 623
Nothwendige Sache 614
Schädliche Straffe 625
Sprüchwörter 627
Banens halber wil ein Perſiſcher König einer Witben-Hauß nicht mit Gewalt nehmen 623
Bauer Banqyet 1029
Bauer wird in dee Apothecke ohnmächtig/ und mit Pferde-Miſt curirt 98
Bauern von hohen Alter werden auff einer Jagd von einen Fürſten angetroffen 995
Bauers (gelehrten) Lebens-Lauff 685
Baum des Lebens im Paradies was er aor Würcknng gehabt 17.19.20.

Wa-

Warumb er von Gott durch den Cherubim verwahret worden 21.22
Baum des Erkäntnüs gutes und böſes
Deſſen Endzweck 27
Deſſen Würckung 24
Was es vor ein Baum geweſen 28
Woher er den Nahmen gehabt 23.25.26.
Baums in Indien Hobus genant Beſchreibung 31
Baumeiſters nachdencklichen Spruch von bauen 621
Bau-Reguln 628
Bau-Sucht wird denen Rohdiſern vorgeworffen 627
Bauſüchtiger Leute Hochmuth wird geſtrafft 620
Beichtſtuhl der Maul-Chriſten ſtummer Kirchen-Götz 760
Vater führt ſeinen König zur Hurerey 781
Beicht verrathen wird an Leben geſtrafft 608
Bemäntelung der Sünden-Uhrſach 64
Bemäntelung der Sünden ſucht jedermann 65. 66. 68
Bemäntelung böſer Sachen wird Adam und Even Feigenblätter vergliechen 64
Beſchenckung der Kriegs-Völcker mit Victualien ein alter Gebrauch 804
Beſchneidung ſo Gott Abraham befohlen / was es vor ein Bund geweſen 950
Des Weibes-Volcks von etlichen Völckern 966. 967
Der Türcken 969
Heutigen Jüden 970
Huren-Kinder bey den Juden 971
Haben etliche Päbſtler noch wollen gehalten wiſſen 953
Unterlaſſung / wie ſie geſtraffet worden 973
Warumb ſie ein ewiger Bund genennet werde 952
Warumb ſie an Männlichen Glied geſchehen müſſen 958
Warumb allein die Knäblein und nicht auch die Mägdlein ihr unterworffen geweſen 963

Warumb ſie abgeſchafft worden 976
Wann ſie geſchehen ſollen 959
Wer ſie angeordnet und befohlen 955
Manichæer zu thun hiervon 956
Und deſſen Beantwortung ibid.
Wer ſie verrichten müſſen ibid.
Wird von etlichen Mohren nebenſt der Tauffe noch gehalten ibid.
Woran ſie geſchehen ſollen 954
Wormit ſie geſchehen ſollen 960
Bettel blätter groſſe Länge 61
Bettlerin wird zur Prieſters-Frau 893
Beylager von groſſer Pracht 1034
Beylagers Pracht laufft unglücklich ab 648
Beyſchlaff frühzeitig verkürtzt das Leben 271
Bibel Lobſpruch per Annagramma 946
Uberſetzung ins teutſche Lutheri 696
Der 70. Dolmetſcher 693
Hieronymi 694
Tübing. Theologen. 697
Zuleſen den Läyen in Pabſtthum verbothen 1272
Bier wird von etlichen veracht 472
Hochgehalten 473
Bigamiæ Exempel 858. ſeq.
Bilder der Heyden warumb ſie angebethet worden 740
Anruffung obs Sünde 749. ſq.
Blätter damit ſich Adam und Eva bedecket / was es vor welche geweſen 59
Blinder weiß die Farben mit dem Gefühle zu unterſcheiden 447
Blinder wil nicht blind ſeyn 65
Blindheit der Sodomiter 1110
Blöſſe Brüſte verbeut Pabſt Innocentius XI. 55.
Blöſſe erſter Eltern 42
Blöſſe ſtillt der Jungfrauen zu Mileto ſelbſt Mord 53
Blöſſe der Brüſte verräth der Weiber begierden 53

Bloſſe Brüſte von Bauren verlacht
Machen böſe Lüſte 56.
Blut eſſen iſt beym Juden verbothen geweſen/ beym Chri
aber ein Adiaphoron 4
Blut kan einer nicht ſehen 9
Bluten eines Kindes entdeckt einen Mord 1
Blutiger Schnee 1150 Blut-Regen 11
Blutſchande Heinrici III. Königs in Engeland 3
Der Indianer auff der Inſul Zeilan der Arab
ibid. 128
Etliche Völcker in Arabien 79
Loths 119
Pabſt Alexandri mit ſeiner Tochter 30
Untern Geſchwiſter und andern Hiſtorien davo
303. 1274 127
Wird von Eltern veranlaſſet 49
Blutſchänders Cörper wil die Erde unter ſich nicht leidē 128
Wird in der Türckey decollirt 128
Bontempi verläſt ſeinen Geſchlechts-Nahmen und nenn
ſich nach ſeinen Wohlthäter 92
Brantewein bringt ein Kind umbs Leben/ des darzu gewehn
geweſen 125
Branteweins Nutz 125
Branetwein Säuffers Entſchuldigung 125
Sauffen der Ruſſen 125
Bräutigam bey den Japanern bekömbt 50. Jungfern z
Mitgifft 85
Braut-Kleid der Hertzogin von Orleans 10
Brod kan einer nicht eſſen 9
Brod-Regen 115
Wird zu Steine 119
Bruder erſchieſt die Schweſter ohngefähr 16
Bruber läſt ſich von den andern ins Meer werffen 14
Bruder-Mord 146. 14
Wird propheceyt und geſchicht 14
Bruder-Treue und Freundſchafft iſt ſeltſam 14
Brun

Brunnen ſo alles in Stein verwandelt 1190
Buhler bringt ſeine Buhlin umb 37
Bühnauiſche Geſchlechts-Nahmen 923
Buſſe und Bekehrung iſt kein Augenbicklich Ding 180
Butter Faß in Nord-Holland wird mit Pferden gezogen 989
Geſund 991
Damit haben die alten ihre Mahlzeit angefangen 991
Eſſen die Teuſchen verkehrt 992
In Spanien rar und ſeltſam 994

C.

Cain ob er von Even vorm Meßiam gehalten worden 112. ſeqq.
Iſt aller Atheiſten Vater 142
Womit er Abeln erſchlagen 144
Ob er verdamt worden ſey 151. 159
Verläſt Gott und Gott nicht ihn 236
Warumb er von des Todes Straffe frey geſprochen 152
Warumb er ſich gefurcht erſchlagen zu werden 153
Was er mit ſeinen Bruder geredt 142
Was er vor ein Zeichen an ſich gehabt 184. ſq.
Sol von gottloſen Lamech erſchlagē worden ſeyn 251
Juden Fabel hiervon ibid.
Cains Mörderiſche Geberden 141
Opfer/ worinn es beſtanden 127. 128
Warumb es verworffen worden 129
Deſſen Kennzeichen 130
Worte: Meine Sünde ꝛc. Ob es verzweiffelungs Worte 154. 156. 159
Hat damit Gottes Barmhertzigkeit geläſtert 157
Cains-Sünden gröſſe 155
Weib iſt ſeine Schweſter geweſen 236
Calviniſten läugnen/ das Waſſer oben in Himmel 11
Meynung von Erkäntnüs des guten und böſen 28
und deren Wiederlegung 29

Ca-

Cameel erzürnet ſich über unordentliche Vermiſchung mit ſeiner Mutter 299
Caroli V. Schamhafftigkeit 52
Cereviſia wo es her deriviret wird 473
Cham der jüngſte Sohn Noä geweſen 284
Verſpottung ſeines Vatern Noæ 464
Chamos der Moabiter Abgott 741
Chriſte / ſo gläubig / wird einem ; weiſſen Stein und Bret-Spiel vergliechen 92
Chriſten Gefährlichkeit 92
Chriſten ſollen ihren Kindern Chriſtliche nicht, Heydniſche Nahmen geben 905
Chriſtus iſt der verheiſſene Weibes-Saame 88
Chriſtinen Königin in Schweden Gelehrſamkeit 714
Chriſtliche Kirchen Vergleichung mit dem Paradieſe 1326
Chur-Fürſt Johannis Proteſtation wegen beſuchung der Papiſtiſchen Kirchen 753
Citirung vor Gottes Gerichte was davon zu halten 219
Exempel davon 220
Cleopatræ Zucht in ihren Frauen-Zimmer 1230
Cocos Bäume Fruchtbarkeit 30
Concordanz-Bibel Lankiſii 3
Creaturen gehören unter des Menſchen bothmäßigkeit 394
Cunigundæ Königin in Böhmen hochmüthige Antwort an ihren Gemahl 73
Ubeler Rath ibid.
Cynici ſind Ketzer geweſen / welche ſich nackend unter einen Baum zuſammen trauen laſſen 49

D.

Dame per anagramma Made 946
Deck-Mantel der Hoffarth/ Geitzes und Neides 65
Diæt ein guter Artzt 281
Diætiſche Lebens-Beſchreibung 281
Diener groſſe Herren/ bringen ihre Herren offt zu ſündigen an 779

Dionyſii koſtbahres Kleid 106
Dodecatheon ſoll alle Kranckheiten heilen 280
Dolmetſcher 70. wer ſie geweſen 693
Papiſtiſche Fabel hiervon 694
Dominicaner und Franciſcaner-Münche ſind die gröſten Verfolger der Evangeliſchen 591
Donner trifft einen böſen Stadt-Pfeiffer-Jungen/ ſo aber dadurch nicht fromm/ ſondern ärger wird 1292
Wird von den Indianern angebetet 1743
Dreyeinigkeit wil aus den Nahmen Abraham bewieſen werden 898
Duell hat vor Alters den Außſchlag der kriegenden Partheyen geben 169 171
Was es bedeute 1[illegible]8
Wird von Chriſtiano IV. König in Dennemarck Carol. IX. in Schweden abgeſchlagen 171
Zwiſchen Vater und Sohn 172
Duellanten/ ſo von einander gebracht/ ermorden ſich ſelber 173
Duellanten Entſchuldigung und deren Beantwortung 179. ſq.
Duellant ſtirbt mit läſterlichen Reden 174
Wird in einer Leichen-Predigt gerechtfertiget 175 176
Duelliren iſt in Dennemarck und Brandenburg hoch verbothen 172. Wird in Franckreich hoch geſtrafft ibid.
Wie ſolchen ab zuhelffen Vorſchlag 170
Woher es ſeinen Uhrſprung 169

E.

Ebräiſche Sprache die Aelteſte 663: 680. 681
Sol ein Theologus verſtehen
Ebräiſcher Sprachen Dialecti 681. 682.
Eckel von allerhand Speiſſen 97
Edel-Frau ſchlägt ihren Pfarr und gebiert darauff ein Kind ohne Hand 260

Edel-Geſtein ſollen in in Hertzen der H. Margarethæ à Caſtro gefunden worden ſeyn 1196
Egyptiſcher Bäume Fruchtbarkeit 30
Ehebruch wird hart gerochen 1135
Ehemann hat 20. Weiber nach einander gehabt 245. 246
So untüchtig zum Kinder-zeugen wird glücklich curirt 792
Ehemänner / welche ihre Eheweiber zur Hurerey hingeben 789. ſq.
Eheweib hat 12. Männer nach einander gehabt 246
Eheweiber zwey hat ein Graff zu gleiche zu einer Zeit gehabt 858
Deßgleichen ein Landgraff zu Heſſen 868
Mehr dergleichen Hiſtorien 861. 864
Eheweibes angefochtene Ehe-Treu an ihren gefangenen Ehemann wird reichlich belohnt 793. ſq.
Eheliche Beywohnung wenn ſie geſchehen ſol 272
Wird auch von den Heyden Erkäntnüs genant 114
Iſt GOtt und Menſchen angenehme / wenn ſie in Zucht und Mäßigkeit geſchicht 1065
Ehelicher Gehorſam eines Weibes gegen ihren Gemahl 1253
Ehrerbietigkeit Joabs gegen David 650
Ehre wird nicht allezeit dem Werckmeiſter/ſondern Angeber zugetheilt 653
Ehrenrettung ſol per viam juris geſucht werden 180
Ehren-Tempel zu Rom hat nicht können ehe beſchnitten werden / wenn man nicht zuvor durch den daran gebauten Tempel der Tugend gegangen 326
Ehrſucht bey Menſchen verliehrt Ehre bey Gott 654
Ehr-Verachtung eines Athenienſiſchen Fürſten 654
Eigene Ehre und Lob ſol man fliehen 652. 653
Eigen Liebe. ein Abgott 757
Einſamer Menſch treibet viel Unzucht 122
Einſamkeit eine gefährliche Sache 1213. 1214. 1218 ſq.

Lob 1215. ſq. Bild ibid.
Den Angefochtenen ſchädlich 1219
Einſiedler entrüſtet ſich über einer geringen Sache / erkennet ſeine Thorheit und verläſt die Einſiedeley 1222
Regul ibid.
Hat von Teuffel Anfechtung in der Einöde ibid.
Wird durch ein Weib zur Unzucht verführt 1225
Eintzigen Mannes halber wird eine Stad verſchonet 1120
Eliſabeth Königin in Engeland 713
Eltern Fluch und Seegen bleibt an den Kindern kleben 512 ſqq.
Hiſtorien davon 514. ſqq.
Gute Zucht wird von frommen Kindern gerühmt / Hiſtorien davon 495
Liebe gegen die Kinder was ſie ſeyn 121
Deren Ubermäßigkeit wird der Affen-Liebe verglichen 122. Fabel hiervon ibid.
Dem Ephen gleich 123 iſt blind 122
Mögen ihre Kinder lieb haben 119
Mord 503. ſq.
Seegen und Gebeth vor ihre Kinder was es fruchte 526. 527
Findet ſich offt erſt in Nachkommen 531 532
So ihre Kinder zur Unzucht angebothen und deren Straffe 1103
Sollen ihre Kinder zu nichts böſen halten 1100
Ihren Kindern kein Aergernüs geben 485
Auch verbothenes weder ſehen noch hören laſſen 489
Wird mit Hiſtorien beſtetigt ibid.
Verläugnung 497. 498
Engel ob und wie ſie reden 676. 677
So der Hagar erſchienen / ob es ein erſchaffener oder unerſchaffener 881
Wie ſie Cörper an ſich nehmen 987
Eſſen können ibid.

Engellånder Feindſchafft gegen die Frantzoſen 91
Entleibte Leiche fårbet ſich in gegenwart ihres Mörders 280
Entleibten Hand entdeckt den Mörder 207
Entleibter entdeckt durch Zeichen ſeinen Mörder 208
Erbſen werden zu Steine 1194
Erdbeben verſencket eine groſſe Stadt 629
Erſte Eltern haben ſich nicht zu ſchåmen gehabt 43
Keine Empſindung des argen 44
Warumb ſie keiner Kleyder nöthig gehabt 44
Erſter Eltern auffthuung der Augen wie zu verſtehen 46
Eſſen von groſſer Koſtbarceit 1033
Eva iſt principaliter Uhrſach an Fall Menſchlichen Geſchlechts 70
Ob ſie ihren erſten Sohn Cain vorm Meßiam gehalten 112. ſq.
Wie ſie ihren Mann Adam überredet zum Apffelbiß 78
Von Adam erkant worden 113
Woher ſie gewuſt / daß Gott verbothen habe / von dem Baum des Erkåntnůſſes nicht zu eſſen 35

F.

Fall des Menſchlichen Geſchlechts / wer Uhrſach dran 69
Warumb er Adam bey zumeſſen 71
Farben was ſie ſind und woher ſie entſtehen/ 446
Werden von einem Blinden unterſchieden 447
Unſers Heylandes JEſu 456
Faſten der Benedictiner und Franciſcaner-Münche 416
Papiſten 415 Spanier 417 Tůrcken 414
Engellånder und Frantzoſen 91. Salamirer und Agaren ibid.
Was es ſey 418. Wie es ſol ſeyn ibid. Worzu es diene 419
Feigen-båume in Indien Beſchreibung 61
Feigen-Blåtter werden bemåndelten böſen Sachen verglichen ibid.

Feind-

Feindſchafft zwiſchen Chriſto und dem Teuffel 90
Felle ſind Kleidung der Patriarchen geweſen 104
Fenſter in Kaſten Noå / wo und wie es geſtalt geweſen 344
Ferdinandi I. Löbl. Rede von Unterthanen 593
Feuer fallen von Himmel 1149
Kammer zu Parieß Regen in Schleſien 1148
Zu Freyberg ibid. Zu Venedig 1147
Fiſche ob ſie Fleiſch haben oder nicht 420
In der Sündfluth mit unter gangen 375
Fleiſch der Menſchen wie ſüſſe es ſey 404
Fleiſch eſſen der Tartarn 403
Etliche Völcker rohe 402 In Blute was es bedeute 401 Haben etliche Ketzer verbothen ibid. Giebt das beſte nutriment 411 In der Faſten wird von Hertzog Heinrichen hart verbothen und geſtrafft 410 Wird zu Parieß an einen Studenten mit Feuer geſtrafft 409
Obs vor der Sündfluth geweſen 393. 396
Indulgenz darüber 412
Fleiſch eſſens ſich enthalten macht matt 411
Wird durch Feuer verderbt 268
Fleiſchliche Vermiſchung ſo unordentlich / ſcheuet auch unvernünfftig Vieh 299
Förſters (Jägers) Lebens-Lauff 883
Forderung ins Thal Joſaphat bedeutet ſo viel als Forderung vor Gottes Gerichte 226
Forderung vor Gottes Gerichte geſchicht offt frevelhafft 224
Hält etliche von Vergieſſung unſchuldigen Blutes ab 223
Hiſtorien davon 220. ſqq. Iſt / wann ſie eintrifft / unter die wunderliche Begebnüſſe Göttlicher Gerechtigkeit zu ziehen 224 Was davon zu halten ibid.
Wenn ſie rechtmäßig geſchicht 225
Frantzoſen Manier in Kleydung 110
Uberſetzen viel Autores in ihre Sprache 5
Frauen-Zimmer liederliche Reden 1287
Frentzel ein berühmter Anagrammatiſt 936

Fre-

Frevele Rede wird grauſam geſtrafft 211
Friedfertigen Geſellſchafft Vorſchlag 17
Fröſche bringen einen in Ohnmacht 95
Und Kröten-Regen 1153
Frommer Mann wird zu einem Mörder ſeines Eydams 1305 Mehr dergleichen Exempel 1306. ſq.
Fruchtbarkeit Egyptiſche Feigen-Bäume 30
Cocos Bäume ibid. Steht alleine bey Gott 777
Wird von hohen Standes-Perſonen hoch geachtet 853
Früchte ſind vor der Sündfluth geſunder geweſen 264

G.

Ganymedes wer er geweſen 1079
Gärten ſo berühmt 1339
Garten Salomonis Beſchreibung 1340. ſq.
Salomonis Luſt-Gärten 1341. ſqq.
Ritter Salomonis 134
Alter der Vorfahren 1341
Garten Salomonis 1341 ſeqq.
Herodis 1343 ſeq. Königs in Peru 1344 ſeq.
Was darzu erfordert werde 134
Sinnbilder von Gärten her genommen 1346. ſeq.
Rancatus (Carolus) vergleichet einen armen Studenten mit einem Garten ſo kein Waſſer hat 134
Studioſus welcher arm / wird mit einem Garten ohne Waſſer verglichen 134
Gaſtfreyheit eine herrliche Tugend 100
Der erſten Chriſten 1009 Frau Sunem ibid. Hiob ibid. in Schweden 1017 Königs in Perſien 1011 Loth 1009 Lydice ibid. Papiſtiſchen Prieſters 1011 St. in Romandiola 1010 Witbe zu Zarpath 100
Wird vergolten 101
Gaſtfrey ſollen die Geiſtlichen ſeyn 101
Gaſterey Buch wird verbrandt 103
D

Diſcurſe der erſten Chriſten 1051 Perſer ibid. Geſe-
tze 1034 Pracht 1033. ſq. 1035 ſq. Platonis 1035.
Regul der Juden 1021. 1022. 1023. D. Müllers 1050.
Gaſtereyen ſo Kräntzgen genennet werden/ was davon zu hal-
ten 1041
Woher ſie den Nahmen Kräntzgen haben 1042
Haben die Kinder Hiobs ſchon gehalten 1046
Sollen von Italo König in Italien auffkommen
ſeyn 1041
Ceremonien bey den Lacedemoniern 1050
Gaſtgehen/ Diogenis Meynung hiervon ibid. Scaligeri ib.
Gaſts koſtbahres tractement 1024
Unhöfflichkeit 1021
Abrahams in Hayn Mamre/ wer ſie geweſen 981
Was ſie vor Geſpräch geführt 1000
Gäſte Anzahl der Alten 1040
Beſchwerlichkeit 1024 So unhöfflich / wem ſie zu-
vergleichen 1021 Langer Verzug artig verwieſen 1022
Gebäude von groſſer Koſtbarkeit 616. ſq.
Vergänglichkeit 628
Gebeine eines Entleibten machen einem Mörder offen-
bahr 209
Gefangene treiben Unzucht mit einander 1293
Gegend Sodom und Gomorrä Beſchreibung 1125
Gehenckter wird grau und bekömt einen Bart 277
Geilheit verkürtzt das Leben 271
Geitzes Deckmantel 65
Gelbe Farbe den Morgenländern beliebt 456
Sol Judas der Verräther getragen haben 456
Trägt alleine der Käyſerin Sina 455
Wird vor Verrätherey gehalten ib.
Gelehrſamkeit iſt offt verborgen 719
Wird von Käyſer Carl V. bedauret ib.
Gelehrte Weibes-Perſonen 712. 713
Gelübde in Eſſen wird verwieſen 415
Gemmarum liqvores verlängern das Leben 278

Gerechtigkeit in bauen eines Perſiſchen Königes 621
Gerichte hat Gott vor der Sündfluth noch bey ſich gantz gehabt. 151
Geringen Stands-Erinnerung 894
Geringer Perſonen Erhöhung 893. 894
Gerßdorffin Gelehrſamkeit 716
Germania (per Anagramma) 839
Geſchlechts-Nahmen Veranlaſſung ob ſie recht 928
Geſchwiſter Liebe und deren Exempel 149
Geſinde ſoll man nicht Tyranniſch tractiren 887
Wird von etlichen Tyranniſch gehalten Hiſtorien davon ibid.
Geſpräche über den Mahlzeiten ſind das beſte 1000
Welches das beſte 1055
Gewaltthätigkeiten währen nicht lange 589
Gewiſſen der Menſchen ſind unterſchieden 189
Unempfindlichkeit ibid.
Gewiſſen (böſe) ängſtigt einem Kriegs-Oberſten ſehr 194
Findet ſich meiſt am Ende des Lebens 205 Nimbt weg alle Menſchliche Freude 201 Treibt einen im Lande elende herumb 202 Eine Kinder-Mörderin außm Lande 204 Wem es zuvergleichen 194. 204. 208
Gewiſſens (böſe) Art 188
Gewiſſens-Angſt unterſchiedener Perſonen 197. ſq. 199. 200. 201
Wie groß ſie in der Höllen ſeyn wird 199
Gewiſſen (gut) iſt Himmel auff Erden 205
Gewiſſens Freyheit wird auch von Seneca erkant 587
Hochgeſchätzt 588
Zwang hat die Spanier umb die Niederland gebracht 588
Gewürtzter Speiſen Schädligkeit 998
Glaube nach Abels-Opffer Gott angenehm 129
Gläubige Jeſum liebhabende Seele iſt ein Fräulein von Anhalt 235
Ins Glücke: können ſich manchmahl geringe Perſonen nicht finden 891

Gna-

Gnade Gottes ob ſie bey den gläubigen verliehrlich 1296
Goldführende Waſſer-Flüſſe 16
Gnaden-Beruff Gottes 735. 736
Calviniſten Irrthum hierinnen 734
Götter der Heyden in A. T. 740
Götzen-Bilder in Indien Abſcheulichkeit und deren Beſchreibung 748. 749
Gote gleich ſeyn was es nach ſich geführet hätte 22
Hindert offtmahls den Menſchen zu ſündigen 778
Will von Menſchen nichts als ein danckbahres Hertz 135
Wie er von Indianern benahmet wird 743
Gottes-Dienſt der Papiſten eine grobe Abgötterey 749
Ob ſolchen Lutheraner mit guten Gewiſſen beywohnen können 752
Gottes herniederfahren / wie es zu verſtehen 665.666
Gottes Ordnung in der Straffe 83
Straffen geſchehen offt mit geringen Sachen 658 659
Gottes-Läſterer wird von einer Weſpe erſtochen 658
Gottloſen werden umb der Frommen willen erhalten 116
Grabſchrifft Claudii über ſeinen Sohn 726
Einer Braut / ſo vor der Hochzeit geſtorben 725
Eines Sohns / der vor ſeiner Mutter geſtorben ibid.
Grabſtäte der Oſt- und Weſt-Indianer werden beſſer als die Wohn-Häuſer gebauet 641
Graff Heinrich von Görtz wüſtes wildes Leben 488
Zugleich hat zu einer Zeit 2. Weiber 858
Griechiſche Sprache und deren Dialecti 683
Soll ein Theologus verſtehen 704
Grimmenſtein muß mit Macht bezwungen werden 658
Groll der Brüder 146 Der Schweſtern 148
Gröſſe der Menſchen und Viehes wird von groſſer Brunſt erzeugt 317
Groſſen Leuten folgt der gemeine Mann nach / Exempel davon 486

Grüne Farbe tragen in China nur gemeine Leute 416
Wird vom Türcken am höchſten gehalten 449

H.

Hagar wer ſie geweſen 848
Haran ſtirbt vor ſeinen Vater Tharah 723
Juden-Fabel hiervon ibid. Iſt zur ſelben Zeit was ungewöhnlich geweſen 724
Haſen Jagd begehrt ein Bauer in ſeinen Garten zu ſeinen ſchaden 563
Hauß groß und böß Capital 625
Von Raub gebaut/ bekombt eine artige Uberſchrifft 622
Häuſer bauen und unnütze Geſinde halten / der nechſte Weg zur Armuth 625
In Japan haben Menſchen zum Grunde 622
Häyn-Mamre was es vor ein Orth geweſen 978
Heilige Leute Menſchliche Fällen und Gebrechen unterworffen 1295 Schrifft redet von unerbarn Sachen erbar und züchtig 113
Heiligen anzuruffen obs Sünde 749 ſq.
Heinrici IV. Königs in Franckreich Buhlſchafft 81
Heliogabalus iſt ein Weiber-Narr 71
Deſſen Weiber-Raths Collegium ib.
Närriſche Weiber-Liebe 72
Hengſt / ſo ſich mit ſeiner Mutter vermiſcht/ ſtürtzt ſich zu Tode 299
Herberge das beſte auff der Reiſe 1007
Herculis thörigte Weiber-Liebe 81
Hermenfredin Königin in Thüringen übeler Rath 74
Hertz/ darinnen Edelgeſteine gefunden 1196
Des Menſchen das beſte Zimmer 136 Iſt Gott am liebſten 137 Wird dem Senecæ von ſeinem Schüler geſchenckt ibid.
Hertzfreſſen der zänckeriſchen Araber 37
Hertzog Georgen zu Sachſſen ſterben alle Kinder weg 729

Iſt

Iſt ein gelehrter Herr geweſen ib.
Lutheri ärgſter Feind ibid.
eyden warumb ſie die Bilder angebetet 740
Was ſie von der Sündfluth gehalten 376
eydniſche Götter in A. T. 740. 741
eyrathen alter Leute 1056 ſqq.
Mit Jungen iſt geſund 1064
Der Chriſtlichen Geſandten in der Türckey 857
Frühzeitig verkürtzt das Leben 271. 273
Groſſer Standes-Perſonen mit geringern 295
Ins Geblüte iſt Gott zu wieder 299
Haben die Heyden aus dem Licht der Natur vor unrecht erkant 301
War ehe die Menſchen ſich gemehret/zuläßlich 236
Nach des erſten Ehegatten Abſterben iſt zuläßlich und wird bewieſen 246 ſq. 240 Wird von etlichen verworffen 241. 242 Heyden vor unehrlich gehalten 242 Einer Römerin abgeſchlagen 243. ſq.
Ungleicher Sandes-Perſonen ob es unrecht 239
Himmel betrachtet ein Oberſter alber und einfältig 739
Himmel-blaue Farbe den Türcken beliebt 458
Schreyende Sünden 215
Hobus eines Indianiſchen Baums gröſſe 31
Hochzeit Mahlzeiten bey Hertzog Georgens zu Sachſen Außſtattung Fräulein Tochter 1030. ſq.
Hoffarth Deckmantel 65
Hoffemanns gottloſe Rede 592
Hoff-Prediger in Engeland heuchelt ſeinem Könige in der Blutſchande 303
Höfflichkeit gegen Gäſte Königs in Perſien 1011
Holländiſchen Kauff-Leute in Oſt-Indien haben ihre Interims-Weiber allda 857
Holländer Schiffarth nach Indien 355
Holunder Mußes gute Eigenſchafft 995
Hundes Sympathie 99
Hungers-Noth wird mit einem Korn-Regen geſtilt 1151. 1153

Hu-

Huren-Kinder Beſchneidung
Hurerey der Kinder wird von Eltern veruhrſacht
Hurers-Grab brennt lichterloh

J.

Jagd begehrt ein Bauer zu ſeinen Schaden
Der Perſianer
Muß das Frauen-Zimmer beywohnen ib
Hunde werden in groſſer Anzahl und koſtbar geh
ten
Läſt einer vor ſein Sterbe-Bette hohlen und bede
ret ſie
Jagd-Luſt groſſer Herren 553. 560. 56
Privilegium einer Stad
Jagen eine luſtige Ubung 55
Nöthige 551 Nützliche 55
Ein Vorbild des Krieges und Vorbereitung hoher
Häupter zur Hurtigkeit 553. 555
Jagen hat viel in Unglück und umbs Leben bracht 55
& ſeq
Iſt in der erſten Welt jedem frey geweſen 54
Nachmahls aber ein regale eines Lands-Herre
worden 54
Wird von Bauern wiederſprochen ibi
Von Luthero aber an die Juriſten zu defendire
verwieſen ibi
Qvo jure es ein regale worden 547. ſ
Wird der Predigt vor gezogen 55
Sprichwort hiervon 56
Jäger Beruff in ſchlechten Beruff 56
Werden von einem Italiener ſchlecht beſchriebe
55
Jahre werden denen ungehorſamen Kindern abgezogen 27
Japhet iſt der ältere Sohn Noä geweſen 28
Jehova hat alle 5. Vocales in ſich/ Diſtichen davon 94
Jeſuiten Blutdurſt 5

um verliehren das höchſte Leiden 234
us liebe Chur-Fürſt-Joh. Friederichs 234
us-Nahmen welche ihn geführt 924
hannes in Hauſe ſol vorm Donner befreyen 907
ephus was er vor ein Hiſtoricus 24
den Beſchneidung 970
Können eine neue Vorhaut zeugen 972
Dictum 1. Cor. 7. hiervon erkläret ibid.
Werden 2. mahl beſchnitten 973
ugend ſoll Gott gewiedmet ſeyn 137. ſq.
ünger werden offt in der Heil. Schrifft den Aeltern vorſetzt 285
unges ſtirbt ſo wohl als ein altes 727
Gleichnüſſe hiervon ib.
Ciceronis nachdenckliche Rede 728
ungfer erſchieſt ihre Magd 162
So geſchwächt/ Bekäntnüs 114
So heßlich/ giebt ihrem Verächter eine nachdenckliche Antwort 771
Verſpricht ihrem Bräutigam ihre Heßlichkeit mit Tugend zu erſetzen 771
ungfern in Siam gehen nackend 55
Werden bey den Juden verſchloſſen gehalten 113
Zu Mileto Selbſt-Mord wird mit Straffe der Blöſſe geſtillt 53
ungferſchafft eines Bauren-Mägdgens wird von der Nachſtellung eines Fürſten von dieſen Hoffmann klüglich gerettet 567

K.

älber in Holland wiegen 100 und 200 Pfund 990
äſe wird zu Stein 1189
alt Waſſer trincken ſchadet an der Geſundheit 15
Veruhrſacht den Todt ibid.
aſten Noä wie er benennet werde 335
Aus was vor Holtz er gebauet geweſen 336 Deſſen Abthei-

theilung 340 wie groß lang und breit er geweſen
wo er gebauet worden 336 ob er ein Schiff ...

Katzen können etliche nicht leiden
Kauffleute was ſie den Policey Weſen vor Nutzen brin...

Kauffmannſchafft wie ſie Länder und Städte ins Auffne-
men bracht
Kebsweiber hat der groſſe Mogul in Indoſtan 1600 an der
Zahl 74
Kertzen werden bey Nahmens-gebungen angezündet 91
Ketzer welche nackend zum Gottes-Dienſt kommen ſind 4..
Sich nackend unter einem Baum trauen laſſen 49
Keuſche Ohren des Japoneſiſchen Frauen-Zimmers 1054
Keuſchheit Alexandri M. 78
Caroli V. ibid. Ferdinandi, Scipionis ibid.
Kind hält dem Vater von einer böſen Arbeit abe 500
Hat am erſten Tage auff den Füſſen ſtehen und in 4.
Wochen gehen können 325
Stirbt vom Brandewein 1256
Verweiſet ſeinem Vater was unanſtändiges artlich 50..
Von Silber wird von einer Princeßin wegen ihrer
glücklichen Geneſung in ein Kloſter verehrt 854
Wird in Mutter-Leibe zu einem Stein verwandelt 118..
Frühzeitige Vermiſchung 110..
Kinder-geſchrey kan einer nicht hören und vertragen 94
Kinder Gottes/ die ſich mit den Töchtern der Menſchen ver-
heyrathet haben/ wer ſie geweſen unterſchiedene Mey-
nung davon 288. ſq.
Mord wird durch ein Zeichen des entleibten Kindes
offenbahr 20..
Ob deren gleich viel/ſterben doch vor den Eltern weg
Hiſtorie davon 728. 729
Ob ſie nach vornehmen Leuten zu nennen 92..
So ihre Eltern geſchlagen/ und deren Straffe 50..
umbgebracht 50..

So vor der Beſchneidung und Tauffe geſtorben / ſind nicht zu verdammen 975
Sollen ihre Eltern Schande nicht auffdecken / 496
Ihnen zwar ſolche verweiſen 499
Sterben vor Eltern 724 Grabſchrifft darüber 725
Verzärteln iſt denen Kindern höchſt ſchädlich 123
Unehlicher Vater muß in Engeland in weiſſen Hembde in der Kirchen zu Schau ſtehen 1065
Werden in Migrelien von Vätern zur Dieberey von Müttern zur Unzucht erzogen 487
Werden vor den beſten Schatz und Schmuck gehalten 119. 120
Wie ſie ſich gegen unartige Eltern bezeugen ſollen 501
Zeugen alter Leute 1064
Nimbt Schönheit weg 770
Zucht wie ſie an zuſtellen 494 ſq. Zuchts-Regul 1102
Kirchen-Buß in Engeland wegen Hurerey 1058
Klage über einen verſtorbenen Sohn 726
Kleid der Römerin Paulinæ 106
Kleider Adam und Eva wer ſie gemacht 100
Deren Vorbild 103. Erinnerung 104 Woraus ſie geweſen 103
Liederliche Mode 45. ſq.
Pracht Caroli Hertzogs in Burgundien 107
Ludovici XIV. Königs in Franckreich ibid. Türckiſcher Weiber 107 wird von vielen nicht geacht und deren Exempel 109 zu Spott gemacht 110
Sind ein Zeichen des Sündenfalls 108 Wechßler den Schlangen gleich 108
Kleidung der Patriarchen 104
Mitternächtiſchen Völcker 105 Moſcowiter ibid. Frantzoſen 110. Ziert einen Kerl ibid.
Klöſter Uhrſprung 1221
Kloſters zu S. Loretto in Spanien Koſtbarkeit 617
Knabe errettet ſich von der Sodomiterey 1080
Knaben Schändung vid. Sodomiterey

Kochs

Kochs Gefahr bey dem König in Perſien 1183
Korn-Regen 1150
Koſtbahre Eſſen 1033 Kleyder 106 107
Kräntzgen (Gaſterey) was davon zu halten 1041 Woher ſie den Nahmen Kräntzgen 1042 Haben die Kinder Hiob ſchon gehalten 1046
Krancker iſt unglücklich/ ſo er mehr der Gefahr des Artztes als der Kranckheit unterworffen iſt 281
Kräuter ſo alle Kranckheiten ſollen heilen 280
Krebſe werden in der Lufft zu Steinen 1190
D. Krellens Enthauptung und deſſen Uhrſach 437
Kriegs-Oberſter wird von böſen Gewiſſen ſehr geängſtiget 194
Küchen-Zeddel aus den 8. Pſalm 422
Kühe in Holland geben in langen Tagen des Tags 44. Nöſſel Milch 990

L.

Länge unterſchiedener Perſonen 323. ſq.
Lamech des gottloſen viel Weiberey 235
Iſt der erſte unter den Cainiten geweſen/ ſo wieder Gottes Gebot 2. Weiber zugleich gehabt 238
Soll Cain erſchlagen haben 251
Juden Fabel hiervon ibid.
Soll ein Prieſter Mörder geweſen ſeyn 253
Soll 77. Söhne gezeugt haben 237
Warumb er 2. Weiber genommen 237
Wenn er erſchlagen 247. ſq.
Deſſen Rede hierüber dunckel 250. Deren Außlegung ibid.
Lanckiſchens Concordanz-Bibel 3
Laſter ſucht jeder zu bemänteln 65. 66
Lateiniſche Gottesdienſt beym Papiſten 699. ſq.
Geſänge abſchaffung in Kirchen 703 Schlechtes Urthel davon ibid.
Sprache viel Griechiſche Wörter erborgt 683
Leben des Menſchen ob es erlängert werden kan 276 278

Kan verkürtzt werden 271. ſq. Steht bey GOtt 276
Lebens-Lauff eines böſen Menſchen verſchweiget ein Prediger bey ableſung deſſen nicht 884
Verlängerung eines Mannes 628
Lehns-Pflicht wird gegen dem Herrn mit ſeltſamen geringen Dingen abgelegt 133. ſq.
Leib-Eigenſchafft im A. T. wie weit ſie ſich erſtrecket 885
Leichen werden zu Schiffe ins Meer geſencket 352
Leipzigs Ruhm wegen guter Prediger 707
Leißnig Städl. (in Meiſſen) wird eines eintzigen Mannes wegen mit Plünderung verſchont 1120
Lichter zur Erſcheinung in der See werden von Schiffern vor ein böſes Zeichen erkant 1228
Dieſen werden die Augen des ſchönen Weibes-Volcks vergliechen ibid.
Liebe bethört ihrer viel 80
Des Manns-Volcks gegen das Weibs-Volck 81
Hat den Sieg in den Augen 57
Unter Geſchwiſtern und Exempel davon 149. 150
Zu Gott wird etlichen Erdgewächſen vergliechen 234
Der Magnet-Nadel ib.
Liebhaber bringt ſeine Liebſte umb 57
Liebes-Träncke was davon zu halten 1231 Noth-Zwang 1232
Hiſtorien davon 1233 Würcken Raſerey und gar den Tod 1234 Wird mit Exempeln beſtätigt 1235
Lilien können etliche nicht leiden 97
Lingviſten ſo berühmt 709
Liviæ Reden / als ihr etliche nackende Manns-Perſonen begegnet 42
Löwens Zahmheit 365
Lolliæ Paulinæ koſtbahres Kleyd 106
Loth wie er 2. Pet. 2. 7. gerecht zu nennen 1099
Loths Anbiethung ſeiner Töchter zur Unzucht / ob ſie recht 1097 Blutſchande 1198 Ob ſie zu entſchuldigen 1209
Der Kirchen-Lehrer Meynung hiervon 1210
Meynung hiervon 1210 Räthſel hiervon 1212

Epigramma 1213
Weib/ auff was Weiſe ſie zur Saltz-Seule worden 1157
1159
Ob ſie mit Leib und Seel verwandelt worden 1162
Ob ſie ſeelig worden 1156
Räthſel von Ihr 1169
Warumb ſie Gott in Saltzſtein und nicht andere Dinge verwandelt 1165
Wie ſie geheiſſen 1159
Wird nach dem Fall von Moſe nicht mehr gedacht 1213
Louvre Königl. Pallaſts zu Parieß Koſtbarkeit 619
Lutheraner ob ſie Papiſtiſchen Gottesdienſt mit guten Gewiſſen beywohnen können 752. 845
Lutheri Schreiben an Landgraff zu Heſſen in puncto bigamiæ 871. ſeq.
Seufftzer vor ſeine Kinder 534. Verſion der Bibel 695
Vorwurff von Papiſten / als ob er an der Kirchen meyneydig worden/ wird beantwortet 500
Lutherus hat ſeiner Eltern Tauff-Nahmen ins Trau-Büchlein geſetzt 907
Ob er ein guter Ebræus geweſen 695
Prophecept Hertzog Johannſen zu Sachſen als ſeinem Verfolger den Tod/ſo auch erfolgt 730
Lycurgi Geſetz von Panqveten 1034

M.

Mägde Heyrathen geräth nicht wohl 893
Männer in Braſilien leihen ihre Weiber weg 787
Verhetzung von Weibern 73. 74
Männlich Alter hat beym Patriarchen ſich mit den 100. Jahr angefangen 275
Alten in Speiſen 1025
Mäßigkeit der Patriarchen iſt Uhrſach ihres hohen Alters geweſen 265
In Eſſen und Trincken ein guter Artzt 281
In Speiſen Käyſers Auguſti 1032. und anderer 1033

Magd

Magd richtet groß und viel Unglück an 888
Mahler/ ſo die Flucht Mariä mit dem Kindlein Jeſu liederlich abgemahlet 56
Mahler begeht Blutſchande mit ſeiner Tochter 1279. 1273
Mahlzeiten unterſchiedener Philoſoph. 1035
Malva Sylveſtris ſol alle Kranckheiten heilen 280
Mamre was es vor ein Nahme 979
Maria Mutter Gottes ob ſie eine Sünderin und dem Fall unterworffen geweſen 1300
Anagrammata 600. hat ein Papiſt auff ſie gemacht 1524.
Papiſten Verneinung deſſen 1301
Wird von den Papiſten der Paradies genant 1323
Marien-Garns (vulgò Sommers) Beſchreibung 1156
Matroſen ſind lieber auff der See als auff dem Lande 352
Mauß kan einer nicht ſehen 98
Maximiliani Schamhafftigkeit 52
Medicus will andern das Leben erlängern / ſtirbt aber ſelbſt frühzeitig 279.
Meer iſt eine ſchlimme Herberge 357 Saltz 1170
Melancholey Sprichwort davon 1220
Wie ſie von jeder Nation vertrieben wird 1223
Molanchthoni iſt ſein teutſcher Nahme von ſeinem Præceptore Griechiſch gemacht worden 923
Melchiſedech wer er geweſen 798
Ob er ohne Vater und Mutter und ohne Geſchlechte geweſen / und weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens nach der Epiſtel an die Hebr. 7. v. 3. oder wie dieſer Ort zu verſtehen 801 ſq.
Luſtige Hiſtörgen hiervon 804
Ob er / als er Abraham Brod und Wein herfür getragen/ dabey geopffert 811. ſq.
Menſch iſt ein geſellig Thier 1214
Gottes Vaſall 132
Ein beſeeltes Ebenbild Gottes 160. 161 macht den andern zum Abgott 757 Soll ſelten über 7.

Schuh hoch werden 324 Stirbt offt weiß nicht woran 281 Warumb er ſterben muß/ natürliche Urſach 181
Menſchen abnahme an gröſſe iſt falſch 320
Iſt einmahl eine gewiſſe proportion gegeben worden ibid.
Sind an einen Orth gröſſer als am andern ibid.
Von groſſer Länge 323
Zuſtand vor den Südenfall 17
Menſchens Sterbligkeit/ woher ſie nach eines Egyptiers Meynung kommen 280
Unſterbligkeit 192. War bedinglich 20
Menſchlich Alter wird verkehrt angewend 138 Gleichnüs hiervon ib. Leben vergliechen dem Weine 18
Schwachheit 778.
Meſſe der Papiſten/ ob es recht / daß ſie in der Lateiniſchen Sprache gehalten werde 698. Was ſie ſey und was ſie nicht ſey 818. Woher ſie den Nahmen 816. 817
Milch die allerälteſte Speiſe 993
Cur 996 Ein Remedium wieder die Peſt 998
Hat eine Jungfer nur allein biß ins 16. Jahr eſſen können 995 Soll vor der Schwindſucht gut ſeyn 907
Miſnia per Anagramma 940
Mönch / ſo aus der Beicht geſchwatzt wird erhungert 608
Und Nonnen betten ſich zuſammen 1105
Mörder iſt unter die Menſchen nicht zurechnen 162
Kühnheit und Unempfindlichkeit des Gewiſſens über unterſchiedene verbrachte Mordthaten 191 ſq.
Sind meiſts groſſe ſtarcke Leute 325
Mörderiſche Gedancken eines Wild-Schützen 91
Mogul in Oſt-Indien hat 1600 Kebs-Weiber 748
Mohren halten ſich vor die ſchönſten Leute 451
Mordthat des Königs Perſien an ſeine Gemahlin 189
Was es vor eine ſchreckliche Himmel-ſchreyende Sünde ſey 160. ſq.

Wie

Wird von Macedemonio nachdencklich abgemahnt 161
Mordthaten ſind in Pabſtthum mit Seelmeſſen / Wallfarthen und Abbitte geſchlichtet worden 167
Werden bey allen Völckern an dem Leben geſtrafft 168
Werden theils durch Zeichen von denen Entleibten offenbahr gemacht 207 ſqq.
Moſis Hand warumb ſie auſſätzig geweſen 651
Mutter ein Kind auff den Armen haben / wird von einen Grünländer beweint 121
Erwürgt ihren Sohn / weil er ihr nicht beywohnen wil 302
Läſt ſich von ihren Sohn ſchwängern ibid.
Liebe wie groß ſie ſey 121
Mahnt ihre Töchter von der Unkeuſchheit artlich ab 1182
Mütter haben inſonderheit die Auffſicht auff die Töchter zu haben 1101
So ihre Töchter zur Hurerey angebothen 1104. 1207

N.

Nachad (Vox Ebr.) 1114
Nacht-Lager wird einen Papiſtiſchen Ordens-Mann von ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen verſagt 1018. ſq.
Nacht Panqvet im Walde bringt viel Jungfern zu Falle 1231
Nacket gehen iſt in Stande der Unſchuld keine Schande geweſen 45
Gehen die Jungfern in Siam 55
Gehens halber der Römer gegebenes Geſetze 52
Haben ſich etliche nicht wollen ſehen laſſen 52
Haben ſich Ketzer Cynici genant unter einem Baum trauen laſſen 49
Sind etliche Ketzer zum Gottesdienſt kommen 48
Nacketer Brüſte verboth Pabſt Innocentii XI. 55
Täntzer Straffe 49 Weibes-Perſonen / wem ſie zu vergleichen 56
Nahme gut hat gute Bedeutung 910

Nahmen der Eltern werden von Luthero geehret 907
Nahmen der Kinder ſollen Chriſtlich nicht Heydniſch ſeyn 905
Werden von den Trogloditen nach den unvernünfftigen Thieren gegeben 905
Wer von Eltern ſie vor Zeiten gegeben 991
Der Menſchen ob ſie für ominös und fatal zu halten 910
Juden Meynung hiervon 911
Der Wohlthäter werden von etlichen zur Danckbarkeit geführt und angenommen 930
Der Zechen unſer Bergwercken und der Schiffe woher ſie kommen 932
Groſſer Herren ſollen nicht zufälliger Weiſe geſchehen / ſondern von Gott herrühren 910
Nach ſoll das Leben ſeyn 915
Sind nicht ohngefehr den Menſchen ſondern mit Bedacht gegeben worden 899
Viererley Arten 911
Und Leben treffen ein und auch nicht 912. 913. 914
Unterſchiedener Verſetzung anagramatice 943. 944. 946.
Vornehmer Leute / ob ſie von geringen Eltern ihren Kindern zu geben 921
Wer unter den Eltern ſie den Kindern vordeſſen gegeben 991
Nahmens gebung der alten Chriſten und Ceremonien dabey 917.
Römer 907 Ein Zeichen der Herrſchafft 901
halber wird einer geſtrafft 922
Gedächtnüs ſuchen viel durch böſe Thaten 326. 327 ſq.
Veränderung des Abrahams und Sarai 896
Der Teutſchen ins Lateiniſche 934
Verwandelung der Päbſte 924 Römer und Griechen 918. 919
Verwechſelung der wilden Caraiber 929
Neides Deckmantel 65

Niedrigen Stands Errinnerung 894
Nilus-Stroms wachſen und abnehmen 388
Nimrod der erſte Wieder-Chriſt 542
Deſſen Nahmens und der Worte/ wie er ein Jäger für dem HErn geweſen/ Erklärung 536. 538. 539. 540
Fabel der Jüden von ihm 538
Iſt der Anfang der Obrigkeit geweſen 542
Wie er die Monarchie an ſich gebracht 539
Noa ob er der erſte Erfinder des Weinbaues geweſen 457
Soll der Janus, Deucalion und Saturnus geweſen ſeyn 458.
Noä Entblößung 463 Trunckenheit 457 Wird entſchuldigt 460. 461
Söhne welcher unter ihnen der älteſte geweſen 283 ſq.
Kaſten vid. Kaſten Noæ.
Nonnen und Mönche betten ſich zuſammen 1105
Nothwehr iſt zuläßlich 164
Soll doch ohne euſerſte Noth nicht geſchehen ibid.
Wie ſie beſchaffen ſeyn ſol 165. 166

O.

Obſt-Bäume 30 Obſts Nutzung ibid.
Ochſen in Nort-Holland werden zu 100 ja 200. Thal. verkaufft 989
Olla potrida (falſch alle Batterie) ungeſund 270
Opffer Abels und Cains obs aus dem Liecht der Natur / ob es Gott gebothen oder obs auffs Befehl der Eltern geſchehen 124
Zu welcher Zeit es geſchehen 126
Opffern darff niemand ohne Gottes Befehl 125
Opfferungs Art iſt Adam von Gott offenbahret worden 125
Ordnung Gottes in der Straffe 85
Ort und Zeit entſchuldigen keine Sünde 67
Ottogars Königs in Böhmen Hurerey 788
Kleyder ſtoltz wird zu Spott 110

P.

Päbſte Nahmens Veränderung 924
Päbſtl. Recht iſt in vielen Stücken dem Göttlichen und Käyſerlichen Recht zu wieder 167
Palläſte der Unſterbligkeit 642
In Parieß 618 Sina 619 Koſtbarkeit 617. ſq.
Panqvet von Lycurgo verbothen 1034
Der Stad Londen in Engeland 1036
Panqvet zu Waſſer 1038 1039
Papagey grüſt Käyſer Auguſtum 673
Unterſchiedener Reden 674 ſqq.
Papiſten Scheinheiligkeit in Faſten 415
Papiſtiſche Meſſe bringet viel Geld ein 839. ſq.
Kömt aus den Heydenthum her 833
Lutheri Gutachten hiervon 837
Was ſie ſeyn ſoll 815
Wird von den Papiſten hoch gehalten 834
Von einen Donner-Wetter zerſtöret 840
Papiſtiſchen Meſſen Betrügerey 844
Ceremonien 838 Wiederlegung 824. ſq.
Papiſtiſcher Gottesdienſt iſt eine grobe Abgötterey 749
Kan von Lutheranern ohne Gefahr nicht beſucht werden 754 755
Paradieß der Türcken 1327
Diſputation davon 1323
Glauben die Japaner vielerley zu ſeyn 1332
Obs noch in der Welt ſey 1321
Sind noch dreyerley 1326
Soll eher als Himmel und Erden erſchaffen worden ſeyn 1314:
Steht dem Worte nach nirgends im A. T. und nur 2 mahlen im N. T. 1312
Warumb er von Gott erſchaffen worden/ da er doch gewuſt/ daß Adam und Eva nicht lange darinnen würden bleiben 1319

Was

Was es vor Beſchaffenheit damit habe 1311
Wie es vergangen 1318
Wird die Mutter Gottes Maria von den Papiſten genennet 1323
Wird von einen Mahometiſchen Fürſten betrüglich zugerichtet und zu allerhand Schand- und Mordthaten gebracht 1328 ſq.
Wo er gelegen 1313 ſq. 1317. 1336
Woher es den Nahmen nach derivirt wird 1312
Zu erforſchen ſollen 4. Könige verſucht haben 1323
Paradießes Gröſſe 1317
Vergleichung mit der Chriſtl. Kirchen 1326
Verluſt hat noch zweyerley Nutz 1320
Paradieß Blumen Beſchreibung 1333
Paradießer Geſchlecht 1334
Paradieß Holtz ſol die Aloe ſeyn 1334
Paradieß Vogels Beſchreibung ib. ſq.
Paſtete wird von Prieſter verachtet 270
Pathe wird von Pathen geſchwängert 1226
Patriarchen Alters Ungleichheit gegen Adams Alter woher es komme 274
Haben der Speiſen Eigenſchafft wohl gewuſt 266
Heiligkeit iſt mit dem hohen Alter belohnet worden 267
Kleydung 104 Lebens Art 266
Peruaner übertreffen alle Heyden in der Abgötterey 744
Peſt macht nicht alle Leute fromm 1288 ſq.
Recept 998 Todengräber Leichtfertigkeit 1289
Pfaffen Ungelehrſamkeit im Papſtthumb 702. ſq.
Pferd Miſt curirt einem Bauer 98
Schnapt nach einer Weibes-Perſon ſo ihre Bruſt entblöſt 57
Pharao warumb er von Gott wegen Abrahams Weib geſtrafft worden 775
Was es vor Plagen geweſen 776
Philavtia ein Abgott 757
Philippus II. Rex Hiſp. ſtirbt elende 659

Platonis Gaſterey 1035
Polygamia iſt zweyerley 239
Succesſiva iſt zuläßlich 240
Porßdorffer Apffels Fürtrefflichkeit 31
Pracht in Gaſtereyen 1033. 1035. ſq.
Praleręy iſt dem Baum Platano gleich 647
Predigers übeles Urthel von einen Duellanten 176
Von einen Epicurer 177
Predigt-Stuhl der Maul-Chriſten ſtummer Kirchen-Götze 760
Prieſter verſchweiget bey Ableſung eines böſen Menſchen Lebens-Lauffes die Wahrheit nicht 884
Prieſter-Feinde und Mörder Hiſtorien davon 255. ſq.
Sind böſen Hunden und Pferden gleich 257
Werden von GOtt wieder geſtrafft/ Hiſtorien davon 258. ſq.
Probe des erſten Menſchen 27
Pythagoriſche Mahlzeiten 1035

Q.

Qvercetani tinctura aurea verkürtzet das Leben 278

R.

Rabinen närriſche Meynung von Adam und Eva 101
R. drey gehören Gott allein 649
Rache der Araber (das Hertzfreſſen genant) 37
Räuberers Gebeth ehe er auff den Raub ausgangen 330
Rath der Weiber iſt offt böſe 71
Gewinnt übeln Außgang 73 74
Raths Collegium in Weibern beſtehende wird von Heliogabalo geſtifftet 71
Raute kan einer nicht riechen 98
Regale des Königs in Hiſpanien zu Madrit beym Häuſern 136
Regen betrifft etliche Oerter gar ſelten 387

Der

Der auff die Sodomiter gefallen 1109
In der Inſul Gorgana wåret 8. Monaten 387
Kônnen Heren machen / Hiſtorien davon 392
Mit Feuer 1147. ſq.
Wird durch die Sonne in die Hôhe gezogen und fållt wie in einer alembic wieder herunter 10
Wird von Frantzoſen in einer Belagerung zugeheret 392
Regenbogen erſcheint bey Einweihung der Schloß-Kirchen zu Wittenberg 438
Gedoppelt und mehrfache Erſcheinung 439
Giebt ſchône Sinnbilder 442
Præſentiret ſich bey einen Waſſer-Fall in Narva 441
Sin vor gute Omina gehalten worden 436 438
Was er bedeute und ob er auch vor der Sůndfluth geweſen 423
Was er ſey/ und woher er entſtehe 426. 427
Wird bey einen Banqvet zu Rom præſentirt 441
Wird von Indianern angebetet 744
Regenbogens Farben was ſie bedeuten 440
Gedancken Scriverii 444
Schůßlein Beſchreibung 443
Reiſen vielerley Arten 1006
Richter (ungerechter) wird vor Gottes Gericht gefodert 220
Rieſen ob ſie wahrhafftig geweſen 319
Rômer Geſetze wegen der Weiber nackt gehens 52
Schamhafftigkeit 53
Roſe kan ein Hertzog von Venedig nicht riechen 96
Roſen kônnen etliche nicht vertragen ibid.
Roſen-Tropff was es vor eine Kranckheit 97
Rothe Farbe eine martialiſche Farbe 455
Liberey von Chur Fůrſt Johanne und Johann Georg I beliebt ibid
Rudolphi (Kåyſers) Beſchimpffung eines ſtoltzen Kôniges 118
Růbezahl (ein Schleſiſch Geſpenſt) ſoll eines Schuhmachers Sohn

Sohn geweſen und von ſeinen Eltern verflucht worden ſeyn 523
Ruhmredigkeit vid. Praleren Sprüchwörter hiervon 647
Ruhm will Joab nicht haben 650

S.

Saat verwandelt ſich in Stein 1192
Sal wie es von den Philologis gebraucht wird 1184
Salat von Edel-Geſteinen 1039
Salomo/ warumb er nicht ſo alt worden/ als David 272
Salomonis Fall durchs Weibes-Volck 79
Garten-Beſchreibung 1340
Begierig Thier in Sina 1181
Sinnbild davon 1182
Saltz-Brunnen in Mexico und andern Peruaniſchen Landſchafften 1172
Zu Lüneburg Beſchreibung 1176
Scriver. Medit. davon ibid.
Der Chymicorum 1183
Eine groſſe unausſprechliche Gabe Gottes 1169
Flüſſe in Africa 1171
Hilfft vor Hunger und Durſt 1187
Iſt der Teufel feind 1180
Kan der Teuffel ſeinen Hexen nicht vorſetzen ibid.
Kan einer nicht eſſen 1172
Kraut 1171 Macht Veneriſch 1174
Predigt M. Siebers 1185
Seule/ ob ſie jemands geſehen / oder ob ſie noch geſehen werde 1163
Seulen werden etliche Bauern 1188
Soll das erſte auff dem Tiſche ſeyn/ und warumb 1179
Wird an unterſchiedene Oerter/ wo keines iſt/ verſchickt 1170 In Indien hoch geſchätzt 1175
Gegen eine Schmaragden-Grube verwechſelt ibid
Saltzen der Speiſen überflüßig iſt nicht geſund 1183.
Kunſtſtück verſaltzung der Speiſen 1187

Salz

Saltzes Krafft und Tugend 1172
Natur 1186 Uhrſprung 1169
Sara ob ſie Abrahams Schweſter geweſen 772
Recht gethan / daß ſie ihrem Mann die Magd Hagar beygeleget 847
Was ſie dazu veruhrſacht 849
Wie ſie dem Pharao offenbahr worden / daß ſie Abrahams Weib ſey 775
Sarå lachen und deſſen Uhrſache 1003
Wie es von Gott auffgenommen worden 1005
Lob 852
Nahmens Verånderung 897
Schönheit 769
Straffe / womit ſie Hagar gedemüthiget 878. ſq. 880
Schåmen iſt in Stand der Unſchuld nicht geweſen 45
Nach den Sünden-Fall erfolgt 46
Schamhafftigkeit Alphonſi 52
Caroli V. ibid.
Maximiliani ibid.
Der Römer 53
Schauſpiele haben Kåyſer Auguſto drittehalb Millionen gekoſtet 253
Schem (vox Ebr.) 601
Schiffbrüche 358
Schiffe deren vielfåltige Benahmung 350
Sind zweyerley Sorten mit und ohne Segel 349
Warumb ſie benahmet werden 954
Woraus ſie anfånglich gemacht 349
Schiffer kömbt durch Geitz auff der See umb 559
Schiffarth der Hollånder nach Oſt-Indien 355
Iſt bey etlichen verhaſt geweſen 351
Macht reich und arm 357
Was ſie vor Nutzen bringe 355
Was vor ein herrlich Werck ſie ſey 348

Schlan-

Schlange ſo Evam verführt wer ſie geweſen 32
Was ſie vor Straffe wegen der Verführung über ſich bracht 82. ſq.
Warumb ſie geſtrafft worden 85
Schlangen Geſtalt vor dem Fall 34. 84
Nahrung iſt Erde 85
Saamen der Paradieß-Schlangen wer drunter zuverſtehen 88
Schleckerbißgen Freſſer einem Baum mit Obſte gleich 269
Schnecke mit Saltz beſtreut/ Sinnbild 1186
Schöne Frauen und Hiſtorien davon 307
Schöne Frau treibt Ehebruch/ bringt ihren Mann umb und kömt auffs Rad. 313
Schöne Weiber ohne Gottesfurcht und Tugend gleichen eingeſaltzenen Fiſchen 315
Apothecker Büchſen ibid.
Sind ſelten häußlich 770
Schönheit der Eheweiber worinn ſie beſtehe 771
Der Weiber Uhrſach 770
Der Seelen iſt die beſte 315
Des Leibes iſt überflüßig und unnötig 316
Hat groſſe Nachſtellung 311
Iſt nichtig verliebt zu machen 309
Verlieret ſich bald 308
Wird Reichthum vorgezogen 769
Schüler verehrt dem Præceptori ſein Hertz 137
Schurmannin Gelehrſamkeit 714. ſq.
Schwängerung einer Witben/ ſo ihr unwiſſend geſchehen 1207
Schwartzburgiſcher Graffen Geſchlechts Nahme 923
Schwartze Farbe iſt bey den Europæern eine Trauer-Farbe 448
Bey den Türcken verächtlich 449
Einen Abgeſanten verwieſen worden ibid.
Warumb ſie von den Chriſten beliebt worden 450

Klei-

Kleider ſind denen Indoſtanern ein Abſcheu 451
Schwartze Kleydung müſſen die Abgeſanten bey den Königen in Spanien in der Audienz haben 451
Schweffel-Regen zu Sodom und Gomorrha woher er kommen 1121
Schweſter bittet den Bruder loß 149
Trägt ihren Bruder auff den Achſeln aus der Stadt ibid.
Schweſtern ſind einander todt feind 148
Sterben aus Liebe von einander ſcheiden zugleich einander umbfaſſend 150
Sclavoniſche Sprache und deren Dialecti 684
Seah (vox Ebr.) 989
Seiden-Regen zu Naumburg 1153. ſq.
Selbſt-Liebe ein Abgott 757
Selbſt-Mord der Jungfern wird durch die Blöſſe geſtillt 53
Sem iſt der Mutter Sohn Noä geweſen 283
Seuffzer am letzten Ende in Unbußfertigkeit ſind der Gnade Gottes ungewiß 180
Sicherheit bringt den Menſchen in die gröſte Noth 1130 ſq. 1141
Fabel hiervon 1132. ſq.
Hiſtorien hiervon 1133 ſq.
Siebenzig Dolmetſcher wer ſie geweſen 693
Fabel hiervon 697
Worzu ihre Uberſetzung angeſehen geweſen 697
Simplicia dienen zur Nahrung des Menſchen mehr als die Compoſita 269
Sineſiſcher Käyſer Vielheit der Weiber 855
Sineſer haben keine Stein-Gichts und Zipperleins-Beſchwerung 15
Trincken das Waſſer warm/ nicht kalt ibid.
Vielheit der Eheweiber 856
Sodom und Gomorrä Gegend Beſchreibung 1125

Sodomiter kaufft ſich beym Pabſt mit Geld loß und treibt lä- ſterlichen Schertz darüber 1093
Sodomiters Straffe 1096
Sodomiter zwey werden von Donner erſchlagen ibid.
Sodomiter was ſie vor böſe Leute und was ihre Sünden geweſen 1070
Sodomiterey der Heyden 1079
Türcken ibid.
Perſianer 1080
Etliche Päbſte 1090
In Italien ib.
Iſt unter Mönchen und Pfaffen gemein ib.
Wie ſie zu Rom geſtrafft worden 1082. ſq.
Wird von einen Biſchoff recommendirt 1090
Von Chryſoſtomo geſtrafft 1096
Wird in Virginien hart geſtrafft 1081
Söhne warumb ſie in mit einander gehendem Vater nach- gehen 1101
Sohn Gottes ob er Menſch geweſen vor ſeiner Menſchwer- werdung 986
Erſcheinung in alten Teſtament wie ſie geſchehen 987
Sohn ſchwängert ſeine Mutter 302
Verläugnet ſeinen Vater und wird deßwegen ge- ſtrafft 497
Und Vater duelliren 172
Soldate / ſo einer geringen Rede halber gehencket wird / for- dert ſeinen Oberſten vor Gottes Gericht 220
Sonne wird von Indianern angebetet 743
Spaniſche Inqviſition 578. 582
Wie ſich vor ſolche in acht zu nehmen 583
Spaniſcher Wein wird in Bockshäuten verführt 476
Speiſen allzu ſehr gewürtzt ſchaden 998
Haben die Alten Rohe geſſen 268
Läſt ſich einer nach dem A B C aufftragen 1037
So noch roh können gegeſſen werden / ſollen geſünder ſeyn als gekocht 258

Verwandeln ſich in Stein 1192
Vielheit von einen ſehr alten Bauer verlacht und veruhrſacht kurtzen Lebens gehalten 266
Von einen Prieſter veracht 270
Uhrſach der Kranckheiten 269
Veruhrſachen Fäulung in Menſchen ibi.
Von groſſer Koſtbarkeit 1033
Werden von Feuer verderbet 268
Sprache in ewigen Leben 719
Was es vor eine vor der Sprach Verwirrung geweſen 656
Welches die älteſte ſey 661
Wie ſie beym Thurm-Bau verwirret worden 656
Der Thiere will einer behaupten 671
Eine groſſe Gabe Gottes 678
Sprachen lernen ein nöthiges Werck 703. ſeq.
Soll ein Theologus verſtehen 704
Verwirrung wie ſie geſchehen 667
Wie viel deren geweſen 670
Wie vielerley in der Welt ſind 678
Sprachverſtändiger Lob 708. ſq.
Stadt wird durch ein Erdbeben verſuncken 629
Erhalten eines eintzigen Mannes halber 1120
Statua eines Tyrannen wird beſchimpfft 327
Stein generirung bey den Menſchen 1194
Gröſſe bey Menſchen 1195
Finden ſich in Hertzen Käyſers Maximiliani II. ib.
Stein verwandelnder Brunnen 1190
Verwandlungen 1189. 1191
Eines gantzen Dorffes 1191 Wie Eiſen 961 962
Steinerne Meſſer 962
Sterblichkeit des Menſchen nach eines Egyptiers Meynung 280
Straffen Gottes geſchehen mit geringen Sachen 658
Stumme Sünden welche es ſind / und ſo genennet worden / und wie davon zu reden 1073. ſq. 1077

Sünde entſchuldigt den Ort nicht 67
Iſt ein ſcharff Scheidewaſſer 229
Will jederman bemänteln 66
Verläſt Gott 230
Sünden gehen bey groſſen Land-Plagen in ſchwange 1285
Wird mit Hiſtorien beſtätigt 1288
Sünden ſo Himmelſchreyend 215
Wachſen wie Beere an einer Wein-Trauben 247
Sündfluth ob ſie über alle Welt gangen 372
Was die Heyden davon halten 376
Sympathia eines Hundes 99

T.

Taffel-Reden bey Hertzog Ernſten zu Sachſen 1055
Tauffſtein der Maul-Chriſten ſtummer Kirchen-Götze 760
Tempel zu Epheſo 616
Jeruſalem 615
Teuffel hat durch die Schlange in Paradies geredt 34
Iſt der Schlangen gleich/ wo der Kopff durch muß der Leib nach 248
Iſt aller Chriſten abgeſagter Feind 90
Iſt ein guter Phyſicus, und weiß ſich in die Complexiones der Menſchen zu finden 36
verlangt nur die Seele des Menſchen 38
verſtellet ſich in allerley 39
Teuffels Accord mit einen Prieſter in Franckreich 40
Betrügerey 49
Ruhmredigkeit 39. ſq.
Speiſen 1180
Straffe wegen verführung des erſten Menſchen 87
Teutſche Sprache und deren Dialecti 684
Deren Gravität 721
Thiere ob ſie Vernunfft haben 364 ſq.
Unterthänigkeit vor den Fall und nach den Fall 394.

Wor-

Worzu ſie in Stand der Unſchuld nůtze geweſen 395
Wie ſie in Kaſten Noă gebracht worden 346
Thurm-Bau zu Babel 594
Deſſen Gröſſe 597 Höhe 598
Iſt ein Pracht und Trutz-Thurm geweſen 602
Iſt von Chams Nachkommen angegeben worden 595
Rudera noch heute grauſam anzuſehen 599
Soll ein Sturmwind ůbern Hauffen geworffen haben 602
Warum GOtt ein Mißfallen dran 601
Thurm-Bauer abſehen 600
Womit ſie Gott abgetrieben 657
Der Semiramis zu Babel 608
Thurm in Sina von Porcellanen auffgefůhrt 604
Worinnen 3. ſonderbahre Mathematiſche Inſtrumenta 611
In Venedig 611
So durchſůchtig zu Antwerpen 607
vergůldet zu Hildesheim 613
von rothen Marmel 607
Zu Bononien in Welſchland 607
Leipzig zu S. Thomas 611
Meiſſen in Dom 615
Straßburg 609
Thůrme in Sina 610
Berůhmteſten 3. in Teutſchland 611
Thynnus ein Fiſch-Bild der Einſamkeit 1215
Tŏchter warumb ſie den Mŭttern vorgehen 1101
Gerathen nach den Mŭttern gemeiniglich 1102
Todtengräber wird geſchwinde reich und wieder arm 891
Todten-Meers Beſchreibung 1125
Todes-Fall von kalten Waſſer trincken 15
Todtſchlag wird nach dem Jure Canonico milde geſtrafft 167
Todtſchläge geſchehen auff dreyerley Art 162
So aus einer Nothwehr entſtehen 164
So ohngefehr geſchehen 162. ſq.

Sind des Todes-Straffe frey 163
Trauer erweiſet auch einer mit Schwärtzung ſeines Hauſes 452
Farbe bey den Juden iſt ſchwartz geweſen 453
Trunckene ſind Moraſt-Pfülen gleich 1239
Trunckener Cavalier getrauet ſich nicht der Trunckenheit zu entſchlagen 466
Wird dem Thau-Kraut verglichen 484
Trunckenheit Baudii 1247
Bringt einen frommen Menſchen zu Ehebruch und Mord 1245
Rabinen zu groſſen Laſtern 1244
Ein fruchtbahres Laſter 1238
Ob ſie ein begangenes Laſter entſchuldige 1264
Scriveri Reden hiervon 1248
Steht dem Weibes-volck heßlich an 1262
Stürtzt in Tod 483
Uhrſach zur Hurerey und Mord 1242. ſq.
Was ſie vor Unglück mit ſich führe 1238 ſq.
Wie ſie könne erwehret werden 482
Wird Sinnreich beſchrieben 483
Wird von Käyſer Frid. III. gehaſſet 1253
Wo ſie in der Bibel verbothen 1269. 1270. ſq.
Zieht Hurerey nach ſich 1241
Turcia, per anagramma Urtica, Erläuterung dabey 938
Türcken Beſchneidung 969
Faſten 414
Lieben bunten und meiſtens die grüne Farbe 449
Türckiſchen Weiber dürffen nicht in die Kirchen gehen 1229
Kleyder Pracht 107
Tylli Ruhm / daß er nie truncken / nie gehurt / und in keinen Haupt-Treffen das Feld verlohren 1246
Tyrannen ſind zu jederzeit geweſen / Hiſtorien davon 571
Untergang 590
Wer ſie geweſen bey der erſten Welt 318

Die

Duc de Alba 575
Tyranney an einen unſchuldigen Knaben wird mit der Peſt gerochen 1080
Arabers 574
Caroli IX. Königs in Franckr. 574
Frantzoſen gegen die Hugenoten 584
Gegen das Geſinde 887
Indianiſchen Königes 572
Joh. Balidis 571
Neronis 573
Philippi II. Reg. Hiſp. gegen die Proteſtanten 580
Spanier in Indien 577
Spaniſchen Inqviſition ibid.
Tycho Brahe bauet ein ſchönes Hauß/ſtirbt aber doch nicht drinnen 639

V.

Vätern gebühret den Kindern Nahmen zu geben 902
Vater begehet Blutſchande mit ſeiner eintzigen Tochter 1277
Beſchneidet ſeine Töchter Hurerey zu verhüten 1107
Bringt ſeiner Tochter Ehren-ſchänder umb 947
Duellirt mit ſeinem Sohn 175
Eines unehlichen Kindes muß in Engeland in der Kirchen in einen weiſſen Hembde ſtehen 1056
Führt ſeine Kinder zu böſen an 493
Kan ſein Kind nicht ſehen 93
Mord/ ſuch Eltern Mord.
Unſer in viel Sprachen verſetzt 692
Wird von ſeinen Sohn verläugnet/ ſo aber deßwegen geſtrafft wird 497
Uberſetzung der Autorum frembder Sprachen in die Mutter-Sprache.
Venus warumb ſie von den Heyden auff einer Schnecken ſtehend gemahlt 1001

Verläugnung der Eltern 497. ſq.
Verlierung eines koſtbahren Hembden-Knöpffgens 232
Verluſt zur See 357
Verſchwendung groſſer Herren 233
Verſpielung groſſer Geld-Summen 233
Verſtorbene in Sünden kan ohne vorher gegangene klare Buß-Zeichen niemand ſeelig ſprechen 182
Verſuchung zur Sünde iſt niemand frey 1305
Sind auch fromme Leute unterworffen ibid.
Verwandlung in Stein eines gantzen Dorffes 1191
Brods 1193
Käſes 1189
Kindes in Mutterleibe 1188
Saat ibid.
Speiſen 1192
Verzweiffelte ſind überläuffer/ die Gott verlaſſen 230
Verzweiffelungs-Reden Käyſers Andronici 232
Conſtantini V.
Henrici VIII. Königs in Engeland 231
Päbſtiſchen Edelmanns ib.
Rectoris in Ungern ibid.
Veſte des Himmels iſt der Theiler der obern und untern Waſſern 12
Victualien wohlfeiler Kauf 1032
Vieh / ob man ſich daran verſündigen kan 405
Unbarmhertzig zu quälen iſt Sünde ibid.
Zucht in Niederlanden/ und was ſie Jährlich trage 990
Vizlipuzli der Indianer Abgott 744
Unbarmhertzigkeit gegen Vieh wird geſtrafft 407
Unfruchtbarkeit in der Ehe ward im A. T. vor eine groſſe Schande gehalten 853
Ungehorſam gegen die Eltern wird mit verkürtzung des Lebens geſtrafft und deſſen Exempel 277 ſq.
Unſchamhafftigkeit Baſilovvizens 50
Der Oſt-Indianer 51

Unſchuld eines Knaben / ſo ſich von der Sodomiterey durch Entleibung des Sodomiten befreyet/wird hart gerochen 1080
Unſterblichkeit des Menſchen 19
War bedinglich 20
Pallaſt 643
Unterthanen wird von Käyſer Ferdinando I. in Conſideration gezogen 593
Will ein Herr auch mit den geringſten nicht beſchweren 624
Unzucht bey einen ſchweren Gewitter getrieben wird mit den Donner geſtrafft 1290
Vogel können unterſchiedene reden 637
Derer werden von Käyſer Auguſto theuer erkaufft 674
Ur (davon Abraham außgangen/) ob es ein Nomen Proprium oder Appellativum 730. ſq.
Uranienburg Beſchreibung 690
Vulgata Verſio der Bibel 695

W.

Warnung wie ſie verachtet und darnach erfüllet worden/ wird mit Hiſtorien beſtätiget 1133 ſqq.
Waſſer der Sündfluth wo es herkommen 369
Flüſſe ſo Gold führen 16
Fluthen zu Eiſenach 377
Zu Meiſſen 378. 379
In Nordſtrand 379
Geben etliche Bäume 31. 32
Hat Gott mit den Menſchen getheilet 12
Iſt eine Göttliche Gabe 12
Kalt trincken was es ſchade 15
Noth und Errettung daraus 385
Ob es über den Wolcken ſey 8
Schatz Gottes 10 Schöne Leute 351
So über den Wocken ſeyn/ haben die erſte Welt erſäufft 11

Welche über und in den Wolcken ſeyn 10
Wird im Weinſtock zu Weine 14. vom 10000. Thal. erkaufft 14
von den Sineſern warm getruncken 15
von den Römern warm und kalt auff den Tiſch geſetzt ibid.
Zu was Ende ſie oben am Himmel erſchaffen worden 11
Anzuſchauen meiden die Oſt-Indianiſchen Braminen 1329
Weiber Auffzug 717
Geſellſchafft ſchädlich 1224
In Portugall berücken ihre Männer durch ein ſchlaffmachend Kraut 1225
Machen ihre gefangene Männer loß 1227
Nent Hiob nicht alle närriſch 76
Ob ſie Wein trincken dürffen 1250
Rath offt ein böſer Rath 71
Ubler Außgang 73. ſq. Iſt nicht alle zu verachten 75
Raths Collegium von Heliogalo geſtifftet 71
Regiment 80
Sollen der Türcken vorgeben nach nicht in Himmel kommen 1229
Sollen zu Hauſe bleiben und der Haußhaltung abwarten 1001
So verſoffen wie ihre Männer betrogen 1259
verführen auch fromme Leute 1225
verhetzung ihrer Männer 74
verrichtet Staats-Sachen in Oſt-Indien 72
verſoffene / Huren auch 1161
vierfacher Wundſch 854
Weibliche Kleyder liederliche Mode 54. 55
Wem ſie zu vergleichen ibid.
Schwachheit iſt nicht allezeit Narrheit

Weibs.

Weibs-Saamen in Paradies verſprochen / wer drunter zu verſtehen 87. ſq.
Weibs-Perſonen Gelehrſamkeit 712
Heßliche Geſtalt 769
Langes Leben wird durch dreyerley veruhrſacht 769
Weibsvolck / mit entblöſten Brüſten wem es zu vergleichen ist vielen Schwachheiten / zugethan 70
Wird von etlichen Völckern beſchnitten 967
Wein-Bau iſt von Patriarchen erſt nach der Sündfluth angefangen 265
Aus Spanien wird in Bockhäuten verführt 476
Offt ſtinckend 475
Haben die Weiber bey den Römern nicht dürffen trincken 1251
Frantzöſiſchen welches die beſten und ſchlimſten 477
Italieniſche / Schertz eines Teutſchen hiervon 476
Iſt ſchädlich 481. Sinnbild hiervon ib.
Ob der alte oder neue beſſer 479
Räuſchgen befördert den Schlaff 485
Säuffer will auch ſeine Kinder darzu gewehnen 488
Stock ob er vor der Sündfluth geweſen 458. ſq.
Wird von Käyſer Frider. III. gehaſſet 482.
Weins Lob 475 Vielfältigkeit ibid.
Weiſſe Farbe iſt von den Römern hoch gehalten worden 453
Von den Juden bey Gaſtgebothen gebraucht worden 454
Von den König in Franckreich ſonderlich beliebt ib.
Von Sineſern zur Trauer gebraucht ib.
Welt der Helena verglichen 1218
Wird umb der Kirche Chriſti / ſo drinnen iſt erhalten 1116
Wetter-Macherinnen werden geſtrafft 390. ſq.
Wild / wie viel deſſen zu Chur-Fürſt Joh. Georg. I. und II. in Dero Landen geſchoſſen worden 570
Wilde Thiere ſind eine Straffe Gottes 551
Werden viel zahm gemacht 359
Ob die / ſo ſich zähmen laſſen / Vernunfft haben 363
Wild ſchaden von einen Bauer gegen ſeinen Fürſten geklagt 562

Von einen Fürſten Chriſtlich beherzigt 563
Willkommen wird von Hochdeutſchen nicht recht/ von Nieder-Sachſen beſſer ausgeſprochen 932
Wintzer Arbeit übertrifft die Acker-Arbeit 471
Kan man nicht klug gnug ſeyn 467
Betrug und Diebſtahl wird offenbahr ibid.
Wirthin Höfflichkeit gegen die Gäſte 1013
Wittenbergiſche Univerſität Lob 709
Witbe noch nicht 12. Jahr alt 1062
Von 70. Jahren bekömt ein Kind 1068
Wölffe haben Kinder denen Müttern von Brüſten geriſſen und gefreſſen 552
Wörter gleichheit in Sprachen 692
Wohlfeiligkeit der Victualien 1032
Wohlthäter Nahmen werden von etlichen zur Danckbarkeit angenommen 931
Wolckenbrüche 382
Wolluſt verkürtzt das Leben 272 Sinnbild hiervon 273
Wolüſtiger König verbrennt in einen Hemde 273

Z.

Zacha (vox Ebr.) 1113
Zadah (vox Ebr.) 543
Zahme Löwen 361 Luchße 363
Zaiid (vox Ebr.) 538
Zechen auff den Bergwercken/ warumb ſie benahmet werden 934
Zehenden Abrahams/ den er dem Melchiſedech gegeben/ worinn er beſtanden 809
Zeichen der todten Cörper ob ſie den Mörder gewiß anzeigen 206 ſq. Unterſchiedene Hiſtorien davon 207. ſq.
Ob ſie natürlich 211 Treffen nicht zu 212
So ſie zutreffen/ rühren ſie von Göttl. Providenz her 213
Zoar ob es mit Sodom und Gomorra in Feuer aufgangen 1129
Zornigen Gott haben iſt unerträglich 229
Zuſchauer einer Luſt wird mit den Leben geſtrafft 362
Zwey Kampff vid. Duell.

ENDE.

Erinnerung an den geliebten Leſer.

UNd ſo iſt demnach / durch GOttes Gnade / ein Jahr in 12. Monaten unſerer Deliciarum Biblicarum verfertiget und heraus / da denn nicht allein vor gut angeſehen / ſondern auch vor gar nützlich geachtet worden / ein Regiſter aller inhabenden Materien, ſo wohl von Hiſtorien als andern Dingen demſelben hinten an zu fügen. Denn was ein richtig vollkommenes Regiſter vor eine herrliche Sache ſey / wiſſen die Gelehrten ohne mein Erinnern / und ſind das rechte unvollkommene Bücher / denen ein Regiſter fehlet. Es ſind ja die Regiſter nichts anders als ein Extract gleichſam des gantzen Buches / oder Werckes / da ich alles beyſammen habe / was in dem gantzen Buche enthalten iſt / wil ich wiſſen / ob das Buch von dieſer oder jener Materie was in ſich hat / ſo ſchlage ich in dem Regiſter nach / da weiſet ſichs denn alſobald / denn ehe man das Buch von Blat zu Blate durchlieſet / kan man ſich mit dem Regiſter behelffen. Aber wie viel Regiſter

ſind

ſind ſo unvollkommen / daß ſie die zehnde Materie nicht einmahl berühren/ ſuchet man in dem Regiſter/ ſo findet ſichs nicht / lieſet man das Buch aber / ſo iſt Materie genug davon da. Wäre nicht zu wünſchen/daß über des Herrn Franciſci Schau-Bühne beſſere Regiſter wären/maſſen ſie ſo unvollkommen/daß es nicht zu ſagen iſt/ denn indem daſſelbe herrliche Buch in 3. Theilen beſtehet / ſo hat es ſehr viel merckwürdige Dinge/man ſehe aber das Regiſter an/ ſo ſind unter manchen Buchſtaben nicht 3. Titul. Seine Acerra Exotic. hat gar kein Regiſter/ ſo zu beklagen/ und muß man ſich nur mit den Tituln der Capitel behelffen: Hingegen ſein Oſt-und Weſt-Indianiſcher Staats-Garten / it. ſein Außländiſcher Sitten-Spiegel haben die ſchönſten Regiſter. Ferner iſt noch ein Fehler in den Regiſtern/ daß ob ſie gleich vollkommen/doch die Zahlen ſo falſch geſetzet ſind/ daß / wenn man bey Nachſchlagung gewiſſer Materien was anſtändiges findet/ und nun nachſuchen wil/ ſo iſt die Numer falſch/ da ſitzt man denn/ und weiß nicht/ wie man ſich helffen ſol/ ja es iſt der Verdruß gröſſer/ als die Luſt und Einbildung war/ das geſuchte an zutreffen. Ob es uns auch nun hierinne nicht ſo gehen werde / müſſen wir erwarten / indem bey einem

Wer-

Wercke unterſchiedene Perſonen ſind/ die hierinne etwas verſehen können. Was wir aber bey dieſen erſten Theile der Deliciarum zu errinnern haben/ iſt folgendes: 1. Daß wir vernommen/ ſich etliche beſchweret/ die Uſus oder der Gebrauch zu lang und weitläufftig beygefüget wäre/ ſo daß es nicht allein dem Leſer verdruß/ ſondern auch das Werck viel gröſſer machte. Hierauff antworten wir/ daß es an dem/ der Gebrauch oder die Anwendung bißweilen ziemlich weitläufftig fället/ nachdem die Materie etwan iſt/ aber das geſchicht/ nach Unterſcheid der Leſer/ wenn dieſe unſere Monate einen Leſer bekommen/ der kein Studioſus oder Prediger iſt/ ſo deuchtet ihme dieſes alles/ was nach der Frage folget/ zu lang/ ja zu überflüßig/ wenn ſie aber einer lieſet/ der ſie zu brauchen weiß/ ſo dächte man/ der Uberfluß ihme angenehm ſeyn ſolte/ und denen letzten zum beſten wird bißweilen dieſe Weitläufftigkeit beliebet. Denn wir geſtehen/ daß meine und des Herrn Verlegers Meynung Anfangs nicht geweſen/ irgend einen Uſum hindan zu ſetzen/ ſondern es ſolten nur die Fragē nach einander kom̃en/ wie ſie in der Bibel in ihrer Ordnung an zutreffen/ und ſo hätten wir das gantze Werck bald befödern und zu Ende bringen wollen/ hernach

nach aber fiel uns ein / wie es nicht unange-
nehm und ohne Nutz ſeyn würde / wenn man
bey jedweder Frage eine oder die andere Leh-
re abhandelte / welches denn etwan Studioſis
oder Predigern zuſtatten kommen möchte / die
nicht viel libros practicos oder locos com-
munes hätten / denn Bücher koſten Geld /
das muß ein jeder geſtehen / ſo hat demnach
mancher mit ſich und den Seinigen genug zu
thun / ſich bey dieſen ſchweren Zeiten hinzu-
bringen / geſchweige / daß er viel ſol auff Bü-
cher wenden: locos communes hat der
hunderſte nicht / denn es wollen auch Bücher
darzu geleſen / und fort und fort eingetragen
ſeyn / dieſe Arbeit erfodert plumbeum podi-
cem, da manchen kein Sitzefleiſch gewach-
ſen / auch es nicht achtet / aber in Wahrheit
nicht verſtehet / was vor ein angenehm / nützli-
cher und hochpreißlicher Schatz daſſelbe iſt.
Weil nun / Gott Lob! ein ziemlicher Vor-
rath von 30. Jahren her vorhanden / und
manch ſchön Buch eingetragen worden / ſo
theilet man gerne mitte / was man hat. Wie
nun demnach ein reches Jahr nicht zu ſchel-
ten / daß uns die Früchte in groſſer Menge
zugenieſſen giebet: Alſo ſolten wir nicht hof-
fen / daß dieſer Uberfluß der Materien je-
mand einen Eckel veruhrſachen ſolte / denn
ge-

geſetzt / daß einer etwan ſelber einen feinen Vorrath an dergleichen hat / ſo muß er doch geſtehen / er das nicht allemahl habe / was der andere hat. So iſt auch niemahls einige Freygebigkeit zu ſchelten / es würde denn eine Verſchwendung daraus. Alſo hoffe deßwegen nicht Undanck / ſondern Danck zu verdienen / indem man nicht neidiſch mit ſeinen Sachen iſt / ſondern gerne aus Chriſtlicher Liebe mit theilet / was man hat / anders als die jenigen / die nur auf ſich dencken / und nicht viel nehmen / daß ſie einen andern ein Buch liehen / oder von ihren Sachen / was mit theilten. Ich habe Leute gekant / und auch von ſolchen gehöret / daß ſie aus lauter Neid und Mißgunſt die Titul von den Büchern geriſſen / nur damit niemand wiſſen ſol / was vor Bücher ſie haben / und was ſie tractiren / behüte Gott vor ſolchem Neide! ſo iſt man nicht geartet / und ſolte gleich dieſe Gütigkeit von einem oder andern / ſo wird ſie doch nicht von allem Ubel gedeutet werden / deſſen wir uns gewiß verſichern. 2. So kans ſeyn / wie man höret / und auch ſelber mercket / daß etwas doch nicht gar viel / etwan eine Hiſtorie zwey mahl geſetzet worden / kömmt aber daher / daß die erſte Arbeit gleich hat müſſen zum Drucke gegeben werden / und man ſich denn nicht hat

wie-

wieder umſehen können/ ſo bald dieſe 12. Monate werden gebunden/und das Regiſter darzu verfertiget ſeyn / kan man hernach nachſchlagen/ was man etwan in Zweiffel ziehet/ es ſchon da geweſen wäre.

3. Was ferner der oder jener darüber cenſiret/ oder wie es ihme gefallen/ und nicht gefallen habe/ laſſen wir uns unbekümmert/indem uns der Genius nicht aller / jedoch auch etlicher Menſchen wohl bekand iſt/Nec Juppiter omnibus placet, Gott ſelber / deſſen Thorheit weiſer iſt/ denn die Menſchen ſind/ kan ungetadelt nicht bleiben / es haben ſich stets Leute gefunden / die ſeine Wercke getadelt haben / und noch tadeln / was wollen wir uns denn zeihen / die wir noch mit lauter Stückwerck umgeben/ und ſo klug wir hier seyn wollen / zu keiner Vollkommenheit gelangen können: laudamur ab his, culpamur ab illis, müſſen auch die Gelehrteſten ſagen. Der Plinius ſpricht an einem Orte: In ratione conviviorum, qvamvis â plerisqve cibis ſinguli temperemus, totam tamen cœnam laudare ſolemus, nec ea, qvæ ſtomachus noſter recuſat, adimunt gratiam iis, â qvibus capitur. Das iſt: Bey Gaſt-Geboten gehet es ſo her/ daß ob gleich alle wir der meiſten Speiſen uns

ent-

enthalten / pflegen wir doch die Mahlzeit zu loben / und diejenigen Speiſen / ſo wir nicht eſſen mögen / ſind doch denen nicht unangenehm / die ſie genieſſen: Uber die Worte 1. Buch Chron. Cap. 14, 2. Aſſa that was recht war / und dem Herrn ſeinem Gott wohl gefiel; ſetzet Oſiandri alſo: Es iſt eben genug / wenn unſer Thun Gott gefält / obs gleich etlichen Leuten nicht gefält / dieſe Meynung bin auch ich bey dieſem Werckgen / und weiß gantz gewiß / daß dieſes ſchlechte Werck meinem Gotte gefället / deſſen ich ſonderbahre Proben habe / heiſts nun ſonſt: Principibus placuiſſe viris, non ultima laus eſt: Groſſen Herrn gefallen iſt nicht das geringſte Lob: So ſage ich vielmehr. Dem groſſen Gotte gefallen / das iſt erſt ein hohes Lob: Nach dieſem hoffet man auch / daß gleichwohl noch manchen das Werckgen gefället / die es ſo uneben nicht achten. Kaufft und lieſet es gleich kein vornehmer Theologus oder Doctor, ſo weiß man wohl / daß er dieſes ſchon alles weiß / und ſchon lange gewuſt hat / vor ſolche hoch erleuchtete Männer iſt es auch nicht geſchrieben / ſondern vor ſolche / die gerne von dem oder jenem Nachricht hätten / und die ſich nicht auff ſolche Wiſſenſchafft geleget / oder die Mittel und Bücher

nicht darzu haben. Es kan geſchehen/ daß was einem mißfället/ dem andern gefället/ und deßwegen ſagt der Ital. Loredano iſt die Pallas eine Göttin der Geſchickligkeit/ und zugleich des Streits/ wie ihr Habit auch weiſet/ weil unter den Gelehrten und Bücher-Dichtern die wiedrigen Meynungen niemahls ermangeln. Nur neulich laß ich in dem Monats-Unterredungen der Curioſorum in dieſem Jahre/ daß ſie von dem Ephemeridibus Naturæ Curioſorum pag. m. 891. alſo ſchreiben. Welche (Ephemerides) ob ſie gleich von einigen mißgönſtigen verachtet werden/ dennoch denen Wohlwollenden wohlgefallen. Das iſt auch von dieſer geringen Arbeit wahr. Wir bekümmern uns aber bey dieſer Schreibe-Art um nichts mehr als um Gottes Gnade und Seegen/ wie auch um erwünſchte Geſundheit/ dieſe heilige Arbeit ferner fort zu ſtellen/ an der Allmacht GOttes zweiffeln wir nicht im geringſten/ nur bitten wir um deſſen gnädigſten Willen/ daß/ was er kan/ auch uns wie bißher/ ſo noch ferner/ wolle genieſſen und wo möglich/ zu Ende bringen laſſen/ wohin wir es gemeynet. Darüber/ ſage ich/ bekümmern wir uns nebenſt fleißigen/ andächtigen/ täglichen Gebeten/ um Men-

ſchen

ſchen und ihre Urtheile bekümmern wir uns nicht ein Haar/ denn die können weder hindern noch ſchaden. Der geliebte Leſer lebe wohl/ und erwarte mit GOtt alle Monate immer was neues/ wie denn ſchon ein ziemlicher Vorrath/ aus Gottes Seegens-Hand/ da lieget/ und Gott ſey ewig Danck/ alle Tage unter der Hand wächſet/ und zunimmet. Letzlich bitten wir um Verzeihung/ wo etwan bißweilen was ſchertzhafftes mit unterläuffet/ es ja nicht übel zu deuten/ denn dem freyen Gemüthe fället bißweilen was ein/ ſo ſich darzu ſchicket/ und die Sache erkläret/ iſt aber keine Gottloſigkeit darbey/ ſondern bloß dahin geſehen/ daß utile cum dulci zuvermiſchen/ oder prodeſſe & delectare, nutzen und beluſtigen. Mehr nicht/ nach dem dieſes/ was nöthig geweſen/ errinnert worden. Den geliebten Leſer befehlen wir den Göttlichen Gnaden-Flügeln/ und uns ſeiner beharrlichen affection, ſo können wir beyderſeits vergnügt leben. Dreßden den 29. Decembr. 1690.

Plinius.

Qvatenus nobis denegatur diu vivere, relinqvamus aliqvid, qvô, nos vixiſſe, teſtamur.

Cicero.

Brevis vita data eſt, at memoria benè redditæ vitæ ſempiterna, qvæ ſi non eſſet longior qvàm hæc vita, qvis eſſet tàm amens, qvi maximis laboribus & periculis ad ſummam laudem gloriamq́; contenderet.

Druck-Fehler.

Der gelehrte Ital. Gio Franc. Loredano entſchuldiget ſich in ſeinen lettere di Scuſa p. m. 24. wegen der Druckfehler alſo: Il Cielo può vederſi alle volte ſenza nubi, mà la ſtampa giamai ſenza errori. Das iſt: Der Himmel kan wohl bißweilen ohne Wolcken geſehen werdeu/ nicht aber ein Druck ohne Fehler. Deſſen erinnern wir uns hier auch in dem wir in dem durchleſen unterſchiedliche Druck-Fehler angemercket haben. Es wird aber zu unſerer Entſchuldigung hoffentlich dienen/ daß wir keinen Buchſtaben geſehen/ und wegen ferne deß Weges/dem Autori nicht hat zugeſchicket werden können/auch bald ein Monat zu Leipzig/

zig/ der andern zu Dreßden gedruckt worden/ wir wollen aber nur die vornehmſten durch alle Monate bemercken.

Januarius.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
43	21	bedencken/	bedecken.
67	27	omnis	omnes.
79	5	amantes	amentes
ibid.	8	Weiber-Töpffe	Weiber-Zöpfe.

Februarius.

129	26	Schah	Schaah.
169	21	erhalen	erhalten.

Martius.

205	27	auch /	euch
210	27	an	anſahe.
212	28	ςυμπάθεια	συμπ.
233	5	Boſivegii	Borivegii
256	6	kann	kam.
259	2	zugedruckt	zudruckt.

Aprilis.

289	17	dein	dem
295	22	Salazzo	Saluzzo
306	27	Söhne	Schöne
312	6	Schweißſt.	Schmeißf.
345	16	διαψανὲς	διαφανὲς
357	4	Et.	Cr. Centner

Majus.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
380	24	Freſiſche	Frieſiſche
433	27	Ofer	Opffer.
455	7	erzünen /	erzürnen
474	14	Dir.	del.
478	15	überſtehen.	überſiechen /
517	26	Scvvaning.	Schvvaning
534	20	oben	aber.

Junius.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
536	2	geſchicht.	geſchlecht.
585	26	Ittala	Itala
586	14	εἰςελδεῖν	ἐισελδεῖν
626	12	eſt	&
632	1	neher	nehren
633	8	laberatorium	laboratorium
649	26	El. 20.	Eſ. 26.
653	23	Speiſen.	Speſen.

Julius.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
683	10	halten	alter
692	18	ciſtarakadh	ciſta: rakadh.
735	3	Uberſchickung	Ubergebung
741	17	Mipezeth	Miplezeth
756	17	Mamonolatr.	Mammon

Auguſtus.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
814	25	Miſia	Miſſa.
817	17	Etimol.	Etymol.
818	28	offerentum	eſſerendum
820	26	unumſchr.	umſchrenckt
836	8	Chechini.	Cechini
882	11	- -	nicht
872	12	diſputation,	diſpenſation.

Septem-

September.

Blat	Zeile.	Fehler.	corrig.
920	17	geſchichte	geſichte

October.

Blat	Zeile.	Fehler.	corrig.
960	13	nöthig	unnöthig
1075	11	ἀρoστενοκοῖται	ἀρσεν.
1076	15	ſolche/	ſolle.
1091	7	Divnigi	Dionigi
1092	6	Cæſe	Caſe
ibid.	28	Wolffus	Wolffg.
1098	28	ταρὰ	παρὰ
1111	28	Er	ſie
1114	13	chazah	chazak
1120	3	machem.	mathem.
1124	12	kurtzen	deleatur
1131	3	LXXX	LXX.
1135	23	Meinigkeit	Uneinigkeit
1159	16	crez	erez,
1162	16	dirata	diruta
ibid.	26	richt	nicht
1163	25	Orden	Orten

November.

Blat	Zeile.	Fehler.	corrig.
1206	20	toto	Lotho
1227	8	Schikuſii	Schikfuſii
1237	9	eben	oben
1281	13	eben	oben
1301	8	Emundi	Edmundi
1305	23	verhext	verhertzt.

December.

Blat	Zeile.	Fehler.	corrig.
1311	26	ganam	ganan
1312	1	Magen	Magen

ibid.

Blat	Zeile	Fehler	corrig.
ibid.	21	Φυλαξ	Φύλαξ
ibid.	ibid.	τȣ παραδείσȣ	τȣ̃ παραδ.
1318	9	-	iſt
1323	16	der	den
1324	6	625	727
ibid.	25	-	p. 641
ibid.	24	procula	procul
ibid.	27	nullius	nullus
1326	9	neſci &	neſciat
1338	18	auslegen	anlegen
1340	8	Geſchlechten	Geſchichten.
1346	17	nulla	nullus
1350	10	Schiff-art	Schiffarth
ibid.	11	Schiffart	Schiffarth
ibid.	12	wilde ſo	wilde Thiere ſo

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Th. E

Misan

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adami, Johann Samuel, 1638-1713

Deliciae biblicae oder Biblische Ergetzligkeiten worinnen alle curieuse, merck- und druckwürdige, zweiffelhafte Oerter, Sprüche und Fragen nach der Richtschnur göttl. Worts etc. erörtert etc. werden
Bd.: 1.

Dreßden u. Leipzig 1690

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 656 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11284951-7
VD18 15536971-001